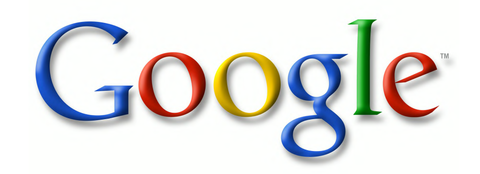
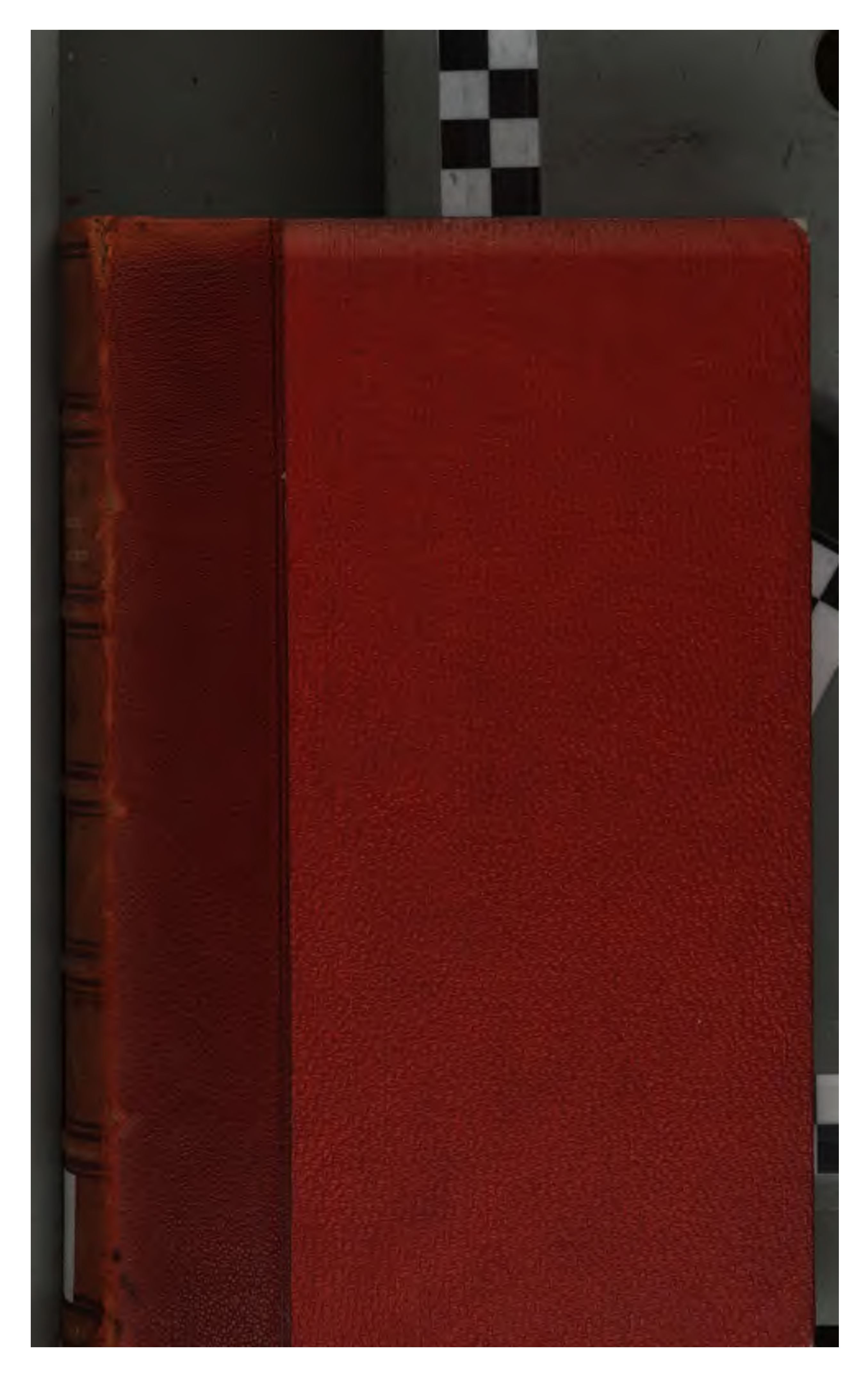






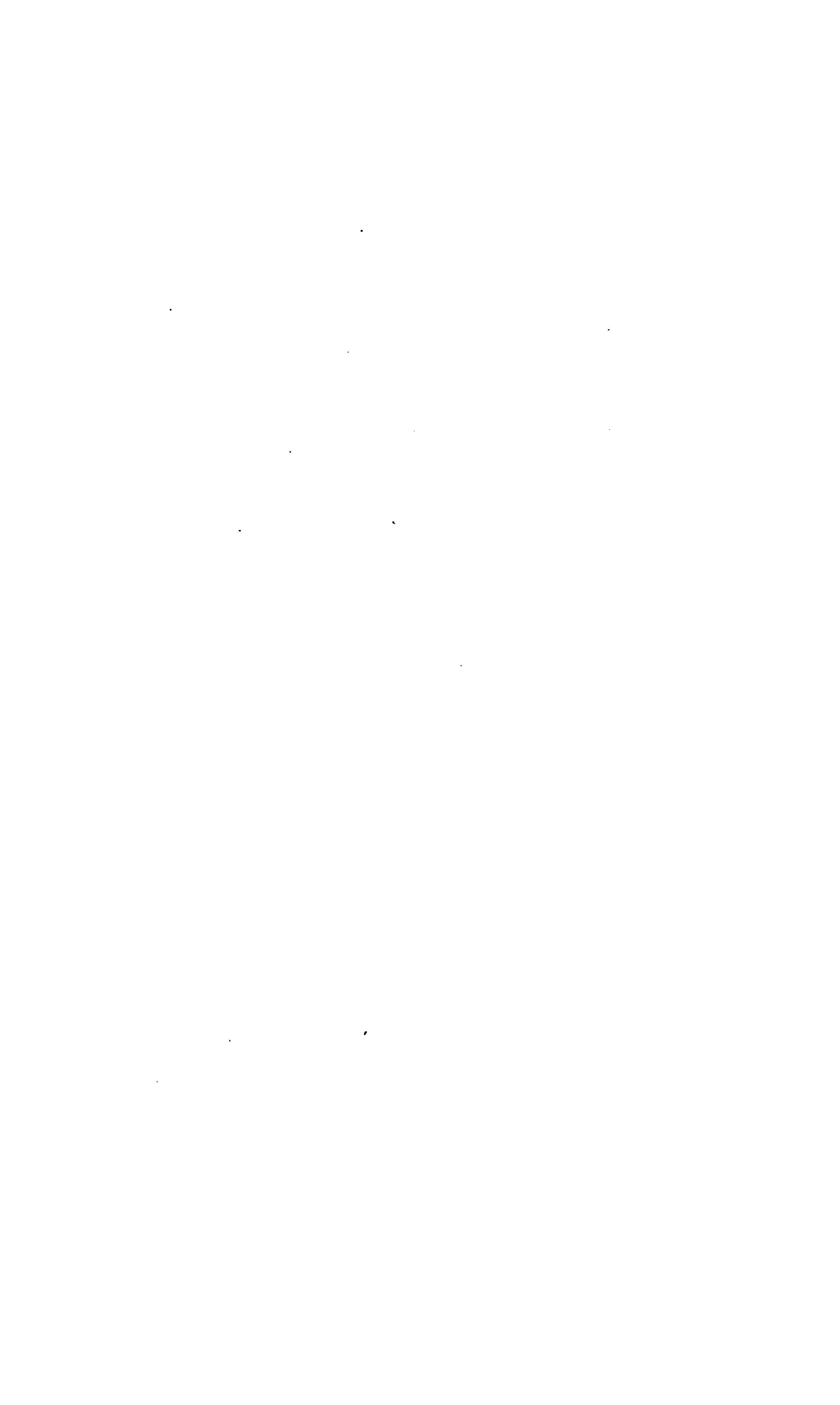












ZEITSCHRIFT

FÜR

VERGLEICHENDE

SPRACHFORSCHUNG

AUF DEM GEBIETE DER

INDOGERMANISCHEN SPRACHEN.

HERAUSGEGEBEN

VON

A. KUHN, E. KUHN UND **J. SCHMIDT.**

BAND XXV. NEUE FOLGE BAND V.

ERSTES UND ZWEITES HEFT.

BERLIN

FERD. DÜMMLERS VERLAGSBUCHHANDLUNG

HARRWITZ UND GOSSMANN

1879.

Manuscripte, welche vorwiegend die indischen und iranischen Sprachen betreffen, erbitten wir unter der Adresse des **Prof. Dr. E. Kuhn** (München Barerstrasse 57), alle übrigen unter der des **Prof. Dr. J. Schmidt** (Berlin W. Lützower Ufer 24). **Die Redaction.**

Inhalt.

	Seite
Zwei arische a-laute und die palatalen. Von Johannes Schmidt	1
Uebersetzungen aus dem Avesta. Von Karl Geldner	179
Der ursprung des griechischen schwachen perfects. Von Karl Brugman	212

Von den früher erschienenen Bänden der **Zeitschrift für vergleichende Sprachforschung** stehen, mit Ausnahme der Bände II—VII u. X, welche vollständig vergriffen sind, noch Exemplare zur Verfügung.

Der Preis ist für die Bände I, VIII, IX, XI—XX je 9 Mark; XXI, XXII je 12 Mark; XXIII, XXIV je 16 Mark.

Das Gesammtregister zu den Bänden I—X kostet 4 Mark, dasjenige für die Bände XI—XX 8 Mark.

Ferd. Dümmlers Verlagsbuchhandlung
(Harrwitz & Gossmann) in Berlin.

ZEITSCHRIFT

FÜR

VERGLEICHENDE SPRACHFORSCHUNG

AUF DEM GEBIETE DER

INDOGERMANISCHEN SPRACHEN.

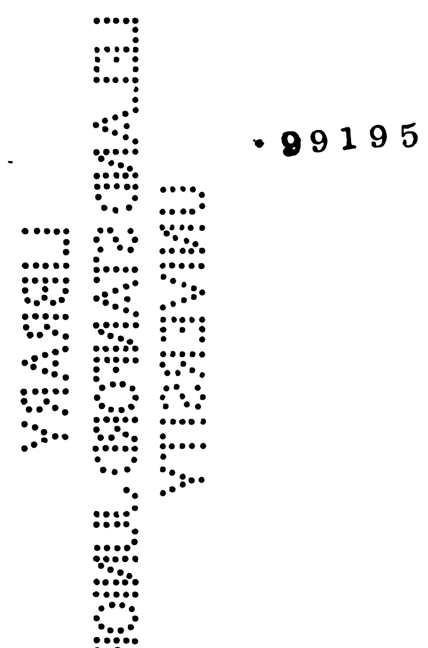
HERAUSGEGEBEN

VON

A. KUHN, E. KUHN UND J. SCHMIDT.

BAND XXV.
NEUE FOLGE BAND V.

BERLIN
FERD. DÜMMLERS VERLAGSBUCHHANDLUNG
HARRWITZ UND GOSSMANN
1881.



Weimar. — Hof-Buchdruckerei.

Inhalt.

Seite

Zwei arische *a*-laute und die palatalen. Von J. Schmidt 1

Uebersetzungen aus dem Avesta. II. Vendidâd 2. 15. 5. Von Karl Geldner 179

Der ursprung des griechischen schwachen perfects. Von Karl Brugman 212

Formenassociation bei den indogermanischen numeralien mit besonderer berücksichtigung der griechischen. Von Joh. Baunack . 225

Zum zahlwort. 1) *ἐνϝενάκοντα*, *octuaginta*, *octavus*. 2) *catur*. Von Jakob Wackernagel 260

Das quantitätsgesetz in den Prâkritsprachen. Von H. Jacobi 292

Griechische etymologien. 1) *δεύτερος δεύτατος*. 2) *σέβομαι*, *σοβέω*. 3) *λάζομαι*. 4) *ἐνίπτω*. Von Karl Brugman 298

Altpersisch *akunauš* und *adaršnauš*. Von Karl Brugman 307

Kleinere bemerkungen. Rik I, 6, 3. Wurzel *tṛp* rauben. *âprá* = stark. Indogermanisches *zd* und verwandtes. Von F. Kluge 309

Bemerkungen zur Pâli-grammatik. Declination. Comparation. Pronomina. Verbalflexion. Einzelheiten. Von H. Oldenberg . . 314

Miscellen. Von E. Kuhn 327

Ueber dialektspuren im vedischen gebrauche der infinitivformen. I. Einleitung. II. Die standorte der infinitive des Rigveda. III. Statistische tafel. IV. Statistisch vergleichende übersicht. Nachträge. Von Herm. Brunnhofer 329

Uebersetzungen aus dem Avesta. III. Jasht 5. 6. Vend. 13. Von Karl Geldner 378

Tenuis und media. Von Julius Hoffory 419

Ueber *ní tundate*. Von T. Aufrecht 435

Prâkritische miscellen. 1. *duruttara*. 2. *dâvaï*. 3. *pamussati*. 4. Der acc. pl. auf *e*. Von Siegfr. Goldschmidt 436

Seite

Ueber *sukha* und *duḥkha*. Von Hermann Jacobi 438

Erklärung der redaction 440

Lykische studien. 1. König Perikles. 2. Verwendung des lautes I. Von Moritz Schmidt 441

Uebersetzungen aus dem Avesta. IV. Jasht 8. 10. 13. Vendidâd 14. 8. 16. Von Karl Geldner 465

Die herakleischen pluraldative auf *-ασσι*. Von J. Schmidt 590

Die germanische flexion des verbum substantivum und das hiatusfüllende *r* im hochdeutschen. Von J. Schmidt 592

Ueber *rápas*. Von T. Aufrecht 601

Bemerkungen zu band XXV. der zeitschrift. Von R. Roth 602

Zur genesis der Prâkritsprachen. Von Hermann Jacobi 603

Prâkritische miscellen. 5. *Meru*. 6. *sumirâmi*. 7. *purusha pûrusha*. Von Siegfr. Goldschmidt 610

Sach- und wortregister. Von Alois Vaníček 618

Zwei arische a-laute und die palatalen.

I.

In neuerer zeit ist zweimal, zuerst von Amelung dann von Brugman versucht worden, die herkömmliche annahme, dass die in den europäischen sprachen erscheinenden *e, o, a* aus dem allen dreien entsprechenden monotonen skr. *a* entstanden seien, durch die umgekehrte, dass die europäische manigfaltigkeit aus der ursprache stamme, in den arischen sprachen aber verloren sei, zu ersetzen. Die alte annahme ist, wie man sich nicht verhehlen darf, durch nichts bewiesen. Prüfen wir die begründung der neuen.

Amelung (ztschr. XXI 369) erwähnt als einzigen »für die annahme, dass in dem arischen *a* zwei ursprünglich verschiedene laute zusammengeflossen sind, sprechenden umstand, dass nur dasjenige arische *a*, welches europäischem *e* entspricht, sich öfter zu *i* schwächt, nicht aber das andere *a*, welches europäischem *a* gleichsteht«. Die behauptung erweist sich aber als unrichtig durch skr. *pitā́* = πατήρ, *sthitá-s* = στατός, *simá-* jeder neben enklitischem *sama-* = ἀμό-, got. *sums; giri-s:* abulg. *gora, hirā,* darm: *haru-spex* u. a. (Aufrecht ztschr. III, 194; V, 139), *īrmá-s* = lat. *armus, cīra-m* streifen baumrinde = abulg. *kora, mīra-s* meer (unbelegt): *mare,* abulg. *morje, kīla-s* pfahl, keil = abulg. *kolŭ, jihmá-s* = δοχμός (Bugge ztschr. XIX, 422), *niçás* noctis gen. zu nom. *nák* RV. VII. 71, 1 (Brugman stud. IX, 395): νύχ-ιο-ς, *noc-ti-s; pītá-s* = lat. *pōtus.* Auf die ursachen, welche im sanskrit *i* oder *ī* in *a*-wurzeln hervorgerufen haben, kann hier nicht weiter eingegangen werden. Nur das ist zu bemerken, dass diese schwächung in historischer zeit fast nur indisch, nicht auch iranisch ist. Das altbaktrische kennt sie ausser in

pita, apers. *pitā* vater nicht[1]), vgl. *tarō* = *tirás*, *gairi-* = *girí-*, *çtāta-* = *sthitá-*, *dāta-* = *hitá-*, *pāiti-* = ved. *nṛ-pīti-* männerschutz, *aoṅhāna-* = *ásīna-*, *frīnāmahi* = *prīṇīmási*. Dabei ist allerdings zu berücksichtigen, dass die *ā-* von *çtāta-*, *dāta-*, *pāiti-*, *frīnāmahi* an stelle alter kürzen übertragen sind. Mithin ist nicht ausgeschlossen, dass die ursprünglichen kürzen wie in *pita* früher zu *i* geworden waren.

Brugman hat in seiner anregenden abhandlung »zur geschichte der stammabstufenden declination« stud. IX, 361 ff. die behauptung aufgestellt, dass den griechischen *ε*, *ο*, *α* schon in der ursprache drei verschiedene *a*-laute entsprochen haben, welche er als a_1, a_2, a_3 bezeichnet. Für a_3, welches dem griech. *α* entspricht, bringt Brugman gar keinen beweis (s. 381), nur den unterschied von a_1 = *ε* und a_2 = *ο* sucht er auch im arischen nachzuweisen. Dieser habe sich nur vor einfachen inlautenden consonanten erhalten. Es entspreche nämlich in dieser lage arisches *a* dem europäischen *e*, dagegen arisches *ā* dem griech. ital. kelt. slaw. *o*, germ. lit. *a*, und dieser laut sei ursprünglich »halblang« gewesen, (s. 380 f. ztschr. XXIV, 2). Letzteres stützt Brugman durch die sechs beispiele *pádam πόδα*, *jā́nu γόνυ*, *dā́ru δόρυ*, *jajā́na γέγονα*, *bhárāmas φέρομεν*, *dātā́ram δώτορα*, wozu als siebentes *ushā́sam* *ἠόα (ztschr. XXIV, 22) kommt. Als ergänzung dazu wird stud. IX, 386, ohne auch nur den versuch eines beweises zu unternehmen, behauptet, die ausbildung der in den europäischen sprachen erscheinenden langen vocale der *a*-reihe sei »verhältnissmässig jung«. Ich habe schon in meiner anzeige der Brugmanschen abhandlung (Jen. lit. ztg. 1877 art. 691), soweit ich es an einem orte, der eine begründung des urtheils ausschloss, thun konnte, angedeutet, dass ich den nachweis für misslungen halte. Die begründung meines urtheils schrieb ich für diese zeitschrift nieder, liess sie jedoch meiner altmodischen gewohnheit gemäss über ein jahr im pulte liegen. Mittlerweile erschien eine abhandlung von Collitz (Bezzenberger beitr. II, 291 ff.), welche mir nach der negativen seite die sache richtig zu erledigen und mich der

---

[1]) Eine zweite ausnahme wäre *i* in reduplicationssilben des präsens, z. b. *histeñti*, apers. *aïstatā*, doch hatte hier schon die ursprache *i*, wie die übereinstimmung von *tishṭhanti*, *ἵστᾱσι*, *sistunt* wahrscheinlich macht und später ausführlich nachgewiesen werden wird.

nothwendigkeit meinen artikel drucken zu lassen einstweilen zu überheben schien. Die hoffnung erwies sich als trügerisch. Denn Osthoff erklärt neuerdings in den morphologischen untersuchungen I, 207 ff., er halte »Bugmans gesetz, dass im arischen a_2 erkennbar sei an seiner gestaltung zu *ā* in offener silbe, auch trotz der bemühungen von Collitz dagegen für völlig unerschüttert«. So sehe ich mich veranlasst auf meine ursprüngliche absicht zurückzukommen.

Zunächst muss bemerkt werden, dass das ganze sogenannte gesetz nicht neu ist, sondern dem von den verfassern der »morphologischen untersuchungen« s. IX so sehr verabscheuten »hypothesentrüben dunstkreise der werkstätte, in der man die indogermanischen grundformen schmiedet,« entstammt. Ist es doch nichts anderes als was Schleicher in allen auflagen seines compendiums, z. b. § 34, lehrte: germ. lit. *a*, griech. lat. altir. abulg. *o* sei erste steigerung des *e* und entspreche dem skr. *ā*. Nur dass Schleicher nicht die langen *a*-vokale der europäischen sprachen für »verhältnissmässig jung« erklärte.

Ehe ich Brugmans sieben beispiele prüfe, wird es zweckmässig sein, eine reihe allbekannter fälle zusammenzustellen, welche germ. lit. *a*, griech. lat. slaw. *o* vor einfachen consonanten in den arischen sprachen durch *a*, nicht durch *ā* wie Brugmans »gesetz« will, vertreten zeigen.

1. skr. *bháramāṇa-s*, *φερόμενος;*
2. skr. *aná-*, lit. *àns*, abulg. *onŭ*, lat. *ollus* aus **on-los;*
3. skr. *ápas*, lat. *opus;*
4. skr. *aratní-*, *ὠλένη*, lat. *ulna*, got. *aleina;*
5. skr. *árus* wunde, anord. *örr;*
6. skr. *avá-* pron. (nur gen. du. *avṓs* ved.), abaktr. apers. *ava-*, abulg. *ovŭ;*
7. skr. *ávi-s*, *ὄϊς*, *ovis*, lit. *avìs*, abulg. *ovĭca*, ahd. *au;*
8. skr. *dáma-s*, *δόμος*, *domus*, abulg. *domŭ;*
9. skr. *dvayá-s*, *δοιός*, abulg. *dvoj;*
10. skr. *páti-s*, *πόσις*, lit. *patìs*, got. *faþs;*
11. skr. *práti*, *προτί;*
12. skr. *maṇí-s*, as. *meni*, lat. *monile;*
13. skr. *rátha-s*, *rota*, lit. *rátas*, ahd. *rad;*
14. skr. *rása-s*, *rasā́*, lit. *rasà*, abulg. *rosa;*
15. skr. *sákhā* dat. *sákhyē*, ab. *hakha* dat. *hashē*, lat. *socius;*

16. skr. *samá-s, ὁμός,* got. *sama;*

17. abaktr. *çtaman-* m., gr. *στόμα.*

Ferner folgende mittels suff. *a* aus nebenliegenden in der sprache noch triebkräftigen »wurzeln« gebildete nomina:

18. skr. *gará-s, βορός,* lat. *-vorus;*

19. skr. *jána-s, γόνος;*

20. abaktr. *taka-,* abulg. *tokŭ;*

21. skr. *bhága-s,* abaktr. *bagha-,* apers. *baga,* abulg. *bogŭ;*

22. skr. *bhára-s, φόρος;*

23. skr. *abhi-shṭaná-s, στόνος;*

24. skr. *spaça-s, σκοπός;*

25. skr. *srava-s, ῥόος.*

Also das auf sieben fälle gebaute »gesetz« hat fünfundzwanzig ausnahmen. Zählen wir no. 18—25 als beispiele derselben kategorie nur einmal, in welchem falle auch Brugmans *pā́dam, datā́ram, ushā́sam* nur als e i n beispiel zählen dürfen, so bleibt das verhältniss fast unverändert 18 zu 5. Will man Osthoffs einwand (morphol. unters. s. 209 anm.) gelten lassen, dass *ávi-, páti-* und *çtaman-* »den vocal der schwachen stammform« verallgemeinert haben, der nach Brugman vor der hier erscheinenden doppelconsonanz (z. b. gen. *ávy-as, páty-us,* **çtamnō*) auch als a_2 kurz bleiben musste, und demgemäss auch *maṇí-* und *sákhā* unseres verzeichnisses nicht rechnen, so bleiben immer noch 13 ausnahmen gegenüber fünf fällen des »gesetzes«. Ich habe dabei nur beispiele aufgenommen, deren formen in den verschiedenen sprachen sich ganz genau decken oder unbestritten von einer gemeinsamen grundform ausgehen. Die mehrzahl derselben hat auch Collitz, weitere werden sich alsbald ergeben.

Absichtlich ausgelassen sind fälle wie *katará-, πότερος; káti, quot, πόσσος; pratarám, πρότερον* u. a., weil eine erörterung der Osthoffschen behauptung, dass sie »unter dem banne von *ká-* und *prá* stehen«, der den eintritt des angeblich gesetzmässigen *ā* verhindert habe, den vertheidigern des »gesetzes« gegenüber um so weniger zu einem resultate führen würde, als diese selbst über den geltungsbezirk ihres bannes uneins sind. Während Osthoff ihn über die ableitungen ausdehnt, lässt ihn Brugman nicht einmal für die casus des primitivum gelten. Ihm zufolge hat *áçvam* trotz *ἵππον* nicht *ā*, weil sein gesetz in schlusssilben nicht gelte; die regelmässige entsprechung

zeige sich in *áçvābhyām:* abulg. *vlĭkoma*, lit. *vilkám* (stud. IX, 380 anm.). Es liegt aber auf der hand, dass die vorletzten vocale von *vlĭkoma* und *áçvābhyām* einander ebensowenig entsprechen wie die von *vlĭkomŭ* und *áçvēbhyas*. Schon *toju* = skr. *táyōs* hätte dies lehren können. Das skr. *ā* von *áçvā-bhyām* ist ebenso unursprünglich wie das *ē* von *áçvē-bhyas* und beide in gleicher weise entstanden. *ē* vor den consonantisch anlautenden casusendungen des plurals findet sich nur bei den masculinen und neutren, nicht bei den femininen, ebenso in der pronominaldeclination. Niemand bezweifelt, dass der nom. pl. der masculinen nominalen *a*-stämme im griechischen, lateinischen, altirischen, slawischen und litauischen nach dem muster der pronominaldeclination, urspr. *tai*, gebildet und dass die endung des gen. pl. *-sām* der substantiva im griechischen und lateinischen ebenfalls aus der pronominaldeclination eingedrungen ist [1]). Gerade so sind *áçvē-bhis -bhyas -shu* nach *tḗ-bhis -bhyas -shu* gebildet. In den locativ hielt die pronominalanalogie schon früh ihren einzug, wie die übereinstimmung von *áçvēshu, ἵπποισι, equis, vlĭcĕchŭ* lehrt, in die übrigen casus erst während der arischen sonderentwickelung. Dass die pronominaldeclination das *ai* schon in der ursprache hatte, folgt aus der übereinstimmung der arischen und nordeuropäischen sprachen:

skr.	abulg.		
tḗbhis	*tĕmi*		got. *þaim*
tḗbhyas	*tĕmŭ*	lit. *tẽmus*, preuss. *steimans*	
tḗshām	*tĕchŭ*	preuss. *steison*	an. *þeira*, got. *blindaizē*
tḗshu	*tĕchŭ*.		

[1]) Ich bemerke bei dieser gelegenheit, dass, um mich kurz auszudrücken, im dorischen die endung *-sām* auch bei den masculinen pronomina erhalten, nicht wie in den anderen dialekten durch das nominale *-ām* verdrängt ist. Die Dorier betonten masc. *τουτῶν*, *τηνῶν*, *ἀλλῶν*, dagegen die substantiva auf der vorletzten *Πριάμων*. Ahrens dor. 31, der die zeugnisse dafür giebt, erklärt das durch *ἀλλῶν* erwiesene ältere **ἀλλόων* als stamm *ἀλλο-* + suff. *ων*, irrig, wie schon *Πριάμων* zeigt. Zu der zeit, als die quantität der auslautenden silben negativ bestimmend in das accentuationssystem eingriff, bestand — was auch heute noch manche nicht wissen — hiatus zwischen zwei vocalen nur, wenn ein spirant zwischen ihnen geschwunden war. **ἀλλόων* kann nur aus **ἀλλοσων* entstanden sein, und dies entspricht, abgesehen von der durch *aliārum* veranlassten dehnung des *o*, genau dem lat. *aliōrum*.

Wie das *ai* zu erklären sei, lehrt das femininum, welchem es in der ursprache fehlte: skr. *tā́-bhis* u. s. w. in übereinstimmung mit lit. *tómus, tóms.* Die differenz von msc. *tḗbhyas* und fem. *tā́bhyas* beruht auf der differenz der nominative *tḗ* und *tā́s*, d. h. das *tē* in *tḗ-bhyas* u. s. w. ist die form, welche als nominativ des masculinum fungirt, aber ursprünglich nur pluralstamm, kein casus ist. *ta-i* ist eine copulative zusammensetzung der beiden pronominalstämme *ta* und *i* wie *-ma-si* (ich + du), *dvā́-daça, δώ-δεκα, duo-decim* u. a., bedeutet also dieser + jener = die. Die richtigkeit dieser darstellung wird durch zwei thatsachen bestätigt. Erstens durch *amī́-bhis -bhyas -shām -shu*, welche ebenfalls das als nom. fungirende *amī́* vor den casussuffixen haben. Das femininum flectirt *amū́-bhis* u. s. w., weil sein nom. *amū́s* lautet. Also das verhältniss von *amī́ : amībhis : amū́s : amū́bhis* ist genau dasselbe wie von *tḗ : tḗbhis : tā́s : tā́bhis.* Ist unsere auffassung des *tḗ* in *tḗbhis* u. s. w. richtig, dann werden nur solche pronomina *ē* vor den casussuffixen haben können, welche eine auf *ē* auslautende form als nominativ fungiren lassen, und so ist es wirklich: *asmā́-bhis, asmá-bhyam, asmā́-su, yushmā́-bhis, yushmá-bhyam, yushmā́-su* haben kein *ē*, weil ihnen kein nominativ auf *ē* zur seite steht[1]), und geben uns so die zweite bestätigung dafür, dass *tḗbhis* richtig erklärt ist. Nun hoffe ich nicht mehr auf widerspruch zu stossen, wenn ich weiter die proportion aufstelle *tḗ-bhis : tḗ* = du. *tā́-bhyām : tā́.* Das *ā* konnte um so leichter in den dat. abl. instr. dringen, als das fem. schon von haus aus *tā́bhyām* lautete und im gen. loc. eine und dieselbe form *táyōs* für alle geschlechter im gebrauche ist. Im slawischen drang bei den pronomina das *ě* aus dem plural ein, *těma* nach *těmŭ*

---

[1]) Das lange *ā* in *asmā́-bhis -su, yushmā́-bhis -su* ist aus dem instrumental in den loc. übertragen. Wie *asmát, asmábhyam,* ved. *asmḗ, yushmát, yushmábhyam,* ved. *yushmḗ* zeigen, flectirten *asma-* und *yushma-*, welche wie *tḗ* schon im stamme die pluralbezeichnung enthalten, ursprünglich singularisch. Dem entsprechend lautete der instr. ursprünglich **asmā́, yushmā́,* letzterer erhalten in ved. *yushmā́-nīta-* von euch geleitet und *yushmā́-datta-* von euch gegeben (so an den beiden stellen seines vorkommens RV. V, 54, 13. VIII, 47, 6 mit Grassmann zu übersetzen). Indem die plurale bedeutung der formen allmählich auch plurale casussuffixe herbeirief, ward aus dem alten instrumental *yushmā́* durch anfügung von *-bhis yushmā́bhis* gebildet, und von hier aus pflanzte sich das *ā* in die ebenfalls mit pluralischen suffixen neugebildeten locative fort.

(im abaktr. auch bei den nomina *zaçtaēibya* nach *zaçtaēibyō*), bei den nomina erhielt sich aber die alte aus dem reinen stamme mit suff. *-ma* bestehende bildung. *vl̄koma* und skr. *vṛkābhyām* decken sich also gar nicht.

Ich gehe nun an die prüfung der sieben beispiele, auf welche Brugman im einklange mit Osthoff sein »gesetz« gründet, indem ich die beiden der conjugation entnommenen voran stelle, dann die nominalstämme im zusammenhange behandele. Bei dieser anordnung wird sich ein rein negativer verlauf der kritik am ehesten vermeiden lassen.

1. Plur. verb. skr. *-ā-mas*.

Zunächst ist zu streichen *bhárāmas* = *φέρομεν*. Im griechischen hat die zweite silbe von *φέρομεν* genau dieselbe vocalisation wie die von *φερόμενος*, ebenso lat. *quaesumus* wie *alumnus*, auch das altbaktrische hat in der 1. pers. pl. mehrfach kurzes *a: yazamaidē, zbayamahi* u. a. (Justi s. 395 f., Spiegel gr. s. 211 f.). Im sanskrit aber haben *bhárāmas* und *bhára-māṇas* verschiedene quantität, eine von beiden formen ist also vom ursprünglichen abgewichen, und das kann ersichtlich nur die 1. pl. sein, für welche die abweichung leicht erklärlich ist. Brugman (morphol. unters. I, 13 anm. 146 f.) schliesst sich mit recht Scherers ansicht an, dass die 1. sg. act. der verba »mit thematischem vocale« ursprünglich auf *-ā*, nicht auf *-āmi*, ausgieng, und dass urspr. *bhárā* = *φέρω*, *fero*, *baira* im skr. erst durch die analogie von *ásmi, dádāmi* u. s. w. zu *bhárāmi* geworden ist. Folgen wir weiter der leitung der europäischen sprachen, welche das altbaktrische unterstützt, so müssen wir für die ursprache den »thematischen vocal« aller ersten personen des plurals als kurz ansetzen, z. b. **bharamasi*. Als dann urspr. *bharā* zu skr. *bhárāmi* erweitert war, wurde von hier aus das *ā* an stelle des urspr. *a* in alle ersten personen pl. du. act. med. übertragen, *bhárāmi, bhárāmasi* traten an stelle von älteren **bhárā*, **bháramasi*[1]).

---

[1]) Collitz s. 300 f. geht ebenso von der übereinstimmenden quantität von *φέρω* und *bhárā-mi* aus, ohne das plus des *-mi* zu erörtern, und fasst das *ā* der 1. pl. und du. ind. der arischen sprachen als übertragung aus der 1. sg. Osthoff weiss sachlich nichts zu entgegnen und macht seinem unmuthe folgendermassen luft: »Die »formübertragungen« sind freilich eine treffliche erfindung der neuzeit, aber sie sind nicht jedermanns sache,

Perfect-ablaut der wurzeln mit innerem *a*.

Zweitens ist zu streichen *jajána* = γέγονα[1]). Für die beurtheilung der europäischen perfectvocalisation giebt bekanntlich das germanische, welches sich der von den südeuropäischen sprachen mehr oder weniger vollzogenen ausgleichungen zwischen dem singularischen und pluralischen stamme in seinen ältesten phasen noch fast ganz enthalten hat, im allgemeinen den massstab. Hiernach haben wir präsentischem *e* gegenüber im ganzen singular des perfects germ. *a*, also ist auch das griech. *o* in demselben umfange als ursprünglich anzuerkennen. Dagegen hat im RV. bekanntlich nur die 3. sg. perf. langes *ā*, die 1. sg. durchweg kurzes *a* (Delbrück altind. verb. 26. 116) und im altbaktrischen auch die 3. sg. überwiegend kurzen vocal (Justi handb. s. 400 f.). Das europäische *a (o)* der drei singularformen und das skr. *ā*, welches auf die 3. sg. beschränkt ist, decken sich also ihrer räumlichen verbreitung nach keineswegs, und es ist reine willkür, wenn man das *ā* der 3. pers. und nicht vielmehr das *a* der 1. pers. dem europäischen *a (o)* gleich setzt. Keine europäische sprache weiss etwas von einer unterscheidung der 1. und 3. person durch verschiedenheit des stammvocals, ebensowenig das sankrit bei consonantisch schliessenden *i*- und *u*-wurzeln oder in irgend einem anderen tempus[2]). Die unterscheidung z. b. von 1. *jagáma* und 3. *jagắma* gegenüber got. 1. 3. *qam* ist also zweifellos erst im sonderleben des indischen aus den trümmern eines älteren sprachbestandes, den uns die europäischen sprachen ermitteln helfen, aufgebaut. In letzteren haben wurzeln, welche nicht in der *i*- oder *u*-reihe ablauten, bekanntlich verschiedene perfect-

---

und manchem würde wohl betreffs ihrer ein rath gut thun von der art, wie man ihn kindern und unerfahrenen leuten betreffs des schiessgewehres giebt.« (morphol. unters. 211). Zur regelung der wissenschaftlichen verkehrsformen wäre es wohl gut, wenn Osthoff sich die frage beantwortete, wem dieser rath nöthiger thut, dem blinden anhänger eines »gesetzes«, welches, wie sich zeigen wird, durch kein einziges haltbares beispiel gestützt ist, oder dem in der that ganz jungen manne, welcher die unhaltbarkeit der dafür vorgebrachten beispiele im wesentlichen erfolgreich nachweist.

[1]) Brugmans beispiel ist *babhắra*: ἔφθορα (s. 361), ich habe mir erlaubt, es durch ein in beiden sprachen gleichmässig vorhandenes zu ersetzen.

[2]) Der aor. pass., dessen 3. sg. weder denselben tempusstamm noch dieselbe betonung wie die übrigen personen hat, begründet keinen einwand.

vocalisation, je nachdem das praesens *e* oder *a* hat. Die erste bildung repräsentiren *qima qam qēmum, man munum* = *μέμονα μέμαμεν;* ihr princip ist bekanntlich, dass die ursprünglich den wurzelvocal betonenden formen des sg. act. kurzes *a (o)* haben, welches in allen übrigen auf der personalendung betonten formen schwindet. Dieser ersten bildung entspricht also skr. 1. sg. *jagáma, jagmús.* Die zweite bildung repräsentirt got. *fara fōr fōrum.* Germanischem *a* entspricht in den südeuropäischen sprachen theils *a*, theils *o*, es gehören also hierher aus dem lateinischen bildungen sowohl des typus *fŏdio fōdi* als *scăbo scābi,* aus dem griechischen sowohl *ὄζω ὄδωδα* als *φαίνω πέφηνα*[1]). Letztere sind uns besonders werthvoll, da sie die im germanischen und lateinischen verwischte verschiedenheit des starken ursprünglich auf den sing. act. beschränkten stammes von dem schwachen ursprünglich allen übrigen personen des act. und med. zukommenden in genügenden spuren erhalten haben.

Solche sind *πέφανται : πέφηνα*; *λέλασται* Il. *E* 834, *λελάσμεθα Λ* 313, *λελασμένον N* 269 u. ö.: *λέληθα*; *διαλελαμμένος* Hdt. III, 117, *ἀπολελαμμένοι* IX, 51: *εἴληφα*; *δεδαυμένων* Simon. Amorg. fr. 30 B., *δεδαυμένον* Hesych, *δεδαυῖα* Nonn. VI, 305: *δέδηε* Il. *P* 253 u. ö.; hom. *μεμακυῖα : μεμηκώς*, *τεθαλυῖα : τεθηλώς*, *λελακυῖα : λεληκώς*, *ἀραρυῖα : ἀρηρώς*, *σεσαρυῖα* Hes. scut. 268: *σεσηρώς* Aristoph. pax 620. Aus ihnen ergiebt sich eine alte flexion *λέλᾱθα : *λελᾰθμεν*, *λέλᾰσται*, welche lehrt, dass die entsprechende germanische bildung ursprünglich wie alle übrigen nicht mehr reduplicirten perfecta im plur. du. und opt. eine leichtere vocalisation als im sg. indic. hatte, dass *fōr fōrum* aus altem *fōr : *farum* uniformirt ist. Man wird entgegnen, dass dergleichen in keiner anderen nicht mehr reduplicirten perfectbildung geschehen ist. Allerdings, aber auch keine andere provocirte diese uniformirung in gleichem masse. Keine andere hatte im plural dieselbe vocalisation der wurzelsilbe, wie das zugehörige präsens. Der pedantische ordnungssinn, welcher so vielfach in der fixirung des ablauts bemerkbar ist (voc. I, 50 f. II, 459 f.), empfand dies als eine störung. Er beseitigte sie durch aufhebung der ihm, nach ausweis der redupli-

---

[1]) Perfectisches *ω* gegenüber präsentischem *ο* findet sich bei consonantisch schliessenden wurzeln nur in verbindung mit der sogenannten attischen reduplication: *ὄπωπα*, *ὄλωλα*, *ὄρωρα*.

cirten perfecta, weniger wesentlich scheinenden differenz zwischen sing. und plur. perf. Das princip der ersten bildung *(qam : qēmum)* war: hochtoniges kurzes *a (o)* fällt aus, wenn die personalendung betont ist[1]). Das der zweiten *(λέλᾱθα : λέλᾰσται)* ist: hochtoniges langes *ā (ō)* wird verkürzt, wenn die personalendung betont ist. Beide principien sind also im grunde das selbe: der auf die personalendung fallende hochton verkürzt die vorhergehende wurzelsilbe um je eine more, kurzer vocal schwindet, langer wird verkürzt.

Im sanskrit sind nun beide bildungen ebenfalls vorhanden, nur nicht überall streng von einander geschieden. Klar erkennbar zeigen sie sich in den schwachen formen. Warum heisst es *jagmé* (*gam* gehen) aber *çaçamé* (*çam* arbeiten), warum *çēkús* (*çak* vermögen), *sēdús* (*sad* sich setzen) aber *çāçadús* (*çad* sich auszeichnen), warum *jagṛbhús* (*grabh* ergreifen) aber *jagrasāná-* (*gras* verschlingen)? Die antwort geben die europäischen sprachen: alle schwachen formen, in welchen *a* geschwunden ist, folgen der ersten bildung *(jagmús, sēdús* = got. *qēmun, sētun)*, alle in denen es erhalten ist, der zweiten: *çāçadāna-* entspricht, so weit es die verschiedenheit der suffixe gestattet, dem griech. κεκαδμένος Pind. Ol. I, 27, hom. κεκασμένος (Roth erl. z. Nir. 83 und Petersb. wtb.); *çaçamé, çaçamāná-* würden, falls das perf. med. von κάμνω vorkäme, griechisch κέκμηται, κεκμημένος lauten, deren κμη aus κᾰμ entstanden ist, ztschr. XXIII, 277 ff.[2]); die wz. *gras* hat Lottner ztschr. XI, 197 in γράω aus *γρασω, wie γράστις zeigt, erkannt, dem skr. *jagrasāná-* würde also *γεγρασμενος entsprechen. Noch für einige andere schwache formen mit erhaltenem *a* wird dadurch, dass die europäischen sprachen in wurzelverwandten worten nur *a*-laute, keine *e*-laute zeigen, die ursprüngliche zugehörigkeit zur zweiten bildung des perfects wahrscheinlich: ved. *rarabhmá* (*rabh* packen), falls es

[1]) Gegen Brugmans behauptung, dass »zusammenziehungen, wie sie das altindische in formen wie *paptimá* zeigt, natürlich jüngeren ursprungs, noch später als diese dann solche formen wie *sēdús* seien« (stud. IX, 386), erheben bekanntlich das sanskrit, altbaktrische, altpersische, lateinische, keltische und germanische, d. h. alle sprachen, welche das perfectum erhalten haben, ausser dem griechischen, welches die betreffenden formen eliminirte, vereint protest.

[2]) Brugmans abweichende deutung derartiger formen morphol. unters. 1 ff. überzeugt mich nicht.

mit Pott e. f. V, 356 zu lat. *rabere,* dessen perf. allerdings nicht vorkommt, zu stellen ist (vgl. *rábhas* ungestüm : *rabies*); ved. *vāvaçrē, vāvaçānā́-, ávāvaçanta (vāç* brüllen*)*, vgl. lat. *vāgire* (Pott e. f. II, 4, 581); *çaçasús (ças* schneiden*)* Pāṇ. VI, 4, 126, lat. *cas-trare* (Pott. e. f. II, 4, 364), vielleicht auch abulg. *kosa* sichel, lit. *kàsti* graben[1]); *paprathḗ* (*prath* med. sich ausbreiten) lässt sich vielleicht durch das *a* von lit. *plantù plàsti* breiter werden, neben welchem allerdings auch *plèczu plėsti* mit *ė* liegt, rechtfertigen.

Für andere fehlt bis jetzt die hilfe aus den verwandten sprachen: *cakramús, cakamḗ, çaçramús, vāvasānā́- (vas* los stürmen auf). Erwägt man, wie consequent durch die ganze conjugation hindurch die auf dem verbalstamme betonten formen von den auf der personalendung betonten ursprünglich geschieden waren, so wird man zu dem schlusse gedrängt, dass die zweite bildung ursprünglich in a l l e n personen des sing. act. den wurzelvocal als *ā* hatte wie in den europäischen sprachen (*λέλᾱθα : λέλᾰσται*) und bei vocalisch auslautenden wurzeln auch im sanskrit, *ta-sthā́ ta-sthā́-tha.* Das verhältniss von *çaçā́da* zu *çāçadús* ist dann quantitativ dasselbe wie von *pā́dam* zu *padás*, *gā́vas* zu *gávi* (urspr. **gaví* = *βοΐ*) oder, von der später eingetretenen schwächung des tieftonigen *a* zu *i* abgesehen, dass von *tasthā́ : tasthi-má* (= *ἕστη-κα : ἕστα-μεν*), *papā́ : papi-má (πέπω-κα : πέπο-ται),* *çā́smi* zu *çishmás, dhā́t : dhishvá* und vielen anderen (vgl. ztschr. XXIV, 306 ff.). Da andererseits europäischem kurzem *a (o),* wenn keine verschiebung durch unursprüngliche analogien stattgefunden hat, auch im indischen stäts ein kurzer vocal entspricht, werden wir zu der annahme gezwungen, dass die erste bildung, welche in den auf der endung betonten formen den wurzelvocal ganz eingebüsst hat, in den auf dem stamme betonten ursprünglich im g a n z e n singular wie in den europäischen sprachen nur kurzen wurzelvocal gehabt hat. Das verhältnis von *jagáma : jagmús* ist dann dasselbe wie von *ásmi : sánti hánmi : ghnánti* und zahllosen anderen. Den parallelismus der so für die indischen perfectformen gewonnenen ordnung mit der europäischen möge folgende zusammenstellung veranschaulichen.

---

[1]) Slaw. lit. *k* = skr. *ç* vor dunkelem vocale wie in *krava*, lit. *kárvė*: abaktr. *çrva-*; preuss. *pecku* = skr. *páçu.*

I.	II.
1. *jagáma* = *qam* : *μέμονα*	*çaçấda* : *λέληθα*, *fōr*
2. *jagántha* = *qamt*	*çaçấditha* : *fōrt*
3. **jagáma* = *qam* : *μέμονε*	*çaçấda* : *λέληθε*, *fōr*
pl. *jagmús* = *qēmun* : *μέμαμεν*	*çấçadāna-* = *κεκαδμένος*.

Über den stand der überlieferung hinaus erschlossen ist hier nur 3. **jagáma* und für die vedische sprache 1. *çaçấda*, das nachvedische sanskrit hat aber bekanntlich auch in der 1. sg. facultativ *ā*. Beide bildungen flossen dann in einander. Im singular des activs geschah dies so vollständig, dass keine spur der alten regel blieb. Dadurch wird wahrscheinlich, dass die ausgleichung im singular begonnen hat. Unter dieser voraussetzung ergiebt sich auch ein annehmbarer grund für ihren eintritt. In den europäischen sprachen werden beide perfectvocalisationen dadurch aus einander gehalten, dass auch alle übrigen verbalformen, namentlich das präsens, verschiedene vocalisation haben, je nach der perfectbildung: *qima qam* gegen *fara fōr*, *τρέφω τέτροφα* gegen *θάλλω τέθηλα*. Die arischen sprachen haben, wie unten bewiesen werden wird, den unterschied von europ. *e* und *a (o)* ursprünglich ebenfalls gehabt, später aber *ǎ* und *a* in *a* zusammenfallen lassen. Ursprünglich bestand zwischen den wurzelvocalen von skr. *gámati* (abaktr. *jimaiti*) und *grásati* ein entsprechender unterschied wie zwischen got. *qimiþ* und *fariþ*, griech. *τρέφει* und *γράει*. Nachdem er aufgegeben war, verlor die perfectbildung ihren alten anhalt. Warum sollte man nur *jagáma* aber nur *jagrấsa* sagen, da doch in *gámati* und *grásati* die wurzelvocale gleich geworden waren? Nachdem so doppelbildungen für jede wurzel möglich geworden waren, benutzte die vedische sprache den hier überflüssigen reichthum um einem anderen inzwischen fühlbar gewordenen bedürfnisse abzuhelfen. Die ursprünglich verschiedenen endungen der 1. und 3. person waren durch ausgleichung des unterschiedes zwischen *ǎ* und *a* gleich geworden. Beide personen wieder von einander zu scheiden, vertheilte die sprache die für jede von beiden verfügbar gewordenen doppelformen so, dass die 1. sg. ausschliesslich *a*, die 3. ausschliesslich *ā* für alle wurzeln erhielt, eine regel, die noch dem altbaktrischen unbekannt ist [1]).

[1]) Brugman s. 371 anm. 6 giebt folgende erklärung der quantitätsdifferenz: »Möglicherweise ist dieses vocalverhältniss darin begründet,

Im plural, dual und medium haftete der unterschied der beiden perfectbildungen fester, da namentlich formen wie *sēdús* und *çāçadús* sich weiter von einander entfernt hatten als *sasáda* und *çaçáda*. Doch giengen auch an ihnen die ereignisse des singulars nicht ganz wirkungslos vorüber. *rēbhirḗ* folgt der ersten bildung statt der zweiten (*rarabhmá*, lat. *rabo*). Häufiger finden wir umgekehrt die zweite an stelle der ersten in vedischen formen: *vāvaçús* (*vaç* wollen, vgl. ἑκών), *vāvasānā́-* (*vas* anziehen, vgl. ἕννυμι, *vestis* u. s. w.), *sāsahānā́-* neben *sēhānā́-* (*sah* bewältigen, vgl. ἔχω, *sigis*), *vavanmá* neben *vavnḗ* (*van* gern haben, vgl. *Venus*), *tatanē* neben *tatnē*, *jajanús* neben *jajñús*. Soviel hoffe ich erwiesen zu haben, dass das *o* von γέγονα und das *ā* von *jajā́na* einander nicht direct entsprechen, wie Brugman behauptet.

Wir wenden uns nun zu den von Brugman aus der declination angeführten belegen für die entsprechung von griech. *o* und skr. *ā*: *pā́dam* πόδα, *ushā́sam* *ἠόα, *dātā́ram* δώτορα, *jā́nu* γόνυ, *dā́ru* δόρυ. Alle beruhen auf demselben fehler, dass der stamm der »starken« casus des sanskrit mit dem der »schwachen« des griechischen identificirt ist.

Ablaut einsilbiger nominalstämme.

Nach Brugman (stud. IX, 368 f.) ist ποδ- = skr. *pād-* der stamm der starken, lat. *ped-* = skr. *pad-* der stamm der schwachen casus, das griechische habe die starke, das lateinische die schwache stammform durchdeclinirt. »Gr. πόδα verdrängte älteres *πεδός, lat. *pedis* älteres *pŏdem u. s. w.« Dabei ist zunächst anord. *fœtr*, ags. *fēt* aus *fōtiz (Sievers beitr. V, 117) übersehen, welches lehrt, dass der stamm der starken casus auch in Europa langen vocal hatte. Durch *fœtr* erhält auch dor. πώς neues licht, welches Hesych überliefert (πῶς · πός . ὑπὸ Δωριέων).

---

dass die 1 sg. einmal ar. *ka-ká₂r-m* lautete. Dann hätte hier, wie in der 2. sg. (*ca-kártha*) die folgende doppelconsonanz die entfaltung des a_2 zu *ā* verhindert« u. s. w. Höchst scharfsinnig, nur vermisst man eine erklärung, wesshalb dann in *pā́dam*, *dātā́ram*, *ushā́sam*, welche Brugman ja auch aus *pa₂d-m*, *dāta₂r-m*, *usha₂s-m* herleitet, »die folgende doppelconsonanz die entfaltung des a_2 zu *ā* nicht verhindert hat«, und weshalb es vedisch *ushā́m* lautet, nicht *ushōm, was doch aus *ushas-m geworden wäre. Osthoff, welcher morphol. unters. 107 anm. Brugmans ansicht für richtig erklärt hatte, hält sie s. 228 anm. nur noch für »die erste ahnung des richtigen« und häuft vermuthungen über vermuthungen, auch diese gehen sämmtlich an der thatsache von *dātā́ram* zu grunde.

Die alphabetische reihenfolge schützt es gegen Ahrens' emendation *πός · πούς ὑπὸ Δωριέων* (dial. dor. 166. 175 not.). Nur der accent ist schwerlich richtig überliefert, da die Dorier *γλαύξ, σκώρ* gegen att. *γλαῦξ, σκῶρ* betonten (Ahrens 27). *πώς* deckt sich laut für laut mit an. *fōtr,* skr. *pā́t,* während das ebenfalls dorische *πός*, lakon. *πόρ* durch unursprüngliches eindringen des schwachen stammes in den nom. entstanden ist. Att. *πούς* ist entweder aus *πώς* durch einwirkung der stämme auf *-οντ-* (*ὀδούς*) umgestaltet oder aus dor. *πός*, hom. *τρί-πος* u. a. in folge der einsilbigkeit gedehnt (wie *πᾶν* gegen *ἅπᾰν*). Auch der entsprechende umbrische stamm hat wahrscheinlich langen vocal gehabt. Dafür spricht, dass *du-pursus* und *petur-pursus* auf der tafel VI[b] in lateinischer schrift *u*, nicht *o* zeigen. Ein solches *u* ist, wenn es der *a*-reihe angehört, meist erweislich lang: abl. sg. *pihaclu,* nom. pl. *Iovinur,* 3. sg. imperat. *pihatu, arsferturo* = lat. *-tōrem;* für *pur-* = lat. *por-* und *curnaco* = *cornicem* wissen wir die quantität des lateinischen nicht. Sicher kurz ist *u* auf lateinisch geschriebenen tafeln wohl nur in *pufe* ubi. Lassen wir aber auch umbr. *purs-* als zweifelhaft aus dem spiele, so genügt die übereinstimmung von *pā́t, fœtr, πώς,* um *pād-* mit langem vocale als starken stamm der ursprache zu sichern.

Um zu zeigen, dass die ausbildung der langen vocale in der ablautenden declination nicht jung ist, nenne ich noch einige starke stämme mit ursprünglich langen vocalen, bei denen nicht an ersatzdehnung zu denken ist: got. *fidvōr* = skr. *catvā́ras* (schwach *fidur-, catur-*); *nepōtem* = skr. *nápātam,* auch lit. *nepotis,* Fortunatov beitr. VIII, 111, Bezzenberger beitr. z. gesch. d. lit. spr. 303 f. (schwach skr. *naptī́,* lat. *neptis,* ahd. *nift,* lit. *neptis,* abulg. *netij, ἀνεψιός*); *sorōrem* = *svásāram; vōcem* = skr. *vā́cam.* Letzteres zeigt zwar im sanskrit wie im lateinischen durch alle casus unveränderte länge, das altbaktrische erweist dies aber als unursprüngliche uniformirung: ab. nom. *vākhs,* acc. *vācem,* instr. *vaca,* pl. nom. *vācō,* acc. *vacō,* dat. *vaghzhebyaçca,* gen. *vacãm* (Justi wtb.). Wenn wir nun trotz der übereinstimmenden länge von skr. *vā́cam,* ab. *vācem*, lat. *vōcem* im griechischen kurzes *ὄπα* finden, so kann gar kein zweifel sein, dass *ϝοπ-* seiner quantität nach der schwache stamm = ab. *vac-* ist, der den starken **ϝωπ-* verdrängt hat, während im lateinischen das schwache *vŏc-* (erhalten in *vŏcare*) dem starken *vōc-* überall gewichen ist. Ob *ὄπα* auch in der vocalqualität den alten

schwachen stamm bewahrt hat oder ob ein altes *ϝώπ-ς *ϝεπ-ός zu *ϝώπς ϝοπός uniformirt ist wie ἄκμων *ἄκμενος = lit. *akmű akmèns* zu ἄκμων ἄκμονος, *γῶνυ *γενϝός zu γόνυ γουνός (s. u.), *φρών φρενός einerseits zu σώ-φρων σώ-φρονος andererseits zu φρήν φρενός oder *ποιμών ποιμένος = lit. *pëmű pëmèns* zu ποιμήν ποιμένος, lässt sich, da lat. *vo* sowohl altes *vo* als *ve* vertritt, aus diesem worte selbst nicht entscheiden. Sicher ist die flexion πώς ποδός aus πώς *πεδός = lat. *pedis* uniformirt. Das fem. πέζα (τράπεζα = skr. *cátushpadī*) hat den schwachen stamm bewahrt. Auf eine entsprechende alte flexion βλώψ βλεπός führt παραβλῶπες Il. *I*, 503 und κατῶβλεψ Archelaos der Chersonesit bei Athen. IX p. 409 C; auf κλώψ κλεπός führen κλῶπες Hdt. I, 41. II, 150, Eur. Helena 553. Rhes. 645, κλωπός, Rhes. 709, κλωπῶν Xenoph. Anab. IV, 6, 17 und βοόκλεψ Sophocles bei Athen. IX p. 409 C, τυρόκλεψ, νακόκλεψ, ἀλευρόκλεψ (von Lobeck paral. 292 not. statt des überlieferten ἐφευροκλέψ vermuthet) Herodian ed. L. I, 246, 24.

In diesem zusammenhange erhalten endlich auch die von Benfey ztschr. IX 109 f. zusammengestellten, aber bisher nicht erklärten δεσπότης, skr. *jáspati-*, abulg. *gospodĭ* das rechte licht. BR. haben den ersten theil von *jás-pati-* hausvater richtig zu dem als *já* nachkomme, nachkommenschaft angesetzten stamme gezogen, nur ist es nicht dessen genetiv. Der ansatz dieses stammes ist auf grund folgender im RV. erscheinenden formen gemacht, n. *jás*, a. *jám*, a. pl. *jás*, loc. *jásu*. Berücksichtigt man, was Brugman (ztschr. XXIV, 25 f.) über die entstehung von *ushám*, a. pl. *ushás* aus **ushás-m*, **ushas-ns* und den vom sprachgefühl aus ihnen später gefolgerten stamm *ushá* u. a. ermittelt hat, so kann nicht füglich bezweifelt werden, dass der stamm ursprünglich *jās* lautete, sein *s* in dem aus der ursprache stammenden compositum durch *p* geschützt bewahrte, vor *m* und *ns* aber regelrecht verlor und dadurch in die analogie der *a*-stämme gerieth, welche ihm durch sein geschlecht besonders nahe lagen. Nach letzterer ist der loc. *jásu* und nom. *já* AV. V, 11, 10 gebildet. In den compositen vollzieht sich allmählich der übergang in die *ā*-declination und, durch die dreigeschlechtigkeit bedingt, weiter in die *a*-declination vollständig. Die 30 im RV. vorkommenden composita mit *jā* (verzeichnet bei Grassmann wtb. 1687) zeigen ausser dem nom. m. f. *-jás*, acc. m. f. *-jám* noch folgende casus: nom. f. *sana-já* (m. *sana-jás*), n. pl.

-jás (a-pra-, giri-, dēva-, purā-, prathama-, su-pra-, svayam-), a. pl. *tapō-jā́n,* dat. *pūrva-jēbhyas* (n. s. *pūrva-jā́s*), du. n. *purā-jā́* f. *pūrva-jē* (n. sg. *purā-jā́s, pūrva-jā́s*). Andere, wie *ēka-já-* sind schon ganz zu *a*-stämmen geworden. So entstand das häufige dem altbaktrischen ganz unbekannte *-ja-* am schlusse von compositen. Für die richtigkeit der hier angenommenen entwickelung bürgt eine anzahl von composita auf *pra-jas,* z. b. *su-pra-jás,* welches im AV. noch durchweg als *s*-stamm flectirt: n. s. f. *suprajā́s* XIV, 2, 23. 74, acc. *suprajásam* XIV, 1, 49, nom. pl. *suprajásas* III, 10, 5. XVIII, 4, 63, im RV. sich durch *suprajāstvám* X, 62, 3 als alter *s*-stamm documentirt, aber den nom. pl. *suprajā́s* IV, 50, 6 nach analogie der *a*-stämme bildet. Auch nachvedisch finden sich *suprajás-* und *suprajá-* neben einander flectirt, s. BR. Andere composita auf *-prajas-* s. BR. s. v. Ursprünglich hatte der alte *s*-stamm wie alle einsilbigen verschiedene gestalten je nach der betonung: nom. **gā́s*, gen. **gāsás* (erhalten in *prajasas* etc.). Determinative composita haben der regel nach den hochton auf dem zweiten gliede. Die auf *-pati* haben ihn zwar meist auf das erste zurückgezogen, die ältere betonung ist aber vedisch in einer ganzen anzahl bewahrt *nṛ-páti-, viç-páti-* u. s. w. (Aufrecht de accentu comp. § 58; Garbe ztschr. XXIII, 487), und auch von denen, welche ihn zurückgezogen haben, verrathen einige wie *sát-pati-, çrāvayát-pati-* durch die lautform des ersten elementes, dass sie ursprünglich das zweite betonten. Hiernach hat das compositum aus **gās,* schwach **gás,* und *páti-* ursprünglich **gás-páti-* gelautet. Die betonung ist erhalten in russ. *gospódĭ,* sloven. *gospód;* skr. *jā́spáti-s* RV. VII, 38, 6 hat accentzeichen auf beiden gliedern (wie *çácī-páti-, sádas-páti-* u. a. Garbe ztschr. XXIII, 490), dagegen *jā́spatim* RV. I, 185, 8 nur auf dem ersten. Die regelrechte fortsetzung des **gás-* im ersten gliede ist *δεσ-* in *δεσπότης* (s. d. zweite abhandlung). Im indischen aber gieng der schwache stamm wie bei *vāc-* als simplex verloren. In folge dessen drang der starke auch in das compositum *jā́s-páti-* genau wie in ved. *suprajās-tvám,* wofür im Bhāg. P. das alterthümlichere *suprajastvam* mehrfach erscheint. Im slawischen endlich wurden **gās-* und **gás-* zu **gas-* ausgeglichen, wie im griechischen *πωδ-* und *πεδ-* zu *ποδ-*, so entstand *gos-pódĭ* (die erweichung von *t* zu *d* hat auch das griechische in *δεσπόζω*). Aehnliche nur anders vertheilte verschiebungen zeigt das andere indogermanische compositum mit

pati-: skr. *viç-páti-* hausherr, abaktr. *vīç-paiti-*, lit. *vësz-pats* herr, preuss. *wais-pattin* acc. hausfrau von dem indog. stamme nom. *váik-s*, gen. *vik-ás*, dessen ablaut Möller (ztschr. XXIV, 519) richtig erkannt hat.

Dem skr. *gāv-*, schwach *gav-* (*gáus, gám, gávi*) steht griech. *βoϝ-*, lat. *bŏv-* gegenüber. Zufolge Osthoff morph. unters. s. 209 »gestattet Brugman selbstverständlich nicht das schwache *gav-*, sondern nur das *gāv-* in den starken casus *gávam* [sic!], *gávas*, *gávāu* mit griech. *βoϝ-* gleichzustellen«. Ich bedauere sehr, trotzdem *gav-* und *βoϝ-* identificiren zu müssen, da thatsachen, welche etwa in gleicher tiefe liegen wie die bildung des acc. sg. von *gáus*, »selbstverständlich« dazu zwingen. Im lettischen heisst die kuh *gûws*, welches als *i*-stamm, in einigen casus auch als *jā*-stamm flectirt (Bielenstein lett. spr. II, s. 48). Sein *û* ist ein langer *ā*-vocal, auf dessen geschichte ich hier nicht näher einzugehen brauche, da niemand bezweifeln wird, dass lett. *gûw-* dem skr. *gāv-* entspricht. Dem lett. *gûws* entspricht genau die bezeichnung der kuh in den germanischen sprachen, deren form, wie zahllos oft auch ahd. *chuo* mit skr. *gáus* zusammengestellt ist, so viel ich sehe, noch von niemand erklärt ist. Die vocaldifferenz von as. *kō*, ahd. *chuo* und anord. *kȳr*, ags. *cū* begreift sich nur, wenn wir als gotische form **kaui*, gen. **kōjōs* reconstruiren (vgl. *taui tōjis, stauida stōjan*). Gotischem *au* vor vocalen entspricht in den übrigen germanischen sprachen *ū*: *bauan* = an. *būa*, ags. as. ahd. *būan*; *trauan* = an. *trūa*, as. *trūōn*, ahd. *trūwēn*; *sauil* = ags. *sūgil, sȳgil* (A. Kirchhoff d. got. runenalphabet [2] 36). So entspricht dem got. **kaui* ein nordisches **kūi*. Wie got. *mavi* zu an. **māi* und mit unursprünglicher anfügung des nominativ-*r* **māir* = *mær*, skr. *vṛkī́* zu an. *ylgr* (Verner ztschr. XXIII, 121), so ward **kūi* zu **kūir* = *kȳr*. Aus diesem nom. bildete sich nun eine declination nach der analogie von *sȳr* sau: gen. *kȳr*, dat. acc. *kū*, pl. n. a. *kȳr*, g. *kūa*, dat. *kūm* (Wimmer § 55), und der stamm **kōja-* der casus obliqui ward ganz verdrängt. Ebenso ist ags. *cū*, gen. *cūs*, dat. *cȳ*, pl. nom. acc. *cȳ*, *cȳe*, gen. *cūna*, dat. *cūm* (s. Ettmüller, Grein sprachsch., Koch hist. gr. I, 403) von der alten nominativform ausgegangen. Im hochdeutschen und sächsischen dagegen ist umgekehrt die alte nominativform vom stamme der casus obliqui verdrängt. Got. *þivi* ward lautgesetzlich zu ahd. *thiu, diu*, diese form konnte dem sprachgefühl, wenn es sie an

eine der grossen stammclassen anlehnen wollte, nur als nom. eines *i*-stammes erscheinen, daher ward neben dem gen. *diuuua* = *þiujōs* ein gen. dat. *thiuui* Tat. Otfr. nach der *i*-declination neu gebildet (s. Graff V, 88 f.). Ganz ebenso entstand zu *chuo*, alem. *chua* der nom. acc. pl. *choi*, *chuai*, *cuauui* nach der *i*-declination (Graff IV, 354 f.), as. *kō*, pl. *kogii*, *kōii* Freck., d. i. *kōji*. Diese flexion *kō chua*, pl. *kōii chuai* entstand aber erst, nachdem die alte vocaldifferenz zwischen dem nom. und den casus obliqui ausgeglichen war, denn die lautliche fortsetzung von got. **kaui* = an. *kȳr* würde as. **kū*, ahd. **chū* lauten. Got. **kaui*, pl. **kōjōs* ist also zunächst zu ahd. as. *kō(i)*, pl. *kō(j)a* [1]), dann zu *kō chua*, pl. *kōii chuai* geworden. Im ahd. nom. sg. *chuo*, *chua* steht also *uo*, *ua* durch unursprüngliche ausgleichung gotischem *au* gegenüber wie in *ar-stuota* expendit (Graff VI, 726): got. *stauida* und in *ir-muait* fatigatus Otfr. II, 14, 3: got. *af-mauidai* Gal. 6, 9, dessen infinitiv L. Meyer got. spr. s. 388 mit recht als **af-mōjan* ansetzt. A. Kirchhoff got. runenalph.² 36 und L. Meyer a. a. o. haben bereits richtig gesehen, dass wo got. *au* vor vocalen und *ō* vor *j* mit einander wechseln, dem *au* und *ō* ein altes *ōv* zu grunde liegt. Direct nachgewiesen haben sie dies *ōv* allerdings für keinen einzigen fall. Auch ich kann es nur für einen: *af-dauiþs* erschöpft. Dies gehört zu abulg. *daviti* erwürgen, ersticken, dessen *a* bekanntlich einst lang war; in serb. čech. *dáviti*, sowie in lit. *dóvyti* quälen ist die alte quantität bewahrt. Das aus *afdauiþs* zu erschliessende got. **dōjan*, **dauida* tot machen verhält sich zu an. *deyja*, *dō* sterben, genau so wie got. *ufhlōhjan* zum lachen bringen, zu *hlahjan*, *hlōh* lachen. Got. **kaui*, **kōjōs* ist hiernach = skr. *gāvī* kuh, welches H. Kern ztschr. XXI, 237 f. nachweist und mit den germanischen benennungen der kuh, deren verhältnisse er freilich nicht erkannt hat, verbindet. Es liegt auf der hand, dass das lett. *gůws* ebenfalls diesem *gāvī* entspricht, gerade so wie der *i*-stamm lat. *neptis*, ahd. *nift*, lit. *neptis* (oder *neptė?* Bezzenberger beitr. z. gesch. d. lit. spr. 304) dem skr. *naptī́* (woneben nom. *naptī́-s* AV. IX, 1, 3) oder lit.

[1]) In niderfränk. dat. pl. *cuon* ps. 67, 31 ist der *jā*-stamm bewahrt, der nom. sg. *chuoa* Wn. 863 (Graff) hat durch rückwirkung der casus obliqui, vielleicht mit übergang in die schwache declination, *a* angefügt erhalten. Dies *chuoa* verhält sich zu *chuo* und an. *kȳr* wie nom. sg. *thiuua* Hel. 285 C. zu *thiu* Hel. 285. 4956 M. und *thiui* Hel. 4956 C.

ž́ąsis, abulg. *gąsĭ*, germ. *gansi-* dem skr. *haṃsī*. *gāvī* mit langem *ā* ist demnach für die ursprache gesichert. Ferner kommt hier in betracht der acc. *βῶν*, in der bedeutung »schild« Il. *H* 238 von Aristarch gebilligt, *βῶν*, *ἀσπίδα* · *Ἀργεῖοι* Suid. [1]), welcher genau zu skr. *gā́m*, abaktr. *gãm* stimmt und die accusativform *gā́m* für sehr frühe zeit sichert. Dass die Dorer *βῶς* statt *βοῦς* gesagt haben, ist von grammatikern vielfach bezeugt, s. Ahrens II, 165. Ahrens bezweifelt es und hat dazu entschieden recht für den nom. sg. [2]). Nehmen wir aber an, das *βοῦς*, für welches dor. *βῶς* galt, sei der acc. pl. gewesen, wie *βῶς* bei Theokrit VIII, 48 nach Zieglers ausgabe variantenlos als acc. pl. erscheint, so stimmt dies *βῶς* zu skr. *gā́s*, abaktr. *gāo*. Da somit auch in den europäischen sprachen ein langer vocal erscheint, wo die arischen ihn haben, so wird wohl nicht mehr zweifelhaft sein, dass *βοϝ-* trotz Osthoffs verbot mit skr. *gav-* (*βοΐ* = *gávi*), nicht mit *gāv-* identificirt werden muss.

Noch ein einsilbiger stamm, dem allerdings keine auswärtigen verwandten zu hilfe kommen, spricht gegen Brugman, indem er *ο* als vocal der schwachen casus gegenüber *ω* der starken zeigt. Als vorhistorisch ergiebt sich eine flexion *ὤψ*, acc. *ὦπα*, gen. **ὀπός* u. s. w. Bei Homer ist nur der accusativ in den alten formeln *εἰς ὦπα ἰδέσθαι* und *εἰς ὦπα ἔοικε* erhalten, später wird das wort mit unverändertem *ω* durch alle casus durchflectirt (s. Lobeck paralip. 117 und die lexica). Dass dies unursprüngliche uniformirung ist, lehren die composita, von denen bei Homer folgende formen vorkommen: *αἴθοπι -πα*, *νώροπι -πα*, *οἴνοπος -πι -πα -πε*, *ἤνοπι*, *μήλοπα*. Durchstehendes *ω* haben bei Homer *Κύκλωψ*, in allen casus ausser dem dat. sg. belegt, und *ἑλίκωπες -πας*, später, namentlich bei Sophocles sind dergleichen zahlreicher: *γλαυκώψ*, *μονώψ*, *γοργώψ*, *δεινώψ*, *ἀγλαώψ*, *εὐώψ*, *οἰνώψ* (*οἰνῶπα* Soph. OR. 211 OC. 674), *πολυώψ*, *φλογώψ* u. a. Göttling allg. lehre v. accent 332 f. Das schwan-

---

[1]) Bei Herodot II, 40. VI, 67 hat die Aldina *βῶν*, welches sich an erster stelle auch in Steins codices R (Vatican.) und d (Florentin.) findet, dagegen II, 29. IV, 192 steht *βοῦν*, und Stein giebt keine varianten.

[2]) S. 565 nimmt er seinen zweifel zurück, indem er meint, die Argiver hätten, vielleicht noch mit anderen Dorern, *βῶς* gebraucht wie *Τύδης*, *νᾶς*, indem sie das aus *ϝ* entstandene *υ* unterdrückten. Doch die von grammatikern bezeugten nominative *Τύδης*, *νᾶς* sind wohl nur aus den casus obliqui *Τύδεος*, *ναός* u. s. w. nach falscher analogie neu gebildet.

ken der quantität erstreckt sich auch auf die composita erster declination: *εὐρύοπα*, aber *κυνῶπα* Il. *Α* 159. Die feminina dagegen haben, wie skr. *gāvī*, lett. *gůws*, ahd. *chuo*, schon bei Homer alle *ω*: *αὐλῶπις, βλοσυρῶπις, βοῶπις, γλαυκῶπις, εὐῶπις, ἑλικῶπις, κυανῶπις, κυνῶπις*. Dieser thatbestand weist mit sicherheit auf eine alte ablautende declination *ὤψ, ὦπα, ὀπός* u. s. w.

Wie in den bisher behandelten *ω : ε* oder *ω : ο* als betonte und unbetonte vocale neben einander liegen, so zeigen die drei folgenden *ᾱ : α*.

Stark hom. *νηῦς, νῆες*, daraus verkürzt *νέες, νηυσί* u. s. w., schwach *ναῦφι, ναῦφιν* und der alte in compositen erhaltene locativ *ναυσι-κλυτός, ναυσι-κλειτός, Ναυσί-θοος, Ναυσι-κάα* [1]). Composita und ableitungen, welchen ursprünglich überall der schwache stamm zu grunde liegt, haben ihn auch bei Homer durchweg: *ναύ-λοχος, ναύ-μαχος, Ναυ-βολίδης, ναῦται, ναυτίλλεται, Ναυτεύς*. Dass das *αυ* nicht mit Hinrichs de hom. eloc. vestig. aeol. 73 als *ᾱυ* aufgefasst werden darf, lehrt der gegensatz von *νηῦς : ναῦφι*. Im attischen hat *ναυσί*, vielleicht auch der acc. pl. *ναῦς*, den schwachen stamm erhalten, der von letzterem aus in den sg. acc. *ναῦν* (hom. *νῆα*) und endlich sogar in den nom. sg. *ναῦς* gedrungen ist, während *νῆες, νεῶν, νεώς, νηΐ* vom starken stamme *νηϝ* gebildet sind. Auch aus dem germanischen ergiebt sich, dass die in allen casus unveränderte länge des sanskrit wie bei *vā́c* unursprünglich ist. An. *nó-r*, gen. *nó-s*, *Nóa-tún* wohnung des meergottes *Njörđr*, in urgermanischer form *nōv(a)-s*, zeigt das starke *nāv-* in die *a*-declination hinüber geleitet, das schwache *nau-* erscheint in *nau-st* [2]) gebäude, in welchem die schiffe unter dach gebracht werden, und in *nökkvi*, ags. *naca*, ahd. *nacho* aus **nav-an-* (voc. II, 287).

Trümmer einer ursprünglich ablautenden declination liegen vor in *ψῆρας* *Π* 583, *ψαρῶν* *Ρ* 755, allerdings als spondeus

---

[1]) Anders, aber nicht besser wird *ναυσι-* erklärt von R. Rödiger de priorum membror. in nominib. graec. comp. conformatione finali p. 95, G. Meyer stud. V, 91. VI, 385.

[2]) Osthoffs herleitung aus **nóa-vist* (ztschr. XXIII, 318) ist lautgesetzlich unmöglich. Mhd. *nāwe*, ahd. *ver-nawun* calones, naves quae ligna portant (Graff II, 1109) erweist sich durch das lange *a* als lateinisches lehnwort.

gemessen. Da das ψ jede vorhergehende kürze positione lang machte, war *ψάρῶν* nur mit dehnung des *α* im hexameter verwendbar. Dass diese hier wirklich nur metri causa geschehen ist, und das *α* an sich kurz war, lehrt der gegensatz gegen *ψῆρας*. In att. *ψάρ*, gen. *ψᾱρός* hat ausgleichung des starken und schwachen stammes statt gefunden und zwar, wie das *ᾱ* zeigt, erst nach eintritt der wandlung von urgriech. *ᾱ* in *η*. Das mit *ψάρ* synonyme *ὁ ψάρος* ist mit dieser betonung, also kurzem *α* überliefert Aristot. h. a. VIII, 16. IX, 26, Herodian ed. L. II. 720, 31 (Choerob.), Et. m. 514, 44, *οἱ ψάροι* Nonni Theophan. epitome de curatione morbor. c. 37, 174 (Lobeck paral. 137).

Stark *πτᾶξ* Herodian ed. L. II, 9, 1, schwach gen. *πτᾰκός* ebenda II, 739, 16, acc. *πτᾶκα* Aesch. Ag. 137.

Ein alter Ablaut *ū : u* liegt vor in ved. nom. pl. *mū́sh-as* mäuse : *mush-ká-s* hode (eigentlich mäuschen) und *μῦς*, *μῦν* : *μυός*, *μυί* (aber dat. pl. *μυσί* Herodian II, 642, 3 Lentz). Bei den auf *ū* auslautenden stämmen ist entweder im griechischen oder im sanskrit störung des alten verhältnisses eingetreten. Beruht die verkürzung lediglich auf der betonung, dann hat das griechische in *ὀφρῦς* (so accentuirt Herodian II, 936, 25 L.), *ὀφρῦος*, *ὀφρῦσι* das ursprüngliche bewahrt, das sanskrit aber in *bhrúvāu*, *bhrūshú* verschiebung erlitten. Ist die verkürzung aber durch die spaltungen von *ū* vor vocalen in *uv* herbeigeführt, dann hat das sanskrit das ursprüngliche verhältniss bewahrt, und das *ῠ* in *ὀφρῠσι* ist aus *ὀφρῠων* eingedrungen. Das gleiche gilt von *κῖς*, *κῐός*, *bhī́s*, *bhiyás*.

Die hier aufgeführten worte werden wohl genügen, Brugmans behauptung, die ausbildung der in den europäischen sprachen erscheinenden langen vocale der *a*-reihe sei »verhältnissmässig jung« (stud. IX, 386), für die einsilbigen stämme zu widerlegen.

Zweisilbiger ablaut zweisilbiger nominalstämme.

Indem wir uns zu den zweisilbigen skr. *ushā́sam*, *dātā́ram* wenden, haben wir zunächst das verhältniss der wurzelsilben von arisch *ushás-* und europ. **ausas-* (*αὔως*, *aurora*, lit. *auszrà*), welches Brugman ztschr. XXIV, 23 nicht erklären zu können bekennt, aufs reine zu bringen. Die erklärung ergiebt sich aus der thatsache, dass zweisilbige stämme, wenn ein folgendes

casus- oder stammbildungssuffix den hochton trägt, ursprünglich b e i d e vorhergehende silben verkürzen. Ist schon der auf e i n e silbe beschränkte declinationsablaut in den überlieferten sprachen zum grössten theile wieder ausgeglichen, so ist dies in noch höherem masse dem über zwei silben greifenden geschehen, dessen vorhandensein hier durch einige beispiele constatirt werden möge.

Arisch *catvár-as : *ktur-ía-* = skr. *tur-ī́ya-*, abaktr. *ā-khtūir-ī-m* »viermal zu sprechen«, genau dasselbe verhältniss findet sich im griechischen wieder, kann aber erst später zur sprache kommen.

Die benennungen des wassers erklären sich nur unter voraussetzung einer indog. form *vadár* (so zu betonen wegen russ. *vodá*, lit. *vandū̃*), gen. *udán-ás* = skr. *udnás*. Der starke stamm ist am besten erhalten in ahd. *wazzar* und abulg. *voda*, russ. *vodá* (aus **vodār* wie *mati* aus **mātēr*), welches nach dem lautgesetzlichen schwunde des *r* in die analogie der *ā*-stämme gerathen musste. Die erste silbe des schwachen ist am besten erhalten in skr. *udn-ás* = *ὕδατος* (wie *nā́mnas* = *ὀνόματος*, das sanskrit hat, wohl zu beachten, keinen nom. acc. vom stamme *udán-*), lat. *unda* aus **udn-a*, welches vielleicht in *Ἁλοσ-ύδνη* erhalten ist (vgl. *fundus* = *budhná-s*), lett. nom. *údens* aus **undens* (nicht aus **wandens*, welches **wůdens* ergeben hätte), preuss. katech. *unds*, acc. *undan*, auch das *wundan* des vocab. ist wohl aus *undan* durch den vor *o* und *u* auftretenden vorschlag von *w* (Pauli beitr. VI, 446) entstanden und nicht mit Pauli (a. a. o. 423) direct = lit. *vandū̃* zu setzen. Die alte vertheilung des *r*- und *n*-stammes hat das griechische bewahrt, doch mit uniformirung der ersten silbe, *ὕδωρ*, *ὕδατος*[1]). Got. *vatō*, *vatins* und lit. *vandū̃*, *vandèns*, preuss. *w-undan* vocab., *unds*, acc. *undan* katech. sind durch ausgleichung der beiden stämme in der ersten silbe entstanden, haben aber in der zweiten silbe die alte vocalisation am besten von allen sprachen bewahrt, wie der verfolg zeigen wird. Die mittels des secundärsuffixes *a* von dem stamme gebildete benennung eines wasserthieres lautete bekanntlich indog. *udr-á* (skr. *udrá-*, abaktr. *udra-*, *ὕδρος*, *ὕδρα*, anord. *otr* gen. *otrs*, lit. *údra*, russ. *výdra*).

---

[1]) Aus einem stamme **ὑδαρτ-*, welchen Curtius stud. II, 173, gr. et.[4] no. 300 ansetzt, lässt sich weder *ὕδωρ* noch *ὕδατος* lautgesetzlich herleiten.

Der dreifache ablaut der zweiten silbe *ā : å :* null wird unten seine erklärung finden.

Die benennungen der leber führen auf indog. *jắkₑrt,* gen. *jåkₑnás.* Den langen vocal der ersten silbe haben nur *ἧπαρ* und abaktr. *yākare* (zendpehlevi gl. Fick I³, 400), den kurzen skr. *yaknás,* lat. **jecinis,* woraus durch contamination mit *jecoris,* dem aus *jecur* = *yákṛt* neu gebildeten genetiv, *jecinoris* entstand, lit. *jeknos* (Szyrvid bei Ness.), *jekanas* (Bezzenberger z. gesch. d. lit. spr. 291). In skr. *yákṛt,* lat. *jecur* einerseits und *ἥπατος* andererseits hat quantitätsübertragung statt gefunden.

Eine alte flexion **ἔρσων, *ἀρσενός* = abaktr. *arsha, arshnō* ist in verschiedener weise ausgeglichen in ion. *ἔρσην, ἔρσενος,* lesb. *ἔρσεν* (Conze reise auf Lesbos taf. IV, 3, 6) und hom. *ἄρσην, ἄρσενος,* att. *ἄρρην, ἄρρενος.*

Zweisilbigen ablaut zeigt auch hom. *ἠέρος : αὔρη* ε 469.

Ein alter stamm stark **dåj-an-,* gen. **din-ás* tag, dessen genus nicht zu bestimmen ist, ergiebt sich aus folgendem. Der schwache stamm liegt vor in abulg. gen. *dĭn-e* = **din-ás* (die übrigen consonantisch flectirten formen des überall schwachen masculinen stammes s. bei Miklosich vgl. gr. III², 41, Scholwin archiv für slav. phil. II, 519 f.), skr. *dín-a-m,* lat. *nun-dinae* regelrecht vom schwachen stamme mit suff. *-a* gebildet. Den starken stamm als indog. *dåj-an-* anzusetzen bestimmen mich lit. *dënà,* preuss. acc. *deina-n.* Leskien archiv III, 108 will abulg. *dine* von einem stamme **divan-* oder **dian-* herleiten, er hat dabei die ausserslawischen formen nicht berücksichtigt, welche gegen beide formen protestiren.

Aus *γῆρας : γεραιός,* skr. *jarás-as* ergiebt sich vielleicht ein altes *gắras,* gen. *gårasás,* es ist aber auch möglich, dass neben dem abstractum *gắras* alter ein **gárás-* alt gelegen hat und im indischen die kürze von letzterem auf ersteres übertragen ist.

Dasselbe gilt von skr. *ágas* vergehen : *ἄγος, ἐνᾰγής, ἁγής* (Curt. no. 116).

Es liesse sich noch eine ganze reihe zweisilbig ablautender stämme anführen. Die genannten, zu denen im verlaufe dieser untersuchung noch einige hinzukommen, werden hoffentlich genügen um die annahme einer flexion urspr. acc. **ausás-m* = *ἠόα*[1]),

---

[1]) So, dreisilbig ist überall zu lesen, wo *ἠῶ δῖαν* bei Homer den hexameter schliesst (Nauck mélanges gr.-rom. III, 240).

gen. **usâsás* = skr. *ushásas* zu stützen und so die vocaldifferenz zwischen europ. **ausas-* und arisch *ushas-*, lit. *auszrà* und skr. *usrā́* durch uniformirung in entgegengesetzter richtung zu erklären. Das sanskrit hat den ton überall auf derselben silbe: *ushā́sam*, *ushásas*. Eine alte betonung **ushasás* ergiebt sich aus den vedischen gen. sg. acc. pl. *ushás*. Für diese setzt man einen eigenen stamm *ush-* an. Er hat ebensowenig existirt wie *ushā-*. Wie *ushā́m* aus **ushā́s-m* (Brugman) so ist *ushás* aus **ushasás* entstanden und liegt neben dem unursprünglich betonten *ushásas*, wie ved. *bhīshā́* aus furcht neben *bhiyásā* instr. von *bhiyás*. Schwund des *a* von *as* in tieftonigster silbe zeigen auch die infinitive *jishḗ stushḗ*, welche ich aus **ji-asḗ *stu-asḗ* herleite. Brugman (ztschr. XXIV, 23) betrachtet, gestützt auf *αἰδώς : αἰδέ-ομαι* als unzweifelhaftes resultat, dass die schwachen casus von *ἠώς* ursprünglich a_1s [= gr. *εσ*] als stammauslaut gehabt haben. Ich halte diese hypothese wegen des gleich zu erörternden verhältnisses von *αἰῶ* zu *αἰεί* und wegen *ἠέρ-ιος* = skr. *usr-íya-* für richtig. Daraus folgt aber keineswegs, dass das *ο* von *ἠόα*, wie Brugman will, dem *ā* von *ushā́sam* entspricht. Vielmehr besteht zwischen den zweiten silben von *ἠόα*, *aurōram*, *ushā́sam* dasselbe verhältniss, wie zwischen *ὄπα*, *vōcem*, *vā́cam*, d. h. **ἤωα* und **ἤεος* sind zu *ἠόα*, *ἠόος* (*Ἀόος* Pind. Nem. VI, 52) ausgeglichen wie **πῶδα*, **πεδός* zu *πόδα*, *ποδός*.

Ziemlich analogen ablaut zeigt die indogermanische benennung des lebensalters. Der *s*-stamm, welcher in lakon. kret. *αἰές*, herakl. *ἀές*, krisäisch *αἰϝεί* (Ahrens II, 378 f.) aus **αἰϝεσ-ί* erscheint, hat, wie ion. *αἰεί*, att. *ἀεί* zeigen, kurzes *α* als erstes element des diphthongen. Dagegen skr. *ā́yus* aus **āivs* hat *āi*, ebenso lässt sich das *ηε* von *ἐπηετανός*, welches Curtius (ztschr. I, 34, g. e. no. 585) zu *ἀεί* gezogen, in seiner lautform aber nicht erklärt hat, nur auf *ηιϝε* zurückführen[1]). Wir haben hier also ein verhältniss von *āi : ai*, welches dem von *νηῦς* :

---

[1]) Der *σ*-stamm kann darin nicht enthalten sein, da *σ* vor *τ* nicht schwindet; *ηιϝε-* deckt sich, abgesehen von der quantität der ersten silbe mit dem nach Ahrens' annahme lakonischen *αἰέ* Herodian ed. L. I, 497, 8. 15, welches wohl zu dem in lat. *aevom*, got. *aivs* vorliegenden *a*-stamme gehört, *αἰέ* : *aivo-* = *τῆλε* : *τηλο-*. *ἐπηετανόν* Pind. N. VI, 10 kann, falls überhaupt irgend welcher zusammenhang mit *αἰεί* u. s. w. besteht, nur aus dem ion. epos entnommen sein wie andere *η* bei Ahrens II, 132 f. Otto Schraders herleitung des *η* aus *αι* (stud. X, 321) ist unmöglich.

ναῦφι, *ἠϝέρος* : *αὔρη* entspricht. Die zweite silbe hatte in den schwachen casus *ε*, das zeigt *αἰϝε(σ)ί* und, falls der accent richtig überliefert ist, tarentin. *αἰή*[1]). Letzteres kann nur aus **αἰϝεσά*, welches sich durch den accent als ein temporaler instrumentalis (wie skr. *dívā* bei tage u. a. Delbrück abl. loc. instr. 54 f.) erweist, entstanden sein. Der starke stamm lautete *αἰϝώς-*, erhalten im acc. **αἰϝῶσ-α*, contrahirt *αἰῶ*[2]) Aeschyl. Bekk. anecd. I, 363, 17 und darnach von Ahrens Choeph. 350 Dind. hergestellt. Übrigens schlug er in die analogie der *n*-stämme über wie syracus. *ἡρώνεσσι* u. a. bei Ahrens II, 241 (vergl. auch Brugman ztschr. XXIV, 65), *αἰών, αἰῶνος* u. s. w. und gewann dadurch männliches geschlecht. Das alte **αἰώς* war wie *ἠώς* weiblich; so erklärt sich *φίλης αἰῶνος* Il. *X* 58. Lakon. kret. *αἰές*, herakl. *ἀές* ist entweder ein loc., welcher vor der verflüchtigung des inlautenden *σ* sein suffix eingebüsst hat (vgl. *ὑπέρ* = *upári*, skr. *udán* loc.), dann steht es auf gleicher linie mit der in denselben dialekten erscheinenden personalendung *-μες* aus *-masi*, den ebenfalls kretischen und herakleischen infinitiven auf *-εν, φέρεν* (Ahrens II, 176) aus **φερενι*, und mit den 2. sg. auf *-ες*, aus *-εσι*, welche auf Thera üblich waren und sich auch bei anderen Dorern finden: *συρίσδες* Theocr. I, 3 (Ahr. II, 175), paphisch *ἔσποθ' ἔρπες* Hesych. Oder ein wie skr. *âyus* neutraler accusativ ist unter einwirkung der adjectivischen zeitadverbia wie *σῆτες*, dor. *σᾶτες*, att. *τῆτες*, *τριετές, συνεχές* und *χθές* = *hyás* zu *αἰές* statt, wie man erwarten sollte, zu **αἶος* geworden. Wir gewinnen also eine alte flexion **āivás-m*, loc. **aivâs-i* analog der von **ausás-m*, **usas-í*. Skr. *âyus* ist neutrum. Den geschlechtswechsel zu erklären wird vielleicht an anderem orte möglich sein, hier handelt es sich nur um die durch ihn bedingten verhältnisse der betonung und vocalisation. Durch die dem neutrum zukommende fixirung des tons auf der ersten silbe ward diese in ihrer starken form bewahrt, von der zweiten silbe aber ein langer vocal ausgeschlossen, also würde regelrecht **âivas* gegen fem. **āivás-m* =

---

[1]) Die grammatiker, denen wir die überlieferung von *αἰή* verdanken (Ahrens II, 379), leiten es aus *αἰεί* her *τροπῇ τῆς ει διφθόγγου εἰς η*. Nicht undenkbar ist daher, dass sie ihm nur dieser erklärung wegen auch die betonung von *αἰεί* gegeben haben.

[2]) *αἰῶ* hat bereits Brugman ztschr. XXIV, 28 als acc. eines *s*-stammes erkannt, die für die flexion so wichtigen *αἰεί* und *αἰή* aber nicht berücksichtigt.

αἰῶ zu erwarten sein. Statt **āivas* erscheint aber **āivs,* nach sanskritischen lautgesetzen zu *āyus* umgestaltet. Neutrale nicht oxytonirte *as*-stämme behalten den accent auf der wurzelsilbe und das *a* des suffixes in der declination überall, verlieren aber beide, wenn ein betontes stammbildungssuffix antritt: *çíras : çīrsh-á-m, çīrsh-ṇ-ás,* als indogermanisch bestätigen den vocalschwund *κόρση*, anord. *hiarsi* wirbel auf dem kopfe (Fick I[3] 58); *ϝέτος, vetus :* skr. *vats-á-; támas:* lit. *tams-à* finsterniss; lat. *acus* spreu: got. *ahs* ähre, st. *ahs-a-;* skr. *áṃhas:* lat. *anx-iu-s* u. a. Hiernach ist *āyush-á-m,* welches am ende von compositen schon vedisch erscheint, z. b. *try-āyushám* VS. III, 62, die regelrechte ableitung von st. **áivas + á-,* desgleichen *āyushyà-* leben gebend, *āyushyàm* lebenskraft aus **áivas + ía-,* Ebenso entstand *āyus* regelrecht, wenn es in compositen dem hochtonigen gliede vorauf gieng, z. b. *āyur-dā́-, āyush-kṛ́t* (zu *āyur-dā́ : *áivas* vergl. unten *jñu-bā́dh : jā́nu-*). Die differenz von **áivas* und *āyushá-, āyus-* in comp. ward dann zu ungunsten des ersteren ausgeglichen, wie *kravís*, welches nur in gleicher lage wie *āyus* aus **kravyas* hervorgehen konnte (z. b. in *kravish-ṇú-* nach rohem fleische gierig), griechischem *κρέας* = *κρεϝjας* gegenübersteht. In skr. *tamasá-* gegenüber lit. *tamsà* und *divasá-* von indog. **divas* (Grassmann ztschr. XI, 6 f.; Fick I[3], 109) u. a. ist durch umgekehrte ausgleichung das *a* in der ableitung wieder hergestellt.

Stämme auf skr. *-tar-*.

Um das verhältniss von *δώτορα* zu *dātā́ram,* in welchen Brugman (stud. IX, 367. 399) wieder *o* und *ā* unmittelbar gleich setzt, zu würdigen, hat man vom slawisch-litauischen auszugehen. Bekanntlich entsprechen diesen nomina agentis im litauischen worte auf nom. *-tojis,* im altbulgarischen solche auf *-telĭ* (Schleicher comp. § 225): lit. *dūtojis* (Ness. wtb. 145), ab. *datelĭ.* Das dem lit. *-tojis* gleiche *-taj,* d. i. *-tajĭ,* ist im slawischen selten (Miklosich vergl. gr. II, 171). *-telĭ* flectirte ursprünglich consonantisch, das lehren die gen. pl. wie *dĕlatelŭ,* instr. *dĕlately* (vgl. *sloves-y*), nom. *dĕlatele.* Belege geben Miklosich vgl. gr. III[2], 18 f. und Scholwin archiv II, 497 f. 500, der die erscheinungen nicht im zusammenhange fasst und daher ihren grund nicht erkennt; die nom. pl. auf *-tele* können nicht, wie Scholwin s. 533 will, aus *-telije* entstanden sein. Den

stamm lit. *-tōja-* so ohne weiteres mit Brugman (stud. IX, 401) aus *-tār-ia-* herzuleiten verbieten die lautgesetze, da *r* vor *j* oder *i* nicht schwindet (vgl. *pastyrĭ*). Wie europ. *mātēr* durch die slawisch-litauischen auslautsgesetze zu ab. *mati*, lit. *motė̃* umgewandelt wurde, so musste der dem griech.-lat. *-tōr* entsprechende nom. eines nomen agentis zu slaw.-lit. *-tā* werden. Indem dieses ebenso wie ab. *-tel-* in die *ja*-declination hinübergeführt wurde, entstanden die vorliegenden formen lit. *artójis*, abulg. *rataj*, d. i. *ratajĭ* [1]). Da lit. *-tojis* und ab. *-telĭ* einander vollständig decken und im slawischen noch *sŭględataj*, *zvataj* neben *sŭględatelĭ* explorator, *zvatelĭ* vocator liegen, werden wir zu der annahme geführt, dass vor einwirkung der *ja*-declination ablautend flectirt wurde nom. *dātā*, cas. obl. *dātel-*, woraus durch uniformirung in entgegengesetzter richtung lit. *dů́tojis* und ab. *datelĭ* erwuchsen. Der nom. **data* ward durch *datelĭ* ersetzt genau so wie später *kamy* durch *kamenĭ*. *datel-* aber ist an stelle von **dater-* getreten, vermuthlich im zusammenhange mit dem processe, welcher von den in den übrigen europäischen sprachen zur bildung der werkzeugbenennungen neben einander hergehenden suffixen *-tra-* und *-tla-* das letztere zur alleinherrschaft brachte (ab. *ralo*, poln. *radło*, lit. *àrklas* = an. *arðr*, gen. *arðrs* pflug). Übrigens ist das *l* nicht allzu jung, wie die übereinstimmung von ab. *prijatelĭ* und ahd. *friudil* zeigt. Abgesehen vom *l* entspricht das verhält von *dātā* zu *dātel-* dem vom lit. *sesů̃* zu *sesèr-s*. Nur *pastyrĭ*, gdf. **pāstūrja-s*, hat das *r* erhalten. Der lange vocal zeigt, dass der starke stamm zu grunde liegt und der übertritt in die *ja*-declination statt fand, als auslautendes *r* im nom. noch nicht verloren oder der starke stamm noch nicht auf den nom. sg. beschränkt war. Hiernach haben wir für das griechische als ursprüngliche flexion stark *-τωρ-*, schwach *-τερ-* anzusetzen, wie sie sich erhalten hat in dem einzigen hom. *μήστωρα* [2]) und voc. *σῶτερ*, *κυβερνᾶτερ* Herodian I, 419, 12 L., äol. *τριβόλετερ* Herod. II, 358 f. L. (Ahrens I, 114 f.), sowie in den femininen *δμήτειρα*, *δρήστειρα*, *πουλυβότειρα*, welche

---

[1]) Ebenso sind lit. *mótyna*, *motùszė*, *motýtė*, *moczùtė*, abulg. *matica* *maštecha* von lit. *motė̃*, ab. *mati*, nicht von dem in den cas. obl. erscheinenden *r*-stamme ausgegangen.

[2]) Es sind nur ursprünglich starke casus belegt, falls der acc. pl. — was noch zweifelhaft ist — zu diesen gehört: *μήστωρ*, *μήστωρα*, *μήστωρε*, *μήστωρες*, *μήστωρας*, aber *Μήστορα* Ω 257.

von der uniformirung der masculin-declination nicht erreicht wurden. Im übrigen traten ausgleichungen ein und zwar nicht nur in den suffixalen, sondern auch, was bisher nicht beachtet ist, in den wurzelsilben, deren erörterung Brugman stud. IX, 363 geflissentlich aus dem wege geht. Berücksichtigt man nämlich die constante differenz der wurzelvocale und accente von hom. *δῶτορ* *Θ* 335 und *δοτῆρες* *T* 44 (*δωτῆρες* *Θ* 325), von *βώτορας* *M* 302, *βώτορες* *ξ* 102, *ρ* 200, *ἐπιβώτορι* *ν* 222 und *βοτῆρας* *ο* 504, *μηλοβοτῆρας* *Σ* 529, von *ἀφ-ήτορος* *I* 404 und *οἰνο-ποτῆρας* *Θ* 456 u. a., sowie die differenz zwischen *δώτορα* und lat. *dătōrem*, so wird man auf eine alte flexion *δώτωρ*, **δώτωρα*, **δοτερός* geführt [1]), welche einerseits zu *δώτωρ*, *δώτορα*, *δώτορος* andererseits zu *δοτήρ*, *δοτῆρα*, *δοτῆρος* ausgeglichen ist wie *φρώ*ν, **φρῶνα*, *φρενός* einerseits zu *σώ-φρων*, *-φρονα*, *-φρονος*, andererseits zu *φρήν*, *φρένα*, *φρενός*. Das *η* und seine betonung sind von dem neu erwachsenen nom. *δοτήρ* ausgegangen, zu der zeit als alle mehrsilbigen stämme in den casus obliqui den ton auf die silbe rückten, welche ihn im nom. hat. Das sanskrit hat den accentwechsel ebenfalls noch, aber der ursprünglich mit ihm wechselnde wurzelvocal ist wie in den ztschr. XXIV, 306. 310. 314. 316 behandelten verbalformen in der gestalt, welche ihm nur unter dem hochtone zukommt, erstarrt: *dā́tā* und *dātā́*. Nach Pāṇ. III, 2, 135 hat die wurzelsilbe den ton, wenn das nomen einen bezeichnet, der etwas aus gewohnheit oder als pflicht thut oder gut vollzieht; das object steht in diesem falle nicht im gen., sondern in demselben casus, welchen das zugehörige verbum finitum verlangt (P. II, 3, 69). Vedisch ist diese regel nicht immer beobachtet, z. b. *jḗtā jánānām* RV. I, 66, 3 gegen *jḗtā çátrūn* II, 41, 12. Lindner (altind. nominalbildung 72), der die vedischen nomina auf *-tar-* gesammelt hat, meint, die betonung der wurzelsilbe beruhe darauf, dass eine anzahl dieser bildungen sich der betonung des verbums angeschlossen haben. Aus dem griechischen ersehen wir, dass jedes dieser worte in der ursprache seinen ton in den verschiedenen casus wechselte. Von der mit dem accentwechsel ursprünglich verbundenen verkürzung des wurzelvocals haben sich nur vereinzelte beispiele erhalten *savya-shṭhár-*, *savyē-shṭhar-* der zur

---

[1]) Der accent überspringt eine silbe wie in skr. *yákṛt yaknás*, *çákṛt çaknás*, *dā́ru druṇás*, *δόρυ δουρός*.

linken des wagenlenkers stehende kämpfer, abaktr. nom. *rathaē-stāo,* acc. *-stārem* und *-stām* u. s. w. Das schlussglied dieser zusammensetzungen *-sthar* ist, wie einer meiner zuhörer, herr Mahlow, gesehen hat, aus **stha-tár* entstanden und verhält sich lautlich zu *στἄτήρ*, *stător* wie *á-tta-* aus **á-data-* zu *δοτός*, *dătus* (s. u.). *sthár-* neben *stħátar-* zeigt also dasselbe verhältniss der wurzelvocale wie *δοτήρ-* neben *δώτορ-*. So wird auch *strí*, dessen übliche herleitung aus **sūtrí* gegen die lautgesetze verstösst, aus **sa-trí* entstanden und fem. zu **sá-tar-* sein. Auf diese vermuthung führt das *ἀπ. λεγ. sá-tu-* RV. IV, 6, 7: *ná yásya sátur jánitōr ávāri* dessen mutterleib nicht verhindert wurde (ihn, den Agni) zu gebären — *strí : sátu-s = -sthár :* inf. *sthátu-m* (vgl. got. *mana-sēþs* menschensaat, welt). Auch das altbaktrische zeigt noch spuren wechselnder betonung. Die meisten mittelst *-tar* gebildeten worte (Justi § 215) haben allerdings wie im skr. die hochtonige wurzelform durch alle casus geführt, doch nom. *keretā* thäter, *deretā* halter weisen auf betonung des suffixes. Neben einander liegen nom. *bereta-ca* träger und *barethri* mutter, *fra-baretārem, fra-barethrē* titel eines priesters, *hām-barethrō* des zusammenbringers.

Endlich haben wir ausser *-τερ-* = abulg. *-tel-* noch eine schwache stammform, über deren ursprünglichen sitz uns wieder das slawische belehrt. Die übereinstimmung sämmtlicher sprachen erweist, dass in der erweiterung mittels *a* schon die ursprache den zwischen *t* und *r* stehenden vocal verloren hatte, *-tr-a-* (s. Schleicher comp. § 225). Ebenso haben die feminina mit ausnahme griechischer bildungen wie *δμήτειρα, πουλυβότειρα* diesen vocal in sämmtlichen sprachen verloren, vgl. skr. *-tr-í,* lat. *-tr-īc-*, osk. f u u - t r - e ĭ, griech. *ψάλ-τρ-ια, ἀλε-τρ-ί-ς*. Wie dem skr. *-tra* westslaw. *-dlo*, südslaw. *-lo* entspricht, so deckt sich das suffix von čech. *pra-dlí,* nslov. *pra-lja* wäscherin, *šva-dlí*, nslov. *šve-lja* näherin mit dem skr. *-trī* (Miklosich verzeichnet die hergehörigen worte unter suff. *-ljŭ* vgl. gr. II s. 105). Im litauischen ist *-tla* = slaw. *-dlo* zu *-kla-* geworden: *àr-kla-s* pflug = poln. *ra-dlo*, ab. *ralo* (vgl. Burda beitr. VI, 243). Ebenso entspricht dem čech. *-dlí* lit. *-klė*, z. b. *áuklė* kinderwärterin *(aug-klė),* *perē-klė* brütende henne [1]). Auf germanischem gebiete haben

[1]) Zu diesem *klė* bildete sich ein msc. *-kly-s*, welches an die stelle des slaw. *-tel-*, *-telĭ* trat, *ar-klý-s* das ackerpferd und *ar-tó-ji-s* der ackersmann verhalten sich zu einander ähnlich wie abulg. *sŭględa-telĭ* und *sŭględa-taj.*

wir das verhältniss von slaw. *-dlí : -tel-* in got. *hvōf-tuli* f. prahlerei : ahd. *friu-dil* = ab. *prija-telĭ*, denn *-tuli* verhält sich zu skr. *-trī* wie *vitum* zu *vidmá*.

Dieser dreifache ablaut der nomina agentis *μήσ-τωρ-α* : *σῶ-τερ* : *ψάλ-τρ-ια*, *ἄρο-τρ-ον* = abulg. *-ta-j : -tel- :* poln. čech. *-dl-o,* čech. *-dl-í* steht keineswegs isolirt, denn mehrfach haben ableitungen mittels *-a (ā)* und *-ī* einen schwächeren stamm als die schwachen casus des zugehörigen nomen, z. b.

stark	schwach	ableitung.
**ποιμών* (lit. *pëmű*)	*ποιμέν-ος (pëmèn-s)*	*ποίμν-η*
σώφρων	*φρεν-ός*	*πρόφρασσα*
lit. *vandű*	*vandèn-s*	indog. *udr-á-*, *Ἀλοσ-ύδν-η* (s. 22).
skr. *nápāt-am*	*νέποδ-ες*	*napt-ī́* (s. 14).
αἰῶ	*αἰεί*	*āyushá-m* (u. a. s. 26).
skr. *kán-īyāṃs-am*	*kán-īyas-as*	*kan-ish-ṭhá-s*[1]).

Die erklärung giebt ein gesetz indogermanischer betonung, welches sich vorläufig dahin formuliren lässt, dass eine silbe stärkere verkürzung erleidet, wenn der hochton auf die zweitfolgende silbe fällt, als wenn ihn die unmittelbar folgende trägt. Je nach der beschaffenheit des vocals sind drei arten dieser verkürzung zu beobachten.

1) Ein kurzer *a*-vocal, welcher unmittelbar vor der tonsilbe bewahrt wird, schwindet, wenn der hochton eine silbe weiter rückt:

a. arisch *catváras,* aber **kturía-* = skr. *turī́ya-*, abaktr. *ā-khtūirī-m;* der vocal ist schon in der ursprache geschwunden, wie sich bald zeigen wird, auch die betonung der starken form war in der ursprache dieselbe wie im skr., beweis das *d* von got. *fidvōr* nach Verners gesetz.

b. indog. nom. *vadár* wasser, aber gen. *udânás* (s. 22).

c. Hier erklärt sich auch die Delbrück noch räthselhafte erscheinung, dass perfectformen mit betonter endung im veda

---

[1]) Die betonung des *-tha*, welche schon in der ursprache das vorhergehende comparativsuffix zu *-is-* reducirte, hat sich nur bei wenigen von Benfey vollst. gramm. § 599, III verzeichneten superlativen erhalten, in der regel ward die betonung des comparativs eingeführt. Die ordinalia haben die betonung fester gehalten *catur-thá-*, *pañca-thá-*, *shash-ṭhá-*, *kati-thá-* (doch *saptá-tha-*), in übereinstimmung mit germ. *-da :* got. *sibunda, ahtu-da,* russ. *šestój*, gr. *εἰκοστός*, *τριακοστός* u. s. w.

bisweilen keine reduplication haben (verbum s. 120. 236). Zwischen *tatáksha* und *takshā́thus, takshús* oder *dadā́ça* und *dāçvā́n, dāçúshas* besteht genau dasselbe verhältniss wie zwischen *catvā́ras* und *turī́ya-*. Die nach schwund des reduplicationsvocals im anlaute entstehenden schwer sprechbaren consonantengruppen wurden so vereinfacht, dass der wurzelanlaut wieder rein hervortrat. Ich halte diesen abfall nicht mit Delbrück für »nachträglich«, sondern glaube vielmehr, dass formen wie *takshús* aus der ursprache stammen und in *tatakshús* die reduplication erst aus dem sg. wieder eingeführt ist, wie in *caturthá-* das *ca* aus *catvā́ras* wiederhergestellt ist, nachdem es wie in *turī́ya-* verloren gegangen war. In den schwachen formen der perfecta schwand ein unter dem hochtone kurzer wurzelvocal vor einfachem consonanten im wurzelauslaute, *jagáma* (s. 8 f.): *jagmús;* vor doppelconsonanz ward er nach möglichkeit reducirt, *dadárça : dadṛkshé, tatáksha : tatakshús;* ein unter dem hochtone langer vocal oder ein diphthong ward verkürzt, *dadhā́ : dadhishé*. Nachdem diese veränderungen der wurzelsilbe durchgeführt waren, stand die reduplicationssilbe in *jagmús* unmittelbar vor der tonsilbe wie in *jagáma,* ihr vocal war überdies durch folgende doppelconsonanz geschützt, blieb daher in allen sprachen, welche diese perfectbildung erhalten haben, bewahrt *(fēcimus, gēmum,* air. *do-ménar* putavi). In allen übrigen schwachen perfectformen aber, welche die wurzelsilbe zwar verkürzten doch als silbe bestehen liessen, war die reduplicationssilbe um eine stelle weiter von der accentsilbe entfernt als in den starken, sie verlor also ihren vocal wie **kturía-*, und es entstanden *(ta)takshús, (da)dhishé*. Diesen stand hat, ersichtlich aus der ursprache, bewahrt *vidmá, ἴδμεν, vitum* [1]). Sonst haben die überlieferten sprachen ausser den wenigen trümmern des alten regelmässigen zustandes, welche das sanskrit bewahrt hat, die differenz zwischen den starken und schwachen formen wieder ausgeglichen. Es walten hier ganz ähnliche verhältnisse wie beim augment. J. Wackernagel (ztschr. XXIII, 470) hat nach-

---

[1]) Ganz »organisch« wäre **uvidmá* aus **v(á)vidmá'm*. In weitaus den meisten formen schuf der ausfall des reduplicationsvocals im anlaute unsprechbare doppelconsonanten wie *tt, pp, mm* u. s. w., welche vereinfacht werden mussten und dann den unveränderten wurzelanlaut ergaben. Nach deren muster entstand auch *vidmá,* nicht **uvidmá*.

gewiesen, dass in der periode der ursprache, welche vor der umgestaltung des vocalismus durch den accent liegt, augmentirte formen in hauptsätzen den accent auf dem augmente hatten: *á-bhū-t*, in nebensätzen auf einer der folgenden silben: *a-bhū́-t*, und dass das unbetonte augment dann wie in *(a)smási* geschwunden ist. Jede sprache hatte also beim beginne ihrer sonderentwickelung neben einander zwei formen *á-bhūt bhūt*, *ἔφυ φῦ*, abulg. **jeby by*, keine hat (abgesehen von den imperativischen wie skr. *mā bhāis*) sie beide bewahrt, skr. apers. griech. liessen die augmentlosen fallen, alle übrigen sprachen die augmentirten. Ganz ähnliches geschah mit der reduplication. Die arischen sprachen und das griechische stellten sie in den schwachen perfectformen wieder her, genau wie das altpersische in *amahy* (ab. *mahi*), das griechische in *ἐσμέν, εἴην* u. s. w. das *a, ε* aus dem sg. ind. hergestellt haben. Die übrigen sprachen, ital. kelt. german., thaten bei einem theile ihrer perfecta dasselbe, bei einem anderen, im ital. und german. dem bei weitem grösseren, übertrugen sie dagegen den verlust der reduplication aus den schwachen in die starken formen. Dasselbe geschah schon in der ursprache bei *véda, οἶδα, vait*, abulg. *vědě*. Nur unter voraussetzung des hier dargelegten entwickelungsganges ist der thatsächlich vorliegende formenbestand der sprachen erklärlich. Got. *band, bundum* aus skr. *babándha, babandhimá* auf rein l a u t g e s e t z l i c h e m wege herzuleiten und dabei den gegensatz von *haíhald, haíhaldum* u. s. w. zu erklären ist unmöglich. Dasselbe gilt für das lateinische und wohl auch für das keltische. Von hier aus gelangen wir nun auch zu einer positiven bestimmung des ursprünglichen reduplicationsvocals der *i*- und *u*-wurzeln. Für den schwund von *i* und *u* unbetonter silben haben wir kein einziges beispiel, got. *bitum, budum* = urspr. **bhidhmám*, **bhudhmám* können also nicht aus **bhibhidmám*, **bhubhudmám* sondern nur aus **bhăbhidmám*, **bhăbhudhmám* entstanden sein. So wird bewiesen, was mehrfach schon ohne beweis behauptet ist[1]), dass die europäische reduplication mit *e* bei allen wurzeln die ursprüngliche ist und die arischen *i, u*

---

[1]) Von Nölting über den genetischen zusammenhang des aoristus II mit dem perfectum II (mir nur durch die erwähnung von Curtius verbum II, 109 f. bekannt) und von Bezzenberger in der anzeige meines voc. II, Götting. gel. anz. 1875 s. 1338 anm.

erst durch assimilation an die wurzelsilben der schwachen perfectformen zu stande gekommen sind. Die im griechischen und germanischen auch bei *i*- und *u*-wurzeln herrschende reduplication mit *e* galt bekanntlich ebenso im alten latein: *pepugi* (Neue II², 465), umbr. *dersicust.* Im indischen sind *babhū́va* und *sasū́va* von Lassen ind. bibl. III, 83 als »erste (wir müssen jetzt sagen letzte) regungen eines princips, welches im griechischen allgemein herrschend geworden ist«, erkannt. Abaktr. *bavāva* (wohl zu lesen *bawāva,* jedesfalls an die stelle eines urspr. **bhā́bhava* getreten), pl. *bābvare* lehren, dass *babhū́va, babhūvús* zunächst aus **babhā́va, babhūvús,* diese aber wie gesagt aus **babhā́va, *bhūvús* uniformirt sind. Es giebt noch eine indische doppelform, welche nothwendig auf *a* als reduplicationsvocal führt. Vedisch liegen neben einander *cicyushḗ* und *cucyuvḗ.* Da weder *i* sich folgendem *u,* noch *u* sich folgendem *y, i* assimilirt, können *cicyu-* und *cucyu-* nur verschiedene assimilationen von **cacyu-* sein. Skr. *bibhidimá, bubudhimá* sind also aus **babhidimá, *babudhimá* assimilirt; vergl. noch *tatāra : titirus, titirvā́ṃsas; tastāra : tistirḗ, tistirāṇā́* du.

d) Die benennung des vaters war in den starken casus ursprünglich auf der zweiten silbe betont, wie die übereinstimmung von skr. *pitā́, πατήρ,* got. *fadar,* acc. *pitáram, πατέρα, fadar* lehrt. Mit dem vorrücken des accents auf die dritte silbe (skr. *pitrḗ, πατρί*) schwand ursprünglich der vocal auch der ersten. Das altbaktrische hat dies verhältniss bewahrt zwischen dem nom. *pita,* acc. *pitarem* und dem acc. pl. *fedhrō = *ptrás* (wie gen. *nafedhrō = *naptrás*) sowie den femininen bahuvrīhis *hu-fedhrīs* acc. pl. von guten eltern stammend, *eredaṭ-fedhryō, vaṅhu-fedhryō, çrūtaṭ-fedhryō* g. sg. nom. pr. Allerdings ist die scheidung der starken und schwachen casus schon ins schwanken gerathen, indem einerseits auch *ptā, ptarém* im gāthādialekte wie in den jüngeren texten metrisch gesichert (Hübschmann bei Fick vgl. wtb. II³, 779, Geldner metrik § 65) statt *pita pitarem* und andererseits *pithrē* statt des zu erwartenden **fedhrē* vorliegt. Darum sind aber nicht, was Hübschmann ztschr. XXIV, 338 zu wollen scheint, *ptā* und *pita* u. s. w. gleichmässig als »organische« vertretungen von indog. *patā́r* zu betrachten, denn ein zwischen momentanen consonanten stehender tieftoniger vocal der ursprache ist im altbaktrischen sonst bewahrt. Auch das altpersische hat ihn in *pitā* und durch übertragung im

gen. *pithra*. Es haben hier vielmehr unursprüngliche ausgleichungen stattgefunden analog denjenigen, welche das griechische in der suffixalen silbe vollzog, indem es einerseits *θύγατρα*, *θύγατρες* neben die älteren *θυγατέρα*, *θυγατέρες*, andererseits *πατέρος*, *πατέρι* neben die älteren *πατρός*, *πατρί* setzte. Fehlt den übrigen sprachen der mit *pt* anlautende stamm? Vielleicht nicht. Das kosewort zu *mātár-* ist *μάμμη*, lat. *mamma*, ahd. *muoma*, lit. *momà*, russ. serb. *máma*, ein entsprechendes zu *pitár-* findet sich nur im griech. *πάππα* voc., *πάππος*, lat. *pāpa*, dagegen ist weit verbreitet ein mit *t* anlautendes skr. *tatá-*, *tātá-*, *τέττα*, lat. *tăta*, ahd. *toto* pathe, *tota* pathin, bei Walafrid Strabo *todo* genitor, *toda* genitrix, (Grimm wtb. II, 1312), lit. *tẽta*, *tẽtis*, serb. *tàta*, ja im litauischen *tévas*, preuss. *tāws*, lett. *tēws* lautet sogar das nicht-kosewort mit *t* an. Von vorn herein ist wahrscheinlich, dass diese worte zu indog. *patâr-* in ähnlichem verhältnisse stehen wie *μάμμη* u. s. w. zu *mātár-*. Dass sie lediglich aus dem suffixe, welches *patâr-* mit so und so vielen anderen verwandtschaftsworten gemein hat, gebildet seien, ist kaum glaublich. Wie aber, wenn *tatá-* u. s. w. aus **ptatá-* entstanden, d. h. von der schwachen form ausgegangen wären? Skr. *tatá-* aus **ptatá-* wie *turī́ya-* aus **kturī́ya-*, griech. *τέττα* aus **πτεττα* wie *τράπεζα* aus **πτραπεζα* s. 47, in ahd. *toto*, *todo* wäre dann auch die mangelnde verschiebung des anlautes begründet.

e) Ebenso erklärt sich das verhältniss von *duhitár-*, *θυγάτηρ*, *θυγατέρα* zu got. *dauhtar*, lit. *duktė̃*, abulg. *dŭšti* aus einem alten ablaute **dhughatā́r-m̥m* : dat. **dhughtr-aí*. Reconstruiren wir beide stammformen für das altbaktrische, indem wir die litauische form als wegweiser für den guttural nehmen, so gewinnen wir stark **dughatar-*, schwach **dukhdhr-* (über die einschlägigen consonantischen lautgesetze s. Hübschmann ztschr. XXIV, 346). Die überlieferten formen lassen sich nur als contaminationen beider erklären. *dugedā* nom., *dugedrām* g. pl. der gāthās würden im jüngeren dialekte **dukhta*, **dukhtrām* lautlich entsprechen (vgl. *aogedā* gāthā = *aokhta* sprach, a. a. o. und npers. *dukht*, armen. *duχt*, *dustr*, Hübschmann ztschr. XXIII, 17). Die formen des jüngeren dialekts *dughdha*, *dugdharem*, *dughdhairi* können ihr *gh* nur als nachwirkung eines einst folgenden vocals, ihr *dh* aber nur aus den schwachen casus haben, in welchen es zwischen *kh* und *r* entstanden ist.

2) Ein langer vocal, welcher unmittelbar vor der tonsilbe verkürzt wird, schwindet, wenn der hochton eine silbe weiter rückt: *ta-sthā́* (ἕ-στη-κα) : *ta-sthi-vā́n* aus **ta-stha-vā́n* (vgl. ἑ-στα-ότ-α), aber *ta-sth-úsh-as* aus **tasthushás;* so ved. *papivā́ṃsam papúshas*, *ārarivān ārarushē;* in *dadvā́n* ist wie in *dádmas* (ztschr. XXIV, 311) störung eingetreten, schwach *dadúshas*[1]). Das griechische hat zwar keine spur mehr von dieser doppelten wandelbarkeit eines wurzelauslautenden vocals innerhalb der perfectparticipia. Wenn wir aber in den fem. μεμακυῖα, τεθαλυῖα, λελακυῖα, ἀραρυῖα, σεσαρυῖα den schwachen vocal länger haften sehen als in den msc. μεμηκώς u. s. w. (s. 9) oder irgend einer anderen perfectform der betreffenden verba, so dürfen wir vielleicht annehmen, dass auch im griechischen einmal das fem. zu ἑσταώς einen noch schwächeren stamm gehabt habe, *ἑστυῖα = *tasthúshī*. Auf diese weise ist es auch möglich die schwachen optativformen der wurzeln *dā* geben und *dhā* setzen ohne die von mir ztschr. XXIV, 312 angenommene formübertragung zu erklären, denn das verhältniss von *dádhā-mi* (aus **dadhā́-mi* a. a. o. 308) : ved. *dadhi-shvá* (τίθε-ο) : *dadh-ī-tá* 3. sg. opt. med. RV, 66, 1 aus *dadhă-* + *ī-tá* entspricht genau dem von *tasthā́ : tasthi-vā́n : *tasth-ush-ás*. Dann bilden diese optativformen nebst der 1. sg. ind. *dádē*, part. *dádhāna-* den ausgangspunkt für die präsensstämme *dad, dadh* in *dadhmási* u. s. w.

Hier erklärt sich auch das verhältniss von αἰῶ : αἰεί : *āyushá-m*, d. i. *αἰϝῶσ-α : *αἰϝεσ-ι : *āivs-á-m* (s. 24 f.).

Endlich gehören hierher die weiter unten ausführlich behandelten worte, in welchen *jā́nu, dā́ru, sā́nu* vor der tonsilbe zu *jñu-, dru-, ̊snu-* verkürzt sind.

3) Ein diphthong, welcher unmittelbar vor der tonsilbe unverändert bleibt, wird auf sein zweites element reducirt, wenn der hochton eine silbe weiter rückt: indog. *ausás-m* = ἠόα, aber gen. *usasás* = skr. *ushás* aus **ushasás* (s. 23 f.). Wie schon oben (s. 22) bemerkt, wurden die vocalveränderungen, welche

---

[1]) Ursprüngliches *i* schwindet in den schwachen formen nicht: *pīpivā́ṃsam pipyúshī, dīdivā́n dīdiyúshas, bibhīvā́n bibhyúshas, jigīvā́n jigyúshas* (s. die sammlung von Delbrück verb. s. 234 f.). Der vocal, welcher in *tasthúshas* geschwunden ist, lautete zur zeit des schwundes diesem *i* also nicht gleich. *tasthivā́n tasthúshas* gab dann das muster für *tēnivā́n tēnúshas*.

durch diese betonungsverhältnisse herbeigeführt sind, später meist wieder ausgeglichen, so dass leichter ist, beispiele beizubringen, welche, da in ihnen die ausgleichung vollzogen ist, dem oben formulirten satze widersprechen, als beispiele, welche die alten vocalverschiedenheiten in ihren ursprünglichen grenzen bewahrt haben. Die thatsache glaube ich durch die angeführten genügend festgestellt zu haben.

Aus ihr erklärt sich nun sehr einfach, wie ableitungen zu einem schwächeren stamme kommen als die mehrzahl der auf dem suffixe betonten casus. Die oxytonirten feminina auf *ī*[1]) betonen im skr. die suffixe der schwächsten casus. Dass diese betonung aus der ursprache stammt, lehren *μία* (aus **σμ-ια*) *μιᾶς*, *μιᾷ*, *μίαν*, hom. *ἴἄ* (= got. *si*, begrifflich wie got. *ains* : skr. *ēna-*), *ἰῆς* und *ὄργυια*, *ἄγυια*, *ἄρπυια*, *Πλάταια*, *Θέσπια*, welche nach Choerob. Bekk. anecd. p. 1217 = 405, 27 Gaisf. in allen casus mit langer letzter silbe den ton auf dieser hatten *ὀργυιᾶς*, *ὀργυιᾷ*, *ὄργυιαν* u. s. w. Hiernach werden wir annehmen müssen, dass an ursprünglich oxytonirten feminina auf skr. *ī* = griech. *-ιᾰ*, *jᾰ* wenigstens die vocalisch anlautenden suffixe schwacher casus, wahrscheinlich auch die consonantisch anlautenden den hochton trugen, in diesen also der ton um eine silbe weiter vom stamme der masculina fortgerückt war als in den schwachen casus der masculina, und daher der in diesen verkürzte vocal ganz schwand. Dann verhalten sich *dấ-tār-am* : **dā-tắr-í* (skr. *dātári*) : gen. fem. *dā-tr-iā́s* = *tasthā́* : *tasthi-vā́n* : **tasth-ushā́s*[2]). Durch uniformirung drang dann skr. *-trī*, čech. *-dlí*, lit. *-klė* auch in die starken casus des femininums, welche ihrer betonung nach von den schwachen des masculinums nicht verschieden waren, ursprünglich also

---

[1]) Ein germanisches zeugniss für indog. oxytona auf *ī* giebt anord. *ylgr* = skr. *vṛkī́* (Verner ztschr. XXIII, 121). Im griechischen haben nur die auf *-ίς*, *-ίδος* die alte accentuation bewahrt, die auf *-ια* aber den accent durchweg zurückgezogen ausser homer. *ταρφειαί*, *θαμειαί* nach Aristarchs betonung. Diese sind nicht, wie Göttling accentl. 299 meint, feminina zu den bei Homer gar nicht vorkommenden, überhaupt wohl nur künstlich gebildeten *ταρφειός*, *θαμειός*, sondern zu den *u*-stämmen hom. *ταρφέες*, *θαμέες*.

[2]) Die wurzelvocale habe ich hier ausser betracht gelassen. Ist *strī* oben s. 29 richtig gedeutet, dann schwand ursprünglich mit dem suffixalen vocale zugleich der wurzelvocal, also msc. acc. **sā́tār-am* (vgl. **δώτορα*), loc. **sátári* (**δοτερί*), fem. gen. *striā́s*.

auch keine andere gestalt des masculinstammes als diese vor dem femininelement gehabt haben können. In griechischen bildungen wie *δμήτειρα, πουλυβότειρα* hat sich dieser dem nom. acc. von rechtswegen zukommende stamm erhalten und auf die übrigen casus erstreckt, während die typen *ψάλτρια* und *ἀλετρίς* den ursprünglich nur den schwachen casus zukommenden verlust des *ε* auch auf die starken ausgedehnt haben wie skr. *-trī*, čech. *-dlí*, lit. *-klė*. Als ursprüngliche flexion der feminina ergiebt sich also nom. *-tárī* = *-τειρᾰ*, gen. *-triā́s* = *τριᾶς*.

In gleicher weise erklärt sich der vocalschwund des schon indogermanischen *-tr-a-*. Nach analogie der oxytonirten stämme auf *ī, i, ū, u*, welche im skr. diejenigen vocalisch anlautenden schwachen casussuffixe, vor denen ihr stammauslaut ungesteigert ist, betonen, wird man das gleiche von den oxytonirten *a*-stämmen annehmen dürfen. Nachzuweisen ist es nicht, denn da ihr stammauslaut *a* schon in der ursprache mit jedem folgenden vocale zu einer silbe verschmolz, bleibt nicht mehr zu ersehen, welcher der beiden vocale vor der verschmelzung den hochton getragen hat. Im skr. können oxytona den gen. pl. auf der endung oder auf dem stamm betonen, z. b. *çāstrāṇā́m* oder *çāstrā́ṇām*, in ersterer betonung darf man jedoch kein directes zeugniss für die alte betonung der *a*-stämme suchen, da die genetive auf *-nām*, von den *n*-stämmen übertragen, deren betonung *(ukshṇā́m)* mitbrachten. Wir werden aber weiter gehen und annehmen dürfen, dass ursprünglich überhaupt alle schwachen casussuffixe, auch die consonantisch anlautenden von mehrsilbigen oxytonirten stämmen den hochton auf sich zogen oder doch einen für die wortgestalt in betracht kommenden nebenton trugen. Sehen wir doch auch bei mehrsilbigen consonantischen, welche — von zahlworten abgesehen — die endungen *-bhis, -bhyas, -bhyām, -su* im skr. nirgends mehr betonen,[1]) diese endungen als betont wirken, indem sie *an* zu *a* reduciren, *ukshábhis, rā́jasu* (ztschr. XXIII, 269 anm. 271 anm.). Vor den ursprünglich betonten suffixen wurde **-tará-* zu *-tra-*, diese suffixgestalt verallgemeinerte sich dann wie *-trī*. Dass es aber

[1]) Osthoff in Paul und Braunes beiträgen III, 32. 49. 51 f. giebt *pratyag-bhís, -bhyás, pratyak-shú* als überlieferte betonung an und erschliesst auf grund des sanskritaccentes eine betonung indog. *[illegible]bhyáms*.

in der ursprache oxytona auf *-tra-* gegeben hat, folgt aus deren vorhandensein im sanskrit, griechischen (*δαιτρόν, λοετρόν, δαιτρός, ἰατρός*), germanischen (got. *fōdr* scheide = **pātrám*, skr. *pā́tra-m* behältniss, ahd. *rītra* = *cribrum*, air. *criathar*), slawischen (russ. *kryló* = čech. *křídlo*, poln. *skrzydło*; russ. *tesló, pomeló*). Von den oxytonirten ableitungen konnte dann der schwächste stamm auch in die nichtoxytonirten übertragen werden, indem man ihn später als zum wesen der ableitung gehörig ansah ohne rücksicht auf deren betonung.

Haben wir den grund für den eintritt von *-tr-* statt *-tar-* (europ. *-ter-*) in der betonung der zweitfolgenden silbe nach früherer betonung der unmittelbar folgenden richtig erkannt, dann wird auch vor casussuffixen, welche aus zwei elementen bestehen und auf dem zweiten den hochton tragen, der masculinstamm die entsprechende reduction erlitten haben, d. h. sicher vor den suffixen *-bhi*^{a}*ms* und *-bhi*^{á}*m* [1]) zu *-t*^{a}*r-* = (skr. *-tṛ-*, griech. *-ταρ-*) geworden sein [2]), z. b. urspr. **dat*^{a}*rbhi*^{a}*ms* = skr. *dātṛ́bhyas* [3]).

---

[1]) Abaktr. *-byō* und *bya* zweisilbig gemessen s. Geldner metrik der jüngeren Avesta s. 25 e.

[2]) Die gründe, welche vocalisches *r* für die ursprache anzunehmen verbieten, werden s. 44 bei besprechung der vierzahl zur sprache kommen.

[3]) Zu dem resultate, dass diejenigen casus, deren suffixe aus zwei je einsilbigen elementen bestehen, ursprünglich die schwächsten waren, stimmt auch das verhältniss von *(σώ)φρων* : *φρενός* : *φρασί*, letzteres wie *πρόφρασσα* den schwächsten stamm enthaltend. Suff. *-σί* aus *-σϝι* entspricht nicht direct dem abaktr. *-shva*, wie schon Aufrecht ztschr. I, 117 gesehen hat, sein *ι* ist vielmehr durch einwirkung des loc. sg. auf *-ι* herbeigeführt (Gerland ztschr. IX, 64). Jedesfalls setzt *-σι* ein älteres *-σϝί*, *-sui* voraus. Auch abaktr. *-shva, -hva* wird zweisilbig gemessen (Geldner metrik s. 27 d). *φρασί*, welches bisher nur aus Pindar bekannt war (Ol. VII, 24. Pyth. III, 108), lässt sich jetzt auch als attisch nachweisen. Herr college Kirchhoff hat die ausserordentliche güte gehabt, mir das facsimile einer kürzlich in Athen gefundenen inschrift, welche er dem schriftcharakter nach in den anfang des 6. jh. setzt, zur verfügung zu stellen. Sie ist in mehrfacher beziehung wichtig und möge daher hier platz finden:

Ἄνθρωπε, ὃς [σ]τείχεις καθ' ὁδὸν φρασὶν ἄλ[λ]α μενοινῶν,
στῆθι καὶ οἴκτιρον σῆμα Θράσωνος ἰδών.

Doppelconsonanten sind einfach geschrieben: *ὅστείχεις, ἄλα*; *ε* und *η*, *ο* und *ω* sind graphisch natürlich nicht geschieden, der spiritus in *ὅς* ist durch *H* gegeben. Sprachlich wichtig sind *οἴκτιρον* als neuer beleg dafür dass *οἰκτίρω* nie den diphthong *ει* enthalten hat, und *στείχεις*, in dessen

Das sanskrit hat diesen schwächsten stamm durch alle schwachen casus der masculina ausser dem loc. sg. *dātári* hindurch geführt, gerade wie es mit dem schwächsten stamm *áyus* verfuhr (s. 26). Das verhältniss von skr. *dātr-* zu griech. *δοτερός, *δώτωρα entspricht dem von *áyus-* zu αἰϝε(σ)ί, *αἰϝωσ-α = αἰῶ. Brugman hat sich durch das sanskrit verleiten lassen *-tr-* als schon indogermanischen stamm aller schwachen casus anzusetzen. Unter dieser voraussetzung sind aber δοτῆρος, abulg. *datele*, skr. *dātári* unbegreiflich. Brugman erklärt δοτήρ durch anlehnung an πατήρ. Aber warum wird dann nicht weiter flectirt *δοτρός wie πατρός, oder umgekehrt *πατῆρος wie δοτῆρος? Woher hat ferner das slawische *-tel-* sein *e*? Aus den verwandtschaftsworten sicher nicht, da von diesen nur feminina erhalten sind, welche ausserdem durch die bewahrung des *r* von den durchweg masculinen nomina agentis auf *-tel-* getrennt sind. Endlich das *a* von *dātári*? Aus dem starken *dātār-* kann es nicht übertragen sein; *pitári* könnte für

---

zweiter silbe die deutlich erkennbaren unteren fragmente von *E* und *I* Bergks zweifel an der diphthongischen natur des ει der 2. sg. widerlegen (Bergk in Fleckeisens jahrb. 1878 s. 189 f.; dagegen Brugman morph. unters. 176). Es sei gestattet hier noch einen φρασί ganz analogen dativ beizubringen, nämlich ἀγκᾶς. Bereits Ebel ztschr. IV, 207 und Pott. e. f. III, 129 haben in ἀγκάς einen verkürzten dativ gesucht, ersterer ohne sich über den stamm des zu grunde liegenden nomens auszusprechen, letzterer unter ansatz eines nicht nachweisbaren ἀγκάδ-; ebenso Harder de alpha vocali apud homerum producta, Halis Saxonum 1876 (Berliner doctordissertation) p. 19 sq. Es steht bei Homer überall vor folgendem vocale und bedeutet überall »mit« oder »in den armen«, lässt sich also überall ἀγκάσ' schreiben: ἣ δ' ἀγκὰς ἐλάζετο θυγατέρα ἥν, *E* 371; ἦ ῥα, καὶ ἀγκὰς ἔμαρπτε Κρόνου παῖς ἣν παράκοιτιν, Ξ 346; ἔχε δ' ἀγκὰς ἄκοιτιν, 353; ἀγκὰς ἑλόντ' ἐμὸν υἱόν, Ω 227; τρόπιν ἀγκὰς ἑλών, η 252. Nichts hindert demnach ἀγκάσ(ι) als alten dativ von ἀγκών zu erklären, welches, wie ἀγκοίνη zum überflusse zeigt, in den schwachen casus ursprünglich kurzen vocal hatte. Dem von Fix in Steph. thesaur. u. d. w. ἀγκάς aus Opp. Hal. II, 315 und Strato Epigr. 42 angeführten dat. ἀγκάσι wird nicht viel werth beizumessen sein. Zu demselben stamme gehört das Aeschyleische ἄγκαθεν Eum. 30, Ag. 3, welches nicht aus *ἀνέκαθεν entstanden sein kann. Davon zu trennen ist aber ἀγκὰς δ' ἀλλήλων λαβέτην χερσὶ στιβαρῇσιν, Ψ 711; ἀγκάς und χερσί würden einander ausschliessen, denn der ἀγκών liegt oberhalb der hand (νύξε δέ μιν κατά χεῖρα μέσην, ἀγκῶνος ἔνερθεν, Λ 252). Nur als acc. ἀγκᾶς gefasst giebt es hier sinn; auf diese stelle allein passt also die erklärung des Schol. L. zu *E* 371 und ἀγκάς · ἀγκάλας Hesych, E. m. 10, 43.

sich allein betrachtet allerdings nach *pitáram* gebildet sein, glaublich wäre dies aber nur, wenn weiter auch **pitarē* u. s. w. geschaffen wären.

Ausserdem hat sich Brugman durch sein vorurtheil, dass die ausbildung der langen vocale der *a*-reihe »verhältnissmässig jung« sei, die allein richtige erkenntniss verbaut, dass schon in der ursprache langer betonter vocal zu kurzem unbetontem in genau demselben verhältnisse steht wie ein kurzer betonter zum vocalschwund in tieftonigster silbe, z. b. in einer und derselben wurzel skr. *vā́cam*, abaktr. *vācem:* abaktr. acc. pl. *vacō* = skr. *váktum : uktás* oder *σήπειν : σαπῆναι* = *ἕπεσθαι : σπέσθαι*, skr. *çaçā́da : çāçadús* = *jagáma : jagmús* und unzählige andere. Hieraus folgt, dass die im skr. in den starken casus consequent von einander geschiedenen nomina agentis und verwandtschaftsworte, *dātā́ram : pitáram*[1]), auch in den schwachen casus ursprünglich nicht identisch waren, wie sie es in den europäischen sprachen thatsächlich nicht sind. Nach allem ermittelten halte ich mich für berechtigt folgendes schema beider stammclassen als ursprünglich aufzustellen.

	nomina agentis			verwandtschaftsworte			
	skr.	griech.	lat.	skr.	griech.	lat.	got.
acc.	*-tār-am,*	*-τωρ-α,*	*-tōrem*	*-tar-am,*	*-τερ-α,*	*-terem,*	*-þar*
loc. (dat.)	*-tar-i,*	**-τερ-ι,*	**-ter-i*	**-tr-i,*	*-τρ-ι,*	*-tr-i,*	*-þr.*
fem. gen.	*-tr-iās,*	*-τρ-ιας,*	*-tr-īc-.*				

Die arischen sprachen haben den dem griech. *-τερ-*, slaw. *-tel-* entsprechenden schwachen stamm der nomina agentis nur im vocat. *dhā́tar* = abaktr. *dātare* (vgl. *σῶτερ*), wo die zurückziehung des accentes die letzte silbe verkürzte wie in *ámba* (vgl. *νύμφᾰ*, abulg. *ženo*), *nádi, vádhu,* und im loc. skr. *dātári* erhalten[2]), in alle übrigen schwachen casus aber den ursprünglich nur vor zweisilbigen casussuffixen stehenden (*dātṛ́-bhias*) und den ableitungen zu grunde liegenden (*dātr-ī*) schwächsten stamm verschleppt. Dadurch fielen die nom. agent. und verwandtschaftsworte in allen schwachen casus ausser dem loc. sg. zusammen. Was wunder, dass in weiterer folge auch der locativ beider

---

[1]) Brugman s. 390 führt die von Benfey vollst. gr. s. 315 anm. 1 aus MBh. III, 10304 citirte form *duhitāram* an. »Das citat ist aber falsch, 10340 findet sich das regelmässige *duhitaram*« BR. s. v.

[2]) *dātā́ram : dātári* = *gā́v-as : gáv-i, pā́d-am : pad-í,* du. *nā́s-ā : nas-ós, ṛtī-shā́h-am : ṛtī-shā́h-as,* du. *kshā́mā :* instr. *kshamā́* u. a.

gleich ward, indem *pitári*, abaktr. *dugdhairi* sich nach *dātári* an stelle von πατρί bildeten[1]). So blieben nur noch die starken casus beider classen von einander geschieden (*dātáram, pitáram*). Ganz in die analogie der verwandtschaftsworte ist *çáṃstar-* getreten.

Das lateinische hat bei den nom. ag. den starken stamm durch alle casus hindurch geführt (vgl. *vōc-is* s. 14), nur in den desiderativen wie *mictūr-ire* (Corssen I², 570) ist die quantität des schwachen stammes bewahrt aber mit derselben ausgleichung der qualität wie in δώτορι. Die ableitungen (*victr-ix, doctr-ina, aratr-um*) behielten ihren alten stamm. Bei den verwandschaftsworten wurde umgekehrt der schwache stamm *patr-* durch alle casus geführt. »Der umbrische nom. pl. *frateer* steht noch dem gr. πατέρες gleich«, meint Brugman s. 399. Zunächst ist durch die einmalige schreibung mit *ee* die auslautende silbe trotz Zeyss ztschr. XVII, 425 nicht als länge gesichert, da sonst überall *frater* geschrieben ist (s. Aufrecht - Kirchhoff II, 309 f.) und die länge überdies ganz unerklärlich wäre; an »ersatzdehnung« ist selbstverständlich nicht zu denken, da *rs* erst nach ausfall eines vocals zusammenstiessen. Es wird aber schwer fallen zu beweisen, dass *frater* nicht aus **fratrĕs* entstanden sein kann wie *ager* aus **agros*. Andere »möglicherweise auf der starken stammform **pater-* beruhende« lateinische formen, denen ósk. dat. paterei zuzufügen ist, erwähnt Brugman a. a. o.

Das griechische hielt — abgesehen von φράτωρ, welches auch begrifflich aus der reihe der verwandtschaftsnamen ausschied — beide stammclassen in nicht componirten worten durchweg getrennt, nur im zweiten gliede von compositen sind die verwandtschaftsworte von den weit zahlreicheren nomina agentis beeinflusst worden, προμήτωρ, μητροπάτωρ u. a. Lobeck paralip. 213 nach δώτωρ (Brugman s. 398) und ebenso εὐπάτειρα, Καλλιπάτειρα, παμμήτειρα nach δμήτειρα. Brugman s. 397 will umgekehrt δμήτειρα nach εὐπάτειρα gebildet sein lassen, dagegen spricht erstens der umstand, dass in Ilias und Odyssee noch keine form auf -πάτειρα, -μήτειρα vorkommt, wohl aber δμήτειρα, δρήστειρα, πουλο-βότειρα, ληι-βότειρα.

[1]) Aehnlich haben sich in den perfecten zwei ursprünglich verschiedene bildungen durchkreuzt, s. o. s. 12.

Zweitens, dass letztere oben s. 37 als die ursprünglichsten typen des nom. sg. fem. der nomina agentis nachgewiesen sind, drittens die altbaktrischen fem. wie *hu-fedhri-* (s. 33). Die starken casus eines von indog. *patâr-* mittels *ī* abgeleiteten fem. hatten dieselbe betonung wie die schwachen casus von *patâr-*, verloren also den suffixalen vocal wie diese: **ptr-ī* = ab. *-fedhri*, wie acc. pl. *fedhrō*. Mit restaurirtem *α* der ersten silbe hat die regelrechte femininbildung also **πάτριᾰ* oder *πατρίς* zu lauten. Letztere liegt thatsächlich vor.

Noch ein wort über die benennung der schwester. Die übereinstimmung von skr. *svásāram* und lat. *sorōrem* sowie von *soror* und air. *siur*, lit. *sesũ* gegen *pater*, air. *athir*, lit. *motė* und die erwägung, dass ein von den übrigen verwandtschaftsworten abweichendes verwandtschaftswort leichter in deren analogie als ein ursprünglich mit ihnen übereinstimmendes bei unveränderter bedeutung in die analogie der nomina agentis übertreten konnte, führen zu dem schlusse, dass die starke stammform urspr. *svâsār-* war. Nach unserer ermittelung hat der zugehörige schwache stamm also europ. **sveser-* zu lauten, und so lautet er im lit. *sesèrs* u. s. w., der in ableitungen zu grunde liegende **svesr-*, und so lautet er in skr. *svasr-īya-* schwestersohn, russ. *sestr-á*, lat. *con-sobr-īnus* bekanntlich aus **sostr-īnus*[1]). Bei diesen formen ist gar nicht nöthig einwirkung von lit. *motèrs*, abulg. *bratrŭ*, lat. *matr-* anzunehmen; als unmöglich lässt sich deren annahme natürlich nicht erweisen. Klar liegt die einwirkung der verwandtschaftsnamen vor in den irischen casus obliqui von *siur* : acc. *siair*, nach analogie von *athair* patrem, gen. *sethar* nach *athar*, pl. nom. *sethir* nach *athir* (Ebel gr. celt. 262). Da *athair, athar* erst durch vorwärtswirkende assimilation aus *athir, ather* entstanden sind (Ebel a. a. o. p. 8. 1082 ad p. 10 lin. 5), so zeigen die vocale der zweiten silbe von *siair, sethar*, welche in diesen nicht lautlich entstanden sein können, dass *siair, sethar* erst spät nach dem muster von *athair, athar* gebildet sind. Unursprünglich ist ferner die kürze des *a* in abaktr. *qanharem* und die ganze germanische flexion. In skr. *svásṛbhyas* entstand der stamm *svasṛ-* von rechtswegen, ihm entspricht got. *svistru-* (Osthoff in

---

[1]) Brugmans annahme eines überganges von *sr* durch *fr* in *br* für das lateinische (stud. IX, 393) überzeugt mich nicht.

Paul u. Braunes beitr. III, 61 f.; belegt sind *svistruns, svistrjus*), es ist also wahrscheinlich, dass der alte pluraldativ die brücke bildete, auf welcher dieser stamm in die analogie der verwandtschaftsworte über trat. Dass es ein schwacher casus war, lehrt das *t*, welches nur da entstehen konnte, wo *s* und *r* einander berührten. Dass *svistrs* und *svistr* keine »organischen« formen sind, ergiebt unsere erörterung. So bleibt also nur der pluraldativ als keimpunkt der flexion got. *svistar,* gen. *svistrs* u. s. w.

Passend wäre hier eine darstellung der vocalisation der *n*-stämme anzuschliessen, da jedoch Brugman seit zwei jahren schon eine darauf bezügliche abhandlung angekündigt hat, will ich ihm nicht vorgreifen. Das wesentliche für ihre auffassung ist ohnedies im vorhergehenden schon gegeben. Statt dessen will ich hier noch die bezeichnung der vierzahl erörtern, da ich sie im verfolg dieser untersuchung noch einmal brauchen werde.

Der stamm der zahl vier.

Die übereinstimmung von skr. *catvā́ras* und got. *fidvōr* in quantität und betonung sichert den ansatz eines indog. *kâtvârâs.* Auch das slawische in der declination unveränderliche *četyr-* weist auf einen stamm mit langem vocale, denn skr. *catur-* würde abulg. **četŭr-* entsprechen. Entweder sind das starke **četvār-* und das schwache **četŭr-* in **četūr-,* d. i. *četyr-,* ausgeglichen oder *četyre* ist aus **četvāre* entstanden (vgl. *chytiti = chvatiti, kyselŭ : kvasŭ*) und hat das schwache **četŭr-* verdrängt. Wie zu *dātar-* der nächst schwächere stamm europ. *dater-* lautet, so erscheint hier *ketver-* in ion. *τέσσερες,* lit. *ketverí* je vier, abulg. *četvero* distrib., *cetvrě-* in compositionen. Endlich der dritte dem skr. *dātr-,* vor consonanten *dātṛ-,* analoge stamm lautet skr. *catur-.* Er hat das dem europ. *ketver-* entsprechende **catvar-* ebenso verdrängt wie *dātr-, dātṛ-* das mittlere *dātar-,* *āyus* das mittlere **aivas* = gr. **αἰϝεσ-* (*αἰεί,* s. 26). Ausserdem sind in ihm zwei stämme, *catur-* und *catvṛ-,* zusammengefallen, wie eine vergleichung der flexion *catvā́ras,* acc. *catúras,* instr. *catúrbhis,* nachved. *caturbhís* einerseits mit *dātā́ram, dātré,* *dātṛ́bhis,* andererseits mit *çvā́nam, çúnas, çvábhis* ergiebt. Stammauslautende *-ar* und *-an* verloren ihren unbetonten vocal, wenn ein vocal folgte, vor consonanten reducirten sie ihn nur; reducirte *ar* und *an* erscheinen im skr. als *ṛ* und *a.* Die vorliegende flexion ist also aus einer älteren *catvā́ras, *caturás, *catvṛbhís*

entstanden. Im litauischen und slawischen sind die beiden stämme *catur-* und *catvṛ-* von einander getrennt geblieben: lit. *kéturis* vielleicht laut für laut = *catúras*, aber *ketvìrtas*, urslaw. *četvĭrtŭ* (voc. II, 33) gegenüber skr. *caturthá-s* halten die alte regel streng inne. Auch im griechischen sind beide stämme erhalten: **τετϝαρ-*, *τετταρ-*, *τεσσαρ-* = lit. *ketvir-*, *τέταρ-τος* = *ketvìr-tas* und *πίσυρ-ας* = lit. *kétur-is*. Der in drei sprachfamilien, zu denen sich als vierte das lateinische gesellen wird, von *ketur-* verschieden bewahrte stamm *ketvar-* widerlegt die annahme, dass in der ursprache tieftoniges *ar* vor consonanten ebenso wie vor vocalen behandelt sei, und den allein auf dieser annahme beruhenden ansatz eines indog. vocals *r*, geradeso wie die differenz von *çvábhis* und *çúnas* die annahme einer nasalis sonans unmöglich macht[1]).

Das altbaktrische hat drei stämme, 1. *cathwār-ō*, 2. *cathwar-*-*açpa-* n. pr., *cathware-çatem* vierzig, 3. *catur-a-* viermalig, *cathru-*-*daça-* der vierzehnte. Ob der nur in composition erscheinende zweite dem ebenfalls in comp. erscheinenden abulg. *četvrĕ-* aus **četver-* oder dem griech. *τετρα-* aus **τετϝαρ-* entspricht, wird schwer zu entscheiden sein. Die grössere wahrscheinlichkeit ist für ersteres, doch findet sich auch abaktr. *ar* an stelle von skr. *ṛ* (Spiegel, gramm. s. 19f., Hübschmann ztschr. XXIV, 358).

Der schwächste stamm liegt endlich noch vor in lat. *quadru-*-*pes*, neuumbr. *petur-pursus* quadrupedibus, gall. *Petru-corius* (Siegfried beitr. VI, 12), got. *fidur-dōgs* (*u* wegen unbetontheit nicht gebrochen, ztschr. XIX, 276).

Für das griechische, welches allein von allen sprachen sämmtliche vier stämme erhalten hat, ergiebt sich hiernach eine den nomina agentis analoge alte flexion **τετϝωρες* (= *catváras, fidvōr*), **τετϝερων*, **τετϝαρσι* (= skr. *catúrshu*, nachved. *caturshú* aus **catvṛshú*), ordinale **τετϝαρτος* (= lit. *ketvìrtas*, urslaw. *četvĭrtŭ*, skr. *caturthá-s* aus **catvṛthá-s*), aus welcher durch verschiedenartige uniformirungen die formen sämmtlicher dialekte mit ausnahme des lesbischen entstanden sind. Das

---

[1]) Letzteres habe ich bereits in meiner anzeige von Brugmans die nasalis sonans und den vocal *r* für die ursprache aufstellender abhandlung hervorgehoben (Jen. lit. ztg. 1877 art. 691). Die anhänger der indogermanischen nasalis sonans haben bisher davon noch nicht notiz genommen. Wirkliche nasalis sonans ist bisher nur in casus- und personalendungen nachgewiesen (ztschr. XXIV, 321 f.).

neuionische führte **τετϝερ-** durch alle casus: **τέσσερες, τεσσέρων, τέσσερσι** Hdt. VI, 41 (aber **τετάρτην** VI, 57 und **τετρα-** in compos.), das attische **τετϝαρ-:τέτταρες-** (voreuklidische inschriftl. belege bei Cauer stud. VIII, 286). Die herakleischen tafeln haben, abgesehen von den aus der **κοινή** eingedrungenen je einmal erscheinenden **τεσσάρων** und **τεσσαράκοντα**, folgende formen: **τέτορες, τέτορα, τετόρων, τέτορας, τετρώκοντα** (aus ***τετορη-κοντα** Ahrens II, 280, voc. II, 316), aber **τέταρτος, τετρα-κατίων,** s. Meisters index, stud. IV, 468[1]). Nach den beiden letztgenannten ist zu vermuthen, dass der dativ **τέταρσι** oder **τέτρασι** gelautet hat, nicht ***τετορσι.** Hat doch auch bei Pindar der dativ wie das ordinale und die compositalform die alte gestalt bewahrt, während übrigens die formen der **κοινή** eindrangen. Pindar flectirt **τέσσαρες** fr. 58, 5 antistr. Böckh, **τεσσάρων** Isthm. III, 35, **τέσσαρας** Nem. II, 19. III, 71 B. (74 Momms.), aber **τέτρασι** Ol. VIII, 68. XI, 72 (69 Momms.), Pyth. VIII, 85 (82 Momms.), **τετράτῳ** fr. 100 B., **τετράτων** Pyth. IV, 47, **τετράτοις** Ol. VIII, 46, **τέταρτον** Ol. I, 60, **τετράκις, τετράορος, τετράκναμον.** Der in allen casus der cardinalzahl ausser dem dativ erscheinende stamm **τετορ-** kann auf zwei verschiedenen wegen entstanden sein. Entweder schwand aus den alten formen ***τετϝωρες** (= *catvā́ras, fidvōr, četyre*), ***τετϝερων, *τετϝερας** das **ϝ** spurlos, dann gerieth ***τετωρες, *τετερων** durch

---

[1]) Meisters behandlung dieser formen s. 374 ist verfehlt. Er glaubt, dass derselbe dialekt, welcher als erstes glied von compositen **τετρα-** (**κατίων**) verwendet, daneben auch **τετρο-** gehabt habe in **τέτρωρος** ex ***τετρο-ορος** »vierstein« unus ex quattuor certis terminis locum agri quadratum concludentibus. Dass **ω** in **τέτρωρος** nicht durch contraction aus **οο** entstanden ist, lehrt **εὐθυωρεία** der ersten tafel, dessen **ω** Meister s. 438 richtig als dehnung in der compositionsfuge erklärt. Vielmehr ist **τέτρ-ωρος** zu beurtheilen wie **τέθρ-ιππος**, d. h. sein erstes glied hat den auslautenden vocal vor dem folgenden regelrecht verloren. Ferner verwirrt Meister das an sich klare verhältniss durch hereinziehung des einem anderen dialekte angehörigen aller wahrscheinlichkeit nach lesbischen **τετορταῖος** Theokr. 30, 2. Dass dessen **ο** anders zu beurtheilen ist als das von **τέτορες**, zeigt die constante differenz von **τέτορες** und **τέταρτος** auf den herakleischen tafeln. In **τετορταῖος** ist **ορ** vertreten von att. und auch dor. **αρ** = skr. *ṛ* wie in lesb. **ἔφθορθαι = ἐφθάρθαι** u. a. Ahrens I, 76 f. II, 505; ausser dem lesbischen findet sich solches **ορ** im thessalischen (Ahr. I, 220. II, 532 f.) und böotischen (Beermann stud. IX, 17). Meister setzt das verhältniss von **τετταρ-, τεταρ-** zu **τετορ-** dem von skr. *catvār-* zu *catur-* gleich. Umgekehrt wäre es richtiger, was M. freilich noch nicht wissen konnte.

die gleichheit der auslautenden silben in die analogie der nomina agentis *δωτωρες, *δοτερων und ward mit diesen in gleicher weise uniformirt zu τέτορες, τετόρων wie δώτορες, δωτόρων. Oder τετϝερων ward zu τετόρων wie ϝέργανον (γέργανα· ἐργαλεῖα Hesych) zu ὄργανον und *ϝεσνο-ς = skr. *vasná-*, lat. *vēnum*, abulg. *vêno* zu ὦνος, welches schon bei Homer vocalisch, nicht mehr mit ϝ anlautet (Knös de digammo Homerico 146, L. Meyer ztschr. XXIII, 53). Dann hat schon vor einwirkung der nomina agentis *τέτωρες, τετόρων bestanden. Hervorzuheben ist, dass das ordinale in allen dialekten, aus denen es bisher belegt werden konnte, τέταρτος oder τέτρατος mit überall einfachem τ, dessen erklärung sich alsbald ergeben wird, und überall bewahrtem α lautete, sich noch genau deckend mit lit. *ketvìrtas*, urslaw. *četvĭrtŭ*.

Das lesbische nur auf Hesych beruhende πέσσυρες kann aus *πεσσορες, *πετϝορες entstanden sein (lesb. υ = gemeingriech. ο Ahrens I, 81 f.), aber auch aus *πεσσαρες (vgl. σύρκες = σάρκες Ahrens I, 78), welches sich an böot. πέτταρα, πετταράκοντα (Ahrens I, 172, Beermann stud. IX, 63) anschliessen würde. Dagegen hom. πίσυρες, πίσυρας und das metrisch gesicherte πέσυρα der Balbilla (Ahrens II, 579 no. XXII, 6) gehen von dem schwächsten stamme *πιτυρ- = skr. *catur* aus, welcher wie in lit. *keturì* und pāli nom. *caturo* neben *cattāro* (E. Kuhn beitr. z. pāli-gr. 91) durch alle casus verschleppt ist.

Weiteren aufschluss über die vocalisation geben die consonanten. Es ist bereits oben (s. 30) darauf verwiesen worden, dass im arischen der vocal der ersten silbe ursprünglich nur bei betonung der zweiten erhalten blieb, aber schwand, wenn der hochton weiter von ihr wegrückte: *catvā́ras* aber *tur-ī́ya-* quartus aus **ktur-ī́ya-*, wie abaktr. *ā-khtūirīm* »viermal zu sprechen« lehrt, in welchem das vortretende *ā* die im anlaute unsprechbare lautgruppe *kt* gegen verstümmelung schützte. Hieraus folgt, dass der schwache stamm *catur-*, abaktr. *cathru-*, τετρα-, umbr. *petur-*, lat. *quadru-*, gall. *petru-*, got. *fidur-*, lit. *ketur-* seinen ersten vocal aus dem starken *catvā́ras* u. s. w. durch spätere ausgleichung wieder erhalten hat. Dem verhältniss von arisch *c* : *k* entspricht, wie unten ausführlich bewiesen werden wird, im griechischen das von τ : π. Einige beispiele mögen hier genügen, τίς : πότερος = abaktr. *cis* : *katāra-*, πέντε :

πέμπτος = abaktr. *pañca : pukhdhō*, **τείω : ποινή** = skr. *cáyatē* : abaktr. *kaēna*. In arisch *ktur-* und *catur-* sind, wie oben gezeigt, die in den europäischen sprachen geschiedenen stämme *ktur-* und *ktvṛ-* zusammengefallen, ersterer musste zu griech. **πτυρ-** oder mit methathesis (vgl. abakt. *cathru-*, lat. *quadru-*, gall. *petru-*) **πτρυ-**, letzterer zu **πτϝαρ-** oder mit der bei **αρ** = skr. *ṛ* gleichfalls häufigen metathesis (vgl. **πατρά-σι**) **πτϝρα-**, **πτρα-** werden. **πτυρ-** liegt mit wandel von **τ** vor **υ** in **σ** (vgl. **σύ**) und entwickelung eines hilfsvocals zwischen den anlautenden consonanten in hom. **πίσυρες** thatsächlich vor. **πτρυ-** und **πτρα-** aber hatten einen im griechischen sonst unerhörten dreiconsonantigen anlaut. Wie arisches **kturía-*, das einen im arischen sonst nicht vorkommenden anlaut gewonnen hatte, durch einbusse des *k* zu skr. *turī́ya-*, abaktr. *tūirya-* erleichtert ist, so wurden **πτρα-** und **πτρυ-** durch unterdrückung des **π** griechischem organe gerecht und liegen in dieser gestalt vor in **τρά-πεζα** und **τρυ-φάλεια**. Ersteres wurde schon im alterthume aus ***τετρά-πεζα** erklärt (Et. magn. p. 763, 38, Lobeck path. el. I, 150), letzteres von Fick (Bezz. beitr. I, 64) aus ***τετρυ-φάλεια** = **τετρά-φαλος** hergeleitet. Betrachtet man aber die zahlreichen von Homer an mit unverstümmeltem **τετρα-** erscheinenden composita, so ist schlechterdings nicht zu begreifen, weshalb nur diese beiden die erste silbe verloren haben. Vollkommen begreiflich dagegen wird ihre ausnahmestellung, wenn sie vielmehr die älteste in zusammensetzungen lautlich allein berechtigte form der vierzahl enthalten, während die mit **τετρα-** beginnenden ihre erste silbe erst durch einwirkung von **τέτορες** wieder hergestellt haben wie *catur-* durch *catvā́ras*. Auch der grund, weshalb sie allein nicht zu **τετρα-πεζα**, **τετρυ-φαλεια** ergänzt wurden, ist ersichtlich. Beide sind bei Homer die einzigen mit der vierzahl beginnenden s u b s t a n t i v a. Durch ihre appellativische verwendung zur ausschliesslichen bezeichnung des tisches und des helmes wurde der ursprung ihres ersten gliedes verdunkelt und dies der einwirkung von **τέτορες** weiter entrückt als in allen übrigen, welche, da sie a d j e c t i v i s c h blieben, den zusammenhang mit **τέτορες** fühlbar bewahrten und daher unter dessen einwirkung sämmtlich ihr erstes glied zu **τετρα-** herstellten: **τετρά-γυος, τετρα-θέλυμνος, τετρά-κυκλος, τετρά-ορος, τετρα-φάληρος, τετρά-φαλος**.

Unsere erklärung allein rechtfertigt ferner das *ι* in *πίσυρες* gegenüber *πέσυρα* der Balbilla, *πέσσυρες* Hesych, böot. *πέτταρα, τέτορες, τέτταρες* u. s. w. Vor einfachem inlautendem consonanten ist, soviel ich weiss, in der homerischen sprache wandel von *ε* zu *ι* nirgends eingetreten, ausser wenn *ι*, *j* folgte: *σφισί (σφέ), ἴδιος (ἕ), σκιά* aus **σκεjά*. Curtius g. e.[4] s. 702 hat zwar zwei beispiele, diese sind indes anders zu erklären[1]). In *ἰταλός*, *vitulus*, sind die mittleren vocale aus dem stimmtone des *λ* erst nach eintritt des *ι* vor doppelconsonanz erwachsen (vgl. *χάλαζα : grando, καλύπτω : clupeus*), und das umbr. vitluf steht dem lat. *vitulos* ebenso an alterthümlichkeit voran wie *pihaclo* dem lat. *piaculum* (über letzteres s. Bugge ztschr. XX, 142). *πίτυλος* ruderschlag aber leite ich nicht aus **πετυλος* sondern aus **πτυλος; πίτυλος : ἐπτόμην = πινυτός : πεπνυμένος, σίναπυ : νᾶπυ*, beide aus **σναπυ* (Walter ztschr. XII, 412). Ebenso ist *πισυρ-* aus **πτυρ-* entstanden. Christ (lautlehre 19) hat bemerkt, dass die färbung der sogenannten vorgeschlagenen vocale mehrfach derjenigen der folgenden vocale entspricht. Das gleiche ist auch bei den inlautend entwickelten öfter zu beobachten, vergl. *ἐρέβινθος : ὄροβος, φερένα* gegen *τορόνος*. So wird **πτυρ-* zunächst **πυτυρ-* geworden, später zu *πιτυρ-* dissimilirt sein wie *φῖτύω : fütuo, ψίθυρος : ψύθος, μίτυλος : mutilus* (Curtius g. e.[4] 708), *σίκυς* aus **τυκυς* = abulg. *tyky* (Hehn culturpflanzen[2] 501). Ebenso erklärt sich das *ι* in *πινυτός* und *πίτυλος*. Für *πίσυρες* ist ausserdem an die wahlverwandtschaft von *ι* und *σ* (voc. I, 112; II, 310 anm. 319 anm.) und an *ἴσθι* aus **σθι : ἔστω* (Osthoff ztschr. XXIII, 583) zu erinnern.

Unsere erklärung allein rechtfertigt, wie der schluss dieser abhandlung zeigen wird, das *π* in *πέσσυρες*, böot. *πέτταρα*, welches vor *ε* nur durch unursprüngliche ausgleichung verschleppt sein kann wie das von lesb. *πέμπε* aus *πέμπτος*. Dass auch das lesbische vor *ε* ursprünglich nur *τ*, nicht *π* hatte,

---

[1]) Zwei weitere beispiele, in welchen *ι* aus anderen *α*-vocalen entstanden sein soll, überzeugen mich auch nicht. Die zusammenstellung von *σπιθάμη* mit *σπάω, σπασσάμενος* erklärt weder das *ι* noch das *θ* noch das *σσ*. *ὀνίνημι* ist nicht, wie Curtius verb. I[2], 160 meint, reduplicirt, sondern enthält nach ausweis des fut. *ὀνήσω*, dor. *ὀνασῶ* vielmehr *-ινη-* als präsensbildendes suffix, dessen *ι* ebenso parasitisch entwickelt ist wie in *ἀγῖνέω*, kret. *ἀγνέω* Hesych und in *ὀρίνω*, lesb. *ὀρίννω* aus **ὀρινϝω : ὄρνυμι, ṛṇómi* (Curtius verb. I[2], 257).

lehrt *τετραβαρήων* Alcaeus bei Hesych (Ahrens I, 41). Einzig von **πτυρ-*, **πτρυ-*, **πτρα-* konnte das *π* ausgehen, und damit ist die existenz dieser formen sicher erwiesen.

Unsere erklärung allein rechtfertigt endlich das in allen dialekten einfache *τ* von *τέταρτος*, *τέτρατος* gegenüber dem *ττ*, *σσ* in *τέτταρες*, *τέσσαρες*. Das ordinale lautete ursprünglich *πτϝαρτος*, *πτϝρατος* = lit. *ketvìrtas*, urslaw. *četvĭrtŭ*, skr. *caturthá-s*; in der consonantenhäufung wurde das *ϝ* erdrückt, daher blieb auch, nachdem der anlaut *τε* aus **τετϝωρες* restaurirt war, das *τ* einfach. Als urgriechische flexion vor beginn der formübertragungen ergiebt sich also **τετϝῶρες*, **πτϝερῶν*, **πτϝαρσί (*πτϝρασί)*, ordinale **πτϝαρτός (πτϝρατός)*, composita *πτυρ-*, *πτρυ-*, *πτϝαρ-*, *πτρα-*. Den accusativ erschliesse ich nicht, weil zuvor festgestellt sein muss, ob er ursprünglich zu den starken oder zu den schwachen casus gehört.

Endlich fällt nun auch licht auf das so befremdliche *a* des lat. *quattuor* gegenüber dem *e* aller europäischen und, wie sich heraus stellen wird, der indogermanischen grundsprache, welches mich ztschr. XXIII, 336 in die irre geführt hat. Das durch tieftonigkeit herbeigeführte indog. $_{a}r$ = germ. *or*, griech. *αρ*, *ρα* erscheint auch im lateinischen mehrfach als *ar* oder mit metathesis *ra*, *rā* : *gravis* = *βαρύς*, *gurús*, got. in den cas. obl. *kaurja-* (nom. *kaurus*?); *grānum* = got. *kaurn*, urslaw. *zĭrno*; *crātes* = *haurds*, skr. *kuṭi-*; *rādix* = *vaurts*; *trāgula* = ahd. *durchil*; *lāna* = skr. *ūrṇá*, *ū́rṇā*, got. *vulla*, lit. *vìlna*; *grātus* = skr. *gūrtá-*, ferner die participia *strātus*, *lātus* (s. voc. II, 350 f.). Das ordinale urspr. *ktv$_{a}$rtá-s* = urgriech. **πτϝαρτος* konnte sonach zu lat. **ctvartos* werden. Auch hier war eine ungefüge anlautgruppe, sie ward durch ausdrängung des *t* vereinfacht. Genau wie das entsprechende polnische **cztwarty* = urslaw. **četvĭrtŭjĭ* zu *czwarty*, so ward **ctvartos* zu *quartus*. Die starke form wird auch im lateinischen einst **quetuōrēs* gelautet haben, wie osk. *petora* Fest. p. 206 M., der dativ aber — denn früher ward natürlich auch die lateinische vierzahl declinirt — **quarbos*. Das *a* der ordinalzahl und der schwachen casus wurde dann in alle formen der vierzahl übertragen: *quattuor* statt **quetuor*, *quadru-* statt **ctru-* = *(π)τρυ-*, ja sogar *quater* = skr. *catúr*, abaktr. *cathrus* (der auslaut wohl an *ter* angelehnt). Im umbrischen dagegen ward, wie *petur-pursus* lehrt, umgekehrt das *e* der starken form dem schwachen **ptur-* wieder mitgetheilt wie in griech. *τετρα-* u. s. w.

Skr. *jấnu, jñu-* und *dấru, dru-*.

So bleiben von Brugmans belegen für *o* = skr. *ā* nur noch *γόνυ* = skr. *jấnu* und *δόρυ* = *dấru*. Sie leiden, obwohl sie Osthoff (morph. unters. 211) als »absolut sicher« proclamirt, an demselben fehler, wie die bisher untersuchten. Dem *ā* von *jấnu*, npers. *zānū* entspricht das *ω* von *γωνία*, lakon. *γῶνορ· γωνία* Hesych, *τρί-γωνον* u. s. w., welches nicht etwa als ersatzdehnung aus **γονϝια* erklärbar ist (attisch würde es sonst **γονία* lauten wie *γόνατα*, *ξένος*). Die dem *ā* von *dấru* entsprechende länge kann ich zwar in Europa nicht nachweisen[1]), dennoch halte ich, gestützt auf *γωνία* und die ergebnisse der vorliegenden untersuchung, für allein richtig den nom. acc. schon für die ursprache mit langem vocale anzusetzen. Für alles weitere giebt eine feste grundlage die homerische flexion *γόνυ, γουνός, γουνί, δόρυ, δουρός, δουρί*, att. *δορός, δορί*. Sie lehrt zweierlei, erstens dass die schwachen casus den hochton vom stamme auf sich zogen, zweitens, dass der stammauslaut *u* vor vocalisch anlautenden suffixen zu consonantischem *v*, der stamm mithin einsilbig wurde. Das in diesen casus unmittelbar vor den hochton rückende *ā* des nom. acc. erlitt dieselbe veränderung wie in allen bisher behandelten stämmen. Wie *πώς*, gen. **πεδός* ward flectirt **γῶνυ*, **γενϝός*. Von diesem schwachen stamme hat sich auf arischem boden nur in abaktr. acc. pl. m. *zanva* eine spur erhalten, auf europäischem in *genu*, got. *kniu* (aus **genv-á-m*) und dem von Fick (Bezz. beitr. I, 59) ans licht gezogenen *γεννῶν· γονάτων* Hesych[2]). Der schwache stamm zu *dấru*, abaktr. *dāuru*, zeigt sich in lit. *derv-à*, abulg. *drěv-o*, slov. *drevó*, got. *triu* und an. *tyrr*, *tjörr*, ags. *teor* theer, air. *derucc* glans (aus **derv-inca* Zeuss² 68f. 7), gr. *δρία* aus **δριϝα*, **δερϝ-α* (voc. II, 331), skr. *darv-í-* löffel. Die durch alle casus gehenden *o* von *γόνυ, δόρυ* lassen sich nun einfach als ausgleichungen zwischen dem *ω* von **γῶνυ* (= *jấnu*) und dem *ε* von **γενϝῶν* = *γεννῶν* deuten, wie die *o* von *ποδός, ἠόος*,

[1]) *Δωρίς*, falls es von Curtius no. 275 mit recht zu *δόρυ* und *δρῦς* gezogen ist, ist aller wahrscheinlichkeit nach dorisches ursprungs, kann also — die richtigkeit der erklärung vorausgesetzt — aus **Δορϝις* entstanden sein wie *Δωρί-μαχος* aus **δορϝι-* (Brugman stud. IV, 117).

[2]) Fick giebt nach M. Schmidt *γεύνων*, die handschriftliche überlieferung ist aber *γευνῶν*, und da diese betonung ursprünglicher ist als hom. *γούνων*, so liegt kein grund vor, mit L. Dindorf und Schmidt den überlieferten accent zu verändern.

δώτορος, *τετόρων* ausgleichungen zwischen *ω* und *ε* sind. Sie können aber auch in den casus obliqui durch assimilation des *ε* an die klangfarbe des folgenden *ϝ* auf mechanischem wege entstanden sein, so dass **γόνυ*, **γενϝῶν* zu **γῶνυ*, **γονϝῶν* ward und erst dann ausgleichung eintrat. Mehrfach haben nämlich *ο* und *υ* ein vorhergehendes *ε* zu *ο* assimilirt: att. *Ἀλωποκοννήσιοι* aus *Ἀλωπεκοννήσιοι* (inschriftl. belege für beide bei Cauer stud. VIII, 276); *ὀδόντες*, *ὀδύνη* aus lesb. *ἔδοντες*, *ἐδύνα*; *Ὀρχομενός*, *Τροφώνιος* aus böot. *Ἐρχομενός*, *Τρεφώνιος*; *Ἀπόλλων* aus dor. *Ἀπέλλων*, *γοργύρα* aus lakon. *γεργύρα*, *Κόρκυρα* aus *Κέρκυρα*, *βουφόρας* Hesych aus *γεφύρας*, *πολύ* = got. *filu*, air. *il*, *ὀχυρός* aus *ἐχυρός*(?); *ἀκόλουθος* im verhältniss zu *κέλευθος* begreift sich am ehesten als durch assimilation aus **ἀκελουθος* entstanden.

Consonantisch anlautende betonte suffixe schaffen andere bedingungen für die stämme *jānu*, *dāru* als vocalisch anlautende, indem sie deren zweite silbe voll erhalten. Dadurch rückt die erste um eine stelle weiter von der tonsilbe weg, muss also nach dem s. 30 festgestellten betonungsgesetze ihren vocal verlieren. Das gleiche gilt vor folgenden betonten stammbildungssuffixen und compositionsgliedern. In diesen lagen haben die stämme von rechtswegen die gestalt *jñu-*, *dru-* erhalten. Dem verhältniss von *jánu* : *jñu-* entspricht bekanntlich das von *sánu* : *snu-*. *jñu-* ist im indischen aus der declination vollständig geschwunden, erscheint nur in *jñu-bádhas* RV. VI, 1, 6 nom. pl. kniend. *snu-* erscheint regelrecht in den ursprünglich oxytonirten *snúnā*, *snúbhis*, *snúshu*. Die ordnung des alten ablauts ist aber schon gestört, indem einerseits *snu-* auch in den gen. gedrungen ist: *snṓs*, andererseits der nom. *sánu* auch in die schwachen casus verschleppt wird: *sánunā*, *sánushu* neben den alten *snúnā*, *snúshu*. Besser hat der RV. das ursprüngliche verhältniss bewahrt in *dáru*, *dárūṇi* : instr. *drúṇā*, gen. *drúṇas*, *drṓs*, den ableitungen *drumá-*, *druváya-* holzkasten der trommel und den compositen *dru-ghaṇá-*, *dru-ṇasá-*, *dru-padá-*, *dru-shád-*, *dru-shádvan*[1]). Der gen. *drṓs* und *drṓṇa-m* hölzernes gefäss sind die einzigen formen, welche die stammgestalt *dru* an stellen verschleppt haben, wo sie nicht durch die ursprüngliche betonung entstanden sein kann. Das gar nicht nach art der neutra — und *dáru* ist zweifellos ursprünglich neutrum — ge-

[1]) Composita mit unverändertem *jānu-*, *dāru-* sind erst nachvedisch.

bildete *drṓs* ist aber entschieden jünger als *drúṇas*, da letzteres (vom vocale der ersten silbe abgesehen, der im griechischen uniformirt ist) dem griech. *δούρατος* Pind. Pyth. IV, 38 genau entspricht (vgl. *ὀνόματος* = *nā́mnas*). Das verhältniss von *jā́nu* : **janv-ā́m* (*γεννῶν*) : *jñu-bā́dhas* entspricht in quantitativer hinsicht dem von *tasthā́* : *tasthi-vā́n* : **tasth-ush-ás*, noch genauer dem von *αἰῶ* : *αἰεί* : *āyur-dā́* (s. 24 f.), oder dem von *-tār-am* (*-τωρ-α*) : *-tar-í* (skr. *-tár-i*, **-τερ-ί*) : *-tr-i-ā́s* gen. fem. (s. 36).

Das altbaktrische hat regelrecht *ā-zhnubyaç-ciṭ* bis an die knie und *drv-aēni-s* lignea f. (wegen der betonung vgl. skr. *sāmidh-ēná-*, fem. *-ēnī́*), gegen die regel *zhnūm*, *ā-shnūs-ca* bis an die knie und gen. *draos-ca* = skr. *drṓs*.

Griechisch regelrecht *δρῠ-τόμος*, *δρῠ-πεπής*, *δρῠ-φακτον* u.s.w., *τὰ δρῠμά* (= skr. *drumá-s*). *δρῦς* ist, wie der lange vocal und das feminine geschlecht gegenüber dem neutrum aller anderen sprachen zeigt, speciell griechische neubildung [1]). Regelrecht sind auch *γνύ-πετοι* und *γνυ-πετεῖν* Hesych. Der accent von *γνύπετοι* ist nicht alt, da griechisch und sanskrit in der betonung des zweiten gliedes derartiger composita übereinstimmen: *βοη-θόος*, *δημιο-εργός*, skr. *vājam-bhará-* (s. L. Schröder ztschr. XXIV, 122 f.). Die vorhergehende glosse *γνυπεσόν* statt *γνύπετον* Et. magn. 336, 39 hat den regelrecht zu erwartenden accent, welcher *γνυ-* rechtfertigt. *γνύξ* endlich, welches bei Homer nur in formelhafter verbindung mit *ἐριπεῖν* erscheint [2]), wird aus **γνυ-άξ* entstanden sein (vgl. *κυλινδέω* aus **κϝαλινδεω* = *καλινδέω*, *γυνή* aus **γϝανά* = *βανά*, das suffix wie in *μουνάξ* *ἀπαλλάξ*, *ἀλλάξ* Hesych) und zu einem stamme, dessen gen. im skr. **jñūc-ás* lauten würde (wie *anūcás* : *anváñc-*), in demselben verhältnisse stehen wie *πέριξ* zu *paryak* ringsherum (vgl. Ebel ztschr. IV, 207, Grassmann XI, 29). In den schwachen casus dieses stammes musste der erste vocal von *gánu* regelrecht schwinden. Auch got. *knussjan* birgt in seinem *ss* ein ableitungs- oder compositionselement; dessen einstiger vocal und das betonte *ja* erklären den verlust des ersten vocals.

Abulg. *drŭva*, russ. *drová*, slov. *dervó* holz hat wie skr. *druv-áya-* das *u* vor folgendem vocale vocalisch bewahrt und

---

[1]) *δένδρον*, welches Curtius no. 275 für verwandt hält, steht mindestens sehr fern, da ihm laut für laut skr. *daṇḍá-* stab entspricht.

[2]) *γνὺξ δ' ἔριπ' οἰμώξας* E 68, Υ 417; *ἡ δὲ γνὺξ ἐριποῦσα* E 357; *ἔστη* (*στῆ δὲ*) *γνὺξ ἐριπών* E 309, Θ 329, Λ 355.

daher den vocal der ersten silbe verloren, während abulg. *drěvo* baum, sloven. *drevó* das *u* zu *v* wandelte und in folge dessen den unmittelbar vor die tonsilbe gerückten vocal nur verkürzte. Miklosich lex. palaeosl. verzeichnet als vox obscura ohne bedeutung *drŭmŭ*, als beleg giebt er *oimĭ loginĭ uzrě někogo gredušta vĭ drĭmě podĭ goroju* men. Mih. 115 in vita S. Pelagiae. Hier scheint die bedeutung »wald« zu passen. Sollte also *drŭmŭ* = *τὰ δρῦμά*, skr. *drumá-s* sein? Vgl. čech. *drmek* vitex.

Ferner haben unsere stämme im zweiten gliede von compositen ursprünglich den ersten vocal eingebüsst. Ved. *mitá-jñu-* der feste knie hat, nachved. *ūrdhva-jñu*, die knie in die höhe haltend, *pra-jñu*, dessen knie aus einander stehen, *sañ-jñu-* dessen knie beim gehen an einander schlagen, sämmtlich bahuvrīhi (Pāṇ. V, 4, 129. 130), also aller wahrscheinlichkeit nach auf dem ersten gliede betont. Auf dem zweiten gliede betont sind *abhi-jñú* adv. 1) kniend, 2) bis ans knie und *asita-jñū́-s* n. sg. f. mit dunkelen knien AV. XII, 1, 21. Auch sie werden ursprünglich auf dem ersten gliede betont gewesen sein. Denn ersteres ist der adverbial erstarrte acc. ntr. eines bahuvrīhi und verdankt seine oxytonirung erst der für die avyayībhāva zur regel gewordenen betonung, das zu grunde liegende bahuvrīhi aber wird paroxytonon gewesen sein wie *mitájñu* und wie das gleichfalls adverbiale *πρόχνυ* (vgl. unten s. 58 über *adharē-dyus* u. s. w.) In *asita-jñū́-s* aber ist die oxytonirung durch die femininbildung bedingt wie in *vāmōrū́*, *sthūlabāhū́* u. s. w. Pāṇ. IV, 1, 66—72, und das nicht belegte masculinum wird nach der überwiegenden regel der bahuvrīhi **ásita-jñu-* betont gewesen sein (vgl. *çvaçrū́-* : *çváçura-*, *kadrū́-* : *kádru-* rothbraun). *dru* erscheint in *harí-dru-s* curcuma, *indra-dru-s* name eines baumes und auf dem zweiten gliede betont *su-drú-s* starkes holz [1]). *snu-* zu *sā́nu* zeigt *ghṛtá-snu-* mit fettigem rücken. Ausserhalb des sanskrit begegnen abaktr. *khrvī-dru-* mit furchtbarem speere, *darshi-dru-* mit starkem speere, beide bahuvrīhi, also ursprünglich auf dem ersten elemente betont, *fra-shnaos* gen. vorgebeugtes knies, determinatives compositum, also wohl auf dem zweiten elemente betont. Griech. *πρό-χνυ*, *ἰγνύς*, *ἰγνύα* aus **ἐν-γνυjα-* (Curtius no. 137).

---

[1]) Composita auf *-jānu*, *-dāru* wie *ūrdhva-jānu-*, *dēva-dāru*, *pīta-dāru-* sind jünger, der RV. kennt sie nicht.

Das erscheinen der kürzesten stämme in dieser lage beruht auf einem betonungsgesetze der ursprache, dessen wirkungen später meist wieder ausgeglichen aber trotzdem noch in genügender anzahl erhalten sind, um das gesetz erkennen zu lassen. Oxytonirte zweisilbige nominalformen mit einem kurzen *a*-vocal in der ersten silbe verloren diesen, wenn ein compositionsglied davor trat. War der *a*-vocal durch die betonung des simplex aus einer alten länge verkürzt, so steht dann im compositum gar kein vocal mehr an stelle der alten länge. Einige beispiele mögen die thatsache feststellen, am ersten derselben lässt sich der hergang gut verfolgen und erklären.

1) Stark *gáu-s, gáv-as,* schwach *gáv-i, gó-bhis,* ursprünglich oxytonirt, in bahuvrīhi-compositen *-gu-* als *u*-stamm flectirt (Pāṇ. I, 2, 48. BR. 5 *gu*): *árishṭa-gu-s* dessen herden unverletzt sind, *kṛçá-gu-s* der mageres vieh hat, *bhúri-gu-* rinderreich, *rúçad-gu-* der weisse rinder hat, *saptá-gu-, sárva-gu-, Púshṭi-gu-, Çrúshṭi-gu-* u. s. w. Hier ist das *ā* von *gáus* durch die aufeinander folgenden wirkungen zweier accente vernichtet. Der erste hinter es fallende verkürzte *ā* zu *a* : *gáu-s* : **gō-bhís,* d. i. *gău-bhís,* der zweite vor das geschwächte *a* tretende, vernichtete dieses : **gău-bhís* aber *kṛçá-gu-bhis.* Der in allen schwachen casus auf diese weise entstehende stamm *gu* pflanzte sich dann auch in die wenigen starken fort. *pṛ́çni-gāvas* RV. VII, 18, 10 bunte kühe als gespanne habend, neben *Pṛ́çni-gum* nom. pr. I, 112, 7 zeigt in seinem schwanken das allmähliche vorrücken des *gu* in die starken casus. Belehrend ist der gegensatz dieser auf dem ersten elemente betonten bahuvrīhi gegen die oxytonirten tatpurusha, in welchen der stamm als *-gavá-* erscheint, Pāṇ. V, 4, 92: *adhi-gavá-* von der kuh kommend, *parama-gavá-* vorzüglicher stier, *dvādaçagavám sīram* von zwölf stieren gezogener pflug, *shaḍ-gavám* sechsgespann von rindern, *pañca-gavám* fünf kühe u. s. w. Hier ruhte der hochton des compositums auf dem zweiten gliede, infolge dessen blieb das *a* von *gav,* welches in *kṛçá-gu* dem auf dem ersten gliede ruhenden accente erlag[1]). Die meisten der folgenden belege für das oben aufgestellte indogermanische betonungs-

[1]) Es schwanken *su-gávas* n. sg. schöne rinder besitzend RV. I, 116, 25 gegen *su-gús* 125, 2, *su-gú* nom. du. AV. XIV, 2, 43 — *sugava-* kräftiger stier M. Bh. war oxytonon; *çaṅ-gávī* f. dem viehstande wohlthätig Çat. Br. I, 9, 1, 8, aber dat. *çaṅgávē* VS. XVI, 40.

gesetz haben wie *kṛçá-gu-* den hochton auf dem ersten elemente, doch nicht alle, s. no. 4. 7. 9.

2) Das ursprünglich gleichfalls ablautend flectirte *nāu-* (*νηῦς : ναῦφι* s. 20) hat nach den angaben der grammatiker (Pāṇ. I, 2, 47 schol. Benfey vollst. gr. § 625) nur im neutrum der composita die entsprechende verkürzung *ati-nu*, doch belegen BR. s. v. *nāu* auch den nom. pl. m. *vaṇikpathā bhinnanavō* schiffbrüchige kaufleute Bhāg. P. VIII, 11, 25.

3) Ebenso *ati-ri* ntr. zu *rāi-*.

4) *pā́d-am : pad-ás, pad-á-m* schritt, fussstapfe, fuss : abaktr. *fra-bda-* der obere fuss (skr. *prá-pada-m*), *a-bda-* so beschaffen, dass man den fuss nicht sieht, hoch, tief (skr. *á-pada-m* kein aufenthaltsort), *upa-bda-* fuss, *bibdāisca thribdāisca avanemnāisca vīçpabdāisca* Yt. VIII, 55 mit doppelten, dreifachen, unbezwinglichen, mit allen fesseln (*πέδη*); griech. *ἐπί-βδαι* tag nach dem feste. Auch dem sanskrit fehlen entsprechende formen mit verlorenem wurzelvocale nicht, wenn ich recht habe *upa-bdá-* und *upa-bdí-* hierher zu ziehen. Ihr *bd* kann aus *pd* assimilirt sein, wie in *píbdamāna-* fest, compact werdend, welches BR. als reduplicirte form von *pad* erkannt haben. Mit *upabdá-, upabdí-*, welchen BR. die bedeutung »geräusch, geklapper, gerassel u. s. w.« geben, wird meist das durch aufschlagen der füsse auf den erdboden entstehende geräusch bezeichnet: *upabdír áçvyaḥ* RV. I, 74, 7 rossgetrappel; *upabdi-mā́n* als epitheton des *açvarathá-* Ait. Br. IV, 9; *práti ghorā́ṇām étānām ayā́sām marútām çṛṇva āyatā́m upabdíḥ* RV. I, 169, 7 man hört das stampfen der hehren schnellen schecken (welche im vorhergehenden verse *pṛthubudhnā́sas* »breitfüssig« genannt sind) der herbeikommenden Maruts; *saṃrábhyā dhī́rāḥ svásṛbhir anartishur āghosháyantaḥ pṛthivī́m upabdíbhiḥ* X, 94, 4 von den schwestern (fingern) angefasst tanzten die geschickten (presssteine) die erde mit ihrem getrampel dröhnen machend; *tád íd vadanty ádrayo vimócane yā́mann añjaspā́ iva ghéd upabdíbhiḥ* X, 94, 13 dies tönen die steine[1]) beim ausspannen und auf der fahrt wie somatrinker mit getöse; *upabdá-* bezeichnet VII, 104, 17 das geräusch der niederfallenden somasteine; *jáno ná yúdhvā mahatá upabdír* IX,

[1]) Welche in v. 4 tanzen, in v. 6 und 8 mit wagenrossen und zugstieren verglichen werden; übrigens muss vor v. 13 eine lücke sein, da v. 12 nichts enthält, worauf sich *tád vadanti* beziehen kann, die steine in ihm vielmehr angeredet werden (*vaḥ pitáro*).

88, 5 wie ein streitbarer mann (= wie der eines streitbaren mannes) ist der *upabdí* des grossen (Soma). Ausserdem kommt *upabdí-* nur noch in dem dunkelen verse X, 61, 9 vor und *dūráüpabdas* VII, 21, 2: *prá yanti yajñáṃ vipáyanti barhíḥ somamā́do vidáthe dudhrávācaḥ* | *ny ù bhriyante yaçáso gṛbhā́d ā́ dūráüpabdo vṛshaṇo nṛshā́caḥ* ‖ sie (die presssteine) kommen zum opfer, sie rütteln die opferstreu auf, somatrunken, beim feste wirr redend; die herrlichen werden vom griffe aus niedergestossen, die weithin klappernden, männern zugethanen stiere. BR. s. v. meinen, *dūráüpabdas* sei möglicherweise adverb, Grassmann, es sei wahrscheinlich *-ās* zu lesen. Einen nom. pl. fordern allerdings die übrigen nominative, und das kann *dūráüpabdas* wohl ohne Grassmanns änderung sein, denn *-bdas* verhält sich zu *pā́das* wie *-gu-s* zu *gā́u-s*. Auch hier liegt die ursprüngliche bedeutung noch zu tage, da die aufschlagenden steine mit dröhnend trampelnden stieren verglichen werden.

5) *dā́-tum : di-ti-* reichthum (= δόσις beide aus **da-tí-*), aber *maghá-tti-* das geben und empfangen von geschenken, *bhága-tti-* glücksgabe, *vásu-tti-* bereicherung. Das dem griech. δοτός entsprechende part. skr. **ditá-* ist durch das aus dem präsensstamme gebildete *dattá-* verdrängt, aber hinter betonten compositionsgliedern mit der regelrechten verkürzung zu *-tta* erhalten: *devá-tta-* von den göttern gegeben, und hinter vocalisch auslautenden präpositionen, welche vor den participien auf *-ta-* regelmässig den hochton tragen (Aufrecht de accentu compositor. § 118, Benfey vollst. gr. § 647): *ā́-tta-, prá-tta-, nī́-tta-* u. s. w.

6) *dā́-ti* schneidet ab: part. *di-ná-, di-tá-*, aber *áva-tta-* abgetheilt, *párī-tta-* beschnitten, unvollständig, begrenzt.

7) *sthā́tar-* lenker: lat. *stător*, στάτῃρ, aber skr. *savya-shṭhár-, savyē-shṭhar-* (s. 29); dies unterscheidet sich — wie *upa-bdá-, upa-bdí-*, falls sie richtig gedeutet sind — von den übrigen bisher genannten durch die betonung des zweiten elementes, deren ursprünglichkeit anzuzweifeln kein grund vorliegt, da das wort tatpurusha ist. Hier scheint der vocalschwund durch den nebenton bewirkt zu sein, den wir für jedes glied der composition an stelle seines ursprünglichen hochtones annehmen müssen, da vedisch noch einige composita diesen wie den hauptaccent mit dem udātta bezeichnet haben, z. b. *sádaspáti-, çácīpáti-* u. a. bei Aufrecht de accentu comp. § 53, Garbe ztschr. XXIII, 490. Das zweite *a* von *savyá-* behielt, auch wenn der hauptton des

compositums auf das folgende glied fiel, noch einen höheren ton als das erste und als die tieftonigen silben des folgenden gliedes, das zwischen zwei höher betonte silben gestellte *a* von **-stha-tāram* schwand also.

8) Wz. *ghas* verzehren verliert ihr *a* nur vor vocalisch anlautenden betonten suffixen: 3. pl. imperf. *ákshan, kshán,* aber 2. pl. *ághasta, ghasmará-* gefrässig, in compositen jedoch auch vor consonantisch anlautenden betonten suffixen: *ápi gdha* RV. I, 158, 5 imperf. 3. sg. med. (BR. s. v. *ghas*), *agdhád* TS. III, 3, 8, 2 nicht gegessenes essend, *sá-gdhi-* gemeinschaftliches mahl. Das in den scholien zu Pāṇ. I, 1, 58; VI, 4, 100 vorkommende simplex *gdhi-* wird eben nur aus *sagdhi-* zu dessen erklärung *(sagdhis = samānā gdhis)* erschlossen sein. Entsprechend abaktr. *kshuis* milch (skr. *kshú* speise), *ha-ghdhañhu-* sättigung.

9) Abaktr. *paçu-* vieh ist masculinum, wird also wie skr. *paçú-s* oxytonirt gewesen sein. Der hinter das *a* fallende accent genügte nicht um dasselbe zu vernichten, sobald es aber in compositen zwischen den haupt- und den nebenaccent gerieth, schwand es, selbst wenn das voraufgehende compositionsglied consonantisch auslautete und so eine dreifache consonantengruppe entstand. Relative und determinative composita bedingen keinen unterschied: *maṭ-fshu-* vieh enthaltend, *fradadha-fshu-, vīdadha-fshu-* namen zweier karshvare, *frādaṭ-fshu-* das vieh fördernd, n. pr. eines genius, *fra-fshu-* ntr. fülle von vieh, *drva-fshu-* m. gesundes vieh, *haurva-fshavō* acc. pl. das ganze vieh. Das sanskrit hat die form des simplex auch in die composita wieder eingeführt: *rúçat-paçu-s* strahlendes vieh habend, *ánashṭa-paçu-s* der von seiner herde nichts verliert.

10) Endlich haben wir auch ein beispiel dafür, dass die accente der beiden compositionsglieder zusammen einen hinter ihnen stehenden kurzen *a*-vocal, der im simplex nicht schwindet, vernichtet haben, nämlich indog. *-djus* aus **dívas* tag. Das sanskrit hat *dyus* in den avyayībhāva *adharē-dyús* vorgestern, *anyatarē-dyús* an dem einen oder anderen tage, *anyē-dyús, aparē-dyús, uttarē-dyús* am folgenden, *itarē-dyús* am anderen tage, *ubhaya-dyús, ubhayē-dyús* an zwei auf einander folgenden tagen, *pūrvē-dyús* tags zuvor. Das Petersburger wörterbuch und Pott wzwtb. I, 1034 deuten *dyus* als gen. des stammes *dyu-, div-,* was die locative im ersten gliede verbieten. Die richtige erklärung, dass es »ein durch ausstoss des *a* entstellter acc. ntr. statt **divas*« sei,

hat Pott e. f. I[1], 96 gegeben. Wie die locative im ersten gliede beweisen, ist der sinn dieser composita ursprünglich »an dem und dem tage geschehend«. Zu temporaladverbien werden sie erst durch den acc. ntr. gerade wie *αὐϑημερόν* an demselben tage von *αὐϑήμερος* an demselben tage geschehend (die betonung nach Herodian ed. L. I, 491, 1), d. h. sie sind auf bahuvrīhi beruhende avyayībhāva. Zu demselben schlusse führt ihre betonung, deren unursprünglichkeit in die augen fällt. Der stamm *divas-* steht durch skr. *divas-á-*, *εὐ-διεινός* (= **διϝεσ-νό-ς*), lat. *Dies-piter* und *diēs*, welches bekanntlich auch ein ursprünglicher *s*-stamm ist, als indogermanisch längst fest (s. z. b. Grassmann ztschr. XI, 6 f., Fick I[3], 109). Mag er auf der ersten oder zweiten silbe betont sein, in keinem falle konnte er zu oxytonirtem *dyús* werden, denn bei einer betonung **divás* wäre das *a* nicht geschwunden, aus *dívas* aber nach schwund des *a* nur **díus*, d. i. skr. **dyùs* geworden. Es ist also handgreiflich, dass *-dyus* nur in compositen, welche den hochton auf dem ersten elemente hatten, d. h. in bahuvrīhi, entstehen konnte. Die oben genannten composita auf *-dyús* sind also wie *αὐϑημερόν* und *abhi-jñú* oxytona erst durch ihre adverbiale verwendung geworden, die zu grunde liegenden adjectivischen bahuvrīhi aber haben nach der weit überwiegenden betonung dieser compositionsclasse den accent auf dem ersten gliede gehabt, also z. b. *pūrvē-dyús* adv., aber **pū́rvē-dyus* adj. wie *αὐϑημερόν : αὐϑήμερος*. Indog. *dívas* war aller wahrscheinlichkeit nach wie, von ganz vereinzelten ausnahmen im skr. abgesehen, die neutralen *s*-stämme überhaupt auf der ersten silbe betont und verlor den vocal vor *s* nach dem s. 26 bemerkten in keinem casus[1]). Trat es aber als zweites glied in eine bahuvrīhicomposition, deren erstes element den hauptton an sich riss, dann drückten zwei accente auf das auslautende *as*, der hochton z. b. von *pū́rvē* und der von diesem übertönte aber nicht gänzlich vernichtete alte accent von *dívas*, den ich als nebenaccent mit ` bezeichnen will. Das *a*, welches dem einen accente in *dìvas* stand hielt, erlag der verbindung zweier in **pū́rvēdìv(a)s* = **pū́rvēdyus*. Dass es bereits in der ur-

[1]) Lat. *dius* adv. beweist nichts, da neutra mit vocalen oder diphthongen vor dem suff. skr. *-as* die wo auch immer entstandenen zusammengezogenen formen durch die ganze declination des stammwortes hindurch führen, vgl. *aes*, *jus*, *pus*. Ausserdem kann *dius* durch *interdius* beeinflusst sein.

sprache geschwunden ist, folgt aus der übereinstimmung des skr. *-dyus* mit lat. *inter-dius*, *per-dius*, deren länge Corssen (ausspr. II [2], 458) gegen Schweizer (ztschr. XVIII, 300) nicht erwiesen hat. *diū*, welches nicht aus *dius* entstanden ist, sondern dem skr. *dívā* »bei tage« entspricht (*diutinus* = *divâtana-s* täglich), hat natürlich aus dem spiele zu bleiben.

In den meisten fällen aber sind wie in skr. *prá-pada-*, *á-pada-* gegenüber abaktr. *fra-bda-*, *a-bda-* und *rúçat-paçu-* gegenüber *frādat-fshu-* durch einwirkung der simplicia die in den compositen geschwundenen vocale wieder hergestellt. Die übereinstimmung von abaktr. *-bda-* mit griech. *(ἐπί)-βδαι* und von skr. *-dyus* mit lat. *-dius* weist den vocalschwund der ursprache zu.

Die kürzesten stämme *jñu-*, *snu-*, *dru-* im zweiten gliede von compositen, welche sich vornehmlich bei betonung des ersten gliedes zeigen, erklären sich nun nach dem eben festgestellten gesetze. Die schwachen formen mit vocalisch anlautenden betonten casussuffixen, welche in den simplicia das *ā* des nom. zu *a* schwächten, verloren dies *a* in den compositen, **gânu : *gânv-ám (γεννῶν) : *⏑-gnv-ām.* Dadurch ward der in den simplicia zwischen **gânv-ám* und **gnu-bhiáms* (abaktr. *ā-zhnubyaç-cit*) u. s. w. bestehende unterschied aufgehoben. In den compositen erhielten alle schwachen casus *gnu-*, vor vocalen *gnv-*, und dies ward endlich durch ausgleichung auch in die starken casus verschleppt wie das in den schwachen casus entstandene *-gu-* auch in die starken eindringt (s. 54).

Hiernach glaube ich dreifach ablautende stämme für die ursprache ansetzen zu dürfen 1) nom. *gânu, dâru,* 2) gen. *gânv-ás, dârv-ás* (daneben *gnu-n-ás, dru-n-ás* s. 52), 3) instr. pl. *gnu-bhís, dru-bhís*, in composition für 2. und 3. *-gnu-*, *-dru-*.

Es hat sich also ergeben, dass in keinem einzigen der von Brugman zur stütze seines »gesetzes« angeführten beispiele *o* einem skr. *ā* entspricht, vielmehr überall, wo nicht später auf einer von beiden seiten störungen eingetreten sind, *o* einem kurzen *a* des sanskrit gegenübersteht, dagegen dem skr. *ā* auch in den europäischen sprachen lange vocale entsprechen. Sind aber *e* und *o* im sanskrit gleichmässig durch *a* vertreten, so fehlt Brugmans ansatz zweier oder dreier verschiedener *a*-laute für die arischen sprachen jeder anhalt.

Dennoch haben Amelung und Brugman richtiges geahnt. Ob die in den südeuropäischen sprachen als *a* und *o* von einander geschiedenen laute schon in der ursprache von einander verschieden waren, wird später zu untersuchen sein. Ich setze vor der hand, wie bisher üblich war, für beide nur indog. *a* an, um dieser untersuchung nicht von vornherein durch willkürlichkeit den boden der thatsachen zu entziehen. Eine entscheidung der frage in dem einen oder anderen sinne soll durch diese bezeichnung nicht gegeben werden. Für jetzt will ich nur nachweisen, dass die ursprache an stelle des urspr. *e* einen laut hatte, der nicht reines *a* war, sondern auf der linie zwischen *a* und *i* lag. Ich bezeichne ihn mit *ä*. Dass auch die arischen sprachen ihn von *a* (= südeurop. *a*, *o*) ursprünglich geschieden haben, ergiebt sich aus zwei thatsachen.

II.

Sanskrit ē.

Im sanskrit wird *a* durch ersatzdehnung zu *ō*, wenn ein tönender zischlaut (*z*, *ž*) dahinter geschwunden ist, sonst zu *ā* oder *ē*. Letzteres findet sich selten, ich habe im ganzen nur dreizehn fälle notirt, sieben von ihnen erscheinen in worten oder bildungen, welche auch in Europa vorkommen, und in allen sieben entspricht in Europa *ē* oder *e*, *i* + cons. Ich kann mich daher der vermuthung nicht erwehren, dass die indischen *ē* mit den entsprechenden europäischen vocalen nicht zufällig übereinstimmen, sondern beide aus einem schon in der ursprache zwischen *a* und *i* liegenden vocale hervorgegangen sind, und dass die aus ihm entstandene länge im indischen ihre ursprüngliche klangfarbe treuer bewahrt hat als die entsprechende kürze, welche zu *a* ward. Die fälle sind folgende.

1) Das *ē* der schwachen perfectformen wie *sēdús* deckt sich mit dem *ē* von lat. *sēdimus*, *cēpimus*, got. *sētun*, das von *mēnē* mit dem von air. *ménar* putavi (s. Delbrück aind. verb. 118, Scherer z. gesch. d. d. spr.[2] 232f.). Ich bin daher mit Delbrück und Scherer der ansicht, dass die anfänge des *ē* in die indogermanische ursprache hinaufreichen. Unten wird sich zeigen, dass der reduplicationsvocal der starken formen des perfects in der ursprache wie in den europäischen *ä* war, aus ihm ist also durch die ztschr. XXIV, 319 erörterte ersatz-

dehnung indog. *ē* geworden, welches im skr. erhalten ist. Das *ā* des ahd. *sāzzum* darf uns ebensowenig stören wie bei *sāmo* = lit. *sėmů*, abulg. *sěmę*, lat. *sēmen*; *māno* = lit. *mėnů*, ab. *měsęcĭ*, lat. *mēnsis*, *μήν* (gemeingriechisch *η*); *wār* = *vērus*, ab. *věra*; *wājo* = ab. *věją*, lit. *vějas*, *ἄημι* (vgl. voc. I, 14, Fick Bezz. beitr. II, 205); an. *hann* aus **hānn* (vgl. dat. *hānum*, fem. *hōn*) = *κεῖνος*, dor. *κῆνος* (voc. II, 422).

2) *ánēçam* aus **a-nā-nç-am*, aor. von *naç* verloren gehen. Delbrück verb. 111 hält es entgegen der auffassung der indischen und neueren grammatiker für ein plusquamperfectum, doch mit unrecht, da stammbildendes *a* nur im aorist erscheint (s. Grassmann anz. v. Delbr. Jenaer lit. ztg. 1874 art. 282). Im griechischen haben alle reduplicirten aoriste consonantisch anlautender wurzeln *ε* als reduplicationsvocal (s. Curtius verb. II, 25 f.), *ἔειπον* = *ávōcam*.

3) *dhēhí* aus **dhâdh-dhi*, vgl. *τίθημι*, abulg. *deždą*, lit. *dedù*, 3. sg. *dést*.

4) *dēhí* aus **dâd-dhi*, vgl. *δίδωμι*, osk. *didest*, umbr. te͡ra, *dirsans* (der vocal von abulg. *dastĭ*, preuss. *dāst*, lit. *důst* ist, wie schon seine länge zeigt, aus den nicht reduplicirten ausserpräsentischen formen ab. *dati*, preuss. *dāt*, *dātwei*, lit. *dűti* u. s. w. eingedrungen; ebenso das *ė* von lit. *dė́mi* aus *dėti* gegen 3. praes. *dést*). Die vocale der präsensreduplication werden s. 74 eingehender erörtert werden.

5) *ēdhí* aus **âz-dhi*; in der ursprache war der wurzelvocal vor der betonten personalendung geschwunden (Osthoff ztschr. XXIII, 583), erst im sanskrit ist er aus den formen mit betonter wurzelsilbe wie *ás-tu* restaurirt, dem *a* derselben entspricht aber europ. *e*.

6) *jēhamana-* den mund aufsperrend, schnaubend, lechzend, klaffend: ahd. *gingo* das verlangen, *gingēn* c. gen. nach etwas verlangen, got. *faihu-geigo* habsucht, *faihu-geigan* geldgierig sein, *ga-geigan* gewinnen[1]), lit. *gėžiůs* heftig wonach verlangen, nach etwas trachten, *pa-gėžti* nach rache verlangen, *pagėžà* rachgier, *gėžia* es juckt, kitzelt (s. Nesselm. wtb. 253, Kurschat wtb. II,

---

[1]) Die germanischen worte hat Bezzenberger beitr. II, 191 mit einander zusammengestellt und das got. *ei* in bekannter weise aus *in* erklärt; er will sie zu *gaggan* und *κιχάνω* ziehen. Andererseits will Benfey *jēh* mit *hā* verbinden (ztschr. VIII, 190 f.), A. Kuhn mit *βήξ* und mhd. *kīchen* (ztschr. X, 291 f.)

119; lit. *ë* aus *in* oder *en* voc. I, 70. II, 499). Im germanischen und litauischen ist die bedeutung weiter entwickelt, welche *jḗhamāna-* RV. X, 15, 9 hat: *yḗ tatṛshúr dēvatrā́ jḗhamānāḥ* welche bei den göttern lechzend dürsten. Weiter gehört wohl dazu skr. *gáhanam* der gähnende abgrund, *gahmán* die tiefe.

7) *kiyḗdhā́* vielumfassend aus **kiyat-dhā́*. Das secundärsuffix *ant* erscheint in Europa als *ent* (vgl. *vant* = ϝεντ): lat. *tri-ens, quoti-ens, toti-ens, Vej-ens, gracil-ens,* suff. *-ensi-*, ὀλίγ-ινθα, ἐρέβ-ινθος, ὑάκ-ινθος und viele andere, deren erörterung hier zu weit führen würde. Welche qualität das aus *an* in tieftoniger silbe reducirte arische *a* gehabt hat, wird in abschnitt III bestimmt werden. Brugman (stud. IX, 302 f. 305) behauptet, die »nasalis sonans« habe in der »europäischen grundsprache« *ᵉm, ᵉn* gelautet. Nehmen wir hier den für uns ungünstigsten fall an, dass in den arischen sprachen wie im griechischen reines *a*, nicht *á* an entsprechender stelle gestanden habe, so bleibt immer noch möglich, dass wie im griechischen χαρι-ϝεντ- und *χαρι-ϝατ- zu χαριϝεντ- und χαρι-ϝετ- (χαρίεσσα, -εσσι, -έστερος, -έστατος) ausgeglichen sind, auch im sanskrit *kiyat-* durch einwirkung von *kiyânt* zu *kiyắt-* geworden sei, und dann erklärt sich das *ē* in *kiyēdhā́-* aus **kiyắt-dhā-*.

Für die übrigen worte, in welchen *ē* als ersatzdehnung von *a* erscheint, sind bisher entsprechende europäische formen noch nicht gefunden: *tṛṇéḍhi* zermalmt aus **tṛṇaźḍhi, *tṛṇaźh-ti (tarh); miyḗdha-* = abaktr. *myazda* opferfleisch; *mēdhā́* weisheit = ab. *mazda; nḗdīyaṃs-, nḗdishṭha-* = abaktr. *nazdyō, nazdista-* näher, nächster (s. Benfey über *jubeo,* abh. d. Götting. ges. d. w. XVI, 29 ff). Von *bhrēsh* wanken = *bhraṃç* (voc. I, 37) belegen BR. nur die beiden präsensformen *bhrēshatē* RV., *bhrēshan* part. Ait. Br. (*bibhrēsha* Bhaṭṭ. kommt natürlich nicht in betracht); der präsensvocal von *a*-wurzeln ist in den europäischen sprachen vorwiegend *e, bhrḗsha-s* das schwanken, fehltritt, hat dann den vocal aus dem präsens beibehalten. Wenn *kḗpi-* RV. X, 44, 6 (nach Nir. »unrein«) von BR. richtig als »zitternd, zappelnd« gedeutet und zu *kámpatē* zittert gezogen ist, dann ist sein guttural ebenso unursprünglich wie der von ved. *gamyās* gegenüber abaktr. *jamyāo* (s. u.).

Die indischen *ē* geben also nur noch einen schwachen schimmer von dem *ā* der ursprache. Tief eingreifende wirkungen hat dies aber in den arischen palatalen hinterlassen.

Dass die *a*, vor welchen skr. *c*, *j*, *h* statt *k*, *g*, *gh* stehen, den europäischen *e* entsprechen und durch ihre ursprünglich zwischen *a* und *i* liegende klangfarbe den übergang der gutturalen in palatale bewirkt haben, lehre ich seit dem mai 1877 in meinen vorlesungen. Auf denselben gedanken sind auch andere gekommen und haben ihn bereits veröffentlicht: Collitz in Bezzenbergers beiträgen II, 305, ausführlicher III, 177 ff., Hübschmann ztschr. XXIV, 409 anm., Osthoff morphol. unters. 116 anm. Die beiden letztgenannten haben ihn von Verner mitgetheilt erhalten. Endlich F. de Saussure, mém. de la soc. de linguistique de Paris III, 369 (1878). Hätte mir daran gelegen, durch beibringen einer anzahl von beispielen die thatsache im allgemeinen festzustellen und formell ein prioritätsrecht zu registriren, so wäre dies nicht schwer gewesen. Es schien mir aber geboten, nicht nur die erscheinung für Rigveda und Avesta im wesentlichen vollständig darzustellen, sondern auch, was viel schwieriger ist, die dem gesetze widersprechenden fälle zu erklären, die mehrfach erscheinenden mischungen der beiden gutturalreihen auf ihren grund zurückzuführen, endlich das verhältniss der arischen palatalen zu den griechischen eingehender zu untersuchen als bisher geschehen. Der folgende abschnitt III über die arischen palatalen war im manuscripte fertig abgeschlossen, ehe eine der vier genannten publicationen erfolgte[1]). Das erscheinen derselben hat nichts an ihm geändert. Dies bemerke ich nicht etwa in der absicht, rechte anderer anzutasten oder einen unfruchtbaren prioritätsstreit zu erregen. Ein solcher wäre übel angebracht. Denn, wie ich nachträglich aus sicherer quelle erfahre, ist früher als wir alle dr. Vilh. Thomsen in Kopenhagen auf den gedanken gekommen, die differenz zwischen arischem *ca* und *ka* aus europäischem *ke* und *ka* zu erklären. Ich hoffe, dass auch nach abzug dessen, was mittlerweile von anderen ausgesprochen ist, das folgende manches der veröffentlichung nicht unwerthe bieten wird. Da dies nur im ganzen zusammenhange der darstellung zur richtigen geltung kommt, gebe ich meine abhandlung unverkürzt, wie ich sie im frühjahr 1878 niedergeschrieben habe.

---

[1]) Er enthält die ztschr. XXIV, 319 anm. angekündigte abhandlung. Während seiner ausarbeitung erhielt ich als mitredacteur dieser zeitschrift Hübschmanns aufsatz zur durchsicht, was ich zu erwähnen nicht unterlassen will.

III.

Die palatalen.

Ascoli hat festgestellt, dass den gutturalen der europäischen sprachen im arischen drei reihen von lauten entsprechen, welche, wenn wir die nur in zwei reihen auftretenden indischen tenues aspiratae *(kh, ch)* bei seite lassen, sich folgendermassen ordnen, im sanskrit dreigliedrig, im altbaktrischen, welches media und media aspirata zusammenfallen lässt, zweigliedrig:

	sanskrit			altbaktrisch		arisch		
1.	*k*	*g*	*gh*	*k (kh)*	*g (gh)*	*k*	*g*	*gh*
2.	*c*	*j*	*h*	*c (sh)*	*j (zh)*	*k̓*	*ǵ*	*ǵh*
3.	*ç*	*ź*	*źh*[1])	*ç*	*z*	*ç*	*ź*	*źh.*

Hübschmann ztschr. XXIII, 384 hat dies dann weiter ausgeführt. Die beiden ersten reihen sind in stätem wechsel unter einander (z. b. *vā́cam, uktá-*), so dass Fick (d. ehemalige spracheinheit der Indog. Europas s. 1 ff.) sie als ursprünglich e i n e reihe betrachtet, ohne zu untersuchen, wodurch die spaltung herbeigeführt ist. Ascoli war auf dem wege, den grund zu finden, hat ihn aber nicht verfolgt. Er bemerkt, dass in abaktr. *acista-, ashyō, ashō,* superl. und comparat. zu *aka-* schlecht, der palatal durch einwirkung des *i* entstanden ist (corsi p. 42 not.), dass im sanskrit und altbaktrischen kein wurzelhaftes *gi* mit ursprünglichem *i* vorkommt, abgesehen von reduplicirten bildungen wie *ji-gi-*, deren guttural durch dissimilation entstanden sei (p. 111. 103. 37). Hübschmann a.a.o. 386 stellt, ohne weiter auf die sache einzugehen, die in ihrem ersten theile thatsächlich

---

[1]) Statt *ź, źh,* welche später mit *j, h* zusammengefallen sind, z. b. *yaź (yaj), vaźh (vah)* schreibt Ascoli *ż, żh* (corsi 105, 117 f., krit. studien XVIII f. 280 f.). Als mediae zu *ç*, welches den lautwerth des poln. *ś* hat, können sie nur *ź, źh* gelautet haben. Sie werden nur da zu *ż, żh,* wo *ç* zu *š (sh)* wird: *ishṭá-* aus **iź-ta-, *iź-ta-,* wie **dṛshṭá-* aus **dṛç-ta-*. Ich ergreife diese gelegenheit um einen irrthum von Collitz zu berichtigen. Er sagt: »Die theorie Ascolis hat, so viel ich weiss, vor dem buche Ficks [die ehemalige spracheinheit] nirgends anklang und zustimmung gefunden. Erst nachdem Fick das ei auf die spitze gestellt hat, sieht man, dass schon Ascoli zum theil auf dem richtigen wege war, und nun ist man allzusehr bereit zu vergessen, dass Ascoli in manchen punkten gänzlich fehlgegriffen hat, und es ist, als suche man sich einzureden, Ascoli sei schon zum ziele gekommen« u. s. w. (Bezz. III, 187). Ich für meine person habe in der schrift, durch welche Ficks buch veranlasst ist, s. 11 Ascoli die gebührende anerkennung ausgesprochen und weiss niemand, der anders gethan hätte.

richtige behauptung auf: »indog. *gi* sowohl wie *ki* mussten im arischen zu *ji* und *ci* werden. Wo immer jetzt im sanskrit *ki* und *gi* auftreten, ist das *i* erst aus *a* geschwächt worden zu einer zeit, als der gemeinsam arische process der palatalisirung längst vollzogen war.« Und Lindner (altind. nominalbildung s. 13) ergreift diese these mit solcher energie, dass ihm lediglich durch sie die zusammengehörigkeit von *sakhi-* und wz. *sac* »wohl mehr als zweifelhaft wird«.

Im folgenden werde ich zu erweisen suchen, dass die laute der zweiten reihe überall nur durch folgendes *i*, *y* oder einen zwischen *i* und *a* liegenden laut aus gutturalen entstanden sind, und dass überall, wo skr. *c j h* unserer zweiten reihe vor anderen lauten oder *k g gh* vor *i* stehen, formübertragung anzunehmen ist.

Die einwirkung von *i* zeigt sich klar in der gradation, übereinstimmend in skr. *ug-rá-* stark: *ṓj-īyaṃs-*, *ṓj-ishṭha-*, ab. *ugh-ra-* : *aoj-yāo*, *aoj-ista-*, ausserdem skr. *çuk-rá-* hell : *çṓc-ishṭha-*, *maghá-van-* freigiebig : *máṃh-īyaṃs-*, *máṃh-ishṭha-*, *çak-rá-* hilfreich : *çác-ishṭha-*, *tvag-vant-* mit einer haut versehen : *tvác-īyaṃs-*, *tvác-ishṭha-*, *srag-vín-* bekränzt : *sráj-īyaṃs-*, *sráj-ishṭha-* (schol. z. Pāṇ. V, 3, 65. VI, 4, 163); zu *tḗj-īyaṃs-*, *tḗj-ishṭha-* ist der positiv entweder *tig-má-* scharf [1]) oder **tig-rá-* = abaktr. *tigh-ra-*. Aus dem altbaktrischen sind zu nennen ausser den schon berührten *ak-a-* : *ash-yō*, *ashō*, *ac-ista-*, *takh-ma-* schnell, stark oder **taku-* (= skr. *táku-*, *ταχύς*) : *tāsh-yāo* (= *θάσσων*), *tañc-ista-* [2]) noch *draogh-a-* lügnerisch : *draoj-ista-* und zwei für die indische lautgeschichte sehr instructive, *daregh-a-* lang : *drāj-ista-*, **ragh-u-* leicht : *reñj-yō*, *reñj-ista-* [3]). Im sanskrit hätten den letzten laut-

---

[1]) Vgl. *yudh-má-* streitbar : *yṓdh-īyaṃs-*, abaktr. *takh-ma-* stark : *tāsh-yāo*, *tañc-ista-*.

[2]) *ashyō*, *tāshyō* aus **acyō*, **tañcyō* in folge der wirkung des *y*, vgl. *apasha-* rückwärts = skr. *apācyà-* und *hashē* = skr. *sákhyē* im verfolg. Siehe jetzt Hübschmann ztschr. XXIV, 353.

[3]) Justi 257 setzt einen positiv *reñjya-* leicht an, gestützt einzig auf Yç. 10, 60 *tē madhō reñjyō vazaitē* »deine wissenschaft fliegt schnell« (schnell mögen deine somatropfen fliessen Hübschmann beitr. VII, 463 f.), hier kann aber *reñjyō* ntr. comparat. adv. sein, und dass dies die einzig mögliche auffassung ist, lehrt der superl. *reñjistō* und das sanskrit. Als indogermanische form des positivs ist *r̥nghú-* anzusetzen, woraus lautgesetzlich skr. *raghú-*, *laghú-*, *ἐλαχύ-ς* wurden, vgl. auch mhd. *lung-er*, ags. *lung-re* hurtig und got. *leihts* aus **lenhts*. Das *e* von lit. *lèngvas* stammt aus dem alten comparativ und superlativ.

gesetzlich zu entsprechen *_drā́h-īyaṃs-_, *_drā́h-ishṭha-_ und *_rā́ṃh-īyaṃs-_, *_rā́ṃh-ishṭha-_ (vgl. _rā́ṃhi-_ das rennen), statt dessen erscheinen schon vedisch _drā́gh-īyaṃs-_, _drā́gh-ishṭha-_, _rā́gh-īyaṃs-_ TS., später _lā́gh-īyaṃs-_, _lā́gh-ishṭha-_. Deren _gh_ kann nur aus dem positiv eingedrungen sein, auf dessen rechnung allein auch der mangel des nasals in _lā́ghishṭha_ (ab. _reñjista-_) kommt; vgl. _mā́ṃh-ishṭha-_, _bā́ṃh-ishṭha-_ : _maghá-van-_, _bah-ú-_. Dabei ist nicht zu übersehen, dass _dīrghá-_, _laghú-_ nur einen einfachen vocal als stammsuffix haben, also bei ihnen die differenz zwischen positiv und comparativ viel geringer ist als bei _ug-rá-_, _ṓjīyaṃs-_. Der alte wechsel von guttural und palatal hat sich nur da erhalten, wo der positiv vermöge stärkerer suffixe (_-ra_, _-van_, _-vant_, _-vin_, _-ma_) dem comparativ ferner stand.

sákhi-, an dem Lindner stutzig wird, findet auf gleiche weise erklärung. Justi verzeichnet den stamm als ab. _hakhi_. So lautet er aber in keiner einzigen form, vielmehr _hashi-_ (_hashi-ṭbish-_ den freund peinigend, _hashi-dava-_ n. pr. den freund betrügend), _kh_ findet sich nur im nom. sg. _hakha_, pl. _hakhaya_ = skr. _sákhā_, _sákhāyas_, alle übrigen casus haben _sh_: dat. _hashē_, g. pl. _hashãm_, acc. _hasha_, welches sich aus _chy_ erklärt wie in _ashō_ comparat. zu _aka-_. Also das im sanskrit durchstehende _kh_ ist aus den starken casus _sákhā_, _sákhāyam_, _sákhāyāu_, _sákhāyas_ in die anderen übertragen, dat. _sákhyē_ verhält sich zu ab. _hashē_ genau wie _drā́ghishṭha-_ zu ab. _drājista-_.

Ebenso haben die formen des interrogativstammes mit _i_ _kí-m_, _kí-s_, _ná-ki-s_, _mā́-ki-s_, _kíy-ant-_, _kī́-vant-_, _kī-dṛ́ç-_ ihr _k_ aus dem stamme _ka-_ übertragen wie die regelrecht palatalisirten abaktr. _ci-s_, _ci-m_, _ci-ṭ_, _mā-ci-s_, _cvañt-_[1]) beweisen. Nur _ci-d_, welches sich begrifflich von den interrogativformen geschieden hatte, ward durch seine isolirung der einwirkung von _ka-_ entzogen.

---

[1]) Justi setzt für _cvañt-_ quantus, qualis und für _cū_ wie Vend. 5, 68 einen pronominalstamm _cu_ an wie für _jva-_ vivus, _jvaiti_ vivit eine wurzel _ju_. Der palatal wäre in beiden fällen nicht zu rechtfertigen, da unmittelbar vor _u_ und _v_ nur gutturale stehen. Dass der interrogativstamm hiervon keine ausnahme macht, zeigen _kva_, _kuthra_, _kutha_, _kudā_, _kudō_, _kudaṭ_, _kū_. In _cvañt-_ muss also zwischen _c_ und _v_ einst ein vocal gestanden haben, der das _c_ veranlasst hat. Haugs zend-pehlevi glossar bietet _cavaiti_, und dabei könnten wir uns zur noth beruhigen, da ein später zu erörternder pronominalstamm _ca-_ irgend einer auch in _ca-iti_ quot erscheint. In _jva-_, _jvaiti_ fordert das metrum die existenz eines vocals zwischen _j_ und _v_. Geldner metrik des jüngeren Avesta § 46 setzt ihn als _a_ an, welches auch

In gleicher weise sind alle vor urspr. *i* oder *y* erscheinenden gutturale an dieser stelle nicht ursprünglich, sondern von anderswoher verschleppt. Lindner, der s. 16 eine zusammenstellung von palatalen vor suffixalem *i* giebt, führt s. 13 als einzige primärbildung mit wurzelauslautendem guttural vor *i* *abhōgí-* zehrung an. Es kommt nur der dat. *ābhōgáyē* vor RV. I, 113, 5, und dieser steht offenbar unter der einwirkung des gleichbedeutenden *ābhōgáya-m* I, 110, 2. Die reduplicirten formen mit gutturalen vor *i* wie *cikitāná-* kommen später zur sprache. Namentlich haben secundärbildungen mit *i*- oder *y*-anlautenden suffixen den guttural des zu grunde liegenden stammes bewahrt, z. b. *ōkiváṃs-* behagen findend RV., *ōkyà-* behagen, heimat (von *ōká-*, vgl. *dur-ōka-* ungewöhnlich), *vṛkī́* wölfin *(vṛ́ka-)*, *çākín-* hilfreich *(çā́ka-;* dagegen *çácī)*, *çṛṅgín-* gehörnt *(çṛ́ṅga-)*, *aṅkín-* mit haken versehen *(aṅká-)*, *arkín-* singend (*arká-* lied), *bhagín-* glücklich (*bhága-* wohlstand), *bhōgyà-* zu geniessen (*bhṓga-* genuss), *yṓgya-* passend, *yōgyā́* veranstaltung *(yṓga-)* u. s. w. *tigitá-* scharf hat, wie abaktr. *tizhi-* zeigt, erstarrtes *g* oder *i* aus *a*, vermuthlich ist es von **tigá-* (gebildet wie *yugá-*, *aghá-*) abgeleitet. Dunkel ist der ursprung von *khyā*. Ficks herleitung aus urspr. *ski* + *ā* (wtb. I[3], 242) scheitert an dem guttural. Die vedische flexion *khyám, khyás, khyát* u. s. w., mit welcher lat. *in-quiunt* übereinstimmt, führt auf die vermuthung, dass das *ya* ursprünglich nur präsensbildendes suffix und *khyá* aus **kha-yá-* entstanden sei, vgl. *ç(a)yáti, d(a)yáti, s(a)yáti, ch(a)yáti*. Die erhaltung des gutturals erklärt sich dann dadurch, dass wie in den eben genannten ursprünglich ausserhalb des präsens der vor *y* geschwundene wurzelvocal als *ā* resp. *a* bewahrt blieb, z. b. perf. **ca-khā* (ved. *cakhyathus*), und der hier erhaltene guttural ins präsens verschleppt wurde.

---

mitunter in den handschriften erscheint: Yt. 15, 40 *jvāva*, var. *javāva*; Yç. 45, 5 *jvāç, javāç, jvō*; Yç. 47, 8 *javarō*. Da sich aber ein stamm *java-* sprachgeschichtlich nicht rechtfertigen lässt (mit Kossowicz gātha ustavaiti p. 77 ihn von skr. *jū* herzuleiten verbieten abaktr. *zu, zāvare*), andererseits höchst auffällig wäre, wenn dem altbaktrischen das im skr. wie im apers. als nominal- und verbalstamm erscheinende *jīva-* fehlte, so vermuthe ich, dass *jva-* aus skr. *jīvá-*, *jvaiti* aus skr. *jívati* (apers. *jivahyā* des lebens, *jivahy* du lebst) und *javara-* aus skr. *jīvalá-*, sei es graphisch sei es lautlich, entstanden sind. In derselben weise würde dann *cvañt-* dem skr. *kívant-* entsprechen. Auch das einmalige *cū* Vend. 5, 68 *(cū açti*, var. *cvaçti, cu açti)* wird dann von dem stamme *ci-* herzuleiten sein.

Vor einem erst im sonderleben des sanskrit aus einem laute der *a*-reihe entstandenen *i, ī* bleiben gutturale regelrecht intact: *girí-* (ab. *gairi-*), *giráti, kiráti, gír-, kīr-i-* lobsänger (*kā́ri-* jubelnd), *kīrṇá-* verletzt, *kīrtí-* erwähnung, *gītá-* u. a.; auch *khidáti* drückt nieder gehört in diese reihe, wie das perf. *cakhāda* Pāṇ. beweist (*khētsyati, khēda-* abspannung nach falscher analogie). Eine ausnahme wäre *jihmá-* schief = *δοχμός* (Bugge ztschr. XIX, 422), falls es aus **gaghma* entstanden wäre, doch kann sein *j* auch arisches *ž* oder späte wandlung von *d* sein wie in *jihvā́, jyṓtis* (s. Fick I[3], 104). *duhitár-* (*θυγάτηρ*, abaktr. *dughdhar-* s. 34) wird der vierte abschnitt erklären.

Das altbaktrische hat vor *i, y* nirgends gutturale. Eine ausnahme würde nach Justis wörterbuche s. 310, gramm. § 101 die verbindung *sk* machen, welche auch vor *i* und *y* angeblich mit intactem *k* erscheint, selbst wo das skr. *c, ch* hat, z. b. *skyaothnem* handlung = skr. *cyāutná-m, vī-skyātā* zu skr. *chyáti.* Statt des letzteren hat Westergaard *vīshyātā,* und dies ist das allein richtige. Erwägt man nämlich 1) dass das schriftzeichen für *sh* und die ligatur *sk* einander ähnlich sind und von abschreibern leicht verwechselt werden konnten, 2) dass dieselben worte mit *sk* und *sh* geschrieben erscheinen: *būshyāçta būskyāçta, shitayō skitibyaçca*, *shaētī* wohnt, pl. *skyañti, ushi uski, çaoshyāç çaoskyāç,* 3) dass *sk* auch an stellen erscheint, wo kein gedanke seiner berechtigung aufkommen kann, z. b. *varskyamnaca* Yç. 56, 1, 12 u. a. (*vareshyamnaca* Westerg.) acc. pl. ntr. part. pass. fut. von *varez,* fut. *vareshaitī,* 4) dass *k* vor *i, y* sonst nirgends intact bleibt — so kann gar nicht mehr bezweifelt werden, dass alle *ski, sky,* welche in der vergleichenden grammatik schon viel unheil gestiftet haben, lediglich versehen der abschreiber statt *shi, shy* sind und *shyaothna-* u. s. w. die allein berechtigten formen. *shyaothna-* aber ist aus **cyaothna* = skr. *cyāutná-* wie *ashyō* aus **acyō* entstanden (s. 65 anm. 2).

Dass die palatalen vor *i, y* eben durch diese folgenden laute hervorgerufen sind, wird über jeden zweifel erhoben dadurch, dass vor suffixalem *u* und *v* die gutturalen im RV. durchaus intact bleiben. Lindner s. 13 nimmt an, die palatalen seien hier in gutturale »zurückverwandelt«, da jedoch eine lautphysiologische schwierigkeit der articulation palataler vor *u* so wenig wie vor anderen vocalen besteht, sind vielmehr hier wie überall die gutturalen für ursprünglich bewahrt zu halten. Ich

verzeichne hier nur solche worte, deren wurzeln in anderen bildungen auf palatale auslauten. *raghú-* schnell (gegen *rámhi-* das rennen), *réku-* öde *(ric)*, *vankú-* sich tummelnd *(vañc)*, *ankū-yánt-* seitenwege suchend *(añc)*, *bhṛ́gu-* (*bhrāj, bhárgas* s. u.), *pákva-*, *vákva- vákvan-* sich tummelnd, *pra-ríkvan-* hinaus reichend über, *ririkvāṃs-*, *rurukvāṃs-*, *vivikvāṃs-*, *cuçukvāṃs-*, *suçúkvan-*, *çuçukváni-*, *çuçukvaná-* leuchtend, *ṛkvá-*, *ṛ́kvan-*, *ṛ́kvant-* singend, *vagvanú-* ton, *vagvaná-* schwatzhaft, *vivakvánt-* beredt, *vipṛ́kvant-* »etwa: unvermischt« BR., *túgvan-* furt *(tuj)*, *abhi-yúgvan-* angreifend, *sa-yúgvan-*, *sva-yúgvan-* verbündeter. In den wörterbüchern setzt man mehrfach doppelwurzeln an, *vak*, *vank* und *vac*, *vañc* u. s. w., um *vankú-*, *vákva-* neben *váñcati* zu erklären. Da wurzeln lediglich wissenschaftliche präparate sind, gehe ich auf solche ansätze nicht weiter ein, sondern berücksichtige nur die wirklich vorkommenden worte. Dasselbe verhältniss wie im indischen besteht im altbaktrischen: *hiku-*, *hikvāo* trocken (*haēcaya-* trocknen), *añku-* haken, *vaokhushē* dat. part. perf. (1. sg. *vavaca*), *çaçakus-tema* o gelehrtester *(çac)*; nur *açcu* schienbein, wade (*açcūm* Vd. 8, 201, *hv-açcvō* Yt. 17, 22) hat einen palatalen vor *u*; über *cu-*, *ju-* s. s. 66 anm.

Diese consequente erhaltung der wurzelauslautenden gutturalen vor *u* lehrt, dass wo im wurzelanlaute die laute unserer zweiten reihe *c, j, h* [1]) vor *u* erscheinen, formübertragung vorliegt. Das abaktr. kennt die lautfolge *cu, ju* in wurzelsilben gar nicht ausser in den beiden von Justi unberechtigt angenommenen so lautenden wurzeln (s. 66 anm.), der Rigveda nur in *ghṛta-çcút*, *madhu-çcút*, *cúmuri-* n. pr. eines Dämon, *nicumpuṇá-* dunkele bezeichnung des Soma VIII, 82, 22. Die beiden ersten haben ihren palatal aus dem präs. *çcṓt-a-nti* (sie träufeln), der einzigen im RV. von dieser wurzel vorkommenden verbalform übertragen. Die entstehung des *c* vor präsentischem *ō* wird später begründet werden. Ihre annahme ist von vornherein zulässig, da vor skr. *a*, welches ja einst den ersten bestandtheil von *ō* bildete, palatale stehen können. Die »wurzel *cud*« ist für den RV. lediglich ein grammatisches präparat, keine einzige im RV. wirklich vorkommende verbal- oder nominalbildung erhält einen anderen vocal als *ō*; *cṓdāmi* treibe an,

[1]) Fälle wie *jush*, *hū* = abaktr. *zush*, *zu* gehören eben der dritten reihe an.

beeile, schaffe schnell herbei, spute mich ist = ahd. *sciuzu.* Die einzigen formen mit *u,* welche sich bei Westergaard und BR. verzeichnet finden, sind *acūcudam, acūcudat* MBh. 1, 1916. 13, 35. Auch sie haben ihr *c* aus dem präsens verschleppt. Die in reduplicationssilben vor *u* erscheinenden palatalen der zweiten reihe[1]) sind zu der zeit entstanden, als der vocal der reduplicationssilbe noch *ā* war (s. 33). Im RV. finden sich laut Delbrücks sammlungen nur aor. *ácucyavus, ácukrudhat* und perf. *cucyuvḗ* (2. sg. *cicyushḗ,* beide aus **cācyu-*). Wie diese aus **cā-krudh-, *cā-cyu-* assimilirt sind, so können auch *cúmuri-* und *nicumpuṇá-* aus **cāmuri-, *nicāmpuṇa-* assimilirt sein. Die übliche herleitung des letzteren aus wz. *cup, cōpati* sich bewegen, welche vedisch noch nicht nachgewiesen ist, erklärt das linguale *ṇ* nicht. Das wort ist bei Benfey vollst. gr. s. 157 das einzige beispiel für suff. *-uṇa.* Vielleicht ist es reduplicirt, *cum-puṇ-á-* aus **cam-puṇ-a-,* vgl. *jár-bhur-āṇa-, ja-bhāra.*

Im wortauslaute und vor den meisten consonanten stehen bekanntlich nie die palatalen unserer zweiten reihe. Ausser vor *y* und *v* sind sie überhaupt nur vor nasalen und *r* möglich. Sehr selten vor *n*[2]), im RV. nie, ebensowenig im altbaktrischen. Beide sprachen zeigen gutturale vor *n* in formen, deren zugehörigkeit zu wurzeln mit palatalen dem sprachbewusstsein nie verdunkelt werden konnte, wir müssen daher schliessen, dass in der arischen grundsprache vor *n* nur gutturale standen. Vergl. *hánti : ghnánti, jíghnatē, ghnánt-, -ghná-* = abaktr. *jaiñti : ava-ghnāṭ, ni-jaghneñti, ava-ghnānō, -ghna-,* skr. *rḗkṇas* reichthum = ab. *raēkhnaṅh-,* die participia *rugṇá- (ruj), vigná- (vij), bhugná- (bhuj), vṛkṇá- (vraçc), vagnú-* ton *(vac?),* abaktr. *vyākhna-* versammelt (skr. *vyac*), *vōighna* übel *(vij), highnu-* trocken *(hic), ākhna* zügel *(añc),* sogar skr. *gnā́,* abaktr. *ghena* (*e* unursprünglich aus dem stimmtone des *n* entwickelt) zu wz. *jan,* abaktr. *zan.*

Vor *m* hat das altbaktrische nur gutturale, das vedische sanskrit vor stammbildendem *m* überall ausser in *bhujmán-* fruchtbar, *ōjmán-* kraft. Die beiden dem skr. und abaktr. gemeinsamen worte haben übereinstimmend gutturale: *tókman-*

---

[1]) Die der dritten sind davon sorglich zu scheiden, wie abaktr. *zao-zao-mi* ich erflehe = skr. *juhōmi* ich rufe an lehrt.

[2]) Nach Lindner s. 13 in den vedischen saṃhitās nie, er hat aber *yācñā́* bitte TS., *yācñyá-* AV., welche in seinem buche fehlen, übersehen.

junger halm, *sákman-* verkehr = ab. *taokhman-, hakhman-*, ebenso skr. *vákman-* anrufung, *vákmya-* preiswürdig, *rukmá-, virúkmant-* glänzend, *çagmá-* hilfreich, *çákman-* hilfe, *ṛgmín-* preisend, *ṛgmíya-* preiswürdig, *tigmá-* scharf, *yugmánt-* parig, abaktr. *vyākhman-* versammlung, *hakhma-* freund, *bereghmya-* erwünscht (*bereja-* verlangen). In der conjugation dagegen, welche unursprünglichen nivellirungen viel mehr spielraum bietet als die stammbildung, hat der RV. vor dem *m* von personalendungen fast nur, die spätere sprache nur palatale; RV.: *añjmas, yujmahē, ayujmahi, yuyujma, bubhujmáhē, mumucmáhē.* Beachten wir jedoch, dass dem späteren *vacmi* im RV. noch *vivakmi* gegenübersteht, welches ganz der altbaktrischen regel von 1. pl. *vaokhemā* Yç. 34, 5 zu 1. sg. *vavaca, yaokhmaidē* Yt. 4, 1 (für *yaoghmaidē,* Justi *yuj* + *fra*) zu 1. sg. *yaojā* entspricht, dass SV. I, 5, 1, 2, 8 sogar *sasṛgmáhē* statt *sasṛjmáhē* des gleichen verses RV. VIII, 87, 7 erscheint, und dass im abaktr. die wurzel *jam* gehen, sobald durch vocalschwund der wurzelanlaut und -auslaut zusammentreten, stäts *gh* hat, *jamyāṭ : jaghmyām, frā-ghmaṭ* [1]), so drängt sich der schluss auf, dass auch hier wie überall in den palatal-verhältnissen das altbaktrische den ursprünglichen zustand bewahrt hat, dass die arische grundsprache keine palatalen vor *m* kannte.

Das selbe gilt vor *r*. Stammbildendes *r* hat in den veden wie im abaktr. ausnahmslos gutturale vor sich [2]): *çukrá-* hell, ab. *çukhra-*, *ugrá-* gewaltig, ab. *ughra-*, *ásakra-* nicht versiegend (vgl. *á-saçcant-*), *áskra-* [3]) zusammenhaltend, vereinigt (*sac, sácā*), *váṅkri-* rippe, *vakrá-* krumm, *áṅghri-* fuss [4]), *vigrá-(?), akrá-(?), ni-mṛgra-* sich anschmiegend, abaktr. *hikhra-* flüssigkeit (*hic*), *tighra-* spitz, *bi-zañgra-* zweifüssig. Vor *r* von personalendungen stehen dagegen meist palatale: *mumucrē, ānajrē, vivijrē, yuyujrē,*

---

[1]) Justi setzt im wörterbuche zwei wurzeln an *jam* und *gam*, ausser formen mit geschwundenem wurzelvocale erscheint *g* nur im part. *gata-* und in *gāma-* fuss, schritt, welche unten ihre erklärung finden werden.

[2]) Lindner s. 15 führt *pajrá-* als ausnahme an, von dessen *j* wissen wir aber nicht, ob es zu unserer zweiten oder dritten reihe gehört. Gehört es zur dritten, dann ist sein *j* ganz in der ordnung, vgl. *vájra-* = abaktr. *vazra-*.

[3]) BR. und Grassmann erklären es als *ā* + *skar* = *kar* + suff. *a*, aber *kar* mit *ā* hat weder im verbum noch in nominalbildungen ein *s*.

[4]) Grammatiker führen auch *áṃhri-* an, belegt ist nur *áṅghri-*, s. BR.

áyujran, bubhujrirē, duhrḗ, duhratē, duduhrē. Hier haben wir die selbe übertragung der palatalen wie vor *m* der personalendungen. Der alte guttural ist erhalten in *vāvakrē* RV. VII, 21, 3 sie tummelten sich[1]), auch *ásṛgram, ásṛgran, ásasṛgram* (neben *sasṛjrirē*), auf welche ich später zurück komme, zeugen dafür, dass vor *r* einst gutturale zu stehen hatten.

Ebenso vor *l* : *çuklá-*.

Vor vocalischem *ṛ*, abaktr. *ere*, standen die palatalen der zweiten reihe ursprünglich ebenso wenig wie vor *r*, das lehrt der wechsel von ved. *ghṛ́shu-, ghṛ́shvi-* lustig und *hárshatē* freut sich, *ghṛ-ṇá-* gluth und *hár-as* gluth, *gṛṇáti* und *járatē* preist, abaktr. *gereñtē* sie preisen (aus **gereneñtē*) und *aibi-jaretar-* lobpreiser, *gerezaiti* klagt und *jarezya-* klagend, apers. *kartam, akunavam* (= skr. *kṛtám, ákṛṇavam*) und inf. *cartanaiy* machen, ved. *kṛshṭí-* und *carshaṇí-*, welche unten noch ausführlicher behandelt werden. Das altbaktrische hat nirgends palatale zweiter reihe *(c, j)* vor *ere*, der RV. nur in zwei wurzeln: 1) im intensivstamme *jarhṛsh-*, part. *hṛshitá-* und *hṛ́shīvant-* freudenvoll, deren *h* nach ausweis von *ghṛ́shu-, ghṛ́shvi-*, erst aus dem präsens *hárshatē* übertragen ist, 2) in *cṛt* knüpfen, von dem in der älteren sprache belegt sind präs. *cṛtáti*, part. *ví-cṛtta-*, ger. *cṛtya (niç-, pari-, pra-), a-vi-cṛtyá-* unauflöslich, *vi-cṛ́t* auflösung, *saṃ-cṛ́t* verbindung. Wie *káṭa-* geflecht = *κύρτος* binsengeflecht, reuse, preuss. *corto* gehäge zeigt, hatte die wurzel auch im indischen ursprünglich nicht durchweg palatalen anlaut. Vor *ṛ* kann der palatal aber nur durch übertragung von anderswoher gekommen sein. Unten wird sich mit rücksicht auf die vocalisation von *ἑδανός, σφεδανός, σκεπανός, στεγανός, σκέπανον, δρέπανον, δρεπάνη, στεφάνη, πεϱόνη* u. a. ergeben, dass *c* in *cártana-* heftend oder subst. ntr. heftel, der einzigen belegten bildung, welche *cart* enthält, entstanden und von da aus in die formen mit *ṛ* gedrungen sein kann. *kṛṇátti* den faden drehen, spinnen, sich winden (2 *kart* BR.), welches nur eine andere präsensbildung derselben wurzel ist — ausser dem präs. finden sich noch die passivformen *ut-kṛtyēta, ut-kṛtyēran, pari-kṛtyámāna-s;* nur aus lexicographen belegt ist *kartana-* das

[1]) BR. und Grassmann stellen hierfür eine eigene mit *vañc-* gleichbedeutende wz. *vak* auf, von welcher sie auch *vakrá-* krumm, *vákva-, vákvan-* rollend, sich tummelnd herleiten.

spinnen — hat regelrecht *k* vor *ṛ*. Im übrigen hat das sanskrit vor *ṛ* keine palatalen zweiter reihe, sondern gutturale, auch wenn in den europäischen sprachen *er, ir* entspricht, z. b. *kṛshṇá-* schwarz = preuss. *kirsnan*, abulg. *čr̆nŭ; kṛ́mi-* wurm, abaktr. *kerema* = lit. *kìrmis,* abulg. *crĭmĭ-nŭ* roth, lat. *vermis; gṛ́dhyati* begehrt: abulg. *žlĭditĭ.* Das *j* von nachved. *jṛ́mbhatē* gähnt gehört also wahrscheinlich der dritten reihe an *(ź),* nicht der zweiten, und verhält sich zu dem *g* von abulg. *gląbokŭ* u. s. w. (voc. II, 293), wie die *ç, h (źh)* von *çru, çváçura-, çmáçru-* bart, wz. *mih* zu den *k, g* von lit. *klausýti,* abulg. *svekrŭ,* lit. *smakrà* kinn (Pott wzwrtb. I, 393 anm.), abulg. *mĭgla,* lit. *miglà.* Dies verhältniss wird später erörtert werden.

Das ergebniss ist, dass die palatalen unserer zweiten reihe, abgesehen von ihrer stellung vor *a,* nur vor *i* und *y* entstanden sind und in der arischen grundsprache, aus welcher sie datiren, vor keinem anderen laute stehen konnten. Sollte sich nun zeigen lassen, 1) dass gewisse *a,* denen in den europäischen sprachen *e* entspricht, consequent palatale vor sich haben, d. h. wie *i* wirken, 2) dass andere *a,* denen in den europäischen sprachen *a* oder *o* entspricht, ebenso consequent intacte gutturale vor sich haben, d. h. wie *u* wirken, so wäre der beweis erbracht, dass die arische grundsprache, in welcher die palatalen der zweiten reihe entstanden, zwei verschiedene *a*-laute gehabt hat, welche als *ä* und *a* von einander zu scheiden wären. Mit letzterer bezeichnung soll keineswegs gesagt sein, dass alle diese *a* gleichgefärbt seien, *a* soll nur den gegensatz zu *ä* ausdrücken, seine farbe im einzelnen genauer zu bestimmen bleibt weiterer forschung vorbehalten. Was von *a* gilt, wird dann auch von *ai* und *au* gelten, d. h. es werden auch *äi, ai* und *äu, au* bestanden haben. Und dieser nachweis, glaube ich, lässt sich führen.

Guttural anlautende wurzeln redupliciren im sanskrit und altbaktrischen durch palatale, abgesehen von einigen gleich zu besprechenden intensivbildungen. Für das perfectum hat sich oben (s. 32) ergeben, dass in den arischen sprachen früher alle wurzeln *a* als reduplicationsvocal hatten, diesem *a* entspricht griech. *ε*, altlatein. *e : memordi, peposci* (umbr. pepurkurent), *pepugero, occecurrerit, speponderant* Gell. VI, 9 ed. Hertz, Non. p. 140, umbr. *dersicust,* altir. *e* (Zeuss-Ebel gr. 448 f., Stokes beitr. VII, 8 f., Windisch ztschr. XXIII, 222), got. *ai.* Dass die ursprache ebenfalls *ä* hatte, folgt aus dem *ē* von skr.

sēdús u. dergl. (s. 60). Der palatal z. b. von *jagâra* verschlang, erklärt sich also aus dem vocal von βεβρώς, βέβρωται, βέβρωκα, der von *jaganvân* aus βεβαώς. Die *u*-wurzeln erhielten ihren palatal, als der reduplicationsvocal *ă* sich noch nicht dem *u* der wurzelsilbe assimilirt hatte: **căcyuvē*, woraus später *cucyuvḗ* (neben *cicyushḗ* s. 33) ward.

Reduplicirte praesentia finden sich in Europa nur von *a*-wurzeln. Im griechischen haben sie ausser ἐγείρω (*jâgarmi*) sämmtlich *i* als reduplicationsvocal (Curtius verbum I², 156 f.; ὀνίνημι ist nicht reduplicirt, s. o. s. 48 anm.), in den italischen sprachen ebenfalls ausser *se-ro*, umbr. sestu sistito, teṛa det. Altir. *sesaim* ich stelle, leitet Schleicher comp.⁴ 776 aus **sistaim* her. Im germanischen ist keine präsensreduplication erhalten, im slawischen und litauischen nur je eine zu berücksichtigende, ab. *deždą*, lit. *dedù* (die vocale von ab. *dastĭ*, lit. *dŭst* kommen hier nicht in betracht s. s. 61). In den arischen sprachen erscheint theils *a*, theils *i*, und zwar letzteres häufiger. Delbrück verb. 105 sagt: »Man würde sich vergeblich bemühen zu ermitteln, warum in den asiatischen sprachen das eine mal *i*, das andere mal *a* steht. Wir sehen in ihnen eine bewegung im beginn, die im griechischen vollendet ist.« Erwägen wir aber, dass im griechischen vor einfachem inlautendem consonanten, wenn nicht *j* oder ι folgt, kein vocal der *a*-reihe zu ι wird (s. 48), und dass in den iranischen sprachen dieser übergang nur in ab. *pita*, apers. *pitā* vater vorliegt, sonst aber *a* bewahrt ist, wo das skr. es zu *i* wandelte (s. 2), dann werden wir zu dem schlusse gedrängt, dass die ursprache bei allen *a*-wurzeln *i* als reduplicationsvocal hatte, die abweichungen aber durch einwirkung der perfectreduplication entstanden sind. So begreift sich ihre regellosigkeit in den arischen sprachen und das ebenso regellose auftreten des *e* in Europa. Es giebt nur eine einzige wurzel, welche in mehr als einer sprache bloss *e* (*a*) hat: ἐγείρω, *jâgarmi*, noch dazu nicht genau übereinstimmend, ausserdem noch skr. *jáhāmi* lasse (*hā* 2 BR.), abaktr. *zazāmi* unter der unwahrscheinlichen voraussetzung, dass skr. *jíhītē* springt auf (*hā* 1 BR.) nicht ursprünglich das zugehörige medium ist; in Europa fehlt die entsprechende präsensbildung. Dagegen haben mehrere übereinstimmend *i*: skr. *síshakti* (*sac*), abaktr. *ā hishakhti*; *píparti*, πίμπλησι; *jígāti*, βιβάς; *sī́dati*, lat. *sīdit*, ἵζει; *píbati*, *bibit*. Bei anderen zieht sich das *i* ebenfalls über-

einstimmend durch mehrere sprachen, es schneit aber bald hier bald da ein *e (a)* dazwischen: *tíshṭhati*, ab. *histaiti*, apers. *aištatā*, ἵστησι, *sistit*, aber umbr. sestu; δίδωμι, osk. *didest*, umbr. *dirsa*, aber altumbr. teṛa, skr. *dádāti*, abaktr. *dadhāiti*, apers. *dadātuv*; abaktr. *zīzanañti*, *gignunt*, γίγνονται, aber skr. *jajánti*; τίθημι, aber abulg. *dežda*, lit. *dedù*, skr. *dádhāti*, abaktr. *dadhāiti*, apers. *adadā*; skr. *jíghnatē*, aber abaktr. *ni-jaghneñti*. Da keine einzige wurzel, welche zugleich in mehr als zwei europäischen und arischen sprachen reduplicirt vorkommt, ausschliesslich *e (a)* und keine sprache, welche mehrere reduplicirte praesentia besitzt, in diesen consequent *e (a)* hat, die annahme eines wandels von *e (a)* zu *i* im sonderleben des griechischen und der iranischen sprachen überdies nicht möglich, die einer übertragung des *i* aus der reduplicationssilbe von *i*-wurzeln bei dem mangel reduplicirter *i*-wurzeln im griechischen äusserst unwahrscheinlich ist, so bleibt nur der oben gewiesene ausweg. Uebrigens war der aus der perfectreduplication an die stelle von *i* tretende vocal *e*, auch in den arischen sprachen *ā*, wie *dēhí* und *dhēhí* (s. 61) lehren. Durch *i* und *ā* sind also die palatalen der *a*-wurzeln gerechtfertigt: *jígāti* (βιβάς), *jāgarti* (ἐγείρω), *jíghnatē*, *jíghratē*. Auf *járgurāṇa-*, *jalgulas* (intens. von *gar* verschlingen): βιβρώσκω sei hier noch verwiesen; sie decken sich natürlich nicht. Bei *i*-wurzeln war der palatal ebenso gerechtfertigt: *cíkēshi* (*ci* wahrnehmen), abaktr. *cikayaṭ* er büsse. Reduplicirte praesentia von *u*-wurzeln mit palatalen unserer zweiten reihe kommen weder im sanskrit noch im Avesta vor.

Reduplicirte aoriste finden sich ausser den arischen sprachen nur im griechischen, und hier haben alle consonantisch anlautenden wurzeln gleichmässig ε als reduplicationsvocal (s. Curtius verb. II, 25 f.). Eine form wie *ácukrudhat* (der einzige reduplicirte *u*-aorist im RV.) erklärt sich demnach als assimilation von **cākrudh* wie *cucyuvē*, *cicyushē* aus **cācyu-* (s. 33); **ácākrudhāt* war gebildet wie κεκύθωσι, πεπύθωνται, τετύκοντο. Die *a*-wurzeln haben theils *a*, theils *i* oder vor einfachem consonanten *ī* (s. Delbrück verb. 109 f.). Das einzige im griechischen und sanskrit übereinstimmende *ávōcam* aus **a-va-vc-a-m* = ἔειπον aus *ἐ-ϝε-ϝπ-ο-ν spricht für die priorität des *a*. Dass dies *a* aus *ā* entstanden ist, lehrt *ánēçam* aus **ā-nā-nç-a-m* (s. 61). Formen wie *cakramanta*, *acakrat* (*kar* machen), welche mit BR. und Grassmann als aoriste zu betrachten sind (s. o. s. 61 unter

ánēçam), haben demnach den älteren typus bewahrt. Dagegen solche wie *ácikradat*, *acīkṛsham*, *ajīgar* (weckte) haben ihr *i* unter einwirkung der mit *i* reduplicirten praesentia erhalten. In beiden typen sind die palatalen durch die qualität des folgenden vocals gerechtfertigt.

Von sonstigen reduplicirten bildungen nenne ich *cakrá-* rad, dessen palatal durch urgerm. **hvehvla-*, ags. *hveohl*, *hveogul*, *hveovol*, *hveól*, an. *hvēl*, *hiól*, afris. *fial* (Fick III, 94) erklärt wird.

Wo in reduplicationssilben gutturale vor *a* erscheinen, haben die europäischen sprachen *a* oder *o*, nicht *e*, und deren klangfarbe begründet die erhaltung der gutturalen in folgenden aus Ficks sprachschatz der ursprache entnommenen fällen: skr. *káksha-* achselgrube, ab. *kasha-* achsel, lat. *coxa*, mhd. *hahse* kniebug an den hinterbeinen der pferde; *kakud* gipfel, *cacūmen*; *kákhati* lacht (unbelegt), καγχάζω, *cachinnari*, ahd. *huoh* irrisio, cachinnus, cavillatio; *karkarí-*, *karkarī* musikalisches instrument, laute, russ. *kolokolŭ*, lit. *kànkalas* glocke (wegen *n* = *l* s. voc. II, 228). Unter den verbalformen weichen einige vedische intensiva vom sonstigen reduplicationsgesetz ab: *kári-kr-at* (part., *kar* machen), *kánikranti* (*krand*), *ganiganti*, *gánigmat* (*gam*), *ni-galgalīti* verschluckt (*gar*) neben *jalgulas*, *járgurāṇa-*, *kánishkan* neben *canishkadat* (*skand*), *ghánighnat* neben *jáṅghanat* (*han*), *karīkṛshyatē* von Pāṇ. VII, 4, 64 als vedisch angeführt (belegt ist nur *cárkṛshat*, 2 *karsh*), nachvedisch *kō-kū-yatē* schreit (s. Benfey vollst. gr. § 167 mit bem. 1). Berücksichtigen wir, dass im griechischen dergleichen bildungen meist andere vocale in der reduplicationssilbe haben als die praesentia dritter classe und die perfecta, z. b. μορμύρω, πορφύρω, μαρμαίρω, παμφαίνω, βαμβαίνω, ὀλολύζω, παιπάλλω, ποιπνύω, ποιφύσσω, μοιμύλλω, κοικύλλω u. s. w. (Bopp vgl. gr.² § 753 f.; Schleicher comp.³ 758; Curtius verb. I², 307 f. 312. 315. 321. 329), dann wird die annahme geboten sein, dass die genannten intensivbildungen einen anderen reduplicationsvocal als die praesentia und perfecta, d. h. nicht *â* sondern *a* gehabt haben. Wahrscheinlich hatten ursprünglich alle intensiva gutturalreduplication, und die einführung der palatalen geschah unter dem einflusse der reduplicirten praesentia dritter classe.

Durch europäisches *e* erklären sich die palatalen von *ca*, *catvắras*, *páñca*, *jaṭhára-* (*venter*, got. *laus-qiþrs* oder *kilþei* Brugman stud. IX, 271?); *cara-má-* der letzte, äusserste: τῆλε

mit gemeingriechischem *η*, wie aeol. *πήλυι* (Ahrens I, 41) zeigt; *cárati* = *πέλει*, *uc-carati* geht auf (sonne): *ἀνα-τέλλει* (s. u.); *parjánya-* regenwolke, regengott aus **parcanya-* : an. *Fiörgynn*, gen. *Fiörgvins*, lit. *Perkúnas* (Grassmann wtb., Zimmer ztschr. f. dtsches alt. n. f. VII, 164 ff.), das litauische und germanische wort setzen eine grundform **Perkvenas* voraus, auf welche auch das von Grimm myth.[3] 156 herbeigezogene mordwin. *Porguini* weist. Lit. *ū* ist durch samprasāraṇa entstanden wie in *dúsauti* seufzen (*at-si-dvēsti* aufathmen, *dvásė* hauch), lett. *kúpét* rauchen (*kwépinát* räuchern, Bielenstein lett. spr. I, 138) u. a., im germanischen bezeugen den gleichen vorgang got. *niun*, *saurga* (ahd. *sworga* Otfr. II, 4, 81), *suts* (ags. *svēte*, Isid. *suuozssera* dulcius) was ich wegen Zimmer, der ihn s. 166 anm. bezweifelt, bemerke; in *daur, fidur-, bērusjōs* ist die zusammenziehung vorgermanisch.

Durch das erscheinen anderer vocale als *e* in den europäischen sprachen rechtfertigen sich die gutturalen in den folgenden meist Ficks zusammenstellungen entnommenen worten. *kás*, got. *hvas* etc.; *kam*, abulg. *kŭ* (W. Miller beitr. VIII, 105 f.), doch *κέν*, dor. *κά*; *kanyā́*, *καινός*; *kanda-* knolle, geschwulst, *κόνδος*, *κόνδυλος* gelenkkopf, geschwulst; *kapanā́* raupe, *κάμπη*, lett. *kāpe;* abaktr. *kamara* gewölbe, gürtel, *καμάρα* (entlehnt?), lat. *cămŭrus* gekrümmt; *kārú-* lobsänger, dor. *κάρυξ*; *kārava-*, *corvus; kaláça-* gefäss, *κάλυξ (κύλιξ)*; *kāla-* schwarz, dor. *κāλίς* (Ahrens II, 140), *cālīgo*, abulg. *kalŭ* lutum; *kulva-* kahl, *khalatí-* kahlköpfig, *calvus*, mit erweichtem anlaute abulg. *golŭ*, ahd. *chalo; kalya-* gesund, bereit, *καλός*, got. *hails*, abulg. *cělŭ*, preuss. *kailūstiskan* gesundheit; *karká-*, *karkaṭa-* krebs, sicil. *κάρχαι · καρκίνοι* Hesych; *káṭa-* geflecht, *κύρτος* binsengeflecht, reuse (vielleicht auch *κάλαθος*), preuss. *corto* gehäge (voc. II, 222); *kaṭú-* scharf von geschmack, lit. *kartùs* (got. *hardus*); *kā́s-atē* hustet, lit. *kósiu* huste, ab. *kašĭlĭ*, ags. *hvōsta*, ahd. *huosto* der husten; *skándati* springt, *scandit; khā́dati* zerbeisst, isst, lit. *kándu* beisse, ab. *kąsŭ* aus **kąḍsŭ* frustum, *kąsati* mordere; *kharvá-* verstümmelt, *κόλος*, *κολοβός*, *κολούω*, *in-colu-mis; khañja-* hinkend, an. *skakkr* verrenkt, schief; *á-gā-t*, *ἔβā; gará-* verschlingend, *βορός*, *-vorus; girí-*, abaktr. *gairi-*, ab. *gora* lit. *girė* (das *i* weist auf eine frühere betonung **girė́*, bei welcher *ir* in tieftonigster silbe entstand); *gurú-*, *gár-īyaṃs-*, abaktr. *gouru-*, *βαρύς*, *gravis (*garu-i-s)*, got. *kaurjōs* n. pl. f.; *gárbha-*, ahd.

chalp, got. *kalbō; gharmá-* gluth, abaktr. *garema-* heiss, *formus*, preuss. *gorme* hitze, got. *varms* (abweichend *θερμός*).

Dass auch in skr. *ō* und *ē* je zwei diphthonge nach ihren wirkungen auf vorhergehende gutturale zu scheiden sind, wird sich gleich zeigen. Ich erwähne hier nur einerseits *cṓdāmi* = ahd. *sciuzu*, andererseits *gṓ-, βοῦς, bōs*, air. *bó*, ahd. *chuo*, ab. *gov-ędo*, lett. *gůws; kḗsara-, kēçara-* haar, *caesaries*.

Bei allen bisher genannten haben wir in den arischen sprachen unveränderliche gutturale oder palatale, es wäre also immer noch möglich, das zusammentreffen von europ. *ke* mit ar. *ca* und europ. *ka, ko* mit ar. *ka* dem zufalle zuzuschreiben. Unmöglich wird dies aber, wenn wir sehen, dass eine und die selbe wurzel in verschiedenen formen zwischen guttural und palatal wechselt und dass dieser wechsel mit verschiedener vocalisation in den europäischen sprachen zusammentrifft.

Skr. *cáy-a-tē* 1) verabscheuen, 2) rächen, strafen, sich rächen, *cā́y-a-ti* besorgniss hegen vor, mit *apa* und *ni* ehren (BR. 3. 4. *ci*) entsprechen genau dem arkad. *τείω* (belegt ist *ἀπυτειέτω*, vgl. voc. I, 142), ebenso genau decken sich abaktr. *kaē-na* f. strafe und *ποινή, poena* (Bugge ztschr. XIX, 406). Der begriffliche zusammenhang von *ποινή* und *τείω* liegt klar zu tage in verbindungen wie *ἀπετίσατο ποινήν* Od. *ψ* 312, *ποινήν τίσοντες* Herodot III, 14. Das selbe wort erscheint auch im slawischen als *cě-na* preis. Das kyprische *πείσει* (stud. VII, 252) wird später erklärt werden. Wir haben also arisch *câi-* = *τει-* und *kai-* = *ποι-*.

cḗt-a-ti bedeutet im RV. 1) wahrnehmen, beobachten, 2) erscheinen, sich zeigen, dazu *kētú-* m. lichterscheinung, helle, 3) erscheinung, gestalt, 4) erkennungszeichen, 5) hervorragende erscheinung, anführer = got. *haidus* m. *τρόπος*, art, weise, an. *heiđr* ehre (*i*-st. Wimmer gramm. § 47 anm.), ahd. *heit* rang, stand (Fick I[3], 35). *pra-kētá-s* erscheinung, wahrnehmung, einsicht, kenner, abaktr. *duraē-kaēta-* weithin bemerklich = an. *heiđ* ntr. heiterkeit des himmels. Zwischen *kētá-*, *kaēta-* = *heiđ* und dem skr. präsens *cḗta-ti* besteht das selbe verhältniss wie zwischen got. *snaivs*, abulg. *sněgŭ* und ahd. *snīwi-t, νείφει* oder got. *laiba* überbleibsel und ahd. *bi-lîban*, *λοιπός* und *λείπω*, *ἀμοιβός* und *ἀμείβω*, *ἀοιδός* und *ἀείδω*, *αἱματο-λοιχός* und *λείχω* u. a. Also arisch *câitâ-ti : kait-á-*, *kait-ú-*.

Skr. *kēta-s* verlangen, absicht, aufforderung, einladung = preuss. *quāit-s*, acc. *quāita-n* wille (Fick I[3] 34 f.) ist mit den vorher genannten wurzelverwandt, wird hier nur deshalb von ihnen getrennt, weil in der bedeutung »bedacht sein auf, beabsichtigen« der RV. nicht *cētati*, sondern *cikētati* braucht, dessen *k* später erklärt werden wird. *cētú-* absicht führt also auf *cāitu-* zurück.

gáy-a-s hausstand, bewegliches und unbewegliches vermögen zu *jáy-a-ti* gewinnen, erbeuten. Dabei ist wichtig, dass *jayá-s* sieg, gewinn dem RV. noch fremd ist und erst im AV. und Çat. Br. auftaucht, offenbar durch spätere ausgleichung, der RV. kennt *jayá-* nur am schlusse von compositen in der bedeutung »ersiegend, gewinnend«. Derartige nomina agentis lehnen sich, wie diese untersuchung noch an mehreren stellen zeigen wird, an die form des verbum finitum. Wie in dem compositum *dhanaṃ-jayá-* beute gewinnend der accusativ des ersten gliedes nur aus der verbalconstruction *dhánam jayati*, so ist das *j* des zweiten gliedes ebenfalls nur aus dem verbalstamme *jaya-* zu erklären. Das gleiche gilt von dem verbal construirten abaktr. *jaya-* eroberung, gewinn, *jayāi cinvaṭ ustānem* Vd. XVIII, 12 begierig die seele zu gewinnen. Das *g* von *gáya-s* aber wird gerechtfertigt durch den vocal des genau entsprechenden čech. *hoj* fülle, reichthum, abulg. *goi-nŭ* abundans, aserb. *goj* pax, nserb. *goj* gaudium, *gojiti* pflegen, aufziehen, mästen. Also *jâyâ-ti* : *gaya-s*. Hierher oder zum folgenden gehört abaktr. *gaētha* welt, irdischer besitz, gut, hürde, apers. *gaitha*, welches Spiegel keilinschr. 84. 194 durch »besitzthum, herde« übersetzt.

Abaktr. *gaya-* m. leben, *aibi-gaya-* über das leben wachend, *apa-gaya-* zerstörung des lebens, wz. *ji* leben, *jī-ti-* leben, *yavaē-ji-* immer lebend, der präsensstamm *jaya-* in verbindung mit *urvaṭ* bedeutet nach Justi »das leben stärken«. Also *gaya-s* : *jâyâ-ti*.

Von *ci* schichten, sammeln, wird mittels suff. *a* nach Pāṇ. III, 3, 41. 42 *kāyá-* gebildet in der bedeutung »wohnung, schichtung, körper, aufhäufung, menge, falls es in dieser nicht drunter und drüber geht«, *kāyá-* körper, menge, *ni-kāyá-* gruppe, menge, wohnort (aber *sūkara-nicaya-* schweineherde, weil es in ihr drunter und drüber geht), *ākāyá-* scheiterhaufen (bei BR. nur noch aus Vōp. belegt), sonst *caya-* und *cāya-* : *cáya-* aufgeschichtetes holz, erdaufwurf, *agni-caya-* brennender scheiterhaufen, *pra-caya-* das einsammeln, menge, *ni-caya-* anhäufung,

menge, *sam-uc-caya-* das gesammte, *pushpa-pra-cāya-* das blumenpflücken, wenn es mit der hand und dadurch kein diebstahl geschieht (ausser schol. Pāṇ. III, 3, 40 nicht belegt). Entweder ist die bildung mit *k* die ältere, und das *c* erst von anderen wurzelverwandten worten eingedrungen, oder beide hatten ursprünglich verschieden gefärbte vocale. Ersteres ist das wahrscheinlichere. Im RV. kommt keine von beiden vor.

Abaktr. *ṭ-kaēsha-* das herkommen, adj. dem herkommen treu, wz. *cish* geben, verkündigen, 1. sg. imperf. *cōishem,* 3. du. *fra-caēshaētem.* Fick I³, 35 vergleicht *ṭ-kaēsha-* mit abulg. *čěsŭ, časŭ* stunde, zeit (unmöglich wegen *č*), lat. *caeri-monia.* Das verhältniss von *arena-ṭcaēsha-* die schuld bezahlend[1]) zu *ṭkaēsha-* erklärt sich wie das von skr. *dhanaṃ-jayá-* zu *gáya-.*

Skr. *ghan-á-* zermalmer, keule, adj. fest, dicht (eigentl. zusammengeschlagen), *vi-ghaná-* keule, *dru-ghaṇá-* holzkeule, keil, *ghanā-ghaná-* streitlustig, abaktr. *ghana-* tötend, verhalten sich zu *hán-ti,* abaktr. *jaiñti* wie abulg. *iz-gonŭ* expulsio, čech. *hon* jagd, lauf, zu ab. *ženą* und wie griech. *φόνος* zu *θείνω* (s. u.), sämmtlich von derselben wurzel. Das im MBh. am schlusse von compositen erscheinende *-hana-* schlagend, tötend = abaktr. *jana-* steht auf gleicher linie wie skr. *-jaya-,* abaktr. *-ṭcaēsha-* oder ist aus dem alten *-han-* (*vṛtra-hán-* = abaktr. *verethra-jan-*) durch anfügung von *a* entstanden.

Skr. *háras* gluth verhält sich zu *gharmá-* gluth, abaktr. *garema-* heiss genau wie *θέρος* zu lat. *formus,* preuss. *gorme* hitze, got. *varms.* *θερμός* hat den vocal von *θέρος* unursprünglich übernommen, wie die übereinstimmung der übrigen sprachen lehrt.

Jetzt sind wir in der lage nachzuweisen, wie die von BR. als verwandt anerkannten wurzeln 3 *jar* knistern, rauschen, rufen, anrufen und 1 *gar* anrufen, preisen in wirklichkeit nur eine sind, deren formen je nach der qualität des wurzelvocals verschiedenen anlaut gewonnen haben. Mit *j* erscheinen im skr. nur präs. *járatē* und *jaritár-* sänger = abaktr. *aibi-jaretar-* lobpreiser, *aibi-jareta* lobpreisung. In *járatē* rechtfertigt sich das *j* durch den vocal von ahd. *quirit* ingemit (perf.

[1]) Justi theilt *arenaṭ-caēsha-*, *arenaṭ* kommt aber sonst nicht vor; *arena-* ist skr. *ṛṇá-* schuld, welches auch Justi vergleicht. *are* gegenüber skr. *ṛ* findet sich mehrfach, s. Spiegel gr. s. 19 f.

quar ingemuit Graff IV, 679), vgl. auch lit. *gir-iù* rühme (Pott e. f. II, 3, s. 228. 258, Curtius g. e. no. 133, Fick I[3], 72); abulg. *žīrą*, *žrěti* opfern, als opfer schlachten, welches Pott und Miklosich ebenfalls zu unserer wurzel ziehen, müsste starke bedeutungsveränderung erlitten haben. *jaritár-* wird einst vocalisirt gewesen sein wie *γενέτειρα*. Das nomen actionis *abhi-gará-* loblied VS. = abaktr. *gara-* in *garōibīs çtūtām* Yç. 34, 2 hat regelrecht gutturalen anlaut wie *kēta-*, *gáya-*, *kāyá-*, *ghaná-*. Ausserdem erscheint *g* nur noch im praes. *gṛṇāmi*, in *gir* anrufung und *saṅ-giratē* zusagen', versprechen. Vor *ṛ* ist *g* gerechtfertigt (s. 72). Mit der 3. pl. *gṛṇatē* deckt sich abaktr. *gerenṫē* sie preisen Vsp. 5, 3. Yç. 69, 2 aus **gereneñtē* wie 3. pl. imperf. *fraoreñta*, *vereñtā* Yç. 56, 10, 3. Yt. 10, 92 aus **fraoreneñta*, **vereneñta* (von zwei aufeinander folgenden gleichen silben wird vielfach die eine unterdrückt, vgl. *maidhyāirya-* aus *maidhya-yāirya* u. a. bei Spiegel gr. § 82, Justi § 110). Skr. *gir-* ist ursprünglich nur stamm der schwachen casus wie *niç-* nacht, dessen zugehörigen nominativ Brugman in *nák* RV. VII, 71, 1 erkannt hat. Ebenso verhält sich *ā-çís* gebet zu *çás* gebot, beide stammformen werden neben einander durchflectirt (instr. *çāsá*, nom. *āçís*), erklären sich aber nur durch auflösung einer alten flexion *çás*, acc. *çásam*, gen. **çishás* u. s. w. entsprechend der conjugation *çásmi*, *çishmás*. Der alte stamm der starken casus zu *gir* wird also einst **gar* oder **gār* gelautet und *g* wegen eines nicht aus *â* entstandenen *a* gehabt haben. Das in tieftonigster silbe aus diesem *a* später entstandene *i* afficirte den guttural nicht mehr (vgl. s. 68). Zu der präsensbildung *saṅ-giratē*, meinen BR., möge das nomen *gir-* mit veranlassung gegeben haben. Vielleicht darf man noch einen schritt weiter gehen und, da diese präsensbildung weder beim einfachen verbum noch in verbindung mit anderen präpositionen erscheint, annehmen, dass *saṅgiratē* »zusagen« ursprünglich geradezu denominativum von ved. *saṅgír-* »zusage, versprechen« ist. Ob mit Pott und Fick abaktr. *garō*, stamm *garaṅh-* ehrerbietung, dem griech. *γέρας* gleichzusetzen und zu unserer wurzel zu ziehen sei, ist fraglich. Die bedeutung von *γέρας* lässt sich schwer aus unserer wurzel erklären, denn *γέρας* ist bei Homer überall eine ehrengabe. *garō* kann abstractum zu *gouru-*, skr. *gurú-* sein wie *frathaṅh-* zu *perethu-* und entspricht dann griech. *βάρος*;

wegen der bedeutung vgl. skr. *gurú-* ehrwürdig, *garimán-* ehrenvolle stellung.

Dem verhältnisse von abaktr. *fra-çkemba-* pfeiler zu *fraçciñbana-* balken, steg über ein wasser, lässt sich das von got. *vraks : vrikan, dragk* potus : *drigkan, ga-þrask* tenne : *þriskan*, griech. *ὄχος* halter: *ἀμπ-εχόνη, πόρος* öffnung : *περόνη* vergleichen.

Hiernach werden wir die gutturalen in den perfecten *ci-káy-a* (2 *ci* wahrnehmen), *ci-két-a* (4 *cit* wahrnehmen), *ji-gáy-a* (*ji, jáy-a-ti* siegen), *ja-ghán-a* (*han* schlagen), nachved. *ji-gháy-a* (1. *hi* in bewegung setzen) Pāṇ. VII, 3, 56, *prajighāya* Ragh. 12, 84 BR. und dem intensivum *jáṅ-gahē* zappelt (*jaṃh*, vgl. *tan-tasāíthē* von *taṃs)* nicht mehr mit Ascoli corsi 111, 103 und Delbrück verb. 103 als aus palatalen dissimilirt betrachten dürfen. Delbrück bemerkt mit recht, dass die sprache an der aufeinanderfolge zweier durch einen vocal getrennter palatalen sonst keinen anstoss nimmt, vgl. die vedischen promina *cacará-, cárcara-, ciccikä́-*. Auch hier liegt der grund in den vocalen, *cētati : cikēta, jáyati : jigáya, háyantā* part. nom. du. RV. I, 116, 18 : *jigháya* finden ihre erklärung in dem verhältniss von *λείπει : λέλοιπε*, got. **bi-leibiþ : bilaif* und die 1. sg. *jaghána* liegt in air. *ad-ro-gegon-sa* repupugi, die 3. *jaghána* in *geguin* vulneravit (Zeuss. gramm.[2] 448) aus **ge-gon-i* leibhaftig vor, 3. pl. *gegnatar* (a.a.o. 450) wie skr. *jaghnús* (ab. *jaghnvāo, ava--jaghnāṭ*), fut. redupl. *gegna* I will slay, *fear doda-géna* vir qui te vulnerabit (Stokes beitr. VII, 17, 18), *gignither* vulnerabitur (Zeuss[2] 475) wie skr. praes. *jíghnatē*[1]). Die vocale von air. *gegon, geguin* erklären die consonanten von *jaghána*, also praes. *jhán-ti (hán-ti*, abaktr. *jaiñti) :* perf. *jâghana* = *κλέπτω : κέκλοφα*, got. *hlifa : hlaf.* Wegen *jáṅgahē* sei auf air. *cechaing* ivit (Zeuss[2] 449, Stokes beitr. VII, 12), ahd. *gēnc, gianc* verwiesen. Das altbaktrische hat denselben wechsel in praes. *cōithaithē :* perf. *cikōitares*, wz. *cit* denken, verkünden; *cikayaṭ* er soll büssen, *cikaēn* sie sollen büssen, conj. perf. wz. *ci* (Justi erklärt sie als conj. imperf., das zugehörige praes. ist aber skr. *cáyatē* straft, rächt sich), vgl. *kaēna* = *ποινή*; *jighaēsa* lebe[2]), Vend. 18, 61, Yç. 61, 29 aus **jigayasa* wie *cikaēn* aus **cikayen, -yan* conj.

---

[1]) Die vocalisation der irischen perfecta hat zuletzt behandelt Windisch ztschr. XXIII, 235f.

[2]) Justi setzt allein für *jighaēsa* eine wurzel *gi* an, von welcher es eine 2. sg. opt. med. sein soll, das tempus giebt er nicht an. Mir ist daraus nicht ersichtlich, wie Justi die form lautlich erklärt.

perf. von wz. *ji* leben, vgl. *gaya-* das leben. In den vorstehenden formen haben wir also sehr alterthümliche reste einer bei allen übrigen wurzeln verwischten indogermanischen regel. Auch bei den genannten ist sie nicht mehr rein erhalten. Trotz der im ganzen hohen alterthümlichkeit der indischen perfectbildung zeigt sich schon im RV. vereinzelt eine uniformirung der ursprünglich geschiedenen »starken« und »schwachen« formen. Nasalirte wurzeln müssen ihren nasal vor betonter endung ursprünglich verlieren: *tastámbha, tastabhús, ānáṃça, ānaçús* u. s. w., aber in *vavanda, vavandiré̄, mamanda, mamandúshī* sehen wir die starke form an stelle der schwachen dringen. Aehnlich wird der bei unseren von *i*-wurzeln gebildeten perfecten nur im sing. act. gerechtfertigte guttural in die schwachen formen übertragen: *cikyús, cikyatus, cikitus, cikité̄, cikitré̄, cikitrirē, cikitvā́n, jigyathus, jigyus, jigyē* (s. Grassm. wtb.), *prajighyatu* Ait. Br. 8, 28 (BR.). Hier ist der guttural vor *i, y* gedrungen wie in *drā́ghishṭha-* u. a. s. 66. Das altbaktrische, welches in *drāj-ista-* und den anderen oben besprochenen formen den älteren palatal bewahrt hat, kommt uns auch hier zu hilfe, indem es dem skr. *cikitvā́n* sein regelrechtes *cicithwāo* Vd. 18, 135 (dagegen *cikithwāo* 18, 134. 136) und *avacicithushīm* Vd. 18, 134. 136 gegenüber stellt. In den schwachen formen zu *jaghā́na* war der guttural wegen des folgenden *n* von anfang an gerechtfertigt, *jaghnáthus* RV. Nachdem so der guttural im ganzen perfect fuss gefasst hatte, wucherte er weiter in alle die formen, welche mit dem perfect die reduplication gemein haben (vgl. Pāṇ. VIII, 3, 55—58), so entstanden praes. *ciké̄shi, cikitām* 3. sg. imperat. med., *ácikēt* (gegen *ácēt, ácidhvam*), part. *cíkyat*, des. *cikīshatē*; praes. *cíkētati* (gegen *cé̄tati*), *cikiddhí, cikitāná-*, aor. caus. *acikitat*, des. *cikitsāmas*, intens. 3. sg. *cé̄kitē* und die nominalstämme *cikít, cikitú, cikitván, cikitvít, cikitsú, cikitsā*; desid. *jígīshasē, jígīshamāna-*, die nominalstämme *jigyú, jigīshú, jigīshā́*, sämmtlich vedisch, intens. *jegīyatē* nach schol. Pāṇ. VIII, 3, 57; desid. *jighīshati*, intens. *jēghīyatē*, aber aor. caus. *ajīhayat* sämmtlich nur bei grammatikern belegt; desid. *jíghāṃsati*, intens. *jaṅghanti* (neben part. *ghánighnat* s. 76), adj. *jighatnú* sämmtlich vedisch. Die altbaktrischen desiderativformen *jijisheñti* »sie wünschen (uns) das leben zu erhalten« (Justi 1. *ji*) gegenüber perf. *jighaēsa* und *jijishaṅuha* »suche dich zu befreunden« (Justi 3 *ji*) haben wiederum den palatal bewahrt.

Die wurzel 1. *ci* schichten, sammeln bildet nach Pāṇ. VII, 3, 58 das perf. sowohl *cikāya* als *cicāya*, das desid. *cikīshati* und *cicīshati*, intens. *cēcīyatē* (schol. a.a.o.). Aus der litteratur belegen BR. folgende formen *saṃ-cikāya* Ragh. 19, 2, *cikyus* AV. X, 2, 4, *cikyāná-* TS. V, 7, 4, 1, *cikivāṃsam* Kāṭhakam A. Weber ind. stud. III, 472, ved. *cikayām akar* angeführt von Pāṇ. III, 1, 42, *cikīshāmahē* Çat. Br. IX, 5, 1, 64, Kāty. Çr. XVI, 1, 5; formen mit doppeltem *c* führen sie nur aus dem kunstepos Bhaṭṭikāvyam an: *ā-cicāya* XIV, 46, *uccicyirē* var. lect. zu *uccikyirē* III, 38, caus. vom desid. *cicīshayantas*, auch dies grammatische kunstproduct hat noch mit *k* *ācikyātē* XIV, 47. Hiernach sind die formen mit *cik-* als die älteren zu betrachten, *cicāya* erhielt sein zweites *c* in der zeit, als der wechsel von guttural und palatal in derselben wurzel nicht mehr als berechtigt empfunden und daher ausgeglichen ward.

Ist das bisher entwickelte richtig, dann werden wir auf grund der europäischen vocalisation schliessen müssen, dass die arische grundsprache in keinem einzigen ablautenden perf. sing. act. als wurzelanlaut einen palatalen unserer zweiten reihe hatte. Der historische bestand ist dieser annahme durchaus günstig, denn das altbaktrische hat keinen einzigen sing. perf. act. mit *c-c* oder *j-j*, der RV. nur *ca-cchanda* erschien und *cacáksha* blickte, welches, da der präsensstamm *caksh-*, *caksha-* schon eine reduplication enthält, vermuthlich gar nicht zu den ablautenden perfecten gehört [1]). Die spätere sprache behält ausser den eben behandelten bei allen wurzeln, die ausserhalb des perfects palatalen wurzelanlaut haben, diesen auch im perfect bei: *uc-cacāta* verschwand *(cátati)*, *cacárta* heftete zusammen *(cṛtáti*, vgl. s. 72), *cacāma* schlürfte *(cámati)*, *cacāra* gieng *(cárati)*, *cacāla* wankte *(cálati)*, *cacchárda* begoss *(chṛṇátti)*, *cicchēda* spaltete *(chinátti)*, *jajalpa* redete *(jalpati)*, *jaharsha* freute sich *(hṛshyatē)*, für welches ved. *ghṛ́shu-*, *ghṛ́shvi-* lustig die zweite palatalreihe sichern [2]), vgl. s. 72. *jajakshus* sie assen Bhaṭṭ. steht auf gleicher linie mit *cacáksha*, da das präs. *jakshiti* schon reduplicirt ist *(ghas)*. Bei allen diesen und ähn-

[1]) Nicht in die zweite reihe gehören *jajāsa* AV. V, 13, 1 *(jásatē* erschöpft sein, abaktr. *zah)*, *juhāva* *(hū* rufen, abaktr. *zu)*, *jujōsha* *(jush*, abaktr. *zush)*, *jūjuvus* *(jū* vorwärts drängen, abaktr. *zu)*.

[2]) Ob *jajāpa* flüsterte *(jápati)*, *jahāsa* lachte *(hásati)* der zweiten oder dritten reihe angehören, lässt sich nicht bestimmen.

lichen hat der ausserperfectische palatal den perfectischen guttural verdrängt, ganz wie in πέφευγα, τέτευχα, κέκευθα das präsentische ευ den alten perfectdiphthong ου = german. *au* (εἰλήλουθα) oder in λέλεγα (εἴρηκα Hesych) ε das alte ο = germ. *a* (λέλογας· εἴρηκας Hesych).

Umgekehrt haben andere wurzeln den arischen palatal des präsens und ihm gleich vocalisirter formen durch den im perfect und nominalbildungen begründeten guttural ersetzt, z. b. in *gará-s* trank = βορά, *-gara-s* verschlingend = -βόρο-ς, *-voru-s* und dem perf. *jagāra* (vgl. βέβρωται aus *βέβορται) ist *g* berechtigt, nicht aber im praes. *giráti, giláti* = abulg. *žĭretĭ* verschlingt (vgl. auch lit. *geriù* ich trinke) und in *gala-s* kehle = ahd. *chela* (das *u* von lat. *gula* wird trübung von *e* durch vorhergehendes *v* und folgendes *l* sein; **gvela*), von welchen daher anzunehmen ist, dass sie durch uniformirung des wurzelanlauts an stelle von **jirati*, **jala-* getreten sind. Was für diesen fall im einzelnen nicht weiter beweisbar ist, lässt sich für die wurzeln *gam, gad, garh, gambh, kar, karsh*, welche im sanskrit unveränderlichen guttural in allen verbalformen haben, zu höchster wahrscheinlichkeit erheben. Die wesentlichsten dienste hierfür leistet wieder das altbaktrische. Da anerkanntermassen die palatalen in der arischen grundsprache entstanden sind, so müssen die nicht zahlreichen fälle, in denen ein indischer guttural gegenüber einem iranischen palatal oder umgekehrt erscheint, durch verschiebung des arischen lautstandes innerhalb des sonderlebens einer der beiden sprachen erklärt werden, wie oben s. 66 schon geschehen ist.

Dem skr. *gam* gegenüber stellt Justi in seinem wörterbuche fünf wurzeln auf: *gam, ghim, jam, jim, jaç. jaça-* ist nur präsensstamm und entspricht dem skr. *gaccha-*, gr. βάσκε, wie bekannt. Der wurzelanlaut ist guttural vor erhaltenem wurzelvocal nur im part. *gatō* = skr. *gatá-s* und in *gāma-* schritt (welches Justi von *gā* ableitet) = skr. **gāma-*, dem stammworte von *gāmin-* gehend, ausserdem wenn er nach schwund des wurzelvocals an das *m* tritt, ganz nach der oben gefundenen regel z. b. *jaghmūshīm* = skr. *jagmúshīm*, imperf. *frā-ghma-ṭ, ā-gema-ṭ*, 3. pl. *geme-n*[1]) = skr. 3. pl. *á-gm-an*. *ghim* belegt Justi nur mit einer

[1]) Das erste *e* ist erst spät aus dem stimmtone des *m* entwickelt wie in *vaokhemā* 1. pl. zu *vavaca* 1. sg., *gena, ghena* = skr. *gnā* u. a.

form *ghimatem* Gāh 2, 8 und bemerkt dazu: »da das zeichen für *gh* auch abbreviatur ist, könnte man *hañjaghmatem* lesen«, *ghim* bleibt daher als nicht gesichert und unerklärbar aus dem spiele. *jam* liegt vor als präsensstamm, opt. *jamyāṭ, jamyāo* = ved. *gamyās*, conj. *jamaiti*, vgl. ved. *gamat*, imperat. *jaidhi, jañtu* = ved. *gadhi, gahi, gantu*, fut. *jĕñghaiti*, caus. *jāmayēiti*, abstr. *hañ-jamane-m* zusammenkunft, ausserdem findet sich ein präsensstamm *jama-* in *jamaētē* 3. du. med. Von *jim* endlich findet sich nur der präsensstamm *jima-* (auch als nominalstamm »das kommen, kommend«), eine rein lautliche variante von *jama-* = ved. *gáma-*[1]). Es reduciren sich also die fünf wurzeln auf eine, deren anlaut zwischen guttural und palatal in verschiedenen formen wechselt. Der wechsel ist genau derselbe wie bei *jan* = skr. *han* schlagen, *jamyāṭ : jaghmūshīm, frā-ghmaṭ* = *janyāṭ : jaghnvāo, ava-ghnāṭ* und besteht auch im altpersischen *ājamiyā* er möge kommen: *hañ-gmatā* sie kamen zusammen. Zu *jaghnvāo* hat die 1. sg. aller wahrscheinlichkeit nach, wie im skr. *jaghana* gelautet, ebenso dürfen wir zu *jaghmūshīm* wie im skr. eine 1. sg. pf. *jaghama* erschliessen, wobei wir uns auf das *g* von *gāma-* schritt stützen[2]). Die anlautsdifferenz von *jimaiti, hañ-jamanem* und **jaghama* findet aber ihre erklärung in den vocalen von got. *qimiþ, qiman* und *qam*. Das sanskrit hat im verbum nur *g*, dass aber diese monotonie nicht ursprünglich ist, lehrt ved. *jm-án-* bahn (*uru-jman-, pári--jman-, dvibárha-jman-*). Vor *m* kann das *j* nach dem s. 71 ermittelten nicht entstanden sein, *jman-* muss sein *j* aus anderen formen, in denen ihm ein palatale erzeugender laut folgte, übertragen haben; *pṛthu-gmā́n-am* RV. X, 99, 1 gegenüber *pṛthu--jman* AV. V, 1, 5 hat den vor *m* regelrechten guttural erhalten. In welchen formen der palatal entstanden ist, wird nun keinen augenblick mehr zweifelhaft sein, skr. *gámati, jagáma* ist uniformirt aus **jamati, jagama* = abaktr. *jimaiti, *jaghama* = got. *qimiþ, qam* wie *drā́ghīyaṃs- : dīrghá-* aus **drāhīyaṃs : dīrghá-* u. a. s. 66.

---

[1]) Wie *cina, cinaṅh-, Yima-* = skr. *caná, cánas-, Yamá-*. Vor nasalen wird *a* im sonderleben des altbaktrischen ohne rücksicht auf seine qualität in den europäischen sprachen zu *e* und, wenn ein palatal voraufgeht, zu *i*, s. Justi gr. § 37, Schleicher comp.[4] s. 39. 40.

[2]) *gāma- : praes. jima-* = *kaēta- : praes. coitha-, gaya-* das leben: praes. *jaya-, ṭ-kaēsha- : praes. caēsha-*. Das causativum *jāmayēiti* hat sein *j* aus dem primären verbum übernommen.

Für den präsensstamm abaktr. *jaça-* = skr. *gáccha-*, griech. *βάσκε* und den imperat. abaktr. *jaidhi* = skr. *gahí* ist aller wahrscheinlichkeit nach *g* das ursprüngliche. Ausser unserer wurzel sind mir nur vier beispiele von »nasalis sonans« hinter noch beweglichen gutturalen bekannt, in allen wirkt *a* aus „*n* als dunkeler vocal, der vorhergehenden guttural fordert: 1) skr. *gáhanam, gahmán-* : *jĕhamana-* (s. 61f.), 2) abaktr. *kaitya-* lieblich: *cinanh-*, skr. *cánas* gefallen (s. 91), 3) abaktr. *gafya-* abgrund: *jáfnu-* tiefe (s. 88); 4) in skr. *hatá-* = abaktr. apers. *jata-* scheint zwar die übereinstimmung der drei alt-arischen sprachen dem vocale die *â*-farbe zu sichern, doch erweist skr. *ghāta-* schlag, welches durch vṛddhi aus **ghatá-* gebildet ist, in übereinstimmung mit *φατός*, welches ebenfalls einem skr. **ghata-*, nicht *hatá-* entspricht (s. u.), dass der anlaut von skr. *hatá-*, iran. *jata-* aus dem präsens übertragen ist. Für wurzel *gam* erweist dasselbe skr. *gatá-* = abaktr. *gata-* [1]). Hiernach scheint der vor nasalen in tieftonigster silbe reducirte vocal im arischen wie im griechischen, germanischen und litauischen dieselbe klangfarbe mit dem vor *r* reducirten (skr. *ghṛ́shvi-* u. s. w. s. 72) gehabt zu haben und in abaktr. *jaçaiti, jaidhi* das *j* aus dem präsens *jimaiti* übertragen zu sein. Wurzel *gā*, welche im griechischen stark *βā*, schwach *βă* lautet [2]), bewahrt demgemäss in den arischen sprachen ihr *g* überall: abaktr. *gāṭ* = skr. *gāt*, *βῆ*, skr. *prajigatas* RV. I, 150, 2 = *προβιβάντος*.

Skr. *gádāmi, jagáda* sprechen und abaktr. *jaidhyēmi* bitte (ausser dem präs. kommt nur part. *a-jaçta-* *vor), apers. *jadiyāmiy* lassen sich ebenfalls nur durch ein arisches **jâdāmi* oder **jâdyāmi*, pf. **jâgada* vermitteln. Die zugehörigen air. *guidid* orat, *rot-gád-sa* rogavi te (Stokes beitr. VII, 9, Windisch ztschr. XXI, 430. XXIII, 234) zeigen nur nicht-*e*-vocale.

Dass das in allen formen unveränderliche *g* von skr. *gárhatē* klagt, klagt an ursprünglich mit *j* wechselte, lehren ab. *jarezya-* klagend, *vouru-jaresti* name eines karshvare neben

---

[1]) *gatá-* ist aus **g*ₙ*m-tá-*, nicht von wz. *gā* gebildet, da es in letzterem falle skr. **gitá-*, **gātá-* oder **gītá-* lauten müsste.

[2]) *Βουβῆτις* tab. Heracl. II, 13. 14 und kret. *ἐμβέη* C. I. G. 2554, 15 kommen für bestimmung der indogermanischen vocale nicht in betracht, s. voc. II 323 f. O. Schrader stud. X, 300.

gerezaiti[1]) er klagt. Nur der präsensstamm und *gereza-* das klagen haben *g*, beide durch *ere* gerechtfertigt (s. 72).

Unveränderliches skr. *g* gegenüber fast ausschliesslichem *j* des altbaktrischen zeigen *gabhīrá-* tief, superl. *gámbhishṭha-*, *gámbhan-*, *gambhára-m* die tiefe, *gabhá-* vulva, *gabhi-shák* AV. adv. vielleicht »tief unten oder innen« BR. gegen abaktr. *jaiwi--vafra-* tiefen schnee habend, *jafra-* klaffend, tief, *jāfnu-* die tiefe, aber mit *g* *gafya-* abgrund (*f* = urspr. *bh* wie in *nāfya-* verwantschaft: skr. *nábhi-*, Hübschmann ztschr. XXIV, 340 anm. 3). Die ursprüngliche ordnung ergiebt sich, wenn wir *gabhīrá- : gámbhishṭha-*, *gámbhan-* mit *κρατύς : dor. ion. κρέσσων*, lesb. *κρέτος* oder mit *βαθύς : βένθος* vergleichen. Die unter dem hochton stehende wurzelform lautete arisch *jámbh*, die tieftonige *gabh*. In *jāfnu- : gafya-* hat das altbaktrische das ursprüngliche verhältniss bewahrt, dagegen in *jafra-* (skr. *gabhīrá-*) und *jaiwi-* (skr. *gabhi-*) ebenso wie in *jaçaiti, jaidhi, jata-* (s. 87) *j* weiter verschleppt, während das sanskrit überall *g* durchführte[2]).

Apers. *akunavam* = ved. *ákṛṇavam*, *akuta* = ved. *ákṛta*, *kartam* = skr. *kṛtám*, 3. sg. opt. perf. *cakhriyā* sind sämmtlich durch folgendes *ṛ, r* gerechtfertigt. Der infinitiv lautet *cartanaiy*, also ist skr. *kártum* u. s. w. an stelle von **cartum* getreten. Apers. *parikarā* behüte 2. sg. imperat., *parikarāhy* 2. sg. conj. zieht Spiegel zu derselben wurzel, sollte diese richtig sein, dann

---

[1]) Justi s. v. *garez* vergleicht skr. *gárjati* brüllt, besser ist die obige zusammenstellung bei Fick I³, 72.

[2]) Mit obiger wortfamilie vermischt man bisher eine andere in den arischen und slavolettischen sprachen von ihr durch unveränderliche palatale spiranten und andere bedeutung consequent geschiedene: skr. *jámbha-* pl. gebiss = abulg. *ząbŭ*, lett. *fōbs*, lit. *żamba* fresse, maul (Geitler lit. stud. 122), *żambas* kante, abaktr. *zafare, zafan-* mund, rachen; skr. *jambhishat* soll schnappen nach, *jambhayati* zermalmt, abaktr. *zembayēitē* vernichtet, abulg. *zębsti* *καταξαίνειν*, lit. *żēbti* langsam, wenig, mit langen zähnen essen (voc. II, 499). Mag die wurzel beider familien auch ursprünglich identisch sein, so sind beide doch in den historischen zeiten sorgfältig auseinander zu halten. Aus dem griechischen gehören *γαμφηλαί* rachen, *γόμφος* zahn, *γομφίος* backzahn = skr. *jámbhya-* hierher. Lit. *gembė* »ein pflock, ein knaggen an der wand, um etwas daran zu hängen« braucht mit *żamba, żambas* u. s. w. gar nicht verwandt zu sein. Es kann ursprünglich »auswuchs« bedeuten, und ist dann verwandt mit *gùmbas* geschwulst, beule, knorren, auswuchs, pilz = abulg. *gąba* schwamm, aussatz.

bleibt seine auffassung der formen als präsensstamm *kara* + präp. *pari* höchst bedenklich, da der präsensstamm ohne präposition nur *kunu-*, nicht *kara-* lautet. Ist *parikarāhy* mit *kunavāhy* überhaupt wurzelverwandt, dann kann es nur denominativ von **parikara-* = skr. *parikara-* gefolge, zurüstung, gürtel, abaktr. *pairikara-* umkreis sein und der guttural ist, wie in apers. *pati-kara* bild durch europ. *a(o)* gerechtfertigt. Im altbaktrischen hat vielleicht die 3. sg. aor. *cōreṭ* (gāthā-dial.), welche Justi unter 1 *kar* als contraction von **cakareṭ* erklärt, den alten palatal bewahrt.

Als bezeichnung des inbegriffs arischer völker brauchen die vedischen Inder *páñca carshaṇáyas* und *páñca kṛshṭáyas* gleichbedeutend. Das Petersburger wörterbuch und Grassmann leiten ersteres von *car*, letzteres von *karsh* ab. *carshaṇí-*, durch sein weibliches geschlecht als abstractum gekennzeichnet, kann bei dieser erklärung nur »beweglichkeit, rührigkeit« bedeuten. Dass man »die fünf beweglichkeiten« zur bezeichnung einer völkergruppe gesagt habe, ist nicht sehr wahrscheinlich. Ich halte *kṛshṭí-* und *carshaṇí-* für verschiedene abstractbildungen derselben wurzel *karsh*, präs. *kṛsháti*, *kárshati* furchen ziehen, ziehen. Beide bedeuten ursprünglich »ackerbau«, dann »ackerbauer«, wie so viele alte abstracta später in concretem sinne gebraucht werden, und wechseln mit einander ähnlich wie in derselben verwendung die wurzelverwandten aber verschieden gebildeten *páñca jánās* und *páñca jātā́*. Als »ackerbauer« bezeichneten sich die arischen stämme im gegensatze zu den nicht ackerbau treibenden stammfremden ureinwohnern Indiens [1]). Für die wz. *karsh* folgt hieraus, dass ihr im verbum unveränderlicher guttural ursprünglich mit *c* wechselte, speciell das präs. *kárshati*, mag es dem lat. *verrit* entsprechen (Bopp gloss. comp.; Bugge ztschr. XX, 26) oder nicht (Curtius stud. VI, 275), *k* an stelle eines alten *c* hat [2]). *kṛsháti* und *kṛshṭí-* haben von rechtswegen *k* (s. 72); *carshaṇí-* wird vocalisirt gewesen sein wie *cártana-* heftend (gegen *káṭa-* geflecht s. 72) und wie abaktr. *fra-çciñbana-* (gegen *fraçkemba-* s. 82). Das altbaktrische hat in allen worten unserer wurzel *k*, ausser in *yāre-careshō*

[1]) Vergl. die rolle der *Sītā*, der personificirten ackerfurche, im Rāmāyaṇa.

[2]) Die von Delbrück ztschr. XVI, 273 und Curtius g. e.[4] s. 480 angenommene zugehörigkeit von τέλσον zu unserer wurzel ist wegen λσ, statt dessen man λ mit ersatzdehnung erwartete, noch unklar. Grundf. *τελσϳον?

acc. pl. jahreskreise, welches Justi von *car* gehen herleitet, (wegen der bedeutung vgl. *karsha-* furche, kreis, *karshi-* kreis).

Veränderlichen wurzelanlaut zeigen noch die worte, welche man unter zwei gleichbedeutende wurzeln *kan* und *can* befriedigt sein, sich einer sache erfreuen gruppirt. *can* findet sich in der 2. du. imperat. aor. *canishṭám* RV. VII, 70, 4, dem seltsamen *cánishṭhat* erfreute VIII, 63, 11, für dessen erklärung Benfeys hinweis auf *āsthat* aor. von *as* (SV. gloss. s. 66) zu beachten ist, *cánas* gefallen, befriedigung = *cinaṅh-* (Fick I[3], 317), *cánishṭha-* superl. sehr gnädig, sehr genehm. Der palatal in *cánas* ist unter voraussetzung einer vocalisation, wie *γένος* = *jánas, μένος* = *mánas, νέφος*, abulg. *nebo*, air. *nem* = *nábhas, ἕδος*, an. *setr* = *sádas, κλέος* = *çrávas*, got. *sigis* = *sáhas, riqis* = *rájas*, ahd. *demar* = *támas* gerechtfertigt. Mit *k* erscheinen alle formen des intensivstammes, *cākan-dhi* u. s. w. bei Grassm. wtb., im altbaktrischen die perfectformen *cakana* er bat, *cākhnaré* sie begehrten, welche wohl zu dem skr. perf. intens. *cākana* gehören, in jedem falle gerechtfertigten guttural haben. Ausserdem skr. 1. sg. aor. *akānisham*, 2. sg. conj. aor. *kánishas*. In Bopps I und III aoristbildung haben das activum und medium bekanntlich verschiedene stufen des wurzelvocals: I *átāutsam átutsi, ánāisham ánēshi*, III *ásāvisham ásavishi*. Der grund ist wie in allen ähnlichen verhältnissen anderer tempora die verschiedene betonung der nicht augmentirten formen. In der III bildung »fällt der acut auf die erste silbe des thema oder, ausser im act. sg., auf die erste hinter dem bindevocal« Benfey vollst. gr. § 851. Also nur *sávisham* aber *sávishi* oder *savishí*. Berücksichtigen wir, dass in allen übrigen tempora mit wechselnder betonung die medialendungen durchweg den hochton haben, so werden wir *savishí* für die ursprüngliche, *sávishi* für die durch einwirkung des sing. act. umgestaltete betonung halten müssen. Bei den meisten tempora, deren stamm im medium ein anderer ist als im sing. act., gehen plur. und du. act. mit dem medium. Dies war ursprünglich auch bei den aoristen der fall, die gemeinsamkeit zeigt sich noch in der facultativen betonung der personalendung, welche der plural und dual des activs mit dem medium theilen. Der wurzelvocal hat aber die stufe des sing. angenommen *átāutsma, ánāishma, ásāvishma*. Es hat hier eine ähnliche ausgleichung stattgefunden wie sie für die optative nachgewiesen

ist ztschr. XXIV, 315 f. Der ursprüngliche zustand hat spuren im RV. hinterlassen, *ajāisham*, pl. *jēshma*[1]) neben dem uniformirten *ájāishma*. Das verhältniss von *ajāisham* zu *jēshma* ist dasselbe wie von *stāumi* zu *stōtā* laudate RV. VIII, 1, 1. 16, 1, von *gā́us*, pl. nom. *gā́vas* zu *gávi*, *gṓbhis* (urspr. oxytonirt, vgl. *βοί*). Betrachten wir nun die aoristformen unserer wurzel, so ergiebt sich das verhältniss von 1. sg. *akānisham* zu 2. du. *canishṭám* als ganz entsprechend dem von *ajāisham* zu **jēshṭám*. Dem ablaut von *ā : a* in der declination entspricht im griechischen meist der von *ω : ε*, *pā́t : cátush-padī* = *πώς : τράπεζα* u. s. w. s. 15 ff. Setzen wir eine gleiche qualitätsdifferenz zwischen dem *ā* von *akānisham* und dem *a* von *canishṭám* voraus, dann ist die differenz der wurzelanlaute gerechtfertigt. Der conj. *kā́nishas* hat die starke stammform, was zwar nicht regel ist (Delbrück 176), jedoch auch sonst vorkommt, z. b. *kā́rishat* von *kar* ausgiessen. Falls *kanā́* junges mädchen, *káníshṭha-* der jüngste, kleinste, wenigste, comp. *kánīyaṃs-*, *kanyā̀* junges mädchen (= *καινή*) von dem grundbegriffe »gefallend« ausgehen und zu unserer wurzel gehören, haben sie von rechtswegen *k* (*kanā́ : can = ghaná- : han*). Abaktr. *kaitya-* lieblich steht auf gleicher stufe mit *gata-* gegangen (s. 87).

Ueber *káṭa-* geflecht = preuss. *corto* im verhältniss zu *cártana-* heftend, *cṛtáti* knüpft siehe s. 72.

Auf den ersten blick befremdend ist die differenz zwischen skr. *káti*, dessen *k* durch lat. *quot*, griech. *πόσσος*, *πόσος* aus **ποτj-o-ς* gerechtfertigt wird, und abaktr. *caiti*, doch nicht befremdender als die zwischen got. *hvas*, *hvaþar* und ahd. *hwer*, *hwedar*. Die stämme der geschlechtigen pronomina *ta-*, *ya-* u. s. w. haben in den europäischen sprachen wie die nominalen *a*-stämme

---

[1]) Derartige formen sind noch *vēshan* (*vī*) und *çēshan* (*çī*). Grassmann führt in seinem wörterbuche auch zwei singularische formen des zusammengesetzten aorists mit *ē* statt *āi* auf, 2 sg. *jēs* und 3. sg. *vēs*, die erstere ist sogenannter unechter conjunctiv des einfachen aorists (so auch Delbrück verbum 96). *vēs* ist an der ersten der angeführten stellen IV, 7, 7. 8 nicht 3. sondern 2. sg., wie die auf dasselbe subject (Agni) gehenden *īyasē* v. 8 und *tē* v. 9 zeigen, kann also imperf. zu *vēmi* sein. Wirklich 3. sg. ist es I, 77, 2. II, 5, 3. Ob dies zusammengesetzter aorist sein muss, aus **vēs-t* entstanden, hängt ab von der entscheidung der frage, ob es eine personalendung *s* für die 3. sg. giebt (vgl. Delbrück s. 50). Delbrücks ansicht, dass ursprünglich überall, auch im sing. act., guṇa bestand, nicht vṛddhi, halte ich für bedenklich.

den vocal *a*, respective *o*[1]), die personalpronomina skr. *ma-*, *tua-*, *asma-*, *yushma-* und das reflexivum *sva-* dagegen haben fast durchweg *e*, nicht *a* oder *o*. Das interrogativum nimmt eine mittelstellung zwischen beiden classen ein. Einerseits ist es geschlechtig, andererseits fungirt es auch als interrogatives personalpronomen. Dem entsprechend hat es sowohl einen stamm *kva-*, *kvo-*, der sich an die geschlechtigen *ta-*, *to-* u. s. w., als einen stamm *kvâ-*, der sich an *mâ-* u. s. w. anschliesst. Die formen des letzteren sind bisher nicht erkannt, weil man einige derselben von ersterem, die meisten aber von der dritten variation *kvi-* hergeleitet hat. Alle drei ergänzen und verdrängen einander in den sprachen auf die verschiedensten weisen. Hier handelt es sich nur um feststellung des stammes *kvâ-*. Ausser in dem interrogativen *caiti* hat ihn das altbaktrische in dem indefiniten *ca-* irgend ein, von welchem *ca-hmāi*, *ca-hyā*, *ca-ṭ* belegt sind, neben interrogativem *ka-* = *πο-* und *ci-* = *τι-*. In Europa zeigen den *e*-stamm unverkennbar ion. *τέο*, *τέῳ*, *τέων*, *τέοισι*. Curtius (g. e.[4] s. 593) leitet sie als »völlig sicheres beispiel« der vertretung von *j* durch *ε* aus den lesbischen *τίῳ*, *τίοισι* und meint, es werde niemand einfallen zu bezweifeln, dass letztere die älteren, durch anfügung eines *a*-lautes aus dem stamme *τι-* hervorgegangen seien. Zum überflusse sei uns das megarische *σά μάν* = *τί μήν*, buchstäblich *τj-α μήν*, d. i. *τίνα μήν* erhalten (Ahrens II, 277). Zunächst beweisen die lesbischen formen nichts für die priorität des *ι*. Wie lesb. *χρύσιος* aus *χρύσεος* und dies aus hom. *χρύσειος* ent-

---

[1]) Die gleichstellung von *ἕτερος* mit skr. *yatará-*, abulg. *jeterŭ* (Lottner ztschr. V, 395, Windisch stud. II, 319. 324) ist falsch. Urgriechisch lautete das wort *ἅτερος*, wie es im böotischen und dorischen (Ahrens I, 178; II, 114) und attisch in der krasis mit dem artikel *θἄτερον* = *τὸ ἅτερον* u. s. w. (Apollon. de conjunct. Bekk. anecd. 495, 24) erhalten ist. *ἅτερος* aber entspricht dem got. *sundrō* seorsim. In den niederfränkischen psalmen und im mhd. wird *sunder* praepositional gebraucht, *sundir unreht* sine iniquitate ps. 58, 5, dem entspricht *ἄτερ*. *ἕτερος* aber ist aus *ἅτερος* assimilirt wie *μεγέθεος* aus ion. *μεγάθεος*, *μεγαθ-* = skr. *mahat-*; in beiden ist das durch assimilation beseitigte *α* vertreter einer »nasalis sonans«. Aus dem indischen gehören dazu ved. *sanitúr* ausser, neben, ohne, *sanutár* weg, abseits. Ihr *ani*, *anu* verhält sich zu got. *un*, griech. *α* wie das von Goldschmidt ztschr. XXIV, 426 nachgewiesene prakr. *aṇa-* zu german. *un-*, griech. *ἀ* privativum. Alle diese formen sind verwandt mit dem enklitischen *sama-*, got. *sums*, *ἁμός*.

standen ist (Ahr. I, 80), und wie im thessalischen, böotischen, kyprischen, lakonischen, kretischen zahlreiche *ε* vor vocalen zu *ι* geworden sind (Ahrens I, 171. 178 f. II, 121. 533, Deecke-Siegismund stud. VII, 250, Beermann stud. IX, 19 f., Hey dial. cret. 12 f.), so können lesb. *τίῳ, τίοισι* aus ion. *τέῳ, τέοισι* entstanden sein. Dass aber die *ε* dieser ionischen formen nicht aus *ι* hervorgegangen sind, lehrt das verhältniss von ion. *ἅσσα*, att. *ἅττα* zu ion. *ὅττεο*, *ὅτευ*, *ὅτεῳ*, *ὅτεων*, *ὁτέοισι*, att. *ὅτου*, *ὅτῳ*, *ὅτων*, *ὅτοις*. So lange kein grund nachgewiesen ist, weshalb dieselbe lautgruppe in verschiedenen casus desselben wortes in demselben dialekte verschieden behandelt sei, darf man nur schliessen, dass, da in *ἅσσα τι* vor folgendem vocale durch *τj* hindurch regelrecht zu *σσ* geworden ist, das *τε* in *ὅτεῳ* u. s. w. nicht ebenfalls aus *τι* entstanden ist. Am ehesten könnte man etwa daran denken *τέο* aus **τι-σjo* herzuleiten und anzunehmen *ι* sei hier anders behandelt als in **τι-α* = **τjα*, *-σσα*, *σά*, weil es früher vor einem consonanten stand, also länger vocal blieb als in letzterem. Allein auch hierfür finde ich kein analogon. Aus **τισjo* wäre **τῖο* (vgl. *Χῖος* aus **Χι-ιο-ς* einwohner von *Χίος*, Göttling allg. lehre vom accente d. gr. spr. 170) oder **τιο* geworden und die nebenliegenden *τίς*, *τί* u. s. w. mit *ι* hätten schwerlich ein *ε* aufkommen lassen. Daher kann ich der Curtiusschen von Renner und Windisch (stud. I, 2, 13 f. II, 244) angenommenen erklärung nicht beistimmen. Wie *ἐμέο* aus *ἐμεῖο* ist *τέο* zunächst aus **τεjo* entstanden und entspricht laut für laut dem abaktr. *cahyā*. Das zugehörige pronominaladjectiv liegt vor in kret. *τεῖον· ποῖον* Hesych, genau übereinstimmend mit abulg. *čij* cujus. Die formen *τέῳ*, *τέων*, *τέοισι* können, falls sie nicht zum gen. *τέο* nach unklar gefühlter analogie neu gebildet sind, nur von demselben stamme *τεjo-* ausgegangen sein, indem dieser wie in osk. gen. *pieis*, dat. *piei*[1]) und im ved. gen. *káya-sya*[2]) an die stelle des primären stammes drang. Den zugehörigen gen. *τέου* hat Archiloch. 95 B. Alle diese formen *τέο*, *τέῳ* u. s. w. sind in masculiner oder neutraler form geschlechtslos, d. h. auch für das femininum verwendbar.

---

[1]) Siehe ztschr. XIX, 199 f. Corssens vertheidigung seiner a. a. o. angegriffenen ansicht in den beiträgen zur ital. sprachkunde 606 f. überzeugt mich nicht.

[2]) *káya-* ist entweder = *ποῖο-* oder = *τεῖο-*, in letzterem falle aus **caya-* entstanden wie *kis*, *kim* aus **cis*, **cim* (s. 66).

Es kann dies darauf beruhen, dass die gleichbedeutenden casus obliqui von *τίς* die geschlechter nicht unterscheiden. Vielleicht haben wir aber auch darin die oben berührte einwirkung der personalpronomina zu sehen. Der *e*-stamm erscheint ferner in abulg. *če-mu*, *če-mĭ*. Man erklärt diese als nach analogie der *ja*-stämme *(semu*, *semĭ)* gebildet, so Schleicher formenl. 266, Miklosich vgl. gr. III², 52, Leskien handb. s. 44. Ich sehe aber nicht, wie diese analogie zum einwirken gelangen konnte, da die übrigen casus, *čĭto* und *čĭso (čĭ- = τι-*, arisch *ci-)* von *se* und *sego* verschieden sind. Nehmen wir dagegen an, es haben alte formen **ke-mu*, **ke-mĭ* (: abaktr. *ca-hmāi*) bestanden, so gewannen diese in ihrer lautgesetzlichen umgestaltung *čemu*, *čemĭ* den anschein der *ja*-declination, so dass der instr. *čimĭ*, der einzige casus, welcher nur aus der *ja*-declination erklärbar ist, neu gebildet werden konnte. Ahd. *hwer*, *hwemu*, *hwen*, *hwenan* sind vom stamme *qui-*, *τι-*, arisch *ci-* nicht herzuleiten wie *ir*, *imu*, *in*, *inan* von *i-* zeigen. Man muss entweder mit Sievers (Paul u. Braune beitr. II, 120) annehmen, dass sie nach der analogie von *der*, *demu* gebildet seien, oder sie aus *hwe-* = abaktr. *ca-*, *τε-*, abulg. *če-* herleiten. Endlich haben wir auch im lateinischen *que-* neben *quo-* und *qui-*. Warum wird consequent *cottidie*, *cotidie* geschrieben (Corssen ausspr. I², 175, beitr. z. ital. sprk. 74), aber *quot*, *quotus*, warum *cujus*, *cui*, aber *quod*? *cotti-* ist aus **quetti-* (vgl. abaktr. *caiti*) entstanden [1]) wie *incola* aus **inquela (inquilinus)*, *coquo* aus **quequo*, *coxim* hockend aus **quectim* (*conquinisco* ztschr. XXIII, 270) und *cujus*, *cui* aus **queius*, **quei* (vgl. osk. *pieis*, *piei* ztschr. XIX, 200) wie *concussus* aus **conquessus* [2]), *gula* aus **guela* (ahd. *chela*). Dagegen *quot*, *quod*, alat. *quoius*, *quoiei* sind von *quo-* = griech. *πο-*, got. *hva-*, arisch lit. *ka-*, abulg. *ko-* gebildet. Das nebeneinander von **quet* und *quot*, **queius* und *quoius* darf nicht mehr anstoss erregen als das von *quid* und *quod*, *quis* und *qui*.

---

[1]) Natürlich ist das lange *i* von *cottīdie* nicht mit Corssen I², 175 dem kurzen von skr. *káti* gleich zu setzen. *cottī-die* enthält vielmehr zwei locative wie *postrī-die*, deren erster aus **quetitei* entstanden ist wie *quotus* aus **quotitus* = skr. *katithá-s*, *cottīdie* bedeutet also »am wievielten tage auch immer«, d. h. an jedem tage.

[2]) Corssens erklärung, **conquassus* sei durch **-quossus* hindurch zu *-cussus* geworden (ausspr. II², 408), ist unmöglich, da *a* im zweiten gliede von zusammensetzungen überall zunächst zu *e* geworden ist.

Die beiden enklitischen das vorhergehende wort hervorhebenden partikeln skr. *gha* und *ha* erklären sich ebenfalls aus den europäischen sprachen. *gha*, mit welchem abaktr. *ga-ṭ* zusammenhängt, ist = abulg. *-go*, lit. *-gu*, dagegen *ha* = abulg. *-že*, lit. *-gi*, griech. *γέ* (dor. aeol. *γά*); über die slawischen partikeln s. Miklosich gr. IV, 117. 171, über die litauischen Schleicher lit. gr. s. 201. 338.

Soviel über die wurzelanlaute und die wurzelvocale. Ich constatire zum schlusse, dass ein in den arischen sprachen als dunkeler laut wirkendes *a*, welches im ablautsverhältnisse zu *ǎ* steht, also südeuropäischem *o* entspricht, auch vor einfachen consonanten kurz erscheint in skr. *gáya-* hausstand, *ghaná-* keule, *abhigará-* loblied, *kaná* junges mädchen, abaktr. *gaya-* leben, dass also die qualitative differenz zwischen *ǎ* = europ. *e* und *a* = südeurop. *o* ganz unabhängig ist von der quantitativen. Dies stimmt vollständig zu dem, was oben gegen Brugmans gleichsetzung von griech. *o* und arischem *ā* bemerkt ist. Wo beide einander decken, hat auf einer seite eine verschiebung des indogermanischen quantitätsverhältnisses stattgefunden.

Wie der wurzelanlaut von der qualität des wurzelvocals ist der wurzelauslaut abhängig von der qualität des folgenden suffixalen vocals.

Die masculinen und neutralen *a*-stämme haben in sämmtlichen europäischen sprachen übereinstimmend nur im vocativ und wahrscheinlich im locativ *e* [1]), in allen übrigen casus aber *a (o)*, die femininen überall *ā* und deren lautgesetzliche vertreter, wie allbekannt ist (s. die tabelle bei Schleicher comp.[4] 601 f., Curtius ber. d. sächs. ges. phil. hist. cl. 1864, 27 f.). Im ersten gliede von zusammensetzungen lautet der stamm überall auf *a (o)* aus, nirgend auf *e*. Dem entsprechend wirkt das stammbildende suffix *a* in den arischen sprachen noch fast überall als dunkeles *a*.

Handgreiflich zeigt sich dies bei den adjectiven auf *-añc-*. Diese haben bekanntlich überall *c*, wo es nicht folgende consonanten oder der auslaut unmöglich machen, speciell vor jedem

---

[1]) Griech. *πανοικεί* u. a., *οἴκει* Menander (Herodian I, 504, 16 L.) dor. *εἶ*, *πεῖ*, *αὐτεῖ*, *τουτεῖ*, *τηνεῖ* (Ahrens II, 361 f. Curtius ber. d. sächs. ges. 1864, 230), osk. terei, führen auf europ. loc. *-ei*; *οἴκοι* u. s. w. haben das *o* aus den übrigen casus übernommen, da im griechischen rein lautlich weder *οι* zu *ει* noch *ει* zu *οι* werden kann.

a von casussuffixen, gleichgiltig was ihm in Europa entspricht, z. b. *ápāñcam, ápācas, ápāñcas, ápācas* rückwärts gelegen, westlich. In den secundärbildungen mittels *a* herrscht aber *k*, *ápāka-* entfernt. Dass nicht die ableitung als solche, sondern lediglich die qualität des bei der ableitung antretenden vocals das *k* veranlasst hat, lehrt ein vergleich mit *apācī́na-, apācyà-*. So haben *k*: *ánūka-* rückgrat *(anv-áñc-)*, *samīká-m* feindliches zusammentreffen (*samy-áñc-, samīcīná-* vereint), *prátīka-m* oberfläche, äussere gestalt *(praty-áñc-)*, *abhī́ka-m* das zusammentreffen *(*abhy-añc-)*, *arvākḗ* in der nähe *(arvā́ñc-, arvācīná-)*, *ākḗ* in der nähe, *úpāka-* nahe verbunden, *astamīkḗ* daheim, *parākḗ* in der ferne, *parākā́t* aus der ferne *(párāñc-, parācī́na-)*, abaktr. *perethu-frāka-* weit vorwärts gehend *(frās* adv., skr. *prā́ñc-)*. Nach allem bisher ermittelten dürfen wir nicht erwarten, die regel ganz ausnahmslos im sanskrit bewahrt zu finden. Im RV. weichen von ihr ab nur *nīcā́is* unten, *nīcā́t* von unten, *parācā́is* abseits, *prācā́is* vorwärts, lauter vereinzelte zu adverbien erstarrte casus, die leicht von der analogie der stämme auf *-añc-* (z. b. *nīcā́is* von *nīcā́*) beeinflusst werden konnten, nicht lebendig gebliebene und dadurch widerstandsfähigere nominalcasus. Das als adjectiv durchflectirte *nīca-* ist erst nachvedisch und offenbar aus den vedischen adverbien neu gebildet. Die unursprünglichkeit des *c* in den genannten ergiebt sich aus nebenliegenden der regel folgenden formen: neben *parācā́is* liegen *parākḗ* und *parākā́t*, neben *prācā́is* abaktr. *perethu-frāka-*.

Zu den ausnahmen der durch *parākḗ* u. s. w. repräsentirten regel würden auch die nominalstämme *ucca-, paçca-, tiraçcá-* gehören, wenn sie, wie man annimmt, aus *úd-añc-* (Pott e. f. I², 637), **apas-añc-* (a. a. o. 438), **tiras-añc-* abgeleitet wären. Dem steht aber eine grosse lautliche schwierigkeit entgegen: das aus *a* + nasal vor consonanten in tieftonigster silbe entstandene *a* bleibt, wenn nicht einer der halbvocale *y* oder *v* vorhergeht, erhalten. Wie es *tudatás* zu *tudántam* heisst, so würde aus **ud-añc-á-* auf lautlichem wege nur **udacá-* geworden sein, an dessen stelle allenfalls **udīca-* getreten sein könnte wie im fem. *údīcī* (älter **udīcī́*) nach analogie von *pratīcī́* [1]). Noch weniger als *ucca-* und *údañc-* lassen sich *tiraçcá-*

---

[1]) Für den angeblichen schwund von *an* zwischen consonanten darf man sich nicht etwa auf das verhältniss von *puṃsás* zu *púmāṃsam* berufen. *puṃsás* ist aus **pum̥msás* entstanden wie *ranta* aus **ram̥nta*

und *tiryáñc-* mit einander vermitteln, und für den ansatz eines **pas-añc-* oder **apas-añc-* als stammform von *paçca-* fehlt jeder anhalt. Die durchflectirten adjectivstämme *ucca-* und *paçca-* sind erst nachvedisch, im RV. finden sich auch von ihnen nur adverbial erstarrte formen *uccā́, uccā́is* oben, *paçcā́* hinten, *paçcā́t* von hinten, aus welchen die späteren adjectiva neu belebt sind wie *nīca-* aus *nīcā́is, nīcā́t.* Für die erklärung der alten adverbiellen casus ist vor allem zu beachten, dass abaktr. *paçca, uçca* [1]), apers. *paçā, uça-* = skr. *paçcā́, uccā́* ebenfalls den palatal, dagegen abaktr. *paçkāṭ* und *uçkāṭ* gegenüber skr. *paçcā́t, uccā́is* einen guttural zeigen. Da das altbaktrische bisher überall die durch folgende laute bedingte variation zwischen palatal und guttural treuer bewahrt hat als das indische, so werden wir als formen der arischen grundsprache *paçcā, *udcā,* aber *paskāt, *udkāt* anzunehmen haben. Die rechtfertigung, welche die gutturalen der letztgenannten durch die europäischen ablative (griech. *-ω, -ως*, lat. *-ōd*, abulg. *-a*, lit. *-o*) erfahren, lehrt, dass entweder der instrumental ursprünglich auf *ā̆* auslautete [2]), oder dass *paçcā́, uccā́* überhaupt nicht von *a*-stämmen gebildet sind. In letzterem fall ist ihr *-cā* vielleicht dasselbe suffix, welches im griechischen temporaladverbien bildet *ὅ-τε*, lesb. *ὅ-τα* (Ahrens I, 152), dor. *ὅ-κα* (Ahr. II, 376). Dann verhält sich *uccā́* zu *ud* wie lat. *absque* zu *abs* [3]). Abaktr.

(ztschr. XXIV, 322), in beiden fällen sind die nur durch den reducirten vocal getrennten nasale zusammengeflossen. Deshalb beweist der schwache stamm *puṃs-* auch nicht die unursprünglichkeit des *ṃ* in *púmāṃsam*, wie Brugman ztschr. XXIV, 96 meint.

[1]) Justi fasst es als *uç* + *ca* und (1. *uç*). Im altpersischen entspricht *uça* in *uça-tasana* aufbau, hochbau, falls mit Spiegel so zu lesen ist und nicht *uç-tasana* aus **ud-*. Spiegel keilinschr. 147 erklärt das *a* als »zwischen gesetzt«.

[2]) Man könnte dafür vielleicht got. *þē, hvē* heranziehen (vgl. s. 60 f.), doch lasse ich die frage offen.

[3]) Es scheint verlockend *absque* direct mit *paçcā́* zu identificiren. Allein, selbst wenn letzteres aus **apas-cā* entstanden sein sollte, wäre eine geradlinige verwandtschaft beider ausgeschlossen, da nach ausweis von lit. *páskui* nach, *paskùi* hinterher und lat. *pos(c)tid-ea* schon die ursprache in ihrer letzten periode kein **apas-ka* sondern nur *pas-ka* besass. Dass lit. *páskui* auf litauischem boden aus *pa-sèkti* folgen gebildet sei, wie Pott e. f. I[2], 472 annimmt, ist nicht wahrscheinlich. Ich halte an seiner

uç-kā-t, *paç-kā-t* aber enthalten das nominalsuffix *ka*, so dass sich *ud* zu arisch *ud-ka-* verhält wie lat. *prŏ-* zu *-prŏ-cu-s* in *reci-procu-s* (rückwärts und vorwärts, Corssen krit. nachtr. 136) und dem superlativ *proximus* (Meunier mém. de la soc. de lingu. I, 412). Das in *uccā́*, *paçcā́* gerechtfertigte *c* drang im sanskrit dann auch in die formen der *a*-declination *paçcā́t*, *uccā́is*. Das selbe wie von *paçcā́* und nachved. *paçca-* gilt von *tiraçcá-*. Den nominalstamm belegen BR. nur aus einem späten prosaischen stücke des AV. XV, 3, 5 — dem Vrātya-buche, in welchem A. Weber ind. literaturg.[2] 123 buddhistische anklänge vermuthet — mit der variante *tiraçcyè*. Da diese als parallelismus zum vorhergehenden *anūcyè* den vorzug verdient, zumal in der ligatur *çcy* das *y* leicht undeutlich werden konnte, ist *tiraçcá-* durch diese stelle nicht gesichert. Der RV. hat nur die adverbialen casus *tiraçcā́* und *tiraçcátā* quer durch, welche wie *uccā́*, *paçcā́* zu erklären sind. Dem sprachgefühle aber schlossen sich *tiraçcā́* und das davon abgeleitete schon im RV. vorkommende *tiraçcī́na-* querliegend an *nīcā́*, *nīcī́na-* an, so dass nach dem muster von *nīcā́* : *nī́cī* aus *tiraçcā́* das fem. *tiráçcī* erwuchs und nach und nach *tiraçc-* die schwache form von *tiryáñc-* ward (Pāṇ. VI, 3, 94), was auf rein lautlichem wege nicht zu erklären ist. Der RV. weiss auch noch nichts davon, er kennt ausser *tiraçcā́*, *tiraçcī́na-*, *tiraçcátā* nur *tiraçcī́* als nom. propr. eines Āngirasa; *tiráçcī* als fem. zu *tiryáñc-* findet sich erst vom AV. an, loc. *tiraçcí* Çat. Br., siehe BR. In den zusammengesetzten adjectiven *uccāvacá-* hoch und niedrig, *ācaparāca-*, *ācōpāca-*, *niçcapraca-* (letztere drei nur in einem Pāṇinischen gaṇa belegt) nehmen BR. nicht *-añc-* sondern *ca* »und« an: »da *avaca-* gesondert nicht im gebrauch ist, kann *uccāvaca-* als zusammenrückung von *ucca (ud + ca) ava ca* ‚hinauf und hinunter' betrachtet werden.« Das selbe gilt von *āca-*, denn aus *ā-añc-* mit suff. *a* konnte nur *āká-* entstehen, welches in ved. *ākḗ* nahe wirklich vorliegt. Hiernach erklärt sich ihr *c* als aus *ca* = *que*, *τέ* verschleppt.

Das selbe verhältniss wie zwischen *ápāñc-* und *ápāka-* besteht zwischen *saráḍ-bhyas* apibus RV. I, 112, 21 und *sāragh-á-* von der biene kommend, den einzigen im RV. von diesem

---

früheren verbindung von *páskui* mit *paçcā́* (e. f. I[1], 88; Bopp gloss. comp.) fest.

stamme vorkommenden formen. Im TBr. und Pancav. Br. findet sich auch *sarághā* biene. Hiernach ist der consonantische stamm als *saráh-* anzusetzen und in dem zur erklärung von *sāraghá-* gebrauchten nom. pl. *sarághas* Çat. Br. III, 4, 3, 14 eine verschiebung des alten verhältnisses anzuerkennen. BR. setzen zwei stämme *sarágh-* und *saráṭ-* an. Beachtenswerth ist, dass hier ein palatal unserer dritten reihe mit einem guttural wechselt.

Untersuchen wir nun das primäre suffix *a*. Dass der stamm von *bhára-ti* und der von *bhára-s* das tragen identisch seien, ist wohl allgemein angenommen. Nomen und verbum sind durch anfügung von casus- oder personalendungen an einen stamm *bhára-*, der vorher weder nomen noch verbum war, entstanden, wie Schleicher es richtig darstellt [1]) (die unterscheidung von nomen und verbum in der lautlichen form, abh. d. sächs. ges. d. wiss. phil.-hist. cl. IV, s. 509, comp. [4] 337 f. 365). Während der auslaut des nominalstammes in fast allen casus der europäischen sprachen als *a (o)* erscheint, ist der des verbalstammes in den meisten personen des indicativs *å*. Ausgenommen sind nur die 1. und 3. pl. *φέρο-μεν*, *φέρο-ντι* (vielleicht wegen des folgenden nasals), die 1. sg. *φέρω*, die 1. du. lit. *véža-va*, got. *vigōs*, abulg. aor. *vezo-vě* (präs. *veze-vě* hat ebenso wie *veze-mŭ* sein *e* aus den übrigen personen angenommen, vgl. ztschr. XXIII, 359), argiv. *ἄγωγις* (*ἄγωμεν*, Baunack stud. X, 60) und der optativstamm *φέρο-ι-*, got. *baíra-i-*, abulg. *berě-*, d. i. *bera-i-* [2]). Das *e* beherrscht auch die nominalbildungen, welche in lebendig fühlbarem zusammenhange mit dem verbum

---

[1]) Die ansicht, dass *bhára-* ursprünglich nominalstamm gewesen und *bhárati* ein denominativum sei (Steinthal charakteristik der hauptsächlichsten typen des sprachbaues 291, Curtius chronol.[2] 44), ist ebenso irrig wie die umgekehrte neulich von Fick aufgestellte (Bezzenbergers beitr. I, 1 f.). So weit wir hinauf reichen, sind die wurzelvocale von *φέρω* und *φέρος*, skr. *jáyati* und *gáyas* verschieden. Für die ursprache lassen sich nur *bhárâti* und *bharas* ansetzen. Diese verschiedenheit der wurzelvocale macht die ableitung des einen aus dem anderen unmöglich. Sollte sich etwa herausstellen, dass sie älter ist als die anfügung der personal- und casussuffixe, dann würde auch die Schleichersche ansicht aufzugeben sein. Bis jetzt sind wir dazu nicht genöthigt.

[2]) Gegen meine frühere ansicht (ztschr. XXIII, 358 f.) bin ich jetzt zu der überzeugung gelangt, dass die vertheilung von *ε* und *o*, welche das

stehen (ausser vor nasalen: *φέροντ-*, *φερόμενος* wie *φέροντι*, *φέρομεν*), z. b. *γενέ-σθαι*, *γένε-σις*, *γενε-τή*, *γενέ-τειρα*, *γενέ-θλη*, während nominalstämme in secundärableitungen *ο* haben, *βιο-τή*, *τοξό-της*, *φιλό-της*, *δουλο-σύνη*, *στονό-εις*. Aus diesem überwiegen des *e* beim verbum gegenüber dem *a (o)* beim nomen erklärt sich die erscheinung, dass in den arischen sprachen vor verbalem *a* palatale, vor nominalem gutturale stehen. Die alte regel erhellt aus folgendem verzeichniss, in welches alle vedischen nominalstämme auf *a* mit gutturalem wurzelauslaute, denen wurzelverwandte mit palatalen zur seite stehen, aufgenommen sind; die zweite columne giebt verbalformen mit suffix *a*.

aghá- schlimm, ab. *agha-*,	
aṅká-s biegung, haken, ab. *aka-* klammer,	*áñcati, ácati* krümmt;
arká-s strahl, lied,	*árcati* strahlt;
arghá-s werth,	*árhati*, ab. *arejaiti;*
iṅga- beweglich, ved. nur das denom. *iṅgáyati* (gebildet wie *ἐλευθερόω*) setzt in bewegung,	*ápa-ījatē* treibt weg, *ḗjati* bewegt sich;
ulkā́ feurige erscheinung (*várcas* glanz, *Volcanus,* s. BR. Grassm.);	
ōka- in *dur-ṓka-* ungewöhnlich und zu grunde liegend in *ōkyà-* heimathlich (*úcyati* gefallen finden, gewohnt sein);	
jáṅghā unterschenkel, ab. *zañga-* (*jáṅ-gah-ē* zappelt);	
tōká-m nachkommenschaft (*túc-* glbed.);	
tyāgá-s das verlassen, aufopferung,	*tyájati* verlässt, präs. ved. nicht belegt;
ni-dāghá-s hitze nachved., ab. *dagha-* brandmal,	*dáhati* verbrennt, ab. *dazhaiti;*

---

griechische zeigt, die ursprüngliche ist und die abweichungen der nordeuropäischen sprachen lediglich durch formübertragung zu stande gekommen sind.

dīrghá-, ab. *daregha-* lang (ab. *drājaṅh-* länge);	
dúgha- milchend, f. milchkuh, *dṓgha-s* melkung,	*dṓhatē, aduhat, duhádhyāi;*
san-dēghá-s Çat. Br. neben *san-dēhá-s* ibid. zusammenkittung, *dēha-* körper, ab. *pairi-daēza-, uzdaēza-* anhäufung, apers. *didā* festung (*dih*, part. *digdhá-* bestreichen);	
a-drōghá- truglos, *drṓghā-mitra-s* arglistiger freund, ab. *draoghō*, apers. *drauga* lüge,	*mā́ abhí druhan*, ab. *aiwi druzh-aiti;*
nishká-s goldener halsschmuck wohl aus **ni-saká-* entstanden, vgl. *á-sk-ra-* s. 71, *σπ-έσθαι, ἕ-σπ-ετο*, ved. *sa-çc-at*,	ved. *sácatē* mit *ní* eng verbunden sein mit;
pākā́-s das kochen (RV. nur in *kshīra-pāká-* in milch gekocht), ab. *naçu-pāka-* leichen brennend,	*pácati* kocht, ab. *pacaiti* verbrennt;
bhága-s schutzherr, wohlstand, *bhā́ga-s* teil, ab. *bagha-*, apers. *baga* gott, ab. *bagha-, bāgha-* theil,	*bhájati* theilt zu, *bhájatē* wird theilhaftig, ab. *bazhaṭ* er bringe dar;
bhaṅgá-s bruch, *abhi-bhaṅgá-* zerbrechend (*bhañj-ánt-* frangens);	
bhárga-s glanz Çat. Br., ab. *barāza-*,	*bhrā́jatē* glänzt, ab. *barāzaiti* (s. u.);
bhōgá-s windung,	*bhujáti* biegt;
bhṓga-s genuss,	ved. *bhṓjatē* geniesst;
maghá-m gabe, ab. *maga-*,	*mā́ṃhatē* schenkt;
marká-s das erlöschen (der sonne), ab. *mahrka-* tod, *mrōká-s* AV. name eines verderblichen Agni,	*ni-mrṓcati* (die sonne) geht unter (voc. II, 260 f. nachzutragen), ab. *mereñcaiti* tödtet;
apā-mārgá-s Achyranthes aspera AV. stellen BR. zu	*mā́rshti*, ved. *mrjáti* abwischen (s. u.);

múrkha- stumpfsinnig TS.,	*múrchati* erstarrt, wird betäubt;
mēghá-s wolke, ab. *maēgha-* wolke, aber *maēza-* urin,	*mēhati* mingit (s. u.);
vi-mōká-s lösung AV., nachved. *mōka-m* abgezogenes fell, auf ein ved. *mōka-* weist nach s. 67 das *k* von *mókī* nacht RV.,	ved. *mucáti, muñcáti* löst;
mógha- vergeblich, ab. *ashe-maogha-* (die reinheit schädigend) sehr schädlich, *mó-ha-s* irrthum AV. (vgl. *mug-dhá-* RV. neben *mūḍhá-* AV.),	aor. *amuhat* (nicht im RV.), *múhyati* wird irre, schlägt fehl;
yugá-m joch, *yóga-s* das anschirren,	ved. *yójatē* schirrt an, ab. *yao-jañtē* vereinigen sich;
pra-rēká-s überfluss,	*rḗcati* Dhātup.;
rōká-s licht,	*rócatē* leuchtet;
róga-s krankheit,	*rujáti* bricht;
lōká-s, ulōká-s freier raum, welt;	
lōgá-s erdscholle, nach BR. vielleicht zu *ruj* brechen;	
pari-vargá-s das vermeiden oder das beseitigen,	*pári varjati* er vermeide, conj. aor. RV. VIII, 1, 27;
vāká-s spruch, ab. *fra-vāka-* das hersagen,	*ávōcat* aor.;
vṛ́ka-s wolf, ab. *vehrka-*,	ab. *nōiṭ mām fraorecañta* Yt. 17, 19 können mich nicht verwunden;
vēgá-s, vḗga-s ruck, andrang, ab. *vaēgha-*,	*sam-vijántē* AV. sie entfliehen vor;
yūpa-vraská- pfosten behauend,	*vṛçcáti* haut ab;
çā́ka-s hilfe, *çāká-* hilfreich (*çácī* hilfeleistung, *çácishṭha-* hilfreichst);	
çóka-s gluth, *çōká-* glühend, ab. *ātare-çaoka-* feuerbrand,	*çócati* glüht, ab. *çaoceñtām* ardentium;
a-ni-shaṅgá- ohne wehrgehäng,	*sájati* anhangen, mit präp. anhängen;
sárga-s guss, schuss (ab. *a-fra-ṅhareza-* nicht ausgegossen),	*sṛjáti* entlässt (s. u.);

sākā-m zugleich, in gemeinschaft mit c. instr.[1]),	*sácatē* c. instr. ist vereint mit;
sēka-s erguss, ab. *fra-shaēka-* vergiessung,	*siñcáti*, ved. auch *sēcatē* ergiesst, ab. *hiñcaiti*.

Von obigen nominalstämmen haben siebzehn im sanskrit und altbaktrischen übereinstimmend gutturale, erweisen also die regel als urarisch. Aus dem ab. sind noch zu nennen *hareka-* abwerfung: *harecayēiti* wirft, wozu vielleicht ved. *sṛká-* geschoss, lanze gehört (vgl. auch das unbelegte *sarka-* = vāyu,

---

[1]) *sākám* leitet man aus *sa* mit suff. *aka* oder mit *añc* und verbindet es mit *σύν*, *ξύν*, *cum*, got. *ga-*, s. BR., Grassm. wtb., Pott e. f. I² 841, Schweizer ztschr. IV, 70. XI, 78, Delbrück XVII, 239, Scherer z. gesch. 282 anm. Man setzt dabei mit leichtigkeit über die grössten schwierigkeiten hinweg. Vor allen dingen existirt im ältesten sanskrit überhaupt gar keine selbständige präposition *sa*, ebensowenig wie ein selbständiges *a* privativum. Wie letzteres n u r v o r c o n s o n a n t e n aus *an* entstanden ist, gerade so ist *sa* (griech. *ἀ-*, *ὀ-*) aus *sam* entstanden und steht im RV. wie im altbaktrischen ebenfalls n u r v o r c o n s o n a n t e n. Es giebt nur eine einzige ausnahme, die eben durch ihre vereinzelung verdächtig wird, *sānushák* RV. I, 176, 5. BR. verweisen unter *ānushák* auf *sānushák*, im VII. bande aber analysiren sie letzteres nicht. Bemerkenswerth ist, dass es auch im pada ohne avagraha steht, d. h. schon dem verfasser des pada nicht mehr verständlich war. Alles ist in ordnung, wenn man *sā́nushák*, d. i. *sá ānushák* liest (über zusammenziehung von *sá* mit folgendem vocalischem anlaute s. RV. prātiç. 172. 173, A. Kuhn beitr. IV, 198 f., Grassm. wtb. 1437). Um sicher zu gehen, habe ich Roth diese vermuthung vorgelegt und von ihm mit liebenswürdiger zuvorkommenheit die folgende auskunft erhalten. »Ich glaube, Sie sind ganz auf dem richtigen weg, wenn Sie *sá ānushák* auflösen. Ich fasse *yásya* = *yád asya* (nämlich *dvibárhasas*) und übersetze, wenn der (*sáḥ*, d. h. wenn einer) in den lobpreisungen des *dvibarhas* unablässig war. Ein solcher gebrauch des relativum kommt hie und da vor, und wer ihn kennt, kann damit einige schwierigkeiten lösen.« Somit giebt es im RV. kein einziges wort, welches die präposition in der gestalt *sa* vor folgendem vocale enthält, und die auflösung von *sākám* in **sa-akam* oder **sa-ākam* wird unmöglich. Mit *sam* ist *sākám* ebensowig zu vereinigen, denn aus **sam-ká-* wäre **saká-* geworden (vgl. *sa-há*), **sam-aka-* aber hätte *m* behalten, endlich *-añc* darin zu suchen verbietet *samyáñc-*, in welchem die verbindung von *sam* + *añc* vorliegt. Lautlich und begrifflich allein möglich ist die oben gegebene erklärung, nach welcher *sākám* der adverbiell erstarrte acc. eines abstractum *sāká-* gemeinschaft ist, gerade wie *sácā* »zusammen mit« der instr. des abstr. *sac* und abaktr. *hakaṭ* »zugleich« der acc. ntr. part. praes. der selben wurzel ist. Vgl. *ni-shká-s* s. 101. *ξύν*, *cum*, *ga-* haben also mit *sākám* nicht das geringste gemein.

manas, prajāpati); *bi-taēgha-* doppelt geschärft: *tizhi-* scharf, ved. *téjatē* ist scharf, schärft; *taka-* laufend, lauf: *tacaiti* läuft [1]).

In den verbalformen sind die palatalen erst durch ausgleichung zur alleinherrschaft gelangt. Als älteste arische flexion müssen wir ansetzen **bhagāmi, bhajasi, bhajati, *bhagamasi, *bhaganti* u. s. w. nach massgabe der europäischen sprachen. Darauf führen einige participia, welche vor *a* = griech. lat. *o* den guttural bewahrt haben, ved. *ni-mḗghamānas : mḗhanti, vāghát* vovens (Roth ztschr. XIX, 220) vielleicht zu den opferrufen *vāṭ* und *svā́hā* [2]); abaktr. *hakaṭ* zugleich, in einem fort, adverbial erstarrtes ntr. part. von *hac* (s. o. *sākám* s. 103), wo es noch als part. empfunden ward, drang *c* ein, z. b. *hacaṭ-puthra-* reich an kindern; *çaokeñta-* neben *çaocañt-* brennend. Mit *çaokeñta-* gleichgebildet, nur anders accentuirt, ist vielleicht skr. *síkatā* sand, falls es aus **sikantā́* entstanden ist (wurzelverwandt mit ab. *hikvāo* siccus, *uç haēcayāṭ* exsiccet, *haēcaṅh-* siccitas). Hiernach ist die angabe Lindners, »die rückverwandlung der palatale in gutturale finde nie statt bei allen vom präsensstamme gebildeten participien« (altind. nominalbildung s. 13) zu berichtigen. Das verbum finitum hat weder im sanskrit noch in den iranischen sprachen eine spur des wechsels zwischen palatal und guttural in den verschiedenen personen erhalten, also kann die durchführung des palatals durch alle personen schon in der arischen grundsprache stattgefunden haben. Ausser in den genannten drangen die pala-

---

[1]) Justi trennt beide von einander, indem er zwei wurzeln *tak* und *tac* ansetzt, erstere zu skr. *tak, tákati* schiessen, stürzen, letztere zum unbelegten *tañc, tvañc* gehörig. Vielmehr ist skr. *tak* für beide die wurzel. Dass man diese mit *k* ansetzt, beruht lediglich darauf, dass von ihr nur bildungen vorliegen, welche lautgesetzlich *k* haben müssen, das präs. *tákati* findet sich nur Naigh. 2, 14, ausserdem belegt sind allein *takti, atakta,* part. *taktá-s,* die nomina *táku-, takvá-, tákvan-, tákavāna-, páritakmya-* (ab. *takhma-*), welche alle *k* haben müssen. Nach ihrer analogie haben dann die nur bei grammatikern vorkommenden inf. *takitum* Nir. 9, 3, part. *tákya-* (Pantañjali, Vōpadēva) *k* erhalten. Uebrigens ist zu bemerken, dass *táku-, ταχύ-ς* aus urspr. **tₙnkú-* entstanden ist, wie abaktr. comparat. *tāshyāo,* superl. *tañcista-* und griech. *θᾶσσον* aus **θαγχ-ιον* beweisen. Der im comparativ auf der wurzelsilbe stehende hochton bewahrte ihre ursprüngliche vollständigkeit.

[2]) aus **su-vāhā* wie ved. *svāná-* aus *suvāná-* A. Kuhn beitr. IV, 199, Grassmann wtb. 1524. RV. III, 32, 15 hat *svā́hā* noch dreisilbige geltung: *suvā́hā-*. Wegen des wechsels von *h, ṭ, gh* vgl. *sāraghá- : saráḍbhyas* s. 98 f. *vāṭ* und *svā́hā* können aber auch zu wz. *vah* vehere gehören.

talen aus dem verbum finitum auch in die participia vor. Damit war die kluft, welche die verbalstämme mit palatalen von den nominalstämmen mit gutturalen trennte, überbrückt. Die nächste folge war, dass die den participien begrifflich nahe liegenden nomina agentis auf *a*- von den participien den palatal übernahmen. Nur so erklärt sich das nebeneinander folgender vedischer formen.

arcá- strahlend	*arká-* strahl,
druhā́ unholdin RV. VII, 104, 17 nach BR., während Sāyana und Grassmann es für instr. von *drúh* halten	*drṓgha-* trug,
bhōjá- freigiebig	*bhṓga-* genuss,
bhrājá- strahlend	*bhárga-* glanz (s. u.),
a-yujá- ohne genossen	*yugá-* joch,
rucá- hell VS., *rōcá-* leuchtend	*rōká-* licht,
*ā-rujá-*zerbrechend, *valaṃ-rujá-* höhlenbrecher	*rṓga-* krankheit,
vēvijá- auffahrend	*vēgá-* andrang,
çucá- rein, hell	*çṓka-* gluth, *cōká-* glühend,
saca- folgend, ergeben in *asacadvish* den nicht ergebenen verfolgend	*sākā́-m* in gemeinschaft mit,
cakram-ā-sajá- das rad hemmend	nachved. *ā-saṅgá-* das anhaften, ved. *a-nishaṅgá-* ohne wehrgehäng,
rajju-sarjá- seiler VS.	*sárga-* guss (s. u.).

Es sei daran erinnert, dass in ähnlicher weise nomina agentis wie *-jayá-* ersiegend gegenüber dem ursprünglichen nomen actionis *gáya-* vermögen ihren palatalen anlaut vom verbum *jáyati* übernommen haben (s. 79 f.). Der zusammenhang mit den participien und dem verbum finitum zeigt sich hier handgreiflich in fällen wie *cakram-āsajá-*, *valaṃ-rujá-*, *índrō dṛḷhā́ cid ārujás* RV. III, 45, 2, *dṛḷhā́ cid ārujám* VIII, 45, 13, wo das nomen agentis wie das verbum finitum sein object im accusativ bei sich hat. Und dass er es ist, welcher die störung der alten regel herbeigeführt hat, ergiebt sich aus der im verhältniss zu den nomina agentis auffällig geringen anzahl von nomina actionis mit palatalen, welche erweisbar der zweiten,

nicht der dritten reihe angehören. Der RV. hat nur drei, von denen zwei auch nur als nebenformen der regelrecht mit guttural gebildeten erscheinen: *dṓha-* neben *dṓgha-* melkung, *abhi-drōhá-* beleidigung neben *drṓgha-* trug und *ūrjá* kraft. Der AV. hat noch *mṓha-* irrthum gegenüber *mṓgha-* vergeblich, wobei zu berücksichtigen ist, dass das *h* von *muh*, welches der RV. als zur zweiten reihe gehörig behandelt *(mugdhá-)* im AV. zur dritten gezogen wird *(mūḍhá-)*. Später stellen sich naturgemäss immer mehr bildungen mit regelwidrigem palatal ein, so *majjā́* mark Çat. Br. (abaktr. *mazga*, abulg. *mozgŭ*), *vāñchā* wunsch, *snēha-* klebrigkeit *(snigdhá-)*, *bhúja-s* arm u. a.

Ebenso abaktr. *çūca-* klar Yç. 30, 2 neben *çūka-*, *vareca-* offenbar Yç. 32, 14 (vgl. skr. *ulkā́* feurige erscheinung), *barōithrō--taēzha-* scharf wie eine holzaxt neben *bi-taēgha-* doppelt geschärft, *çaoca-* brand neben *ātare-çaoka-*, *bereja-* sehnsucht (vgl. *bereghmya-* erwünscht).

Die nothwendige consequenz des bisher ermittelten ist, dass unveränderliche gutturale vor verbalstammbildendem *a* nicht ursprünglich sein können. Es sind auch nur sehr wenige, in der vedischen sprache nur formen der »wurzeln« *çak, sagh, rikh, valg.* Gegenüber dem regelmässigen wechsel zwischen abaktr. *çcañtu* sie mögen lernen, caus. *çācayaṭ* und dem part. pf. act. superlat. *çaçakustema* gelehrtester sind die *k* der vedischen aoristformen *çákas, çákat, çakēma* augenscheinlich entweder aus *çaknṓmi* oder aus dem nominalstamme *su-çáka-* übertragen. Wie *çákat : çaknṓmi* verhält sich *sághat* RV. I, 57, 4 zu *ásaghnōs* I, 31, 3. Die praesentia indischer erster und sechster classe mit gutturalem wurzelauslaute sind sammt und sonders denominativ und haben den guttural aus den zu grunde liegenden nominalstämmen beibehalten gerade wie *drā́ghīyaṃs-*, *yṓgya-* u. s. w. den guttural vom *dīrghá-*, *yṓga-* vor *i, y* beibehalten haben (s. 66 f.). Natürlich lässt sich das nicht mehr für alle, für einzelne aber um so sicherer nachweisen. *mā́rgati* aufsuchen bedeutet ursprünglich »der fährte jemandes nachgehen«, von *mārga-* urspr. »fährte des wildes« dann »weg«, einer secundärbildung aus *mṛgá-* wild [1]); *árghati* einen werth haben von *arghá-* werth, das wirklich primäre verbum ist *árhati* werth sein; *íṅgati* sich be-

[1]) Ebenso ist Justis wz. *maregh* herumstreifen, von der nur *meregheñti, -ñtē* vorkommen, nichts als denom. von *meregha-* vogel = skr. *mṛgá-*.

wegen von *iṅga-* beweglich, das wirklich primäre verbum ist *ējati* sich bewegen, ved. auch *ījatē* [1]); *īṅkhati, īṅkhatē* schaukelt kommt nur in verbindung mit *pra* vor, *prēṅkhati* ist aber offenbar denom. von ved. *prēṅkhá-* schaukel; *láṅghati* springt (nur im part. *vilaṅghat-* Bhāg. P. belegt, präs. gewöhnlich *laṅgháyati*) setzt als vermittelung zwischen sich und *rámha-ti* rennt (vgl. *laghú- : raghú-*) ein nomen **laṅgha-* voraus; *lókatē* erblickt, gewöhnlich *lōkáyati* von *rōka-, rōká-* licht; *çáṅkatē* ist besorgt von *çaṅká* besorgniss; *āliṅgati* umarmt von *āliṅga-* umarmung; *híkkati* singultit von *hikkā* singultus; *çlāghatē* rühmt von *çlāghā* ruhm. Es giebt nur fünf praesentia auf *a* mit vorhergehendem guttural, neben welchen kein entsprechender nominalstamm mehr liegt, die beiden ersten sind schon vedisch: *rikháti, likháti* ritzt (*likhá-* nom. agent. nur bei Pāṇ.), *válgati* springt, *uc-cakati* blickt auf, *ḍhāukatē* nähert sich, *lágati* heftet sich an. Im vorstehenden sind sämmtliche belegte praesentia derart verzeichnet, die unzahl unbelegter kümmert uns natürlich nicht.

Die causativa leiten Schleicher comp.[4] 341, L. Meyer vgl. gr. II, 19, Delbrück verb. 209, Curtius verb. I[2], 337 von nomina actionis auf *-a* ab, z. b. *vēdáyāmi* von *vḗda-* kenntniss. Die hauptschwierigkeit, welche mich beim erlernen des sanskrit an dieser erklärung stutzig machte, wird von keinem dieser gelehrten erwähnt. Wenn von einem nomen, dessen stamm auf *ka, kha, ga, gha* endigt, durch anfügung des suffixes *-ya* ein verbalstamm abgeleitet ist, dann hat dieser den guttural unverändert: ved. *mṛgáyantē* verfolgen (*mṛgá-* wild), *pary-aṅkháyātē* er umklammere RV. X, 16, 7 (nach BR. von *aṅká-* haken), *ny-ūṅkhayantē* brummen (*ny-ūṅkha-* Ait. Br. und später bezeichnet die einfügung des lautes *o* in die recitation), *aghāyáti* droht (*aghá-* schlimm), *īṅkháyanti* schaukeln (*prēṅkhá-* schaukel), *iṅgáyati* setzt in bewegung (*iṅga-* beweglich, erst nachved. be-

---

[1]) Im pāli hat auch der nasalierte verbalstamm regelrecht *j : samiñjanti* Dhammapadam ed. Fausböll p. 273 v. 81, E. Kuhn beitr. z. pali-gr. 35. »Die in den wörtern *aniñjamāna-, aniñja-, āniñjya-* »unbeweglich«, *samiñjana-* etc. zu grunde liegende wz. *iñj* ist nur eine prakritische form der wz. *iṅg* sich bewegen, cf. *aniṅgyamāna-* Çat. Br. IV, 1, 2, 25. 26, *aniṅgana-* Kāty. çrāut. X, 1, 6« A. Weber über Burnoufs Lotus de la bonne loi, ind. stud. III, 147. Das causativum *samiñjayati* führen BR. s. v. *iṅg + sam* aus Bṛh. Ār. Up. VI, 4, 23 an.

legt, s. 100). Die letzten beiden hält Delbrück verbum 214 mit unrecht für causativa, der accent kann es nicht beweisen, wie *mṛgáyantē* und andere gleichbetonte zweifellos denominative verba bei Delbrück s. 209 lehren. Nachved. *aṅkáyati* kennzeichnet (*aṅká-* zeichen), *tarkáyati* vermuthet (*tarka-* vermuthung), *drāghayati* verlängert (*dīrghá-* lang), *duḥkhayati* betrübt (*duḥkhá-* leid), *sukhayati* erfreut (*sukhá-* freude), auch *laṅgháyati* springt ist wegen seines *gh* für denominativ zu halten, obwohl das zu grunde liegende nomen verloren ist (vgl. das eben über *laṅghati* bemerkte). Dagegen haben die causativa von verben, deren wurzelauslaut vor vocalen palatal ist, bekanntlich schon vedisch und vollends in der späteren sprache nie einen guttural, ebensowenig im altbaktrischen, dessen causativa neuerdings von Wilhelm [1]) im programm des Jenaer Gymnasiums zusammengestellt sind. Man vergleiche folgende vedische formen:

arcayas du liessest strahlen	*arká-* strahl, *arcá-* strahlend,
maṃháyam ich will schenken	*maghá-* gabe,
bhājayati theilt mit	*bhāgá-* theil,
mēhayati lässt harnen	*mēghá-* wolke,
rōcayati erleuchtet	*rōká-* licht,
çōcayati versetzt in gluth,	*çṓka-* gluth, *çōká-* glühend.

Diese der herleitung der causativa aus nominalen *a*-stämmen bisher entgegenstehende schwierigkeit hat jetzt keine bedeutung mehr, da sich die differenz zwischen *mṛgaya-* und *bhājaya-* aus einer alten vocaldifferenz erklärt. Es unterliegt keinem zweifel, dass die vorbilder für die zu allen zeiten des sprachlebens lebendige schöpfung abgeleiteter verba aus der ursprache stammen, und dass der vor dem ableitenden *-ya* stehende im sanskrit als *a* erscheinende vocal in der ursprache wenigsten zwei verschiedene färbungen hatte. Im griechischen liegen verba auf *-αω* neben stämmen auf *-ᾱ* und *-ο*, *νικάω*, *λικμάω* : *νίκα* *λικμό-ς* (s. L. Meyer vgl. gr. II, 5 f.), verba auf *-οω* neben stämmen auf *-ο*, *στεφανόω* : *στέφανος* (aao. 32 f.), im slawischen entsprechen verba auf *-a-ti*, *ląkati* täuschen : *ląka*, *dělati* bearbeiten : *dělo*, im litauischen verba auf *-oju*, *-oti*, *pásakoti* erzählen : *pásaka*, *balnóti* satteln : *bàlnas*, im germanischen verba auf *-ōn*, got. *karōn* sich kümmern : *kara*, *aviliudōn* danken :

[1]) De verbis denominativis linguae bactricae, e progr. gymn. Jenensis separatim editum. Isenaci, Bacmeister.

aviliud. Hiernach dürfen wir unbedenklich für verba, neben denen nominale *a*- und *ā*-stämme liegen im arischen tiefes *a* als vocal vor dem ableitenden *-ya* ansetzen, also z. b. *mṛgayâ-tai,* und damit ist der intacte guttural erklärt. Die causative beziehung haben nur die germanischen und slawischen sprachen an eine einzige der dem neutralen arischen *-aya-* entsprechenden bestimmter gefärbten lautgruppen geknüpft, germ. *satja-* = skr. *sādáya-* (s. zeitschr. XXI, 283, Verner ztschr. XXIII, 120), abulg. *saditi* (die wurzelvocale sind hierbei ausser betracht gelassen). Hierzu stimmen die palatalen der arischen causativa aufs beste: *bhājâyâti.* Das vorhandensein von verben auf *-âya-* in der ursprache folgt auch noch daraus, dass alle europäischen sprachen verba haben, welche auf eine gemeineuropäische flexion *-eyā, -eyesi, -eyeti* u. s. w. führen (griech. *-έω*, lat. *-eo,* slaw. *-ěją,* lit. *-ėju*), obwohl keine einzige sprache nominale stämme auf *-e* hat, von denen die vocalfärbung ausgegangen sein könnte. Sie muss also aus der ursprache stammen.

Während suff. *a* in den meisten casus der europäischen sprachen dunkelen vocal hat, entspricht dem neutralen arischen *-as* in allen casus ausser dem nom. acc. sg. europäisches *-es:* *νέφος, νέφε(σ)-ος,* lat. *genos, *genes-os, generis,* air. *nem (= nemos), nime* (= *nemes-os* Ebel in Schleichers comp. [3] s. 505), abulg. *nebo, nebes-e.* Bei beiden suffixen giebt die vocalfärbung der majorität der casus die regel für die consonanten aller, daher guttural vor *a,* palatal vor *as,* z. b. *pājas* schein, *rájas* dunstkreis wegen *pājâsas* = *φέγγεος* (Fick I[3] 831), *râjâsas* = *ἐρέβεος* (vgl. auch got. *riqis*). Ich gebe hier eine zusammenstellung der vedischen und altbaktrischen stämme mit palatalen vor *as,* denen wurzelverwandte mit gutturalen vor anderen suffixen, namentlich vor *a,* zur seite liegen.

sv-āñcas beweglich	*aṅká-s* biegung,
arhásē inf., ab. *arejaṅh-* preis	*arghá-s* werth,
ṛcásē inf. zum preisen, *çatárcas* RV. VII, 100, 3 beiwort der erde, nach Grassm. wtb. »hundertfach zu preisen«, nach seiner übersetzung des RV. »die hundertfach erglänzet«, nach BR. etwa »hundert stützen habend«.	*arká-s* strahl, lied,

ṓjas kraft, ab. *aojaṅh-*	*ugrá-* stark,
jáṃhas flügelschlag, schwinge	*jáṅghā* unterschenkel, ab. *zañga-*,
tḗjas schärfe, glanz	*tigmá-*, *tigitá-* scharf,
tyájas verlassenheit, gefahr BR. (nach M. Müller translation I, 255 ff. waffe, angriff, ebenso Grassm.), ab. *ithyējaṅh-* verderben, skr. *tyajás* sprössling	*tyāgá-s* das verlassen, aufopferung,
dōhásē inf.	*dṓgha-s* melkung,
bhṓjasē inf. zum geniessen, *puru-bhṓjas* viele ernährend	*bhṓga-s* genuss,
ráṃhas schnelligkeit	*raghú-* rennend,
vácas wort, ab. *vacaṅh-*	*vāká-s* spruch, ab. *fra-vāka-* das hersagen,
várcas glanz, lebenskraft, ab. *varecaṅh-*	*ulkā́* feurige erscheinung,
vṛñjásē inf. zum ablenken, beseitigen	*pari-vargá-s* das beseitigen,
vyácas umfänglichkeit	*vivyákti* fasst in sich.

Von den genannten ist der palatal als urarisch nachweisbar für *arhásē, ṓjas, tyájas, vácas, várcas,* aus dem altbaktrischen sind noch zu nennen

tacaṅh- lauf	*taka-* laufend,
drājaṅh- länge	*daregha-* lang,
raocaṅh- glanz, pl. sterne	skr. *rōká-s* licht,
haēcaṅh- trockenheit	*hikvāoṅhem* siccum.

Wie in der arischen grundsprache einstmals **bhagāmi, bhajasi* u. s. w. flectirt ward (s. 104), so dürfen wir auch eine flexion **rā̆gas, rā̆jâsas* = ἔρεβος, ἐρέβεος [1]), *vā̆kas, vā̆câsas* = ἔπος, ἔπεος vermuthen. Im lateinischen sehen wir den ursprünglich auf den nom. acc. sg. beschränkten vocal *o (u)* auch in die übrigen casus dringen. **pignos, *pignesos* ward auch zu **pignos, *pignosos* uniformirt, so dass später *pigneris* und *pignoris* als gen. zu *pignus* erscheinen (mehr dergl. bei Neue formenl. I², 177 f.). Nehmen wir an, im sanskrit sei bei einigen *as*-stämmen dieselbe uniformirung eingetreten, so wird sie sich in einem dem *as* vorhergehenden intacten guttural documen-

---

[1]) Falls ἔρεβος nicht semitisch ist = עֶרֶב abend, dunkel, wie Müllenhoff d. alterth. I, 119 meint. Vgl. aber armen. *erek*, Hübschmann ztschr. XXIII, 22.

tiren. Auf diese weise erklären sich die gutturale von *áṅkas* biegung = *ἄγκος*, *aṅkasá-* seite, weiche (des pferdes) neben *sv-áñcas* beweglich; *ágas* sünde; *ṓkas* behagen; *makhasyátē* ist lustig BR. (kämpft Grassm.), *sádma-makhas* am heiligen orte eine feier begehend BR. (den sitz des himmels erstürmend Grassm.). Von den genannten nominalstämmen finden sich im RV. casus obliqui mit gutturalen. Den uralten wechsel haben wir vielleicht erhalten in *bhárgas* glanz = *fulgur*, von diesem kommt im RV. nur der nom. und die ableitung *bhárgasvant-* vor, welche ebenfalls tiefes *as* gehabt haben kann (vgl. hom. *θυόεις*, *χρυόεις*). Dagegen von *bhrā́jas-*, welches mit *bhárgas* ursprünglich identisch ist (voc. II, 239), hat der RV. nur *bhrā́jasā* instr., *agní-bhrājasas* nom. pl., *çucí-bhrājās* n. sg. (vgl. *ζα-φλεγής*). Ist dies zufall oder hat sich in *bhárgas : bhrā́jasā*[1]) die alte der griechischen *φλέγος* (Hesych), *φλέγεος* entsprechende flexion erhalten? Einen stamm *sahásra-çōkas* tausend flammen sprühend nehmen BR. an, er kommt nur RV. X, 96, 4 vor im nom. *sahásra-çōkā* vor folgendem *abhavat*, dies kann jedoch auch der nom. eines *a*-stammes sein, *ā* stünde dann für *ō* wie in den von Benfey (die quantitätsverschiedenheiten etc. I, 36 ff. = abh. der Götting. ges. XIX, 256 ff.) behandelten fällen, und der *a*-stamm *sahásra-çōka-* würde sich an *tri-çṓka-*, *su-çṓka-* anschliessen. Bei dem nom. *rṓkas* lichterscheinung RV. VI, 66, 6 schwanken BR., ob sie ihn auf einen msc. *a*-stamm (der sonst *rōká-* accentuirt ist) oder auf einen neutralen *as*-stamm zurückführen sollen, der palatal von ab. *raocaṅh-* empfiehlt ersteres. Nachvedisch werden angegeben *aṅghas* sünde, *raṅghas* eile = *rá̇ṃhas*.

Das altbaktrische hat nur acc. *aogō* Yç. 29, 10, nom. *aogare* Yt. 13, 12 »hilfe« und das comp. *aogaz-daçtema* n. pl. m. hilfreichste Vd. 7, 67. 68 mit guttural vor *-as*, welche wohl mit *aojō* kraft ursprünglich identisch sind.

Vor suffix *-ana-* tritt nach Lindner altind. stammbildung s. 13. 40 die »rückverwandlung der palatale in gutturale« nie ein. Er hat ein wort übersehen, welches er unter suff. *-ana-*

---

[1]) Das *j* von *bhrā́jasā* gehört allerdings zu unserer dritten reihe, wie abaktr. *barāzaiti* zeigt, erlaubt aber doch einen schluss auf laute der zweiten, da der wechsel zwischen palatalen der dritten reihe und gutturalen, wo er überhaupt stattfindet, sich eng an den der palatalen zweiter reihe anschliesst, vgl. *sárga- : sṛj*, *mēghá- : mih*, *sāraghá- : saráh-* u. a.

überhaupt nicht verzeichnet, aber auch wohl nicht als ausnahme gerechnet hätte, da er *h* nicht zu den palatalen zählt: *jagh-ána-s* hinterbacke, schamgegend aus **jañghána-*, vgl. *jáñghā* unterschenkel, ab. *zañga, jáñ-gah-ē* zappelt. Bühler hat *jagh-ána-s* mit *κοχώνη* stelle zwischen den schenkeln zusammengestellt (or. u. occ. II, 332); dass dies »unzulässig« sei, hat Curtius g. e. [4] 700 durchaus nicht erwiesen. Man erwartete **καχονη*. Das *ω* ist unursprüngliche dehnung wie in *κολωνός* aus **κολονος*, **κολνος* = lit. *kálnas*, anord. *hvāll, hōll* (voc. II, 417), lat. *collis* aus **colnis*, und das *o* der ersten silbe vielleicht durch assimilation an das folgende *ω* entstanden, vgl. att. *ὀρρωδεῖν* aus ion. *ἀρρωδέειν*, *ἕτερος* aus *ἅτερος* (s. 92 anm.), *μεγέθεος* aus ion. *μεγάθεος* (*μεγαθ-* = skr. *mahat-* aus *mahant*). *ο* an stelle von »nasalis sonans« erscheint ausserdem in *ὀ-* = skr. *sa-* aus *sam-* in *ὄ-πατρος*, *ὄ-θριξ* u. s. w. Lobeck pathol. el. I, 86, *ὅσιος* = skr. *satyá-s* Kern ztschr. VIII, 400; in *εἴκοσι*, *τριακόσιοι* kann das *ο* aus *τριάκοντα* u. s. w. eingedrungen sein, s. Brugman ztschr. XXIV, 66; Osthoff ebd. 424. In *jaghána-* ist also das *gh* durch den vocal des griechischen gerechtfertigt, ebenso in ab. *aghana* Yt. 4, 6 instr. »mit einem stricke«, vgl. *ἀγχόνη* strick, *ἀγχονή* erwürgung Et. magn. p. 194, 49. 50 (Göttling allg. lehre v. accent s. 153 anm.), und *akana* Vd. 14, 36 instr. »steigbügel« (Justi), vgl. *ἀγκοίνη* (= **ἀγκονjη*), beide ursprünglich »biegung« bedeutend. Ich constatire, dass auch hier *a*, nicht *ā* wie Brugman will, dem griech. *o* entspricht. Um die palatalen der übrigen bildungen auf *-ana-* zu erklären, stehen zwei wege offen. Die europäischen sprachen haben verschiedene färbungen des vocals (s. Schleicher comp. § 221 a), bisweilen selbst so, dass in einem und dem selben worte die eine *ana-*, die andere *âna-* bietet: lit. *álkanas* hungrig = ab. *lačĭnŭ;* lit. *ragana* hexe, *Ragaina* waldgottheit (bei Lasicius; Mannhardt magazin d. lett. literär. gesellsch. XIV. s. 88. 123) = got. *ragin* rat, beschluss, an. *regin* ntr. pl. nomina. Im hinblick auf lat. *pagina, sarcina*, got. *aigin* eigenthum, lat. *dominus* = skr. *damana-* bändigend, ab. *vrěteno*, mhd. *wirtel* = skr. *vartana-m* spinnwirtel wird man die möglichkeit zugeben müssen, dass im arischen ein suff. *-âna-* vorhanden gewesen sei. Dieser schluss ist aber nicht unbedingt sicher. Die mittels *-ana-* gebildeten nom. agent. und action. stehen nämlich dem verbum finitum nahe, besonders zeigt sich dies darin, dass die verbalabstracta wie die entsprechenden ger-

manischen infinitive auf *-an* das object des verbum finitum in dem selben casus wie dieses zu sich nehmen können[1]), nicht nur im genitiv, dem specifisch adnominalen casus (s. Bopp vgl. gr. III² 260, Wilhelm de infinit. p. 94). Es ist daher wohl möglich, dass sie, sei es alle, sei es nur einige, deren suffix früher *-ana-* wie germ. *-an* war, vom verbum die palatalen übernommen haben wie die participia und nomina agentis auf *-a* (s. 104 f.). Diese übertragung war um so leichter, als von den 22 guttural-palatal auslautenden wurzeln, welche in vedischer zeit nomina auf *-ana* mit vorhergehendem palatal bildeten, 17 zugleich ein präsens nach der I. oder VI. cl. mit regelrechtem palatal haben: *ny-áñcanam* vertiefung, *ud-áñcanam* schöpfeimer *(ácati, áñcati), tējanam* rohr *(tējatē), ā-dáhanam* brennstätte *(dáhati), dōhána-* melkend *(dṓhatē), pácanam* kochgeräth *(pácati), bhṓjanam* genuss *(bhṓjatē), maṃhánā* adv. gern *(máṃhatē), mḗhanam* mentula *(mḗhati : mēghá-), vi-mṓcana-* lösend, subst. ntr. ausspannen *(mucáti, muñcáti), yṓjanam* gespann *(yṓjatē), pra-rḗcanam* überschuss (*rḗcati* nur Dhātup.), *rōcaná-* leuchtend *(rṓcatē), sūpa-vañcaná-* zu dem man gern hin wankt *(váñcati), abhi-çṓcanam* qual, *praçṓcana-* fortbrennend *(çṓcati), sacaná-* dienstbereit *(sácatē), vi-sárjanam* aufhören *(sṛjáti), ā-sḗcanam* behälter für flüssigkeiten *(sḗcatē, siñcáti)*. Nur von fünf wurzeln erscheinen derartige bildungen ohne nebenliegende *a*-praesentia: *vy-áñjanam* schmuck, *muñja-nḗjana-* von schilfgras gereinigt, *upa-párcanam* beimischung, *vacaná-* redselig, *ni-vácanam* ausspruch, *pra-vā́canam* verkündigung, *vṛjánam* umhegung, *vṛjanī́* lücke. Von den altbaktrischen bildungen haben *raocanem* helle und *aojana-* sprechend praesentia I. cl. neben sich, nur *çnaēzhana-* schmeichelnd nicht.

Endlich ist noch ein vereinzelter fall zu erwähnen *dúghāna-* milchend neben *dúhāna-, duhāná-*, aus welchem folgt, dass das participialsuffix *-āna* einen anderen vocal als *-māna-* = *-μενο-*, lat. *-mino* hatte.

Im vorstehenden sind, wenn ich nichts übersehen habe, sämmtliche fälle des wechsels von gutturalen mit palatalen, welche die saṃhitā des Rigveda und das altbaktrische bieten, erörtert. Trotz mannigfacher ausgleichungen, welche die alte

---

[1]) In der vedischen sprache habe ich kein sicheres beispiel dieser construction gefunden.

regel im veda noch mehr als im avesta verwischt haben[1]), ist noch klar erkennbar, dass in skr. *a* und dem einst diphthongischen *ē*, abaktr. *aē* je zwei auf vorhergehende gutturale verschieden wirkende laute zusammengeflossen sind: *â, a* und *âi, ai*. Zu gleicher zeit ist der beweis für die an die spitze dieser untersuchung gestellte these, dass in der arischen grundsprache die palatalen nur vor *i, y* und *â* aus gutturalen entstanden sind, so vollständig geliefert, wie beweise für so entlegene sprachperioden überhaupt geliefert werden können. Machen wir hieraus einen rückschluss, so ist auch für skr. *ō* die ursprüngliche doppelheit gesichert, indem die palatalen von *çcōtanti* und *códati* = ahd. *sciuzit* einen diphthong *âu* neben *au* erweisen. Dass auch die langen *ā*-laute in der ursprache wenigstens zwei färbungen hatten, wird durch die analogie von *â a, âi ai, âu au* sehr wahrscheinlich, lässt sich aber mit hilfe der palatalen, wohl nur zufällig, nicht beweisen.

IV.

Vermischungen der beiden gutturalreihen.

Mehrfach zeigt sich ein von den folgenden lauten abhängiger wechsel zwischen den im allgemeinen unveränderlichen arischen *ç, ź, źh* und *k, g, gh*, derart, dass letztere oder deren lautgesetzliche vertreter vereinzelt an stelle ersterer erscheinen vor lauten, welche arisches *k, g, gh* intact lassen. Ich gebe zunächst eine nach den wurzeln geordnete zusammenstellung des materials, mit media und aspirata beginnend, unter jeder die fälle des wechsels im wurzelauslaute voranstellend.

1) *bhárga-* Çat. Br., *bhárgas* RV. glanz (s. 111), *bhṛgu-* — abaktr. *barāza-* glanz, *barāzaiti* strahlt.

2) *ní-mṛgra-* sich anschmiegend, *vi-mṛ́gvan-* reinlich AV., *nir-mārgá-* das abstreifen Kāṭh., *apā-mārgá-* achyranthes aspera, — *mā́rsh-ṭi*, abaktr. *a-mereza-* unverwischbar.

---

[1]) Es sei noch darauf hingewiesen, dass alle fälle, für welche Hübschmann ztschr. XXIII, 394 f. annimmt, »dass das zend in der palatalisirung von urspr. *k* und *g* über das sanskrit hinausgegangen ist«, z. b. *jam, jad, tac* = skr. *gam, gad, tak* oben eine andere erklärung gefunden haben.

3) *yāga-* opfer erst nachvedisch, in den Saṃhitās und Brāhmaṇas nur mit *j*, *ati-yājá-* überaus fromm, *anu-yājá-* nachopfer, *upāṃçu-yājá-* stilles opfer, *ṛtu-yājá-* opfer an die Ṛtu, *jīva-yājá-* opfer von lebendigem, *pra-yājá-* sprüche der eingangsceremonie, *çata-yâjam* adv. unter hundert opfern.

4) *sargá-* guss = sloven. *sraga* tropfen, ved. *ásṛgran*, *ásṛgram*, *ásasṛgram*, *sasṛgmáhē* SV. I, 5, 1, 2, 8 — abaktr. *a-fra-ñhareza-* nicht ausgegossen.

5) *gnâ*, abaktr. *ghena*, böot. *βανά*, air. *ben*, got. *qinō*, abulg. *žena*, preuss. *genno*; *ἐβάθη· ἐγεννήθη* Hesych (Curtius verb. II, 337), *α* aus »nasalis sonans« wie in *γεγαώς*; lit. *gemù gìmti*, *gentis*; abaktr. *jéni* weib; abulg. *gos-podĭ*, *δεσ-πότης*, skr. *jás-pati-* (s. 16); im übrigen hat die wurzel durchweg palatale spirans in abaktr. *zīzanañti* gignunt u. s. w., lit. *žéntas* schwiegersohn, abulg. *zętĭ*.

6) *jáyati* erbeutet, besiegt, *jigâya*, abaktr. *dusmainyū-jayañt-* den feind überwältigend, skr. *gáya-* = serb. *goj*, čech. *hoj* (s. 79), neben skr. *jyā*, *jinâti* überwältigt, *jīyatē* wird unterdrückt, abaktr. *zināṭ*, apers. *adinā* nahm weg (Spiegel keilinschr. 203), also arisch *jăyâti*, *jigaya* neben *źinâti*.

7) *gabhīrá-*, *gámbhan-*, abaktr. *jāfnu-* und skr. *jámbha-*, abulg. *ząbŭ* u. s. w. s. 88 können sich zu einander verhalten wie arisch *jăyâti* zu *źinâti*.

8) Skr. abaktr. *aghá-* schlimm, abaktr. *aghana-* strick (*ἀγχόνη* s. 112), skr. *áhi-*, abaktr. *azhi-*, lit. *angìs*, slov. *vōž* schlange, abulg. *ągorištĭ* aal, lit. *ungurýs*, preuss. *angurgis* — dagegen mit spiranten abaktr. *āzō* enge, angst, abulg. *ązos-tĭ*, *ązŭ-kŭ* u. s. w. Im litauischen hat die wurzel durchweg gutturale: *angà* thüröffnung, ofenloch, flugloch der bienen, *ànksztas* enge = *angus-tus*, vgl. abulg. *ązos-tĭ*. Der wurzelauslaut hat dreifache variation, abaktr. *agh-a-*, *azh-i-*, *āz-ō*.

9) Abaktr. *drazhaiti* hält, part. *drakhta-*, desiderat. *dīdereghzhō*, *dīdraghzhōduyē* (Hübschmann ztschr. XXIII, 398 f.), skr. *-dhṛk* tragend in comp., nur im nom. erscheinend (BR. leiten es von wz. *dhar*), abulg. *drĭžą*, *drĭžati* halten [1]), preuss. *drūktai* fest, lit. *druktas* stark (Geitler lit. stud. 55. 81. Bezzen-

[1]) Russ. *dergatĭ* zerren kann dazu gehören; begrifflich verhielte sich dann *deržatĭ* zu *dergatĭ* wie got. *dragan*, ahd. *tragan* portare zu anord. *draga* ziehen. Doch kann *dergatĭ* auch urspr. *d* haben, dann gehört es zu ndl. *tergen* zerren reizen, nhd. *zergen* (voc. II, 22).

berger z. gesch. 90), vgl. lat. *forctis* frugi et bonus sive validus, *forctum* bonum. Dagegen mit palatalen spiranten skr. *dṛṃhati* befestigt, *dṛḍhá-* fest, *drahyát* tüchtig, abaktr. *darezayēiti* befestigt, *dereza* fessel = lit. *diržas* riemen, preuss. *dīrstlan* stattlich, kräftig, abulg. *drĭzŭ* kühn, *drĭzati* wagen, zuversichtlich sein. Der wurzelanlaut war urspr. *dh*, wie lat. *forctis*, german. *dragan*, skr. *-dhṛk* zeigen; got. *tulgus* standhaft = abulg. *drĭzŭ* widerspricht nicht (*t* = urspr. *dh* s. voc. II, 265). Der auslaut erscheint in dreifacher variation, auf die arische grundform reducirt als *gh*, *ǵh*, *źh*.

10) Abaktr. *dughdhar-*, npers. *dukhtar*, armen. *duχt-*, lit. *duktė́*, abulg. *dŭšti* ergeben als stamm der schwachen casus urspr. *dhughtr-* (s. 34), der starke stamm lautete aber *dhugh¹atấr-*, da das *h* des skr. *duhitár-* nach s. 68 nur als *źh* gelten kann. Sollte nicht auch das *s* des armen. *dustr* neben *duχt*, welches Hübschmann ztschr. XXIII, 17 als speziell armenische wandelung von χ betrachtet, directer vertreter von urspr. *gh¹* sein?

11) *san-dēghá-s* Çat. Br. neben *san-dēhá-s* (ebenda) zusammenkittung, *dēha-* körper, *digdhá-* bestrichen — aber abaktr. *uzdaēza-* anhäufung, part. *uz-dista-* aufgeworfen, apers. *didā* festung.

12) *mēghá-* wolke, abaktr. *maēgha-*, armen. *mēg*, osset. *miegha* (Hübschmann ztschr. XXIII, 23), skr. *ni-mēghamāna-* (s. 104); lit. *miglà*, abulg. *mĭgla* nebel — aber skr. *mēha-*, abaktr. *maēza-*, armen. *mēz* urin, abaktr. *misti-* herabgiessung, skr. *mḗḍhra-m* penis, lit. *mę́žù* u. s. w.

13) *mṓgha-* vergeblich, abaktr. *ashe-maogha-* (die reinheit schädigend) sehr schädlich, *mṓha-* irrthum AV., *mugdhá-* RV., *mūḍhá-* AV.

14) *vāghát* vovens — *vāṭ*, *svā́hā* (s. 104).

15) *á-saghnōs*, *sághat* zu tragen vermögen (s. 106) — *sāḍhá-*, *sṓḍhum* aus **saźh-ta-*, **saźh-tum*, abaktr. *hazaṅh-* gewalt, raub = skr. *sáhas*.

16) *sāraghá-* von der biene kommend — *sarádbhyas* apibus.

17) Die casus obliqui zu abaktr. nom. *zāo* erde (lit. *žėmė́*, abulg. *zemlja*) lauten skr. gen. *jmás*, instr. *jmā́* = abaktr. *zemō*, *zemā* und gen. *gmás*, die aspiration ist vor *m* verloren wie in *majmánā* (*mah*).

18) *jaṅ-gahē* 3. sg. intens. zappelt, von *jaṃh* gebildet wie *dán-daçāna-* (*daṃç*), *vi-tan-tasā́itē* (*taṃs*), abaktr. *zaṅga*, lit. *žengti*; got. *gaggan* und κοχώνη erweisen anlautende aspirata;

in *jaghána-* = *κοχώνη* steht auch vor »nasalis sonans« *j;* falls abaktr. *jazhu-* »ein hund in der frühesten lebensperiode, der kaum laufen kann« (Justi) hierher gehört, haben wir den wurzelanlaut in allen drei reihen als *g, j, ź* wie bei nr. 6.

19) Ebenso in den partikeln 1) skr. *gha,* abaktr. *ga-ṭ,* abulg. *-go,* lit. *-gu,* 2) skr. *ha,* abulg. *-že,* lit. *-gi* (s. 95), 3) skr. *hi,* abaktr. *zī,* slaw. *zi.*

20) Skr. wz. *hi,* pf. *jighāya* — abaktr. *zita* increased (Zand-Pahl. Gl.), *zaēman-* wachen, *zaēnaṅh-* wachsamkeit (Hübschmann ztschr. XXIII, 393).

Scheinbar häufiger und regelmässiger, in wahrheit aber seltener ist der wechsel zwischen den tenues *ç* und *k.* Ich kenne nur folgende beispiele.

21) Skr. *nákti-,* abaktr. *nakhturu-* nächtlich, lit. *naktìs,* abulg. *noštĭ* — skr. *niçás* noctis.

22) Skr. *ág-ra-m* spitze (Ascoli corsi 39), abaktr. *aku-* spitze, got. *aq-izi,* lit. *j-ek-szis* axt, *ak-ūtai* hacheln der gerstenähre — skr. *áç-ri-s* ecke, schneide, abulg. *os-trŭ,* lit. *asz-trù-s* scharf.

23) Skr. *bhishák* nom., *bhisháktamam* superl. von *bhisháj-* heilend, *bhishákti* er heilt, *abhishṇak* heilte — abaktr. *baēshazem* = skr. *bhēshajám* heilmittel. Vielleicht gehören diese formen gar nicht hierher, denn der guttural des superlativs kann aus dem nom. des positivs *bhishák(sh),* der der dritten personen des verbs aus den zufällig unbelegten zweiten *bhishakshi, abhishṇak(sh)* verschleppt sein, dann wäre er überhaupt nur vor *s* entstanden und erst im folgenden zu erwähnen.

24) Dreifache variation des wurzelauslautes haben skr. *rōká-* licht, abaktr. *raokhshna-* glänzend: skr. *rôcatē* leuchtet, abaktr. *raocayēiti:* skr. *rúçant-* leuchtend, weiss. Dieselbe differenz geht durch die europäischen sprachen. Lit. *laúkas* blässig, abulg. *luča* strahl, preuss. *lauxnos* gestirne = abaktr. *raokhshna-, λοφνίς · λαμπάς, λοφνίδια · λαμπάδια* Hesych, in welchen M. Schmidt ztschr. IX, 366 die kyprischen formen von *λυχνίς, λυχνίδια* erkannt hat, schliessen sich an arisch *ruk, ruc.* Dagegen das mit lit. *laúkas* gleichbedeutende slaw. *lysŭ* und lit. *lúszis* luchs, preuss. *luysis,* abulg. *rysĭ* entsprechen skr. *ruç.* Der zischlaut in den slavolettischen benennungen des luchses ist entweder wie in den gleich zu besprechenden litauischen futuren des typus *nèsziu-* und slawischen aoristen des typus *prinésę* vertreter von arischem *ç + s,* dann schliessen sich *lúszis,*

rysĭ an ahd. *luhs*, oder von einfachem *ç*, dann schliessen sie sich an λυγκ- und ihr langer wurzelvocal ist durch das einst folgende *n* gedehnt. Zu gunsten der letzteren erklärung lässt sich anführen, dass in preuss. *lauxnos* = abaktr. *raokhshna-* vor *s* der vertreter von skr. *k*, nicht *ç*, erscheint. λευκός, *lūceo*, *liuhaþ*, air. *lóche* fulmen u. s. w. (Curtius g. e. no. 88) können sowohl skr. *ruç* als auch *ruk* entsprechen.

25) Skr. *kukūla-* hülse, lat. *cucullus*, preuss. *kekulis* badelaken[1]), got. *hakuls* mantel — skr. *çar-aṇá-m* schutz, schutzdach, *çālā* haus, *pari-çri* umhängen u. s. w. voc. II, 251 f.

Vor *s* werden *ç*, *ź*, *źh* im sanskrit regelmässig zu *k*, ferner mehrfach im wortauslaute. Hier ist aber nicht, wie man allgemein annimmt, ein alter guttural intact erhalten oder durch abstreifung der palatalaffection wieder hergestellt. *ç*, *ź*, *źh* sind nicht direct in *k* übergegangen sondern, wie vor *t*, so vor allen consonanten ausser *y*, *v*, *r*, *l* und nasalen zu *ś*, *ž*, *žh* geworden und haben dann weiter die selben veränderungen wie die aus urspr. *s* entstandenen lingualen zischlaute (*ś* = *sh*, vor tönenden **ž*) erlitten. Wie von *vish* und *rish* gebildet werden *vivēkshi* du ergreifst, *rírikshati* er will beschädigen, deren *ksh* zunächst aus **shs* umgestaltet ist, so ist z. b. *ávikshmahi* (*viç*, part. *vish-ṭá-*) erst durch **avishsmahi* hindurch, nicht direct aus **a-viç-s-mahi* entstanden. Vor *st* scheinen die beiden gutturalreihen länger als vor einfachem *s* oder *s* mit anderen consonanten geschieden gewesen zu sein. Darauf führt die differenz von *jagdhá-*, part. zu *jaksh* (*ghas*), *sá-gdhi-* gemeinschaftliches mahl (*ghas*) und *ádishṭa*, 3. sg. zu *ádikshi* (*diç*). Im auslaute steht *k* an stelle von *ç*, *j* (*ź*), *h* (*źh*) nur, wenn *sh* dahinter geschwunden ist: *ásrāk(shṭ)*, *ádrāk(shṭ)* sind, wie die vṛddhi zeigt, *s*-aoriste, nicht einfache aoriste. Von *naç* erreichen lautet die 3. sg. aor. (*prá*)-*ṇak* und (*abhí*)*naṭ*, beide können nicht ursprünglich gleich sein, vielmehr ist *nak*, lautgesetzlich aus **naç-s*, **nak-sh*, ursprünglich nur 2. sg., dagegen *naṭ*, lautgesetzlich aus **naç-t*, **nashṭ*, ursprünglich nur 3. sg. Jedes von beiden ward dann für beide personen verwandt, als die 2. und 3. sg. aller übrigen praeterita

---

[1]) Brückner slaw. fremdwörter im lit. 193. 93 hält *kekulis*, lit. *kiklikas* weste, brustbinde für entlehnt aus poln. *czechel*, *czechło* hemd, kittel, mir ist jedoch kein beispiel von lit. preuss. *k* = slaw. *č* in lehnworten bekannt; vergl. dagegen preuss. *karczemo* = poln. *karczma*, *czisiks* (*cziliks* hs.) = poln. *czyżyk*.

mit consonantisch schliessendem stamme durch das auslautsgesetz einander gleich gemacht waren. Die durchgangsstufe **nash-s* für *nak* wird durch *pinak* aus **pinash-s* (*pish* zermalmen) erwiesen, welches auch für die 2. und 3. sg. gebraucht wird. Ferner entsteht *k* aus **ksh, *shs, *çs* im nom. sg.: *ṛtv-ík* opferpriester *(yaj, ish-ṭá-)*, *srák* kranz *(sraj- : sṛshṭá-)*, *nák* nacht (gen. *niçás*), *prāṇa-dhṛ́k* das einathmen fest (dauernd) machend *(darh, dṛḍhá-*, s. BR. unter *dhṛk)*· Vom nominativ sg. m. f. aus ward dann der guttural auch in das neutrum und vom loc. pl. aus vor alle consonantisch anlautenden casusendungen verschleppt in den nominalstämmen *diç, dṛç, -spṛç, sraj*, ferner in ved. nom. ntr. *puru-spṛ́k* viel begehrt (acc. *puruspṛ́h-am*, abaktr. *çparez*) und *dadhṛ́k* adv. tüchtig, welches die indischen grammatiker von *dharsh*, dagegen BR. von *darh* herleiten; es hat auf jeden fall sein *k* aus dem nicht erhaltenen nom. m., wo es aus *-ksh, -shs* entstanden ist, übernommen. Dies sind alle mir bekannten fälle des überganges von *ç, j (ź), h (źh)* in *k* im wortauslaute, alle sind durch einst folgendes *s* hervorgerufen.

Das altbaktrische lässt ar. *k* und *ç* vor *s* nicht zusammenfallen: *vakhshyā* ich werde sprechen *(vak)*, aber *vashī* du willst (*vaç*, s. Hübschmann ztschr. XXIII, 398), und bestätigt in vollstem masse die richtigkeit des eben dargelegten. Für das sanskrit ist der übergang von *ç, j (ź), h (źh)* vor nicht-dentalen verschlusslauten und *s* in *sh* nur aus der weiteren gleichen behandlung dieser laute und des *sh* in der selben lage zu erschliessen, im altbaktrischen aber liegt er noch thatsächlich vor. Dem skr. *sh* entsprechen nach Spiegels und Justis umschreibung *s* und *sh*, nach Hübschmanns richtigerer *ś* und *ṣ́* (ztschr. XXIV, 351 f.), und in diese laute, resp. in den entsprechenden tönenden *zh* (*ź* Hübschm.), sind die palatalen spiranten vor verschlusslauten und *s* übergegangen: nicht nur *vastī* = skr. *váshṭi (vaç)*, sondern auch z. b. *vīzhibyō* = skr. *viḍ-bhyás (viç)* wie *çnaithizhibhya* instr. du. von *çnaithis* waffe. Ein folgendes ursprünglich dentales *s* assimilirt sich dem vorhergehenden lingualen zischlaute: 2. sg. *cōis* gieb, zu 3. *coist*, 1. *cōishem* (in arischer form **caish-s, -t* oder **caishs-s, -t*). Wenn also dem skr. aoriststamme *diksh-* (ved. *ádikshi*) im altbaktrischen *dish-* (opt. *dishyāṭ*) entspricht, so ist klar, dass beide aus arischem **dish-s-* umgestaltet sind und skr. *diksh-* nicht directe umwandlung von **dik-s* oder **diç-s-* ist. In einigen fällen erscheint auch im

abaktr. wie im skr. *khs*, der regelrechte vertreter von *k* + *s*, an stelle von *ç* + *s* : *frapikhstem* geschmückt (*pikhs* aus *piç* + *s*) u. a. Hübschmann ztschr. XXIII, 399. Auch für sie ist es möglich arisches *shs* als durchgangsstufe anzunehmen, da in *yō irīri-khshāitē* welcher zu verletzen strebt Yç. 64, 27. 29 *khsh* aus *sh* + *s* (skr. abaktr. wz. *rish*) vorliegt. Denkbar ist freilich auch, dass diese fälle mit *raokhshna-* : skr. *ruçánt-* (no. 24) auf gleicher stufe stehen, dann sind sie wie alle wechsel von *k* mit *ç* zu erklären.

Auch das altpersische scheidet *ç* + *s* und *k* + *s*. Für *niy-apisam* ich schrieb, part. *ni-pistam*, inf. *ni-pistanaiy* setzt man eine wurzel *pis* an. Alle erklärer und vergleichenden sprachforscher, Hübschmann eingerechnet, schwanken, ob sie diese wurzel gegen die lautgesetze mit skr. *piç* oder gegen die bedeutung mit skr. *pish* identificiren sollen. Npers. *niwīsam* weist, wie Hübschmann (ein zoroastrisches lied s. 83) bemerkt, auf *piç*. Hübschmann hält für möglich, dass das np. *s*, welches sonst vertreter von apers. *ç* ist, aus *ś* (diesen lautwerth hat Spiegels *s*) entstanden sei. Dagegen ztschr. XXIII, 395 lässt er apers. *ś* aus arischem *ç* entstehen. Vielmehr ist die wurzel für das apers. falsch angesetzt. *pistam* und *pistanaiy* sind lautgesetzliche umwandlungen aus **piç-t-* und *niyapisam* ist nicht imperfect sondern aorist, aus **apiçsam* entstanden. Ein zweites beispiel von *s* = *çs* ist *uçatasana* hochbau (skr. *taksh*, s. 121 anm.). Altbaktrischem *khsh* dagegen entspricht *khs* : *khsathram* = ab. *khshathrem*. Hiernach halte ich es für sicher, dass in der arischen grundsprache *ç* + *s* zu *shsh* und nur *k* + *s* zu *ksh* geworden ist.

Ebenso unterscheidet das litauische arisches *shsh* und *ksh*, ersteres ist durch *sz*, letzteres durch *ks* vertreten: *nèsziu*, *vèsziu*[1]) = skr. *vakshyámi*, aber *dèksiu* (geschrieben *dègsiu*) = skr. *dhakshyámi*. Endlich ist auch in denjenigen formen der altbulgarischen *s*-aoriste, welche einen vocal hinter dem *s* haben, der unterschied beider lautgruppen noch deutlich zu erkennen. Arisches *ksh* ward zwischen vocalen ausnahmslos zu *ch* und vor *ę* zu *š* : *rěchŭ, rěšę (reką); těchŭ, -šę (teką); vŭ-vlěchŭ, iz-vlěšę (vlŭką); slęchŭ, -šę (sŭ-lęką); rasěšę (sěką), vŭžěšę (žegą), běšę (běgati).*

[1]) Man übersehe den unterschied dieser alten assimilation von der in späteren zusammensetzungen und zusammenrückungen waltenden nicht: *issirìnkti, ustóti* = *isz-si-rìnkti, uż-stóti* (Schleicher lit. gr. s. 28).

Dagegen ist arisches *shsh* zwischen vocalen durch *s* vertreten: *pri-nĕsę (nesą), otvrĕsę (otŭ-vrĭzą), otĭvĕsomĭ (vezą)*, belege bei Miklosisch vgl. gr. III², 77 ff. Da arisch *ç* und *s, sh* im slawischen *s* zusammengefallen sind, so wurden ar. *shsh* = *ç* + *s* und *ss* einander gleich, *nĕsŭ* wie *jesi*. Ausnahmen *prinĕše* und *otĭvrĕše se*, Miklosich belegt letztere aber nur aus serbisch-kirchenslawischen quellen: ev. Nik., ev. Šišatov., Hvalĭ, Hom. Mih. Die alte unterscheidung liegt auf der hand. Im serbischen ward sie durch uniformirung verwischt, weil sie vor den mit *t* anlautenden personalsuffixen schon beim beginn der tradition aufgegeben war: *rĕste* und *nĕste* waren gleich, daher drang *nĕše* nach analogie von *rĕše* an stelle des älteren *nĕsę*. Ueberhaupt ist das *ch, š* schon altbulgarisch im vorrücken begriffen, wie die neubildungen *nesochŭ, nesošę* an stelle der alten *nĕsŭ, nĕsę* lehren. Da somit das slawisch-litauische, altbaktrische und altpersische die beiden gutturalreihen auch vor *s* unterscheiden, kann die mangelnde unterscheidung im sanskrit keine alterthümlichkeit sein, sondern muss, wie oben geschehen, erklärt werden[1]).

---

[1]) Aus dem dargelegten folgt, dass wo abaktr. *sh, s*, slaw. *s* zwischen vocalen, lit. *sz* einem skr. *ksh* oder einem *ks* anderer sprachen gegenüber stehen, dies stäts aus *ç* + *s* (k^1 + *s*) entstanden ist: abaktr. *dashina-*, abulg. *desinŭ*, lit. *deszinĕ*, skr. *dákshiṇa-*; abulg. *osĭ*, lit. *aszìs*, lat. *axis*, ahd. *ahsa*, skr. *áksha-*; lit. *szeszi*, abaktr. *khshvas*, skr. *shásh*; lit. *kiszkà* kniegelenk, ahd. *hahsa*; abaktr. *tash*, apers. *uçatasanām* acc. hochbau, abulg. *tesati*, lit. *taszýti*, skr. *taksh*. Spiegel, Justi und Hübschmann ztschr. XXIII, 399. 400 ziehen zum letztgenannten auch noch die altpersische wurzel *takhs*. Diese hat man abstrahirt aus der 1. sg. *ham-atakhsiy* ich wirkte, bewirkte und der 3. pl. *ham-atakhsatā* sie halfen. Beide können aoristformen der in *Cithra-takhma* und *Takhma-çpāda*, abaktr. *takhma-* stark, superl. *tañcista-* erscheinenden wurzel *tank (tak)* sein, sind jedesfalls von den vorhergehenden zu trennen, da in *uçatasanām* deren regelrechte vertretung vorliegt. Dass diese indogermanische wurzel *tak¹s* (von Hübschmann und Fick I³, 86 fälschlich als *taks* angesetzt), wie auch ich voc. I, 52 mit Curtius no. 219 meinte, den begrifflich sehr stark von ihr abweichenden worten, welche vielleicht auf eine wurzel *tak* führen (τεκεῖν, got. *þeihan*, lit. *tenkù* u. s. w.), verwandt sei, halte ich jetzt für sehr zweifelhaft, gehe aber nicht weiter darauf ein, da, wenn meine zweifel unbegründet sein sollten, sich *tak* zu *tak¹s* erhalten würde wie abaktr. *aku-* spitze zu indog. *ak¹sa-* oder *ak¹si-* achse (s. 117), also durch die im folgenden zu gebende erklärung mit erklärt würde. Wie streng beide arten von skr. *ksh* im iranischen und slavolettischen geschieden werden, zeigt die ṣechszahl, deren grundform *ksvák¹s* beide enthielt, und welche dem entsprechend abaktr. *khshvas*, abulg. *šestĭ* (nicht **sestĭ*) lautet. Das litauische gestaltete **kseszi*

Ueberblicken wir nun die fälle des wechsels der reihen *k, g, gh* und *ç, j (ź), h (źh)* mit ausschluss derjenigen indischen, bei welchen ein *s* folgt oder folgte, so ist in neunen der guttural älter als die sonderentwickelung des indischen: für die arische grundsprache nachweislich in 8) *aghá-* und 13) *mōgha-*, für diese und das armenische in 12) *mēghá-*, abaktr. *maēgha-*, armen. *mēg*, osset. *miegha*, mindestens für das arische und slawische in 4) skr. *sargá-*, slov. *sraga*, 8) abaktr. *drakhta-* = lit. *druktas*, 10) abaktr. *dughdhar-*, npers. *dukhtar*, armen. *duχt*, lit. *duktė̃*, abulg. *dŭšti* und 21) skr. *nákti-*, lit. *naktìs*, abulg. *noštĭ*, endlich für die ursprache in 5) skr. *gnā́*, abaktr. *ghena*, böot. *βανά*, air. *ben*, got. *qinō*, abulg. *žena*, preuss. *genno* und 24) skr. *rōká-*, lit. *laúkas*, kypr. *λοφνίς*. Die gutturalen aller genannten sind älter als der zusammenfall von arisch *ǵ* und *ź* in skr. *j* und von *ǵh* und *źh* in skr. *h*. Vielleicht jünger als dieser, d. h. vielleicht falscher analogie zuzuschreiben ist nur der guttural von 3) nachved. *yāga-* an stelle von ved. *yājá-*. Andererseits sind in in den zu no. 5, 8, 9, 12, 24 gehörigen abaktr. wz. *zan* gebären, *āzō* = abulg. *ązos-tĭ*, *dereza* = lit. *dìrżas*, abaktr. *misti-*: lit. *mįżti*, skr. *rúçant-*: slaw. *lysŭ* die palatalen spiranten so alt wie in irgend einem belege für k^1, g^1, gh^1. Für sie ist also das früher von mir (anz. von Ficks spracheinheit Jen. lit. ztg. 1874 art. 201) und Hübschmann (ztschr. XXIII, 26) ergriffene auskunftsmittel, die annahme, dass die entwickelung von *k, g, gh* zu k^1, g^1, gh^1 zum theil innerhalb des sonderlebens der einzelsprachen weiter gegangen sei, absolut unmöglich. Ferner wechseln in den neun genannten die gutturalen mit den palatalen spiranten zwar nach den selben regeln, wie sonst die gutturalen mit den palatalen verschlusslauten, aber die gutturalen stehen nicht in allen den lagen, wo sie nach diesen regeln erfordert werden, z. b. 10) abaktr. *misti-*, 4) skr. *sṛshṭá-*, 5) skr. *jána-*. In no. 5, 6 und 19, vielleicht auch in 7 und 18 unseres

---

zunächst zu **seszi*, dann durch assimilation (vgl. *szészuras*) zu *szeszì*. Im skr. ward das auslautende *ksh* vor consonanten regelrecht zu *sh* oder weiter zu *ṭ*, das anlautende gleichfalls zu *sh* (vgl. *turī́ya-* aus **kturīya-* s. 46). Im prākrit und pāli hat der anlaut noch die lautgesetzlichen vertreter von *ksh*: prākr. *chā*, *chaṭṭho* = *shashṭhá-*, *chappada-* = *shaṭpada-* (Lassen instit. 194 f. 319 f.), jaina-māgadhī *cha*, *khaḍ-aṃga-vī* = *shaḍ-aṅga-vid*, *chaṭṭha-* (A. Weber abh. d. Berliner akad. 1865, 415), pāli *cha*, *chaṭṭha-* (E. Kuhn beitr. z. pali-gr. 90 f.).

verzeichnisses, erscheint der wurzelanlaut, in no. 8, 9 und 24 der wurzelauslaut in dreifacher variation.

Diese auf den ersten anblick unvereinbaren thatsachen, lassen sich in einklang bringen nur durch die annahme, dass die arisch-slavolettischen palatalen spiranten ursprünglich auch je zwei verschiedene articulationen gehabt haben, eine andere vor *i*, *j*, *â* als vor den übrigen lauten. Wir gewinnen so an stelle der oben s. 64 aufgestellten drei reihen vier, von denen je zwei durch einwirkung der folgenden laute aus einer zu grunde liegenden differenzirt sind. Bezeichnen wir die den palatalen spiranten zu grunde liegenden laute mit griechischen buchstaben und ihre palatale affection mit einem accente, so haben wir an stelle unserer dritten reihe (arisch *ç*, *ź*, *źh*) für die zeit, als die Arier mit den slawisch-litauischen völkern noch in zusammenhang standen, zwei reihen, *ϰ*, *γ*, *γh* und *ϰ′*, *γ′*, *γ′h*, welche sich zu einander verhalten wie unsere beiden ersten reihen, wie arisch *k*, *g*, *gh* zu *k̑*, *ǵ*, *ǵh*, z. b. arisch *maiγha-s* wolke (abaktr. *maēgha-*), aber *mâiγ′h-â-ti* mingit (*maēzaiti*). Ich setze die vier reihen mit ihren arischen und slawischen vertretern zur übersicht hier unter einander:

	urspr.	skr.	abaktr.	abulg.
I. a)	*k*, *g*, *gh*	*k*, *g*, *gh*	*k* (*kh*), *g* (*gh*)	*k*, *g*
b)	*k̑*, *ǵ*, *ǵh*	*c*, *j*, *h*	*c* (*sh*), *j* (*zh*)	*č*, *ž*
II. a)	*ϰ*, *γ*, *γh*			
b)	*ϰ′*, *γ′*, *γ′h*	*ç*, *j* (*ź*), *h* (*źh*)	*ç*, *z*	*s*, *z*.

Einen bestand von vier consonantenreihen, welche auf dem durch die hinterste articulationsstelle der gutturalen und die hinterste der dentalen begrenzten raume des mundcanals dicht an einander grenzten, vermochte keine sprache auf die dauer ungestört zu erhalten. Das griechische hat, wie sich zeigen wird, den unterschied von *k*, *g*, *gh* und *k̑*, *ǵ*, *ǵh* einst gehabt, aber meist wieder verwischt, ja die so zusammengefallenen beiden reihen auch meist von den arischen palatalen spiranten nicht mehr geschieden. Daher dürfen wir uns nicht verwundern, dass in keiner sprache mehr alle vier reihen regelrecht geschieden sind. Die dritte (IIa) ward ausgemerzt und eben dadurch der in historischer zeit erscheinende wechsel der gutturalen verschlusslaute mit palatalen spiranten herbeigeführt.

Den lautwerth der vier reihen für die ursprache genau zu bestimmen, unternehme ich hier nicht. Ein anhalt dafür wird

sich am schlusse dieses abschnittes ergeben. Vor der hand genügt, dass Ib und IIb weiter vorn in der mundhöhle articulirt wurden als Ia und IIa. Jede der vier reihen hatte also mit zwei anderen je eine eigenthümlichkeit gemein, war aber von der dritten durchaus verschieden. IIa *(ϰ, γ, γh)* hatte mit Ia *(k, g, gh)* das erscheinen vor nicht-*i*-farbigen lauten, mit IIb *(ϰ', γ', γ'h)* das kriterium, welches die Ascoli-Fickschen beiden gutturalreihen scheidet, gemein, dagegen mit Ib *(k̑, ǵ, ǵh)* weder das eine noch das andere. Stellte sich aus irgend welchem grunde das bedürfniss heraus die reihe IIa aufzugeben, so konnte sie also nur durch Ia oder IIb, nicht durch Ib ersetzt werden, d. h. *ϰ, γ, γh* fielen entweder mit *ϰ', γ', γ'h* oder mit *k, g, gh* zusammen, z. b. **maiγha-* urina und **mâiγ'hâti* mingit wurden zu abaktr. *maēza-* und *maēzaiti* ausgeglichen, dagegen **maiγha-* nubes ward *maēgha-*.

Diese annahme einer das lautsystem vervollständigenden reihe *ϰ, γ, γh*, welche nirgends mehr erhalten sondern entweder durch *ϰ', γ', γ'h* = arisch *ç, ź, źh*, slaw. *s, z*, lit. *sz, ž* oder durch *k, g, gh* = arisch *k, g, gh*, slavolett. *k, g* ersetzt wurde, erklärt nicht nur alle bisher angeführten thatsachen sondern auch die differenzen zwischen den arischen und slavolettischen sprachen, welche zu zahlreich sind um einfach ignorirt zu werden und mich daher bis jetzt verhindert haben dem Ascoli-Fickschen ansatze zweier in der ursprache schon geschiedener gutturalreihen rückhaltlos beizustimmen.

Zwischen den beiden möglichkeiten *ϰ, γ, γh* zu beseitigen wählte die sprache mehrfach je eine andere für zwei wurzelverwandte worte. Von **maiγh-a-s, *miγh-lā, *miγh-ti-s, *maiγh--tra-m* wurden die beiden ersten zu arisch *maigha-s* = skr. *mēgha-*, abaktr. *maēgha-* und lit. *miglà*, dagegen die beiden letzten zu **miγ'h-ti-s* = abaktr. *misti-s* (lit. *mįžti*) und **maiγ'h--tra-m* = skr. *mḗḍhra-m*. So *sargá-*, aber *sṛshṭá-*; *nir-mārgá-*, aber *mṛshṭá-*; *gnā́*, aber *jána-* (γόνος); *ásaghnōs*, aber *sṓḍhum*; *sāraghá-*, aber *sarā́ḍbhyas*; *vāghát*, aber *vā́ṭ*.

Andererseits wurde die selbe form in verschiedenen mundarten verschieden umgestaltet: **diγhta-* ward skr. *digdhá-* aber abaktr. *uz-dista-*. So noch skr. *bhárga-* glanz gegen abaktr. *barāza-* glanz, glänzend (skr. *bhrājá-* glänzend). Ja von einem und dem selben worte finden sich bisweilen im sanskrit selbst beide umgestaltungen neben einander: *gmás, jmás*; nachved. *yāga-*, ved.

-yāja-; san-dēghá-, san-dēhá-; mugdhá- RV., *mūḍhá-* AV.[1]). Vermuthlich waren dies ursprünglich local verschiedene doppelformen, sind also zu beurtheilen wie skr. *digdhá-* = abaktr. *dista-*. Den entsprechenden wechsel der tenues zeigen:

Ved. *lōpāçá-*, später *lōpāka-* schakal.

çarvarī 1) pl. die bunten thiere der Marut ved., 2) nacht (durch die gestirne bunt) neben *karvará-, karbará-, karvurá-, karburá-* gefleckt, gesprenkelt, BR.

çarkoṭá- eine bestimmte schlange AV., später *karkōṭaká-*, BR.

çrāntá- ermüdet, vedisch und nachvedisch neben ausschliesslich nachvedischem *klāntá- (çram, klam).*

çar, çṛ-ṇā́-ti zerbricht, *çīrṇá-* zerbrochen neben 4 *kar, kṛ-ṇā́-ti* verletzt, tödtet, *kīrṇá-* verletzt, getödtet; letztere sind allerdings nur von grammatikern angeführt, aber nicht fingirt, da *kīrṇa-* sich mit abulg. *krŭnŭ* »verstümmelt« deckt (voc. II, 25. 213).

Differenzen zwischen den arischen und slavolettischen sprachen zeigen sich fast nur in solchen worten oder veranlasst durch solche worte, welche nach unserer theorie einst *ϰ, γ, γh* hatten, erklären sich also durch die annahme, dass diese *ϰ, γ, γh* im slawischen und litauischen oder einem von beiden durch *k, g, gh,* im arischen durch *ϰ′, γ′, γ′h* = *ç, ź, źh* ersetzt sind[2]).

---

[1]) Nach Pāṇ. VIII, 2, 33 sollen auch die wurzeln *druh, snih, snuh* (unbelegt) entsprechende doppelformen bilden, die lingualen sind aber nicht belegt, nur *drugdhá-, snigdhá-* u. s. w.

[2]) Von den mir bekannten fällen, in denen man das umgekehrte verhältniss lit. *sz, ż* = skr. *k, g* angenommen hat, ist keiner ganz zweifellos.

Lit. *szlápias* nass : skr. *kṛpīṭa-* wasser (Fick I³, 52); wird bedenklich durch abulg. *kroplja* tropfe, *kropiti*, lit. *krápinti* besprengen.

Lit. *szuntù, szùsti* heiss, abgebrüht werden: skr. *kváth-ati* siedet, kocht; *szuntù* kann zu anord. *sióđa* sieden gehören, *sz* = *s* wie in *kiáuszas* schädel = anord. *hauss, maíszas* sack = skr. *mēshá-s* widder, schaffell (Bugge ztschr. XX, 1), *kermuszis* knoblauch = *κρόμυον* (Bugge ztschr. XIX, 419), *szelmů, szelmenis* giebel, dachfirst (Geitler lit. stud. 114) = abulg. *slěmę*, as. *selmo, σέλμα* (voc. II, 78); vergl. auch *kuszys* im folgenden (s. 126).

Lit. *żándas* kinnbacke : skr. *gaṇḍá-s* wange (Fick I³, 69); das *ṇḍ* ist unerklärt, ebenso das verhältniss in welchem skr. *jōḍa-* kinn zu ihnen steht.

Lett. *kaſa*, abulg. *koza* ziege : skr. *chā́gā* ziege, *chagalá-* bock; auch die übrigen laute der worte entsprechen einander nicht regelrecht.

Lit. *żadù, żadḗti* sagen, versprechen, *żódis* wort: skr. *gádāmi* spreche, abaktr. *jaidhyēmi* bitte; auch die vocale stimmen nicht, denn abaktr. *jaidhyēmi* : skr. *jagā́da* weist auf einen ablaut südeurop. *e : o* (s. 87), dagegen

axmân- ward einerseits arisch *açman-*, andererseits lit. *akmen-* *(akmũ)*, abulg. *kamen- (kamy)*; von der selben wurzel lit. *akũtai* hacheln (s. 117 no. 22).

Wz. *xru* hören ward einerseits arisch *çru-*, *çrush-*, skr. *çrush-ṭí-* gehorsam, abaktr. *çraosha-* gehorsam, *a-çrusti-* das nichthören, abulg. *sluti, slyšati,* lett. *sludināt* verkünden, andererseits lit. *klausýti,* preuss. *klausīton* hören.

Urspr. *svâxura-*, fem. *svâxrū-* ward einerseits skr. *çváçura-*, *çvaçrū́-*, abaktr. *qaçura-*, armen. *skesur*, lit. *szészuras*, andererseits abulg. *svekrŭ, svekry.*

Lit. *smakrà* kinn und skr. *çmáçru-* bart (Pott wzwtb. I, 393 anm.) vereinigen sich in urspr. *smaxr-*.

Abulg. *kry-ti* verbergen, bedecken: skr. *çar-aṇá-* schützend u. a. (voc. II, 285. 251 f.).

Lit. *klóti* bedecken, abulg. *klětĭ* haus, speicher, *oquoltod* SC. de Bacc.: skr. *çālā* obdach u. s. w. (voc. II, 253).

Abulg. *kloniti* neigen neben *sloniti* anlehnen: skr. *çri, çráyati* lehnen u. a. (voc. II, 252).

Lit. *daknũti* zerreissen, beissen (Geitler lit. stud. 80): skr. *dáçati, dáṃshṭra-*; abulg. *desna* gingiva, welches man mit skr. *daç, δάκνω* vergleicht, stimmt weder der bedeutung noch dem wurzelvocale nach.

Preuss. *pecku,* lit. *pekus* vieh (Ness.): abulg. *pĭsŭ* hund, arisch *paçu-*, urspr. *pâxu-*.

Lit. *kuszys* vulva: skr. *çushi-* spalt, loch, *κυσός,* lat. *cunnus* aus **cusnus* (Aufrecht ztschr. IX, 232). Die zugehörigkeit von *çushi-* ist aber nicht sicher, da im skr. die schreibung zwischen *sushi-* und *çushi-* variirt und letzteres aus ersterem entstanden sein kann wie *çúshka-* aus **sushka-* = abaktr. *huska-*. In *κυσός* müsste *σ* aus *σσ* vereinfacht sein wie in *μέσος, πόσος,* es könnte dann aus **κυσjος* entstanden sein. Die litauische variante *kužys* (Ness. wtb.) scheint nicht von bedeutung, da *kuszys* durch lett. *kūse* bestätigt wird; lit. *sz* = urspr. *s* s. 125 anm. unter *szuntù.*

žadù : žódis auf südeurop. *a : ā.* Abulg. *gadati* errathen, poln. *gadać* errathen, reden, lett. *gādāt* sorgen, besorgen, welche Miklosich aslov. lautl.[3] 272 zu den obigen zieht, halte ich nicht für verwandt, stelle sie vielmehr zu *goditi* gefallen, *goditi sę* sich ereignen, got. *gōds. gadati* ist »das richtige, gefällige, zutreffende sagen«, nslov. *zgoditi, pogoditi* in der bedeutung »errathen« belegt Mikl. lex. s. v. *goditi* aus Valjavec's mährchensammlung.

Lit. *kárvė* kuh, preuss. *curwis*, abulg. *krava* : abaktr. *çrva*-hörnern (zweisilbig gemessen, *çruva*-, Geldner metrik s. 23 f.), *cervus*, *κεραός* (Fick I³, 58).

Abulg. *kosa* sichel, lit. *kàsti* graben: skr. *ças* schneiden (s. 11); abulg. *o-sošiti* *ἀποκόπτειν*, welches von Fick vergl. wörterb. II³, 697 mit skr. *ças* verglichen ist, hat damit nichts zu thun, denn es ist von *socha* gabel, gegabelter baumstamm abgeleitet, bedeutet also eigentlich »abgabeln«, daher »abtrennen«.

Altserb. *cěvĭ* tubus, *cěvĭnikŭ* qui fistula canit, nserb. *cijev* weberspule, flintenlauf, slov. *cēv* röhre, russ. *cěvka* spulrolle sind im sonderleben deş slawischen aus europ. **kaivis* entstanden wie *cěna* = abaktr. *kaēna*, *cělŭ* = got. *hails*, preuss. *kailūstiskan* u. a., im litauischen entspricht aber *szeivà* weberspule, pfeifenrohr (Geitler lit. stud. 70), lett. *saiwa* weberspule[1]).

Lit. *kirmýti* schlafen (*ir* = skr. *ṛ*): skr. *çram*, *klam* müde werden (s. 125), mhd. *hirmen* ruhen, rasten (ztschr. XXI, 96).

Lit. *miglà*, abulg. *mĭgla* : *mįžti* (s. 116).

Lit. *ànksztas* enge: abulg. *ązostĭ*, abaktr. *āzaňh-* (s. 115).

Abulg. *gląbokŭ* tief, lit. *klampà* wiese, in der man einsinkt: skr. *jṛmbhatē* gähnt (voc. II, 293), dessen *j* wegen deş erscheinens vor *ṛ* wohl aus arischem *ź* entstanden ist (s. 73).

Poln. *gwiazda*, čech. *hvězda*, abulg. *zvězda* : lit. *żvaigżdė́*, lett. *ſwaigſne* stern.

Serb. *iž-ljegnem*, *-ljegoh*, *-ljeći* neben *iž-ljezem*, *-ljezoh*, *-ljesti* = abulg. *iz-lězą*, *-lěsti* ausgehen, auch bulg. *iz-legoʼa*, *s-legof* Miladin. 150. 305 (Miklosich aslov. lautl.³ 268), sonst durchweg *z*.

Abulg. *gąsĭ*, neupers. osset. *γāz*, armen. *sag* auş **gas* (Hübschmann ztschr. XXIII, 26. 391) : lit. *żąsìs*, skr. *haṃsá-s*, dessen *h* des litauischen wegen für arisch *źh*, nicht mit Hübschmann für ar. *gh* zu halten ist.

Abulg. *gradŭ* mauer, einfriedigung, stadt, abaktr. *geredha*-höhle, skr. *gṛhá-* haus (voc. II, 128), lit. *gàrdas* hürde, aber daneben *żàrdis* eingezäunter weideplatz, garten, preuss. *sardis* zaun.

Lit. *angà* enge öffnung : abaktr. *āzō* enge, abulg. *ązostĭ*, vgl. oben *ànksztas*.

---

1) Lit. *kė̃mas*, preuss. *caymis* dorf, *kaimýnas* nachbar, preuss. *kaimīnan* acc. stellt Schleicher beitr. I, 111 zu lit. *szeimýna*, preuss. *seimīns*, lett. *saime* gesinde. Ich halte beide gruppen nicht für verwandt, die letztere gehört zu abulg. *sěmĭ* persona, *sěmija* f. *ἀνδράποδα*, *sěminŭ* *ἀνδράποδον*.

Lett. *birga* qualm, *birkstīt* kohlen abstossen, preuss. *birga-karkis* kelle, *au-birgo* garkoch : skr. *bhṛjjáti* röstet, part. *bhṛshṭá-* (voc. II, 339).

Nbulg. *bŭrgo* schnell neben *bŭrzo* (Miklosich aslov. lautl.[3] 268), alle übrigen slawischen sprachen haben *z;* ob das *j* des zugehörigen skr. *bhuraj* (voc. II, 18. 4) *ǵ* oder *ź* sei, ist unbestimmbar; das *ž* von abulg. *brŭžaj* strömung, welches Miklosich aus *g* herleitet, kann ebenso gut aus *zj* entstanden sein, vgl. *pomyšljaj* cogitatio u. a. Mikl. vgl. gr. II, 82.

Lit. *bingùs* stattlich : skr. *bahú-*, *báṃhishṭha-*, abaktr. *bāzaṅh-* grösse, stärke, tiefe, lit. *bażmas* grosse menge aus **banżmas* (voc. II, 469).

In den fünfundzwanzig genannten stehen die gutturalen *k, g* nur vor solchen lauten, welche in den arischen sprachen *k, g, gh,* nicht *ḱ, ǵ, ǵh* fordern. Selten erscheinen auch vor hellen lauten die vertreter der arischen *ḱ, ǵ, ǵh* in wurzeln, welche anderweitig palatale spiranten haben. Die meisten von diesen bieten gar keine schwierigkeit.

Poln. *kruk* rabe, demin. *kruczę*, *kruczy* zum raben gehörig, *kruczy* es knurrt im bauche, lit. *kraukiu, kraukti* krächzen : skr. *króça-* geschrei, *króçati* schreit; die ursprünglich wurzelverwandten in der *a*-reihe ablautenden skr. *kṛka-vâku-* hahn, pfau u. s. w. voc. II, 287 f. haben auch im skr. *k;* in keiner europäischen sprache erscheint *kv.*

Abulg. *mlěko* milch, russ. *moločaj* wolfsmilch, falls es nicht germanisches lehnwort ist (voc. I, 72; II, 78): *mlŭzą*, arisch *marź-*.

Abulg. *trĭgnąti, trĭgati* zerreissen, 3. sg. aor. *trĭže* : skr. *tarh, tṛṇéḍhi* zermalmen.

Abulg. *mogą* kann, 2. sg. *možeši* u. s. w. : preuss. *massi* ich kann, du kannst, er kann, abaktr. *maz-*, skr. *mah-* gross.

Abulg. *lęgą* lege mich, 2. *lęžeši, lože* lager : preuss. *lasinna* er legt, *lasto* bett, *listis* heerlager (lit. *ligà* wiege, welches Fick I[3], 749 anführt, ist mir unauffindbar).

Lit. *blógas* schwach, russ. *blagoj* starrköpfig, dumm, *blažĭ* abgeschmacktes zeug : abulg. *blaznŭ* error, scandalum.

Abulg. *mězga* saft der bäume, cech. *mízha, mízdí* zieht Miklosich aslov. lautl.[3] 269 zu skr. *mih,* lit. *mįżti,* serb. *mižati* (= **mizjati*), nslov. *iz brěze mzi,* aus der birke träufelt es. *zg* stünde dann für *g* wie in *zvizdati* sibilare : lit. *żvìgti, żvėgti* quieken, *żvéngti* wiehern; *droždiję* hefen = preuss. *dragios;*

russ. *uzgŭ* neben *ugolŭ*, abulg. *ąglŭ* angulus (a. a. o. 290). Sicher ist diese etymologie nicht, da mhd. *meisch* m. trauben unmittelbar vor der kelterung, *meische-boden* sumpfboden sich mit *mězga* laut für laut deckt.

Lit. *blizgù, blizgĕti* glänzen, abulg. *blěskŭ, bliskati, blĭštati* : skr. *bhrāj* (s. voc. I, 72 und über den wechsel von abulg. *sk* und *zg* Miklosich aslov. lautl.[3] 290).

Abulg. *brězgŭ* morgendämmerung, russ. *brezžitĭ sja* dämmern, lit. *apibrészkis* morgendämmerung, *brĕkszta* es tagt stellt Miklosich zu skr. *bhrāj*; dann befremdet das *r*, da in Europa *l* in dieser wurzel herrscht. Ich ziehe sie daher lieber zu mhd. *brehen* plötzlich und stark leuchten. Skr. *bhrāç* ist unbelegt.

In diesen fällen, soweit sie sicher sind, ist aller wahrscheinlichkeit nach wie in den früher genannten zunächst nur *k, g* vor dunkelen lauten als ersatz für *ϰ, γ, γh* eingetreten und erst später *ḱ, ǵ* (abulg. *č, ž*) nach unursprünglicher analogie an stelle von *ϰ', γ', γ'h* gesetzt, also z. b. früher *mogą, *mozeši* (preuss. *massi*), erst später *možeši* (vgl. unten *ἄμφην, aqizi, urgueo, fluvius*). Das selbe gilt wohl von

Abulg. *gasnąti* erlöschen, lit. *gensa* Bretken (Bezzenberger z. gesch. 40) aus **gesna* (vgl. voc. I, 30 f.), jetzt *gĕstù, gèsti*, lett. *dſēstu, dſist* : skr. *jásatē* ist erschöpft, abaktr. *zah* erlöschen. Die völlige identität von alit. *gensu* und *gasną* führt auf die vermuthung, dass das lit. *e* an stelle eines älteren *a* getreten sei, entweder durch lautwandel (schwanken zwischen *a* und *e* s. Schleicher lit. gr. s. 31 f. Brückner fremdwörter 43 f. anm. 203, lett. *e* = lit. *a* Bielenstein lett. spr. I, 113) oder durch formübertragung, und dass *g* vor diesem *a* entstanden sei.

Aus der altirischen flexion nom. *ben* mulier, gen. *mná* u. s. w. (Zeuss-Ebel gr. celt. 214 ff.) hat Mahlow erkannt, dass die benennung des weibes ursprünglich in den starken casus den wurzelvocal bewahrt, nur in den schwachen verloren hatte: stark **γ'ănā*, schwach **γnā-*. Letzteres ward *gnā* = skr. *gnā́*, abaktr. *ghena, γυνή, βανά*, air. gen. *mná*, und zog die starke form nach sich, welche so zu *ǵânā* = abulg. *žena*, preuss. *genno*, got. *qinō*, air. *ben* (abaktr. *jéni*) ward statt des nach abaktr. *zīzanañti*, lit. *žéntas*, abulg. *zętĭ* zu erwartenden **γ'ănā* = abulg. **zena* u. s. w. Ausser dem irischen ward dann je eine form des ablautenden stammes unterdrückt. In der selben weise erklärt sich das verhältniss der wurzelverwandten abulg. *gos-podĭ, δεσ-πότης*, skr.

jás-pati-. Der stamm des subst. lautete ursprünglich stark **γās-* schwach **γ'ás-* (s. 15 f.), an stelle von **γās-* trat **gās-*, dessen *g* in *gospodĭ* vorliegt. Ob der anlaut von *δεσπότης* und *jáspati* das alte *γ'* oder ein durch **gās-* herbeigeführtes *ǵ* vertritt, lässt sich nicht entscheiden. So werden auch lit. *gentìs* blutsverwandter, *gemù, gìmti* geboren werden gegenüber *żéntas* schwiegersohn ihr *g* aus formen mit dunkelen oder gar keinen vocalen übertragen haben, z. b. *gamìnti* erzeugen, *áp-gamas* muttermal.

In den übrigen europäischen sprachen hat das verhältniss der slaw. lit. *k, g* : arisch *ç, ź, źh* die gestalt *kv, gv, ghv* : arisch *ç, ź, źh*. Es schliessen sich also ausser den benennungen des weibes hier an:

ὀπτώ einer kürzlich in Olympia gefundenen inschrift, welches mir A. Kirchhoff mittheilt, : skr. *ashṭá*, abaktr. *asta*, lit. *asztûnì*, abulg. *osmĭ*.

μάρπτω : skr. *març, mṛçáti* anfassen, berühren (Roth ztschr. XIX, 222).

ἐρέπτομαι : skr. *riç-áti* rupfen, abreissen, abweiden (BR.; voc. II, 257).

θεοπρόπος : skr. *praç-ná-*, lit. *praszýti* (L. Meyer ztschr. XXII, 61).

βρῖ, *βριαρός* : skr. *jri, uru-jrí-* sich weit ausdehnend, *jráyas* strecke, abaktr. *zrayaṅh-* see, apers. *daraya-* meer (voc. II, 331).

Aeol. *ἄμφην, αὔφην* (= *αὐχήν*) verhält sich zu got. *hals-agga* (voc. I, 183), čech. *vaz* genick, preuss. *winsus* hals (Burda beitr. VI, 402; *w* vorgeschlagen wie in *wyzere* see = abulg. *jezero*) wie das wurzelverwandte got. *aggvus* zu abulg. *ązŭ-kŭ* eng. Das *φ* wird seinen sitz ursprünglich nur in den starken casus vor *ω* gehabt haben **ἄμφων*, gen. *αὐχένος* = got. *agga, aggins*, woraus durch uniformirung die vorliegenden formen entstanden wie *ποιμήν*, *ποιμένος* aus **ποιμών*, *ποιμένος* = lit. *pëmŭ, pëmèns* (s. 15).

Got. *aqizi* axt, lit. *jekszis*, gen. *jekszio* m. und *jeksztis*, gen. *jeksztës* f. axt: lit. *asztrùs*, abulg. *ostrŭ* scharf, skr. *áçri-* schneide, kante u. s. w. *aq-iz-i* verhält sich zu **ἤκ-ος (τανα-ήκης, ἀμφ-ήκης)* wie *juk-uz-i* zu *ζεῦγ-ος*. Sein *q* wird im nom. acc. des zu grunde liegenden neutralen *s*-stamms entstanden und von da aus auch vor das *e (i)* der casus obliqui verschleppt sein (**akvas*, cas. obl. **akes-*; vgl. skr. *bhárgas*, cas. obl. *bhrājas-* s. 111). Das *k* ward durch das folgende *v* vor der lautver-

schiebung zu *g* erweicht und dies durch die verschiebung wieder zu *k* wie in *siggan* (lit. *senkù* sinken, vom wasserstande, abulg. *sęknąti* fluere, skr. *á-sak-ra-, a-sa-çc-át-* nicht versiegend, hom. ἐάφϑη), *qainōn* (air. *coinim* fleo Lottner ztschr. XI, 185), anord. *myrkr,* acc. *myrkvan* dunkel (russ. *merknutĭ* sich verdunkeln, skr. *marká-* das erlöschen, voc. II, 26. 132, preuss. *marko-pēzai* nachtgespenster, Pierson altpreuss. wörterschatz 26). Die alte erklärung von *aqizi* ist also lautlich vollkommen gerechtfertigt und begrifflich besser begründet als die lautlich unmögliche verbindung mit ahd. *ancho* butter, nach welcher *aqizi* die gesalbte, blanke sein soll (Fick III[3], 8). Lit. *jekszis* hat im anlaute *j* vorgeschlagen und verhält sich zu *aqizi* wie *ap-jèk-ti* blind werden zu *ák-las* blind (vgl. Schleicher comp.[3] 145). Der vocal des suff. *-as* ist wie wie in *tamsà* geschwunden und vor *s* dann *k* statt *sz* eingetreten. In beiden punkten verhält sich *jekszis* zu hypothetischem arischem **āças* wie *ànksztas* angustus zu abaktr. *āzañh-,* abulg. *ązos-tĭ.* Vergl. skr. *ág-ra- : áç-ri-* (s. 117).

Got. *aggvus* : abulg. *ązŭ-kŭ,* abaktr. *āzañh-;* vgl. oben ἄμφην, lit. *ànkztas, angà.*

Lat. *linguo* Priscian X, 11 (I, p. 503 f. H.) : skr. *līḍhá-,* lit. *lëžti,* abulg. *lizati.*

Lat. *urgueo* (belege für die schreibung mit *gu* bei Corssen krit. beitr. 68, Brambach hülfsbüchl. f. lat. rechtschreibung): lit. *verżiù vèrżti* drängen, schnüren, abulg. *po-vrĭzą* binde, *otŭ-vrĭzą* öffne; man darf vermuthen, dass lat. *gu* vor *e* erst durch verschleppung gekommen und vor dunkelen vocalen entstanden ist; vgl. got. *gaaggvidai : aggvus.*

Das selbe gilt von *fluvius,* wenn dies aus **flugvius* entstanden ist. Der in *confluges, fluctus* u. s. w. erscheinende guttural entspricht dem palatalen spiranten von abulg. *brŭzŭ* schnell, *brŭžaj* strömung, skr. *bhuraj* brodeln (voc. II, 4. 270), welcher auch im bulgarischen mit *g* wechselt: *bŭrgo, bŭrzo* s. 128.

Wo in den arischen sprachen *ḱ, ǵ, ǵh* und *ç, ź, źh* in wurzelverwandten worten mit einander wechseln, liegen stäts formen mit *k, g, gh* vermittelnd daneben, ist also die selbe erklärung, welche wir für abulg. *mogą : možeši :* preuss. *massi* aufgestellt haben (s. 129), möglich.

Abaktr. *ghena : jéni : zīzanañti* (s. 129. 115).

Skr. *gáya-, jigáya : jáyati,* abaktr. *jayañt- :* skr. *jináti,* abaktr. *zināṭ* (s. 115).

Skr. *gabhīrá-*, *gámbhan-* : abaktr. *jāfnu-* : skr. *jámbha-*, abaktr. *zafan-*, abulg. *ząbŭ*, falls diese mit ersteren überhaupt verwandt sind (s. 88).

Arisch *aghá-*, abaktr. *aghana* : ar. **aǵhi-* = abaktr. *azhi* : abaktr. *āzō* (s. 115); in *azhi-*, slov. *vōž*, lit. *angìs*, lat. *anguis* ist *ǵh* urindog., also vielleicht die erklärung anzuwenden, welche für die alsbald zu erwähnenden slavolettischen *k̑*, *ǵ* vor hellen lauten an stelle von *κ'*, *γ'*, *γ'h* möglich ist.

Abaktr. *drakh-ta-* = lit. *druktas* : *drazh-aiti* : *dereza* = lit. *dìržas* u. s. w. s. 115.

Skr. *jaṅ-gah-ē* : abaktr. *jazh-u-* : abaktr. *zañg-a* (s. 116).

Skr. *gha*, abaktr. *ga-ṭ*, abulg. *go*, lit. *gu* : skr. *ha*, abulg. *že*, lit. *gi* : skr. *hí*, abaktr. *zī*, bulg. *zi* (s. 95).

Skr. *rōká-*, lit. *laúkas*, abaktr. *raokhshna-*, preuss. *lauxnos*, kypr. *λοφνίς* : skr. *rṓcatē*, abaktr. *raocayēiti*, abulg. *luča* : skr. *rúçant-*, abulg. *lysŭ* (s. 117).

Wollen wir ordnung schaffen, so haben wir anzunehmen, dass auch in diesen fällen ursprünglich laute der reihen IIa und IIb *κ*, *γ*, *γh* und *κ'*, *γ'*, *γ'h* zu grunde liegen [1]) und die störungen nur folge der ersetzung von *κ*, *γ*, *γh* durch *k*, *g*, *gh* sind.

Verschwindend gering an zahl sind ihnen gegenüber die lit. *k*, *g*, abulg. *č*, *ž*, german. *hv* vor hellen lauten im wechsel mit palatalen spiranten ohne nebenliegende *k*, *g* vor dunkelen lauten, welche die störung erklären.

Lit. *kérdžus* hirt, abulg. *črěda* herde : skr. *çárdhas* herde, schar, abaktr. *çaredha-*, apers. *tharda* art, gattung, doch steht daneben mit gutturalem anlaute und dunkelem wurzelvocale abaktr. *karedha-* in *evītō-karedha-* scharen von schlechten anführend.

---

[1]) Das armenische hat in einigen fällen *ts*, den lautgesetzlichen vertreter von arischem *ś*, slaw. *z*, lit. *ž*, im auslaute von wurzeln, welche im arischen und slavolettischen nur *g* oder *ǵ* (reihe Ia, b) zeigen: *buits* speise (skr. *bhuj*), *ōtsanel* ungere (skr. *añj*), *ltsel* jungere (skr. *yuj*), *lūtsanel* lösen (skr. *ruj*), *ortsal* *ἐρεύγεσθαι* (lit. *riáugmi*, abulg. *rygati*), s. Hübschmann ztschr. XXIII, 25 f. 395. Da in armen. *ōdz* schlange (a. a. o. 26) der lautgesetzliche vertreter von arischem *śh*, slaw. *z*, lit. *ž* gegenüber den einstimmig auf *ǵh* führenden abaktr. *azhi-*, sloven. *vōž*, lit. *angìs*, lat. *anguis* erscheint, ist in allen diesen fällen die unregelmässigkeit wohl auf seite des armenischen, d. h. *ts* und *dz* sind wohl erst im sonderleben dieser sprache entstanden wie im neupersischen *z* an stelle von abaktr. apers. *j* (Hübschmann ztschr. XXIII, 395), nicht fortsetzungen indogermanischer *γ'* und *γ'h*.

Got. *hvairnei* κρανίον : skr. *çiras.*

Falls abulg. *nižaje* infra : *nizŭ* eine »organische« bildung ist, wofür es Miklosich aslov. lautl.[3] 268 hält, ist es hier zu erwähnen. Doch ist wohl das *ž* des nach jüngerer art gebildeten comparativs *nižaje* aus dem älteren *niže* = **nizje* übertragen ebenso wie das von *nižĭnĭ* ὁ κάτω neben *nizĭnĭ.*

Lit. *gembė* pflock, falls es, wie man annimmt, zu *żamba,* abulg. *ząbŭ,* abaktr. *zafan-,* skr. *jámbha-* gehört; sehr zweifelhaft, vgl. s. 88 anm.

Lit. *gìrnos,* preuss. *girnoywis* (voc. II, 494), abulg. *žrĭny,* got. *qairnus* mühlstein : lit. *žìrnis* erbse, preuss. *syrne,* abulg. *zrĭno,* got. *kaurn,* falls beide gruppen, wie man allgemein annimmt, verwandt sind und nicht vielleicht erstere zu skr. *gar* verschlingen (lit. *gérti*) gehört.

Lit. *gèltas,* abulg. *žlĭtŭ* gelb : abaktr. *zairita-;* abulg. *žlŭčĭ* (aus **žĭlčĭ*) neben *zlŭčĭ* galle; russ. *želknutĭ* gelb werden, poln. *żołknąć* : abulg. *zlakŭ* grünes kraut, ζέλκια· λάχανα. Φρύγες Hesych.; im übrigen haben die wurzel- und begriffsverwandten in den slavolettischen und arischen sprachen *γ'h,* abulg. *zelenŭ* grün, lit. *żélti* grünen, *żálias* grün, *żolě* kraut, abaktr *zairi-* gelb, *zàraç-ca* galle (zand-pahl. gl.); abulg. *zlato,* lett. *felts* gold, abaktr. *zaranya-*[1]).

Sicher ohne nebenliegende *k, g* vor dunkelen lauten sind also nur die beiden letztgenannten lit. *gìrnos*, *gèltas* und got. *hvairnei,* d. h. je ein beispiel für die tenuis, media und aspirata. Möglich, dass auch ihnen einst worte mit anlautenden *ka, ga, gha* zur seite lagen, welche die störung veranlasst haben, später

---

[1]) Was Fick I[3], 81 wie andere unter eine wurzel *ghar* zusammenstellt, sondern die hier in betracht kommenden sprachen in drei lautlich und begrifflich von einander geschiedene gruppen. 1) die oben genannte mit anlautendem *γh*, auslautendem europ. *l* (ausser german., ahd. *gruoni* neben *gelo, galla,* und lat. *germen*, *grāmen* neben *helvus*, *holus*), Curtius g. e. no. 197. 200, grundbegriff grün, gelb; 2) slavolett. *źer-* leuchten, sehen, abulg. *zĭrěti* sehen, *zorŭ* das sehen, *zorja* glanz, lit. *żiurěti* sehen, *żėrěti* glänzen, *pá-żaras* schein am himmel, der dem tagesanbruche vorauf geht und der morgenröthe folgt; 3) *ghar* glühen mit *r* in allen sprachen, wieder mit ausnahme der germanischen (ahd. *gluoan* neben *warm*), skr. *gharmá-*, *ghṛṇá-*, abaktr. *garema-*, lat. *formus*, got. *varms*, preuss. *gorme* hitze, *goro* »vuerstant«, *garrewingi* brünstig, lit. *gáras* dampf, abulg. *gorěti* brennen, *grěti* wärmen, mit palatalen skr. *háras* gluth = θέρος, θερμός, abulg. *žeravŭ* glühend, *žeravije*, *žeratŭkŭ* haufen glühender kohlen, *po-žarŭ* (aus *-*žĕrŭ*) feuersbrunst.

aber verloren gegangen oder mir unbekannt geblieben sind. Doch ist ebenfalls denkbar, dass, wie *κ, γ, γh* durch *k, g, gh* ersetzt sind, so auch die zugehörigen *κ', γ', γ'h* vereinzelt durch die entsprechenden laute der anderen reihe *k̑, ǵ, ǵh* direct verdrängt seien. Ganz ausnahmslose lautgesetze, d. h. deren ausnahmen wir alle erklären können, gehören ja noch zu den grössten seltenheiten.

Wenn es gelungen ist die vermischungen der Ascoli-Fickschen beiden gutturalreihen bis auf die wenigen zuletzt genannten alle durch den ansatz unserer reihe *κ, γ, γh,* deren verschiedene ersetzung in den einzelnen sprachen die störungen hervor rief, zu erklären, so ist damit die existenz dieser reihe bewiesen.

Weiter wird dadurch der lautwerth unserer reihen Ia, b negativ bestimmt. Indog. **γnā* weib ist schon in der ursprache zu *gnā* geworden: skr. *gnā,* abaktr. *ghena* u. s. w. s. 129. Andere gleich alte reihenwechsel sind ebenda erwähnt. Sie wären nicht möglich gewesen, wenn, wie vielfach, zuletzt von Collitz (Bezz. beitr. III, 190), angenommen wird, an stelle von skr. *k, g, gh* in der ursprache *kv, gv, ghv* gestanden hätten. Zu der zeit, als **γnā* in *gnā* übergieng, kann letzteres nicht *gvnā* gesprochen sein. Die ersetzung von *κ, γ, γh* durch *k, g, gh* wäre unmöglich gewesen, wenn letztere sich von ersteren durch das plus eines *v* unterschieden hätten. Hieraus folgt, dass wo europäische sprachen, wie in *βανά,* got. *qinō,* air. *ben* (gen. *mná*), ein *kv, gv, ghv* gegenüber arisch-slavolettischen *k, g, gh* zeigen, erstere ein *v* nach abtrennung von letzteren neu entwickelt, nicht letztere ein *v* verloren haben. Das griechische hat, wie sich zeigen wird, vor *ε, ι, j* das *v* ebenso wenig wie die arischen und slavolettischen sprachen. Unsere s. 123 aufgestellten vier gutturalreihen müssen also in anderer weise geschieden gewesen sein. Entweder wurden Ia und Ib *(k, g, gh* und *k̑, ǵ, ǵh)* weiter hinten in der mundhöhle articulirt als IIa und IIb *(κ, γ, γh* und *κ', γ', γ'h),* dies ist ungefähr die ansicht von Ascoli, Möller (die palatalreihe Lpz. 1875 s. 17) und Leskien (decl. XXV). Oder Ia, b waren verschlusslaute, dagegen IIa, b affricaten oder spiranten, wofür die übereinstimmende spirantennatur von skr. *ç,* slaw. *s,* lit. *sz* u. s. w. geltend gemacht werden kann[1]). In

[1]) In der anzeige von Leskiens declination (Jen. lit. ztg. 1877 artikel 247) habe ich darauf hingewiesen, dass skr. *çváçura-,* lit. *szészuras,* armen. *skesur*

den übrigen sprachen wären dann diese indogermanischen spiranten zu verschlusslauten geworden wie im germanischen und lateinischen bekanntlich alte spiranten zu tönenden verschlusslauten *g, d, b* geworden sind. Eine feste entscheidung zwischen den beiden angedeuteten möglichkeiten wird erst zu gewinnen sein, wenn die einschlägigen verhältnisse in den einzelsprachen viel sorgfältiger, als bisher geschehen, erforscht sein werden.

Hat die ursprache an stelle von skr. *ç* zwei laute gehabt, je nachdem ein *i*-farbiger oder nicht-*i*-farbiger laut folgte, dann wird sie auch schon skr. *c* von *k* irgendwie unterschieden haben. Im slawischen entspricht bekanntlich das verhältniss von *k, g* : *č, ž* dem arischen von *k, g, gh* : *ḱ, ǵ, ǵh*. Auch das litauische hat wie das slawische und lettische von den gutturalen geschiedene palatale, nur sind sie noch nicht assibilirt, sondern reine palatallaute geblieben. Die schrift scheidet die vor *e, i* stäts palatalen *k, g* von den vor allen übrigen lauten tief gutturalen *k, g* nicht, wohl aber die aussprache, s. Schleicher lit. gr. 17 f. Auf diese dinge soll hier noch nicht eingegangen werden, da sie im allgemeinen als bekannt vorausgesetzt werden können, im einzelnen freilich noch mancher aufklärung bedürfen. Zunächst will ich die entsprechenden erscheinungen des griechischen, welche ich früher schon berührt habe, ins auge fassen.

V.

Die palatalen im griechischen.

A. Tenues.

Auf den zusammenhang des an stelle von *k* oder *kv* anderer europäischer sprachen erscheinenden *τ* mit dem arischen *c* habe ich in der anzeige von Ficks buche »die ehemalige spracheinheit der Indogermanen Europas« (Jen. lit. ztg. 1874

---

auf eine gemeinsame grundform *śváśura-* (*ś* palatale spirans) führen, deren anlautendes *śv* aus dem *sv* der übrigen sprachen durch assimilation an den anlaut der zweiten silbe nur zu einer zeit entstehen konnte, als letzterer eine spirans war. Ist die übereinstimmung der genannten formen kein zufall, so beweist sie also, dass skr. *ç*, lit. *sz*, slaw. *s* schon spiranten waren, als die arischen und slavolettischen sprachen noch nicht von einander getrennt waren.

artikel 201) hingewiesen und die von Curtius (stud. VII, 267 f.) dagegen erhobenen einwände in der anzeige des sie enthaltenden bandes der »studien« (Jen. lit. ztg. 1875 artikel 588) zu entkräften versucht. Die resultate der beiden vorhergehenden abschnitte geben wesentlich neue gesichtspunkte für die beurtheilung dieses verhältnisses. Curtius hat ganz recht, wenn er sagt: »es ist gewiss kein zufall, dass griech. *τ* für *κ* nur vor *ε* und *ι* sicher nachweisbar ist«. Da aber arisches *c* ebenfalls nur vor *â, i, y* entstanden ist und ursprünglich nur vor diesen lauten erschien, so beweist dies argument nichts gegen den historischen zusammenhang des griechischen *τ* mit arischem *c*. Ob ein solcher anzunehmen ist, kann erst nach untersuchung der einzelnen fälle des »dentalismus« erörtert werden.

Jedem der sicher aus gutturalen entstandenen *τ* entspricht arisches *c* : *τέ* = *ca*, lokr. *ἔντε* = lit. *ikì* (d. i. *į-kí*) bis, *-τε* in *ὅ-τε* = skr. *-cā* in *paç-cā́* (s. 97), *τείω* = *cáyatē* rächt, *πέντε* = *páñca*, *τέτορες* = *catvā́ras*, *τίς* = abaktr. *cis*[1]), *ἀνα-τέλλει* : *uc-carati* (s. 138), *τέλσον* : *carshaṇi-* (? s. 89 anm.). Andere beispiele, in welchen einst vorhandenes *τj* = arisch *cy* weiter zu *σσ*, *ττ* geworden ist, werden sich im verfolg ergeben. Nur für *τινάσσω* fehlt bis jetzt jeder auswärtige anhalt; dass sein *τ* aus *κ* entstanden ist, zeigen *ἀκινάγματα* = *τινάγματα* Et. magn. 48, 39, *ἀκιναγμός* = *τιναγμός* Hesych. (Lobeck pathol. elem. I, 20, Curtius g. e.[4] s. 482).

Vor allem wichtig ist, den wechsel von *τ* mit *π* zu beobachten. Er zeigt sich deutlich zunächst in sieben fällen. Von diesen haben fünf in den arischen sprachen den genau entsprechenden wechsel zwischen *c* und *k*, im sechsten und siebenten sind wenigstens die selben bedingungen für ihn vorhanden wie für *c* : *k*.

1) *τίς*, *τέο* : *πότερος*, ion. *κότερος* = abaktr. *cis*, *cahyā* (s. 91 f.) : *katāra-*, skr. *katará-*.

2) *τείω* : *ποινή* = skr. *cáyatē* : abaktr. *kaēna* (s. 78).

3) *πέντε* : *πέμπτος* = abaktr. *pañca* : *pukhdha-*, skr. *páñca* : *paṅktí-*; das ordinale hat wegen betonung des suff. *-ta-* (s. 30 anm.) schon in der ursprache den auslautenden vocal des car-

[1]) Den einwand von Curtius stud. VII, 270, dass in dem auf *i* auslautenden stamme des interrogativs der palatal nicht gemeinarisch sei (skr. *kis*, *kim*), hoffe ich oben s. 66 erledigt zu haben.

dinale verloren, wie die übereinstimmung von *pukdha-*, *πέμπτος*, *quintus*, ahd. *finfto*, lit. *pènktas*, abulg. *pętyj* lehrt. Skr. *pañcathá-* ist neubildung.

Um lesb. *πέμπε* für *πέντε*, kypr. *πεμπαμέρων* (Deecke-Siegismund stud. VII, 235. 237) und *πείσει* (a. a. o. 252) = *τίσει*, welche aus diesem regelmässigen wechsel von *τ* vor *ε* und *ι* mit *π* vor anderen lauten heraus treten, richtig zu beurtheilen, muss man erwägen, dass das lesbische in *τέ*, *τίς*, *Κλεοτείμω* Conze reise auf Lesbos tafel IV, 5, *ἀντιτιμασαμένω* taf. XII A, 17, *τιμάσω* B, 17, *ἐντίμοις* Cauer delectus 126, 13, *τείμαις* 127, 5. 6, das kyprische in *σίς* = *τίς* und *Τιμοχάριϝος* Deecke-Siegism. stud. VII, 251 f. 259 vor hellen vocalen wie die übrigen dialekte die dentale wandlung haben[1]). Daraus ergiebt sich, dass *πέμπε* sein *π* aus *πέμπτος*, *πεμπάς*[2]), *πεμπάζειν* und *πείσει* das seinige aus *ποινή* und dem perfectum, welches einst **πεποjα* gelautet hat[3]), übertragen hat, gerade so, wie früher das *π* von *ϝέπιjα (ϝέπεα)* z. 26 der grossen inschr. von Idalion aus *ϝέπος* übertragen ist. In *πείσει* hat die übertragung erst nach trennung des kyprischen vom arkadischen stattgefunden, wie *ἀπυτειέτω* z. 45, *ἀπυτεισάτω* z. 37, *ἐστεισιν* z. 39 der tegeatischen inschrift (Bergk index schol. Halens. 1860/61 = Cauer delectus no. 117) zeigen.

4) *τριοττίς* Arcad. p. 35, 12, *τριοπίς* Pollux V, 98, Hesych. *(περιτραχήλιον τρεῖς ἔχον ὀφθαλμοὺς ὑαλοῦς)* zu *ὄψομαι*, *ὄπωπα*, *ὀπή* loch u. s. w. (Curtius g. e.[4] 457). Das *ττ*, auf dessen entstehung Curtius nicht näher eingeht, findet sich auch in *ὄττις· ὄψεις* Hesych. Baunack stud. X, 81 erklärt *ττ* als kretische

---

1) *ὄπι*, welches D.-S. stud. VII 256 = *ὄτε* setzten, ist davon zu trennen, da jetzt D.-S. mit allen übrigen erklärern das erste wort der idalischen inschrift nicht mehr *ὧδε* sondern *ὄτε* lesen (stud. IX, 98), in einer und der selben inschrift aber nicht *ὄτε* und *ὄπι* als verschiedene formen des selben wortes vorkommen können. Curtius stud. VII, 256 deutet *ὄπι* als *ὄφι*, Ahrens philologus 35 (1875), s. 73 als *ἐπεί*.

2) Das *α* von *πεμπάς* = skr. *pañcát* ist aus »nasalis sonans« entstanden, wie *δεκάς* = skr. *daçát*, abulg. *desętĭ* (Benfey, der indog. stamm des zahlwortes »zwei« ist *du* s. 20 f. aus d. XXI bde. der abh. d. Götting. ges. d. w.) und noch deutlicher *τριάς* = lat. *triens* lehrt. Das verhältniss von *πέντε* : *πεμπάς* ist also ebenso begründet wie das von abaktr. *jamaiti* : *gata-* s. 87, vgl. auch das unten über *βάλλω* und *βαρύς* bemerkte.

3) Vgl. *δείδω* = **δεδϝοjα* Mahlow ztschr. XXIV, 294 und abaktr. *cikayaṭ* er soll büssen.

assimilation von *κτ* (**ὀκ-τι-ς*). Dies ist aber unmöglich, da *τριοττίς* kein kretischer sondern ein attischer ausdruck war; Eustath. zur Il. p. 976, 37: *Οἱ δέ φασι τριόφθαλμα, ἃ οἱ Ἀττικοὶ τριόττια καὶ τριοττίδας καλοῦσιν.* Vielmehr wird der palatal, welcher anlautend und inlautend hinter consonanten zu *τ* geworden ist (*τίς, πέντε*), zwischen vocalen zu *ττ* geworden sein wie in *ὅ-ττι*, lesb. *ὄ-ττι* (Ahrens I, 127, Conze reise auf Lesbos taf. IV, 3, 5. VI, 1, 16) und das verhältniss von *ὄττις* zu *ὀπή, ὄψομαι* dem von abulg. *oči* zu *oko, okno* entsprechen. Das *π* von *τριοπίς*, welches L. Dindorf im Thesaurus graecae linguae und M. Schmidt zu Hesych. für graphische entstellung aus *ττ* halten, lässt sich erklären wie das von *πέμπε*. Dem stamme *ὀττι-* entspricht ganz genau abaktr. *ashi* du. die augen. Arisch *k* + *s* wird abaktr. *khsh* (s. 119 f.) und erscheint in *aiwy-âkhshayêiñti* sie beaufsichtigen, *aiwy-âkhstar-* aufseher, das *sh* von *ashi* kann also nicht aus *k* + *s* entstanden sein, vielmehr verhält sich *ashi* zu *âkhshayêiñti* wie *hashi-* freund (s. 66) zu *hakhsh*.

5) *τέτορες* : **πτρά-πεζα, *πτρυ-φάλεια* = arisch *catvâras* : **kturia-* (s. 47). Lesb. *πέσσυρες, πέσυρα*, böot. *πέτταρα, πετταράκοντα* haben in den ersten silben eine contamination von *τετορ-* und **πτϝαρ-, *πτρα-*, wie a. a. o. ausführlich erörtert ist, also *π* vor *ε* ebenso unursprünglich wie lesb. *πέμπε*. Dass auch im lesbischen vor *ε* ursprünglich *τ*, nicht *π*, stand, lehrt *τετραβαρήων* (Alcaeus bei Hesych., Ahrens I, 41).

6) Aehnliche störungen wie in der vierzahl haben bei zwei wortsippen statt gefunden, deren zusammengehörigkeit, so viel ich sehe, noch nicht bemerkt ist. Zu skr. *cárati* stellt man mit recht *πέλω, πέλομαι, πόλος, ἀμφίπολος, πωλέω* (Benfey ztschr. VIII, 94, Curtius g. e.[4] 463). Nicht minder gehören aber dazu *τέλλει, ἀνατέλλει, ἐπιτέλλεται, ὑπερτέλλει, ἀνατολή*, welche wie skr. *uc-carati* vom aufgange der gestirne gebraucht werden; *ἔτειλαν Διὸς ὁδόν* Pind. Ol. II, 70 sie wandelten den weg des Zeus, vgl. *samânố ádhvâ svásrôr anantás tám anyânyâ caratô devâçishṭê* RV. I, 113, 3. Der zusammenhang beider sippen wird namentlich durch die, abgesehen von dem verschiedenen tempus vollständige synonymität von *περιτελλομένων ἐνιαυτῶν* und *περιπλομένων ἐνιαυτῶν* bei Homer klar. In diesen beiden formen stehen *τ* und *π* an ganz richtiger stelle *-τελλομένων* : *-πλομένων* = *πέντε* : *πέμπτος* = skr. *çôc-a-ti* : *çuk-lá-* (s. 72). Indem die präsensbildung mit *-ja-* und die mit *-a-* ihrer an-

wendung nach verschieden specialisirt wurden, fielen beide sippen aus einander, so dass in jeder der ursprünglich in beiden durch die folgenden laute bedingte wechsel von *τ* und *π* verschieden ausgeglichen wurde: *ἔπλετο* und *πόλος* übertrugen ihr *π* auf das präsens *πέλομαι*, dagegen *ἀνατέλλει* sein *τ* auf *ἀνατολή*. Das nun unveränderliche *τ* entspricht völlig dem unveränderlichen *c* von skr. *car*.

7) *ἔτετμον* : *πότμος* (de Saussure mémoire sur le système primitif des voyelles p. 74), abulg. *četa* vereinigung, schar, *sŭčetati* vereinigen, verbinden.

Vorstehende sieben sind die einzigen fälle, in welchen unverändertes *τ* neben *π* liegt [1]). Ihre zahl verdoppelt sich, wenn wir die folgenden hinzu rechnen.

8) *πέσσω* : *πεπτός* = skr. *pacyátē* : *paktá-s*.

9) *ὄσσα* : *ϝέπος* = skr. *vácya-s* : *vāká-s*.

10) *λεύσσω*, *λοῦσσον* der weisse kern des tannenholzes: *λοφνίς* (*λαμπάς* Hesych.) = skr. *rōcya-* (part. nec. zu *ruc*), abulg. *luča* : abaktr. *raokhshna-* (s. 117).

11) *ἀοσσητήρ* : *ἕπομαι* (Curtius no. 621) = skr. *sácya-* den man werth halten muss : *sākám*.

12) *ὄσσε*, *ὄσσομαι* : *ὄπωπα*, *ὄψομαι*, *ὤφθην*, *ἐπόπτης*.

13) *ἐνίσσω* : *ἐνίπτω*, *ἐνῑπή*, *ἐνένῑπον*, *ἠνίπαπον*.

14) *φάσσα* : *φάψ*, *φαβός*.

Da die arischen *k̑i*, *k̑a* durch *τι*, *τε* vertreten werden, fordert die consequenz auch vor *j*, vor welchem die arische grund-

---

[1]) Das verhältniss von *τηλοῖ* zu lesb. *πήλυι* ist noch nicht erklärt (s. Curtius g. e.[4] s. 482). Ich habe früher Benfeys zusammenstellung mit skr. *caramá-* der äusserste, letzte (wzlex. II, 237) adoptirt. Dagegen sprechen die verschiedene quantität der vocale und besonders der vor gemeingriechischem *η* unerklärliche wechsel zwischen *τ* und *π*. Daher möchte ich vermuthen, dass **τϝηλοι* die grundform ist, aus welcher einerseits durch schwund des *ϝ* *τηλοῖ*, andererseits *πήλυι* geworden ist, wie *Ἀσπένδιος* aus *ΕΣΤϝΕΔΙΙΥΣ* (Siegismund stud. IX, 93). Auf diese weise gelangt man auch zur vermittelung mit lit. *tolì* fern, dessen *t* nicht, wie Benfey wollte, aus *k* entstanden sein kann. Das litauische hat mehrfach *v* hinter consonanten verloren: *szészuras* = skr. *çváçura-s*, *sápnas* = anord. *svefn*, *áugęs* aus **aug-vęs*, wie *dá-vęs* (so zu theilen) zeigt, *platì* = skr. *pṛthvī́* (das feminine *i* ward im lit. german. lat. die ursache des declinationswechsels der adjectivischen *u*-stämme, *suavis* = *svādvī́*, vgl. beitr. IV, 266). So kann lit. *tolì*, preuss. *tālis* aus **tvēli* entstanden sein, indem das *v* wie in *sápnas* aus *svepnas* den vocal dunkeler färbte.

sprache stäts *c*, nie *k* hatte, vorhistorisches τ oder die palatale tenuis, welche vor vocalen zu τ geworden ist, anzusetzen. Und da ursprüngliches *tj* im griechischen gleiche veränderungen erlitten hat wie arisches *k̄j*, hindert nichts, obige formen vor beginn der specifisch griechischen assimilation als *πέτjω, *ϝότjα, *λεύτjω, *λοῦτjον, *ἀοτjητήρ, *ὄτjε, *ὄτjομαι, *ἐνίτjω, *φάτjα anzusetzen und entsprechend in allen fällen, für welche man jetzt noch *kj* als griechische urlaute annimmt. Für ὄσσε ist der ursprung aus *ὄτjε durch τριοττίς (s. 137) erwiesen. Schon Schleicher (z. vergl. sprachengesch. 152. 153) hat die entwickelungsstufen von *kj* zu σσ theoretisch als *kj, k̄j, tj, ts, ss* angesetzt; *tj* als durchgangsphase nehmen auch Grassmann (ztschr. XI, 36) und Curtius (g. e.[4] 655 f.) an. Alle drei gehen freilich für das griechische noch von *kj* aus, während jetzt wohl fest steht, dass schon lange vor sonderexistenz des griechischen die worte, welche in historischer zeit mit σσ, ττ erscheinen, ein palatales, nicht mehr ein intact gutturales *k* hatten. Ascolis argumentation zu gunsten eines wandels von πj in σσ, ττ (krit. stud. 357) ist durch die hier zusammengestellten thatsachen erledigt. Ein sicheres beispiel dieses überganges ist trotz Ascoli (a. a. o. 336) noch nicht beigebracht.

Es hat sich also ergeben, dass τ vor ε, ι, *j* mit π vor anderen lauten ursprünglich ebenso regelmässig wechselte wie in den arischen sprachen *c* mit *k*, mithin bei ungestörter entwickelung nicht π dem arischen *c* entspricht, wie man mehrfach angenommen hat (A. Kuhn ztschr. XI, 308, Ascoli corsi p. 85), sondern τ. Thatsächlich steht allerdings bisweilen π einem arischen *c* gegenüber; ausser in den bisher behandelten fällen noch in εἶπε = *ávōcat*, ἕπεται = *sácatē*, λέλοιπε = *rirḗca*. Natürlich sind diese durch spätere ausgleichungen zu erklären und entsprechen so genau wie möglich denen, in welchen das sanskrit einen guttural einem altbaktrischen palatal gegenüberstellt. Von denjenigen beispielen für den »labialismus« bei Curtius s. 452 f., denen im sanskrit ein genau entsprechendes wort zur seite steht, bleibt nur noch eins übrig, ἧπαρ, ἥπατος = *yákṛt, yaknás*. Dass es unserer regel völlig entspricht, ist um so wichtiger, als bei der isolirtheit dieses wortes an unursprüngliche lautausgleichungen nicht zu denken ist[1]). Das ver-

[1]) Um missverständnissen vorzubeugen, bemerke ich, dass ich nicht der ansicht bin, j e d e m skr. *k* entspreche von rechtswegen π. Denn mehr-

meintlich einheitliche europäische *kv* gegenüber arischem *c* und *k* erhält durch diese thatsachen einen bedenklichen stoss. Ficks herleitung von *τ* aus *κϝ* (spracheinheit 17) ist lautphysiologisch unmöglich. Ueber *ὀπτώ* : skr. *ashṭā́*, *μάρπτω* : skr. *mṛçáti*, *ἐρέπτομαι* : *riçáti*, *θεοπρόπος* : *praçná-* s. o. s. 130.

Etymologien, welche directe entsprechung von *πι* und skr. *ci* voraussetzen, sind hiernach von vornherein verdächtig. Sich anlehnend an Fröhde beitr. z. lat. etymol. s. XIV hat Bezzenberger beitr. II, 272 *νή-πι-ος* und *πι-νυ-τός* nebst zubehör mit skr. *ci*, »präsensthema *ci-nu-* wahrnehmen, sein augenmerk auf etwas richten, aufsuchen« verbunden und erklärt, es liege hier »wieder« ein fall vor, »der nicht zu den behauptungen J. Schmidts Jen. lit. zeitg. 1874 art. 201, 1875 art. 588 stimmt«. Zunächst giebt es einen präsensstamm *cinu-* mit den angegebenen bedeutungen im RV. überhaupt nicht, vielmehr nur einen nach der III cl. *ci-ki-*. Nur »mit *vi* berühren sich beide wurzeln [1. *ci*, präs. *ci-nu-* schichten und 2. *ci*, präs. *ci-ki-* wahrnehmen] so nahe, dass die scheidung bisweilen schwierigkeiten macht«, BR. II, 1002. Ich sehe aber nicht, warum BR. und Grassmann die folgenden beiden stellen, welche allein im RV. den präsensstamm *cinu-* in einer auf das intellectuelle gebiet hinüberstreifenden verwendung zeigen, unter 2 *ci* »wahrnehmen« und nicht vielmehr unter 1 *ci* »schichten« setzen: IV, 2, 11: *cíttim ácittim cinavad ví vidvā́n pṛshṭhḗva vītā́ vṛjinā́ ca mártān* (»verstand und unverstand der menschen sondre er klug wie grad' und krumme thieresrücken« Grassm.), X, 86, 19: *ayám ēmi vicā́kaçad vicinván dā́sam ā́ryam* (»ich hier gehe scharf blickend einher, Arier und barbaren unterscheidend« Gr.), während sie unter 1 *ci* + *vi* davon sehr wenig verschiedene wendungen verzeichnen, z. b. *vrīhī́n āharēc chuklā́mçca kṛshṇā́mçca vícinuyāt* TS. II, 3, 1, 3 weisse und schwarze reiskörner soll er von einander sondern. Namentlich in der ersten stelle des RV. sehen

---

fach ist arisch-slavolettisches *k* in allen übrigen sprachen durch reines *k*, nicht *kv* vertreten, in solchen fällen hat auch das griechische nur *k*, z. b. *καλός*, skr. *kalya-*, got. *hails*, abulg. *cělŭ*, preuss. *kailūstiskan*; *κεφαλή*, skr. *kapāla-*, ags. *heafola*; *κρέας*, skr. *kravís*, *kravya-*, lat. *caro*, *cruor*, got. *hraiva-*, lit. *kraújas*, abulg. *krŭvĭ*. Wie weit in den europäischen sprachen *kv* dem arisch-slavolettischen *k* entspricht, bedarf noch eingehender untersuchung. Griech. *π* entspricht also nur in den fällen dem skr. *k*, in welchem altes *kv* zu grunde liegt. Das selbe gilt von *β* und *φ* = skr. *g* und *gh*.

wir noch deutlich den übergang vom räumlichen »auseinander schichten« zum »unterscheiden«. Erst nachvedisch rückt der präsensstamm *cinu-* aus 1 *ci* an die stelle von *ciki-*, vielleicht gerade durch die bedeutung, welche *vi-cinu-* gewonnen hat, veranlasst, kann also in der bedeutung »wahrnehmen«, welche er nicht einmal im indischen von beginn der tradition an hat, für die ursprache nicht in frage kommen. Zweitens erscheint *cinu-* in *τίνυμαι* (Curtius verb. I², 168) mit der regelrechten vertretung von *c* durch *τ*. Drittens hat Bezzenberger nicht für nöthig gehalten, was sehr nöthig wäre, auch nur ein beispiel des schwundes von ursprünglichem *ι* zwischen consonanten, welchen seine herleitung von *πεπνυμένος* aus **πε-πινυ-μένος* voraussetzt, beizubringen. Nach der bisherigen annahme, dass *ι* in *πινυτός* aus dem stimmtone des *ν* entwickelt ist, erklärt sich der mangel des *ι* in *πεπνυμένος* eben durch die verschiedenen bedingungen, welche wortanlaut und -inlaut schaffen. Viertens wäre die verschleppung eines ursprünglich nur präsentischen *νυ* über die grenzen des präsens hinaus bei Homer mindestens ungewöhnlich. Für sich allein würde dieser letzte grund nicht unbedingt entscheiden (vgl. *δυνήσεαι, δυνάσθη, δύναμις*), in verbindung mit den übrigen fällt er aber ins gewicht. Die einfache wurzel soll in *νή-πι-ος, νη-πί-αχος, νη-πύ-τιος = νη-κϝι-τιος* erscheinen. Ein weiteres beispiel für die angebliche verwandlung von *κϝι* in *πυ* und auch nur ein wort darüber, warum in *νήπιος* und *νηπίαχος κϝι* zu *πι*, in *νηπύτιος* aber zu *πυ* geworden sei, hält B. für unnöthig. Curtius g. e.⁴ 464 erschliesst umgekehrt aus *νηπύτιος* eine wurzel *πυ*, auch dem kann ich nicht beistimmen, da dann *νήπιος* aus **νηπυος* entstanden wäre, der übergang von *υ* vor vocalen in *ι* aber noch nirgendwo sicher erwiesen ist[1]). Das verhältniss von *νήπιος* zu *νηπύτιος* glaube

---

[1]) Curtius' beispiele dafür s. 708 sind sämmtlich wenigstens zweifelhaft: *τὰ δρία* gebüsch ist nicht aus **δρυα* sondern aus **δριϝα, *διρϝα* = lit. *dervà*, abulg. *drěvo*, got. *triu* entstanden (voc. II, 331). *σίαλος* ist sicher nicht »eine art deminutiv von *σῦς*«, da es vielmehr als epitheton desselben erscheint. Ursprünglich diente zur bezeichnung des mastschweins die bei Homer mehrfach, z. b. Il. *I*, 208, erhaltene verbindung *σῦς σίαλος*, welche sich später zu *σίαλος* vereinfachte wie *σῦς κάπρος* (bockschwein) zu *κάπρος* (über letzteres s. Fick stud. IX, 170). *ὑπερφίαλος* kann aus **ὑπερφεϝαλος* (vgl. *ὑπέρφευ* übermässig Aeschyl.) wie böot. *κλίος, ῥίοντος* (Ahrens I, 171. 178) aus *κλέϝος, ῥέϝοντος*, endlich *θίασος* schwarm aus **θεϝασος* oder **θϝιασος, *θυιασος* (vgl. *θυιάδες*) entstanden sein.

ich ganz im einklange mit den griechischen lautgesetzen erklären zu können, würde aber dazu einer längeren abschweifung bedürfen und begnüge mich daher hier das ganz analoge von lit. *brólis* zu *brolùtis* anzuführen und zu constatiren, dass die Bezzenbergerschen behauptungen noch aller begründung entbehren.

Πιέριον, thessal. *Κιέριον* (Ahrens I, 219) kommt hier nicht in betracht, da wir nicht wissen, ob das *Πι-* einem arischen *ci* oder *çvi* entspricht.

Gleichen argwohn wie einem *πι*, welches arischem *ci* entsprechen soll, haben wir einem *τ*, welches vor anderen lauten als *ε, ι, j* aus einem gutturalen entstanden sein soll, entgegenzubringen. Ob durch die behauptung, dass *ἡ ἄντυξ (ἄντυγ-)* schildrand, pl. die gerundeten seitenwände des wagenstuhles = skr. *aṅkuçá-s* haken, angelhaken und *ἄντρον* höhle = anorw. *angr* spitze einer bucht [also wohl zu got. *aggvus* gehörig, aber mit *g* = arisch *źh*, nicht *gv*] und ahd. *angar* arva, mhd. *anger* grasland, ackerland seien, die thatsache, dass *τ* für *κ* nur da steht, wo die östlichen nachbarn *c* hatten, »hinfällig geworden ist«, wie Bezzenberger beitr. IV, 326 meint, oder ob nicht vielleicht umgekehrt obige an sich schon gebrechliche behauptungen durch diese thatsache »hinfällig geworden sind«, überlasse ich getrost der entscheidung des lesers.

Die verbindung von *ἑταῖρος* mit *ἕπεσθαι* steht an wahrscheinlichkeit und begründung hinter der Walterschen mit *satelles*, welche nach Bezzenberger a. a. o. 327 »keine widerlegung verdient«, weit zurück. Damit soll jedoch nicht gesagt sein, dass ich Walters erklärung für richtig halte, denn auch der von Curtius vermuthete zusammenhang von *ἕταρος* mit *ϝέτης* ist durch Bezzenbergers unrichtige behauptung, dass *ἕταρος, ἑταῖρος* bei Homer nirgend spuren consonantisches anlautes zeigen, nicht unmöglich gemacht. Allerdings lauten letztere bei Homer an den meisten stellen, nicht allen (s. Knös de digammo 221 f.) vocalisch an, das thun jedoch auch *ἕλκω, ἐρέω, ἧλος* (Knös 79. 82. 109) u. a. überall, welche trotzdem ursprünglich *ϝ* hatten. Das einzige, was Bezzenberger für seine herleitung anführt, sind die wendungen *ἑταίρων, οἵ τοι ἕπονται*, ο 262. *ἑταίρους, οἵ οἱ ἕποντο*, τ 219. Dass diese gar nichts beweisen, fühlt wohl auch Bezzenberger, daher seine bescheidene ausdrucksweise: »ich sehe nichts, was uns bestimmen könnte, diese frage [ob *ἕταρος, ἑταῖρος* zu *ἕπεσθαι* gehören] mit nein

zu beantworten«. Wir aber sehen etwas und antworten daher mit nein.

Endlich der vermuthung, *ἀταλός* jugendlich »entspreche laut für laut dem skr. *calá-* sich bewegend, zitternd, beweglich, schwankend, unstät, vergänglich« (Bezzenberger beitr. IV, 342), lassen sich andere gegenüberstellen, welche unter der gleichen voraussetzung, dass das anlautende *α* »prothetisch« sei, besser begründet sind, wenigstens gegen kein lautgesetz verstossen. Vergl. z. b. *τᾶλις* mannbares mädchen, skr. *tallī, tálunī* junges weib, *tálina-* dünn, mager, klein, wenig, *táruṇa-* jung, lit. *taloka mergà* mannbares mädchen (vgl. *παρθενικαί ἀταλαί* Od. *λ* 39), abulg. *telę* kalb (vgl. *πώλοισιν ἀταλῇσι* Il. *Υ* 322). Ich will keine dieser combinationen vertreten, glaube aber nach allem zu der behauptung berechtigt zu sein, dass, von unursprünglichen verschiebungen abgesehen, in sämmtlichen etymologisch klaren worten *τ* nur arischem *c*, dagegen *π* nur arischem *k* entspricht, oder dass *τ* und *π* nur vor den selben lauten stehen, welche in den arischen sprachen beziehungsweise *c* und *k* erfordern.

B. Mediae.

Die verhältnisse der entsprechenden mediae, welche Curtius g. e.[4] s. 483 und Bugge ztschr. XIX, 422 f. behandelt haben, sind völlig analog, nur insofern verwickelter, als in *δ* wie in skr. *j* die beiden vom altbaktrischen als *j* und *z*, vom altpersischen als *j* und *d, z* (Hübschmann ztschr. XXIII, 396) geschiedenen arischen *ǵ* und *ź* zusammengefallen sind. Beide sind sorgfältig zu sondern, da *δ* = arisch *ź* von der qualität des folgenden lautes unabhängig ist, während *δ* = arisch *j* durch folgendes *ε, ι, j* bedingt wird. Gleichwerthig mit beiden *δ* erscheint mehrfach arkad. kypr. *ζ*. Welcher von beiden lauten der ältere ist, lässt sich schwer bestimmen, da einerseits das im altlakonischen (*ζώη, ζῶντι* Cauer delectus no. 2) und herakleischen erhaltene *ζ* später zu *δ*, inlautend *δδ* geworden ist, andererseits der umgekehrte übergang durch eine archaische in Olympia gefundene, von Kirchhoff arch. ztg. XXXVII, 47 no. 223 veröffentlichte inschrift, deren mundart noch nicht genauer zu bestimmen ist, belegt wird. Diese hat für jedes *δ* ohne rücksicht auf den folgenden laut *ζ*: *Ὀλυνπιάζων, ζᾶμον*,

ζαμιοργῶ, Zί, ζίκαια, ζέ, οὐζέ. A priori kann also sowohl *δ* aus *ζ* als umgekehrt *ζ* aus *δ* hergeleitet werden. Da aber im arkadischen und kyprischen weder der übergang eines aus verschlusslaut + *j* entstandenen *ζ* in *δ* noch der eines urspr. *δ* in *ζ* nachweisbar ist, wird anzunehmen sein, dass das allein mit *δ* wechselnde *ζ* = arisch *ź* oder *ǵ* anders gelautet habe als das nicht mit *δ* wechselnde *ζ* = verschlusslaut + *j*. Ich sehe wenigstens nicht, wie man die thatsache, dass die tegeatische inschrift (Cauer delectus no. 117) zwar *ζαμιόντω, ζαμίᾳ, ἰνδικάζητοι, ἐργαζομένων, ἐπηρειάζεν* mit unverändertem *ζ*, dagegen *ἐσδέλλοντες* gegenüber dem von Hesych und Etym. magn. 408, 42 überlieferten *ζέλλω* hat, anders erklären kann. Vielleicht waren *δ* und *ζ* beide gleich unzureichende graphische bezeichnungen eines zwischen beiden liegenden palatalen lautes, wie ja beide in den hierhergehörigen fällen sicher aus einem einfachen palatalen entstanden sind.

1) *δ* oder *ζ* = abaktr. *z*, apers. *z*, *d*, abulg. *z*, lit. *ż*.

δεύάσθαι, ζεύσασθαι bei Hesych = *γεύσασθαι*, vgl. apers. *daustar-* freund, abaktr. *zusta-*, skr. *jush.*

Kret. *ἁδνόν* = *ἁγνόν* Hesych. *Ἀρι-άδνη*, auf einer vaseninschrift *Ἀριάγνη* (Curtius g. e.[4] s. 695 anm.), vgl. apers. *ā-yad-ana-* tempel, abaktr. wz. *yaz;* lautlich decken sich *ἁδνός* und skr. *yajñás,* abaktr. *yaçnō* verehrung.

δεσ-πότης zu skr. *jás-pati-s* (s. 15 f.). Da das nomen skr. *jás* aller wahrscheinlichkeit nach mit wz. *jan,* abaktr. *zan* gignere verwandt ist, wird *δ* vertreter von abaktr. *z* und das *g* von abulg. *gos-podĭ* als altes *γ* zu erklären sein (s. 115. 130).

Auf grund von kypr. *ζᾶ* = att. *γῆ* (Deecke-Siegismund stud. VII, 221. 248 f.) hat Ahrens (philologus XXXV, 21) seinen früheren widerspruch gegen die angaben der grammatiker, dass im dorischen *δᾶ* = *γᾶ,* att. *γῆ*, bestanden habe (dial. II, 80), aufgegeben; vgl. noch *Ἐννοσίδας* Pind. Pyth. IV, 33. 173 = *ἐννοσίγαιος* (Ahrens philol. XXIII, 207 f.). Hesych hat auch *δῆ·* *γῆ*, und im namen der *Δημήτηρ*, dor. *Δαμάτηρ* ist *δ* gemeingriechisch. Bei der üblichen herleitung von *γαῖα, γῆ* aus **γαϝ-ια,* welches man zu skr. *gṓ-* stellt, ist der anlaut von *ζᾶ, δᾶ* unerklärlich. Dieser vom beginne der sprachwissenschaft bis in unsere zeit fortgeführten zusammenstellung (Curt. no. 132), bei welcher sich, soviel ich sehe, alle forscher beruhigt haben,

ausser Pott (e. f. II², 1, 762. II², 4, 31), der γαῖα = skr. *jāyā́* weib setzt[1]), widerspricht jeder laut des griechischen wortes: 1) ist ϝ für γαῖα weder erwiesen noch wahrscheinlich, da das wort sonst im attischen zweisilbig geblieben wäre, vgl. βασίλεια, 2) wäre aber auch ϝ vorhanden gewesen, so würde es noch sehr zwingender von niemand dargelegter gründe bedürfen um über die differenz von *γαϝ- und βοϝ- hinweg zu helfen, 3) wird skr. *gṓ-* erst nachvedisch zur bezeichnung der erde gebraucht, indem diese als »milchende kuh der fürsten« aufgefasst wird, BR.; die iranischen sprachen kennen dies bild nicht. Das sind wohl gründe genug, um γαῖα von *gṓ-* definitiv zu trennen. Die von Brugman stud. IV, 145 behandelten quantitätsverhältnisse (γᾰῖα : *γᾱα, γᾶ, ion. *γηα, γῆ, γεω- aus *γηο-) lassen sich ebenso gut aus *γᾰjα wie aus dem nicht zu rechtfertigenden *γαϝ-ια erklären. Im RV. haben wir instr. *jm-ā́*, gen. abl. *jm-ás* = abaktr. *zem-ā, zem-ō*. Ob der hierin enthaltene stamm mit Böhtlingk-Roth als *jam-* anzusetzen ist, bleibt zweifelhaft. Denn das verhältniss von *mahántam*, abaktr. *mazāoñtem* zu *majmánā* macht wahrscheinlich, dass die durch χαμαί und lat. *humus* constatirte aspirata nur in berührung mit *m* zu *j* geworden ist, also den abaktr. *zāo, zām* im indischen einst **hā*, **hām* entsprochen haben. Allerdings konnte die media aus den schwachen casus dann auch in die starken verschleppt werden. Vor consonantisch anlautenden casussuffixen und als erstes glied von compositen würde der stamm im vedischen als **ja-* oder **ha-* erscheinen, und dem entspricht δᾰ-πεδον (vgl. φρα-σί), dessen δᾰ- natürlich nicht aus δᾱ- = γαῖα verkürzt sein kann. Wegen der media von δα aus und neben der aspirate von χαμαί vgl. βασκαίνω : *fascinare*, βάζω : φημί (Grassmann ztschr. XII, 93), βορέας = abulg. *burja* neben πορ-φύρω (voc. II, 223 f.). Vielleicht ist, worauf die übereinstimmung von skr. *jm-ás* und δᾰ- zu führen scheint, in den formen, in welchen der wurzelvocal schwand, durch einwirkung des folgenden *m* die aspiration schon vor der sprachtrennung verloren gegangen; anlautende media vor dauerlauten an stelle von urspr. aspiraten zeigen βρέμω = *fremo*, βλύω = φλύω, γράφω = got. *graban*

[1]) Ascoli ztschr. XVIII, 321 leitet γαῖα aus *γαϝια von skr. *gṓ-*, letzteres aber weiter aus **gam-*, **jam-* (skr. gen. *gm-ás, jm-ás*), dessen *m* zu *v* geworden sei.

Grassmann ztschr. XII, 93), *δρόος* = skr. *dhruvá-* (voc. II, 264). Läge im skr. ein mittels des movirenden *ī* aus **ham-*, *jm-* gebildeter stamm vor, so könnte er nur **jmī́* lauten (vgl. *vṛtra-ghnī́*), und dessen nachkommen haben wir in *γαῖα*, lit. *żémė*, abulg. *zemlja*. Das suffix anlangend verhält sich *γαῖα : żémė* = *μυῖα : musě* = *Λάμια* (Göttling accentl. 147): *Laumě*[1]). Im slawischen hätte man **zemi*, gen. *zemlję* erwartet, es ist aber die alte differenz zwischen dem nom. und den casus obliqui verwischt, gerade wie die femina auf *-yni* = skr. *-ānī* durch einwirkung der casus obliqui im nom. allmählich *-ynja* statt *-yni* annehmen[2]) und wie das *ja* von *gospožda* herrinn (masc. *gospodĭ*), *tĭšta* schwiegermutter (masc. *tĭstĭ*) an stelle des movirenden *i* getreten ist. Alte *ī*-stämme sind aber auch in allen sprachen mehrfach in die analogie der stämme auf kurzes *i* gezogen, z. b. ab. *gąsĭ*, lit. *żąsìs*, ahd. *gans* = skr. *haṃsī*. So erklärt sich der *i*-stamm *zemĭ*, welchen Miklosich lex. s. v. *zemlja* aus Gorskij und Nevostrujev opisanie slavjanskichŭ rukopisej moskovskoj sinodalĭnoj biblioteki II, 1, 25 anführt[3]), und der heute im čech. *zem* neben *země* und im russischen in verbindung mit präpositionen, *ózemĭ* zur erde nieder, *názemĭ* (Miklosich vgl. gr. IV, 414) erscheint. *zemlja* = lit. *żémė* und *zemĭ* sind also verschiedene umgestaltungen eines zu grunde liegenden **zemi*, welches sich mit *γαῖα* durch ein hypothetisches skr. **jmī* vermittelt. Im slavolett. trat der stärkere stamm *zem* an die stelle des zu erwartenden schwächsten. Im griechischen pflegen vor *-ια* = skr. *-ī* nasal-stämme auf *-αν-*, nicht auf *-α-* auszugehen (*τέκταινα* = *takshṇī́*); in *γαῖα*, **δαῖα* = *δᾶ*, **ζαῖα* = *ζᾶ* aber erscheint die vertretung der »nasalis sonans«, welche sonst nur vor festeren consonanten als *j*[4]) zu stehen pflegt, vielleicht durch übertragung aus formen, in welchen festere con-

---

[1]) *ᾱ* aus *αυ* vor consonanten wie in *λάτρις : ἀπολαύω* Curtius no. 536, *γάνυμαι : gau-deo* no. 122, *κλόνις* = skr. *çrṓṇi-*.

[2]) Siehe Miklosich vgl. gr. III[2], 29, der aber noch irrthümlich die nominative auf *i* als speciell slawische contractionen aus *ja* betrachtet. Meiner auffassung des *i* hat Leskien (decl. 12) widersprochen, den widerspruch aber jetzt aufgegeben (archiv f. slav. philol. III, 211).

[3]) Nach Jagićs freundlicher mittheilung lautet die stelle *urubjajemĭ zemi παρατεμνόμεθα γῆν* Joann. exarch. hexaëmeron anni 1263 pag. 178[b]; serbische abschrift einer bulgarischen vorlage (Jagić archiv I, 452. III, 328).

[4]) Die fem. endung war *-ja-*, nicht *ια*, wie die gemeingriechische assibilation von *-ντ-ja* zu *-νσα* lehrt.

sonanten folgten, wie *δά-πεδον*. *γαῖα*, **δαῖα* verhält sich zu skr. **jmī* wie *ἐκ-γε-γα-υῖα* zu skr. *ja-jñ-úshī*, *με-μα-υῖα*[1]) zu urspr. **mā-mn-usī* (vgl. ved. *ma-mn-áthē*); den diphthong *αι* aus »nasalis sonans« mit folgendem *j* entstanden zeigt vielleicht auch *μαίομαι* trachte nach etwas, vgl. skr. *mán-yē* 6) im sinne haben, wollen, wünschen, das absehen haben auf, BR. (wegen der bedeutung von *ἐπιμαίομαι* betaste vgl. lat. *manus* hand). Das für uns in betracht kommende resultat ist, dass die anlautenden consonanten von *γαῖα*, **δαῖα* = *δᾶ*, **ζαῖα* = *ζᾶ* und *δά-πεδον* dem palatalen spiranten der abaktr. *zāo*, gen. *zemō*, skr. *jmás*, ąbulg. *zemlja*, lit. *żémė* entsprechen. Einem arischen zischlaute würden sie auch bei der Pottschen zusammenstellung von *γαῖα* mit skr. *jāyā́* entsprechen, letzterer steht jedoch die quantität des auslautenden *α* von *γαῖα* und form wie bedeutung von *δάπεδον* entgegen, anderer bedenken zu geschweigen.

Walter ztschr. XII, 406 setzt *δύνανται* = skr. *jānátē*. Curtius g. e.[4] 485 hat diese zusammenstellung verworfen, Bugge ztschr. XIX, 422 sie vertheidigt. Lautlich ist sie kaum anfechtbar und begrifflich mindestens ebenso gut, ja noch besser zu begründen als die mit *δύω*, *δύνω* (Curtius verb. I[2], 175) oder mit skr. *yu* anspannen (Delbrück verb. s. 79) oder mit lat. *durus*, nhd. *zaun* (Fick II[3], 132). Da skr. *jānā́mi* aus **jan-nā-mi* entstanden ist (ztschr. XXIII, 278), würde das *υ* von *δύναμαι* wie das von *βυθός*, *τυφλός* u. a. (voc. I, 180. II, 335) die fortsetzung eines nasalvocales sein, *δ* aber dem altpersischen *d* *(a-dānā)* und den spiranten von abaktr. *zāneñti*, lit. *żinóti*, abulg. *znati* regelrecht entsprechen. Dass in *γνω-* der guttural bewahrt ist, liesse sich aus seiner stellung vor dem consonanten erklären. Für die verschleppung des *-να-* über das präsens hinaus *(δυνήσεαι*, *δυνάσθη*, *δύναμις*, nachhom. *δυνατός)* hätten wir in got. *kann*, dessen *nn* ebenfalls aus dem verlorenen präsens **kin-na* = *jānā́mi* stammt, ein völliges analogon. Es muss auch zugegeben werden, dass *δύνασθαι* und *ἐπίστασθαι* sich schon bei Homer in ihrer anwendung bisweilen decken, z. b. wenn es vom speer des Achilleus heisst *τὸ μὲν οὐ δ ύ ν α τ' ἄλλος Ἀχαιῶν πάλλειν, ἀλλά μιν οἶος ἐ π ί σ τ α τ ο πῆλαι Ἀχιλλεύς*, *Π* 141.

---

[1]) *μέμονα*, *μέμαμεν* = got. *man*, *munum*, wie wohl schon Brugman bemerkt hat.

Dennoch überwiegt die vorstellung körperlicher kraft, nicht geistiger fähigkeit[1]), und *δύναμις* bedeutet bei Homer ausschliesslich die erstere. Die identität von *δύνανται* und *jānátē* wird dadurch allerdings nicht unmöglich gemacht, wie unser »können« lehrt, dennoch wird nach dem allgemeinen gange der bedeutungsentwickelung wahrscheinlicher, dass die anwendung auf das physische vermögen die ältere, und erst aus ihr die auf das verstehen hervorgegangen sei. Dafür zeugen dann positiv wendungen wie: *καίτοι τριηκόσιαι μὲν ἀνδρῶν γενεαί δυνέαται μύρια ἔτεα* Hdt. II, 142; *δύναται δὲ τοῦτο τὸ ἔπος* [nämlich *Ἀσμάχ*] *κατὰ τὴν Ἑλλήνων γλῶσσαν οἱ ἐξ ἀριστερῆς χειρὸς παριστάμενοι βασιλέϊ* Hdt. II, 30. Bei Walters herleitung können diese nur so gedeutet werden, dass man *δύναται* als passivum fasst (wird erkannt als = hat die geltung von). Eine solche auffassung wird aber durch *δύναμις*, welches in der entsprechenden verwendung mit dem sinne »werth, bedeutung, geltung« erscheint, abgewiesen. Es ist vielmehr ein ausgangspunkt zu suchen, von welchem aus alle anwendungen des verbum unter voraussetzung des selben genus verbi begreiflich werden. *δύναμαι* ist entweder ursprüngliches passivum oder medium, nicht aber in der weise theils das eine theils das andere, dass es zugleich »ich weiss« und »ich werde erkannt« bedeutete. *ἐδυνήθην, ἐδυνάσθην, δυνατός* führen darauf, dass es ursprünglich passivum ist. Das entsprechende activum liegt vor in skr. *ju-nā́-mi*, welches als präsens nur transitive bedeutung hat, setze in rasche bewegung, rege an, dränge, fördere, begeistere. Hiernach bedeutete *δύναμαι* ursprünglich »ich werde angeregt zu«, dann »ich habe die nötige anregung, kraft«, wie *φοβέομαι* »ich werde erschreckt«, dann »ich fürchte« u. a. bei Kühner ausf. gr. d. griech. spr. II, s. 92. Im altbaktrischen erscheint die wurzel mit *z* : *zu* eilen, stark sein, *zāvare* stärke, kraft, *zura-* (apers. gleichlautend) gewalt; griech. *δ* ist also völlig gerechtfertigt. Lit. *gùiti* treiben hat nichts damit gemein, s. voc. I, 175.

δοχμός = skr. *jihmá-s* schief (Bugge ztschr. XIX, 422);

---

[1]) Der verwundete Glaukos klagt, er könne vor blutverlust den speer nicht mehr halten, *ἔγχος δ' οὐ δύναμαι σχεῖν ἔμπεδον*, *Π* 520. *ἀλλ' ὅσσον μὲν ἐγὼ δύναμαι χερσίν τε ποσίν τε καὶ σθένει, οὔ μέ τί φημι μεθησέμεν οὐδ' ἠβαιόν*, *Υ* 360. Der anstürmende Hector *οὐδ' ὡς δύνατο ῥῆξαι* [*στίχας ἀνδρῶν*] *μάλα περ μενεαίνων*, *Ο* 617 u. a.

das *j* des letzteren kann jedesfalls nicht arisches *ǵ* vertreten, freilich aber auch aus *d* entstanden sein (s. o. s. 68).

δί-δυμος haben Walter und Bugge (ztschr. XII, 406; XIX, 243) mit lat. *geminus* verbunden[1], nur ist das *υ* nicht direct aus urspr. *a* herzuleiten, da im lateinischen die entgegengesetzte färbung erscheint. *υ* kann, wie eben bei *δύναμαι* bemerkt ist, aus einem nasalvocale entstanden sein und entspricht dann dem *ā* von skr. *jāmí-* leiblich verschwistert aus **jan-mi-*. Das verhältniss der vocale in *γένος* : *γεγαώς* : *δίδυμος* : *jāmí-* ist genau das selbe wie in *βένθος* : *βαθύς* : *βυθός* : skr. *gāhá-* die tiefe. Lat. *gĕminus* kann aus **gēminus, gen-minus* entstanden sein, der vocal in der tonsilbe wäre dann verkürzt wie in *jŏcus* = lit. *jŭkas* (andere beispiele bei Corssen II [2], 516); kurzen vocal nach schwund eines nasals zeigen auch *apis* und *lĭgula* (voc. I, 110). Skr. *yamá-* muss ganz aus dem spiele bleiben. Da die wurzel skr. *jan* im altbaktrischen *z* hat: *zīzanañti, zāta-, zāmi-*, ist das *δ* von *δίδυμος* ganz in der ordnung.

Ahrens philol. XXXV liest in der kyprischen inschrift, welche er als no. XII aufführt, *ἰ τύχᾳ ἀζαθᾷ*, und Siegismund stud. IX, 99 erklärt diese lesung für gesichert. Da *α* einen vorhergehenden guttural nicht assibiliren kann, muss das *ζ* dem selben processe, welcher in den arischen und slavolettischen sprachen die palatalen spiranten hervorrief seine entstehung verdanken. Leider ist für *ἀγαθός* noch kein sicherer auswärtiger anhalt gewonnen, denn die zusammenstellung mit *gōds* (Grassmann ztschr. XII, 129) enthält noch eine unbekannte grösse.

Bugges zusammenstellungen von *δάμαρ* mit abaktr. *zāmayēiti* macht gebären, von *δάπτω* mit skr. *jábhatē, jámbhatē* halte ich für zweifelhaft. Falls sie sich bewähren sollten, wären ihre *δ* ebenso berechtigt wie in den bisherigen beispielen, da das *j* von skr. *jambh-* = abaktr. *z*, slaw. *z*, lit. *ž* ist (s. 88 anm. 2). Was Bugge über *δεῦρο*, *δεῦτε* sagt (s. 427) ist noch zweifelhafter. Ueber *δνόφος* wissen wir gar nichts, wie die sorgfältige

---

[1]) Die »nebenform *δίδυμνος*«, mit welcher diese und andere gelehrten operiren, beruht lediglich auf einer conjectur G. Hermanns. Weil die mittlere silbe von *διδύμοις* bei Pind. Ol. III, 35 Bergk lang gemessen wird, erschloss er nach der analogie von *νώνυμνος* : *νώνυμος*, *ἀπάλαμνος* : *ἀπάλαμος* für diese stelle ein *διδύμνοις*, welches durch die lesart *διδύμμοισι* Lips. und Leid. A unterstützt werde, s. G. Hermanni epistola ad Chr. G. Heyne in Heynes Pindar vol. III, p. 398.

erörterung bei Curtius [4] 694 f. lehrt; *πρὸς ζόφον* hält Müllenhoff deutsche altertumskunde I, 119 anm. für hebr. צָפוֹן mitternachtsgegend, norden.

In *ὑγιής* : abaktr. *vāza-* kraft und *αἴξ*, stamm *αἰγ-* : lit. *ožŷs* nimmt H. Möller ztschr. XXIV, 512 f. *γι* und *γ* mit epenthese als vertreter der arisch-litauischen palatalen spirans. Gewöhnlich ist die palatalaffection spurlos geschwunden und einfaches *γ* an stelle des arischen *ź* getreten: *ἁγνός (ἅδνός), γεύω (δεὐάσθαι), γῆ (δᾶ), γενέσθαι (δίδυμος), ἄγω, ἄργυρος, γάλως, γόμφος, γέρων, ἔγνων, γόνυ, ἔοργα, ἀμέλγω, ὀρέγω, φλέγω, φρύγω.* Nun ist wohl möglich, dass die palatalaffection auf die färbung des vorhergehenden vocals gewirkt und die wirkung dann gelegentlich ihre ursache überdauert habe, sicher zu behaupten ist es aber nicht, da das *ι* von *αἰγ-* auch, wie man bisher annahm, suffixal sein kann. Mag man es in der einen oder anderen weise auffassen, in beiden fällen bleibt *αἰγ-* eine isolirte unerklärte ausnahme von den sonst geltenden regeln (über *ῥαιβός* s. u.). Viel bedenklicher ist die deutung des *ι* von *ὑγιής*. Es war schon vocal, als arisch *źj* und *ǵj* zu griech. *ζ* wurden, denn hätte es um diese zeit *j* gelautet, so würde es mit dem vorhergehenden consonanten zu *ζ* verschmolzen sein. Die annahme aber, dass sich altes *ź* vor einem vocale zu silbebildendem *γι* entwickelt habe, bedarf mehr als eines beleges, von dem noch gar nicht einmal ausgemacht ist, dass er wirklich arischem *ź* entspricht (vgl. *ugrá-, ŏjas?*), um glaubhaft zu werden.

2) *δ* oder *ζ* = skr. abaktr. *j*.

δίαιτα aus **διᾱτια* = abaktr. *jyāiti-* (Benfey ztschr. II, 308, Bugge XIX, 422). Curtius theilt *δίαι-τα* (s. 483), welches von **διαιω* = *ζάω* mittels *τα* gebildet sei; dann könnte es attisch nur **διαιτη* lauten. Das *η* von *ζῆν* erklärt sich nur aus vorausgehendem **ζηεν* (s. Merzdorf stud. VIII, 209), so wird auch *δίαιτα* einst langes inneres *α* gehabt haben, welches sich verkürzte wie in *γείτων* aus **γηιτων*, *κλείς* aus *κληΐς*, *ἀρχαῖος* von *ἀρχή* u. a. Genau entsprechend dem verhältniss von *δίαιτα* : *ζῆν* ist das von *ἔχραισμον* : *χρήσιμος* (Curtius g. e. [4] s. 669).

διερός : skr. *jirá-* lebhaft (Bugge a. a. o.).

Diese beiden sind bis jetzt die einzigen, welche unverändertes *δ* neben arischem *ǵ* zeigen. Nach dem s. 139 f. bemerkten sind

aber auch alle ζ, welche man bisher aus griech. γj herleitet, aus vorgriechischer palataler media mit *j* zu erklären. Arisch *ǵj* und *źj* sind dabei ebenso in ζ zusammengefallen wie *ǵ* und *ź* in δ. ζ = arisch *źj* in μεῖζον = abaktr. *mazyō*, ῥέζω : abaktr. *verezyāmi*. ζ = arisch *ǵj* in ῥέζω = skr. *rájyāmi* färbe mich, νίζω : skr. *nijyátē* pass.

Alle übrigen sicher aus gutturalen entstandenen δ stehen ursprünglich nur vor ε oder ι, ihnen würde also nach dem oben ermittelten in den arischen sprachen ebenfalls *ǵ* entsprechen, wenn die genau identische bildung vorhanden wäre. — ζέβυται· σέσακται Hesych, von Lobeck als identisch mit βέβυσται erkannt, hat ζ an stelle von arischem *ǵ*, mag das β ursprüngliches *b* oder γϝ vertreten. In ersterem falle sind mit Curtius stud. VII, 390 ved. *jabhára, járbhurāṇa-*, in letzterem, dem wahrscheinlicheren, die regelmässigen reduplicationen der mit *g* anlautenden wurzeln zu vergleichen.

δελφύς, ἀδελφεός darf man mit dem skr. *gárbha-* nur als wurzelverwandt verbinden, suffix, wurzelvocal und der durch ihn bedingte anlaut sind verschieden. In den germanischen sprachen haben wir mit verschiedener vocalisation got. *kalbō*, an. *kālfr*, ags. *cealf*, as. *calf*, ahd. *chalp* neben ags. *cilfor-lamb*, ahd. *chilburra* agna [1]), ersterem entspricht skr. *gárbha-*, letzterem abulg. *žrěbę*, βρέφος und δελφύς in der vocalisation, im arischen würde die wurzelsilbe einer gleichvocalisirten form **jarbh-* lauten. Auch im griechischen haben wir zwei vocalisationen, aber der anlaut ist uniformirt: δολφός· ἡ μήτρα (Hesych) hat sein δ aus wurzelverwandten mit dem vocale ε übernommen gerade wie ἀνατολή sein τ aus ἀνατέλλει und kret. ὀδολκαί· ὀβολοί (Hesych) sein δ aus ὀδελός; umgekehrt haben äol. βελφῖνες und Βελφοί = δελφῖνες, Δελφοί (Ahrens I, 41) β an stelle von δ aus formen übertragen, in denen β entweder durch die qualität des folgenden vocals (*βολφο- = germ. *kalba-*, *gárbha-*) oder durch unmittelbar folgende liquida (βρέφος) gerechtfertigt war. Es liegt hier also ganz der selbe fall vor wie in πέλω, πόλος : ἀνατέλλει, ἀνατολή (s. 138).

δειρή, δέρη verhält sich zu skr. *grīvá*, abaktr. *grīva-* nacken, abulg. *griva* mähne (L. Meyer ztschr. XXII, 537) wie δελφύς

[1]) Vgl. abaktr. *garebus*, welches Hübschmann z. casuslehre s. 202 anm. = βρέφος setzt.

zu βρέφος, d. h. urspr. **gârvā* erlitt vor eintritt der palatalisirung im arischen und slawischen metathesis, das nun durch *r* geschützte *g* blieb dann guttural, während das im griechischen erhaltene **gârvā* zu **ǵervā*, *δερϝα wurde.

δέλεαρ stellt man allgemein zu δόλος, *dolus*, anord. *tál* (s. Pott wzwtb. II, 1, 326, Curtius[4] s. 236, Fick I[3], 617) und nimmt an, in äol. βλῆρ sei urspr. *dl* zu βλ geworden (Ahrens I, 42. 73, Curt.[4] 476). Ein weiteres beispiel dieses überganges ist noch nicht beigebracht. Selbstverständlich ist er aber durchaus nicht, da dentale media und tenuis, wenn sie vor *l* ihre articulationsstelle ändern, nicht labial sondern bekanntlich guttural werden: γλυκύς, *dulcis*; lit. *églė*, preuss. *addle*, poln. *jodla*; lett. *segli* für und neben *sedli* sattel (Bielenstein I, 150); lit. *žénklas*, preuss. *sentla-*; lat. *poclum*, skr. *pátram* u. s. w. Nach allem, was bisher ermittelt ist, können wir das verhältniss von δέλεαρ : βλῆρ nur nach dem von δελφύς : βρέφος, arkad. δέλλω : ἔβλην (s. u.) beurtheilen, d. h. ursprünglich gutturalen anlaut postuliren. Neben δέλεαρ erscheint δέλετρον mit den beiden bedeutungen köder und leuchte, laterne, ihm entspricht ahd. *querdar* mit den selben beiden bedeutungen 1) esca, 2) lichni, lincinos (Graff IV, 680). δέλεαρ und δέλετρον scheinen hiernach aus *δερεαρ, *δερετρον dissimilirt zu sein. Die übrigen lautverhältnisse erklären sich aus einer ursprünglich ablautenden flexion δέλεαρ, gen. *βλεατός, *βλητός, (vgl. s. 21 ff.), welche einerseits zu βλῆρ, *βλητός, andererseits zu δέλεαρ, δελέατος, dor. δέλητος (Ahrens II, 193) ausgeglichen ist.

Das vermuthlich tegeatische δέρεθρον· λίμνη ἀποχώρησιν ἔχουσα und arkad. ζέρεθρον neben βάραθρον erklären sich durch die verschiedenheit der vocalisation, welche in frühe zeit hinaufreicht, da sie in den entsprechenden lit. *gerklė̃* kehle = δέρεθρον und *gurklýs* adamsapfel, preuss. *gurcle* gurgel = βάραθρον wiederkehrt (vgl. auch urslaw. **žĭrlo*, russ. *žerlo* mündung neben urslaw. **gŭrdlo*, russ. *gorlo*; vgl. voc. II, 21. 23. 55). Arisch würde sich die differenz von δέρεθρον und βάραθρον etwa in den formen **jar-tra-* und **gr-tra-* darstellen. Von homer. βέρεθρον gilt das selbe wie von äol. βελφῖνες.

Arkad. ζέλλειν, ἔζελε, κάζελε bei Hesych und Et. magn. 408, 42, ἐσδέλλοντες der tegeatischen inschrift (Ahrens I, 332, Gelbke stud. II, 6. 13) und βάλλω, ἔβαλε, κατέβαλε, ἐκβάλλοντες sind gerade so wie att. τέμνω, ἔτεμον (belege bei Veitch) und

ion. dor. *τάμνω, ἔταμον* das resultat entgegengesetzt wirkender ausgleichungen. Die dorischen und ionischen praesentia *τάμνω, τράπω, στράφω,* dor. *τράχω* (Ahrens II, 117, Bredow dial. Herodot. I, 144 f.) erklären sich nach dem, was Brugman über *α* in verbindung mit *ρ, λ, μ, ν* ermittelt hat, obwohl er selbst stud. IX, 377 sie nicht richtig beurtheilt. Ihre *α* sind in den tempora entstanden, welche ursprünglich den hochton hinter der wurzelsilbe hatten. Diese betonung herrschte ursprünglich in den nichtaugmentirten formen des aor. II und im ganzen perfect mit ausnahme des sing. ind. act. und hat sich in den zugehörigen infinitiven und participien, welche der die betonung des verbum finitum umgestaltenden enclise [1]) nicht unterworfen sind, erhalten. In das präsens ist *α* an stelle von *ε* und umgekehrt in den aor. II *ε* an stelle von *α* erst durch uniformirung gedrungen. Die alte differenz z. b. von *τέμνων* und *ταμών* ward einerseits im dorischen und ionischen zu *τάμνων, ταμών,* andrerseits im attischen zu *τέμνων, τεμών* ausgeglichen. Das nähere ergiebt sich aus dem sanskrit von selbst. Ebenso erklärt sich das *α* von att. *βδάλλω,* wie *βδέλλα* zeigt. Genau die selbe ausgleichung hat in den formen von *βάλλω* gewirkt, nur sind hier die verhältnisse verwickelter, da nicht nur die vocale sondern auch die ursprünglich durch sie bedingte verschiedenheit des anlautenden consonanten in verschiedener weise uniformiert sind. Falls *βάλλω,* wie man annimmt, zu ahd. *quillu* scaturio, pf. *quullun* gehört (s. Curtius g. e. no. 637), kann sein *λλ* nur aus *λν* entsanden sein wie das in *ὄλλυμι* und äol. *βόλλομαι* (german. *ll* aus *ln* wie in got. *vulla, falls, fill* voc. II, 67). Dass dem präsens ursprünglich das im arkadischen vorliegende *ε* zukam, folgt nicht nur aus der übereinstimmung von *δέλλω* mit *quillu* sondern auch aus der proportion *δέλλω*: *βόλος, βολή* = *τέμνω* : *τόμος, τομή*. Hinsichtlich der anlautenden consonanten verhält sich *δέλλω* : *βολή* = *τείω* : *ποινή*. Das *α* herrschte ursprünglich nur in den tempora, welche wie der aorist *ἔβαλον, βαλών* den ton hinter der wurzelsilbe hatten. Ein *αλ, αρ* dieser tempora entspricht, wie wir durch Brugman wissen, dem arischen *ṛ* oder, vor vocalen, consonantischem *r* vor beiden steht wie s. 71 f. gezeigt ist, im arischen die gutturalis, nicht die palatalis, folglich haben *ἔβαλον* und sämmtliche

[1]) Siehe Wackernagel ztschr. XXIII, 457 ff.

formen mit *βλη-* von rechtswegen *β*. Hiernach ergiebt sich als urgriechische flexion: *δέλλω* oder *ζέλλω*, perf. **βεβολα* (vgl. *βεβόλημαι*), aorist *ἔβαλον*. Das arkadische übertrug in *ἔζελε*, *κάζελε* den präsentischen vocal und wurzelanlaut auf den aorist, die übrigen dialekte in *βάλλω* den aoristischen vocal und wurzelanlaut auf das präsens und führten weiter in *βέλος*, *βελόνη* und dem hesychischen *βελτός (βλητός)* *β* auch vor *ε* an stelle des alten *δ* [1]), vgl. kypr. *πείσει* statt *τείσει* (s. 137). Zu der frage, ob das gemeingriechische *βλη* in *βέβληκα, ἔβλην* u. s. w. mit Ahrens aus *βαλη-* oder mit Siegismund als metathesis von *βελ-* zu erklären sei (voc. II, 328), bemerke ich hier nur, dass mein gegen Siegismunds erklärung geäussertes bedenken nach dem oben ausgeführten hinfällig wird und dass alle von mir voc. 320—28 behandelten vocaldifferenzen entsprechend zu erklären sind wie die von *βάλλω*. Am nächsten stehen die vocalverhältnisse von *σκέλλομαι* : aor. **ἔσκαλσα* = *ἔσκηλα* (*σκήλειε* Il. *Ψ*, 191), aor. II **ἔσκαλμεν*, woraus durch metathesis *ἔσκλᾶμεν* ward, dessen opt. *ἀποσκλαίη* Hesych überliefert. *σκληρός* und *ἔσκληκα* mit gemeingriechischem *η* sind durch methathesis aus *σκελ-* entstanden. Vergl. jetzt auch Brugman morphol. unters. 44 f. Die unveränderlichkeit des gutturals in skr. *galati* ist ebenso zu erklären wie bei *gámati, gádati* (s. 85 f.).

Dor. *ὀδελός* (Ahrens II, 81), vielleicht mit *δέλλω*, *βάλλω* wurzelverwandt, verhält sich zu *ὀβολός* wie *δέλλω* zu *βολή*. In kret. *ὐδολκαί· ὀβολοί* Hesych. und in att. *ὀβελός* (auch böot., Beermann stud. IX, 16) haben verschiebungen statt gefunden.

ἀδήν drüsengeschwulst Bekk. anecd. 342, 29, *ἅδένες· βουβῶνες* Hesych. Et. magn. p. 17, 2 = *inguen* (vgl. voc. I, 81).

Hiernach ist es nicht wahrscheinlich, dass in arkad. *ἐπεζάρησαν* = *ἐπεβάρησαν* (Ahrens I, 232), *ἐπεζάρει* Eur. Phoen. 45, Rhes. 441 das *ζ* vor *α* entstanden ist. *βαρέω* flectirt zwar, als ob sein *-εω* einem skr. *-ayāmi* entspräche (hom. *βεβαρηότες* *γ* 139, *βεβαρηότα* *τ* 122), dennoch ist es aus **βαρεσ-jω* entstanden und von *τὸ βάρος* abgeleitet wie hom. *οἰνοβαρείων* von *οἰνοβαρής*. Hinsichtlich der flexion vergl. hom. *ἀλγήσας* von *ἀλγέω* = **ἀλγεσ-jω*, *ἀνθῆσαι* von *ἀνθέω* = **ἀνθεσjω* u. a. bei L. Meyer vgl. gr. II, 27. Das *α* in *βάρος* ist aber erst

[1]) Das präsens *βέλλω* (Orion in Et. magn. p. 195, 9) ist wohl nur zur herleitung von *βέλος* und *βέλτερος* fingirt.

aus *βαρύς* übertragen und hat ein älteres *ε* verdrängt, denn es ist in *βαρύς* wie das *u* in skr. *gurú-s* nur durch die betonung der folgenden silbe hervorgerufen[1]). Diese betonung war aber auf den positiv beschränkt, comparativ und superlativ auf *-ījans-, -ista-* betonten in der ursprache durchweg die wurzelsilbe (Verner ztschr. XXIII, 127). Mit der verschiedenen betonung hand in hand gieng eine durch sie bedingte verschiedenheit der wurzelvocale, welche im sanskrit noch meist bewahrt ist, z. b. *pṛthú- : práthīyaṃs-, bahú- : báṃhishṭha-*. Im griechischen ist diese vocaldifferenz bis auf wenige spuren verwischt: *κρατύς : κρείσσων*, dor. ion. *κρέσσων, τᾰχύς : θᾱ́σσων* aus **θαγχ'jων, *θανθjων* = skr. *táku-* : abaktr. *tāshyāo* stärker, *ἐλᾰχύς : ἐλᾱ́σσων* aus *ἐλαγχ'jων, *ἐλανθjων* = skr. *raghú-* : abaktr. *reñjyō*[2]),

---

[1]) Vgl. *θρασύς, dhṛshú-s; πλατύς, pṛthú-s; βραδύς, mṛdú-s; ἐλαχύς, raghú-s* (aus **ranghús* s. 65); *παχύς, bahú-s* aus **baṃhú-s*, das beweist der superlat. *báṃhishṭha-* sehr dicht, sehr feist (vom pferde) und lit. *bingùs* gut gefüttert (vom pferde), stattlich, übermüthig; *δασύς : densus*; *βαθύς : βένθος*; *ταχύς* : abaktr. comp. *tāshyāo*, superl. *tañcista-* (skr. *táku-* hat den accent zurückgezogen).

[2]) Die angabe von Kühner ausf. gr. I², s. 428, dass in *θᾱ́σσων, γλῡ́σσων, πᾱ́σσων, βρᾱ́σσων, βᾱ́σσων* der vocal zum ersatz für geschwundenes *j* gedehnt sei, widerspricht der des Herodian, dass *βράσσων, πάσσων, μάσσων, βάσσων, γλύσσων* kurzen, dagegen *θᾱ́σσων, ἐλᾱ́σσων* langen wurzelvocal haben (ed. Lentz I, 523 f. II, 13, 13. 942, 17). Schon hieraus ergiebt sich, dass eine den sonstigen lautgesetzen widersprechende ersatzdehnung »für das verstummende *j*«, welche schon Buttmann I² s. 264 und noch Curtius schulgr.⁸ § 198, Ascoli krit. studien 329 anm. annehmen, nicht eingetreten ist, sondern das *ᾱ* in *θᾱ́σσων, ἐλᾱ́σσων* genau so wie das von *ἆσσον* aus **ἀγχ'jον, *ἀνθjον* erklärt werden muss. Misteli über griech. betonung I, 179 ff. hält sich wegen »solcher unbegreiflichkeit«, dass *θᾱ́σσων, ἐλᾱ́σσων* langen, *πάσσων, μάσσων* dagegen kurzen vocal gehabt haben, für berechtigt nicht nur die alten grammatiker sondern auch Bopp zu verhöhnen, weil er der mühe werth geachtet hat über ihre angaben »nachzusinnen«. Misteli meint, Bopp »hätte sich die mühe ersparen können«, wie er sie sich erspart hat, indem er frischweg erklärt: »ich würde nach Herodians vorschrift *μάσσον, πάσσον* schreiben und gegen dieselbe auch *ἐλάσσον, θάσσον*; denn wo autoritäten und bestimmungen einander so sehr wie im gegenwärtigen falle widersprechen, ist man berechtigt die wissenschaftliche [?] beurtheilung anzuwenden«! Ganz unversehrt sind übrigens auch *θᾱ́σσων* und *ἐλᾱ́σσων* nicht, denn **θενθjων, *ἐλενθjων* (vgl. s. 65 anm. 3) waren die grundformen, welche unter einwirkung der positive zu **θανθjων, *ἐλανθjων* wurden. Ebenso ist in *μᾶλλον* die vocalqualität durch *μάλα* umgestaltet, denn *μάλα : μᾶλλον* stand früher offenbar auf gleicher

μακρός : μήκιστος, ὀλῖγος : ὀλείζοσι C. I. Att. 1 B, 33, *ΟΛΕΖΟΝ* 9, 10; 37 a, 17, deren *EI* und *E* Cauer stud. VIII, 254 irrthümlich für graphische bezeichnungen von *ῐ* hält. Die selbe betonung und vocalisation wie der comparativ haben im sanskrit die zugehörigen abstracta auf *-as,* z. b. *ṓjas* kraft *(ugrá-, ṓjīyaṃs-), práthas* breite *(pṛthú-, práthīyaṃs-), váras* weite *(urú-, várīyaṃs-), ráṃhas* schnelligkeit *(raghú-,* abaktr. comp. *reñjyō,* superl. *reñjista-).* Sie datirt aus der ursprache, denn das griechische hat sie ebenfalls in spuren erhalten: *μῆκος* wie *μήκιστος : μακρός, κρέτος : κρατύς, θέρσος : θρασύς;* vergl. noch *νημερτής : ἁμαρτάνω, ἐνδελεχής : δολιχός, ἔρευθος : ἐρυθρός, βένθος : βαθύς.* Wie aus *παθών, παθεῖν* neben dem bei Homer allein herrschenden *πένθος* später *πάθος* erwächst [1]), so wird hom. *βένθος* durch das mit dem vocale von *βαθύς* versehene *βάθος* verdrängt. Ebenso sind das zu *κρείσσων, κρέσσων* stimmende *κρέτος* und *θέρσος* ausser dem lesbischen, arkadischen, thessalischen und böotischen von *κράτος* und *θάρσος, θράσος* verdrängt [2]). Die allgemeine annahme, dass *ε* in *κρέτος, θέρσος* erst aus dem gemeingriechischen *α* entstanden sei, verstösst gegen die lautgesetze der dialekte, in welchen es vorkommt, denn die in ursprünglich tieftonigster silbe neben *ρ, λ, ν, μ* erscheinenden gemeingriechischen *α* werden in diesen dialekten durch *ο* vertreten [3]). Neben *θέρσος* überliefert Joann. Gramm. 244 a ausdrücklich *θροσέως* als äolisch (Ahrens I, 76), woraus Beermann stud. IX, 16 sehr übereilt ein lesbisches substantivum *θρόσος* construirt, obwohl er wenige zeilen vorher, *θέρσος* als die lesbische form nennt. Ebenso haben wir neben *κρέτος* die von Ahrens II, 505 dem lesbischen zugeschriebene glosse des Hesych *κορτερά·*

---

stufe mit *μακρός : μήκιστος,* d. h. ein altes ion. **μηλλον* hat seine quantität bewahrt, aber die qualität von *μάλα* übernommen.

[1]) Vielleicht hatten die stäts oxytonirten composita ihrer betonung entsprechend ursprünglich *α,* also z. b. *πολυπαθής.* Dann wäre hom. *πολυπενθής* das resultat einer in entgegengesetzter richtung wirkenden ausgleichung.

[2]) Lesb. *κρέτος, θέρσος,* hom. *Ἀλιθέρσης, Πολυθερσεΐδης, Θερσίλοχος, Θερσίτης* (Ahrens I, 75), arkad. *Θιμοκρέτης* (Ahr. I, 233), *Πολυκρέτεια, Θερσίλιον* (Gelbke stud. II, 14), thessal. *Θέρσιππος,* böot. *Θερσάνδριχος, Θέρσανδρος* (Beermann stud. IX, 16).

[3]) Lesb. Ahrens I, 76, II, 505, thessal. I, 220, II, 532 f., böot. Beermann stud. IX, 47; im arkadischen würde wie im attischen *αρ, ρα* stehen, siehe die folgende anmerkung.

κρατερά, *ἰσχυρά*, welche dann *κύρτερα* zu betonen ist. Hiernach werden wir annehmen dürfen, dass die vorfahren der Arkader in dem abstractum zu *βαρύς* gerade so wie in *κρέτος* das alte indogermanische und noch urgriechische *ε* zu der zeit, als die wandlung von urspr. *g* vor *ε* zu *δ*, *ζ* eintrat, noch erhalten hatten, ja wir werden diese annahme machen müssen, da sich nur so das *ζ* von *ἐπεζάρησαν* erklärt. Von arkad. **ζέρος*, welches sich zu *βαρύς* verhält wie *κρέτος* zu *κρατύς* und *ζ* aus dem selben grunde wie *ζέλλειν* und *ζέρεθρον* hatte, ward dann **ἐπεζέρησαν* abgeleitet wie von *πένθος* hom. *πενθῆσαι* *T* 225, von *κρέτος* *ἐπικρέτει* Alcae. 81 B. Das *α* des überlieferten *ἐπεζάρησαν* aber ist aus *βαρύς*[1]) eingedrungen gerade wie die *α* der gemeingriechischen *κρατέω*, *θαρσέω* aus *κρατύς*, *θρασύς*. Ja es kann der verdacht aufkommen, dass dies *α* lediglich ein litterarisches kunstproduct ist, *ἐπεζάρει* findet sich Eurip. Phoen. 45, Rhes. 441, Hesych., *ἐπεζάρησαν* als arkadisch überliefert Eustath. zu Il. 909, 27, *ἐπεζάρηκεν* Hesych. Endlich möge noch als vermuthung hingeworfen werden, ob nicht das abstractum zu *βαρύς* mit erhaltenem *ε* in *γέρας* ehrengabe vorliegt, dies würde dann die gewichtige gabe bedeuten. Pott hat *γέρας* mit abaktr. *garō* ehrerbietung zusammengestellt (e. f. II, 3, s. 228), dass letzteres abstractum zu *gouru-*, skr. *gurú-* sein kann, wurde oben (s. 81) bemerkt, der guttural ist dann aus dem positiv des adjectivs eingedrungen wie das *α* von *βάρος*. Die anlaute von *γέρας*, arkad. **ζέρος* und *βάρος* würden sich dann zu einander verhalten wie die von *γέφυρα*, lakon. *διφοῦρα* und *βουφόρας* bei Hesych. Bei den vielfachen möglichkeiten, die hier in betracht kommen, bin ich weit davon entfernt diese vermuthung für sicher ausgeben zu wollen.

Gar keine entsprechung ausserhalb des griechischen hat lakon. *διφοῦρα* = *γέφυρα* Hesych; mit *βλέφυρα* (Strattis), welches

---

[1]) Das arkadische hat *ορ* = skr. *r̥* nur in *ἐφθορκώς* z. 11 der tegeatischen von Ad. Michaelis in den jahrb. f. class. phil. 1861 s. 585 ff. veröffentlichten inschrift (= Cauer delectus, no. 117), dagegen *αρ*, *ρα* in *στραταγοί* z. 10. *δαρχμάς* z. 23, *δαρχμαῖς* z. 30, *σύγγραφον* z. 42. 55, *γέγρα[πτο]ι* z. 54, *γεγραμμέν[α σ]υγγράφ[ω]* z. 56. O. Schrader stud. X, 275 setzt daher das *ο* von *ἐφθορκώς* nicht dem *α* von att. *ἔφθαρκα* sondern dem *ο* von *διέφθορα* gleich. Jedesfalls steht der annahme, dass *βαρύς* auch im arkadischen *α* hatte, nichts im wege.

Beermann in *βδέφυρα* ändern will (stud. IX, 58), weiss ich nichts anzufangen.

Das verhältniss von *δ* zu *β* hat sich weniger rein erhalten als das von *τ* zu *π*, welches dem von arisch *c* zu *k* entspricht. Wollen wir uns aber nicht bei einem vollständigen chaos beruhigen, so müssen wir annehmen, dass ursprünglich die gutturalen mediae unter genau den selben bedingungen zu *δ* und *β* geworden sind, unter welchen die tenues zu *τ* und *π* wurden, und dass alle störungen dieses verhältnisses durch spätere ausgleichungen herbei geführt sind. Ich gebe hier eine übersicht der behandelten fälle, indem ich die worte, welche *β* oder *δ* durch formübertragung erhalten haben, zwischen klammern setze.

1) *δελφύς (δολφύς) : βρέφος (βελφῖνες, Βελφοί),*

2) *δέλεαρ : βλῆρ,*

3) *δέρεθρον, ζέρεθρον : βάραθρον (βέρεθρον),*

4) *δέλλω, ζέλλω (ἔζελεν) : ἔβαλον, βεβόλημαι, βολή, ἔβλην (βάλλω, βέλος, βελόνη, βελτός),*

5) *ὀδελός (ὀδολκαί) : ὀβολός (ὀβελός),*

6) **ζέρος, *ἐπιζερέω (ἐπιζαρέω) : βαρύς,*

7) *διφοῦρα : βουφόρας* [1]) = *γεφύρας* Hesych.,

8) *νίζω* aus **νιδjω* (s. 139 f. 152) *: νίψω, ἔνιψα, νίπτομαι, χέρνιβον* = skr. *nij-yá-tē : nik-tá-*.

Die *β* von *βελφῖνες, Βελφοί, βέρεθρον, βέλος, ὀβελός* stehen auf gleicher linie mit den *π* von *πέμπε, πείσει, πέσσυρες* (s. 137), die *δ* von *δολφός* und *ὀδολκαί* mit dem *τ* von *ἀνατολή* (s. 139).

9) *δίαιτα, *διᾶει = ζῇ : βείομαι, βίος* ist wohl so zu erklären. Entsprechend dem arischen präs. *jâyâti* : subst. *gaya-* das leben (s. 79) hatte das griechische einst **δειομαι* und **βοιος* vita. Wie im kyprischen *τείσει* und *ποινή* zu *πείσει* und *ποινή* ausgeglichen wurden, so wurden **δειομαι* und **βοιος* zu *βείομαι* und **βοιος* ausgeglichen, das *β* rückte dann auch in die dem skr. *jīvá-* entsprechende form vor: *βίος*. Nur die formen der durch *ā* erweiterten wurzel, *δίαιτα, ζῇ*, und das begrifflich etwas ferner gerückte *διερός* behielten *δ*. **βοιος* aber, welches die störung hervor gerufen hatte, schwand aus dem gebrauche,

[1]) Die handschr. hat *βουφάρας*, aber die reihenfolge fordert das von Salmasius hergestellte, von Ahrens II, 81 gebilligte *βουφόρας*.

da es nach substantivirung des indogermanischen adjectivs *βίος* überflüssig geworden war.

10) *δίδυμος* : böot. *βανά, ἐβάϑη· ἐγεννήϑη* Hesych = skr. *jāmí- : gnā́,* abaktr. *zāmayēiñti* sie bringen zum gebären: *ghena* (s. 115). Dies ist der einzige fall, in welchem *δ : β* nicht arisches *ǵ : g* sondern *γ' : γ* nach unserer bezeichnung s. 123 repräsentirt.

δήϑυλος : βήϑυλος [1]) und *Δωδώνη* : thessal. *Βωδών* sind in ihrem ursprunge dunkel. Da sie *δ* und *β* vor dem selben vocale, nicht mit einander ablautend haben, darf man vermuthen, dass gar kein guttural zu grunde liegt sondern *δ* und *β* verschiedene wandlungen eines zu grunde liegenden *δϝ* sind [2]), vgl. *τηλοῖ : πήλυι* s. 139 anm.

λάζομαι und *λαμβάνω* zieht Fick (Bezzenberger beitr. IV, 318) zu ags. *läccan* prehendere, capere, ersteres wohl mit recht. Ob aber *λαμβάνω* von der selben wurzel wie *λάζομαι* und *läccan* stammt, ist sehr zweifelhaft. Das *φ* in *εἴληφα, λάφυρον, ἀμφιλαφής* kann nicht aus *gv* entstanden sein, für diese bleibt also die bisher angenommene verwandtschaft mit skr. *lábhatē, pra-lambhantē,* ahd. *limphan* (voc. I, 118) bestehen. Folgen wir Fick, so müssen wir annehmen, das zu *λαμβάνω* gehörige perfectum sei verloren und durch das perfectum der dann in keinem anderen tempus sicher nachweisbaren wurzel *λαφ* ersetzt worden. Unmöglich ist dies nicht, aber viel unwahrscheinlicher als die bisherige annahme, dass *λαμφ* durch einwirkung des nasals zu *λαμβ* geworden sei (Curtius g. e.[4] 520). In *λαβεῖν, λαβή, λαβίς* ist das *α* aus »nasalis sonans« entstanden, das *β* also wie in *λαμβάνω* zu erklären. Der ursprung des *α* ward aber dem sprachgefühl verdunkelt. Wie die alte flexion *λέλογχα, λελάχᾱσι* Empedocl. 373 Stein, Hesych. vom plural aus zu *εἴληχα, εἰλήχασι,* wie **μέμολε, *μεμαλυῖα* zu *μέμηλε, μεμᾱλότας* Pind. Ol. I, 89, so ward **λέλομφα* = ahd. *lamph, λέλαπται* Hesych. (vgl. ahd. *gilumphi*) zu *εἴληφα, εἴληπται.* Das *α* von *λαβεῖν* = german. *um* ist also ein ganz anderer vocal als das *α* in *λάζομαι,* welchem german. *a* entspricht.

---

[1]) *βήϑυλος, εἶδος ὀρνέου· δήϑυλος ἦν· τρέπει γὰρ τὸ δ εἰς β, οἷον Δελφοί, Βελφοί· ἐνδύσαι, ἐνβύσαι.* Et. magn. p. 196, 54.

[2]) *Δωδώνη* und *Βωδών* leitet Curtius g. e.[4] 476 aus **Δϝωδων, *Διϝωδων* her. Ausfall eines *ι* zwischen consonanten ist meines wissens nirgend nachweisbar.

Es hat sich also ergeben, dass nicht β, wie A. Kuhn ztschr. X, 289. XIII, 454 und Ascoli corsi p. 119 f. wollen, sondern δ die lautliche entsprechung von arischem *ǵ* und *ź* ist, und dass β vielmehr das arische *g* vertritt. Letzteres wird namentlich dadurch bestätigt, dass in mehreren fällen einem in den arischen sprachen nicht mit *ǵ* wechselnden *g* griechisches β entspricht: βοῦς = skr. abaktr. *gấus*, dor. ἔβα = skr. *ágāt*, abaktr. *gāṭ*, βορά = skr. *gará-s* trank, gifttrank, ab. *gara-* gift, βορός = skr. *-gará-s* verschlingend, βοή : skr. *gu*, *jōguvē* ertönen lassen, verkünden, βαθύς : skr. *gấhatē* taucht sich in (in βένθος ist β aus βαθύς verschleppt). In βρῖ, βριαρός : skr. *jri*, abaktr. *zrayañh* (s. 130) sind β und arisch *ź* vertreter von γ nach unserer bezeichnung (s. 123). Vor ι steht β in βία = skr. *jyấ* übergewalt (*j* = arisch *ź*) und βιός bogen = skr. *jyấ* bogensehne, abaktr. *jya*, lit. *gijė̃* faden, abulg. *žica*. Diese versprengten nachkommen einer in den arischen sprachen reich entwickelten familie werden die β vor ι durch ähnliche übertragungen erhalten haben wie βείομαι, βίος. Die zugehörigen skr. *jáyati*, *jigấya*, *gáya-s* haben den wechsel von guttural und palatal in alter lebendigkeit. β ist auch hier wie in βανά und βριαρός vertreter von γ nach unserer bezeichnung, nicht von *g* (s. 115). Alle übrigen β = γϝ, welche verzeichnet sind bei Curtius g. e.[4] s. 465 f., Bezzenberger beitr. II, 155. 190, stehen vor dunkelen lauten.

Vor ε und ι in reduplicationssilben standen einst palatale, wie ζέβυται lehrt. Unter einwirkung aller übrigen reduplicirten formen, welche in der reduplicationssilbe den selben consonanten wie in der wurzelsilbe haben, drang der anlaut der wurzelssilbe in die reduplication: βέβυσται, βιβάς : *jígāti*, βεβαώς = *jaganván*, βεβρώς : *jagấra*, βέβληκα, βεβόλημαι. Für die tenuis haben wir die entsprechende erscheinung in dem gleichfalls reduplicirten κύκλος. Nach skr. *cakrá-*, ags. *hveohl*, *hveovol* ist ein vorhistorisches *κέκϝλος anzusetzen, daraus durch ausgleichung *κϝεκϝλος, dessen ϝε unter mitwirkung des folgenden κϝ zu υ ward wie in ὕπνος = an. *svefn* unter mitwirkung des folgenden π.

Wo wurzelauslautendes β einem skr. *j* zu entsprechen scheint, ist überall verschiebung anzunehmen.

Falls ἔρεβος = skr. *rájas*, got. *riqis*, wofür armen. *erek* abend spricht (Hübschmann ztschr. XXIII, 22), und nicht, wie Müllenhoff deutsche altertumskunde I, 119 meint, aus hebr. עֶרֶב entlehnt

ist, erklärt sich die differenz so, dass das *j* von *rájas* in den casus obliqui, deren stamm indog. **rắǵás* war, dagegen das *β* von *ἔρεβος* im nom. entstanden und in beiden sprachen nach entgegengesetzten richtungen uniformirt worden ist. *ἔρεβος* stünde dann auf gleicher stufe mit skr. *áṅkas* u. s. w. s. 111. Entsprechend sind *τάρβος, ταρβαλέος, ταρβέω* : skr. *tárjati* droht, fährt an (A. Kuhn ztschr. XIII, 454) zu erklären.

Fröhde (Bezz. beitr. I, 250) stellt *ῥέμβω* und skr. *vṛṇájmi* »wende« zusammen, welche ihm zufolge die selben bedeutungen zeigen. Zu der selben wurzel skr. *varj* zieht man seit Aufrecht ztschr. XII, 400 auch *ῥαιβός* und got. *vraiqs* (Curtius[4] s. 473, Fröhde ztschr. XXII, 254). Das gotische wort, nur Luc. III, 5 *þata vraiqō* vorkommend, steht bis jetzt innerhalb des germanischen ganz isolirt, daher hat I. Peters (gotische conjecturen s. 9) statt seiner *vraiþō* vermuthet; da jedoch, wie Peters selbst berichtet, in einer durchzeichnung des cod. arg. das *q* von *vraiqō* deutlich erkennbar ist, wäre es gewagt von der überlieferung abzugehen. Das got. *ai* erklärt Delbrück (Zachers ztschr. I, 151) durch epenthese aus **vragja-*, während ich angenommen habe, dass ein geschwundener nasal die störung des alten vocalismus herbeigeführt habe (voc. I, 60). *ῥαιβός* leitet Curtius aus **ϝραγιος* her, dagegen stellt Bezzenberger beitr. I, 254 für *vraiqs* und *ῥαιβός* ein indog. **vraiga-* auf[1]). Endlich hat Fröhde ztschr. XXIII, 312 das äolische *ῥυβός = ἐπικαμπής,* welches in Et. magn. und Et. Orion. ohne angabe der quantität auf autorität des Herodian überliefert ist (Herodian ed. Lentz I, 187, 9. II, 174, 26. 488, 38), hinzugezogen, indem er sein *υ* als lang ansetzt und *ρῡ* als metathesis von *ar* erklärt, *ῥυβός* sei = lat. *urvus,* grundform beider **vorgvos.* Vielmehr wird sich *ῥυβός* zu *ῥαιβός* aus **ῥαβιος* und *ῥέμβω, ῥέμφος* (*τὸ στόμα ἢ ῥίς* Hesych.) verhalten wie *βυθός* zu *βαθύς* und *βένθος* (voc. I, 180).

---

[1]) Dies soll auch im altbaktrischen vorkommen, nämlich als erstes glied von *urvaēzō-maidhya-*, »das von Justi durch ‚mit schlanker taille' und von Spiegel durch ‚mit schlanker mitte' zutreffend übersetzt ist«. *urvaēza-* bedeute demnach »sehr einwärts gebogen, krumm«. Leider hat B. die thatsachen, welche ihn zu diesem schlusse geführt haben, nicht mitgetheilt. Bis auf weiteres ist seine behauptung, *urvaēza-* bedeute krumm, nicht anders begründet, als wie wenn jemand aus dem mit *urvaēzō-maidhya-* synonymen skr. *tanu-madhya-* für skr. *tanu-* die bedeutung »sehr einwärts gebogen, krumm« erschliessen wollte.

Falls *ῥέμβω, ῥαιβός, ῥυβός* wirklich zu skr. *varj* gehörten, dann hätte *ῥυβός* von rechts wegen *β* ebenso wie skr. *várga-* gruppe, *ῥαιβός* aus **ῥαβιος* aber hätte das *β* ebenso verschleppt wie skr. *várgya-* zur gruppe gehörig (vgl. s. 67). Aber der wurzelauslaut war weder ursprünglich eine media noch guttural. Von obigen worten sind nämlich nicht zu trennen *τὸ ῥάμφος* der krumme vogelschnabel, *ῥαμφίς* haken und eine art schiff, *ῥαμφή* krummes messer, *ῥέμφος· τὸ στόμα ἢ ῥίς, ῥαμφάξει· ῥύγχει ὠθήσει* Hesych.[1]). Da nun trotz Fick ztschr. XXII, 110 kein einziges sicheres beispiel vorliegt, in welchem eine ursprüngliche media vor folgendem vocale zur tenuis aspirata geworden wäre, dagegen der übergang von ursprünglichen aspiraten in mediae namentlich hinter nasalen zu den feststehenden thatsachen gehört (s. Curtius[4] s. 615 f.), so repräsentiren *ῥάμφος* u. s. w. eine ältere stufe des wurzelauslautes. Dass er auch ursprünglich labial, nicht guttural war, folgt aus mhd. *rimphen* zusammenziehen, krümmen, rümpfen, in falten, runzeln zusammen ziehen, *sich rimpfen* sich zusammenziehen, rümpfen. Lexer wtb. belegt auch die bedeutung »sich zusammenziehend fortschnellen«: *dâ von sich ein sneke rampf von dannen über tûsent mîle* Wahtelm. 216, welche nahe an die von *ῥέμβεσθαι* streift. Die wörterbücher von Schade und Lexer setzen ein ahd. *hrimpfan* an, woraus Fick III[3], 68 der lautverschiebung zum trotz sogar eine urgermanische »wurzel *harf*« construirt[2]). Aber keine einzige ahd. quelle hat *hr* im anlaute: *rampf, ramph* caperrabat, *girumpfan* contractus, rugosus, *rumfungun* rugis (Graff II, 512). *hrimfit* terit gl. K. gehört natürlich nicht hierher, da Ra. dafür *krimfit* hat (Graff II, 611. 1156). Ausser dem deutschen findet sich unsere wortsippe im angelsächsischen. Ettmüller lex. anglosax. p. 502 führt an *hrympele* ruga Cot. 178, ob aber dessen *hr* grammatischen werth hat, wird sich erst nach untersuchung der quelle entscheiden lassen[3]);

[1]) *ῥαφάσσει· πλανᾶται* Hesych., von welchem Lob. rhem. 242 meint, es habe etwas ähnlichkeit mit *ῥέμβεσθαι*, hält M. Schmidt für verderbt aus *περιφάσσει*.

[2]) *κάρφω*, welches er vergleicht, hat ganz andere germanische verwandte, s. voc. II, 491.

[3]) Zupitza hat die güte gehabt das von Junius zusammengestellte handschriftliche glossar, dem Ettmüllers angabe entlehnt ist, einzusehen. Er fand nur »*hrympellum*, Rugis; gl. Cott. 178« und »*þære gehrumpnan* Rugosam; gl. Cott. 181«. Worauf die verweisung geht, ist nicht ermittelt.

vor der hand ist es nicht wahrscheinlich, da Ettm. p. 257 verwandte ohne *h* schon aus dem 9. jh. belegt, *gerumpenu nädre* coluber Cot. 38 und *rempende* hasty Gregor. cura pastoralis ed. Sweet p. 149 (ende des 9. jh.). Grimm gr. II, 33 no. 367 und Koch hist. gr. I, 254 setzen denn auch ags. *rimpan* ohne *h* an, und es liegt bis jetzt, wie mir Müllenhoff und Zupitza bestätigen, kein grund vor hiervon abzugehen. Die durch *ῥάμφος* u. s. w. erwiesene ursprüngliche aspirata ist vor eintritt der germanischen lautverschiebung zur media geworden und dann zur urgerm. tenuis verschoben, wie dies namentlich hinter nasalen und liquiden öfter geschehen ist, z. b. got. *greipan* aus **grimpan*[1]): skr. *grabh;* ags. *limpan* : skr. *lambh, labh* (voc. I, 118); got. *bimampjan* : *μέμφεσθαι*: *diups* : *τύμβος, τάφος* (voc. I, 164); an. *skarpr* : *σκάριφος* (voc. II, 363); ahd. *ancha* : *αὐχήν* (voc. I, 182) u. a.

C. Aspiratae.

Am seltensten sind sicher nachweisbare *ϑ* an stelle palataler aspiraten, die wenigen beispiele genügen aber um zu constatiren, dass wie bei den mediae die beiden arischen palatalreihen im griechischen zusammengefallen sind.

1) *ϑ* = skr. *h*, abaktr. *z*, apers. *d*, abulg. *z*, lit. *ž*.

κεύϑει = skr. *gúhati*. Die allgemein übliche herleitung dieser worte von einer wurzel **kudh* (Curtius g. e. no. 321; Fick I³, 50; Hübschmann ztschr. XXIII, 393) verstösst gegen die arischen lautgesetze. Das *d* des apers. *yadiy apa-gaudayāhy* »wenn du verbirgst« beweist natürlich gar nichts für ursprünglich dentalen wurzelauslaut, wie *adam* = abaktr. *azem,* skr. *ahám* u. a. (Hübschmann ztschr. XXIII, 396) lehren. Noch weniger beweist abaktr. *yēzi* neben *yēdhi* = skr. *yádi,* auf welches sich Hübschmann beruft, da hier offenbar das *i* den vorhergehenden dentalen spiranten afficirt hat (vgl. sabin. *Clausus* aus *Claudius*), und zwar, wie die daneben noch erscheinende form *yēdhi* zeigt, erst in später zeit. Es ist noch kein einziger fall bekannt, in welchem urspr. *dh* zugleich im altbaktrischen zu *z* und im

---

[1]) Diese voc. I, 59 f. gegebene erklärung wird bestätigt durch lit. *su-grambti* fassen, fangen (Geitler lit. stud. 112) und abaktr. *uz-gerembyō* aufnehmend.

sanskrit zu demjenigen *h* geworden wäre, welches mit *s* *ksh* ergiebt und folgende dentale zu lingualen wandelt [1]). Also müssen *gaozaiti : gúhati, gūḍhá-* genau so beurtheilt werden wie *vazaiti : váhati, ūḍhá-*. Die arische wurzel *guźh,* welche sich so ergiebt, verhält sich zu *κεύθω* wie *budh : πεύθομαι,* d. h. es war, nach Grassmanns gesetz, ursprünglich sowohl der wurzelanlaut als der wurzelauslaut aspirirt, ersterer erhielt sich, wenn letzterer die aspiration verlor, z. b. im aor. *aghukshat.* Dass der wurzelauslaut ursprünglich eine palatale spirans, kein dental war, ergiebt sich ferner aus lit. *gužti* beschützen, *gužietojis* beschützer, welche Geitler lit. stud. 85 aus einer handschrift Dowkonts verzeichnet. Nach G. wird *gužti* auch vom brüten der gänse gebraucht, es gehören demnach hierher auch *gúszta* das brütenest der hühner und gänse, schlechte wohnung, hütte, *į-si-gúsztęs* der sich in ein weiches lager eingewühlt hat Ness. (die quantitätsangabe des *u* beruht auf Schleicher Donal. und Kurschat). *gúszta,* lautgesetzlich aus **gūž-ta* entstanden, entspricht laut für laut dem skr. *gūḍhá-,* wobei besonders die mit skr. *gúhati* übereinstimmende quantität des lit. *ū* zu beachten ist [2]). Diese litauischen worte zeigen auch, dass das nachvedische skr. *kúhaka-* gaukler nebst zubehör, in welchen A. Weber omina und portenta, abh. d. Berliner akad. 1853, s. 343 die älteste indische wurzelgestalt findet, diese nicht enthalten können. Dass skr. abaktr. lit. zufällig übereinstimmend die in jeder dieser sprachen ungewöhnliche wandelung anlautender tenuis vor einem vocale zur media vollzogen haben, ist nicht glaublich. Vielmehr ist anzunehmen, dass *kúhaka-* gaukler, *akuha-* ehrlich, *kuhara-* höhle, *kuhū́-* neumond und die nur aus grammatikern angeführten *kuhayatē* betrügt, *kuhanā, kūhanā* heuchelei, *kūhā* nebel, falls sie überhaupt mit *gúhati* wurzelverwandt sind — da *h* auch aus *dh* oder *bh* entstanden sein kann, war vielleicht auch der wurzelauslaut ursprünglich verschieden —, eine verhärtung der media zur tenuis erlitten haben, welche im paiçācīdialekte des

---

[1]) Skr. *ruh,* pt. *rūḍhá-* ist nicht aus *rudh* entstanden, s. voc. II, 296*).

[2]) *u* wird im litauischen nicht wie *a* und *e* durch den darauf fallenden hochton verlängert, entspricht vielmehr, wo es nicht durch ersatzdehnung entstanden ist, einem indog. *ū*. *búti* = abulg. *byti,* skr. *bhūtí-; dúmai* = ab. *dymŭ, θῡμός, fūmus,* skr. *dhūmá-s; sūnùs* = ab. *synŭ,* skr. *sūnú-s; siútas* = skr. *syūtá-s,* lat. *sūtus; szúdas* schmutz : skr. *çūd-rá-* mann der vierten, niedrigsten kaste; *ūdrū̃ti* eutern : ahd. *ūtar,* lat. *ūber,* skr. *ū́dhar.*

prākrit regel ist (Lassen inst. pr. p. 442, A. Weber beitr. II, 367 f.), inlautend auch im pāli und in *vibhītaka-* aus ved. *vibhīdaka-* Terminalia Bellerica auch im sanskrit erscheint (E. Kuhn beitr. z. pāli-gr. s. 40). Was aus europäischen sprachen zur stütze der wurzel **kudh* beigebracht wird, ist zum theile dafür ebenfalls nicht geeignet. Ein aus *dt* oder *tt* entstandenes *st* ist im lateinischen äusserst selten erhalten, in der regel zu *ss* assimilirt (s. Fröhde Bezz. beitr. I, 177 ff.). Die wahrscheinlichkeit, dass *custos* aus **cud-tos* entstanden sei, ist also von vorn herein sehr gering. Bessere wege hat schon längst J. Grimm gewiesen: »das got. *huzd,* ahd. *hort,* ags. *heord,* altn. *hodd* scheinen mir buchstäblich das lat. *cust-* in *custos, custodia,* dieses von *curo* (für **cuso*) abgeleitet, so dass sich auch unser *hūs* (das hegende, schützende) und das lat. *curia* (haus und hof) der selben wurzel fügen« (mythol. II³, 922). In diesen worten stecken drei verschiedene erklärungen; welche von ihnen die richtige ist, lässt sich, da die quantität des *u* von *custos* unbekannt ist, nicht entscheiden, alle drei aber stehen begrifflich hinter der zusammenstellung mit *κεύθω* nicht zurück und sind ihr lautlich überlegen, da jede von ihnen ursprüngliches *s* voraussetzt. 1) Hiess es *cŭstōs,* so stimmt got. *huzd,* dessen *zd* wegen des ahd. *rt,* an. *dd* nicht aus dentalem verschlusslaute + *t* entstanden sein kann. 2) War das *u* ursprünglich langer monophthong, so schliesst sich german. *hūs* zunächst an. 3) War das *u* lang und vertreter eines alten diphthongen, dann gehört *cūstōs* zu *coiraverunt, couraverunt* (belege bei Corssen I², 668. 703), deren *r* durch pälign. *coisatens* (Bücheler rhein. mus. 1877, 640) als urspr. *s* erwiesen ist. Man sehe auch Corssens combinationen I², 354 f. Ags. *hȳdan* abscondere kann von *hȳd,* ahd. *hūt,* lat. *cŭtis* abgeleitet sein. Das lateinische und germanische stützen also die wurzel **kudh* in keiner weise. Ueber die von Windisch (Curtius no. 321) nach vorgang von Ebel (beitr. II, 160) zu *κεύθω* gestellten keltischen worte theilt mir Zimmer folgendes mit. »Kymr. *cuddio,* arem. *cuzet* (Z.² 144), corn. *cudhe, cuthe* celare sind denominativa von kymr. *cudd* gloom, hiding; hidden, concealed (Spurr. dict.). Ihrem consonantismus nach können sie nur auf *k-dh* oder *k-d* zurückgehen. Das *u* der britannischen sprachen kann altes *ou (ō)* und *oi* sein wie kymr. *tud,* arem. *tud,* corn. *tus* = ir. *tuath* und kymr. corn. arem. *un* = ir. *óin* unus; kymr. *cu,* arem. *cuff,* corn. *cuf* = ir.

coimh. Schwierig wird die sache durch das Manx: *coodee* cover, *coodagh* covering, *coodeyder* a coverer u. s. w. Manx *d* zwischen vocalen kann nicht auf *dh* oder *d* gehen. Letztere werden zur tönenden spirans und schwinden dann ganz oder werden *gh* geschrieben, z. b. *cree*, plur. *creeaghyn* heart = air. *cride*, oder *rooagh* = air. *ruad*, got. *rauda-*. *d* in *coodee* ist wie in Manx *cred* believe = air. *cretim*. Manx *oo* vertritt air. *ói* wie in *noo*, plur. *nooghyn* = air. *nóib* saint, holy oder air. *ŭ* wie in *ooill*, *ooil* = air. *uill*, *uile* omnis. Altes *ou (au)* vertritt meines wissens Manx *oo* nicht, dies ist vielmer *ooa* : *rooagh* = air. *ruad*, *ooasle* worthy, noble, sublime = ir. *uasal*, gall. *auxello-*, kymr. *uchel*. Wenn Manx *oo* = *ŭ* wäre, dann liesse sich denken an altir. *cute* grube in *mórchute* (Fiaccs Hymn. 37. Goidel. 127), *cuithech* gl. laquear Z.[2] 811.« In den britannischen sprachen liegt also vielleicht eine wurzel *kudh* (oder *kud?*) vor. Endlich hat Hübschmann ztschr. XXIV, 412 abaktr. *khaodha-* helm, welches schon Justi mit skr. *a-kuha-* verbunden hat, und apers. *khauda* zu *κεύθω*, *custos*, lat. *cudo* helm aus fellen gestellt und von einer wz. *skudh* hergeleitet, welche in got. *skauda-raip*, an. *skaudir*, engl. *sheath*, nhd. *schote* das anlautende *s* erhalten habe.

Ziehen wir das facit: 1) sicher verwandt sind skr. *gúhati*, abaktr. *gaozaiti*, lit. *gużti* von einer wurzel urspr. *ghuγh*; 2) eine wurzelform *kudh* kann enthalten sein in ags. *hȳdan*, kymr. *cuddio*, lat. *cudo*, skr. *kúhaka-* und zubehör, abaktr. *khaodha*, gesichert ist sie jedoch für keins dieser worte, da die zweiten consonanten aller auch andere ursprünge haben können. Fest steht, dass beide gruppen nichts mit einander gemein haben, dass *κεύθω* also nur zu einer von beiden, nicht zu beiden zugleich gehören kann. Zu welcher es gehört, ist, falls der zweiten gruppe wirklich eine wurzelform *kudh* zu grunde liegt, nach lautlichen kriterien zu entscheiden unmöglich. Gehört es zur ersten, dann ist das verhältniss von *κεύθει* : ab. *gaozaiti* genau entsprechend dem von *δεύασθαι* : ab. *zusta-*, skr. wz. *jush*.

βένθος, *βαθύς* zu skr. *gáhatē* sich tauchen in (Benfey wzlex. II, 66, Curtius no. 635, wo manches unverwandte herbeigezogen wird). Das *h* von *gāh* aus *dh* oder *bh* herzuleiten, wie noch Hübschmann ztschr. XXIII, 394 will, verbietet *gāḍhá-*. Hinsichtlich der vocale verhalten sich *βένθος* und *βαθύς* zu *gāh* wie *πένθος* und *παθεῖν* zu *bādh* (voc. I, 92 f.). Ob auch *βάπτω*, *βαφή* zu *gāh* oder zu den mit ihm nicht verwandten skr.

gabhīrá-, gámbhishṭha- (s. 88) gehören, ist schwer zu entscheiden. In ersterem falle würde das *φ* von *βαφή* wie das von äol. *αὔφην* zu erklären sein (s. u.) und sich zu dem *ϑ* von *βένϑος* verhalten wie das *β* von *ἐβάϑη, βανά* zu dem *δ* von *δίδυμος* (s. 160).

ϑάλλω hat Bezzenberger beitr. II, 190 zu lit. *żélti* grünen, wachsen, *żálias* grün, abaktr. *zairi-* gelb und zubehör gestellt. Das verhältniss von *ϑάλλω : χλόος, χλόη, χόλος* kann mit dem von abulg. *zelenŭ : źlĭtŭ*, lit. *żélti : gèltas* (s. 133) zusammenhangen.

Zwei weitere *ϑ* = arisch *ź* sind nach dem s. 140, 152 dargelegten enthalten in:

ἄσσον aus **ἀνϑjον* : skr. *aṃhú-*, abaktr. *ãzaṅh-*.

πάσσων aus **παϑjων* : skr. *bahú-, báṃhishṭha-*, abaktr. *bãzaṅh-*.

2) *ϑ* = skr. *h*, abaktr. *j (zh)*, abulg. *ź*, lit. *g*.

ϑέρος = ved. *háras* gluth, vgl. abulg. *źeravŭ* glühend u. a. s. 133 anm. Von *ϑέρος* und *ϑέρομαι* übertrug sich der wurzelvocal auf *ϑερμός*, denn nach skr. *gharmá-* gluth, abaktr. *garema-* heiss, lat. *formus*, preuss. *gorme* hitze, got. *varms* wäre **φορμός* die lautgesetzliche gestalt. *ϑερμός* verhält sich also zu *gharmá-s* wie *τέταρ-* zu arisch *ktur-* (s. 138).

ϑείνω verhält sich zu *ἔπεφνον, φατός, φόνος* wie skr. *hánti* zu *jaghnús, ghāta-, ghaná-* und ist das vollkommene gegenstück zu *δέλλω : βλητός, ἔβαλον, βόλος*. Auf diese weise erklärt sich, weshalb den beiden sogenannten »wurzeln« *ϑεν* und *φεν* (Curtius g. e. no. 311 und 410) defective verba entspriessen, welche einander so merkwürdig ergänzen, dass jedes gerade nur solche tempora bildet, welche dem anderen fehlen. Homer hat mit anlautendem *ϑ* ausser den vom präsensstamme gebildeten *ϑείνῃ, ϑεινομένων* u. s. w. nur das part. aor. *ϑείνας* *Υ* 481, mit anlautendem *φ* aber aor. *ἔπεφνον*, perf. *πέφᾰται*, part. *ἀρηΐ-φατος (μυλή-, ὀδυνή-)* und von hier aus nach analogie der vocalisch auslautenden wurzeln neu gebildet *πεφήσεαι, πεφήσεται*. Hesych überliefert noch *φατοί· τεϑνεῶτες. φατόν· τεϑνηκός*, den aor. *ἀπέφατο· ἀπέϑανε* und das wunderbare *παφών· κτείνας*. In letzterem hat Fritzsche stud. VII, 206 anm. »gebrochene reduplication« erkannt. Brugmans vermuthung a. a. o., dass *παφών* aus dem bei Oppian erscheinenden präs. *πέφνω* neu gebildet sei, erklärt das *α* nicht. Da dies nur aus »nasalis sonans« entstanden sein kann, ist die intensivbildung skr. *jaṅ-*

-ghán-ti der keimpunkt von παιφών. Bei den attischen dichtern, Pindar und Theokrit ist dies formensystem bereichert durch das futurum θενῶ Ar. Ach. 564 und den aor. conj. θένω Ar. Lys. 821, θένῃς Eur. Rhes. 687, θένε 676. Ar. av. 54, θενεῖν Eur. Heraclid. 271, θενών Pind. Ol. VII, 28. Eur. Cycl. 7. Theokr. XXII, 66 (s. Veitch greek verbs), letzteres bei Pindar und Theokrit mit der durch das unzweifelhaft aoristische μὴ θένῃς Eur. Rhes. 687 als falsch erwiesenen betonung θένων überliefert (s. Bergk zu der Pindarstelle). Hesychs θένει und Theognosts θένω haben ebenso wie des letzteren φένω (Theogn. 144, 22 = Herodian ed. Lentz I, 449, 22) nur als präparate der grammatiker zu gelten. Der aorist θενεῖν aber verräth sich schon durch sein ε statt des zu erwartenden α als eine neubildung wie das s. 154 erklärte ἔζελε. Auch er ist nur ein kunstproduct, da das verbum lediglich in der poetischen diction sein dasein fristete. Der alte aorist war ἔπεφνον, dessen reduplication wohl nicht zufällig mit der vedischen präsensbildung *ji-ghn-a-tē*, *jí-ghn-a-māna-*, abaktr. *ni-jaghneñti*, *ava-jaghnāţ* übereinstimmt. Entsprechend der für den wechsel von τ und π, δ und β gefundenen regel werden wir vor ε nur θ, dagegen vor ο, ν, α (nasalis sonans) nur φ erwarten. Alle bei schriftstellern vorkommenden formen halten diese regel auch streng ein, nur das φένω der grammatiker und φέννος· θάνατος, ἐνιαυτός Hesych. (vgl. βέλος) verletzen sie. Wenn formen eines und des selben verbum durch lautliche differenzirung einander so unähnlich geworden sind wie θείνω und ἔπεφνον, πέφαται, dann schwindet leicht auch das begriffliche band zwischen ihnen. So geschah es auch hier, aber nicht in dem masse, wie es auf den ersten anblick scheint. Man übersetzt die mit θ anlautenden formen hom. θεινέμεναι u. s. w. durch »schlagen«, die mit φ anlautenden πεφνέμεν durch »tödten«. Der exitus letalis ist aber weder von ersteren ausgeschlossen noch in letzteren überall gedacht. Auch θείνειν kann »tödtlich treffen« bedeuten, z. b. κτεῖνε δ' ἐπιστροφάδην, τῶν δὲ στόνος ὤρνυτ' ἀεικὴς ἄορι θεινομένων, ἐρυθαίνετο δ' αἵματι γαῖα Il. Κ 483. θεινέμεναι ξίφεσιν τανυήκεσιν, εἰς ὅ κε πασέων ψυχὰς ἐξαφέλησθε, καὶ ἐκλελάθοιντ' Ἀφροδίτης Od. χ 443; vergl. noch Aeschyl. Sept. 959, Pers. 303, Choeph. 387. Andererseits ist das »tödten« ganz ausgeschlossen in εἴκοσι μέτρα μυληφάτου ἀλφίτου Od. β 355, zu welchem *ádri-saṃhata-*, als epitheton

des zwischen steinen ausgepressten soma RV. IX, 98, 6 das möglichst getreue ebenbild ist. Der unterschied zwischen *θεινέμεναι* »schlagen« und *πεφνέμεν* »erschlagen« ist also nicht grösser als der zwischen *πράσσειν* betreiben und *πρᾶξαι* bewirken, durchsetzen, *πείθειν* zureden und *πεῖσαι* überreden, *γιγνώσκειν* kennen lernen und *γνῶναι* erkennen, und erklärt sich aus dem von Curtius erläuterungen[2] 180 ff. sehr gut dargelegten gegensatze zwischen präs. und aor. Es bleibt nun noch nachzuweisen, dass sich gegen unsere auf griechischem boden völlig begründete zusammenstellung keine schwierigkeiten aus anderen sprachen erheben. Pott stellte e. f. I[1], 255 »wz. *φεν*« und *θενεῖν* zu skr. *han*, erklärt jedoch neuerdings ohne sein urtheil zu begründen (wzwtb. II, 2, 57) beide würben unbefugt um die ehre mit skr. *han* eins zu sein, und zieht »wz. *φεν*« zu got. *banja* wunde, air. *benim* ferio u. s. w. (vgl. auch Pott ztschr. IV, 438). Curtius g. e.[4] no. 311 verbindet einerseits *θείνω* mit *offendo,* andererseits no. 410 »wz. *φεν*« mit *banja, benim* u. s. w., indem er skr. *han* von beiden gruppen ausschliesst. An ersterer stelle (s. 255) bemerkt er: »auffallend ist es, dass *θείνω* im griechischen so vereinzelt da steht und darum sind diese vergleichungen [nämlich *θανεῖν* und *φόνος*] nicht geradezu abzuweisen«. Dagegen sagt er unter »wz. *φεν*« s. 300: »Anderweitige von Pott I[1], 255 versuchte vergleichungen [nämlich mit *θείνειν* und skr. *han*] scheitern an gr. *θείνω* = *fendo* und skr. *ghan* = *han*«. Das *f* von lat. *fendo* kann aber aus jeder der ursprünglichen aspiraten entstanden sein, würde also gar nichts beweisen, selbst wenn *fendo* nicht zu den ganz genau übereinstimmenden skr. *bādh, παθεῖν,* got. *beidan* u. s. w. (voc. I, 95) gehörte. Das einzige, was gegen die verwandtschaft von *θείνω* und *han* spräche, wäre die zugehörigkeit von *θέναρ* = ahd. *tenar, tenra* zu ersterem, welche noch Fick I[3], 632 behauptet. A. Kuhn ztschr. II, 238 und Curtius no. 312 haben sie aber längst abgewiesen. Andererseits beweisen die keltischen und germanischen worte, welche man zu *φόνος, ἔπεφνον* stellt, nicht, dass das *φ* der letzteren aus *bh* entstanden ist. Sowohl Zeuss-Ebel gr. celt.[2] 447 als Windisch ztschr. XXIII, 203. 232 betrachten nämlich das *n* von *benim* ferio, *inár-benim* appello, *dofui-bnim* succido (Z.[2] 429) gegen die frühere ansicht Ebels, welche es zur wurzel zog (beitr. II, 167), als präsenssuffix. Die nackte vocalisch auslautende wurzel erscheint

ihnen zufolge im conj. aor. *dorod-ba* abscidat, *condufo-bath* incideret, pf. *r-indar-pai* reppulit, *ro bebe* mortuus est u. a. Die germanischen verwandten, got. *banja* wunde, ahd. *bano* mörder u. s. w. erheben hiergegen keinen einspruch (vgl. *rinnan*, skr. *ṛ-ṇv-a-ti*, A. Kuhn ztschr. II, 460 f. u. a.), ja bestätigen diesen ursprung des *n*, falls an. *böđ*, gen. *böđvar* kampf mit ihnen wurzelverwandt ist (Fick III[3], 196). Hiernach haben alle diese worte mit *φόνος, ἔπεφνον, φατός*, deren lebendiger ablaut nur aus einer schon in der ursprache auf *an* auslautenden wurzel erklärbar ist, gar nichts zu thun. Vielmehr sind *geguin* vulneravit, *gegna* I will slay (vgl. conj. aor. *πέφνω*) und die anderen s. 82 schon erwähnten formen die keltischen, an. *gunnr* f., ags. *gūđ* = skr. *hati-*, schlag, tödtung die germanischen, abulg. *žen̨q*, *gnati* treiben, verfolgen die slawischen verwandten von *φόνος, ἔπεφνον, φατός*, deren zusammenstellung mit *θείνω*, skr. *han*, abulg. *žen̨q* also nicht nur vom speciell griechischen standpunkte gerechtfertigt ist sondern auch von aussen nicht gestört wird.

ἐθέλω. Schon Sonne ztschr. X, 120 hat vermuthet, dass es mit skr. *háryati* gern wollen, haben wollen, begehren (*hary* BR.) verwandt sei. Ohne davon notiz zu nehmen stellt Bezzenberger beitr. II, 190 *θέλειν* mit *φαλίζει· θέλει* Hesych. und *φανᾶν· θέλειν* Hesych. zusammen und will es auf die »wurzel *ghal*« zurückführen, welche nach voc. II, 467 den ahd. *geil*, lit. *gailùs, gailė́tis*, abulg. *žaliti* zu grunde liege. Ich halte dies im wesentlichen für richtig, scheide nur *φανᾶν* aus, für welches die durch keine analoga gestützte behauptung, dass es aus **φαλᾶν* entstanden sei, nichts hilft (Lobeck prol, 184 stellt es zu *φαίνειν*, indem er *φανᾶν· φαίνεσθαι θέλειν* statt des überlieferten *φανᾶν· θέλειν* vermuthet). Aus den europäischen sprachen ist nur e i n wort unmittelbar mit *ἐθέλω* zu verbinden, nämlich abulg. *želěti* wünschen, wollen, dessen aor. *želěchŭ* sich mit *ἠθέλησα* deckt. Das verhältniss von *θέλει : φαλίζει* ist ein gegenstück zu dem von arkad. *δέλλω : ἔβαλον* und *θείνω : φατός*. Bei dieser erklärung ist auch das anlautende *ε* von *ἐθέλω* nicht so befremdlich wie bei der durch Pott e. f. II, 1, 401. 3, 339, Fulda unters. üb. homer. spr. I, 237, Curtius[4] 716, Fick I[3], 116 u. a. vertretenen auch begrifflich wenig befriedigenden herleitung von skr. *dhar* fest halten. Unursprüngliche vocale entwickeln sich im anlaute zufolge Curtius' untersuchung (g. e.[4] 710 ff.) fast nur vor consonantengruppen und einfachen tönenden

lauten, sehr selten vor stummen. Vor *τ, π, φ* hat Curtius kein einziges beispiel, vor *ϑ* nur *ἐϑέλω*. Nun werden palatale in allen sprachen sehr leicht zu doppellauten (vgl. *ὅ-ττι, τριοττίς* s. 138), vor ihnen begreift sich also das auftauchen eines unursprünglichen vocals eher als vor anders articulirten einfachen consonanten. Ist das *ε* von *ἐϑέλω* zu einer zeit entstanden, als in dem worte noch nicht reiner dental bestand, dann rangirt es mit den vocalen von *ἅ-σσα, ἅ-ττα* aus **ἁ-τjα* (Curtius s. 713), *ἀ-κινάγματα, ἀ-κιναγμό-ς = τινάγματα, τιναγμός* (s. 482) und *ὀδελός, ὀβολός*, falls dies zu *βάλλω* gehört (Curt. s. 476, s. o. s. 155).

ϑήρ und *ferus, fera* sind schon von Dobrowsky inst. p. 138 mit abulg. *zvěrĭ* fera zusammengestellt; sie von einer grundform *dhvar* herzuleiten, wie Curtius no. 314 will, verbieten die slawischen lautgesetze. Ebenso wenig ist gestattet mit Fick II[3], 167 aus äol. *φήρ* und lat. *ferus* ein »graecoitalisches« *φero-* wild zu construiren. Lit. *žvėrìs*, preuss. *swīrins* acc. pl. haben als slawische lehnworte aus der discussion zu bleiben, denn das *z* des abulg. *zvěrĭ* ist aus *dz*, der media zu *c*, entstanden, wie nbulg. *dzvere* Miladin. bulg. nar. pěsni no. 15 und die schreibungen der alten handschriften beweisen (zahlreiche belege in der werthvollen abhandlung von Miklosich über die schriftzeichen für *z* im IX bande des Rad jugosl. akad. und jetzt aslov. lautl.[3] 252 f.). Ebenso ist das *ϑ* von *ϑήρ* durch das folgende gemeingriechische *η* aus ursprünglichem guttural umgewandelt.

An stelle von *σσ, ττ* als vertretern einer mit *j* verschmolzenen aspirata, welche vor anderen lauten in der gestalt von *χ* oder *φ* erscheint, ist vor beginn der assibilation *ϑj* anzusetzen (s. 140). In kret. *ϑαλάϑϑας*, [*ϑά*]*λαϑϑαν* (Cauer delectus no. 42 A, 17. 36) ist ein solches nach ausweis des hesychischen *δαλάγχαν· ϑάλασσαν* (Curtius g. e.[4] s. 655) nicht ursprünglichem *dh* entsprechendes *ϑ* aspirirt erhalten. So deckt sich *ἔλᾶσσον* aus **ἐλανϑjον* (s. 156) mit abaktr. *reñjyō* (s. 65) und bei unursprünglicher aspiration *ϑάσσων* mit abaktr. *tāshyāo*.

Wie *τ* und *π*, *δ* und *β*, so wechselten auch *ϑ* und *φ* ursprünglich regelmässig je nach der beschaffenheit des folgenden lautes. Erhalten hat sich dieser wechsel in

1. *ϑείνω : ἔπεφνον, φατός, φόνος,*
2. *ἐϑέλω : φαλίζει,*

3. *ἐλάσσων* aus **ἐλανϑjων* : *ἐλαφρός* = ags. *lungre* cito (Fröhde Bezz. beitr. III, 13),

4. *βένϑος, βαϑύς* : *βαφή* (? s. 168).

Hieraus ist ersichtlich, dass *φ* arischem *gh*, nicht *ǵh* (skr. *h*, abaktr. *j, zh*) entspricht und vor *ε, ι* nur durch unursprüngliche ausgleichung verschleppt sein kann. An richtiger stelle steht *φ* in *δάφνη*, thessal. *δαύχνα* (Ahrens I, 219; II, 532), beide aus **δαχϝνα; φϑίνω*, skr. *kshi-ṇá-mi, kshi-ṇṓ-mi* vernichte; *νεφροί*, lat. *nefrundines*, ahd. *nioro* (Fröhde Bezz. III, 14); *φαιδρός*, lit. *gaidrùs, gëdras* hell, klar (Fick Bezz. II, 187); *φαιός* = lit. *gaisas* heller schein am nachthimmel, nordlicht (? Fröhde Bezz. III, 14); *τέφρα* : skr. *dah* (? de Saussure mém. s. le système primitif des voyelles p. 111 note); *ῥίμφα* : ahd. *ringi*, lit. *rèngtis* sich rüsten, eilen (Bezzenberger beitr. IV, 354), skr. *rámh-atē* rennt, *raghú-* renner. In *ἔπεφνον* drang der labial aus dem wurzelanlaut in die reduplicationssilbe (vgl. s. 161). Im wurzelauslaut konnte das *φ* leicht auch vor *ε, ι* verschleppt werden, wie es *π* und *β* geschehen ist (s. 140. 161). So in *νείφει, νιφετός* aus *νίφα, νιφάς; ἀλφεσίβοιαι* aus *ἦλφον, ἄλφοι* : lit. *algà* lohn, skr. *arghá-* werth, preis, *árhati* ist werth (Fröhde Bezz. III, 12). Aeol. *αὔφην, ἀμφήν* Hesych. (Ahrens I, 42; II, 503), *ἄμφενα* Theokr. XXX, 28 = *αὐχήν, αὐχένα* haben ihr *φ* aus den alten starken casus vor das *ε* der schwachen und vor das *η* des aus diesen neu erwachsenen nominativs verschleppt, in **ἄμφων* = got. *agga* (s. o. s. 15, voc. I, 182) war es berechtigt. Uebrigens ist das *φ* hier, wie preuss. *winsus*, čech. *vaz* (Burda beitr. VI, 402) lehren, vertreter von *γh* nach unserer bezeichnung (s. 123), nicht von *gh*. Die mehrzahl der dialekte hat umgekehrt mit dem *ε* der schwachen casus das vor diesem stehende *χ́*, welches seine palatalaffection später verlor, in die starken übertragen.

Die von Ascoli corsi p. 192 not., Fröhde Bezz. III, 13, de Saussure mém. s. le système primitif des voyelles p. 277 f. wieder vertheidigte gleichsetzung von *ὄφις* und skr. *áhi-s* wird durch unsere regel aufgehoben. Dem skr. *áhi-s* entspricht vielmehr *ἔχις*, dessen *ε* wohl wie in *ἔγχελυς* = *anguilla, ἕτερος* aus *ἄτερος, μεγέϑεος* aus ion. *μεγάϑεος* (s. 92 anm.), *ἐμπίς* = *apis* (? vergl. jedoch ahd. *imbi*) durch einwirkung des folgenden vocals aus *α* assimilirt ist. Bei der durch *δράκων* begrifflich unterstützten zusammenstellung von *ὄφις* mit *ὄπωπα* (Curtius

g. e. [4] 457. 476) ist das φ völlig erklärlich. War das stammbildungssuffix ϝι, dann war π vor demselben gesetzmässig, war es ι, dann ist der labial aus wurzelverwandten mit anderen suffixen verschleppt (vgl. πρόωφος · πρόσκοπος Hesych., Curtius a. a. o.).

Ebenfalls gegen die regel ist Bezzenbergers zusammenstellung von *φέρτερος, φέρτατος, φέριστος* mit lit. *gėras* gut (beitr. II, 191). Sie ist auch begrifflich mindestens nicht zwingend, denn *φέρτερος* bedeutet bekanntlich nicht »besser« sondern »hervorragender, überlegen«, und ich sehe nicht, weshalb es von *φέρω* getrennt werden soll. Man beachte namentlich ahd. *bora-* in *bora-lang* sehr lang u. s. w. Grimm gr. II, 415. 550 f., Graff III, 158. Ficks zusammenstellung von *φέριστος* mit abaktr. *bairista-* (I [3], 691) trifft das richtige.

Von dem durch verschiedene folgende laute bedingten wechsel zwischen *θ* und *φ* (*θείνω : ἔπεφνον, φόνος*) wohl zu unterscheiden ist der in verschiedenen dialekten an einem und dem selben worte erscheinende : aeol. *φήρ*, thessal. *Φιλόφειρος* (Ussing inscr. graec. ined. 25, 1; Wald additamenta ad dial. et Lesbiorum et Thessalorum cognoscendam Berol. 1871 p. 35), aeol. *φρόνος, φοίνα* = *θήρ, θρόνος, θοίνη* (Ahrens I, 42), böot. *Φετταλός* = *Θεσσαλός* (Beermann stud. IX, 63), *ἐλαφρός* = *ἐλαθρός* Hesych., *φλάω* = *θλάω, φλίβω* = *θλίβω, ὀφρύς* = *Ὄθρυς, φύλλα* = *θύλλα* (Curtius g. e. [4] 487). Dieser dialektische wechsel ist viel jünger als der dem arischen *ǵh* : *gh* entsprechende. Nach allem, was wir von lautgeschichte wissen — es sei namentlich auf die abhandlung von Ascoli ztschr. XVII, 240 ff., corsi p. 172 ff. verwiesen —, ist er erst eingetreten, nachdem *θ* und *φ* zu spiranten geworden waren, und hat daher bei tenues und mediae kein analogon. Leider ist der ursprung der hälfte der ihn zeigenden worte in dunkel gehüllt. So viel lässt sich indess erkennen, dass dabei sowohl *φ* in *θ* gewandelt ist (*ὀφρύς, φύλλα*) als *θ* in *φ*, falls *θρόνος* richtig zu skr. *dha*[illegible] gestellt wird (Curtius no. 316); *φαρυμός* und *θρασύς* (Curtius s. 477) weiss ich nicht zu vereinigen. Ein ursprünglicher guttural liegt nur in *φήρ* und *ἐλαφρός* sicher zu grunde.

Es hat sich ergeben, erstens dass an stelle der arisch-slavolettischen palatalen spiranten *ź* und *źh* auch das griechische mehrfach laute bewahrt hat, welche einst palatal waren und

zu *δ (ζ), ϑ* geworden sind. Dass diese palatalaffection nicht etwa erst im griechischen durch folgende *i*-farbige laute veranlasst ist, zeigen *ἀδνός, δᾶ, ζᾶ, δύναμαι, δίδυμος*. In den meisten fällen dagegen sind *ź, źh* durch *γ, χ* vertreten: *ἁγνός (ἀδνός), γεύω (δεύάσθαι), γῆ (δᾶ), γενέσθαι (δίδυμος), ἄγω, ἄργυρος, γάλως, γόμφος, γέρων, ἔγνων, γόνυ, ἔοργα, ἀμέλγω, ὀρέγω, φλέγω, φρύγω; χλόη (θάλλω), παχύς (πάσσων), ἄγχι (ἆσσον), ἄγχω, ὄχος, ἔχω, λέχος* (preuss. *lasinna* s. 128), *λείχω, ὀμιχέω, πῆχυς, σπέρχομαι, χαίνω, χαμαί, χέζω, χήν* (*gh* s. 127), *χιών, χέω, θιγγάνω;* die nachweisungen sehe man bei Curtius g. e.[4] s. 169—205. Nun eröffnen sich zwei möglichkeiten. Entweder ist die arisch-slawische palatalaffection überhaupt nur in den worten mit *δ (ζ), ϑ* auf griechischen boden gedrungen, oder die worte mit *γ, χ* = ar. *ź, źh* haben sie einst ebenfalls gehabt aber schon in vorhistorischer zeit verloren. Ersteres ist durchaus unwahrscheinlich. Dagegen haben wir in *ἁγνός, γεύω, γῆ, γενέσθαι,* vielleicht auch in *χλόη, χόλος* (s. 168) den verlust der palatalaffection, deren vorhandensein im griechischem *ἀδνός, δεύάσθαι, δᾶ, δίδυμος, θάλλω* fest stellen, wirklich vor augen. Ebenso in *παίγνιον, ἐχάλαξα, ἐγέλαξα, ἔφθαξα* u. s. w. aus *παϝιǵ-νιον, ἐχαλαǵ-σα* (ztschr. XXIII, 295 f.). Desgleichen hat Ascoli archivio glottol. ital. II, 143 f. für das sardische den verlust einer alten palatalaffection nachgewiesen, welchen er auch für den dialekt von Noto in Sicilien voraussetzt (archivio II, 457). Für das germanische nimmt ihn an Hermann Möller in seinen beiden abhandlungen: »die palatalreihe der indog. grundsprache im germanischen«, Leipzig 1875 und »epenthese vor *k*-lauten« u. s. w. ztschr. XXIV, 427 ff.; beide geben sehr vielen zweifeln raum. Vielleicht spielt hierbei auch die färbung der folgenden laute mit, so dass indog. *γ', γ'h* (s. 123) einst durch griechische palatale, dagegen indog. *γ* und *γh* durch griech. *γ* und *χ* vertreten waren und der historisch überlieferte zustand auf ausgleichungen zwischen beiden reihen beruht, bei welchen in der regel die dunkelen laute den sieg davon trugen. Auf die selbe weise sind arisch *k̓, ǵ, ǵh* und *k, g, gh* in griech. *κ, γ, χ* zusammengefallen, wie sich sogleich zeigen wird. Ganz sicher wird sich hierüber erst urtheilen lassen, wenn wir den umfang und die geschichte der labialaffection in den europäischen sprachen genau kennen werden.

Auffällig ist der mangel der entsprechenden tenuis *τ* = arisch *ç* vor vocalen. Sie ist nur in *μάσσων* = abaktr. *maçyāo* und *κολοσσός* zu skr. *krçá-* mager, *kārçya-m* magerkeit, deren *σσ* nach s. 140 zunächst aus *τj* entstanden ist, zu erschliessen. Sonst ist *κ* der vertreter von arischem *ç*: *ἄκρος*, *ἄκμων*, *ἄλκη*, *δάκνω*, *δέκα*, *δέρκομαι*, *δείκνυμι*, *εἴκοσι*, *ἑκατόν*, *ἑκών*, *ἑκυρός*, *κάλαμος*, *κάρα*, *καρδία*, *κεῖμαι*, *κενεός*, *κέρας*, *κλίνω*, *κλόνις*, *κλύω*, *κόγχη*, *κολεκάνος*, *κνέω*, *κῦρος*, *κύων*, *κῶνος*, *μακρός*, *νέκυς*, *οἶκος*, *ὀκτώ*, *πέκω*, *πέλεκυς*, *πεύκη*, *ποικίλος*, *πόρκος*, *σκέπτομαι*, s. Curtius g. e. [4] s. 130—167. H. Möller ztschr. XXIV, 513 sucht in den *ι* von *αἰχμή*, welches ursprünglich identisch mit *ἀκμή* sei, von *πείκω* = lit. *peszù* pflücke, rupfe, zause, *ἤνεικα* : lit. *neszù* und dor. *εἴκω* = *ἥκω* = skr. *âça* eine nachwirkung der einst folgenden palatalen. *αἰχμή* ist jedesfalls anders zu deuten, da preuss. *aysmis*, lit. *jë́szmas* auch einen diphthong haben und *sz*, soviel bis jetzt bekannt (trotz Möller a. a. o. 461), keine diphthonge erzeugt, vergl. *asztrùs*, *aszmũ*. Ob Curtius' deutung von *αἰχμή* = **ἀκιμη*, welche ich voc. II, 495 angenommen habe, richtig sei, ist eben wegen der übereinstimmung des preussischen zweifelhaft, richtiger scheint Fick I [3], 507 ein europ. *aikma-* anzusetzen. *εἴκω* ist für grammatische untersuchungen erst verwerthbar, wenn sein verhältniss zu *ἥκω* endgiltig festgestellt und in übereinstimmung mit den regeln entweder der präsens- oder der perfectvocalisation gebracht sein wird, was bisher noch nicht geschehen ist. Wäre in *πείκω* das *ι* aus dem *κ* entwickelt, so würde es in allen formen des verbums erscheinen und zu allen zeiten geblieben sein, da ein durch epenthese entstandener diphthong sein *ι* nicht wieder verliert (vgl. *αἰγ-* oben s. 151). Beides ist nicht der fall, wie *πεξαμένη* Il. Ξ 176 und die beschränkung des *ει* auf *πείκετε* Od. σ 316, *πείκειν* Hes. op. 775 lehrt; die spätere sprache kennt nur *πεκτέω*, *πέκτω*, *πέκω* (letztere beide nur bei grammatikern). So wird man endlich für *ἤνεικα* die bisherige erklärung aus *ἤνεγκα* der Möllerschen vorziehen müssen.

Zweitens hat sich ergeben, dass an stelle der arischen palatalen verschlusslaute *k̑*, *ǵ*, *ǵh* auch das griechische, und zwar in grösserer zahl als an stelle der arischen *ç*, *ź*, *źh* laute bewahrt hat, welche einst palatal waren und zu *τ*, *δ* (*ζ*), *ϑ* geworden sind. Vor *j* haben sie ihre palatalaffection niemals abgestreift. Vor *ι*, *ε*, *η* haben sie dieselbe bewahrt in einigen

isolirten worten, zu welchen keine ablaute mit anderen vocalen vorliegen (*τέ, τέλσον?, ἀδήν, θέρος*), und wenn in zugehörigen formen vor dunkelen lauten *π, β, φ* stehen (*τίς : πότερος* u. s. w.). Den verlust einer auf griechischem boden vorhandenen palatalaffection bezeugen *ὄκα = ὅτε, ἀκιναγμός, ἀκινάγματα = τιναγμός, τινάγματα, γέφυρα* = lakon. *διφοῦρα*. Hiernach sind wir berechtigt, ja, wenn wir uns nicht bei einem ganz regellosen zustande beruhigen wollen, sogar gezwungen für alle die fälle, in welchen *κ, γ, χ* vor *ε* und *ι* erscheinen, verlust einer alten palatalaffection anzunehmen. Er ist überall da eingetreten, wo in zugehörigen formen vor dunkelen lauten nicht *π, β, φ* sondern *κ, γ, χ* stehen: *ἐλάχιστος* trotz abaktr. *reñjista-* wegen *ἐλαχύς; τάχιστος* trotz abaktr. *tañcista-* wegen *ταχύς; σκιά* trotz skr. *chāyá* wegen *σκοιός* schattig, finster (Curtius no. 112); *ἕλκει* trotz abulg. *vlĭčetĭ* wegen *ἕλκω*. Vergleicht man diese mit *τείω : ποινή, δέλλω : ἔβαλον, θείνω : ἔπεφνον* u. s. w. und berücksichtigt, dass ein ähnlicher ablaut zwischen *τ, δ, θ* vor vocalen und *κ, γ, χ* nicht erhalten ist, so drängt sich der schluss auf, dass da, wo die helle und die dunkele wurzelform von einander stärker verschieden waren (*κ'* gegen *κϝ*), eben diese grössere verschiedenheit die palatalaffection an ihrer stelle geschützt hat (*τ* neben *π*), dagegen, wo beide wurzelformen einander näher lagen (*κ', γ', χ'* und *κ, γ, χ*), die helle unter einwirkung der dunkelen ihre palatalaffection verloren hat.

Suchen wir endlich die frage zu beantworten, ob die *τ, δ, θ* vor *ε, ι, j* im sonderleben des griechischen durch einwirkung der folgenden laute aus intacten gutturalen entstanden sind. Es sind, so viel ich sehe, drei erscheinungen, welche man etwa zu gunsten einer bejahung dieser frage anführen könnte.

Erstens *δελφύς* neben *βρέφος* und *δειρή* gegenüber skr. *grīvá*, abulg. *griva*. Allein bei der beweglichkeit des *r* in allen sprachen ist sehr wohl möglich, dass schon in der ursprache neben einander gelegen haben *ǵárvā* und *grā̆vā* ähnlich wie *bhártār* (= skr. *bhártā*, umbr. *ars-fertur*) und *bhrátā̆r* bruder, ebenso *ǵárbh-* und *grăbh-* wie skr. *gárbha-*, dessen begriffsverwandte in allen sprachen das *r* hinter dem vocale haben (s. 152), und *ja-grábha* (got. *greipan*, lit. *grëbti*, abulg. *o-grenąti sę, o-grěbati sę* abstinere, schon urslaw. mit *gr* anlautend, voc. II, 79).

Zweitens lakon. *διφοῦρα* neben *βουφόρας* (*γεφύρας*). Oben s. 51 ist das *ου* der ersten silbe als durch den folgenden *u*-

oder *o*-farbigen laut aus *ε* assimilirt dargestellt. Ist dies richtig, so reicht jedesfalls die assimilation in vorgriechische zeit zurück, da die labialaffection von *βουφόρας* nur aus der zeit datiren kann, in welcher die *gv* der übrigen europäischen sprachen entstanden. Leider fehlt jede angabe über den dialekt, welchem *βουφόρας* entnommen ist. War es etwa thessalisch, d. h. sein *ου* aus gemeingriech. *ω* entstanden, dann könnten die doppelformen durch ausgleichung eines alten ablauts zu stande gekommen, d. h. *γέφυρᾰ, διφοῦρᾰ* das fem. zu einem alten **βωφυρ-* oder **βωφυρο-* (vgl. s. 13 ff. 36) sein; **βωφορα* = *βούφορα* wäre dann durch späteres eindringen des starken stammes in das femininum entstanden. Also auch hier ist nicht zu beweisen, dass die palatalaffection von *διφοῦρα* erst im sonderleben des griechischen aufgetaucht sei.

Drittens: *v* zwischen gutturalen und *ĭ, i, ě* hat im slawischen zu der zeit, als diese vocale unmittelbar vorhergehende gutturale in *č, ž* = arisch *k̍, ǵ, ǵh* wandelten, deren wirkung gehemmt. Erst später wurde es durchlässig, und es entstanden *cv, dzv,* anders assibilirt als die älteren palatalen. So steht das *dz* von urslaw. *dzvěrĭ (zvěrĭ)* ausser allem zusammenhange mit der lautbewegung, welche *č, ž* und die arischen *k̍, ǵ, ǵh* ins leben rief. Dennoch ist in *θήρ* palatalisirung eingetreten. Diese scheint demnach ganz unabhängig von den arisch-slawischen lautvorgängen zu sein. Dagegen lässt sich erwidern, dass wir gar nicht wissen, ob *θήρ* jemals ein *ϝ* gehabt hat. Abulg. *zvěrĭ* beweist es nicht, da das slawische, welches dem *kv, gv, ghv* der übrigen europäischen sprachen regelmässig reines *k, g* gegenüberstellt, bisweilen *kv* gerade in solchen worten hat, welche in den übrigen sprachen reines *k* zeigen: abulg. *skvrada* = lett. *skárda,* mhd. *schart,* urslaw. *skvĭrna* : anord. *skarn,* gr. *σκώρ* (voc. II, 136). So kann auch das *v* von *zvěrĭ* ausschliesslich slawisch sein. Ja es ist denkbar, dass in der ursprache *ghvā̆r* und *ǵhā̆r* neben einander gelegen haben wie skr. *tvar* und *tar, tvish* und *tishyá-, jvar, jval* und *jūrv,* abulg. *glavĭnja* [1]),

[1]) Siehe voc. II, 266. *tvaksh* rüstig sein und *taksh* behauen, verfertigen, welche dort, wie bisher allgemein geschieht, in das selbe verhältniss zu einander gesetzt sind, stehen einander auch lautlich ferner als es im sanskrit scheint, denn die entsprechenden abaktr. *thwakhsh* und *tash* lehren, dass ersteres aus **tvaks*, letzteres aber aus **taçs* entstanden ist, s. o. s. 121 anm.

dann wäre *zvěrĭ* und vielleicht aeol. φήϱ, thessal. φείϱ die fortsetzung des ersteren, dagegen ϑήϱ die des letzteren. Auch ϑήϱ kann demnach für entstehung der palatalen im sonderleben des griechischen kein zeugniss ablegen.

Die zahl der griechischen palatalen ist bei beginn der tradition schon sehr zusammengeschrumpft. Da ihr verschwinden gewiss nicht unmittelbar nach ihrem entstehen begonnen hat, gewinnen wir für sie ein erhebliches alter. Jedesfalls sind sie viel älter als die übrigen zetacistischen erscheinungen des griechischen. Wären sie, wie Curtius stud. III, 271 meint, zu der selben zeit entstanden wie σσ und ζ aus τj, ϑj, δj, dann würden in allen den dialekten, welche σσ und ζ bewahrt haben, die lautfolgen κε, κι u. s. w. ebenso wenig vorkommen wie τj, δj, ϑj. Die griechischen palatalen sind unter genau den selben bedingungen, zum grossen theile in den selben worten wie im arischen entstanden, und ich sehe keinen grund, welcher die annahme verböte, dass sie mit den arischen aus der selben quelle stammen, d. h. älter sind als die trennung der Griechen von den Ariern. Dass der unterschied der palatalen und gutturalen im arischen mit grösserer schärfe fest gehalten, im griechischen aber mehr und mehr verwischt ist, kann auch für Curtius nach seinen äusserungen stud. VII, 267 nichts auffallendes haben.

Berlin, den 6. juni 1879.

Johannes Schmidt.

Uebersetzungen aus dem Avesta.

II. Vendidâd 2. 15. 5.

Vend. 2. Die vorliegende darstellung der Jimageschichte ist die überarbeitung einer älteren metrischen grundschrift, welche ein späterer redaktor zerrissen und mit allerlei prosazuthaten versetzt hat. Löst man die grundschrift von dem so zurechtgemachten context los, so fügen sich ihre einzelnen bruchstücke zu einer zusammenhängenden erzählung zweier episoden aus dem Jimamythos aneinander (v. 1—5; 7; 8—11;

12—15; 16—19 und 21—26; 30—34; 38 ende). Die einschaltungen des überarbeiters enthalten theils ergänzungen (v. 5. 20.) oder zusätze aus einer späteren version der Jimasage (v. 8. 12. 16. 29. 30. 39—43), theils wiederholen sie einfach mit etwas breiteren worten, was die grundschrift bereits erzählt hat (v. 27—28. 35—36). Die grundschrift ist in darstellung und ausdruck durchaus antiker, gewandter und, sehen wir von einer anzahl schreibfehler ab, formenrichtig; der spätere redaktor ist im stil unbeholfen und seine einschaltungen lassen ein weit geringeres gefühl für grammatische correktheit bei ihm voraussetzen. — In den also combinirten text der Jimageschichte hat sich im laufe der zeit noch eine anzahl ungehöriger glossen eingeschlichen.

Jima's erste berufung (1—20): Ahura Mazda hat sich zuerst Jima zum apostel des neuen glaubens auserkoren, zu der mission, welche später dem Zarathustra übertragen wurde. Aber Jima lehnt im gefühl seiner schwäche dieses amt ab (1—3). So soll er Mazda's geschöpfe wenigstens zu irdischem gedeihen und wolergehen führen. Jima willigt ein und der gott übergibt ihm zwei wunderbare werkzeuge — nicht als symbole der friedlichen herrschaft des ackerbauers überhaupt, sondern als zauberstäbe, mit welchen er die im folgenden erzählten wunder zu verrichten vermag. — (4—7). Und Jima waltet seines amtes nach dem wunsche Ahura's. Unter seiner gesegneten herrschaft kommt ein goldenes zeitalter[1]) auf erden und die erde füllt sich mit menschen und thieren, so dass es ihr dreimal an raum für die masse der geschöpfe gebricht, und dreimal vergrössert sie Jima vermittelst seiner göttlichen werkzeuge (8—19). Hier endet die geschichte von Jima's erster mission. Die erzählung geht in grossem sprunge zum zweiten abschnitt des capitels über.

Jima's zweite berufung (21—38): Ein theil der menschheit ist verderbt und soll, wie Ahura Mazda ankündigt, in einer durch winter und gewaltigen schneefall hereinbrechenden flut vertilgt werden. Und abermals betraut der gott Jima mit einer sendung. Er gebietet dem Jima eine vor der hereinbrechenden flut schützende burg[2]) zu bauen, dieselbe wohnlich einzurichten

[1]) vgl. Roth, Zt. d. d. morg. ges. 4, 420.

[2]) unter »burg«, wie ich *vara* übersetze, verstehe ich ganz allgemein einen durch wall, graben und mauer befestigten schützenden platz (vgl. v. 2[illegible]

und die auserlesenen unter den menschen sowie thiere aller art sammt allerhand lebensbedürfnissen dorthin überzusiedeln, damit wenigstens der bessere theil der menschheit vor dem untergang bewahrt bleibe (21—31). Und Jima that alles, so wie ihm Mazda befohlen hatte (32—38).

Hier bricht die geschichte ab und weiter wissen die texte uns nichts zu erzählen, nicht wie lange Jima in seiner burg wohnte — denn ewige zeiten kann er doch dort nicht bleiben — noch wann die flut sich verlaufen und Jima mit den seinen auf die erde zurückkehrte um dieselbe aufs neue zu bevölkern. Die späteren, zum theil aus anderen vorstellungskreisen entsprossenen anhängsel am schluss des capitels geben darüber keine wirkliche auskunft. Nur éine halbverklungene erinnerung an die alte form der Jimasage hat noch der Mainjo-i-Khard bewahrt, wenn dort 27, 27 fl. erzählt wird, dass dereinst die grosse regenzeit Malakôsân die menschheit vertilgen wird und alsdann sich die thore von Jima's garten öffnen und die geretteten menschen und thiere zurückkehren und von neuem die erde beleben werden.

Schon Kohut hat in Zt. d. d. morg. ges. 25, 59 fl. auf verwandte züge der Jimasage und Noahsage hingewiesen, welche eine bekanntschaft der semitischen sage bei den Eraniern vermuthen lassen. In der umstehenden übersetzung kann man noch weitere schlagende übereinstimmungen zwischen beiden sagen finden.

Wie dem auch sei, das eine glaube ich durch meine übersetzung klar gelegt zu haben, dass der zweite abschnitt des capitels wirklich die alteranische version der flutsage — und zwar combinirt mit der Jimasage — enthält (Windischmann, Ursagen arischer völker s. 4 fl.).

1. Es fragte Zarathustra den Ahura Mazda:
»Ahura Mazda, heiligster
geist, gerechter schöpfer
der irdischen wesen!
Wem hast du dich zuerst von den
menschen geoffenbart [1]), du Ahura,
ausser mir dem Zarathustra?

[1]) *pareç* im med. ist wörtlich »sich von jemand befragen lassen, sich jemand mittheilen«. Zur form siehe metrik des jüng. Av. S. 48 u. 111.

Wen hast du in dem glauben
des Ahura und Zarathustra unterwiesen?«
2. Und es antwortete Ahura Mazda:
»Dem trefflichen, mächtigen Jima
[o gerechter Zarathustra],
dem habe ich mich zuerst von den
menschen geoffenbart, ich Mazda,
ausser dir dem Zarathustra.
Ihn habe ich in dem glauben
des Ahura und Zarathustra unterwiesen.
3. Und ich sprach zu ihm, o Zarathustra,
ich der Ahura Mazda:
»»Sei mir trefflicher Jima [des Vîvañhan sohn]
ein schüler und sendbote des glaubens.««
Und es antwortete jener
treffliche Jima, o Zarathustra:
»»Ich bin nicht geeignet noch erfahren
für einen schüler und sendboten des glaubens.««
4. Und ich sprach zu ihm, o Zarathustra,
ich der Ahura Mazda:
»»Wenn du mir, o Jima, nicht ein
schüler und sendbote des glaubens sein willst,
so lass meine geschöpfe gedeihen
und lass meine geschöpfe zunehmen,
so sei meinen geschöpfen
ein hüter, beschirmer und aufseher.««
5. Und es antwortete mir
der treffliche Jima, o Zarathustra:
»»Ich will deine geschöpfe gedeihen
und will deine geschöpfe zunehmen lassen,
ich will deinen geschöpfen
ein hüter, beschirmer und aufseher sein.««

[Weder soll in meinem reiche kalter wind, noch hitze, noch krankheit noch tod herrschen][1].

---

[1]) Der § 6 ist ein hierher verpflanztes bruchstück, dessen ursprünglicher zusammenhang nicht mehr völlig klar ist. Zur Jimasage steht dasselbe jedenfalls in keiner näheren beziehung. Ich übersetze folgendermassen: »Sprich diesen zauberspruch: *aêmciṭ jô daêva* bis *abareshnva paçcaêta açâra mashjâkaêibjô*. Und alsbald bediente er sich desselben wirksam mit seiner zunge und schleuderte ihn wieder jenen und so bekam er gewalt über

7. Darauf übergab ich Ahura Mazda
ihm zwei werkzeuge:
einen goldenen stab
und einen goldverzierten ochsenstachel.

[Jima widmet sich nun der regierung seines reiches. 8. Und es verflossen dreihundert jahre über Jima's herrschaft.]

Und das land war voll
an herden und zugvieh
und menschen und hunden
und vögeln und hellen [brennenden] feuern.
Und herden, zugthiere und menschen
fanden keinen platz mehr.

9. Und da mahnte ich den Jima:
»»Trefflicher Jima, des Vîvaṅhan sohn!
Das land ist voll geworden
an herden und zugvieh
und menschen und hunden
und vögeln und hellen [brennenden] feuern.
Und herden, zugthiere und menschen
finden keinen platz mehr.««

10. Und Jima zog aus den sternen
und der bahn der sonne entgegen[1]).

---

ihn.« Die worte *aêmciṭ — mashjâkaêibjô* scheinen anfang und ende des spruches zu sein, dessen mitte ausgelassen ist. *aoshaṅh* (in *aoshaṅhanṭ*) »gewalt, vergewaltigung« steht für *aokhshaṅh* und verhält sich zu skr. *ogas* wie z. *draosha* zu *draogha*.

[1]) D. h. nach osten. Dass in den worten nur die angabe einer himmelsrichtung gesucht werden darf, geht aus der parallelstelle Jt. 12, 3 (vgl. Metrik d. j. Av. S. 19) hervor. Dort heisst es: *thrishûm bareçma fraçtarenujâo | paitis â hû adhwanem* | »eine dreifache lage opfergras sollst du streuen dem weg der (aufgehenden) sonne entgegen«. Demnach heisst auch unsere stelle wörtlich: den (im osten aufgehenden) gestirnen und dem weg der (aufgehenden) sonne entgegen, das ist nach osten. Die glosse *upa rapithwãm* »gen mittag«, welche dem ursprünglichen metrischen context fremd war, gibt den worten eine ähnliche deutung, irrt sich aber nach meiner auffassung in der himmelsrichtung. Warum es an beiden stellen gerade der osten sein musste, das lässt sich aus der rolle, welche diese himmelsgegend in allen orientalischen vorstellungen und gebräuchen spielte, leicht verstehen. Sonst ist mir an keiner stelle des Avesta eine derartige vorschrift aufgestossen, dass man das heilige *bareçman* im osten der opferstätte hinstreuen solle. Doch lässt sich damit sehr wol in einklang bringen, wenn es Jt. 10, 138; 17, 61 heisst, dass der — natürlich nach osten gewandte — betende priester *paçca bareçma* »hinter dem bareçman« stehe.

Mit dem goldenen stabe
stiess er auf die erde
und schlug sie mit dem stachel [also sprechend]:
»»Liebe heilige erde
rege dich, neige dich auseinander
du mutter der thiere und menschen[1])!««

11. Und Jima trieb die erde auseinander,
dass sie um ein drittheil
grösser als zuvor ward[2]).
Dort fanden ihre heimat[3])
herden zugthiere und menschen
nach ihrem wunsch und belieben,
wie es einem jeden gefiel.

[12. Und es verflossen sechshundert jahre über Jima's herrschaft.]
Und das land war voll
an herden und zugvieh
und menschen und hunden
und vögeln und hellen [brennenden] feuern.
Und herden, zugthiere und menschen
fanden keinen platz mehr.

13. Und da mahnte ich den Jima:
»»Trefflicher Jima, des Vivaṅhan sohn,
das land ist voll geworden
an herden und zugvieh
und menschen und hunden
und vögeln und hellen [brennenden] feuern.
Und herden, zugthiere und menschen
finden keinen platz mehr.««

14. Und Jima zog aus den sternen
und der bahn der sonne entgegen.
Mit dem goldnen stabe
stiess er auf die erde
und schlug sie mit dem stachel [also sprechend]:
»»Liebe heilige erde

---

[1]) *çtaoranãmca* ist späteres einschiebsel.

[2]) Im metrum sind die worte umzustellen: *aêva thrishva maçijêhîm* | *ahmâṭ jatha para ahmâṭ*.

[3]) Es ist *açtem* zu lesen nach Roth, Jaçna 31. S. 29.

rege dich, neige dich auseinander
du mutter der thiere und menschen!««

15. Und Jima trieb die erde auseinander,
dass sie um zwei drittheile
grösser als zuvor ward.
Dort fanden ihre heimat
herden, zugthiere und menschen
nach ihrem wunsch und belieben,
wie es einem jeden gefiel.

[16. Und es verflossen neunhundert jahre über Jima's herrschaft.]

Und das land war voll
an herden und zugvieh
und menschen und hunden
und vögeln und hellen [brennenden] feuern.
Und herden, zugthiere und menschen
fanden keinen platz mehr.

17. Und da mahnte ich den Jima:
»»Trefflicher Jima, des Vîvañhan sohn,
das land ist voll geworden
an herden und zugvieh
und menschen und hunden
und vögeln und hellen [brennenden] feuern.
Und herden, zugthiere und menschen
finden keinen platz mehr.««

18. Und Jima zog aus den sternen
und der bahn der sonne entgegen [1]).
Mit dem goldnen stabe
stiess er auf die erde
und schlug sie mit dem stachel [also sprechend]:
»»Liebe heilige erde,
rege dich, neige dich auseinander
du mutter der thiere und menschen.««

19. Und Jima trieb die erde auseinander,
dass sie um drei drittheile
grösser als zuvor ward.

---

[1]) Hier hat der text ein ungereimtes einschiebsel: »es kam zum vorschein die kuh, die länder ernährende, schöne, die worte der lehren verkündend«.

Dort fanden ihre heimat
herden, zugthiere und menschen
nach ihrem wunsch und belieben,
wie es einem jeden gefiel.«

[20. Da waren die ersten tausend jahre um, und Jima that das rechte [1]).]

---

21. Einen rath hielt
der schöpfer Ahura Mazda
mit den himmlischen göttern ab
in dem heimatlande der berühmten Arjer [2])
an der lieben Dâitja.
[Einen rath hielt
der reiche fürst Jima
mit den besten menschen ab
in dem heimatlande der berühmten Arjer
an der lieben Dâitja.
Zu diesem rathe kam
der schöpfer Ahura Mazda
mit den himmlischen göttern
in dem heimatlande der berühmten Arjer
an der lieben Dâitja [3]).]
Zu diesem rathe kam
der reiche fürst Jima
mit den besten menschen
in dem heimatlande der berühmten Arjer
an der lieben Dâitja.

22. Und es sprach Mazda zu Jima:
»Trefflicher Jima, des Vîvañhan sohn,

[1]) Im original folgen noch einige unzusammenhängende bruchstücke: »ebenso gross in der länge — wie lange zeit hatte das gerechte himmlische volk bestanden?«

[2]) *çrutôairjana* scheint mir als compositum gefasst werden zu müssen: eine adjektivische bildung von *çrutôairja* »der berühmte Arjer«. Ein analogon ist *çpentômainjava* adj. zu *çpentômainju*.

[3]) Diese beiden strophen sind eine unnütze, die erzählung verwirrende zuthat, eine frucht des nachbildungstriebes müssiger interpolatoren.

die böse[1]) menschheit
soll ein winter vertilgen[2]),
wesshalb ein harter, erstarrender frost eintritt.
Die böse menschheit
soll ein winter vertilgen,
wesshalb reichlich schnee fallen wird[3])
auf den höchsten gebirgen
und in den niederungen der Ardvî[4]).

23. Und eiligst[5]) soll sich von dort, o Jima, das vieh
verziehen, sowol was
an den bedrohtesten plätzen
auf den höhen des gebirges,
als was in den gründen der thäler
in geschlossnen ställen ist.

24. Vor dem winter
trug jenes[6]) land reiche weide[7]):
das wird ein grosses wasser überschwemmen,
wann der schnee geschmolzen ist.

---

[1]) Ich ziehe *aghem* als attribut zu dem vorausgehenden *ahûm açtvantem*. Nur so lassen sich nach meiner ansicht die worte ohne gewaltsame änderung construiren. Der metrische defekt der zweiten zeile liesse sich etwa durch einschaltung eines die zusammengehörigkeit von *ahûm açtvantem* mit *aghem* vermittelnden *jim* heben.

[2]) *ǵañhentu* ist doch wol imper. aor. von *ǵan*, nicht von *ǵam*, wie bisher angenommen wird; cf. Spiegel Comm. z. d. st.

[3]) *haca* ist zweimal zu streichen. Ich vermuthe, dass der wortlaut dieser verszeile einst so gewesen sei: *jahmaṭ parvô* (v. l.) *çnaodhô çnaêzhâṭ* | *çnaodha* schnee, als das zerfliessende von wz. *çnu-d*. *vafra* ist glosse dazu. *parva* durch suffix *a* weitergebildet aus *paru* = skr. *puru*.

[4]) *Ardvî* ist hier der in den see Vourukasha sich ergiessende (J. 65, 4; Jt. 5, 4) irdische strom, dessen himmlische genie die Ardvî çûra anâhita ist. Aehnlich ist das verhältniss bei der indischen Sindhu.

[5]) Die bisher angenommene bedeutung von *thrizhaṭ* s. v. a. »ein drittel« oder »dreifach« hat formell ihre schwierigkeit, wird aber durch die vom metrum gebotene einmalige ausscheidung der worte *jaṭca añhaṭ* und die dadurch gewonnene gliederung des ganzen satzes vollends unhaltbar. Ich vermuthe, dass *thrizhaṭ* ähnlich wie skr. *tṛpat* ein adverbielles particip von einer wz. *thrizh* sei, welche »eilen« bedeutet haben und — nur mit anderem wurzelvocal — in gr. *τρέχω*, got. *thragjan* wiedergefunden werden mag. — *ǵâus* scheint nominat.

[6]) *aêtañhâo* ist wahrscheinlich mit *dañhêus* zu verbinden, vgl. Vd. 9, 56.

[7]) *beretôvâçtrem* als compositum »hervorgebrachte, vorhandene weide«, das folgende *tem* ist wohl fehler für *tãm*.

Und ein see[1]) wird dort erscheinen[2]),
wo man jetzt den standplatz
für herden und kleinvieh sieht.

25. Mache du eine burg von der länge
eines rosslaufes im gevierte:
Dorthin bringe einen stamm
von herden und zugthieren
und von menschen und hunden
und von vögeln und hellen [brennenden] feuern.
und richte diese burg ein
zur wohnung für die menschen
und zur stallung für das vieh[3]).

26. Leite dorthin wasser
einen hâthra weges lang,
lege dort strassen[4]) an[5])
und baue dort häuser
und einen graben und stützmauer
und einen ringsum laufenden[6]) wall.

[27. Dorthin bringe du einen stamm von allen männern und weibern, welche auf erden die grössten, besten und schön-

---

[1]) An der annahme, *abda* sei synkopirtes *apada*, zu welcher der gesuchte gegensatz zu dem folgenden *padhem* verlocken könnte, habe ich darum anstoss genommen, weil der zusammenhang nothwendig einen significanteren, concreteren ausdruck erwarten lässt. Ich zerlege *abda* in *ap* + 2 *dâ* und vergleiche skr. *abdhi*, np. *âbdân*, zd. *awzhdânva*, *awzhdânanh* (so scheint J. 42, 2 als stamm angesetzt werden zu müssen).

[2]) Die worte *jima aṅuhê açtvaitê* fallen aus dem metrischen text weg.

[3]) Zu anfang dieses § sind die worte *âaṭ tem* zu streichen. Die zweimalige wiederholung der worte *caretudrâgô* bis *cathrushanãm* stört die metrische form. Ich vermuthe, dass der ursprüngliche wortlaut des letzten satzes etwa so gewesen sei: *âaṭ (tûm?) tem varem kerenava* | *naraãm aiwikhshôitanê* | *gavaãm*[*ca*] *gâvajanem* |. demnach müsste auch in v. 33 im eingang *âaṭ jimô* getilgt, gegen ende aber gelesen werden *âaṭ jimô (tem) varem kerenaoṭ* | *naraãm* etc. Auf diese weise gewinnt der gedankengang einen richtigen fortschritt, während nach dem überlieferten wortlaut der text mit unnützen tautologien überladen ist.

[4]) *maregha* ist s. v. a. skr. *mârga*; skr. *mṛga* »der vogel« lautet im zd. *meregha*.

[5]) Im context sind hier folgende worte interpolirt: Dort isst man insgesammt goldfarbige unversiegliche speise.

[6]) Das zweite *ca* fällt aus dem metrum; dadurch wird die attributive bedeutung von *pairivâra* an die hand gegeben.

sten sind. Dorthin bringe eine brut von allen thiergattungen, welche auf erden die grössten, besten und schönsten sind. 28. Dorthin bringe den keim von allen gewächsen, welche auf erden die grössten und wohlriechendsten sind. Dorthin bringe du den keim von allen früchten, welche auf erden die schmackhaftesten und wohlriechendsten sind. Und sorge, dass von ihnen immer ein paar beisammen seï, so lange als jene menschen in der burg wohnen.

29. Dort soll es weder streitsüchtige noch lästerer noch grobiane geben; weder verfehlung[1]) noch noth noch trug; weder zwerg noch krüppel noch zahnlückige[2]) noch riesenhaften körperwuchs noch sonst eines von den malen, welche als das mal des bösen geistes dem menschen[3]) aufgeprägt sind.

30. Und lege neun brücken[4]) nach der vorderen abtheilung der burg, sechs nach der mittleren und drei nach der hintersten. Und führe in die vordere abtheilung über die brücken einen stamm von tausend menschen und in die mittlere von sechshundert und in die hinterste von dreihundert.]

Und treibe sie mit dem goldnen
stabe in die burg hinein[5]);

---

[1]) *haredhi* von der wz. *haredh* = skr. *sridh.*

[2]) *vîmita* in *vîmitôdantan* ziehe ich zu einem verbum *vi-mi* (skr. 1 *mi*) = ausbrechen, ausreissen.

[3]) Ich vermuthe *mashjâica.* Man übersehe nicht die variantenliste.

[4]) d. h. übergänge, welche über graben und wall in die burg führen. Das wort *dañhêus* ist unter allen umständen sinnlos; es ist entweder ganz zu streichen, in welchem falle *varahê* zu intelligiren wäre oder es hat durch verschreibung das ursprüngliche texteswort verdrängt — Die grammatik ist im einzelnen hier schauderhaft.

[5]) Ich glaube, dass die schwierigkeiten dieser stelle durch eine leichte ungezwungene änderung auf das schönste sich lösen lassen. So wie die texteswortе überliefert sind, ist das metrum defekt und vermisst man zu *aiwi* ein verbum; ferner ist *varefshva* ein grammatisches unding und der plural um so anstössiger, als sonst in dem ganzen stücke ja stets nur von éinem vara die rede ist. Vergleicht man mit unserer stelle v. 10 dieses kapitels, wo es heisst *aiwi shvaṭ çuwraja zaranaênja*, so müsste man blind sein um zu übersehen, dass das vermeintliche lokativsuffix *shva* nichts anderes als ein dem vorangehenden worte ungeschickt angehefteter imperat. von *shu* (richtiger ist *shava* wie oben *shavaṭ* für *shvaṭ*) sein kann. Schneidet man *shva* ab, so lässt sich das übrig bleibende corrupte *varef* ohne schwierigkeit in *varê* locat. sg. emendiren. Darnach lese ich *aiwica tê* (besser wäre *tâ*) *varê shava.* War einmal der grundtext verderbt, was wunder,

und schliesse[1]) in der burg das thor
und das sonnenlicht einlassende fenster[2]).«

31. Und es meinte Jima: »Wie soll ich dir
die burg machen, so wie es
Ahura befohlen hat?«
Darauf sprach Mazda zu Jima:
»Trefflicher Jima des Vîvañhan sohn,
schreite ein stück landes mit den fusssohlen ab
und scheide[3]) es mit den händen ab,
ganz ebenso wie auch heute zu tage
man ein stück landes mit der hacke absticht[4]).«

32. Und Jima that so
wie ihn Ahura geheissen hatte:
er schritt ein stück landes mit der fusssohle ab

---

dass die falsche form sich auch in die nachbarschaft (v. 28. 39. 41) eingeschlichen und dort eine richtige form verdrängt hat!

[1]) *aipi marez* »zustreichen, zuschliessen« (mit dopp. acc.). Die lesart *varez* (v. l. zu v. 38) ist nur eine falsche angleichung des wortanlautes an *varem*, hat darum kritisch keinerlei bedeutung.

[2]) *antare-naêmâṭ* ist, wie das metrum zeigt, eine aus J. 57, 21 hier eingedrungene interpolation. Mit der bisher beliebten deutung von *qâraokhshna* = *qa* + *raokhshna* »von selbst leuchtend« lässt sich nach meiner ansicht kein rechter sinn erzielen. Seit wann leuchtet denn ein fenster, d. h. in damaligen zeiten ein in der mauer gelassenes loch, von selbst? Ich möchte darum in dem worte vielmehr ein compositum *qar* + *raokhshna* s. v. a. *hvare-raokhshna* »das sonnenlicht scheinen lassend« d. h. an unserer stelle »das tageslicht hereinlassend« erkennen. Für diese deutung spricht auch die antithetische redewendung J. 57, 21 *qâraokhshnem antaranaêmâṭ* | *çtehrpaêçem nistaranaêmâṭ.* | Auch *hvâraokhshna* Jt. 10, 142 ist so aufzufassen. Nach zendischen lautgesetzen musste in der composition eines der zusammenstossenden *r* — das auslautende *e* von *hvare* ist ja erst sekundärer svarabhaktivocal einer späteren orthoepie — ausfallen und zwar mit ersatzdehnung. — Dagegen darf *hvare raocô* Jt. 6, 1. Vsp. 19, 2 nicht als compositum behandelt werden.

[3]) *khad* = skr. *khad, khid* (perf. *cakhâda*), *vi-khad* s. v. a. auseinander treiben, scheiden. Das metrum verlangt eine versetzung der wortfolge: *añhâo pâshnaêibja vîçpara* | *zemô zaçtaêibja vikhada.*

[4]) Meine übersetzung ist bloss conjectural. Ich vermuthe *zemô* statt *zemê*, um den parallelismus mit dem obigen satz vollständig herzustellen, und lese *khshûiçti* mit der var. als instr. eines subst. *khshûiçti*, welches etwa ein instrument zum hacken oder stampfen, überhaupt zur erdarbeit bezeichnet haben mag. Ueber *khshud* »schlagen, hämmern etc.« vgl. *khshuçta ajañh* geschlagenes, geschmiedetes eisen J. 51, 9.

und schied es mit den händen ab[1]),
ganz ebenso wie auch heute zu tage
man ein stück landes mit der hacke absticht.

33. Und Jima machte eine burg von der länge
eines rosslaufes im gevierte.
Dorthin brachte er einen stamm
von herden und zugthieren
und von menschen und hunden
und von vögeln und hellen [brennenden] feuern.
Und Jima richtete die burg ein
zur wohnung für die menschen
und zur stallung für das vieh.

34. Er leitete dorthin wasser
einen hâthra weges lang,
legte dort strassen an
und baute dort häuser
und einen graben und stützmauer
und einen ringsum laufenden wall.

[35. Dorthin brachte er einen stamm von allen männern und weibern, welche auf erden die grössten, besten und schönsten sind. Dorthin brachte er eine brut von allen thiergattungen, welche auf erden die grössten, besten und schönsten sind. 36. Dorthin brachte er den keim von allen gewächsen, welche auf erden die grössten und wohlriechendsten sind. Dorthin brachte er den keim von allen früchten, welche auf erden die schmackhaftesten und wohlriechendsten sind. Und er sorgte, dass von ihnen immer ein paar beisammen war, so lange jene menschen in der burg wohnten. 37. Dort gab es weder streitsüchtige noch lästerer noch grobiane, weder verfehlung noch noth noch trug; weder zwerg noch krüppel noch zahnlückige noch riesenhaften körperwuchs noch sonst eines von den malen, welche als das mal des bösen geistes dem menschen aufgeprägt sind.

38. Und er legte neun brücken nach der vorderen abtheilung der burg, sechs nach der mittleren und drei nach der hintersten. Und er führte in die vordere abtheilung über die brücken einen stamm von tausend menschen und in die mittlere von sechshundert und in die hinterste von dreihundert.]

---

[1]) d. h. mit der hände arbeit.

Und er trieb sie mit dem goldenen
stabe in die burg hinein;
und schloss in der burg das thor
und das sonnenlicht einlassende fenster.

[39. »Gerechter schöpfer der irdischen wesen! Was waren das für lichter, gerechter Ahura Mazda, welche dort in der burg, die Jima baute, leuchteten?« 40. Und es antwortete Ahura Mazda: natürliche lichter und menschliche. Alle ewigen lichter leuchten von der höhe, alle menschlichen lichter leuchten drunten im innern (der burg). — Mit einander sieht man die sterne, mond und sonne im raume erscheinen[1]. 41. Und sie halten für einen tag, was ein jahr ist. Immer nach vierzig jahren wird von zwei menschen ein menschenpaar, männlein und weiblein geboren; und ebenso in den thiergattungen. Und die menschen leben in jener burg, welche Jima baute, das glücklichste leben.

42. »Gerechter schöpfer der irdischen wesen! Wer verbreitete dort in der burg, welche Jima gebaut hat, den Mazdaglauben?« Und es antwortete Ahura Mazda: Der vogel Karsiptan, o Çpitama Zarathustra!

43. »Gerechter schöpfer der irdischen wesen! Wer ist ihr herr und oberhaupt?« Und es sprach Ahura Mazda: Urvatatnara, o Zarathustra, und du Zarathustra selbst.]

Vend. 15. Verschiedene todsünden (1—8). Uneheliche kinder (9—19). Pflege neugeborener hunde (20—45). Belegung einer hündin (46—51).

1. »Wie viele der sünden gibt es, welche die menschen begehen, durch die, wenn sie begangen sind, ohne gesühnt und ungeschehen gemacht zu werden, sie zu sündern werden und

---

[1]) *çadhajaçca*, so lese ich mit K. 2, ist nom. pl. von *çaidhi* (zu *çad*) erscheinend, aufgehend (von gestirnen); davon mache ich den gen. *irikhtahê* abhängig. *irikhta* zu wz. *ric* s. v. a. »raum« bezeichnet hier den himmelsraum; man vergleiche *hu-irikhta* Jt. 10, 68 »freier raum, gute bahn«. — Die lesung *vaênaintê* ergibt sich aus einer vergleichung der varianten bei Spiegel als die ursprüngliche.

den tod verdienen?« 2. Darauf antwortete Ahura Mazda: »Fünf, gerechter Zarathustra! Die erste dieser sünden, welche menschen begehen, ist wenn man einen braven mann bei einem andersdenkenden oder andersgläubigen verleumdet und zwar solches wissentlich und mit voller absicht verübt. Dadurch wird man zum sünder und verdient den tod. 3. Die zweite dieser sünden, welche menschen begehen, ist wenn man einem schäferhund oder hofhund unzerbrochene knochen oder heisse speisen gibt, 4. und diese knochen ihn an den zähnen beschädigen[1]) oder im schlunde verwunden[2]), oder die heissen speisen ihm das maul oder die zunge verbrennen, so dass er sich verletzt und daran stirbt. Dadurch wird man zum sünder und verdient den tod.

5. Die dritte dieser sünden, welche menschen begehen, ist wenn man eine hündin, die eben geworfen hat, prügelt oder jagt oder anschreit oder fortscheucht, 6. und die hündin in ein loch oder cisterne oder eine falle oder einen fluss oder tiefen strom fällt, so dass sie sich verletzt und daran stirbt. Dadurch wird man zum sünder und verdient den tod.

7. Die vierte dieser sünden, welche menschen begehen, ist wenn jemand eine frau, die ihre zeichen, regeln und blutabgang hat, beschläft. Dadurch wird man zum sünder und verdient den tod.

8. Die fünfte dieser sünden, welche menschen begehen, ist wenn jemand eine wöchnerin[3]), die stillt oder nicht stillt, noch ehe sie aus den wochen ist[4]) beschläft, so dass sie verletzt wird und daran stirbt. Dadurch wird man zum sünder und verdient den tod.«

---

[1]) Ueber diese bedeutung der wz. *ar* vergleiche man skr. *ar* 6) im PWb. und skr. *arus* wund, wunde, sowie 2 *îrma* 2).

[2]) *vidhâontê* stelle ich zu einer wz. *vid* = skr. *vidh*, *vjadh*, welche im Zend fast nur in der erweiterten form *vôizhd* (J. 32, 10; 9, 31) belegt ist. Die construktion mit lokativ hat auch der Veda: AV. 3, 25, 1 *(tajâ vidhjâmi tvâ hṛdi)*; RV. 10, 87, 4.

[3]) *aputhra* d. i. *â* + *puthra* (wörtlich: die am kinde ist) ist s. v. a. »wöchnerin«, »*νεοτόκος*«; *aputhrja* Vd. 5, 45 »niederkunft, wochenbett«. Etwas anderes ist *aputhra* d. i. *a* + *puthra* »kinderlos« Jt. 17, 57; Vd. 3, 24; 4, 47.

[4]) *anaçakhtãm*, so lese ich mit K. 9, gehört zu wz. 2 *çac* bei Justi, für deren genauere bedeutung Vd. 16, 8 fl. von wichtigkeit ist. *an-â-çakhta*, wie die form zu zerlegen ist, heisst wörtlich: Die ihre (zur genesung und reinigung nach der niederkunft erforderliche) zeit noch nicht ausgehalten hat. — *para* = skr. *purâ*.

9. Wenn jemand ein mädchen besucht, welches mannbar oder noch nicht mannbar, verlobt oder noch nicht verlobt ist, und sie schwanger macht, so soll das mädchen nicht aus scham vor den menschen mittelst[1]) eines werkzeuges oder im wasser oder durch ein giftkraut sich das leben nehmen. 10. Wenn das mädchen aus scham vor den menschen mittelst eines werkzeuges oder im wasser oder durch ein giftkraut sich das leben nimmt, so ist sie der sünde schuldig.

11. Wenn jemand ein mädchen besucht, welches mannbar oder noch nicht mannbar, verlobt oder noch nicht verlobt ist, und sie schwanger macht, so soll das mädchen nicht aus scham vor den menschen mit willen seiner leibesfrucht einen schaden anthun.

12. Und wenn dieses mädchen aus scham vor den menschen seiner leibesfrucht einen schaden anthut, so bringt sie ihren eltern leid, so thut sie ihren eltern schaden[2]). [Den schaden der geschädigten sollen sie mit der strafe Baodhôvarsta verbüssen.]

13. Wenn jemand ein mädchen besucht, welches mannbar oder nicht mannbar, verlobt oder nicht verlobt ist, und sie schwanger macht, und wenn das mädchen angibt: »Der und der ist vater des kindes« und jener mann dann ihr räth: »suche in dieser angelegenheit ein altes weib auf[3]) und frage sie um rath« 14. und das mädchen in dieser angelegenheit eine alte aufsucht und sie um rath fragt, die alte aber ihr Bañha oder Shaêta oder Ghnâna oder Fraçpâṭ oder irgend eines der abtreibenden kräuter bringt und spricht: »suche damit das kind[4]) umzubringen« und das mädchen damit ihr kind umbringt, so tragen an diesem verbrechen gleiche schuld der mann, das mädchen und die alte.

---

[1]) *tarô* ist hier zu einer rein instrumentalen praeposition abgeschwächt.

[2]) Hier weichen die einzelnen hss. beträchtlich von einander ab; ich lese nach Spiegel ein dreisilbig zu denkendes *âçtarentê* = skr. *â-stṛṇîte* und *irishjêiti* mit mehreren hss. Betreffs der bedeutung vor *â-çtar* verweise ich auf pârsi *âçtâr* »schuld, leid, schaden« (vgl. West, Glossar zum Mainyo--i-Khard s. v. *âstâr*). das letzte *pterebjô* ist wohl zu streichen, da die fügung *pterebjô irishintãm raêshê* zu hart wäre. Die letzten worte scheinen mir jedoch überhaupt eine unnütze interpolation.

[3]) ich vermuthe *ǵiǵaçañuha*, wie im folgenden § die variante ganz richtig *ǵiǵaçâiti* bietet.

[4]) *aêtahmâṭ puthrâṭ mimarekhshañuha* ist grober fehler für *aêtahmâṭ puthrem mimarekhshañuha.*

15. Wer ein mädchen besucht, welches mannbar oder nicht mannbar, verlobt oder noch nicht verlobt ist, und sie schwanger macht, der soll ihr so lange unterkunft gewähren, bis das kind zur welt kommt. 16. Wenn er sie nicht pflegt und das kind bei mangelhafter pflege stirbt, so soll er den tod des gestorbenen mit der strafe Baodhôvarsta verbüssen.

17. »Schöpfer! Wenn nun ein schwangeres mädchen in ein haus oder dorf kommt, von wem unter den Mazdagläubigen soll sie obdach bekommen?« 18. Darauf antwortete Ahura Mazda: »Wer ein mädchen besucht, welches mannbar oder nicht mannbar, verlobt oder noch nicht verlobt ist, und sie schwanger macht, der soll ihr so lange pflege widmen, bis das kind zur welt kommt. 19. Wenn er ihr keine pflege widmet, so würde das ganze weibliche geschlecht, zweibeiniges und vierbeiniges, über ihn kommen[1])«.

---

20. »Schöpfer! Wenn nun eine trächtige hündin in ein haus oder dorf kommt, von wem unter den Mazdagläubigen soll sie obdach bekommen«? 21. Darauf antwortete Ahura Mazda: »Wer am nächsten sein haus gebaut hat, der ist zu ihrer wartung verpflichtet und muss ihr so lange pflege widmen, bis die jungen hunde zur welt gekommen sind. 22. Wenn er sie nicht pflegt und so die hunde bei mangelhafter pflege umkommen, so soll er den tod der umgekommenen mit der strafe Baodhôvarsta verbüssen«. 23. »Schöpfer! Und wenn die trächtige hündin in einen kamelstall kommt, von wem unter den Mazdagläubigen soll sie obdach bekommen?« 24. Darauf antwortete Ahura Mazda: »Wer den kamelstall gebaut hat, oder wem der kamelstall gehört, der ist zu ihrer wartung verpflichtet, und muss ihr so lange pflege widmen, bis die jungen hunde zur welt gekommen sind. 25. Wenn er sie nicht pflegt und so die hunde bei mangelhafter pflege umkommen, so soll er den tod der umgekommenen mit der strafe Baodhôvarsta verbüssen.« 26. »Schöpfer! Wenn die trächtige hündin in einen pferdestall kommt, von wem unter den Mazdagläubigen soll sie pflege bekommen?« 27. Darauf antwortete Ahura Mazda: »Wer den

[1]) Hierzu im text folgende glosse: Zweibeinig d. h. Mädchen, vierbeinig d. h. hündin.

pferdestall erbaut hat oder wem der pferdestall gehört, der ist zu ihrer wartung verpflichtet, und muss ihr solange pflege widmen, bis die jungen hunde zur welt gekommen sind. 28. Wenn er sie nicht pflegt und so die hunde bei mangelhafter pflege umkommen, so soll er den tod der umgekommenen mit der strafe Baodhôvarsta verbüssen.«

29. »Schöpfer! Wenn die trächtige hündin in einen kuhstall kommt, von wem unter den Mazdagläubigen soll sie pflege bekommen?« 30. Darauf antwortete Ahura Mazda: »Wer den kuhstall erbaut hat oder wem der kuhstall gehört, der ist zu ihrer wartung verpflichtet, und muss ihr so lange pflege widmen, bis die jungen hunde zur welt gekommen sind. 31. Wenn er sie nicht pflegt und so die hunde bei mangelhafter pflege umkommen, so soll er den tod der umgekommenen mit der strafe Baodhôvarsta verbüssen.«

32. »Schöpfer! Wenn die trächtige hündin in einen viehstall kommt, von wem unter den Mazdagläubigen soll sie pflege bekommen?« 33. Darauf antwortete Ahura Mazda: »Wer den viehstall erbaut hat oder wem der viehstall gehört, der ist zu ihrer wartung verpflichtet und muss ihr so lange pflege widmen, bis die jungen hunde zur welt gekommen sind. 34. Wenn er sie nicht pflegt und so die hunde bei mangelhafter pflege umkommen, so soll er den tod der umgekommenen mit der strafe Baodhôvarsta verbüssen.«

35. »Schöpfer! Wenn die trächtige hündin in einen thurm kommt, von wem unter den Mazdagläubigen soll sie pflege bekommen?« 36. Darauf antwortete Ahura Mazda: »Wer den thurm erbaut hat oder wem der thurm gehört, der ist zu ihrer wartung verpflichtet und muss ihr so lange pflege widmen, bis die jungen hunde zur welt gekommen sind. 37. Wenn er sie nicht pflegt und so die hunde bei mangelhafter pflege umkommen, so soll er den tod der umgekommenen mit der strafe Baodhôvarsta verbüssen.«

38. »Schöpfer! Wenn die trächtige hündin in eine grube kommt, von wem unter den Mazdagläubigen soll sie pflege bekommen?« 39. Darauf antwortete Ahura Mazda: »Wer die grube gegraben hat oder wem die grube gehört, der ist zu ihrer wartung verpflichtet und muss ihr so lange pflege widmen, bis die jungen hunde zur welt gekommen sind. 40. Wenn er

sie nicht pflegt und so die hunde bei mangelhafter pflege umkommen, so soll er den tod der umgekommenen mit der strafe Baodhôvarsta verbüssen.«

41. »Schöpfer! »Wenn eine trächtige hündin mitten in eine hürde[1]) kommt, von wem unter den Mazdagläubigen soll sie pflege bekommen?« 42. Darauf antwortete Ahura Mazda: »Wer die hürde angelegt hat oder wem die hürde gehört, der ist zu ihrer wartung verpflichtet. 43. Und man soll ihr auf einer binsenmatte oder irgend einem strohlager ein bett bereiten und die jungen hunde so lange warten, bis sie sich selbst wehren und ihr brot suchen können.« 44. »Schöpfer! Wann können die hunde sich selbst wehren und ihr brot suchen?« 45. Darauf antwortete Ahura Mazda: »Sobald sie um zweimal sieben häuser herumlaufen können. Dann lasse man sie fortlaufen, wohin sie wollen, zur winter- wie zur sommerzeit. Sechs monate dauert die wartung des jungen hundes, sieben jahre die des kindes[2]).«

---

46. »Gerechter schöpfer der irdischen wesen! Wenn die Mazdagläubigen eine fruchtbare[3]) belegung der hündin haben wollen, wie sollen sie es anfangen?« 47. Darauf sprach Ahura Mazda: »Dann sollen die Mazdagläubigen in dem erdboden eine grube graben, inmitten eines viehstalls bis zu halber beinhöhe in festem, bis zu halber manneshöhe in lockerem erdreich. 48. Dem zuerst kommenden hunde sollen sie die kleinen kinder und das feuer, des Ahura Mazda sohn, fernhalten und so lange sollen sie den hund in obhut nehmen, bis er fortläuft. Jeden

[1]) Wenn das doppelte *vâ* des textes seine berechtigung haben und nicht vielmehr dittographie — *vâ vâçtrê vâ* — sein sollte, so würde die lesart *madhemê* keinen rechten sinn haben. Es liesse sich in diesem falle etwa *avi nematê vâ vâçtrê vâ* »in ein heuland oder weideplatz« vermuthen. Doch gestehe ich, dass die andere aushilfe, die streichung des doppelten *vâ*, mich mehr anspricht.

[2]) Hier hat der text eine sinnlose einschaltung: »für das feuer, des Ahura Mazda sohn, ebenso für das weib.

[3]) *ǵvôdakhsta* scheint wörtlich zu bedeuten: »wodurch etwas lebendiges vermittelt wird«, im anschluss an den aus § 9 dieses stückes deutlichen gebrauch von *dakhsta*. An die andere bei Justi unter 3. angegebene und in *dakhstavanṭ* steckende bedeutung ist wol kaum zu denken.

hund, der später kommt, sollen sie fern und abhalten von den beiden ersten, damit sie ihnen keinen schaden anthun.« 49....

50. »Schöpfer! Wenn jemand eine kreissende hündin schlägt und sie einen fehlwurf thut, was ist dafür die strafe[1]?« 51. Darauf antwortete Ahura Mazda: »Man soll ihm siebenhundert schläge mit der peitsche und siebenhundert mit der ruthe geben.«

Vend. 5. Das vorliegende capitel ist seinem inhalte nach mannigfaltiger und origineller als die meisten abschnitte des Vendidâd. Auch hier ist die composition vielfach lückenhaft und fragmentarisch. Der textzustand ist unglaublich corrupt; für die textkritik des Avesta ist aber das capitel in vieler hinsicht lehrreich.

Sein inhalt ist kurz folgender: leichenstoffe, welche der mensch wider wissen und willen mit feuer oder wasser in berührung bringt, haben keine verunreinigung zur folge. Den menschen trifft darum keine strafe: 1—7. Im folgenden wird ein widerspruch in der natur, dass nämlich zwei so reine elemente wie wasser und feuer den menschen tödten, also der reinen schöpfung schaden zufügen, zu lösen gesucht: nicht die elemente selbst sondern der todesgott trägt in solchen fällen die schuld an dem tode eines menschen: 8—9. Es folgen vorschriften über die eingrabung von todten während des winters, so lange die leichenthürme unzugänglich sind: 10—14. Ahura Mazda beschwichtigt des fragestellers bedenken darüber, dass das wasser unreine stoffe mit sich nehme, durch schilderung

[1]) Der schluss dieses abschnittes ist heillos verderbt. Was ich zu seiner erklärung vorschlage, mag nur als vermuthung gelten. Der ganze § 49 ist eine sinnlose wiederholung von § 50 und darum ganz zu streichen (vgl. Spiegel, commentar z. d. st.). — In § 50 sind *thrjâm* und *taêca* verstümmelte dittographien des vorangehenden wortendes. Die nominative *bâuzdri barethrica puthrâca paêmainica ajaptâca* (so die meisten hss.) sind eine erläuternde glosse synonymer begriffe zu *aputhra:* amme (etwa zu skr. *bhûsh*, zd. *bûsh*), mutter, wöchnerin, säugend, befruchtet (vgl. skr. *jabh?*). Endlich lese ich mit Spiegel *aêtadhaca* und mit einer reihe von hss. *puthrãm*, von einem femininen collektivum *puthra* s. v. a. der wurf. Auf dieses *puthrãm* beziehe ich dann den accus. sg. *çûnãm* von *çûna* = skr. *çûnja*, im Zend sonst nur in *a-çûna* J. 28, 11, zurück. *puthra çûna* ist nach dieser auffassung ein leerer wurf, ein fehlwurf. *bâuzdri* am ende des satzes habe ich als sinnlos gestrichen.

des beständigen kreislaufes der gewässer. Sie kommen aus dem see Vourukasha, schwemmen von der erde alle unreinigkeiten fort in den fabelhaften see Pûitika, dort werden sie ausgekocht und fliessen nun gereinigt zu ihrem urquell dem Vourukasha zurück: 15—21. Daran schliesst sich ein excurs zur verherrlichung des zarathustrischen gesetzes: 22—25. Der rest von § 25 und 26 ist ein völlig ausser zusammenhang stehendes bruchstück aus der gerichtspraxis. Es folgen detaillirte angaben über die ansteckung durch in unmittelbarer nähe gestorbene personen (mit einer längeren interpolation): 27—32. Der abschnitt von 33—38 stand mit dem vorhergehenden ursprünglich wol nicht in unmittelbarem zusammenhang. Daran reihen sich vorschriften über die entfernung des feuers und der opfergeräthe aus einem sterbehause: 39—44, über die behandlung einer frau, die mit einer missgeburt niederkommt: 45—56, und in losem anschluss daran das strenge verbot besonders unreine kleider zu tragen, und vorschriften über deren verwendung zu anderen zwecken: 57—62.

1. »Es stirbt ein mensch
in den thalgründen;
nun fliegt ein vogel aus
von der höhe des gebirges
hinab in die thalgründe
und frisst von dem leichnam
des todten menschen,
und dann fliegt der vogel auf
aus dem thalgrunde
nach der höhe des gebirges
und fliegt auf den baum
[von harter oder weicher art],
speit darauf, schmeisst darauf
und es fällt darauf[1]).

2. Und es steigt ein mann[2])
aus dem thalgrunde
nach der höhe des gebirges
und kommt zu dem baum,

---

[1]) Ich lese nach den varianten *vaiñti* (v. l. *vañti*), ebenso *iriti* und *pataiti* (v. l. *ptiti*).

[2]) Das metrum ist etwa so auszufüllen: *nâ taṭ paiti frashuçaiti.*

auf welchem der vogel gesessen [1]),
und sucht brennholz zum feuer
und haut es um und spaltet es
und hackt es klein
und zündet damit feuer an [des Ahura Mazda sohn] [2])
wann es recht [3]) und richtig getrocknet ist,
was für eine strafe steht darauf?«

3. Darauf antwortete Ahura Mazda: »Nicht steckt das von hunden vögeln wölfen winden und mücken verschleppte aas den menschen an. 4. Denn wenn die von hunden vögeln wölfen winden und mücken verschleppten äser den menschen ansteckten,
so würde alsbald die ganze menschheit [4])
trachtete sie auch nach dem rechten [5]),
an seele [6]) und leib verdammt und verfallen sein
wegen der masse von äsern
welche auf erden verwesen«.

5. »Schöpfer! So ein mann wasser [7])
durch die furchen des getreides rieseln lässt,
und das wasser geht [8]) so wieder in den bach zurück [9]),

---

[1]) Das verbum ist ausgefallen, wie die lücke im metrum deutlich zeigt.

[2]) Die worte *avi dim* und *ahurahê mazdâo puthrahê* sind aus dem metrum auszuscheiden.

[3]) *dâjata* ist wol nur ein durch versetzung der zeichen verstümmeltes *dâitja* »mit dem richtigen und richtig trocknen«.

[4]) *mê* ist zu tilgen.

[5]) Ich vermuthe *ishaçāçciṭ ashem:* auch die ähnliche stelle J. 53, 9 ist verdorben.

[6]) Zu *khraozhdaṭurvan* ist zu vergleichen J. 46, 11 *jēñg qė urvā qaêcā khraozhdaṭ daênā | jjat aibî gemen jathrā cinvatô peretus* »welche ihre eigene seele und ihr eigenes gewissen verwerfen wird, wenn sie dorthin kommen, wo die brücke des richters ist«.

[7]) Auch im folgenden lässt sich die metrische form noch durchführen. Im eingang kann der ursprüngliche text gelautet haben *jaṭ nā taṭ âpem hiñcaiti* | oder aber *dātare nâ âpem hiñcaiti.*

[8]) Für *ajâo* vermuthe ich *ajâṭ; âo* und *âṭ* werden in den hss. häufig verwechselt. Der umgekehrte fall begegnet uns unten § 54, wo die herausgeber nach allen handschriften *vaçtrâṭ* an stelle des allein möglichen *vaçtrâo* lesen.

[9]) Erst dadurch, dass das wasser wieder in den fliessenden bach zurückläuft, tritt eine bedenkliche verbreitung der leichenstoffe ein. Für die allerprimitivste bewässerung jener zeit müssen furchen oder gräben *(carânja)* durch das ackerland gezogen worden sein, die mit einem fliessenden wasser in verbindung gesetzt wurden.

und ebenso ein zweites und drittes mal,
und nachher pflügt man das aas [1])
eines hundes oder fuchses oder wolfes auf,

was für eine strafe steht darauf«? 6. Und es antwortete Ahura Mazda: »Nicht steckt das von hunden vögeln wölfen winden und mücken verschleppte aas den menschen an. 7. Wenn die von hunden vögeln wölfen winden und mücken verschleppten äser den menschen ansteckten,

so würde alsbald die ganze menschheit,
trachtete sie auch nach dem rechten,
an seele und leib verdammt und verfallen sein
wegen der masse von äsern,
welche auf erden verwesen [2])«

[wann die Mazdagläubigen ein land urbar machen wollen [3])]

8. »Gerechter schöpfer der irdischen wesen! Tödtet das wasser einen menschen oder nicht?« Darauf antwortete Ahura Mazda: »Das wasser tödtet den menschen nicht, sondern der beinbrecher fesselt ihn und der strom trägt den gefesselten fort. Das wasser reisst ihn in die höhe in die tiefe und wirft ihn aus. Die vögel verspeisen ihn dann;

er selbst aber gelangt hinüber [4])
und empfängt seinen lohn.«

9. »Schöpfer! Tödtet das feuer einen menschen oder nicht?« Darauf antwortete Ahura Mazda: »Das feuer tödtet den menschen nicht, sondern der beinbrecher fesselt ihn und der flammenzug trägt den gefesselten fort. Das feuer verbrennt nur knochen und leib;

er selbst aber gelangt hinüber
und empfängt seinen lohn [5]).

---

[1]) Die worte *tûirîm* und *ava* sind in der verszeile zu tilgen, ebenso ein *vâ* der nächstfolgenden.

[2]) Das ist nicht die correkte antwort auf die zweite frage. Vielmehr ist der ursprüngliche wortlaut durch unverständige wörtliche wiederholung der in § 3—4 gegebenen antwort verdrängt worden. Ein charakteristisches beispiel für die unwissenheit und leichtfertigkeit der redaktoren oder abschreiber!

[3]) Der satz steht ganz ausser zusammenhang und ist glosse zu § 5.

[4]) Zu *athra fra-ġaç* »dorthin d. h. hinüber, ins jenseits gelangen« lässt sich *athrâ i* J. 46, 16 vergleichen.

[5]) Hier folgen bei Westergaard einige abgerissene einschiebsel, die Spiegel in seiner ausgabe weggelassen hat: »berggross sollst du sein diesem

10. »Gerechter schöpfer der irdischen wesen! Die sommer gehen vorüber, dann im winter — was haben da die Mazdagläubigen zu thun?« Und es antwortete Ahura Mazda: »In jedem hause und dorfe sollen sie drei gräber[1]) für den todten austiefen.« 11. »Schöpfer! Wie gross sollen die gräber für den todten sein?« Darauf antwortete Ahura Mazda: »So, dass er nicht oben[2]) den kopf, nicht unten mit den füssen, nicht seitwärts mit den händen anstosse. Das ist das vorschriftsmässige grab[3]) für einen todten. 12. Dorthin sollen sie den entseelten körper auf zwei oder drei nächte oder einen vollen monat legen, bis dass die vögel[4]) wieder gezogen kommen, die kräuter spriessen, die wasser[5]) in den boden verlaufen und der wind das erdreich trocknet. 13. Und wenn die vögel wieder gezogen kommen, die kräuter spriessen, die wasser in den boden verlaufen und der wind das erdreich trocknet, so sollen die Mazdagläubigen den leichnam dem sonnenlichte aussetzen[6]). 14. Wenn aber die Mazdagläubigen den leichnam nicht dem sonnenlichte aussetzen [auf ein volles jahr], so sollst du gegen sie dieselbe strafe vorschreiben wie auf den mord eines gerechten, so lange bis die leichname verschwunden[7]) und die leichenthürme abgetragen und das aas verschwunden ist und die fressenden aasvögel[8]).«

15. »Gerechter schöpfer der irdischen wesen! Du, der du Ahura Mazda bist, lässest doch aus dem see Vourukasha das

---

(oder *aňhvô* in der welt?) — ein anderer rüstiger den glanz — es entfernt sich der glanz — der majestätische gerechte Zarathustra (Vd. 19, 3) — und diesen männern.

[1]) Dass *kata* so zu fassen sei, ergibt sich aus Vd. 8, 8.

[2]) *eredwô* darf wegen des parallelismus mit dem folgenden nicht als erstes compositionsglied gefasst werden. Eines von beiden worten *ãęňhanem* oder *vaghdhanem* — wahrscheinlich das erstere — ist erklärende glosse zum andern.

[3]) *kata* ist grober fehler für *katô*, durch § 10 hereingekommen.

[4]) Gemeint sind die zugvögel, als vorboten des nahenden frühlings.

[5]) Ich ändere *njãoñcô âpô tacin* für *apa-tacin*.

[6]) Warum soll hier nicht auch *kerenavãn* gestanden haben, wenn zwei zeilen weiter die correkte form steht?

[7]) *aiwi-varez* s. v. a. verarbeiten, beseitigen.

[8]) Zu *vajanãm* ist aus *aiwi-varstanãm* ein pussendes prädikatives participium zu entnehmen. Die form *fraňuharetanãm* scheint mir durch angleichung an die vorausgehenden formen verderbtes *fraňuhareñtãm* zu sein.

wasser sammt sturm und wolken los (16) und du Ahura Mazda lässest es auf einen todten oder eine leichenstätte oder einen kothhaufen fliessen und schwemmst einen knochen fort und spülst eine blutlache[1]) weg und spülst das alles in den see Pûitika!« 17. Darauf sprach Ahura Mazda:

»Ja so ist es, o Zarathustra,
wie du wahrhaftiger sagst.

Ich Ahura Mazda lasse aus dem see Vourukasha das wasser mit sturm und wolken los (18) und lasse es auf einen todten fliessen, ich Ahura Mazda, und lasse es auf eine leichenstätte fliessen, ich Ahura Mazda, und lasse es auf einen kothhaufen fliessen, ich Ahura Mazda, und schwemme einen knochen fort, ich Ahura Mazda, und spüle eine blutlache weg, ich Ahura Mazda, und spüle das alles in den see Pûitika.

19. Sie stehen brodelnd
in dem see:
reingeworden fliessen die wasser
aus dem see Pûitika
in den see Vourukasha ab
zu dem baume Hvâpa[2]);
in dem wurzeln alle
meine kräuter aller arten
[zu hunderten und tausenden und millionen].

20. Diese alle beregne
ich Ahura Mazda
zur speise für den frommen menschen
und zum futter für das nützliche vieh.
mein korn[3]) soll der mensch essen,
das futter aber gehört der nützlichen kuh.

21. Das ist etwas gar gutes und vortreffliches,
wie du wahrhafter es sagst.«

---

[1]) Mit der bisherigen zerlegung von *añhaithja* in *a* + *haithja* weiss ich nichts anzufangen, da *haithja* weder »offenbar« noch »rein« bedeutet. Ich vermuthe *añha* + *thja* als weiterbildung eines subst. *añhan* = skr. *asan* blut; das würde wenigstens in den zusammenhang passen.

[2]) *Hvâpa* ist ein mythischer wunderbaum, in welchem alle anderen pflanzen wurzeln, ebenso wie der see Vourukasha als urquell aller gewässer gedacht wird.

[3]) *javô* ist grober fehler für *javem*, durch die nachbarschaft von *mashjô* hervorgerufen. V. l. hat *javê* mit angleichung an das folgende *mê*.

Mit solcher rede beschwichtigte
der gerechte Ahura Mazda
den gerechten Zarathustra. —

[Bereite dem menschen nachkommenschaft, die besten — (J. 48, 5) — der Mazdaglaube ist es, o Zarathustra, welcher läutert — wer seine seele durch rechte gedanken worte und werke rein bewahrt [1]) —]

---

22. »Schöpfer! Um wie viel grösser
und besser und vortrefflicher ist das gegen den satan
verordnete gesetzbuch des Zarathustra
denn alle anderen gebote
an grösse güte und vortrefflichkeit [2])?«
23. Und es antwortete Ahura Mazda:
»Ebenso ragt [o Çpitama Zarathustra] das gegen den satan
verordnete gesetzbuch des Zarathustra
über alle anderen gebote
an grösse güte und vortrefflichkeit
wie der see Vourukasha
alle anderen gewässer überragt.
24. Ebenso ragt das gegen den satan
verordnete gesetzbuch des Zarathustra
über alle anderen gebote
an grösse güte und vortrefflichkeit,
wie ein grösserer strom
die kleineren flüsse überfluthet [3]).
Ebenso ragt das gegen den satan
verordnete gesetzbuch des Zarathustra
über alle anderen gebote

---

[1]) Lauter bruchstücke; missverstandenes citat, spielerei mit *jaozhdâ*.

[2]) Der text ist durchaus metrisch gegliedert und in folgender weise herzustellen: *dâtare cû açti maçijô* | *vańhô çrajô aêtem dâtem* | *jim vîdôjûm zarathustri* | *upairi anjâis çravêbis* | *maçna vańhana çrajana* |. *çravêbis* nicht *çravâis* ist ja allein der correkte instr. pl. von *çravańh*. *maçna* auch Jt. 19, 58; 22, 11, wie sk. *mahnâ*.

[3]) Ich vermuthe *aiwifrâvajêiti* für *avi frâdavaiti*; die varianten bieten *frâvjaiti*, *frâjavaiti*, *frâvjavaiti*. *aiwi-fru* caus. »überschwemmen, überfluthen«.

an grösse güte und vortrefflichkeit
wie ein grösserer baum
die kleineren überschattet[1]).

25. Ebenso ragt das gegen den satan
verordnete gesetzbuch des Zarathustra
über alle anderen gebote
an grösse güte und vortrefflichkeit
wie der himmel die erde
in sich und rings umfasst[2]).«

Ist der richter und der strafvollstrecker angerufen, bei aufgefundener sache oder noch nicht aufgefundener, bei richtig gestellter[3]) sache oder noch nicht richtig gestellter, bei beigebrachter sache oder noch nicht beigebrachter, (26) so hat dann der richter die vollmacht ein drittel der strafe zu erlassen.

[Wenn er noch andere sünden begangen hat, so hat er seine strafe dafür abgebüsst; hat er aber keine anderen sünden begangen, so hat dieser mann für immer und ewig gebüsst[4]).]

---

27. »Gerechter schöpfer der irdischen wesen! Wenn[5]) männer auf e i n e m sitz sich niederlassen oder auf e i n e m lager oder auf e i n e r streu [und es sind noch zwei andere oder fünf oder fünfzig oder hundert mannsleute dabei[6])] und es stirbt einer darunter, über wie viele unter ihnen kommt das leichengespenst mit krankheit verwesung und seuche?« 28. Darauf

---

[1]) Zur herstellung des metrums ist eine umstellung nöthig: *jatha maçjâo vana vanãm* | *kaçjañhãm aiwi verenvaiti* |.

[2]) Die worte sind aus Jt. 13, 2 entnommen und wollen sich an unserer stelle der metrischen form nicht fügen. Vielleicht ist *açma* ausgefallen.

[3]) *dâta* = skr. *hita* richtig gestellt s. v. a. recognoscirt. *draona* ist = skr. *draviṇa*.

[4]) Ganz unpassende wiederholung aus Vd. 3, 21.

[5]) Es ist natürlich *jôi narô* zu lesen, *jôi* wie öfter s. v. a. *jaṭ aêtê*.

[6]) Die worte *paitica* — *nâirinãm* scheinen spätere zuthat zu sein, da sie mit dem folgenden in theilweisem widerspruch stehen. *nâirinãm* gibt in diesem zusammenhange gar keinen sinn, am allerwenigsten darf es mit *hãm* construirt werden. Ich möchte daher einen schreibfehler für *nairjanãm* annehmen. *hãm* ist wie oben adverb s. v. a. zusammen, bei einander.

antwortete Ahura Mazda: »Wenn es ein priester ist, so schleicht das leichengespenst weiter, o Çpitama Zarathustra, und zwar so oft es zum elften kommt, steckt es je den zehnten an[1]). Und wenn es ein krieger ist, so schleicht das leichengespenst weiter, o Çpitama Zarathustra, und zwar so oft es zum zehnten kommt, steckt es je den neunten an. Und wenn es ein feldbauer ist, so schleicht das leichengespenst weiter und zwar so oft es zum neunten kommt, steckt es je den achten an.«

[29. Und wenn es ein schäferhund[2]) ist, so schleicht das leichengespenst weiter, o Çpitama Zarathustra, und zwar so oft es zum achten kommt, steckt es je den siebenten an. Und wenn es ein hofhund ist, so schleicht das leichengespenst weiter, o Çpitama Zarathustra, und zwar so oft es zum siebenten kommt, steckt es je den sechsten an. 30. Und wenn es ein bluthund ist, so schleicht das leichengespenst weiter, o Çpitama Zarathustra, und zwar so oft es zum sechsten kommt, so steckt es je den fünften an. Und wenn es ein schoosshund ist, so schleicht das leichengespenst weiter, o Çpitama Zarathustra, und zwar so oft es zum fünften kommt, so steckt es je den vierten an.

31. Und wenn es ein stachelschwein[3]) ist, so schleicht das leichengespenst weiter, o Çpitama Zarathustra, und zwar so oft es zum vierten kommt, so steckt es je den dritten an. Und wenn es ein wiesel[4]) ist, so schleicht das leichengespenst weiter, o Çpitama Zarathustra, und zwar so oft es zum dritten kommt, so steckt es je den zweiten an. 32. Und wenn es ein Aiwizu[5]) ist, so schleicht das leichengespenst weiter, o Çpitama Zarathustra,

---

[1]) D. h. unter elfen nur einen. Beim tod eines Athravan ist die Naçu für die übrigen am wenigsten schädlich.

[2]) Diese ganze thiergesellschaft passt nicht mehr an diese stelle. Der passus ist wahrscheinlich zuthat eines späteren, der es nicht unterlassen konnte gedankenlos mit den zahlenverhältnissen weiter zu spielen.

[3]) *çukuruna* halte ich für identisch mit np. *sugurnah*.

[4]) So nach den einheimischen erklärern, vgl. skr. wz. *ǵaṁh* und insbesondere Ṛv. 1, 126, 6.

[5]) Welche besonderen thierarten man unter Aiwizus und Vizus (vo[n] den Eraniern gleichfalls dem sehr weit gefassten genus der hunde beigezähl[t]) zu verstehen habe, ist zweifelhaft. Vielleicht kann Bundehesh 14 lic[ht] bringen, wenn einmal die dort unter dem hundegeschlecht aufgezählte[n] thiernamen richtig bestimmt sind. — Sollte *aiwizu* nicht s. v. a. *ap* + *vi*[*zu*] der im wasser lebende Vizu sein? Was soll der »wasserigel« in Justi[s] übersetzung der Bundeheshstelle sein?

und zwar so oft es zum zweiten gelangt, so steckt es je den ersten an. Und wenn es ein Vîzu ist, so schleicht das leichengespenst weiter, o Çpitama Zarathustra, und zwar so oft es zum ersten kommt, so steckt es je den ersten an. —]

33. »Schöpfer! Und wenn es ein fuchs ist, wie viele unter den geschöpfen des heiligen geistes steckt er unmittelbar, wie viele mittelbar an?« 34. Darauf antwortete Ahura Mazda: »Nicht steckt der fuchs geschöpfe des heiligen geistes unmittelbar, nicht mittelbar an, ausser wenn ihn jemand erschlägt und abbalgt[1]); an den hängt er sich dann für immer und ewig.«

35. »Schöpfer! Wenn es ein verderblicher böser mensch und ruchloser irrlehrer ist, wie viele unter den geschöpfen des heiligen geistes steckt er unmittelbar, wie viele mittelbar an?«

36. Darauf antwortete Ahura Mazda: »So wenig als ein ausgetrockneter[2]) frosch, der über ein jahr todt gelegen ist. Denn so lange er lebt, o Çpitama Zarathustra, verpestet ein verderblicher böser mensch und ruchloser irrlehrer unmittelbar und mittelbar geschöpfe des heiligen geistes. 37. So lange er lebt, verdirbt er das wasser; so lange er lebt, löscht er das feuer aus; so lange er lebt, treibt er das vieh als beute weg; so lange er lebt, schlägt er dem gerechten eine das bewusstsein raubende den leib verstümmelnde wunde; nicht so wenn er todt ist. 38. So lange er lebt, o Çpitama Zarathustra, stiehlt ein verderblicher böser mensch und ruchloser irrlehrer dem gerechten manne leben brot kleidung holz gras und erz[3]), nicht so wenn er todt ist.«

---

[1]) Fasst man *kush* nach massgabe des np. *kushtan* einfach als »tödten«, so gibt das neben *ǵan* eine unerträgliche tautologie. Ich vermuthe daher dem zusammenhange nach für *kush* eher die bedeutung »ausweiden« oder »die haut abziehen«. Das letztere hätte ja einen zweck, denn dass man in jener zeit thierpelze zur kleidung verwandte, ersehen wir aus Jt. 5, 129. Eine sünde wäre es aber nach unserer stelle ein nützliches thier, wie es der *çpâ urupis* ist, bloss um seines pelzes willen zu tödten. Uebrigens heisst noch im pehl. *kûshtano* nicht einfach »tödten«, sondern »schlachten«; vgl. West glossary s. 203 s. v.

[2]) *vis-huska* ist s. v. a. *vi* + *huska* durch und durch, gänzlich ausgetrocknet. Zu der ungeschickten schreibweise mit *s-h* vgl. *hus-hakhi* = *hu* + *hakhi*, *hus-hakhman* = *hu* + *hakhman*, *hus-hāmçâçta* = *hu* + *hāmçâçta*, *nis-haretar* von *ni* + *har* (ebenso *nis-haurvaiti* und *nisañharatû* J. 58, 4 womit zu vergleichen J. 19, 10 *nî pairi irithjâçtâtaṭ haraitê* schützt sich vor dem sterben).

[3]) Es ist entweder *ajañhaçca* oder *ajañhahêca* zu lesen.

39. [»Gerechter schöpfer der irdischen wesen!]
So wir, gerechter
Ahura Mazda,
auf erden in eine wohnung [1])
feuer opfergras
haomaschalen [2]) und presssteine schaffen,
und darauf in diesem hause
ein hund oder ein mensch stirbt,
was sollen dann die Mazdagläubigen anfangen?«
40. Darauf antwortete Ahura Mazda:
Sie sollen aus diesem hause [o Çpitama Zarathustra]
das feuer opfergras
haomaschalen und presssteine entfernen
und ebenso den todten hinaustragen,
[ganz in der weise] wie man einen rechtschaffenen mann
hinausträgt, damit er richtig aufgezehrt werde [3]).«

41. »Schöpfer! Wann sollen die Mazdagläubigen das feuer in das haus, wo der mann gestorben, hinüberbringen?« 42. Darauf antwortete Ahura Mazda: »Neun nächte sollen die Mazdagläubigen im winter, einen vollen monat im sommer warten. Nach dieser zeit sollen sie das feuer in das haus, wo der mann gestorben, hinüberbringen.«

43. »Schöpfer! Wenn die Mazdagläubigen das feuer in die wohnung, wo der mann gestorben, vor ablauf der neun tage oder vor ablauf des monats hinüberbringen, was für eine strafe steht darauf?« 44. Und es antwortete Ahura Mazda: »Man gebe dafür dem schuldigen zweihundert streiche mit der peitsche, zweihundert mit der ruthe!«

---

[1]) Warum soll man nicht *nmânem* nach der v. l. lesen? vgl. weiter unten *ahê nmânahê*.

[2]) Der metrische defekt deutet auf einen fehler; ich ändere darum nach Vd. 14, 8 *haomja* (3 silb.) als adj. zu *tasta:* das metrum wäre dann folgendermassen zu reconstruiren: *âtarem bareçmaca tasta* | *haomijaca hâvanaca* |. Im folgenden ist des metrums halber wol *irithjêiti* für *irithjâṭ* zu verbessern.

[3]) Die überlieferte lesart *qairjêtêca* will keinen annehmbaren sinn geben und *dâitjâi* schwebt in der luft. Ich nehme darum an, dass *qairjêtêca* eine der vielen entstellenden angleichungen an das vorangehende wort ist und einen mit *dâitjâi* zu verbindenden ursprünglichen dativ also *qaretêê* verdrängt hat. Nach parsischem gesetze muss ja die leiche den aasvögeln preisgegeben werden.

45. »Gerechter schöpfer der irdischen wesen! Wenn in dem hause eines Mazdagläubigen eine frau in die hoffnung kommt — einen monat, zwei monate, drei monate, vier monate, fünf monate, sechs monate, sieben monate, acht monate, neun monate, zehn monate — und endlich mit einer missgeburt [1]) niederkommt, wie sollen die Mazdagläubigen verfahren?« 46. Darauf antwortete Ahura Mazda: »Wo in der wohnung des Mazdagläubigen [2]) das aller geeignetste und trockenste plätzchen ist [3]) [und wohin am seltensten kleinvieh und zugthiere ihres weges kommen und das feuer des Ahura Mazda und nach vorschrift gestreutes opfergras und ein frommer mann. 47. Schöpfer! Wie weit vom feuer, wie weit vom wasser, wie weit vom gestreuten opfergras, wie weit von frommen menschen entfernt?

48. Und es antwortete Ahura Mazda: 300 schritte vom feuer, 300 schritte vom wasser, 300 schritte von gestreutem opfergras, drei schritte von frommen menschen entfernt. 49. Dort sollen die Mazdagläubigen auf dem boden eine umfriedigung errichten und nur noch mit speisen und mit kleidern dorthin kommen.]

50. »Schöpfer! Was soll das weib zuerst an speise zu sich nehmen?« 51. Und es antwortete Ahura Mazda: »Kuhurin [4]) mit asche gemischt — drei oder sechs oder neun schlücke;

---

[1]) *uzustana* kann nicht »leblos, todtgeboren« bedeuten, da *ustâna* eben nicht leben, sondern leib, körper bezeichnet, wie insbesondere die zwei stellen unseres kapitels (§ 9 und 37) lehren. *uzustana* ist eine missrathene leibesfrucht, dasselbe was die Römer mola nannten, vgl. Plinius n. h. 7, 15 est caro informis inanima.

[2]) Die handschriften lesen ganz richtig *mâzdajaçnôis*, wozu also Westergaard's änderung in *mâzdajaçnô?*

[3]) Der schluss des satzes ist deutlich ausgefallen. Ueberhaupt muss es befremden, dass dieselben vorschriften, welche nach Vd. 3, 15 ff. für die wohnung des leichenbestatters in geltung sind, unverändert auf den aufenthaltsort einer solchen unglücklichen wöchnerin anwendung finden sollen, um so mehr aber, als zwischen § 46 und 48 ein offenbarer widerspruch besteht; denn nach § 46 müsste der absonderungsort im hause, nach § 48 aber ausserhalb des hauses sein. Wir haben hier wol einen ähnlichen fall wie oben in § 6. Die irrige wiederholung eines früheren passus, zu dem wol ähnlichkeit des wortlautes anlass gegeben haben mag, hat an einer anderen stelle den ursprünglichen, richtigen context verdrängt.

[4]) Ich ändere *maêçma* für *maêçmana*, da ein instr. hier nicht zu brauchen ist.

damit besprenge sie die leichenstätte in ihrem mutterleibe[1]). 52. Und hernach soll sie siedende milch von stuten kühen schafen und ziegen, ausgehülste hülsenfrüchte, gekochtes fleisch ohne brühe, ungeschrotenes[2]) korn ohne wasser und ungewässerten wein geniessen.«

53. »Schöpfer! Wie lange zeit sollen sie damit fortmachen und wie lange soll die wöchnerin mit dem genuss von fleisch korn und wein fortfahren[3])?« 54. Darauf antwortete Ahura Mazda: »Drei tage sollen sie damit fortmachen, drei tage lang soll die wöchnerin mit dem genuss von fleisch korn und wein fortfahren. Und nach ablauf von drei tagen soll sie sich waschen. Ihre kleider[4]) sollen sie mit kuhurin und frischem wasser an einer wassergrube[5]) gleichfalls reinigen.«

55. »Schöpfer! Wie lange zeit sollen sie noch abwarten, wie lange zeit soll die wöchnerin noch fortfahren von den Mazdagläubigen abseits zu sitzen[6]) und abseits zu essen und sonderliche kleider zu tragen?« 56. Und es antwortete Ahura Mazda: »Neun tage sollen sie noch abwarten, neun tage lang soll die wöchnerin noch fortfahren von Mazdagläubigen abseits zu sitzen und abseits zu essen und sonderliche kleider zu tragen. Und nach ablauf von neun tagen soll sie sich waschen. Ihre kleider sollen sie mit kuhurin und wasser gleichfalls reinigen.«

57. »Gerechter schöpfer der irdischen wesen! Sind solche kleider nach ihrer reinigung und waschung noch tragbar für

---

[1]) *uruthwańh* wörtlich »wachsstätte, pflanzstätte« bezeichnet hier bildlich den mutterleib; *barethrishva* ist wol nur erklärende glosse dazu.

[2]) *asha* an dieser stelle kann unmöglich das sonstige *asha* = skr. *ṛta* sein; nach meiner meinung steht es für *akhsha* und gehört zu wz. *khshan* (cf. *hushata*) = skr. *kshan;* hinsichtlich der bedeutung würde sich unser *asha* mit skr. *akshata* decken.

[3]) Es ist hier und in § 56 mit der mehrzahl der hss. *upamaitîm* statt *upamitîm* (so schon Spiegel) zu lesen, *upamaitîm âh* ist periphrastische redeweise für das einfache *upa-man.*

[4]) Vgl. note zu § 5.

[5]) *upamaghem* hier und Vd. 9, 7 ist ein wort, an unserer stelle von *paiti,* an jener von *nithwereçôis* regiert und bedeutet »nebenloch«. Die obige vorschrift soll verhindern, dass die beschmutzten kleider in fliessendem wasser gereinigt werden.

[6]) Ich verbinde *jûtôgâtus* (Westerg. *gâtu,* Spiegel VS. Ed. Bomb. *gâtus*), *jûtôqaretha jûtôvaçtra* zu compositis. Im folgenden ergibt sich die änderung *jûta* (st. *jûtô*) *anj. mazd.* mit nothwendigkeit.

einen Zaotar (opferpriester) oder Hâvanan (haomakelterer) oder Âtarevakhsh (feuerschürer) oder Frabaretar (aufwarter) oder Âberet (zuträger) oder Âçnâtar (wäscher) oder Raêthwiskare (aufseher) oder Çraoshâvarez (gerichtsvollstrecker) oder einen priester überhaupt oder einen krieger oder einen feldbauer?«

58. Und es antwortete Ahura Mazda: »Nimmer sind solche kleider nach ihrer reinigung und waschung für einen Zaotar noch Hâvanan noch Âtarevakhsh noch Frabaretar noch Âberet noch Âçnâtar noch Raêthwiskare noch Çraoshâvarez noch für einen priester überhaupt oder krieger oder feldbauer tragbar.

59. So aber in dem hause eines Mazdagläubigen ein weib ihre regeln hat [oder das bett durch beilager[1]) befleckt oder durch eine wunde beschmutzt wird], so decke man unterbett und decke mit einem solchen kleide[2]) zu . . . .[3]) so weit, dass sie nur mit dem handgelenk[4]) ein und aus langen kann.«

60. Denn nicht lässt Ahura Mazda abgelegte kleidungsstücke unbenutzt liegen, selbst nicht soviel als ein Açperena beträgt, nicht einmal soviel[5])

als das mädchen auf e i n e fadenlänge (?)
am garn spinnt[6]).

---

[1]) Auch hier verbinde ich *çkeñdôaipiǵatô* und *pistrôaipiritô* zu compositis. *çkeñda* ist = skr. *skanda*, im Zend insbesondere profusio seminis (vgl. *açkeñda* »keusch, jungfrau« Vd. 14, 15 und im Skr. verbindungen wie *skando retasas* TS. 5, 6, 8, 4 und die verwandten bedeutungen der wz. *skand*). Die worte *jaṭ vâ çkeñdô — gâtus* sind jedenfalls als glosse anzusehen, da das folgende sonst ungereimt wäre. Die glosse wollte nur sagen, dass auch unter diesen umständen ähnlich zu verfahren sei.

[2]) Mit einer verbalform *âçtê* weiss ich an dieser stelle nichts anzufangen. Ich corrigiere dafür *vaçtrahê*, das ja leicht in *âçtê* verschrieben werden konnte. Wem das zu kühn ist, der muss *âçtê* ganz streichen und zu *aêtahê* ein *vaçtrahê* intelligieren.

[3]) Die annahme einer lücke folgt mit nothwendigkeit aus dem zusammenhang. Es muss gesagt worden sein, dass man das weib selber gleichfalls in alte kleider so dicht einwickeln solle, dass sie nur den gebrauch der hand frei habe.

[4]) Ich verbinde *zaçtôfrênem* (R. K 9) zu einem compositum, vgl. *zaçtôfrâna* A. 1, 5.

[5]) Ich ändere *avacina* (ungenau geschrieben für *avaṭcina*) *mazô*, correlat dem folgenden *javaṭ*, *avacinô mazô* ist missverständliche anpassung an *açperenômazô*.

[6]) *harezajâṭ* nach den var.

61. Und wenn Mazdagläubige auf einen todten nur soviel zeugs legen würden [1])

als das mädchen auf eine fadenlänge (?)
am garne spinnt, —

so ist er im leben nicht gerecht und im tode ererbt er nicht das bessere leben: (62.) Zur hölle muss er fahren zur finstervollen finsterlichen finsteren. Den liefert seine eigene seele durch ihre missethaten an den ort des bösen zu seiner pein [2]).

Tübingen juni 1879.

Karl Geldner.

Der ursprung des griechischen schwachen perfects.

Die kategorie des schwachen, mit κ gebildeten perfects der Griechen hat, so viel wir bis jetzt wissen, in keiner andern indogermanischen sprache irgend etwas entsprechendes [3]). Darum muss sie zunächst für eine griechische neubildung gelten. Dass sie eine solche ist, ist um so sicherer, weil wir sie in den ältesten sprachdenkmälern, den homerischen gedichten, erst zu sehr mässiger ausbreitung gelangt sehen. Bekanntlich hat Homer nur etwa zwanzig κ-perfecta, eine zahl, die auffallend klein ist, wenn man bedenkt, in welcher ausdehnung das schwache perfect in späterer zeit überall auftritt, und die sich eben nur bei der annahme genügend erklärt, dass damals die kategorie des κ-perfects im ionischen dialect oder überhaupt in der griechischen sprache erst im werden begriffen war. Diese homerischen

[1]) Auch hier ist der schluss des satzes, den ich vermuthungsweise ergänzt habe, im original verloren gegangen. Statt dessen steht eine sinnlose wiederholung der vorangehenden verszeile im text.

[2]) Freies citat von J. 31, 20.

[3]) Curtius erklärt die osk. form *λιοκακειτ* in der inschrift von Anz (Enderis p. 14) für eine den griechischen κ-perfectis analoge bildung (vb. II 209). Ich halte diese deutung für äusserst unsicher. Vgl. Corssen ztschr. XVIII 210 und Bugge Altital. studien 1878 s. 84.

κ-formen sind aber nicht bloss wegen ihrer zahl lehrreich, sondern auch durch ihre besondere qualität. Es sind folgende 21 formen: *ἕστηκα βέβηκα δέδυκα μέμυκα πέφυκα ὑπεμνήμυκε δείδοικα* (d. i. *δέδϝοικα*); *τέθνηκα τέτληκα κέκμηκα βέβληκα βέβρωκα μέμβλωκα; βεβίηκα ἀδηκότες δεδάηκα ἵληκα*[1]) *δεδείπνηκα τεθάρσηκα τετύχηκα παρῴχωκε* (vgl. Curtius vb. II 210). Also noch kein κ-perfect von consonantischen stämmen wie *ἔφθαρκα ἔσταλκα πέφαγκα πέπεικα κεκόμικα*, sondern nur formen von vocalischen stämmen. Durch diese thatsache ist uns die richtung indiciert, in der wir den ursprung unserer perfectkategorie zu suchen haben.

Die bekannten alten versuche, dem rätsel des κ-perfects beizukommen, übergehe ich: sie können in den augen von jedem, der es mit den lautgesetzen strenge nimmt, nur noch einen historischen wert haben. Zu berücksichtigen ist hier dagegen, was neuerdings Curtius im 2. band seines verbum s. 205 zur aufklärung des ursprungs vorbringt. Curtius sagt: »Die silbe κα ist stammbildend«, er bezeichnet den mit κα gebildeten stamm dann näher als n o m i n a l s t a m m, stellt ihn auf gleiche linie mit den präsensstämmen auf *να, νυ, νο, ανο, το, σκο,* die ebenfalls eigentlich nominalstämme seien, und knüpft daran die worte an: »Gesetzt, es gab einen nominalstamm *βᾱ-κα* ionisch *βη-κα*, so konnte sich neben diesem ein redupliciertes *βε-βᾱ-κα, βε-βη-κα* bilden, und solche reduplicierte stämme konnten in der zeit, da die verbalformen noch flüssig waren, in derselben weise hie und da neben den kürzeren formen in das perfect eindringen, wie die nominalstämme *δεικνυ, λαμβανο* kürzeren präsens-, formen wie *ἀλιτο, ἁμαρτο* kürzeren aoristbildungen zur seite treten«.

Zu dieser auseinandersetzung ist zunächst zu bemerken, dass nominalstämme wie *βᾱ-κᾰ-* oder *βε-βᾱ-κᾰ-* als g r i e c h i s c h e nominalstämme nicht denkbar sind. Wenn Curtius sich das

---

[1]) In φ 365 *εἴ κεν Ἀπόλλων ἡμῖν ἱλήκῃσι καὶ ἀθάνατοι θεοὶ ἄλλοι* und hymn. in Apoll. Del. 165 *ἱλήκοι μὲν Ἀπόλλων Ἀρτέμιδι ξύν.* Diese formen sind nicht modi zu einem p r ä s e n s **ἱλήκω*, wie man gewöhnlich (auch Curtius II 207) annimmt, sondern zu einem *ἵληκα*, eigentlich »ich habe mich versöhnen lassen«. Zu *ἵληκα* verhält sich der imperat. *ἵληθι*, eigentlich »lass dich versöhnen« (indicat. **ἵλην*), ebenso wie *ἐδάην* zu *δεδάηκα*, *ἐρρύην* zu *ἐρρύηκα*, *ἑάλων* zu *ἑάλωκα*. Vgl. Kühne De aoristi passivi formis atque usu Homerico, progr. der domschule zu Güstrow 1878 p. 10 sq. und verf. morph. unters. I 75.

κ-perfect als ein product der speciell griechischen sprachentwicklung[1]) und zwar als von nominalstämmen ausgegangen denkt, so durfte er nur entweder *βᾱ-κο- βε-βᾱ-κο-* oder *βᾱ-κᾱ- βε-βᾱ-κᾱ-* oder *βᾱ-κ- βε-βᾱ-κ-* ansetzen[2]). Aber wie kommen wir von *βεβᾱκο- (βεβᾱκᾱ-)* oder *βεβᾱκ-* aus zum perfect *βέβᾱκα?* Doch höchstens auf dem umweg, dass wir von *βεβᾱκο-* aus uns zunächst ein **βεβάκω* gebildet denken (vgl. *θέρμεσθαι* von *θερμό-ς* u. dgl.) und weiterhin annehmen, dieses präsens habe seine flexion nach dem muster von *οἶδα δέδορκα* umgestaltet, oder andererseits von *βέ-βᾱ-κ-* aus uns nach analogie des aind. *bhishakti* »er heilt« von *bhishaj-* m. »arzt«[3]) ein **βεβᾱκ-μι* gebildet denken und dieses dann in die analogie von *οἶδα δέδορκα* hineingeraten sein lassen. Aber würde das irgend eine wahrscheinlichkeit für sich haben? Und wo sind denn überhaupt solche griechische nominalstämme mit *κ*-suffixen, die wir als ausgangspunkt für die entwicklung der in rede stehenden perfectkategorie betrachten könnten? Das femininum *θήκη*, welches Curtius s. 208 mit *σωκός* und *γλαυκός* zusammen nennt, liesse sich höchstens vielleicht zur erklärung der aoristform *ἔθηκα* verwerten, aber das wird doch so leicht niemand glauben, dass *ἔθηκα* ein denominativum von *θήκη* sei, zumal wenn er bedenkt, dass *θήκη* ebenso wie aind. *dhâka- dhâkâ-* »behälter« bedeutet, also den sinn der wurzel *dhâ-* schon in sehr früher, wir dürfen sagen schon in urindogermanischer zeit nach einer bestimmten richtung hin specialisiert hatte.

---

[1]) S. 203 heisst es bei ihm: »Die bildung mit *κ* ist zwar eine in der homerischen zeit schon vorhandene, aber doch mehr versuchte als durchgeführte«.

[2]) Ein nominalstamm *βᾱ-κᾰ-* könnte allerdings als schwache form eines femininstammes *βᾱ-κᾱ-* gelten; denn das *-ᾰ-* z. b. im vocat. *νύμφᾰ* und im loc. *χαμαί* (d. i. *χαμᾰ-ί*) ist die schwache form des suffixes *-ᾱ-* in *νύμφᾱ νύμφᾱ-ν* u. s. w., wie das *-ε-* im vocat. *ϝοῖκε* und im loc. *ϝοίκε-ι* (diess ist die urgriechische form des locat., *ϝοίκοι* hat sein *ο* erst von den starken casus empfangen) die schwache form des suffixes *-ο-* in *ϝοῖκο-ς*, *ϝοῖκο-ν* u. s. w. ist. Aber an ein solches *βᾱ-κᾰ-* denkt Curtius offenbar nicht, und wollten wir seinem *βᾱ-κᾰ-* diesen sinn geben, so sehe ich nicht, wie uns das zu einer plausibeln erklärung des perfects *βέβᾱκα* verhelfen könnte.

[3]) Uebrigens ist es immerhin fraglich, ob wir *bhishakti* als denominativum zu bezeichnen berechtigt sind. Wenn *bhishaj-* sich in **(a)bhi-saj* zerlegt, was sehr wahrscheinlich ist (vgl. Pictet Kuhn's ztschr. V 25), so kann *bhishakti* ein altes wurzelverbum sein.

Indess Curtius spricht von »der zeit, da die verbalformen noch flüssig waren«; in dieser sollen die reduplicierten nominalstämme wie *βε-βᾱ-κα-* »in das perfect eingedrungen« sein. Welche zeit ist damit gemeint? Eine periode, die jünger ist als die zeit der indogermanischen urgemeinschaft? In einer solchen periode gab es keine »flüssige« verbalformen mehr, sondern alle eine perfectform constituierenden elemente sassen damals schon fest in dem uns aus den historischen sprachperioden bekannten gefüge, wir gewinnen also durch diese zeitliche zurückverlegung des eindringens von nominalen *κ*-stämmen ins perfect nichts, die schwierigkeiten bleiben ganz dieselben. Oder denkt Curtius an die zeit der indogermanischen urgemeinschaft? In diesem fall müsste entgegnet werden, dass wir nicht berechtigt sind zur erklärung der entstehung des griechischen schwachen perfects in die perioden zurückzugreifen, in denen nominalstamm und personalendung zuerst zu einer worteinheit zusammentraten. Das griechische *κ*-perfect muss nach allen regeln der vergleichenden grammatik für eine jüngere, speciell griechische schöpfung gelten, es darf also auch nur beurtheilt werden nach dem zustand, in welchem die griechische sprache sich seit beginn ihres sonderlebens befand.

Wir kommen sonach zu dem resultat, dass uns die auseinandersetzung von Curtius keine aufklärung darüber verschafft, wo der ausgangspunkt oder die ausgangspunkte unserer formkategorie zu suchen sind.

Alle neuerungen der einzelsprachen, so weit sie nicht in rein lautlicher umgestaltung des altüberkommenen sprachmaterials bestehen, gehen auf dem wege der association d. h. der neuschöpfung in anknüpfung an älteres sprachgut vor sich. Wir haben also zuzusehen, ob sich in der speciell griechischen sprachentwicklung formen finden, die die muster abgeben konnten zur bildung von formen wie *ἕστηκα βέβηκα* u. s. w.

Man hat schon öfters, und namentlich hat das Curtius gethan, auf griechische nicht zum perfectstamm gehörige verbalformen hingewiesen, die zwischen wurzel und verbalsuffix ein *κ* aufweisen und sonach ganz dasselbe plus zu enthalten scheinen, durch welches sich das schwache perfect von dem altindogermanischen starken unterscheidet. Auch in jenem abschnitt des »verbums«, der über das *κ*-perfect handelt, zieht Curtius

diese formen wieder heran (s. 206 ff.), bezeichnet sie aber nur als »analogien« zur perfectbildung mit *κα*, so dass man nicht recht sieht, wie er sich den zusammenhang zwischen den beiderseitigen *κ*-formen vorstellt. Diese »analogien« bei Curtius a. a. o. sind folgende: *α) ἔδωκα, ἔθηκα, ἧκα, β) ὀλέκω*, kypr. *δώκοιjε* (Idal. 16 nach Ahrens' lesung)[1], *ἐρύκω, βρύκω, διώκω, δειδίσσομαι, πτήσσω, ἐγρήσσω, ὑποδρήσσων, γ) ἤμπλακον, ἔπτακον, διέτμαγεν, δ) ἀλύξω.*

Unter diesen *κ*-formationen sind sechs, die als aus vorhomerischer zeit stammend betrachtet werden dürfen und zu denen sich *κ*-perfecta finden, die ebenfalls altüberkommen zu sein scheinen. Diese sechs formen mit ihren perfecta sind für die frage nach dem ursprung des *κ*-perfects zunächst ins auge zu fassen. Es sind folgende: *ἔδωκα, ἔθηκα, ἧκα, ὀλέκω, δώκοιjε, δειδίσσομαι.* Wir gehen diese verba einzeln genauer durch.

1) *δώκοιjε ἔδωκα* mit dem perfect *δέδωκα.*

Von diesen drei formen steht die erste in der überlieferung nicht fest. Wie schon erwähnt, ist sie die lesung von Ahrens auf der bronzetafel von Idalion z. 16 (Philologus XXXV 68). Deecke-Siegismund lesen *δωκοίjη* (stud. VII 243. 253). Mor. Schmidt in seiner sammlung kypr. inschriften 1876 s. 2 schreibt *δωκοιε* und scheint durch nichtaccentuierung der form andeuten zu wollen, dass er die quantität des schlussvocals dahin gestellt sein lässt. Alle vier gelehrte sehen in der form den optativ von einem **δώκω*[2]). Bergk hingegen in der Jenaer liter.-zeitung 1875 s. 467 und in Fleckeisen's jahrbüchern 1878 s. 518 will das letzte zeichen von *to-ko-i-je* als *je* nicht gelten lassen und liest die ganze zeichengruppe als *δοκοῖ ψι* (*ἤ δοκοῖ ψι* = »oder wenn es ihnen gefällt«). Welche von beiden parteien recht hat, lässt sich, so viel ich sehe, nicht entscheiden, hoffentlich wird weitere zufuhr von kyprischem sprachmaterial bald licht bringen. Sehen wir in der form einen optativ im sinn von *διδοίη*, so ist es für unsern zweck gleichgiltig, ob wir den schlussvocal mit Ahrens als kürze oder mit Deecke-Siegismund

---

[1]) Das bei Curtius nach diesem genannte präsens *ἰλήκω* kommt nach s. 213 in wegfall.

[2]) *δωκοίjη* wäre eine form wie *σχοίην ἀγαγοίην λαχοίην* (Curtius vb. II 94), *δώκοιjε* dagegen wäre die 3. pers. zu einer 1. pers. **δώκοι(j)α*, die sich mit aind. *bháreyam* d. i. **bharay-am* und äol. *τύψεια* vergliche (s. Ahrens a. a. o. s. 41, verf. in Bezzenberger's beitr. II 246 f.).

als länge fassen, jedesfalls haben wir dann eine präsensbildung anzunehmen, die, wie schon Ahrens bemerkte, mit dem aind. *dā́çati* »gewährt, verleiht, bringt dar« identisch ist.

Zu diesem selben aind. *dâç-* gehören nun sicher auch ἔδωκα und δέδωκα [1]).

ἔδωκα ist das imperf. zu der aind. präsensbildung *dâshṭi*. Es ist ebenso gebildet wie ἦα d. i. *ἠσ-α **âs-m̥* zu ἐσ-τί, ᾖα d. i. **âi-m̥* zu εἶ-σι und ferner zu vergleichen mit den aoristen εἶπα und ἤνεικα ἤνεγκα, die nicht auf einer vermischung der flexion des σ-aorists mit derjenigen des thematischen (d. h. mit -ο- -ε- gebildeten) aorists beruhen, sondern uralte praeterita ohne thematischen vocal sind, wie ich in Bezzenberger's beitr. II 247. 255 gezeigt zu haben glaube [2]). Endlich δέδωκα ist identisch mit *dadā́ça;* beide perfecta entraten der stammabstufung, daher δεδώκαμεν und *dadâçimá*.

2) ἔθηκα, τέθεκα τέθεικα. Was zunächst das verhältniss der zwei letzten formen zu einander betrifft, so ist τέθεκα ebenso wie im medium die form τέθεμαι die ältere bildung. Die formen τέθεικα und τέθειμαι sind associative neuerungen nach dem muster von εἶκα und εἶμαι = *ἕκα und *ἕμαι. Vgl. Curtius vb. II 212 f. und Joh. Schmidt Kuhn's ztschr. XXIII 281. Neben ἔθηκα τέθεκα steht θήκη »behälter«, das mit dem gleichbedeutenden aind. *dhâka- dhâkâ-* identisch ist. Dass von diesem nomen aus auf griechischem boden ἔθηκα sollte geschaffen worden sein, ist, wie ich schon oben bemerkte, äusserst unwahrscheinlich. Dass θήκη und ἔθηκα beide ein κ haben, muss als zufällig gelten. Das κ von ἔθηκα und τέθεκα als aus

---

[1]) Vgl. Curtius grdz.[4] 64 und verb. II 207 anm. Aus letzterer stelle scheint sich zu ergeben, dass Curtius an der identität von *dâç-* mit ἔδωκα δέδωκα jetzt zweifelhaft geworden ist.

[2]) Möglicher weise — man gestatte hier diesen nachtrag — steht εἶπα für *ἔϝεπα und bildet das imperfect zu aind. *vákti*. Dann müsste die form in zweifacher richtung associativer neuerung unterworfen worden sein. Einmal, insofern sie im kernhaften worttheil nach der analogie von ἔειπον εἶπον d. i. *ἐ-ϝε-ιπ-ο-ν (= aind. *ávocam* d. i. **a-va-uc-a-m*) umgestaltet worden wäre und infolge dessen das ει auch mit in die modi hinübergenommen hätte: denn wir finden den indicativ auch als ἔειπα und finden εἰπ- (nicht ἐπ-) z. b. im imperat. εἰπάτω (schreibung von εἶπα mit *EI* im altattischen scheint nicht vorzukommen, s. Cauer stud. VIII 257). Und zweitens, insofern das wort ebenso wie ἔχευα u. dgl. (vgl. Bezzenberger's beitr. a. a. o.) die flexionsendungen des sigmatischen aorists annahm.

vorgriechischer zeit überkommen anzusehen sind wir demnach nicht berechtigt.

3) *ἧκα* und *εἶκα* d. i. **ἕεκα*. Die etymologie dieses verbum ist bekanntlich streitig. Für welche wir uns auch entscheiden mögen, das *κ* ist nicht als aus vorgriechischer zeit stammend zu erweisen.

4) *ὀλέκω* und *ὀλώλεκα*. Das präsens ist schon homerisch, das perfect von Herodot an nachweisbar. Die formen *ὀλέ-σω ὤλε-σα ὀλε-τήρ ὄλε-θρος* führen auf eine zerlegung von *ὀλέκω* in *ὀλέ-κω*. *ὄλλυμι* vergleichen Fick Kuhn's ztschr. XXI 3, G. Meyer nasalst. s. 34 und Curtius vb. I² 171 mit lat. *ab-olēre*, *ὀλεκ-* aber stellt Curtius grdz.⁴ 63 zu aind. *arç-* »verletzen« und *riç- liç-* »rupfen, abreissen«, eine combination, die Joh. Schmidt voc. II 257 als zweifelhaft bezeichnet. Scherer Zur gesch.² 228 setzt auf grund von *ὀλέκω*, von ahd. *fnehan fnah* und westgerm. *plegan* einen besonderen idg. präsenstypus mit suffix *-ka-an*. Das halte ich darum für ungerechtfertigt, weil sich dieser »typus« nicht bei einer und derselben wurzel in mehreren sprachen zugleich nachweisen lässt so wie es z. b. bei dem *-ta*-typus der fall ist (vgl. z. b. gr. *πέκτειν* = lat. *pectere* = ahd. *fehtan*); Scherers »präsenstypus mit *-ka-*« ist mit rücksicht auf *ὀλέκω* nur ein name, aber keine erklärung. Das verhältniss von *ὀλέκω* zu *ὄλλυμι* ist unklar. Das wahrscheinlichste dünkt mich vorläufig, dass zwei verschiedene wurzeln von ähnlicher bedeutung, ein *ark*¹ = aind. *arç- riç- liç-* und ein *ar* = lat. *ol-*, im griechischen in éin verbalsystem zusammengeronnen sind. Dann wäre das *κ* in *ὀλώλεκα* ebenso gut alter wurzelauslaut wie z. b. das *φ* von *ἀλήλιφα*.

5) *δειδίσσομαι δειδίξεσθαι δειδίξασθαι δείδοικα*. Alle vier formen zeigen gegenüber dem *δϝι- δϝει-* von *δείδιμεν ἔδδεισα* u. a. das plus eines *κ*. Dass ein *δϝικ-* schon vorgriechisch existiert habe, ist unerweislich, und wir sind um so weniger berechtigt das *κ* in diesem verbum als aus vorgriechischer zeit stammend anzusehen, weil sich die formen aus dem griechischen sprachzustand selbst sehr einfach erklären lassen.

Vorausschicken muss ich, dass ich mit mehreren anderen forschern der ansicht bin, dass statt der schriftlich überlieferten formen *δείδοικα, δείδια, δείδιμεν* und *περίδδεισα, ὑποδδείσας, ἔδδεισα, ἀδδεές* (in den letzten vier formen schrieb Aristarch nur einfaches *δ*) in homerischer zeit noch *δέδϝοικα, δέδϝια,*

δέδϝιμεν, περίδϝεισα u. s. w. gesprochen wurde[1]). Ist diess richtig, so dürfen wir auch statt δειδίσσομαι als echt homerische form δεδϝίσσομαι annehmen[2]). Nun verhält sich δέδϝοικα zu δέδϝιμεν offenbar ebenso wie ἕστηκα zu ἕσταμεν. δέδϝοικα ist von der starken stammform δέδϝοι- aus gebildet, die ohne die κ-erweiterung vielleicht noch in dem homer. δέδϝω (δείδω) steckt, indem es nemlich scheint, dass wir mit G. Mahlow Kuhn's ztschr. XXIV 294 δέδϝοα d. i. *δεδϝοι-α dafür zu lesen haben. Bei Homer haben wir auch δέδϝια, eine neubildung nach der analogie der schwachen formen, die sich zu δέδϝο(ι)α genau ebenso verhält wie τέτραφα zu τέτροφα. Und nun konnte, wie eine κ-form von δεδϝοι- aus geschaffen wurde, eine solche auch von δεδϝι- ausgehen, also ein *δέδϝι-κα, vgl. ἔφθι-κα κέχυ-κα. Diess *δεδϝικα aber darf als der ausgangspunkt für δεδϝίξεσθαι (vgl. ἑστήξω) und weiterhin δεδϝίξασθαι und δεδϝίσσομαι angesehen werden. Bei der präsentischen bedeutung der perfecta von w. δϝει- hat die annahme solcher neuschöpfung vom perfect aus nichts anstössiges. Wir kommen unten auf unser διδϝικ- noch einmal zurück.

Haben wir demnach kein recht dazu, das κ von δεδϝοικ- δεδϝικ- als aus vorgriechischem sprachzustand herübergekommen anzusehen, so muss dieses verbum bei der frage nach dem ursprung der schwachen perfectbildung aus dem spiel bleiben.

Unser gesammtresultat ist: von den besprochenen κ-perfecta muss δέδωκα und darf wol auch ὀλώλεκα als eine bildung mit vorgriechischem κ angesehen werden. Andere schwache perfectformen mit solchem vorgriech. κ kenne ich nicht, und es fragt sich nun: lässt sich von diesen beiden formen aus oder eventuell von einer derselben aus die entstehung der gesammten kategorie des griech. κ-perfects begreifen?

Sie begreift sich von da aus, und zwar schon von dem einen δέδωκα aus, vollkommen. Und es begreift

[1]) Die unrichtigkeit der formen mit ει wie δείδοικα wird besonders klar durch das hom. εἶδαρ εἴδατος erwiesen. Dieses geht nemlich, wie Leo Meyer vergleich. gramm. II 230 erkannt hat, auf ἔδϝαρ ἔδϝατος zurück und hängt, wie ich anderwärts [morph. unt. II 226] zeigen werde, mit aind. *ad-van-* »essend« zusammen: ἐδϝατ- : *advan-* = ὀνοματ- : *nâman-*.

[2]) Diess ist um so sicherer, weil in nachhomerischer zeit, z. b. bei Plato und Hippokrates (s. Veitch greek verbs ed. 181 p. 149), δεδίσσομαι erscheint. Wäre das ει des homerischen δειδίσσομαι sog. steigerung von ι, so könnte dafür später nicht ε auftreten. Vgl. auch Fritzsche stud. VI 300.

sich, wie ich hier gleich zufüge, von *ἔδωκα* aus auch vollständig die entstehung der andern aoristformen auf *-κα*, die ja ebenfalls als griechische neubildungen anzusehen sind.

Nachdem *ἔδωκα* und *δέδωκα* sich in das verbalsystem von *δίδωμι* so eingelebt hatten, dass sie in der gleichen weise ein glied desselben bildeten wie z. b. das futur *δώσω*, hatte man das *κ* dieser formen als ein tempusstammbildendes element im gefühl.

Das praeteritum *ἔδωκα*, um mit diesem zu beginnen, ward nun die musterform, nach der man *ἔθηκα, ἧκα* (homerisch auch *ἕηκα*), **ἔστᾱκα*, vertreten durch *ἔττακαν· ἔστησαν* bei Hesych (die form ist entweder lakonisch oder böotisch) und *ἔφρηκα* schuf. Dass *ἔστην* bestehen blieb, hängt offenbar mit der intransitiven bedeutung zusammen: die form *ἔστην* wurde durch die intransitiven aoriste wie *ἔβλην ἔσβην ἔσκλην ἐδάην ἑάλων* u. s. w., mit denen sie der intransitiven bedeutung wegen im bewusstsein der sprechenden associiert war, am leben erhalten; was um so sicherer ist, weil auch die entstehung der formen *ἔστημεν ἔστητε ἔστησαν* statt **ἔστᾰμεν* u. s. w. gegenüber dem durchgängigen verbleiben der schwachen stammform in *ἔδομεν ἔθεμεν εἷμεν* sich nur aus der intransitiven bedeutung (vgl. *ἔβλημεν ἔσβημεν ἑάλωμεν* mit altüberkommenem langem vocal) begreift; vgl. morphol. unters. I 73. Als transitive form zu *ἔστην* fungiert gewöhnlich *ἔστησα*, dem sich aus späterer gräcität *ἔθησα ἔδωσα* zur seite stellt. *ἐπεισέφρησα* als nebenform von *ἔφρηκα* schon bei den attischen dramatikern. Vgl. Curtius vb. II 288 f.

Andererseits gab *δέδωκα* den ersten anstoss zur gesammten perfectbildung auf *-κα*.

Die starken formen der altindogermanischen perfectbildung sind bei wurzeln auf *a*-laute aus den auf uns gekommenen denkmälern nicht mehr sicher nachweisbar[1]). Von *δω-* hätten wir **δέδω(α)* **δέδωθα* **δέδω(ε)*, von *στᾱ-* **ἔστᾱ(α)* **ἔστᾱθα* **ἔστᾱ(ε)* zu erwarten, wenn wir die formen nach der analogie des indischen ansetzen. Dagegen **δέδω-ν* und **ἔστᾱ-ν* in der 1. sgl., wenn, wie ich nicht zweifele, das suffix der 1. sg. pf. act. *-m*

[1]) Das hesychische *πέφη*, durch *ἐφάνη* glossiert, soll, nach Mahlow Kuhn's ztschr. XXIV 295, noch ein überrest der alten starken formation sein und dem aind. *babhâ babhau* gleich stehen. Möglich, aber mehr auch nicht. Curtius vb. II 25 fasst die form als reduplicierten aorist auf.

war (vgl. Osthoff morph. unters. I 227), doch sind auch in diesem fall die formen *δέδω(α) und *ἔστᾱ(α) insofern denkbar, als es sehr wol möglich ist, dass die Griechen ebenso wie die Inder die alte differenz zwischen -ᾰ d. i. -m̥ (bei wurzeln auf geräuschl.) und -ν d. i. -m̥ (bei wurzeln auf sonorl.) aufgaben und alle formen auf -ᾰ ausgehen liessen. Es musste nun die dritte sgl. *δεδω(ε) *ἔστᾱ(ε) mit der zeit unbequem werden und ebenso die 1. sg. *δέδω(α) *ἔστᾱ(α), angenommen, dass man diese letztere einmal so bildete. Dieser unbequemlichkeit konnte man bei dem verbum δίδωμι leicht abhelfen: man griff zur nebenform δέδωκα, an der die personalendungen der 3. und 1. pers. deutlich ausgeprägt waren. So mochte zuerst bei δίδωμι die alte dem aind. *dadâ'* entsprechende bildung aussterben. Bei den andern *â*-wurzeln erhielt man eine bequemere gestaltung des singulars dadurch, dass man δέδωκα zum muster nahm: es entsprangen die formen wie ἕστηκα βέβηκα u. s. f. In weiterer folge dann κ-formen von nicht-*â*-wurzeln wie πέφῡκα δέδϝοικα. Die längere bewahrung von *δέδϝοια, die wir statuieren müssen, wenn wir mit Mahlow das homer. δείδω als δέδϝοα nehmen, würde sich einfach daraus erklären, dass die formen *δέδϝοια und *δέδϝοιε nicht die lautlichen unbequemlichkeiten boten wie *δέδωα und *δέδωε. Die alten schwachen personen des activs, die ihrer lautgestalt nach keine schwierigkeiten bereiteten, blieben vielfach länger, zum theil durch die ganze gräcität hindurch, im gebrauch: neben δέδωκα selbst ist im bötischen noch ἀποδεδόανϑι inschriftlich nachweisbar, ausserdem haben wir ἕστᾰμεν βέβᾰμεν δέδϝιμεν u. s. w. (Curtius vb. II 169 f.).

Ein epochemachendes ereigniss in der geschichte der ausbreitung unserer perfectkategorie war es, als die verba auf -άω -έω -όω -ίω -ύω sich dieser perfectbildung bemächtigten und die formen wie βεβίηκα δεδείπνηκα zuerst aufkamen. Dadurch wurden dieser formkategorie hunderte von neubildungen gewonnen, und durch diese schöpfung wurde es überhaupt zum ersten mal möglich, eine einfache perfectform auf -α von diesen denominativen zu bilden[1]). Es liegt hier ein ganz ähnlicher

[1]) Es könnten vielleicht die perfectformen ἠρίστᾰμεν ἠριστᾶναι von ἀριστάω und δεδείπνᾰμεν δεδειπνᾶναι von δειπνέω (bei komikern) den einen oder andern auf den gedanken bringen, sie repräsentierten uns noch die

fall vor wie in der ausbreitungsgeschichte des passivaoristes auf -*θην*: auch in dieser war es ein ereigniss von grosser tragweite, als zuerst formen wie *ἐτιμᾰ́θην ἐκινήθην* produciert wurden (s. morph. unters. I 81).

Die jüngsten *κ*-bildungen sind, wie uns die homerische sprache lehrt, diejenigen von consonantischen stämmen, formen wie *ἔσταλκα, ἔφθαρκα, πέφαγκα, πέπεικα, ἤγγελκα.*

Im allgemeinen lässt sich also die entstehung der gesammten kategorie des griechischen *κ*-perfects von dem einen *δέδωκα* aus sehr gut begreifen, und damit ist meine hypothese, wie ich glaube, hinlänglich gerechtfertigt. Wenn jemand glaubt auch dem *ὀλώλεκα* eine rolle in der entwicklungsgeschichte des *κ*-perfects zuweisen zu müssen, so mag er das thun, nur darf er nicht annehmen, *ὀλώλεκα* sei von vorn herein zugleich mit *δέδωκα* als zur neuschöpfung reizende musterbildung aufgetreten; denn *ὀλώλεκα* hätte doch zunächst nur formen wie *ἐμήμεκα ἀλήλεκα ἀρήρεκα ὀμώμοκα* ins leben rufen können, diese aber gehören sicher nicht zu den ältesten unserer perfectischen neubildungen.

Sollte jemand an meinem resultat darum anstoss nehmen, weil ich von einer form hunderte von neuen formen ausgegangen sein lasse, so bitte ich ihn Kuhn's ztschr. XXIV 50 f. und morph. unters. I 82 ff. nachlesen zu wollen.

Ueberschaut man sämmtliche *κ*-perfecta des griechischen, so drängen sich im einzelnen noch mancherlei fragen auf, die man gern von einem, der *δέδωκα* als die musterbildung an die spitze stellt, beantwortet sehen möchte. Ich lasse mich hier nur noch auf eine dieser fragen, die nächstliegende und für unsere ganze beweisführung wichtigste, ein. Die singularform *δέδωκα* gegenüber **δέδομεν* musste den Griechen den eindruck machen, als enthalte sie eine starke stammform *δεδω-* (vgl.

---

weise, nach der das perfect der verba auf -*άω* und -*έω* in der zeit, ehe das *κ*-perfect aufkam, gebildet wurde. Das wäre aber sicher eine verkehrte folgerung. *ἠρίστᾰμεν* ist eine spätere neubildung nach *ἕστᾰμεν*, die in folge davon eintrat, dass *ἀριστάω* im bewusstsein mit *ἵστημι* associiert worden war; *ἠρίστᾰμεν* zog dann, in folge der bedeutungsverwandtschaft, die form *δεδείπνᾰμεν* nach sich. Die bildung *ἠρίστᾰμεν* nach *ἕστᾰμεν* ist kaum seltsamer als dass Schiller, Platen u. a. statt *umringte umringt* (von *ring* ahd. *hring*) nach analogie von *ringen* »luctari« die formen *umrang umrungen* producieren. Ich möchte wissen, wie sich die griechischen schulmeister zu *ἠρίστᾰμεν* und *δεδείπνᾰμεν* stellten.

ἕστηκα gegenüber *ἕσταμεν*, *δέδϝοικα* gegenüber *δέδϝιμεν* u. s. w.), und wie kommt es nun, dass in *τέθεκα εἶκα ἔφθῐκα κέχῠκα* u. ähnl. die schwache stammform der *κ*-bildung zu grunde gelegt wurde? warum nicht **τέθηκα *ἕηκα *ἔφθοικα *κέχουκα*?

Wir können als regel aufstellen, dass ein *κ*-perfect dann starke stammform hat, wenn keine medialform daneben besteht und wenn beim beginn der historischen periode der griech. sprache die altindogermanische bildung des plur. und du. act. mit der schwachen stammform noch nicht ausgestorben ist, im entgegengesetzten fall ist das *κ*-perfect von der schwachen stammform aus gebildet. Beispiele:

1) *ἕστηκα ἕσταμεν*[1]), *βέβηκα βέβαμεν*, *γέγᾱκα γέγαμεν*[2]), *πέφῡκα πέφυμεν*, *δέδϝοικα δεδϝιμεν*.

2) vocalische stämme: *τέθεκα τέθεμαι*, *εἶκα εἶμαι*, *δέδεκα δέδεμαι*, *ἔφθῐκα ἔφθῐμαι*, *κέκλῐκα κέκλῐμαι*, *κέχῠκα κέχῠμαι*, *πέπλῠκα πέπλῠμαι* — consonantische stämme: *τέτᾰκα τέτᾰμαι* (von *tan*, s. Kuhn's ztschr. XXIV 263), *ἔσταλκα ἔσταλμαι*, *ἔφθαρκα ἔφθαρμαι* (vgl. *ἔφθορα*) u. s. w.

Die ratio dieser bildungsverschiedenheit liegt auf der hand. Man bildete *τέθεκα* und nicht **τέθηκα*, weil man eine medialform mit schwacher stammform *(τεθε-)* neben dem activ besass und sich scheute dem activum eine andere stufe des wurzelvocals zu ertheilen als die das medium besass. Dieses enge band zwischen dem mittels *κ* gebildeten activ und dem medium tritt auch sonst noch hervor. *πέπεικα* stimmt im vocalismus zu *πέπεισμαι*, nicht zu *πέποιθα ἐπέπιθμεν*. *ἔσπεικα* von *σπένδω* ist nach *ἔσπεισμαι* d. i. **ἐ-σπενδ-σμαι* gemacht, ein **ἐ-σπενδ-κα* hat es natürlich nie gegeben. Zu *ἀνά-κειμαι* wurde ein activum *ἀνάκεικε* im sinn von *ἀνατέθεικε* geschaffen (auf einer inschrift von Mantinea, Curtius vb. II 211). Das perfect *ἕστᾰκα* mit transitiver bedeutung wurde gegenüber *ἕστηκα* nur deshalb als transitivum empfunden, weil es mit

---

[1]) Das transit. activum *ἕστᾰκα* und das medium *ἕστᾰμαι* sind erst im späteren griechischen nachweisbar (s. Veitch greek verbs ed. 1871 p. 300) und kommen deswegen für die hier zu behandelnden verhältnisse nicht in anschlag.

[2]) Für das sprachgefühl derer, die *γέγᾱκα* schufen (die form ist pindarisch), war *γέγαμεν* eine bildung wie *ἕσταμεν*, in wirklichkeit ist es der plural zu *γέγονα* und steht für **gegn-men*. Kuhn's ztschr. XXIV 279.

ἕσταμαι eng associiert war, und ist überhaupt erst in anknüpfung an dieses gebildet worden.

Nun gibt es von unserer regel freilich ein paar ausnahmen.

Im attischen haben wir neben *δέδεκα : δέδεμαι* auch die form *δέδηκα*. Offenbar ist diess dasselbe schwanken in bezug auf die wurzelvocalstufe, das uns in *ἀν-υπό-δητο-ς* und *σύν-δετο-ς* entgegentritt. Ich glaube, dass die formale analogie zwischen *δέω δήσω ἔδησα* und *φιλέω φιλήσω ἐφίλησα* zur bildung von *δέδηκα* und *-δητο-ς* (nach *πεφίληκα* und *φιλητός*) den anstoss gab. Vielleicht ist ein nach *πεφίλημαι* neu gebildetes medium *δέδημαι* nur zufällig nicht nachweisbar.

Weiterhin haben wir *δεδϝικ-* in *δεδϝίσσομαι* neben *δέδϝοικα : δέδϝιμεν*. Von diesem verbum war schon oben s. 218 f. die rede. Ich vermute, dass es einst ein **δέδϝιμαι* gegeben als medium zu **δέδϝοια*. In anknüpfung an dieses entstand dann das dem *δεδϝίσσομαι* u. s. w. zu grunde liegende **δέδϝικα*. Dieses **δέδϝικα* hatte transitive bedeutung und verhielt sich sonach zu dem intrans. *δέδϝοικα* ebenso wie *ἕστᾰκα* »ich habe gestellt« zu *ἕστηκα* »ich stehe«.

Diese zwei ausnahmen lassen also eine, wie mich dünkt, probable erklärung zu, und so können die formen wie *τέθεκα κέχῠκα* mit schwacher stufe des wurzelvocals gegenüber *δέδωκα* nicht weiter auffallen.

Die hier besprochene bildungsregel unterstützt aber augenscheinlich unsere identificierung von *δέδωκα* und aind. *dadā́'ça*, welche die ganze grundlage für unsere erklärung des griechischen *κ*-perfects bildet, in der erwünschtesten weise. Wäre nemlich *δέδωκα* so wie die andern *κ*-perfecta eine griechische neubildung, so würde es, da daneben das medium *δέδομαι* steht, gegen das in rede stehende bildungsgesetz verstossen, man hätte statt seiner **δέδοκα* zu erwarten, und ein grund, warum man nicht **δέδοκα* bildete, wäre schwerlich ausfindig zu machen. So aber, da wir *δέδωκα* dem aind. *dadā́ça* gleich setzen und als starke perfectform aus urindogermanischer zeit überkommen sein lassen, ist die ausnahme sofort begreiflich und bestätigt die richtigkeit dieser gleichsetzung.

Leipzig 31. december 1878.

Karl Brugman.

Weimar. — Hof-Buchdruckerei.

ZEITSCHRIFT

FÜR

VERGLEICHENDE

SPRACHFORSCHUNG

AUF DEM GEBIETE DER

INDOGERMANISCHEN SPRACHEN.

HERAUSGEGEBEN

VON

A. KUHN, E. KUHN UND **J. SCHMIDT.**

BAND XXV. NEUE FOLGE BAND V.

DRITTES HEFT.

BERLIN

FERD. DÜMMLERS VERLAGSBUCHHANDLUNG

HARRWITZ UND GOSSMANN

1880.

Manuscripte, welche vorwiegend die indischen und iranischen Sprachen betreffen, erbitten wir [unter] der Adresse des **Prof. Dr. E. Kuhn** (München Barerstrasse 57), alle übrigen unter [der] des **Prof. Dr. J. Schmidt** (Berlin W. Lützower Ufer 24).

Die Redaction.

Inhalt.

Seite

Formassociation bei den indogermanischen numeralien mit besonderer berücksichtigung der griechischen. Von Johannes Baunack. 225

Zum zahlwort. Von Jacob Wackernagel 290

Das quantitätsgesetz in den prâkritsprachen. Von H. Jacobi . . . 292

Griechische etymologien. Von Karl Brugman 298

Altpersisch *atunuvâ* und *adarśnauš*. Von Karl Brugman . . . 307

Kleinere bemerkungen. Von F. Kluge 309

Bemerkungen zur Pâli-grammatik. Von H. Oldenberg 316

Miscellen. Von E. Kuhn 327

Formassociation bei den indogermanischen numeralien mit besonderer berücksichtigung der griechischen.

Einleitendes.

Eins der schwierigsten gebiete für die sprachwissenschaftliche forschung ist das der numeralien. So oft man über ihre etymologische geltung untersuchungen angestellt hat, so wenig ist man doch zu ganz evidenten erklärungen gekommen. Man kann nicht läugnen, dass von einzelnen gelehrten zuweilen recht geistreiche und sinnige aufstellungen gemacht worden sind. So hat, um ein beispiel anzuführen, neuerdings wieder Benfey in einer abhandlung betitelt: »Das indogermanische thema des zahlwortes zwei ist *du*« (abhandlungen der k. gesellschaft der w. zu Göttingen, bd. 21. 1876, p. 14 folg.) eine erklärung über die entstehung des zahlwortes »vier« versucht, und zwar, jedenfalls ohne davon zu wissen, dieselbe, die schon von Schweizer-Sidler ztschr. XIII, 393 bei gelegenheit einer recension einer französischen arbeit mitgetheilt worden ist. Er betrachtet nämlich indogermanisches **katvar* als zusammensetzung von **ka-*, das er im anschlusse an skr. *eka* als »eins« deutet, und **tvari-*, welches nach seiner meinung die grundform der dreizahl ist, und glaubt also, dass der sprachgeist bei der bildung eines ausdruckes für die vierzahl von dem einfachen additionsexempel: $3 + 1 = 4$ ausgegangen sei. Man sieht gleich auf den ersten blick, abgesehen von schwierigkeiten, welche der stamm *ka-* bereitet, welche die declination beider zahlen, der drei und vier, im skr. und abaktr. selbst noch übrig lassen würde, die formelle

schwierigkeit in der themaansetzung; denn zu behaupten, dass der indogermanische, einstimmig in den einzelnen sprachen als *tri-* bezeugte stamm der dreizahl aus **turi-* verkürzt und dieses aus **tvari-* durch samprasâraṇa hervorgegangen sei, ist für die indogermanische periode einfach unerlaubt. Es muss zum grundsatz gemacht werden, bei den durch vergleichung der verwandten sprachen gefundenen, letzterreichbaren formen stehen zu bleiben, da ja alle reflexionen über sprachentwickelung über die zeit kurz vor der trennung der völker hinaus stets subjectiv und alle derartigen erklärungen uncontrolirbar sind. Es empfiehlt sich aber in besonderem grade von diesem grundsatze aus die zahlwörter zu betrachten.

Bei dieser wortklasse erwächst noch ausser der etymologischen eine nicht geringe schwierigkeit für die untersuchung daraus, dass die einzelnen sprachen nach der trennung ganz eigene wege gingen und zu den ererbten formen um- und neubildungen in reicher fülle geschaffen haben. Hier hatten ja die sprechenden mehrere reihen verschiedener ableitungen und verschiedener bedeutungen, alle auf den grundzahlen basirend, neben einander und kamen unwillkürlich dahin, dass sie die in ihrer unumstösslich fest bestimmten aufeinanderfolge verbundenen glieder dieser ketten allmählich in sich möglichst uniformirten. Es wird deshalb unbedingt nöthig sein, einestheils die einzelnen reihen der cardinalia, ordinalia, distributiva, adverbia, multiplicativa und proportionalia unter sich, anderntheils auch die einzelnen sprachen für sich zu betrachten und die erklärung der schwierigkeiten der einzelnen bildungen in ihnen selbst zu suchen, wobei die heranziehung paralleler vorgänge der verschiedensten sprachen alter und neuer zeit interessante verdeutlichung bieten wird. Schon a priori müssen wir eingestehen, dass, wenn irgendwo, in den reihen der numeralien das wirken der sogenannten falschen analogie am ehesten eintreten musste. Und in der that wird diese vermuthung hinreichend durch bildungen der verschiedensten sprachen bestätigt. Gerade in der letzten vergangenheit ist ja oftmals zur erklärung von verstössen gegen die lautgesetze das princip der analogie in anwendung gebracht worden, oftmals entschieden in überzeugender weise. Da wird es denn gewiss erwünscht sein, wenn einmal in einem fest abgeschlossenen gebiete gezeigt wird, wie viele ganz unläugbare neubildungen im laufe der zeit von den

ältesten stufen ab bis in die jüngsten phasen der indogermanischen sprachentwickelung hinein sich an einander angereiht haben, wie oft von zwei, drei formen, zuweilen auch nur von einer einzigen eine weitverzweigte analogiebildung ausging. Eine betrachtung der zahlbildungen von diesem gesichtspunkte aus wird uns aber zugleich recht deutlich zeigen, dass die älteren und ältesten sprachentwickelungen durchaus gleiche vorgänge wie die jüngeren und jüngsten aufweisen und formenwandel und formenneuerung überhaupt in allen perioden nach gleichen principien untersucht werden müssen.

Während nominal- und verbalformen durch das declinations- bez. conjugationssystem und durch die bedeutungsverhältnisse mit einer reihe von formationen gleicher wurzel oder gleichen stammes, aber mannigfacher bedeutungsmodificirung im zusammenhange stehen, steht eine zahlform, deren bedeutungsinhalt ein sehr geringer, für immer einer, ein fest bestimmter ist, ausser connex mit andern wortklassen und wird im ganzen wortschatze nur einmal an einer bestimmten stelle der zahlenreihe gefühlt. Durch ihren zahlenwerth tritt die zahlform nur in beziehung 1) *zu den zahlen, die sie umgeben*, a) zu der, von der sie sich durch das plus einer einheit, eines zehners oder eines hunderts, b) zu der, von der sie sich durch das minus derselben differenzen unterscheidet — also die 3 zu 2 und 4, die 30 zu 20 und 40, die 300 zu 200 und 400 —; 2) tritt sie in beziehung *zu den zahlen, mit denen sie in correlation steht*, und zwar a) ein einer zu denen des zehners und des hunderts in *derselben* reihe (also die 2 zu 20 und 200 oder das ordinale von 2 zu dem von 20 und 200) b) die einer, zehner, hunderte unter einander in *verschiedenen* ableitungsreihen (also das cardinale von 2 zum dazugehörigen ordinale, distributivum, multiplicativum). Die in der geschilderten weise unter einander in beziehung stehenden zahlen lehnen sich nun vielfach formell an einander an. Am leichtesten verständlich sind die associationsbildungen bei benachbarten zahlen. Zählt jemand eine anzahl von gegenständen durch, so hat er beim aussprechen einer zahl entweder schon die folgende oder noch die vorhergehende, eben ausgesprochene im sinne und überträgt unwillkürlich formelle eigenthümlichkeiten der einen der zwei benachbarten zahlen auf diejenige, die er im momente auszusprechen hat. Sollten aber gar die zwei umgebenden

zahlen formell einander gleichen, so wird um so eher die in der reihe zwischen ihnen stehende, in form nur wenig abweichende zahl nach ihnen analogisirt werden. Wenn auf diese weise im letzten falle 3, im ersten 2 einander angeglichen sind, so wirken diese zusammen wieder auf die folgenden oder vorhergehenden und ziehen immer mehr bildungen, die uns auf lautlichem wege unerklärbar sind, nach sich. Aber nicht bloss beim zählen werden analogiebildungen entstanden sein. Zuweilen ist der sprechende nicht in der lage, eine bestimmte zahl angeben zu können, er schwankt noch, während er die zahl aussprechen will und lässt es in der that unentschieden, ob die gegenstände, die er numerisch anführen will, z. b. elf oder zwölf, wie er selbst sagt, oder elf bis zwölf an zahl waren. Gewiss werden solche verbindungen gelegenheit zu formellen associationen gegeben haben. Ferner kann der sprechende mitten in der rede ein zahlenverhältniss angeben wollen, das ihm zwar klar vorschwebt, für das er aber nicht sofort den formellen ausdruck findet: so ist er gezwungen, im momente eine form zu schaffen und sieht sich nach mustern um, welche entweder, weil sie ähnlichkeit mit der zu suchenden form haben, in ihm die erinnerung an die ihm geläufige form wach rufen oder, weil verschieden, ihn zu einer augenblicklichen neubildung führen, bei der die verschiedensten ideenassociationen wirken und alle oben angegebenen beziehungen der zu suchenden zahl zu ihren nachbar- oder correlativzahlen von einfluss auf die form sein können. Es ist freilich nicht immer möglich, die verschiedenen anlässe, die zu einer association geführt haben, anzugeben, besonders bei zahlen, die uns in keiner verbindung zu stehen scheinen.

Die mannigfaltigen associationsbildungen könnten wir etwa unter folgende drei gruppen unterordnen:

I. Analogiebildungen bei benachbarten zahlen. Da man hier offenbar danach strebt, die formellen verschiedenheiten der glieder der reihe allmählich auszugleichen, die reihe zu uniformiren, möchte ich diese art der association reihenanalogie nennen, die a) progressiv b) regressiv sein kann.

II. Analogiebildungen bei correlativen zahlen. Diese art könnte man als correlative analogie bezeichnen. Sie ist eine doppelte, je nachdem die zahlen entweder denselben oder verschiedenen reihen angehören.

III. Analogiebildungen bei zahlen, die, da wir den anlass zur ideenassociation nicht eruiren können, zufällig, wie es uns scheinen muss, auf einander einfluss gehabt haben. Wir könnten von unserm standpunkte aus diese art casuale analogie nennen.

Diese drei kategorien sollen nun, noch ehe ich die untersuchung selbst beginne, durch einzelne signifikante beispiele erläutert werden.

1. Als beispiele progressiver reihenassociation seien angeführt ital. *quinterno* und *sesterno*, welche von den numeri collettivi *ter-no, quader-no* den ausgang *-er-no* als suffix übernahmen. Weiter bilden im litauischen ableitungen auf *-gýs, -gis* nomina, welche die altersjahre angeben, so *dveigýs*, f. *dveigė́* »zweijährig«, *treigýs*, »drei-«, *ketvérgis* »vierjährig«. Man hob nun in letzterer form *-er-gis* als suffix ab und bildete darnach *penk-érgis* »fünf-« und *szesz-érgis* »sechsjährig«. (Vgl. Joh. Schmidt, ztschr. XVI, 430). Ferner wird in derselben sprache von *ketverì* allein das distributivsuffix *-eri* in *penk-erì, szesz-erì, septyn-erì, asztûn-erì, devyn-erì* (regressiv auch auf *vënerì*), und von *ketverió́pas (keturiókias)* die endung *-erió́pas (-eriókias)* auf *penk-erió́pas (penkeriókias), szesz-erió́pas, deszimterió́pas, szimterió́pas* und *tukstanterió́pas* übertragen worden sein, wovon die entsprechenden bildungen der zwei- und dreizahl *dvejì* und *trejì* auf der einen, *dvejópas* und *trejópas* auf der andern seite frei blieben. Neben *vënókias* begegnet noch *vën-erió́pas*. Aus dem deutschen macht Osthoff in seinem aufsatze »formenassociation bei zahlwörtern«, morpholog. untersuch. I, p. 104 auf das altfries. *ahtun-da* (got. noch regelrecht *ahtu-da*) nach *sigun-da, niugun-da*, auf mhd. *achtende* (auch *achtonde*) nach *sibende* aufmerksam. Recht instruktiv für diese kategorie der reihenassociation ist die beeinflussung der zahlform 80 durch 70 im lateinischen und in den romanischen sprachen. Bei Vitruv 10, 17 lesen wir *octuaginta*, dann bei Col. 11, 2, 40, Gell. 3, 10, *octuagies* bei Plin. 2, 108 (112). Als »sehr gewöhnlich in den urkunden des mittelalters« bezeichnet Diez, gramm. der roman. spr.[3] I, p. 21, jenes *octuaginta*. Dieselbe analogiebildung kehrt im span. *octuagesimo* (nach *septuagesimo*), im ital. *ottuagesimo* (nach *settuagesimo*), *ottuagenario* »achtzigjährig« (neben *ottogenario*) — nach *settuagenario* — wieder; selbst portug. *octagesimo* wird zum theil unter einfluss der vorhergehenden zahl

stehen[1]). Man darf aber keineswegs glauben, dass solche fälle nur in neueren sprachen sich finden. Schon im indischen und altbaktrischen und besonders im griechischen und lateinischen zeigen sich massenhafte, analoge bildungen, die im folgenden zur besprechung gelangen werden. Ich greife hier vorläufig nur einige wenige beispiele heraus. In den »grundzügen[5]« p. 691 wird von Curtius gezeigt, wie die Herakleer von ἑπτά den spir. asp. auf ὀκτώ, also ὀκτώ und seine correlativen zahlen ὀγδοή-κοντα, ὀκτακατίοι und auf ἐννέα, ἐνενήκοντα übertrugen. (Ebenso Meister, st. IV, 419. Vgl. auch Osthoff a. a. o. I, 96, welcher noch dem in der reihe vorausgehenden, ursprünglich anzusetzenden ʽϝέξ einfluss zuschreiben möchte.) Desgleichen liest man auf einer attischen inschrift ὀγδόη (C. I. A. 325, 13). Ferner stehen die skr. zahladverbien *dve-dhâ* »zweifach« und *tre-dhâ* »dreifach« in einem ähnlichen abhängigkeitsverhältnisse. Ist in den gleichbedeutenden adverbien *dvi-dhâ* und *tri-dhâ* der stamm der zahlwörter zu erkennen, so ist in *dve-dhâ* eine flectirte form, offenbar das neutrum im dual, wie in *dvādaçan* das maskulinum, zu grunde gelegt. Man liess sich nun durch das nebeneinanderbestehen von *dvi-dhâ* und *tri-dhâ* verleiten, auch ein dem *dve-dhâ* entsprechendes adverbium der dreizahl, *tre-dhâ*, zu bilden, worin das *e* unmöglich anders wird erklärt werden können[2]). Endlich sei hier noch kurz der skr. zahl-substantiva gedacht. *Dva-yam* »die zweiheit« ist ganz regelmässige bildung, welche die umbildung des vorauszusetzenden **tri-yam* in *trayam* veranlasste. Umgekehrt ist wohl *dvi-tayam* von dem regulären *trita-yam* beeinflusst, von dem weiter *-tayam* als suffix abgehoben und in *catush-ṭayam, pañca-tayam, daça--tayam* verwendet wurde. Das letztere beispiel ist insofern interessant, weil wir belege für progressive und regressive analogie dicht bei einander haben.

2. Die regressive reihenanalogie ist nicht minder häufig.

---

[1]) Ein weiteres, hier einschlägiges beispiel aus denselben sprachen ist das zahlwort »fünf« im span. *cinco* und portug. *cinco*, formen, die unter einfluss von *quatro* stehen. Portug. heisst die alte form *cinqui*.

[2]) Denselben vorgang beobachten wir in einer jüngeren sprachstufe des Indischen. Im Pâli heisst zwei: *dve*, also 92 *dve-navuti*. Drei heisst *tayo*, st. *ti-*; dafür steht immer *te-*, also 23 *te-visati*, wie ich glaube, in anlehnung an *dve* (E. Kuhn, beitr. z. Pâligr. p. 91).

Ich will zunächst einige vermuthungen über formationen aus den arischen sprachen mittheilen. Es ist sehr auffällig, dass die elfzahl im skr., *ekâ-daçan,* die länge in *ekâ-* aufweist, während doch die regelrechte kürze in ganz gleichen zusammensetzungen, als *eka-viṃçati, eka-çatam,* gefunden wird. Benfey spricht in seiner vollst. gramm. darüber die vermuthung aus, dass die femininform darin enthalten sei, die wir aber doch nicht neben *daçan* erwarten, die vielmehr neben *viṃçati* eintreten müsste, wenn diese erklärung überhaupt das richtige träfe. Ich meine, *ekâ-daçan* verdankt die länge, die sich von den ältesten zeiten ab zeigt und bis in die spätesten entwickelungsstufen hinein erhielt (pâli *ekâdasa* oder *ekârasa,* prâkr. *eâ-raha*), nur dem beim zählen unmittelbar folgenden *dvâ-daçan,* worin sie, als von der alten dualform *dvâ-* herrührend, wie in *ashṭâ-daçan,* berechtigt ist. Es ist sehr interessant zu sehen, wie auch in einem andern sprachgebiete dieselben zahlen, elf und zwölf, gegenseitige angleichung erfuhren: das mhd. machte *zwelf* (= *zwelif,* got. *tva-lif*) und *eilf* (= *eilef, einlef,* got. *ainlif*) im vokalismus gleich, nachdem letzteres schon den nasal eingebüsst hatte, und liess es dann zu *elf* werden (Osthoff[1]), a. a. o. p. 93). Ein ganz analoges erklärungsverfahren, wie für *ekâdaçan,* habe ich für die altbaktr. form *haptâiti* »siebzig«. Auf dieses folgt *aštâiti*[2]) »achtzig«, welches die dualform *aštâ* »acht« enthält. Dieses *aštâiti* zog *haptâiti* nach sich, während die regelrechte form mit der kürze im multiplicativum *haptaiϑivañℊ* bewahrt ist. Die kürze steht gleichfalls regelrecht in dem ebenso gebildeten *navaiti* »neunzig«. Ein anderer grund lässt sich für die länge in *haptâiti* wohl nicht finden. Umgekehrt haben, um dies hier gleich anzufügen, in der multiplicativen reihe die regulären formen *haptaiϑivañℊ* und *navaiϑivañℊ* das zwischen ihnen stehende *aštaiϑivañℊ,* für das wir **aštâiϑivañℊ* sicherlich erwarten müssten, umgebildet, wie auch *aštanhum* »das achtel« (citirt im Old Zand-Pahlavi Glossary)

---

[1]) Derselbe gelehrte fügt auf p. 94 hinzu: »Nachdem nhd., sei es aus »Zwickauer« unart (Schleicher, d. deutsche spr.[2] 230), sei es, was wahrscheinlicher ist, durch die lautliche einwirkung des *w* auf das folgende e, altes *zwelf* zu *zwölf* vorrückt, geht nun in einigen gegenden Norddeutschlands auch schon *elf* mit und wird *ölf* gesprochen«.

[2]) Ich wende Hübschmann's transscription des Zend an, wie er sie ztschr. XXIV, 370 giebt.

= **ašta-sva-m* nur als analogiebildung nach *pantanha, pañg-tanhûm* (wie Spiegel schreibt) und *haptanhum* »das siebentel« (= **hapta-sva-m*) aufgefasst werden kann, da doch **aštâ-sva-m* grundform sein müsste. Aus jüngeren sprachperioden sei nur des mhd. *sesenzein* statt *sehs-zehen*, das unter einfluss von *siben--zehen* steht, kurz erwähnung gethan, für welches die belege bei Weinhold, mhd. gramm. p. 294 zu finden sind. Diese evidenten fälle mögen genügen, um vorläufig das wesen der gleichsam vorwirkenden, regressiven reihenanalogie zu zeigen. Sie ist eine art »anticipatio« auf formellem gebiete.

Nur als eine unterabtheilung, und nicht als eine besondere kategorie möchte ich die fälle rechnen, in welchen die frage, ob regressive oder progressive analogie eingetreten ist, nicht entschieden werden kann, die fälle, meine ich, in denen zwei in ihrer formation gleiche zahlen eine dritte zwischen jenen stehende beeinflusst haben. In ihrem buche »studien zur romanischen wortschöpfung« p. 35 hat Carolina Michaelis auf die merkwürdige bildung *octembre* neben *septembre* und *novembre, decembre* im vulgärlateinischen aufmerksam gemacht. Man vergleiche dazu noch H. Schuchardt »der vokalismus des vulgärlateins«, der inschriftlich *octimbris* (III, 12), in diplomen des frühesten mittelalters *octimber* (I, 38) nachweist und wal. *octomvrie,* alt-franz. *octembre* und prov. *octembre* (III, 12) anführt. Vgl. Diez, etymolog. wörterbuch der roman. spr. I³, p. XXIV. Osthoff, morpholog. untersuch. I, p. 92. Als zweites beispiel für diese unterabtheilung mag eins aus dem Skr. und Zd. hier platz finden. Skr. *ashṭâ,* das in *ashṭâ-daçan* die länge regelrecht bewahrt, geht in der zusammensetzung mit den zehnern bezüglich seines vocalismus in die analogie von *sapta-* und *nava-,* zd. *aštâ* in die von *hapta-, nava-* über. So ist neben *ashṭâ--catvâriṃçat* das *ashṭa-catvâriṃçat,* neben *ashṭâ-shashṭiḥ* das *ashṭa-shashṭiḥ* zu erklären, weil es eben *sapta-, nava-catvâ-riṃçat* u. s. w. hiess, so zd. *ašta-mâhya-* neben *hapta-, nava-, dasa-mâhya-,* so auch die sanskritischen composita *ashṭa-putra* und *ashṭa-yoni,* welche im AV. angetroffen werden. Dasselbe gilt natürlich auch von *sapta-, ashṭa-, nava-çatam.* Vgl. Benfey, vollständige gramm. p. 322, anm. 8 und Osthoff, a. a. o. p. 104. Aus dem litauischen gehört das im vocalismus wegen des benachbarten *septìntas* und *devìntas* geschwächte und nasalirte *asztùntas* gewiss hierher. Endlich sei noch von den

ital. numeri moltiplicativi kurz der form *sestuplice* nach *quintuplice, settuplice, ottuplice,* und des *sestuplo* nach *quintuplo, settuplo, ottuplo* gebildet erwähnung gethan.

3. Die zweite hauptkategorie möchte ich die correlative analogie nennen, eine bezeichnung, zu welcher ich durch beispiele aus der nominalbildung gebracht worden bin, über die ich zunächst in kürze sprechen will. Die association einzelner wörter an andere correlativer bedeutung, welche ja immer von den sprechenden paarweise gedacht und zusammengefühlt werden, ist aus allen sprachen bezeugt. Ich erinnere nur an *meridionalis* statt *meridialis* nach *septentrionalis* bei Lactanz 2, 9 und Firmicus, math. 2, 12 — Schuchardt, a. a. o. I, 38 —, an *senexter* nach *dexter* — ebenda — und an das vulgärlat. *grevis* für *gravis* nach *levis* (Schuchardt I, 197 und Diez, etymolog. wörterb. I sub v. *greve*). Mir ist in gleicher weise nicht zweifelhaft, dass das altlat. *ninguli* = *nulli* (bei Festus p. 177 M.) eine neubildung nach *singuli* ist: man strebte danach, wie bei *nullus-ullus, nunquam-unquam* ein correlatives paar zu gewinnen. Denn Vahlen's erklärung (ztschr. f. d. österr. gymn. 1860 p. 15) aus **ne-oini-culi* befriedigt nicht. **Ne-oini-culi* konnte nur **noiniguli* oder **nēniguli* werden, wie **ne-oino-m* zu **noinum* oder **nēnum* wurde. Es muss allerdings unentschieden gelassen werden, ob *ninguli* unmittelbar nach *singuli* geschaffen oder aus den vorauszusetzenden **noiniguli* oder **nēniguli* nach *singuli* umgebildet wurde.

Auch aus dem gebiete der declination und conjugation könnten wir einige parallele vorgänge zur vergleichung heranziehen. So liesse sich die correlative association bei zahlen derselben reihe (6 : 600) mit der einwirkung einer singularform auf die gleiche des dual und plural vergleichen (= pâli *mayam* für *vayam, tumhe* für **yumhe* nach den singularcasus, und umgekehrt = zd. *maibyas-ca* und *taibyas-ca* (hinsichtlich des casussuffixes): *taẹibyas-ca* = altnord. dat. sg. *þeim,* gen. sg. fem. *þeirar,* dat. *þeiri* : pl. *þeim* (= **þeimr*), *þeira,* Leskien, decl. p. 130), im verbum mit der übertragung des vocals des sing. in den plural (= *sang : sangen* st. *sungen*), mit der angleichung der dualendung an die pluralische (= zd. *-vahi : -mahi,* welches für *-masi* steht und selbst erst das *-i* von der 3. pers. pl. angenommen haben muss, vgl. *-μες, -mus,* Brugman, morpholog. untersuch. I, p. 151 ff.), so liesse sich ferner die correlative

association bei zahlen verschiedener reihen (6 : 6te) mit der einwirkung der casus auf einander in demselben numerus (= *χεῖρες : χειρσίν* st. *χερσί* — bisher noch nicht beachtet — C. I. II, add. 2811 b, 10 und add. 2942c, 4 vgl. *χείρεσσι* bei Hom., = *πατέρα : πατέρος* st. *πατρός*, Brugman, stud. IX, 315 bes. anm. 31) und der modi des verbum (= *vehuntur : vehuntor*, Brugman, morpholog. unters. p. 167 ff.) und der tempora (= *ἔλυσαν : πεποίηκαν*, lakon. und kretisch, stud. X, p. 101 und später im tzakonischen: *ὡράκα(ν)-ῐ*, stud. III, 369) unter einander vergleichen.

Ich gebe zunächst beispiele der ersten art correlativer association. Hierher rechne ich das späte *εἰκόσιοι* (Anth. Palat. app. 262), welches ganz offenbar nach *διακόσιοι* gebildet wurde. Osthoff führt a. a. o. p. 129 aus dem italienischen die formelle beeinflussung von *cinque* durch *cinquanta* an. Eine solche anlehnung kann man weiter in den griechischen zahladverbien für hundert und tausend, *ἑκατοντάκις* und *μυριοντάκις*, nicht läugnen. *ἑκατοντάκις* ist offenbar selbst schon eine analogiebildung nach den adverbien der zehner, z. b. *ἐνενηκοντάκις*, und von jenen übertrug man die bildung auf das adverbium von *μύριοι*, welches als *μυριοντάκις* von Hesychius s. v. *μυριάκις* bezeugt ist. Es ist interessant, hiermit eine vedische analogiebildung zu vergleichen: *çata-* hat in der zusammensetzung drei formen, nämlich a) den stamm *çata-*, z. b. *çata-pad-*, b) das neutrum *çatam*, wie in *çatam-ûti-* (neben *çatoti*) und c) *çatat-*, z. b. in *çatad-vasu-*, adj. »hundert güter habend«. Letzteres *çatat-* ist gewiss eine assocationsbildung nach *daçat-* und nach den zehnern *catvârimçat-* und *pañcâçat-*. Nehmen wir nun endlich noch das italienische *millanta*, ein femininum (vgl. das neutrum *millantamille*) hinzu, welches gleichfalls von den zehnern (*quaranta, cinquanta, sessanta, settanta, ottanta*[1]), *novanta*) beeinflusst wurde, so gewinnen wir für drei ganz verschiedene sprachen einen und denselben vorgang, so dass wir also die gleichung *μυριοντάκις* und *ἑκατοντάκις : ἐνενηκοντάκις* = *çatat : catvârimçat* = *millanta : novanta* formuliren können[2]). Nach

[1]) In den langobardischen gesetzen ist noch die form *octonta* (neben *quaranta* = *quadraginta*) = *octoginta* erhalten, »während jetzt im italienischen unter anpassung an die anderen höheren zahleinheiten« die form in *ottanta* umgebildet ist. Vgl. darüber Pott, ztschr. XII, 168.

[2]) Auf preuss. *tûsimtons*, acc. pl. »tausend mit anlehnung an *simta-*

lat. *nonaginta* muss »neunzig« in den romanischen sprachen *nonanta* heissen, eine form, die im provenzalischen bleibt und auch, wenn schon selten, im italienischen anzutreffen ist. Gewöhnlich heisst sie dagegen *novanta*, eine umbildung nach *nove*, wie im span. und portug. *noventa*.

Für die zweite art der correlativen association, die einwirkung der zahlenreihen auf einander, sind die beispiele gleichfalls nicht so selten. Besonders ist zu beobachten, dass die cardinalia öfters zu umbildungen anlass geben und mit ihren vollen formen sich in andere reihen eindrängen. Im Lateinischen standen sich *ducenti* und *duceni* gegenüber, was zur folge hatte, dass in späterer zeit *ducenteni* als distributivum gebildet wurde. Aehnliches kehrt in den romanischen sprachen wieder: vgl. ital. *quadragesimo* und *quarantesimo* (von *quaranta*), span. *quinquagesimo* und *cinqüentesimo* (von *cinqüenta*), portug. *vigesimo* und *vintesimo* (von *vinte*). Ein anderes beispiel giebt Osthoff (morpholog. unters. I, p. 130): »zwischen der cardinalzahl und der zu ihr gehörigen ordinalzahl stattgefundene gegenseitige formale beeinflussung haben wir höchst wahrscheinlich bei den germanischen zahlwörtern für 7, 9 und 10 anzunehmen: got. *sibun, niun, taihun.* — Es hätten die formen regelrecht got. **sibu*, **niu*, **taihu* zu lauten. Der wiederanwuchs des *-n* an diese formen **sibu* u. s. w. geschah aber sehr leicht nach der analogie der entsprechenden ordinalia got. **sibun-da*, ahd. *sibun-to*, got. *niun-da, taihun-da*, in welchen der nasal, weil inlautend, geblieben war«.

4. Casuale associationsbildungen. Diese bezeichnung ist subjectiv; zuweilen mag doch irgendwelche, uns unbekannt bleibende ideenassociation die neubildung veranlasst haben. Es ist wohl nicht zu bezweifeln, dass das herakleische *τετρώκοντα* als eine associationsbildung an *ὀγδώκοντα* (für *ὀγδοήκοντα*) zu betrachten ist. Sollte hier das verhältniss der hälfte etwa als anlass angeführt werden können? Desgleichen ist ferner nicht unwahrscheinlich, dass dieselben Herakleer, wie sie von *ἑπτά* den spiritus asper auf *ἑννέα* durch die zwischenstufe von *ὀκτώ* übertrugen, wohl auch *ἑβδεμήκοντα* [1]) dem *ἑνενήκοντα* im

hundert« (vgl. Fick, wörterb.³ p. 373) macht Brugman mich aufmerksam. Anders J. Schmidt, verwandtschaftsverhältnisse s. 8 anm.

[1]) Dieselbe form liest man auch auf einer delphischen inschrift, C. I. I, 1690.

vocalismus anglichen, obgleich hier vielleicht auch irrationalität des vocals vor der erweichung der dem fraglichen vocale vorangehenden lautgruppe angenommen werden kann. Besonders ist das lateinische wort *octo-gessis* »acht asses« nach *vig-essis,* von dem späterhin gehandelt werden wird, ein recht schlagendes beispiel dafür, dass ferner stehende zahlen ohne für uns ersichtlichen grund formell einander angeglichen werden. —

Dieses ganze princip der analogie, welches ich hier in drei phasen an beispielen aus dem zahlwörterschatze der verschiedensten sprachen vorgeführt habe, ist bisher für die erklärung der numeralien in den indogermanischen sprachen nur wenig, für die der griechischen bis auf vereinzelte, mehr gelegentliche erwähnungen fast noch gar nicht angewendet worden. Ich glaube nun zeigen zu können, dass es gerade über seltsame bildungen dieser sprache zu den besten aufschlüssen verhilft.

I. Theil.

Die adverbialnumeralien, die vervielfachungszahlwörter, die proportionalia, zahlsubstantiva und numeralcompositionen.

1) Die adverbialnumeralien auf *-κις*.

Durch die unter einander verschiedenen bildungen *δεκάκις, ἑξάκις* und *ἑκατοντάκις* wurden ältere grammatiker wie Matthiae (I, p. 269) veranlasst, drei formen des suffixes: *-κις*, *-ακις* und *-τακις* anzusetzen, ohne dass man über deren zusammenhang rechenschaft geben konnte oder zu geben versuchte. Andere gelehrte, wie Krüger (p. 478), gingen von éiner form, aber fälschlich von *-ακις,* Buttmann (ausführl. gramm. p. 281) und Pape (etymolog. wörterb. p. 425) zwar richtig von der form *-κις* aus, sahen aber, wenn das zahlwort consonantisch schliesst, in dem dem suffixe vorangehenden vokale *α* bald einen bindevokal, bald einen zum numerale gehörigen vokal, über dessen bedeutung und entstehung man sich nicht aussprach. In neuerer zeit sind diese bildungen noch nicht wieder untersucht worden.

Wir gehen von *-κις* aus, über dessen etymologischen werth wir nach der aufzählung und erklärung des einschlägigen materials handeln werden, und suchen zunächst die durch die

verbindung desselben mit dem cardinale regelrecht entstehenden adverbia auf. Diese sind folgende:

1) ἑπτά-κις, z. b. Pind. ol. 13, 40; Aristoph. lys. 698; ἑπτακιςχίλια, Hdt. 2, 43 und ἑπτακιςμύριοι, Hdt. 4, 86. 2) εἰνά-κις, Odyss. 14, 230, Hdt. 3, 95, daneben ἐννεά-κις ἐννά-κις, ἐνά-κις. Vgl. dazu ἐνακιςχίλιοι, Plat. Tim. 23 E. 3) δεκά-κις, Il. 9, 379 mit seinen zusammensetzungen, von denen nur ἑνδεκάκις Arist. H. A. 6, 4, 2, δωδεκάκις Aristoph. Pl. 853, Aristot. b. Athen. 9 p. 394 C belegt sind. 4) Die zehner τριακοντά-κις u. s. w. mit ihren verbindungen mit den einern bis ἐννεακαιενενηκοντάκις. Belegt sind τριακοντάκις, Plut. Camill. 25, ἑξηκοντάκι Pind. ol. 13, 99 und ἑβδομηκοντάκις im N. T. und Phot. bibl. p. 537, 2 und 8.

Infolge des umstandes nun, dass in diesen regelrecht gebildeten — wären alle gebildet und bezeugt — 61 formen ein dem zahlwort angehöriges α dem suffixe vorausging, bildete sich im sprachgefühle die suffixale form -ακις aus, die nun in andere bildungen übertragen wurde. Es mögen zunächst ἑπτά-κις und ἐνά-κις das zwischen ihnen stehende adverbium der achtzahl, ὀκτάκις[1]), welches doch *ὀκτῶκις heissen müsste, beeinflusst haben. Eine regressive analogiebildung war ferner bei dem adverbium der sechszahl, ἑξάκις (bei Pind. und Pl. bezeugt), fast nothwendig, da hier die verbindung des consonantisch anlautenden suffixes mit dem auf doppelconsonanz schliessenden cardinale auf besondere schwierigkeiten stiess. Es steht gleichfalls sicher fest, dass das α vor dem suffixe in πεντάκις (belegt z. b. Aesch. Pers. 323, Pind. Nem. 6, 21; πεντάκι Anth. Pal. 13, 15, πεντακισχίλιοι Plat., πεντακισμύριοι, Hdt. 7, 103) und εἰκοσάκις (Il. 9, 379; Plat. leg. 6, 771 B) auf lautlichem wege nicht erklärt werden kann, und ein triftiger grund, die nothwendig zu erwartenden formen *πεντέ-κις, *εἰκοσί-κις zu vermeiden, ist nicht einzusehen. Wir werden nicht irren, wenn wir den einzigen grund von dieser erwarteten bildungsweise abzuweichen, in dem streben erblicken, die glieder dieser eng geschlossenen zahlenkette der multiplicativa in ihrem charakteristikum zu uniformiren. Aus diesem grunde wird es sich gleichfalls empfehlen, das adverbium

---

[1]) Simonid. in anthol. plan. 82, 1; ὀκτακισχίλιοι Hdt. 5, 30, Xenoph. anab. 5, 5, 4, Plat. Tim. p. 23e; ὀκτακισμύριοι Diodor 14, 47.

der vierzahl als τετρ-άκις (Odyss. 5, 306; τετρακισχίλιοι Aristoph. Lys. 1143, τετρακισμύριοι Xenoph. Cyrop. 2, 1, 5) aufzufassen, wenn man auch die zerlegung in τετρά-κις zu vertheidigen versuchen könnte. Die sprechenden fühlten auch hier sicherlich -ακις als suffix. Dieses zeigt sich endlich gleichfalls in den adverbien der hunderte, διακοσι-άκις u. s. w., in χιλι-άκις (Gloss. Steph.) und μυρι-άκις (Aristoph. Nub. 738; Ran. 63). Ganz singulär ist vom ordinale ἑβδομάκις bei Callimachus (Schneidewin, del. 251) gebildet. Die form πεμπτάκις bezweifelt Dindorf im thesaurus.

Dieses unificirende streben des sprachgeistes, für die ganze reihe der multiplicativa éin und dasselbe suffix, ein charakteristisches, ein reihensuffix auszubilden und anzuwenden, erhält bestätigung durch vereinzelte bildungen aus den dialekten. Als die multiplicativbildung auf die beschriebene weise -ακις zum reihensuffix erhoben hatte, gingen einige dialekte darauf aus, auch die alten indogermanischen bildungen δίς und τρίς durch neubildungen zu ersetzen. Aus Aristophanes werken führt ein scholiast des Dionysius Thrax bei Bekker, anecd. p. 942, 22 δυ-άκις und τρι-άκις an. Ein weiterer beleg für δυ-άκις findet sich bei Theognost p. 160, 5 und ein zeugniss für τρι-άκις bei demselben l. c. und im lexikon des Hesychius, welcher berichtet, dass die Lakonier τρι-άκις für τρίς verwendeten. Ja die Kreter hatten, wie uns von demselben gewährsmanne bezeugt wird, sogar an stelle von ἅπαξ ein ἁμ-άκις im gebrauche, so dass also in diesem dialekte vielleicht -ακις überhaupt zum einzigen multiplicativsuffix gemacht worden war. Die kretische form ist übrigens in der angegebenen weise, nicht ἅμακις, wie überliefert ist, zu betonen, ebenso das tarentinische ἁμ-άτις statt ἁματίς bei demselben lexikographen (Ahr. II, 85).

Das nur in später zeit bezeugte ἑκατοντάκις (Gl. Hero spirit. p. 142, 3) kann unmöglich anders denn als analogiebildung gefasst werden. Ihm gehen in der reihe der adverbialnumeralien sieben formen, die adverbia der zehner auf -οντά-κις voran, nach denen man eine gleiche formation von ἑκατόν statt *ἑκατ-άκις unregelmässig, wie es uns scheint, zu schaffen wagte. Als schlagende parallele stelle ich dazu eine von unseren grammatikern, soviel ich gesehen habe, nie citirte, allerdings späte bildung aus Hesychius. Derselbe oder vielmehr sein gewährsmann, den er ausschrieb, hielt es in seiner zeit für nöthig μυρι-άκις noch be-

sonders zu erklären und that dies durch μυριοντάκις, eine form, die, wie ich in der einleitung schon kurz erwähnte, ganz offenbar gleichfalls an die zehnerbildungen sich anlehnte. Wir werden ausserdem noch eine zweite stütze für die erklärung von ἑκατοντάκις späterhin finden.

Mit diesen zahlwörterbildungen im zusammenhange fällt weiter, wie ich meine, licht auf die nominalen adverbia unbestimmter zahlenverhältnisse, die im engsten anschluss an die multiplicativa selbst entstanden, wie πολλάκις, ὀλιγάκις u. s. w. Diese formen werden wir nur als analogiebildungen nach den zahladverbien auffassen können. Die anzahl derartiger, allerdings seltener gebrauchter formen ist grösser als man gewöhnlich anzunehmen pflegt. Da man sie noch nirgends in übersichtlicher, ihre geschichte berücksichtigender darstellung zusammengestellt findet, ist jedenfalls eine sammlung derselben an sich schon dankenswerth, andrerseits wird sie uns, denke ich, in der oben gegebenen erklärung zugleich bestärken.

In den gedichten des Homer finden wir diese multiplicativbildung nur wenig verwendet: von den eigentlichen zahladverbien begegnet nur τετράκις (ε 306), δεκάκις (*I* 379) und εἰκοσάκις (*I* 379), von unbestimmten zahladverbien ὁσ(σ)-άκις in der form ὁσ(σ)-άκι (*Φ* 265 und *X* 194, später auch bei Plato, Theaet. p. 143 A) mit seinem correlativ τοσσ-άκι (*Φ* 268 und *X* 197) und πολλ-άκις (nach Seber's index hom. viermal gegenüber fünfzehnmaligem πολλ-άκι). Der auffällige mangel des sigma findet sich gleichfalls in späterer literatur, wie von Theognis 859, so scheint es, zuerst παυρ-άκι (auch bei Hesych), ἑξάκι, Call. fr. 64 B., von Pindar (Pyth. 4, 28; Theogn. und Hesych.) τουτ-άκι (neben τουτ-άκις Pyth. 4, 256; 9, 14) gebraucht wurde (vgl. ἑξηκοντάκι Ol. 13, 99). Es ist interessant, dass diese eigenthümlichkeit durch epigraphische zeugnisse bestätigt wird, so durch πεντάκι (C. I. I, 666, II, 2774 und 2834, 19), ἑξάκι (II, 2834 wohl zu lesen), ἑπτάκι (C. I. III, 6233, 15 und add. 4957 h, 1), ὀκτάκι (C. I. II, 3797 d, 7) und τετράκι auf der argivischen inschrift 108 bei Foucart[1]) (vgl. C. I. I, 17), ferner C. I. II, add. 2837 b, 2 u. 2850 b, 3, während sonst inschriftlich das sigma meist zu treffen ist, z. b. herakleisch ὁσσάκις

[1]) »Le Bas et Waddington, voyage archéologique en Grèce et en Asie Mineure. Explication des inscriptions grecques et latines.« Deuxième partie: Mégaride et Péloponnèse.

(tab. heracl. I, 132), lakonisch *πεντάκις* bei Foucart, a. a. o. 237, *ἑξάκις* (C. I. IV, 9540, 35), *ἑπτάκις* (IV, 9540, 36), *τετράκις* (C. I. II, 2059, 26), *τετρακιςμύριοι* (III, 5641, 31), *τετρακισχίλιοι* bei Foucart, 242a; *ἑκαστάκις* (C. I. II, 1839, 11; 1845, 8, 22, 65, 82, 98), *πλεονάκις* bei Foucart 242a und C. I. 1845, 45; 2271; 2356, 3; 2139, b. add. 28 u. s. w. Da das sigma also auch inschriftlich fehlt, wird zugleich damit die ansicht Pape's (etymolog. wörterb. p. 415) widerlegt, dass die sigmalosen adverbien »poetische nebenformen« wären. Inschriftlich ist endlich noch eine dritte form des suffixes, die auf *-κιν*, bezeugt, altlak. C. I. I, 1511, II, 11 [*τε*]*τράκιν* und auf der siegessäule des Damonon: *ὀκτάκιν*, zeile 19, 25, *ἑπτάκιν*, zeile 16 und *τετράκιν*, zeile 9, 10, 11, 34; von ihnen wird später gehandelt werden. Letztere inschrift ist in den »mittheilungen des deutschen archäolog. instituts in Athen« II, p. 318 publicirt und neuerdings von Fick, beitr. von Bezzenberger III, 121 besprochen worden.

Ausser dem erwähnten *τουτ-άκι* (Pyth. 4, 28) ist aus Pindar noch *θαμά-κις* (Nem. 10, 38; Isthm. 1, 28[1])) zu erwähnen. Für *ὀλιγ-άκις* finde ich keinen früheren beleg als bei Euripides (Or. 387. 919).

Es finden sich diese multiplicativbildungen überhaupt, wie natürlich, mehr in prosaischen schriften, besonders bei den philosophen und mathematikern. Bei Plato begegnen wohl zuerst *ἀρτι-άκις* (Parm. p. 143 E) mit seinem opp. *περιττ-άκις* (auch Plut. mor. p. 429), *ἐλαττον-άκις* (Theaet. p. 148 A; Arist. probl. 5, 22) mit seinem opp. *πλεον-άκις* (ibid.; Phaed. p. 112 D). Besonders eigenthümlich ist *ἐννεακαιεικοσικαιεπτακοσιοπλασι-άκις* (Plat. Pol. p. 587 E). Derselbe philosoph gebraucht auch *ἰσ-άκις* (Theaet. p. 147 E; Pol. p. 546 C), *ὁποσ-άκις* (Theaet. p. 197 D; *ὁποσακισοῦν* Thuc.), *ποσ-άκι, πλειστ-άκις* (Phileb. p. 40 D; Xenoph. memor. 4, 4, 16; Arist. eth. nic. 7, 14) und *τοσαυτ-άκις* (Pol. p. 546 C; auch Xenoph. cyr. 8, 8, 12; Hesych sub v. *τουτάκις*), worin das *αυ* bemerkenswerth ist.

In den werken von Aristoteles finden sich an neuen bildungen folgende hinzu: *ἀπειρ-άκις* (de Xenoph. 2 p. 975, 26; Plut. mor. p. 426), *ἀμφοτερ-άκις* (Probl. II, 31), *ποσ-άκις* (Metaph. 4, 14) und *πυκν-άκις* (Probl. sect. 3, 9. 21).

---

[1]) Auch bei Hesych u. Phot. p. 79, 15.

Es scheint ferner *ἑκατερ-άκις* (Cyr. 4, 6, 2; auch im Hesych) zuerst von Xenophon, *θαμιν-άκις* von Hippocrates (p. 671) angewendet worden zu sein. Aus späterer zeit kommt durch Arat (968; auch Anth. Pal. 7, 429) *δισσ-άκις*, durch Lucian (fugit. 24) *συχν-άκις*, durch Jamblichus *ἡμισ-άκις*, *μειζον-άκις*, *οὐδεν-άκις* hinzu.

Endlich giebt es noch einzelne formen, die fast nur durch grammatiker bezeugt sind, wie *μαν-άκις* durch Hesych (mit *σπανίως*, *ὀλιγάκις* erklärt) und Zonar. p. 1334, *δηθά-κις* (Nicand.), eine form, die Suidas *πλειστάκις* und Hesych *πυκνῶς*, *πολλάκις* deutet. Anzuführen sind hier auch die in ihrer etymologie freilich unklaren glossen: *ἀδράκις· ὀλιγάκις*, *ἀρβάκις·*[1]) *ὀλιγάκις* und *ἐδρά-κις· ὀλιγάκις*, wofür Meineke im Philol. XII. 604 *ἀραιάκις* conjicirte. Von *ἀδράκις* und *ἀρβάκις* sagt Dindorf im Thes. »utrumque ex *παυράκις* detortum putabat Kusterus«. (?) Ebenso vereinzelt sind noch *σπανι-άκις* (Phot. bibl. p. 272, 7 und Bekk. An. 611, 7) und *τρισσ-άκις* (A. P. 5, 195, 5). Zuletzt hebe ich noch hervor, dass auch aus dieser spätesten zeit formen ohne sigma überliefert sind, wie *ὀκτάκι* und *οὐδενάκι* bei Jamblichus, wie *ὀλιγάκι* im etym. magn. p. 172, 6, wie *διττάκι* bei Quint. Smyrn. 2, 56.

Wenn wir nun nochmals diese nominalen bildungen überblicken, so sehen wir deutlich, 1) dass bei adverbialen bildungen auf *-α* nur *-κις* (vgl. *θαμά-κις*, *δηθά-κις*), bei *ο*-stämmen durchgängig *-ακις* als suffix benutzt wird, so dass also *θαμά-κις* wie *δεκά-κις* und *πλειστ-άκις* wie *διακοσι-άκις* zu beurtheilen sind; 2) ist nach diesem überblicke zu betonen, dass die bildungen fast ausschliesslich allgemein quantitative adverbien sind, deren innerer zusammenhang mit den bestimmt quantitativen multiplicativis die einheitliche bildungsweise nach meiner meinung zur folge hatte. Das suffix *-κις* wurde durch falsche analogie zu *-ακις* erweitert und in dieser gestalt in numeralien und nominibus[2]) verwendet. 3) wiederhole ich, dass von den ältesten zeiten ab in der

---

[1]) Vgl. die glosse *ἀρβόν· δισσός· ἀραιόν· ἐλαφρόν* und dazu Lobeck, path. el. p. 21.

[2]) In ähnlicher weise schliessen sich die litauischen nominalbildungen *taleriópas* von *túls* »mancher« und *daugeriópas* von *daúg* »viel« an zahlderivata an, die oben p. 229 besprochen worden sind, z. b. *ketveriópas*. Von *visas* »all« wird aber regelrecht *visókias* gebildet.

literatur wie auf epigraphischen denkmälern *-κι* neben *-κις* vorkam und dass die Lakonier sogar adverbia auf *-κιν* gebrauchten.

Es bleibt nun noch übrig, über das verhältniss dieser drei formen zu einander und über die etymologie des suffixes zu handeln. Es ist oftmals, da keine formell identische bildung in anderen sprachen anzuführen war und überhaupt anzuführen ist, das skr. *-ças*, z. b. in *eka-ças* »einzeln«, *dvi-ças* »zu zweien«, *tri-ças* »zu dreien«, ferner in bildungen, wie *bahu-ças* »oft«, *sarva-ças* »sämmtlich« mit dem griechischen *-κις* verglichen worden. Allein dieser zusammenstellung stehen nicht unerhebliche schwierigkeiten entgegen, nicht bloss in formeller hinsicht, sondern auch in beziehung auf bedeutung. Besonders ist erstens zu betonen, dass die eben angeführten indischen formationen auf *-ças* keine multiplikative bedeutung haben. Nur einmal, soviel ich gefunden habe, hat unter zehn bildungen, die der Rigveda aufweist, die sprache *-ças* im multiplikativen sinne verwendet, in *sahasra-ças*, gleichbedeutend mit *χιλιάκις*, welches überhaupt die einzige rigvedische bildung von einem numerale ist. Dagegen kennen die übrigen neun und die sonst im klassischen skr. üblichen derartigen zahladverbien diesen gebrauch — ausser etwa *bahuças* »*πολλάκις*« — wie gesagt nicht, sondern zeigen mehr eine distributiv-adverbiale verwendung, als *tri-ças* »zu dreien« und vedisch *rūpa-ças* »je nach ihrer art«. Wahrscheinlich kann eher das freilich singuläre, aber schon im Homer, Od. 13, 14, gebrauchte *ἀνδρακάς* »mann für mann« in hinsicht auf das suffix mit den skr. bildungen auf *-ças* verglichen werden, eine bildung, die allerdings in bezug auf bedeutung mit vedischen formationen, wie *parva-ças* »stück für stück, stückweise« u. a. viel ähnlichkeit verräth. Kurz die bedeutungsverhältnisse würden uns, sollte die formelle identität beider suffixe mit zwingenden gründen zu erweisen sein, zum mindesten zu der annahme nöthigen, dass **-kas* in der indogermanischen grundsprache eine allgemeinere adverbialbedeutung besass, welche dann in den beiden sprachen verschieden specialisirt wurde, im griechischen multiplikative, im skr. mehr distributive annahm.

Aber die ganze zusammenstellung von *-κις* und *-ças* muss aufgegeben werden, weil sie, meine ich, formell unmöglich ist. Wir sahen, dass das suffix drei formen hat und

müssen, da lautgesetzlich -κι unbedingt nicht aus -κις entstehen konnte, sicher von -κι als ältester form auf griechischem boden ausgehen, -κις und -κιν dagegen als weiterbildungen ansehen.

Der nasale nachklang ist zwar, da er eben nur in drei lakonischen beispielen τετράκιν, ἑπτάκιν und ὀκτάκιν bezeugt ist, auffällig, aber doch leicht erklärbar und zeigt uns aufs neue, dass man nicht überall darauf ausgehen darf, für das sogenannte ν ἐφελκυστικόν historische begründung zu suchen. Aehnlich hat ja εἴκοσι bei Homer zuweilen den nasalen nachklang in ἐείκοσιν. Er ist in jenen zahladverbialbildungen ebenso singulär, wie z. b. im acc. sg. der 1. pers. des pron. pers. in ἐμέν, welches für ἐμέ, μέ C. I. II, 3440, 6 gelesen wird, in γέν für γέ, welches einmal auf einer epirotischen inschrift (Carapanos, Dodone et ses ruines, Pl. 25, 1): Πολυξένα τά γεν ἀντίθητι τοῖ Δι[ί] καὶ χρήματα — jamb. tetram. — bezeugt ist. Schwieriger steht es mit der weiterbildung von -κι zu -κις. Den grund dazu dürfen wir wohl in δίς und τρίς, jenen alten indogermanischen numeraladverbien, suchen. Die sprechenden hatten nämlich δίς und τρίς, bei denen — das ist besonders zu beachten — das ς fest war und immer fest blieb, und τετράκι, πεντάκι anfangs neben einander und machten allmählich diese formen, da ihre bedeutung völlig identisch war und da sie zu einer bestimmten, festen reihe gehörten, in dem schon ähnlichen auslaute völlig gleich. Diese analogiebildung nahm nach meiner meinung in der multiplikativreihe ihren anfang und breitete sich dann natürlich auf die nominalen bildungen von ähnlicher bedeutung aus. Dass auch von letzteren formen auf -κι oftmals vorkommen, ist oben gezeigt worden; ich erinnere nur nochmals daran, dass bei Homer 19 formen auf -κι, 7 auf -κις sich finden. Es darf nicht auffällig erscheinen, dass diese analogiebildung von nur zwei formen ihren ausgang nahm. »Man muss«, sagt Brugman, morpholog. untersuch. I, 82 ganz richtig, »sich immer gegenwärtig halten, dass die bildung einer kategorie auf dem wege der analogie sich allmählich vollzieht. Wenn z. b. nach drei formen eine vierte gebildet ist, so bewirken nun die vier zusammen eine fünfte, die fünf zusammen eine sechste u. s. w. So können unter umständen von einer einzigen form hunderte von neuen formen ausgehen.« Wir werden im folgenden vielen derartigen vorgängen begegnen.

Hier will ich nur an einigen interessanten beispielen zeigen, wie zuweilen von einer einzigen zahlform ein reihensuffix ausging. Im litauischen heisst das reihensuffix der distributiva *-eri, -erios*. Es stammt nach meiner ansicht nur von *ketverì*, f. *kétverios* und ist regressiv auf *vënerì* und progressiv auf *penk-erì, szesz-erì* u. s. w. übertragen worden. Im spanischen bildete man dem regulären *octavo* »der achte« zu liebe ein *onz-avo* »der elfte« und *doz-avo* »der zwölfte« und mit substantivischer bedeutung *quatorz-avo* »ein vierzehntel«, *veint-avo* »ein zwanzigstel« und *cent-avo* »ein hundertstel«. Die musikalischen ausdrücke *quintuor* »quintett«, *sextuor, septuor* basiren offenbar nur auf *quatuor* »quartett«. Ferner geht im allemannischen dialekte vom adverbium der einzahl *einist* (ahd. *einest*) das suffix *-nist* aus und findet sich in *zwei-nist, drî-nist, vier-nist, füf-nist, sechs-nist, sib-nist, acht-nist, nü-nist, zeh-nist, eilf-nist, zwölf-nist*[1]). Kurz die weiterbildung von *-κι* zu *-κις* nach *δίς* und *τρίς* kann recht wohl durch parallelen gestützt werden. Wie freilich dieses *-κι* dazu kam, zum multiplikativsuffix verwendet zu werden, sehen wir nicht mehr. Es kommt ja überhaupt nur in *οὐ-κί* noch vor, welches also eigentlich »nicht einmal«, *nequidem* heissen würde und mit dem späteren oben angeführten *οὐδεν-άκι* bei Jamblichus in parallele gestellt werden müsste.

Die frage endlich, von welchem pronominalstamme das suffix seinen ursprung hat, beantwortet sich von selbst.

2) die adverbialischen vervielfachungszahlwörter auf *-χα*.

Diese bildungen sind ziemlich weit verbreitet; *-χα* war die ursprüngliche form, die mannigfache umbildungen erfuhr. Man

---

[1]) Vgl. ganz ähnlich niederdeutsch nach *ins : twins* und *drins*, den ausdruck *trio* nach *duo*, ferner nach *million : billion*, *trillion*, *quadrillion, centillion*. In den oben und hier angeführten fällen war theils die 2 und 3, theils die 1, theils die 4 ausgangspunkt für eine reiche analogiebildung. Osthoff macht auf etwas ähnliches bei der dreizahl im gotischen aufmerksam. »Die im gotischen belegten dativformen *taihun-im, fidvôr-im*, sowie *ainlib-im*, *tvalib-im* sind ohne allen zweifel sämmtlich analogiebildungen, von *þri-m* ausgehend.« (Morphol. unters. I, 131). Einen andern fall dieser art hat Leskien archiv für slav. philol. I, 56 und decl. p. 101 besprochen: er betrifft die russischen dat. pl. der zahlwörter 2, 3, 4 *dvumja, tremja, četyrmja*, in denen *-ja*, von instr. **tremi* (ab. *trĭmi*) nach anfügung des *a* vom alten dual *dvěma* ausgehend, sich secundär entwickelt hat.

bildete mit derselben oder wenig veränderter bedeutung adverbia auf *-χά-δε, -χθά, -χῇ (-χῇ, dorisch -χᾶ)*
-χοῦ, -χῶς, -χόθεν, -χόθι, -χόσε[1]),
so dass gleich reihenweise solche adverbia angetroffen werden. Regelmässig sind folgende:

δί-χα Hom. *(ἄν-διχα, διάνδιχα), δι-χάδε* Plat. *δι-χθά* Hom. *δι-χοῦ* Hdt. 4, 120, *δι-χῶς* Aesch., *δι-χόθεν* Aesch.
τρί-χα[2]) Hom. *(διά-τρι-χα), τρι-χῇ* Plat. Hesych., dor. *τρι-χᾶ, τρι-χθά* Hom. (davon *τριχθά-διος*).
τρι-χοῦ Hdt. 7, 36, *τρι-χῶς* Arist. Hesych., *τρι-χόθεν* Schol. Eur.

Es wäre nun möglich gewesen, von allen übrigen zahlen gleiche reihen zu bilden. Allein nur wenige sind überliefert. Von zahlen mit schliessendem *α* werden bezeugt:

ἕπτα-χα Od. 14, 434, *ἑπτα-χῇ* Dio C. 55, 26, *ἑπτα-χῶς* Galen. 19, p. 280, 9, *δεκα-χῇ* Dio C. 55, 24.

Es ist wohl nur zufall, dass von derartigen formen, von denen, wie wir gleich sehen werden, eine reiche analogiebildung ausging, eben nur diese erhalten sind. Auch hier zogen nämlich die sprechenden, wie bei dem suffixe *-κις*, das *α* der zahlenausgänge zum suffixe und verwandten dann *-αχα, -αχῇ, -αχῶς* u. s. w. in der zahladverbial- wie nominalbildung.

Ich gebe nun zunächst die bildungen der zahlwörter:

1) *τέτρ-αχα* Plat. Gorg. p. 464 C.; C. I. II, 3538, 24. — *τετρ-αχῇ* Xenoph. Hell. 5, 2, 7. — *τετρ-αχθά* Hom. — *τετρ-αχῶς* Arist. — *τετρ-αχόθεν* Eustath. In diesem beispiele könnte man auch das *α* vor dem suffixe zum stamme rechnen, aber es wird als zum suffix gehörig gefühlt.
2) *πέντ-αχα* Il. 12, 87. — *πεντ-αχῇ* Arist. H. A. 4, 2; Plut. mor. p. 429 E. — *πεντ-αχοῦ* Hdt. 3, 117. — *πεντ-αχῶς* S. Empir. p. 242, 36.
3) *ἕξ-αχα* Jo. Alex. — *ἑξ-αχῇ* Pl. Tim. p. 36 D. — *ἑξ-αχῶς* Arist. top. 2, 7. Dio C. 75, 4.

---

[1]) Vgl. damit die reihen, wie *τηλόθεν, τηλοῦ, τηλόσε, τηλοῖ, τηλόθι,* oder *αὐτόθεν, αὐτόθι, αὐτόσε, αὐτοῦ, αὐτῶς* und *οὐδαμόθεν, οὐδαμόθι, οὐδαμοῦ, οὐδαμόσε, οὐδαμοῖ, οὐδαμῶς, οὐδαμῇ.* Ganz ähnlich wird im zd. *-ϑa* (in *a-ϑa*) zu *-ϑanâ (a-ϑanâ)* und *-ϑâḍ* (in *ava-ϑâḍ*) umgebildet. Vgl. *ya-δa, ya-δâḍ, ya-δôiḍ.*

[2]) Ueber *τρίχα* in der composition verweise ich auf Fick, Bezzenbergers beitr. III, 168, wo das Odyss. 19, 177 gebrauchte *τριχάϊκες* erklärt wird.

4) ὀκτ-αχῶς etym. magn. p. 461, 15.
5) μυρι-αχοῦ Eustath.

Letztere bildung bildet mit διστ-αχῇ (Arist. de an. 1, 3) und διττ-αχοῦ, mit τριστ-αχῇ (Arist.) den übergang zu den gleichartigen nominalbildungen, die ich in alphabetischer ordnung hier zusammenstelle:

1) ἀλλ-αχῇ Xen. Plut. — ἀλλ-αχοῦ Soph. Xen. Plut. — ἀλλ-αχόθεν Luc. — ἀλλ-αχόθι Xenoph. — ἀλλ-αχόσε Xenoph. (neben ἄλλοσε). Ueber das adverbialsuffix -σε vgl. Clemm, stud. VIII p. 15. —
2) ἑκαστ-αχοῦ att. prosa. — ἑκαστ-αχοῖ Plut. — ἑκαστ-αχόσε att. prosa. — ἑκαστ-αχόθι Plut. — ἑκαστ-αχόθεν att. prosa. — ἑκαστ-αχῇ Suid. und Zonar. p. 680. —
3) ἑνι-αχῇ Hdt. Plut. — ἑνι-αχοῦ Plat. Arist. Plut. Hesych. — ἑνι-αχόθι. —
4) μον-αχῇ Plat. Xenoph. — μον-αχοῦ Pl. Arist. — μον-αχόθεν Suid. v. παραγωγή. —
5) ὀλιγ-αχοῦ Plat. Charm. p. 160 C. Arist. Rh. 3, 5. — ὀλιγ-αχόθεν Hdt. 3, 96. — ὀλιγ-αχῶς Lexic. —
6) ὁποσ-αχῇ Xen. cyn. 6, 20. —
7) ὁσ-αχῇ Plat. Tim. p. 43 E. — ὁσ-αχοῦ Dem. 23, 184. — ὁσ-αχοῖ Aristid. — ὁσ-αχῶς Arist. Metaph. I, 98, 25.
8) παντ-αχῇ Hdt. — παντ-αχοῦ Soph. Eurip. Plat. vgl. ἁπαντ-αχοῦ Eurip. — παντ-αχῶς Plat. Isocr. — παντ-αχοῖ Aristoph. Dem. — παντ-αχόσε Plat. Luc. vgl. πάντοσε. — παντ-αχόθι, Luc. d. deor. 9, 1 vgl. ἁπαντ-αχόθι und πάντ-οθι Arat. — παντ-αχόθεν Ar. Plat. vgl. ἁπαντ-αχόθεν und πάντοθεν Hom. —
9) πλειστ-αχόθεν Ar. fr. 668 bei Pollux 4, 163. —
10) πλεον-αχῇ Plat. pol. p. 477 A. — πλεον-αχόθεν Arist. coel. 1, 4. — πλεον-αχῶς Arist. —
11) πολλ-αχῇ Hdt. Plat. — πολλ-αχοῦ Hdt. Eur. Plat. — πολλ-αχῶς Isocr. — πολλ-αχόθεν Plat. Dem. — πολλ-αχόσε Thuc. Xenoph. — πολλ-αχόθι Xenoph. —
12) ποσ-αχῶς Arist. — ποσ-αχοῦ Byz. —
13) τοσαυτ-αχῶς Arist. de part. anim. 2, 2, Metaph. 4, 98. 26.
14) τοσ-αχῶς. —

Soviel ich weiss, hat nur Joh. Schmidt in früherer zeit ztschr. XVI, 430 ff. einen versuch gemacht, das α in den auf-

gezählten formen zu erklären. Er vergleicht nämlich ποσα-χῆ, wie er das wort zerlegt, mit skr. *kati-dhâ* und führt beide auf grundsprachliches **katya-ghâ* zurück. Erstens glaube ich nicht, dass das alte stammhafte α hier erhalten wäre. Wie sollte denn, wenn man die erklärung für die adverbien von ursprünglichen α-stämmen zugeben wollte, das α in πλεοναχῆ u. a. erklärt werden? Eher möchte ich mich einigen etymologischen bemerkungen desselben über unser adverbialsuffix anschliessen. Es ist ja klar, dass -χα auf *-gha* zurückgehen muss. Man wird Schmidt zugeben, dass dieses suffix »wohl mit dem gleichlautenden pronominalstamme *gha, ha* [griech. γέ], got. *-k* identisch« ist. Auch im ahd. will Schmidt dies *-gha* in *zwîg*, das er gleich **dvi-gha* setzt und »das den stamm verdoppelnde« erklärt, wiederfinden. Ferner glaubt Schmidt aus dem litauischen in den eingangs erwähnten ableitungen auf *-gýs, -gis*, welche die altersjahre angeben, denselben stamm zu erkennen. Er lässt sich im griechischen noch in einigen anderen bildungen verfolgen, so in δι-φά-σιος, τρι-φά-σιος mit aspiratenwechsel (vgl. διπλά-σιος), in δισσός, τρισσός für *διχjο, *τριχjο, deren guttural im jonischen in διξός, τριξός (danach τετραξός, πενταξός Aristot., auch μοναξία) spuren hinterliess, weshalb ich diese auffassung von δισσός der als aus **dvi-sva-s* (Benfey »das indogermanische thema des zahlwortes zwei ist *du*« p. 11) und als aus **dvi-tja-s* entstanden (Curtius, gr.[5] p. 239) vorziehe.

Unsern adverbialbildungen stehen im skr. bildungen auf *dhâ*, wie *dvi-dhâ, tri-dhâ* gegenüber, die in der bedeutung sich mit den griechischen auf -χα und -χῆ genau decken. Schmidt will dieses *-dhâ* auf *-ghâ* zurückführen, was — und das ist das zweite bedenken gegen Schmidt's annahme — lautlich unmöglich wäre. Warum könnten nicht in der ursprache zwei bildungsweisen von den beiden pronominalstämmen *gha-* und *dha-* (vgl. ἔν-θα, ἔν-θεν) neben einander bestanden haben, die sich auf die einzelnen sprachen in verschiedener weise vertheilten? Die reste der *gha*-bildung habe ich aufgezählt. Die andere hat nach Schmidt im slavischen analogien, indem er altbulg. *dvaždy*, auch *dvaždi* (vgl. *triždy* und *triždi*), »zweimal« nach den lautgesetzen auf **dvadhja* (vgl. τριχθά = **tri-ghja*) zurückführt. Dahin wird mit recht gleichfalls altbaktr. *dvai-dî* (acc. sg. ntr.) »das zweifelhafte« gestellt, dem die dentale aspirata zu grunde liegen kann. Kurz, ich trenne diese beiden suffixe *-dhâ* und -χα, so

sehr auch die bedeutungsgleichheit von *δί-χα* und *dvi-dhâ*, *τρί-χα* und *tri-dhâ* zur vergleichung lockt.

3) Die proportionalia auf *-πλάσιος* und *-πλασίων*, die multiplicativen adjectiva auf *-πλοῦς*, die substantivnumeralien und numeralcompositionen.

Bei den zahlen, welche wir *-ακις*, *-αχα* als suffix annehmen sahen, dringt auch hier durch den einfluss umgebender regelrechter formen das *α* vor *-πλάσιος* und *-πλοῦς* ein: *πεντ-*, *ἑξ-*, *ὀκτ-απλάσιος* und *-απλοῦς*. *εἰκοσ-απλάσιος* ist in derselben weise wie *εἰκοσ-άκις* u. s. w. zu beurtheilen, *ἑκατονταπλάσιος*, *ἑκατονταπλασίων*, Xen. oec. 2, 3, *ἑκατονταπλοῦς* wie *ἑκατοντάκις*; bei den lexicographen findet sich vereinzelt regelrechtes *ἑκατομπλασίων*. Von den zahlen 1000 und 10000 begegnen regelrechte formen, *χιλιο-πλάσιος* (Themistius, LXX) und *μυριο-πλάσιος* (Xenoph.). Letzteres hat ein erst spätes *μυριονταπλάσιος* (Epiph. vol. I p. 739 C) zur seite, welches das oben erwähnte hesychische *μυριοντάκις* stützt. Wie alt diese übertragung der zehnerendung in dieses zahlwort ist, sieht man aus *μυριόνταρχος* bei Aesch. Pers. 306 und 995. Vgl. *ἑκατοντάρχης* bei demselben, fragm. Palamed., Athen. I, 11 E.

Auch hier reihen sich wieder nominalbildungen an, die ganz ebenso zu beurtheilen sind. Ich habe folgende gesammelt:

1) *ὁποσ-απλασιοσοῦν* Arist. phys. 3, 42.
2) *ὁσ-απλάσιος* und *ὁσ-απλασίων* Archim.
3) *ποσ-απλάσιος* Plato.
4) *πολλ-απλάσιος* Hdt., Thuc. u. a. (vgl. *ὑποπολλαπλάσιος*); *πολλ-απλασίων*, Polyb. Dagegen *πολυ-πλάσιος* Arist. u. a. — *πολυ-πλασίων* Isocr. de antid. 177.
5) *τοσ-απλάσιος* Archim.
6) *τοσαυτ-απλασίων* Aristot. Archim.
7) *τοσαυτ-απλάσιος* Arist. probl. 19, 1.

Bei den substantivnumeralien will ich zunächst auf die verschiedenen zahlarten, von denen die bildungen ausgehen, aufmerksam machen. Neben *ἑνάς* (Plat.) steht *μονάς*, neben *δυάς* (Plat.) sogar *διχάς* und *διχθάς*. *τριάς*, *τετράς*, *ἑξάς* enthalten keine schwierigkeit. Das abstraktum der fünfzahl heisst bald *πεντάς* bald *πεμπάς* (Plat. Xenoph. Arist.) bald *πεμπτάς*. Sieben und acht bilden von dem ordinale,

ἑβδομάς und *ὀγδοάς*; neben ihnen findet sich auch *ἑπτάς* und *ὀκτάς*. Aus den folgenden zahlsubstantiven hebe ich besonders *εἰκάς* (z. b. C. I. II, 2058, II, 2448, 2, 36)[1]) und *τριακάς* hervor, die ich für analogiebildungen nach *δεκάς* erkläre[2]); denn erstens giebt es regelrechtes *εἰκοσάς* (Luc. Alex. 11; Sext. Emp.) und zweitens müsste nach analogie von *τεσσαρακοντάς, πεντηκοντάς, ἑξηκοντάς* die form *τριακοντάς* (nur KS.) erwartet werden, für welche man aber sonst immer, auch dialektisch (z. b. delphisch Wescher et Foucart 432, 6, böotisch C. I. I, 1562, kretisch C. I. II, 2554, 6 und auf einer inschrift von Gela, C. I. III, 5475, 5 u. s. w.) *τριακάς* findet. In betreff des *ἑκατοντάς* (Hdt. 7, 184; Plat. Luc.) erinnere ich an die früher behandelten ähnlichen bildungen wie *ἑκατοντάκις* u. a. *Χιλιάς* und *μυριάς* haben nichts eigenthümliches; über die betonung ihrer gen. pl. *χιλιαδῶν* und *μυριαδῶν* s. Göttling, accentl. p. 270.

Eine zweite wesentlich attische art der abstraktbildung ist die auf *-υς*, wie *τριτύς*. Sie knüpft offenbar immer an die ordinalzahl an, vergl. *ἑκατοστύς* »eine menge von hundert, eine hundertschaft« (C. I. II, 2060, 30 *ἑκατοστύων* und II, 3641 b, add. zeile 2; bei Xenoph., Plut., Hesych.), *πεντηκοστύς*[3]), *χιλιοστύς*[4]) und *μυριοστύς* (Xenoph. cyr. 6, 3, 20). Die ableitungen dieser art von der drei- und vierzahl haben ganz besondere schwierigkeiten und sind recht mannigfaltig.

Die formen für die dreizahl heissen: 1) *τριτύς*, von Hesych mit *τριάς* erklärt. 2) *τριττύς*, öfters inschriftlich (z. b. Hermes VII, p. 486), auch in *τριττυαρχέω*, Plat. pol. 5 p. 475 A.

---

[1]) Inschriftlich mit *ϝ* bezeugt in dem arkadischen namen *Ϝικάδιος*, den ich stud. X, 129 besprochen habe. Zu vergleichen ist damit der name eines Böoters, *Τριακαδίων*, C. I. I, 1574, 14. Nicht selten gehen griechische namen auf zahlen zurück; so heisst ein Böoter *Τρίαξ*, C. I. I, 1582, 1, ein Jonier *Τέτριχος*, stud. V, 267, 13 col. 1, ein anderer *Πέμπτις* (ibid. 258, 152) u. s. w.

[2]) Genau ebenso im lateinischen *vicennium* und *tricennium* nach *decennium*. Vgl. dazu noch *vicennalis* und *tricennalis*.

[3]) Die dorische form *πεντακατιάς* ist conjectur von Ahr. II, p. 282.

[4]) Auf einer inschrift von Methymna, 2168b. bei Boeckh, lesen wir dafür *ἁ χελληστύς* und *χελληστυαρ[χήσαντα]*, auf einer inschrift von Samos (C. Curtius, urkunden zur geschichte von Samos, Wesel 1873 progr.) *χιλιαστὺν καὶ ἑκατοστύν*, und auf einer ephesischen *χιλιαστύς* (Le Bas et Waddington, inscript. d'Asie Mineure 136 a), wodurch die glosse des Hesych *χιλιαστύες· αἱ φυλαί*, die in *χειλιοστύες* geändert wurde, gesichert wird.

Der plural *τριττύες* findet sich Eustath. 1387, 49: *ἰστέον δὲ ὡς οὐ μόνον ἑκατόμβαι, ἀλλὰ καὶ τριττύες ἦσαν ὅ ἐστι τριῶν ζώων θυσίαι.* 3) *τριττύα*, im sinne von *θυσία*, Eust. Od. 11, 130 und Theogn. p. 103, 11. Bei Hesych begegnet diese form s. v. *δωδεκάδες· θυσίαι ἐκ δώδεκα ζώων, ὡς τριττύαι ἐκ τριῶν.* 4) *τρικτύς* in der hesychischen glosse *τρικτῆς· μέρος φυλῆς* [*τρίτον*], wo die alphabetische reihe die correctur *τρικτύς* nöthig macht. Der dazu gehörige accusativ ist in der andern glosse *τρικτύα, τριάδα* bezeugt. Ein zusatz zu letzterer lässt uns 5) *τρικτύα* als nom. sing. erschliessen: *ἔνιοι θυσία κάπρου, κριοῦ, ταύρου.* Diese form wird auch von Ahr. II, 468, 33 in einem fragment des Sophron (bei Athen. 11 p. 480 B) restituirt: *ὑποκατωρύκται δὲ ἐν κναθίδι τρικτύα ἀλεξιφαρμάκων.* 6) *τρικτεύα* auf einer delphischen inschrift, C. I. I, 1688, 34 bis. Endlich 7) bei Hesych *τρικτεῖρα· θυσία Ἐνυαλίῳ. θύεται δὲ πάντα τρία καὶ ἔνορχα,* wofür Dindorf im Thes. VII, c. 2477 C. *τρικτεία* schreiben möchte. Betrachten wir nun diese sieben formen ihrer genesis nach, so sind vor allem 1—3 und 4—7 von einander zu trennen. Die erste und zweite form sind vielleicht identisch, da die bisweilige doppelschreibung des *τ* unter einfluss von *τριττός* stehen kann [1]). Derartige doppelschreibungen sind übrigens im attischen nicht selten, vgl. Cauer, stud. VIII, 286. 275. 424. Die dritte form ferner *τριττύα* verhält sich zu *τριττύς* = *ἥμισσον* (für **ἥμισυ-ον*): *ἥμισυς*. (Andere beispiele siehe stud. X, 89). Nun hat weiter Pott, zählmethode 223, etymolog. forschung. II², 756, den versuch gemacht, auch die formen mit *κ* vor *τ* mit den eben behandelten, 1—3, identisch zu erklären, indem er *τριττύς* auf *τρικτύς* zurückführt. Das widerstreitet jedoch den lautgesetzen. Trotzdem sind Pott einige gelehrte, wie Angermann, stud. IX, 255, u. a. gefolgt. Probabler ist, was Pott zu Humboldt, verschied. d. menschl. sprachb. II, 536, über die gleiche bildung der vierzahl ausspricht. Sie lautet *τετρακτύς* und ist im Hesych. (*τετρακτύς· Πυθαγορικὸς ὅρκος, ἤγουν τῶν τεσσάρων στοιχείων σημαίνων*), Pythag. carm. aur. 47 und C. I. IV, 8785 belegt. Pott vergleicht nämlich *ἁρπακτύς* (von *ἁρπάζω*) und meint, es läge dem *τε-*

---

[1]) In der übersetzung von Ascoli, studj critici p. 339 anm. sehe ich eben, dass Ascoli *τριτύς* und *τριττύς* trennt, jenes als abstraktum ansieht und dieses (= **τρισσύς*) dem altbaktr. *θrišva* parallel stellt.

τρακτύς ein **τετράζω* (nach analogie von *πεμπάζω*, *τετραχίζειν* Hes.) zu grunde. Bei *τρικτύς* bleiben jedoch immer schwierigkeiten. Sollte von *ἕκτος* ein **ἑκτύς* gebildet worden sein, nach welchem ein *τρι-κτύς* neben *τρι-τύς* und ein *τετρα-κτύς* statt **τεταρτύς* oder **τετρατύς* analogisirt wurde?

Ganz die gleichen erscheinungen, wie bei der nominalbildung, kehren, was ich hier noch zuletzt darlegen will, bei der composition mit numeralien wieder. Dasselbe *α* hat sich auch hier schon sehr früh eingeschlichen. Ich will die zahlen der reihe nach durchgehen:

Von *εἷς* giebt es die bemerkenswerthen compositionen *ἑνά-ενος* »einjährig«, Theophr. hist. pl. 8, 11, 5 und *ἑνί-πους* »einfüssig«, Schol. Ar.

Die zusammensetzungen mit *δι-* und *τρι-* sind regelrecht. Die vierzahl erscheint bald als *τετρ-* in *τέθριππον* bald — und zwar schon sehr früh — als *τέσσαρα-* (Il. 23, 705 *τεσσαράβοιος*) oder als *τετρα-* in *τετράγυος* (Od. 7, 113).

Die alten und seltenen compositionen, wie *πεντέ-πους* (Plat. u. C. I. I, 160 § 10 d, § 11 m) und *πεντε-πάλαστος* (C. I. I, 160, § 2 f, § 11, h, i, k) wurden bald durch solche, wie *πεντά-δραχμος*, *πεντάπηχυς*, herakl. *πεντα-ετηρίδα*, die sich in grosser menge finden, verdrängt[1]. Auch bei der sechszahl dringen nicht die erwarteten bildungen mit *ἑκ-*, wie in *ἕκμηνος* (Soph. Plat. Arist.), *ἕκπους* (C. I. I, 160) oder mit *ἕξ*, wie in *ἕξποδες* (C. I. I. 160, § 11), *ἕξκλινος* Et. magn. p. 346, 14 durch, sondern die mit *ἑξ-α-*, wovon schon Od. *γ*, 115 ein beispiel *ἑξά-ετες* (vgl. in demselben verse auch schon *πεντάετες*) zu finden ist. Bei *ἑπτά*, *ἐννέα* und *δέκα* ist nichts besonderes hinzuzufügen: *ἑπτα-ετής* oder *ἑπτ-έτης*, *εἰνά-νυχες* Il. 9, 470; auch *δωδεχέτης*, *ἐννεακαιδεχετίς* (inschr. v. Halikarn. bei Wescher, revue archéolog. 1864, p. 135) und *ὀκτωκαιδεχέτης* (Athenaion II, p. 407) neben *δεκέτης*, *δεκα-ετής* sind leicht zu erklären. Diese

---

[1]) Die wirkungen dieses *α* geben noch weiter: mit folgendem vocale wurde es bisweilen contrahirt, z. b. das von *τετρα-* und *πεντα-* 1) in *τετρώβολος* (z. b. C. I. II, 2335), *πεντώβολος* und *πεμπώβολον* (bei Hom.), danach *τρι-ώβολον* (C. I. I, 125), *τρι-ωβολιαῖος*, *τρι-ημι-ωβόλιον* und *ἡμι-ωβόλιον* (Delph. *ἡμι-ώδελος*) gebildet; 2) in *πεντώνυχος*, danach *τριώνυχος*, 3) in *τετρώροφος* und *πεντώροφος*, ebenso *ἑπτώροφος*, danach *τρι-ώροφος*, *ἑξ-ώροφος*, 4) in *τετρώρυγος* neben *τετρόργυιος* und *τετρα-όργυιος*, danach *τρι-ώρυγος* neben *τρι-όργυιος*.

zahlwörter übten auch hier schon früh auf ὀκτώ einen einfluss aus. Schon Il. 5, 723 lesen wir ὀκτά-κνημος, während composita mit ὀκτώ gleichfalls noch bezeugt sind, z. b. ὀκτωδάκτυλος Aristoph. Lys. 109, ὀκτώπους C. I. I, 160 § 2 i und k, und § 5. Derartige regelrechte formen erklärt Hesych später durch die analogisirten: ὀκτώπηχυ· τὸ ὀκτάπηχυ. Diese alten composita verhalten sich übrigens zu den jüngeren, wie ὀκτωκόσιοι auf einer lesbischen inschrift (Cauer, del. 123 A. 30) zu der später allgemein üblichen analogiebildung ὀκτακόσιοι. Ueber dieses ὀκτα- in der zusammensetzung hat schon Brugman, ztschr. XXIV, 66, anm. 2 gehandelt, und Osthoff hat noch πεντά-πους und ἑξά-πους in den »morpholog. untersuch.« I, p. 92 dazu gestellt.

Von den in der reihe folgenden zahlen ist die art der zu[illegible] sammensetzung mit εἴκοσι besonders zu erwähnen. Schon au[illegible] der Odyssee wird ἐεικοσάβοιος citirt; Herodot hat εἰκοσα-ετή[illegible]ς (Plato εἰκοσα-ετίς) 1, 136 und εἰκοσί-πηχυς 3, 60 neben einande[illegible]. Die übrigen zehner gehen in der form auf -οντα in di[illegible]e composition über (τριακοντα-ετής, τεσσαρακοντά-πηχυς); nu[illegible]r selten geschieht die zusammensetzung auf nominale weise m[illegible]it -οντο-, wie πεντηκοντό-γυος Il. 9, 579, πεντηκοντόπαις Aesch[illegible]yl. Diese bildungsweise hat sich am längsten bei folgendem -ετ[illegible]η[illegible] oder -ετις, -ετηρις erhalten, vgl. τριακοντούτης (für τριακοντ[illegible]το-έτης), τεσσαρακοντούτης, ὀγδωκοντούτης C. I. 2025, 4 [1]), forme[illegible]en in denen Curtius (grundz.[5] p. 208), was nicht wahrscheinli[illegible]ich erscheint, die wirkungen des digamma von ἔτος erkennen w[illegible]ill.

Die hunderte sind in der zusammensetzung meist reg[illegible]el-mässig nominal verwendet, wie πεντακοσί-αρχος, πεντακοσ[illegible]ιο-μέδιμνος. Sehr früh schon fand aber auch in der com[illegible]po-sition anlehnung an die zehner statt, was ἑκατοντάρχης [illegible] bei Aeschylus bezeugen mag. Bei Plutarch lesen wir ἑκατοντά[illegible]χειρ und ἑκατοντάφυλλος bei Theophr. hist. pl. 6, 4. Merkwür[illegible]dig ist noch ἑκατοντόργυιος bei Pindar. Erst bei Strabo lesen [illegible] wir διακοσιοντά-χους neben διακοσιοτεσσαρακοντά-χους. Am [illegible]auf-fälligsten muss ἑκατοντούτης erscheinen. Einen umgekeh[illegible]ten fall der einwirkung der hunderte auf die zehner haben wi[illegible] in

---

[1]) Im Ἀθήναιον 1876 p. 4 ist eine ionische bustrophedoninschrift aus Paros publicirt worden, auf welcher die form ἑβδωκοντώτης zu lesen ist. Daraus erschliessen wir ein nach ὀγδώκοντα, wie τετρώκοντα, analogisirtes ἑβδώκοντα für ἑβδομήκοντα.

dem schon beiläufig erwähnten späten *εἰκόσιοι* Anth. Palat. app. 262, ganz offenbar nach *διακόσιοι* gebildet.

Für *μυριόντ-αρχος* endlich gilt das über *μυριοντάκις* gesagte. Es findet sich schon Aesch. Pers. 306 und 995.

Wie nun noch die an die zahlwörter sich stets anschliessenden pronominalen compositionen, *ποσάπους* Plat. Men. p. 85 B, *ποσάχορδος* Bacch. de mus. p. 15, *ὁποσάμηνος* Hippocr. p. 1120 F, *ὁποσάπους* Luc. Gall. 9, *τοσαετής* Eustath. Il. p. 222, 37 und *τοσά-πληγος* bei demselben aufzufassen sind, erhellt von selbst aus dem voranstehenden. Compositionen der angegebenen art sind eigentlich ganz falsche, mit dem hauptgesetze der griechischen zusammensetzung im widerspruch stehende gebilde. Für den griechischen vokalismus in mittleren sylben gilt ja das gesetz, dass der vokal der composition nur *o* ist, der der derivata dagegen meist *α* (bisweilen *ι*, *ε*, *υ*, ganz selten *o*, Curtius gr.[5] 642 anm.). Wir müssten also z. b. von dem stamme *ποσο-* **ποσόπους* nothwendig erwarten.

Ich werde nun noch anhangsweise auf die gleichen numeralreihen in den verwandten sprachen einen blick werfen.

a) Die multiplikativbildung kann in der indogermanischen sprachperiode noch nicht weit entwickelt gewesen sein, weil ja die bildungsarten der einzelnen sprachen vollständig von einander abweichen. Vielleicht waren überhaupt die multiplicativa der zwei-, drei- und vierzahl die einzigen ansätze zu dieser reihe, welche die sich trennenden völker in ihre späteren sitze hinübernahmen. Die formelle identität dieser adverbien — skr. *dvis, tris, catus,* altbaktr. *biš, θriš* und *caθruš,* griech. *δίς, τρίς,* lat. *duis* (bei Festus p. 66) oder *bis, ter* und *quater,* got. *tvis-* in *tvis-standan* und *tvis-stass,* »*διχοστασία*«, altnord. *tvis-var* »zweimal« — bezeugt ihr höchstes alter. Sonst lassen sich aber keine weiteren vergleichungspunkte finden. Die arischen sprachen haben ebensowenig eine engere gemeinschaft in diesem punkte, wie die griechische und die altitalischen. Man könnte höchstens noch auf éinen gemeinsamen punkt aufmerksam machen, auf den, dass das multiplicativum der einzahl von den vier sprachen gemeinsam aus dem stamme *sa-* gebildet wurde. Aber die zusammenstellung von skr. *sa-kṛt,* altbaktr. *ha-kṛð,* griech. *ἅ-παξ*[1]) (Curtius, grundz.[5] p. 392), lat.

[1]) Von diesem *ἅπαξ* gingen, worauf ich beiläufig aufmerksam machen will, gleichfalls eine reihe von analogiebildungen aus, die Brugman, ztschr.

semel zeigt zugleich auch wieder die verschiedenheit der bildungsweise. Für die zahladverbialbildungen dient ja ausserdem im indischen bekanntlich *-vâram* (z. b. *eka-vâram*) oder *kṛtvas* (z. b. *shaṭkṛtvas*), im altbaktrischen ein adverbialer acc. des zahlwortes selbst mit oder ohne *ana: paoirîm, âδbitîm (âḍbitîm)* oder *ana bitîm* oder *daibitîm, âϑritîm* oder *ana ϑritîm* und *âχtûirîm* »viermal«. Sonst sind überhaupt nur noch *χṣ̌važaya-ciḍ* »sechsmal« und *nâumaya-ciḍ* »neunmal« bezeugt. Eine vollständige reihe hat dagegen das lateinische, freilich eine eigenartige. Ueber *semel* vgl. Curtius, grundz.[5] p. 392. *Duis* oder *bis* ist uralt. *ter* und *quater* werden von Corssen, ausspr. II, p. 601 als umgestaltungen der alten indogermanischen formen dargestellt: *ter* steht für **ter-s* d. i. *tris, quater* für *quater-s, *katvar-s.* Bei der fünfzahl setzt dann das reihensuffix *-ies* (älter *-iens*) ein, welches bei einigen an verkürzte, aber doch noch deutlich genug an die vollen formen erinnernde stämme gefügt wird: *quinqu-ies, sex-ies, sept-ies, oct-ies, nov-ies, dec-ies, vic-ies, tric-ies* (*trig-ies* Marc. Cap. 7, 241) oder *triges-ies* (Vitr. 1, 6 vom stamme des ordinale), *quadrag-ies* (*quadragiens* Monum. Ancyr. II), *quinquagies* (daneben *quinquagesies*), *cent-ies, mil-ies.* Diese verkürzten numeralstämme werden wir bei anderen reihen wiederfinden und können sie sogar in zusammensetzungen mit nominibus nachweisen: *vig-essis*[1]) m. 20 ass, *tric-essis* 30 ass. Recht instructiv ist *sin-cin-ia* »cantatio solitaria« bei Paul. Epit. p. 337, dessen erste sylbe den sprechenden also an *singuli* erinnern muss (vgl. *tri-cin-ium*). Das reihensuffix der multiplikativadverbien ist dasselbe, das in *toties* und *quoties* uns entgegentritt und von diesen allgemein quantitativen wörtern, wie ich glauben möchte, auf die bestimmte zahlreihe übertragen wurde. Es ist in späterer zeit des vulgärlateins als *-is* belegt: so kommt *quinquis, sexis, septuagis* vor (Schuchardt, a. a. o. II, 515). Sollten dies nach *bis* analogisirte formen sein? Der

---

XXIV, 75 gesammelt hat: *μουνάξ, εὐράξ, διαμπάξ.* Vgl. dazu das seltsame attische *ἀπόπαξ*, C. I. A. 286, 5, welches übrigens die glosse des Hesych *ἀπόπαξ· ξύμπαν ἢ σύμπαν* trefflich stützt, und *ὑπαντάξ* bei Hesych.

[1]) Eine ganz stumpfsinnige analogiebildung nach *vig-essis* ist *octo-gessis* 8 asses (Varro ap. Priscian, de pond. p. 1356). Bei Hor. sat. 2, 3, 156 lesen wir dafür *octussis*, womit *quadrussis, nonussis, decussis* und *centussis* zusammenzuhalten ist. Die analogie könnte im letzteren falle von der vierzahl ausgegangen sein.

ursprung unseres suffixes ist von Aufrecht, ztschr. I, p. 122 und Corssen II, 351, 552 anm. besonders wegen des älteren *-iens* als comparativisch aufgefasst worden, was freilich nicht alle schwierigkeiten für form und bedeutung hebt. — Im gotischen ist *tvis-* und zwar nur in den zwei erwähnten compositionen bewahrt, sonst wird eine umschreibung mit *sinþam* angewendet. So übersetzt Ulfilas *πεντάκις* mit *fimf sinþam*. Mit jenem got. *tvis-* stimmt altnord. *tvis-* in *tvis-var* »zweimal« genau überein, wozu auch ahd. *zwir-*, was nach art der adverbien zu *zwir-o* umgebildet werden mochte, gehören kann. Da *v* und folgender vocal sehr oft durch samprasâraṇa zusammenfliessen, so wurde *tys-var* regelrecht daraus (Wimmer, altn. gramm. übers. von Sievers p. 28). Dies übte nun auf das vorauszusetzende **þrisvar* einfluss aus und liess ein *þrysvar* daraus entstehen. So ermöglicht uns diese analogisirte form die indogermanische grundform *tris-* auch auf germanischem gebiete zu gewinnen, wozu übrigens auch ahd. *drir-or* (hymn. 18) führen kann. Die übrigen germanischen sprachen haben gleichfalls keine festen reihen der zahladverbien. Die ansätze dazu und die verschiedenen umschreibungen übersieht man am besten bei Heyne, kurze laut- und flexionslehre der altgerm. dial.[3] p. 331. Gemeinsam ist einigen sprachen nur das multiplicativum der einzahl, ahd. *eines* oder *einest*, altsächs. *ênes*, fries. *ênis*. Das ist dasselbe *einest*, von welchem im allemannischen dialekte *(einist)* die oben p. 244 erwähnte reihenanalogie *zwei-nist, drî-nist, vier-nist* u. s. w. ausging.

b) An vervielfältigungszahlwörtern hatte das griechische, wie wir sahen, zwei klassen, eine adverbiale *(δί-χα)* und eine adjectivische, welche mit *-πλοος* gebildet wurde. Im indischen giebt es gleichfalls adverbia und adjectiva, von denen die ersteren auf *-dhâ* ausgehen und bis auf das nach *dve-dhâ* »zweifach« analogisirte *tre-dhâ* »dreifach« (s. oben p. 230) nichts bemerkenswerthes bieten. Die adjectiva sind mannigfacher ableitung, entweder auf *-gva, daça-gva,* »10fältig«, *nava-gva* »aus 9 bestehend«, oder auf *-gvin, daça-gvin* »zehnfach«, *çata-gvin* »hundertfach«, auch auf *-vaya*, z. b. *catur-vaya* »vierfach« und auf *-vartu, tri-vartu* »dreifach« oder *-vṛt, tri-vṛt* »dreifach«. Ebenso reich ist das altbaktrische, welches erstens adverbien auf *-vaḍ* (ntr. von *-vañḍ*) z. b. *biž-vaḍ* »noch einmal soviel« und *ϑriž-vaḍ* »dreifach« besitzt und zweitens adjectiva auf *-vañḍ* (nom. *vâ*): *vîsaiti-vâ* »zwanzigfach«. Regelrecht sind

ϑrisaϑ-βå, caϑβaresaϑ-βå, pañcasaϑ-βå, worin sich die älteren consonantischen formen noch zeigen, welche sonst immer in die *a*-declination gedrängt werden (vgl. *ϑri-sata-ϑβa-,* adj. »dreissigmalig«), ferner *χšvašti-vå, haptaiϑi-vå* und *navaiϑi-vå.* Ueber *aštaiϑi-vå* ist in der einleitung gehandelt worden. *Satâyuš* »hundertfach« endlich hat eine ganz besondere bildungsweise. Aus allen diesen zusammenstellungen ergiebt sich somit, dass die arischen sprachen nichts den griechischen bildungen vergleichbares haben. Ueberhaupt scheint diese bildung erst in den einzelnen sprachen aufgekommen zu sein. Nicht einmal das italische giebt uns analoges. Das lateinische hat adjectiva mit schliessendem *-plex* (Curtius, grundz.[5] p. 165), welches nach art der reihensuffixe vocalisch erweitert wird. *Sim-plex, du-plex, tri-plex, septem-plex, decem-plex* sind regulär, aber vom adjectivum der zweizahl geht *-uplex* als die reihe charakterisirend über in *quadruplex, quincuplex* und *centuplex.* Ein **octu-plex* erschliessen wir aus *octuplicatus,* Liv. 4, 24. Dass von der zweizahl diese associationsbildung ihren ausgang nahm, ist ebenso casual, wie wenn mittelalterliche schriftsteller *vic-ecuplex, tric-ecuplex, quadrag-ecuplex* u. s. w., *mille-cuplex* nach *decuplex* gebildet haben. Soviel ich mich erinnere, hat nur Corssen II, 133 für das *u* in *quincuplex* eine erklärung versucht: »Das *e* von *quinque* ist durch das folgende *p* des zweiten compositionsgliedes in *quincuplex, quincupedalis* zu *u* verdunkelt worden und statt *quu : cu* geschrieben wie häufig«. Ich glaube nicht, dass diese worte noch widerlegt werden müssen. Was das *u* in *quincupedalis* betrifft, so ist eben *quincu-* aus den zahlbildungen in die composition gekommen, ein vorgang, von dem unter d) dieses anhangs kurz die rede sein wird.

Als beweis für die richtigkeit meiner erklärung kann ich hier zugleich die reihe der lat. proportionalien anführen, welche mit *-plus* gebildet werden. Auch hier ist *sim-plus, du-plus, tri-plus* regelrecht. Von *duplus* pflanzt sich nun *-u-plus* als klassensuffix fort, daher *quadruplus, septuplus, octuplus, decuplus,* welches *non-cuplus* »neunfach« (bei Boëth.) nach sich zog, und *centuplus.* Ganz eigenthümlich ist *quinquiplus,* welches ohne ersichtlichen grund abweicht und im vocalismus vor dem suffix nur mit *triplus* zusammenstimmt. Von der sechszahl ist weder eine bildung auf *-plex* noch eine auf *-plus* bekannt. Es ist nicht

uninteressant, dass das italienische dafür die nach *quintuplice, settuplice, ottuplice* analogisirte form *sestuplice* und in der zweiten reihe das nach *quintuplo, settuplo, ottuplo* umgebildete *sestuplo* aufweist (vgl. franz. *sextuple* »sechsfach«). Schliesslich sei noch erwähnt, dass auch aus den germanischen und slavischen sprachen sich nichts ermitteln lässt, was, mit formen anderer verwandter sprachen zusammengenommen, eine ausbildung dieser reihen in indogermanischer zeit wahrscheinlich machte. Die betreffenden bildungen sind übersichtlich aus den germanischen sprachen von Heyne, a. a. o. p. 330 (suffix ist *-falþ*), aus dem litauischen (suffix *-linkas* und *-gubas*) von Schleicher, litauische gramm. p. 154 zusammengestellt.

c) Eine ausbildung in indogermanischer zeit muss man gleichfalls läugnen bei den distributiven. Während die arischen sprachen und das griechische eine besondere reihe dieser art zahlen entbehren, ist eine solche im lateinischen und litauischen (s. 229) vollständig ausgebildet, auf welche mit hülfe des princips der reihenassociation gleichfalls erwünschtes licht fällt. Lateinisch heisst das suffix ursprünglich *-ni*, welches aber durch einfluss von einer form zu *-eni* umgestaltet wurde. Regelmässig gebildet sind offenbar nur *bi-ni, ter-ni* (*tri-ni*, Joh. Schmidt, voc. II, 360), *quater-ni* (daneben *quadrini*) und *octo-ni*. *Quini* entstand wohl aus **quinc-ni*, was jedoch, da uns fälle ähnlicher consonantenverbindungen und gleicher reduction auf blosses *n* gänzlich fehlen, nicht mit sicherheit zu behaupten ist; es kann sich auch an *bini* angelehnt haben. Die sechszahl müsste **sex-ni* bilden. Wir werden aber, da *x* vor einem consonanten meist den *k*-laut verliert, wie z. b. *sescenti, sescenties* mon. ancyr. I, 19, III, 27 bezeugen, erwarten dürfen, dass **sex-ni* früh zu **ses-ni* vereinfacht wurde, woraus dann endlich durch ausfall des *s* und mit ersatzdehnung des voraufgehenden vocals, wie in *sē-mestris, sē-decim, Sē-digitus, sē-jugis, sē-vir*, das geläufige *sēni* entstehen musste. Ich wende mich, die sieben- und neunzahl einstweilen übergehend, zum distributivum der zehnzahl. Aus *dec-ies* lernten wir, dass als verkürzter stamm von *decem* einfach *dec-* dient. Demnach müssten wir **dec-ni* erwarten. Die form heisst aber *deni*. Es ist sehr fraglich, ob dieses aus jenem herzuleiten ist; denn die für den ausfall von *c* vor dem dentalen nasal angeführten fälle (Corssen, aussprache I, p. 35) sind nicht ganz sicher, und auch das beispiel, welches besonders oft dafür citirt

zu werden pflegt, *lūna* = **luc-na* ist angezweifelt und mit altbaktr. *raoχšna-* verglichen worden. Ich unterlasse es hier die einzelnen fälle zu untersuchen. Sollte die herleitung von *deni* aus **dec-ni* also unmöglich sein, so wäre recht wohl denkbar, dass *deni* unter einfluss von *seni* entstand. Nach *seni* sind nun, wie ich behaupte, alle übrigen bildungen geschaffen worden. Schon die dem *seni* in der reihe folgende distributivzahl der sieben bot beim antreten von *-ni* schwierigkeiten, und deshalb bildete man lieber mit progressiver analogie nach *seni* ein *sept-eni* (vgl. *sept-ies*). War aber einmal éine neubildung gewagt, so war damit der anfang zur ausprägung eines reihensuffixes schon gemacht; es folgte *nov-eni*, später auch *dec-eni* (statt *deni*), welches auch im span. *decena*, portug. *desena* und franz. *dizaine* vorliegt und span. *docena*, franz. *douzaine*, *quinzaine* u. s. w. beeinflusst hat. In den romanischen sprachen ist *-eni* noch weiter gedrungen als im lateinischen: dem *octoni* steht portug. *uchena* und franz. *huitaine* gegenüber.

Zu welchen gewagten aufstellungen ein versuch, lautlich aus festen grundformen die distributiva entstehen zu lassen, geführt hat, zeigen uns deutlich die erörterungen Corssens (I, p. 645): »Der zweite bestandtheil *-ce-ni* der distributiven zahlwörter ist entstanden aus **-centini*, **-centni* durch anfügung des pluralischen distributivischen suffixes *-ni* an **-centī*, **-centā*, indem zuerst das *ĭ*, dann *nt* vor *n* schwanden und nun ersatzdehnung des *e* zu *ê* eintrat.« »Ebenso entstanden die distributivzahlwörter der hunderte, *du-ce-ni*, *tre-ce-ni* u. s. w. aus *ducĕnti*, *trecĕnti*, indem aus **cĕnti-ni* durch ausfall des *i* **cĕnt-ni* und weiter durch schwinden des *nt* und ersatzdehnung *-cêni* wurde«. Dass solche constructionen den gesetzen der sprache zuwiderlaufen, braucht nicht erst ausgeführt zu werden. Ich meine vielmehr, dass die distributivzahlen der zehner gleichfalls durch analogie entstanden, wie *sept-eni* und *nov-eni*. Es genügte dem sprachgefühle auch hier, wie bei den unter a) und b) dieses anhanges besprochenen bildungen ein verkürzter stamm des zehners, um mit *-eni* die distributivreihe uniform zu bilden: *vic-eni*, *tric-eni*, *quadrag-eni* bis *nonag-eni*. Wie wenig die obige erklärung Corssen selbst befriedigt haben mag, sehen wir schon aus seiner ansicht über die anderweitigen distributiva der hunderte. Neben den kürzeren bildungen *duc-eni*, *trec-eni*, *quadring-eni* (auch *quadrigeni*) u. s. w., in denen gleichfalls verkürzte cardinalzahl-

stämme mit dem von *seni* ab zum charaktersuffix der reihe gestempelten *-eni* verbunden sind, giebt es ja bekanntlich eine reihe von der vollen zahl abgeleiteter distributiva, wie *ducenteni,* formen, die Corssen a. a. o. nicht bloss als sprachlich begreiflich, sondern auch als mehrfach handschriftlich (vgl. Neue, formenlehre d. lat. spr. II, 119) bezeugt vertheidigt. Hier war es nun unmöglich, von *centum* aus auf lautlichem wege beim antreten von *-ni* zu *centeni* zu gelangen. Es sah sich deshalb schon Corssen genöthigt, die irregularität dieser bildungen anzuerkennen und eine associationsbildung zu constatiren. »Der ausgang *-eni*«, sagt er weiter a. a. o., »von den obigen distributivzahlwörtern ist dann von der sprache als suffix zu einer neubildung verwandt worden, nämlich in *cent-eni* und in den von Priscian erwähnten formen der distributivzahlwörter *ducenteni, trecenteni, quadringenteni, quingenteni, sescenteni, septingenteni, octingenteni, nongenteni, milleni* (Priscian, de fig. num. 24, p. 413 f. H).« Die form *ducenteni* verhält sich zu *duceni* etwa wie ital. *trentesimo* zu dem älteren *trigesimo,* wie *quarantesimo* zu *quadragesimo,* wie span. *sesentesimo* zu *sexagesimo,* portug. *vintesimo* zu *vigesimo,* neubildungen, welche, weil deutlicher und durchsichtiger (vgl. ebenso *vint-ena, quarentena,* portug. *quarant--ena*), schon früh aufkamen und jetzt alleinige geltung erhalten haben. Wie *ducenteni* nach *centeni,* so ist offenbar umgekehrt nach *duceni* ein **ceni* gebildet in *undeceni* »neunundneunzig auf einmal«, Plin. 36, 8 (14). *Milleni* endlich lebt fort im provenz. *milen,* das freilich, wie alle distributiva von 5 ab, in dieser sprache als ordinalzahl fungirt (vgl. span. *dec-eno* = *decimo* u. s. w., portug. *onzeno* = *undecimo*).

Es ist noch zu erwähnen, dass auch singularbildungen begegnen, *binus, trinus, quaternus, quinus* u. s. w., *terdeno bove,* Sil. 15, 259, *septuagenus* Plin. 26, 10, *undena pars* Manil. 4, 451. Vgl. damit den singularen gebrauch der altnord. pluralischen distributiva.

Im germanischen begegnen als distributivzahlwörter nur got. *tveihnai* und altnord. genau entsprechend *tvennir,* wonach ein *þrennir, fernir* geschaffen wurde, ferner ahd. *zwêne,* welches bald cardinale wurde und als solches ein femininales *zwône* (vgl. Weinhold, mhd. gramm. p. 293) im mhd. nach sich zog, und *driski* (z. b. hymn. 6). Einige wenige andere formen anderer dialekte stellt Heyne a. a. o. p. 330 zusammen.

d) Von auffälligen lateinischen numeralcompositionen erwähne ich *sescunx* (vgl. Corssen II, 584) und *sescuncia* für **sexcunx* und **sexcuncia* (vgl. *sescenties*), formen, welche von *quinc-unx* und *dec-unx* irrthümlich **c-unx* übernahmen. Es könnten diese wörter ja höchstens **sex-unx* und **sex-uncia* heissen. — Gewiss hat sich ferner der vokal bei den zusammensetzungen der vierzahl nach *bi-* und *tri-* gerichtet: *biennium, triennium, quadriennium; biduum, triduum, quadriduum; bīmus, trīmus, quadrīmus; bīga, trīga, quadrīga.* — Schliesslich sei noch die analogiebildung *octans* nach *sextans* erwähnt. Ueber *dextans* giebt Corssen II, 593 und über *dodrans* II, 370 auskunft.

Leipzig, im märz 1879.

Johannes Baunack.

Zum zahlwort.

1) *ἐνϝενάκοντα, octuaginta, octavus.*

Da *nōnāginta* aus **novenāginta* entstanden ist wie *nongen*[illegible] aus **novengenti,* dieses **novenā* aber aus **nevenā* wie *novus* a[illegible] **nevos,* da anderseits das Griechische nach ausweis von *ἐνϝ*[illegible] = *novem* die erste sylbe des neunerzahlworts zu *en-* transponie[illegible] zeigt, so können wir als griechischen reflex von *nōnāginta* etw[illegible] anderes als *ἐνϝενάκοντα* nicht erwarten.

Die weitergestaltung dieses wortes in den einzelnen mun[illegible] arten ist wesentlich durch die für die lautgruppe *νϝ* geltend[illegible] gesetze bedingt. Diese bedürfen daher hier einer genauer[illegible] erörterung. Im äolischen, ionischen und attischen, auf welc[illegible] drei mundarten wir uns hier beschränken, kann hinter *δ, λ*[illegible] und *ν* ursprünglich vorhandenes digamma sich nicht halte[illegible] sein wegfall hinterlässt verdopplung im äolischen, dehn[illegible] im ionischen, keine spur im attischen (abgesehen von dem[illegible] in *κόρη, δέρη,* dem *ο* in *κενότερος, στενότερος*: Bamberg ztsch[illegible] f. gy. w. 28, 10). Vgl. Ahrens, formenlehre[2] p. 272 f.

δϝ: (corinth. Δϝεινίας) — hom. δείδω aus *δέδϝοια, θεουδής (diese schreibung ist somit festzuhalten), δειδήμων aus δεδϝεϳήμων, att. *δέδω.
id. — hom. δείδια, δείδιμεν att. δέδια, δέδιμεν u. s. w.
id. — hom. δειδίσσομαι, δείδοικα att. δεδίττομαι, δέδοικα; vgl. auch das δέδιχθι des Babrius mit dem δείδιχθι Nicanders.

Hiernach ist bei Homer auch ἀδεής, περῑδείσας (so Aristarch; v. -δδ-) εἴδεισα (Ar. ἔδεισα, v. ἔδδεισα), ὑπουδείσας (Ar. ὑποδείσας, v. ὑποδδείσας) zu lesen. Homerisch εἶδαρ, mit recht auf ἔδϝαρ zurückgeführt, müste att. ἔδαρ (Hes. ἔδαρ· βρῶμα) lauten; das urspr. particip zu οἶδα aber homerisch ἰδώς, att. ἰδώς; im eigennamen Πολύῑδος ist vielleicht ein überrest des erstern mit abgestumpfter endung erhalten. Nur durch die lautverhältnisse werden wir zu annahme von altem digamma geführt bei οὐδός att. ὀδός »schwelle«.

λϝ: skr. *sarva* — äol.? hom. οὖλος (neuion. ὅλος!) att. ὅλος.

Hiernach vereinigen sich hom. κᾱλός und att. κᾰλός (auch von den äolischen dichtern mit ᾰ gebraucht: Harder, de alpha vocali p. 23) in älterem καλϝός, ion. Οὔλυμπος und attisch Ὄλυμπος in älterem Ὄλϝυμπος, ion. κουλεός, -όν (vgl. Herod. 3, 64) und att. κολεός, -όν in älterem κολϝεός, -όν. Es kann ferner hienach ῡ̔λη, weil dessen länge auch attisch ist, nicht auf ὕλϝη und ἧλος (äol. ϝάλλος, lat. *vallus*) aus gleichem grunde nicht auf ϝάλϝος zurückgeführt werden, obgleich Knös, de digammo p. 109 es vorschlägt; für letzteres lässt sich ursprung aus *ϝασλος oder *ϝαλσος vermuthen. πολλο- aber stammt nicht aus πολϝο-; vielmehr ist es wohl indischem *pūrṇa*, goth. *fulla-* gleich mit ολ = skr. *ur* wie in πολύς = *puru* und mit λλ = λν wie in ὄλλυμι aus ὄλνυμι.

ρϝ: thess. κόρϝα — äol.? (Alcae. fr. 14 κόρα) ion. κούρη att. κόρη
corcyr. ὄρϝος — äol.? ion. οὖρος att. ὅρος
urgriech. *δορϝός — äol.? ion. δουρός att. δορός
skr. *parvan*? — äol. περρατ-, ion. πεῖραρ, ἀπείρων, πειραίνω, att. πέρας, περαίνω.

Der alte nominativ war also *πεῖρα, sich verhaltend zu ἀπείρων (vgl. Saussure, système primitif des voyelles p. 221 n.) wie μνῆμα zu ἀμνήμων, und zu πειραίνω wie ὄνομα zu ὀνομαίνω. Die endung -αρ beruht auf der analogie der obliquen casus

mit *ἧπαρ* u. dergl.; vgl. das antimacheische *κάρηαρ* für *κάρη* (aus **κάρηα*). Das *ς* des attischen *πέρας* entstammt demjenigen von *κέρας*.

Ebenso wie in den angeführten wörtern war ein *ϝ* vorhanden in der grundform von äol. *δέρρα* ion. *δειρή* att. *δέρη* (von Leo Meyer ztschr. 22, 543 auf *grīva* zurückgeführt, was nicht wohl angeht), und wohl auch in der von ion. *εἴρομαι* att. *ἔρομαι*, ion. *εἰρωτάω* att. *ἐρωτάω*, ion. *οὖρος* att. *ὅρος*, ion. *οὐρεύς* att. *ὀρεύς*, hom. *ἀρή*, *ἀράομαι*, *Ἀρήτη*, *ἀρητήρ*, *θυμᾱρής* att. *ἀρή* u. s. w.

> *νϝ* corcyr. *ξένϝος* — äol. *ξέννος*, ion. *ξεῖνος*, att. *ξένος*, urgriech. *γόνϝα* — äol. *γόννα*, ion. *γοῦνα*, att. *γόνα-τα*, skr. *vādh* — hom. *εἰνοσίφυλλος*.

Hiernach haben ein digamma verloren: äol. *ἔννεκα*, ion. *εἵνεκα*, att. *ἕνεκα*; äol. *στέννος*, ion. *στεινός στεῖνος*, att. *στενός στένος*; äol. *κέννος*, ion. *κεινός*, att. *κενός* (das weder mit skr. *çūnya*, noch mit *κενεός* gleichgesetzt werden kann), ion. *μοῦνος*, att. *μόνος*. Nun wird auch die quantitätsdifferenz zwischen hom. *φθᾱ́νω*, att. *φθᾰ́νω*; hom. *κιχᾱ́νω*, att. *κιχᾰ́νω*; hom. *ᾰ̔́νω*, att. *ᾱ̔́νω* (Aesch. Choeph. 799. fr. 156, 2); ebenso die von hom. *φθῑ́νω, τῑ́νω*, att. *φθῐ́νω, τῐ́νω*; endlich die sonst in keinem verbum auf *-άνω* sich findende länge des *α* von *ἱκάνω* bei Homer verständlich. Hier überall hat einst hinter dem *ν* ein *ϝ* gestanden: **φθάνϝω*, **κιχάνϝω*, **ἅνϝω*, **φθίνϝω*, **τίνϝω*, **ἱκ-ά-νϝω* (*α* wie in *ὀνομαίνω* aus *ὀνομ(ά)νjω*); das *νϝω* vertritt älteres präsensstammbildendes *-νυ*, vgl. *ἀνύω*, *φθινύθω*, *τίνυμαι*. Das homerische *θῡ́νω* wird von Fritzsche, stud. 7, 385 ebenso auf **θύνϝω* = skr. *dhūnomi* zurückgeführt, was möglich, aber wegen des fehlens der attischen form unbeweislich ist.

Gegen diese deutungen spricht sich Brugman (ztschr. 24, 275) aus, ohne doch für *φθᾱ́νω*, *κιχᾱ́νω*, *ἱκᾱ́νω* eine andere erklärung zu wissen. Er betont Homers schwanken zwischen *ᾱν* in *ἄνεται* und *ᾰν* in *ἄνοιτο* (Σ 473; Herwerden *ἀνώγοι*): doppelt mit unrecht, weil, wie wir sehen werden, Homer nachconsonantisches *ϝ* nicht bloss selten spurlos fallen lässt, dagegen in formen wie *ἄνεται* nie metrische dehnung sich erlaubt, und weil anderseits *ἄνοιτο* ohne schwierigkeit dem aorist zugerechnet werden kann; vgl. *ἔκτανον*, *τανηλεγής* (Bezzenberger, beitr. 4, 358). Wer aber in bezug auf *φθάνω* u. s. w. die quantitätsdifferenz der attischen und der homerischen form auf ehemals vorhandenes *νϝ* zurückführt,

muss es auch für φθίνω φθῖνω, τίνω τῖνω thun, selbst dann, wenn Brugman 24, 261 recht hätte mit der behauptung, dass übertragung des ῑ aus fut. und aor. auf den mit -νυ gebildeten präsensstamm homerisch aber unattisch sei. Denn dass diese übertragung zur zeit, als -νϝω statt -νυμι eintrat, noch nicht stattgefunden hatte, wird durch φθάνω, das sonst φθήνω lauten müste, sicher erwiesen. φθίνω und τίνω konnten also ihr ῑ nur durch digammawegfall erhalten. Jene behauptung ist zudem ganz falsch. Erstens zeigt auch Homer noch ῑ in φθῑνύθω. Wo aber Homer ῑ bietet, wie in κῖνυμαι, τῖνυμαι, haben wir dasselbe dem attischen abzustreiten kein recht, weil das erstere im attischen nicht vorkommt, das letztere an einer stelle (Eur. Or. 323), wo ι trotz der responsion als lang gemessen werden darf (vgl. ibid. 338 al., Westphal 2, 857, Dindorf praef. poet. scen. p. 56).

Dies angewendet auf das neunerzahlwort ergiebt die gesetzmässigkeit des aus *ἔνϝα entstandenen äolischen ἐννα-, ionischen εἰνα- und attischen ἐνα- in composition und ableitung. Die verwerflichkeit der schreibung ἔννα- in letztgenannter mundart ist längst erwiesen. Bei Homer aber wird immer noch neben εἰνάνυχες, εἰνάετες, εἴνατος, εἰνάκις das äolisierende ἐννῆμαρ geduldet; richtiger ist mit Nauck -νν- durch alle durchzuführen, noch besser aber ἐννῆμαρ in εἰνῆμαρ zu verbessern; wer Nauck folgt, sollte auch ξέννος und γόννατα schreiben. Das sowol ionische als attische ἐννέα hingegen spottet jeder etymologie, die sein νν in irgend einer weise auf νϝ zurückführt. Im attischen kommt νν nur durch addition zweier νν (ἐννοεῖν, γέννα vgl. ϝεν-να) und assimilation von σν (ἕννυμι) zu stande. Daran werden künftige deutungen sich zu halten haben.

Die neunzigzahl scheint nun keine schwierigkeit mehr zu machen. Wir erwarten aus *ἐνϝενάκοντα äolisches *ἐννενάκοντα, ionisches εἰνενήκοντα, attisches ἐνενήκοντα hervorgehen zu sehen. Aber die sache ist nicht so einfach. Zwar das attische bietet die regelrechte form; die form ἐννενήκοντα beruht nur auf schlechter lesart. Aber äolisch und neuionisch sind durch einen leidigen zufall stumm, und wir haben als einzigen zeugen Homer; ihm aber verbot das metrum die ionische form. In solcher lage war der dichter auch anderwärts. εἰνοσίφυλλος und εἰνοσίγαιος (so ist mit Bk. für ἐννοσίγαιος zu schreiben) passten in den hexameter, nicht aber εἰνοσίχθων: an des letztern

stelle tritt das attische *ἐνοσίχθων*. Entsprechend haben wir auch *ξενίη, ξενίῃ, ξενίων, Δία ξένιον* (ξ 389) neben *ξείνιος, ξείνιον, ξείνια; ἐνάτη* neben *εἴνατος; δεδίασιν* neben *δείδιμεν (ἀπερείσια* neben *ἀπειρεσίην* vgl. *πεῖραρ); freier ist der austausch zwischen *κολεός, κολεόν* und *κουλεός, κουλεόν, Ὄλυμπος* und *Οὔλυμπος, ὄρος* und *οὖρος, ἕνεκα* und *εἵνεκα*, bei dem letztern allerdings notwendig wegen der abhängigkeit der praeposition vom nomen. Dagegen ist das χ 249 überlieferte *κενὰ εὔγματα* nicht zu dulden und mit recht durch *κενέ' εὔγματα* ersetzt worden. Ueber das *ἀδειής* von *Η* 117 wage ich kein urteil.

Aus diesem schwanken offenbar haben die epischen dichter sich das recht genommen in metrisch wegen der menge der kürzen unbrauchbaren wörtern *ᾰ* in *ᾱ, ε* in *ει, ο* in *ου*, also in derselben weise zu dehnen, wie bei verlorenem digamma: *ἀθάνατος, ἀνέφελος* u. s. w. — *εἰλάτινος, ἀπερείσιος, μείλανι* Ω 79, *εἰαρινός* u. s. w. — *πουλυβότειρα, δουλιχόδειρος, οὔνομα* (?), *οὐλόμενος* (?). Hieher gehören auch *εἰν ἀγορῇ, εἰν Ἀίδαο, εἰν Ἄιδος, εἰν ἁλί, εἰν Ἀρίμοις, εἰν ἑλεοῖσι, εἰν ἑνὶ δίφρῳ, εἰν ἱερῇ, εἰν Ἰθάκῃ, εἰν ὕδατι; εἰνάλιος, εἰνόδιος; εἰνὶ θρόνῳ, εἰνὶ θύρῃσι; Πειρίθοος; ὑπεὶρ ἅλα; ὑπειρέβαλον, ὑπείρεχε, ὑπείρεχον; ὑπείροχον, Ὑπειροχίδην*, d. h. alle die fälle, wo man gewöhnlich epenthese des vocals *ι* in die vorausgehende sylbe annimmt, einen lautvorgang der dem griechischen völlig fremd ist, woran bei genauerer überlegung niemand zweifeln kann. Zur beurteilung von *Πειρίθοος* ist das dorische *Πηρίθοος* und das attische *Περίθους* wichtig (vgl. Soph. OC. 1594 u. den demosnamen *Περιθοῖδαι*). Aus dem obigen aber ergiebt sich, dass statt *εἰνενήκοντα* der dichter das attische *ἐνενήκοντα* zu brauchen genötigt war. Diese form wird in der that *Β* 602 geboten. Schwierigkeit macht nur, dass statt ihrer τ 174 *(πολλοὶ ἀπειρέσιοι κα[ὶ] ἐννήκοντα πόληες)* eine zweite sich findet, die ganz anderer abkunft zu sein scheint. Bald wird sie (Kühner p. 481) als au[s] *ἐνενήκοντα* syncopiert betrachtet, ohne dass letzteres als grundform und syncope als homerischer lautwandel gerechtfertig[t] würde. Lobeck, Schleicher und wohl auch andere führen hi[n-] wiederum *ἐννήκοντα* auf **ἐννεήκοντα* zurück. Man würde a[n-]nehmen, ein einst vorhandenes **ἐννεάκοντα*, an stelle des alte[n] *εἰνενήκοντα* getreten, wäre durch den einfluss der übrigen zehn[er] mit einem *η* vor *-κοντα* ausgerüstet worden, also ähnlichen u[r-]sprungs, wie lateinisch *quadrāginta*, das offenbar zunächst a[...]

wie *triginta, octoginta* gebildetes **quadruginta* zurückgeht. Diese ganze annahme scheitert aber daran, dass im lebendigen griechisch der guten zeit ἐννέα als erstes glied von compositis gemieden ist. Classische Attiker kennen nur das offenbar zusammengerückte Ἐννεάκρουνος (dazu Xenophon ἐννεάλινος, Phrynichus bei Mein. 2, 604 ἐννεάκλινος), sonst nur ἐνα-. Ebenso Homer als normale form εἰνα-, dagegen ἐννεα- nur, wenn das metrum sonst die anwendung des attischen ἐνα- nötig gemacht hätte: ἐννεαβοίων, ἐννεάπηχυς (welchem zu lieb λ 311 das unmittelbar folgende εἰνόργυιοι in ἐννεόργυιοι verderbt wurde), ἐννεάχιλοι. Das rätselhafte ἐννέωρος mag auf sich beruhen bleiben. Hienach hätte zwar Homer für *εἰνάκοντα der lebendigen sprache *ἐννεάκοντα sagen dürfen, niemals aber für lebendiges εἰνήκοντα sich erlaubt haben *ἐννεήκοντα — ἐννήκοντα zu setzen.

Es läge nahe auf grund dessen Lobecks vermuthung dahin zu modificieren, dass man ἐννήκοντα zwar nicht aus *ἐννεήκοντα, wol aber aus *ἐννεάκοντα hervorgehen liesse. Von morphologischem gesichtspunkt liesse sich gegen diese deutung nichts einwenden. Aber die lautgesetze verbieten sie. Ebenso wenig als ἐννέα konnte *ἐννεάκοντα je contraction erleiden. Warum ἐννέα nie contraction erlitt, darüber giebt freilich keine grammatik auskunft. Daher bedarf es einer eingehenden darlegung.

Wir können für das griechische dreierlei hiatus zwischen einem vorausgehenden α, ε, η, ο, ω und folgendem beliebigen vocal unterscheiden. Erstens den hiat zwischen zwei aus ursprachlicher zeit her neben einander befindlichen vocalen. Dieser hat, ausser in falsch überlieferten oder falsch erklärten formen, niemals existiert (vgl. J. Schmidt, ztschr. 24, 304 n.). Zuerst zu erwähnen sind hom. ἤια, ἤιε, ἤισαν, ἤιον, zu denen hinzu Nauck noch ἤιμεν erfunden hat, die drei ersten auch neuionisch. Da in η das augment mit dem ε des diphthongs ει combinirt erscheint, dieser aber im präteritum so wenig als im präsens, wo nie etwa *ἔϊμι gesprochen wurde, diaeresis erleiden konnte, sind jene formen unmöglich. Neuionisch ἤια, ἤιε, ἤισαν sind leicht zu beseitigen, sie sind diphthongisch zu schreiben: ᾖα (auch attisch), ᾔε (auch homerisch *M* 371), ᾖσαν (τ 445 ἐπῇσαν). Die übliche diaerese beruht auf einer falschen nachahmung homerischer sprache, wie manch andre angebliche herodoteische eigentümlichkeit auch. Wie aber sind die dreisylbigen homerischen formen zu erklären? gerade wie ὠΐγνυντο, ὤϊξαν: durch

dem metrum zu liebe gemachte zerdehnung aus hysterogen in den text eingeführten *ᾖα, ᾖε, ᾖσαν, ᾖον.* Das eindringen der drei erstern in den text erklärt sich aus ihrer üblichkeit im neuionischen und ihrem teilweisen vorhandensein bei Homer selbst. *ᾖον,* parallel mit *ᾔομεν,* steht statt *ᾖα* wegen des hiats κ 146. 274, statt *ᾖσαν* κ 446. ψ 370 (= ω 501), an ersterer stelle durch einfluss des ähnlichen verses κ 274, an letzterer ohne ersichtlichen grund. Welches waren nun die dreisylbigen formen, an deren stelle jene jüngeren zweisylbigen sich in den text gedrängt haben?

Der perfectstamm kann im griechischen und lateinischen eine, noch unerklärte, sigmatische erweiterung annehmen. Entweder tritt *σ* an den schwachen stamm: urgriech. *ϝεϝικ-σ-αντι,* att. *εἴξασι,* urgr. *ϝίδ-σ-αντι,* hom. *ἴσσασι* (so ist überall zu schreiben, wo die erste sylbe lang zu messen ist, da Curtius (verbum 2, 138) zusammenstellung von *ἴσασι* mit *ἀφῖχθαι* unzulässig ist) hom. att. *ἴσασι;* im plusq.: urgr. *ϝιδ-σ-αν* hom. *ἴσαν,* ebenso *βέβασαν, ἐδείδισαν, μέμασαν, ἕστασαν, τέθνασαν.* Oder es tritt *-εσ-* an den starken stamm; bei *οἶδα* im coni. **ϝειδέσω* (lat. *videro*) — *εἰδῶ,* im optativ **ϝειδεσίην, *ϝειδέσιμεν* (lat. *viderimus*) — *εἰδείην εἰδεῖμεν* und im singular des plusquamperfectum, bei andern verba (abgesehen von att. *δεδιείη* wie *εἰδείη*) nur in letzterm, von Homer an (*ἐοίκεσαν*) auch auf die 3. plur. dieses tempus allmählich ausgedehnt. Da wir nun die 3. plur. prät. aller verba auf *-μι* in der endung *-σαν* die sigmatische erweiterung erster art nachahmen sehen, kann derselben nach ihrer zweiten art im singular und auch in der 3. plur. eines solchen präteritums zu begegnen nicht überraschen. *εἶμι* zeigt dieselbe in attischem *ᾔειν* (?), *ᾔεισ(θα), ᾔειν, ᾔεσαν* (?). Bei Homer müsten diese formen lauten *ᾔεα* (vgl. *ϝείδεα, πεποίθεα, ἠνώγεα, ἐτεθήπεα*), *ᾔης* (vgl. *ἠείδης, ϝείδης*), *ᾔεε* (vgl. *ϝείδεε*) oder *ᾔει* (vgl. *ἠείδει, ϝείδει, γεγόνει* u. s. w.), *ᾔεσαν* (vgl. *ἐοίκεσαν*). Von diesen ist einzig *ᾔει* im überlieferten texte erhalten, die andern alle verschwunden; allein es kann kein zweifel sein, dass *ᾔεα, ᾔεε, ᾔεσαν* eben die dreisylbigen formen sind, welche durch die später zerdehnten neuionischen formen *ᾖα, ᾖε, ᾖσαν* (*ᾖον*) verdrängt worden sind. Sie sind wieder in ihre rechte einzusetzen.

Sicher beglaubigte formen mit derartigem hiat sind niemals altererbtes gut. Für *τιθέασι, διδόασι, βεβάασι* wird dies jeder

zugeben. Aber auch im coniunctiv stehen dor. *δύνᾱμαι*, *ἐστᾱται* ark. *ἱστάται* dem ursprünglichen näher als hom. *στήομεν*, *στήετον*, *βήομεν*, dor. *τίθηντι*, *σκευάσθηντι*, *γράφηντι* näher als hom. *θήομεν*, *θήομαι*, *κιχήομεν*, *δαμήετε*, *τραπήομεν*, *νεμεσσηθήομεν*, hom. *δῷσι* (= ved. *dāti*) abgesehen von dem aus der vulgärform in dasselbe, gerade wie in die übrigen coniunctivformen auf *-ησι*, übertragenen iota subscriptum näher als *δώομεν*, *γνώομεν*. Belehrend ist namentlich die übereinstimmung von *δύνᾱμαι* mit lat. *sternāmus*, von *ἱστᾱται* mit lat. *sistātis*, die durch ihren gegensatz zu indicativischem *sternimus* (= **στόρναμεν*) und *sistitis* (= *ἵστατε*) dem *ā*-coniunctiv des lateinischen zum dasein verholfen haben.

In zweiter linie kommt dér hiatus in betracht, der durch den wegfall von *j* und von *σ* herbeigeführt ist. Dieser wegfall ist panhellenisch, der hiat also alt, und es giebt daher kein sprachdenkmal, das nicht spuren der bemühung trägt, diesen hiat durch contraction der zusammenstossenden vocale aufzuheben. Im attischen gilt diese contraction unbedingt; kein alter *σ*- oder *j*-hiat ist hier übrig geblieben. Allerdings *ἔαρ* widerspricht; aber das wort ist nicht genügend aufgeklärt, um als ausnahme zu gelten. Ebenso wenig wird die regel durchbrochen durch attisch *ἄοπλος*, *ἀόριστος*, *ἄωρος*, *ἀίδρυτος*, *ἄυπνος*; es sind dies nicht worte, in welchen ein zwischenvocalischer ausfall eines *j* oder *σ* stattgefunden hat, sondern es sind composita von schon ihres anlauts *j* oder *σ* beraubten wörtern mit *ἀ-*, das wegen des spiritus asper derselben nicht die form *ἀν-* annahm. Aehnliches gilt von den seit dem 4. jahrhundert sicher auftretenden *ἄοδμος*, *ἄοπτος* u. s. w. (vgl. Clemm, stud. 9, 421 ff.); man wird aus ihnen doch nicht die regel widerlegen wollen, dass dem griechischen ursprünglicher hiat im wortinnern fremd sei. Dasselbe gilt für *πρό-*.

Mit *j* steht, zwar nicht bei Homer, wol aber in der atthis zwischenvocalisches *ι* durchaus auf gleicher linie, wofern es von dem vorausgehenden vocal nie durch irgend einen consonanten und von dem folgenden vocal nie durch einen anderen als *σ* getrennt war (vgl. Fröhdes andeutungen ztschr. 22, 261).

Ἑρμείας = *Sārameya* — att. *Ἑρμῆς* (vgl. hom. *δείδω* aus **δέδϝοια*).

**μειίων* (Saussure, système primitif etc. p. 130) — **μεΐων* — *μείων*.

*εἴσι = *eshi* — *εἶι — att. εἶ, woraus jonisch εἶς, wie φῄς aus *φῇ (= *bhāsi*).

Berücksichtigen wir ferner, dass hom. *ναίω, λιλαίομαι, μαίομαι, δαίομαι, φθαίω, κεραίω* teils wirklich teils theoretisch aus *νάσjω, λιλάσjομαι, μάσjομαι* u. s. w. gerade so entstanden sind wie *φθαίρω, ὀνομαίνω, καίϝω, κλαίϝω, δαίϝω, γαίϝω, παίϝω* aus *φθ(ά)ρjω, ὀνομ(ά)νjω, κάϝjω, κλάϝjω* u. s. w., so werden wir auch homerisches *τελείω, νεκείω, πενθείω* u. s. w. (Leskien, stud. 2, 95) zunächst auf **τελείσω, *νεικείσω, *πενθείσω* zurückführen und wir erhalten die reihe

**τελέσjω — *τελείσω* — hom. *τελείω — *τελέjω — τελέω — τελῶ.*

Ganz analog ist die formenreihe, die wir für den genetiv der zweiten declination aufstellen müssen:

**ἵπποσjo — *ἵπποισο* — hom. *ἵπποιο — *ἵπποjo — ἵπποο — ἵππου.*

Das griechische zeugt also so bestimmt als möglich für *-σjo* und gegen *-σιο* als endung. Ursprünglich **ἱπποσιο* hätte im attischen nur *ἱπποῖο* geben können, gerade wie **αἰδόσιος αἰδοῖος* und nicht *αἰδοῦς* ergeben hat. Es ist bekannt, dass die iranischen sprachen ebenfalls auf *-sya* hinweisen (Hübschmann, ztschr. 24, 365) und im Rigveda regelmässig *-asya*, nicht *-asia* zu lesen ist (Benfey, abh. der Göttinger ges. 19, 3, p. 22), wogegen vereinzelte messungen wie *Dānavasīa, dūriasīa, açvasiā, Indrasia* (ders. a. a. o. 14 ff. u. 20, 23) nicht in betracht kommen.

Nach obiger regel ergeben sich manche attische formen als neubildungen (das äquivalent von skr. *bhareyam* könnte z. b. im attischen nicht anders als *φέρω* lauten), so jedenfalls *κέηται*, wozu die 3. pl. *κείωνται* inschriftlich (CIA. 2, 574, 10) bewahrt ist; der echte alte coniunctiv ist in hom. *κέεται*, contrahiert *κεῖται* bewahrt. — Ferner ist Brugmans (ztschr. 24, 262) zusammenstellung von *φθόη* mit skr. *kshaya* nun nicht mehr haltbar. Vgl. über das wort Saussure p. 112.

Dass von diesem *ι*-wegfall und darauf beruhenden hiat der attische und neuionische, der sich in fällen wie *ἀεί, ἀετός, κάω, κλάω*, ferner *γενεά, τέλεος* u. s. w. zeigt, völlig zu trennen ist, liegt auf der hand. *δωρειά-δωρεά* (Bamberg a. a. o. 28, 622) setzt theoretisch einen stamm *δωρεσ-* voraus, wie *δυσπονής* einen stamm *πονεσ-*.

Der an dritter stelle in betracht kommende hiat ist der durch den ausfall von *ϝ* erzeugte. Er ist nicht panhellenisch; zu einer zeit, wo man schon *μισθόω* und *τείχεος* sagte, sprach

man noch *πλέϝω, ἑτεϝός*; böot. *διϝογένειος, ἀϝυδός*, cypr. *δοϝέναι, βασιλῆϝος* u. s. w. einerseits, äolisch *χεύω, αὔελλα, αὐιδέτου* u. s. w. anderseits zeigen das mit völliger sicherheit. Wenn aber diese art von hiat die jüngste ist, so erwarten wir andere behandlung derselben auch in mundarten, die das digamma selbst völlig verloren haben. Diese erwartung wird schön bestätigt durch das attische. Die unbedingte hiatusscheu gilt in diesem falle bei den Attikern nicht. Contrahiert werden nur die leicht an einander sich anschliessenden vocale, zumal die, welche auch in der krasis wirklicher contraction fähig sind, nämlich:

αα : *ἄτη, ἀνᾱλίσκειν, ἀνᾱλοῦν, κατᾱγείη* Ar. Ach. 944, *κατᾱγῇ* Ar. fr. 502.

αε : *ἆθλον, ἄκων, ἀργός, ἆρον* (aus **ἄϝερσον*), *ἀρῶ, ἀρτάω, ἀρτάνη, ἄ̈ριστον* (vgl. Curtius stud. 2, 175), *ἀποδρᾶναι*. Draco (CIA. 1, 61) noch *ἀέκων* neben *ἄκων*.

αει : 1) *ᾄδω*,
2) *αἴρω, αἰκής, αἰκέλιος, φαίνω*?

αι : 1) *αἰσθάνομαι, παῖς, αἶστος* bei Aesch., *αἰστόω* bei Sophocles, neben denen *ἀΐστος, ἀϊστόω* üblicher sind (s. unten), *πυρκαιά* (Eur. Suppl. 1207).
2) *Ἅιδης, ᾄσσω* (Dindorf, lex. Soph. s. v. *ἀίσσω*), *δᾳδός* etc.

αο : *Ἴωνες, κοινωνός, θεωρός, πάτρως, φῶς, τέτρωρος, τιμωρός*. Hierher gehört auch das allein echt attische (Möris s. v.) *ἀείνως* = ion. *ἀείναος*: Ar. Ran. 146 *σκῶρ ἀείνων*, fr. com. (Mein. 4, 609) *καλῶν λόγων ἀείνων*. Das daneben stehende *ἀέναος* gehört nur den dichtern und den nachahmern ihrer sprache an. Die classische atthis bietet daher nichts als zwei platonische belegstellen, an deren einer (Phaedo 111 D) der bezug auf Hesiod (Opp. 737) evident ist.

αοι : *ᾠδή, -ῳδός*.

αω : *θῶκος*.

εε : *εἰργαζόμην, εἴθιζον, εἷλιξα, εἷλκον, εἱστίων, ἔπνει, θεῖναι, εἶναι, εἶναι, λύειν, ταχεῖς, πήχεις, Ἡράκλεις*.

εει : *ἔνδεια, Ἡρακλεῖ, πνεῖ, δεῖ* u. s. w., **ἠείκειν, εἴξεις* (Nauck, bull. 24, 388).

εη : *Ἡρακλῆς*.

εϊ : *ἀστεῖος, ζειά, λειτουργός, βασίλειος, λεία, Τυδείδης, ταχεῖ, πήχει, βασιλεῖ, εἶδον, πλεῖστος, εἴξασι, εἰκώς*.

ηε : *ἥλιος, βασιλῆς, στῆναι, βῆναι*.

ηει : *ᾔδη, ᾔκειν* (Ar. Av. 1298).
ηϊ : *δῃόω, ᾔθεος* (Dindorf im thes. s. v.), *ᾐών* (id.), wo freilich auch ein anderer spirant ausgefallen sein könnte, *λῄζομαι* (Bamberg, a. a. o., 26), *λῃστής, κλῄς, Νηρῄς*.
(ιϊ) : *Δίφιλος*.
οε : *λουτρόν, -ουργός, τριακοντούτης, πλακοῦς, λοῦται, δοῦναι*.
οϊ : *κοῖλος, προῖκα?, ἄγνοια, ἀθροίζω, φλοιός, οἶς, οἰός, οἰῶν, οἰσί, προχοίδιον, νοίδιον*.
οο : *κακοῦργος, Λυκοῦργος, νοῦς, πλοῦς* u. s. w.
οοι : *πλοῖ, ἀγροῖκος, Θεοίνια*.
οου : *νοῦ, πλοῦ* u. s. w.
οω : *πλῶν, βοώνης, τελώνης*.
οῳ : *νῷ, πλῷ* u. s. w.
ωε : *γεωργός, λεωργός, γνῶναι, ἁλῶναι*.
ωϊ : *ᾠον, ἐπῴζω* (abgeleitet aus st. *ὠϝο-*).

Dagegen wird der hiatus belassen und contraction verschmäht in folgenden verbindungen, die übrigens auch in der krasis anders behandelt werden als die vorgenannten:

αη : *ἀήρ, ἀηδών, ἀηδής, ἀήθης*.
εα : *ἐννέα, νέατος* (nach Photius s. v. ist *νῆτος, νήτη* unattisch), *φρέατος* (*φρητός* ist unattisch), *δέλεαρ, στέαρ, κρέας, νεανίας, θέατρον, ταχέα, βασιλέα, βασιλέας, Ἡρακλέα, ἐάγη, ἑάλων, ἑάλωκα, ἔαγα, ἔκεα, ἔχεα*. — Also geht auch *κέαρ* auf *κέϝαρ, ἐάω* auf *ἐϝάω* zurück.
εο : *ἐτεός, ᾔθεος, θεός* (Saussure p. 81), *νέος, νεοσσός, νεοχμός, κλέος, χρέος, ταχέος, ἔπλεον, πλέοντες, ἑόρακα, ἑορτή, χέον*. — Auch *κολεός, ἐνεός, ἔλεος*? Zu *πέος* vgl. lat. *pubes*, skr. *pumaṃs*.
εοι : *ταχέοιν, ἀστέοιν*.
εου : *Ἡρακλέους, ἐούρησα, ἐούρηκα, πλέουσι*.
εω : *θεωρός, ἀλεωρά, λέων, ἕως, τέως, ταχέων, πήχεως, πηχέων*, (Bamberg, a. a. o. 28, 5), *νεῶν, ταχέως, πλέω, ἑώρων, ἐώθουν, ἐωνούμην, ἀνεῴχθην, πλέως*?
οα : *χοάνη, χοανεύω, ξόανον* (aus *ξύω*), *εὔνοα, ὀγδόα, ἀκήκοα*.
οη : *κακοήθης* und dergl., *ὀγδόη, ὀγδοήκοντα, βοή, ἀκοή*.

Abgesehen von den flexionsendungen sind die ausnahmen gegen das gebot der contraction wie gegen das des hiats nicht zahlreich. Unregelmässig offen sind zunächst wieder composita, wie *ἄερκτος, ἄοικος, ἄοινος, ἀόρατος, ἀειδής, ἀεικῶς, ἀιστός* u. aa., ebenso *ἑπταετής* und die übrigen auf *-α-ετής*. Sie

sind wie die oben besprochenen ἀίδρυτος u. s. w. zu beurteilen. Andere sind etymologisch dunkel, wie ἰδέα; wieder andere, wie χάος, sind entlehnt. Ausnahmen entgegengesetzter art sind νουμηνία, Θου(κυδίδης), ὠτός aus ὀϝατος. Sie zu erklären vermag ich nicht. χειρῶναξ aber aus *χειρόϝαναξ ist zwar ionisch, aber als attisch durch sophocleisches (fr. 724) βᾶτ' εἰς ὁδὸν δὴ πᾶς ὁ χειρῶναξ λεώς noch nicht gesichert.

Von grossem interesse ist es, die behandlung des digammatischen hiatus in der flexion zu untersuchen. Zunächst fällt auf, und scheint sinnwidrig, dass von den substantiven der 2. declination und den zwei- und dreigeschlechtigen adjectiven der ersten und zweiten, welche vor dem stammauslautenden vocal ein ε zeigen, die einen contrahieren, die andern nicht, dass es χρυσοῦς, χρυσῆ, χρυσᾶ heisst, aber κερδαλέος, κερδαλέα, κερδαλέα. Alles wird deutlich, wenn wir stämmen der letzteren art als vorletzten buchstaben ein ϝ geben. Nur wird man berechtigt sein zu fragen, warum das feminum nicht κερδαλέϝη lautete (vgl. *κόρϝη) resp. in classischer atthis κερδαλῆ (vgl. Ἡρακλῆς aus Ἡρακλέϝης). Allein so lautet gerade das substantivierte adjectiv, das »fuchs« bedeutet. Offenbar hat beim adjectiv die notgedrungene offenheit der pluralformen: -εαι, -εας, -εαις, -εῶν den hiatus und das α des singular erzeugt. — Ebenso wie κερδαλῆ ist ἀδελφή contrahiert, es beruht auf ἀδελφεϝή; der plural ἀδελφαί ist also nicht lautgesetzlich. Das masculinische ἀδελφός scheint das gemeinsame product aus dem vocativ ἄδελφε und dem femininum.

Von denen auf -οο (fem. -οη) contrahieren zunächst unbedingt die auf *πλόος, deren hiat also nicht digammatisch ist. Die übrigen, sämmtlich solche, bei welchen die annahme ursprünglichen digammas teils geboten (νοῦς, πλοῦς, πνοῦς, ῥοῦς, θοός, φλοῦς, θροῦς, ὀγδόος, -ήκοος) teils gestattet (μνοῦς, χνοῦς, -κρους, ἄθροος) ist, scheiden sich in drei classen. Die masculinen substantiva können, weil deren flexion das vordigammatische ο nur mit ο, οι, ου, ω, ῳ zusammentreffen lässt, immer contrahieren. Die adjectiva zweier endungen (und δίκρους?) contrahieren lautgesetzlich ο mit ο, οι, ου, ω, ῳ, haben dagegen im nominativ pluralis des neutrums (und δίκρους auch im femininum) offene form, weil όα aus όϝα (und όη aus όϝη) nicht contrahiert werden kann. Eine dritte classe endlich, gebildet durch θοός, ἀθρόος, ὀγδόος, -ήκοος, ist durch die un-

fähigkeit des nom. pl. neu. und des fem. zu vollständigem verzicht auf contraction gelangt.

Wiederum reich an belehrung sind nomina der dritten declination mit digammatischem hiat. Einfach die lautgesetze zeigen sich wirksam bei den adjectiven auf *-ύς;* daher *ταχεῖ, ταχεῖς* einer-, *ταχέος, ταχέοιν, ταχέα, ταχέων* anderseits. Nur im nom. des duals haben wir gesetzwidrigen hiat, offenbar unter dem einfluss der letztern formen (doch *τραχεῖ* bei Ion). Ebenso vom thema *υἱύ-* einerseits *υἱεῖ, υἱεῖς* anderseits *υἱέος, υἱέοιν, υἱέων,* ferner *υἱέε.* Weniger rein zeigen sich neutrale barytona gleiches stammauslautes; in nom. pl. n. treten sie unter den einfluss der *-ες*-stämme, mit denen sie im dat. sing. gleiches auslautes sind; *ἄστη, -πήχη, ἡμίση* (neben *ἡμίσεα*) wegen *τείχη;* ebenso von *δένδρυ-,* wovon die Attiker sonst nur *δένδρει, δένδρεσι* zeigen, bei Eur. u. Pherecr. *δένδρη;* dagegen ein volles übergehen des wortes in die analogie von *τεῖχος,* wie es im neuionischen statt gefunden hat, wäre im attischen unmöglich gewesen angesichts von **δένδρεος τείχους, *δενδρέων τειχῶν.* Doch von *ἥμισυς* bieten die späteren sogar *ἡμίσους. τριήρεε, τείχεε* neben *τείχη,* das häufige *τειχέων,* ebenso *πόλεε, πολέοιν* sind aus entgegengesetzter einwirkung entstanden. In denen auf *-εύς* gelten, wenn wir von wörtern wie *Πυθαιεύς, Πλαταιεύς,* welche durchweg contrahieren, und von den synizesen der dichter absehen, nur die lautgesetze. Dagegen bei *βοῦς, ναῦς* (welch letzterem *γραῦς* sich anschloss) haben die ehemals auch im attischen vorhandenen formen *βόας, νῆα, νῆας, νηός, νηῶν* vollständiges meiden der contraction herbeigeführt: *βόες, βόε, βοός, βοΐ, βοῶν; νηΐ, νῆες.* Ebenso ist *Διί* statt *Δῖ* (Pindar) durch *Διός, Δία* bedingt.

φάος aus *φάϝος* ist regelrecht zu *φῶς* contrahiert. Weil aber die folgenden casus lautgesetzlich **φῶς, *φᾷ;* plur. **φᾶ, *φῶν, *φᾶσι,* also ganz disparat gelautet haben würden, hat die heteroclitische flexion *φῶς, φωτός* eingang gefunden. — *κλέος* und seine composita, *-δεής* = hom. *-δευής* und das diesem seltsamer weise gleichgestellte *δέος, -δεής* aus **δϝειος, *-δϝειής* führen den in vielen casus lautlich gebotenen hiat durch alle casus durch. Doch die eigennamen auf urspr. *-κλέϝης* sind gesetzmässig: *Ἡρακλῆς, Ἡρακλεῖ, Ἡράκλεις,* aber *Ἡρακλέους, Ἡρακλέα.* Doch fehlt weder ein accusativ *Ἡρακλῆ* noch ein nom. *Ἡρακλέης* gänzlich. In Platos (Theaet. 169 B) *Ἡρακλέες τε καὶ Θησέες* sind beide nominativformen gesetzwidrig.

Für die conjugation kommt der digammatische hiat in dreierlei beziehung in betracht. Erstens insofern die suffixe solchen enthalten.

Der 2. sing. des medialen imperativs wird auf grund des altindischen *-sva* und des avestischen *-ṅuha* als auf urspr. *-σϝο* auslautend bestimmt. Da dies aber attisch *λύεο* ergeben müste, nie *λύου* ergeben könnte, und kein die wirkung des lautgesetzes störender analogetischer einfluss angenommen werden kann, ist *λύου* vielmehr auf **λύεσο* zurückzuführen, somit als eine augmentlose imperfectform zu betrachten.

Ursprünglich besass ferner der infinitiv ein *ϝ*, indem er im attischen hinter thematischem vocal durch *-ϝεν* (nach Curtius durch *-σεν*), sonst durch *ϝεναι* gebildet ward. Am deutlichsten ist letztere endung in *δοῦναι* = ved. *dāváne*, cypr. *δοϝέναι*; dann in *θεῖναι, εἶναι*, sodann in *εἶναι* aus **ἐσϝέναι*, vor allem aber in *ἰέναι* und im perfectum *δεδιέναι, εἰκέναι*. Dieses *-ϝέναι* trat, wie *-μεν* und *-μεναι*, ursprünglich an die schwache wurzelform an. Aber wie Homer schon gegen die regel *βήμεναι, τεθήμεναι, δύμεναι, ἁλώμεναι*, ja sogar *εἶμεναι* (so ist *Υ* 365 für *ἴμεναι* einzusetzen) und *ζευγνῦμεν* bietet, so auch *βῆναι, ἀῆναι, ἁλῶναι* u. s. w. aus **βηέναι*, **ἀηέναι*, **ἁλωέναι* statt **βᾶναι*, **ἀεῖναι*, **ἁλοῦναι*. Hierdurch aber stellte sich für die sprechenden das fühlen von *-ναι* als an den pluralstamm antretender endung ein. Nach dem muster von *ἔβημεν, βῆναι* finden wir schon bei Homer *ἔδῦμεν : δῦναι, ἔφῦμεν : φῦναι* gebildet, wofür *δῦμεν* (*δυέναι*), *φῦμεν* einzusetzen allerdings angienge. Im attischen breitet sich *-ναι* weiter aus und tritt auch hinter kurzvocalische stammformen; *ἔβημεν : βῆναι* erzeugt *τίθεμεν : τιθέναι, δίδομεν : διδόναι, ἵσταμεν : ἱστάναι, δείκνυμεν : δεικνύναι, πίμπλαμεν : πιμπλάναι*, **πίφραμεν : πιφράναι*, ferner *τέθναμεν : τεθνάναι, ἕσταμεν : ἑστάναι*. Statt dieser formen als ursprünglichere **τιθεῖναι* **δεικνυέναι* **τεθνᾶναι* anzusetzen werden wir durch das homerische *διδοῦναι* berechtigt, das freilich auch *διδῶναι* gelesen werden kann und in diesem fall mit *τιθήμεναι* auf eine linie zu stellen ist. Ist auf Hesychs *διδεῖναι· δῆσαι* (Cobet, Mnem. 1, 49) gewicht zu legen? oder ist es = *διδῆναι?* Die verdrängung von *-εναι* durch *-ναι* macht noch innerhalb der atthis, freilich nicht der classischen, weitere fortschritte. An stelle von *ἰέναι* ist nach dem muster *δείκνυμεν : δεικνύναι* zu *ἴμεν* hinzugebildet *(ἐξ)ίναι* (so der

komiker Machon in dem von Athen. 13, 580 c citierten fragment der *Χρεῖαι*). Vgl. hiezu Ahrens, formenl. 98. Curtius, verbum 2, 108.

Endlich ist *-τέος* digammatisch, wie sein hiat erweist. Die combination dieser endung mit den abstracta auf *-τυ* scheitert indessen sowol daran, dass ein äquivalent von altindischem *-tavya* im attischen *-τεῖος* aus *-τέϝιος* (vgl. *ἀστεῖος*) lauten müsste, als dass das infinitivische *-tu* an die starke wurzelform tritt, *-τέος* aber an die schwache. Vielleicht ist abzuteilen *-τε-ϝο-ς* d. h. eine ableitung aus dem verbaladjectiv auf *-τός* zu statuieren.

Digammatischer hiatus kann im verbum fernerhin durch den anlaut der wurzel bedingt sein, indem er sich hinter augment und reduplication einstellt. Das bedarf keiner erläuterung; auch nicht die fälle, wo in folge vergessens des alten digammatischen anlautes temporales augment an die stelle des syllabischen getreten ist. Wirklich unregelmässig ist bloss eine perfectform, nämlich *εἴωθα*. Man erwartet durchaus *ἔωθα*, wie dies im neuionischen das einzig übliche und bei Homer als neben *εἴωθα* zulässig teils überliefert (*Θ* 408 = 422), teils in den text einzusetzen ist (*E* 766. *ϱ* 394). Das homerische *εἴωθα* kann auf *ϝέϝωθα* zurückgeführt werden, wie *πνείω* auf *πνέϝω*; aber im attischen fehlt diese möglichkeit. Hier hat entweder ein prosthetisches *ε* mit dem reduplicativen *ε* eine contraction eingegangen: *εἴωθα* aus *ἐέωθα* wie *εἴϱγω* aus *ἐέϱγω*, oder es ist, wie in dorisch *εἴσχηται* (Ahrens 2, 341) nochmalige reduplication eingetreten (vgl. *εἴθισμαι*); jedenfalls steht *εἴωθα* mit *εἴϱηκα*, wofür nach den lautgesetzen *ἔϱϱηκα* erwartet wird, auf éiner linie.

An dritter stelle endlich ist der hiatus zu erwähnen, der durch wegfall von wurzelhaftem digamma vor einem verbalen flexionselement entsteht. Dahin gehört derjenige von *ἔχεα*, *ἔχεας* u. s. w., der auch auf die 3. sg. dieses aorists übergegangen ist.

Ferner der hiat, der nach bekanter regel im präsens der zweisylbigen verba auf *-έω* eintritt. Denn von diesen haben hinter *ε* sicher ein digamma verloren *πλέω*, *πνέω*, *ῥέω*, *θέω*, *χέω*, *νέω*, *δέομαι-δεῖ*, sodann *φλέω* (vgl. *φλύω*) und *θϱέομαι* (vgl. *θϱῦλος*), letztere beide ausschliesslich tragisch. Umgekehrt ist das einzige zweisylbige verbum, das gegen die regel con-

trahiert, *δέω*, ein, wie die anderen tempora und aind. *dā* erweisen, durchaus undigammatisches; das ist der deutlichste hinweis auf die ursache des hiatus bei den übrigen. Zwei, welche ohne digamma besessen zu haben, doch den hiatus zeigen, *ζέ(σ)ω* und *τρέ(σ)ω* verdanken denselben deutlich einer übertragung. Aber *ξέ(σ)ω* (aor. *ἔξεσα*) schwankt und zeigt neben *ξεόντων* (Pl. Theag. 124 B.) *καταχ[σοῦ]ντι* (C. I. A. 1, 324 c. 61).

Es entsprechen nun aber einander *πλέω, πλέωμεν, πλέωσι, πλέων* und *ταχέων, πλέουσι* und *Ἡρακλέους, πλέομεν, πλέοιμι, πλεόντω, πλεοντ-, ἔπλεον, ἐπλέομεν* und *ταχέος*, umgekehrt *πλεῖς, πλεῖ* und *Ἡρακλεῖ, πλεῖτε, πλείτω, ἔπλεις, ἔπλει* u. s. w. und *ταχεῖς*. Soweit gilt das lautgesetz: dagegen widerstreben demselben die conjunctivformen, indem sie ihr *η*, und die 2. sg. präs. ind. med., indem sie ihr *-ει* der contraction entzieht, ebenso *δεήσομαι, ἐδεήθην*. Der grund dieser erscheinung ist kaum ein lautlicher. Vielmehr sind hier den offenen formen contrahierte vorhergegangen. Nicht nur bietet Homer (Σ 100) *ἔδησεν* aus *ἐδέϝησεν* = *ἐδεύησεν*; auch im attischen haben wir ähnliches: Ar. Ran. 265 *κἂν με δῇ δι' ἡμέρας*. Ar. Plut. 216 *κἂν δῇ μ' ἀποθανεῖν*. Ar. Vesp. 616 *κἂν οἶνον μοι μὴ 'γχῇς σὺ πιεῖν*. Philetaerus (Mein. Com. 3, 292) *κἂν δῇ, τροχάζω στάδια πλείω Σωτάδου*. Menander (Mein. Com. 4, 246) *διὰ θαλάττης δῇ τόπον τιν'*. (Vgl. Dindorf zu Ar. Ran. 265 = p. 222 ed. Ox.)

Nicht *ε*, sondern *ο* vor dem digamma und daher durchgehende contraction mit dem thematischen vocal in allen seinen färbungen haben wir in *λόϝω (κ 361 λόε)*; daher *ἐλοῦμεν, λοῦται, λούμενος, λοῦσθαι* u. s. w., hinter welchem *ου* nur in schlechter überlieferung nochmals der thematische vocal erscheint. Daneben allerdings in der 2. sg. med., wie *δέει*, so auch *λόει* (Ar. Nub. 838).

Soweit von dem digammatischen hiat im attischen. Warum *ἐννέα* immer offen bleibt, und warum aus allfälligem **ἐννεάκοντα* in dieser mundart niemals *ἐννήκοντα* werden konnte, ist jetzt, denke ich, deutlich. Allein da *ἐννήκοντα* eine homerische form ist, muss auch die homerische sprache auf diesen hiat untersucht werden. Ihre unendliche buntheit zeigt sich auch hier. Nur auf einige punkte möge hinzuweisen erlaubt sein.

Brugman (Bezzenbergers beiträge 2, 252) stellt den satz auf, dass in allen fällen, wo bei Homer ein *υ*-diphthong un-

mittelbar einem vocal vorausgehe, ursprünglich hinter jenem ein consonant gestanden habe. Dieser satz ist dahin zu erweitern, dass dieser consonant ein anderer als *σ* sein muss, da wir auch bei den *ι*-diphthongen zwischen solchen, denen der vocal unmittelbar, und solchen, denen zunächst *σ* folgte, keinen unterschied getroffen haben, und gilt in dieser erweiterung trotz manchen widerstrebenden formen für das attische. Für Homer ist er durchaus falsch.

αὐέρυσαν und hesiodeisches *κανάξαις*, weil auf *ἀϝϝέρυσαν* (vgl. *ἀλλύεσκεν*) und *καϝϝάξαις* (vgl. *κάλλιπε*) zurückgehend, sollen nicht geltend gemacht werden, auch nicht *εὔαδε* aus *ἔσϝαδε* (wol durch die zwischenstufe *ἔϝϝαδε*). Auch nicht *ἰαύω*, da dieses, *ἰάλλω* nach zu urteilen, auf *ἰαύσjω* zurückgeht. Aber *αὐίαχοι* aus *ἀϝίαχοι*, *λούεσθαι* Z 508 = O 265 neben *λόε*, *λόων* (von Nauck in *λοέεσθαι* geändert), *οὔατα*, *ἀκουή*. Man müste sogar ein altes *ηὐερόεντα* vermuthen, wenn *εὐρώεντα* richtig mit *ἠερόεντα* identificiert wäre (Nauck, bulletin 22, 12); man würde sich jene form zunächst in *εὐερόεντα* verlesen und dann des anschlusses an *εὐρύς* halben in *εὐρώεντα* verderbt denken. Aber das wäre eine haltlose vermuthung.

Der am häufigsten vor vocalen sich findende *υ*-diphthong ist *ευ*. Das merkwürdigste beispil ist *σεύω*. Als dessen anlaut wird durch alle homerischen stellen, an denen es vorkommt, *σσ* erwiesen: *P* 463 *ὅτε σσεύαιτο*, *Ψ* 198 *τε σσεύατο*, in compositis *λαοσσόος* (wonach spätere *βροτοσσόος*, *πολισσόος*, *νησσόος*), *ἐπισσεύῃ*, *ἐπισσεύεσθαι*, im wortinnern: *ἔσσευα*, *ἔσσυμαι*, *ἐσσυμένος*, *ἔσσυτο*. Einzig *ἐξεσύθη*, *E* 293 falsche lesart Zenodots, widerspricht. Da nun *σσ* aus *κj*, *χj*, *τj*, *θj*, *τϝ* entstanden sein kann, so kann die schwache wurzelform *σσυ* grundsprachlichem *kyu*, *ghyu*, *tyu*, *dhyu*, *tvu* entsprechen. Das letzte fällt als undenkbar sogleich weg. Von den übrigen bietet nur das erste die möglichkeit etymologischer deutung, aber diese vollkommen befriedigend. Actives (und mediales) *σεύω* heisst »antreiben« und »erschüttern, schütteln« (vgl. hesiodeisches *δορυσσόος*), actives und causatives *cyu* im Veda »ins werk setzen, treiben« und »erschüttern«, das davon abgeleitete *cyautna* »anfeuernd, erschütterung«; im Avesta das causativ *shāvayaiti* »heranbringen«, »gehen machen«, *shūta* »geschleudert« »geschüttelt«. Mediales *σεύομαι* bedeutet »eilen« »erregt sein«, mediales *cyu* im Veda »erregt sein, schwanken«, »eilen« (letzteres

in *apacyu*), actives und mediales avest. *shu* und apers. *siyu* »eilen«, *cyautna* »bemühung« = *skyaothna* aus **shyaothna* »that« (Hübschmann ztschr. 24, 353). Es ist unbegreiflich, dass diese schlagende vergleichung Potts (E. F. 2, 693) unbeachtet geblieben ist. Das präsens von *cyu* lautet nun aber *cyavati*, das von *shu shavaiti*, das von *siyu siyavati*, also auch das von *σσυ*, *σσέϝω* oder *σσεύω*. Mit Brugman a. a. o. ein altes **σσεῦμι* zu construieren, ist gänzlich unzulässig. Das verbum ist ein reines dichterwort und war vielleicht schon zu Homers zeit veraltet; daher die ausnahmslose bewahrung des diphthongs; ein Attiker hätte *σέω* sagen müssen. — Dass auch *σείω* oder, wie Homer ausser an der späten stelle Ξ 285 sagt, *σσείω* mit *σσεύω* zusammenhängt, ist wahrscheinlich, obgleich das *ει* schwierigkeit macht. Fröhdes zusammenstellung des verbums mit skr. *tveshati* (ztschr. 22, 263) scheitert nicht nur an der bedeutungsdifferenz, sondern auch am lautgesetze (s. oben). — Aus *σσυ* finden wir ein nomen **σσόϝος* abgeleitet, das bei Hesych (*σοῦς· ἡ πόρευσις*) vorliegt; daran schliesst sich ein denominativum **σσοϝέω*, wohin zunächst sicher gehören Hesychs *ἐσσοημένον· τεθορυβημένον, ὡρμημένον* und *σοώμην· ὁρμώμην* (vgl. dor. *εὐχαριστῶμες, ἀγῶμαι, ὠνῶμαι* u. s. w. bei Ahrens 2, 212), sodann auch die gewöhnlich auf eine unmögliche grundform *σόϝομαι* zurückgeführten attischen formen *σοῦμαι* u. s. w. *σοῦται, σοῦσθε, σούσθω, σοῦσθαι* gehen auf **σοέεται*, **σοέεσθε*, **σοεέσθω*, **σοέεσθαι* zurück, wie *δηλοῦν* auf **δηλόεεν*; *σοῦνται, σοῦ* auf **σοέονται*, **σοέ(ε)ο* wie *ἐδηλοῦ* auf **ἐδηλόεο*. Hesychs *σοῦσο (ἴθι, ὅρμα), σῶμαι (ἕρπω Δωριεῖς), σῶται (ὁρμᾶται ἔρχεται πορεύεται)* lassen sich ebenfalls aus *σοϝέω* herleiten.

Dasselbe vocalische *ευ*, wie in *σσεύω*, tritt uns bei Homer entgegen in *δεύομαι* u. s. w., *δευόμενος, δεύεσθαι* mit unsicherer etymologie, in *εὕω* = *uro*, in *ἀλεύεται* ω 29, *ἀλευόμενος* Π 711 (?), Hes. Opp. 535; dann in den aoristen *ἔσσευα, ἔχευα, ἀλεύατο* (neben *ἔχεα, ἀλέασθε*), und den coniunctiven *χεύομεν*, mit welch letzterm das attische futurum *χέω* identisch zu sein scheint, und *ἀλεύεται*; endlich in *δευήσεαι, ἐδεύησεν, ἐπιδευής*.

In einigen fällen ist unstreitig an stelle von ursprünglich vom dichter gesetzten *ευ* in dem vulgären text *ει* getreten, und zwar in der weise, dass zuerst das *ευ* dem *ε* der jüngeren sprache wich und alsdann dieses *ε* des metrums wegen gedehnt wurde. *πνείω, θείω, πλείω, χείω* bei Homer und *ῥείω* bei

Hesiod auf *πνεϝjω, *ϑεϝjω u. s. w, zurückzuführen, wie das jetzt gewöhnlich geschieht, ist unzulässig, weil die bildung mit *j* nur formen wie πνύω, ϑύω u. s. w. hätte erzeugen können, nie aber an die starke wurzelform tritt. Mit dem wegfall dieser erklärung wird die identification von ῥείω mit hom. att. ῥέϝω, skr. *sravati* zur notwendigkeit. Da nun die auf Homer fussende poetische sprache ein präsens χεύω kennt (Hesiod, Euripides), ist gleichstellung dieser praesentia auf -είω mit denen auf -εύω, von denen sie in ihrer formation nichts trennt, das nächstliegende, also πνεύω, ϑεύω, πλεύω, χεύω, ῥεύω. Dieselbe verdrängung von ursprünglichem ευ liesse sich in ϝειωϑώς aus ϝεσϝωϑώς vgl. εὕαδε aus ἔσϝαδε vermuthen, sicher ist eine solche anzunehmen in ἐρείομεν *Α* 62; ἐρεύομεν : ἐρέω (äol. ἐρεύω) = χεύομεν : χέω. Das von Curtius Vb. 2, 58 zu diesem coniunctiv supponierte präsens ἔρημι existiert nicht.

Das gegenstück zu diesen formen bilden diejenigen mit contraction zweier, ursprünglich durch digamma getrennter vocale. Solche lässt sich für beinah alle fälle, wo sie im attischen vorkommt, bei Homer belegen. Ich beschränke mich auf metrisch gesichertes.

αα : ἄτη.

αε : ἆϑλον, ἀϑλεύω, ἄριστον (wird vielleicht besser ἀέριστον geschrieben), ἄσαμεν (nur *π* 367 und hier vielleicht zusammen mit dem vorausgehenden νύκτ' an stelle von ἀέσσαμεν getreten, vgl. die V. L.), δανός (aus δαϝεσνός; δαλός ist δαϝελός lesbar).

αει : αἰκῶς *Χ* 336 (fälschlich zu der unmöglichen form ἀικῶς zerdehnt, wie Hesiod sc. 477 αἰδές zu ἀιδές).

αι : der obliquen casus von παῖς.

εε : ϑεῖναι (*Ζ* 92), εἴρυσε (*β* 389, *ε* 261), εἰρύσϑαι (*ϑ* 5, *ξ* 332 = *τ* 289); εἶναι, χεῖσϑαι *κ* 518, υἱεῖς *ο* 248 al. Offen lesbar, aber doch hier zu erwähnen ist ζείδωρος aus ζεέ-δωρος, dessen erster bestandteil genau indischem *yava* entspricht und in seinem zweiten *ε* ein höchst interessantes beispiel des schwächeren stammauslauts von *ο*-stämmen bietet. — εἴατο *Σ* 596 ist wohl aus ἐϝέσατο zu erklären; vgl. ved. *vasata*. — δεῖ *Ι* 337.

εη : δῆσεν *Σ* 100.

ει : Ὀδυσεῖ (*ε* 398, *ν* 35 Bk.), Ἀχιλλεῖ *Ψ* 792, εἶδον (Knös p. 114). ϑεῖος *ϑ* 539, aber zu der zeit, als der solenne

austausch von *δῖος Ὀδυσσεύς* mit dem genetiv *Ὀδυσσῆος θείοιο* (statt *δίοιο*) sich festsetzte, offenbar noch *θέῖος* gesprochen; *vίεῖ* Σ 144 al. Dazu ein aus der überlieferung verschwundener fall. Knös p. 60 weist nach, dass die formen *ἴαχε, ἴαχον* von allen andern formen desselben verbums durch den mangel eines anlautenden digammas und zugleich durch die länge des *ι* sich unterscheiden. Wenn wir beides auf eine gemeinsame ursache zurückzuführen suchen, so können wir dieselbe nur darin, dass *ἴαχον ἴαχε* imperfectisch, also möglicherweise augmentirt sind, sehen. Dasjenige augment aber, welches ersetzung digammatischen anlauts durch vocalischen veranlasst, kann nur das syllabische sein: *ϝιάχω, ἐϝίαχον, ἐίαχον* und daraus *εἴαχον*.

Nur letztere form konnte von Homer als augmentiertes präteritum zu *ϝιάχω* gebraucht werden. Nachdem aber *ἰάχω* mit vocalischem anlaut und in der folge *ἴαχον* mit temporalem augment üblich geworden waren, wich *εἴαχον* auch aus dem Homertext. Es ist eine verdrängung nicht unähnlich derjenigen von *εἴμεναι, εἴομεν* durch sprachwidriges *ῐ̆μεναι, ῐ̆ομεν*.

ηε : *τιμῆς, τιμῆντα, τεχνῆσσαι, ἦρι, ἧικτο, ἥλιος, βῆναι* u. s. w.
ηι : *δῄῳ, δῄων, δῄουν, δῃῶν, δῃώσας* u. s. w., *-πάρῃος*.
(*εῐ* : *δῖος*.)
οε : *δοῦναι* (Ψ 593, α 292), *διδοῦναι* (Ω 425), *καιρουσσέων, λωτοῦντα*.
οει : *ἀλλοειδέα* ν 194 (cf. Knös 121).
οῐ : *ἐννεάβοιος, οἰοπόλος, οἰός, οἰῶν*.
οο : *νοῦς*?
ωε : *ἁλῶναι, βιῶναι*.
ωι : *ὑπερῷον* (Π 184).

Hat nun neben diesen auch im attischen legalen contractionen Homer noch andere zugelassen? Die frage lässt sich nicht verneinen. Mancherorts freilich beruhen die contrahierten formen auf verderbnis. ι 283 *νέα μέν μοι κατέαξε* für *νῆ' ἄϝμην κατέαξε*, α 183 *πλέων ἐπ' οἴνοπα πόντον* für *πλώων* (*πλεύων*) *οἴνοπα πόντον*, Ο 339 *Μηκιστῆ δ' ἕλε Πουλυδάμας* für *Μηκιστῆα δὲ Πουλυδάμας*, Δ 384 *ἀγγελίην ἐπὶ Τυδῆ στεῖλαν Ἀχαιοί* für *ἀγγελίην Τυδῆ ἔστειλαν Α.* (für die letzten zwei stellen vgl. Nauck, bulletin 17, 190. 191). Auf falscher lesung des überlieferten beruht einsylbiges *-έος* aus *-ῆϝος* in *Πηλέος*

υἱός, Μηκιστέος υἱός (l. *Πηλῆος ὑός, Μηκιστῆος ὑός*), misverständlich nachgeahmt von dem späten verfasser von *ω* 398 (*Ὀδυσεῦς δὲ λαβὼν κύσε χεῖρ᾽ ἐπὶ καρπῷ*). Was übrig bleibt, sind zunächst augmentierte formen wie *ἧλω, ἦξε, ἥνασσε, ἥνδανε, ᾦξε, ἀνῷξε, ἀπῴκισε*, die alle nicht sowol aus den älteren formen contrahiert, als vielmehr mit temporalem augment aus den digammalos gewordenen praesentia gebildet sind. Da aber das anlautende digamma uns hier nichts angeht, so können diese formen, die übrigens alle ohne mühe zu beseitigen sind, unberücksichtigt bleiben.

Als wirkliche ausnahmen vom attischen contractionsgesetz sind dagegen zu bezeichnen: *δενδρέῳ* (*Γ* 152), *δενδρέων* (*τ* 520), *πελεκέων* (*τ* 578), *πελέκεας* (*Ψ* 114), zu lesen *δενδρῷ, δενδρῶν* u.s.w., sodann *ὀγδώκοντα, ἐπιβώσομαι, βώσαντι* *M* 337 (Nauck gewaltsam *βοάοντι*), *ἀγνώσασκε*. Dass *κῆρ* nicht aus *κέαρ* contrahiert sei, steht längst schon fest. *θεός* u. s. w. bleibe dahingestellt.

Hieraus ergiebt sich, dass ausser in *βώσαντι* die contraction (oder synizese) nur unter metrischem zwang erfolgte, indem eine kürze, die einer länge vorhergieng, entweder auf zwei kürzen oder auf eine länge folgte, also nicht sprechbar war. Durch die contraction aber von *βοήσαντι* zu *βώσαντι* ist zwar nicht eine unmögliche form, wol aber eine unbequeme durch eine sehr bequeme form ersetzt worden.

Da nun **ἐννεάκοντα* keine unmetrische form ist, auch nicht eine unbequeme, da insbesondere an der stelle, wo *ἐννήκοντα* überliefert ist, *ἐννεάκοντα* dem verse noch besser angestanden hätte, ergiebt sich die herleitung von *ἐννη-* aus *ἐννέα-* auch für Homer als unmöglich.

Es bleibt so für die deutung von *ἐννήκοντα* nur noch ein weg, der von Osthoff und aa. eingeschlagene, nämlich herleitung desselben aus *ἐνϝήκοντα*, letzteres ebenso zu erklären, wie oben **ἐννεήκοντα* erklärt worden ist. Wer diese deutung billigt, muss aber, ebensowol als in *ἐννῆμαρ, ἐνν-* durch *εἰν-* ersetzen. Mit dieser schreibung *εἰνήκοντα* ist aber noch eine andere auffassung möglich. Wenn wir homerisches *τράπεζα, τρυφάλεια, οἰετέας* (*B* 765) — letzteres mit verwegenster hintansetzung der überlieferung gewöhnlich auf *ὀ-ϝετέας* zurückgeführt — aus *τετράπεζα, τετρυφάλεια, οἰϝοϝετέας* (»eiusdem aetatis« vgl. avest. *aēva*) berücksichtigen, dürfen wir uns rückführung von *εἰνήκοντα* auf *εἰνενήκοντα* gestatten.

Da somit die homerische form entweder auch auf *ἐνϝενή-κοντα* zurückgeht, oder aber, nach der ersteren deutung, weil den *α*-vocal von *ἐνϝα-* voraussetzend, erst innerhalb des griechischen entstanden ist, bleibt die annahme von urgriechischem *envenākonta* = lat. *nonaginta* unerschüttert. Osthoffs von keinen gründen gestützte zweifel (morphol. forsch. 1, 123 n.) sind höchstens für den zweiten theil des compositums zulässig. Wir erwarten im lateinischen statt *-ginta -cunta*; das *-gi-* stammt wol aus übertragung aus *viginti*. Auch gegenüber skr. *-çat* erscheint gr. *-κοντα* als das ursprünglichere; jenes zeigt, im zahlwort nicht überraschenden, eintritt von flexionslosigkeit, steht also mit den schon grundsprachlichen schwachen stammformen *penke*, *septm̥*, *nevn̥*, *dekm̥*, von deren ehemaliger flexion sich nur in den zehnern überreste erhalten haben, auf gleicher linie. (Vgl. auch Zimmer, ztschr. 24, 224. Brugman, stud. 9, 265).

Gehen wir vom neunzigzahlwort gr. it. *envenā-(nevenā-)konta* weiter, so springt sogleich die gleichheit des vulgärlateinischen *octuaginta* mit griechischem *ὀγδοήκοντα* in die augen (vgl. Schrader, stud. 10, 292); sie gehen gemeinsam auf *octovākonta* zurück, wie *ἠίθεος* — *viduus* auf **vidhevos*, *τέος ἑός* — *tuus suus* auf *tevos, sevos* u. s. w. *octuaginta* wurde durch *octoginta* verdrängt, weil *octo-* als erstes glied von compositis geläufig war, und ist daher der classischen sprache fremd. Diese bietet aber eine tochterform desselben in *septuaginta* (statt **septumaginta* = gr. *ἑβδεμήκοντα* altir. *sechtmoga*), eine form, welche ihre mutter an lebenskraft weit überflügelt, sogar auf die einzahl zurückgewirkt (*septuennis, septuennium*) und dadurch zu mancherlei irrthümern veranlassung gegeben hat (Ascoli, Curt. stud. 9, 359. J. Schmidt JLZ. 1877 p. 734. Osthoff, morphol. forsch. 1, 127). Umgekehrt beruht *octingenti* (vgl. *ὀκτακόσιοι*) statt **octocenti* (vgl. *ὀκτωκόσιοι* auf der äolischen inschrift von Eresos A z. 30) auf dem einfluss von *septingenti* (vgl. *ἑπτακόσιοι*). — Uebrigens steht das graeco-italische *octovākonta* an altertümlichkeit weit hinter altindischem *açīti* zurück.

Wie nun *nonaginta* mit *nonus*, *ὀγδοήκοντα* mit *ὄγδοος* und *ἑβδεμήκοντα* mit **ἕβδεμος* (*ἕβδομος*) verknüpft sind, ebenso hatten die gleich gebildeten zehner *ἐνϝενήκοντα* und *octuaginta* ihnen entsprechende ordinalia der einer: **ἔνϝενος* = *nonus*, **octuus* = *ὄγδοος* neben sich. Beide sind in historischer zeit schon verdrängt, **ἔνϝενος* durch *ἔνϝατος* in derselben weise wie

*δέκεμος durch δέκατος, nämlich in folge von übertragung des -τος aus den kleineren zahlen, *octuus aber durch *octāvus* auf grund der functionsgleichheit der vertauschten endungen.

Die grundsprache bereits kannte ein secundäres suffix *-vo*, und damit gebildet *vidhe-vo* = skr. *vidhava*, gr. ἠίθεος, lat. *viduus* u. s. w. und *patṛ-vo*, das genau reflectiert nur in griechischem πάτρως (aus *πάτραϝος) vorliegt, während im sanskrit weiterbildung durch *-ya* (*pitṛ-v-ya*), im lateinischen übertritt in die categorie der derivate aus *o*-stämmen stattgefunden hat (*patruus*). Dasselbe *-vo* lebt fort in sanskrit, griechisch und latein: hinter conson. stämmen in skr. *viçva* und lat. *Minerva* (= **menes-va*), hinter *i*-stämmen in skr. *añjīva, rājīva, çantiva*, lat. *natīvus, furtīvus, salīvus* (vgl. *-tīvus*), hinter *ā*-stämmen in skr. *rāsnāva* und mit einer, der schwachen stammform gemässen, auch in *nidhi, puramdhi* gleichartig sich zeigenden ersetzung des *ā* durch *i* in *çraddhiva*, endlich hinter *o*-themen in skr. *keçava, arṇava* u. s. w., griech. κενεός, ἀργαλέος, -τέος, lat. *annuus, strenuus* (aus στρῆνος), *cernuus* (vgl. κρανίον) u. s. w. Man sieht, dem lateinischen fehlen derivate aus *ā*-stämmen; anders als auf *-āvus* könnten solche kaum ausgelautet haben.

Bekant ist nun, wie im griechischen masculine stammformen auf ε/ο zunächst in der zusammensetzung gern mit femininalen auf ᾱ wechseln: normalen δημοβόρος und χοηφόρος steht vereinzeltes ἐλαφηβόλος, θανατηφόρος, πολεμαδόκος und regelrechtes ἡμεροδρόμος, θαλασσοκρατής gegenüber. Ersterem entsprechen ahd. *spilohūs, lobosam, tagosterno* (Osthoff, a. a. o. 1, 270 n.), letzterem lat. *stelliger, tubicen, terrigena, spicilegium*. Aehnliches gilt in der ableitung. Homer schon hat neben regelrechtem πτερόεις und τιμήεις einerseits aus κότος κοτήεις, aus φοινός φοινήεις, anderseits aus σκιά σκιόεις (vgl. ἐσχαρόφιν). Besonders stark in dergl. ist das lateinische. Von *ala* wird *ales* gebildet wie von *equus eques*; umgekehrt dient *animalis* aus *anima* als muster für *muralis, tribunal* aus *murus, tribunus*, ferner *pugnare, multare* aus *pugna, multa* als muster für *sonare, probare* aus *sonus, probus*. Hienach ist die annahme, *-uus* und *-āvus*, die sich durchaus nicht mehr von einander unterscheiden als *-όεις* und *-ήεις*, seien einmal promiscue gebraucht worden, gewiss nicht verwegen. Wenn die sprache aber zwischen *annuus* und **annāvus, strenuus* und **strenāvus* schwankte, konnte auch neben **octuus octāvus* sich eindrängen

Warum hier das letztere, bei den eigentlichen adjectiven aber die echte form siegte, wird sich kaum ermitteln lassen.

2) *catur.*

Altindisch *catur* ist mannigfacher geltung. Ursprünglich, als schwache stammform, ist es in *caturbhis, caturbhyas* u. s. w. und in *caturtha,* unursprünglich dagegen als erstes glied von possessivcompositis. Als solches gebrauchte die grundsprache *ketru,* wie erwiesen wird durch avestisch *cathrugaosha, cathrukarana, cathrucashma, catrupistra, catrumāhya, cathruyukhta, cathruratu,* griech. *τρυφάλεια* aus **τετρυφάλεια* (Fick, Bezz. beitr. 1, 64), lat. *quadrupes, quadruplex, quadruplus, quadrussis, quadruvium.* Man sieht nicht ein, wie alle diese sprachen, wenn *ketur-* überliefert gewesen wäre, zu dessen ersetzung durch *ketru-* hätten kommen sollen, zumal das lateinische gerade umgekehrte metathesis liebt: *tarpessita, Cortona, Tharsymachus* u. s. w. Dagegen erklärt sich die ersetzung von *ketru-* durch *ketur-* im sanskrit und in mehreren europäischen sprachen aus der sitte die schwache stammform auch als erstes glied von compositis zu verwenden. Uebrigens scheint im Sanskrit das *catur-* der composita als zusammenhängend nicht nur mit *caturbhis, caturtha,* sondern auch mit *catur* »viermal« empfunden worden zu sein. Nur so erklärt sich das den mit *catur* gebildeten compositis nachgeformte *triraçri,* für welches allerdings in betracht kommt, dass an der einzigen belegstelle (ṚV. 1, 52, 2) *caturaçri* dicht daneben steht (Garbe, ztschr. 23, 510).

Wo *ketru-* galt, wirkte es leicht über sein gebiet hinaus. In der Avestasprache sehen wir zu *bis, thris* ein *cathrus,* zu *thrishva* ein *cathrushva* hinzugebildet. Auf andere weise macht sich im lateinischen der einfluss von *quadru* geltend. *quadruplex* hat wahrscheinlich das *u* von *quincuplus, octuplex, centuplex, quadrupes* das *u* von *quincupedal,* sicher *quadrussis* das *u* von *octussis, nonussis, decussis, centussis* (vgl. *bessis, tressis*) herbeigeführt. Was aber im lateinischen bei der hundertzahl geschah, dass der auslaut der vier sich dem der sieben und der neun assimilierte, wodurch **quadrucenti* durch *quadringenti* verdrängt wurde, das geschah im griechischen durchweg, wo **τετρυπλῆ, *τετρύφαλος* nach dem muster von *ἑπταβόειος, εἰνάετες* in *τετραπλῆ, τετράφαλος* übergieng. Vgl. die mit *πεντα-, ὀκτα-*

statt mit πεντε-, ὀκτω- anlautenden composita. Wie *cathru-* im Avesta, zeigt sich dieses τετρα- auch als grundlage von derivaten: τέτραχα, τέτραχθα, τέτρατος, letzteres für *τετυρτος (= skr. *caturtha*), das mit übernahme des α von τέσσαρες in ionisch-attischem τέταρτος erhalten ist, während die dorische form wegen der bevorzugung der gemeingriechischen zahlwörter auf den heracleischen tafeln unbekannt ist. Noch weiter gedrungen zeigt sich τετρα- in Hesiods und Pindars τέτρασι.

Noch ein wort bleibt zu besprechen, worin sich avestisch *cathru-* und altindisch *catur-* entsprechen, letzteres also aus *catru-* hervorgegangen ist, nämlich das cardinale für 14: *cathrudaça* = *caturdaça*, arisch *catrudaça*. Diese form ist durch einen grossen abstand von derjenigen getrennt, die wir als grundsprachlich voraussetzen müssen.

In der grundsprache wurden die addirten zahlen von 21 an durch, meist wohl von der copulativpartikel gestützte, aneinanderreihung mit voller selbständigkeit der einzelglieder gebildet. Die übereinstimmung von vedischem *tráyaç ca triṃçác ca, ékaṃ ca viṃçatíṃ ca*, avestischem *pañca-ca vīçaiti-ca, thrayaç-ca thriçãç-ca*, griechischem δύω καὶ πεντήκοντα, lateinischem *quatuor et viginti* u. s. w. lassen einen zweifel daran nicht aufkommen. Dagegen bei 11—19 trat zwischen den verbundenen zahlen ein inniger zusammenschluss ein, indem die zehnzahl ohne copula und unter verlust des eigenen accents angefügt wurde, der einer aber in der form des nominativs, und zwar in 11 wol in der des neutralen, in 12—14 in der des masculinen, erstarrte: 11. vgl. av. *aēvandaça* »undecimus«, gr. ἕνδεκα, lat. *undecim* (aus **unumdecem*, wie *vendo* aus *venumdo*). 12. ig. *dvṓdekm̥*, 13. *tréiezdekm̥*, 14. *ketvorezdekm̥* 15. *pénkedekm̥*, 16. *ksvégzdekm̥*, 17. *séptm̥dekm̥*, 18. *oktṓdekm̥* 19. *névn̥dekm̥*. Am getreuesten finden wir dies im lateinischen bewahrt; die übrigen sprachen zeigen nur reste des ursprünglichen.

Einerseits nämlich drängt sich im griechischen die für die zahlen von 21 an gültige additionsmethode auch in die zahlen von 11 bis 19 ein. Die Dorer sagen (ob ausschliesslich?) nach der analogie von εἴκοσι εἷς u. s. w. δέκα εἷς (Delphi), δέκα [illegible] δέκα δύο, δέκα τρία, δέκα τέτορα, δέκα πέντε, δέκα ϝέξ, δέκα ἑπτά (so die tafeln von Heraclea, welche daneben auch [illegible] aus der κοινή entlehnten τρεῖς καὶ δέκα, πέντε καὶ δέκα, ὀκ[illegible]

καὶ δέκα gebrauchen). Jonier und Attiker dagegen nehmen δύω καὶ εἴκοσι u. s. w. zum muster, und lassen zwar ἕνδεκα, δώδεκα (δυώδεκα), bieten aber neben letzterem bei Homer und Her. 3, 91 δυοκαίδεκα, sodann ausschliesslich nach dieser weise von 13 an: τρειςκαίδεκα, τεσσαρεςκαίδεκα, πεντεκαίδεκα u. s. w. Allerdings wachsen alsdann diese neubildungen ähnlich wieder zusammen, wie die alten formen; éin accent beherrscht die παράθεσις, obwol grammatiker wie Pamphilus (Herodian zu *B* 557 vgl. auch zu *O* 678) dies verwarfen, und in folge dessen wird *ἑξκαίδεκα zu ἑκκαίδεκα. Es erstarrt ferner das erste glied. Herodots τεσσερεςκαίδεκα gilt nicht bloss für den nom. des masculinums und femininums. Merkwürdig ist namentlich das dreizehner zahlwort, dessen form, ob wir sie nun mit τρεις- oder mit τρις- schreiben, d. h. ob wir einen erstarrten nominativ oder einen erstarrten accusativ annehmen (vgl. dorisch τρῖς, auf der bruttischen inschrift als accusativ, auf den tafeln von Heraclea dagegen auch als nominativ gebraucht; ferner die von Bamberg a. a. o. 28, 27 richtig als ursprüngliche accusativformen erklärten nominative des plurals auf -ῡς bei Attikern), schon bei guten Attikern sich erstarrt zeigt: Thuc. τρειςκαίδεκα ναυσίν, Isaeus τριςκαίδεκα μνῶν. Zu beachten sind endlich ordinalia, wie Homers τρειςκαιδέκατος, ὀκτωκαιδέκατος, wie herodoteisches τεσσερεςκαιδέκατος, πεντεκαιδέκατος (wie 3, 93 mit den besten handschriften zu schreiben ist), wie ἑπτακαιδέκατος bei Thuc.

Dieselbe tendenz, die wir im Griechischen getroffen haben, zeigt sich im Altirischen, während die germanischen sprachen im ganzen das alte bewahren — nur das ahd. zeigt ähnliches wie das Griechische — und die lettoslav. sprachen sich in neubildungen versuchen. Dagegen in strictem gegensatz zum Griechischen stehen die arischen sprachen. Hier wird die grundsprachliche composition intensiver und extensiver. Intensiver, insofern als *catvārazdaça* durch *catrudaça*, die παράθεσις durch die reine σύνθεσις ersetzt wurde, zu welcher umwandlung der anstoss von *pancadaça* mag ausgegangen sein, und welche sich in avestischem *thridaça* statt **thrayazdaça* fortsetzte. Extensiver, insofern als wenigstens im altindischen das für 11—19 geltende compositionsprincip auch auf 21 ff. folgende ausgedehnt wurde. Neben alterthümlichen verbindungen gewährt schon der Rigveda *trayastriṃçat*, *catustriṃçat*, *catuḥçatam* (vgl. *shaṭ-*

triṃçá, tripañcāçá). Die classische sprache zeigt dies als regel und auch hiebei wieder die tendenz das erste glied möglichst in der gestalt zu geben, welche es in wirklichen compositis hat. Die mit zwanzig und dreissig addierten geben dieser tendenz nur in bezug auf den einer nach: *ekaviṃçati, ekatriṃçat* gegenüber *ekādaça* (durch den einfluss von *dvādaça* eingetreten für **ekodaça* oder **ekandaça*). Aber bei den übrigen können *dvā-, trayas-, aṣṭā-* durch das in compositis gebräuchliche *dvi-, tri- aṣṭa-* ersetzt werden, und vor *açīti* ist dies sogar obligatorisch.

Soweit von demjenigen *catur,* das als substitut von *catru-* in compositis erscheint. Es bleibt übrig das selbständige *catur* »viermal«. Es kann dasselbe mit *dvis, tris* auf gleiche linie gestellt und auf **caturs* zurückgeführt werden. Da aber im lateinischen ein gleichbedeutendes und allem anschein nach primitives *quater* existiert und dasselbe mit diesem *catur* zusammenzubringen naheliegt, erhebt sich die frage, ob nicht beide auf eine gemeinsame grundform zurückgeführt werden können. Da nun weder lateinisch *-er* auf älterem *-ur(s),* noch aber altind. *-ur* auf ig. *-ĕ̄r(s)* beruhen kann, bleibt als einzige möglichkeit eine ig. grundform *ketṛ*. Dass aus einer solchen lat. *quater* entstehen konnte, ist bekannt; dass sie, wenn überhaupt im sanskrit erhalten, *catur* lauten muste, soll hernach erwiesen werden. Zunächst sei noch ein seitenblick auf das griechische zahladverbium gestattet.

Für erklärung der endung *-άκις* die gesammte masse der darauf auslautenden wörter in untersuchung zu ziehen, ist überflüssig. Wenige einzelformen haben jedenfalls als typen gedient für alle andern, und diese musterformen sind nicht schwer zu ermitteln. Dass unter den aus adjectiven und pronomina abgeleiteten *πολλάκις* an der spitze steht, wird leicht zugestanden werden, und ebenso dass *τετράκις* das erstgebildete unter den eigentlichen zahladverbien war. Jenes aber ist aus zusammenrückung von *πολλά* »oft« (*B* 798. *H* 130) und einem encliticum *-κι(ς)* entstanden, dessen auslaut bei Homer ungefähr in derselben weise schwankt wie der von *οὕτως,* das also wie dieses ursprünglich auf *-δ* ausgelautet hat. Griechisches **κιδ* kann aber im Arischen, da mit *ç* anlautende enclitica nicht existieren, nur durch *cid* reflectirt werden, und es trift sich gut, dass ein solches *cid* als an andere wörter angereihtes enclitisches adverb im

Sanskrit thatsächlich vorkommt, und zwar vedisch unter anderm in solchen verbindungen wie *purū cit, purūṇi cit, bhūri cit, bahu cit,* sogar *triç cit* (RV. 1, 34, 1. 6, 49, 13. 7, 11, 3). Dass in diesem fall arisch *c* nicht durch *τ* reflectiert ist, fällt vielleicht auf. Um so werthvoller ist tarent. *ἀμάτις* »einmal«.

Wenn nun *τετράκις* ebenso selbständig entstanden ist wie *πολλάκις,* so würden wir daraus ehemaliges **τετρα* = *quater* erschliessen können, und damit wäre der ansatz von ig. *ketṛ* gesichert. Bedenklich daran macht der umstand, dass *τετράκις* selbst ebenso gut, als die übrigen zahladverbien, *πολλάκις* nachgebildet sein könnte. *-άκις* galt nun einmal als endung, und wie *τετρα-* grundlage von ableitungen werden konnte, ist oben erwähnt. So entgeht uns der aufschluss, den eben das Griechische hätte gewähren können, und aus blossen möglichkeiten gelangen wir nicht heraus.

Es bleibt noch übrig die entstehung von *catur* aus ig. *ketṛ* als möglich zu erweisen. Nur zwei fälle von auslautendem *ṛ* sind denkbar: bei gebrauch der *ṛ*-stämme im nom. sing. des neutrums und bei solchem im ersten teil von compositis. Der erstere gebrauch zeigt sich im Rgveda bloss bei *sthātṛ,* und hier lautet an allen drei betr. stellen der neutrale nominativ *sthātur* (1, 72, 6 ist die ursprüngliche neutralform durch *sthātṝn* verdrängt). Man hat, um sich über diese form hinwegzuhelfen, eine stammform *sthātur* aufgestellt. Mit unrecht: einmal weist der zugehörige neutrale genetiv, der ebenfalls *sthātuḥ* lautet, auf ein thema *sthātṛ* hin, und sodann ist das suffix *-tur* kaum überhaupt vorhanden gewesen. Denn „*yantur*“ beruht nur auf 3, 27, 11 *agníṃ yantúram aptúram ṛtásya yóge vanúshaḥ víprā vā́jaiḥ sám indhate,* wonach 8, 19, 2 *(agním īḷishva yantúram)* copiert ist, ist aber an jener stelle offenbar durch anähnlichung von urspr. *yantāram* an das folgende *apturam* zu stande gekommen. Und eine weitere parallele, ausser *yantur,* giebt es zu dem angeblichen stamme *sthātur* nicht. Das gleich auslautende *vandhúr* ist ein compositum: *van-dhúr* (vgl. Muir 5, 240 n.). Das neutrum *sthātur* aus ig. *statṛ* hat sich allerdings nicht gehalten; die jüngere sprache hat auf grund der gleichung *vasubhiḥ : vasu* = *dātṛbhiḥ : datṛ* auch in diese casusform das *ṛ* eingeführt.

Die schönste bestätigung erhält *sthātur* von seiten der composita mit auslautendem *-uḥ* im ersten gliede, deren bildungs-

weise P. 6, 3, 23. 24 lehrt: *pituḥputra, hoturantevāsin, duhituḥpati, pituḥshvasṛ* u. s. w. Es sind uralte composita, als termini des familienlebens und der priesterschulen bis in späte zeit erhalten, überreste der sonst verschollenen regel, dass wörter auf *-ṛ* im ersten glied von compositis ihren auslaut in der gestalt *-uḥ* zeigen. Die haltlosigkeit der vulgären erklärung derselben wird sich hernach ergeben. — Wie aber schon im ältesten Altindisch *catru-* durch *catur-* als die für composita normale schwache stammform ersetzt wurde, so sehen wir schon im Rigveda, ausserhalb des bereichs der familiennamen und priestertitel, wofür er zufällig keine belege gewährt, *-uḥ* durch *-ṛ* ersetzt: *nṛcakshas, pitṛshad, mātṛmṛshta, hotṛvūrya* u. s. w. wie *nṛbhis, pitṛbhis, mātṛbhis, hotṛbhis* u. s. w., ebenso in der späteren sprache, hier sogar mit arbiträrer ausdehnung des *ṛ* auf solche zusammengesetzte verwandtschaftsausdrücke, deren zweites glied *svasṛ* oder *pati* ist.

Jenes alte *-uḥ* der composita ist schliesslich endung des genetivs geworden. Wer eine umgekehrte übertragung behauptet, müste zuerst die möglichkeit einer auffassung von *-uḥ* als genetivendung erweisen. Das wird niemals gelingen. Wie haltlos der neueste versuch der art, der von Saussure, ist, welcher z. b. *mātur* durch die zwischenstufe *mātūrs* auf *matṛs* zurückgehen lässt, sieht jeder. Fragen wir nach der arischen genetivform, so dürfen (lat. *patris*, griech. *πατρός*) avest. *dāthrō, brāthrō, çtaothrō* nicht dazu verleiten sie mit *-ras* anzusetzen. Denn da diese avestischen genetivformen andere neben sich haben, die teils auf *ars* (*çāçtars, nars*) teils auf *as* auslauten, und zu denen sie sich nicht anders verhalten als *tanvaṭ* zu *gātaoṭ, manyaoṭ*, als *erezvō, khrathwō* zu *jazhaos, rashnaos*, als ved. *paçvaḥ, madhvaḥ, vasvaḥ* zu *pacoḥ, madhoḥ, vasoḥ*, denen gegenüber sie also den eindruck später entstehung machen, wird der arische genetiv von *bhrấtṛ* nicht anders als auf *bhrấtars* (oder vielmehr *bhrấtarsh*) angesetzt werden können. Solches *bhrấtar*[illegible] muste indisch zu *bhrấtar* werden, also mit dem nicht-tonlose[illegible] vocativ zusammenfallen; ebenso zweideutig waren *nár, svása*[illegible] und die genetive aller barytonierten nomina actoris auf *-t*[illegible] Und da, wo dieser genetiv sich durch den ton von dem vocat[illegible] unterschied, entbehrte er des unentbehrlichen *s*-lauts. Das b[illegible] dürfnis nach einer anderen genetivform war also gegeben. F[illegible] *nar* trat *naraḥ* ein, parallel mit *nare, nari, narām*. Bei d[illegible]

andern nomina auf *-ṛ* war zu der zeit, wo im auslaut erster compositionsglieder *-ṛ* und *-uḥ* neben einander gebräuchlich waren und im kampfe lagen, der letztere auslaut mit vorliebe gliedern genetivischer function zugeteilt worden, weil der visarga das genetivische *s* zu vertreten schien, und *pituḥ- hotuḥ-* u. s. w. also auf gleiche linie gestellt mit den ersten gliedern von *rāyáskāma, rāyasposha, dívodāsa* u. dergl. Von da aus entwickelte sich, als *-ar* unbrauchbar geworden war, *-uḥ* als genetivendung auch ausserhalb der zusammensetzung. Wir können diese entwickelung nicht mehr verfolgen; sie war in der sprachperiode, der die ältesten vedischen lieder angehören, schon längst vollendet. Die *-uḥ*-genetive der nomina auf *-ṛ* hatten schon weitere sprossen getrieben.

Bekant ist die regel, dass in der vedischen sprache *pati*, wenn selbständig gebraucht, *patyā, patye, patyuḥ, patyau*, dagegen, wenn componiert oder mit einem genetiv construiert, regelrecht *patinā, pataye, pates, patau* bilde. Die regel ist richtig, aber rein äusserlich. Ein blick in den wirklichen gebrauch zeigt die berechtigung folgender formulierung: *pati* ist regelrecht flectiert, wenn es »herr« bedeutet, unregelmässig, wenn es »gatte« bedeutet. *pati* ist also unregelmässig als verwandtschaftswort. Dies ist es aber erst innerhalb des altindischen geworden, wie attisch *πόσει* = *πόλει* (mit unbekantem genetiv) und avestisch *patois* = *aṣ̌tois* zeigen. Damit lässt sich das rätsel lösen. Die meisten verwandtschaftswörter haben themen auf *-ṛ*, also genetive auf *-uḥ*; wenn nun *pati* im altindischen als verwandtschaftswort die endung *uḥ* ebenfalls zeigt und zwar als neuerung gegenüber älterem, bei *pati* »herr« noch bewahrten *-eḥ*, was liegt näher als anzunehmen, es habe sie geradezu von *pituḥ, mātuḥ, svasuḥ* u. s. w. abgeborgt? Eine glänzende bestätigung liefert der genetiv *janyuḥ* von *jani* »gattin«: 10, 10, 3 (Yamī spricht zu Yama) *jányuh pátis tanvàm á viviçyāḥ*, der wegen *mātuḥ svasuḥ* an stelle von *janyāḥ* getreten ist.

Der bedeutung nach zusammengehörige wörter werden oft zusammen und zwar parallel mit einander genannt; das hat leicht assimilation der formen an einander zu folge. So im zahlwort, so auch bei den verwandtschaftswörtern. Im griechischen ist *υἱάσι* statt **υἱέσι, *υἱύσι* durch *πατράσι, θυγατράσι* bedingt. Noch näher liegt für uns hier ein andres beispiel. Dass das indogermanische wort für »enkel, neffe« als schwachen

stamm *nept* hatte, wird durch das allen sprachen gemeinsame femininum *neptī* erwiesen. Dieses *nept* wurde im Arischen vor den consonantischen endungen festgehalten; daher av. *nafshu* aus **napt-su*, ved. *nadbhyas* (RV. 10, 60, 6; vgl. Benfey, Vedica p. 53) aus **nabd-bhyas*. Vor den vocalischen endungen dagegen wurde ein *r* eingeschoben, wovon die verwandten sprachen keine spur zeigen, da füglich Hesychs corruptes *νεόπτραι· υἱῶν θυγατέρες* nicht als zeugnis gelten kann (vgl. Curtius p. 268, Saussure p. 227); es hiess also arisch nicht mehr **naptā*, **naptai*, **naptas*, **napti*, sondern *naptrā*, *naptrai*, *naptarsh*, *naptari*. Worauf das beruhen soll, wenn nicht auf dem einfluss von *pitrā*, *pitrai*, *pitarsh*, *pitari* u. s. w., ist nicht abzusehen. Diese neuere flexionsweise finden wir avestisch vereinzelt auf die starken casus ausgedehnt: *naptārem* (dass *khshathrem nafedhrem nairyōçaṅhem* misbildeter accusativ zu *khshathrōnafedhrō nairyōçaṅhahē* ist, liegt auf der hand), vedisch dagegen auf alle mittlern, sodass hier nur noch die starken casus und das femininum *naptī* sich von *r* frei zeigen. In der sprache jüngerer vedenschriften werden *napāt*, *napātam*, *napātas*, *naptī* durch *naptā*, *naptārem*, *naptāras*, *naptrī* verdrängt. Es stellen sich ableitungen ein wie *tānunaptra*, *aponaptrīya*. Und *naptṛ* wird nach dem muster von *mātṛ*, *duhitṛ*, *svasṛ* femininalen gebrauchs fähig.

Als *pateḥ* im sinne von »mariti« sich an *pituḥ* assimilierte, muss es zunächst zu **patuḥ* geworden sein; das *y* hinter *t* ist alsdann (oder vielleicht schon vorher in *pateḥ*) aus dem instrumental und dativ eingedrungen. Ebenso verdankt *patyau* »in marito« aus *patau* sein *y* jenen zwei casus. Woher aber haben diese ihr *y*? Wie kam *y* dazu, *patyā patye* als casus des verwandtschaftswortes von *patinā pataye* »domino« zu unterscheiden? *patyā* ist deutlich ursprünglicher als *patinā*. Das verwandtschaftswort hat gegenüber dem allgemeinen eindringen von *-inā* das alte festgehalten offenbar der ähnlichkeit mit *pitrā*, *mātrā* (die nie zu **pitṛṇā*, **mātṛṇā* wurden) zu lieb. Der parallelismus *pitrā* : *patyā* hat sodann *pitre* : *patye* statt *pataye* erzeugt, und dann ist *y* auch in **patus*, *patau* eingedrungen. Eine ganz ähnliche erscheinung zeigt griechisch *υἱυ-*, indem es seine alte gen. plur.-form *υἱϝῶν* (vgl. avest. *paçvām*, *rathwām*, *khrathwām*, *vaṅhvām*) wegen der ähnlichkeit derselben mit altem *πατρῶν* gegenüber allgemein eindringendem *-έϝων* bewahren konnte

und dann nach dem muster von *θυγατρός, θυγατρί, θύγατρα, θύγατρες, θύγατρας* zu *υἱϝῶν* hinzu *υἱϝός, υἱϝί* (fälschlich *υἷος, υἷι* überliefert), *υἷϝα, υἷϝες, υἷϝας* bildete.

Wie *naptṛ* seinen ursprung vergessend sowol in der avestasprache als im sanskrit in den starken casus *-tār* statt *-tar* eintreten liess, somit *dātṛ*, nicht, wie sich gebührte, *pitṛ* sich zum muster nahm, so sehen wir auch bei der unregelmässigen flexion von *pati* ein vergessen der ursache, der sie ihre entstehung verdankt, sich einstellen. Im sanskrit breitet sie sich über das ganze gebrauchsgebiet von *pati* aus, die composita ausgenommen; die beispiele regelrechten gebrauchs sind hier nicht ein überrest des alten, sondern sünden gegen die grammatik. Weil ferner aus arischer zeit her *sakhā* seinen instrumental mit *sakhyā* und seinen dativ mit *sakhye* bildete und so mit *patyā, patye* sich reimte, nahm es auch des letztern genetivausgang an: schon der Rigveda bietet *sakhyuḥ*. Der locativ *sakhyau* kann selbständig kaum entstanden sein, da die echte form *sakhī* oder *sakhayi* (vgl. *pitari*) muss gelautet haben; er ist eher eine copie nach *patyau*.

Denselben vorgang sehen wir im späteren indisch widerkehren. Manche communia mit stammauslaut *ī*, teils derivate teils composita, lauten im instrumental und im dativ auf *-yā* resp. *-ye* aus. Einzelne, bei denen die sprechenden der gleichheit dieses auslauts mit dem von *pati, sakhi* bewust wurden, wurden den letztern auch im genetiv und locativ assimiliert; es schlossen sich also z. b. einem instrumental *sutyā* und dativ *sutye* ein genetiv *sutyus* und locativ *sutyau* an. Die treibende ursache dieses vorganges hat schon Böhtlingk erkannt (mémoires 7, 158).

Basel, 30. mai 1879.

Jacob Wackernagel.

Das quantitätsgesetz in den prâkṛitsprachen.

Professor Siegfried Goldschmidt behauptet p. 28 seines werkchens Prâkṛtica Strassburg 1879, welches viele interessante untersuchungen und werthvolle beiträge enthält, dass im prâkṛit 1) doppelconsonanz nicht die verkürzung des vorhergehenden langen vocals verursache, sondern zur bezeichnung der länge diene; 2) *e* und *o* stets lang seien. Wenn dies richtig wäre, so würden unsere bisherigen ansichten über den prâkṛitischen vocalismus vollständig auf den kopf gestellt. Dies bestimmt uns, die sache noch einmal eingehend zu prüfen, ehe wir die neue ansicht, welcher der bekannte grammatische scharfblick ihres urhebers ein gewisses gewicht verleiht, adoptiren oder über sie den stab brechen.

Betrachten wir zuerst den ersten satz: »Doppelconsonanz hebt die vocallänge nicht auf, sondern ist eins der gewöhnlichsten mittel zu ihrer bezeichnung.« Die bisherige ansicht lautete in Lassens worten Inst. ling. pracr. p. 138: »idem valent in scenica lingua productio vocalis et positio per consonantes, ita ut haec pro illa possit substitui et vice versa. Cf. Var. III 57. Hinc consequitur regula gravissima: corripi debent vocales sanscriticae sua natura longae ante complexum consonantium, aut omissa ex amplexu consonantium sanscrr. alterutra, produci debet vocalis in lingua sacra legitime brevis«. Hiernach also sind naturâ langer und positione langer vocal gleichwerthig (nicht identisch); sie können sich daher in einzelnen worten gegenseitig vertreten: so *vassa vâsa, ratti râti, gatta gâya, sutta sûya, appa atta âya* etc. etc. In der überaus grossen mehrzahl der worte aber hat die sprache für eine form entschieden, also *putta* nicht **pûta, puvva* nicht **pûva* etc. etc.

An stelle der bisher giltigen, so von selbst einleuchtenden ansicht setzt nun Goldschmidt die behauptung, dass lange vocale vor doppelconsonanz nicht verkürzt, sondern nur als kurze geschrieben worden seien. Als argument macht er geltend, dass sich im Setubandha folgende reime finden:

»*raaṇiarâ* mit *raa-ṇiara (vva)* III 34 und *naîṇa ûraṃ* mit *viiṇṇa-ûraṃ* VIII 65 — ganz wie im französ. âme und flamme verre und père reimen.«

Also zwei reime sollen genügen das unglaubliche zu beweisen, dass die Inder, die doch besondere zeichen für lange vocale haben und im übrigen von denselben im saṃskṛit und prâkṛit richtigen gebrauch zu machen wissen, in einigen fällen dieselben verschmäht und die länge des vocals nicht an diesem selbst, sondern durch verdoppelung des consonanten ausgedrückt hätten! Es ist ja wahr, dass naturâ langer und positione langer vocal einen unreinen reim ausmachen, aber wenn wir auch zwanzig statt zweier solcher reime hätten, so würden sie doch nur beweisen können, dass der dichter des Setubandha zuweilen unreine reime zuliess, etwa wie französische dichter, welche *flamme* einerseits auf *âme* und *infame,* anderseits auf *femme* und *madame* reimen. Saṃskṛitdichter erstreben bekanntlich vollständige gleichheit der gereimten silben, mit oder ohne einschluss des ersten consonanten; und doch ist die gleichheit der silben nicht stricte durchgeführt. So hat Kâlidâsa — sei derselbe nun mit dem dichter des Setubandha identisch oder nicht — im Nalodaya häufig im reim den visarga ignorirt z. b. I 17.

mahitatamâ-"rambhâbhir
damayantî sadṛig umâ-ramâ-rambhâbhiḥ |
dadhatî mâram bhâbhir
vavṛidhe so "ru-dvaye samâ rambhâbhiḥ ||

Finden wir so die gründe, auf welche sich Goldschmidts ansicht stützt, etwas hinfällig, so sprechen auf der andern seite die allergewichtigsten gründe für die richtigkeit der alten ansicht. In erster linie können wir uns auf das ausdrückliche zeugniss Hemacandra's, dass vor doppelconsonanz kurzer vocal stehen muss: *hrasvaḥ saṃyoge* I 84, womit die orthographie aller prâkṛitsprachen übereinstimmt, stützen. Dass die kürze des vocals nicht durch die doppelconsonanz an sich bewirkt wurde — wie es sein müsste, wenn die kürze des vocals rein graphisch wäre — sondern von der positionbildenden kraft derselben abhängt, geht aus den scheinbaren verletzungen der regel hervor. Denn da *h* + *m, ṇ, l, r* nicht nothwendig position bilden, cf. Bollensen Vikramorvaçî p. 524, so sind neben den regelrechten formen *bamhaṇa (baṃbhaṇa)* und *puvvaṇha* die von Hemacandra I 67 gelehrten *bâmhaṇa* pâli *brâhmaṇa* und *puvvâṇha* zulässig. Dass aber der kurze vocal nicht graphisch ist, zeigen diejenigen fälle, wo er an stelle eines ursprünglich langen vocals erscheint, obschon die ursprüngliche doppelconsonanz

durch einen eingeschobenen vocal gesprengt und somit weder graphisch noch factisch vorhanden ist. So habe ich in dieser zeitschrift XXIII, p. 595 fg. die pâli- oder prâkṛitformen *purava, suhuma, tuḍiya, suriya, veruliya, bhariya, ariya, âcariya* etc. für *pûrva, sûkshma, tûrya, sûrya, vaidûrya, bhârya, ârya, âcârya* aus **purva, *sukhma, *turya, *surya, *vedurya, *bharya, *arya, *âcarya* etc. erklärt. Es geht aus gesagtem klar hervor, dass das quantitätsgesetz auf grundlage der position schon das vorhistorische prâkṛit beherrschte, wie es für alle uns vorliegende prâkṛitsprachen charakteristisch ist.

Wir wenden uns nunmehr zu dem zweiten, von Goldschmidt bestrittenen punkte, der zweizeitigkeit von *e* und *o*, für dessen beurtheilung wir durch die feststellung des quantitätsgesetzes eine gesicherte grundlage haben. Lassen's ansicht war, dass *e* und *o* vor doppelconsonanz kurz sein müssten nach analogie der übrigen langen vocale: »Quum autem desit signum ad *ĕ* pingendum, mutatio haec pronunciationis est, non scripturae, et significatur littera [*ê*] sonus tum brevis, tum longus; i. e. vocalis anceps« a. a. o. p. 145. »Eisdem rationibus persuadeor, ut [*ô*] habeam prâkriticum pro vocali ancipiti, non pro diphthongo« p. 149. Da die kürze des *e* und *o* vor doppelconsonanz von Goldschmidt mit bezugnahme auf Hemacandra, welcher in der that als kürze von *e* und *o* die vocale *i* und *u* ansieht, geleugnet wird, so muss zuerst der beweis für die kürze des *e* und *o* in offenen silben erbracht werden. Bisher genügten in dieser hinsicht die ausdrücklichen lehren bei Piñgala, sowie im Sañgîtaratnâkara, siehe Bollensen Vikramorvaçî p. 525, und die von Lenz und Lassen (a. a. o. p. 147) gelieferten belege für die kürze des *e* in den endsilben *âe, ie, ûe* in versen. Letzteres argument schwächt Goldschmidt durch seine beobachtungen im Setubandha und Hâla, denen zufolge *i, a* oder *u* geschrieben werden muss, wenn der zweite vocal in *âe, ie* oder *âo, io* metrisch kurz ist. Die autorität des Piñgala und Sañgîtaratnâkara sucht er aber durch die annahme, dass ihre mss. schon durch den einfluss des Apabhramça depravirt gewesen seien, zu untergraben. Nun, die Jaina mss. haben mir noch keine andeutung eines depravirenden einflusses durch den Apabhramça verrathen, und dennoch schreiben sie stets *e* und *o* in endsilben, auch wenn sie metrisch kurz sind. Die schreibweise *âi, ia, ûi* etc. ist bei den Jainas ungebräuchlich. Als beleg gebe ich 5 fälle

der kürze des *e* aus den 138 versen des Kâlakâcâryâkathânaka, welches ich demnächst publiciren werde:

tâṃ nâûṇaṃ logo vaṃdaṇa-vaḍiyâĕ niggao jja tti | v. 17.
jam aṇicchaṃtie sâhuṇîĕ viddhaṃsaṇaṃ kayaṃ tumae | v. 48.
âliṃgiyaṃ tumaṃ pâsiûṇa karuṇâĕ puṇa bhaṇimo ‖ v. 56.
na ya paṃcamîĕ rayaṇiṃ pajjosavaṇâ aikkamai ‖ v. 94.
âṇâ-niddesa-parâ jâvaj-jîvâĕ ceṭṭhamo ‖ v. 115.

Für *ŏ* ist mir kein beispiel zur hand, auch würde es für unsern zweck keine beweiskraft haben, da die zeichen für *o* und *u*, welche sich nur durch einen strich unterscheiden, unaufhörlich in den Jaina mss. verwechselt werden. Wenden wir uns nunmehr, da die existenz des kurzen *e* zum wenigsten in der Jaina Mâhârâshṭrî bewiesen ist, der betrachtung des *e* und *o* vor doppelconsonanz zu. Den thatbestand in den Mss. und meine ansicht darüber habe ich in der einleitung zu meiner ausgabe des Kalpasûtra p. 21 dargelegt. »Some mss. change *e* and *o* before two consonants to *i* and *u*. This is due to the absence of signs for the short *e* and *o* in the Devanâgarî alphabet, whence the following dilemma arose. If *e* or *o* was written, the quantity of the vowel was neglected, for a vowel preceding two consonants is always shortened, and *e* and *o* are signs of *long* vowels. If, on the contrary, *i* or *u* was written, the quality of the sounds *e* and *o* was insufficiently rendered«.

e und *o* vor doppelconsonanz ist, so viel ich sehen kann, die ältere schreibweise; sie findet sich durchgängig in dem auf palmblättern 1292 AD. geschriebenen Ms. des Âcârâṅgasûtra und in dem im äussern eine palmblatthandschrift nachahmenden 1427 AD. geschriebenen Ms. des Kalpasûtra. Die älteste mir bekannte handschrift, welche *i* und *u* vor doppelconsonanz consequent schreibt, ist eine papierhandschrift des Âvaçyakasûtra von 1430 AD. Bemerkenswerth ist, dass die erste classe von handschriften die *yaçruti* überall, letztere nur nach *a, â* hat.

Nach Hemacandra's ansicht sind nun *i* und *u* die kürzen von *e* und *o*, welche letztere ihm offenbar, wie im saṃskṛit, als längen gelten. Ich glaube, er ist zu dieser ansicht durch die abwesenheit von zeichen für kurzes *e* und *o* verleitet worden. Denn wenn *e* und *o* in der that vor doppelconsonanz lang wären, würde es unbegreiflich sein, wie sie kurzes *i* und *u*

vertreten konnten, wie im pâli (Kuhn, beiträge p. 24 und 27) und prâkṛit (Hemacandra I 85 und 116) häufig der fall ist. Fassen wir *e* und *o* hier als durch die folgende doppelconsonanz bewirkte trübungen von *i* und *u* auf, wie nicht anders möglich, so müssen wir auch ihre kürze anerkennen. Dasselbe gilt auch für den wandel des *a* zu *e* und *i* in *atra attha ettha ittha*, so wie bei *mâtra matta metta mitta* und *ârdra alla olla ulla*[1]). Also eine vernünftige sprachbetrachtung fordert die kürze von *e* und *o* vor doppelconsonanz, sei es als vertreter von *a, i, u*, oder von ursprünglich langen *e* und *o*, für welche sich auch *i* und *u* findet. Die ansicht der indischen grammatiker wurde durch die rücksicht auf das saṃskṛit irregeleitet, und es ist mir unzweifelhaft, dass ihre theoretischen anschauungen von grossem einfluss auf die spätere orthographie des prâkṛit waren.

Ich komme zum letzten argumente Goldschmidts für die unveränderte quantität von *e* und *o* vor zwei consonanten: er sagt: »Endlich sind in den modernen sprachen *e o* in denselben fällen, in denen sie im prâkṛit kurz sein sollen, plötzlich wieder lang (z. b. hindî *pema* = pkṛt. *pemma*, hindî *belî* mar. *veli* = pkṛt. *velli* s. Beames I 136)[2]) und dieser umstand zeigt wohl am allerdeutlichsten, dass die consonantenverdoppelung im pkṛt. eine bloss orthographische erscheinung ist und für die kürze des vorangehenden vocals absolut nichts beweist.« Dieses argument beweist gar nichts, denn die angeführten formen sind zufolge eines in den modernen indischen sprachen mächtig wirkenden gesetzes gebildet, nach dem positionslänge nach aufhebung der position in vocallänge umgewandelt wurde, wie dies auch ähnlich namentlich in den südromanischen sprachen geschieht. So schreibt und spricht man im hindî *kâch, âṭh, sât, mâthâ, kân, pân, kâm, rîch, nîd, rûkh, dûdh, tûl* etc. in

[1]) Im saṃskrit wandelt sich *a* in, natürlich, langes *o* nur, wenn folgende doppelconsonanz vereinfacht wird, so *soḍha* **saḍḍha* **sahta* wie *mûḍha* **muḍḍha* **muhta*. Das *a* in **saḍḍha* war wohl das dumpfe nach *o* hinüber klingende, welches *saṃvṛita* von den grammatikern genannt wird. Wenigstens wird das *a* in den zu Pâṇini VIII 4, 68 gegebenen beispielen *vṛiksha* und *plaksha*, wie überhaupt vor und nach lingualen, jetzt dumpf gesprochen. Nur so ist es verständlich, wie *o* als länge für *a* (d. i. *å*) eintreten konnte.

[2]) Der lange vocal tritt im hindi etc. auch für *e* und *o*, welches durch trübung aus *i* und *u* entstanden ist, ein, z. b. *pothî* = *potthaa* = *putthaa* = *pustaka*, *kokh* = **kokkhi* = **kukkhi* = *kukshi*, *choṭâ* = *kshudra*, *geṃdî* = *ginduka*. Ueber den anusvâra in *geṃdî* siehe unten.

welchen worten der lange vocal den ursprünglich und an sich kurzen, nur positionslangen vocal der prâkritwörter *kaccha* = *kaksha*, *aṭṭha* = *ashṭa*, *satta* = *sapta*, *matthaa* = *mastaka*, *kaṇṇa* = *karṇa*, *paṇṇa* = *parṇa*, *kamma* = *karma*, *riccha* = *ṛiksha*, *ṇiddâ* = *nidrâ*, *rukkha* = *vṛiksha*, *duddha* = *dugdha*, *tulla* = *tulya* vertritt. Diese formen müssen einmal so gesprochen worden sein, wie sie im prâkṛit geschrieben werden, weil sie eine nothwendige durchgangsstufe vom samskṛit zum hindî repräsentiren. Und dass das prâkṛit eben diese durchgangsperiode bildete, dass nicht etwa schon in ihm die aussprache *kâna* etc. gegolten habe und die form *kaṇṇa* etc. nur veraltete orthographie sei, das beweisen die ausnahmen von dem eben formulierten gesetze, in denen nämlich der vocal kurz geblieben ist trotz vereinfachung der doppelconsonanz, so *mag* = *magga* = *mârga* (aber *mâṃg-nâ* = *mârgayâmi*), *pakh* = *pakkha* = *paksha*, *lakhâ* = *lakkha* = *laksha*, *sab* = *sabba* = *sarva*. Das streben des hindî etc. positionslangen vocal zu naturlangem vocal zu erheben, macht sich auch in denjenigen fällen geltend, wo die folgende doppelconsonanz nicht vereinfacht werden konnte, nämlich wenn dieselbe aus einem nasal und consonant besteht. Der nasal wird hier im prâkṛit regelmässig zu anusvâra, welcher position bewirkt. Letztere kraft hat er im hindî etc. zum theil wenigstens verloren; der anusvâra wird nämlich, ich möchte sagen, zum phonetischen zierrath und gesellt sich willkürlich selbst langen silben bei, wie folgende beispiele beweisen: *ûṃc* = *ucca*, *nîṃc* = *nîca*, *oṃṭh* = *oshṭha*, *nîṃd* = *nidrâ*, *ûṃṭ* = *ushṭra* etc. (Vgl. Kuhn, beiträge zur paligr. p. 34.) So konnte der vocal verlängert werden unter aufhebung der position, ohne dass die nasalirung verloren ging z. b. hindî *pâṃk* = *paṃka* = *pañka*, *vâṃk* = *vaṃka* = *vakra*, *jâṃgh* = *jaṃghâ* = *jañghâ*, *pâṃc* = *paṃca* = *pañca*, *ḍâṃḍ* = *ḍaṃḍa* = *daṇḍa*, *dâṃt* = *daṃta* = *danta*, *vâṃçî* = *vaṃçî*.

Wir sehen also, dass in den modernen indischen sprachen die quantität der vocale durch gesetze bestimmt wurde, auf welche die ursprüngliche quantität ohne nachweisbaren einfluss ist. Wenn also *pema* aus *pemma*, *belî* aus *velli*, *oṭh* aus *oṭṭha* wurde, so ist das ganz dem eben erläuterten gesetze gemäss, und beweist nichts für die quantität des *e* und *o* im prâkṛit.

Als resultat aus den vorhergehenden betrachtungen hat sich also ergeben, dass das quantitätsgesetz auf grund der

position für die ganze prâkṛitperiode vom pâli und den inschriften Açoka's an bis zur spätesten Mâhârâshṭrî volle giltigkeit hatte, mit allen seinen consequenzen, und dass es erst in den modernen indischen sprachen durch ein neues, aber verwandtes und aus dem frühern naturgemäss entwickeltes quantitätsgesetz abgelöst wurde.

Münster i. W., 29. juni 1879.

H. Jacobi.

Griechische etymologien.

1) *δεύτερος δεύτατος.*

Die annahme, dass *δεύτερος* eine comparativbildung von *δύο δύω* sei, ist unhaltbar.

Meist stellt man als ältere form ein **dvatara-s* **δϝέτερο-ς* auf und lässt das *ϝ* hinter das *ε* getreten sein: so Benfey griech. wurzellex. II 219, »das indogerm. thema des zahlworts ‚zwei' ist *du*« s. 44, Leo Meyer ztschr. VII 214, vergl. gramm. II 419, Curtius grundz.[4] 238, Weihrich de gradibus compar. p. 83. Diese annahme widerspricht den lautgesetzen: nirgends wird im griechischen die lautverbindung *ϝ* + vocal, wenn sie zwischen consonanten zu stehen kommt, in solcher weise behandelt, vielmehr hätte **δϝέτερος* lautgesetzlich zu **δέτερος* geführt, wie **δϝοιός* zu *δοιός* wurde. Ganz unbefriedigend ist ferner Savelsberg's ansatz eines älteren **δυότερος*, von dem unser wort eine lautliche umgestaltung sein soll (De digammo p. 47). Und endlich geht es auch nicht an, mit Westphal meth. gramm. I 1, 422 das *ευ* für das g e s t e i g e r t e *υ* von *δύο* zu nehmen: denn da die »diphthongische verstärkung von *υ* zu *ευ*« auf griechischem boden kein lebendiger lautwandel mehr war, sondern speciell griechische »vocalsteigerungen« immer auf associativer neubildung beruhen, wie in *ἄζευκτος* nach *ζεύξω ζευκτήρ* u. a., *δεικτός* nach *δείξω δεῖγμα* u. a., so müsste das

δευ- von **δεύτερος** entweder als die lautgesetzliche vertretung einer aus der indogerm. ursprache überkommenen steigerungsform *da₁u-* betrachtet werden, für ein urspr. *da₁u-* gibt aber keine der verwandten sprachen irgend einen anhalt, oder **δεύτερος** müsste in nachgrundsprachlicher zeit auf dem weg der formassociation sein **ευ** bekommen und darnach die ältere form mit **υ**, etwa ein ***δύτερος** oder ***δυότερος**, verdrängt haben, und auch das ist sehr unwahrscheinlich, da eine form, die man als das muster für dieses **δεύτερος** ansehen könnte, nirgends aufzutreiben ist.

Betrachten wir nun weiter den gebrauch unseres wortes. Zunächst fällt der superlativ **δεύτατος** auf in den Homerstellen *Τ* 51 **αὐτὰρ ὁ δεύτατος ἦλθεν ἄναξ ἀνδρῶν Ἀγαμέμνων**, *α* 286 **ὃς γὰρ** [Menelaos] **δεύτατος ἦλθεν Ἀχαιῶν χαλκοχιτώνων**, *ψ* 342 **τοῦτ᾽ ἄρα δεύτατον εἶπεν ἔπος, ὅτε οἱ γλυκὺς ὕπνος λυσιμελὴς ἐπόρουσε.** Hier bedeutet **δεύτατος** »der letzte in einer grösseren reihe, novissimus«. Mit dem begriff »der zweite« kommt man nicht aus. Gekünstelt ist die erklärung, **δεύτατος** bedeute den zweiten in bezug auf jeden einzelnen in der reihe und somit den hinter allen drein kommenden. Weiter betrachte man folgende gebrauchsarten des comparativs.

1. »Etwas nicht erreichend, hinter etwas zurückbleibend, im rang nachstehend« mit dem genet. compar.: Demosth. XIX p. 348, 22 **πάντα γὰρ τἄλλα δεύτερα ἦν τῶν ὑποκειμένων προσδοκιῶν καὶ τῶν ἐλπίδων.** Thukyd. II 97 **ἰσχύι δὲ μάχης καὶ στρατοῦ πλήθει πολὺ δευτέρα** [das reich der Odrysen] **μετὰ τὴν τῶν Σκυθῶν.** Herodot I 25 **Ἀρίονα, ἐόντα κιθαρῳδὸν τῶν τότε ἐόντων οὐδενὸς δεύτερον. Δεύτερον ἄγειν, ποιεῖν, τιθέναι τινά τινος,** z. b. Lukian conviv. c. 9 **εἴ με δεύτερον ἄξεις τουτουὶ τοῦ ἀνδρός.**

2. »Zeitlich abstehend, später«: *Ψ* 248 **οἵ κεν ἐμεῖο δεύτεροι** [d. i. **ἐμοῦ ὕστεροι**] **ἐν νήεσσι πολυκλήισι λίπησθε.** Pindar Ol. I 43 **ἔνθα δευτέρῳ χρόνῳ ἦλθε καὶ Γανυμήδης Ζηνὶ τωὔτ᾽ ἐπὶ χρέος.** Vgl. noch *Η* 248, *Ψ* 605 und den gebrauch von **δεύτατος** in den oben angeführten stellen.

Man sieht, **δεύτερος** und **δεύτατος** sind weit mehr als blosse zahlwörter. Ist es nun das wahrscheinlichere, dass sie von dem blassen zahlbegriff »zwei« aus zu solcher bedeutungsfülle gelangten, oder dass sie, ursprünglich ebenso wie lat. *secundus*

ausserhalb der altüberkommenen zahlwörterreihe stehend, erst auf griechischem sprachboden in dieselbe einrückten?

Ich stelle mich unbedenklich gegen die ganze vergleichende sprachwissenschaft, soweit diese sich über das wort *δεύτερος* ausgesprochen hat, auf die seite der alten grammatiker, die *δεύτερος δεύτατος* von *δεύομαι* herleiten. Diese etymologie lässt sich bis auf Aristarch zurückverfolgen. Aristonikos zu *Τ* 51: *ἡ διπλῆ ὅτι δεύτατος ἀπὸ τοῦ δεύεσθαι ὁ ἔσχατος· τὸ δὲ δεύεσθαι ἐνδεῖν ἐστι.* Et. M. 259, 15 *δεύτερος· γίνεται παρὰ τὸ δεύω, τὸ λείπω, ὁ λειπόμενος τοῦ πρώτου.* 259, 23 *δεύτατος· παρὰ τὸ δεύω καὶ δεύομαι, τὸ λείπομαι, γίνεται δεύτερος καὶ δεύτατος, ὥςπερ ἀπὸ τοῦ φέρω φέρτερος καὶ φέρτατος· ἵν' ᾖ ὁ λειπόμενός τινος τῇ τάξει, καὶ μὴ πρῶτος· »ὅς δεύτατός ἐστιν Ἀχαιῶν«.* Vgl. auch Et. Gud. 139, 57 und 58 und Suidas p. 1218, 18. Unter den neueren philologen schliesst sich Doederlein (Homer. gloss. 153) dieser deutung an.

Δεύομαι und *δέω* sind mit aind. *dûrá-* »fern, weit« (meist örtlich) compar. *dávîyas-* superl. *dávishṭha-* zu verbinden (Leo Meyer ztschr. XIV 86 f., Fick I³ 111, verf. stud. V 224). *Δεύομαί τινος* bedeutet eigentlich »ich bin in abstand, entfernung von etwas«, *δεῖ μέ τινος* »mich entfernt von einer sache« (vgl. Delbrück ablat. loc. etc. s. 9). Weiter bedeutet dann *δεύομαί τινος* genau so wie *δεύτερός εἰμί τινος* »ich bleibe hinter einem zurück, stehe nach, inferior sum«: *Ψ* 484 *ἄλλα τε πάντα δεύεαι Ἀργείων, Ε* 636 *ἐπεὶ πολλὸν κείνων ἐπιδεύεαι ἀνδρῶν, δ* 264 *πόσιν τε οὔ τευ* [ist mascul.] *δευόμενον οὔτ' ἂρ φρένας οὔτε τι εἶδος, φ* 253 *ἀλλ' εἰ δὴ τοσσόνδε βίης ἐπιδευέες εἰμὲν ἀντιθέου Ὀδυσῆος.*

Δεύτερος bedeutet demnach von haus aus »abstehend von, in entfernung befindlich von, in der zeit oder im rang nachfolgend« und ist seiner bildung nach zu vergleichen mit *φέρτερος βέλτερος φίλτερος*[1]). Dass *δεύτερος δεύτατος* umbildungen von älteren, mit aind. *dávîyas- dávishṭha-* identischen formen **δεϝιων *δεϝιστος* sind, darf als eine möglichkeit hingestellt werden.

Dass *δεύτερος* der stehende ausdruck für »der zweite« wurde, dazu trug sicherlich auch die äussere ähnlichkeit mit

---

[1]) *φίλτερος* und *φίλτατος* sind jüngere neubildungen nach dem muster der vorher genannten formen. Rein lautlich aus **φιλοτερος* und **φιλοτατος* oder gar aus *φιλώτερος* und *φιλώτατος* können sie unmöglich entstanden sein.

δύο bei, die die beiden wörter sich im bewusstsein der sprechenden associieren liess. Auch sonst kommt das ja nicht selten vor, dass, wenn zwei wörter ihrer bedeutung nach einander nahe liegen und zufällig auch noch ähnlichkeit der äusseren sprachform hinzukommt, eine engere verknüpfung erfolgt, die zur färbung und modificierung des begriffs des einen wortes durch den des anderen führt. So ist z. b. bei vielen Deutschen der gebrauch des wortes *die sucht* in verbindungen wie *die sucht nach gold* und in zusammensetzungen wie *ehrsucht, ehrsüchtig* durch die vorstellung des etymologisch unverwandten wortes *suchen* beeinflusst, der gebrauch des wortes *bevormunden* durch die vorstellung des etymologisch damit nicht zusammenhangenden wortes *mund* (la bouche). Eine ziemlich beträchtliche bedeutungsmodification hat auf diese weise das verbum *betédigen* erlitten; es ist aus dem mhd. *betégedingen, beteidingen* entstanden, kommt von *teidinc tagedinc* »taggericht« her und bedeutet eigentlich »eine rechtliche übereinkunft treffen, verhandeln«: durch association mit *thätig* — daher *bethätigen* geschrieben — kam es zu seiner heutigen gebrauchsweise. Vieles andere derartige bietet Andresen's schrift »über deutsche volksetymologie« 2. aufl. 1877.

2) *σέβομαι σοβέω.*

Eine befriedigende etymologie von *σέβομαι* ist noch nicht aufgestellt. Die vergleichung mit aind. *sev sévati* »sich aufhalten bei jemandem, jemandem aufwarten, dienste leisten, seine achtung bezeigen« (Bopp, Pott, Curtius u. a.) und diejenige mit aind. *sap sápati* »nachstreben, zu erreichen suchen, jemandem anhängen« (Benfey ztschr. VII 56) haben weder von seiten der bedeutung etwas empfehlendes, noch sind sie mit den griechischen lautgesetzen vereinbar. Im griech. *σέβομαι* und *σέβας* tritt klar der begriff der trennung, des scheuen, ehrfurchtsvollen zurücktretens hervor, während die verglichenen indischen verba gerade das gegentheil, eine annäherung und einen anschluss an jemanden oder an etwas bezeichnen. In formaler beziehung aber sind diese vergleichungen sowie auch die verbindung mit lat. *sevêrus* (Curtius gr.[4] 576) schon darum unstatthaft, weil statt des anlautenden *s* der andern sprachen im griech. kein *σ* erwartet werden dürfte[1]). Neuerdings ver-

[1]) Man halte mir nicht *σῦς* entgegen. Mit dieser form muss es, weil das lautgesetz abfall von anlautendem *σ* vor vocalen verlangt, eine ganz

gleicht Froehde (ztschr. XXIII 311 f.) *σέβομαι* mit got. *svikns* »unschuldig, rein, keusch«. Auch diese combination ist ungerechtfertigt, weil nach ausweis des anord. *sykn* »schuldlos, straffrei« und der anderen nächstverwandten germanischen wörter *svikns* der *i*-reihe angehört (vgl. Fick III[3] 364) und in keiner weise wahrscheinlich gemacht werden kann, dass hier ein übertritt aus der *a*- in die *i*-reihe stattgefunden hat.

Σεβ ist das aind. *tyaj*, die urindogerm. gestalt der wurzel ist *tjag*[2]. Formal decken sich *tyájate* und *σέβεται*, *tyaktá*- und *σεπτό*-, *tyaktar*- und *(θεο-)σέπτωρ*, *tyâga*- und *σύβο*- *σόβη*, *tyâjáyâmi* und *σοβέω*. Aind. *tyaj* bedeutet »von etwas sich wegbegeben, verlassen, sich lossagen, zurückstehen von etwas, fahren lassen, aufgeben, verzichten«, *ni-tyaj* »verscheuchen, verdrängen«, *nis-tyaj* »hinaustreiben, verjagen«. Im griechischen erscheint die sinnliche grundbedeutung der wurzel am reinsten in *σοβέω* »etwas von sich thun, schnell entfernen, verscheuchen, verjagen«. *Σέβομαι* bedeutet eigentlich »zurücktreten, zurückweichen vor, sich fern halten von«, dann »sich scheuen, mit frommer scheu verehren«, *σέβας* ist das ehrfurchtsvolle oder auch das staunende zurücktreten, *σεμνός* (vgl. der form wegen *ἐρεμνός* zu *ἔρεβος* = aind. *rájas*-) ist der, vor dem man zurücktritt, daher »verehrt, heilig«. Andererseits bedeutet *σεμνός* auch »vornehm thuend, stolz, hoffährtig« und stellt sich so zu dem dasselbe bedeutenden adjectiv *σοβαρός* und zu dem verbum *σοβέω* in der bedeutung »ich stolziere einher«. Die einfache bedeutung des zurücktretens und der zurückhaltung hat sich also éinmal zu dem begriff der ehrfurchtsvollen zurückhaltung, das andere mal zu dem der stolzen zurückhaltung und weiter überhaupt des vornehmthuns entwickelt.

Wenn der eigenname *Σεβρός* (sohn des Hippokoon, als heros in Sparta verehrt), was nicht wol bezweifelt werden kann, zu unserer wurzel gehört (vgl. den namen *Σέβων* und wegen der suffixbildung das adject. *σέβερος· εὐσεβής, δίκαιος* bei Hesych), so ist dessen nebenform *Τέβρος* bei Apollodor

---

besondere bewandtniss haben, und eben darum darf sie nicht dazu benutzt werden, um einen anderwärts angenommenen, gegen ein klar vorliegendes lautgesetz verstossenden lautwandel zu stützen.

3, 10, 5 von wichtigkeit: denn Σεβρός : Τέβρος[1]) = μέλισσα : μέλιττα.

Ein weiteres beispiel für anlautendes σ = *tj* ist mir nicht bekannt, es müssten denn σήμερον »heute« und σῆτες »heuer« (att. τήμερον und τῆτες) den pronominalstamm *tja-* enthalten, wie einmal, ich weiss jetzt nicht von wem, mit gutem fug angenommen worden ist (vgl. die abweichende deutung bei Ascoli ztschr. XVII 401 ff. und studj crit. II 428). Aber sollte auch σέβομαι der einzige beleg für σ- = *tj-* sein, so würde das die glaubwürdigkeit unserer combination nicht beeinträchtigen: denn erstlich kann lautgesetzlich statt *tj-* gar nichts anderes erwartet werden als σ-[2]), und zweitens hat auch das indische an wörtern, die mit *ty-* anlauten, ausser dem pronominalstamm *tya-* eben nur unser *tyaj* aufzuweisen.

3) λάζομαι.

Ascoli erklärt das σσ von wörtern wie πέσσω (wurzel *pak²*) und das ζ von νίζω (wurzel *nig²*) nicht, wie man jetzt meist mit Schleicher und Curtius thut, aus κj und γj, sondern statuiert labialzetacismus und führt demgemäss πέσσω auf *πεπjω, νίζω auf *νιβjω zurück (studj crit. II 423 ff. 433 f.). Die lautphysiologische möglichkeit des übergangs von πj und βj in σσ und ζ kann man zugeben. Glaubwürdig aber wäre Ascoli's erklärung jener griechischen formen nur dann, wenn er ein sicheres beispiel aufwiese, in dem ein ursprünglicher labial mit *j* solche zetacistische behandlung erfahren hätte, zumal da ja πj sonst in πτ übergeht wie in χαλέπτω und πτύω[3]). Ein solches sicheres beispiel schien nun bisher λάζομαι zu sein, dem auch Curtius, welcher sonst den Ascoli'schen labialzetacismus verwirft, ein ursprüngliches β als wurzelauslaut zuerkennen zu müssen glaubt (grdz.⁴ 520. 658).

Ich verbinde λάζομαι mit aind. *lag lágati lagyati*, welches »sich an etwas heften, sich anschmiegen, berühren« bedeutet, und nehme an, dass im sprachbewusstsein der Griechen zwei

[1]) Der accent ist in den beiden formen verschieden überliefert. Welches die richtige betonung ist, ist nicht sicher zu ermitteln.

[2]) Man berücksichtige, dass im indischen das partic. perf. pass. *tyaktá-* lautet und nicht mit samprasâraṇa **tiktá-*.

[3]) Völlig sichere beispiele für βδ = βj gibt es nicht. Vgl. aber Curtius grdz.⁴ 638.

verschiedene wurzeln, nemlich *lag*² (hierzu *λάζομαι* gehörig) und *labh* (hierzu z. b. *λάφυρον ἀμφιλαφής εἴληφα* gehörig) zusammenrannen. Die association lag ja nahe, wenn man zu *λάζομαι* z. b. ein fut. mit *ψ* bildete so wie man *νίψω* neben *νίζω*, *πέψω* neben *πέσσω* hatte. Bei Homer findet sich ausser dem aor. *λαβεῖν* und *λελαβέσθαι* kein weiteres tempus von *λαμβάνω*, und vielleicht ist daher das homerische *ἔλαβον* unmittelbar dem aind. *álagam* gleichzusetzen. Die homerischen wendungen *ἀγκὰς ἐλάζετο θυγατέρα* (*E* 371) und das öfters vorkommende *λαβεῖν γούνατα* oder *γούνων*, das mit *ἅψασθαι γούνων* wechselt, lassen sich vergleichen mit *kaṇṭhe lagnâ* (Kathâsar. 12, 88) *kaṇṭhalagnâ* (Meghad. 110) »am halse hängend« und *pâdalagna-* »an jemandes füsse geschmiegt« (Kathâsar. 14, 66 u. s.), und es ist denkbar, dass es damals den Griechen bezüglich des aoristes *ἔλαβον* ähnlich so ging, wie es uns Deutschen mit dem verbum *betédigen* gegangen ist, von dem s. 301 die rede war, oder, um noch eine andere parallele zu geben, mit dem verbum *umringen* (von *ring* = ahd. *hring*), welches mit *ringen* »luctari« (= engl. *to wring*) in zusammenhang gebracht wurde und von dem daher Schiller das partic. *umrungen* und J. Paul und Platen das praeter. *umrang* bilden (Andresen a. a. o. 134).

Die hesychische glosse *λαδοίατο· λαμβάνοιντο* ist entweder aus *λαζοίατο· λαμβάνοιντο* verderbt (vgl. *λαζοίατο B* 438), oder wir haben mit Ahrens de dial. II 96 *λάδδοιτο· λαμβάνοιτο* zu schreiben.

Die form *λάζυμαι*, welche zuerst hymn. in Merc. 316 und weiter dann bei attischen dichtern vorkommt, kann, so viel ich sehe, nichts anderes sein als eine neubildung nach älteren verbis auf *-υμαι*, ähnlich wie *φυζάναι· φυγεῖν δειλιάσαι* Hesych (daneben die präsensform *φύζω*, vgl. Curtius vb. I² 327) eine solche nach älteren verbis auf *-ᾱμι* (*-ημι*) ist.

4) ἐνίπτω.

ἐνίπτω fut. *ἐνίψω* mit sachlichem object bedeutet »ansagen, verkündigen«, so Pind. Pyth. IV 201 *ἀδείας ἐνίπτων ἐλπίδας*, *H* 447 *ὅςτις ἔτ' ἀθανάτοισι νόον καὶ μῆτιν ἐνίψει*, *β* 137 *ὡς οὐ τοῦτον ἐγώ ποτε μῦθον ἐνίψω*. Identisch mit diesem verbum sind die verba *ἐνίπτω* (mit den aoristformen *ἐνένιπον* und

ἠνίπαπον) und *ἐνίσσω*, die mit persönlichen objecten verbunden »tadelnd anreden, schelten« bedeuten. Ursprünglich hiessen sie nichts anderes als »anrufen, invocare« und sind ebenso wie *ἐγκαλεῖν* »vorwerfen« nur durch den usus zu dem tadelnden nebensinn gekommen. In *υ* 17, wo Odysseus sich selbst muth einspricht, heisst es: *κραδίην ἠνίπαπε μύθῳ· τέτλαθι δή, κραδίη· καὶ κύντερον ἄλλο ποτ' ἔτλης.* Hier verbindet sich mit dem begriff des anredens noch kaum der des tadels und vorwurfs (vgl. Buttmann Lexil. I 281), und auch an andern homerischen stellen, wo diese verba gebraucht sind, ist nur von einem milderen vorwurf die rede. Wo der sinn einer stärkeren schelte hervortreten soll, wird diese immer ausdrücklich durch einen modalen zusatz zum verbum bezeichnet, wie *Γ* 438 *χαλεποῖσιν ὀνείδεσι θυμὸν ἔνιπτε, Β* 245 *χαλεπῷ ἠνίπαπε μύθῳ, Ε* 650 *κακῷ ἠνίπαπε μύθῳ, Ω* 238 *ἔπεσσ' αἰσχροῖσιν ἐνίσσων, ω* 161 *ἔπεσίν τε κακοῖσιν ἐνίσσομεν* (vgl. Savelsberg de digammo p. 42, Goebel Lexil. I 86 f.).

Unsere wörter von der wurzel *sak*² herzuleiten, die in *ἔ-σπ-ε-τε ἐνι-σπήσω* u. s. w. enthalten ist, ist unstatthaft. Denn man müste *ἐνίπτω* auf **ἐν-σιπ-τω* zurückführen, der übergang von *ε* in *ι* aber würde lautgesetzlicher begründung ermangeln.

Ob man *ἐνέπω (ἐννέπω)*, das mit sachlichem object »ansagen, verkündigen«, mit persönlichem »anreden« bedeutet, heranziehen darf, hängt davon ab, wie man sich zu dem streit um die herkunft dieses verbum zu stellen hat. Bekanntlich ziehen es die einen zu der eben genannten wurzel *sak*², die andern zu der wurzel *vak*² in *εἰπεῖν* u. s. w. Mich dünkt entstehung aus **ἐν-ϝέπω* deshalb wahrscheinlicher, weil die annahme, dass in dem *νν* der homerischen form *ἐννέπω* wurzelanlautendes *σ* stecke, wegen des schon sehr frühzeitig, aller wahrscheinlichkeit nach schon in der gemeingriechischen ursprache erfolgten schwundes von anlautendem *σ* vor vocalen erheblichen anstoss erregt und sich, so viel ich sehe, auf keinen analogen fall stützen kann, während ein *ἐννέπω* = **ἐν-ϝέπω* weder an sich auffallend ist, denn anlautendes *ϝ* vor vocalen hatte ja weit längeren bestand als *σ* vor vocalen, noch der analogie ermangelt, vgl. *ἐννοσίγαιος*. Wäre nun für unser *ἐνίπτω* und *ἐνίσσω* combination mit diesem *ἐν(ν)έπω* = **ἐν-ϝέπω* und weiter demnach überhaupt herleitung von wurzel *vak*² »sprechen, rufen« möglich?

Zunächst bemerke ich, dass von seiten der bedeutung sich diese etymologie für *ἐνίπτω ἐνίσσω* um so mehr empfehlen würde, weil im indischen das verbum *vac* sowol als simplex als auch in den composita *ati-vac ni-vac paripra-vac* die bedeutung »jemandem vorwürfe machen, seinen unwillen gegen jemanden aussprechen« hat (sieh das Petersb. wtb. VI 619 ff.) und dieser sinn sich auch an das lat. *convîcium* knüpft, welches von Corssen richtig als **con-vôcium* gedeutet worden ist.

Was die formale seite anlangt, so ist an entstehung von *-ιπ-* aus *-(ϝ)επ-* durch übergang des *ε* in *ι* nach dem oben bemerkten nicht zu denken. Aufklärung über das *ι* verschafft, wie ich glaube, der aorist *ἔειπον εἶπον*. Diesen setzt man nach dem vorgang Ebel's jetzt allgemein mit recht dem aind. *ávocam* gleich. Aber es ist eben so falsch, für die indische form ein älteres indisches **avavacam* aufzustellen, wie es falsch ist *ἔειπον* aus einem griechischen **ἐϝεϝεπον* hervorgehen zu lassen. Das griech. *εἶπον* hat auf den altattischen inschriften durchgängig den echten diphthongen *EI*, hierzu stimmt der lesb. infin. *ϝείπην* Alkaios frgm. 55. Die griechische grundform ist daher **ἐ-ϝε-ιπ-ο-ν*, diess deckt sich mit aind. **a-va-uc-a-m*, und beide repräsentieren ein urindogerm. **a-va-uk²-a-m*, eine form, die nach demselben princip gebildet ist, wie z. b. aind. *ápaptam* und gr. *ἑσπέσθαι* (d. i. **σε-σπ-έ-σθαι*), in denen die verkürzung der wurzelsilbe ebenfalls aus ursprachlicher zeit herstammt (vgl. morpholog. untersuch. I 11 ff.) [1]. So vertritt nun auch das *ιπ* von *ἐνίπτω* und das *ικϝ* von *ἐνίσσω* ursprachliches *uk²* [2]): *ἐνίπτω* und *ἐνίσσω* verhalten sich zu aind. *uktá-* wie *νίπτω* und *νίζω* zu *niktá-*. Die gleichung *ιπ* = *uk²* repräsentiert, wie ich glaube, ein neues griechisches lautgesetz: *υ (u)* wurde vor *k²* zu der zeit, als dieses die aussprache *qu* hatte, wegen des dem *k* anhaftenden *u*-lautes durch dissimilation zu *ι*, ähnlich wie **φῦτυς* zu *φῖτυς* wurde und wie wol auch *ἰθύς* aus **ὐθύς* und *ψίθυρος* aus **ψύθυρος* hervorging (vgl.

---

[1]) Dass wir zu der annahme berechtigt sind, die ursprache habe nicht nur nach consonanten, sondern auch nach vocalen samprasâraṇa von *va* (oder richtiger von *ua*) zu *u* eintreten lassen, zeigt die suffixform *-us-* = *-vas-* im partic. perf. act. von verbis wie *sthâ* »stehen«, *bhî* »fürchten« u. a., sieh ztschr. XXIV 84 f.

[2]) Steckt dieses auch in got. *áuhjôn* »lärmen«, *áuhjôdus* »lärm, getümmel, aufruhr«? Vgl. gr. *ἐν-οπή* (= **ἐν-ϝοπή*) »getöse, lärm, geschrei«.

Angermann Die erscheinungen der dissimilation im griechischen, Meissen 1873, s. 24 f.). Einen fall, der diesem gesetz widerspräche, kenne ich nicht, dagegen untersteht ihm noch *ἰπνός*, falls dieses mit dem got. *aúhns* anord. *ofn* »ofen« (german. grundform **uhvna-*) identisch (vgl. Fick III³ 32) und nicht mit Joh. Schmidt ztschr. XXII 191 zu apreuss. *uumpnis* »ofen« zu stellen ist[1]).

Die aoristformen *ἠνίπαπον* und *ἐνένῑπον* sind augenscheinlich verhältnissmässig junge neubildungen. Sie wurden erst möglich, als *ἐνίπτω* im sprachbewusstsein zum verbum simplex geworden war. Die erstere form vergleicht sich mit *ἤρῡκακον*. Eine neubildung mit secundärer dehnung des *ι* ist auch *ἐνῑπή* »tadelwort, vorwurf«. An letzteres würde sich noch der flussname *Ἐνῑπεύς* anschliessen, wenn dieser mit Savelsberg de digammo p. 43 zu wurzel *vak*² zu ziehen ist; Savelsberg fasst das wort als den »lärmer«, den »tosenden« und erinnert an das in der letzten anmerkung mit got. *aúhjôn* verglichene *ἐν-οπή*.

Leipzig, 24. october 1878.

Karl Brugman.

Altpersisch *akunauš* und *adaršnauš*.

Die apers. präteritalformen *akunauš* »er machte« (kommt 32 mal vor) und *adaršnauš* »er wagte« (Beh. I 53) betrachtet man als imperfecta von den präsensstämmen *ku-nau-* und *darš-nau-* (= aind. *kṛ-ṇó-* und *dhṛsh-ṇó-*), indem man annimmt, die personalendung *-t* sei in *-s* übergegangen. Diese deutung ist unbefriedigend, weil die dentale *t d* sonst im altpersischen auslautend abfallen. Als beispiele für den abfall haben wir aller-

[1]) Warum zeigen *rauk*² »rupfen, graben« (aind. *luc luñc*, *ὀρύσσω*), *rauk*² »leuchten« (aind. *ruc* gr. *λευκός*), *jaug*² (*ζυγόν*), *raug*² (*ἐρεύγω*), *bhaug*² (*φεύγω*) im europäischen nicht *qu* und *gu̯*? Wol weil der dem *k*² *g*² unmittelbar vorausgehende vocal immer *u* war (*λυκ- λευκ- λουκ-*). Also wäre *uqu-* (»sprechen«) analogiebildung nach *vequ-*, wo *qu* lautgesetzlich eintrat. Und *ἰπνός*? Neben lat. *ûveo* = **ugv-eo* (vgl. *ὑγρός*) steht anord. *vǫkr*. Wenn gr. *ὕβρις* = aind. *ugrá-* ist und *ὑψηλός* von *aug*² »vermehren« kommt (Bezzenb. beitr. II 155. 188), so würden sie jenem gesetz widersprechen. (Correcturnote.)

dings nur wörter, in denen dem dental *a â* oder *i* vorhergehen, wie *abava adânâ naiy -ciy* für **abavat *adânât *naid *-cid*, keines mit *u* als vorletztem laut; aber dass in diesem letzteren fall eine andere behandlungsweise, verwandlung des *t* in *s*, sollte stattgefunden haben, ist vom lautphysiologischen standpunkt aus äusserst unwahrscheinlich. Daher findet denn auch schon Bartholomae altiran. verb. 161 jene 3. sg. impf. auf *-š* »sonderbar«; er erklärt, er bleibe bei der herkömmlichen deutung des *š* aus *t* nur darum stehen, weil er eine bessere nicht zu bieten vermöge.

Ich halte *akunauš* und *adaršnauš* für sigmatische aoriste, denen der präsensstamm zu grunde gelegt ist. Die gleiche erhebung der starken präsensstammform zum verbalstamm haben wir unzweifelhaft in der 3. sg. pass. *akunavyatâ* Beh. I 20 und 24. Man vergleiche auch die abaktr. aoristform *rnâv-i*, welche nach der analogie von formen wie *srâv-i* (w. *k¹rau* »hören«) vom präsensstamm *r-nao- r-nu-* aus (w. *ar* »geben«) gebildet ist (Bartholomae 126), fernerhin den altindischen als verbalstamm fungierenden präsensstamm *ûrṇo- ûrṇu-* von w. *var* »umhüllen, bedecken«, z. b. in *aurṇâvît ûrṇuta-* (vgl. Petersb. wtb.), die griech. bildungen wie *τάνυσα* von *τά-νῡμι*, *ἤνυσε ἄνυσι-ς ἀνυτικό-ς* von *ἄ-νῡ-μι*, *φθινύθω* von **φθί-νῡ-μι* (ztschr. XXIV 255 ff.), die lat. perfecta *ster-nu-i mi-nu-i* und die german. verba wie *rinnan* mit *nn* für *nu*. Die form *akunauš* steht demnach für **akunau-s-t* wie ved. *ájais* (von *jáy-a-ti* »siegt«) für **ajai-s-t*. Im altbaktrischen ist, den auslautsgesetzen dieser sprache zu folge, das *-t* erhalten, in *dôrešt* y. 48, 2 von w. *dhar* »halten« (vgl. Bartholomae 125).

Von aoristformen mit *s*, in denen die personalendung sich dem aoristcharakter unmittelbar anschliesst, war auf den apers. inschriften bisher erst éine mit einiger sicherheit nachgewiesen, die medialform *adaršiy* Pers. I 8 »ich brachte in meinen besitz« von *dhar* »halten, besitzen« (so nach Rawlinson, Oppert und Bartholomae, anders Spiegel s. 101). Die 3. pl. *patiy-âiša* Beh. I 13 und 18 von w. *ai* »gehen« kann ebenso gut als **âiš-a-nt* mit thematischem *a* nach dem *s*, wie als **âiš-ant* angesehen werden. Sicher thematisch ist die öfters vorkommende 3. sg. *âiša*.

Leipzig, 28. februar 1879.

Karl Brugman.

Kleinere bemerkungen.

Ṛk I, 6, 3.

kêtúṃ kṛṇvánn akêtávê pê'çô maryâ apêçásê sám ušádbhir ajâyathâḥ.

Diese Gâyatrî des Ṛk begegnet uns auch in den übrigen Saṃhitâs; nur der Sâm.-V. bietet eine V.-L., nämlich statt des unbetonten *maryâ* ein *maryâ'*. Nicht sowohl in dieser lesart — denn dieselbe ist gar nicht zu rechtfertigen, da das betr. nomen *márya* accentuirt wird —, sondern in dem unbetonten *maryâ* (*maryâḥ* pad.) liegt eine schwierigkeit, deren lösung noch nicht gelungen scheint, oder wenn einem, so dem commentator der Vâj.-S., der seine deutung freilich mit den formeln der ind. grammatik bietet.

Unsere ṛc beschliesst ein den sonnenaufgang feierndes tṛca, das an Indra gerichtet ist. Was soll nun bei der anrede an Indra noch der voc. plur. *maryâḥ*? Wörtlich übersetzt kann die strophe, wie sie da steht, nichts anders bedeuten, als »indem du glanz schaffst dem glanzlosen, gestalt, ihr männer, dem gestaltlosen, wurdest du zugleich mit den morgenröthen geboren«.

Sâyana schwankt in seiner auffassung des voc. *maryâḥ*. Er lehrt, dass dazu ein »schaut dieses wunder an« zu ergänzen sei; mit dieser ergänzung fasst er offenbar den voc. nicht als anrede, sondern als exclamation. Dann aber diese erklärung stillschweigend zurücknehmend, lässt er den plur. durch vertauschung für den sing. stehen und lehrt, dass der so erklärte voc. sg. *marya* auf *ajâyathâḥ* zu beziehen sei. Aus der ersten auffassung Sâyanas ist M. Müllers, aus der zweiten Grassmanns erklärung von *maryâ* geflossen. *maryâḥ*, sagt Müller p. 18 seiner übersetzung der Maruthymnen, had evidently become a mere exclamation at a very early time. Wenn dies wirklich der fall wäre, so könnte man bei der reichhaltigkeit des Ṛk wohl ein oftmaliges vorkommen des ausrufs *maryâḥ* erwarten. Nur noch an einer stelle des Ṛk (VIII, 45, 37) erscheint der voc. plur. *maryâḥ*, aber in einem fragesatze, der an *maryâḥ* gerichtet ist. An dieser stelle kann also von einem vermeintlichen ausrufe *maryâḥ* nicht die rede sein.

Grassmann (übersetzung II, 504 z. d. st.) meint, das *maryâ* des Saṃhitâtextes sei nichts als voc. sg. *marya*, »da der plur. sinnlos ist«. Bei dieser auffassung sehen wir nicht, wie der weg von dem alten, einfachen und leichten voc. sg. *marya* zu der schwierigen lesart unserer recensionen geführt haben könnte. Einen nachlässigkeitsfehler, nämlich den Saṃdhigesetzen nicht rechnung getragen zu haben, den redactoren des Saṃhitâtextes zuzuschieben und die Padalesart aus einem missverständniss der so einfachen Saṃhitâ zu erklären scheint doch ein grosses wagniss.

In einer ihm eigenthümlichen weise sucht Mahîdhara, der commentator der Vâj.-S., die schwierigkeit zu beseitigen. Er sagt, *maryâḥ*, das auch in der Vâj.-S. unaccentuirt erscheint, stehe durch casusvertauschung *(vibhaktivyatyayêna)* für den dat. sg. *maryâya*, das mit *akêtávê* und *apêçásê* zu verbinden sei; er paraphrasirt demgemäss die stollen a und b: »indem du dem erkenntnisslosen menschen erkenntniss, dem armen menschen geld verschaffst«. Die deutung der sinnlichen *kêtú* und *pêçaḥ* können wir verwerfen, aber die interpretation von *maryâ* ist beachtenswerth.

Ich vermuthe, dass das *maryâ* der Saṃhitâ in *máryâ* zu ändern ist und sehe darin einen dat. sg. *máryâi*. Denn idg. dat. sg. *vḷk²ôi (λύκῳ)* musste im ind. als *vṛkâi* erscheinen. Wie das zd. zeigt, haben wir diesen typus als gemeinar. anzusetzen für den dat. sg. der alten *a(o)*-stämme. Erst auf ind. boden wurde *vṛkâi* um ein secundäres *a* erweitert.

Nehmen wir *máryâi* als die vom dichter an unserer stelle gebrauchte form, so begreifen sich die *maryâ* und *maryâḥ* unserer recensionen. Sobald nämlich die Saṃdhigesetze gewirkt hatten, trat ein unverständlich werdendes *maryâ* ein; und da man mit diesem nichts anzufangen wusste — es war *âi* für den dat. bereits durch *âya* verdrängt —, so entzog man ihm den accent um eine irgendwie deutbare form zu erhalten; *maryâ* wurde als voc. plur. gefasst und dies deutete der Padatext demgemäss als *maryâḥ*. Die stelle würde, wenn man *máryâ* für *maryâ* in den text aufnimmt, folgender massen zu übersetzen sein: »Licht schaffend dem kein licht habenden, schmuck dem keinen schmuck habenden manne wurdest du zugleich mit den morgenröthen geboren«.

Wurzel *tṛp* rauben.

yô mãm taḍ draonô zinâḍ vâ
tṛfyâḍ vâ apa vâ yasâtę̂, yaḍ daϑaḍ ahurô mazdå:

so lautet die zweite hälfte von Js. 11, 5. Geldner zeitschr. 24, 130 übersetzt den ersten relativsatz mit: »wer mir diese gabe mit gewalt abnimmt oder sich selbst schmecken lässt oder mich darum bringt«. In betreff des *tṛfyâḍ* (conjunct. eines präs. nach der 4. sk.-classe) hätte wohl einige berücksichtigung verdient, was Hübschmann ztschr d. d. morg. ges. 26, 457 darüber bemerkt. Denn wenn *apayasâtę̂* eine variation von *zinâḍ* ist, wie Geldner mit seiner übersetzung und einer sich daran anschliessenden bemerkung zugibt, so wird auch das dazwischen stehende *tṛfyâḍ* so aufzufassen sein. Bei der von Geldner vorgeschlagenen weise herrscht ein allzuschroffer wechsel der grammatischen beziehungen der drei verba; ai. *tṛp* regiert den gen. (u. loc.) und wir werden für ein damit identisches zd. *tṛp* dasselbe anzunehmen haben; man hätte dann zu *tṛfyâḍ* ein *tahê draonaṅhô*, aber zu *apayasâtę̂* wieder das *mãm taḍ draonô* zu ergänzen.

Es zwingt uns aber nichts *tṛfyâḍ* zu dem ai. *tṛp* »sich sättigen« zu stellen, es gehört vielmehr zu einer von Hübschmann vermutheten wurzel *tṛp* rauben, die nicht allein im zd., pehlevi und neupers., sondern auch im ind. deutlich vorliegt.

Es handelt sich um die beiden composita *asutṛ́p* und *paçutṛ́p*. Das letztere erscheint nur in einem schönen hymnus an Varuṇa: Ṛk VII, 86, 5. Die betreffende ṛc lautet übersetzt (wobei ich für das fragliche wort vorläufig an der geläufigen $\sqrt{}$ *tṛp* »sich erquicken« festhalte): »erlöse uns von den missethaten unserer väter, erlöse uns von denen, die wir selbst verübt haben, erlöse uns davon wie von einem viehfrohen diebe, erlöse den Vasiṣṭha wie vom strick das kalb«. Also ein dieb wird »viehfroh« *paçutṛ́p* genannt, ein dieb »erquickt, ergötzt sich an herden«, ein dieb »thut sich gütlich an herden« und das alles, wie unsere interpreten wollen, nicht an den eigenen herden, sondern natürlich an den herden anderer; denn auf irgend eine weise muss der begriff »stehlend« aus *paçutṛ́p* herausgebracht werden, da derselbe durch *tâyu* nothwendig wird. Aber wenn man von dem diebe sagt, »er erquicke sich an herden (sc. anderer)«, so kann das nur in humoristischem

tone gesagt werden, und gegen eine derartige auffassung sträubt sich der ernst und feierlich gehaltene hymnus. Nimmt man eine wurzel *tṛp* = rauben an, so ist alles in ordnung.

Aehnliche bewandtniss hat es mit *asutṛ́p*, das Ṛk X, 87, 14 als variation verschiedener dämonennamen fungirt. Auch hier wäre eine übersetzung »sich am leben (sc. anderer) erquickend, gütlich thuend« am platze, wenn sich die bedeutung »rauben« für √ *tṛp* nicht nachweisen liesse: offenbar sind dämonen »lebensräuber«. Dies ist auch grade die bedeutung, die Grassmann u. a. aus dem nomen herauszubringen suchen.

Ṛk X, 14, 12 wird der dual *asutṛ́pâ* von den beiden hunden des todesgottes Yama gebraucht. An der bedeutung »leben raubend, leben in seine gewalt bringend« zweifelt niemand, der mit den ind. commentatoren Sâyana und Mahîdhara das compositum als *asu-tṛ́p* zerlegt (und nicht mit Roth als *a-sutṛ́p*).

Warum sich also gegen eine √ *tṛp* = »rauben« sträuben, wenn die erklärung der beiden composita *asutṛ́p* und *paçutṛ́p* aus der √ *tṛp* = sich erquicken äusserst gezwungen ist? Dazu kommt, dass auch aus dem germ. stützen für eine √ *tṛp* »rauben« beigebracht sind, vgl. quellen und forschungen XXXII, 76.

In Ṛk X, 82, 7, wo *asutṛ́p* als epitheton der *ukthaçấsas* erscheint, wird man wohl die bedeutung »sich am leben erquickend« festhalten dürfen; doch ist der hymnus überaus dunkel.

âprá = stark.

Dem *ἅπαξ λεγόμενον âprá* (Ṛk I, 132, 2) geben Roth und Grassmann die bedeutung »thätig, eifrig«, da das wort in derselben strophe durch *krâna* variirt wird, und sie fassen es als compositum aus *â* + *prá-* (zu √ *pṛ*). Aber der Padapâṭha weist mit seinem unzerlegten *âprásya* (gen.) darauf hin, dass wir es mit einem uncomponirten worte zu thun haben; und auch Sâyana weiss nichts von der durch Roth vertretenen erklärung. Auch bei diesem worte lässt sich die erwünschte bedeutung nur mit äusserster noth aus den geläufigen wurzeln *par* herauspressen.

Wir werden dem Padatext gerecht und kommen ohne umschweife zu einem klaren und passenden sinn, wenn wir *âp-rá-* als uncomponirt auffassen und mit got. *abrs* identificiren. Got. *abrs* bedeutet mit seinen verwandten der übrigen germ. dialecte

(cf. Fick III, 19) »stark, heftig«. Die wurzel ist *op* *(a_2p)* = arbeiten, eifrig thätig sein«, die überall zahlreich vertreten ist, z. b. durch lat. *opus* = ai. *á'pas*, idg. *ópos*. Zu dem neutralen *as*-stamme stellt sich als bereits idg. unser adjectiv germ. *abrás* = ai. *âprás*, idg. *oprós*.

Indogermanisches *zd* und verwandtes.

In seinem aufsatz »spuren eines ursprachlichen tönenden zischlautes« (ztschr. XXIII, 87 ff.) hat Osthoff, der *z* als idg. laut zuerst nachgewiesen, nur zwei beispiele für die verschiebung eines idg. *zd* zu germ. *st* beigebracht, und Bechtel, der ztschr. f. deutsch. alterth. 19, 223 eine durchmusterung der germ. *st* vorgenommen hat, konnte die bekannten gleichungen germ. *nesta-* nest = idg. *nizdó-* und germ. *asta-* ast = idg. *ozdo-* nicht vermehren. Eine nachmusterung hat mir einige neue beispiele für die gleichung idg. *zd* = germ. *st* ergeben.

Nehmen wir lat. *nôdus* knoten als regelmässige entwicklung eines alten *nozdo-s* (cf. *nîdus* = *nizdos*), so dürfen wir einen germ. stamm *nasta-* erwarten; derselbe ist nur in einer *l*-weiterbildung erhalten: germ. *nastilan-*, cf. ahd. *nestilo* m. und *nestila* f. bandschleife, ae. *nostle* Leo ags. gloss. 223, 49.

Deuten wir den got. stamm *frasti-* kind als fortsetzung eines älteren *prozdi-*, so hätten wir im lat. ein *prôdi-* von gleicher bedeutung zu erwarten; wir finden dafür *prôli-* (n. sg. *prôles*) mit dem übergang von *d* in *l*, der für das lat. durch einige — u. a. von Max Müller in dieser ztschr. V, 152 zusammengestellte — beispiele fest steht. Dem lat. *prôli-* gemäss sollte man auch germ. *frasti-* als fem. erwarten; es wird — ganz willkürlich — als masc. angesetzt; nichts hindert das got. wort als fem. zu bezeichnen.

Germ. *masta-z* mast (ahd. *mast* = lange stange, altengl. *mæst*) kann auf *mazdo-s* beruhen, und diesem müsste lat. *mâdus* entsprechen; wir finden dafür — wiederum mit übergang von *d* in *l* — *mâlus* = mastbaum. An diese deutung der lat. lautform streift Keller Rhein. Mus. XXXIV, 337 nahe heran.

In diesem zusammenhange fügt sich gut jene deutung von lat. *mîles* ein, die es auf ein *mîlo-* = idg. *mizdhó-* zurückführt. Die zusammenstellung rührt von Benfey gr. wurzellex. II, 33 her, der freilich dort nicht zu einer richtigen erkenntniss der lautlichen vereinigung gelangte. Die entwicklungsreihe *mizdho-*

mîdo- mîlo- erkannte meines wissens zuerst Walter ztschr. X, 201; für die bedeutung von *mîles* kann man entweder mit Benfey in den nachr. d. Gött. ges. von 1874, p. 371 an altind. *mîḍha* = beute, kampf anknüpfen oder an gr. μισθός, so dass *mîles* den miethling, söldner (mercenarius) bezeichnet.

Hübschmanns annahme (ztschr. XXIV, 406; QF. 32, 76), dass *mazghan-* die idg. grundform für unser *mark* sei, lässt das ind. mit dem aufgeben der aspiration *(majjan-* für *majjhan-)* eine unregelmässigkeit begehen. Das gleiche aufgeben der aspiration wird für ind. *kubja-* bucklig anzunehmen sein, wenn seine zusammenstellung mit gr. κυφό- (cf. ztschr. XXIV, 99) richtig ist; als grundform dürfte *kubhgho-* anzusetzen sein, woraus einerseits durch κύφφο- gr. κυφο- (cf. ὑβο- mit ῡ für ὕββο- = sk. *ubja-*) anderseits im ind. durch *kubjha-* das *kubja-* entstand.

Die annahme, altnord. *serkr* = altengl. *serce* rüstung sei mi ind. *sajja-* auf ein idg. *sazga-*, *sazgia-* zurückzuführen, hat s viele gläubige gefunden, dass es endlich noth thut ihren fehle aufzudecken. Ein idg. *zg* kann im germ. nie und nimmer z *rk* werden. Die gleichung idg. *zd* = germ. *st* beweist, dass id *zg* im germ. zu *sk* werden muss; der germ. rhotacismus ist be kanntlich weit jünger als die lautverschiebung, und das *z* v *zg* musste, wenn *g* zu *k* verschoben wurde, naturgemäss selb tonlos werden: die vertretung des idg. *mazga-* knoten dur unser »*masche*« (cf. Fick III, 236) ist die allein berechtigte.

Strassburg, 14. juli 1879.

F. Kluge.

Bemerkungen zur Pâli-grammatik.

Handschriftliche studien auf dem gebiete der Pâli-litera ur haben mir im lauf der beiden letzten jahre mancherlei gra n- matische materialien zugeführt, von denen ich hier eine a s- wahl, zusammen mit zerstreuten bemerkungen über alt e- kanntes, in dessen auffassung ich von der bisherigen ansi t abweiche, mitzutheilen gedenke. Eine irgend vollständige z -

sammenstellung alles dessen zu bieten, was wir seit prof. E. Kuhn's grundlegender bearbeitung dieses gebietes neu kennen oder neu verstehen gelernt haben, will ich nicht versuchen; ich darf davon um so eher absehen, als prof. Pischel gegenwärtig eine grammatik des Pâli in aussicht gestellt hat.

Declination.

Im nominativ pluralis der *a*-stämme begegnet ausser der regelmässigen form auf *-â* eine auf *-âse*, die selbstverständlich mit den vedischen pluralen auf *-âsas* zusammengehört. Hauptsächlich sind diese formen, soweit mir bis jetzt bekannt, in den poetischen texten des fünften Nikâya zu hause. Doch glaube ich wenigstens zwei beispiele aus versen des Saṁyutta-Nikâya beibringen zu können (Devaputtasaṁyutta, Phayre MS. im India Office, vol. I, fol. khai [1]). Ich gebe die stellen, wie immer, wo ich unedirtes citire, genau nach der von mir benutzten handschrift.

atha kho Âkoṭako devaputto nânâtitthiye ârabbha bhagavato santike imaṁ gâthaṁ abhâsi:

Pakudhako Kâtiyâno Nigandho
ye câpi Makkhali-Purâṇâse [1])
gaṇassa satthâro sâmaññapattâ
na hi nuna te sappurisehi dûre 'ti.

Und ebendaselbst:

rûpe ca ye niviṭṭhâse devalokâbhinandino.

Sutta-Nipâta (Phayre MS., fol. ghâḥ): *ye ke c' ime samaṇâ* (so die Hs.) *brahmaṇâse . . .; ye p' idha . . . sabbaṁ taṇhaṁ pariññâya anâsavâse.*

Itivuttaka (Phayre MS., fol. ka und kâ):

yena lobhena luddhâse sattâ gacchanti duggatiṁ . . .;
yena dosena duṭṭhâse [2]) *. . ., yena mohena mûḷhâse . . .,*
yena kodhena kuddhâse . . ., und dgl. mehr. —

Was die erklärung des acc. plur. auf *-e* betrifft, ist es mir schwer, mich der ansicht Kuhn's (beitr. s. 72) anzuschliessen, der in dieser form eine blosse stammerweiterung ohne besonderes casussuffix erkennt. Wer erwägt, wie durchaus die

[1]) So mein excerpt; es könnte leicht ein versehen für *M° Pûraṇâse* sein.

[2]) Man beachte, dass hier *dosa* in der verbindung mit *lobha, moha* etc. als sanskr. *dosha*, nicht als sanskr. *dvesha* aufgefasst ist, also wohl auch in der reihe der vier *agati* (s. Childers s. v.) ebenso zu verstehen sein wird.

declination des Pâli in allen ihren formen auf der des Sanskṛit resp. des Vedendialekts ruht und sich von dieser nur durch ihre abschleifungen und analogiebildungen unterscheidet, wird nur höchst ungern zu einer annahme greifen, welche unter die von der ältern sprache her geläufigen formen plötzlich eine auf so fundamental verschiedenem princip ruhende treten liesse [1]). Wenn es irgend angeht, müssen wir an der ableitung von *dhamme* aus *dharmân* (resp. *dharmâṁs*), wie *dhammo* aus *dharmas, dhammehi* aus *dharmebhis* sich erklärt, festhalten. Und mir scheint die annahme keinerlei schwierigkeiten zu haben, dass, neben dem durch bekanntes gesetz erforderten abfall des schlussconsonanten von *dharmân*, der vocal eine trübung erlitt, wobei dann noch vielleicht die analogie von *dhamme : dhammehi* = *bhikkhû : bhikkhûhi* mitgewirkt haben mag. —

Im instr. abl. plur. geben die grammatiker (z. b. Kaccâyana p. 56 ed. Senart) bekanntlich für alle declinationen neben der endung *-hi* noch die endung *-bhi*, deren thatsächliches vorkommen von Kuhn (beitr. s. 72) bezweifelt worden ist. Ich kann für dieselbe — die beispiele der *a*-stämme von denen der *i*- und *u*-stämme zu trennen ist hier zwecklos — zunächst auf *°dhâribhi*, Jât. vol. II p. 77 (vgl. auch p. 217 var. lect.) verweisen. Auch sonst glaube ich aus dem Sutta-Piṭaka zahlreiche beispiele solcher instrumentale auf *-bhi* beibringen zu können. Ehe die handschriftliche überlieferung dieses Piṭaka im zusammenhang erforscht ist, wird kein einzelnes dieser beispiele für vollkommen sicher gelten können, da bekanntlich in sinhalesischer schrift so sehr wie in birmanischer kaum zwei buchstaben so leicht verwechselt werden können wie *h* und *bh*; zusammengenommen werden die hier zusammengestellten formen zum beweis für die thatsächliche existenz von instrumentalen auf *-bhi* im Pâli hinreichen [2]).

Mahâpurisalakkhaṇasutta (im Dîgha-Nik., fol. râ):

dîghâ tibhi purisavaraggalakkhaṇebhi cirayapanâya kumâram âdisanti.

---

[1]) Die unten (s. 319) besprochenen, der *i*- und *u*-declination angehörigen formen ohne ein casussuffix werden hier nicht verglichen werden dürfen; es sind dies vollkommen unorganische anomalien, veranlasst durch metrische nöthe.

[2]) Die folgenden citate sind sämmtlich nach dem vorzüglichen, in birmanischer schrift geschriebenen Phayre MS. des Tipiṭaka in der India Off. Library.

Saṁyutta-Nik., vol. II, fol. câ:

sukhaṁ taṁ diṭṭhaṁ ariyebhi. —
bhavarâgaparetebhi bhavayogânusâribhi
Mâradheyyânupannebhi nâyaṁ dhammo susambudho
ko nu aññatra-m-ariyebhi padisambuddhuṁ aharati (sic).

Saṁy.-Nik., vol. I, fol. ghû' [1]):

giriṁ nakhena khanatha ayo dantebhi khâdatha.

An folgenden stellen giebt die Phayre'sche Hs. neben einander formen auf *-bhi* und auf *-hi*:

Saṁy.-Nik., vol. I, fol. ki:

nandati puttehi puttimâ, gomâ gobhi tath' eva nandati.

Nachher heisst es:

socati puttehi puttimâ, gomâ gohi tath' eva socati.

Theragâthâ, fol. go:

nagâ isibhi sevitâ
abbhunnaditâ sikhihi.

Vgl. auch *dasabhi,* Mahâvagga I, 22, 13, wo jedoch die überlieferung auch *dasahi* unterstützt. —

An einer stelle finde ich den instrum. plur. eines *a*-stammes auf *e* (= skr. *ais*) ausgehend, Cariyâ Piṭaka (Phayre MS.) 1, 3: *râjâ Dhanañcayo* (sic) *nâma kusale dasah' upâgato* [vgl. dazu *rukkhamûlaṁ guṇe dasah' upâgataṁ* Jâtaka vol. I, p. 6].

Im fem. gehen nom. acc. plur. bekanntlich auf *â* oder *-âyo* aus. Die letztere, offenbar aus der analogie der *i*- und *u*-stämme *(rattiyo, dhâtuyo)* hervorgegangene form wird häufig, wenn ein substantivum durch ein adj. oder pronomen näher bestimmt ist, für das subst. als den hauptbegriff gebraucht, während man für dessen nähere bestimmung die weniger volle form auf *-â* wählt, so Mahâvagga VI, 28, 7: *sambahulâ devatâyo;* I, 22, 13: *imâ gâthâyo;* I, 5, 3: *imâ anacchariyâ gâthâyo.*

Zur declination der *i*- und *u*-stämme sei hier folgendes bemerkt.

Während der genitiv regelmässig auf *-ino* und *-issa, -uno* und *-ussa* gebildet wird [2]), ist mir wenigstens ein beispiel eines genitivs auf *e* = skr. *es* bekannt:

---

[1]) Vgl. Lal. Vist. p. 491.

[2]) Eine eingehende untersuchung der abgrenzung der formen auf *-no* und *-ssa*, welche der sprachgebrauch, wie es scheint, durchaus nicht unterschiedslos durcheinander wirft, wäre erwünscht.

Apadâna (Phayre MS., fol. te):

khippâbhiññassa bhikkhussa guṇaṁ kittayato mune. —

In mehreren cass. obll. des singular haben wir höchst eigenthümliche bildungen, indem nämlich der stamm ohne jedes casussuffix steht. Sporadisch finden sich derartige formen schon in den metrischen texten des Tipiṭaka, so in den versen des Buddhavaṁsa in Fausböll's Jâtaka, vol. I, p. 4: *tividhaggi vijjante,* und gar *jâti vijjante.* Eigentlich heimisch aber sind diese anomalen bildungen im Dîpavaṁsa, dessen verfasser oder lieber compilator, so weitherzig er auch in seiner auffassung von den forderungen metrischer correctheit war, doch beständig an metrischer noth litt, wo ihm dann diese formen, bei denen eine silbe gespart wurde, höchst willkommen waren. Beispiele für den locativ sind: Dîpav. 15, 21: *paccante âgate muni;* 16, 32: *saha patiṭṭhite bodhi;* 15, 27: *saha patiṭṭhite dhâtu.* Vielleicht ist auch *dharaṇî* in der schwer verderbten stelle 16, 34 als locativ anzusehen. Für den ablativ: 2, 61 fgg.: *vuṭṭhahitvâ samâpatti.* Für den genitiv: 17, 53: *buddho ca icchati bodhi Ojadîpamhi ropanaṁ,* und wohl auch 1, 1, falls nämlich dort zu schreiben ist *dhâtu ca bodhiyâgamaṁ.*

Gelegentlich sei bemerkt, dass derselbe text auf dem gebiet der *ar*-stämme die form *bhâte* als acc. plur. statt *bhâtaro* hat (6, 21. 22); und hiernach wird auch 10, 6 es wenigstens zweifelhaft bleiben müssen, ob im nom. plur. *nattâ te* im text zu lassen oder dafür, was der form der birmanischen buchstaben nach freilich eine sehr leichte änderung wäre, zu schreiben ist *nattâro.*

Comparation.

Die form *papiṭṭhatara,* welche das superlativsuffix mit dem des comparativs cumulirt [vgl. Minayeff § 123. Kuhn, beiträge s. 92], ist mir bis jetzt nur aus einer in den Vinaya-texten nicht selten wiederkehrenden wendung (z. b. Cullavagga I, 6, 2) bekannt, wo von einem bhikkhu die rede ist, der wegen irgend eines vergehens bestraft ist und hinterher das gleiche vergehen, oder ein ebenso schweres oder schwereres begeht: *taṁ âpattiṁ âpajjati, aññaṁ vâ tâdisikaṁ, tato vâ pâpiṭṭhataraṁ.* Unzweifelhaft ist *pâpiṭṭhatara* comparativ von *pâpa,* denn die ableitung von einem anzunehmenden *pâpiṭṭha* = skr. *pâpa* + *ishṭa* wäre eine äusserst gezwungene.

In dem comparativ *pâpissika* möchte ich eine zusammenziehung aus **pâpiyasika* erkennen, welche form in dem terminus technicus für ein gewisses disciplinarisches verfahren, das *tassapâpiyyasikâkammaṁ* (s. Childers s. v. und Cullavagga IV, 11. 12), sich erhalten zu haben scheint.

Pronomina.

Scheinbar ein pronomen der dritten ps. findet sich in folgender stelle des Cullavagga (VII, 2, 3): *yaṁ tumo* (var. lect. *tumho*) *karissati tumo 'va tena paññâyissati.* Dazu Buddhaghosa: *yaṁ tumo karissatîti yaṁ so karissati.* Offenbar ist *tumo* in wahrheit = skr. *tmanâ.* —

Verbalflexion.

An wenigen orten zeigen sich die beiden grundvorgänge, welche von der flexion des altindischen zu der des Pâli hinübergeführt haben, so rein und vollständig, wie in der bildung der präteritalformen: auf der einen seite die verwitterung der alten formen, auf der andern die herstellung eines neuen zusammenhangs unter den formen durch mannigfache analogiebildungen; die seltener gebrauchten unter den alten formen verschwinden und werden durch solche neubildungen ersetzt, die an die unverdrängbaren, häufiger gebrauchten unter den alten formen anknüpfen; durch das wirken der analogie kommt ein zusammenpassen in und zwischen paradigmen zu stande, die ursprünglich nicht zusammenpassen konnten; bei dem suchen nach materialien für die neuen bildungen, griff man nicht selten nach solchen, die das altindische wohl darbot, die aber dort an eine ganz andre stelle gehörten, und so bildete man aus elementen, für deren scharf festgestellte verschiedenheit man das feine gefühl verloren hatte, in ziemlich freiem schalten das neue sprachliche besitzthum.

Um diese vorgänge an den praeteritis des pâli zu veranschaulichen, gebe ich, den grundzügen nach, eine übersicht über die betreffenden bildungen, von der ich der vollständigkeit wegen auch das viele, in dessen auffassung ich mit Kuhn's vortrefflicher darstellung (beitr. s. 108 fgg.) übereinstimme, nicht ausschliessen will.

Wir sehen hier ganz von denjenigen formen ab, die als sporadische, aus dem altindischen direct herübergenommene bil-

dungen zu betrachten sind und aus dem zusammenhang der dem Pâli eigenthümlichen bildungsprincipien der praeteritalformen herausfallen [1]).

Es lassen sich drei bildungen unterscheiden:

Erste bildung, entsprechend dem ipf. der ersten conjugation und dem sechsten aorist (ich zähle die aoristbildungen wie Bopp) des Sanskṛit. Der characteristische vocal dieser bildung ist *a*. Der singular lässt sich direct aus der alten sprache construiren: *-aṁ* [2]), *-a* oder *-o* (= *as*), *-ă* [3]). Die erste und dritte person unterscheiden sich also durch die nasalirung, welche die erste ps. vor der dritten voraus hat; dieses im potential gleichfalls vorkommende verhältniss (1. ps. *gaccheyyaṁ*, 3. ps. *gaccheyya*) wirkt, wie wir im folgenden sehen werden, auf andere bildungen, wo man nach dem Sanskṛit anderes erwarten sollte, durch seine analogie bestimmend ein.

Der plural dieser bildung hat nun aber mit dem sanskṛitischen plural *(-ma, -ta, -an)* nichts zu thun [4]); er ist durch die analogie der folgenden bildungen bestimmt. Dort werden wir, entsprechend sanskṛitischem *-ishma -ishṭa*, die endungen *-imhă -ittha* finden [5]); ihnen entsprechend hier mit dem für diese bildung characteristischen *a*-vocal: *-amhă, -attha* [6]). Die dritte person auf *-uṁ* scheint mir durch die analogie der dritten bildung hervorgerufen; wie man neben *assosi* hatte *assosuṁ*, wurde neben *avoca* gebildet *avocuṁ*.

---

[1]) Formen wie *akâ* = *akar*, *ahû* (vor vocalen *ahud*) = *abhût*, *adâ* = *adât*. Es ist erklärlich, dass solche formen sich vorzüglich von sehr häufig gebrauchten verbis erhalten haben.

[2]) An einer stelle metri causa mit praesentischer endung, Apadâna (Phayre MS.), fol. kau: *taṁ addasâmi sappaññaṁ muni* (sic) *mone samāhitaṁ*.

[3]) Die quantität ist hier, wie in mehreren der auf *a* ausgehenden verbalformen, schwankend; man hat *addasa* und *addasâ*.

[4]) Nur vereinzelte formen wie *addasāma* fallen unter das alte bildungsgesetz.

[5]) Die endungen *-mhă*, *-ttha* für die erste und zweite ps. plur. gehen im Pâli durch sämmtliche bildungen des praeteritums durch und kehren auch im conditional wieder, wo sie der alten sprache nach absolut ungehörig sein würden.

[6]) Hierher möchte ich auch die form *avacuttha* lieber ziehen als mit Kuhn (s. 113) zur zweiten bildung. Das *u* ist aus dem *a* verdunkelt, das im praeteritum der wurzel *vac* stehend als bindevocal erscheint.

Was das gebiet der verba betrifft, die nach dieser bildungsweise ihr praeteritum conjugiren, so beschränkt sich dasselbe, wie dies bei einer bildung, die durch den bindevocal ihr characteristisches gepräge erhält, kaum anders zu erwarten ist, auf die consonantisch ausgehenden stämme. Unter diesen aber reducirt es sich auf eine ziemlich beschränkte anzahl von verben (besonders häufig gebrauchte, wie *gam*, *vac;* s. die beisp. bei Kuhn s. 109), während die zweite und dritte bildung eigentlich als die regelmässigen, das gros der verben umfassenden, zu betrachten sind.

Zweite bildung, die regelmässige für die consonantisch ausgehenden stämme. Sie entspricht dem dritten aorist des Sanskṛit; der characteristische vocal ist *i*. In der zweiten und dritten ps. sing. ist aus skr. *-îs, -ît* natürlich *î* geworden (*upasaṁkami, avasari* etc.). In der ersten ps. sollte man, dem sanskr. *isham* entsprechend, *-isaṁ* erwarten. In poetischen texten[1]) finden sich auch offenbar hierher gehörige formen auf *-issaṁ,* wofür metri causa *-isaṁ* eintritt. Auf *sandhâvissaṁ* in dem bekannten Udâna Dhp. v. 153 haben Childers und Kuhn schon hingewiesen; ich habe ähnliche formen noch an folgenden stellen gefunden:

Theragâthâ (Phayre MS.) fol. kai:

tato âdâsam âdâya sarîraṁ paccavekkhisaṁ.

Ibid. fol. ko':

saṁsaraṁ dîgham addhânaṁ gatîsu parivattisaṁ
apassaṁ ariyasaccâni andhîbhûto puthujjano.
tassa me appamattassa saṁsârâ vinaḷikatâ,
sabbâ gati samucchinnâ, n' atthi dâni punabbhavo.

Ibid. fol. khi':

nâttano samakaṁ kiñci atirekaṁ ca maññisaṁ.

Ibid. fol. kho:

nîcaṁ manaṁ karitvâna vandissaṁ bahukaṁ janaṁ.

Padhânasutta (im Sutta Nipâta):

satta vassâni bhagavantaṁ anubandhiṁ padâpadaṁ
otâraṁ nâdhigacchissaṁ sambuddhassa satimato.

Aus der prosaischen literatur weiss ich hier nur eine übrigens ein besonders feierliches colorit tragende stelle des Devadûta-

[1]) Das von Kuhn hierher gezogene *likhâpayisaṁ* der inschrift von Girnar ist futurum.

sutta anzuführen (nach einer Berliner hs. des Suttasaṁgaha
fol. gû). Der todtenrichter fragt die zum Hades herabkommende
seele, ob sie gewisse pflichten auf erden erfüllt hat, und die
seele antwortet: *nâsakkhissaṁ bhante pamâdassaṁ*[1]).

So viel über diese verhältnissmässig seltenen formen. Die
regelmässige form der ersten person in dieser bildung wird
durch die analogie des oben erörterten verhältnisses beherrscht,
dem zufolge die erste person gleich der dritten, aber am ende
nasalirt ist. Also zu *avasari* gehört *avasariṁ*[2]), wie zu *avoca*
avocaṁ gehört.

Die beiden ersten personen des plural gehen, dem Sanskrit
entsprechend, auf *-imhă*[3]), *ittha* aus; die dritte (skr. *-ish*[illegible])
regelmässig auf *-iṁsu*, metri causa auch auf *-isuṁ*. Das eindringen der endung *-uṁ* statt *-iṁsu* in die conjugation von
praeteritis dieser bildung (*abhinanduṁ* neben *abhinandiṁsu*,
atikkamuṁ neben *atikkamiṁsu*) dürfte im regelmässigen sprachgebrauch der alten prosatexte noch zu den seltenheiten gehören[4]).

Dritte bildung, die regelmässige für die vocalisch ausgehenden stämme; insonderheit die causativa liefern, wenn
deren *aya* (das nach der zweiten bildung *-ayiṁ, -ayi* hat) zu *e*
zusammengezogen wird, ein zahlreiches contingent zu dieser
bildung. Dazu kommen einige aoriste von consonantisch ausgehenden stämmen, die theils den schlussconsonanten verlieren
und dadurch sich äusserlich denen der vocalisch endenden
stämme zuordnen (so *akâsi* von *kar*, *ahâsi* von *har*, äusserlich
gleichstehend mit *aññâsi, assosi*), theils jenen consonanten mit
dem aoristcharacter *s* in der gewöhnlichen weise zu einer
doppelconsonanz gestalten (so *adakkhi, asakkhi*). Der character
dieser bildung ist *s*: 1. sg. *-siṁ*, 2. 3. sg. *si*, 1. pl. *-simhă*,
2. pl. *-sittha*, 3. pl. *suṁ*. Kuhn leitet die bildung aus dem
vierten aorist des Sanskrit ab. Ich meine, dass in ihr der erste

---

[1]) Also auch eine form auf *-assaṁ!* Ich kenne die stelle nur aus
einer hs., wo sie jedoch mehrfach wiederholt ist. — Die form *asakkhissaṁ*
schien mir am passendsten hier zu erwähnen, wenn dieselbe sich auch
streng genommen zu den praeterita dritter bildung stellt.

[2]) metri causa selbstverständlich auch auf *-i*, so im Buddhavaṁsa:
manusse pucchi tâvade.

[3]) Kuhn lässt das schliessende *a* dieser person bei dieser bildung lang,
bei der folgenden kurz sein. Mir scheint die überlieferung beides bei
beiden bildungen gleich sehr zu begünstigen.

[4]) Im Mahâparin. Sutta finde ich nur ein beispiel *upagacchuṁ* (p. [illegible]).

und vierte aorist des Sanskrit sich vereinigen; so haben wir *akâsi* = *akârshît* (erster aor.), neben *aññâsi* = *ajnâsît* (vierter aor.). Die ausschlaggebende dritte ps. sing. hat im Skr. bei beiden bildungen den gleichen ausgang *-sît,* dem im Pâli *-si* entspricht; die erste ps. des Pâli *(-siṁ)* entspricht weder der ersten des sanskritischen ersten *(-saṁ),* noch der des vierten aorists *(-sishaṁ),* sondern ist aus der dritten nach der durchgehenden, oben erörterten analogie (durch hinzufügung des nasals) gebildet. Wenn nun der singular auf *-siṁ, -si* ausgieng, war es nach allen analogien natürlich, dass der plural weiter gieng *-simhâ, -sittha* (entsprechend dem sanskr. vierten aor.); nach dem sanskr. ersten aorist weiter zu conjugiren *-mha, -ttha* hätte nicht in der art des Pâli gelegen [1]). — Die dritte plur. schliesst sich an das *-sus* des ersten, nicht an das *-ishus* des vierten aor. an; dies *-sus* aber erscheint in doppelter gestalt, als *-suṁ* (*assosuṁ, ârocesuṁ* etc.) und als *-su* mit nasalirung des vorangehenden vocals: *aṭṭhaṁsu, akaṁsu.* —

Causativum. Kuhn (beitr. s. 118) hat auf das umsichgreifen der mit *p* gebildeten formation dem Sanskrit gegenüber hingewiesen: *kârâpeti* neben *kâreti.* Ich möchte hinzufügen, dass sich häufig ein unterschied in der bedeutung wahrnehmen lässt zwischen den causativen auf *-eti* und denen auf *-âpeti;* die letzteren sind gleichsam causativa zweiter potenz. Die formen auf *-eti* drücken aus, dass jemand ein geschehen bewirkt; die auf *-âpeti,* dass man jemand veranlasst, ein geschehen zu bewirken. So heisst *pabbâjeti*: er lässt (den N. N.) in das geistliche leben eintreten; *pabbajâpeti* heisst: er bewirkt, dass X. X. den N. N. in das geistliche leben eintreten lässt. Aehnlich findet sich oft *kâreti vâ kârâpeti vâ* u. dgl. mehr.

Infinitiv. Zu den infinitiven auf *-tave* stellt sich ein inf. auf *-tuye* in einer stelle des Buddhavaṁsa (Phayre MS. fol. cau):

yathâpi sâgare ummi nâ (sic) *sakkâ tâ gaṇetuye*
tath'eva sâvakâ tassa na sakko (sic) *te gaṇetuye.*

Gerundium. Neben dem suffix *-tvâna* kennt die grammatische literatur bekanntlich auch *-tûna.* Aus den Tipiṭakatexten selbst weiss ich für diese formen keinen beleg beizubringen, wohl aber findet sich ein gerundium auf *-tûna* in jenen zwischen-

[1]) Ich spreche von der durchgehenden bildungsweise, ohne auf vereinzelte abweichende formen rücksicht zu nehmen.

bemerkungen, die, wo lange wiederholungen des textes in der hs. weggelassen sind, die regel angeben, nach welcher das fehlende ergänzt werden muss. An einer derartigen stelle im Suttavibhañga (Pârâjika 4) heisst es: *evaṁ ekekaṁ mûlaṁ kâtuna* (so zwei von mir verglichene mss.) *cakkaṁ parivattakaṁ kattabbaṁ.* — Beiläufig sei bemerkt, dass ich das vielbesprochene wort *peyyâla* (die hss. kennen es sowohl als masc. wie als neutr.), welches ich bis jetzt aus den heiligen texten selbst nicht zu belegen weiss, demselben jüngeren, durch die in die texte eingefügten zwischenbemerkungen vertretenen sprachzustande zurechnen möchte. Sollte das wort aus *pariyâya* abzuleiten sein (über *l* für urspr. *y* siehe Kuhn, beitr. 43)? Man vergleiche wendungen wie *so yeva purimapeyyâlena vitthâretabbo* mit solchen: *iminâ p'etaṁ pariyâyena veditabbaṁ;* und man beachte, dass auseinandersetzungen wie der vielgenannte *âdittapariyâya* (Buddha's predigt an die bekehrten Jaṭila, Mahâvagga I, 21) von anfang bis zu ende voll sind von jenen in den hss. nicht ausgeschriebenen wiederholungen derselben wendungen, für welche der technische name eben *peyyâla* ist. —

Ich schliesse hier noch zerstreute bemerkungen über verschiedene einzelheiten an.

1) Zur erklärung des verbums *sammiñjati* (in der stehenden wendung *sammiñjitaṁ vâ bâhaṁ pasâreyya pasâritaṁ vâ bâhaṁ sammiñjeyya;* die bedeutung muss sein »krümmen«) sind verschiedene versuche gemacht worden. Burnouf[1]) dachte an *iñg,* Childers an *ṛiñj.* Man muss auf die wurzel *ac añc* zurückgehen, wie sich aus Çatap. Br. VIII, 1, 4, 7 ergiebt: *athâtaḥ samañcanaprasâraṇasyaiva.*

2) Der ausdruck, durch den man einem bettler das almosen versagt und ihn auffordert weiter zu gehen, ist bekanntlich *aticchatha.* Ich möchte das wort als *ati-acchatha* erklären, vgl. *paṭaggi = paṭi-aggi* etc.

3) *vagga* wird von Childers mit skr. *varga* gleich gesetzt. An der grossen mehrzahl von stellen, wo das wort vorkommt, trifft dies zu, z. b. wenn es heisst (Mahâvagga IX, 4, 1): *pañca saṁghâ: catuvaggo bhikkhusaṁgho, pañcavaggo bhikkhusaṁgho* etc.

---

[1]) Ihm stimmt Weber bei, ind. streifen III, s. 397.

Doch findet sich in der technischen sprache des Vinaya noch ein zweites *vagga*, bei welchem mit Childers' ableitung nicht durchzukommen ist. Ein kirchlicher rechtsact, bei dessen vornahme nicht alle stimmberechtigten bhikkhu anwesend sind resp. ihre zustimmung erklären, heisst *vaggakammaṁ* (z. b. Mahâvagga IX, 3). An *varga* können wir hier nicht denken; wenn eine aus vier bhikkhu bestehende gemeinde vollzählig versammelt ist, ist dies ein *varga* (ein *catuvaggo bhikkhusaṁgho*) und doch zur vollziehung der meisten rechtsacte competent. Der gegensatz, in welchem wir das *vaggakammaṁ* regelmässig zum *samaggakammaṁ* finden, lässt kaum einen zweifel, dass wir neben jenem *vagga* = *varga* ein zweites *vagga* = *vyagra* anzunehmen haben.

4) In Abhidhânapp. 214 *jantâgharaṁ tv aggisâlâ* ist von dem herausgeber *aggisâlâ* als erklärung zu *jantâghara* gefasst worden; er, und ihm folgend Childers, hat demnach das letztere wort übersetzt »a room in which fire is kept.« Die Vinayatexte (z. b. Mahâvagga III, 5, 6) zeigen, dass beide worte verschiedenes bezeichnen, und weiter (Mahâvagga I, 25, 12. 13; Cullavagga VIII, 8), dass *jantâghara* eine anstalt für warme bäder und abreibungen ist. Hierauf fussend hat G. Bühler, wie ich meine mit recht, das wort auf *yantra-griha* zurückgeführt. Wir hätten hier ein, so viel mir bekannt, alleinstehendes beispiel für den übergang von *y* in *j*; *Jajavakka* = *Yâjñavalkya* wird fortfallen müssen, denn der *Jajavakkanâmo suttanto*, den der Kopenhagener catalog aus dem Majjh. Nikâya anführt, ist in wahrheit vielmehr ein *cha-cakka-nâmo suttanto*.

5) Man hat darüber gestritten ob *idâhaṁ* (in der wendung *ekaṁ idâhaṁ âvuso samayaṁ*) aufzulösen ist *idaṁ ahaṁ* oder, indem man wegfall der aspiration annimmt, *idha ahaṁ* (s. Kuhn, beitr. s. 41). Die erstere, von Childers vertheidigte erklärung ist die richtige. Dies zeigt eine stelle im 12. buch des Cullavagga, wo dem satz statt *ahaṁ* ein andres subject gegeben ist: *ekaṁ idaṁ âvuso samayaṁ bhagavâ Sâvatthiyaṁ viharati.* — Unter den anderen von Kuhn a. a. o. gesammelten beispielen für den verlust der aspiration möchte ich die hierhergehörigkeit von *katikâ* (»neben *kathikâ*«) bezweifeln. *Katikâ* und *kathikâ* sind dasselbe wort, das die hss. bald so bald so schreiben; ich denke, dass die erstere orthographie die richtige ist und das wort von wzl. *kar* kommt (*katikaṁ akaṁsu* »sie machten ab«).

6) Zahlreich sind die fälle, in denen ein scheinbarer lautwandel in der that darauf beruht, dass die abschreiber ein selten vorkommendes wort mit einem häufigeren irgendwie zusammenwerfen, und dadurch die orthographie des ersteren beeinflusst wird. Wenn z. b. sich zu skr. *parçu phâsuka* »die rippe« stellt, möchte ich darin nicht einen zutritt der aspiration sehen, sondern ein einfaches, durch das adj. *phâsuka* »schön« veranlasstes missverständniss; so ist vermuthlich auch *pharasu, pharusa, phussa* für skr. *paraçu, parusha, pushya* durch die häufigen verba *pharati* und *phusati* veranlasst. Aehnlich ist die überaus häufige schreibung *khaṇati* »er gräbt« wohl durch den einfluss von *khaṇa* (= *kshaṇa*), *khandha* = skr. *skanda* aus *khandha* = *skandha* zu erklären. Im eingang des Milinda-pañha wird von Milinda gesagt, er sei ein kenner von *suti* und *sammuti* gewesen. Wenn hier *smṛiti* nicht durch *samuti,* sondern durch *sammuti* wiedergegeben wird, dürfen wir auch hierin wohl kaum etwas anderes als ein missverständniss erkennen, zu welchem das häufige wort *sammuti* = skr. *sammati* den anlass gegeben hat.

7) Zu den beispielen für die vertretung des *v* durch *p* (Kuhn, beitr. 45) stellt sich wahrscheinlich *hupeyya* (Mahâvagga I, 6, 9) für *huveyya.* Buddhaghosa umschreibt das wort durch *bhaveyya.*

8) Neben der dritten ps. futuri *kâhiti* wäre eine erste **kâhimi* denkbar, obwohl nicht belegt, und von **kâhimi* wäre der weg zu **kâhiṁ,* **kâhi* kein unmöglicher. Nach der analogie eines solchen **kâhi* wird *âhañhi* (Mahâvagga I, 6, 8: *andhabhûtasmi lokasmiṁ âhañhi amatadudrabhiṁ*) zu erklären sein. Der sinn verlangt, was auch Buddhaghosa's paraphrase giebt, ein wort wie *paharissâmi;* die entsprechende stelle des Lal. Vist. (p. 527 ed. Calc.) hat *tâḍayishye.*

9) Wer sich mit dem schwierigen problem der altbuddhistischen vorstellungen von dem Nirvâṇa beschäftigt, muss dem stehenden ausdruck begegnet sein: *anupâdisesâya nibbânadhâtuyâ parinibbâyati.* Ohne hier auf die zahlreichen anderen fragen, die dieser ausdruck nahe legt, einzugehen, möchte ich eine bemerkung über den casus von *nibbânadhâtuyâ* dieser lanx satura einverleiben. Childers (v. *parinibbâyati*) übersetzt den ausdruck: »he attains the extinction of being through that element of Nirvâṇa in which no trace of the Skandhas remains«. Er fasst also *-dhâtuyâ* als instrumental. Dem möchte ich folgende stelle aus dem Cullavagga (IX, 1, 4) entgegensetzen:

seyyathâpi bhikkhave yâ ca loke savantiyo mahâsamuddaṁ appenti yâ ca antalikkhâ dhârâ papatanti na tena mahâsamuddassu ûnattaṁ vâ pûrattaṁ vâ paññâyati, evam eva kho bhikkhave bahû ce pi bhikkhû anupâdisesâya nibbânadhâtuyâ parinibbâyanti na tena nibbânadhâtuyâ ûnattaṁ vâ pûrattaṁ vâ paññâyati. Buddha wehrt also die vorstellung ab, dass dadurch, dass viele ihre vollendung *nibbânadhâtuyâ* erlangen, die *nibbânadhâtu* voll wird. Mir scheint daraus ziemlich unzweifelhaft zu folgen, dass *nibbânadhâtuyâ* als locativ genommen werden muss.

Berlin.

H. Oldenberg.

Miscellen.

1) Wie verhalten sich skr. *kumbha* und zd. *khumba*? Die arische grundform beider war *khumbha*: daraus entstand ohne schwierigkeit zd. *khumba* (phonetisch *χumba*), skr. *kumbha* hat in bekannter weise die erste aspiration eingebüsst. Nach demselben gesetze erklärt sich der mangel der aspiration in *stambh*, *stigh* u. s. w. gegenüber *sthâ* u. s. w. Die ganze frage der tenues aspiratae bedarf einer gründlichen revision; heutzutage wird auch mancher, welcher der modethorheit von der unfehlbarkeit der lautgesetze nicht gerade anhängt, Schleicher's annahme wenig wahrscheinlich finden, nach der gerade die ältesten beispiele dieser lautclasse einem durchaus sporadischen lautwandel ihre entstehung verdanken sollen.

2) Das bisher räthselhafte verhältnis von pâli *milakkha* zu skr. *mleccha* findet durch die neue, so durchaus einleuchtende theorie der arischen palatale eine wie wir glauben befriedigende erklärung: **mlaska* = pâli *milakkha*, eine form die dem griechischen typus *φορο-* entspricht, war die ursprüngliche nominale gestalt des wortes, welche im Sanskrit durch das dem verbum **mlâscâti* = *mlecchati* nachgebildete *mleccha* verdrängt worden ist. Ueber skr. *e* aus *â* vergl. oben s. 60 ff. Das wie es scheint nur der grammatisch-lexikographischen literatur angehörige participium *mlishṭa* wird wohl niemand gegen unsere auffassung ernstlich geltend machen wollen.

3) Da skr. *kacchura* wie skr. *khasa* bisher nur bei grammatikern und lexikographen belegt zu sein scheinen, ist es viel-

leicht von interesse zu bemerken, dass beide wörter auch im Pâli vorkommen. In einer prof. A. Bastian gehörigen handschrift des Girimânandasutta finde ich unter einer anzahl von krankheiten ein bei Childers seinen beiden bestandtheilen nach unvertretenes *kucchurakhasâ* angeführt. Es muss vorläufig dahin gestellt bleiben, ob wir hier ein karmadhâraya-compositum mit femininischen *khasâ* (»grindige krätze«) oder ein plurales dvandva mit substantivischem *kucchura* (»grind und krätze«) anzunehmen haben. Das erste *u* von *kucchura* erklärt sich natürlich durch den assimilirenden einfluss des zweiten (Beitr. z. Pali-gramm. s. 25), dem skr. *kacchû* entspricht freilich auch im Pâli *kacchu*.

4) Unter zigeunerisch *beš*, praes. *bešáva* ich sitze, verweist Miklosich, Ueber die Mundarten und die Wanderungen der Zigeuner Europa's VII, s. 20 auf skr. *viç* nebst *upavishṭa*, gleichzeitig aber auch auf hindî *basnâ* wohnen. Beiträge zur Kenntniss der Zigeunermundarten IV, p. 47 hat er ferner das participium *beštó* mit sindhî *vêṭhô* zusammengestellt. Die form des verbums ohne *t*-laut ist eine specielle eigenthümlichkeit der westlichen dialekte. Dem zigeunerischen am nächsten steht das *bish* (imperat.) des Bhadarwâhî und Pâḍarî, die in den grenzgebirgen zwischen Jammû und Kashmîr gesprochen werden, übergang in *h* resp. ausfall des consonanten zeigen u. a. das Sindhî: *vehaṇu* part. *vêṭhô*, das Dogrî: *beh* (imperat.), das Kashmîrî: *be* (imperat.), der dardische Shinâ-dialekt von Ghilghit: *beyôki* to sit, *bêy* sit thou, *mâ bêythôs* I sat (vgl. Drew, Jammoo and Kashmir Territories p. 519 und Leitner, Languages and Races of Dardistan Part I, p. 33). Hindî *basnâ* = skr. *vas* muss für die erklärung ganz bei seite bleiben, das verbum geht gewiss auf *upaviç* zurück mit dem den westlichen dialekten eigenen *š* = skr. *ç*. Bedenken wir, dass hindî *baiṭhnâ* sitzen von Hoernle in Indian Antiquary I, p. 357 richtig auf skr. *upavishṭa* zurückgeführt ist, so fallen hiermit die beiden von Pott und Bopp vorgeschlagenen deutungen des zigeunerischen wortes (*baiṭhnâ*, resp. *upaviç*: Pott, Zigeuner II, s. 428) in eins zusammen.

München, 9. Januar 1880. E. Kuhn.

Berichtigung zu Heft 1. 2.

S. 214, z. 18 lis: σῶχος.

Hierzu eine literarische Beilage über etymologische Aufsätze und Grundsätze von F. W. Culmann.

Ferner eine Beilage der Verlagsbuchhandlung von Hermann Böhlau in Weimar.

Weimar. — Hof-Buchdruckerei.

ZEITSCHRIFT

FÜR

VERGLEICHENDE

SPRACHFORSCHUNG

AUF DEM GEBIETE DER

INDOGERMANISCHEN SPRACHEN.

HERAUSGEGEBEN

VON

A. KUHN, E. KUHN UND **J. SCHMIDT.**

BAND XXV. NEUE FOLGE BAND V.

VIERTES HEFT.

BERLIN

FERD. DÜMMLERS VERLAGSBUCHHANDLUNG

HARRWITZ UND GOSSMANN

1880.

Manuscripte, welche vorwiegend die indischen und iranischen Sprachen betreffen, erbitten wir unter der Adresse des **Prof. Dr. E. Kuhn** (München Barerstrasse 37), alle übrigen unter der des **Prof. Dr. J. Schmidt** (Berlin W. Lützower Ufer 24).

Die Redaction.

Inhalt.

Seite

Ueber dialektspuren im vedischen gebrauche der infinitivformen. Von Hermann Brunnhofer 329

Uebersetzungen aus dem Avesta. III. Jasht 5. 6. Vend. 13. Von Karl Geldner 378

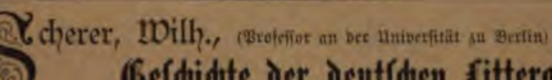
Tenuis und media. Von Julius Hoffory 419

Ueber *ni tundate*. Von T. Aufrecht 435

Prâkṛtische miscellen. Von Siegfr. Goldschmidt 436

Ueber *sukha* und *duḥkha*. Von Hermann Jacobi 438

Erklärung der redaction 440



„It may become possible by continued and careful comparison of the Vedic hymns, to arrive at some probable conclusions in regard to their authorship, so far at least as to determine that particular hymns should probably be assigned to particular eras, or families, rather than to others." Muir, Sanskrit Texts, Part III, page 172.

Ueber dialektspuren im vedischen gebrauche der infinitivformen.

I. Einleitung.

Allgemeiner annahme zufolge gilt bis jetzt die sprache, in welcher die sängerfamilien des Rigveda gedichtet haben, für eine so durchschlagend einheitliche, dass zwar innerhalb dieses einheitlichen idioms mancherlei schwankungen wahrzunehmen seien, diese schwankungen jedoch keineswegs auf rechnung nachweisbar mundartlicher stammesdifferenzen gesetzt werden dürften. Wenn sich nun vorliegende untersuchung über dialektische stammeseigenthümlichkeiten der vedischen sängerfamilien zufälligerweise nur auf den infinitiv stützt, so rührt das einfach davon her, dass sich der verfasser dieses beitrags zur Vedenkritik schon vor länger als einem jahrzehnt einlässlich mit den vedischen infinitiven beschäftigt hatte, so dass ihm gerade kein anderes material so vollständig zu gebote stand, als das infinitivische. Ich bin jedoch überzeugt, dass ich ebensowohl den aorist, den Leṭ oder irgend eine andere hervorstechende flexionsform der Vedensprache hätte zum ausgangspunkt meiner untersuchung wählen können, ohne zu einem andern resultat, als der nebeneinanderexistenz vedischer dialekte, zu gelangen.

Meine arbeit ist eine rein statistische: sie stellt im ersten theile die sämmtlichen vedischen infinitivformen nach den im grossen und ganzen richtigen angaben der Anukramaṇikâ unter den rubriken der einzelnen sängerfamilien zusammen und beobachtet dann im zweiten theile das verhältniss, in welchem diese familien, resp. stämme, zu einander stehen bezüglich des masses, nach welchem dieselben bestimmte infinitivformen ent-

weder bevorzugen oder vermeiden. Es lässt sich freilich nicht leugnen, dass dem zufall in der verwendung oder nichtverwendung einer infinitivform bei dieser oder jener sängerfamilie ein grosser spielraum eingeräumt werden muss. Es kann uns ja gerade derjenige hymnus, diejenige stelle, in welchen der und der infinitiv vielleicht gestanden hat, zufälligerweise nicht überliefert worden sein. Dieser skeptische standpunkt erweist sich jedoch als unhaltbar, sobald wir die sprachliche eigenthümlichkeit einer sängerfamilie, deren hymnen wie die der Bhârgava und Kâṇva über mehrere maṇḍala zerstreut sind, durch alle diese maṇḍala hindurch consequent wiederkehren sehen. Da hört der zufall auf und es beginnt die gesetzmässigkeit der erscheinung. Gelingt es aber, derartige regelmässig wiederkehrende eigenthümlichkeiten in dem sprachmaterial einer sängerfamilie nachzuweisen, so ist damit der anfang gewonnen für eine individualisirende charakteristik, d. h. für die dialektologie, der vedischen stämme.

Das ganze material der vedischen infinitive ist zuerst von Alfred Ludwig in seiner speciellen abhandlung: »Der infinitv im Veda« (Prag, 1871) mit citaten zusammengestellt worden. Nach ihm hat Eugen Wilhelm in seiner sprachvergleichenden untersuchung: »De infinitivi linguarum Sanskritae, Bactricae, Persicae, Graecae, Oscae, Umbricae, Latinae, Goticae forma et usu« (Isenaci, 1872) — zum zweiten male die vedischen infinitive gesammelt und geordnet. Beide sammlungen erweisen sich jedoch bei näherer prüfung theils als unvollständig, theils als ungenau citirt [1]). Ferner werden in beiden sammlungen, bei Ludwig noch weit mehr als bei Wilhelm, formen als infinitive aufgeführt, welche nur nomina actionis, aber desswegen noch lange keine infinitive sind, und dann im weitern formen, in welchen, was doch zum infinitiv unumgänglich gehört, gar kein verbalbegriff pulsirt [2]).

---

[1]) Vgl. bei Ludwig z. b. die sehr ungenaue und sehr unvollständige sammlung der *jīváse*-stellen auf pag. 61. Ebenso unzulänglich ist Wilhelm's verzeichniss der *jīváse*-stellen auf pag. 11 oder vgl. bei diesem auch das verzeichniss der *sanáye*-stellen auf pag. 19 oder beliebige andere seiten.

[2]) Vgl. bei Ludwig pag. 54 die loc. *budhí*, *yudhí* »im erwachen, im kämpfen«; pag. 61 *çrávase* »zum ruhm«, oder nun gar auf pag. 58 die interjection *hayé*. Wilhelm nimmt pag. 11 ebenfalls formen wie *çávase*, *çrávase* für gute infinitive; auf pag. 19 figuriren als solche aber auch *sûnṛitâyai*, *indriyā́ya*, *vîryā́ya*, einfach weil sie im dativ des zweckes stehen.

Um nun ein statistisch zuverlässiges material zu bieten, habe ich mich ausschliesslich an diejenigen formen gehalten, welche allgemein als infinitive anerkannt werden, und zur ermöglichung der controlle jeden infinitiv mit der angabe seines standortes versehen. Die rubricirung der infinitive unter die dichter und sängerfamilien, von welchen sie gebraucht werden, gibt zum ersten male ein gesammtbild von der geschichte der einzelnen infinitive innerhalb des rahmens der zehn maṇḍala. In der citation bin ich durchweg der 2. ausgabe von Aufrecht's Rigvedatext und in der angabe der liederverfasser, welchen die verschiedenen infinitive zuzutheilen waren, fast ausschliesslich der Anukramaṇikâ gefolgt. Aus rein ästhetischen, d. h. also subjektiven gründen die uralten überlieferungen der Samhitâ und Anukramaṇikâ zu bekämpfen, um dann auf ein conglomerat von seifenblasen hin das fundament statistisch vergleichender Vedenkritik zu stützen, erschiene mir als mangel an ehrfurcht vor geisteswerken, deren werth und bedeutung für die menschheit mit jedem jahrtausend zunehmen wird. Ich verschliesse mich zwar keineswegs der einsicht, dass die zukünftige kritik der Anukramaṇikâ, welche ein dringendes bedürfniss genannt werden darf, noch manchen liederverfasser des Rigveda, welchen die gegenwart bis zur stunde für eine reale historische persönlichkeit hält, in mythischen nebel auflösen wird. Ebenso wird auch in sachen der zugehörigkeit oder nichtzugehörigkeit dieses oder jenes Vedendichters zu dieser oder jener sängerfamilie noch manches gegen den ausspruch der Anukramaṇikâ entschieden werden, wiewohl nicht zu bezweifeln ist, dass vier fünftel ihrer angaben auch jetzt schon für stichhaltig und in folge dessen für fähig betrachtet werden dürfen, ein statistisches gebäude zu tragen.

Ludwig hat im 3. band seiner Rigvedaübersetzung den ernsten anlauf zu einer kritik der Anukramaṇikâ genommen, doch hat er sich meiner ansicht nach viel zu sehr an äusserlichkeiten gehalten, als dass er zu vertrauenswürdigen resultaten hätte gelangen können. Ob Agni in einem hymnus Añgiras genannt werde, scheint mir ein viel leichter wiegender beleg für das Âñgirasathum eines dichters zu sein, als dessen unbekanntschaft mit einer sprachlichen form, welche auch allen andern Âñgirasa fremd ist. Hätte sich Ludwig mehr, als er gethan, an sprachlichen anhaltspunkten orientirt, so hätte er

eines nomen actionis auf *tha: thâya.* 33. dativ eines nome
nicht auf den absonderlichen einfall gerathen können, de
spätling und antiquarischen dichterling Parucchepa zum zei
genossen solcher erzväter vedischer urpoesie zu machen, w
der Bharadvâja (s. Ludwig in seiner Rigvedaübersetzung bd.
pag. 114). Zu ganz positiven ergebnissen wird es die krit
der Anukramaṇikâ erst dann bringen, wenn der ganze wort
flexions- und metrenschatz, welcher jeder sängerfamilie zu g
bote steht, in spezialanalysen ausgeschieden, geordnet und i
einzelnen verglichen sein wird. In folge dieser umfassend
kritik wird dann wohl auch manches resultat der vorliegend
untersuchung modificirt werden.

II. Die standorte der infinitive des Rigveda.

Die infinitivformen, welche der vorliegenden untersuchu
zu grunde liegen, sind folgende:

1. accusativ des wurzelnomens: *am.* 2. dativ des wurz
nomens: *e.* 3. genetiv-ablativ des wurzelnomens: *as.* 4. loca
des wurzelnomens: *i.* 5. dativ eines compositums auf *dhâ: dh*
6. dativ eines compositums auf *dhi: dhyai.* 7. accusativ ein
nomen actionis auf *tu: tum.* 8. älterer dativ eines nom
actionis auf *tu: tavai.* 9. jüngerer dativ eines nomen actio
auf *tu: tave.* 10. genetiv-ablativ eines nomen actionis auf *t*
tos. 11. dativ eines nomen actionis auf *as: ase.* 12. dat
eines nomen actionis auf *us: ushe.* 13. dativ einer durch *s* e
weiterten wurzel: *se.* 14. locativ eines nomen actionis auf *sa*
sani. 15. locativ eines nomen actionis auf *an: ani.* 16. dat
eines nomen actionis auf *an: ane.* 17. dativ eines nom
actionis auf *van: vane.* 18. dativ eines nomen actionis a
man: mane. 19. locativ eines nomen actionis auf *man: ma*
20. locativ eines nomen actionis auf *man: man.* 21. locat
eines nomen actionis auf *tan: tani.* 22. locativ eines nom
actionis auf *tar: tari.* 23. männl. dativ eines nomen actio
auf *ti: taye.* 24. weibl. dativ eines nomen actionis auf
tyai. 25. männl. dativ eines nomen actionis auf *i: a*
26. weibl. dativ eines nomen actionis auf *i: yai.* 27. dat
eines nomen actionis auf *ana: anâya.* 28. locativ eines nom
actionis auf *ana: ane.* 29. dativ eines nomen actionis auf *un*
unâya. 30. männl. dativ eines nomen actionis auf *a: ây*
31. weibl. dativ eines nomen actionis auf *a: âyai.* 32. dati

actionis auf *atha: athâya*. 34. dativ eines participium futuri pass. auf *ayya: ayyâya*. 35. dativ eines mit einem subst. componirten p. f. p. auf *ya: yâya*. 36. dativ eines mit einem subst. componirten p. f. p. auf *tya: tyâya*.

a) Die infinitive der Bhârgava.

1. accusativ des wurzelnomens auf *am*. Gṛitsamada: *âviçam* II, 24, 6. Somâhuti Bhârgava: *yámam* II, 5, 1. Jamadagni Bhârgava: *âsádam* IX, 62, 16.

2. dativ eines wurzelnomens auf *e*. Gṛitsamada: *abhimṛíçe* II, 10, 5. *vicákshe* II, 27, 10. *saṃdṛíçe* II, 13, 5. *anushyáde* II, 13, 2. *upastíre* II, 31, 5. *paribhvè* II, 16, 3. *â-yaí* II, 18, 3. Kavi Bhârgava: *dṛiçé* IX, 48, 4. Jamadagni Bhârgava: *sampṛícche* VIII, 101, 4. Nema Bhârgava: *vishkábhe* VIII, 100, 12. Vena Bhârgava: *dṛiçé* X, 123, 7.

3. gen. abl. eines wurzelnomens auf *as*. Gṛitsamada: *sampṛícas* II, 35, 6. *âdhṛíshas* II, 1, 9. *saṃdṛíças* II, 33, 1. *avasrásas* II, 17, 5. *visrásas* II, 39, 4.

4. loc. eines wurzelnomens: *i*. Gṛitsamada: *saṃdṛíçi* II, 1, 12.

5. dativ eines compositums auf *dhâ: dhai*, fehlt.

6. dativ eines compositums auf *dhi: dhyai*. Gṛitsamada: *çayádhyai* II, 17, 6. Jamadagni Bhârgava: *yájadhyai* X, 110, 7.

7. accus. eines nomen actionis auf suffix *tu: tum*, fehlt, vielleicht deutet auf deren möglichkeit die form *bhávîtvâ* II, 24, 5, welche von √ *bhû* gebildet ist wie Jamadagni's *hávîtave* von √ *hû* VIII, 101, 4, vgl. dazu das participium fut. pass. **hávîtu* in *suhávîtu-nâmne* IX, 85, 6.

8. älterer dativ *tavai*, fehlt.

9. jüngerer dativ *tave*. Gṛitsamada: *pâ'tave* II, 16, 5. *kártave* II, 22, 1. *vártave* II, 25, 3. *níhantave* II, 13, 8. Kavi Bhârgava: *yâ'tave* IX, 78, 2. Jamadagni Bhârgava: *yâ'tave* IX, 62, 17; 18. *hávîtave* VIII, 101, 4. Bhṛigu Vâruṇi oder Jamadagni Bhârgava: *yâ'tave* IX, 65, 16.

10. gen. abl. *tos*. Gṛitsamada: *kártos* II, 38, 4. *étos* II, 15, 5; 38, 3.

11. dativ *ase*. Gṛitsamada: *jîvása* II, 28, 7; 39, 6. *ávase* II, 16, 1; 29, 1; 34, 14. Somâhuti Bhârgava: *dhâ'yase* II, 5, 7. Syûmaraçmi Bhârgava: *arháse* X, 77, 1. *çobháse* X, 77, 1. Bhṛigu Vâruṇi: *várcase* IX, 65, 18.

12. dativ *ushe.* 13. dativ *-se.* 14. loc. *sani,* fehlen.
15. loc. *ani.* Gṛitsamada: *ishâṇi* II, 2, 9.
16. dativ *ane,* fehlt.
17. dativ *vane.* Gṛitsamada: *dâváne* II, 1, 10; 11, 1; 1
18. dativ *mane.* 19. loc. *mani.* 20. loc. *man.* 21. lo
tani, fehlen.
22. loc. *tari.* Gṛitsamada: *dhartári* II, 23, 17. Ka
Bhârgava: *vidhartári* IX, 47, 4[1]).
23. männl. dat. *taye.* Gṛitsamada: *vîtáye* II, 2,
çrushṭáye II, 38, 2. *sómapîtaye* II, 41, 1; 21. *ûtáye* II, 32,
34, 14. *svastáye* II, 2, 6; 32, 8. *vâ'jasâtaye* II, 31, 3. Ka
Bhârgava: *pîtáye* IX, 78, 4. Jamadagni Bhârgava: *pîtá*
IX, 62, 8. *vîtáye* IX, 62, 23. *havyádâtaye* VIII, 101, 1. Bhṛi
Vâruṇi: *pîtáye* IX, 65, 8. Somâhuti Bhârgava: *ûtáye* II, 5,
24. weibl. dativ *tyai,* fehlt.
25. männl. dativ *aye.* Gṛitsamada: *sanáye* II, 31,
dṛiçáye II, 24, 8.
26. weibl. dativ *yai,* fehlt.
27. dativ *anâya:* Gṛitsamada: *dânâ'ya* II, 13, 13.
28. loc. *ane.* 29. dat. *unâya,* fehlen.
30. männl. dat. *âya.* Gṛitsamada: *tárâya* II, 13, 12. *járâ*
II, 34, 10. *savâ'ya* II, 38, 1. Jamadagni Bhârgava: *saṃvâdâ*
VIII, 101, 4.
31. männl. dat. *âyai.* 32. dat. *thâya,* fehlen.
33. dat. *athâya.* Gritsamada: *yajáthâya* II, 28, 1.
34. dat. *ayyâya,* fehlt.
35. dat. *yâya.* Gṛitsamada: *vasudéyâya* II, 35, 7.
36. dat. *tyâya,* fehlt.

b) Die infinitive der Vaiçvâmitra.

1. accus. des wurzelnomens: *am.* Viçvâmitra: *âsád*
III, 62, 13. Viçvâmitra Gâthina: *bhújam* III, 2, 9. Ṛ
shabha Vaiçvâmitra: *âsádam* IX, 71, 1; 6.
2. dativ eines wurzelnomens: *e.* Viçvâmitra: *âsáde* I
41, 9. *niráje* III, 30, 10. *âvṛíte* III, 42, 3. *avasaí* III, 53,
pratimaí III, 60, 4. Viçvâmitra Gâthina: *vṛidhé* III, 3,

[1]) Meines wissens ist dér erste, der diese form des infinitivs erkan
hat, Grassmann in wörterbuch und übersetzung des Rigveda, ihm fol
Whitney in seiner Sanskritgrammatik, übers. von Zimmer, pag. 337, § 97
Das *vidhartári* des Puruhanman Âṅgirasa IX, 59, 2 ist kein infinitiv.

6, 10. *pramṛishe* III, 9, 2. Kuçika Aishîrathi oder Viçvâmitra: *çiçnáthe* III, 31, 13. Prajâpati Vaiçv. oder Pr. Vâcya oder Viçv. *saṃdṛíçe* III, 38, 1. *ninâme* III, 56, 1[1]). Reṇu Vaiçvâmitra: *nirṇije* IX, 70, 1. *îshé* X, 89, 3. *pramé* IX, 70, 4. Ashṭaka Vaiçvâmitra: *vitíre* X, 104, 5.

3. gen. abl. eines wurzelnomens: *as*. 4. loc. eines wurzelnomens: *i*. 5. dat. *dhai*, fehlen.

6. dat. *dhyai*. Viçvâmitra: *píbadhyai* III, 32, 15. Viçvâmitra Gâthina: *yájadhyai* III, 1, 1; 4, 3. *vandádhyai* III, 4, 3. Kuçika Aishîrathi oder Viçvâm.: *vṛijádhyai* III, 31, 17.

7. accus. *tum*. Viçvâmitra: *prábhartum* III, 48, 1.

8. älterer dativ *tavai*. Viçvâmitra: *sártavaí* III, 32, 6. *pâ'tavai* III, 46, 5. Pûraṇa Vaiçv.: *úpagantavaí* X, 160, 5.

9. jüngerer dativ *tave*. Viçvâmitra: *vóḷhave* III, 29, 4. *vártave* III, 33, 4. *áttave* III, 35, 7. *hántave* III, 37, 5. Viçvâmitra Gâthina: *gâ'tave* III, 3, 1. Madhucchandas Vaiçvâmitra: *pâ'tave* IX, 1, 1.

10. gen. abl. *tos*. Viçvâmitra: *hántos* III, 30, 10. *çárîtos* III, 53, 17. Prajâpati Vaiçv. oder Pr. Vâcya: *gántos* III, 54, 18.

11. dativ *ase*. Viçvâmitra; *jîváse* III, 36, 10; 53, 18. *javáse* III, 50, 2. *dhâ'yase* III, 38, 3; 50, 3. *ávase* III, 26, 2; 47, 5; 62, 2. Kuçika Aishîrathi oder Viçvâm.: *sányase* III, 31, 19. Ṛishabha Vaiçv.: *ávase* III, 13, 2. Prajâp. Vaiçv. oder Pr. Vâcya: *ávase* III, 54, 12. Madhucchandas Vaiçv.: *cákshase* I, 7, 3.

12. dativ *ushe*, fehlt.

13. dativ *se*. Viçvâmitra Gâthina: *prayákshe* III, 7, 1. Kuçika Aishîrathi oder Viçv.: *prayákshe* III, 31, 3.

14. loc. *sani*, fehlt.

15. loc. *ani*. Viçvâmitra Gâthina: *taráṇi* III, 11, 3.

16. dativ *ane*. 17. dativ *vane*. 18. dativ *mane*, fehlen.

19. loc. *mani*. Viçvâmitra Gâthina: *vidharmaṇi* III, 2, 3[2]).

---

[1]) Ludwig (der infinitiv im Veda, pag. 56) und Wilhelm (de infinit., pag. 9) accentuiren gegen saṃhitâ- und pada-text, sowie gegen Pâṇini VI, 1, 197, *ní-name*. Nach meiner ansicht ist *ninâme* gar kein compositum, sondern reduplicationsbildung und stimmt als solche sehr schön zu Viçvâmitra's *çiçnáthe*.

[2]) Ich fasse den v. III, 2, 3:
krátvâ dákshasya, tárusho vidharmaṇi, devâ'so agniṃ janayanta cittibhiḥ |
folgendermassen, abweichend von Grassmann und Ludwig:

20. loc. *man.* 21. loc. *tani.* 22. loc. *tari,* fehlen.

23. männl. dat. *taye.* Viçvamitra: *ûtáye* III, 27, 6; 3
22; 37, 8. *pîtáye* III, 42, 4; 8; 9. *sâtáye* III, 36, 1. *svastáye* I
30, 18. *sómapîtaye* III, 41, 1; 42, 3. *vâ'jasâtaye* III, 37, 5. Vi
vâmitra Gâthina: *ûtáye* III, 9, 1. *svastáye* III, 10, 8. Kuçik
Aishîrathi oder Viçvâm.: *sâtáye* III, 31, 19. Ṛishabh
Vaiçvâm.: *ûtáye* III, 14, 2. *vîtáye* III, 13, 4. Prajâp. Vaiç
oder Vâcya: *sâtáye* III, 54, 17; 56, 6. Madhucchandas Vaiçv.
pîtáye I, 5, 6. *sómapîtaye* I, 2, 3; 8, 10. *vîtáye* I, 5, 5. *ût*
I, 4, 1; 8, 1; 9; 9, 9. *svastáye* I, 1, 9. Reṇu Vaiçvâmitr
práçastaye IX, 70, 6. Ashṭaka Vaiçvâmitra: *pîtáye* X, 104,

24. weibl. dativ *tyai.* 25. männl. dat. *aye.* 26. wei
dativ *yai,* fehlen.

27. dativ *anâya.* Viçvâmitra: *bhojánâya* III, 30, 14.

28. loc. *ane.* 29. dat. *unâya.* 30. männl. dat. *âya.* 31. wei
dat. *âyai.* 32. dat. *thâya,* fehlen.

33. dat. *athâya.* Viçvâm. Gâthina: *yajáthâya* III, 19,
Gâthin: *yajáthâya* III, 4, 1. Kata Vaiçvâmitra: *yajáth*
III, 17, 1.

34. dat. *ayyâya,* fehlt.

35. dat. *yâya.* Viçvâmitra: *somapéyâya* III, 25, 4; 52,
Kata Vaiçvâmitra: *çataséyâya* III, 18, 3.

36. dat. *tyâya,* fehlt.

c) Die infinitive der Gautama.

1. accus. eines wurzelnomens: *am.* Vâmadeva: *ânám*
IV, 8, 3. *âsádam* IV, 9, 1. *çúbham* IV, 51, 6. *pramíyam* IV, 55,

2. dativ eines wurzelnomens: *e.* Vâmadeva: *vṛidhé* I
2, 18; 23, 2. *dṛiçé* IV, 11, 1. *vipṛíce* IV, 13, 3. *vicákshe* I
16, 4. *ârúje* IV, 31, 2. *upastíre* IV, 33, 1. *pramíye* IV, 54,

---

Die götter zeugten, zur aufrechthaltung ihrer überlegenheit, verm
der kraft ihres geistes den Agni vermittelst ihrer erfindungsgabe.

Nach v. 9 heiligten die götter drei opferscheite des Agni, eines gab
sie den menschen, die zwei andern behielten sie aber für sich selbst (
eben den menschen überlegen zu sein).

[1]) Wenn man auch mit Ludwig (Rigvedaübersetzung, bd. 3, pag. 1
die lieder des Madhucchandas (Rigveda I, 1—10) den Vaiçvâmitra ab- u
den Kâṇva zuspricht, so ändert sich desshalb am charakter des Vaiçv
mitra-, oder auf der andern seite des Kâṇva-inventars wenig oder g
nichts, da nur die infinitive auf *taye*, und zwar irrelevante, betroffe
werden.

avacákshe IV, 58, 5. Nodhas Gautama: *yudhé* I, 61, 13. *vṛidhé* I, 64, 4. *çubhé* I, 64, 4. *mihé* I, 64, 6.

3. gen. abl. eines wurzelnomens: *as.* 4. loc. eines wurzelnomens: *i*, fehlen.

5. dat. *dhai.* Bṛihaduktha Vâmadevya: *vayodhaí* X, 55, 1.

6. dat. *dhyai.* Vâmadeva: *îrayádhyai* IV, 2, 1. *çucádhyai* IV, 2, 1. *mandádhyai* IV, 16, 2. *syandayádhyai* IV, 22, 7. *píbadhyai* IV, 27, 5. *mandayádhyai* IV, 29, 3. *vâjayádhyai* IV, 29, 3. Nodhas Gautama: *vâvṛidhádhyai* I, 61, 3. *carádhyai* I, 61, 12. *ksháradhyai* I, 63, 8. *vandádhyai* I, 61, 5.

7. acc. *tum*, fehlt.

8. älterer dativ *tavai.* Vâmadeva: *dâ'tavaí* IV, 21, 9. *étavaí* IV, 58, 9.

9. jüngerer dativ *tave.* Vâmadeva: *srávitave* IV, 3, 12. *páttave* IV, 18, 1. *dâ'tave* IV, 20, 10. *áshṭave* IV, 30, 19. *yáshṭave* IV, 37, 7. *vóḷhave* IV, 9, 6.

10. gen. abl. *tos.* Vâmadeva: *jánitos* IV, 6, 7.

11. dat. *ase.* Vâmadeva: *ávase* IV, 2, 13; 3, 1; 20, 1; 21, 1; 3. *tujáse* IV, 23, 7. *prâ'yase* IV, 21, 7.

12. dat. *ushe.* Vâmadeva: *vápushe* IV, 23, 9. Nodhas Gautama: *vápushe* I, 64, 4. Ajamîḷha Sauhotra: *vanúshe* IV, 44, 3.

13. dat. *se*, fehlt.

14. loc. *sani.* Vâmadeva: *tarîsháṇi* IV, 37, 7. ? Kulmalabarhisha Çailûshi oder Aṅhomuc Vâmadevya: *nesháṇi* X, 126, 3. *parsháṇi* X, 126, 3.

15. loc. *ani.* 16. dat. *ane*, fehlen.

17. dat. *vane.* Vâmadeva: *dâváne* IV, 29, 5. Nodhas Gautama: *dâváne* I, 61, 10; IX, 93, 4.

18. dat. *mane.* Vâmadeva: *dhármaṇe* IV, 53, 3. Mûrdhanvat Vâmadevya: *dhármaṇe* X, 88, 1. *bhármaṇe* X, 88, 1. *vidmáne* X, 88, 18.

19. loc. *mani.* Vâmadeva: *sávîmani* IV, 53, 3 [1]).

20. loc. *man.* 21. loc. *tani.* 22. loc. *tari*, fehlen.

23. männlicher dat. *taye.* Vâmadeva: *pîtáye* IV, 36, 2;

[1]) Als infinitiv ergiebt sich *sávîmani* durch vergleichung der parallelstelle VI, 71, 1. Während IV, 53, 3 lautet: *prá bâhû' asrâk savitâ' sávimani*, so lautet dagegen VI, 71, 1 schon infinitivisch deutlicher: *bâhû' ayáṅsta sávanâya sukrátuḥ* (nämlich auch gott Savitar). Ludwig übersetzt: »zur belebung«.

48, 1; 49, 2; 5. *sómapîtaye* IV, 46, 7; 47, 1. *svastáye* IV, 31, 1 *práçastaye* IV, 56, 5. Ekadyû Naudhasa: *vâ'jasâtaye* VIII, 80,

24. weibl. dat. *tyai,* fehlt.

25. männl. dat. *aye.* Vâmadeva: *sanáye* IV, 20, 3.

26. weibl. dat. *yai.* 27. dat. *anâya,* fehlen.

28. loc. *ane.* Vâmadeva: *saṃcárane* IV, 55, 6.

29. dat. *unâya.* Bṛihaduktha Vâmadevya: *dhárunâ* X, 56, 2.

30. männl. dat. *âya.* Vâmadeva: *bhárâya* IV, 21, 7 *savâ'ya* IV, 54, 5.

31. weibl. dat. *âyai.* 32. dat. *thâya,* fehlen.

33. dat. *athâya.* Vâmadeva: *caráthâya* IV, 18, 10; 6, 3; 51, 5.

34. dat. *ayyâya,* fehlt.

35. dat. *yâya.* Vâmadeva: *madhupéyâya* IV, 14, 4. *ratnadhéyâya* IV, 34, 11. *râdhodéyâya* IV, 51, 3.

36. dat. *tyâya,* fehlt.

d) Die infinitive der Âtreya.

1. acc. eines wurzelnomens: *am.* Çyâvâçva 'Âtreya: *çúbham* V, 55, 1.

2. dat. eines wurzelnomens: *e.* Atri Bhauma: *rishé* V, 41, 16. *vâsé* V, 43, 14. *upastíre* V, 85, 1. Avasyu Âtreya: *abhicákshe* V, 31, 12. Isha Âtreya: *âdhṛíshe* V, 8, 5. (Evayâmarut) Âtreya: *âdhṛíshe* V, 87, 2. Arcanâna Âtreya: *çubhé* V, 63, 5. Gaya Âtreya: *vṛidhé* V, 9, 7; 10, 7. Pratibhânu Âtreya: *bhujé* V, 48, 4. Pratikshatra Âtreya: *âsáde* V, 46, 5. Babhru Âtreya: *pravṛíje* V, 30, 15. Paura Âtreya: *bhujé* V, 73, 2. Çyâvâçva Âtreya: *çubhé* V, 52, 8; 57, 3. *tvishé* V, 52, 12. Çrutavid Âtreya: *ativídhe* V, 62, 9. Svasti Âtreya: *anuçáse* V, 50, 2. *âpṛíce* V, 50, 2. Atri Sâṃkhya: *viçáse* X, 143, 3.

3. gen. abl. eines wurzelnomens: *as,* fehlt.

4. loc. eines wurzelnomens: *i.* Paura Âtreya: *saṃdṛíçi* V, 74, 6. Çyâvâçva Âtreya: *dṛiçí* V, 52, 12. (Evayâmarut) Âtreya: *saṃdṛíçi* V, 87, 6. *suçámi* V, 87, 9.

5. dat. *dhai,* fehlt.

6. dat. *dhyai.* Atri Bhauma: *huvádhyai* V, 41, 3; 43, 8. *vartayádhyai* V, 43, 2. Sadâpṛiṇa Âtreya: *huvádhyai* V, 45, 4.

7. acc. *tum.* Satyaçravas Âtreya: *dâ'tum* V, 79, 10.

8. älterer dativ *tavai.* Atri Bhauma: *átyetavai* V, 83, 10. Kumâra Âtreya: *hántavaí* V, 2, 10. Avasyu Âtreya: *hántavaí* V, 31, 4.

9. jüngerer dat. *tave.* Sutambhara Âtreya: *vóḷhave* V, 14, 3. Çyâvâçva Âtreya: *vóḷhave* V, 56, 6. Atri Sâṃkhya: *yâ'tave* X, 143, 1.

10. gen. abl. *tos,* fehlt.

11. dat. *ase.* Isha Âtreya: *dhâ'yase* (S. *vyâptyartham*) V, 7, 6; 9. Gaya Âtreya: *stávase* V, 10, 7. Pratiratha Âtreya: *caráse* V, 47, 4. Çyâvâçva Âtreya: *çriyáse* V, 59, 3. Arcanâna Âtreya: *spûrdháse* V, 64, 4. *vṛidháse* V, 64, 5. Svasti Âtreya: *pushyáse* V, 50, 1. Râtahavya Âtreya: *práyase* V, 66, 1. Urucakri Âtreya: *dhâ'yase* (S. *bhojanâya*) V, 70, 2. Atrayaḥ: *râjáse* IX, 86, 36.

12. dat. *ushe.* Paura Âtreya: *vápushe.* V, 73, 3.

13. dat. *se.* Kumâra Âtreya: *viníkshe* V, 2, 9. Pratiratha Âtreya: *upaprakshé* V, 47, 6.

14. loc. *sani.* Gaya Âtreya: *tarisháṇi* V, 10, 6 [1]).

15. loc. *ani.* 16. dat. *ane,* fehlen.

17. dat. *vane.* Atri Bhauma: *dâváne* V, 39, 2. Çyâvâçva Âtreya: *dâváne* V, 59, 1; 4. Râtahavya Âtreya: *dâváne* V, 65, 3.

18. dativ *mane.* Pratikshatra Âtreya: *trâ'maṇe* V, 46, 6.

19. loc. *mani.* 20. loc. *man.* 21. loc. *tani.* 22. loc. *tari,* fehlen.

23. männlicher dativ *taye.* Atri Bhauma: *sâtáye* V, 39, 3. *práçastaye* V, 39, 4. Gaya Âtreya: *sâtáye* V, 9, 7. *râtáye* V, 10, 6. Paura Âtreya: *ishṭáye* V, 74, 3. Pratikshatra Âtreya: *ûtáye* V, 46, 3. Saptavadhri Âtreya: *ishṭáye* V, 78, 3.

---

[1]) Da die infinitivform *sani* für die Âtreya nur aus dieser einen stelle bezeugt wird, diese stelle aber offenbar aus IV, 37, 7 stammt, so muss den Âtreya die form *sani* abgesprochen werden. Besässen die Âtreya auch nur éine andere *sani*-form als die in V, 10, 6, so liesse sich vielleicht die fassung der Âtreyastelle für einfacher und älter als die der Gautama betrachten, so aber ist wohl kein anderer schluss zulässig, als der obige, nach welchem die Âtreya von den Gautama entlehnt haben. Die stelle lautet bei Vâmadeva:

vi no vâjâ ṛibhukshaṇaḥ patháç citana yáshṭave |
asmábhyaṃ sûrayaḥ stutâ' víçvâ â'çâs tarisháṇi |

bei Gaya Âtreya:

nû' no agna ûtáye sabâ'dhasaç ca râtáye |
asmâ'kâsaç ca sûráyo víçvâ â'çâs tarisháṇi. |

Svasti Âtreya: *vîtáye* V, 51, 5. *pîtáye* V, 51, 1. *sómapîtaye* [illegible], 51, 3. *havyádâtaye* V. 51, 1; 5. Çyâvâçva Âtreya: *vîtáye* [illegible], 59, 8. *vá'jasâtaye* V, 46, 7. *ishṭáye* (√ *yaj*) VIII, 38, 4. *pîtáye* VI[illegible], 35, 23; IX, 32, 2. *havyádâtaye* VIII, 35, 9. Avasyu Âtrey[illegible]: *pîtáye* V, 75, 6. Bâhûvṛikta Âtreya: *pîtáye* V, 71, 3. *ishṭá*[illegible]*e* V, 72, 3. Vasuçruta Âtreya: *ûtáye* V, 5, 3; 5. *sâtáye* V, 5, [illegible]. Vasûyu Âtreya: *vîtáye* V, 26, 2. *havyádâtaye* V, 26, 4.

24. weibl. dativ *tyai*, fehlt.

25. männl. dativ *aye*. Babhru Âtreya: *yudháye* V, [illegible], 4; 9. Çyâvâçva Âtreya: *tujáye* V, 46, 7. Satyaçrav[illegible]s Âtreya: *dṛiçáye* V, 80, 5.

26. weibl. dativ *yai*.

27. dativ *anâya*. Atri Bhauma: *bhojánâya* V, 83, [illegible].

28. loc. *ane*. 29. dat. *unâya*. 30. männl. dat. *âya*. 31. wei[illegible]l. dat. *âyai*. 32. dat. *thâya*, fehlen.

33. dat. *athâya*. Budha Âtreya: *yajáthâya* V, 1, [illegible]. Sutambhara Âtreya: *yajáthâya* V, 11, 2.

34. dat. *ayyâya*, fehlt.

35. dat. *yâya*. Budha Âtreya: *havirádyâya* V, 1, [illegible]. Vasuçruta Âtreya: *havirádyâya* V, 4, 4.

36. dat. *tyâya*, fehlt.

e) Die infinitive der Bhâradvâja.

1. acc. eines wurzelnomens: *am*. Vasu Bhâradvâj[illegible]: *âsádam* IX, 82, 1.

2. dat. eines wurzelnomens: *e*. Bharadvâja: *ghané* [illegible], 26, 8. *vṛidhé* VI, 20, 11. *muhé* VI, 18, 8. *âdíçe* VI, 56, [illegible]. *dṛiçé* VI, 29, 3. Bharadvâja Bârhaspatya: *ishé* VI, 13, [illegible]. Çunahotra Bhâradvâja: *vṛidhé* VI, 33, 4. Çaṃyu Bâ[illegible]haspatya: *vṛidhé* VI, 46, 3; 11.

3. gen. abl. eines wurzelnomens: *as*, fehlt.

4. loc. eines wurzelnomens: *i*. Ṛijiçvan Bhâradvâj[illegible]: *nấnçi* VI, 51, 12.

5. dat. *dhai*, fehlt.

6. dat. *dhyai*. Bharadvâja: *iyádhyai* VI, 20, 8. *parita*[illegible]*sayádhyai* VI, 22, 7. *çayádhyai* VI, 62, 3. *âhuvádhyai* V[illegible], 60, 13. *ishayádhyai* VI, 64, 4. *bháradhyai* VI, 66, 3; 67, [illegible] *priṇádhyai* VI, 67, 7. *mâdayádhyai* VI, 19, 6; 22, 3; 60, 1[illegible] *vâvṛidhádhyai* VI, 67, 1. *yájadhyai* VI, 68, 1. Ṛijiçva[illegible] Bhâradvâja: *yájadhyai* VI, 49, 2. *ishayádhyai* VI, 49, [illegible]5.

Bharadvâja Bârhaspatya: *yájadhyai* VI, 11, 3. *sáhadhyai* VI, 1, 1. Çaṃyu Bârhaspatya: *píbadhyai* VI, 44, 14.

7. acc. *tum*, fehlt. Dagegen erweist sich diese form als möglich durch *dushṭárîtu* VI, 1, 1 (Bharadvâja Bârhaspatya). Garga Bharadvâja's *jîvá'tum* VI, 47, 10 ist pures subst.

8. älterer dativ *tavai*, fehlt. Denn niemand wird den mythischen dichter (Tapurmûrdhan Bârhaspatya) von X, 182, 3, wo ein *hántavai* vorkommt, zu den Bhâradvâja zählen.

9. jüngerer dativ *tave*. Bharadvâja: *pá'tave* VI, 57, 2. *vóḷhave* VI, 60, 12.

10. gen. abl. *tos*. Bharadvâja: *yótos* VI, 18, 11.

11. dat. *ase*. Bharadvâja: *ávase* VI, 38, 5; 40, 5; 61, 2. *ṛicáse* VI, 39, 5. *doháse* VI, 66, 1; 5. *jîváse* VI, 69, 5. Bharadvâja Bârhaspatya: *ávase* VI, 14, 1. *pushyáse* VI, 13, 5. Çaṃyu Bârhaspatya: *ávase* VI, 46, 6. *doháse* VI, 45, 7.

12. dat. *ushe*. Bharadvâja: *vápushe* VI, 63, 6.

13. dat. *se*. Bharadvâja: *stushé* VI, 62, 1. Çaṃyu Bârhaspatya: *jeshé* VI, 44, 18.

14. loc. *sani*. Bharadvâja: *gṛiṇîsháṇi* VI, 15, 6. Çaṃyu Bârhaspatya: *upastṛiṇîsháṇi* VI, 44, 6 [1]).

15. loc. *ani*, fehlt.

16. dat. *ane*. Bharadvâja: *vibhváne* VI, 61, 13. Çaṃyu Bârhaspatya: *turváṇe* VI, 46, 8.

17. dat. *vane*. Bharadvâja: *dâváne* VI, 71, 2.

18. dat. *mane*. 19. loc. *mani*, fehlen.

20. loc. *man*. Bharadvâja: *hávîman* VI, 63, 4 [2]).

21. loc. *tani*, fehlt.

22. loc. *tari*, fehlt.

23. männlicher dativ *taye*. Bharadvâja: *pîtáye* VI, 40, 2; 59, 10; 68, 10. *vîtáye* VI, 16, 10; 44; 53, 10. *sâtáye* VI, 19, 2; 56, 5; 60, 13. *ishṭáye* ($\sqrt{}$ *yaj*) VI, 70, 4. *sómapîtaye* VI, 16, 44. *havyádâtaye* VI, 16, 10. Vîtahavya oder Bharadvâja: *ûtáye* VI, 15, 18.

---

[1]) Es verdient beachtung, dass die Bhâradvâja unter allen sängerfamilien, welche die infinitivform *sani* gebrauchen, die einzigen sind, welche diese form aus dem geschwächten, also jüngeren thema bilden. Vgl. die note zu dem entlehnten *gṛiṇîsháṇi* der Kâṇva unten pag. 345.

[2]) Ein unbezweifelbarer infinitiv, als welchen ihn auch Grassmann und Ludwig fassen. Grassmann übersetzt die stelle: *áyukta yó ná'satyâ hávîman* »der euch, die treuen, zu dem anruf lenkte«. Ludwig: »der angestellt ward zu der Nâsatya anrufung«.

24. weiblicher dativ *tyai*, fehlt.

25. männlicher dativ *aye*. Bharadvâja: *sanáye* VI, 26, 8. Ṛijiçvan Bhâradvâja: *isháye* VI, 52, 15. Bharadvâja Bârhaspatya: *dṛiçáye* VI, 9, 5. Çaṃyu Bârhaspatya: *dṛiçáye* VI, 44, 8.

26. weiblicher dativ *yai*, fehlt.

27. dativ *anâya*. Bharadvâja: *dâ'nâya* VI, 53, 3. *sávanâya* VI, 71, 1. *krámaṇâya* VI, 70, 3. Garga Bhâradvâja: *praticákshaṇâya* VI, 47, 18.

28. loc. *ane*. 29. dat. *unâya*, fehlen.

30. männl. dat. *âya*. Bharadvâja: *várâya* VI, 21, 4.

31. weibl. dat. *âyai*. 32. dat. *thâya*, fehlen.

33. dat. *athâya*. Bharadvâja: *çayáthâya* VI, 18, 8.

34. dat. *ayyâya*, fehlt.

35. dat. *yâya*. Bharadvâja: *çatrutû'ryâya* VI, 22, 10. *vasudéyâya* VI, 39, 5.

36. dat. *tyâya*. Bharadvâja: *vṛitrahátyâya* VI, 18, 9.

f) Die infinitive der Vâsishṭha.

1. accus. eines wurzelnomens: *am*. Vasishṭha: *çúbham* VII, 82, 5. *vipṛiccham* VII, 86, 3.

2. dat. eines wurzelnomens: *e*. Vasishṭha: *vṛidhé* VII, 24, 1. *dṛiçé* VII, 81, 4. *âtúje* VII, 32, 9. *vâ'he* VII, 24, 5. *samídhe* VII, 77, 1. *rishé* VII, 34, 17. *çubhé* VII, 57, 3; 87, 5; 88, 3. *prakhyaí* VII, 81, 4. *parâdaí* VII, 19, 7.

3. gen. abl. eines wurzelnomens: *as*. 4. loc. eines wurzelnomens: *i*. 5. dativ *dhai*, fehlen.

6. dativ *dhyai*. Vasishṭha: *yájadhyai* VII, 2, 7. *sáhadhyai* VII, 31, 12. *dhiyádhyai* VII, 34, 24. *stavádhyai* VII, 37, 1; 8. *isházhyai* VII, 43, 1. *jarádhyai* VII, 67, 1.

7. acc. *tum*, fehlt. Doch wäre die form möglich wegen *sétû duratyétû* VII, 65, 3.

8. älterer dativ *tavai*. Vasishṭha: *srávitavaí* VII, 21, 3. *mántavaí* VII, 4, 8. *ánvetavaí* VII, 44, 5.

9. jüngerer dativ *tave*. Vasishṭha: *váktave* VII, 31, 5. *ávitave* VII, 33, 1. *ánvetave* VII, 33, 8. Çakti Vâsishṭha: *pâ'tave* IX, 108, 15.

10. gen. abl. *tos*. Vasishṭha: *dâ'tos* VII, 4, 6.

11. dativ *ase*. Vasishṭha: *ávase* VII, 1, 2; 21, 8; 26, 2.

preshyáse VII, 57, 5. *jīváse* VII, 62, 5. *ṛicáse* VII, 61, 6. *cáksḥase* VII, 66, 14; 81, 1. *dhruváse* VII, 70, 1.

12. dativ *ushe*. 13. dativ *se*. 14. locativ *sani*. 15. locativ *ani*. 16. dativ *ane*, fehlen.

17. dativ *vane*, fehlt.

18. dat. *mane*. 19. loc. *mani*. 20. loc. *man*. 21. loc. *tani*. 22. loc. *tari*, fehlen.

23. männlicher dativ *taye*. Vasishṭha: *pîtáye* VII, 32, 4; 59, 5. *vîtáye* VII, 16, 4; 57, 2. *sâtáye* VII, 15, 9; 67, 5; 95, 3. *svastáye* VII, 39, 2. *sukshitáye* VII, 56, 24. *ishṭáye* (√ *yaj*) VII, 92, 3. *nṛipîtaye* (schützen) VII, 15, 14.

24. weiblicher dativ: *tyai*.

25. männlicher dativ: *aye*. Vasishṭha: *dṛiçáye* VII, 35, 5; 88, 2.

26. weibl. dat. *yai*. 27. dat. *anâya*, fehlen.

28. loc. *ane*. Vasishṭha: *sádane* VII, 24, 1.

29. dat. *unâya*, fehlt.

30. männl. dat. *âya*. Vasishṭha: *dábhâya* VII, 91, 2. *grábhâya* VII, 4, 8. *ksháyâya* VII, 60, 11.

31. weibl. dat. *âyai*. Vasishṭha: *carâ'yai* VII, 77, 1.

32. dat. *thâya*, fehlt.

33. dat. *athâya*. Vasisṭha: *yajáthâya* VII, 10, 5.

34. dat. *ayyâya*. Vasishṭha: *dakshâ'yyâya* VII, 97, 8. Citramahas Vâsishṭha: *mahayâ'yyâya* X, 122, 7.

35. dat. *yâya*. Vasishṭha: *havirádyâya* VII, 11, 5. *devayájyâya* VII, 3, 9. *ratnadhéyâya* VII, 9, 5. *somapéyâya* VII, 24, 3.

36. dat. *tyâya*, fehlt.

g) Die infinitive der Kâṇva.

1. acc. eines wurzelnomens: *am*. Pragâtha Kâṇva: *âsádam* VIII, 1, 8. *pratíram* VIII, 48, 10.

2. dat. eines wurzelnomens: *e*. Pragâtha Kâṇva: *gṛibhé* VIII, 10, 3. *âsáde* VIII, 65, 6. *vṛidhé* VIII, 63, 10. Nârada Kâṇva: *vidé* VIII, 13, 1. *vṛidhé* VIII, 13, 3. Irimbiṭhi Kâṇva: *saṃsúde* VIII, 17, 6. Sobhari Kâṇva: *âdábhe* VIII, 21, 16. *bhujé* VIII, 20, 13. Kṛiça Kâṇva: *saṃnáçe* VIII, 55, 5. Mâtariçvan Kâṇva: *vṛidhé* VIII, 54, 5. Kurusuti Kâṇva: *vṛidhé* VIII, 77, 5. Medhyâtithi Kâṇva: *saṃnáçe* VIII, 3, 10. *vṛidhé* IX, 43, 6. Medhâtithi Kâṇva: *âsáde* I, 13, 7. *dṛiçé* I, 23, 21. Praskaṇva Kâṇva: *dṛiçé* I, 50, 1; 5. Kaṇva

Ghaura: *parâṇúde* I, 39, 2. *pratishkábhe* I, 39, 2. *ádhṛishe* I, 39, 4. Bharga Prâgâtha: *âsáde* VIII, 60, 1. *vṛidhé* VIII, 60, 10. *pratidhṛíshe* VIII, 60, 13; 13. Goshûktin Kâṇvâyana: *parâṇúde* VIII, 14, 9. [Nâbhâka Kâṇva: *saṃpṛ́je* VIII, 41, 6] [1]).

3. gen. abl. eines wurzelnomens: *as*. Medhyâtithi Kâṇva: *âtṛ́das* VIII, 1, 12. *abhiçríshas* VIII, 1, 12. Pragâtha Kâṇva: *visrásas* VIII, 48, 5. [Nâbhâka Kâṇva: *âpṛ́cas* VIII, 40, 9] [1]).

4. loc. eines wurzelnomens: *i*. 5. dat. *dhai*, fehlen.

6. dativ *dhyai*, fehlt. Denn die merkwürdig accentuirte form *yajádhyai* VIII, 39, 1 gehört Nâbhâka, dessen zugehörigkeit zu den Kâṇva gerade schon dadurch zweifelhaft wird, dass er eine infinitivform (ohnedies kein seltenes exemplar derselben) verwendet, welche den Kâṇva sonst durch alle maṇḍala hindurch völlig fremd bleibt. Auch Ludwig in seiner übersetzung des Rigveda (bd. III, pag. 107) bestreitet das Kâṇvathum des Nâbhâka auf das entschiedenste; wenn er ihn aber, gestützt auf Ṛik VIII, 40, 12 zum Âñgirasa machen will, so bemerkt dagegen Grassmann in seiner übersetzung des Rigveda (bd. I, pag. 561) mit recht, dass die betreffende stelle sich durch ihr versmass als »später zugefügter schlussvers« erweise.

7. acc. *tum*, fehlt. Denn die form *sótum (cakrire)* VIII, 19, 18 erweist sich als reines substantiv: Grassmann übersetzt es desshalb mit »somatrunk«.

8. älterer dativ *tavai*, fehlt.

9. jüngerer dativ *tave*. Triçoka Kâṇva: *níretave* VIII, 45, 30. *vártave* VIII, 45, 29. Devâtithi Kâṇva: *stótave* VIII, 4, 17. Punarvatsa Kâṇva: *yấtave* VIII, 7, 8. Irimbiṭhi Kâṇva: *yótave* VIII, 18, 5. Sobhari Kâṇva: *yấtave* VIII, 20, 6. Parvata Kâṇva: *yấtave* VIII, 12, 3. *hántave* VIII, 12, 22. Kurusuti Kâṇva: *áttave* VIII, 77, 8. *níkartave* VIII, 78, 5. *páriçaktave* VIII, 78, 5. Medhâtithi Kâṇva: *yáshṭave* I, 13, 6. Praskaṇva Kâṇva: *yấtave* I, 44, 4. *vóḷhave* I, 45, 6. *gántave* I, 46, 7. *étave* I, 46, 11. *vástave* I, 48, 2. Kaṇva Ghaura: *níretave* I, 37, 9. *yấtave* I, 37, 10. Goshûktin Kâṇvâyana: *yántave* VIII, 15, 3. Haryata Prâgâtha: *stótave* VIII, 72, 5.

10. gen. abl. *tos*. Kaṇva Ghaura: *nídhâtos* I, 41, 9.

[1]) Vgl. unter 6.

11. dat. *ase*. Devâtithi Kâṇva: *ṛiñjáse* VIII, 4, 17. Vatsa Kâṇva: *jîváse* VIII, 6, 33. Irimbiṭhi Kâṇva: *jîváse* VIII, 18, 18; 22. Sobhari Kâṇva: *spárase* VIII, 20, 8. Nârada Kâṇvi: *cákshase* VIII, 13, 30. Pragâtha Kâṇva: *jîváse* VIII, 48, 4; 63, 9. *bhójase* VIII, 65, 3. Kurusuti Kâṇva: *vṛiñjáse* VIII, 76, 1. Praskaṇva Kâṇva: *ávase* I, 45, 5; 47, 10; 48, 14. *jîváse* I, 44, 6. *cákshase* I, 48, 8. *rā́dhase* VIII, 49, 3. Medhâtithi Kâṇva: *ávase* I, 17, 2. *sáhase* I, 16, 6. Kaṇva Ghaura: *jîváse* I, 36, 14. Mâtariçvan Kâṇva: *ávase* VIII, 54, 7.

12. dat. *ushe*, fehlt.

13. dat. *se*. Brahmâtithi Kâṇva: *stushé* VIII, 5, 4. Punarvatsa Kâṇva: *stushé* VIII, 7, 32.

14. loc. *sani*. [? Parvata Kâṇva: *gṛiṇîsháṇi* VIII, 12, 19] [1]).

15. loc. *ani*, fehlt.

16. dat. *ane*. Çaçakarṇa Kâṇva: *turváṇe* VIII, 9, 13. Parvata Kâṇva: *turváṇe* VIII, 12, 19. Triçoka Kâṇva: *turváṇe* VIII, 45, 27.

17. dat. *vane*. Punarvatsa Kâṇva: *dâváne* VIII, 7, 27. Triçoka Kâṇva: *dâváne* VIII, 45, 10. Pragâtha Kâṇva: *dâváne* VIII, 63, 5. Kusîdin Kâṇva: *dâváne* VIII, 70, 12.

18. dat. *mane*. Punarvatsa Kâṇva: *vidharmaṇe* VIII, 7, 5.

---

[1]) Diese stelle entstammt offenbar nur der reminiscenz an VI, 15, 6. Dort lautet der vers scheinbar erweitert so:

agním-agním váḥ samídhā duvasyata
priyám-priyam vo átithiṃ gṛiṇisháṇi |

Der schein trügt: nicht alles, was kürzer ist als seine parallele, ist desshalb älter und schöner als diese. Oder ist es etwa unsere stelle VIII, 12, 19? —:

devám-devam vó 'vasa
índram-indram gṛiṇisháṇi |'

Nach Grassmanns wohl richtiger ansicht besteht hymnus VI, 15 aus 5 liedern an Agni, deren erstes nichts als die nachbildung des zweiten ist, in welchem eben unsere stelle mit *gṛiṇîsháṇi* vorkommt. Es läge demnach der beweis vor, dass dieses namentlich in strophe 2 (resp. 5) sehr schöne opferlied an Agni frühzeitig schon den neid der nachahmer erregte. Wie reizend nimmt sich die naive anschaulichkeit und traulichkeit des originals gegenüber der blässe der imitation aus! Für den gebrauch der infinitivform *sani* besitzen wir ohnediess bei den Bhâradvâja einen beleg in *upastṛiṇisháṇi* VI, 44, 6, während ausser VIII, 12, 19 kein anderes exemplar dieses infinitivs in den liedern der Kâṇva nachzuweisen möglich wäre.

19. loc. *mani*. 20. loc. *man*. 21. loc. *tani*. 22. loc. *tane*, fehlen.

23. männl. dat. *taye*. Kurusuti Kâṇva: *pîtáye* VIII, 76, 6. Irimbiṭhi Kâṇva: *pîtáye* VIII, 17, 15. Nipâtithi Kâṇva: *pîtáye* VIII, 34, 10. Triçoka Kâṇva: *sâtáye* VIII, 45, 9. Praskaṇva Kâṇva: *pîtáye* I, 47, 9. *sómapîtaye* I, 44, 9; 48, 12. *ûtáye* I, 45, 4; 48, 14. Sobhari Kâṇva: *vîtáye* VIII, 20, 10; 16. Parvata Kâṇva: *práçastaye* VIII, 12, 15. *pîtáye* VIII, 12, 12. *sómapîtaye* VIII, 13, 27. Parvata und Nârada Kâṇva: *vîtáye* IX, 105, 3. Medhâtithi Kâṇva: *pîtáye* I, 16, 3; 22, 1; 23, 2. VIII, 32, 24. *sóma-pîtaye* I, 14, 1; 6; 16, 1; 8; 22, 9; 12; 23, 4; 7; 10. *vîtáye* I, 13, 2. *ûtáye* I, 22, 5; 23, 3. *svastáye* I, 22, 12. *práçastaye* I, 21, 3; 23, 19. *devávîtaye* I, 12, 9. Medhyâtithi Kâṇva: *pîtáye* VIII, 1, 25; 33, 13; IX, 43, 2. *sâtáye* VIII, 3, 5. Brahmâtiṭhi Kâṇva: *sâtáye* VIII, 5, 9. Kaṇva Ghaura: *ûtáye* I, 36, 13. *dhîtáye* I, 41, 5. *prátîtaye* I, 36, 20.

24. weibl. dat. *tyai*. 25. männl. dat. *aye*. 26. weibl. dat. *yai*, fehlen.

27. dat. *anâya*. Praskaṇva Kâṇva: *dânâ'ya* I, 48, 4. Mâtariçvan Kâṇva: *dânâ'ya* VIII, 54, 5.

28. loc. *ane*. 29. dat. *unâya*, fehlen.

30. männl. dat. *âya*. Kusîdin Kâṇva: *várâya* VIII, 82, 3. Irimbiṭhi Kâṇva: *adhivâkâ'ya* VIII, 16, 5.

31. weibl. dat. *âyai*. Kaṇva Ghaura: *jarâ'yai* I, 38, 13.

32. dat. *thâya*. Medhâtithi Kâṇva: *gopîthâ'ya* I, 19, 1.

33. dat. *athâya*. Kaṇva Ghaura: *caráthâya* I, 36, 14.

34. dat. *ayyâya*, fehlt.

35. dat. *yâya*. Medhâtithi Kâṇva: *mádyâya* VIII, 2, 25. Kaṇva Ghaura: *ksháyâya* I, 36, 8. Devâtithi Kâṇva: *râdhodéyâya* VIII, 4, 4. Vatsa Kâṇva: *sómapeyâya* VIII, 6, 45. Praskaṇva Kâṇva: *sómapeyâya* I, 45, 9.

36. dat. *tyâya*, fehlt.

h) Die infinitive der Âñgirasa.

1. acc. eines wurzelnomens: *am*. Ucathya Âñgirasa: *âsádam* IX, 50, 4. Bindu Âñgirasa: *âsádam* IX, 30, 4. Pavitra Âñgirasa: *ârábham* IX, 73, 3. Krishṇa Âñgirasa: *ârúham* X, 44, 6. Mûrdhanvat Âñgirasa: *upaspíjam* X, 88, 18. Kutsa Âñgirasa: *samídham* I, 94, 3.

2. dat. eines wurzelnomens: *e*. Savya Âñgirasa: *bhujé* I, 51, 1. *dṛiçé* I, 52, 8; 51, 4. *parîṇáçe* I, 54, 1. Hiraṇyastûpa Âñgirasa: *ârábhe* I, 34, 2. *vṛidhé* I, 34, 12. Kutsa Âñgirasa: *nishádc* I, 104, 1. *abhicákshe* I, 102, 2; 115, 5. *abhipracákshe* I, 113, 6. *vicákshe* I, 113, 5. *samídhe* I, 113, 9. *atikráme* I, 105, 16. *dṛiçé* I, 112, 5. *vṛidhé* I, 112, 24. *çraddhé* I, 102, 2. Pavitra Âñgirasa: *ârábhe* IX, 73, 1. Amahîyu Âñgirasa: *dṛiçé* IX, 61, 18. Krishṇa Âñgirasa: *vṛidhé* X, 44, 4. Mûrdhanvat Âñgirasa: *bhuvé* X, 88, 10. Vyaçva Âñgirasa: *çubhé* VIII, 26, 13. ? Viçvamanas Vaiyaçva: *nigrábhe* VIII, 23, 3. Gotama Râhûgaṇa[1]): *vṛidhé* I, 79, 11; 85, 1; 89, 1; 5; 91, 10. *çubhé* I, 87, 3; 88, 2. Durmitra Kautsa: *çubhé* X, 105, 3.

3. gen. abl. eines wurzelnomens: *as*. 4. loc. eines wurzelnomens: *i*, fehlen.

5. dat. *dhai*. [Ayâsya Âñgirasa: *vayodhaí* X, 67, 11[2]).]

6. dat. *dhyai*. [Gotama Râhûgaṇa: *píbadhyai* I, 88, 4[3]).]

7. acc. *tum*. Prabhûvasu Âñgirasa: *dâ'tum* V, 36, 1. Gotama Râhûgaṇa: *jîvâ'tum* I, 91, 6 kann auch als reines substantiv aufgefasst werden.

8. älterer dativ *tavai*. Savya Âñgirasa: *sártavaí* I, 55, 6; 57, 6. Sudîti Âñgirasa oder Purumîḷha Âñgirasa: *yótavai* VIII, 71, 15. Tiraçcî Âñgirasa: *hántavaí* VIII, 96, 5.

9. jüngerer dativ *tave*. Kutsa Âñgirasa: *pâ'tave* I, 108, 2. *mántave* I, 112, 2. *étave* I, 112, 8. *cáritave* I, 113, 5. *yâ'tave* I, 113, 16. *bhártave* IX, 97, 50. Hiraṇyastûpa Âñgirasa: *sártave* I, 32, 12. *pâ'tave* IX, 4, 4. Puruhanman Âñgirasa: *dhâ'tave* VIII, 70, 15. Priyamedha Âñgirasa: *pâ'tave* VIII,

---

[1]) Ludwig in seiner übersetzung des Rigvêda, bd. 3, pag. 110 zählt diesen dichter unter die Gautama. Trotz seines namens hat er aber mit diesen keine gemeinschaft, seine infinitive bilden durchaus einen gegensatz zu den eigenthümlichkeiten der Gautama, stimmen aber (bis auf *píbadhyai* I, 88, 4) mit denen der Âñgirasa überein.

[2]) Diese, ohnediess ganz uralte form, muss den Âñgirasa abgesprochen werden, da sich das ganze lied X, 67, worauf schon Grassmann in seiner übersetzung des Rigveda, bd. 2, pag. 476 aufmerksam macht, gleich in seiner ersten strophe als die schon viermalige überarbeitung »eines älteren liedes erweist, zu welchem strophe 11 und 12 gehört haben mögen«.

[3]) Trotz dieser form stehe ich gleichwohl an, den Âñgirasa die form *dhyai* zuzutheilen, da es auffällig ist, dass von den 44 unbestrittenen Âñgirasa kein einziger dieselbe kennt.

69, 10. *étave* VIII, 69, 17. Ucathya Âñgirasa: *pâ'tave* IX, 51, 1. Amahîyu Âñgirasa: *hántave* IX, 61, 22. Sukaksha Âñgirasa: *hántave* VIII, 93, 7. Virûpa Âñgirasa: *áttave* VIII, 43, 29. Sudîti Âñgirasa oder Purumîḷha Âñgirasa: *dâ'tave* VIII, 71, 15. Nabhaprabhedana Vairûpa: *hántave* X, 112, 1. ? Viçvamanas Vaiyaçva: *páryetave* VIII, 24, 21. Gotama Râhûgaṇa: *kártave* I, 85, 9. Sindhukshit Praiyamedha: *yâ'tave* X, 75, 2; 6.

10. gen. abl. *tos.* Kutsa Âñgirasa: *kártos* I, 115, 4. Gotama Râhûgaṇa: *gántos* I, 89, 9.

11. dat. *ase.* Savya Âñgirasa: *ávase* I, 52, 1; 12. *bhójase* I, 55, 3. *áyase* I, 57, 3. Kutsa Âñgirasa: *ávase* I, 102, 10; 112, 24; 114, 4. *dhâ'yase* I, 94, 12. Hiraṇyastûpa Âñgirasa: *ávase* I, 34, 12; 35, 1. *dhâ'yase* I, 31, 13. Dharuṇa Âñgirasa: *bhárase* V, 15, 4. *dhâ'yase* V, 15, 4. *cákshase* V, 15, 4. Prabhûvasu Âñgirasa: *râ'dhase* V, 35, 4. Priyamedha Âñgirasa: *râ'dhase* VIII, 68, 7. *jîváse* VIII, 68, 12. Sudîti Âñgirasa oder Purumîḷha Âñgirasa: *sâ'dhase* VIII, 71, 12. Viçvamanas Vaiyaçva: *sányase* VIII, 24, 26. *râ'dhase* VIII, 24, 12. Gotama Râhûgaṇa: *ávase* I, 89, 5; 100, 8. *jîváse* I, 79, 9; 89, 2; 91, 7. *çobháse* I, 84, 10. *çriyáse* I, 87, 6. *caráse* I, 92, 9. Durmitra Kautsa: *siñcáse* X, 105, 10.

12. dat. *ushe,* fehlt.

13. dat. *se.* Kutsa Âñgirasa: *jishé* I, 111, 4; 112, 12. Viçvamanas Vaiyaçva: *stushé* VIII, 24, 1.

14. loc. *sani.* 15. loc. *ani,* fehlen.

16. dativ *ane.* Amahîyu Âñgirasa: *dhû'rvaṇe* IX, 61, 30.

17. dativ *vane.* Priyamedha Âñgirasa: *dâváne* VIII, 69, 17. Puruhanman Âñgirasa: *dâváne* VIII, 70, 12. Gopavana Âñgirasa: *dâváne* VIII, 63, 5. Kṛishṇa Âñgirasa: *dâváne* X, 44, 7. Viçvamanas Vaiyaçva: *dâváne* VIII, 46, 25; 27.

18. dativ *mane.* Sukaksha Âñgirasa: *dâ'mane* VIII, 82, 8.

19. loc. *mani.* 20. loc. *man,* fehlen.

21. loc. *tani,* fehlt. Doch s. unten unter Çakapûta Nârmedha.

22. loc. *tari,* fehlt.

23. männl. dativ *taye.* Ayâsya Âñgirasa: *pîtáye* IX, 45, 1. *devávîtaye* IX, 46, 1. Hiraṇyastûpa Âñgirasa: *ûtáye* I, 35, 1; 56, 4. Pragâtha Âñgirasa: *pîtáye* VIII, 65, 3.

Savya Âñgirasa: *pîtáye* I, 55, 2. *ishṭáye* I, 57, 2. Priyamedha Âñgirasa: *pîtáye* VIII, 68, 7. Kṛishṇa Âñgirasa: *pîtáye* VIII, 85, 1. *vásyaïshṭaye* VIII, 86, 3. Çruṭakaksha Âñgirasa: *pîtáye* VIII, 92, 5. Bindu Âñgirasa: *pîtáye* VIII, 94, 10; IX, 30, 5. Kutsa Âñgirasa: *ûtáye* I, 104, 2; 105, 17; 106, 1; 6; 111, 4. *sâtáye* I, 102, 3; 5; 111, 4. *ishṭáye* (√ *yaj*) I, 113, 5; 6; 112, 1. *svastáye* I, 35, 1; 97, 8. *sómapîtaye* I, 111, 4. Rahûgaṇa Âñgirasa: *pîtáye* IX, 37, 1; 38, 2; 6. Gotama Râhûgaṇa: *vîtáye* I, 74, 4; 6. *práçastaye* I, 74, 6. *sómapîtaye* I, 92, 18. *svastáye* I, 89, 5.

24. weibl. dat. *tyai.* Kutsa Âñgirasa: *ityaí* I, 113, 6. Durmitra Kautsa: *pushṭyaí* X, 106, 4.

25. männl. dat. *aye.* Hiraṇyastûpa Âñgirasa: *sanáye* I, 31, 8. Çataprabhedana Vairûpa: *yudháye* X, 113, 3.

26. weibl. dat. *yai,* fehlt.

27. dat. *anâya.* Savya Âñgirasa: *dânâ'ya* I, 55, 7. Nṛimedha Âñgirasa: *dâ'nâya* VIII, 99, 4.

28. loc. *ane.* Savya Âñgirasa: *saṃcáraṇe* I, 56, 2[1]).

29. dat. *unâya,* fehlt.

30. männl. dat. *âya.* Tiraçcî Âñgirasa: *tárâya* VIII, 96, 1. Pavitra Âñgirasa: *dábhâya* IX, 73, 8.

31. weibl. dat. *âyai,* fehlt.

32. dat. *thâya.* Savya Âñgirasa: *somapîthâ'ya* I, 51, 7.

33. dat. *áthâya.* 34. dat. *ayyâya,* fehlen.

35. dat. *yâya.* Hiraṇyastûpa Âñgirasa: *nṛishâ'hyâya* I, 33, 14. *admasádyâya* VIII, 43, 19. Savya Âñgirasa: *vasudéyâya* I, 54, 9. Kṛishṇa Âñgirasa: *maghadéyâya* X, 42, 2. Nabhaprabhedana Vairûpa: *somapéyâya* X, 112, 2.

36. dat. *tyâya.* Savya Âñgirasa: *dasyuhátyâya* I, 51, 6. Kutsa Âñgirasa: *dasyuhátyâya* I, 103, 4. Nṛimedha und Purumedha Âñgirasa: *vṛitrahátyâya* VIII, 89, 5. Viçvamanas Vaiyaçva oder Vyaçva Âñgirasa: *sadhástutyâya* VIII, 26, 1.

i) Die infinitive der Kâçyapa.

1. acc. eines wurzelnomens: *am.* Asita Kâçyapa: *âsádam* IX, 8, 3. Kaçyapa: *âsádam* IX, 64, 22.

2. dat. eines wurzelnomens: *e.* Kaçyapa: *dṛiçé* IX,

[1]) Wahrscheinlich entlehnung aus dem Vâmadevaliede IV, 55, 6.

64, 30. Asita Kâçyapa: *âdíçe* IX, 21, 5; 6. *rucé* IX, 23, 2. Avatsâra Kâçyapa: *âdhríshe* IX, 53, 3.

3. gen. abl. eines wurzelnomens: *as.* 4. loc. eines wurzel-nomens: *i.* 5. dat. *dhai,* fehlen.

6. dat. *dhyai.* Rebha Kâçyapa: *nâçayádhyai* VIII, 97, 1. 4,

7. acc. *tum,* fehlt.

8. älterer dativ *tavai,* fehlt.

9. jüngerer dativ *tave.* Asita Kâçyapa: *pấtave* IX, 11, 8. Nidhruvi Kâçyapa: *yấtave* IX, 63, 8; 9. Avatsâra Kâçyapa: *étave* V, 44, 11. Bhûtâñça Kâçyapa: *yấtave* X, 106, 1. Rebhasûnû Kâçyapau: *pấtave* IX, 100, 5. *yấtave* IX, 99, 2.

10. gen. abl. *tos,* fehlt.

11. dat. *ase.* Avatsâra Kâçyapa: *rấdhase* IX, 60, 4. Rebha Kâçyapa: *râjáse* VIII, 97, 10.

12. dat. *ushe.* 13. dat. *se.* 14. loc. *sani.* 15. loc. *ani.* 16. dat. *ane.* 17. dat. *vane.* 18. dat. *mane.* 19. loc. *mani.* 20. loc. *man.* 21. loc. *tani.* 22. loc. *tari,* fehlen.

23. männl. dat. *taye.* Asita Kâçyapa oder Devala Kâçyapa: *pîtáye* IX, 12, 2; 17, 8. *sâtáye* IX, 7, 9. Rebha Kâçyapa: *pîtáye* VIII, 97, 8; 11. Avatsâra Kâçyapa: *ishṭáye* ($\sqrt{}$ *yaj*) V, 44, 4. Kaçyapa: *pîtáye* IX, 64, 12.

24. weibl. dat. *tyai.* Bhûtâñça Kâçyapa: *pushṭyaí* X, 106, 4.

25. männl. dativ *aye.* Kaçyapa: *sanáye* IX, 92, 1. *dṛiçáye* IX, 91, 6.

26. weibl. dativ *yai.* Bhûtâñça Kâçyapa: *turyaí* X, 106, 4. *bhujyaí* X, 106, 4.

27. dat. *anâya.* Avatsâra Kâçyapa: *dânấya* VIII, 71, 1. 1.

28. loc. *ane.* 29. dat. *unâya,* fehlen.

30. männl. dat. *âya.* Avatsâra Kâçyapa: *dábhâya* V, 44, 2.

31. weibl. dat. *âyai.* 32. dat. *thâya.* 33. dat. *athâya.* 34. dat. *ayyâya.* 35. dat. *yâya.* 36. dat. *tyâya,* fehlen.

k) Die infinitive der Âgastya.

1. acc. eines wurzelnomens: *am.* Dṛiḷhacyuta Âgastya: *âsádam* IX, 25, 6.

2. dat. eines wurzelnomens: *e.* Agastya: *ârábhe* I, 182, 7. *çubhé* I, 167, 6. Agastyasya svasâ: *driçé* X, 60, 5.

3. gen. abl. eines wurzelnomens: *as,* fehlt.

4. loc. eines wurzelnomens: *i.* Agastya: *mṛidhí* I, 174, 7.

5. dat. *dhai*, fehlt.

6. dat. *dhyai*. Agastya: *sacádhyai* I, 167, 5. *mâdayádhyai* I, 167, 1. *paritaṅsayádhyai* I, 173, 7. *ishayádhyai* I, 183, 3.

7. acc. *tum* und 8. und 9. dat. *tavai*, *tave*, fehlen [1]).

10. gen. abl. *tos*. Agastya: *vástos* I, 174, 3.

11. dat. *ase*. Agastya: *jîváse* I, 172, 3. *aváse* I, 168, 1; 183, 5; 186, 10.

12. dat. *ushe*. 13. dat. *se*. 14. loc. *sani*. 15. loc. *ani*. 16. dat. *ane*. 17. dat. *vane*. 18. dat. *mane*. 19. loc. *mani*. 20. loc. *man*. 21. loc. *tani*. 22. loc. *tari*, fehlen.

23. männl. dativ *taye*. Dṛiḷhacyuta Âgastya: *pîtáye* IX, 25, 1. Agastya: *vásyaïshṭaye* I, 176, 1.

24. dat. *tyai*. 25. männl. dat. *aye*. 26. weibl. dat. *yai*. 27. dat. *anâya*. 28. loc. *ane*, fehlen.

29. dat. *unâya*. Agastyasya svasâ: *dhárunâya* X, 60, 8.

30. männl. dat. *âya*. Agastya: *bhákshâya* I, 187, 7. *abhiçrâvā'ya* I, 185, 10.

31. dat. *âyai*. 32. dat. *thâya*. 33. dat. *athâya*. 34. dat. *ayyâya*. 35. dat. *yâya*. 36. dat. *tyâya*, fehlen.

l) Die infinitive der Aindra.

1—6 fehlen.

7—10 fehlen, sind aber möglich durch *durdháritu* X, 20, 1 (Vimada).

11. dat. *ase*. Vimada Aindra: *jîváse* X, 25, 4; 6. *vivakshase* X, 25, 1—11 [2]).

12—22 fehlen.

23. männl. dativ *taye*. Vasukra Aindra: *pîtáye* X, 29, 6.

24. weibl. dativ *tyai*. Vasukra Aindra: *bhṛityaí* X, 29, 4.

25. männl. dativ *aye*. Vasukra Aindra: *yudháye* X, 27, 2.

26—36 fehlen.

m) Die infinitive der Yâmâyana.

1—8 fehlen.

9. jüngerer dativ *tave*. Damana Yâmâyana: *áttave* X, 16, 12.

10. gen. abl. *tos*, fehlt.

---

[1]) *jîvā'tave* X, 60, 8; 9; 10 ist pures substantiv.

[2]) S. Roth in den erläuterungen zu Yâska's Nirukti, pag. 30: »*vivakshase* scheint mir am ehesten ein dativ des infinitiv zu sein, »zum wachsen« also der ganze refrain etwa: auf — in deiner lust — aufzugehen.«

11. dat. *ase.* Devaçravas Yâmâyana: *rā'dhase* X, 17, 13. Saṃkasuka Yâmâyana: *jivâse* X, 18, 6. Ûrdh[illegible] vakṛiçana Yâmâyana: *jîvâse* X, 144, 5.

12—24 fehlen.

25. männl. dat. *aye.* Saṃkasuka Yâmâyana: *nṛitá*[illegible] X, 18, 3.

26—29 fehlen.

30. männl. dat. *âya.* Saṃkasuka Yâmâyana: *hâsâ*[illegible] X, 18, 3.

31—36 fehlen.

n) Die infinitive der Gaupâyana.

1. acc. eines wurzelnomens: *am,* fehlt.
2. dat. eines wurzelnomens: *e. dṛiçé* X, 57, 4; 60, 5.
3. gen. abl. eines wurzelnomens: *as,* fehlt.
4. loc. eines wurzelnomens: *i. saṃdṛiçi* X, 59, 5[1]).

5—8 fehlen.

9. dat. *tave: jîvâ'tave* X, 59, 5; 60, 8; 9; 10.
10. gen. abl. *tos,* fehlt.
11. dat. *ase: jîvâse* X, 57, 4; 58, 1.

12—28 fehlen.

29. dat. *unâya: dhâruṇâya* X, 60, 8.
30. dat. *âya: kshâyâya* X, 58, 1.

31—36 fehlen.

o) Die infinitive der Çâktya.

1. acc. eines wurzelnomens: *am.* Parâçara Çâkty[illegible]: *yâmam* I, 73, 10.

2—7 fehlen.

8. älterer dativ *tavai.* Gaurivîti Çâktya: *sártavai* V, 29, [illegible] V,

9. jüngerer dativ *tave.* Gaurivîti Çâktya: *yâ'tave* 29, 10. *kártave* X, 74, 6.

10. gen. abl. *tos,* fehlt.

11. dat. *ase.* Gaurivîti Çâktya: *bhiyáse* V, 29, [illegible] Parâçara Çâktya: *jîvâse* I, 72, 7. *dhâ'yase* I, 72, 9. *râ'dha*[illegible] IX, 97, 42.

---

[1]) Max Müller in seiner specialedition der Gaupâyanahymnen (Roy. [illegible] Soc. Dec. 1866, pag. 35) will metri causa lesen: *saṃdṛiçîke*, was kein [illegible] disches, überhaupt kein Sanskritwort ist. Ich lese prâkritisirend: **sû'riyasi*[illegible] *saṃdṛiçi.*

12—22 fehlen.

23. männl. dat. *taye.* Parâçara Çâktya: *ishṭáye* IX, 97, 42.

24—35 fehlen.

36. dat. *tyâya.* Gaurivîti Çâktya: *vṛitrahátyâya* V, 29, 7.

p) Die infinitive des Dîrghatamas Aucathya.

1. acc. eines wurzelnomens: *am,* fehlt.

2. dat. eines wurzelnomens: *e. bhujé* I, 155, 3. *prayaí* I, 142, 6.

3—6 fehlen.

7. acc. *tum: práshṭum* I, 164, 4.

8. älterer dativ *tavai: ótavaí* I, 164, 5. *mâ'tavai* I, 164, 28.

9. jüngerer dativ *tave: dhâ'tave* I, 164, 49. *yâ'tave* I, 157, 1.

10. gen. abl. *tos,* fehlt.

11. dat. *ase: ávase* I, 164, 52. *jîváse* I, 146, 5; 155, 4. *dhâ'yase* I, 141, 6. *doháse* I, 141, 2.

12. dat. *ushe: vápushe* I, 141, 1; 148, 1.

13. dat. *se: prahoshé* I, 150, 2.

14—17 fehlen.

18. dat. *mane: vidmáne* I, 164, 6.

19. loc. *mani: dhármaṇi* I, 159, 3.

20—29 fehlen.

30. dativ *âya: várâya* I, 143, 5. *járâya* I, 164, 11. *póshâya* I, 142, 10.

31 und 32 fehlen.

33. dat. *athâya: sacáthâya* I, 156, 5.

34—36 fehlen.

q) Die infinitive des Kakshîvant Dairghatamasa.

1. acc. eines wurzelnomens: *am. bháram* I, 117, 18.

2. dat. eines wurzelnomens: *e. çubhé* I, 117, 5; 119, 3. *náñçe* I, 122, 5. *ishé* I, 121, 14. *dṛiçé* I, 124, 6. *vṛidhé* I, 121, 8. *vicákshe* I, 116, 14; 16; 117, 17.

3 und 4 fehlen.

5. dat. *dhai,* fehlt.

6. dat. *dhyai: huvádhyai* I, 122, 4; 5. *vâvṛidhádhyai* I, 122, 2.

7 und 8 fehlen.

9. jüngerer dativ *tave: pâ'tave* I, 116, 22. *sártave* I, 116, 15.

10. gen. abl. *tos,* fehlt.

11. dat. *ase: ávase* I, 118, 10. *jîváse* I, 117, 24; 119, 1.

12. dat. *ushe: vápushe* I, 119, 5.

13. dat. *se: stushé* I, 122, 7.
14—16 fehlen.
17. dat. *vane: dâváne* I, 122, 5.
18—22 fehlen.
23. männl. dat. *taye: pitáye* IX, 74, 9.
24. weibl. dat. *tyai: ityaí* I, 124, 1.
25. männl. dat. *aye: sanáye* I, 116, 12; 21.
26 fehlt.
27. dat. *anâya: dárçanâya* I, 116, 23. *pâyánâya* I, 116, 9.
28. loc. *ane: turáṇe* I, 121, 5.
29—36 fehlen.

r) Die infinitive des Parucchepa Daivodâsi.

1. acc. eines wurzelnomens: *am,* fehlt.
2. dat. eines wurzelnomens: *e. çubhé* I, 127, 6. *bhujé* I, 127, 8; 11. *saṃcákshe* I, 127, 11. *âdhríshe* I, 136, 1.
3 und 4 fehlen.
5. dat. *dhai,* fehlt.
6. dat. *dhyai: rishayádhyai* I, 129, 8. *gámadhyai* I, 154, 6. *irádhyai* I, 134, 2.
7 und 8 fehlen.
9. jüngerer dativ *tave: právantave* I, 131, 5. *hántave* I, 131, 6. *sártave* I, 130, 5. *vóḷhave* I, 134, 3.
10. gen. abl. *tos,* fehlt.
11. dat. *ase: ávase* I, 127, 4; 128, 8; 129, 10; *dhâ'yase* (Sây. *pânâya*) I, 130, 2.
12—14 fehlen.
15. loc. *ani,* fehlt.
16. dat. *ane,* fehlt.
17. dat. *vane: dáváne* I, 134, 12; 139, 6.
18—20 fehlen.
21. loc. *tani *ishṭáni* ($\sqrt{}$ *yaj*) I, 127, 6. Zu erschliessen aus dem partic. fut. pass. *ishṭániḥ* (Sây. *yashṭavyaḥ*). Die etymologie von B.-R. und Gr. *(nis + stan)* entbehrt einer analogie des abfalls von *n* in *nis*. Vgl. übrigens das part. fut. pass. *saksháṇi* (Sây. *sacanîyaçîla*) VIII, 22, 15 mit dem inf. *saksháṇi* (Sây. *sevâyâm*) X, 32, 1.
22. loc. *tari,* fehlt.
23. männl. dat. *taye: pîtáye* I, 137, 2; 3. *vitáye* I, 135, 3; 4. *sátáye* I, 138, 4; 130, 6. *ishṭáye* I, 129, 4. *prâtûrtaye*

I, 129, 2. *bhárahûtaye* I, 129, 2. *medhásâtaye* I, 129, 1. *jûtáye* I, 127, 2. *ûtáye* I, 130, 9; 129, 4. *pûrvápîtaye* I, 134, 1; 135, 1. *sómapîtaye* I, 137, 3. *vâ'jasâtaye* I, 130, 1.

24—26 fehlen.

27. dat. *anâya: ásanâya* I, 130, 4.

28—35 fehlen.

36. dat. *tyâya: ahihátyâya* I, 130, 4.

s) Die infinitive des Çunaḥçepa Âjigarti.

1. acc. eines wurzelnomens: *am,* fehlt.

2. dat. eines wurzelnomens: *e. bhujé* I, 30, 20. *árábhe* I, 24, 5.

3 und 4 fehlen.

5. dat. *dhai,* fehlt.

6. dat. *dhyai: vandádhyai* I, 27, 1.

7. acc. *tum,* fehlt.

8. älterer dativ *tavai: ánvetavaí* I, 24, 8. *yámitavaí* I, 28, 4.

9. jüngerer dativ *tave: prátidhâtave* I, 24, 8. *sótave* I, 28, 1. *pâ'tave* I, 28, 6.

10. gen. abl. *tos,* fehlt.

11. dat. *ase: kshádase* I, 25, 17. *jîváse* I, 25, 21.

12—22 fehlen.

23. männl. dativ *taye: ûtáye* I, 30, 6; 7. *ishṭáye* I, 30, 12. *vásyaïshṭaye* I, 25, 4.

24. weibl. dat. *tyai,* fehlt.

25. männl. dat. *aye: sanáye* I, 30, 16.

26—36 fehlen.

t) Die infinitive der kleineren historischen Vedendichter.

Agniyuta Sthaura: *hántave* X, 116, 1.

Aruṇa Vaitahavya: *nispṛíçe* X, 91, 13.

Upastuta Vârshṭihavya: *ishṭáye* X, 115, 4.

Ula Vâtâyana: *jîvâ'tave* X, 186, 2. *jîváse* X, 186, 3.

Uçanas Kâvya: *sâtáye* IX, 88, 2. *várâya* VIII, 84, 4.

Kavasha Ailûsha: *dâváne* X, 32, 5. *saksháṇi* X, 32, 1.

Gaya Plâta: *sâtáye* X, 63, 9. *ûtáye* X, 63, 11; 64, 8. *hávîmani* X, 64, 4.

Ghoshâ Kâkshîvatî: *parishváje* X, 40, 10. *caráthâya* X, 39, 4.

Jaratkarṇa Sarpa Airâvata: *upasécanâya* X, 76, 7.

Tânva Pârtha: *turváṇe* X, 93, 10. *çúsháṇi* X, 93, 1. *sádanâya* X, 93, 5. *sâtáye* X, 93, 10.

Tryaruṇa und Trasadasyu: *tarádhyai* IX, 110, 1. *vidhá're* IX, 110, 3. *vá'jasâtaye* IX, 110, 1.

Triçiras Tvâshṭra oder Sindhudvîpa Ambarîsha: *dṛiçé* X, 9, 7. *pîtáye* X, 9, 4.

Duvasyu Vândana: *bhujé* X, 100, 1. *vṛidhé* X, 100, 1. *siktáye* X, 100, 11.

Nâbhânedishṭha Mânava: *ârábham* X, 62, 9. *parivishe* X, 62, 10. *yájadhyai* X, 61, 15. *duhádhyai* X, 61, 17. *dânâ'ya* X, 61, 2; 62, 8. *gûrtáye* X, 61, 15. *ûtáye* X, 61, 27.

Pratardana Daivodâsi: *sanáye* IX, 96, 20. *á-jîtaye* IX, 96, 4.

Bhishaj Âtharvana: *jîvâgṛíbhas* X, 97, 11.

Matsya Sâmmada: *prásartave* VIII, 67, 12.

Luça Dhânâka: *jîváse* X, 35, 12; 36, 5. *vṛidhé* X, 35, 11. *ishṭáye* X, 36, 6. *svastáye* X, 36, 12.

Vamra Vaikhânasa: *vâvṛidhádhyai* X, 99, 1.

Vatsaprî Bhâlandana: *sâtáye* IX, 68, 7.

Vasukarṇa Vasukrâ: *maháye* X, 65, 3.

Vârshâgira: *jeshé* I, 100, 11.

Çâryâta Mânava: *áttave* X, 92, 3. *hávimani* X, 92, 12. *ishṭáye* X, 92, 13.

Çakapûta Nârmedha: *pupûtáni* X, 132, 6. *prabhû'shaṇi* X, 132, 1.

Satyadhṛiti Vâruṇi: *jîváse* X, 185, 3; 186, 3.

Suparṇa Târkshyaputra oder Ûrdhvakṛiçana Yâmâyana: *jîváse* X, 144, 5.

Sumitra Badhryaçva: *sampṛiccham* X, 69, 9. *ishṭáye* X, 70, 11.

Havirdhâna Âṅgi: *yajáthâya* X, 12, 1.

u) Die infinitive mythischer Vedendichter.

Agni Saucîka oder Agni Vaiçvânara oder Sapti Vâjambhara: *áttave* X, 79, 6. A. Tâpasa: *dâ'nâya* X, 141, 5; 6.

Indra: *sótos* X, 86, 1.

Indra Mushkavant: *ávase* X, 38, 4. *yudháye* X, 38, 3; 48, 6. *sâtáye* X, 38, 1. *bhujé* X, 48, 9. *éshe* X, 48, 9.

Indra Vaikuṇṭha: *âdhṛíshe* X, 49, 4. *tujáye* X, 49, 4. *ishṭáye* X, 49, 9. *râjáni* X, 49, 4. *dhármaṇe* X, 50, 6. *dâváne* X, 50, 7.

Urvaçî: *nishéve* X, 95, 8. *gopî'thyâya* X, 95, 11.

Purûravas: *dasyuhátyâya* X, 95, 7. *gántavaí* X, 95, 14.

Cakshuḥ Saurya: *cákshushe* X, 158, 4. *vikhyaí* X, 158, 4.

Juhû Brahmajâyâ: *prahyè* X, 109, 3.

Tapurmûrdhan Bârhaspatya: *hántavaí* X, 182, 3.

Trita: *právoḷhum* X, 2, 3. *dṛiçé* IX, 102, 6; X, 5, 5. *yajáthâya* X, 7, 1.

Trita Âptya: *avayaí* VIII, 47, 12. *upayaí* VIII, 47, 12. *jîvâ'tum* VIII, 47, 4 ist kein infinitiv.

Tvashṭṛi Garbhakartṛi oder Vishṇu Prâjâpatya: *sû'tave* X, 184, 3.

Saramâ Devaçunî: *atishkádas* X, 108, 2.

Manu Vaivasvata: *vṛidhé* VIII, 27, 4. *ávase* VIII, 27, 13. *bhaktáye* VIII, 27, 11. *vâ'jasâtaye* VIII, 27, 13.

Manyu Tâpasa: *baladéyâya* X, 83, 5. *yudháye* X, 84, 4. *vijayâ'ya* X, 84, 4.

Yama Vaivasvata: *ápabhártavaí* X, 14, 2. *jîváse* X, 14, 14. *dṛiçáye* X, 14, 12. *sahaçéyyâya* X, 10, 7.

Vâc Âmbhṛiṇî: *hántavai* X, 125, 6.

Çataṃ Vaikhânasâḥ: *práyase* IX, 66, 23. *jîváse* IX, 66, 30.

Çyena Âgneya: *âsáde* X, 188, 1.

Saṃvaraṇa Prâjâpatya: *vápushe* V, 33, 9. *hántave* V, 34, 2. *mushé* V, 34, 7.

Sûnu Ârbhava: *jîvâ'tave* X, 176, 4.

III. Statisti

über das vorkommen der infinitive bei den h

NB. Die uneingeklammerten ziffern bezeichnen die anzahl der infinitive, di
pitáye auch componirte wie *vá'jasâtaye*, *sómapîtaye* vorkommen, so v

Sängerfamilien und Dichter.	*am*	*e*	*as*	*i*	*dhai*	*dhyai*	*tum*	*tavai*	*tave*	*tos*	*ase*	*ushe*	
Bhârgava	3	10 (11)	4 (5)	1	0	2	0	0	6 (9)	2 (3)	6 (9)	0	
Vaiçvâmitra	2 (4)	14 (15)	0	0	0	4 (5)	1	3	6	3	6 (12)	0	1
Gautama	4	10 (13)	0	0	1	11	0	2	6	1	3 (6)	2 (3)	
Âtreya	1	15 (20)	0	2 (4)	0	2 (4)	1	2 (3)	2 (3)	0	10 (11)	1	
Bhâradvâja	1	6 (9)	0	1	0	12 (18)	0	0	2	1	5 (11)	1	
Vâsishtha	2	9 (11)	0	0	0	6 (7)	0	3	4	1	6 (9)	0	
Kânva	2	14 (25)	3	0	0	(1) ?	0	0	15 (21)	1	9 (23)	0	1
Âṅgirasa	5 (6)	15 (30)	0	0	(1) ?	(1) ?	1	3 (4)	11 (20)	2	14 (29)	0	2
Kâçyapa	1 (2)	4	0	0	0	1	0	0	3 (7)	0	2	0	
Âgastya	1	3	0	1	0	4	0	0	0	1	2 (4)	0	
Aindra	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	2 (3)	0	
Yâmâyana	0	0	0	0	0	0	0	0	1	0	2 (3)	0	
Gaupâyana	0	1 (2)	0	1	0	0	0	0	1 (4)	0	1 (2)	0	
Çâktya	1	0	0	0	0	0	0	1	2	0	4	0	
Dîrgh. Auc.	0	2	0	0	0	0	1	2	2	0	4 (5)	1 (2)	
Kakshîv. D.	1	6 (9)	0	0	0	2 (3)	0	0	2	0	2 (3)	1	
Parucchepa D.	0	4 (5)	0	0	0	3	0	0	4	0	2 (4)	0	
Çunahçepa	0	2	0	0	0	1	0	2	3	0	2	0	

Anmerkung. Diese tafel beansprucht nach

ten sängerfamilien und dichtern des Rigveda.

erten die anzahl der stellen; wenn neben einfachen infinitiven wie *sātáye*, mposita neben den einfachen formen nur als stellen gezählt.

	mane	*mani*	*man*	*tani*	*tari*	*taye*	*tyai*	*aye*	*yai*	*anāya*	*ane* (loc.)	*unāya*	*āya*	*āyai*	*thāya*	*athāya*	*ayyāya*	*yāya*	*tyāya*	Zahl d. arten	Zahl d. stellen
3)	0	0	0	0	1 (2)	7 (15)	0	2	0	1	0	0	4	0	0	1	0	1	0	17	73
	0	1	0	0	0	6 (29)	0	0	0	1	0	0	0	0	0	1 (3)	0	2 (3)	0	15	89
3)	3(4)	1	0	0	0	4 (9)	0	1	0	0	1	1	2	0	0	1 (3)	0	3	0	20	78
4)	1	0	0	0	0	9 (26)	0	3	0	1	0	0	0	0	0	1 (2)	0	1 (2)	0	17	89
	0	0	1	0	0	6 (13)	0	3 (4)	0	4	0	0	1	0	1	1	0	2	1	21	79
	0	0	0	0	0	6 (11)	0	1 (2)	0	0	1	0	3	1	0	1	2	4	0	15	62
)	1	0	0	0	0	10 (43)	0	0	0	1 (2)	0	0	2	1	1	1	0	4 (5)	0	17	140
)	1	0	0	0	0	9 (35)	2	2	0	2 (3)	1	0	2	0	1	0	0	5	2(4)	20	157
	0	0	0	0	0	3 (7)	1	2	2	1	0	0	1	0	0	0	0	0	0		
	0	0	0	0	0	2	0	0	0	0	0	1	2	0	0	0	0	0	0		
	0	0	0	0	0	1	1	1	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0		
	0	0	0	0	0	0	0	1	0	0	0	0	1	0	0	0	0	0	0		
	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	1	1	0	0	0	0	0	0		
	0	0	0	0	0	1	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	1		
	1	1	0	0	0	0	0	0	0	0	0	3	0	0	1	0	0	0	0		
	0	0	0	0	0	1	1	1 (2)	0	2	1	0	0	0	0	0	0	0	0		
)	0	0	0	(1) ?	0	8 (17)	0	0	0	1	0	0	0	0	0	0	0	0	1		
	0	0	0	0	0	2 (4)	0	1	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0		

sion vollständigkeit und zuverlässigkeit.

IV. Statistisch vergleichende übersicht über den gebrauch der infinitivformen bei den vornehmsten sängerfamilien und dichtern des Rigveda.

1. Die Bhârgava, deren hymnen sich über das 2. maṇḍala hinaus im 8., 9. und 10. maṇḍala zerstreut finden, zeigen in der verwendung der ihnen geläufigen infinitivformen grosse consequenz. Jamadagni wie Nema, Vena und der anonyme Kavi Bhârgava weichen im gebrauche der infinitivformen nicht von Gṛitsamada ab, nur dass natürlich dieser, entsprechend seinem grösseren hymnenmaterial, auch einige infinitive aufweist, welche wir in den kleineren Bhârgavadichtern nicht treffen. Zunächst ist in der sprache der Bhârgava die verhältnissmässig grosse anzahl von accusativen des wurzelnomens auffällig. Zwar zeigen die Âṅgirasa deren auch 5, resp. 6, allein diese stehen, wenn man das gewaltig viel grössere hymnenmaterial der Âṅgirasa in erwägung zieht, doch in keinem gewöhnlichen verhältnisse zu den 3 *am*-infinitiven der Bhârgava. So verhält es sich auch mit den gen.-abl.-infinitiven auf *as*, von welchen die Bhârgava auf ihrem kleinen gebiete allein mehr formen aufweisen, als selbst die Kâṇva mit ihrem mehr als doppelt so grossen hymnenschatz. Wenn man aber diese 4, resp. 5, *as*-infinitive der Bhârgava gegen die 3 der Kâṇva hält und bemerkt, dass alle andern sängerfamilien und hauptsächlichsten dichter nicht eine einzige form dieses infinitivs verwenden, so ist man geneigt, die beiden sängerfamilien zu einander in nähere beziehung zu bringen. Man wird darin durch die weitere beobachtung unterstützt, dass dieselben sich auch in der verwendung der aus suff. *tu* gebildeten infinitive begegnen. Höchst merkwürdiger weise kennen nämlich weder die Bhârgava, noch die Kâṇva die infinitivformen *tum* und *tavai*, wohl aber *tave* und *tos*. So stimmen diese beiden familien auch wieder überein in der unbekanntschaft mit der form *-ushe*, während sie die form *-ase* reichlich verwerthen. Eine andere infinitivform, welche im späteren Sanskrit massenhaft gebraucht wird, ist auch bei den Bhârgava in einem überschusse vorhanden, der ausser verhältniss steht zu dem geringen umfang ihrer lieder. Während nämlich die grossen, den Bhârgava an sprachmaterial doppelt überlegenen hymnen-

sammlungen der Vâsishṭha der infinitive auf *-âya*, z. b. *târâya*, nur 3, die der Kâṇva und der Âṅgirasa nur je 2 und die der Bhâradvâja sogar nur 1 exemplar dieses infinitivs aufweisen, zeigt dagegen die winzige liedersammlung der Bhârgava deren gar 4. Nicht zum beweise ihrer alterthümlichkeit! Wollte man diesem urtheil gegenüber sich für ein höheres alter der Bhârgavalieder etwa auf die 2 infinitive auf *dhyai* berufen, so würde an der sache nicht viel geändert. Denn diese 2 *dhyai*-infinitive der Bhârgava sind offenbar aus älteren liedersammlungen entlehnt. Die form *çayádhyai* II, 17, 6 stammt von den Bhâradvâja VI, 62, 3 und Jamadagni's *yâjadhyai* X, 110, 7 wird wohl aus derselben quelle geflossen sein, da es bei denselben Bhâradvâja nicht weniger als 6 mal wiederkehrt. Einzig in seiner art steht der Bhârgavainfinitiv auf *tári* da.

2. Die hervorstechende eigenthümlichkeit an der sprache der Vaiçvâmitra, welche diese nur noch mit den Âṅgirasa theilen, ist die verwendung aller aus dem suffixe *tu* abgeleiteten infinitivarten, sowohl des acc. *tum*, als der dative *tavai*, *tave* und des gen. abl. *tos*. In dieser letztern art, welche die Brâhmaṇasprache mit vorliebe verwendet, übertreffen die Kuçikas alle andern sängerfamilien an der anzahl der gebrauchten formen. Eine der ältesten liedersammlungen, als welche ich die der Âtreya betrachte, kennt diese infinitivart noch gar nicht und die der Gautama sowie die der Bhâradvâja und Vâsishṭha kennen nur je 1 exemplar, während die Kuçika deren 3 aufweisen, worin sie sich mit den Bhârgava und den Âṅgirasa begegnen. Mit den Gautama theilen sich merkwürdigerweise die Kuçika in die bekanntschaft mit dem aus suffix *man* gebildeten locativ-infinitiv, aber, was noch merkwürdiger, die Kuçika sind die einzige grössere sängerfamilie, welche den infinitiv *dâváne* nicht kennt. Ein sicheres zeichen des späten ursprungs der Vaiçvâmitralieder ist die grosse anzahl von infinitiven auf *taye*, 29 stellen auf nur 6 formen, von denen ohnediess keine einzige den Vaiçvâmitra eigenthümlich wäre.

3. Unter allen sängerfamilien weisen die Gautama wohl die grösste anzahl der verwendeten infinitivarten auf. Sie werden auf den ersten blick zwar übertroffen durch die Bhâradvâja, die deren 21 kennen, während den Gautama nur 20 zur verfügung stehen. Allein sowie man die 58 sûkta des IV. maṇḍala gegen die 75 sûkta des VI. maṇḍala hält, so lässt es sich wohl

begreifen, wie das massenhafter überlieferte hymnenmaterial der Bhâradvâja 1 infinitivart mehr beherbergen kann als die nächst der der Bhârgava liederärmste sammlung der Gautama. Nehmen wir nun zum massstab der alterthümlichkeit der vedischen liedersammlungen deren productive (nicht jedoch reproductive oder imitative) verwendung von formen wie *-dhai* und *-dhyai*, so ergiebt sich folgendes überaus wichtige resultat. Wie Max Müller in seinen essays, bd. IV, pag. 428 ff. (der deutschen übersetzung) nachgewiesen hat, besitzen wir in der form *vayodhaí* das vollständig entsprechende analogon und urbild zu den griechischen infinitiven auf *-σθαι*, wie *ψεύδεσθαι*, während die form *dhyai* von *dhi* für *dhâ* nur in zweiter linie mit den griechischen infinitiven auf *σθαι* verglichen werden darf. In dieser wahrhaft urzeitlichen form *vayodhaí*, die ohnediess nur an éiner stelle als urwüchsig und bodenständig nachgewiesen werden kann, dürfen wir füglich eines jener trümmer erblicken, welche sich über die in der Brâhmaṇa- und Sûtraperiode an den alten sprachdenkmälern vollzogene modernisirung in die gegenwart hinüber gerettet haben. Vgl. Aufrecht in der vorrede zur 2. auflage seines Rigveda, bd. 2, pag. XII. Und der standort dieser »reliquie«, wie Max Müller die form *vayodhaí* nennt, ist ein Vâmadevya! Zu diesem unzweifelhaften beweis für die hohe alterthümlichkeit der Gautamalieder tritt nun noch ein anderer, nicht minder schwerwiegender beleg. Die form *dhyai* erweist sich schon durch ihre völlige abwesenheit in den jüngsten liedersammlungen des Rigveda, in denjenigen der Kâṇva und Âṅgirasa, als alterthümlich und da dieselbe sonst nur in den ältesten partien des Avesta wiederkehrt und dort sogar häufig vorkommt, so gewinnen wir auf diese weise einen festen standpunkt zur beurtheilung des alters derjenigen liedersammlungen, in welchen die infinitive auf *dhyai* am häufigsten begegnen. Unter allen liedersammlungen kehrt nun aber die form *dhyai* am häufigsten bei den Gautama wieder. Die Bhâradvâjalieder haben freilich 18 *dhyai*-stellen, allein erstens schmelzen diese 18 stellen auf nur 12 formen zusammen, weil 2 der letztern sich mehrfach wiederholen und dann kommt der überschuss von 1 form über die 11 *dhyai*-infinitive der Gautama eben wieder auf rechnung des uns von den Bhâradvâja massenhafter überlieferten hymnenmaterials. Auch ist nicht zu übersehen, dass die Gautama keine einzige ihrer *dhyai*-formen

repetiren, was sonst bei diesem infinitiv in allen andern grössern liedersammlungen des Rigveda der fall ist. S. nachtrag 1 pag. 374. Für die hohe alterthümlichkeit der Gautamalieder spricht auch deren gänzliche unbekanntschaft mit der schon die Brâhmaṇa- und Sûtraperiode charakterisirenden infinitivart auf *tum*. Und da das massenhafte vorkommen der infinitive auf *ase* in den jüngern liedersammlungen, wie z. b. in denen der Kâṇva und Âṅgirasa, jedenfalls für die verhältnissmässige jugendlichkeit dieser infinitive auf *ase* wenigstens in der Vedensprache beweist, so ergiebt sich, wenn *ase*-formen innerhalb der Gautamalieder nur sehr spärlich auftreten — es sind deren im grunde nur die 2 formen und 2 stellen *tujáse* und *prâ'yase,* wozu dann noch 4 stellen des wohl sehr späten und völlig phrasenhaften *ávase* kommen —, wiederum der schluss, dass die Gautamalieder alle andern liedersammlungen an alterthümlichkeit übertreffen. Diese findet schliesslich noch weitere bestätigung durch das überaus reichliche vorkommen von infinitivformen, welche sonst nur im Griechischen und im Zend wiederkehren. So finden wir von suffix *man* 4 formen, resp. 5 stellen, der infinitiv *dâváne (δοῦναι)* erscheint 3 mal und 3 formen weist auch das aoristische *sani* auf, welches im Pahlavî zur bildung von nominibus actionis und infinitiven, im Griechischen zur bildung des futurischen infinitivs herangezogen wurde. Alle andern liedersammlungen zusammengenommen haben aber nicht mehr als 4 *sani*-formen, von welchen aber wieder nur die 2 der Bhâradvâja vollgültig, dagegen die je eine form der Âtreya und der Kâṇva der entlehnung verdächtig sind, und erreichen selbst mit hinzuziehung der lieder des Çakapûta, Tânva Pârtha und Kavasha Ailûsha doch nur 5 formen, resp. 6 stellen.

4. Das resultat, zu welchem eine betrachtung der infinitive der Âtreya führt, ist ein räthsel. Inhaltlich gehören die hymnen der Âtreya zum ältesten, was der Veda überhaupt besitzt, und sprachlich, d. h. soweit wenigstens die infinitive in betracht kommen, lehnen sich die Atrilieder an die jüngsten liedersammlungen des Ṛik an. Vor allem überrascht uns in der sprache der Âtreya die armut an infinitiven auf *dhyai,* also an formen, nach welchen sich, wie wir oben gesehen haben, die höhere oder geringere alterthümlichkeit der liedersammlungen am sichersten beurtheilen lässt. Die Âtreya haben nur 2 *dhyai*-formen, *huvádhyai* und *vartayádhyai,* und von diesen steht das

erstere, welches nicht einmal ausschliesslich den Âtreya gehört, sondern auch bei den Bhâradvâja und Kakshîvant Dairghatamasa begegnet, an drei stellen, während allein *vartayádhyai* sonst nirgends anders wieder vorkommt. Selbst die liedersammlung der Bhârgava hatte noch 2 infinitive auf *dhyai* aufzuweisen vermocht, von welchen sich freilich keine einzige als unbedingtes eigenthum derselben herausstellte, aber die liedersammlung der Âtreya mit ihrem, dem der Bhârgava gerade doppelt überlegenen material, hätte doch eine stärkere vertretung dieser *dhyai*-formen vermuthen lassen. Die Âtreya stehen in dieser beziehung unter allen sängerfamilien, denen die *dhyai*-infinitive überhaupt bekannt sind, weitaus am ärmsten da. Reicher als alle andern ist dagegen die sippe der Âtreya an infinitiven, welche aus den dativen der wurzelnomina gewonnen werden. Auf 20 stellen, an welchen dieser infinitiv bei den Âtreya vorkommt, gehen 15 formen. Allerdings weisen die sammlungen der Kâṇva und Âṅgirasa noch mehr stellen auf, allein trotz ihres grösseren materials kommen dann doch bei den Kâṇva nur 14 formen auf 25 stellen und bei den Âṅgirasa gar auf 30 stellen nur 15 formen. Also auch von dieser form her wieder durchaus kein beweis für die alterthümlichkeit der Âtreyahymnen. So ergeht es uns auch bei der betrachtung der formen auf *taye*. Bekanntlich grassirt diese in den Brâhmaṇa und auch die denselben sich am meisten nähernden liedersammlungen der Kâṇva und Âṅgirasa, sowie der Kuçika und Bhârgava, strotzen von infinitiven auf *taye*. Verhältnissmässig sind die Âtreya sogar reicher an dieser form als jede andere grössere sängerfamilie, denn die Kâṇva haben zwar auf 43 stellen 10 formen, die Âṅgirasa auf 35 stellen 19 formen, aber die grössere stellenzahl erklärt sich eben wieder aus der grösseren hymnenmasse, während also bei kleinerem material die Âtreya doch eben so viele *taye*-infinitive aufweisen als die ihnen an material überlegenen Kâṇva und Âṅgirasa. Alterthümliche formen, wie es scheint, besitzen dagegen die Âtreya wiederum an den aus dem locativ des wurzelnomens und den aus dem dativ eines nomen auf *i* gebildeten infinitiven auf *-i* und *-aye*. Die Âtreya haben solcher locativinfinitive auf *i* (wie z. b. *dṛiçi*) eine grössere zahl, als alle andern sängerfamilien zusammen, denn neben den 2 formen der Âtreya, welche 4 stellen einnehmen, figuriren nur die Bhârgava, die

Bhâradvâja und die Âgastya mit je 1 exemplar. Von infinitiven auf *aye* begegnen bei den Âtreya 3 formen auf 3 stellen, während die Bhâradvâja deren 3 auf 4 stellen, die Bhârgava 2 auf 2 stellen, die Gautama 1 auf 1 stelle, die Vâsishṭha 1 auf 2 stellen und die Âṅgirasa 2 auf 2 stellen haben. Eine alterthümliche form, welche wieder bei den Âtreya häufiger, als bei den andern sängerfamilien vorkommt, ist der infinitiv, welcher durch anhängung des dativischen suffixes *se* an die wurzel, gebildet wird und den griechischen infinitiven des aorists auf *σαι* entspricht. Von diesen besitzen die Âtreya an 3 stellen 3 formen, während die Âṅgirasa, die deren von allen andern sängerfamilien am meisten haben, an 3 stellen doch nur 2 formen aufzuweisen vermögen. Auch zeigen die Âtreya noch eine andere höchst alterthümliche erscheinung, nämlich den mangel an infinitiven auf *tos*.

5. Die Bhâradvâja überragen an absolutem wie relativem reichthum an *dhyai*-formen alle andern sängergeschlechter, mit einziger ausnahme der Gautama. Sie haben 12 infinitive auf *dhyai*, welche zusammen an 18 stellen vorkommen. Es ist dieses ein unverwerfliches zeugniss für die alterthümlichkeit der Bhâradvâjahymnen. Aber was soll man sagen, wenn im diametralen gegensatz dazu die Bhâradvâja zugleich den grössten reichthum an einer der offenbar jüngsten infinitivformen, wie *anâya*, entwickeln? Die Gautama und die Vâsishṭha kennen die form gar nicht, die Kuçika, Âtreya und Bhârgava besitzen je 1 exemplar derselben, die Kâṇva haben an 2 stellen 1 form, die Âṅgirasa auf 3 stellen schon 2 formen, die Bhâradvâja aber haben deren volle 4. Sie begegnen sich darin mit dem Kakshîvant Dairghatamasa, der auf seinem materiell beschränkten hymnengebiet doch 2 infinitive auf *anâya* producirt. Höchst merkwürdig ist auch wieder die ungeheure armut der Bhâradvâja an infinitiven aus dem suffix *tu*. Sie haben alles in allem 3 formen, während allein Parucchepa Daivodâsi 4, die Kâçyapa 3 (aber an 6 stellen) und auch Dîrghatamas Aucathya 5 formen aus dem suffix *tu* aufweisen. Die Bhâradvâja kennen eben nicht nur nicht die formen *tum* und *tavai*, eine eigenthümlichkeit, welche sie mit den Bhârgava und Kâṇva theilen, sondern sie produciren auch von *tave*, woran sonst, mit einziger ausnahme der Âtreya, alle andern sängerfamilien reich, die Kâṇva und Âṅgirasa überreich sind, nur 2 formen, 2 gegen je 15 *tave*-

infinitive der Kâṇva auf 21 stellen und gegen 11 solcher bei den Âṅgirasa auf 20 stellen! Dass von *tos* nur 1 exemplar bei den Bhâradvâja vorliegt, kann dagegen nicht befremden, wohl aber der umstand, dass auch die 2 *tave*-formen, nämlich *pâ'tave* und *vóḷhave*, an zahlreichen stellen anderer liedersammlungen wiederkehren, so dass man versucht wird, auch diese 2 *tave*-formen vom inventar der Bhâradvâja-infinitive abzuziehen — und was *yótos* VI, 18, 11 betrifft, so ist vielleicht ein hinblick auf die dativform *yótave* des Irimbiṭhi Kâṇva VIII, 18, 5 nicht ohne perspektive. Wenn die Bharadvâja aus dem suffix *tu* nicht eine einzige, ihnen auch wurzelhaft ganz eigene form des infinitivs entwickeln, so liegt der gedanke nicht fern, dass ihnen am ende die infinitive auf *tave* und *tos* ursprünglich ebensowenig geläufig und bekannt waren, als die auf *tum* und *tavai*. Mit den Âtreya haben die Bhâradvâja gemeinsam die verhältnissmässig reichliche verwendung der infinitive auf *aye*, von welchen beide sängerfamilien je 3 formen verwenden. Endlich ist noch zu bemerken, dass die Bhâradvâja von allen sängerfamilien weitaus den grössten reichthum an infinitivarten besitzen und dass sich dieselben weniger oft wiederholen als dies bei irgend einem andern sängergeschlecht der fall ist: es kehren nämlich 21 arten auf zusammen 79 stellen wieder.

6. Ganz im gegensatz zu den Bhâradvâja leiden die Vâsishṭha an einer grossen formenarmut; die Vâsishṭha sind an infinitiven ärmer als jede andere sängerfamilie, weisen sie doch auf dem weiten gebiet ihrer 104 hymnen nur 15 arten und zwar an 62 stellen auf. Die Bhârgava haben zwar auch nur 17 arten auf 73 stellen, allein was bedeuten ihre 43 hymnen gegen die 104 der Vâsishṭha! Die infinitive auf *dhyai* sind noch mässig vertreten, 6 formen begegnen auf 7 stellen, dagegen fehlt dann wieder die junge infinitivform auf *tum*. Mit den Bhârgava stimmen die Vâsishṭha völlig überein in der unbekanntschaft mit den alterthümlichen infinitivformen *se*, *sani* und *mane*, *mani*, *man*, welche im Graecoitalischen und Zend wiederkehren. Reicher als alle andern sängerfamilien sind die Vâsishṭha an den allerjüngsten formen: neben 3 infinitiven auf *âya* haben sie auch 1 exemplar des weiblichen infinitivs *áyai* und neben den 4 formen des partic. fut. pass. auf *yâya* auch 2 anderwärts nicht wiederkehrende monstra von participien futuri passivi wie *dakshâ'yyâya* und — horribile dictu —: *mahayâ'yyâya*.

7. Obschon sich die Kâṇva über das 1., 8., 9. und 10. maṇḍala hin zerstreuen, obschon sie demnach zeitlich weit auseinander liegen, so haben sie doch eine ausgesprochene vorliebe für bestimmte infinitivarten und halten an denselben durch alle maṇḍala hindurch mit solcher zähigkeit fest, dass sie durch die massenhafte verwendung dieser lieblingsinfinitive alle andern sängerfamilien weit hinter sich lassen. Solche lieblingsinfinitive der Kâṇva sind die dative des wurzelnomens auf *e* (14 formen auf 25 stellen), *tave* (15 formen auf 21 stellen), *ase* (9 formen auf 23 stellen, darunter allerdings 7 phrasenhafte *ávase*) und gar *taye*, dessen 10 formen an 43 stellen wiederkehren[1]). Höchst interessant ist gegenüber diesem überfluss der gänzliche mangel an formen auf *dhyai* und *tum, tavai.* Die weibl. form auf *âyai (jarâ'yai)* theilen die Kâṇva mit den Vâsishṭha und die gen. abl. infinitive auf *as* ausschliesslich mit den Bhârgava.

8. Die Âṅgirasa stimmen mit den Kâṇva merkwürdigerweise überein in der massenhaften verwendung der dative des wurzelnomens (15 formen auf 30 stellen), der form *tave* (11 formen auf 20 stellen), der form *ase* (14 formen auf 29 stellen) und der form *taye* (9 formen auf 35 stellen), der form *dâváne* (5 stellen gegen 4 bei den Kâṇva). Mit den Gautama gemein ist den Âṅgirasa der häufige gebrauch des accusativs des wurzelnomens, sie haben 5 infinitivformen auf *am* an 6 stellen gegen 4 bei den Gautama. Charakteristisch ist für die Âṅgirasa ferner das vollständige fehlen der infinitive auf *dhyai*, wogegen, was sonst nur noch bei den Kuçika vorkommt, alle infinitivarten aus suffix *tu* vertreten sind. Auf die Brâhmaṇaperiode weist die im Rigveda sonst nur noch bei Kakshîvant Dairghatamasa, bei den Kâçyapa und den Aindra wiederkehrende infinitivart *tyai* hin. Bekanntlich überquellen aber die Brâhmaṇa von diesen infinitiven auf *tyai*.

9. Die sprache der Kâçyapa bietet in den 35 sûkta, die sich durch das 5., 8. und 9. maṇḍala hinziehen, mehrere eigenthümlichkeiten von belang. Das 106. sûkta des 10. maṇḍala

[1]) Sollte sich Ludwig's vermuthung (Rigvedaübersetzung, bd. 3, pag. 102): die lieder von Rigveda I, 1—17 seien den Kâṇva zuzutheilen, bestätigen, so würde desshalb an obigem resultat gleichwohl kein iota anders, die Kâṇva erhielten nur einigen zuwachs an *taye*-infinitiven (14 neue stellen zu den schon vorhandenen 43), 2 *ase (cákshase* und *sáhase)*, ferner ein *e: âsáde*, schliesslich auch ein *tave: yáshṭave*, aber nicht eine einzige neue ihnen sonst unbekannte infinitivart.

ist bekanntlich ein wahrer hexenkessel der abenteuerlichsten wörter und formen. Wohl die schwierigste form dieses entsetzlichen machwerkes war bisher der dualis *turphárîtû* v. 6, sowie das unmittelbar darauf folgende *turphárî* und das vorhergehende *jarbhárî*. Sâyaṇa sucht hinter *turphárîtû* die angebliche wurzel **turph* mit dem angeblichen suffix **arîtu*. Aber beides, wurzel und suffix, sind gleich monströs und schwindelhaft. Was ist nun aber *turphárîtu* und *turphári*? Ich glaube, nichts anderes als **dur-bhárîtu*, **dur-bhári*, wozu *jarbhári* nur die intensivform bildet. S. nachtrag 2 pag. 376. Vgl. *dur-dhárîtum mitrám* Rigv. X, 20, 2 neben *dur-dhártavaḥ* V, 87, 9. Wie nun aber *turphárîtû* und *turphárî* zu übersetzen wären, weiss ich allerdings auch nicht. Man kann sogar alles ernstes die frage erheben, ob der autor von Rigv. X, 106 mit diesen, sowie noch andern wörtern seines raritätenmosaiks überhaupt irgend welchen klaren sinn verbunden habe, oder ob nicht am ende gar die ganze mache auf eine schmähliche mystification hinauslaufe? In v. 4 begegnet uns zweimal eine feminine dativform *yai*, während im Rigveda sonst nur die masculine form *aye* vorkommt. Diese formen *bhujyaí* und *turyaí* finden ihres gleichen nur im Yajurveda und der Brâhmaṇaliteratur. Dasselbe gilt von *pushṭyaí* v. 5. Auf die späte entstehung der Kâçyapahymnen deutet auch das massenhafte verwenden der formen auf *taye* (3 formen an zusammen 7 stellen). Haben doch selbst die Vâsishṭha in ihren 104 hymnen nur 6 infinitive auf *taye* mit zusammen 11 stellen. Wenn nun in diesen sehr jungen hymnen auch einmal eine sehr alte form wie *nâçayádhyai* zum vorschein kommt, so wird man eben nicht fehlgehen, wenn man sie als aus älterem uns verlorenem hymnenmaterial entlehnt betrachtet.

10. Die sûkta der Âgastya setzen anfänglich in erstaunen durch die unverhältnissmässig grosse anzahl von infinitiven auf *dhyai*: in 26 hymnen 4 formen. Haben doch die Vâsishṭha in ihren gerade 4 mal mehr sûktas zusammen nur 6 formen an 7 stellen. Das erstaunen weicht aber sofort, sobald sich herausstellt, dass von diesen 4 formen 3 den Bhâradvâja entlehnt sind, nämlich *paritañsayádhyai* I, 173, 7 aus VI, 22, 7; *ishayádhyai* I, 183, 3 aus VI, 49, 5 oder VI, 64, 4 und *mâdayádhyai* I, 167, 1 aus VI, 19, 6 oder VI, 22, 3. Nur *sacádhyai* I, 167, 5 scheint den Âgastya eigenthümlich zu sein, wenn es nicht, nach analogie der drei andern formen, aus älterem, verlorenem

sprachgut, vielleicht auch der Bhâradvâja, rein mechanisch in den Âgastyahymnus aufgenommen und eingefügt worden ist. Aehnlich verhält es sich mit den *ase*-infinitiven der Âgastya. Von 4 fallen 3 auf die herrenlose phrase *ávase* und der andere, *jîváse*, ist nicht minder phrasenhaftes allgemeingut. So verhält es sich mit dem einzigen exemplar einer infinitivform auf *am: âsádam* IX, 25, 6; so mit *dhárunâya* X, 60, 8, welches den Gautama und Gaupâyana gehört; so auch mit den dativ-infinitiven auf *e* wie *çubhé* I, 167, 6; *driçé* X, 60, 5 und *árábhe* I, 182, 7: alles herrenloses, beliebig herumliegendes sprachmaterial. Eigenthümlich scheinen nur die formen *vástos, abhiçrâvâ'ya, bhákshâya* und *mridhí*, von 16 formen nur 4.

11. Die sprache des Dîrghatamas Aucathya zeigt ausserordentlich wenig individuell gestaltetes, nicht entlehntes infinitivmaterial. Von den dativinfinitiven aus dem wurzelnomen, deren er 2 zählt, ist *bhujé* herrenloses gemeingut, nur *prayaí* scheint eigenthümlich. Die *ase*-formen sind sämmtlich lehngut: *dhâ'yase* kommt bei den Âtreya 3 mal, bei den Âñgirasa ebenfalls 3 mal und bei den Kuçika 2 mal vor; *doháse* begegnet 3 mal bei den Bharadvâja und *jîváse* wie *ávase* sind herrenloses gemeingut. Die form *vápushe* kehrt bei den Bhâradvâja, Âtreya und Gautama wieder, ist also nicht des Dîrghatamas, wohl aber wieder der infinitiv *prahoshé*. Sämmtliche formen aus dem suffix *tu: práshtum, ótavaí, mâ'tavaí* sind eigengut, mit ausnahme der bei den Kânva und Âñgirasa einheimischen infinitiven *yâ'tave* und *dhâ'tave*. Die formen aus suffix *man* sind ebenfalls wieder nicht des Dîrghatamas produkt: *vidmáne* hat er von den Gautama, resp. Vâmadevya, und *dhármani*, nach der analogie von *sávîmani* gebildet, wird er wohl ebenfalls von den Gautama haben. Dagegen ist *sacáthâya* wieder echt. Bei dieser form drängt sich einem die frage auf: warum braucht hier Dîrghatamas nicht die form *sacádhyai*, die ebensogut ins metrum gepasst hätte, oder warum gebraucht umgekehrt nicht Agastya die form *sacáthâya* in I, 167, 5? Aber dem Dîrghatamas ist allerdings die form *-dhyai* ebenso unbekannt wie dem Agastya die infinitive auf *-athâya*. — Alles andere infinitivische sprachgut des Dîrghatamas ist beutestück: den infinitiv *várâya* hat er entweder von den Bhâradvâja oder Kânva oder Uçanas Kâvya, die form *járâya* von Gritsamada und einzig *póshâya* scheint eigenthum, wird aber in wahrheit ebensowenig wie die

vorhergehenden formen in des Dîrghatamas gärtchen gewachsen sein. Vollends formen wie *vîtáye* und *sâtáye* wachsen hinter allen hecken. Von 19 infinitiven nur 6 scheinbares eigenthum des Dîrghatamas.

12. Noch ungünstiger gestaltet sich die bilanz über die infinitive des Kakshîvant Dairghatamasa. Seine *dhyai*-formen hat er entlehnt: *huvádhyai* hat er von den Âtreya oder Bhâradvâja und *vâvṛidhádhyai* von den Bhâradvâja oder Nodhas Gautama. Dasselbe gilt von den infinitiven auf *tave*: *pâ'tave* und *sártave* hat er von den Âṅgirasa oder Gṛitsamada. Die *ase*-formen: *jîvâse* und *ávase* sind herrenloses gemeingut. Dasselbe gilt ungefähr auch von *vâpushe, dâváne, sanáye* und *pîtáye*. Den infinitiv *ityaí* theilt er mit den Âṅgirasa. Von den 6 formen des dativs eines wurzelnomens gehört nur *náñçe* dem Kakshîvant, die andern: *çubhé, ishé, dṛiçé, vṛidhé* streifen nahe ans herrenlos allgemeine und *vicákshe* hat der dichter von den Âṅgirasa oder von Gṛitsamada. Dem Kakshîvant eigen ist der acc. des wurzelnomens *bháram* und dann die infinitive aus suffix *ana:* wie *darçánâya, pâyánâya* und der loc. *turáṇe*. Diese infinitivform ist aber, wie schon oben bei gelegenheit der infinitive der Bhâradvâja bemerkt worden, ganz junger entstehung. Resultat: von 22 formen nur 5 eigenthümlich und darunter 3 von spätem ursprung[1]).

13. Der »gute« Parucchepa Daivodâsi, wie ihn, nach meiner empfindung mit fug und recht, Aufrecht höhnt (Rigveda [2], II, pag. XIX), zeigt, wie in seinen langweiligen poetereien, so auch in seinen infinitiven wenig individuelles. Von den dativ-infinitiven auf *e* sind *bhujé* und *çubhé* halbes allgemeingut, *âdhṛíshe* kommt von den Âtreya oder Kâṇva und *saṃcákshe* gehört den Vâsishṭha. Von den formen auf *ase* ist *ávase* herrenloses gemeingut und *dhâ'yase* gehört den Âtreya, Âṅgirasa und den Kuçika. Von allen *tave*-formen scheint nur *právantave* eigenthümlich zu sein, begegnet aber auch Atharva XX, 75, 3; die andern: *hántave, vóḷhave, sártave* kommen mannigfach in den grossen liedersammlungen vor. Unter den infinitiven auf

[1]) Ich möchte mich sehr dagegen verwahren, dass ich aus diesem resultat den unberechtigten schluss zöge, Kakshîvant Dairghatamasa sei desswegen, weil er seine infinitive entlehnt, nun zugleich auch ein poetischer plagiator. Sein lied an die morgenröthe (I, 124) gehört zum herrlichsten, was es nicht nur im Veda, sondern in allen literaturen gibt.

aye sind nur *bhárahûtaye* und *prátûrtaye* eigenthümlich, die andern: *pîtáye, vîtáye, sâtáye, ishṭáye* streifen dicht an den charakter des herrenlosen gemeinguts, gerade wie *dâváne*. Eigenthümlich sind ihm die infinitive aus den suffixen *an* und *ana: bhurváṇi* und *ásanâya*. Die form *ahihátyâya* gehört zwar dem Parucchepa, doch ist sie weiter nichts als eine nachbildung des älteren *dasyuhátyâya* oder *vṛitrahátyâya*. Frappant wirkt die erscheinung der drei anderwärts nicht nachweisbaren infinitive auf *dhyai: gamádhyai, irádhyai* und *rishayádhyai*. Wenn man aber beherzigt, was Zimmer in der note zu pag. 207 seines reichhaltigen buches über das altindische leben bezüglich der mosaikpoeterei des Parucchepa bemerkt, so erklären sich diese drei sehr alten formen innerhalb des liederschatzes eines so späten meistersängers wie Parucchepa's einfach aus dem bestreben, seinen empfindungsarmen machwerken durch aufnahme solcher halb vorweltlicher gebilde wie der infinitive auf *dhyai* den anstrich des urwüchsigen zu geben. Daher denn wohl auch die verwendung einer so überaus merkwürdigen infinitivform wie **ishṭáni,* worüber aber weiter unten unter Çakapûta Nârmedha. Immerhin bleibt als ergebniss: von 22 infinitiven des Parucchepa lassen sich nur 8 nicht anderwärts nachweisen.

14. Auch die infinitive des Çunaḥçepa Âjigarti, unter welchem halb mythischen namen der verfasser der liedersammlung von Rigveda I, 24—30 in der anukramaṇikâ umläuft, bieten wenig selbständiges. Den *dhyai*-infinitiv *vandádhyai* hat er von Nodhas Gautama, *bhujé* und *árábhe* begegnen häufig in den älteren sammlungen, von den *ase*-formen ist nur *kshádase* echt, *jîváse* dagegen gemeingut; von den infinitiven auf *tavaí* gehört nur *yámitavaí* dem Çunaḥçepa, *ánvetavaí* hat er dagegen von den Vâsishṭha und das einfache *étavaí* haben auch die Gautama, die Âñgirasa und die Âtreya. So ists mit den formen auf *tave:* nur *sótave* ist eigenthümlich, doch treffen wir die formen *sótum* bei den Kâṇva VIII, 19, 18 (allerdings nicht im infinitivischen sinne) und *sótos* Rigv. X, 86, 1; *dhá'tave* finden wir auch bei den Âñgirasa und *pá'tave* bei diesen und den Bhârgava. Sämmtliche formen auf *taye* kommen auch anderwärts vor, *vásyaïshṭaye* speciell bei den Âñgirasa und *ûtáye* wie *ishṭáye* sind gemeingut. Dasselbe ist der fall mit *sanáye*. Von 14 infinitiven bleiben dem Çunaḥçepa nur 3, *sótave* noch abgezogen, nur 2 eigene formen.

15. Vor allen kleineren dichtern des Rigveda dürfte sich Çakapûta Nârmedha bald als der allermerkwürdigste herausstellen. Er gebraucht einen infinitiv, zu dem sich bis jetzt im ganzen Veda keine parallele gezeigt hat: es ist dies die form *pupûtáni.* Grassmann erschien dieselbe in seiner übersetzung des Rigveda (bd. 2, pag. 498) so fremdartig, dass er des in hymnus X, 132 zugleich vorkommenden *prabhûshâṇi* wegen frägt, ob nicht gar **pupûshâṇi* zu lesen sei? Die frage ist aber sehr überflüssig, da alle handschriften *pupûtáni* lesen und die form *tani* überdies durch das von einem infinitiv **ishṭáni* abgeleitete participium fut. pass. bei Parucchepa Daivodâsi I, 127, 6 bestätigt wird. Vgl. oben unter dem verzeichniss der infinitive des Parucchepa. Man hat nun mit dieser locativen infinitivendung die altpersische infinitivendung *tanaiy,* pâzand und neupers. *tan, dan, îtan, îdan* verglichen (z. b. in *ni-pishtanaiy,* gleichsam: **ni-pishṭani* = pahlavî *nepishtan,* neupers. *nibishtan,* schreiben) und wie ich glaube mit recht, aber ohne zu ahnen, wohin diese vergleichung führe. Sie lässt aber allerdings die zuerst halb phantastisch klingende vermuthung aufdämmern, ob es denn am ende nicht möglich wäre, im Veda iranische dichter zu finden. So ungeheuerlich zunächst eine derartige divination aussieht, so überwältigend mehren sich die belege für deren richtigkeit. Schon der älteste indische grammatiker, Yâska, spricht indirekt von der nahen verwandtschaft, wenn nicht identität, der sprache der östlichen Iranier und der Sanskrit-Arier, und Weber, der schon 1852 in seinen Vorlesungen über indische literaturgeschichte, pag. 169 (2. aufl. 1876 pag. 194) auf die tragweite der berühmten äusserung Yâska's über den gebrauch der wurzel *çu* bei den Kamboja aufmerksam machte, ist inzwischen nicht müde geworden, diese stelle immer von neuem wieder der weiteren beachtung zu empfehlen. Nun hat er in neuester zeit bei gelegenheit seiner edition und kritik der Magavyakti des Kṛishṇadâsa Miçra in den monatsberichten der Berliner akademie für Juni 1879, s. nachtrag 3 pag. 376, so viel neues material über das zusammenleben der Iranier und Inder zur Vedenzeit herbeigeschafft, dass die oben ausgesprochene vermuthung, ob nicht geradezu dichtungen iranischer sänger im Veda zu wittern seien, hohe wahrscheinlichkeit gewinnt. Zu den von ihm entwickelten gründen reihe ich nun noch folgende, zu welchen, wie ich mich überzeugt halte, bald noch andere treten

werden. Der verfasser des liedes X, 132 ist nach v. 5 unzweifelhaft Çakapûta. Aber kann die bezeichnung: »vom mist gereinigt« name eines ṛishi sein? Es findet sich dazu kein analogon. Der name hat auch wahrlich nichts mit *çákṛit, çákan* (vgl. *çaka-maya*) zu schaffen, sondern ist prakritische abschleifung für *çaka-putra,* der Çaka-sohn! Man würde freilich zunächst: *çakaputta* erwarten. Sollte es aber vielleicht gestattet sein, in der volksetymologischen oder bewusst sarkastischen umdeutung dieses prakritischen *çakaputta* in sanskritisches *çakapûta* die niemals gänzlich zum schweigen gekommene abneigung der orthodoxen Brâhmanen Hindostans gegen die dvijâdhama des fernen westens zu erkennen? Vgl. Weber, Magavyakti, pag. 459. Die anukramaṇikâ macht nun diesen Çakaputra zum Nârmedha, vielleicht mit anlehnung an v. 7 von X, 132, wo Nṛimedha erwähnt wird. Nṛimedha ist aber ein Âṅgirasa. Wie prächtig stimmt nun das wieder zu der stellung und bedeutung, welche die Aṅgiras in der altindischen literatur einnehmen, wobei nur wieder an die von Weber hervorgehobene vedische bezeichnung des gürtels als *âṅgirasî* erinnert zu werden braucht. Vgl. Weber, Magavyakti, pag. 458, insbesondere note 4. Nârmedha als sohn des Âṅgirasa Nṛimedha bedeutet also im grunde nichts anderes als Çakaputra. Er ist noch dazu ein zoroastrischer verehrer des Asura (X, 132, 4), was bedarf es weiter? Es giebt noch einen andern iranischen dichter im Rigveda, der möglicherweise mit Çakapûta sogar identisch ist. Es ist dies der, wie Çakapûta, den Mitra und Varuṇa verehrende Tânva Pârtha, dessen name, nur in umgekehrter wortfolge, dasselbe besagt wie Çakaputra. Auch kennt er den halbiranischen infinitiv auf *sani:* zu Çakapûta's *prabhûsháṇi* (X, 132, 1) stimmt sehr schön Tânva Pârtha's *çûsháṇi* X, 93, 1. Die infinitivform *sani* kehrt aber wieder im Pahlavî und Pâzand, wo nomina actionis, participia fut. pass. und infinitive auf *ashn, ashni* massenhaft gebildet werden [1]): so z. b. wird der zendische infinitiv *jaidyâi* Yaçna XXXII, 14 in der Huzvâresch-übersetzung wiedergegeben durch *zanashn,* von w. *zan* = zend. *jan* = skt. *han.* S. Justi, handbuch der Zendsprache, pag. 116 unter w. 2 *ji.* Ferner West, Sketch of a Pazand Grammar § 67 in seiner edition des Mainyo-i-Khard, pag. 248. Ist es nun, nachdem im vorher-

[1]) Zuerst hat hierauf Weber hingewiesen, Indische Streifen 2, 459 (1861).

gehenden die höchste wahrscheinlichkeit für den iranischen ursprung des dichters Çakapûta gewonnen worden ist, nicht wahrhaft sprechend, wenn in seinem hymnus X, 132 die 2 infinitivformen begegnen, welche für das mittel- und neupersische die einzigen arten geblieben sind? Und sollte nicht auch das räthselvolle metrum von X, 132 iranische, d. h. anklänge an den Yaçna erkennen lassen? S. nachtrag 4 pag. 376.

16. Ich erlaube mir nun, zum schlusse dieser statistisch vergleichenden untersuchungen über das relative alter der verschiedenen liedersammlungen des Rigveda, an der hand gewisser infinitivarten, die ich mir gleichsam als leitmuscheln die altersschichten zeigen lasse, eine chronologische reihenfolge der acht grossen anthologien vedischer dichtung aufzustellen. Dazu dienen die formen *dhai* und *dhyai*, um nach dem grade ihrer häufigkeit das höhere alter, und die formen *e, ase, tave, taye, tyai,* insbesondere aber *taye, tyai,* um nach ihrem reichlicheren auftreten die spätere entstehung oder überarbeitung der bezüglichen liedersammlungen anzunehmen. Die formen *dhai* und *dhyai* kennzeichnen die älteste und beste zeit der Mantraperiode, während die endlose wiederkehr der infinitive auf *taye, tyai, tum* [1]) als erkennungszeichen für die Brâhmaṇasprache gelten darf. Nach diesem massstabe nun ordnet sich mir die reihenfolge der liedersammlungen chronologisch also:

I. Gautama.	V. Vaiçvâmitra.
II. Bhâradvâja.	VI. Bhârgava.
III. Vâsishṭha.	VII. Âṅgirasa.
IV. Âtreya.	VIII. Kâṇva.

Nachträge.

1. Zu pag. 363 oben. Das verhältniss zwischen den Gautama und den Bhâradvâja bezüglich ihres reichthums an infinitiven auf *-dhyai* stellt sich für die Gautama noch weit günstiger, wenn man erwägt, dass sich in maṇḍala IV das vorkommen der *dhyai*-infinitive gänzlich auf die ersten 44 sûkta beschränkt, während die sûkta IV, 45—58 eine eigenthümliche, jedenfalls

[1]) »Am zahlreichsten sind (im Çatapatha-Brâhmaṇa) die infinitive auf *tum.*« Delbrück (und Windisch) syntaktische forschungen bd. 3 pag. 33.

jüngere sammlung bilden, in welcher sich nur die infinitive auf *-am, -e, tavai, -mane, -mani, -taye,* loc. *-ane, -âya, -athâya, -yâya* vorfinden. Aber mit den alten Gautamaliedern stimmt dann diese zweite sammlung wieder überein in ihrer armut, resp. vollständigen unbekanntschaft mit den infinitiven auf *-ase,* von welchen die erste sammlung der Vâmadevahymnen (IV, 1—44) eine geringere anzahl eigenthümlicher formen besitzt, als jede andere liedersammlung des Rigveda.

Zur alterscharakteristik der *dhyai*-formen, resp. der sûkta, in welchen diese vorkommen, dient übrigens auch der merkwürdige umstand, dass sämmtliche *dhyai*-infinitive der Gautama, die des Vâmadeva wie die des Nodhas, nur in Indrahymnen begegnen, mit einziger ausnahme des hymnus IV, 2, 1, welcher den charakter eines Viçvedevaliedes trägt, da ausser Agni (der übrigens v. 4 noch als Asura gepriesen wird) auch Aryaman, Mitra, Varuṇa, Indra, Vishṇu, die Marut und Açvinau angerufen werden. Auffallenderweise stimmt nun damit wieder, dass sämmtliche *dhyai*-formen der Âtreya nur in Viçvedevahymnen stehen. Letzteres gilt auch von der mehrzahl der *dhyai*-formen der Vâsishṭha. Die Bhâradvâja dagegen haben mit den Gautama dann wieder das gemein, dass ihre *dhyai*-infinitive vorzugsweise in Indrahymnen auftreten. Nun müsste man nach der anzahl der *dhyai*-formen, deren das lied des Nodhas Gautama I, 61 allein drei enthält *(vâvṛidhádhyai, vandádhyai, carádhyai),* folgerichtig diesen hymnus auf Indra als den ältesten des Veda betrachten und weitere anhaltspunkte für das hohe alter von I, 61 ergäben sich auch aus dem mythologischen material desselben. Ich erinnere nur an den v. 7 angedeuteten diebstahl des Vishṇu, welchen dieser gott, bei den trankopfern von Indra's mutter, am Soma begieng *(asyéd u mâtúḥ sávaneshu sadyó maháḥ pitúm papivấñ cấrv ánnâ | mushâyád vishṇúḥ pacatám).* An alterthümlichkeit wetteifert aber mit diesem Gautamalied auf Indra der Bhâradvâjahymnus VI, 67 auf Mitra-Varuṇa, der ebenfalls nicht weniger denn drei *dhyai*-formen zugleich birgt *(vâvṛidhádhyai, bharádhyai, pṛiṇádhyai)* und durch noch urwüchsigere rohheit sich auszeichnet (v. 7: *tấ vigráṃ dhaithe jatháram pṛiṇádhyai . . . . ná mṛishyante yuvatáyó 'vâtâ . .*).

Eine eigenthümliche erscheinung ist es auch, dass von den 62 *dhyai*-formen (resp. stellen) des Rigveda mehr als $^{11}/_{12}$,

nämlich volle 57, nur im trishṭubhmetrum vorkommen. Die übrigen, offenbar jüngeren, fünf *dhyai*-stellen vertheilen sich auf folgende metra: Çunaḥçepa Âjigarti I, 27, 1 *vandádhyai* in gâyatrî; Parucchepa Daivodâsi I, 129, 8 *rishayádhyai* in atiçakvarî; I, 134, 2 *irádhyai* in atyashṭi; Nâbhâka Kâṇva VIII, 39, 1 *yajádhyai* in mahâpaṅkti; Tryaruṇa und Trasadasyu IX, 110 *tarádhyai* in anushṭubh pipîlikâmadhyâ.

2. Nachtrag zu pag. 368. Schon Benfey hat (1879) in seiner abhandlung: »Ueber einige wörter mit dem bindevocal *î* im Rigveda«, pag. 25 eingesehen, dass »in dem sehr dunkeln worte« wenigstens *turphár-îtû* zu trennen ist, obwohl er das wort noch nicht als ein compositum von *duḥ* erkannte.

3. Nachtrag zu pag. 372. Auch neuerdings wieder hat Weber in der abhandlung »Ueber zwei parteischriften zu gunsten der Maga, resp. Çâkadvîpîya Brâhmaṇa« in den monatsberichten der Berliner akademie für Januar 1880 bezügliches material zusammengestellt, vgl. z. b. pag. 48.

4. Nachtrag zu pag. 373. Sollte sich nicht in den *çakâ* (*makshikâ*, vgl. Zimmer, altind. leben, pag. 99) des Yajurveda vielleicht ebenfalls eine ironische verwerthung des volksnamens der Çaka vermuthen lassen, so dass *çakâ*, nach analogie der alemannischen bezeichnung der *schaben* als *schwaben*, im hinblick auf die verhassten Çaka, aus *maçaka*, moskito, herausetymologisirt wäre? — Den iranischen ursprung Çakapûta's verräth dann aber aufs unzweideutigste die form *dadvâ'n* v. 3, welche, wie das metrum zeigt, als *daduvâ'n* zu lesen ist. Eine wurzel *du* giebt es aber nur im Zend, wo sie mehrfach vorkommt (vgl. Justi, handb. der Zendspr., pag. 157). — Ferner ist für den iranischen ursprung Çakapûta's ein sprechender beweis, dass Sâyaṇa den voc. *asura* v. 4 ganz im zarathustrischen sinne, d. h. also aus uralter tradition heraus, mit *tamasaḥ kshepaka* wiedergiebt, sodass wir demnach im *asura* den reinen Ahura Mazda anzuerkennen hätten, dessen parallele der in demselben verse gepriesene Varuṇa wäre (*tvám víçveshâm varuṇâsi râ'jâ*). Vers 4 ist überhaupt nur aus iranischen vorstellungen heraus zu begreifen. Ludwig übersetzt die stelle: *asâ'v anyó asura sûyata dyaús tvám víçveshâm várunâsi râ'jâ* »auch jener andere Asura ward von Dyaus geboren, du Varuṇa bist könig über alle«. Grassmann: »Auch jener andere, o höchster gott,

wurde geboren vom himmel.« Nun erhebt sich zunächst die frage: woher schöpfen Ludwig und Grassmann das recht, den klaren nominativ *dyaús* als ablativ zu übersetzen? Geschah dies im hinblick auf das Zend, wo gar nicht selten der nominativ im sinne des gen. abl. steht (vgl. Justi, handbuch der Zendspr., pag. 387, § 517)? In diesem falle würde natürlich in einem nom. *dyaús* für gen. abl. *divás* ein neuer beleg für den iranischen charakter des Çakapûtahymnus gewonnen sein. Uebersetzt man aber *dyaús*, was es ist, als nominativ, so lautet die stelle so: »(Auch) jener andere, o Asura, wurde als Dyaus geboren, (aber) du, o Varuṇa, bist könig über alles.« Welches könnte nun wohl »jener andere« als »himmel« geborene sein, wenn nicht der »andere« im sinne der altpersischen keilinschriften nach Oppert's entdeckung, nämlich der *(Añra)mainyu*, der widersacher des Ahura Mazda, des Asura Varuṇa, von welchem es, was eben nur im gegensatze zu »jenem andern« einen sinn hat, heisst, dass er könig über alles sei? Unsere stelle böte in dieser auffassung den erwünschten beleg für die angabe Herodot's I, 131, die Perser verehrten einen himmelsgott: τὸν κύκλον πάντα τοῦ οὐρανοῦ Δία καλέοντες. — *Mainyu* und *dyaús* entsprächen sich vollständig (vgl. Justi im handb. der Zendspr. unter 1 *mainyu* pag. 220). Und dass auch die indische tradition unter dem *anya* von X, 132, 4 den Añra Mainyu verstand, ergiebt sich entscheidend aus Sâyaṇa's erklärung des *asura* als Ahura Mazda, nämlich als *tamasaḥ kshepaka*.

Schlussbemerkung.

Während des druckes dieser drei bogen hat sich mir über den zusammenhang der indischen und iranischen Arier während der Vedenzeit so viel neues material ergeben, dass ich dasselbe, mit zugrundelegung der hierin bahnbrechenden forschungen meines hochverehrten lehrers Weber, demnächst als besondere abhandlung veröffentlichen werde.

Aarau, 9. mai 1880.

Hermann Brunnhofer.

Uebersetzungen aus dem Avesta.

III. Jasht 5. 6. Vend. 13.

Jasht 5. An Ardvî Çûra Anâhita. Ardvî ist nach meiner auffassung ursprünglich ein grosser strom in der heimat der alten Zoroastrier, der im gebirge Hukairja entspringt und in den see Vourukasha mündet, vgl. Jt. 5, 3. 4. 96 und Visp. 1, 5. Vd. 2, 22; 7, 16. Diese Ardvi wird aber unter dem namen Ardvî Çûra Anâhita d. i. die hilfreiche[1]) lautere oder jungfräuliche[2]) Ardvî zu einem göttlichen wesen erhöht. Durch unsichtbare unterirdische canäle, welche von ihrem strombette aus sich über die ganze erde verzweigen, speist sie von ihrem vorrath alle flüsse und seen mit wasser § 4. 5. 15. 101; sie ist der urquell aller irdischen gewässer. Zugleich aber wird Ardvî auch am himmel, jenseits der sonne, wo sie von aller irdischen befleckung unberührt bleibt, fliessend gedacht — 90 — und von dort sendet sie regen, schnee und nebel auf die erde. 120. Insofern ist Ardvî die besondere iranische ausprägung des vedischen gedankens von dem aus dem reiche des lichtes ohne unterlass auf die erde herabrinnenden wasser. Personificirt wird Ardvî als eine mit aller pracht und schönheit ausgestattete jungfrau geschildert.

Die disposition unseres fast durchgehend metrisch gefassten Jasht ist in der ersten hälfte bis § 89 durchsichtig und folgerichtig. Der Jasht beginnt mit einer allgemeinen charakteristik

[1]) Das wort *çûra* ist im Zend schwer zu definiren, es deckt sich in seinen bedeutungen durchaus nicht ganz mit skr. *çûra;* bald bedeutet es fest, sicher z. b. in unserem Jt. *çûrem nmânem* 5, 38. 101 ein befestigtes haus, schloss, castell; ebenso in *gaoçûra* d. i. *gavaçûra* Jt. 17, 8; 24, 9 vom hause = durch wall und graben befestigt, verschanzt (*gava* = np. *gav* locus profundus, scrobs, fovea). Andererseits scheint in *çûra* die besondere bedeutung der wz. *çu* im Zend durchzuschlagen. Nützen, wie man *çu* gewöhnlich definirt, ist viel zu schwach; es bezeichnet das thatkräftige helfen, vorwärtsbringen, fördern, med. wachsen, gedeihen. *çûra* scheint demnach vielfach »hilfreich« zu bedeuten; ebenso ist *çaoka* nicht »nutzen« sondern »förderung, wolfahrt«.

[2]) Beide bedeutungen scheinen in *anâhita* zu liegen, vgl. np. *nâhid* bedeut. 2) bei Vullers (mannbare jungfrau).

der Ardvî 1—6; ihre geburt und erstes auftreten 7—15. Daran schliesst sich die aufzählung einer langen reihe von mythischen huldigungen und bitten an Ardvî, welche sie je nach der würdigkeit des bittenden erhört oder abweist. Ahura Mazda selbst wird zuerst unter den bittenden genannt 17. Ihm schliesst sich eine anzahl von heroen an, deren aufeinanderfolge bis § 53, von einigen auslassungen abgesehen, der dynastenfolge des Shâh Nâmeh parallel geht; nämlich Husheng (21), Dschem (25), Dahâk (29), Frêdûn (33), Kershasp (37), Afrâsiâb (41), Kai Kâus (45), Kai Khosrav (49), Tûs (53). Die entsprechenden namen von Tahmurath, der Jt. 15, 11 an richtiger stelle steht, von Manoshcihr, Naudar, Zav und Kaiqobâd fehlen in dieser reihe. Die von § 57 an aufgezählten namen finden sich im Shâh Nâmeh entweder gar nicht oder in abweichender chronologischer folge. — Der schluss der ersten hälfte schildert die mission der göttlichen Ardvî auf erden 85—89. — Von § 90 an lässt sich kein fortlaufender zusammenhang der gedanken in unserem Jasht statuiren. Es sind meist fragmente angesammelt: das himmlische flussbett der Ardvî und ihre opfer 90—93. Was von den opfern, die ihr andersgläubige menschen weihen, also von dem ausseriranischen cult der Ardvî zu halten sei 94. 95. Die verschiedenen schlösser, welche sie besitzt 101—103. Ihre rosse 120. Dazwischen sind wieder die bitten verschiedener helden der vorzeit um irgend eine gnade nach der gewöhnlichen schablone eingeflochten. Erst gegen ende des Jasht kommen wieder zwei grössere in sich zusammenhängende stücke vor, die schilderung von Ardvî's persönlichkeit 123—129 und gebet eines fürsten an Ardvî 130—132.

1. Es sprach Ahura Mazda zum Çpitama Zarathustra:
»Du sollst, o Çpitama [Zarathustra[1])] meine
jungfräuliche hilfreiche Ardvî anbeten,
die breitflächige[2]) heilkräftige
teufelfeindliche dem Ahura getreue
den menschen verehrungswürdige
den menschen preisenswerthe

[1]) Die worte *zarathustra jãm* sind im metrum zu tilgen.

[2]) *frâka* in *perethûfrâka* zu *frã* = 2 *par*: »oberfläche, spiegel eines wassers«. Dasselbe epitheton wird Jt. 10, 64 von der *daêna* gesagt: über eine weite fläche verbreitet, weit ausgebreitet.

dem wilde[1]) gedeihliche fromme
den herden gedeihliche fromme
dem hausstand gedeihliche fromme
den fluren gedeihliche fromme
den stämmen gedeihliche fromme.
2. Welche allen männern den samen
und allen frauen
die leibesfrucht zur geburt zubereitet,
und [allen frauen] zu glücklicher geburt[2]) verhilft;
und allen frauen
rechtzeitig milch schafft[3]).
3. Die gewaltige aus der ferne vernehmbare,
welche ebenso gross ist
als alle gewässer,
welche auf erden fliessen,
sie die mit wucht
vom berge Hukairja
in den see Vourukasha sich ergiesst.
4. Es schäumen alle ränder
[im see Vourukasha[4])],
es schäumt die ganze mitte auf,
wenn hineinströmt,
wenn hineinsprudelt
die jungfräuliche hilfreiche Ardvî.
Welche[5]) tausend rinnsale
und tausend abflüsse hat,
und jedes dieser rinnsale
und jeder dieser abflüsse
ist vierzig tagereisen lang
für einen gutberittenen reiter.
5. Und der ausfluss dieses
einen[6]) gewässers verzweigt sich

---

[1]) Es ist *aidhjû/râdhana* statt *âdhûfrâdhana* zu vermuthen.

[2]) *huzâmitô* scheint ablat. adv. vom subst. *huzâmi* (Jt. 5, 87) zu sein, vgl. *qatô* = *svatas*.

[3]) Zum metrum vgl. metrik d. j. Av. s. 113.

[4]) Verdächtig wegen der fehlerhaften formen.

[5]) Die masculine form *jênhê* (ebenso § 13. 15. 120) anstatt *jênhâo* beweist, dass die betreffenden stellen ursprünglich einem anderen von einem männlichen wesen handelnden stücke entlehnt sind.

[6]) *mê* ist zu streichen, ebenso unten *jâis* und das zweite *hû*.

in alle sieben erdtheile;
und fliesst[1]) von diesem einen
gewässer gleichmässig ab
sommers und im winter.
Und sie bereitet mir die wasser,
sie den samen der männer und der
weiber leibesfrucht und milch.«

6. »Ich[2]) Ahura Mazda bringe
den regen hervor[3]) zum gedeihen
[des hauses und dorfes, gaues und landes, zum schutz und schirme, zur aufsicht und obhut und schirmung].

7. Und es ging, o Zarathustra,
die jungfräuliche hilfreiche Ardvî
vom schöpfer Mazda hervor:
schön waren ihre arme;
auf rothen rossen stark[4])
und schön, o Çpitama,
rüstig und kraftarmig erschien sie[5])
also im herzen sinnend:

---

[1]) Subjekt ist *apaghzhârô.*

[2]) *jâm* ist sinnlos, fehlt auch in P 13.

[3]) Zu den bei Westergaard aufgezählten varianten, unter denen der herausgeber das dunkle *huzvarena* gewählt hat, kommt noch die lesart von P 13 *haza vâren.* Hier ist wenigstens das letzte wort leicht zu ändern und leitet auf den ursprünglichen wortlaut. Als solchen vermuthe ich *uz vârem* [*uz*] *bairê fradathâi.* | Das zweite *uz* ist wie häufig falsche wiederholung des ersteren. Zu *uz-bar* vgl. Vd. 20, 4. Auch sonst ist im wortanlaut bisweilen ein unberechtigtes *h* geschrieben, z. b. J. 32, 13 *hîshasaṭ* für *ishast*, J. 53, 4 *hanhu* für *anhu* (der verstümmelte pâda ist etwa so zu emendiren *mananhô vanhêus qêñvaṭ-ahûm vîdus* Mazda bestimmte dem gerechten »das himmlische leben des frommen der weise«), Vd. 2, 25 *hathra* statt *athra* (V. l.), Jt. 14, 20 *hishvavaçma* (als compositum zu schreiben) für *ishvavaçma* d. i. *ishuvaçman* »pfeilflug«. Im letzten beispiele haben wir einen neuen fall von misslungenem versuche die laute *uv* in der schrift auszudrücken. Die nämliche mangelhafte schreibung erklärt Jt. 7, 5 *vohvâvañtem* d. i. *vohuvañtem* = skr. *vasuvantam.*

[4]) Die lesart *açpôçtaojêhis* (vgl. Jt. 8, 5) ist anstössig; wegen des femin. lässt es sich nicht mit *bâzva* construiren. Ich vermuthe, dass die Compositionsglieder falsch verknüpft seien und lese: *aurushâçpa çtaojêhi.* |

[5]) Auch hier ist der text nicht in ordnung. Zu *frâ* fehlt das verbum und *zaosha* gibt keinen sinn, wie Spi[illegible]bersetzung der worte zeigt. Es hat vermuthlich ein ursprünglic[illegible] etwa ein nochmaliges *shûçaṭ* oder ein *zaoshaṭ* (aor. von *z*[illegible]

8. »»Wer wird mir lobsingen, wer opfern
[mit opfergaben von haoma und milch, die man richtig bereitet und die erforderliche zeit hat stehen lassen[1])]?
Wem soll ich anhängen,
der mir anhängt und willig[2])
gehorsam und zugethan ist?««

---

9. Um ihrer macht und hoheit willen
will ich sie mit lautem spruche,
mit richtigem spruche verehren
und mit opfergaben die gerechte
jungfräuliche hilfreiche Ardvî.
So sollst du in anrufungen gepriesen,
so sollst du hochverehrt sein,
jungfräuliche hilfreiche Ardvî.
10 = 1[3]).
11. Welche zuvorderst auf dem wagen fährt
und die zügel des gespanns[4]) hält
auf ihrem wagen fahrend,
während sie sich nach dem menschen sehnt
also im herzen sinnend:
»Wer wird mir lobsingen?« (u. s. w. wie in 8).
13. Welche vier zugpferde hat
alle weiss und von gleicher farbe
von gleicher rasse, grosse,
die aller feinde
anfeindungen überwinden
der teufel und menschen
der zauberer und hexen
der tyrannen Kavi und Karpan[5]).
15. Die gewaltige fürstliche hehre schön gewachsen
von welcher tag und nacht

[1]) Zu *pairi(a)ṅharsta* ist zu vergleichen *dahmôpairiṅharsta* » rend der Dahmacerimonie (wie es scheint einer art weihspruch) da hat. Auch *pairiṅharsta* bedeutet demnach vielleicht kurzweg

[2]) *anamana* zu *â-nam*. *frâraṅha* vielleicht zu *fra-ar*.

[3]) § 1 wird zu anfang eines jeden grösseren abschnittes Im folgenden ist derselbe in der übersetzung weggelassen.

[4]) *vâsha* bezeichnet auch sonst das ganze gespann, z. b. Jt

[5]) Es will noch nicht gelingen aus den Gâthâs genau z welche bestimmten individuen *Kavi* und *Karpan* bezeichnen.

die wasser abfliessen[1]),
nämlich alle die gewässer,
welche auf erden strömen;
sie die mit gewalt hervor strömt.

---

17. Ihr opferte — der schöpfer Ahura Mazda
im arischen heimatland
an der guten Dâitja
[der[2]) mit haoma milch und opfergras
und mit beredtem spruche
mit [wort] werk und opfergaben
und aufrichtigen worten . . .]
18. Und er bat[3]): »Diese gnade
gewähre mir liebe hilfreichste
jungfräuliche helfende Ardvî:
dass ich den sohn des Pourushaçpa
den frommen Zarathustra
gewinnen möge
an die lehre zu glauben
sich zu der lehre zu bekennen
nach der lehre zu handeln.«
19. Es gewährte ihm diese gnade
die jungfräuliche hilfreiche Ardvî,
die dem opferbringenden rechtschaffenen
beter alsbald gnade erweist[4]).
21. Ihr opferte[5]) — Haoshjaṅha der ersterschaffene
am fusse der Hara
[hundert hengste tausend rinder zehntausend stück kleinvieh[6]].
22. Und er bat: »Diese gnade
gewähre mir liebe hilfreichste
jungfräuliche helfende Ardvî,

---

[1]) Vgl. metrik d. j. Av. s. 106.

[2]) Wenn das relativum *jô* richtig ist — und es wird durch das metrum gesichert, während es in P 13 fehlt — so ermangelt der satz eines verbums. Die worte scheinen ein anderswoher entnommenes bruchstück zu sein; vgl. Jt. 3, 18 wo derselbe satz ganz in der luft schwebt.

[3]) *hîm* ist im metrum zu tilgen.

[4]) Die worte *avaṭ* und *ġaidhjañtâi* fallen heraus.

[5]) Vgl. metrik d. j. Av. s. 119. Die tilgung von vier anderen silben, hier also von *paradhâtô* geht nicht an wegen § 29. 33.

[6]) Spätere prosazuthat.

dass ich zur höchsten herrschaft
über alle länder gelange:
[über teufel und menschen — zauberer und hexen — tyrannen Kavi und Karpan [1])];
und dass ich zwei drittheile
der mazanischen und varenischen
dämonen erschlage [2])«.

23. Es gewährte ihm diese gnade — die jungfräuliche hilfreiche Ardvî, — die dem opferbringenden rechtschaffenen — beter alsbald gnade erweist [3]).

25. Ihr opferte — der reiche fürst Jima
vom berge Hukairja
[hundert hengste tausend rinder zehntausend stück kleinvieh].

26. Und er bat: »Diese gnade — gewähre mir liebe hilfreichste — jungfräuliche helfende Ardvî, — dass ich zur höchsten herrschaft — über alle länder gelange — [über teufel und menschen — zauberer und hexen — tyrannen Kavi und Karpan, —]
dass ich vor den dämonen [4])
besitz und wolfahrt
fruchtbarkeit und herden
freude und ehre [5]) rette.«

27. Es gewährte ihm diese gnade — die jungfräuliche hilfreiche Ardvî, — die dem opferbringenden rechtschaffenen — beter alsbald gnade erweist.

29. Ihr opferte — der dreirachige drache Dahâka
in der landschaft von Bawri
[hundert hengste tausend rinder zehntausend stück kleinvieh].

30. Und er bat: »Diese gnade — gewähre mir liebe hilfreichste — jungfräuliche helfende Ardvî,
dass ich die menschen vertilge
in allen sieben erdtheilen«.

---

1) Unpassender formelhafter zusatz.

2) *druvatãm* zu streichen.

3) Bei blossen wiederholungen ist die verstheilung durch — angedeutet.

4) Nach dem metrum sind entweder drei silben ausgefallen oder die worte abzukürzen in *jatha uzbarã daêvaêibjô.* |

5) *praçaçti* wie skr. *praçasti* = ruhm, ehre; vgl. J. 49, 7 (citirt Jt. 17, 46) *jê verezênâi vañuhim dâṭ fraçaçtim* »der der gemeinde guten ruf verschaffe«.

31. Nicht gewährte ihm diese gnade
die jungfräuliche hilfreiche Ardvî [1]).
33. Ihr opferte — der sohn aus Âthwja's geschlecht
aus dem heldengeschlechte, Thraêtaona
in dem vierseitigen Varena
[hundert hengste tausend rinder zehntausend stück kleinvieh].

34. Und er bat sie: »Diese gnade — gewähre mir liebe hilfreichste — jungfräuliche helfende Ardvî,
dass ich den drachen Dahâka erlege . . . . [2])
den mit drei rachen, drei schädeln,
sechs augen, tausendfach gewandten [3]),
überstarken, einen teuflischen plagegeist,
den menschen verderblichen, argen,
den gewaltigsten plagegeist,
welchen der böse geist geschaffen hatte
wider die menschheit
um die leute des gerechten zu verderben;
und dass ich als sieger
als helfer und rächer [4]) die errette [5]),
welche zur fortpflanzung [6]) von körper am schönsten
und für die menschheit am nützlichsten sind [7]).«

---

[1]) Metrisch etwa: *nôiṭ dathaṭ avaṭ âjaptem | ardvî* u. s. w.

[2]) Das metrum ist nicht intakt; ob *jaṭ aiwivanjãm dahâkem* |?

[3]) Die ursprüngliche bedeutung von *jaokhsti* scheint mir zu sein »das sich — fügen, sich anschmiegen, gewandtheit, beweglichkeit«. Dass *jaosti* J. 38, 2; 68, 21 damit durchaus identisch sei, gilt mir doch nicht für ganz ausgemacht, ob zu *juz?*

[4]) In *çavańhavâca* (nach dem metrum *çavańhvâca* vgl. die var.) und *erenavâca* sehe ich nominative des singular, von *çavańhvan* und *erenavan*, zweien secundärbildungen aus *çavańh* und *erena* mit suff. *van*. Skr. würde **çavasvan* entsprechen und entspricht nur mit abweichender bedeutung *ṛṇavan.*

[5]) *az* wörtlich: forttreiben, als beute entführen.

[6]) Es ist *hen* zu tilgen und *zazâitêê* dreisilbig zu lesen, also entweder *zazâitjê* oder, was mir weniger wahrscheinlich dünkt, mit streichung der reduplikation *zâitêê*. Dieses *zazâiti* oder *zâiti* führe ich auf 1 *zan* zurück.

[7]) Nur ein nom. plur. *abdôtema*, superl. zu *abda*, ist verständlich. Dieses *abda* stelle ich mit np. *abdân* aptus, dignus zusammen. Das passt auch Jt. 19, 10 vortrefflich: *pouruca vohuca pouruca çrîraca pouruca abdaca pouruca frashaca* »die vielen guten, die vielen schönen, die vielen tüchtigen, die vielen folgsamen (geschöpfe)«. Zugleich ist diese zusammen-

35. Es gewährte ihm diese gnade — die jungfräuliche hilfreiche Ardvî — die dem opferbringenden rechtschaffenen — beter alsbald gnade erweist.

37. Ihr opferte — der muthige Kereçâçpa
hinter dem see Piçanañh
[hundert hengste tausend rinder zehntausend stück kleinvieh].

38. Und er bat: »Diese gnade — gewähre mir liebe hilfreichste — jungfräuliche helfende Ardvî,
dass ich über den Gandarewa
Goldfuss meister werde
. . . . [1]
Und dass ich die feste burg
des bösewichts in der gepfadeten
runden fernhinreichenden (erde) erstürme.«

39. Es gewährte ihm diese gnade — die jungfräuliche hilfreiche Ardvî — die dem opferbringenden rechtschaffenen — beter alsbald gnade erweist.

41. Ihr opferte — der verderbliche Tûirja Frañraçjan
in einer höhle in der erde
[hundert hengste tausend rinder zehntausend stück kleinvieh].

42. Und er bat: »Diese gnade — gewähre mir liebe hilfreichste — jungfräuliche helfende Ardvî,
dass ich die berühmtheit erreiche,
[welche das becken des sees
Vourukasha trägt],
welche den arischen stämmen
gebornen und zukünftigen
und dem gerechten Zarathustra eigen ist.«

stellung eine willkommene stütze für die früher von mir versuchte gleichstellung von z. *abda* see, wassermasse (Vd. 2, 24) mit np. *âbdân*. — Dahâka ist bereits an unserer stelle, wie in der späteren sage, als wirklicher herrscher gedacht. Thraêtaona will die würdigsten der unter seiner herrschaft schmachtenden menschen befreien.

[1]) Die worte des textes sind unverständlich; sie sind entweder eine sinnlos interpolirte wiederholung einer früheren stelle; oder aber die reminiscenz jener worte hat bei der bekannten nachlässigkeit der abschreiber einen ähnlich klingenden wortlaut verdrängt. Im letzteren falle wäre etwa zu vermuthen: *upa jô ġañta* (P 13 *jao zanta*) *karana* | *zrajañhô vourukashahê* »welcher die ufer des sees Vourukasha versperrte«. Eine sichere entscheidung ist nicht möglich.

43. Nicht gewährte ihm die gnade
die jungfräuliche hilfreiche Ardvî.

45. Ihr opferte — der reisige kräftige Kavan Us
vom berge Erezifja
[hundert hengste tausend rinder zehntausend stück kleinvieh].

46. Und er bat: »Diese gnade — gewähre mir, liebe hilfreichste — jungfräuliche helfende Ardvî, — dass ich zur höchsten herrschaft — über alle länder gelange — [über teufel und menschen — zauberer und hexen — tyrannen Kavi und Karpan].« 47. Es gewährte ihm diese gnade — die jungfräuliche hilfreiche Ardvî — die dem opferbringenden rechtschaffenen — beter alsbald gnade erweist.

49. Ihr opferte — der herzog und einiger der arischen
stämme zu einem reiche, Huçravaṅh
hinter dem see Caêcasta
dem tiefen breitflutigen
[hundert hengste tausend rinder zehntausend stück kleinvieh].

50. Und er bat: »Diese gnade — gewähre mir liebe hilfreichste — jungfräuliche helfende Ardvî, — dass ich zur höchsten herrschaft — über alle länder gelange — [über teufel und menschen — zauberer und hexen — tyrannen Kavi und Karpan].

Dass ich von allen gespannen
das vorderste zum laufe treibe
auf der langen rennbahn [1]),
und nicht das geleis [2]) einschneide,
wenn der muthige bösewicht [3])
im rosslauf mit mir wettstreitet.«

51. Es gewährte ihm diese gnade — die jungfräuliche hilfreiche Ardvî, — die dem opferbringenden rechtschaffenen — beter alsbald gnade erweist.

---

[1]) Vgl. metrik d. j. Av. s. 105.

[2]) *razura* glaube ich im np. *raǵeh* »vestigium« wiederzuerkennen. Die grundbedeutung von *razura* wäre demnach »radspur, geleis«; dann übertragen: »eingeschnittenes terrain, hohlweg, schlucht, fauces oder grube«; vgl. Vd. 13, 8 *vojôtaraçca hvô urva* | *parâiti parôaçnâi aṅuhê* | *jatha vehrkô vajô tuitê* | *dramnê barezistê razûirê* | »noch angstvoller (zu wz. *vî*) geht seine seele ins jenseits, als in einem tiefen hohlweg ein wolf . . . . . sich ängstigt«.

[3]) *nairimanâo*, wie ich vermuthe, kann adj. oder n. pr. (»der gefährliche Nariman«) sein.

53. Ihr opferten — die gewaltigen ritter Tuç[1])
auf dem rücken ihrer pferde
und baten um raschheit für ihre gespanne
und um heilen leib,
und um wachsamkeit vor angreifern
um abwehr der feinde
und um gänzliche vernichtung ihrer gegner
widersacher und angreifer.

54. Und er bat: »Diese gnade
gewähre mir, o liebe hilfreichste
jungfräuliche helfende Ardvî,
dass ich meister werde
der reisigen söhne des Vaêçka[2])
im schlosse Khshathrôçaoka,
dem mächtigsten in dem hochgelegenen
frommen Kaṅha;
und dass ich morde
in den turanischen ländern
[zu fünfzig und hundert, zu hundert und tausend, zu tausend und zehntausend, zu zehntausend und millionen[3])«].

55. Es gewährte ihm diese gnade — die jungfräuliche hilfreiche Ardvî, — die dem opferbringenden rechtschaffenen — beter alsbald gnade erweist.

57. Ihr opferten — die reisigen söhne des Vaêçka
im schloss Khshathrôçaoka,
dem mächtigsten in dem hochgelegenen
frommen Kaṅha
[hundert hengste tausend rinder zehntausend stück kleinvieh].

58. Und sie baten: »Diese gnade — gewähre uns liebe hilfreichste — jungfräuliche helfende Ardvî,
dass wir meister werden
über den gewaltigen ritter Tuç,

---

[1]) Es sind überall pluralformen zu corrigiren, also *tãm jazeñta* | *takhma tuçô* (thema *tuç*) *rathaêstârô* |. In § 54 erscheint wieder der singular.

[2]) Ich vermuthe *vaêçkahê*, wofür die lesart von L 18 zu sprechen scheint. Derselbe fehler in *urvâkhshaja* für *urvâkhshahê* Jt. 15, 28.

[3]) Es sind lauter instrumentale zu vermuthen: *pañcaçaghnâis çataghnâisca çataghnâis* etc.

dass wir in den arischen
gauen morden
[zu fünfzig und hundert, zu hundert und tausend, zu tausend und zehntausend, zu zehntausend und millionen«].

59. Nicht gewährte ihnen diese gnade
die jungfräuliche hilfreiche Ardvî.

61. Ihr opferte — vormals Vafra Navâza[1]),
als ihn empor gescheucht hatte
der gewaltige feindetödter Thraêtaona
in geiersgestalt[2]).

So flog er immer weiter
drei tage und drei nächte
nach seinem hause zu,
gelangte aber nicht hinab.

Als er um's ende der dritten nacht
den anbruch des morgens erreicht hatte[3]),
da rief er um's morgenroth
zur jungfräulichen hilfreichen Ardvî:

63. »Jungfräuliche hilfreiche Ardvî,
eile mir doch schnell zu hilfe,
bringe mir rasch beistand!

tausend opfergaben
will ich dir darbringen
[aus haoma und milch, die man richtig zubereitet und die erforderliche zeit hat stehen lassen.]
an dem wasser Rañhâ,

wenn ich lebend gelange
hinab zur gottgeschaffenen erde
und zum eigenen hause.«

64. Es eilte herbei die hilfreiche Ardvî
in gestalt einer schönen jungfrau

---

1) Oder mit Spiegel (Zt. d. d. m. Ges. 33, 308) Pourva der Vafranavâza?

2) Vgl. metrik d. j. Av. s. 94.

3) *çûrajâo* ist mit Geiger (handbuch s. 131) zu streichen und der vorangehende vers zu lesen *thraosta khshafnô thritijajâo.* |

einer sittsamen schöngewachsenen

hochgeschürzten schlanken
aus vornehmem hause geborenen
[am fusse mit sandalen bekleidet
mit goldnem reife, strahlend] [1]),
65. die fasste ihn am arm;

und bald gelangte er dahin, wohin er lange
gestrebt hatte, in raschem laufe [2])
zur gottgeschaffnen erde.

und in sein haus
gesund heil und wolbehalten
ganz wie ehedem.

---

68. Ihr opferte Dschâmâspa,
als er von fern eine heerschaar
von bösen teufelanbetern
in reih und glied anrücken sah
[hundert hengste tausend rinder zehntausend stück kleinvieh].

69. Und er bat: »Diese gnade — gewähre mir, liebe hilfreichste — jungfräuliche helfende Ardvî,
dass ich so grossen widerstand besitze [3])
als alle übrigen Arjer«.

70. Es gewährte ihm diese gnade — die jungfräuliche hilfreiche Ardvî, — die dem opferbringenden rechtschaffenen — beter alsbald gnade erweist.

72. Ihr opferten Ashavazdaṅh des Pourudâkhsti [sohn]
und Ashavazdaṅh und Thrita [des Çâyuzhdri söhne]
am Apãm Napât [4])

---

[1]) Die beiden verse sind deutlich ein anhängsel, welches die klar zu tage tretende strophische gliederung unseres abschnittes in vier- und dreizeilen stört; in der parallelstelle Jt. 13, 107 fehlen sie ganz.

[2]) Ich vermuthe jetzt *moshu taṭ âçnaoṭ dareghem jaṭ* | *fra-ajatajaṭ thwakhshemnô.* | Unsere stelle hat contaminirend auf Vd. 22, 19 eingewirkt. Dort halte ich die worte *dareghem – frâjatajaṭ* für interpolirt, lese also *moshu taṭ âçnaoṭ thwakhshemnô.*

[3]) Streiche *avatha.*

[4]) *Apãm napâṭ* scheint hier eine bestimmte lokalität zu bezeichnen; die folgenden epitheta passen weder in den zusammenhang, noch fügen sie sich dem metrum.

hohen herrn dem mächtigen rossefahrenden gebieter,
ert hengste tausend rinder zehntausend stück kleinvieh].

'3. Und sie baten: »Diese gnade — gewähre uns liebe hilf-
ite — jungfräuliche helfende Ardvî,

dass wir meister werden
über die klugen turanischen feinde,
über den Kara Açabana
und den Vara Açabana [1]),
den raschen von ferne lauernden,
in den kämpfen um dieses land [2])«.

'4. Es gewährte ihnen diese gnade — die jungfräuliche
iche Ardvî, — die dem opferbringenden rechtschaffenen —
alsbald gnade erweist.

76. Ihr opferte — Vistauru aus dem geschlechte der Naotairja
am flusse Vîtañuhaitî
mit eideswort
also schwörend:

77. »Das ist wahrlich wahrhaft, das ist gewiss,
jungfräuliche hilfreiche Ardvî
dass ich ebenso viele [teufelanbeter] erschlagen habe,
als ich haare auf dem haupte trage.

Und nun mache du mir eine trockne furt
durch die liebe Vîtañuhaitî frei,
o hilfreiche [jungfräuliche] Ardvî.«

78. Es eilte herbei die hilfreiche Ardvî
in gestalt einer schönen jungfrau
einer sittsamen schöngewachsenen

Metrisch defekt: etwa *karemca jim açabanem.*

In *gaêthê* sehe ich eine defekte schreibung für *gaêthjê* (locat. von
a), welche sich aus einem unvollkommeneren der Pehlevischrift
hen älteren alphabet sehr gut begreifen lässt. Ich kenne sonst kein
el des locat. sg. eines *ja*-themas auf *jê*, nur auf *jôi* z. b. *maidhjôi*.
fem. bezeichnet den einzelnen hausstand, familie u. s. w. (nahe
ndt mit skr. *gaja*). *gaêthja* neutr. ist der collektivbegriff dazu, die
mtheit der familien u. s. f. So ist auch J. 34, 2 *gaêthê* aufzufassen:
(vl.) *gaêthê khshmâvatô vahmâ* (vl.) *mazdâ garôibis çtûtãm* »rings im
sind euch, o Mazda, die gebete mit den klängen der lieder geweiht«.
elle Jt. 12, 8 ist völlig corrupt und dunkel.

hochgeschürzten schlanken
aus vornehmem hause gebornen
mit goldenen schuhen bekleidet
in vollem schmucke, strahlend.

Und sie staute die einen wasser[1]),
die anderen liess sie weiterfliessen,
und liess ihm so eine trockne furt frei
durch die liebe Vîtañuhaitî[2]).

81. Ihr opferte — Jôista aus dem geschlecht der Frjâna
auf einer insel[3]) der Rañha
[hundert hengste tausend rinder zehntausend stück kleinvieh].
82. Und er bat: »Diese gnade — gewähre mir, liebe hilf-
reichste — jungfräuliche helfende Ardvî,
dass ich erlege
den finsteren übelthäter Akhtja,
und dass ich seine neun
und neunzig peinlichen
räthselfragen beantworten kann,
welche mir der [finstere] übelthäter Akhtja stellt[4]).

---

84. Du sollst verehren u. s. f. wie v. 1.
85. Welcher Ahura Mazda
der kunstreiche kund that[5]):
»Mache dich auf, steige hinab,

jungfräuliche hilfreiche Ardvî,

---

[1]) Vgl. metrik d. j. Av. s. 32.

[2]) Auch dieser abschnitt scheint ursprünglich strophisch gegliedert gewesen zu sein.

[3]) *pé* in *pédvaêpê* ist doch wol nur dittographie des vorangehenden *paiti*, also wol *dvaêpê* (*dvaêpa* für *dvajapa* = skr. *dvîpa*?) zu lesen.

[4]) Schon Spiegel hat darauf aufmerksam gemacht, dass Akhtja eine art Sphinx zu sein scheint. Ich glaube darum, dass wir nicht bei Westergaard's lesung stehen bleiben dürfen, sondern für *ṭbaêshôiriçtanãm* nach W2 *ṭbaêshôparstanãm* emendiren müssen. *ṭbaêshôparsta* s. v. a. vexirfrage, räthselfrage. Bestätigt wird diese vermuthung durch Vd. 19,4 (*khruzhdja ṭbaêshôparstanãm*), für welche stelle die obige eine neue auffassung an die hand gibt. — *frashna* ist im metrum überzählige glosse.

[5]) Vgl. metrik d. j. Av. s. 100.

von diesen sternen
zur gotterschaffnen erde!

Zu dir sollen beten
die reisigen gebietenden fürsten
und die fürstensöhne.

86. Dich sollen die tapfern männer
um besitz rascher rosse
und um den vorrang der ehre bitten.

Dich sollen die memorirenden priester
die in drei ordnungen getheilten priester
um gedächtniss [1]) und heiligkeit [2]) bitten.

[und um gottgeschenkten sieg
und überlegene übermacht].

87. Dich werden heiratsfähige fleissige
mädchen im elternhause um besitzstand
und um einen tüchtigen hausherrn bitten.

Dich werden schwangere frauen
um leichte geburt bitten;
und du sollst ihnen das nach deiner
macht, o hilfreiche Ardvî, gewähren.«

88. Darauf machte sich auf, o Zarathustra,
die jungfräuliche hilfreiche Ardvî

---

[1]) Ich kann der vielfach verbreiteten ansicht, dass *maçti* auf wz. *mad* ckgehe, nicht beistimmen, da eine wz. *mad* »wissen« im Zend für unbelegt ist. *vîmâdhanh*, *vîmâdhaj* liegen begrifflich zu weit ab. nehr glaube ich, dass *maçti* zu den im Avesta weitverzweigten compo-n bildungsweisen aus *man*, *manas* + *dhâ*, wie *mazdâ*, *mazdâiti*, *maz-wa* (J. 30, 1), *mâç-dathâna*, *mēñdâidjâi*, *mâzdazdûm* zu stellen sei und dem abgekürzten stamm *mazd* + *ti* gebildet ist. Mit der bedeutung chtniss (vgl. *mazdâiti*) kommt man überall aus; leider ist keine der n signifikant, alle formelhaft, doch vgl. bes. J. 57, 20.

[2]) Zu *çpâna* erinnere ich, dass auch *çpeñta* »heilig« in den Gâthâs, ich wie *ἅγιος* im NT., von frommen tugendhaften menschen gebraucht : J. 43, 3; 47, 3; 51, 21.

von jenen sternen
zur gotterschaffenen erde.

Und es sprach die hilfreiche Ardvî:
89. »Wahrhafter gerechter Çpitama,

dich schuf Ahura Mazda
zu einem lenker der irdischen wesen;
mich bestimmte Ahura Mazda
zur beschirmerin aller wesen.

Durch meine macht und hoheit
wandeln herden und zugthiere
auf der erde und die
zweibeinigen menschen.

Ich fürwahr behüte
alle gottgeschenkten güter
die herrlichen gerade wie
ein hirt[1]) seine herde.«

---

90. Es fragte Zarathustra die jungfräuliche hilfreiche Ardvî:
»Mit welchem opfer soll ich dich ehren,
mit welchem opfer soll ich dich immerdar ehren,
dich der[2]) Mazda eine bahn
jenseits der sonne gemacht hat
— keine bahn diesseits derselben[3]) —

[1]) Ich halte trotz Geiger's einwendungen an meiner früheren emendation *jatha paçûm paçuvâçta* fest, weil mir der zusammenhang und die einfache logik zwingend erscheinen. Ardvî als beschützerin der wesen kann sich doch nur mit einem hirten vergleichen, dessen amt gerade der schutz der herde ist. Was soll *jatha paçûm paçuvâçtrem* heissen? »Wie die viehweide, der standplatz des viehs das vieh?« Wo steckt da das tertium comparationis? Oder sollen wir nach Spiegel übersetzen »wie vieh und viehweide«? Dann fehlt gerade die hauptsache, der hirt! Uebrigens scheint Geiger zu vergessen, dass seine lesart *paçuvâçtrem* auch nur eine correktur ist. Die Hss. haben *paçuvaçtrem*, — *vastarem*, alles unbrauchbar. Der text ist also verdorben und muss emendirt werden, dann aber auch vernünftig!

[2]) *jaç* ist entweder attraktion des relativums an das subjekt des nebensatzes oder = *jaṭ tava* da dir.

[3]) Die worte *nôiṭ tacare añtare aredhem* (meine conjektur für handschriftliches *arethem*, vgl. Jt. 17. 60. Vd. 5. 19) sind entweder nur glosse

damit dich nicht schlangen mit schleim
und frösche[1]) mit ihrem laich
und dem gift des laichs beflecken?«

91. Und es antwortete die jungfräuliche hilfreiche Ardvî:
»Wahrhafter gerechter Çpitama,
ehre mich mit diesem opfer
ehre mich immer mit diesem opfer
von sonnenaufgang bis sonnenuntergang[2]).

Du darfst von diesem meinem opfer geniessen [die fragenden und respondirender priester, ein gedächtnissstarker, geschickter, von der lehre durchdrungener[3])].

92. Aber nicht soll von diesem meinem opfer geniessen ein landstreicher, ein kranker[4]), ein lügner, ein geizhals[5]), ein zwerg, ein weib, ein ungeweihter der die lieder nicht singt und nicht ein übermässig grosser[6]). 93. Nicht erscheine ich bei solchen opfern, welche mir zu ehren blinde, taube, verrückte[7]), blödsinnige, knicker, schreier und mit solchen malen behaftete, die nach aller aussage nicht für gesund gelten, verzehren. Nicht sollen von diesem meinem opfer essen streitsüchtige und lästerer noch verrückte und zahnlose.«

94. Es fragte Zarathustra die jungfräuliche hilfreiche Ardvî: »Jungfräuliche hilfreiche Ardvî, sind das deine opfer, was dir

---

oder inversion. Metrum wie zusammenhang verlangen, dass gelesen werde *tacare upairi hvare khshaêtem | nôiṭ tacare antarem aredhem.* |

[1]) *vawzhakâisca* ist kein wort; die codices schwanken sehr in der lesung; am brauchbarsten ist die lesart von K 12; darnach vermuthe ich *vazaghâoçca* »die frösche«; das passt vortrefflich zum folgenden. Zu *varenva* ist zu vergleichen *verena* »leibesfrucht« Vd. 18, 38 und *var* »befruchten« Vd. 18, 32. 35; Jt. 13, 15. — Lesung und bedeutung von *arethnâisca* ist unsicher.

[2]) Eine höchst ungenügende antwort!

[3]) Wol nur zusatz, auch grammatisch nicht in ordnung.

[4]) Schon Justi hat *mâ taftô* u. s. f. verbessert. Zu *tafta* vgl. *tafnu*, *tafnañh* fieberhitze; Vd. 7, 70 *jêzica hê hâm tafnô ġaçâṭ avi tanujê zôishnujê* »und wenn ihr die fieberhitze über den ruhelosen (zitternden) leib kommt«. *zôishnu* zu skr. *hiḍ*.

[5]) Etwa *mâ açacis* zu vermuthen; ebenso im folgenden *mâ adahmô* (Haug).

[6]) Vgl. Vd. 2, 29.

[7]) *drvaôçca* kann inmitten lauter plurale unmöglich nom. sg. von *drvañṭ* sein; es ist nom. plur. von einem *drva*, das ich zu np. *darvâ* capitis vertigine affectus, mente perculsus stelle. Dem zusammenhang nach wäre auch die bedeutung »mit fester zunge, stumm« oder »gelähmt« möglich.

die bösen teufelanbeter nach sonnenuntergang bringen[1])?« 95. Und es antwortete die jungfräuliche hilfreiche Ardvî: »wahrhafter gerechter Zarathustra: einbrecher, wegelagerer, übelthäter, hässliche schreier[2]) sind bei solchen[3]) opfern zugegen. Diejenigen aber, welche in meinem gefolge fahren zu sechshundert und tausend, die sind nicht bei den opfern der teufelanbeter zugegen[4])«.

---

96. Ich verehre den berg Hukairja den allgepriesenen goldenen, aus welchem die jungfräuliche hilfreiche Ardvî tausend klaftern[5]) tief hervorbricht. Sie besitzt ebenso viel berühmtheit als alle anderen gewässer, welche auf erden strömen; sie die mit macht hervorströmt.

---

97. Du sollst verehren u. s. w. wie § 1.
98. Um welche[6]) im kreise die Mazdagläubigen
mit Bareçman in der hand stehen.
Sie verehrten die Hvôva,
sie verehrten die Naotairja;
um reichthum baten die Hvôva,
um rasche rosse die Naotairja.
Bald darauf brachten die Hvôva
ihren reichthum zu höchster blüthe;
und bald war der Naotairja[7])

---

[1]) Eine deutliche anspielung auf den cultus der Anaïtis bei andersgläubigen völkern.

[2]) Lauter *ἅπ. λεγ.*, welche sich nur vermuthungsweise etymologisch bestimmen lassen: *nivajaka* zu *ni-vî* (die grundbedeutung von *vî* ist: mit ungestüm auf etwas eindringen); *nipaçnaka* zu *ni-paç* (= *spaç*); *apaçkaraka* zu *apa-kar;* vgl. skr. *apa-kar*, *apakâra.*

[3]) Ein *imâo* ist zu streichen.

[4]) Statt *jâ* ist *tâ (tâo)* zu lesen und statt *haiti* beide male ohne allen zweifel *paiti* zu ändern (das erste mal hat schon Spiegel das richtige getroffen): *paiti viçenti daêvanãm paiti jaçna: paiti-viç* vgl. die 93 und 95, aus denen diese änderung mit evidenz folgt.

[5]) *vîra* hier und in *hazanrôvîra* (wenn statt dessen nicht *hazanrôvairja* zu lesen) scheint bezeichnung eines masses, der normalen grösse eines mannes, also etwa unserer klafter entsprechend, zu sein.

[6]) Ueber *jim* statt *jãm* vgl. note zu § 4.

[7]) In den casusformen ist hier arge verwirrung eingerissen, wie sie correkte zendgrammatik, die wir für diese metrischen stücke noch voraussetzen dürfen, nicht duldet. Statt *hvôvô* ist zweimal *hvôva* zu lesen und

Vîstâçpa in unseren stämmen
der schnellste reiter.

---

100. Du sollst verehren u. s. w. wie § 1.
101. Welche tausend rinnsale
und tausend abflüsse hat;
und ein jedes dieser rinnsale
und ein jeder dieser abflüsse
ist vierzig tagreisen lang
für einen wolberittenen reiter.
An einem jeden abfluss
steht ein schöngebautes haus
mit hundert fenstern hell,
mit tausend säulen, schön eingerichtet
mit zehntausend pfeilern und massiv.
102. In einem jeden schlosse
steht ein schön überzogener
duftender gepolsterter diwan [1]. —
Dorthin strömt, o Zarathustra,
die jungfräuliche hilfreiche Ardvî
tausend klaftern tief.
Sie besitzt ebensoviel berühmtheit
als alle anderen gewässer,
welche auf erden strömen;
sie die mit macht hervorströmt.
104. Ihr opferte — der gerechte Zarathustra
im arischen heimatland
an der guten Dâitja
[der mit haoma milch und opfergras
und mit beredtem spruch

---

statt des letzten *naotairê* (in der sechsten verszeile = *naotairja* nom. plur.) *naotairjô* zu ändern. Oder ist *naotairê* s. v. a. *naotairjê* in der familie der Naotara?

[1]) Der text ist in starke verwirrung gerathen, lässt sich aber, wie ich hoffe, mittelst der metrischen form noch ziemlich heilen. Mit beiziehung der varianten vermuthe ich als ursprünglichen wortlaut: *kemcit aipi nmânem (paiti?)* | *gâtu çaêtê qaiwiçtaretem* | *hubaoidhijem barezishvañtem* |. *qaiwiçtareta* s. v. a. *hv-aiwi-çtareta* »schön gedeckt, — überzogen«. *barezishvañta* ist als thema zu denken, wie *thamanañhañta* Jt. 19, 9 (von *thamnañh* = np. *tamnag* »robur, potentia«), *raocinavañta* Jt. 15, 55. — *gâtu* neutr. auch Vd. 16, 5 (Sp.).

mit [wort] werk und opfergaben
und aufrichtigen worten . . . .[1])].

105. Und er bat: »Diese gnade — gewähre mir liebe hilfreichste — jungfräuliche helfende Ardvî,
dass ich den sohn des Aurvaṭaçpa
den tapferen edlen Vîstâçpa gewinne,
an die lehre zu glauben
sich zu der lehre zu bekennen
nach der lehre zu handeln«.

106. Es gewährte ihm diese gnade — die jungfräuliche hilfreiche Ardvî, — die dem opferbringenden rechtschaffenen — beter alsbald gnade erweist.

108. Ihr opferte — der hochgemuthe edle Vîstâçpa
hinter dem wasser Frazdânu
[hundert hengste tausend rinder zehntausend stück kleinvieh.]

109. Und er bat: »Diese gnade — gewähre mir, liebe hilfreichste — jungfräuliche helfende Ardvî, —
dass ich sieger werde
über den finsteren ungläubigen
und über den teufelanbeter Peshana
und über den argen Areǵaṭaçpa
im kampfe um dieses land«.

110. Es gewährte ihm diese gnade — die jungfräuliche hilfreiche Ardvi, — die dem opferbringenden rechtschaffenen — beter alsbald gnade erweist.

112. Ihr opferte — der ritter Zairivairi[2])
hinter dem fluss Dâitja
[hundert hengste tausend rinder zehntausend stück kleinvieh].

113. Und er bat: »Diese gnade — gewähre mir, liebe hilfreichste — jungfräuliche helfende Ardvî,
dass ich sieger werde
über den Peshôcaṅha[3]) Astôkâna

---

[1]) Vgl. § 17.

[2]) Beiläufig bemerke ich, dass *Zairivairis* nicht bloss der *Zarir* bei Firdusi, sondern auch der *Zariadres* in der hübschen erzählung des Chares von Mytilene ist bei Athenaeus XIII, p. 575 (abgedruckt in Arrian ed. Car. Müller, unter den fragmenta scriptt. rerum Alex. p. 119). Justi vergleicht nur *Zarîr*, Spiegel in der Er. Ak. 1, 666 Anm. weiss, dass *Zarîr* = *Zariadres* ist, erwähnt aber *Zairivairi* nicht. Roth hat in den gött. gel. anz. 1852 stück 13. 14. 15 schon die zusammenstellung gemacht, die dort verborgen blieb.

[3]) *Peshôcaṅha* ist wol der *Pesheng* bei Firdusi, der vater des Afrâsiâb,

den listigen teufelanbeter
und den argen Areǵaṭaçpa
in den kämpfen um dieses land«.

114. Es gewährte ihm diese gnade — die jungfräuliche hilfreiche Ardvî — die dem opferbringenden rechtschaffnen — beter alsbald gnade erweist.

116. Ihr opferte — der mordlustige[1]) Areǵaṭaçpa
am see Vourukasha
[hundert hengste tausend rinder zehntausend stück kleinvieh].

117. Und er bat: »Diese gnade — gewähre mir liebe hilfreichste — jungfräuliche helfende Ardvî,
dass ich sieger werde
über den tapferen edlen Vîstâçpa
[der ritter Zairivairi]
und dass ich unter den arischen
stämmen morde
[zu fünfzig und zu hundert, zu hundert und zu tausend, zu tausend und zu zehntausend, zu zehntausend und zu millionen[2])].«

118. Nicht gewährte ihm diese gnade
die jungfräuliche hilfreiche Ardvî.

---

119. Du sollst verehren u. s. w. wie § 1.

120. Welche vier hengste hat
— Ahura Mazda schuf sie —
wind, regen, wolken und hagel.
Durch ihr harnen nämlich[3]), o Çpitama,
regnen und schneien
und nebeln[4]) und hageln diese mir.
[Welche ebenso viele heerschaaren hat
neun hundert und tausend].

121. Ich verehre den berg Hukairja u. s. f. wie § 96.

---

123. Eine goldne tiara tragend
steht die gute jungfräuliche

Spiegel Er. Ak. 1, 575; gleichen namen führt auch ein sohn des Afrâsiâb, 1, 646.

[1]) Ich vermuthe *vadaremainis*.

[2]) Vgl. § 54.

[3]) Ich trenne mit Spiegel Comment. z. d. st. *zî mê*.

[4]) *çraçc* ist eigentlich »dampfen«, von speisen Vd. 3, 29, hier ist es übertragen auf dünste und nebel. *vi-çraçc* caus. wasser dampfen d. h. kochen machen Vd. 7, 29.

hilfreiche Ardvî da;
von dem priester einen spruch erwünschend [1]),
also im herzen sinnend:

124. »Wer wird mir lobsingen, wer opfern
[mit opfergaben von haoma und milch, die man richtig zubereitet und die erforderliche zeit hat stehen lassen]?
Wem soll ich anhängen
der mir anhängt und willig
gehorsam und zugethan ist?«

---

126. Die jungfräuliche hilfreiche Ardvî,
welche zu erscheinen [2]) pflegt
in gestalt einer schönen jungfrau

einer sittsamen schöngewachsnen
hoch gegürteten schlanken
aus vornehmem hause gebornen;

lieblich gekleidet [3]) in ein
reich genesteltes [4]) goldenes gewand [5]);
(127) mit einem ohrengeschmeide geputzt [6])
einem vierseitigen goldenen.

Einen edelstein [7]) trägt die edle

---

[1]) *paitis* ist im metrum zu streichen. *zaothra* ist nicht mit *vâcim* zu einem compositum zu verbinden, sondern instr. von *zaotar*, »durch den priester«; vgl. § 11.

[2]) Ich lese mit der mehrzahl der Hss. *fravaêdhemna* von 2 *vid* + *fra*, vgl. skr. *vidâna*, Rv. 1, 122, 2 *ushâsânaktâ purudhâ vidâne* »nacht und morgen sind aller orten erschienen«.

[3]) *vañhânem* muss particip sein; dazu gehört die praepos. *fra*, die zweitfolgende verszeile ist ebenso gebaut. Demnach wäre *vañhâna* zu emendiren, wenn es auf Ardvî Çûra gehen soll, und *vañhânem* nur eine unberechtigte anpassung an die benachbarten wortausgänge. *zaoshem* ist adverb. accusat. wie *ǵosham* im veda, siehe wb.

[4]) *çpakhsta* zu skr. 3 *paç*, *pâça*.

[5]) Die folgenden worte *bâṭ* — *zaçta* sind entweder sinnlose interpolation oder bis zur unkenntlichkeit verstümmelt.

[6]) Auch hier zu trennen *fra gaoshâvara çiçpemna*. *fra-çpâ* (nicht *çpi!*) sich putzen mit (instr. oder acc. plur.), dazu *fraçpâṭ* ausputz, teppich, tapete = np. *farasb*, *farasp*. *gaoshâvara* = np. *gôshvâr*.

[7]) *minu* = np. *mînu*, *minu*, *mînâ* (cf. zd. *zaranjômina*): smaragdus, crystallum; vgl. Lagarde beitr. 47.

jungfräuliche hilfreiche Ardvî
an ihrem schönen halse[1]).

Sie gürtete sich die leibesmitte,
damit die brüste wolgeformt
und geschnürt[2]) seien.

128. Und oben band die jungfräuliche
hilfreiche Ardvî einen schleier[3]) fest
mit hundert sternen besetzten, goldenen

achtfaltigen[4]) anmuthigen[5])
wallenden[6]) prächtigen
durchwobenen[7]) kunstvollen.

---

[1]) Für *manôthri* ergiebt sich die bedeutung aus Vd. 13, 30. Lagarde beitr. 46.

[2]) Für *nivâzâna*, wie Spiegel doch wol nach handschriftlicher überlieferung liest, vermuthe ich *nijazâna* zu *ni-az*. *ij* darf nicht geschrieben werden; und wir hätten, falls ich nicht irre, in *nivâzâna* eine neue art mangelhafter graphischer aushilfe hierfür; vgl. *vivaoǵa* Jt. 15, 47, für *vijaoǵa* trenner, *vivaoz°* für *vijaoz°* Jt. 8, 31.

[3]) *puça* = np. *bush, pash* Vullers: amiculum de fascia capitis demissum, also doch wohl schleier.

[4]) Zu *kaozhda* in *astakaozhda* vergleiche ich np. *koz*, *kozh* inflexu duplicatus.

[5]) *rathakairja* durch »wagenähnlich« zu übersetzen, ist nicht minder unrichtig als geschmacklos. *kairja* heisst in compositis nie »ähnlich«. Ich halte *ratha* für identisch mit skr. 2 *ratha* in *rathaspati*, 2 *rathaǵit* und *manôratha*. Zur bildung vergleiche man *maodhanôkairja* »wollust bereitend« J. 9, 32 (dat. sg. fem. *maodhanôkairjâi* für *maodhanôkairjajâi*).

[6]) das suffix *vañt* hat nicht bloss possessive kraft, sondern es schlägt bisweilen die bedeutung des skr. adverb. auf *vat* vor. So kann *drafshakavañt* nach meiner auffassung nicht »mit fähnchen versehen« bedeuten, sondern nur »fahnenartig, flatternd, wallend«. Wenn wir Rv. 1, 122, 3 lesen *vā́tô apā́ṁ vṛ́shaṇvân*, so kann das gar nicht mit Grassmann »der wind, der regen uns herbeiführt«, noch mit Ludwig »der stierkräftige [Regner] der wasser« übersetzt werden, sondern nur: »der wind, der die art eines *vṛshan* unter den wassern hat, gleichsam der mann der (weiblichen) gewässer ist«.

[7]) *anupôithwañt* hier hat nichts mit dem ähnlich klingenden *anupôithwa* Jt. 10, 70 als epitheton des ebers, zu schaffen. Letzteres ist eine gerundivbildung aus *i* + *upa* mit dem negativen *an*, also *an-upa-ithwa* »unnahbar, unangreifbar«. Dagegen scheint mir unser *anupôithwañt* mit bekanntem übergang von *ç* in *th* für *anu-pôiç-vañt* zu stehen, wz. *piç* + *anu* mit suff. *vañt* »der länge nach bestickt«. Dass in den wenigen an-

129. Biberpelze legte die jungfräuliche
hilfreiche Ardvî um
von dreihundert bibern;
[wenn sie viermal geworfen haben, denn dann ist der biber am kostbarsten, weil nämlich der wasserbiber dann die schönste farbe [1]) hat]

zur bestimmten zeit richtig behandelt [2])
schimmern seine pelze für das auge
ganz von silber und gold.

---

130. »Und nun, o liebe hilfreichste [3])
jungfräuliche hilfreiche Ardvî
um die gnade flehe ich dich an:

dass ich in zufriedenheit
grosse herrschaften besitze,
wo man die rosszucht pflegt und reichliche güter erwirbt [4])

deren fällen einer bildung mit primärem *vaṅt* die wurzel ungesteigert erscheint, macht mich nicht irre; dergleichen incongruenzen finden sich auch bei anderen suffixen z. b. *merethwa*, aber *ςtaothwa*. — Der übergang von *ς* in *th* ist durchaus nicht so selten, als man gewöhnlich annimmt. Beiläufig noch ein beleg dafür, der bisher entgangen zu sein scheint: Vd. 9, 2 lauten die worte: *hô perethwa aṅhâo zemô upathwarsti urvaranãm* etc. Alle erklärer haben sich bei *perethwa* mit einer casusform von *perethu* »breit« abgefunden, während es doch nur s. v. a. *pereςva* = skr. *parçvâ* »mit der Hippe« (vgl. skr. *parçu* rippe = zd. *pereçu*) ist. Also: »er rodet auf dieser stelle mit einer hippe die pflanzen ab«.

[1]) Oder »das schönste haar (fell)«. Ich halte es für sehr wahrscheinlich, dass die grundbedeutung von *gaona* »haar« sei. Dazu bestimmt mich einmal die angabe im Zend Gloss. *hugaonem* the hair of the body, except that of the head *vôhugaonem* black hair *paourushagaonem* (vgl. Vd. 7, 58 glosse); zweitens Jt. 13, 11 wo *gaona* unter lauter körpertheilen wie *açta* knochen, *derewda* bänder, *paidhjâo* füsse aufgezählt wird. Aus »haar« als charakteristischem merkmal hat sich dann die gewöhnliche bedeutung »art, gattung« entwickelt. Für das zweite *gaona* »geschenk, ehrengabe« sehe ich jetzt das etymon in *gu*, *gûnaoiti* Jt. 10, 16 *aêshãm gûnaoiti verethraghnem* »er schenkt ihnen sieg«. Mit dem spätindischen *guṇa* haben beide *gaona* nichts gemein.

[2]) *jathakeretem* fasse ich als avjajibhâva wie skr. *jathâkṛtam*.

[3]) Bitte eines fürsten.

[4]) Vgl. Jt. 17, 7. Die echtheit der worte *açpacina* — *hubaoidhê* an unserer stelle ist nicht ausser zweifel, da alle diese epitheta nur auf

mit feurigen rossen und klirrenden wagen
knallenden peitschen, von duftendem
speisevorrath wolgenährt [1]).

Und dass ich in meinen vorrathskammern
einen reichlichen behäbigen schatz besitze [2]),
und den (künftigen) gebieter heranwachsend zurück-
lasse [3]).

131. Und jetzt, o gute Ardvî,
bitte ich um zwei renner:
um einen zweifüssigen renner
und um einen vierfüssigen [4]):

Um einen zweifüssigen renner

---

männer nicht aber zu *khshathra* bezogen passen. In Jt. 17 lassen sie sich sehr wol mit *narô* construiren, an unserer stelle ist dergleichen aber nicht möglich. Oder sollen wir unter *khshathra* die unter einer herrschaft wohnenden menschen verstehen? Hart bliebe allerdings die construktion. — In *açpacina* (nach k 12) steckt sicher *açpa*, nicht eine ableitung der wz. *pac*, an die Westergaard denkt. Aber *cina* macht schwierigkeit. Gehört es zu wz. *can* (wie in *tâthrôcina*) also rosse liebend, d. h. mit ihrer dressur zu wettlauf und krieg sich gern abgebend? Oder ist *cina* = skr. *cana* quidem (wie in *daêvâcinâ* ne daemones quidem J. 30, 6) und *açpacina* instr. sg. zu ross d. h. im krieg reichlich beute gewinnend?

[1]) *asbaourva* stelle ich mit Justi zu skr. *bharv;* dann entspricht es der bedeutung nach genau dem skr. *sûbharva* »sich gut nährend«. *nidhâtôpitu* und *hubaoidhi* sind instr. von *asbaourva* abhängig. *ni-dhâ* immer vom aufspeichern der vorräthe, vgl. Jt. 10, 32, skr. *nidhi* u. s. f.

[2]) *upa* fällt aus dem vers. Das metrum giebt ferner einen deutlichen fingerzeig, dass *vârem adaidhê* zu trennen ist = skr. *vâram âdadhê*, skr. 4 *vâra* schatz. Diese stelle bestätigt auf das evidenteste meine frühere emendation von J. 10, 13 (*vârema cairi* in *vârem acairê*) — *viçpâm* ist auf missverständniss beruhende glosse, wie auch das metrum ausweist. *huǵjâitîm* ist an unserer stelle nicht subst. sondern adjectiv, bahuvrihi-compositum, *huǵjâiti* wovon sich gut, angenehm leben lässt, behaglich.

[3]) Der zusammenhang fordert mit nothwendigkeit statt *zazâiti* eine erste person, also correktur in *zazâni*. *khshathrem* muss wegen *uruthentem* masculiner accusativ sein. Da sich ein subst. *khshatar* »herrscher« nicht belegen lässt, so schlage ich vor *khshathrîm* zu ändern. — Der fürst wünscht bei seinem tode einen erwachsenen leibeserben zu hinterlassen.

[4]) Der ganze passus ist stark interpolirt; aus dem metrum sind zu weisen *çûra anâhitê*, das erste *jimca* und das erste *aom*.

welcher [rasch] flink [1]) und wolerfahren [2])
in wettrennen [3]) und feldschlachten sei;

und um einen vierfüssigen renner
welcher einer langgestreckten heerschaar
beide flanken
die linke und rechte
die rechte und die linke zur umkehr zwingt.

132. Zu diesen opfern, zu diesen sprüchen [4])
zu diesen steige herab
jungfräuliche hilfreiche Ardvî!

Von jenen gestirnen
herab zur gottgeschaffnen erde
und zum opfernden priester,

zur vollen überfliessenden schale
zu hilfe dem rechtschaffnen betenden
dem bittenden die gnade gewährend,

dass alle diese helden
als sieger heimkehren [5])
wie die des edlen Vîstâçpa.«

---

[1]) *añhaṭ âçus* ist glosse. Ich lese mit der variante ***uz-garstô***, das ich zu skr. *gardh* stelle.

[2]) ***hufraourvaêça*** ist wörtlich: der gut, sicher zu lenken weiss, geschickt u. s. w.

[3]) Das feminine *vâsha* muss dem zusammenhange nach collektiv [illegible]ein: wagenschar, wagenlauf.

[4]) Vgl. metrik d. j. Av. s. 75.

[5]) Zu ***paitiġaçãn*** ist zu vergleichen J. 57, 12 ***jô viçpaêibjô*** [***h***[illegible]***ca***] ***arezaêibjô*** | ***vavanvâo paitiġaçaiti*** | ***vjâkhma ameshanãm çpentan***[illegible] | »welcher aus allen schlachten als sieger heimkehrt in die rathsversa[illegible]m-lung der Amesha Çpenta«. Diese parallele hat mich auf die richtige lö[illegible]ng unserer stelle geführt. Darnach ist *zazvâoñha* (besser wäre ***zazvâo***[illegible]***hô***) nom. plur. des partic. perf. act. einer wz. *zâ*, welche »siegen« bede[illegible]ten und zu skr. *ġi* gehören muss. Die indische causativbildung *ġâpajati* ([illegible]gl. Bopp skr. gr. § 468) weist auch eher auf eine nebenform *ġâ* zurück, wäh[illegible]nd das Zend neben *zâ* auch die wurzelform *zi* kennt (***zaêma*** = ***ġajâma*** [illegible]wir wollen gewinnen J. 41, 4, *(i)vîzajathâ* = ***viġajatha*** »ihr gewinnt oder [illegible]be-hauptet« J. 53, 7, ferner in *zaja* siegreich, waffe). Der superlativ zu di[illegible]em ***zazvañh*** findet sich Jt. 13, 18 ***hô âoñhâiti zazustemô*** | ***khshajô k***[illegible]***ciṭ mashjânãm*** | »der wird der aller siegreichste herrscher unter den mens[illegible]en werden«.

Jasht VI. An die Sonne.

1. Die unsterbliche prächtige rossefahrende sonne[1]) verehren wir. Wenn die helle sonne scheint, wenn die lichte sonne[2]) scheint, so stellen sich die himmlischen götter zu hundert und zu tausend ein und sammeln das licht und senden das licht hinab und vertheilen das licht über die gotterschaffene erde.

Es segnet den hausstand des gerechten
und es segnet die person des gerechten[3])
die unsterbliche prächtige sonne.

2. Und wenn die sonne aufgeht[4]),
so bringt sie die gottgeschaffene erde[5])
und das laufende wasser
und das cisternenwasser
und das seewasser
und das stehende wasser
und die gerechte schöpfung in ordnung,
welche dem heiligen geist zugehört[6]).

3. So aber die sonne nicht aufgeht,
so verderben die teufel alles[7]),
was in den sieben erdtheilen ist;
und die himmlischen götter
finden bei den menschen keine opfergabe
noch huldigung[8]) mehr.

4. Wer die sonne — verehrt, um die finsterniss zu bekämpfen und die aus finsterniss geborenen teufel, diebe und räuber, zauberer und hexen und die verderbliche irrlehre[9]),

---

[1]) *hvare khshaêtem* wörtlich das herrschende dominirende licht, d. h. das sonnenlicht. *khshaêta* und die anderen ableitungen wie *khshôithni* bedeuten nie »glänzend«, sondern stets mächtig, vornehm, fürstlich u. s. f.

[2]) Zu *hvare raocô* vgl. die note zu Vd. 2, 30.

[3]) Das letzte *frâdhatica* ist zu streichen. — *tanujê* ist jedenfalls fehler.

[4]) *uz-ukhsh* heisst geradezu »aufgehen« von den gestirnen, ebenso das einfache *vakhsh*, vgl. *hûvakhsha* sonnenaufgang und *avakhshañt* von der nacht: wo kein licht aufgeht, sternenlos Jt. 14, 31.

[5]) Das erste *jaozhdâthrem* ist aus metrischen gründen zu streichen, ebenso das letzte *bvaṭ*; die accusative sind abhängig von dem in *jaozhdâthra* steckenden verbalbegriff.

[6]) *ashava* (neutr. sg.) *dâma* — *jâ* (L. 18) *heñti* ist constructio ad sensum.

[7]) Nach dem metrum ist mit der variante *jaṭ* und *aṭ* zu lesen.

[8]) Vgl. Vd. 3, 31 und meine note dazu.

[9]) Ich stelle *marshaona* zu skr. *marsh*, *mṛshâ*, zd. *marshu* [illegible] und

der verehrt den Ahura Mazda,
verehrt die unsterblichen heiligen,
verehrt seine eigene seele;
es versöhnt alle himmlischen
und irdischen götter [1]),
wer die sonne, die unsterbliche,
prächtige, rossefahrende verehrt.

5. Ich verehre den Mithra, den flurenreichen, tausendohrigen, zehntausendäugigen.
Ich verehre seine keule, die er wol zielt
auf den schädel der teufel,
er der flurenreiche Mithra.
Ich verehre den bund, welcher
der beste aller bünde ist, nämlich
zwischen dem mond und der sonne.

6. Um ihrer macht und hoheit willen
verehre ich mit lautem spruche
die unsterbliche, prächtige,
rossefahrende sonne und mit opfergaben.
Wir verehren die unsterbliche, prächtige,
rossefahrende sonne.

Vend. 13. Die hunde.

1. »Welches ist dasjenige geschöpf [des heiligen geistes [2])] unter den geschöpfen, die [3]) zu der schöpfung des heiligen geistes gehören, das stets [4]) ums morgenroth bis zu sonnenaufgang

vermuthe die bedeutung ketzerei, sei es irrlehre, sei es abfall (vergessen) von der rechten lehre. Die angenommene bedeutung passt vortrefflich Vd. 18, 8 (hier concret: irrlehrer, ketzer, apostat).

[1]) Wenn die worte, wie es den anschein hat, ursprünglich metrisch gefasst waren, so ist die wortfolge stark gestört; etwa so zu vermuthen: *khshnâvajêiti mainjavaca* | *viçpê jazata gaêthjâca* (so zu lesen) | *jô jazaitê jat ameshem* | *hvare raêm aurvataçpem* |.

[2]) *çpentômainjava*, wofür Westergaard *çpentômainju* vermuthet, ist wegen der tautologie als glosse zu betrachten.

[3]) *jôi* constructio ad sensum.

[4]) *viçpem* adverbial wie Jt. 19, 7. — Statt *anrô mainjus* ist *aṅrômainjêus* zu lesen.

auszieht um dem bösen geiste tausende zu vertilgen?« 2. Da sprach [1]) Ahura Mazda: »Das scheue flüchtige [2]) thier Vaṅhâpara, das die menschen in gemeiner rede Duzhaka [3]) nennen; das ist dasjenige geschöpf [des heiligen geistes] unter den geschöpfen, die zu der schöpfung des heiligen geistes gehören, welches stets ums morgenroth bis sonnenaufgang auszieht, um dem bösen geiste tausende zu vertilgen. 3. Und wer, o Çpitama Zarathustra, das scheue flüchtige thier Vaṅhâpara, das die menschen in gemeiner rede Duzhaka nennen, erschlägt, der richtet seine seele zu grunde bis ins neunte glied [4]), [die richterbrücke ist für sie unerreichbar], wenn er nicht bei lebzeiten busse ableistet.«

4. »Schöpfer! Wenn jemand das scheue flüchtige thier Vâṅhâpara, das die menschen in gemeiner rede Duzhaka nennen, erschlägt, was ist die busse dafür?« Und es antwortete Ahura Mazda: »Man gebe ihm tausend schläge mit der peitsche, tausend schläge mit der ruthe.«

5. »Welches ist dasjenige geschöpf [des bösen geistes] unter den geschöpfen, die zu der schöpfung des bösen geistes gehören, das stets ums morgenroth bis sonnenaufgang auszieht um tausende des heiligen geistes [5]) zu vertilgen?« 6. Darauf sprach Ahura Mazda: »Der satanische Zairimjaṅura [6]), o Çpitama

---

[1]) Wörtlich: da nannte Mazda das . . . thier.

[2]) Dass *çizhdra* »stachlicht« bedeute, ist eine willkürliche annahme, welche Jt. 8, 36 nicht stich hält. Dort ist *çîzhdhra* deutlich der gegensatz zu *auruna* »wild« (= *rêna* Jt. 14, 25 und zu skr. *araṇja*). *çîzhdra* ist adjectiv von der im Avesta geläufigen wurzel *çjazd*, *çîzhd* und bedeutet »scheu, furchtsam«. Auch hinsichtlich *urvîçara* kann ich den bisherigen auslegungen nicht beipflichten. Ich bezweifle, ob *urvi* je in compositis gleich *uru* sei, ausser in *urvjâpa*, wo *j* graphische gründe hat (Roth Jaçna 31 s. 16); *urvikhaodha*, *urviverethra* Jt. 9, 30 ist doch viel besser: mit dichtem, schützendem helm, — panzer, *urvi* zu 1 *var*. Unser *urvîçara* ist nach meiner ansicht ableitung von *urviç*, wie bereits Spiegel angedeutet, und gebildet wie *çizhdra* von *çizhd*; *urviç* bedeutet ganz besonders »sich zur flucht wenden«. — Wer je einen igel gesehen hat, weiss, dass derselbe nichts weniger als »dickköpfig« ist.

[3]) Die tradition deutet auf den igel, was sehr wahrscheinlich ist.

[4]) D. h. für alle diese generationen.

[5]) Lies *çpeñtômainjêus*, wie die Haug'sche Vendidâdhandschrift in § 6 richtig hat.

[6]) *zairimjaṅura* deutet Haug (Essay on Pahlavi s. 22) nach vorgang der Parsen auf die schildkröte, mir ganz unwahrscheinlich. In beiden worten

Zarathustra, welchen die menschen in gemeiner rede Zairimjâka nennen. Das ist dasjenige geschöpf [des bösen geistes] unter den geschöpfen, die zu der schöpfung des bösen geistes gehören, welches stets ums morgenroth bis sonnenaufgang auszieht um tausende des heiligen geistes zu vertilgen. 7. Und wer, o Çpitama Zarathustra, den satanischen Zairimjañura, welchen die menschen in gemeiner rede Zairimjâka nennen, tödtet, dem ist erlassen jeder (böse) gedanke, erlassen jedes (böse) wort, erlassen jede (böse) that; der hat gesühnt jeden (bösen) gedanken gesühnt jedes (böse) wort, gesühnt jede (böse) that [1].«

---

8. Wer einen der **hunde** herdenwächter, hauswächter, bluthund abgerichteten hund tödtet,

dessen seele fährt
noch jammervoller
und angstvoller [2]) hinüber
als der wolf, der auf der treibjagd
sich in tiefster grube gefangen hat [3]).

---

zairimjañura, *zairimjâka* steckt *zairimja* = skr. *harmja*, das vorrathshaus, stall, scheune u. dergl. bedeutet. § 46 unseres kapitels scheint diese bedeutung für *zairimja* zu bestätigen. Gemeint ist entweder ein thier das vorzugsweise in den vorrathshäusern schaden anrichtet, oder ein solches, das vorrathshäuser anlegt und wegen dieses diebstahls desto mehr als ahrimanisch gilt, also ratte oder hamster oder dergl.

[1]) Vgl. diese zeitschrift XXIV, 141.

[2]) Es ist *khraoçjôtaraçca* und *vojôtaraçca* zu verbessern. *voja* zu vî. Das einige male in den Jasht vorkommende *âvôja* wird bisher falsch erklärt; es hat mit unserem *voja* nichts zu thun. Man beachte Jt. 19, 63 den wechsel *itha itha*, *avatha itha*, *âvôja itha*: *âvôja* ist demnach wie *itha* und *avatha* ortsadverbium = dort, und zwar fem. instr. des pron. *ava*, über *ô* vgl. *havôja* = *havja*. Auch *ôjâ*, V. l. *aojâ* d. i. *avjâ* J. 47, 2 in ist instr. von *ava*: *avjâ ciçtî* »mit diesem gedanken«. Die länge des *â* *âvôja* ist wol unursprünglich.

[3]) *dramnê* ist, wie ich vermuthe, durch die umstehenden formen aus *dramnô* entstellt; *dramna* part. med. von *dar* = skr. *dhar*. Ueber ra[illegible]ra siehe die note zu Jt. 5, 50. Für *vajôtuitê* habe ich nur schwache vermuthungen: *vajôtûiti* V. l. ist vielleicht locat. eines *vajôtût* und dies ab-stract. von *vaja*: *vaja* »gehetzt, in angst«, *vajôtut* »hetze, treibjagd«. Vgl. *gadhôtu* Jt. 11, 6 räuberei oder räuberbande zu *gadha*. Suff. t[illegible]: lat. *tûti* = *tût*: *tâti*. Am liebsten sähe man freilich an stelle von *vajôtu*[illegible] ein verbum, das sonst zu suppliren ist: angstvoller, als der wolf he[illegible] und qual erleidet in u. s. w.

9. Und keine andere seele hilft[1]) seiner seele nach dem tode in ihrem jammer und ihrer angst zu der (anderen) welt. [Auch nicht die beiden hunde, die brückenwächter, helfen ihr nach dem tode in ihrem jammer und ihrer angst zu der (anderen) welt (von denen der eine der gerechte Rashnu ist[2]).]

---

10. Wenn jemand dem herdenwächter eine wunde schlägt oder ihm das ohr abschneidet oder ein bein abhackt, und wenn dann ein dieb oder wolf unbemerkt zu den hürden (schleicht)[3]) und aus den hürden etwas stiehlt, so soll er zehn für den raub[4]) büssen und die verletzung des hundes mit der strafe des Baodhôvarsta büssen.

11. Wenn jemand dem hauswächter eine wunde schlägt oder ihm das ohr abschneidet oder ein bein abhackt, und wenn dann ein dieb oder wolf unbemerkt zu dem hause (schleicht) und aus dem hause etwas stiehlt, so soll er zehn für den raub büssen und die verletzung des hundes mit der strafe des Baodhôvarsta büssen.

12. »Gerechter schöpfer der irdischen wesen! Wenn jemand dem herdenwächter einen das leben raubenden[5]) den leib entstellenden schlag versetzt[6]), was für eine strafe steht darauf?« Und es antwortete Ahura Mazda: »Man gebe ihm achthundert hiebe mit der peitsche, achthundert hiebe mit der ruthe.«

13. »Schöpfer! Wenn jemand dem hauswächter einen das leben raubenden den leib entstellenden schlag versetzt, was für eine strafe steht darauf?« Und es antwortete Ahura Mazda: »Man gebe ihm siebenhundert hiebe mit der peitsche, siebenhundert mit der ruthe.«

---

[1]) *bāz* = *debāz* der Gâthâs.

[2]) Ist glosse zur glosse, wegen zweier anderer brückenwächter (Rashnu und Çraosha?) eingeschaltet.

[3]) Ein verbum scheint ausgefallen zu sein.

[4]) *afsê* locat. von *afsa*, das ich zu np. *avsah* = raptus stelle. Dadurch kommt das zahlwort *daça* zu seinem rechte. Worin die summe bestand, ist nicht gesagt, sondern wird als bekannt vorausgesetzt. Es sind wol stücke vieh, die das strafgeld bildeten, gemeint.

[5]) Hier ist nicht mehr von einer wunde, sondern vom todtschlagen die rede; das liegt sowol in den worten, als es auffallend wäre, wenn die tödtung gar nicht erwähnt würde.

[6]) *ǵan* mit doppeltem accus. auch J. 9, 24. Jt. 19, 44.

14. »Schöpfer! Wenn jemand dem bluthund einen das leben raubenden den leib entstellenden schlag versetzt, was für eine strafe steht darauf?« Und es antwortete Ahura Mazda: »Man gebe ihm sechshundert hiebe mit der peitsche, sechshundert mit der ruthe.«

15. »Schöpfer! Wenn jemand dem jagdhund einen das leben raubenden den leib entstellenden schlag versetzt, was für eine strafe steht darauf?« Und es antwortete Ahura Mazda: »Man gebe ihm fünfhundert hiebe mit der peitsche, fünfhundert mit der ruthe. 16. Dieselbe busse beim dschazhu, beim igel, beim stachelschwein, beim fuchs mit scharfen zähnen und bei dem fuchs, der in einem bau wohnt und bei allen hundearten des heiligen geistes ausser bei der seeotter [1]).«

---

[1]) Die zu Vd. 5, 30 ff. gegebene deutung der thiernamen ist theilweise nach de Lagarde, dessen bemerkungen A. S. 8 mir leider entgangen waren, zu berichtigen. *tauruna* ist nach de Lagarde np. *torah*, *tolah* also jagdhund; vgl. phl. *tarôk*. *çukurena* hat schon de Lagarde mit np. *sugur*, *usgur* (ich mit *sugurnah*) zusammengestellt. — *ǵazhus* vergleicht de Lagarde mit np. *ǵaizhuzh* (ich finde bei Vullers nur *ǵîzu*), wobei allerdings die einstimmig überlieferte lesart schwierigkeiten macht; vielmehr scheint mir *ǵîzu* unser *vîzu* zu sein. Gesetzt diese vergleichung sei richtig, so kann, wenn *çukurena* stachelschwein ist, *vîzu* nicht dasselbe bedeuten. Die einheimischen lexica deuten *ǵîzu* als »grossen igel«. Igel würde nicht recht passen, wenn in der that schon im eingang des capitels von ihm die rede war; andererseits vermisst man dieses nützliche thier ungern in der thiergesellschaft des fünften capitels. Wahrscheinlich bezeichnet *vîzu* eine abart des igels, jedenfalls ein stachelthier. Ob der ameisenigel (Echidna hystrix) in Persien heimisch ist, weiss ich nicht. — Auch vermag ich de Lagarde nicht beizupflichten, wenn er *raopâis* Westergaard's in »*raozha*« (d. h. also *raozhahê*, denn ein *raozhi* gibt es nicht?) herstellen will. Aber auch Westergaard's lesart ist nicht haltbar. Die verschiedenheit von *urupis* und *raopis* ist folge einer verschreibung des namens für ein und dasselbe thier: die beigegebenen attribute charakterisiren zwei species desselben; ähnlich Vd. 14, 5 *azhi udarôthrusta* — *azhi çpaka*; *vazagha dâdhmainja* — *vazagha upâpa*; *maoiri dânôkarsha* — *maoiri araêka*. Nach meiner meinung ist zweimal *urupâis* zu lesen. Dass *urupi* gleichbedeutend mit *urupa* (in *urupazinavañt* »fuchsfell tragend« Jt. 15, 11) ist und beide zu np. *rûbah*, *rûbâh* gehören, also »fuchs« bedeuten, unterliegt keinem zweifel. — Mit der lesart *jaonôqatahê* weiss ich nichts anzufangen, dagegen gibt die variante *jaonôkhâtahê* einen guten sinn: *jaona* s. v. a. wohnung, *khâta* (besser *khata*) part. von *kan*, also höhle, wörtlich »eine zur wohnung dienende höhle habend«. Wegen *kh* statt *k* vergleiche man *takhairi* fem. zu *takhan* von wz. *tac* Vd. 8, 93 und *th* in *ishus qâthakhtô* Vd. 9, 46, Jt. 13, 72, was nur bedeuten kann »der pfeil, der in seinem laufe, im fluge ist«, also zu *tac* und nicht zu *thañǵ* (ziehen, anziehen, bespannen); anders *huthakhta* Jt. 10, 39.

17. »Gerechter schöpfer der irdischen wesen! Wo hat der herdenwächter seinen rechten platz?« Und es antwortete Ahura Mazda: »Wenn er eine Juǵjaçti weit von den hürden streift um diebe oder den wolf anzufallen[1].«

18. »Schöpfer! Wo hat der hauswächter seinen rechten platz?« Und es antwortete Ahura Mazda: »Wenn er ein hâthra weges weit von den häusern streift um diebe und den wolf anzufallen.«

19. »Schöpfer! Wo hat der bluthund seinen rechten platz?« Und es antwortete Ahura Mazda: »Bei dem, welcher keine kunststücke, sondern sicherheit für sein leben haben will.«

20. »Gerechter schöpfer der irdischen wesen! Wenn jemand dem herdenwächter die nahrung entzieht[2]), wie gross ist die sünde, deren er sich schuldig macht?« Und es antwortete Ahura Mazda: »Als ob er in dieser welt dem herrn eines vornehmen hauses die nahrung entzöge[3]), also versündigt er sich«.

21. »Schöpfer! Wenn jemand dem hauswächter die nahrung entzieht, wie gross ist die sünde, deren er sich schuldig macht?« Und es antwortete Ahura Mazda: »Als ob er auf erden dem herrn eines mittleren hauses die nahrung entzöge, also versündigt er sich.«

22. »Schöpfer! Wenn jemand dem bluthunde die nahrung entzieht, wie gross ist die sünde, deren er sich schuldig macht?« Und es antwortete Ahura Mazda:

»Als ob[4]) er einem frommen
manne, der in sein haus kommt

---

[1]) *çraêshemnô* scheint nicht zu passen; besser mit V. l. *çraoshemnô*, *çraoshimnô* zu *çru* = skr. 2 *çru*, *sru*, siehe diese ztschr. XXIV, 154.

[2]) *tarôpithwa* adject.; »einer dem die nahrung entzogen ist«. *daçtê* (oder *daçti*) demnach = skr. *dhatte*.

[3]) *paiti* hier und in den folgenden paragraphen ist überflüssig; im ersten satz ist es weggelassen. Es scheint aus § 23 *skjaothnem paiti* »um der sünde willen« entlehnt zu sein.

[4]) Der text ist corrupt; ich vermuthe *narem jadhôiṭ ashavanem* | *ǵaçeñtem ahmja nmânê* |. Zu *jadhôiṭ* vergleiche ich Vd. 16, 17, wo gleichfalls ursprünglich verse: *jadhôiṭ puthrahê hvàzâtahê* | *frâ naêzem naçûm pacâṭ* | *paiti âthrê ûthem barâṭ* | Das erkläre ich: (der thut kein besseres werk) als wenn er aus dem leichnam seines leiblichen sohnes das fett auskochte und als schmalz ins feuer brächte. *pra-pac* mit doppeltem accus. *naêza* = skr. *sneha*. Beiläufig: es gibt im Zend ein dreifaches *naêza*: 1) spitze (der nadel, Jt. 14, 33) = np. *nêzah*; 2) schnee (zu *çnizh*), ganz deutlich Vd. 7, 58 und Jt. 13, 131 neben *çâraçti* und 3) fett = skr. *sneha*, Vd. 16, 17.

mit den abzeichen eines priesters,
die nahrung verweigerte,
also versündigt er sich.«

23. »Schöpfer! Wenn jemand dem jagdhunde die nahrung entzieht, wie gross ist die sünde, deren er sich schuldig macht?« Und es antwortete Ahura Mazda: »Als ob er in dieser welt einen braven knaben zum sünder machte und ihm um der sünde willen die nahrung entzöge [1]), also versündigt er sich.«

24. »Schöpfer! Wenn jemand dem herdenwächter die nahrung entzieht, was für eine strafe steht darauf?« Und es antwortete Ahura Mazda: »Für dieses verbrechen gebe man ihm zweihundert schläge mit der peitsche, zweihundert mit der ruthe.«

25. »Schöpfer! Wenn jemand dem hauswächter die nahrung entzieht, was für eine strafe steht darauf?« Und es antwortete Ahura Mazda: »Man gebe ihm neunzig schläge mit der peitsche, neunzig mit der ruthe.«

26. »Schöpfer! Wenn jemand dem bluthund die nahrung entzieht, was für eine strafe steht darauf?« Und es antwortete Ahura Mazda: »Man gebe ihm siebenzig schläge mit der peitsche, siebenzig mit der ruthe.«

27. »Schöpfer! Wenn jemand dem jagdhund die nahrung entzieht, was für eine strafe steht darauf?« Und es antwortete Ahura Mazda: »Man gebe ihm fünfzig schläge mit der peitsche, fünfzig mit der ruthe.

28. Denn unter allen geschöpfen des heiligen geistes auf erden, o Çpitama Zarathustra, altert der hund am raschesten,
welcher beim essenden steht [2])

---

[1]) Die worte *skjaothnem paiti tarôpithwem daithjâṭ* scheinen ein nicht hierher gehöriger zusatz zu sein.

[2]) Von *jôi* an lassen sich wiederum alte verse ausschälen. Die gliederung des textes ergibt sich aus der übersetzung. Aus dem metrum sind zu streichen *aqarô*, *çûnahê* und *jôi*, welches zusatz des überarbeiters ist. Fraglich kann nur sein, ob durchgehend die singular- oder die pluralform herzustellen sei; denn nur ein einheitlicher numerus ist statthaft. Für den singular spricht *evindânô* und das folgende *hê*. In der zweiten verszeile lässt sich der überschuss von einer silbe nur durch änderung von *çpaçânô* in *çpaçâ*, nominativ eines themas *çpaçan* beseitigen. Also *histaiti upa qareñtem* | u. s. f. Vgl. Vd. 3, 29 und zur sache ṚV. 10, 117, 8 *sampaçjan pañktîr upatishṭhamânaḥ* zuschauend steht er (der hund) bei der gesellschaft.

abseits zuschauend und nichts bekommend,
ohne trank und speise;
man soll ihm vom essen und milch dazu bringen,
denn [1]) das ist seine richtige kost.«

---

29. »Gerechter schöpfer der irdischen wesen! Wenn in dem hause eines Mazdagläubigen ein hund stumm wird und nicht gut bei sinnen ist [2]), was sollen dann die Mazdagläubigen thun?« 30. Und es antwortete Ahura Mazda: »Man soll ihm ein zugeschnittenes holzstück am halse anbringen und seine schnauze hineinzwängen [glosse: so gross wie ein backstein von hartem, doppelt so gross von weichem holze [3])]; (31) und sie sollen ihm (das holzstück) auf beiden seiten festmachen [4]) und ihn anbinden [auf beiden seiten], damit der stumme und irre hund nicht thier oder mensch verwunde.« [Die wunde eines verwundeten soll man mit der strafe Baodhôvarsta büssen [5]).]

[32. Wenn [6]) er das erste mal ein thier anfällt, das erste mal einen menschen verwundet, so soll man ihm das rechte

[1]) Ich trenne *aêva hê* statt *aêvahê;* so fügt sich die struktur des satzes auf das schönste. Die entstellung kam aus § 44, ebendaher die interpolation von *çûnahê.*

[2]) Dass der folgende passus auf die eigentliche tollheit des hundes abziele, folgt nicht zwingend aus den worten und ist in der sache unwahrscheinlich. So viel einsicht darf man den praktischen Eraniern doch zutrauen, dass sie aller priesterlichen superstition zum trotze dem gebote der nothwendigkeit folgend den tollen hund durch tödtung sofort unschädlich machten. Und eine lange erfahrung muss sie von der unmöglichkeit den tollen hund zu kurieren überzeugt haben. Meines erachtens ist im folgenden nur der fall vorgesehen, dass der hund nicht mehr wachsam ist (29—30) oder auf seinen herrn nicht mehr hört (35—38), überhaupt bissig und störrig wird. — Uebrigens scheint die hundswuth im Orient überhaupt nicht vorzukommen.

[3]) Die glosse gehört natürlich zu *dâuru.*

[4]) In den einschnitt eines holzstückes soll man seine schnauze stecken und diesen primitiven maulkorb so fest machen, dass er die schnauze nicht lockern kann. Mehr kann ich nicht in den worten des textes sehen. Die worte *uvaêibja naêmaêibja* scheinen von späterer hand, vgl. § 37, wo sie fehlen.

[5]) Aus Vd. 15, 16. Was soll aber *para?* Das deutet darauf, dass es *irithiñtô* statt *irishiñtô* heissen sollte. Vd. 15, 16 würde das passen.

[6]) Dass der ganze abschnitt § 32—34 eine gedankenlose interpolation

ohr abschneiden; wenn er das zweite mal ein thier anfällt, das zweite mal einen menschen verwundet, so soll man ihm das linke ohr abschneiden. 33. Wenn er zum dritten mal ein thier anfällt, zum dritten mal einen menschen verwundet, so soll man ihm das rechte bein abschneiden. Wenn er das vierte mal ein thier anfällt, das vierte mal einen menschen verwundet, so soll man ihm das linke bein abschneiden. 34. Wenn er zum fünften male ein thier anfällt, zum fünften male einen menschen verwundet, so soll man ihm den schwanz abschneiden; und sie sollen ihm (den maulkorb) auf beiden seiten festbinden und ihn auf beiden seiten recht fest machen u. s. f. wie § 31.]

35. »Schöpfer! Wenn in dem hause eines Mazdagläubigen ein hund taub und nicht gut bei sinnen ist, was haben dann die Mazdagläubigen zu thun?« Und es antwortete Ahura Mazda: »so sollen sie ein heilmittel für ihn suchen, wie für jeden frommen mann«.

36. »Schöpfer! Wenn sie trotz suchens keines finden, was haben sie dann zu thun?« 37. Und es antwortete Ahura Mazda: »Man soll ihm ein zugeschnittenes holzstück am halse anbringen und seine schnauze hineinzwängen [so gross wie ein backstein von hartem, doppelt so gross von weichem holze]; und sie sollen es ihm festmachen und ihn anbinden, (38) damit der taube hund nicht in eine grube oder cisterne oder falle oder fluss oder tiefen strom falle und dadurch umkomme.« [Wenn er in folge davon umkommt, so wird man zum sünder und verdient den tod.]

---

39. »Den hund schuf ich, o Zarathustra,
ich Ahura Mazda,
mit eigenen kleidern und schuhen
mit scharfen sinnen und spitzen zähnen,

---

ist, welche die eben gegebenen vorschriften geradezu aufhebt, sollte einleuchten. Statt den bissigen hund durch anlegung des maulkorbes sofort unschädlich zu machen, soll man jetzt abwarten, bis er fünf mal schaden angerichtet hat, dafür aber ein ebenso unmenschliches wie einfältiges und schablonenmässiges heil- oder strafverfahren an dem thiere ausüben. Die letzten worte des abschnittes schleppen ganz zusammenhangslos nach.

ein besitzthum des mannes bildend[1]), zum schutz der höfe. Dazu habe ich Ahura Mazda den hund geschaffen, dass du ihm den Turanier auf den leib hetzest[2]).

So lange er bei rechtem verstande ist[3]),
ist er (ein wächter) für die menschen[4]).

40. Und wenn der hund, o Çpitama Zarathustra, mit bellen[5]) wachsam ist, so (schleichen sich[6]) weder dieb noch wolf unbemerkt in die häuser und stehlen aus dem hause.«

[Erlegt, unschädlich gemacht, verjagt sollen die geifernden wölfe werden[7]).]

---

41. »Schöpfer! Welche von beiden wolfsarten soll man eher umbringen, gerechter Ahura Mazda; die welche ein hund mit einer wölfin oder welche ein wolf mit einer hündin erzeugt?« Und es antwortete Ahura Mazda: »Die von beiden wolfsarten, o gerechter Zarathustra, verdient mehr den tod, welche der hund mit der wölfin, als die welche der wolf mit der hündin[8])

---

[1]) Auch hier bestätigt sich, dass *draonañh* durchaus mit skr. *draviṇas* identisch ist; vgl. § 45 unseres capitels.

[2]) Ich halte *mazaos* für corrupt, eine variante bei Spiegel gibt *mazaois*; ich vermuthe, dass *m* dittographie ist — vorher geht *dim*, eine andere variante hat das *m* nicht — und lese *azôis*, optat. von *az*. *kehrpô* davon abhängig als genit. des ziels.

[3]) Spiegel hat den richtigen text: *jêzi açti asha khrathwa*, skr. *ṛtena kratvâ*.

[4]) Diese verszeile, die den nachsatz bildet, ist offenbar verderbt; die falsche wiederholung von *jêzi* hat ein substantiv — *thrâta* oder *hareta* — verdrängt.

[5]) Wörtlich: bei, mit stimme.

[6]) Vgl. note zu § 10.

[7]) Der ganze abschnitt ist sehr fragmentarisch. Die deutung der letzten worte macht schwierigkeiten. *çcâthwa* zu skr. *çcam*, im skr. allerdings *ἀπ. λεγ.*, doch scheint die übersetzung »unschädlich, unwirksam machen« das richtige zu treffen. Statt *pôithwa* vermuthe ich *çôithwa*, gerundiv der wz. *çid* in *çîzh-d*, *çjazd*, *çidhi*, *çôidhis* (J. 58, 1 »verscheuchung« neben *verethra* »abwehr«) steckend. Ueber den ausfall eines spiranten verweise ich auf *aêthra* von *id*, *çâthraçciṭ* genit. von *çâçtar*, neben *çâçtars*. [Besser scheint mir jetzt *upôithwa* »aggrediendi« zu sein. Correct. n.] — Die richtige bedeutung von *çnaêzhana* folgt aus § 48.

[8]) Die grammatik — im ganzen capitel nicht sonderlich bestellt — sieht hier schauderhaft aus; trotzdem glaube ich nicht, dass auch der schlechteste verfasser jemals *jatha jaṭ vehrkô çpâ* gesagt habe.

erzeugt[1]). 42. Im einen falle kommen hunde zur welt — zur rasse der herdenwächter, hauswächter, bluthunde, dressurhunde gehörig — welche den menschen gefährlich sind[2]), das heisst solche, welche wilder unnahbarer sind und den menschen häufiger anfallen als die anderen hunde. 43. Im anderen falle kommen wölfe zur welt, die den menschen gefährlich sind, das heisst solche, welche wilder unnahbarer sind und den menschen häufiger anfallen als die anderen wölfe«.

---

44. Der eine hund hat acht vergleiche[3]): den[4]) mi[illegible] dem priester, den mit dem krieger, den mit dem feldbauern[illegible], den mit dem knecht, den mit dem dieb, den mit dem raub[illegible]thier, den mit der hure, den mit dem kleinen kind. 45. E[illegible] isst zu gast wie der priester; er ist genügsam wie der priester[illegible]; er ist leicht zurechtzuweisen[5]) wie der priester; er hat gering[illegible] habe wie der priester. Das ist der mit dem priester. — E[illegible] eilt[6]) den vordersten voran, wie der krieger; er läuft hinter den[illegible] nützlichen vieh her[7]) wie der krieger; er ist bald vor, bal[illegible]

---

[1]) Für *kerenaoiti* vermuthe ich *verenaoiti*; *var* ist hier ganz am plat[illegible]; es bedeutet »belegen« und wird mit locat. (besser die variante *vehrkê* sta[illegible]t *vehrkahê*) oder accus. construirt, vgl. Vd. 18, 32 und skr. 1 *var* mit *abh*[illegible]i. Wörtlich wäre: wenn der hund den wolf belegt u. s. w.

[2]) *jatha ghnjô* ist unverständlich; ich verbinde das erste mal *jathâghn*[illegible]*ô* von °*ghni* (= skr. °*ghnî*), je, jeder einzeln schadend und vermuthe d[illegible]s zweite Mal *jâo ǵaghnjô; jâo* auch im folgenden relativum. *ǵaghni* = s[illegible]k. *ǵaghni* und positiv zu *ǵaghnista* Jt. 11, 3. 12, 8. Ebenso im folgende[illegible]n paragraph.

[3]) *bifra* muss nach dem zusammenhang s. v. a. parallele, verglei[illegible]h bedeuten; lautlich ist es mit lat. *duplus* identisch. Zum bedeutungswech[illegible]el verweise ich auf mhd. *zwispil*, das beides »das doppelte, doppelt« u[illegible]d »gleichniss« bedeutet, siehe Lexer s. v.

[4]) Statt *haêm* ist überall mit der variante *aêm* zu lesen, sc. *bifrô*.

[5]) Schon Spiegel hat zu *hvâzâra* das np. *âzâr* verglichen.

[6]) Die handschriften schwanken stark in der lesung. Jedenfalls ziel[illegible]n die beiden sätzchen auf einen gegensatz; *raptô* ist darum ebenso u[illegible]n-brauchbar wie *japtô*, *jatô*, lauter verstümmelte wortreste. Es ist e[illegible]t-weder *fraǵatô* als gegensatz zu *aipi-ǵatô* zu emendiren oder aus d[illegible]m gleichen zusammenhang im § 48 die lesart *pairi-takhtô* heraufzunehme[illegible]n. *paurvaêibja* dual im sinne des plural.

[7]) Ich bin jetzt geneigt *aipi-ǵatô* als particip von *aipi-gam* anzuseh[illegible]n, da der zusammenhang diese bedeutung erheischt. Der palatal in *ǵa*[illegible]*ô* ist den praesensformen entlehnt.

hinter dem hause wie der krieger[1]). Das ist der mit dem krieger.

46. Aus wachsamkeit schläft er nicht die ganze nacht wie der bauer; er ist bald vor, bald hinter dem hause wie der bauer; er ist bald hinter, bald vor dem hause wie der bauer[2]). Das ist der mit dem bauern. — Er grüsst gern[3]) wie der knecht; [er zerrt, was ihm zu nahe kommt, wie der knecht[4])]; er muss im hinterhause essen[5]) [nur dreimal (im tag)]. Das ist der mit dem knecht.

47. Er liebt das dunkel wie der dieb; er streift in der nacht wie der dieb; er schlingt ungenügend gekaut wie der dieb[6]); er ist schwer zu verwahren[7]) wie der dieb. Das ist der mit dem dieb. — Er liebt das dunkel wie das raubthier; er streift in der nacht wie das raubthier; er frisst ungenügend gekaut wie das raubthier; er ist ebenso schwer zu verwahren wie das raubthier. Das ist der mit dem raubthier.

48. Er grüsst gern wie die hure; er zupft was ihm zu nahe kommt[8]) wie die hure; er treibt sich auf der strasse um[9])

---

[1]) Wenn der krieger wache hält.

[2]) Diese variirung ist doch gar zu einfältig und schwerlich ursprünglich und kommt theilweise schon in 45 vor. Der ganze passus zeigt mehrfache vermengungen.

[3]) *qañdrakara* s. v. a. *hvañdrakara* und dies nach bekannter graphischer eigenheit = *hu-vañdra-kara*, wz. *vañd*; ebenso *qâçtra* = *huvâçtra* »weidereich«, vgl. besonders Jt. 19, 67.

[4]) Will an dieser stelle nicht recht passen, vgl. unten § 48.

[5]) Die lösung ist problematisch. — Ich lese mit einer reihe von handschriften, unter denen sich auch die Haug'sche befindet, *zairimjaçma*, d. i. *zairimja* (siehe oben § 6) + *açman* »mahlzeit«. *thrjaçma*, wie vorauszusetzen ist, wäre glosse dazu. Ein schreiber verschrieb aber irregeleitet durch die reminiscenz an J. 19, 16 *thrjafçma*. Gemeint wäre, dass hund und gesinde im nebenhaus, nicht im herrengebäude assen. Zu § 48 will diese bedeutung nicht recht passen, dort ist der satz vielleicht interpolirt. Möglich auch, dass gelegentlich einmal der *nmânôpaitis* eine *ǵahikãm* im *zairimja* verköstigte.

[6]) Wörtlich: ohne zerkleinerung, wie der dieb die gestohlenen esswaaren hastig verschluckt, wz. *pish*. *apishma* in Jt. 10, 105 werde ich seiner zeit zu erklären versuchen.

[7]) *duzhnidhâta* = skr. *durṇihita*, dessen bedeutung aus dem Skr. wb. zu lernen war. Dieb und hund entwischen leicht.

[8]) Ich lese mit guten handschriften *açnaê-raêçô* statt °*raêshô*; *raêça* zu wz. *riç* »zupfen, zerren«.

[9]) *airitô* ist particip von *ar*.

wie die hure; er muss im hinterhause essen [dreimal essen] wie die hure. Das ist der mit der hure.

Er schläft gern wie das kleine kind; er geifert wie das kleine kind; er streckt die zunge heraus wie das kleine kind; er läuft den vordersten voraus wie das kleine kind. Das ist der mit dem kleinen kind.

---

49. »Zweien sollst du nicht wehren, wenn sie zu meinen häusern kommen: dem herdenwächter und dem hauswächter; denn nicht würden meine häuser sicher stehen auf der gottgeschaffenen erde, wenn der herdenwächter und der hauswächter nicht da wären.«

---

50. »Gerechter schöpfer der irdischen wesen! Wenn ein fortpflanzungsunfähiger zeugungsschwacher hund [1]) stirbt, wohin gelangt seine seele?« 51. Und es antwortete Ahura Mazda: »in die teiche geht sie ein, o Çpitama Zarathustra; dort gesellen sich ihnen die beiden seeottern und zu tausenden hund weiblichen und männlichen geschlechtes, paarweise je ein männchen und ein weibchen.«

[»Wer eine otter erschlägt, verursacht dürre mit miswachs. 52. Und [2]) fortan schwinden aus jener gegend und landschaft, o Çpitama Zarathustra, trank und speise, gesundheit und arznei, gedeihen und zunahme und wachsthum und ertrag an getreide und futter.«

53. »Schöpfer! Wann werden uns in jene gegend und landschaft [3]) trank und speise, gesundheit und arzenei, wann gedeihen und zunahme und wachsthum und ertrag an getreide und futter zurückkehren?«

54. Und es antwortete Ahura Mazda: »Nicht eher, o Çpitama Zarathustra, werden in diese gegend und landschaft trank und speise, gesundheit und arzenei, gedeihen und zunahme

---

[1]) Im text ist die femininform gebraucht; die beiden adjectiva sollen überhaupt nur das alter charakterisieren und zwar *nastâsemana* bei der hündin, *pairistâkhshudra* beim hunde.

[2]) Repetition von Vd. 9, 53, vgl. Spiegels bemerkung.

[3]) Die variante in Vd. 9, 55 hat das correkte *shôithrâica; shôithraca* ist falsche angleichung der endung.

und wachsthum und ertrag an getreide und futter zurückkehren, (55) als bis der mörder der otter todtgeschlagen wird und man für die heilige seele jener otter drei nächte und drei tage lang gebete spricht bei flammendem feuer und gestreutem opfergras und einer haomadarbringung. 56. Alsdann wird in diese gegend und landschaft zurückkehren trank und speise, gesundheit und arzenei, alsdann gedeihen und zunahme und wachsthum und ertrag an getreide und futter.«]

Tübingen, im februar 1880.

Karl Geldner.

Tenuis und media.

Durch die »grundzüge der lautphysiologie« von E. Sievers ist die alte, vielfach debattirte frage über den physiologischen unterschied zwischen tenuis und media in ein neues stadium getreten. Wie das ganze buch enthält auch der betreffende abschnitt viele neue und anregende gedanken, und ich gestehe offen ein, dass ich erst durch denselben zu genauerem nachdenken über die streitige frage geführt worden bin. Indem ich dies unumwunden einräume, hoffe ich andererseits, dass der geehrte verfasser der »grundzüge« mir es nicht verübeln werde, wenn ich die punkte, über welche ich abweichender ansicht bin, so scharf und präcis, wie ich es vermag, darlege. Besonders auf dem gebiete der lautphysiologie ist allzuviel mühevolle arbeit geradezu verloren gegangen, weil die betreffenden autoren die ergebnisse ihrer untersuchungen in so dunkle worte gekleidet haben, dass eine erspriessliche discussion sehr erschwert, mitunter geradezu unmöglich gemacht wurde.

Ich werde zunächst Sievers auffassung möglichst vollständig anführen, und dann meine bemerkungen daran knüpfen.

S. 63 erinnert Sievers daran, dass man von alters her das characteristicum der »mediae« in dem mittönen der stimme erblickt hatte, während man erst in neuerer zeit angefangen hat die spiranten in ähnlicher weise zu classificiren. »Auf diese

weise«, sagt er, »bildete sich ein allerdings streng systematischer parallelismus zwischen tonlosen und tönenden verschlusslauten (tenues und mediae) und tonlosen und tönenden spiranten heraus. Eine darauf begründete eintheilung des systems der geräuschlaute würde allen anforderungen entsprechen, hätten wir es eben nur mit den genannten oder doch ähnlich entwickelten lautsystemen zu thun.« Das ist aber nach Sievers nicht der fall. »Die fortschreitende lautbeobachtung«, sagt er, »hat gezeigt, dass sehr viele sprachen und mundarten eine unterscheidung von tenuis und media besitzen, ohne jemals bei letztern den stimmton mitklingen zu lassen (so z. b. in ganz Mittel- und Süddeutschland). Und auch der norddeutschen unterscheidung der *s* etwa in *schliessen* (mit tonlosem) und *kiesen* (mit tönendem *s*) setzt der Süddeutsche eine ähnliche zweitheilung entgegen, aber wiederum ohne den stimmton zur auszeichnung des zweiten *s* zu verwenden. Ferner kann man sich unmöglich der erkenntniss verschliessen, dass jenem unterschiede der beiden *s* ein ganz ähnlicher auf dem gebiete der liquidae und nasale (sobald diese als consonanten verwendet werden) parallel geht; und hier sind beide arten natürlich tönend; man vergleiche fälle wie *alle : ahle, amme : ahme, amt : ahmt* in der gewöhnlichen nord-, mittel- und süddeutschen aussprache, oder noch besser etwa schweizerisches *mäne* mahnen: *manne* menschen, *mäle* mahlen: *falle* fallen. Ja selbst im Norddeutschen und anderen sprachen, welche tenuis und media durch zuhülfenahme des stimmtones unterscheiden, finden sich abstufungen bei tönenden spiranten, welche den letztgenannten ganz analog sind; vgl. z. b. die verschiedenheit der t ö n e n d e n *s* in norddeutschem *dusseln* und *rieseln* oder engl. *puzzle* und *measles* oder die tönenden *sch*-laute in engl. *measure* und *glazier*. Alles dies führt zu der nöthigung ein anderes oberstes eintheilungsprincip als das des begleitenden tönens oder nichttönens der stimme aufzustellen.«

Wir halten hier einen augenblick inne und constatiren, dass nach Sievers also der unterschied zwischen tenuis (z. b. fr. *p, t, c* in *poire, tant, car*) und media (z. b. fr. *b, d, g* in *boire, dans, gare*) parallel ist einerseits mit dem unterschied zwischen *ll, mm, ss* in *alle, amme, dusseln* und *l, m, s* in *ahle, ahme, rieseln* und andererseits mit dem unterschied zwischen *ss* in *schliessen* und (süddeutschem, »tonlosem«) *s* in *kiesen*.

Die tenues: *p, t, c* nach franz. aussprache sind also theils dem *ll*, *mm* etc. theils dem *ss* in *schliessen* parallel[1]). —

Nach einer kurzen polemik gegen die Brücke'schen sogenannten flüstermediae, die als »tonlose mediae« bestimmt werden, versucht nun Sievers das besagte neue eintheilungsprincip zu bestimmen. Er wendet sich zunächst gegen die, welche behaupten, dass die quantitäts-unterscheidung das oberste princip bilde. »Die kürzere oder längere dauer der consonanten«, sagt Sievers s. 65, »ist selbst augenscheinlich nichts primäres, sondern erst eine folge der verschiedenen energie, welche der exspiration gegeben wird, wie denn diese letztere überhaupt der denkbar primärste factor bei der gesammten lautbildung ist.« Hiernach hält Sievers das princip der intensitäts-unterscheidung für das zunächst massgebende, obgleich nach ihm auch die grössere oder geringere zeitdauer »durchaus nicht unwesentlich ist«. Er wendet daher nach Wintelers vorgang um die hierdurch bedingten verschiedenheiten zu bezeichnen die ausdrücke »fortis« und »lenis« an. Indem Sievers somit die intensitätsunterscheidung als oberstes princip aufstellt, gestalten sich nach ihm die systematischen verhältnisse der »fortes« und »lenes« folgendermassen (cfr. s. 66): »Die lenis unterscheidet sich also von der fortis in erster linie durch die beiden momente der geringeren energie und der geringeren zeitdauer (letzteres tritt namentlich bei allen dauerlauten deutlich hervor) und bei den rein sonoren consonanten, d. h. liquiden und nasalen sind dies die einzigen unterscheidungsmerkmale. Bei den geräuschlauten dagegen tritt als drittes moment eventuell noch eine mitwirkung des stimmtones auf[2]).

In den meisten fällen gesellt sich der stimmton nur den lenes zu; bei diesen haben wir also eine vollständige doppel-

[1]) Ich bemerke zu dieser anfstellung vorläufig nur, dass der unterschied zwischen *alle* und *ahle* dem zwischen *schliessen* und (südd.) *kiesen* doch nicht so »ganz ähnlich« ist, wie Sievers meint. Um hier nur éin moment hervorzuheben, so deutet ja die doppelschreibung des consonanten in *schliessen* keineswegs längere zeitdauer desselben an, während dies in *alle* entschieden der fall ist. Dagegen würde zwischen dem *ss* in *wissen* und dem *ll* in *alle* ein parallelismus im Sieversschen sinne bestehen.

[2]) Hiernach muss es allerdings etwas befremden, dass Sievers in der schlussübersicht s. 74 bei der eintheilung der »geräuschlaute« weder intensität noch zeitdauer berücksichtigt, sondern sie einfach in — tonlose und tönende eintheilt.

reihe aufzuweisen: tönende und tonlose verschlusslenes (mediae) und tönende und tonlose spirantische lenes. Unter den fortes dulden aber nur die spiranten die beimischung des stimmtones (vgl. die beispiele s. 64), nicht aber die verschlusslaute, weil bei der verengung der stimmritze zum tönen die luft im mundraum nicht schnell und energisch genug bis zu dem zur erzeugung einer fortis (tenuis) nothwendigen dichtigkeitsgrad comprimirt werden kann.« Eine weitere illustration erhalten diese ausführungen durch die Sievers'sche formulirung des Wintelerschen silbenaccentgesetzes. Sie lautet folgendermaassen (cfr. s. 120): »Ein jeder dauerlaut (liquida, nasal, spirans) erscheint in allen einigermassen nachdrücklichen silben nach kurzem vocal stets als fortis (*l̲*, *m̲*, *n̲*, *s̲* etc.), sobald noch ein demselben wort angehöriger consonant darauf folgt. In nachdruckslosen silben findet dies gesetz keine anwendung, sondern es erscheint dort einfach die entsprechende lenis. Man spricht also *ál̲t*, *lán̲t*, *kám̲pf*, *máx̲t*, *ás̲t*, ebenso *ál̲te̥*, *lán̲de̥*, *käm̲pfe̥*, *mäχ̲te̥*, *äs̲te̥*; aber z. b. *ganz neú*, wenn das zweite wort hochbetont ist oder das erste bei sonstiger nachdruckslosigkeit nur musikalischen accent hat; bei exspiratorischem accent dagegen wieder *gán̲z neù* u. dgl.

Auch verschlusslaute erhalten gelegentlich unter ähnlichen bedingungen analoge verstärkungen, ohne dass jedoch dadurch die lenes mit den fortes dieser reihen zusammenfielen. Am deutlichsten ist die verstärkung hier bei der gemination tönender mediae, wie in *ebbe̥*, *dogge̥*, *edda*, verglichen etwa mit *e̲be̥n*, *zo̲ge̥n*, *le̲de̥r*.«

Zum schluss wendet sich Sievers gegen »die vielfach rein aprioristischen definitionen« (s. 66—67) der bisherigen lautphysiologie, wobei er namentlich Brücke ins auge fasst, und hebt endlich hervor, dass auch die eintheilung in tonlose und tönende geräuschlaute von der höchsten wichtigkeit sei, sowie, »dass die eintheilung in fortes und lenes und die in tonlose und tönende laute sich durchaus nicht ausschliessen, sondern sich kreuzen und combiniren können.«

Wir halten hier wiederum einen augenblick inne um einen kurzen recapitulirenden blick auf die so gewonnenen resultate zu werfen. Nach Sievers ist also das intensitätsprincip für die eintheilung der consonanten das zunächst massgebende; von der intensität ist ferner die quantität abhängig. Als

drittes moment kann eventuell noch der stimmton auftreten. Hiernach zerfallen die consonanten theils in fortes und lenes theils in tonlose und tönende. Beide kategorien schliessen sich aber durchaus nicht aus, sondern die fortes können tönend sein, ebenso wie die lenes tonlos. Doch hat diese ganze aufstellung nur für die spiranten volle gültigkeit, denn die sonorlaute können, sowol wenn sie fortes als wenn sie lenes sind, nur tönend hervorgebracht werden und umgekehrt können die »verschlussfortes« nur tonlos gebildet werden. Am merkwürdigsten ist es aber, dass die »verschlusslenes« sowol in bezug auf energie und zeitdauer bedeutend gesteigert werden können ohne mit den fortes zusammenzufallen, obgleich sich die fortes nach Sievers in erster linie durch grössere energie und grössere zeitdauer von den lenes unterscheiden!

Diese thatsachen, die Sievers allerdings selbst zugiebt, die er aber nur zum theil zu erklären versucht, sprechen, wie jeder unbefangene einräumen wird, nicht eben zu gunsten der vorgetragenen theorie, sondern lassen vielmehr vermuthen, dass hier ganz verschiedenartige dinge, die zum theil gar nichts mit einander zu thun haben, zum theil nothwendig einander ausschliessen, vermengt worden sind.

Ich gehe nun dazu über die einzelnen theile der Sieverschen argumentation etwas näher zu prüfen.

Das fundament, worauf das ganze gebäude ruht, ist die behauptung, dass der unterschied zwischen tenuis *(p)* und media *(b)* dem zwischen *ll, mm* in *alle, amme* und *l, m* in *ahle, ahme* analog sei, woraus dann wiederum mit nothwendigkeit folgt, dass *p, t, k* dem *ll, mm* etc. parallel sind. Diese behauptung, die Sievers merkwürdiger weise für etwas ganz selbstverständliches ansieht, ist durch nichts erwiesen, und Sievers macht gar keinen versuch dieselbe zu begründen, noch führt er eine einzige sprachliche thatsache an, die für ihre richtigkeit sprechen könnte [1]). Im gegentheil erfahren wir von Sievers selbst, dass ein *bb, dd* oder *gg* (das ja mit dem *ll, mm* etc. durchaus parallel ist) keineswegs mit der betreffenden tenuis zusammenfällt. Es ist aber nicht schwer zu sehen, wo-

[1]) Wie ich nachträglich erfahre, hält Sievers die besagte ansicht jetzt nicht mehr aufrecht.

durch Sievers zu dieser auffassung geführt worden ist. Offenbar sind seine ansichten über die natur der sogenannten sonorlaute (d. h. die *l*-*r*-laute und die nasale) hier ausschlaggebend gewesen. Nach Sievers sind diese laute nämlich nothwendig tönend: tonlose nasale giebt es nach ihm gar nicht und die tonlosen *l* und *r*, die »in gewissen fällen« vorkommen, sind nach Sievers meinung keine sonorlaute mehr sondern durchaus »spirantische« consonanten, die von den sonoren »streng zu scheiden« sind (s. 50). Diese ansicht hängt nun ihrerseits wiederum damit zusammen, dass Sievers meint, dass die sonorlaute »lediglich auf der durch resonanzwirkungen des ansatzrohres bedingten modification des stimmtons« beruhen. Es lässt sich aber unschwer zeigen, dass diese definition unrichtig ist. Wenn ich nämlich den mund z. b. für das »sonore« *l* (d. h. das *l* in der gewöhnlichen deutschen aussprache) einrichte, so kann ich ganz nach belieben und ohne die zungenstellung auch nur im geringsten zu ändern sowol einen tönenden als einen tonlosen luftstrom durch den mundcanal passiren lassen und ebenso kann ich, wenn ich die öffnungen an den backenzähnen so klein mache, dass eine friction nothwendig eintreten muss (wodurch also ein »spirantisches« *l* sich bildet), den so entstehenden laut bei ganz gleicher mundstellung nach belieben tönend und tonlos hervorbringen. Es giebt also sowol ein tönendes und tonloses spirantisches *l* als auch ein tönendes und tonloses »sonores« *l*, und dasselbe ist natürlich mutatis mutandis mit den *r*-lauten der fall. Dass auch die nasale tonlos gebildet werden können, habe ich in dieser zeitschrift XXIII, 545 ff. nachzuweisen versucht, worauf ich mir den leser zu verweisen erlaube[1]). Ich behaupte also im gegensatze zu Sievers, dass alle »sonoren« consonanten sowol tonlos als tönend hervorgebracht werden können, woraus dann weiter folgt, dass es unstatthaft ist, sie mit Sievers als blosse modificationen des stimmtons zu definiren. Ich würde lieber sagen, dass die sonoren consonanten (falls man überhaupt diesen unbequemen namen beibehalten mag) sich dadurch von den übrigen unterscheiden, dass hier

---

[1]) Dass es tonlose nasale giebt, hat auch Sievers nachträglich eingeräumt (Paul-Braune: Beitr. V, 457) ohne sich jedoch über ihre systematische stellung zu äussern.

der resonanzraum grösser, dagegen aber keine eigentliche engenbildung vorhanden ist[1]).

Endlich muss ich Sievers auch entschieden entgegentreten, wenn er meint, dass die quantitätsverhältnisse bei der tenuis-media-frage irgend von belang sein können. Sievers bemerkt zwar, dass die grössere quantität eines consonanten nichts primäres sei, sondern erst von der intensität desselben abhänge, aber er behauptet nichts desto weniger, dieselbe sei für unsere frage »durchaus nicht unwesentlich« (s. 65). Er hat dabei, wie mir scheint, zweierlei übersehen, erstens dass es gar nicht nothwendig ist, dass die »fortes« länger dauern als die »lenes«, und zweitens, dass die »lenes« sehr leicht »geminirt«[2]) oder richtiger gesagt länger continuirt werden können ohne mit den »fortes« zusammenzufallen. Der erstere satz scheint mir eigentlich schon von selbst einleuchtend, denn niemand wird doch im ernste behaupten können, dass die *p, t, c, f, s* in fr. *poire, tant,*

---

[1]) Insofern nämlich die beschaffenheit des betreffenden lautes zu einer solchen veranlassung giebt (was z. b. bei den nasalen nicht der fall ist). — Uebrigens übersehe man nicht, dass der begriff der »sonorlaute« in so weit ein relativer ist, als auch ein jeder spirant durch vernachlässigung der engenbildung »sonor« gebildet werden kann. Solche unvollkommen gebildete spiranten kommen häufig genug in den sprachen vor; so ist z. b. das dänische »weiche« *d* in *hade, gade* u. s. w. ein ohne jedes reibungsgeräusch gebildetes, tönendes, dorsales *z* (z^3 nach Brücke, z^4 nach Sievers). Mit dem englischen tönenden *th* in *that, this*, womit es gewöhnlich identificirt wird, hat es gar nichts gemein. Ein anderer unvollkommen gebildeter (oder wenn man will »sonorer«) consonant ist das norddeutsche anlautende *w*, das gewöhnlich für die correcte form der tönenden labiodentalen spirans gehalten wird. Dem ist aber nicht so. Das vollkommen gebildete labiodentale *w* (= englisch-franz. *v*) wird hergestellt, wenn die vorderzähne mit dem oberen saum der unterlippe eine enge ritze bilden. Bei dem nordd. *w* wird aber die engenbildung so vernachlässigt, dass eigentlich gar kein reibungsgeräusch entsteht (vgl. Kräuter, zur lautverschiebung s. 12), wozu noch kommt, dass die oberzähne etwas zurücktreten, so dass sie nicht mehr dem oberen saum der unterlippe sondern deren innenseite genähert sind (vgl. hierüber die ausführungen von Michaelis, zur lehre von den klängen der consonanten s. 28 ff). — Ueber die unvollkommen gebildeten spiranten im allgemeinen und deren verhältniss besonders zu den *l*-lauten vgl. diese zeitschr. XXIII, 539 ff.

[2]) Der ausdruck »geminirt« ist allerdings weniger correct, da im gewöhnlichen hochdeutsch keine wirkliche gemination vorkommt; im italienischen, finnischen und in mehreren anderen sprachen sind dagegen wirklich geminirte consonanten sehr verbreitet, vgl. Sievers, s. 98 f.

car, fin, sel länger dauern als die correspondirenden »lenes« in *boire, dans, gare, vin, zèle*[1]). Dass die »lenes« länger continuirt werden können ohne in die fortes überzugehen, wird ein jeder zugeben müssen, der dänische wörter wie ***visse, kysse*** u. drgl. articuliren kann. Das *ss* hat hier durchaus dieselbe qualität wie z. b. in ***vise, kyse*** oder wie in südd. ***kiesen,*** d. h. es ist eine »tonlose lenis« nach Sievers terminologte. Die quantität des *ss* in ***visse, kysse*** ist dagegen beträchtlich grösser als die des *s* in ***vise, kyse*** und südd. ***kiesen***, aber es fällt dennoch durchaus nicht mit dem deutschen *ss* z. b. in ***wissen, küssen*** zusammen. Hiermit soll natürlich nicht gesagt sein, dass nicht gemination und intensitätssteigerung vereint auftreten können, so dass ein geminirter consonant zugleich »fortis« ist; aber, wie bemerkt, ist die vereinigung beider momente durchaus nicht nothwendig. Es kann deshalb nicht stark genug betont werden, dass die quantität der consonanten für die vorliegende frage absolut ohne bedeutung ist, indem eine jede »fortis« ebenso wie jede »lenis« sowol geminirt als einfach (oder wenn man lieber will: sowol kurz als lang) hervorgebracht werden kann[2]).

Ich werde deshalb in der folgenden untersuchung, um sonst unausbleiblichen verwirrungen zu entgehen, bemüht sein, beide kategorien streng auseinanderzuhalten, und für die tenuis-media-frage nur solche wörter heranziehen, in denen die betreffenden consonanten »einfach« sind.

---

[1]) Dass die *p, t, k* längere zeit in anspruch nehmen als die *b, d, g*, behauptet übrigens auch Sievers nicht allzu bestimmt (vgl. den oben citirten abschnitt der lautphysiol. s. 66). Dagegen soll bei allen dauerlauten (also sowol spiranten als sonoren) die grössere zeitdauer ein characteristisches merkmal der »fortes« sein. Ich kann mir diese sonderbare auffassung nicht anders erklären, als dass Sievers durch seine — wie ich eben zu zeigen versuchte — unberechtigte gleichstellung der *ll, mm* etc. mit den tenues (resp. »fortes«) irregeführt worden ist.

[2]) Bei den tonlosen verschlusslauten bezieht sich die »länge« natürlich auf die dauer des verschlusses, nicht auf die explosion, die nothwendig momentan sein muss (vgl. auch Kräuter, Paul-Braune beitr. II, 561). Solche »lange« tenues kommen in den meisten sprachen wol nur im inlaut zwischen vokalen vor, sie können aber auch auslautend verwendet werden, wie dies z. b. in der jütländischen mundart der fall ist. Viele wörter können hier nur durch die länge des auslautenden consonanten den plural vom singular unterscheiden; es heisst z. b. sg. $k^1\chi^1ep$ (stock), hes^1 (heuschober) aber pl. $k^1\chi^1e\bar{p}$, $he\bar{s}^1$ u. s. w.

Nachdem wir somit gesehen haben, dass drei von den wichtigsten Sievers'schen ausgangspunkten — die gleichstellung des *ll, mm* etc. mit dem *p, t, k;* die behauptung, dass die »sonorlaute« nicht tonlos gebildet werden können; endlich die lehre von der bedeutung der quantitätsverhältnisse für die tenuis-media-frage — unhaltbar sind, wollen wir jetzt zu unserer eigentlichen aufgabe übergehen, indem wir zuerst die tenues und die damit parallelen laute innerhalb der classe der sonoren und spiranten betrachten und darnach die mediae mit besonderer rücksicht auf die systematische stellung der sogenannten geflüsterten resp. tonlosen mediae ins auge fassen.

Die tenues, d. h. die unaspirirten *p, t, c* nach französischer aussprache zeichnen sich nach den übereinstimmenden angaben aller mir bekannten lautphysiologen vor den mediae theils durch nothwendiges fehlen des stimmtones theils durch grössere articulationsenergie aus[1]. Auch Sievers giebt ja zu, dass *p, t, k (c)*

[1] Doch bin ich nicht sicher, ob diese bestimmung auch herrn van Helten genügen wird. Er wirft nämlich der heutigen lautphysiologie — die sich ja allerdings hauptsächlich mit den lippen-, zungen- und kehlkopfarticulationen sowie mit der allgemeinen systematisirung und classificirung der laute beschäftigt hat — vor, dass sie es allzu sehr versäumt »der sache auf den grund zu gehen; zu erforschen, welche muskeln oder muskelportionen, am thorax und am bauche, bei der bildung eines jeden vocals und consonanten die verengung oder senkung des brustkorbs bewirken, dadurch den druck auf die lungen verursachen und so die exspiration besorgen« (vgl. zeitschr. f. d. a. XXIII, 419). Nur wenn der sprachforscher diese und andere, gleichartige vorschriften befolgt (— was übrigens mit gewissen schwierigkeiten verbunden sein wird, wenigstens solange nicht in der bekleidungsfrage eine gründliche revolution eingetreten ist —) wird er im stande sein »erkleckliche resultate« zu liefern. Die resultate, die herr van Helten liefert, sind in der that auch so »erklecklich«, dass ich es mir nicht versagen kann eine kleine probe anzuführen. Bekanntlich hat man bisher geglaubt, dass das *l, n* in *geschwulst, gunst* und ähnlichen wörtern hauptsächlich durch die mitwirkung der zunge und eventuell des gaumensegels zu stande käme. Das ist aber, wie wir jetzt erfahren, ein vollständiger irrthum: nach herrn van Helten sind die ausschlaggebenden factoren die — hüften, und das in frage stehende *l, n* ist mithin nach ihm ein »lumbaler, sich durch die mitwirkung der hinteren viertelportion der mm. stylo-hyoidei und der mm. quadrati lumborum characterisirender laut« (l. c. 430). Man wird wol hiernach mit einiger wahrscheinlichkeit auch der aufstellung von bracchialen *t*-lauten, stomachalen *f*-lauten und dergleichen mehr entgegensehen dürfen. — Vielleicht wird es auch den leser interessiren, dass nach herrn van Helten das *w* in *wesen, wallen* »nicht wie das weiche *v* und das harte *f* ein fricativ- son-

durchaus nicht tönend hervorgebracht werden können. Da[illegible]gegen spielt, wie wir gesehen haben, die grössere oder geringere [illegible] zeitdauer hier gar keine rolle. Wenden wir uns nun zunächst [illegible] zu den »sonoren« um zu bestimmen, welche laute hier den [illegible] tenues entsprechen, so ist es doch von vorn herein am wahrschein[illegible]lichsten, dass die »sonoren« consonanten, welche wie die tenues [illegible] tonlos und zugleich energisch articulirt werden, auch in syste[illegible]matischer hinsicht mit ihnen auf gleicher stufe stehen. Hierfür [illegible] legen denn auch grammatische thatsachen beredtes zeugnis [illegible] ab: in den verschiedensten sprachen gehen die sonorlaute i[illegible]n die correspondirenden tonlosen (die sich zugleich durch grössere [illegible] artikulationsenergie auszeichnen) über, wenn eine tenuis un[illegible]mittelbar vorangeht oder nachfolgt. So wird z. b. im neuis[illegible]ländischen ein jedes *l, r, m, n,* das eine tenuis unmittelbar be[illegible]rührt, tonlos und mit starkem exspirationsdruck [1]) ausgesproche[illegible]n. Es heisst also z. b., wenn wir die »tonlosen sonoren« res[illegible]p. durch *R, L, M* etc. wiedergeben: *bjaRt, veRk, jaRpt, biL*[illegible]*t, áLpt, bliNt, jaMt* (geschr. *bjart, verk, jarpt, bilt, álpt, blin*[illegible]*t, jam(n)t*). Ebenso wenn die tenuis vorangeht: *ætL, vopN, vat*[illegible]*N, sókN* (geschr. *ætl, vopn, vatn, sókn*). Beispiele aus andere[illegible]n sprachen sind verzeichnet K. Z. XXIII, 533 ff., 542 f. [2]).

---

dern ein verschlusslaut« (!) ist, »was schon daraus erhellt, dass die beid[illegible]en letzteren consonanten wie überhaupt alle reibungsgeräusche, so lange [illegible]an-gehalten werden können, als der atem aushält, ersterer hingegen [illegible]nur momentan gesprochen werden kann (!!), weil er, wie man deutlich be[illegible]im langsamen sprechen bemerkt, sich entwickelt in folge der plötzlichen öffnu[illegible]ng des verschlusses (!), den zuvor die nach rückwärts gehobene und an [illegible]das gaumensegel gedrückte zunge mit letzterem organ gebildet hat« (a. a. o. 4[illegible]3). So nach herrn van Helten. Difficile est satiram non scribere.

[1]) Dass auch dieses moment bei den isländischen tonlosen *l-, r-* [illegible]und nasallauten deutlich mitspielt, habe ich oft genug wahrgenommen.

[2]) Im altbaktrischen wird bekanntlich, vor *k* und *p*, *hr* statt *r* [illegible] ge-schrieben: *vehrka-, kehrpem* u. s. w., und man fasste dies früher so [illegible]uf, dass man annahm, dass *r* »durch vorgesetztes *h* aspirirt wurde« (Schleic[illegible]er, Comp.[3] 194). Gegen diese ganz unphysiologische erklärung wendet [illegible]ich Joh. Schmidt (voc. II, 305 f.), der das *h* als dehnungszeichen des vor[illegible]er-gehenden vocals auffasst. Aber es bleibt hierbei, wie Schmidt sel[illegible]bst hervorhebt, unerklärt, weshalb man in diesem falle die länge des vo[illegible]als in ganz anderer weise als sonst bezeichnete, sowie auch, weshalb ü[illegible]er-haupt vor *k* und *p* länge statt svarabhakti eingetreten wäre. Ich w[illegible]age deshalb die vermuthung auszusprechen, dass wir es hier weder mit ein[illegible]em einschub von *h* noch mit einer dehnung des vorhergehenden vocals [illegible] zu

Sprechen nun aber schon solche thatsachen für den parallelismus zwischen *p, t, k* einerseits und *L, R, M* etc. andererseits, so muss, scheint mir, jeder noch übrigbleibende zweifel schwinden, wenn wir die functionen der besagten laute im kymrischen betrachten.

Es ist bekannt, dass jedes anlautende *l* und *r* im kymrischen von haus aus tonlos ist, ebenso wie, dass die anlautenden consonanten in dieser sprache in bestimmten fällen verschiedenen modificationen unterliegen. Durch die sogenannte »vocal mutation« gehen unter gewissen hier nicht näher zu erörternden bedingungen[1]) die tenues in die mediae über. Es heisst *pen, troed, calon,* wenn aber z. b. das wort *dy* vorangeht *dy ben, dy droed, dy galon.* Unter denselben bedingungen nun, unter welchen *p, t, c* sich in *b, d, g* verwandeln, gehen auch *L* und *R* (geschr. resp. *ll* und *rh*) in (tönendes) *l* und *r* über; es heisst z. b. *llong, rhaff* aber *dy long, dy raff* (cfr. Spurrel a. a. o. s. 26); das tonlose *L, R* steht also mit den tenues ganz auf gleicher stufe und wird ganz in derselben weise behandelt. — Durch die sogenannte »nasal mutation«, die nach gewissen wörtern die auf nasal auslauten oder auslauteten stattfindet, gehen *b, d, g* in resp. *m, n, ṅ* (geschr. *ng*) über; es heisst z. b. *bron, dydd, gwlad* aber *ym mron, yn nydd, yng ngwlad.* Unter denselben bedingungen gehen die tenues in die entsprechenden tonlosen nasale *M, N, Ṅ* (geschr. *mh, nh, ngh*) über; es heisst: *pen, teyrnas, cad* aber *ym mhen, yn nheyrnas, yng nghad* (vgl. Spurrell, a. a. o.; ztschr. XXIII, 547 f.). Also: die tönenden nasale entsprechen den mediae, die tonlosen den tenues. Deutlichere kriterien für den vollständigen parallelismus zwischen den tenues und den tonlosen »sonor«lauten wird man sich wol kaum wünschen können. Giebt man aber zu, dass es die *L-, R-, M-, N-, Ṅ*-laute sind, die den tenues gleichstehen, so bedarf es gewiss keiner besondern ausführung,

thun haben sondern einfach mit einem tonlosen *R*, gerade wie im isländischen *veRk, jarRpt* u. s. w. gesprochen wird. Auch in anderen sprachen wird ja das *R* (selbst wenn es nicht aus *h* + *r* entstanden ist) durch hinzufügung eines *h* bezeichnet; ich erinnere nur an das kymrische *rh* und das griechische ῥ. Dass *r* gerade vor *k, p* (aber nicht vor *t*) in »*hr*« übergeht, könnte vielleicht darin seine erklärung finden, dass es vor diesen, nicht homorganen consonanten frühzeitig uvular geworden wäre. Es würde sich dann die schreibweise *hr* um so leichter begreifen.

[1]) S. hierüber Spurrel, a grammar of the Welsh language s. 182 ff.

dass bei den spiranten ein analoges verhältniss obwalten muss, und in der that sind ja von alters her laute wie deutsches *f*, *ch*, franz. *s* etc. mit den tenues parallelisirt worden. Wie wir gesehen haben, ist auch Sievers hiermit einverstanden. Wenn er aber gleichzeitig meint, dass auch z. b. das tönende *ss* in nordd. *dusseln* u. dgl. mit den tenues parallelisirt werden könnte, so gestehe ich, dass diese behauptung mir ebenso unerwiesen und unverständlich erscheint wie die oben besprochene annahme, dass *mm, ll* etc. unter den sonorlauten die den tenues entsprechenden laute wären.

Ich betrachte es hiernach als feststehend, dass die tenues und die damit parallelen sonor- und reibelaute sich theils dadurch von den mediae unterscheiden, dass der stimmton nothwendig fehlen muss, theils dadurch, dass die articulationsintensität hier bedeutend grösser als bei den mediae ist.

Wir gehen jetzt zur betrachtung der mediae über. Nach der bisher üblichen auffassung unterscheiden sich die mediae von den tenues hauptsächlich durch das mittönen der stimme[1]). Dass dabei auch die geringere articulationsenergie ein characteristisches moment ist, hat u. a. auch Brücke hervorgehoben. Es wird gewiss niemand läugnen, dass diese form der medienbildung die am weitesten verbreitete und in den meisten sprachen alleinherrschende ist. Aber daneben kommen, wie in neuerer zeit mehrfach hervorgehoben, in verschiedenen sprachen und mundarten *b-, d-, g*-laute vor, bei deren hervorbringung die stimme nicht mitwirkt, ohne dass sie jedoch mit den tenues zusammenfallen (Winteler: Kerenzer mundart s. 18 ff.; Sievers a. a. o.; vgl. auch meine bemerkungen bei Scherer g. d. spr.[2] 602 ff.). Man nannte früher diese laute mit unrecht flüstermediae, während Sievers die bezeichnung »tonlose mediae«, von der er behauptet, dass sie die »allein richtige« sei, einzuführen versucht hat. Nach meinem dafürhalten ist dieser name nicht so unbedingt glücklich wie Sievers meint, denn er hebt

---

[1]) Diese auffassung rührt bekanntlich schon von den Indern her (vgl. z. b. atharvavedaprātiçākhya I, 12—13, tāittirīyaprātiçākhya II, 4); in Europa hat wol zuerst W. Holder: Elements of speech, London 1669 ähnliche gedanken ausgesprochen, vgl. Michaelis: bemerkungen über die anfänge des physiologischen taubstummenunterrichts, zeitschr. f. stenographie XIII, 6 ff.

ein an sich nicht wesentliches oder primäres moment ungebührlich hervor und verleitet dadurch zu irrigen schlussfolgerungen über die systematische stellung der in frage stehenden laute. Indem ich nun zunächst versuchen werde die flüstermediae — ich behalte vorläufig diesen unrichtigen namen bei — in systematischer hinsicht zu bestimmen, bemerke ich im voraus, dass ich Sievers entschieden darin beistimme, dass unsere laute ohne zuhilfenahme des stimmtons gesprochen werden, ebenso wie darin, dass sie ihrer qualität und function nach nothwendig zu den mediae gehören. Ueber den ersteren punkt habe ich mich schon a. a. o. mit besonderer bezugnahme auf das dänische ausgesprochen, und halte auch noch an meiner daselbst vorgetragenen ansicht von dem fehlen des stimmtons beim dänischen *b, d, g* fest. Ueberhaupt dürften wol jetzt die meisten forscher hierüber einig sein. Dagegen scheint die ansicht, dass die in frage stehenden laute zu den mediae gerechnet werden müssen noch immer mit schwierigkeiten zu kämpfen zu haben; namentlich scheint Scherer geneigt sie von den mediae ganz zu trennen und sie als »schwache tenues« aufzuführen (vgl. g. d. spr.[2] s. 120, 604). Obgleich ich mich, wie ich hoffe, in betreff der sache selbst mit Scherer in einklang befinde, und obgleich ich sonst nicht viel gewicht auf terminologische fragen lege, kann ich doch nicht umhin mich auch gegen diese bezeichnung — ebenso wie gegen die von Sievers gebrauchte — auszusprechen, weil auch sie nach meinem dafürhalten in grammatischer hinsicht leicht zu irrigen auffassungen veranlassung geben kann.

Zunächst erlaube ich mir darauf hinzuweisen, dass die flüstermediae von den tenues (und den damit parallelen tonlosen spiranten und sonorlauten) in functioneller hinsicht durchaus verschieden sind. Während nämlich die ersteren z. b. im dänischen ein nachfolgendes *l, r* tonlos machen (z. b. in wörtern wie *klat, plade, flette, kraft, pragt, fragt* etc.) üben die flüstermediae einen derartigen einfluss niemals aus, es heisst im dän. immer z. b. *glat, blad, grav, bringe, dreng* mit tönendem *l, r*. Hiermit stimmt es auch vollkommen, dass solche ausländer, die in ihrer muttersprache nur unaspirirte tenues und tönende mediae besitzen, beim dänischsprechen immer ihre tönenden mediae (nicht ihre unasp. tenues) für unsere flüstermediae substituiren.

Wir sehen also, dass schon die function der geflüsterten
b-, *d-*, *g*-laute entschieden darauf hinweist, dass sie zur medien-
classe gehören. Dies wird aber zur gewissheit erhoben,
wenn wir ihr ganzes systematisches verhältniss näher ins auge
fassen.

Es ist bis jetzt nicht genügend hervorgehoben worden,
dass es zwei arten von tönenden sonorlauten giebt. Die erstere,
die ich die volltönende nennen möchte, umfasst z. b. das anl.
l, r, m, n in der nordd., franz., engl. aussprache, und ist wol
überhaupt als die normale form der sonorlaute aufzufassen.
Der stimmton spielt hier ebenso wie bei den tönenden ver-
schlusslauten und spiranten eine stark hervortretende rolle;
doch ist natürlich bei den sonoren der stimmaufwand am
stärksten, weil hier der resonanzraum grösser ist als bei den
nicht-sonoren. Neben diesen volltönenden giebt es aber auch
l-, *r-*, *m*-laute, bei welchen der stimmaufwand auf ein ganz
unbedeutendes minimum reducirt ist, während übrigens die
mundstellung ganz dieselbe ist wie bei den volltönenden. Ich
bezeichne diese reducirten sonoren resp. durch *l̥, r̥, m̥* etc.
Diese laute sind — was man wol bisher übersehen — in allen
stücken den sogenannten »tonlosen medien« (oder »tonlosen lenes«, wenn wir die spiranten mit einbegreifen) parallel;
jene beruhen wie diese auf einer reduction des stimmtons und
sind mithin als schwächungen der normalen, tönenden ver-
schlusslaute, spiranten und sonoren aufzufassen. Dass der
stimmton bei den reducirten verschlusslauten und spiranten ganz
wegfällt, während er bei den sonoren, obwol stark reducirt,
fortbesteht, mag auf den ersten anblick befremdend erscheinen,
findet aber in der natur der betreffenden laute seine befrie-
digende erklärung. Bei den verschluss- und reibelauten ist ja,
wie hervorgehoben, der resonanzraum ziemlich klein und der
stimmaufwand in folge dessen lange nicht so bedeutend, wie
bei den sonoren. Wenn nun in folge nachlässiger articulation
eine reduction des stimmtons eintritt, so kann es aus den an-
gedeuteten gründen nicht verwundern, dass das tönen bei den
verschlusslauten und spiranten ganz fortfällt, ebensowenig wie,
dass bei den sonoren ein kleiner rest übrig bleibt. Ich stehe
deshalb nicht an zu behaupten, dass die »tonlosen mediae« und
die damit gleichartigen spiranten mit den reducirten sonoren
vollkommen parallel sind, und ich bezeichne sie demgemäss

mit ḅ, ḍ, g̥, ẓ etc., ebenso wie ich die reducirten sonoren durch ḷ, ṛ etc. wiedergebe [1]).

Es wird nunmehr klar sein, weshalb ich Sievers bezeichnung »tonlose mediae« nicht gutheissen kann. Nicht die tonlosigkeit sondern die r e d u c t i o n des stimmtons ist das für die ḅ-ḍ-g̥-laute ebenso wie für die ḷ-ṛ-m̥-laute gemeinsam characteristische und ein einseitiges hervorheben des fehlens des stimmtons bei den reducirten mediae trennt in unberechtigter weise diese laute von ihren nächsten verwandten. Ebenso wird man es berechtigt finden, dass ich die alten termini »tonlos« und »tönend« als bezeichnung für tenuis und media beibehalte. Die ḅ-ḍ-g̥-laute sind weiter nichts als unvollkommen gebildete mediae, — abnormitäten, die uns bei der festsetzung der terminologie nicht stören dürfen. Nimmt doch keiner z. b. an dem namen »reibelaut« anstoss, obwol, wie wir gesehen haben, mehrfach reibelaute vorkommen, wo die engenbildung so vernachlässigt ist, dass gar keine eigentliche friction stattfinden kann.

Zum schluss hebe ich noch hervor, dass die hier vorgetragene ansicht von dem parallelismus des ḅ, ḍ, g̥ mit den reducirten sonorlauten durch eine vergleichung der norddeutschen mit der dänischen aussprache aufs schönste bestätigt wird. Das nordd. hat anlautend durchweg stark tönende mediae: *bein, dein, geben,* und ebenso sind die sonoren volltönend: *land, mein, neu* etc. Im dänischen dagegen werden die mediae im anlaut immer reducirt gesprochen, es heisst *ḅen, ḍin, g̥ive* etc. und ebenso entsprechen den deutschen volltönenden sonoren im dänischen reducirte: *ḷand, m̥in, n̥y* — also vollständiger parallelismus zwischen den beiden reihen. Ueberhaupt hat das dänische im anlaut keinen einzigen volltönenden consonanten [2]),

[1]) Hiermit soll selbstverständlich nicht geläugnet werden, dass die reducirten mediae historisch auch aus den tenues hervorgehen können (vgl. bei Scherer, z. g. d. d. spr.[2] s. 602 ff.); die historische entstehung allein ist aber für die systematische classification natürlich nicht maassgebend.

[2]) Auch das dänische *v* ist kein solcher. Die bildung dieses lautes geschieht in derselben weise wie die des deutschen *w*, d. h. es ist eine unvollkommen gebildete spirans, die also in bezug auf engenbildung auf derselben stufe wie die sonoren steht. Wie nun das *l-*, *m-* etc. im dän. reducirt gesprochen wird, so auch das *v-*, das also genau genommen als eine sowol in bezug auf engenbildung als auf stimmaufwand reducirte spirans definirt werden muss.

ebenso wie das norddeutsche anlautend keinen reducirten besitzt. — Für den engen zusammenhang zwischen *b̥, d̥, g̥* und *l̥, m̥, n̥* etc. bietet auch das neuisländische einen hübschen beleg. Wie wir gesehen haben, verwandeln hier die tenues nachfolgende tönende nasale und *l*-laute in tonlose: *ætL, vopN, vatN* etc. Geht dagegen dem nasal oder dem *l* ein *b̥, d̥, g̥* voran, so entsteht kein tonloses *L, N,* sondern der sonorlaut wird reducirt gesprochen; es heisst z. b. *jad̥l̥* (geschr. *jarl*), *fod̥n̥* (geschr. *forn*), *ag̥n̥* (geschr. *agn*) u. s. w.

Ich fasse die wichtigsten resultate der untersuchung kurz zusammen:

1) Die sonorlaute können sowol tonlos als tönend gebildet werden.

2) Die quantität der consonanten ist für die unterscheidung von tenuis und media ohne bedeutung.

3) Die tenues und die damit parallelen spiranten und sonorlaute zeichnen sich durch nothwendiges fehlen des stimmtons und durch eine beträchtliche exspirationsintensität aus. Die mediae und die damit auf gleicher stufe stehenden spiranten und sonorlaute sind dagegen tönend und werden mit geringerer articulationsenergie ausgesprochen. In gewissen sprachen können sie jedoch reducirt werden, so dass die mitwirkung des stimmtons bedeutend beschränkt wird, resp. ganz in wegfall kommt.

Berlin, 18. november 1879.

Julius Hoffory.

Nachschrift. Nachdem der obige aufsatz schon abgeschlossen war, hat Paul in seinen beiträgen VII, 130 die möglichkeit »tönender verschlussfortes« (die aber, wie es scheint, mit dem *bb, gg, dd* in *ebbe, dogge, edda* nicht identisch sein sollen) angenommen, so dass den »tonlosen medien« jetzt auch »tönende tenues« gegenüberstehen. Von einer ausführlicheren polemik gegen diese annahme darf ich wol absehen, da ich mich im vorhergehenden bemüht habe zu beweisen, dass die tenues und die damit auf gleicher stufe stehenden laute niemals tönend sein können.

Ueber *ni tundate.*

In Ṛv. I, 58, 1 heisst es:

nú' cit sahojâ' amṛito ni tundate
hótâ yád dûtó ábhavad vivásvataḥ |
ví sâ'dhishṭhebhiḥ pathíbhî rájo mama
â' devátâtâ havishâ vivâsati ||

Hier findet sich die sonderbare form *tundate*. Weder kommt in irgend einer vedischen schrift das medium von *tud* vor, noch dürfte, gesetzt es gäbe ein solches, darin der nasal erscheinen. Dennoch ist von allen neuesten interpreten *tundate* zu der wurzel *tud*, stossen, gezogen worden. Das Pw. übersetzt: »einstossen, einbohren«. Grassmann im wörterbuch gibt: »med. sich einbohren, hineindringen«. In der übersetzung des Ṛv. hat Grassmann:

»Stets dringt der kraftgeborne ein, der nimmer stirbt,
weil des Vivasvat priester er und bote ward;
die luft durchmisst auf ganz geraden pfaden er,
und ladet ein zum götterfest durch opferguss.«

Ludwigs übersetzung lautet:

»Nimmer wird der kraftgeborne unsterbliche unterdrückt, wenn als hotar er ward zu des Vivasvân boten; | auf den glücklichsten pfaden hat er den raum ausgemessen, zu der götterversammlung ladet er mit havis ein.«

Eine ausnahme macht Shankar P. Pandit, der nach der einen erklärung von Sâyaṇa *tundate* auf die ad hoc erfundene wurzel »*tudi gatau*« zurückführt. Er überträgt:

»Quickly does the strength-born, immortal invoker (Agni) come out (from the wood) when he becomes the messenger of the sacrificer. By the best paths he passes through the aerial regions. With the oblation he serves (the gods) in the sacrifice.«

Meiner eigenen ansicht nach liegt in dieser stelle eine corruption des textes vor. Ich lese und theile wie folgt:

nû' cit sahojâ' amṛito nú tandate: hóta yád dûtó u. s. w.

»Der kraftgeborene unsterbliche ermattet nimmer. Sobald er als hotṛi zum boten des opfernden sich herbeigelassen hat, so durchmisst er den raum auf gradesten pfaden und ladet durch opferguss (die götter) zum opfer ein.«

Zwei ursachen haben die verderbniss des textes veranlasst. Den diaskeuasten des ersten ashṭaka war einestheils das seltene verb *tandate* unbekannt, anderentheils war ihnen das für den leidigen versbedarf zugesetzte und verschobene *nu* (*nû' cin nú* VI, 37, 3. VII, 22, 8) unverständlich. Auf die begründung meiner übersetzung im einzelnen kann ich hier nicht eingehn. Bestätigt wird meine auffassung durch die folgenden parallelstellen. Von Agni heisst es, er sei ein unermüdlicher, schneller, behender bote: I, 72, 7: *átandro dûtó abhavo havirvâ'ṭ.* VII, 10, 5: *rayîṇâ'm átandro dûtó yajathâ'ya devâ'n.* VIII, 60, 15: *átandro havyâ' vahasi havishkṛ́taḥ.* IV, 7, 4: *âçúṃ dûtáṃ vivásvataḥ.* III, 9, 8: *âçúṃ dûtám ajirám.* VII, 11, 2: *tvâ'm îḷate ajiráṃ dûtyầya havishmántaḥ sádam ín mâ'nushâsaḥ.*

Bonn, 3. februar 1880.

T. Aufrecht.

Prâkṛtische miscellen.

1. *duruttara.*

Das Pw. setzt ein, als simplex nicht belegtes, 2. *uttara* (von *ud* + *tar*) an, welches aus *duruttara* »schwer zu überwinden« erschlossen ist; *duruttara* selbst ist nur aus einem scholiasten und dem Kathâsaritsâgara belegt, einem werke also, das seinem ursprung nach prâkṛtischer eindringlinge sehr verdächtig ist, und in dem ich einen solchen factisch bereits nachgewiesen habe [1]). — Im Prâkṛt dagegen scheint das wort häufig gewesen zu sein; denn es kommt als beispiel bei Hem. vor (I 14), und Jacobi hat oben 23, 595 mehrere belege desselben aus der Jainaliteratur gegeben und zugleich gezeigt, dass es zuweilen dreisilbig zu lesen, also eine prâkṛtische entwicklung aus *dustara* ist. — Folglich ist *duruttara* trotz seines skṛtischen aussehens unter die pkṛtischen fremdwörter des Skṛt zu rechnen und 2. *uttara* aus dem lexikon zu streichen.

---

[1]) Nämlich *utpuṅsayati*, ZDMG. 32, 99.

2. *dâvaï.*

Das aus der literatur, den grammatikern und den modernen sprachen reichlich belegte Pkṛtverbum *dâvaï dâvei* »zeigen«, dessen herleitung vom causativ von *dâ* oder *dî* [1]) schwerlich befriedigen wird, kann sehr wohl = **darpa(ya)ti* sein: *dâva* für *dappa* wie *kâuṃ* für *kattuṃ*, *bâha* für *bappha* etc. Die √ **darp* »zeigen« wird von seiten des Skṛt bestätigt durch *darpaṇa* »spiegel«, dessen traditionelle erklärung »übermütig machend« kaum ernsthaft zu nehmen ist. — Zur bedeutungsentwicklung von *darpaṇa* hätten wir eine vollkommene parallele in pkṛt *addâa* »spiegel« (Hâla, Pâiyal., Hem. Deçînâm.), wenn Pischel's ableitung dieses wortes [2]) von **âdâva* richtig ist.

3. *pamussati.*

Das Pâliverbum *pamussati,* ppp. *pamuṭṭha,* »vergessen« — das Childers erstaunlicher weise von *pramushṇâti* »rauben« ableitet — ist offenbar = dem gleichbedeutenden pkṛt *pamhusaï °mhasaï,* ppp. *pamhuṭṭha °mhaṭṭha* (Hâla, Setu, Pâiyal., Hem.). Die Pâliform zeigt schwund des *h* wie in pkṛt *likka* aus *lhikka*, *ṇâvia* aus *ṇhâvia* [3]); die Pkṛtformen stellen sich durch den verlust des charakters der cl. 4 zu verben wie *paḍisamaï* = *pratiçâmyati* (Setu 6, 44), *vîsamaï* = *viçrâmyati* (s. Indices zu Hâla, Setu, Hem.), *maṇe* = *manye;* ferner zeigen sie durch das schwanken zwischen *u* und *a*, dass die wurzel ursprünglich ein *ṛ* enthielt, und führen daher mit sicherheit auf das schon von Weber [4]) angenommene **prasmṛshyati* = *pramṛshyati.* Es bleibt die frage, wie die formen *pramṛshyati* — *pamussati* — *pamhusaï* sich historisch zu einander verhalten. Dass die Prâkṛt- und die Pâliform verschiedenen ursprungs seien — die eine aus **smṛsh,* die andre später aus *mṛsh* entstanden — ist mir unglaublich; fast ebenso, dass erst in der nach-pkṛtischen periode skṛt **smṛsh* zu *mṛsh* geworden sei. Vielmehr glaube ich, dass — wie *ṇâvia* verstümmelung aus *ṇhâvia,* und *nâpita* skṛtisierende rückbildung aus *ṇâvia* ist — so auch hier die reihe: *smṛsh* — *mhus* — *mus* — *mṛsh* vorliegt.

---

[1]) Weber ZDMG. 26, 741; 28, 424.
[2]) Bezzenberger beitr. 3, 247.
[3]) S. Prâkṛtica p. 7.
[4]) Hâla p. 197, ZDMG. 28, 425.

4. Der acc. pl. auf *e*.

Diese crux der Pkṛtgrammatik, für die Lenz, Höfer, Lassen, Weber, E. Kuhn und jüngst Oldenberg (oben p. 316) eine ganze reihe von erklärungen aufgestellt haben, und die Pischel zu Hem. III 4 als einen verzweifelten fall aufzugeben scheint, macht keine schwierigkeit, sobald man sich erinnert, dass in der pronominalen *a*-decl. nicht nur der nomin. pl., sondern — was Weber Hâla p. 51 n. [1]) übersehen hat — durch eine sehr natürliche formübertragung (cf. griech. accus. wie *πόλεις*) auch der accus. pl. auf *e* endet (belege s. z. b. Setu index unter *ja ta*), nach dessen analogie dann der entsprechende casus der nominalen decl. gebildet ist. Diese formübertragung lag um so näher, als die alte endung *ân*, mochte sie nun *aṃ* oder *â* werden, mit andern endungen zusammengefallen wäre — welcher schwierigkeit freilich die sprache auch auf diesem wege nicht entgangen ist.

Strassburg.

Siegfr. Goldschmidt.

Ueber *sukha* und *duḥkha*.

sukha kommt bekanntlich im Ṛigveda nur in verbindung mit wagen vor, ebenso im Atharva Veda mit ausschluss einer stelle (19, 7, 3). Es wird daher von *su* und *kha* (loch) abgeleitet: »gute naben habend« PW. s. v. In der spätern literatur bedeutet *sukha* angenehm, n. glück; irgendwelche beziehung auf wagen ist nicht nachzuweisen. Für die verbindung von *sukha* mit wagen findet sich im PW. kein beleg aus der späteren zeit. Das vedische *sukha* scheint ein rein dichterisches wort gewesen zu sein, während das spätere im alltagsverkehre wahrscheinlich gebraucht wurde. Beide worte scheinen also nur lautlich gleich zu sein, sonst aber nicht zusammen zu gehören. Auch ist schwer einzusehen, wie eine so ganz konkrete, spezielle bedeutung: »gute naben habend« in die ganz abstrakte »angenehm, glück« übergehen konnte. Ich habe häufig indische wagen primitivster konstruktion gesehen, welche bekanntlich von den in den ältesten zeiten gebauten sich wenig, wenn überhaupt, unterscheiden; aber ich muss bekennen, dass eine fahrt mit einem solchen fuhrwerke, selbst wenn dessen räder die allerbesten naben hätten, wenig dazu angethan schien, auch dem wenigst verwöhnten naturmenschen den begriff von »angenehm, glück« zu

vermitteln oder ihn grade dabei für diese begriffe den prägnantesten ausdruck in den guten naben finden zu lassen. Endlich kommt *duḥkha* in der bedeutung »schlechte naben habend« überhaupt nicht vor, in der bedeutung »unglück« aber gleichzeitig und gleichhäufig mit *sukha* glück. Wir müssen daher für *sukha duḥkha* der spätern literatur die alte erklärung als ungenügend aufgeben und eine neue suchen.

Vorerst ist klar, dass im ersten bestandteile die in frage stehenden worte die präfixe *su* und *duḥ* enthalten. Die schwierigkeit liegt in der erklärung des zweiten teiles. Dieser kann nach vorstehendem nicht *kha* nabe sein, auch nicht *kha* leerer luftraum, weil bei dieser annahme der übergang der bedeutung sich ebensowenig beweisen und begreifen liesse. Ich glaube, dass das °*kha* in *sukha* und *duḥkha* durch prâkṛitischen lautwandel aus *shṭha* entstanden ist. Der wandel von *shṭ* und *shṭh* in *kkh*, welchen Paul Goldschmidt in den Gött. nachr. 1874, 518 ff. erschloss und darauf einige scharfsinnige etymologien gründete, kann jetzt als vollständig gesichert gelten. Im Jaina Prâkṛit finden sich nämlich *adakkhu* = *adṛishṭvâ* (Kalpasûtra s. 19) und *saṃcikkhai* = *saṃtishṭhati* (Âcârângasûtra I, 6, 2). Letztere form ist auch aus dem grunde noch von hohem interesse, weil durch sie der palatal in der gewöhnlichen form *ciṭṭhati* seine erklärung findet. Man ersieht nämlich, dass in dem *shṭh* der $\sqrt{}$ *shṭhâ*, in welcher form die wurzel im Dhâtupâṭha aufgeführt wird, das gutturale element vorwaltete, so dass es und nicht der lingual reduplicirt wurde. Dieselbe hinneigung zum guttural bei der $\sqrt{}$ *shṭhâ* finden wir auch im anlaute bei dem nomen *sthâṇu* in prâkṛit *khâṇu* und in *khaṃbha* = *stambha*, welches ja auch in letzter instanz auf die indog. $\sqrt{}$ *sta* zurückgeht. Verwenden wir das eben gewonnene resultat zur erklärung von *duḥkha* und *sukha*. Für die ausgangsformen müssen wir *duḥshṭha* und *sushṭha* ansehen. Ihr einstiges vorhandensein wird durch die adverbia *sushṭhu* (schon im Rigveda) und *dushṭhu* bezeugt, welche ich als acc. neutr. auffasse, deren *am* sich zu *u* gewandelt *sushṭhu* : **sushṭham* = *yuvâku* : **yuvâkam* (zend. *yavâkem*). Aus *sushṭha* und *duḥshṭha* wäre dann unter dem einflusse des eben erörterten prâkṛitischen lautwandels das gleichartige formenpaar *sukkha* und *dukkha* entstanden. Bei der abneigung des Saṃskṛit gegen die gruppe *kkh* und unter etymologisirender anlehnung an *duḥ* konnte *dukkha* leicht zu *duḥkha* saṃskṛitisirt werden. Ein *duḥ-kha* musste aber nothwendig als gegensatz *su-kha* ins leben rufen, da sich aus ersterem für das sprachgefühl *kha* als zweiter bestandteil ergab. Vielleicht darf man noch das im Jaina Prâkṛit nicht selten vorkommende *sukkha (sokkha)* als einen fortsetzer dieser theoretisch von uns erschlossenen form ansehen. *sukkha* wird zwar von den commentatoren durch *saukhya* wieder gegeben; da dieses wort aber im Pâli zu *sokhiya* wird, so hätte man im Jaina Prâkṛit **sohiya* zu erwarten. Auch darf man sich nicht durch die in den ms. häufige schreibweise *sokkha* beirren lassen, denn *i* und *u* wechseln bekanntlich im Prâkṛit häufig mit *e* und *o* vor doppelconsonanz.

Es ist zu beachten, dass in *sukha* und *duḥkha* die beziehung auf *su* und *duḥ*, welche wir für unsere erklärung forderten, im sprachgefühl stets rege blieb, so dass *duḥkha* den lautgesetzen widerstand, welche *dushkha* fordern. Alle handschriften haben stets *duḥkha*. Dieselbe erscheinung

wiederholt sich bei den später gebildeten, formal gleichen *sustha* und *duḥstha*. Auch hier verhinderte das streben nach etymologischer verständlichkeit das eintreten der lingualisirung, welche erst in dem abgeleiteten *saushṭhya* durchdrang. Ferner scheint die aussprache von *dukkha* stets zwischen einem und zwei consonanten in der zweiten silbe geschwankt zu haben. Denn im Pâli muss man häufig in versen *dukha* statt *dukkha* lesen, Childers Pâli Dictionary s. v. *dukkha*; und das Prâkṛit bietet *duhiya* häufiger als das regelrechte *dukkhia*; das Panjâbî und Gujarâtî haben ebenfalls *dukh* statt **dûkh*, welches den lautgesetzen genauer entspräche. Hier könnte auch die analogie mit *sukha* von einfluss gewesen sein. Genug, man sieht, wie bei *sukha* und *duḥkha* stets mehrere momente rein psychologischer art auf die form derselben einwirkten; wir dürfen daher ein ähnliches auch für diejenige zeit annehmen, in welcher diese worte ihre endgültige saṃskṛitische form erhielten.

Nach unserer etymologie muss die bedeutung von *sukha* und *duḥkha* ursprünglich »gut stehend« und »schlecht stehend« gewesen sein. In der that erscheint nach dem PW. *sukha* zunächst in verbindung mit solchen worten, bei denen dessen konkrete bedeutung noch nicht gänzlich vergessen zu sein brauchte, nämlich mit dem nakshatra *svâti*, sitz, lager, *sthâna*, *nivâsa*, *purî*. Der übergang von der metaphorischen bedeutung zur rein abstrakten muss sich aber schnell vollzogen haben, da der zweite teil der beiden worte bei ihrer aufnahme in das Saṃskṛit unverständlich werden musste. Dass aber dem indischen geiste das beste mittel zum ausdrucke der begriffe angenehm, glück, unangenehm, unglück die verbindung von *stha* mit *su* und *duḥ* schien, geht daraus hervor, dass auch *sustha* und *duḥstha*, obschon wegen ihrer etymologischen durchsichtigkeit nie die konkrete bedeutung verlierend, dennoch häufig fast synonym mit *sukha* und *duḥkha* gebraucht werden. Man vergleiche noch mit unsern beiden worten die in bildung und bedeutung analogen *suga* und *durga*, welche aber auch wie *sustha* und *duḥstha* nicht zu reinen abstrakta geworden sind, weil eben das *°ga* seine bedeutung nicht ganz verlor. In *sukha* und *duḥkha* dagegen verblieben als bedeutungsvolle bestandteile nur *su* und *duḥ*, welche den sinn des ganzen wortes in der folge bestimmten.

Münster i./W., 27. mai 1880.

Hermann Jacobi.

Erklärung.

Auf wunsch des herrn prof. Pischel erklären wir mit beziehung auf s. 315 dieses bandes der zeitschrift, dass derselbe nie daran gedacht hat, eine grammatik des Pâli zu schreiben.

Die redaction.

Weimar. — Hof-Buchdruckerei.

ZEITSCHRIFT

FÜR

VERGLEICHENDE

SPRACHFORSCHUNG

AUF DEM GEBIETE DER

INDOGERMANISCHEN SPRACHEN.

HERAUSGEGEBEN

VON

A. KUHN, E. KUHN UND **J. SCHMIDT.**

BAND XXV. NEUE FOLGE BAND V.
FÜNFTES UND SECHSTES HEFT.

BERLIN
FERD. DÜMMLERS VERLAGSBUCHHANDLUNG
HARRWITZ UND GOSSMANN
1881.

…cripte, welche vorwiegend die indischen und iranischen Sprachen betreffen, erbitten wir … Adresse des **Prof. Dr. E. Kuhn** (München Barerstrasse 57), alle übrigen unter … **Prof. Dr. J. Schmidt** (Berlin W. Lützower Ufer 24).

Die Redaction.

Inhalt.

Seite

Lykische Studien. Von Moriz Schmidt 441

Uebersetzungen aus dem Avesta. IV. Jasht 8. 10. 13. Vendidâd 14. 8. 16. Von Karl Geldner 465

Die herakleischen pluraldative auf *-ασσι*. Von J. Schmidt . . . 590

Die germanische flexion des verbum substantivum und das hiatusfüllende r im hochdeutschen. Von J. Schmidt 592

Ueber *rápas*. Von T. Aufrecht 601

Bemerkungen zu band XXV. der zeitschrift. Von R. Roth . . . 602

Zur genesis der Prâkritsprachen. Von Hermann Jacobi . . . 603

Prâkritische miscellen. 5. *Meru*. 6. *sumirâmi*. 7. *purusha pûrusha*. Von Siegfr. Goldschmidt 610

Sach- und wortregister. Von Alois Vaníček 618

Lykische Studien.

1. König Perikles. 2. Verwendung des Lautes I.

So lange J. Savelsberg mit dem kühnen Plane umging seinen „Beiträgen“ Heft I. II. Bonn 1874. 1878 eine lykische Grammatik und ein lykisches Lexicon folgen zu lassen, verzichtete ich nothgedrungen auf jede weitre Veröffentlichung eigner Studien. Es war weder ein angenehmes Gefühl, bereits Sichergestelltes durch phantastische Träumereien wieder verdrängt, oder verkehrt verwerthet zu sehen; noch ein dankbares Geschäft, die Irrungen des allzueifrigen Mitforschers einer eingehenden Widerlegung zu würdigen.

Nunmehr aber eine höhere Macht dem fleissigen aber seiner Aufgabe wenig gewachsenen Mann das Wort entzogen hat, welches er trotz Hübschmanns Warnungen Jen. Lit. Ztg. 1879 Art. 72 wohl noch ein Weilchen fortgeführt haben würde, ergreife ich es nicht ungern wieder, und werde ab und zu aus meinen Aufzeichnungen veröffentlichen, was der Mittheilung nicht unwerth und reiflich genug durchdacht erscheint, um auch vor einer strengeren Kritik zu bestehen. Sprachwissenschaftliche Untersuchungen halte ich fern; die Glottik ist kein Boden, auf dem ich mich sicher genug bewege; mit pindarischer Entsagung *τὸ πόρσω δ᾽ ἔστι σοφοῖς ἄβατον κἀσόφοις· οὔ μιν διώξω· κεινὸς εἴην* breche ich geflissentlich jede Untersuchung ab, sobald sie auf einem Punkte angelangt ist, über den hinauszugehen philologische Methode verbietet; überzeugt, dadurch der Forschung bessere Dienste zu leisten, als durch ein irres —rumtappen auf bisjetzt noch jedem verbotenen Wegen.

endlich einmal abbrevirt, so dass der Numerus unerkennbar ist:

Myr. 6, 2: ΞΤΨΓΕΤΨΤΕ : ΨΡΕVΧΜV : ΣΨ : ΨΝ ΛΟΣVΤΡΡΨΞ.

Andrerseits ist es augenscheinlich eine Präposition, die sich u aus drei Beispielen erschliesst:

Limyr. 5. 3: ΨΝΕ:ΨΝΡΨΕ:ΨΒΕΙΨΨΕ:ΓΞΝΤΡΨΞΝ

Limyr. 36, 3. 4: ΜΨΤΤΛΕΔΕ : ΨΝΕ : ΨΛΡΨΕ ΨΒΕΙΨΨΕ

Antiph. 3. 4: ΨΡΣΤΤο: ΨΨΝΕ : ΨΛΡΨΕ :ΨΒΕΙΨΨΕ ΣΨΕΨDΡΕ . . .,

weil auch ΨΡΓΓΕ und ΨΤΕ in diesen Verbindungen auftrete jenes Xanth. 4. 4 ΨΡΓΓΕ — VΞΝΡΨΕ : ΨΨΒΕΙΨΨΕ, dies St. XS. 7 ΨΤΕ : ΨΛΡΨΕ̂ΒΕΙΨΨΕ. Dass endlich mit der vorli genden Frage auch ΣΕΙΨΝΕ Limyr. 8. 1. 9. 1. 13. 5 (nach Co ment. p. 8 Verbum = ἰκνήσατε) trotz ΣΨΙΨΝΕ Myr. 2. 2. 6, nichts zu thun hat, bedarf kaum ausdrücklicher Warnung. Hie nach liegt die Sache so: die Präposition ΨΝΕ (σύν?) kennen n die drei Inschriften von Limyra und Antiphellus, das nomen ap ΨΝΕ, ΨΝΨΨΕ ausser der Xanthus-Stele nur drei Inschriften vo Myra, das Wort ΨΝΨ in stereotyper Phrase nur die vier Inschri ten von Limyra und Xanthus, das Wort ΨΝΨ je eine Inschri aus Limyra und Cadyanda. Da nun, wie gesagt, unser ὀνᾶ beid male mit Eigennamen im Nominativ verbunden unmittelbar vor de Verbum steht, so halte ich es ebenfalls für einen Nominativ, u so mehr als Limyra 41 noch zwei Nominative folgen, ein Object accusativ aber entbehrlich ist. In diesem Falle aber wüsste i keine passendere Bedeutung unterzulegen, als ζῶν, vivus, wie ic bereits in den Vorstudien (Beiträge zur vergl. Sprachf. Bd. V S. 30 vermuthet habe, und übersetze die eine Inschrift: Kindla baute sich zu Lebzeiten, Perikles' Mahinaza, Āpindibaza's Sohn, die zweite Upasi baute es zu Lebzeiten für seinen Hausangehörigen.

§ 2. In Verbindung mit ᛯNᛯ begegnet uns der Name des Perikles an dem von Täbôrssäli erbauten Denkmal Limyr. 6, 3 [ᛯ]Nᛯ : ΓᛏPEKΛᛏ+ᛏ : ΨΞTPFPTP, ferner in der fragmentarisch erhaltenen Inschrift Limyr. 40 [Ψ]OΔPᛏ+EΛP : KEPO+ : TEΔᛏEME : ᛯNᛯ : ΓᛏPEKΛᛏ+ᛏ, wo man ohne zwingenden Grund am Schlusse den Ausfall von ΨΞTPFPTP annimmt, drittens Limyr. 38, 2 wo Kaufônimi Frau und Kindern das Todtenhaus baut ᛯNᛯ : ΓᛏPEKΛᛏ+ᛏ : ΨΞTPFPTP. An einer vierten Stelle tritt für den Namen des Perikles ein andrer ein. Xanth. 8, 2 am Chimaera-tomb steht: ᛯNᛯ : ΨΞTPFPTP : ΨᛏPIΨᛏ+ᛏ mit veränderter Wortstellung und dem Genetiv eines leicht verdorbnen Eigennamens, den Murray etwas besser, aber noch nicht ganz correct, ΨᛏP⅃ᛏ+ᛏ las. Savelsberg übersetzt hier muthig drauf los: 6, 3 τοῦτο τὸ γλύμμα Περικλῆς ἐγλύφετο „dieses Schnitzwerk schnitzte Perikles“, 38, 2. 40: „dieses schnitzte Perikles“, Xanth. 8, 2: „dieses schnitzte Kärikähi“, und belehrt uns, dass merkwürdiger Weise die meisten griechischen für Lykien arbeitenden Bildschnitzer den Namen Perikles geführt hätten. Dass er die Identität von ᛯNᛯ und ᛏBᛯΞNᛯ nicht beweisen kann, dass uns die Formenlehre verbietet, in ΓᛏPEKΛᛏ+(ᛏ) etwas andres als Genetive zu sehen, genirt ihn weiter nicht, die Abgeschmacktheit überall verschiedene Träger desselben Namens anzunehmen scheint er selbst gefühlt zu haben. Wir halten daran fest, dass der Name hier überall im Genetiv steht und überall denselben Mann bezeichnet.

Da die drei Worte einen ganzen Satz vorstellen, wird es sich vor allem fragen, was ΨΞTPFPTP bedeutet haben könne. Das Wort ist auf der Xanthus-Stele sehr häufig, nur dass es auf ihr nirgends grade in P ausgeht. OS. 62 lesen wir ΞTᛏFᛯ : ΨΞTPFPTP : ꟆBEPᛏΔᛏ : ΨΞTPFPTE : TOΓᛏΛᛏΞEIᛏ : 58 Ᶎᛏ(:)ΨXXΨNP : ΨONP+P : Ᶎᛏ(:)ΨΞNP+P : Ᶎᛏ(:)ΨΞ TPFPTE | PΞΞPΛᛯE : mit den nachfolgenden Genetiven des Darius und Artaxerxes Namens; WS. 67 ΨO⅃PꟆE : ΨΞTPFPΞP (sic). NS. 10 PΞΞPΛᛯ ... ΨΞTPFPTᛏΔE : NS. 8 ΨΞTPFP Tᛏ+E : ΨBEΔᛯΞNᛏ+E (letztres Adjectiv), SS. 46 ΨBEΔᛏ : +PEΨΞTPFPTP+E : OS. 37 PꟆᛏTE : ΨΞTPFPTΨ : TOFE.

Aus all diesen Stellen ergibt sich für die Bedeutung des Worte[s] zunächst nichts (s. Comment. p. 19), wohl aber sein Werth al[s] nomen appellativum. Wichtiger ist, dafs in OS. 63 ʃ↑(:)ΞT↑F⚹ (:)ʃOѰ | ENPI↑ :. TOΓ↑∧↑ΞEI↑ : ѰΞTPFPTEI↑ sich mi[t] einer Form des Wortes der Dativ eines deutlichen Eigennamen[s] und eines als ἐθνικόν fassbaren Wortes so verbunden finden, das[s] man darin die Bezeichnung einer Würde zu finden stark versucht wird. Seine Schnitzer auch hier anzubringen scheint S. doch selbst bedenklich gewesen zu sein: er hat S. 219 vorgezogen die Stelle unübersetzt zu lassen. Von grösstem Werthe aber ist die noch übrige Stelle: Pinar. 2, 3. 4 ΓPXMESΞ : ѰΞT↑[F]↑T↑(:) T↑P . . . | [P]PTTOMΓPPP : ʃ⚹TA u. s. w. worin mir die Verderbniss des Wortes ΓPXMESΞ ausser Frage steht, vor der Hand aber noch unklar ist, ob TPXMESΞ die richtige Besserung ist, und nicht vielmehr auf Stele OS. 29 TPXMESΞ herzustellen sein wird. In dieser Inschrift ist es also Arttuambara, der mit dem Worte ѰΞT↑[F]↑T↑ in eine ebensonahe Beziehung gebracht ist, wie an andern Stellen Perikles und Kärīvä(a) mit ѰΞTPFPTP, Sukina mit ѰΞTPFPTEI↑. Da ist es denn höchst überraschend, mit Ausnahme des Sukina die übrigen Namen alle als lykische Münzlegenden in der Nominativform wiederzufinden, den Perikles bei Fellows IV 9. V 1—10, Iwanoff 414. 420; den Arttuambara bei Fellows XVII 7, den Käriva (OS. 38) bei Fellows XIV 5 und selbst unsern SOѰENP könnte ein minder vorsichtiger Conjector in der defecten Legende EN↑ bei Iwanoff 408 entdecken wollen. Unter solchen Umständen wird der unglückliche Einfall Savelsberg's, in diesen Leuten hellenische und lykische Schnitzer sehen zu wollen, nicht länger gutgeheissen werden können: dafür aber der Schluss berechtigt scheinen, in den Inschriften dieselben Persönlichkeiten wiederzuerkennen, welche die Münzen prägen liessen, d. h. eingeborne oder fremde Dynasten, die in einer oder mehren combinirten lykischen Gemeinden das Regiment führten. Wenn es aber Dynasten sind, deren Namen in den Inschriften verschiedener Gemeinwesen in der festen Formel ⚹N⚹ τοῦ δεῖνος ѰΞTPFPTP vorkommen, was liegt wiederum näher, als in dem Nomen ѰΞTPFPTP die Bezeichnung des Staatsoberhauptes selbst, oder eines seiner Beamten zu suchen. Daher halte ich noch alles aufrecht, was ich unter Vergleichung allerdings viel späterer

griechisch-lykischer Inschriften Commentat. p. 18. 19 über den muthmasslichen Inhalt jener Formel kurz aber bestimmt ausgesprochen habe: *„sepulcri conditorem interdum etiam nomen magistratus addidisse, cuius iussu in possessionem loci venisset,“* und berufe mich dafür noch auf Xanth. 5*c* d. h. die Inschrift an der Südseite des Pajafagrabes über dem Fries, wo der persische Satrap (der zerstörte Name steht im Nominativ) ↑B↑EIᚹ : ѰPoFᚹTᚹ : M↑EI↑ : ΓEI↑Tᛡ d. h. verordnete, bestimmte, wie auch Savelsb. nach Comment. p. 22. 23 zugibt. Es wird jedoch erlaubt sein, nun noch einen Schritt weiter zu gehen. Die Grammatik verbietet zwar nicht ᛡNᛡ entweder als Verb oder als Genetiv Pluralis zu fassen: wir könnten übersetzen entweder: der Kindafata des Perikles (vollzog die in ᛡNᛡ liegende Amthandlung) oder: der Kindafat der ᛡNᛡ des Perikles. Aber in beiden Fällen bliebe auffällig, dass der Bezeichnung der Würde, mochte sie lebenslänglich oder jährlich sein, der Name des Trägers nicht ehrenhalber vorangeschickt ist, im letzten Falle aber wäre nicht nur das Fehlen des Verbi befremdlich, sondern müsste für ᛡNE, das wir nur als συγγενικόν kennen, noch eine andre hier zulässige Bedeutung angenommen werden. Wir werden sonach kaum umhin können, in dem ѰΞTᚹFᚹTᚹ den Perikles selbst zu erblicken. Nun sehen wir aus Limyr. 40, dass der Zusatz dieses Worts nicht unbedingt erforderlich war, dass vielmehr schon die zwei Worte ᛡNᛡ : Γ↑PEKΛ↑ genügten, um dasjenige auszudrücken, was dem Erbauer zu seiner Sicherheit, zur Abwehr jeder Besitzstörung, nöthig erschien: Der Zusatz, obwohl zur Erfüllung aller Formalitäten nach strengerem Stil erwünscht, kann dann nur einen Begriff enthalten haben, der sich so gut wie von selbst verstand: einen Verbalbegriff also schwerlich, auch wenn ihn die Wortform gestattete, sondern die nähere Bezeichnung des N. prop. nach seiner Stellung im Staate. Dass das Wort nicht im Genetiv steht, hindert diese Annahme nicht, da das Lykische solche näheren Bestimmungen wohl flektiren kann, aber nicht nothwendig zu flektiren braucht. Hiermit sind aber die Grenzen für die muthmassliche Bedeutung des Wortes ᛡNᛡ aufs engste gezogen. Wofür könnte es unbedenklicher angesprochen werden, als für eine den Genetiv regierende Präposition, oder für den Casus eines Nomens, in welchem dasselbe fast zur Präposition geworden ist? In letztem Falle würde

die Endung auf einen Accusativus ähnlich dem griechischen χάριν, δίκην, τρόπον u. s. w. führen. Sei es das eine, oder das andre, der Sinn wird davon wenig betroffen werden. Ich meine ✱N✱ : Γ↑PFKΛ↑+(↑) heisst etwa: mit Genehmigung, laut Verordnung, mit Vorwissen des Perikles, und ist ΨΞTPFPTP hinzugefügt: mit Genehmigung des Gindafaten Perikles. Wenigstens möchte ich nicht übersetzen: mit Genehmigung des Perikles der Kindafata, weil man da sofort wieder nach dem Verbum und seinem Namen fragt. Um alle Möglichkeiten zu erwägen sei auch noch folgendes erwähnt. Sollte Limyr. 40 wirklich ΨΞTPFPTP zu restituiren sein, so könnte allenfalls an einen Genetivus absolutus „als Perikles Kindafata war" gedacht werden, allein weder ähnelt ✱N✱ einem Particip im Genetiv, noch sind solche Constructionen aus dem Lykischen nachweisbar. Überdies wiegen die Worte nach unsrer Deutung inhaltlich schwerer, als wenn sie eine blosse Zeitbestimmung enthielten, die doch obendrein ziemlich unbestimmt bleibt, sobald nicht wie in semitischen Inschriften auch das Regierungsjahr angegeben ist, oder nach jährlich wechselnden Magistraten datirt wird. Wenigstens ist mir bis jetzt nur eine einzige lykische Inschrift aufgestossen, in welcher eine Zeitbestimmung zweifellos ist. Ich werde sie, da sie ebenfalls den Namen unseres Perikles enthält, im folgenden Paragraphen behandeln.

§ 3. Der Limyrenser Täburssäli, dessen wir schon oben gedachten, hat auf den dreitheiligen Stein von Limyra 16, 2 unter andrem medio loco folgendes setzen lassen:

↑ʃ↑:Γ↑PEKΛ↑:
T↑B↑T↑ : TPPToXΓPP✱(:)ʃ↑ : XΠPPP+↑+
T↑ΛΨΙEI(Ψ Fellows)

Von den hier auftretenden Worten sind sofort verständlich Γ↑PEKΛ↑ als Nominativ, griechischem Περικλῆς genau entsprechend; PPTToXΠPP✱, wie Daniell las, als Accusativ, durch Ἀρτεμβάρην wiederzugeben, (siehe jedoch Ph. Keiper „die Perser des Aeschylus als Quelle für altpersische Quellenkunde, nebst Erklärung der persischen Eigennamen," Erlangen 1877 p. 73. 100),

XΓPP↑+ als Genetiv, dasselbe, wie 'Αὐβάρου. Von den übrigen ist, T↑Λ⚹IEI, wie Schönborn, T↑Λ⚹IEI⚹ wie Fellows giebt, jedenfalls ein Accusativ, da es durch ʃ↑ mit PPTToXPPP⚹ verbunden ist (von seiner Bedeutung wird nachher zu reden sein); ↑ʃ↑ oder wahrscheinlicher T↑B↑T↑ mithin das Verbum. Wir sprechen zuerst von T↑B↑T↑. Wir lesen es auf der Stele von Xanthos dreimal:

SS. 39: ↑ʃ↑ : TPBB⚹NEME : T↑B↑T↑ : T↑PΞ (:)

SS. 43: ↑ʃ↑ : Ψ↑P⚹E : T↑B↑T↑ : Γ↑PΞ (lies T↑PΞ)

OS. 11: —PP+Pʃ : TPBB⚹NEME : | ....
↑(:)T↑PΞ

möglicher Weise mit Savelsberg II p. 44 zu [T↑B↑T]↑ zu ergänzen, von dem dann —PP+Pʃ abhinge, nur dass vor *täbätä* noch ein Wort von fünf Zeichen fehlen würde. Die Umgebung in der es auftritt, ist hier von hoher Bedeutung. Wie es Limyr. 16, 2 mit den Münzlegenden Γ↑PEKΛ↑ und PPTToXΓPPP verbunden ist, so hier mit zwei andern Münzlegenden TPBB⚹NENE und Ψ↑P⚹E bei Fellows III 1. 2. 3. 4. IV 6, Iwanoff 415 und Fellows XIV 6, XVIII 7. Von diesen aber ist die erste sicher kein ἐθνικόν, sondern Mannsname, bekannt aus den Inschriften von Limyra 32, 1 PPPFPIEIP : M↑IPΔ⚹ : KPOʃʃTE : TPBB⚹N↑M↑— ... TEΔ↑PE und Limyr. 43, 1 [↑B↑EI]P [: PPP] FPI[EIP : M↑N]↑ : ΓPΞNPF[PT]⚹ ... P ... TPBB⚹ [N]EN↑+ : TEΔ↑PE, deren Fehler leicht zu corrigiren sind, und in den sich die beiden TEΔ↑PE gegenseitig schützen, nebenher mit ΔΔ↑ΔE Limyr. 6, 2 (29, 2), Δ↑EME Limyr. 31, 1, TEΔEME Limyr. 14, 1. 21, 3 zu vergleichen sind. Die zweite, Ψ↑P⚹E kehrt SS. 42 TPPBEΔ↑ (corrigire TPBBEΔ↑, weil P Verdoppelung des B erfordert) Ψ↑P⚹E : ✱PʃTT↑⚹↑PΞ und vielleicht auch OS. 23 TPЄI↑P⚹ : Ψ↑P⚹+↑ : +ΞTE wieder, ist also jedesfalls ein Nomen propr., ob ἐθνικόν oder Mannsname bleibt zunächst ebenso ausser Frage, wie ob wir in den Worten TPBB⚹NEME und Ψ↑P⚹E Nominative oder Accusative vor

uns haben. Diese Frage lässt sich aber entscheiden. Denn es folgen Stele SS. folgende Sätze:

47: ↑ʃ↑ : TPB⚹NP : T↑PΞ : ЄI⚹N⚹

49: ΙΨΨ⚹NP : T↑PΞ

50: ↑ʃ↑ : +OMPΨΨΨ : T↑B⚹NP : T↑PΞ : +ΨTP+Ξ

NS. 3: ΙΨΨ⚹T↑ : T↑PΞ

deren nahe Verwandtschaft mit den oben angezognen Sätzen Herrn Savelsberg völlig entgangen ist. Während er II 43 T↑B↑T↑ wieder einmal mit „einschreibt" übersetzt, giebt er T↑B⚹NP SS. 47. 49 auf S. 221 ganz wohlgemuth durch: der geschickte *Tabuna* den Herrn und ΙΨΨ⚹NP durch Zkkuna den Herrn wieder. Wer nicht mit Blindheit geschlagen ist, kann sich aber der Bemerkung nicht verschliessen, dass SS. 39. 41 T↑B↑T↑ und SS. 50 T↑B⚹NP, wovon doch SS. 47 TΛB⚹NP nur orthographisch verschieden ist, ebenso Formen desselben Verbi sind, wie NS. 3 ΙΨΨ⚹T↑ und SS. 49 ΙΨΨ⚹NP. Die nahen Beziehungen zwischen ↑T und ⚹N sind uns aus den Adverbiis loci M↑TE und M⚹N↑ sattsam bekannt, und gestatten auch T↑F↑T↑ WS. 10 nebst T↑F⚹T↑ SS. 48 mit ʃ↑ : T↑F⚹NE OS. 25, ΞT↑T↑ Antiph. 1, 8 mit ΞT⚹N⚹ SS. 8 WS. 46. 47, ʃ↑T↑ Limyr. 1 4, 3. 5 mit ʃ⚹N↑ Rhodiop. *b* 6 zu confrontiren. Der Stamm des Verbi ist also T↑B (TΛB), die Endungen sind ↑T↑ und ⚹NP. Doch dies nebenher. Hier interessirt uns die Bemerkung, dass an sämmtlichen Stellen die Phrase ↑ʃ↑—T↑PΞ, welche wir OS. 36 in M↑I↑ʃ↑ : T↑PΞ (das I ist euphonisch) ihre Wortstellung etwas ändern sehen (vgl. SS. 28), eine Verbalform von T↑B und einen Accusativ in sich aufnimmt. Diese Accusative sind ЄI⚹N⚹, ЄIP↑OʃPʃ und +OMPΨΨΨ. Im mittelsten wird wohl ein kleiner Schreibfehler[1]) zu heben und ЄIPΛOʃPʃ d. i. Ἰαλυσός zu

[1]) Λ und ↑ verschrieben Antiph. 2, 3 ʃPMΕ↑Ε, was nach Myr. 4, 4 TPXMΕΛΕ ist.

lesen sein. In ЄIЖNЖ hat man längst Ἴωνα erkannt, was hier SS. 47 ebenso mit den ἐθνικοῖς KPIIЖNPʃ↑ : +ΨTP+↑ : MOKPΛ↑ d. i. dem Knidischen Chersones und Mykale in Verbindung tritt, wie ein andrer Casus (?) des Wortes OS. 27 ʃ↑ : Ψʃʃ PΔPPΓP+E : TPXᴹEΛE . . | . . . . . Eʃ☲ : ЄIЖNEʃ☲ : ʃΓPPTPIE : PTЖNP⊥ | mit den Ethnika von Sparta und Athen. Es dürfte daher kaum zu kühn sein, +ᴼMPΨΨΨ mit der ohnfernen Sporadeninsel Ἄμοργος (äol. Ὕμοργος) zu identificiren. Wie dem sei, an unsern Stellen SS. 47. 50, wo TᴧBЖNP erscheint, haben wir die Accusative zweier ἐθνικὰ vor uns, einen Volks- und einen Inselnamen; oben SS. 39 (OS. 11) wo T↑B↑T↑ stand, resp. restituirt wurde, wenigstens einen sichern Mannesnamen. Es wird sich aber später zeigen, dass der zweite ebenso sicher ist. Daraus schliesse ich — und wohl mit Recht — dass wir 1) auch in dem mit T↑B↑T↑ SS. 43 verbundnen Nom. pr. Ψ↑PЖE einen Mannsnamen zu erkennen haben, 2) aber ebensogut, wie ЄIЖNЖ und +OMPΨΨΨ, so auch TPBBЖNEMÈ und Ψ↑PЖE Accusative sind, da doch wohl das syntactische Verhältniss aller vier Nomina pron. zu dem Verb T↑B — dasselbe gewesen sein wird. Waren aber Perikles und Arttuambara Dynasten, so werden auch Trbbônimi und Kärôi solche gewesen sein, die ihrer Zeit demselben Loose (T↑B) wie Arttuambara verfielen. Welcher Art dies Loos war, ist unter der m. E. zutreffenden Voraussetzung, dass der Perikles der Münzen und Inschriften der nämliche ist, wie der des Theopomp beim Phot. bibl. 120 *b* 13 (Bergk) nicht schwer zu sagen. Nach Theopomp haben die Lykier unter Anführung ihres Königs Perikles gegen die Telmissenser Krieg geführt, und ihn nicht eher beendigt, bis sie dieselben τειχήρεις ποιήσαντες καθ' ὁμολογίαν παρέστησαν. Wir sind natürlich noch ausser Stande zu sagen, welche engere Bedeutung T↑B gehabt habe, wagen aber zu behaupten, dass ihm die weitre Bedeutung des *„superare“* innewohne, und einen Act bezeichne, an dem der Sieger dem Besiegten gegenüber kenntlich ist: und übersetze deshalb Limyr. 16, 2, indem ich für ↑ʃ↑ (nur versuchsweise natürlich) „als“ „nachdem“ einsetze: „als Perikles unterwarf den Arttuambara und des Ambara Tälôzen.“ Münzen mit dem Namen des Persers sind selten, Münzen mit der Perikleslegende desto häufiger, Arttuambara kommt in unsern Inschriften

überhaupt nur zweimal, amtlich thätig sogar nur einmal vor, Perikles dagegen unter fünf Malen viermal in amtlicher Beziehung: das dürfte doch mit der Annahme, dass eben Perikles den Arttuambara bewältigt habe, gut zusammenstimmen, und möchte ich deshalb die Arttuambaramünzen einem etwas frühern Datum zuweisen, als die Periklesmünzen. Vielleicht lässt sich aber auch nachweisen, wohin Arttumbara gehört. Bereits § 1 wurde die Inschrift von Pinara 2, 3. 4 angezogen, die ich hier nochmals, jetzt mit Aufnahme der Verbesserung, hersetze: TPXMEʃΞ : ΨΞT↑[F]↑T↑ (:)T↑P . . | [P]PTTᴏMΓPPP : ʃ✻TP : ΛP++✻TE : Das ist ein Satz für sich; denn der erste bricht mit dem Eigennamen ᴼP↑ BEΛΛP+P ab, der letzte enthält nur die Angabe der Strafsumme wegen Grabverletzung in der bekannten Formel MEΞTE : PΔPE[IΨ . . .]. Nach Savelsberg heisst das: „den P . . . schnitzte Arttuambara.“ Für mich sagt dagegen Ddapssamma, Sohn des Padramma, welcher den Bau für seinen οἰκεῖος Vräbillaha ausführen liess, dass Arttuambara, damaliger (T↑PΞ) Kindafata von Tr . . . den Bau und die Höhe der Strafsumme genehmigt habe. Ich sehe nämlich in TPXᴹEʃΞ die Örtlichkeit, welche damals unter Arttuambara's Hoheit stand. Das Wort erinnert stark an das allbekannte TPXᴹEΛE; hat aber selbstredend nichts als den Stamm mit ihm gemein, und bezeichnet eine ganz andere Örtlichkeit, als Τρεμιλία: aber die Vergleichung von Trammili hilft doch seinen Werth annähernd sicher bestimmen. Wie TPXM-EΛE zu Τερμ-ιλία, so steht TPXM-Eʃ Stel. OS. 50. 51 zu Τερμ-ισσός. Auch wo das Wort sonst erscheint, sind ἐθνικά seine Umgebung: so OS. 27, wenn wir da recht [TPXM]Єʃ Ξ ergänzten; namentlich aber OS. 29. 30 TPXᴹEʃI : Γᴏ | . . . . [P]PΞNP : ΓEᴺPᴺ↑ : TΛPFP : F↑ΔP↑ : ΓEʃBPʃ |. Denn diese Worte kommen in derselben Verbindung, nur mit ʃ↑ verknüpft, auch auf dem Decret des Pixodaros (s. Pertsch N. Lyk. Stud. S. 4. 5) Taf. Z. 2: PPΞNPʃ↑TΛPFPʃ↑ΓE (lies ΠENPN↑) vor, dessen griechischer Text dafür [ΞA]NΘI[OIT]ΛΩI[TAI] bietet, und erscheinen vereinzelt als Münzlegenden, PPΞNP Fellows XVIII, 6, TΛPFE, TΛ Fellows IV, 4. Iwanoff 422, F↑Δ Fellows 3, . . . Iwanoff 421. Herrn Savelsberg ist II, 217 freilich F↑ΔP↑ : ΓEʃBPʃ „an löblichem Vieh reich“ und Beiwort von TΛPF . . ., da ihm die Übereinstimmung mit dem Pixodarosdecret nicht . . .

der entging, wie die Ähnlichkeit zwischen ΓΕʃΒΡʃ und Limyr. 32, 2 | ΕΛΡ : ΕʃΒΡΙΕ. Ich nehme also Trammis als Ethnikon. Günstiger aber können sich die Prämissen kaum zusammenfinden: und es ist kaum zu fürchten, dass uns ein falscher Schein trüge, wenn wir nunmehr so schliessen: Der nach Limyr. 16, 2 von Perikles bezwungene Arttuambara war Kindafata von demselben Τερμισσός (Pinar. 2, 3. 4) dessen Einnahme nach Theopomp (Phot. 120 *b*, 13) eben dem Perikles nach hartem Kampfe gelang.

Wem gegen die von mir angenommene Deutung des Worts Τ↑Β — noch Zweifel aufsteigen sollten, der erwäge auch noch folgendes: 1) passt *devincere, superare* sowohl in den Fällen, wo der Accusativ eines Mannesnamens folgt oder vorhergeht, als auch in denen, wo dieser Accusativ Name eines Volksstammes oder einer Insel ist; 2) findet sich das Wort nur in der Täburssäli-Inschrift Limyr. 16, 2 und auf der Xanthus-Stele. Wie aber letztre laut des griechischen Epigramms bestimmt ist, die kriegerischen Erfolge des Harpagossohns zu verherrlichen, der nach meiner Deutung des V. 5, St. NS. 26, παλὴν (d. i. βαλὴν) Λυκίων τῶν τότ' ἐν ἡλικίᾳ (Τ↑ΡΞ) war, der mit höchsteigner Hand an einem Tage sieben arkadische Hopliten bewältigte, und nach Zerstörung vieler Akropolen seinen Anverwandten, doch wohl als Vicekönigen, einen Antheil an der βασιλεία gestattete, so steht die obere Täburssäli-Inschrift unter einer Schlachtscene (battle scene) in Basrelief [Fellows account of discoveries in Lycia p. 207], die denn doch zu dem in ihr erwähnten Conflict zwischen Perikles und Arttuambara in näherer Beziehung gestanden zu haben scheint.

§ 4. Es erübrigt von dem letzten Worte zu sprechen, welches in dem oben ausgezogenen Satze ↑ʃ↑ . . . Τ↑ΛΨΞΕΙ(Ψ) noch keine Erklärung gefunden hat. Ich habe es einmal aufs Gerathewohl bei Michaelis Annali 1875 p. 168 mit Sklave übersetzt. Savelsberg gibt es anfänglich II p. 46 durch Schwäger, dann II p. 196 lieber durch Enkel wieder, natürlich beidemale ex arbitrio und entschieden falsch, da sich aus den Inschriften des Payafagrabes der Nachweis führen lässt, dass das Wort jedesfalls kein verwandtschaftliches Verhältniss angegeben habe. Die kurze ein-

zeilige Inschrift der Nordseite über dem Friese nennt uns den Payafa als Erbauer, und denselben Inhalt wird, wie oft, die zerstörte kurze dreizeilige Inschrift am Kamme der Nordseite gehabt haben. Nun heisst derselbe Payafa, Äd...s Sohn, in der zehnzeiligen Friesinschrift der Ostseite (wo gesagt ist, dass er das PPPFPΞEIP irgend wozu bestimmte, ΓEI↑T⚹) der P...PP+: T↑Λ⚹ΞE : ⁎ΛP : TPXᴹE< (doch wohl TPXᴹEΛE, nicht TPXME$), während die zweizeilige Friesinschrift der Südseite besagt, dass der persische Satrap PPT..PTP (?) dieses ΨPO FPTP bestimmte ΓΔΔ⚹ : T↑Λ⚹ΞE : ↑ΓPTT↑ : TPXᴹE ΛEϚ↑: Daraus erhellt, dass Payafa der Tälôzi des persischen Satrapen mit dem zerstörten Namen PPT..PTP war, den wiederherzustellen uns bedauerlicherweise die auch Xanth. 5, 2. 3 eingetretne Zerstörung hindert. Der Satrap bestätigte eben die von Payafa getroffnen Bestimmungen im Interesse seines Tälozi, was etwa Vasall, Parteigänger bezeichnet haben mag. Diese Bedeutung würde grade Limyr. 16, 3 vortrefflich stimmen. Ich möchte vermuthen, dass wir in XΓPPP+ keine andre Person und keinen andern Namen vor uns haben, als den kurz vorhergenannten Arttuambara. Das PPTTo ist ja doch nur Bezeichnung des hohen Adels. Perikles würde dann den Artembaras und seine zu den Waffen entbotenen Parteigänger besiegt haben. Gesetzt aber auch Ambara wäre ein Andrer, eine zweite Persönlichkeit, so würde auch dann jene Bedeutung zutreffen. Es scheint, dass solche Tälôzi gar nicht demselben städtischen Gemeinwesen anzugehören brauchten, wo ihr Kriegsherr residirte. In der Täburssäli-Inschrift heisst er allerdings nur XΓPPP+↑ : T↑Λ⚹ΞEI(Ψ) ohne jeden weiteren Zusatz. Ein solcher aber findet sich Xanth. 5 c ↑B↑EIP : ΨPoFPTP : M↑EI◻..↑ΓEI↑T⚹ : PPT..◻PTP : ΨϚ ϚPΔPPΓP : ΓP[PΞΞ] | P : ΓΔΔ⚹ : T↑Λ⚹ΞE : ↑ΓPTT↑ : TPXMEΛEϚ↑ : MP— und Xanth. 5, 1—4 ΓPIPFP : ↑◠ (↑ΔI Murray) | TEΔ↑EᴹE : PK | PP+ : T↑Λ⚹ΞE (EI Mu- ray) | ⁎ΛP : TPXME (E< Murray). Auch St. NS. 12 findet sich T↑Λ⚹ΞEI↑+E : ⁎ΛΨΓ (PϚ↑ will Savelsb. p. 196) PPΞNP— und St. OS. 13 nach zweifellos richtiger Ergänzung [T↑]Λ— ΞEI↑+E : ⁎ΛP⚹↑Ϛ↑ : TP↑Λ— [↑FΞN↑ WS. 40]. D— Zusatz enthält also mehrfach deutliche ἴϑνικά TPXᴹEΛEϚ— TPXᴹE<, PPΞNPϚ und allerwegen das Wort ⁎ΛP. Seh—

wir uns weiter nach ähnlichen Stellen um, so begegnet ✱ΛΡ noch zweimal in der Inschrift von Sura Z. 3: Μ↑Ν↑ : ✱ΛΡΡΕϠΤΤ↑ ΒΕ : ϠΟΡ↑ΙΕ und Z. 7 Μ↑Ν↑ : ΓΔΔ✱ : ✱ΛΡ : ϠΧΜΡΤΕ↑ ΒΕ : ϠΟΡ↑ΙΕ. Auch ϠΟΡ↑ΙΕ ist ein ἐθνικόν = Σουρεύς, Bewohner oder Bürger von Sura. Der Casus ✱ΛΨ aber steht Stele OS. 61 Τ↑ЖЖΕϜ↑ΕΒΕ : ΡΔ↑Μ✱ : Λ↑ЖЖΕ : ✱ΛΨ, womit noch NS. 61 ЖΕΙ↑ : ✱Λ↑ : Γ✱ΔΕΟ : ΤΟΒ↑ΔΕΛ↑ΒΕ zusammengehalten werden mag. Wenn hier auch auf das Wort kein ἐθνικόν folgt, so steht doch das aus den Münzen (Fellows I 3) bekannte, und wohl als ἐθνικόν zu fassende Wort *Tä϶ϑifäibi* in seiner unmittelbarsten Nähe. Aus diesen Stellen wird der Schluss erlaubt sein (hier observirte Savelsberg richtiger), dass ✱ΛΡ, ✱ΛΨ die Angehörigkeit an ein städtisches Gemeinwesen bedeutet und etwa durch πολίτης oder φύσει, *natione* wiedergegeben werden könne. Uns genügt Σουρεύς, der Lykier drückt sich vielleicht etwas schärfer ✱ΛΡ : ϠΟΡ↑ΙΕ, geborner Sorenser, φύσει Σουρεύς aus. Daher bin ich noch jetzt geneigt, die in den N. Lyk. Stud. p. 39 gegebene Zusammenstellung mit Steph. Byz. 647 *M* ύλά-μους· τοὺς καρπούς für zutreffend zu halten. Gerade für Parteigänger, die aus allen Orten des Landes zusammenströmten, um einem Dynasten ihren bewaffneten Arm zu verdingen, empfahl sich eine nähere Bezeichnung nach seiner speciellen Heimath besonders. Dieser Annahme aber, ✱ΛΡ den πολίτης bezeichne, stehen die übrigen Formen, in denen das Wort noch vorkommt, nicht im Wege. Unter ihnen ist ✱ΛΡ+Ε, ein Nominativ oder Dativ Pluralis, die häufigste.

Limyr. 5, 3. Antiph. 3, 4: ✱ΝΕ : ✱ΛΡ+Ε : ↑ΒΕΙ↑+Ε

36, 3: Μ↑ΤΤΛΕΔΕ : ✱ΝΕ : ✱ΛΡ+Ε : ↑ΒΕΙ↑+Ε

4: Ϡ↑ΤΤΕΤΕ : ✱ΝΕ : ✱ΛΡ+Ε : ↑ΒΕΙ↑+Ε

wonach die durch Krasis verdunkelte Phrase

St. NS. 7: ꟻTTPTEM⁂ : ꟻTTPΛP : ⁂TE : ✱Λ↑
+EBEI↑+E

zu beurtheilen ist. Dazu kommt die der Präposition entbehrende Wendung

Limyr. 14, 5. 6: ΓΞT[P⁂ΞNE] ✱ΛP+E : ↑BE
↑+E

wo sich die Ergänzung der fünften Zeile mit Sicherheit aus Limyr. 11, 6 (vgl. 36, 3) M↑TTΛEΔE : ✱ΛPI↑B : ΓΞTP↑ΞNE ergibt, während wiederum über die Abbreviatur ✱ΛPI↑B Limyr. 14, 6 einiges Licht verbreitet. In der Bilingue von Antiphellus 3, 4 ist auf die Eröffnung des Grabes ein Fluch gesetzt. Wenn hier in ✱PꟻTTO das Verbum „er werde vernichtet", in *óni* die Präposition σύν steckt, so lautete der Fluch: „er werde vernichtet mit seinen Ortsangehörigen." Dass eine Form unseres Wortes auch Limyr. 13, 3 M↑TTΛEΔE — ✱Λ↑BE : K↑PT | zu suchen ist, zeigt das uns aus Limyr. 11, 6. 36, 3 bekannte M↑TTΛEΔE, und bei dem häufigen Wechsel von ↑ und P wird auch OS. 48 ⁂N⁂ : ✱ΛPBE : ↑+↑T↑+E hierher zu ziehen sein. Endlich komme ich nochmals auf NS. 61. 62 ✱EI↑ : ✱Λ↑ : Γ⁂ΔEO : TOB | ↑ΔEΛ↑BE : KOΔE in lautlicher Beziehung zurück. Wir haben hier meines Erachtens dasselbe Wort zweimal vor uns, einmal voll ausgeschrieben ✱Λ↑, zum andern verdunkelt durch die Krasis TOB↑ΔE͡✱Λ↑BE, wenn anders der Vocal Ē, wie alle andern Vocale, so auch das ✱ verschlang. Ja, ich bin sehr geneigt zu glauben, dass in ✱Λ↑BE selbst zwei Worte durch Krasis verschmolzen sind. Denn in Sura Z. 7 ✱ΛP : ꟻXMPTE | ↑BE liegen ja trotz des fehlenden Divisors sicher drei Worte vor, wie Xanth. 4, 4. 5 ꟻ↑ΞN↑ : ꟻXMPTE | TEI⁂E : KBEI↑+Eꟻ zeigt, und ähnlich wird Sura Z. 3 ✱NP : PEꟻTT↑ BE : ꟻOP↑IE : (wo mir das anlautende P höchst bedenklich ist) zu beurtheilen sein, theils eben jenes ↑BE wegen, theils wegen des Ausgangs auch andrer Worte in —ꟻTT↑, wie PꟻTT↑ OS. 50, ✱PꟻTT↑ SS. 42, ΨEꟻTT↑ SS. 27, N↑ꟻTT↑ WS. 51. Ich müsste sehr irren, oder der Divisor hinter ✱ΛP

ist an unsrer Stelle einmal trotz der Krasis angebracht, oder falsch überliefert, und die ganze Phrase ✱ΛP: PEʃTT↑BE: ʃOP↑ΙE besagt nichts andres, als ✱ΛP͡:↑BE͡:PʃTT↑͡:↑BE: ʃOP↑ΙE (PʃTT↑: ʃOP↑ΙE, wie PʃTT↑: TPXMEʃ OS. 50), wofür nach andrer Orthographie auch ✱ΛPI↑BE hätte geschrieben werden können.

---

2. Verwendung des Lautes Ι.

Ι vor Casusendungen, mit Ι anlautendes Affix, Ι im Auslaut.

Das Ι bildet mit allen Vocalen Endsylben. Auf ΙP haben wir an sichern Eigennamen folgende ausgehend: ↑PTTPVʃ ʃEPPΙP — +↑ OS. 59, ↑ΓΞTEBPΙP+: TEΔ↑EME Limyr. 40, 2, ʃBEΟPΙP Limyr. 8, 1 neben ʃB▮IPΙP+: TEΔ↑EMᴹE Pinar. 1, 8, ΓOᴹPΙP Limyr. 22, 1, womit ich Comment. p. 15 KOMPΙP aus der verderbten Stelle Limyr. 13, 1 verglichen habe, ΓΞTPΙP+: .. TEΔ↑EME Telmess. 3, 2, Ἐρηάσας C. I. 4313, nach Löw Ἐριυάτας, was mir richtiger erscheint, MOP✱ΙP+: TO+↑ʃ Sura Z. 1 (das einzige mit ✱ vor ΙP) ΓPPΙΙP Stele; von nom. app. Γ↑PEKΛ↑+: MP+EᴺPΙP Limyr. 40, 2, +OPT TOF↑T↑+: FPʃPΙP Xanth. 3, 4, auch wohl wenn der Schein nicht trügt MΛO+EΔPΙP: ʃOP↑ΙE Sura Z. 1. 4. Ungewisser Classe sind ΙVΨPΙP OS. 57, wovon ΙVVPΙ✱E NS. 6 Nebenform, ΙVVPΙEI↑ OS. 3 Weiterbildung ist, MPPPΙP+ NS. 4, MΛPTPPΙP OS. 40, TPBP+PΙP OS. 53, ʃ↑+PVΛPΙP SS. 46 und endlich WS. 67 VΞTPFPΙP, wenn die Überlieferung richtig ist.

Auf $\overline{\text{I}\Psi\text{E}}$, was wir gleich hier anreihen, weil Worte auf $\bar{\alpha}$ zur Seite stehen (Comment. p. 10 und vgl. die Nom. pron. auf $\overline{ονις}$), enden das Nom. propr. T↑FEN↑IΨE Telmess. 3, 1 und die oben in $\overline{\zeta\alpha}$ auftretenden MΛO+EΔPIΨE Sur. Z. 4, IVVP IΨE NS. 6.

Weiterbildungen aus den Nom. in $\overline{\text{IP}}$ sind 1) IEIP, IEI↑, IEIΨ, vertreten in PPPFPIEIP, KOM↑IEIP, PPPFPIEI↑, IVVPIEI↑, TOΓ↑Λ↑IEI↑ [. . . IEI↑ Myr. 3, 5 . . IEIΨ Sur. Z. 2], wovon weiter —PIEI↑ΔE (ʃ↑Pʃʃ↑EIEI↑ΔE) PPPFPIEI↑Δ↑ sich herleiten. Ich sehe darin vom Adjectiv weiter gebildete Adjective. Gesetzt von ʃOP↑IE „nach Sura gehörig" fände sich ʃOP↑IEIP, so würde damit ein Gegenstand bezeichnet sein, der einem nach Sura gehörigen gehört; 2) —I↑ ETE und I↑ETETE: KOM↑I↑ETE, KOM↑I↑ETETE OS. 39. Das zerstörte —I↑|TE Myr. 6, 4 lässt kein Urtheil zu.

Auf $\overline{\text{IE}}$ endigen von Eigennamen: ʃΓΓPPTPIE OS. 27 (64) und vielleicht EʃBPIE Limyr. 32, 2, wenn ein Zusammenhang mit ΓEʃBPʃ | OS. 30 besteht wie man fast glauben möchte, VIIoB↑I↑+ : TEΔ↑EME Pinar. 4, 3, ΞTEΓPT↑IE Myr. 4, 3 wegen nachfolgendem ΛPΔV : ↑+BE, ʃOP↑IE Sur. Z. 1. 3. 7, PBBEN↑IEʃ WS. 53 (s. N. Lyk. Stud. p. 58), von appellativis ΓPΞN↑IE und ΓPΞN↑IEI↑+E (Stud. S. 57), OΓΛ↑IEI NS. 58, T↑ΛΨIE Xanth. 5, 3. Ungewisser Geltung sind: TP✻✻ΞTPʃPIE Antiph. 1, 8 (vgl. 1, 2), Fortbildung von TP✻✻ΞTE WS. 17. OS. 52; TP✻✻ΞTPʃE NS. 63; ✻PPPIoTPIE OS. 41; T↑IE OS. 41; NEK↑Δ↑IE WS. 33, ΓON↑M↑Δ↑IE (?) Rhodiop. *B* 6, F↑+ΞT↑IE (?) Antiph. 3, 4, . . . XM↑I↑IE OS. 35, F↑[Λ]ΨIE WS. 55, Γʃʃ . . . IE WS. 52. 53. — Ein | IEo : WS. 50.

Auf $\overline{\text{IO}}$ endigt ausser dem Eigennamen MEIo in Cadyanda, nur BoIo Telmess. 2, 1.

Auf I↑ gehen aus ΓPΞN↑IE : ʃ↑ : ΛE+B↑I↑ : ↑+ BEI↑ OS. 56, was also ein Appellativ im dat. plur. sein wird. Ferner: ΓIIEΔ↑I↑ʃ OS. 9, —↑I↑I↑ SS. 23 (vgl. OS. 23) und ✱EI↑ NS. 61 (? Stud. p. 78 und 105).

In I✻ enden ΓTTPPPI✻ und MO+OI✻, beides Münzlegenden, ΓPII✻ (ob ΓPPII✻?) SS. 23, ferner ΨOPʃPI✻ OS. 44, Ψ↑PE↓PI✻ WS. 19, wenn so für Ξ✻ herzustellen ist (Stud. p. 75), KEI↑I✻ OS. 22, ΓEΔ↑N↑I✻ Limyr. 14, 6, —M↑I✻ Limyr. 9, 3, ✱EPI✻ NS. 53.

Auf IX begegnet nur M↑Δ↑TO|Ψ↑IX WS. 35. 36.

In IΞ endigen die vier Worte Ψ↑PE↓PIΞ WS. 45. 53. 54, ƆMPNNPIΞ NS. 50, FEITTPʃΓPIΞ NS. 49 und | M✻ M↑IΞ WS. 28.

Die Beispiele ΓOMPIP (T↑FEN↑I✻E) ΨIIOB↑IE MEIo beweisen, dass in | I—P, IE, Io endende Worte Nominative in der AJU Declination sind. Dagegen dürften wir in .... I—EI, Eʃ, ↑, ↑ʃ, ↑+, EI↑+E Casusendungen der Nomina auf IE zu suchen haben. Was ist aber I✻? Mit I✻E hat es jedenfalls nichts zu thun. Mir scheint, die Münzlegenden zerfallen in drei Classen. 1) Nom. prop. Mannsnamen im Nominativ, 2) Nom. prop. Städtenamen im Nominativ, 3) Bewohner in Genetiv plur. zu Nominibus auf IE. Zu letztern rechne ich ΓTTP PPI✻ = Πατaρέων Fellows XVIII, 1. 2, vgl. SS. 38 ΓTTPPP : MP^EI↑+E : +ΨTP+↑ : ΨBPN↑ : und MO+OI✻ Fellows III, 5. IV, 8, wenn die Legende vollständig ist. Am interessantesten ist aber KEI↑I✻ OS. 22. Die Stelle ist defect, aber die wichtigste Wortmasse glücklich erhalten in den Zeilen 21—23: [PPOF✻]TEI↑ʃ↑+[1]) : ʃ↑TE^oMP : ✱✻TPE+↑P . . . |

[1]) Übersetzt H. Savelsberg Ὀρόντης. Transscribirt man buchstäblich, gewinnt man Ἀρυϝωτιjατις und in der That hat Suidas den Namen in der kürzern Form Ἀρυώτης.

. . . . . IΨNP : TPEI↑P✻ : KEI↑I✻ : NP⅃o[PP+E?] . .
. . . . \T↑ : TPEI↑P✻ : Ψ↑P✻+↑ : +ΞTE : T . . . . .
Die von Herrn S. gegebne Übersetzung von Z. 22. 23 ist: eine ionische Triere, eine Chiische (von Chios), Schiffer . . . eine Triere des 'Käro. Auch ich halte TPЄI↑P✻, so gut wie Z. 18 ſTTPPT— 22 NP⅃o . . . und OΓΛ↑IEI, für Lehnworte aus dem Griechischen: aber ich sehe darin keinen Accusativ singularis, sondern den Genetiv plur., da ich das dazugehörige KEI↑I✻ nicht anders beurtheilen kann, als ΓTTPPPI✻, und übersetze τριήρων Χίων [1]), vorziehend KEI↑I✻ nicht durch Χιακῶν wiederzugeben. Denn letztres würde zu dem Irrthum verführen, dass das bekannte Chios gemeint sei, während doch schwerlich ein andres als das karische Chios gemeint ist, von dem Steph. Byz. 693, 11 redet: ἑτέρα πόλις τῆς Καρίας Χίος — κατὰ τὸ Τριόπιον κειμένη ἐν τῇ χερσονήσῳ, vgl. 691, 7, Paus. 5, 24, 4, wie denn auch der SS. 48 erwähnte Chersones entweder dieser oder der lykische Steph. Byz. 692, 11. 511, 7 sein wird. In Z. 23 ist dann von Trieren des Kärôïs die Rede, desselben welcher auf den Ψ↑F✻E-Münzen Fellows XVIII, 7 und Stele SS. 42. 43 erscheint. — Wegen Limyr. 14, 6 ſΞTP : ΓEΔ↑N↑I✻ : will ich wenigstens an die Stelle OS. 30 P]PΞNP : ΓENPN↑ : TΛPFP : F↑ΔP↑ und Pixodar. 2 erinnert haben. Wenn ΓENPN↑I✻ gemeint sein sollte, wäre Πιναρέων die nächstliegende Übersetzung.

Was IΞ bedeutet ist mir noch dunkel. Herr S. übersetzt I, 15. II, 223 „den Karischen" als Acc. sing., indem er Ψ↑PE⅃P als Karien fasst, und davon Ψ↑PE⅃PIE als ἐθνικόν bildet. Allein was sollte wohl auf Münzen der Landesname Καρίβα im Nominativ? Ferner steht uns aus ✻N✻ : ΨΞTPFPTP : Ψ↑PE ⅃↑+↑ der Mannsname Käriva fest, und wenn auch oben ſΓΓPPTPIE, ſoP↑IE, ↑PBBEN↑IEſ (hier grade Savelsberg Diener), ΓTTPPPI✻, KEI↑I✻, MO+OI✻ als ἐθνικά von uns nachgewiesen wurden, so folgt doch noch nicht, dass man bei der Endung I— immer zuerst an ἐθνικά denken müsse.

---

[1]) Danach hätte K den Werth von X, wie auch in KPIII✻ NPſ↑.

Ob ƆΜΡΝΝΡΙΞ mit Σμύρνα zu thun hat, ist ja noch nicht erwiesen, ebenso wenig wie wir wissen, was ΜᛉΜ↑ΙΞ, ein offenbares Derivat von ΜᛉΜΕ NS. 60. 61, bedeutet; aber in FEIT TPʃΓΡΙΞ NS. 49 wird doch Niemand ein ἐθνικόν, sondern jeder ein Derivat von Vizttasppa sehen. Herr S. thut das II, 213 selbst, aber freilich auch in der wunderlichsten Weise, indem er „den Visttasppazi" übersetzt. Ich begreife nicht, warum man nicht eben daraus, dass ΙΕ (nicht etwa auch ΙΡ) die Ortsangehörigkeit ausdrücken kann, den einfachen Schluss zieht, dass diese Endung überhaupt zum Ausdruck der Angehörigkeit verwendet werde. Wenn ʃΟΡ↑ΙΕ = Σουρεύς d. h. „nach Sura gehörig" bedeutet, warum soll, wer zum Hause des Visttasppa oder des Käriva gehört, nicht kurzweg auch ein Ψ↑ΡΕ◂ΡΙΕ oder FEITTPʃΓΓΡΙΕ heissen für Ψ↑ΡΕ◂Ρ+:ΓΡΞΝ↑ΙΕ? Denn auch dieses ΓΡΞΝ↑ΙΕ ist doch wohl ein τοπικόν, und seine Übersetzung in der Bilingue οἰκεῖος werden wir wohl am besten als durch „zum Haus jemandes gehörig" *domesticus*, wiedergeben, ohne deshalb, wie gewöhnlich geschieht, überall an ein unfreies Verhältniss des ΓΡΞΝ↑ΙΕ zu denken.

So viel zu Herrn S. Widerlegung, anlangend seine willkürliche Auffassung des Wortes Ψ↑ΡΕ◂ΡΙΞ als ἐθνικόν, die indess immer noch mehr Schein für sich hat, als seine Auffassung desselben als Accusativ. Welcher Nominativendung sollte diese Accusativendung entsprochen haben? Wir wissen, dass Nom. prop. auf Ρ den Accusativ in ᛉ bildeten, Nomina in Ε für den Nominativ und Accusativ die gleiche Endung beibehielten; es blieben, da niemand zu Nom. in Ō Accusative in Ξ statuiren wird, etwa Nom. in ↑ übrig. Aber grade die ἐθνικά scheinen nicht in ↑, sondern in Ε auszugehen, und müssten daher ihren Acc. sing. wieder in ΙΕ bilden. Was zwingt uns denn aber überhaupt, die auf ΙΞ und ΙΧ endenden Worte mit denen in ΙΡ (ΙᛉΕ, ΙΡ+, Ιᛉ) ΙΕ (Ι↑+, ΙΕ, ΙΕΙ↑+Ι, ΙΕʃ) Ι↑ (Ι↑ʃ) Ιο ausgehenden in irgend eine Beziehung, oder gar auf gleiche Linie zu stellen? In Worten wie ΓοΜΡΙ—Ρ, ЅοΡ↑Ι—Ε, ΜΕΙ—ο ist doch nur Ρ Ε ο die Nominativ-Endung, welche in verschiedenen Casibus des consonantisch auslautenden Stammes durch andere vocalische Endungen ersetzt wird; in Worten, wie Ψ↑

PENP—IΞ, FEITTP∫ΓΓP—IΞ dagegen löst sich die Endung IΞ glatt vom Nominativ ab, klebt ihm an. Dazu kommt, dass eine andre Orthographie für dies IΞ in ∫Ξ vorzuliegen scheint, was in ЄI✻NE∫Ξ OS. 27, TPXME∫Ξ OS. 29. Pinar. 2, 2, PPO∫Ξ OS. 6. NS. 16, TPO∫Ξ OS. 15 und dem verstümmelten . . . Є∫Ξ OS. 27 (denn ΛO∫Ξ Limyr. 16, 2 ist Abbreviatur für ΛO∫Ψ : ΞTPP+Ξ) begegnet, und sich dort ebenso leicht von ЄI✻NE, TPXME abtrennt. Diesen Unterschied zugegeben, braucht in Ξ gar keine Casusendung zu stecken, sondern kann IΞ und ∫Ξ als eines jener vielen lykischen Affixe betrachtet werden, die sich glatt ablösen, und deren Werth so schwer zu bestimmen ist.

Es gibt nun aber auch eine Reihe von Worten, die auf blosses I ohne weiteren vocalischen Auslaut schliessen. Auf PI ist nur eines vorhanden, wenn wir von den zerstörten Wörtern Limyr. 20, 3. NS. 42 absehen, nämlich ΨPOFP∫PI :) WS. 59. Denn dass PT✻NP⊥ OS. 27 zu PT✻NPI[E] zu ergänzen ist, zeigt das dicht voraufgehende ∫ΓΓPPTPIE; dass aber in dem Limyr. 31, 2 überlieferten (:) ↑ΓΞΨOΨPI : Δ↑EME+∫OE mehr als ein Fehler steckt, dass namentlich I eher + sein dürfte, ist Stud. 113 gesagt. Auch von denen auf ↑I ist nur eines sicher, ΓEI↑ΛOMΛ↑I WS. 39; über ΛEI↑NOF↑I Antiph. 1, 1 siehe Stud. 103. 104; von denen auf OI nur OPTTOI WS. 63. Dagegen ist die Zahl derer auf EI sehr gross: ΨBPΔEI, ΓΛΛOFEI, TOFEI, ∫↑B↑ΛEI↑EI (vgl. ∫↑P∫∫↑EIEI↑ΔE), TPX-MEΛEI, ΓΛ↑ΛEI, Δ↑ΛOΓ↑ΛEI, [∫↑B]↑P✻ΓΛEI, NEK-X✱MEI, IP✻T✻NEI, ∫↑BOF↑ΔPEI, TOBOPEI-ΨBPΔP∫EI, TOTP∫EI, OΓΛ↑∫EI und OΓΛ↑IEI, ΨOIPOF✻TEI, TP✱✱EI (vgl. WS. 14). Stehen nun diese Formen mit den vorherbesprochnen in irgend einer Beziehung? ist etwa PT✻NPI doch s. v. a. PT✻NPIE, ein Angehöriger Athens? Ich meine, entschieden nicht. Denn so reich die Gruppe in EI vertreten ist, nirgends entspricht ihr in der Masse der Worte auf IE eine Gruppe in EI—E, so wenig wie der Gruppe OI ein OIE. Wir werden in diesen Endungen nichts andres erblicken dürfen, als eine andre Orthographie für P∫, ↑∫, E∫

und ᴼ⨍, unter denen E⨍ ebenfalls die reichste Gruppe bildet. Denn wie man in den meisten der N. Lyk. Stud. p. 116. 117 aufgeführten Worte das ⨍̄ nur abzulösen braucht, um auf den Nominativ sing. zu kommen, so bleiben in einer guten Zahl der S. 103 f. erwähnten, nach Ablösung des ⌶ ebenfalls sonsther bekannte Formen auf P, E und ᴼ übrig. Unter letztern ist OΓ^↑⌶E⌶ NS. 58 und OΓ^↑⨍↑⌶ WS. 29. 31, wo auch ⌶ und ⨍ wechseln, schon als Lehnwort[1]) betrachtet, und mit ὁπλέας, ὁπλῆτας und dem im griechischen Epigramm der NS. erscheinenden OΠΛITAΣ verglichen worden. Über singuläres ΨPOFP⨍P⌶ WS. 59 aber, welches hier so am Schlusse :) des Satzes steht, wie am Schlusse der voraufgehenden Sätze: FPΨ⨍⨍P :) und ↑PBBEᴺ↑⌶E⨍ :) will ich nebenher bemerken, dass es der Transscription nach recht wohl KPYAΣOΣ sein könnte, da — wenn ein ἐθνικόν drin steckt, — die Wortform den Gedanken an das karische Cryassos näher legt, als an das Lykische Κρύα, mit dem es indess den Stamm gemein haben mag. Jedenfalls ist es alsdann neben PPΞNP⨍ NS. 13 und PTΨᴺP⨍ NS. 3 zu stellen. Sonst bemerke man TP✱✱P⨍ neben TP✱✱E⨍.

Wenn aber ⌶ und ⨍ zuweilen nur orthographisch verschieden sind, könnte es leicht sein, dass auch unter den Stud. p. 98 gesammelten Worten auf P⨍E und ↑⨍E sich solche befänden, welche auch P⌶E und ↑⌶E geschrieben werden konnten. Ich will wenigstens auf zwei aufmerksam machen. NS. 63 steht TP✱✱ΞTP⨍E, aus Antiph. 1, 8 haben wir TP✱✱ΞTP⨍P⌶E angemerkt. Sind beide verschieden oder identisch und letztres vielleicht als TP✱✱ΞTP⌶E zu nehmen? Ferner steht NS. 55 TOMEN↑⨍E. Ist das = TOMEᴺ↑⌶E und in Τυμνέα zu übertragen, wovon Steph. Byz. 641, 9 handelt? Schon Homer Il. XVI, 317 kennt einen Lykier Ἀτύμνιος, in dessen Namen das ἀ prothetisch sein dürfte, da andre Worte der Gegend es entbehren, wie Τύμνιος, Τύμνης, Τυμνισσός, Τυμένναι. Dann könnte die Münz-

[1]) Störend ist freilich das ᴼ statt Ψ; die richtige Transscription ergäbe ὑπλῆξις.

legende ΕΝ↑ zu [ΤΟΜ]ΕΝ↑ ergänzt werden. Natürlich aber wollen solche Bemerkungen nur als Einfälle betrachtet werden, die möglicherweise fehlgehen, möglicherweise aber auch richtig sein und weitre Ermittelungen fördern können.

Jena, den 19. November 1879.

Moriz Schmidt, Dr.

Uebersetzungen aus dem Avesta.

IV. Jasht 8. 10. 13. Vendidâd* 14. 8. 16.

Jasht 8. An Tistrja (Sirius), den regenstern.

1. Es sprach Ahura Mazda zum Çpitama Zarathustra [1]): Du sollst die herrschaft und leitung behaupten [2])!

Dem mond und dem hause (?) und der opferspeise bringen wir verehrung dar [3]).

Wann meine leuchtenden sterne
sich einstellen und der mond,
so spenden sie den menschen licht [4]).

Ich will verehren den austheiler der feldmark
den stern Tistrja mit opfern [5]).

---

2. Den prangenden leuchtenden Tistrja rufen wir an, der die wohnsitze lieblich und angenehm macht,
den röthlichen strahlenden schönen
eiligen [6]) heilkräftigen
im laufe schnaubenden hohen
aus der ferne eilenden in lichten
fleckenlosen strahlen;
und das liebe von ferne rauschende
breitflächige wasser
und das gotterschaffene geschlecht des rindes
und die gewaltige königliche majestät
und den schutzgeist des gerechten
Çpitama Zarathustra.

---

*) Darmesteters übersetzung des Vendidâd war bei abschliessung des manuscriptes noch nicht erschienen.

3. Um seiner macht und hoheit willen
verehre ich diesen stern Tistrja
mit lautem spruch und opfergaben.
4. Den prangenden leuchtenden stern Tistrja rufen wir an
den regenerzeugenden hilfreichen hohen
starken fernhin scheinenden
hohen überlegenen
welcher in jener [7]) höhe gern erhört,
vom Apâm Napât her sichtbar wird.
5. Den prangenden leuchtenden stern Tistrja rufen wir an,
nach welchem .... [8]) sich sehnen
herden und zugthiere
und die menschen ihn erwartend
und nach ihrer einsicht vorausbestimmend [9]):
»Wann wird uns der prangende
leuchtende Tistrja aufgehen?
Wann werden die bäche zunehmend stärker
(wann) ströme von wasser fliessen [10])?«
6. Wir rufen den prangenden leuchtenden stern Tistrja an,
welcher ebenso schnell zum see
Vourukasha fliegt
wie der dem willen folgende pfeil,
welchen der pfeilschütze Erekhsha
der beste der arischen pfeilschützen [11])
der Arier vom berge Khshaotha
bis zum berge Qanvañt schoss.
7. Dann bereiten ihm Ahura Mazda der schöpfer [12]),
dann die wasser und kräuter
und der weitgebietende Mithra
bereitet ihm die bahn.
8. Den prangenden leuchtenden stern Tistrja rufen wir an,
welcher die Pairika überwindet,
die Pairika [13]) bemeistert,
die als sternschnuppen
zwischen himmel und erde fallen.
Zu des sees Vourukasha
des gewaltigen lieblichen
tiefen breitflächigen
wasserbecken dem gleichmässigen

kommt er stets in rossgestalt [14]).
Dann wogen [15]) die wasser
und behende winde wehen.

9. Dann jagt er diese wasser [16])
über die siebentheilige erde.
Sobald er unter sie tritt [17]),
der herrliche, so kommen [18]) sie angenehm [19])
jahressegen bringend über die länder.
[Werden die arischen länder
ein gesegnetes jahr haben [20]) ?]

10. Den prangenden leuchtenden stern Tistrja rufen wir an, welcher zum Ahura Mazda sprach, also sprechend:
»Ahura Mazda heiligster
geist gerechter schöpfer
der irdischen wesen!

11. Wenn mich doch die menschen
bei namen mit gebet anriefen,
wie die anderen götter
bei namen mit gebet angerufen werden,
so würde ich bei den gerechten männern [21])
zur bestimmten zeit mich einfinden,
zu der innerhalb meines langen [ewigen] lebens
bestimmten zeit erscheinen [22]).
[auf eine nacht oder zwei oder fünfzig oder hundert [23])]«

12. Den Tistrja rufen wir an; die gefährtinnen des Tistrja rufen wir an; den Paoirja rufen wir an, die gefährtinnen des Paoirja rufen wir an; ich rufe das sternbild Haptôiringa an um zu widerstehen dem zauberer und der Pairika. Den gottgeschaffenen stern Vanañṭ rufen wir an um seiner tüchtigen stärke und seiner göttlichen sieghaftigkeit und um seiner überlegenen übermacht und der fernhaltung von noth und feindschaft willen [24]). Den Tistrja mit sicherem auge rufen wir an.

---

13. Während der ersten zehn nächte [o Çpitama Zarathustra]
kleidet [25]) der prangende leuchtende
Tistrja in den lichträumen [fliegend] [26]) seinen leib
in die gestalt eines fünfzehnjährigen jünglings
eines vornehmen helläugigen
hochgewachsenen kraftvollen
kräftigen gewandten;

14. des alters[27]), in welchem dem jüngling
zuerst der gürtel gegeben wird;
des alters, in welchem dem jüngling
zuerst die kraft kommt;
des alters, in dem der jüngling
zuerst seine reife[28]) erhält.

15. Dann erwägt er so
dann fragt er sich so:
»Wer wird mich jetzt verehren [mit opfergaben aus milch und Haoma?].
Wem soll ich den schatz
von söhnen, den besitz von söhnen
als erheiterung[29]) für seine seele geben?
Alsbald sollen mich die menschen
preisen und ehren
in aufrichtigster gesinnung.«

16. Während der nächsten zehn nächte [o Çpitama Zarathustra]
kleidet der prangende leuchtende
Tistrja in den lichträumen [fliegend] seinen leib
in die gestalt eines goldgehörnten stieres.

17. Dann erwägt er so
dann fragt er sich so:
»Wer wird mich jetzt verehren u. s. f.«

18. Während der dritten zehn nächte [o Çpitama Zarathustra]
kleidet der prangende leuchtende
Tistrja in den lichträumen [fliegend] seinen leib
in die gestalt eines röthlichen rosses
eines schönen mit goldenem ohrenschmuck[30])
und mit goldenem geschirr[31]).

19. Dann erwägt er so
dann fragt er sich so:
»wer wird mich jetzt verehren u. s. f.«

20. Und es zieht hinab[32]), o [Çpitama] Zarathustra,
der prangende leuchtende Tistrja
zum see Vourukasha
in gestalt eines röthlichen rosses
eines schönen mit goldenem ohrenschmuck
und mit goldenem geschirr.

21. Und gegen ihn kommt gestürmt

der dämon Apaosha
in der gestalt eines schwarzen pferdes
eines kahlen kahlohrigen
kahlen kahlrückigen
kahlen kahlschwänzigen
räudigen[33]) vor dem geschirr scheuenden[34]).

22. Die beiden werden handgemein[35]) [o Çpitama Zarathustra]
der prangende leuchtende Tistrja
und der dämon Apaosha.
Sie kämpfen beide, o Zarathustra,
drei tage und drei nächte lang.
Und es wird meister
und es wird sieger
der dämon Apaosha
über den prangenden leuchtenden Tistrja[36]).

23. Dann vertreibt er ihn
vom see Vourukasha
ein hâthra weges weit.
Wehe und tod prophezeit
der prangende leuchtende Tistrja:
»Wehe mir, Ahura Mazda!
Verderben euch, wasser und kräuter!
Verhängniss dir, o Mazdaglaube!
Jetzt werden nicht mehr die menschen
mich bei namen im gebete anrufen,
wie die anderen götter bei namen
im gebete angerufen werden.

24. Wenn doch die menschen
mich bei namen im gebete anriefen,
wie die anderen götter
bei namen im gebete verehrt werden,
so würde ich mir aneignen
die kraft von zehn rossen,
die kraft von zehn kamelen,
die kraft von zehn stieren,
die kraft von zehn bergen,
die kraft von zehn tiefen strömen[37]).«

25. Ich[38]) Ahura Mazda
rufe den prangenden leuchtenden Tistrja

mit namen im gebet an;
ich lege in ihn
die kraft von zehn rossen u. s. f.

26. [Und] es zieht nochmals hinab, o Çpitama [Zarathustra],
der prangende leuchtende Tistrja
zum see Vourukasha
in gestalt eines röthlichen rosses u. s. f.

27. Und gegen ihn kommt gestürmt
der dämon Apaosha
in gestalt eines schwarzen pferdes u. s. f.

28. Beide werden handgemein [o Çpitama Zarathustra],
der prangende leuchtende Tistrja
und der dämon Apaosha,
und sie ringen, o Zarathustra.
Um die mittagszeit [39])
wird meister
und bleibt sieger
der prangende leuchtende Tistrja
über den dämon Apaosha.

29. Dann vertreibt er ihn
vom see Vourukasha
ein hâthra weges weit.
Und es verkündet sein glück
der prangende leuchtende Tistrja:
»Glück ward mir, o Ahura Mazda!
Glück euch, ihr wässer und kräuter!
Glück dir, o Mazdaglaube!
Glück ward euch, ihr Länder;
über euch werden die wasserbäche
unaufhaltsam sich ergiessen
für die körnerreichen saaten
und die körnerarmen gräser
und die irdischen geschöpfe.«

30. [Und] es zieht wieder hinab, o Çpitama [Zarathustra],
der prangende leuchtende Tistrja
zum see Vourukasha
in gestalt eines röthlichen rosses
eines schönen mit goldnem ohrenschmuck
und mit goldnem geschirr.

31. Und er lässt den see auffluthen

und lässt den see überfluthen
und lässt den see aufbrausen
und lässt den see überbrausen
und lässt den see aufschäumen
und lässt den see überschäumen;
es wogen alle ränder
des sees Vourukasha;
die ganze mitte wogt auf.

32. Und wieder steigt dann [o Çpitama Zarathustra]
der prangende leuchtende Tistrja
aus dem see Vourukasha auf;
[dann steigt Çatavaêça aus dem see Vourukasha auf[40])]
dann ballen sich nebel zusammen
und steigen am indischen gebirge auf[41]),
[welches inmitten des sees Vourukasha liegt[40]).]

33. Dann bringt er die nebel in bewegung[42]);
wolkenbildende ostwinde
wehen sie zu rechter zeit fort[43])
auf die bahnen, welche der [geniessbare, den geschöpfen wolthätige] mond[44]) wandelt.
Darauf treibt aus westen[45])
ein heftiger gottgesandter wind
regen, wolken und hagel
auf die fluren und felder
über die sieben erdtheile.

34. Und der Apãm Napât, o Çpitama [Zarathustra],
vertheilt die wasser den menschen
auf die einzelnen felder und der wind [der heftige[46]]
und die schutzgeister der gerechten[47])
verbreiten die durch das wasser erzeugte frische.

---

35. Wir rufen den prangenden leuchtenden stern Tistrja an,
welcher dort oben wandelt
bis zum aufgang der prächtigen sonne[48])
seinen in die ferne führenden pfad
[in der von Gott vorgeschriebenen bahn
im eingeschnittenen thale[49])]
nach dem willen des Ahura Mazda,
nach dem willen der Amesha Çpenta.

36. Wir verehren den prangenden leuchtenden stern Tistrja,

nach dessen aufgang
das jahr über die weide [50]) des menschen
und die brotgebenden [51]) herren,
und das wild im gebirge
und die scheuen [52]) thiere der ebene ausschauen [53]),
da er dem lande bald zu gesegneter ernte
bald zur missernte aufgeht:
»werden die arischen länder
ein gutes jahr bekommen?«

37. Wir rufen den prangenden leuchtenden stern Tistrja an
den rasch gleitenden schnell fliegenden,
welcher ebenso rasch zum see
Vourukasha fliegt,
wie der dem willen folgende pfeil,
welchen Erekhsha der pfeilschütze
der beste der arischen pfeilschützen
der Arier vom berg Khshaotha
bis zum berg Qanvañt schoss [54]).

38. Ihm ebneten [55]) Ahura Mazda
und der weitgebietende Mithra
weithin die bahn [56]);
und in seinem gefolge ziehen
die gute hehre Ashi
und Pârendi auf raschem wagen,
so lange bis er
auf der fahrt gelangt
auf den berg Qanvañt
vom see (?) Qanvañt aus [57]).

39. Wir rufen den prangenden leuchtenden stern Tistrja an,
welcher die Pairika überwindet,
die Pairika bemeistert [58]),
die der böse geist ausschickte
widerstand gegen alle
regen erzeugenden sterne begehrend.

40. Diese überwindet Tistrja
und verjagt [59]) sie vom see [Vourukasha].
Und dann steigen wolken auf,
die fruchtbare wasser bergen,
in welchen die regenschauer [60]) enthalten sind,
die sich über eine weite strecke zertheilen
und über die sieben erdtheile herab regnen.

41. Wir rufen den prangenden leuchtenden stern Tistrja an,
nach welchem die gewässer verlangen
die stillstehenden und fliessenden
die brunnen- und flusswasser
die quell- und teichwasser [61]):

42. »Wann wird uns der prangende
leuchtende Tistrja aufgehen?
Wann werden die bäche zunehmend stärker
einen überfluss von wassern fliessen lassen [62]),
und über die schönen fluren und felder
und wiesen sich ergiessend
und über die wälder [63]) die pflanzen
in gedeihlichem wuchse spriessen lassen [64])?«

43. Den prangenden leuchtenden stern Tistrja rufen wir an,
welcher alle gipfel beschneit [65])
und die wiesen [66]) mit wasser [67]) bespritzt [68])
und die geschöpfe gesund macht [69]),
wenn man ihn verehrt
liebt erfreut und willkommen heisst.

44. Wir rufen den prangenden leuchtenden stern Tistrja an,
welchen zum herrn und aufseher
über alle sterne [70])
Ahura Mazda bestellte
wie den Zarathustra über die menschen;
nicht [71]) gefährden ihn der böse geist
die zauberer und Pairika
nicht die zauberer unter den menschen,
und nicht erzwingen alle teufel
mit einander seinen untergang.

45. Wir rufen den prangenden leuchtenden stern Tistrja an,
welchem Ahura Mazda
tausend geschicklichkeiten verliehen hat
dem hilfreichsten unter den regenerzeugern.

46. Welcher mit den regenerzeugenden (sternen)
in den lichträumen fahrend erscheint
und des gewaltigen lieblichen
tiefen breitflächigen
sees Vourukasha
wasserbecken alle besucht [72])
und alle herrlichen abläufe

und alle herrlichen ausflüsse,
in gestalt eines röthlichen rosses
eines prächtigen mit goldenem ohrenschmuck
und mit goldenem geschirr.

47. Dann fliessen alle wasser [o Çpitama Zarathustra]
aus dem see Vourukasha ab
wolthuend und heilend
und alle diese vertheilt er [73])
als helfer jener länder [74]),
wo man ihn verehrt
liebt erfreut und willkommen heisst.

48. Wir rufen den prangenden leuchtenden stern Tistrja an,
nach welchem alle unter den geschöpfen
des heiligen geistes sich sehnen [75]),
die unter der erde und auf der erde, die im wasser und auf dem lande leben, welche fliegen und springen, und die gemeinde der gerechten, welche oben in den unendlichen ewigen (himmelsräumen) wohnt [76]).

49. Wir verehren den prangenden leuchtenden stern Tistrja
den kräftigen [77]) starken
gewandten mächtigen
welcher über [tausend] gaben verfügt
und dem, welcher es ihm zu dank macht,
auf die bitte reiche gaben
ohne gegenbitte gewährt.

---

50. Ich schuf, o [Çpitama] Zarathustra,
jenen stern Tistrja
so hoch an heiligkeit
so hoch an ehrwürdigkeit
so hoch an liebenswürdigkeit
so hoch an berühmtheit [78])
als mich den herrn selbst [79]);

51. um entgegen zu treten, abbruch zu thun, herr zu werden, feindschaft zu vergelten [80]) jener unholdin *Misswachs*, welche die menschen höhnend *Gutwachs* nennen.

52. Denn wenn ich nicht [o Çpitama Zarathustra] jenen stern Tistrja — so hoch an heiligkeit — so hoch an ehrwürdigkeit — so hoch an liebenswürdigkeit — so hoch an berühmt-

heit — als mich den herrn selbst geschaffen hätte, (53.) um entgegen zu treten, abbruch zu thun, herr zu werden, feindschaft zu vergelten jener unholdin *Misswachs*, welche die menschen höhnend *Gutwachs* nennen,

54. so würde auf erden jeden tag
und jede nacht
die unholdin Misswachs
der ganzen menschheit
eine schlinge überwerfen
bald hierhin bald dorthin schleichend [81]).

55. Denn der prangende leuchtende Tistrja
bindet [jene] Pairika
mit zwiefachen, dreifachen, unlösbaren, mit allen fesseln, gerade so
wie tausend männer,
welche an kraft die stärksten sind [82]),
einen einzelnen mann binden würden.

56. Denn wenn, o [Çpitama] Zarathustra, die arischen
stämme dem prangenden leuchtenden
Tistrja die gebührende verehrung
und huldigung darbrächten,
so wie verehrung und huldigung
ihm mit gutem fug gebührt,
so würde die arischen länder
ferner weder heerzug noch stürme [83])
weder leiden [84]) noch gift [85]) heimsuchen [86])
noch ein reisiger wagenzug noch ein [aufgepflanztes] banner.

57. Ihn fragte Zarathustra: »worin besteht denn die mit gutem fug dem prangenden leuchtenden Tistrja gebührende verehrung und huldigung?«

58. Und es antwortete Ahura Mazda: »Opfergaben sollen ihm die arischen stämme darbringen, opfergras sollen sie ihm streuen, ein opferthier sollen sie ihm braten, ein röthliches oder von einer anderen guten farbe [d. h. ein einfarbiges [87]) in irgend einer farbe.]«

---

59. Nicht soll [88]) ein verbrecher, eine hure, ein verstockter [89]), der keine lieder singt und die seele verdirbt, ein widersprecher am ahurischen zarathustrischen cult theil haben. 60. Denn wenn ein verbrecher, eine hure, ein verstockter, der keine lieder singt

und die seele verdirbt, ein widersprecher an dem ahurischen zarathustrischen cult theil nimmt, so ist der prangende leuchtende Tistrja mit abhilfe[90]) zur stelle: (61.) mit einem male werden stürme über die arischen länder kommen, mit einem male wird eine heerschaar in die arischen länder einfallen; mit einem male wird es in den arischen ländern ein morden geben zu fünfzig und zu hundert, zu hundert und zu tausend, zu tausend und zu zehntausend, zu zehntausend und zu millionen[91]).

---

¹) Der eingang unseres Jasht ist aus lauter zusammenhangslosen abgerissenen sätzchen zusammengeflickt.

²) Zu *aṅhuthwem* und *ratuthwem* sind die stellen Jt. 13, 91. 92. Visp. 2, 4 zu vergleichen, worin gesagt ist, dass Mazda den Zarathustra zum *aṅhu* und *ratu* der irdischen wesen aufgestellt habe. *aṅhu* und *ratu* in dieser verbindung bezeichnet allerdings zweierlei herren, aber nicht, wie Haug Ahunavairyaformel 112 will, ein sichtbares und ein unsichtbares geistliches oberhaupt. Wie sollte Visp. 2, 7 Ahura Mazda und Jt. 13, 91 Zarathustra zugleich sichtbarer und unsichtbarer herr genannt werden? Confrontiren wir die sämmtlichen einschlägigen stellen, so ergibt sich für *ratu* die bedeutung: geistliches oberhaupt, autorität in religiösen dingen, *ἐπίσκοπος*. Man beachte besonders die nähere ausführung des begriffes *ratuthwem* in Jt. 24, 42, ferner Vd. 2, 43 und J. 19, 18, wo in aufsteigender klimax fünf *ratavô* aufgezählt werden: das über die familie gesetzte geistliche oberhaupt (natürlich mit der person des familienhauptes identisch), das über die gemeinde, den gau und den stamm gesetzte und zuletzt Zarathustra, der geistliche führer aller gläubigen. Wenn nun, wie aus Vd. 2, 43 folgt, *aṅhu* in dieser verbindung den gegensatz zu *ratu* bildet, so kann es nur den *weltlichen* herrn bezeichnen. Hyperbolisch wäre demnach an unserer stelle wie Jt. 13, 91 fl. dem Zarathustra ausser der geistlichen führerschaft auch die weltliche herrschaft über das reich der Mazdagläubigen beigemessen.

³) Weder *mâoṅhem* noch *maêthanem* passen in *eine* begriffsreihe mit *mjazdem*. Der text ist wahrscheinlich entstellt. Vergleicht man J. 4, 1, so liegt die vermuthung nahe, dass an unserer stelle zu lesen sei *haomemca aêçmemca mjazdemca frâ jaz°*.

⁴) Zur textverbesserung vergleiche Metrik s. 59.

⁵) Dass trotz der traditionellen eintheilung *zaothrâbjô* in den vorangehenden satz zu ziehen ist, ergibt sich aus einer reihe paralleler oder ähnlicher stellen Jt. 5, 9; 6, 6; 8, 3; 10, 31.

⁶) Für das dunkle *vjâvaṅṭ* bleibt, da die ableitung von *av* schon der bedeutung wegen von vornherein abzuweisen ist, kein anderes etymon als die wz. *vî, vjâ*.

⁷) *haca* ist zu streichen und mit P. 13 *ahmâṭ* statt *jahmâṭ* zu lesen.

⁸) Im metrum fehlen zwei silben.

⁹) Die unmöglichkeit zend *kaêta* dem sk. *kîṭa* gleichzusetzen wäre sofort zu tage getreten, hätte man sich das indische wort klar gemacht;

kiṭa ist eine prakritisirende umformung aus **kir-ta* und dies gehört zu der wurzel *kar* bohren, sägen (= gr. πρίω) und ist wurzelverwandt mit *kṛmi*. Zend *kaêta* kann nur = sk. *keta* sein, vgl. *dûraêkaêta*. Nun gibt aber *druzhiñtô* unmöglich einen annehmbaren sinn. Ich glaube nicht, dass wir ohne änderung durchkommen und schlage vor, als den zeichen am nächsten liegend *drazhiñtô* zu lesen; dann geht alles aufs beste. Wörtlich wäre das: mit ihrer einsicht d. h. berechnung ihn voraus feststellend.

[10]) Man hat bisher die frappante ähnlichkeit der beiden sätzchen in Jt. 8, 5 und 42 zu wenig urgirt. Eine stelle hilft die andere richtig stellen und erläutern. Ich setze zunächst den wortlaut beider nach Westergaard her:

Jt. 8, 5 *katha khâo açpôçtaojêhîs* |
apãm tacâoñti nava |
Jt. 8, 42 *katha khâo açpôçtaojêhîs*
apãm ghzhârãm aiwighzhârem |

Zunächst nehme ich in beiden stellen an der bisherigen übersetzung von *açpôçtaojêhîs* durch »grösser als ein ross« anstoss, da mir das gleichniss völlig unzutreffend und abgeschmackt scheint. Passender wird in diesem zusammenhang *açpô* von wz. *â-çpâ* = skr. **â-çvâ* abgeleitet und zu *açpâ* in J. 34, 7; 45, 9 gestellt. Ferner ergibt sich aus dem parallelismus, dass *ghzhârãm* — dem *tacâoñti* der ersten stelle entsprechend — verbalform sein muss, also nachlässige oder falsche schreibung für *ghzhârãn* conj. imperf. ist. Auch über *nava* komme ich nicht so schnell hinweg. Wie Spiegel das wort auffasst, wird mir aus seiner übersetzung nicht deutlich und der commentar äussert darüber nichts. Ein instrumental *nava* aufs neue, wie Justi's meinung ist, scheint mir sehr bedenklich. In der parallelstelle entspricht ihm *aiwighzhârem* und so muss auch *nava* hier ein substantiv sein, das *strom* u. s. w. bedeutet. Dieses substantiv *nava* steckt als stammwort in dem adjectiv *nâvaja* in *âfs nâvaja* und sk. *nâvja*. Jetzt brauchen wir für *nâvja* nicht mehr die ableitung von *nâus*, die überhaupt gar nicht recht passt, namentlich aber vom standpunkte des Avesta aus, das von der schiffahrt überhaupt nichts weiss, höchst problematisch ist. Dieses sogefundene substantiv *nava* ist etymologisch natürlich **snav-a*, wz. *snu*.

[11]) *khshviwiishvatema* ist superlativ eines themas *khshviwiishva;* ebenso gebildet ist *vîçpôtanva*, wovon J. 9, 17 das neutrum vorkommt *aoǵô vîçpôtanûm* (lies *tanuvem*); darnach bitte ich Metrik s. 139 die correctur zu streichen.

[12]) Man beachte den ähnlichen wortlaut Jt. 8, 38. Hier wie dort verstösst *avãn* gegen das metrum, dort zersprengt es überdiess noch die satzconstruction. Auch *dim* ist hier überzählig, während es § 38 von *avi* abhängig ist oder auf *pañtãm* vorausweist. Die ersten beiden pâda sind demnach folgendermassen herzustellen: *taṭ ahurô mazdâo dâta* | *tat âpô (taṭ?) urvarâoçca*. Als prädikat ist aus dem folgenden *frâdhajen* zu intellegiren.

[13]) *jô* der zweiten verszeile ist zu streichen.

[14]) Da der see selbst kaum in rossgestalt gedacht wird, so ist *açpôkehrpa* zu emendiren. Auch § 26 unseres Jasht heisst es, dass Tistrja *açpahê kehrpa* zum see komme.

[15]) Ich vermuthe *jaozeñti*. *tâo* ist zweimal zu streichen, dessgleichen *aiwica*.

[16]) *çatavaêçô* ist glosse. Ein glossator hat aus der stelle Jt. 13, 44, wo *Çatavaêça* allerdings ganz die rolle des Tistrja übernommen hat, den *Çatavaêça* als subject auch unseres paragraphen vermuthet, aber fälschlich; es ist hier nur vom Tistrja selbst die rede. Auch in § 33 unseres capitels liegt eine ähnliche interpolation vor.

[17]) Nämlich Tistrja als anführer der wasser.

[18]) Ich lese ***histeñti***, da das subject des nachsatzes ***hujâirjâo*** sc. *âpô* (vgl. Jt. 8, 40) einen plural neben sich haben muss. Ob auch *çrîrô* in *çrîrâo* zu ändern und in den nachsatz zu ziehen sei, will ich nicht entscheiden.

[19]) *râmain(i)va*, wenn überhaupt die lesung *râmainivâo* richtig und nicht vielmehr *râmainjâo* zu vermuthen ist (P. 13 liest *râmanjvâo*), wäre gebildet wie *bâminva* Jt. 17, 14.

[20]) Ein ganz ungehöriges einschiebsel aus § 36.

[21]) Dass ***nurujô*** dat. pl. von ***nar*** sei, ist doch nicht so ganz ausgemacht. Man könnte dahinter ein verschriebenes ***urvôibjô*** dat. pl. von ***urvan*** vermuthen.

[22]) Zur herstellung des textes ist zu bemerken: ***shushujãm*** ist dittographie für ***shujãm***. Statt des sinnlosen *zrûâjaṭ* und was sonst noch die handschriften liefern, bietet P. 13 an der parallelstelle Jt. 10, 55 *zrûânahê* d. i. *zrvânahê* (Vd. 19, 13 und öfter). Man hätte sonst einfach *zrûnô* emendiren können. Im letzten pâda ist zu trennen ***upa thwarstahê***, da ***upa-thwareç*** nie figürlich gebraucht wird, ***upa*** ist mit *ǵaghmjãm* zu construiren. *ameshahê* ist glosse zu *qanvatô*, ebenso J. 9, 1. — Die nicht ganz einfache stelle ist bisher gänzlich missverstanden worden. Der satz ist allerdings schlecht und die construction verschlungen. Der genitiv *gajêhê* hängt von dem folgenden genitiv *thwarstahê*, wozu nochmals *zrvânahê* zu suppliren ist, ab. — Ueber den sinn des wortes *qanvañṭ* bin ich anderer meinung als Spiegel—Justi. Die deutung »glänzend« beruht auf der durch nichts begründeten annahme einer wurzel *qan* glänzen, auf welche auch *qâthra* zurückführen soll. Aber *qâthra* hat J. 8, 8 zum gegensatz *duzhâthra*: es muss also etymologisch ein *hu-âthra* repräsentiren. *qanvañṭ* wird im Avesta gebraucht als beiwort 1, von *açman* himmel, 2 von *asha*, J. 32, 2, sei es dem genius, sei es in appellativer bedeutung, 3. von *gaja* leben, 4. von *aňhu*, wenn meine in der note zu Jt. 5, 6 vorgeschlagene emendation von J. 53, 4 das richtige getroffen hat; und 5. in der verbindung *qanvaitis verezô ashahê* z. b. J. 16, 7 *qanvaitis ashahê verezô jazamaidê jâhu iriçtanãm urvãnô shâjañtê jâo ashaonãm fravashajô*. Was sind aber diese *ashahê verezô?* Genannt werden sie mitten zwischen den *anaghra raocâo* den ewigen sternen und *vahistem ahûm* dem paradiese. Da passt doch ein so abstrakter begriff wie »die glänzenden thaten der reinheit« gewiss nicht. Ich vermuthe, dass *verezô* zu der anderen wurzel *verez* in *verezja*, *verezéna* u. s. f. zu stellen ist, die *verezô ashahê* also die markungen oder fluren der gerechtigkeit d. h. der gerechten sind, das *ἠλύσιον πεδίον*, wo diese im jenseits wohnen. Zu den verschiedenartigen begriffen, mit welchen *qanvañṭ* verbunden erscheint, passt nur die bedeu-

tung: *lang dauernd, unvergänglich, ewig.* Und diese bedeutung lässt sich auch etymologisch gut begründen: *qanvañt* ist s. v. a. **hanvañt*, nächstverwandt mit *hana*, sk. *sana*, *sanâ* und begrifflich mit sk. *sanâtana* zusammenfallend. Und es ist, wenn *qanvañt* je dreisilbig gebraucht wird, woran ich allerdings zweifle, *hana-vañt* zu lesen. *q* ist nicht nur inlautend vor folgendem *j* in einigen worten und formen, sondern auch im anlaut einer reihe von wörtern inconsequenter weise vertreter eines einfachen *h*. In solchen fällen wird man gut thun nicht immer phonetische finessen zu suchen, sondern auch an willkürlichkeit der schreiber glauben zu lernen. J. 9, 1 übersetze ich nunmehr: »Wer bist du, o mann, welchen ich von allen irdischen wesen in meinem langen leben als den schönsten gesehen habe.« Und die oben citirte stelle J. 16, 7 »Wir verehren die ewigen fluren der gerechten, auf welchen die seelen der verstorbenen, die geister der gerechten selig leben.« Die *qanvaitis ashahê verezô* sind das gegenstück zu den *haithjâ açtajô demânê drujô* »den bleibenden wohnungen der bösen im hause des satans«.

[23]) Zusatz, der mir zum vorhergehenden schlecht zu passen scheint.

[24]) Ueber *paiti* vergleiche Jt. 13, 133.

[25]) Das metrum verlangt, dass *raêthwaiti* statt *raêthwajêiti* gelesen werde. Das stimmt auch zu der sonstigen gebrauchsweise des wortes. Das simplex *raêthw* bedeutet etwas (acc.) oder sich mit etwas (instr.) bekleiden J. 31, 7; 12, 1. Vd. 7, 50 und so auch hier *kehrpem-kehrpa*. *raêthwaj* dagegen heisst etwas (acc.) als kleid, hülle umnehmen Jt. 13, 81.

[26]) Eines der beiden wörter *raokhshnushva* oder *vazemnô* fällt im metrum aus, vergleiche § 46.

[27]) *tatajaos* ist compositum. Im folgenden trenne ich mit den handschriften *vîrem avi jâo bavaiti* und *vîrem avi amô aêiti;* während in der letzten verszeile nur ein nominativ *vîrô* möglich ist, der aber durch die vorhergehenden accusativformen verdrängt wurde, also *vîrô erezushãm adaçtê*. *jâoñh* halte ich für gleichbedeutend mit *aiwijâoñhana:* auch das einfache verbum *jâoñh* heisst schlechtweg »gürten«. Wollte man *avijâo* zu einem compositum verbinden, so müsste auch in dieser zeile ein nominativ *vîrô* hergestellt werden. Zur sache bemerke ich, dass der junge Perser im fünfzehnten lebensjahr (vergleiche *pañcadaçañhô* in § 13) mit dem heiligen gürtel umgürtet wird, als zeichen seiner aufnahme in die religionsgemeinschaft der Mazdajaçnier. Spiegel, Uebers. II, XXI.

[28]) *erezusha*, abstract zu *erezu* s. v. a. richtigkeit, normaler zustand.

[29]) Der sinn von *jaozhdâ* ist nicht auf den engen begriff des reinigens beschränkt; es heisst überhaupt: etwas in den normalen correcten zustand bringen. Darum glaube ich, dass *jaozhdâthrem urunô* bedeuten müsse die richtige stimmung, fröhlichkeit des innern. *ca* an *hvahê* ist zu streichen.

[30]) Von dem schmuck, den das pferd auf dem kopf trägt.

[31]) *aiwidâna* = sk. *abhidhânî.*

[32]) Es scheint gelesen werden zu müssen *âat avâiti (ava-i) zarathustra*, da *paiti* erst in § 26 seine berechtigung hat.

[33]) Zu *dagha* vergleiche ich np. *dagh*, Vullers: caput ex porrigine capillis vacuum.

[34]) *aiwidâta* muss der bedeutung nach zu dem obigen *aiwidâna* passen.

vergleiche Jt. 13, 45, wo *aiwidâta* ebenfalls substantivischen gebrauch zeigt. Das epitheton soll die bösartigkeit des pferdes charakterisiren.

[35]) Schon Spiegel gibt im commentar die richtige trennung der worte. *bâzûs hãm- bar* = manus conserere.

[36]) Das metrum ist hier theilweise nicht correct durchgeführt.

[37]) *apãm* fällt nach dem metrum aus und *nâvaja* ist dann fem. substantiv wie sk. *nâvjâ*.

[38]) Hier fehlt eine vermittelnde einleitung.

[39]) Als die den lichtwesen günstigste zeit.

[40]) Diese unmetrischen worte sperren den versbau; sie stammen von der hand eines glossators. Derselbe fall schon in § 9.

[41]) Zu *uç* ist nochmals *histeñti* zu denken.

[42]) Schon Geiger hat ganz richtig nach der parallele Jt. 8, 9 *frashâvajêiti* emendirt. Hübschmann zt. d. d. m. ges. 28, 80 will *frashâo pajêiti* trennen, und übersetzt: die vorwärts gehenden dünste hält er zurück. Aber 1. steht das im widerspruch mit dem folgenden, 2. bedeutet das adjectiv *frasha* etwas ganz anderes, 3. heisst *pâ* nie s. v. a. retinere.

[43]) Der überlieferte wortlaut ist nicht ganz correct. Meine änderungen sind durch den zusammenhang gerechtfertigt. *maêghôkara* und *ashavanô* sind plurale, zu denen ein entsprechendes substantiv fehlen würde. Ich lese darum *pourvôvâta vazeñti;* vergleiche in der parallele Jt. 8, 9 *aiwica vâta vâoñti.* Der ostwind aus dem indischen gebirge jagt die wolken westwärts; der westwind kommt ihm entgegen und führt so den regen auf die erde. Das ist der natürliche vorgang.

[44]) Was das für eine bestimmte bahn sei, die die pflanze haoma wandeln soll, ist mir unerfindlich; aber das ganze gibt einen sinn, wenn wir denselben mystischen zusammenhang, der im indischen zwischen soma und mond besteht, auch für das Avesta annehmen. Ob *haoma* noch in anderen stellen den mond bedeutè, bleibt zu untersuchen.

[45]) *paçcaêta* fasse ich als gegensatz zu dem obigen *pourvô*, also westlich, von westen; derselbe gegensatz Sir. 2, 22 *(vâtem) fratarem — paçcâithîm.*

[46]) *jô darshis* und das zweite *ca* fällt aus dem Pâda. *qarenô* (acc.) ist die durch den regen erzeugte klarheit und frische in der natur.

[47]) Es bleibt fraglich, ob die letzten worte hierher gehörig sind.

[48]) Westergaard hat aus der schwankenden überlieferung sich die unverständlichste lesart *khshôithnjâț his usjâț* herausgewählt. *his* ist unter allen umständen ein unding; auch Jt. 19, 67, wo *his* uns gleichfalls begegnet, ist der text verdorben; dort liest die variante *hiçaravâo*, was auf ein ursprüngliches *huçravâo* leitet. Besser, wenn auch noch nicht völlig ausreichend, ist die lesung von K 12: *huçaoshjâț;* hier gewinnen wir wenigstens in *hu* einen festen punkt, von welchem aus weiter operirt werden kann. Unwillkürlich wird man an *hûvakhshât* Jt. 5, 91 erinnert, eine ähnliche fügung mag auch hinter unserem verderbten wortlaut sich verstecken. Ich vermuthe als den zeichen am nächsten liegend: *khshôithnjâț hû â ushjâț; ushja* d. i. *ukhshja* wäre eine bildung aus *vakhsh*, vergleiche *ukhshjãçtâț*. Nur das *ç* weiss ich nicht in die emendation unterzubringen. Zu *khshôithnja* vergleiche man das synonyme *khshaêta* in *hvare khshaêtem*.

[49]) Unpassende entlehnung aus Jt. 13, 54.

[50]) *caresha* erkenne ich im np. *caras*, *carish* »weide« wieder. Da jahresweide keinen sinn hat, so wird man *jâre* von *careshô* abtrennen und in der bedeutung des sonstigen *tarô jâre* fassen müssen.

[51]) Da der wurzel *gû* im Zend nur die bedeutung »geben, schenken« zukommt (vergleiche diese Zt. 25, 402), so würde meines erachtens statt der lesart *khratugûtô* besser ein aus der variante leicht herzustellendes *qarethagûtô* passen. *ahura qarethagûtô* wären die brotherrn, die lohn und kost gebenden, vgl. engl. *lord* (Max Müller vorlesungen I, 379).

[52]) Ueber *çizhdra* (so im metrum zu lesen) ist bereits in der note zu Vd. 13, 2 gehandelt worden.

[53]) *hiçpôçeñtem* ist grobe entstellung einer 3. plur. *hiçpôçeñtê*, durch angleichung an das benachbarte *uzjôireñtem* hervorgerufen.

[54]) Schon in § 6 unseres Jasht.

[55]) Vergleiche Jt. 8, 7. Der dual *fracaêshaêtem* ist nur unter der voraussetzung begreiflich, dass bloss *ahurô* und *mithrô* als subject gelten. Also schon die grammatik konnte lehren, was uns das metrum noch deutlicher zeigt, dass die worte *avãn—çpeñta* ein satzconstruction und versmass sprengendes einschiebsel sind. Dasselbe gilt von Jt. 11, 14 *jô âkhstisca urvaitisca* | *druǵô çpaçjô çpénistahê* | *avãn ameshão çpeñta* | *avi haptôkarshvairîm zãm* | Auch hier schliesst sich erst nach ausscheidung dieser drei worte der rest zu einem sinnvollen ganzen zusammen: »welcher über die friedensverträge und abkommen des bösen wie des frömmsten auf der ganzen erde wache hält«. Die mutterstelle, aus welcher diese interpolation entsprossen, ist J. 57, 23. Dort sind die worte ganz am richtigen platze und zwar ist nach dem metrum *avâin* (beachte die lesart *avaên* in Vd. 19, 13) d. i. *avajen* von *i*+*ava* zu lesen. *jêñhê amaca verethraghnaca* | — *avâin ameshão çpeñta* | *avi haptôkarshvairîm zãm* | »durch dessen kraft und sieg die unsterblichen heiligen zur siebentheiligen erde herabzukommen pflegen«. Der gleichlautende schlusspâda hat in Jt. 11, 14 die interpolation nahe gelegt. Aus J. 57, 23 sind dieselben worte mit haut und haar Vd. 19, 13 in die mosaikarbeit dieses Fargard übergegangen.

[56]) Man trenne *pouru pañtãm* mit den handschriften.

[57]) Die letzten worte sind dunkel.

[58]) Vergleiche § 8.

[59]) Ein stern bläst oder weht doch nicht! Darum vermuthe ich statt *vîvâiti: vijãiti (vjã)* mit bekannter verschreibung des *ij*. Ebenso Jt. 13, 40. Andere beispiele desselben schreibfehlers habe ich bereits in dieser zeitschrift 25, 401 zusammengestellt. Ich füge noch ein weiteres hinzu: Jt. 19, 48 liest Westergaard am schluss *jatha azhis biwivão aoñha* | das gibt eine silbe zu viel; brauchbar ist darum nur die variante *biwivâoñha* und dies ist wiederum verstümmelte schreibweise für *biwijãoñha*, perfect von wz. skr. *bhjas*=*bhî*, im Zend transitiv gebraucht: »weil die schlange (ihn) erschreckt hatte.« — *vourukashãţ* ist aus dem metrum zu werfen.

[60]) *urvâitîs* gehört zu einer wurzel *vrã*, in welcher ich eine nebenform des bekannten *vâr* »regnen« sehen möchte.

[61]) Zu *parshuja* ist zu vergleichen np. *parsh* »rivus, fons«.

[62]) Das sätzchen ist schon in der note zu § 5 richtig gestellt worden.

[63]) Die bisherige deutung von *vareshaǵi* reicht nicht zu; ich glaube namentlich mit rücksicht auf J. 71, 9, dass das wort wald bezeichnet. Auch an unserer stelle ist wald neben *açanh* wohnplatz, *shôithra* feld und *gaojaoiti* wiese, weide durchaus passend. *urvaranãm* darf dann nicht mehr von *vareshaǵis* abhängig gemacht werden, sondern ist genitivus partitivus, das objekt ausdrückend. Ebenso z. b. Vd. 9, 2 *hô — upathwarsti urvaranãm* »er haut bäume um«. Habe ich recht, so muss auch in J. 10, 5 die bedeutung von *fraçparegha* und *fravâkhsha* anders als bisher bestimmt werden. Es sollten gewisse örtlichkeiten, an welchen der haoma wächst, gemeint sein. Zu *fraçparegha* ist das einfache *çparegha* zu vergleichen, mit dem Curtius nicht unpassend gr. *ἀσπάραγος* zusammengestellt hat. *çparegha* muss im Zend rohr, *δόναξ*, in specie rohr, schaft des pfeils bedeuten. Jt. 10, 129 besagt eine glosse: *açti ajañhaêna çparegha* »sein (des pfeils) schaft ist von metall. *fraçparegha* im plural könnte darnach collectiv s. v. a. *röhrig ried* sein. Für die genauere bestimmung von *fravâkhsha* gibt Vd. 7, 74 den ausschlag. Dort wird das zu geschirren und gefässen verwandte material nach absteigender werthschätzung aufgezählt. *zarenaênis* »golden«, *erezataênis* »silbern«, *ajañhaênis* »eisern«, *haoçafnaênis* »kupfern«, *zarstvaênis* »steinern«, *zemaênis* »irden«, *drvaênis* »hölzern«, und zu allerletzt *fravâkhshaênis*. Wolfeiler als das hölzerne gefäss kann nur das — aus weiden oder binsen — geflochtene, der *korb* sein. Das passt auch Vd. 6, 46 sehr wol zur sache: Dann sollen die Mazdajaçnier den leichnam festmachen an seinen füssen und seinem haar *ajañhaênem vâ zarstvaênem vâ fravâkhshaênem vâ:* mit einem eisernen (pflock) oder einem stein oder einem weiden-(oder schilf)band. Darnach möchte ich jetzt J. 10, 5 übersetzen: Wachse (haoma) durch meinen spruch in allen wäldern, in jedem röhrig, in jedem buschwerk!

[64]) *vakhshajêntê* nach dem metrum zu lesen.

[65]) Westergaard liest: *jô vîçpâis naênizhaiti çimâo* | *apaja vazhdris ukhshjêiti* | Aber der erste Pâda zählt eine silbe zu viel, kann also in dieser fassung unmöglich correct sein. Um tieferes einschneiden in die überlieferung zu vermeiden, bleibt uns nichts anderes übrig als die lesart von P. 13 *naêzhaiti* in den text zu nehmen; das wäre s. v. a. *çnaêzhaiti*, vgl. *naêza* schnee. Ich glaube jedoch nicht, dass der anlautende sibilant hier auch im verbum ganz geschwunden, sondern durch eine verschreibung in das vorhergehende wort gerathen ist. *vîçpâis* fügt sich keiner construction; es ist *vîçpâo*, nämlich *çimâo*, herzustellen. So ergibt sich die ebenso einfache wie ansprechende emendation *jô vîçpâo çnaêzhaiti çimâo*. Für *çima* fordert der zusammenhang den begriff der höhe in irgend einer ausprägung. Ich halte das wort für identisch mit *çima* »joch« in Jt. 10, 125, und nehme denselben bedeutungsübergang, wie ihn das lat. *jugum* zeigt, für *çima* an. Eine andere möglichkeit wäre die, *çima* zu sk. *sîmâ*, *sîman* »scheitel« zu stellen, deren dentales *s* nicht als ursprünglich erwiesen ist, vgl. *suçîma*.

[66]) *vazhdri* scheint mir zu *vâçtri* (Vd. 15, 42) sich ebenso zu verhalten, wie *vazhdra* (J. 46, 4) zu *vâçtra*. Es wäre indessen auch anknüpfung an *vaz* möglich, vgl. *âfs paurva vazaidhjâi* Vd. 2, 24. So würden wir auf die bedeutung »rinnsal, flussbett« geführt.

[67]) *apaja* ist instrumental zu *ap*, oder einer nebenform *apa*, ebenso Vd. 6, 26 *taca apaja* (so nach den varianten).

[68]) In *ukhshjêiti* an unserer stelle sehe ich, da »wachsen« nicht passen will, sk. 1 *uksh* »besprengen«; vgl. *ukhshan*. Ich wüsste allerdings sonst keinen sicheren beleg für das vorkommen dieser wurzel im Avesta. Nur *uz-ukhsh* Jt. 19, 50 könnte dazu gestellt werden und bedeuten »hinaufsprühen« (vgl. sk. 1 *uksh* z. b. Ṛv. 2, 2, 4), wenn man nicht lieber unorganische schreibung für *ushânê* zu *ush* »brennen« annehmen will. Mit *ukhsh* »wachsen« ist auch dort nichts anzufangen.

[69]) Nach ausscheidung von *vîçpâoçe* und *çevistô* ergibt sich ein correcter Pâda: *tāo dâmān baêzhazjêitica* (so nach den varianten).

[70]) Es fehlen ein oder zwei silben. — Vergleiche Plutarch de Is. *ἕνα δ' ἀστέρα πρὸ πάντων, οἷον φύλακα καὶ προόπτην ἐγκατέστησε, τὸν Σείριον.*

[71]) Die relative anknüpfung ist erst von späterer hand.

[72]) Vergleiche § 8 unseres Jasht.

[73]) Vergleiche Metrik s. 106.

[74]) Aehnlich Jt. 13, 34.

[75]) *jāis* fällt aus dem metrum und statt *vîçpāis* ist wol *vîçpâo* herzustellen, wie ich auch unten für °*zemāisca:* °*zemâoçca* vermuthe; man beachte die variante.

[76]) Das letzte wort, jedenfalls ein verbum *(açti?)* ist corrupt. Zur herstellung wären vielleicht auch stellen wie J. 43, 13 *vairjâo çtôis jâ thwahmî khshathrôi vâcî* anzuziehen.

[77]) Ueber die etymologie von *thamnaṅhaṅt* siehe diese zeitschr. 25, 397.

[78]) Lies *fraçaçtata* mit der mehrzahl der handschriften.

[79]) *mazdām* ist zu streichen.

[80]) Aehnlich J. 68, 8.

[81]) Diese stelle hat in Vd. 18, 19 eine instructive parallele; beide stellen berichtigen sich wechselseitig. Der wortlaut von Vd. 18 ist nach Westergaard: *avi mê âzis daêvôdâtô* | *parôiṭ pairithnem aṅhvām* | *ava-darenān çadajêiti.* | Weder Spiegel noch Haug haben das richtige getroffen. Zunächst ist in Vd. 18, 19 im metrum *mê* zu streichen; das folgende *aṅhvām* = *mām* lässt es leicht entbehren. Ferner ist mit der variante *ava* statt *avi* zu lesen. *ava* gehört zum verbum; in der dritten zeile ist es nochmals wiederholt; *ava-ava-çadajêiti* entsprechend dem *avahiçidhjāṭ*. Daraus folgt wiederum, dass *hiçidhjāṭ* in Jt. 8, 54 eine reduplicirte form der wurzel *çad* ist, eine nuss, die die Zendgrammatiker knacken müssen. Moderner theorie entsprechend wäre die erklärung, dass *hiçidhjāṭ* nach analogie von *hiçpôçeñtem* gebildet sei. In dem dritten Pâda ist also *ava* vom folgenden abzutrennen und nach der variante *darenām* zu lesen. Nun zur worterklärung: *parôiṭ* ist wie Justi richtig angenommen hat s. v. a. *para* + *iṭ*. Zugleich involvirt aber diese zusammensetzung, wie sk. *ned*, einen relativen begriff: davor dass, d. h. damit nicht oder ehe. *pairithna* von *pairi-tan*, dessen specielle bedeutung im Avesta klar zu tage tritt; es heisst: umwinden; jemanden mit einem strick umbinden, absperren, abhalten: J. 71, 15 *pairi tê tanava — urvānem haca acistāṭ aṅhaoṭ* »ich will deine seele von der hölle fernhalten.« *pairithna* heisst demnach »umgarnung, schlinge«. Ein synonymon davon ist das feminine *darena*

fessel, auch Jt. 10, 38. *aṅhvām* acc. singul. von *aṅhva*. *ava-çad* causativ überwerfen, anbringen, Vd. 18 mit doppeltem accusativ. Darnach übersetze ich die Vendidâdstelle: Damit nicht der teuflische Ázi (d. h. der gewaltthätige, von *á—zjâ*, name eines dämons) meiner seele (d. h. mir) schlinge und fessel umwirft. Aus der Vendidâdstelle sind in Jt. 8, 54 die weder in eine construction noch in ein versmass passenden worte *parôiṭ* und *aṅhvām*, wie sich mit evidenz ergibt, interpolirt worden.

[82]) *açti* ist glosse zu *hjān*.

[83]) Ueber die bedeutung von *vôighna*, das von *viǵ* abzuleiten, aber nicht zu sk. *vighna* zu stellen ist, gibt Vd. 1, 4 aufschluss: *adha zimahê maidhîm adha zimahê zaredhaêm — adha fraêstem vôighnanām:* Dann ist die mitte des winters, dann ist der höhepunkt des winters da, — dann gibt es am ärgsten stürme.

[84]) Ist etwa *pâma* mit sk. *pâpman* und gr. πῆμα zusammenzustellen?

[85]) Anders Lagarde beitr. 56, aber für damalige zeit nicht recht wahrscheinlich.

[86]) Ich vermuthe, dass *frās* (V. l. *frāç*) *hjāṭ* hier und Jt. 14, 48 eine auseinandergebrochene form *frāçjāṭ* sei, zu *fra-aç*, vergleiche *frâsticina frâshnujāṭ* Jt. 11, 5; hier also gleichfalls eine nasalirte form.

[87]) Lies *hamô* mit L. 18; die letzten worte sind wol glosse.

[88]) Der folgende passus steht mit dem vorangehenden in keinem näheren zusammenhang und ist wol nur wegen der ähnlichkeit von § 61 mit § 56 hier angefügt worden. Die ganze stelle ist Jt. 14, 48 wiederholt. — *daênām* mache ich von *gêurvajāṭ* abhängig, *garew*: ergreifen d. h. antheil bekommen an. *daêna* ist hier der gesammte religiöse ritus der Mazdajaçnier.

[89]) Weder Spiegel noch Justi wissen ihre übersetzung von *ashaovô* zu rechtfertigen. Die besten handschriften lesen *ashâvô*, das ist nur verschrieben für *açâvô* zu *çu çaoshjaṅṭ çava çavaṅh:* einer der der religiösen förderung, des heils nicht theilhaft ist.

[90]) *baêshaza* steht hier in ganz abgeleiteter bedeutung: mittel zur abwehr.

[91]) Vergleiche note zu Jt. 5, 54.

Jasht 10. An Mithra.

Für das verständniss des folgenden Jasht genügt es auf die doppelheit in Mithra's natur hinzuweisen. Von der physischen seite ist Mithra der mit dem sonnenball am himmel erscheinende gott, die personification des sonnenlichtes. Zugleich aber wird dieser reine allsehende allwissende lichtgott, anknüpfend an die appellative bedeutung seines namens, als ein moralisches wesen aufgefasst, als der wächter der treue und wahrheit unter den menschen. Appellativum und eigenname fliessen oft in einander. Wer die treue bricht, den freund betrügt, ist naturgemäss auch ein feind und betrüger des gottes Mithra. Und

umgekehrt muss der andersgläubige, der den Mithra verachtet, nach iranischer anschauung auch nothwendig ein verächter der treue und redlichkeit sein. Und so sind durch eine begreifliche ideenassociation dem Iranier die *druvañtas* die ungläubigen eo ipso auch *mithrôdrugas* treubrüchige.

1. Es sprach Ahura Mazda zum Çpitama Zarathustra:
 [Und] als ich den weitgebietenden Mithra
 erschuf, o Çpitama,
 so schuf ich ihn, (o Zarathustra)[1],
 ebenso gross an heiligkeit,
 ebenso gross an ehrwürdigkeit
 als mich den herren selbst.

---

2. Es schadet seinem ganzen stamm
 der sündige, der die treue bricht, o Çpitama;
 soviel als hundert irrlehrer
 verdirbt er, wenn es ein rechtgläubiger ist[2]).
 Die treue sollst du nicht brechen, o Çpitama,
 weder wenn du sie dem unfrommen versprichst,
 noch dem gerechten deines glaubens;
 denn beide haben anspruch auf treue,
 der unfromme wie der gerechte.

---

3. Raschheit der rosse verleiht
 der weitgebietende Mithra
 denen, welche die treue nicht brechen.

 Den rechten weg zeigt
 das feuer des Ahura Mazda
 denen, welche die treue nicht brechen.

 [der gerechten gute] hilfreiche heilige schutzgeister
 schenken leibliche nachkommenschaft
 denen, welche die treue nicht brechen[3]).

4. Um seiner macht und seines ansehens willen
 rufe ich mit lautem spruche
 den weitgebietenden Mithra an:

[mit opfergaben ehren wir den weitgebietenden Mithra, der den arischen stämmen die wohnsitze schön und angenehm macht[4]).]

5. »Es komme uns zum beistand,
es komme uns zur wolfahrt,
es komme uns zur freude,
es komme uns zur verzeihung;

es komme uns zur heilung,
es komme uns zum siege,
es komme uns zur seligkeit [5]),
es komme uns zur gerechtigkeit

der starke siegreiche jederzeit
für die menschen anbetungswürdige
heilige untrügliche
weitgebietende Mithra.«

6. Diesen gewaltigen gott
den den geschöpfen [6]) hilfreichsten helfer
Mithra will ich mit opfern ehren
und vor ihn treten als bittender [und in demut];
ihn rufe ich mit lautem spruch
den weitgebietenden Mithra;
mit opfergaben ehren wir den weitgebietenden Mithra [7]).

---

7. Den weitgebietenden Mithra rufen wir an
den wahrhaft redenden verständigen
tausendohrigen wolgestalteten
zehntausendäugigen erhabenen
von breiter warte spähenden hilfreichen
schlaflosen wachenden,
8. welchen die herzoge anrufen,
wann sie zur schlacht [8]) ausziehen
gegen die blutvergiessenden heerhaufen [9])
zwischen zwei in reihen auf einander stossenden
kämpfenden volksstämmen [10]).
9. Wo [11]) man ihn [zuerst] anruft,
dorthin kommt gnädig gestimmt [12])
in folge der vertrauensvollen gesinnung [13])
der [weitgebietende] Mithra gefahren
[sammt dem siegreichen wind
und dem wächter der ordnung [14])].

—

10. Den weitgebietenden Mithra — rufen wir an,
11. welchen die reisigen
auf dem rücken der rosse anrufen
um raschheit für ihre gespanne
und um heilen körper für sich selbst bittend,
und um häufiges gefangennehmen [15]) der feinde
und um zurückwerfung der bedroher
und um gänzliche niederlage der gegner
unbotmässigen und feinde.
12. Den weitgebietenden Mithra — rufen wir an,
13. der als erster himmlischer [gott [16])]
über die Hara heraufkommt
voran der unsterblichen
rasch fahrenden sonne.
Welcher zuerst die vergoldeten [17])
strahlenden berggipfel erklimmt
und von dort auf das ganze
arische land hilfreich herabschaut,
14. wo reisige fürsten
die grossen heerhaufen [18]) ordnen,
wo hohe berge sind,
und weidereiche thäler [19])
das futter [20]) für das vieh hervorbringen.
Wo tiefe breitflutige
seen stehen,
wo tiefe breite ströme
mit wogenschwall forteilen
über fels und berg,
und nach Merw und Heri und Gâu
und Sogd und Khorasmien.
15. Dann schaut auf Arezahi und Çavahi
und Fradadhafshu und Vidadhafshu
und Vourubaresti und Vourugaresti
und auf unseren erdtheil [21])
Qaniratha den schönen rinderbeweideten
und auf die gesunde viehweide
der hilfreiche Mithra herab.

16. Der himmlische gott, welcher licht spendend zu allen
dtheilen fährt; der himmlische gott, welcher macht schenkend
allen erdtheilen fährt.

Denen verleiht [22]) er den sieg,
welche geweiht und der heiligen bräuche kundig [23])
ihn mit opfern verehren.

17. Den weitgebietenden Mithra — rufen wir an,
welchen niemand betrügen soll [24])
weder hausherr noch dorfherr noch gauherr noch landesherr.

18. Wenn ihn ein hausherr oder dorfherr oder gauherr oder landesherr betrügt,
stracks zerstört Mithra
in grimm und feindschaft
das haus und das dorf
und den gau und das land
[und die hausherren und die dorfherren und die gauherren und die landesherren und die obrigkeiten [25]) des landes.]

19. In jener richtung zieht
Mithra grimmig und feindselig aus,
wo der treubrüchige wohnt;
und der versieht sich dess nicht in seinem sinn [26]).

20. Diejenigen unter den treubrüchigen,
welche zu ross die reisigsten sind,
entrinnen nicht im laufe,
bekommen reitend keinen vorsprung
und retten [27]) sich nicht durch die fahrt.

Abseits fliegt die lanze,
welche ein Mithrafeind schleudert,
wegen der masse von flüchen,
die der Mithrafeind führt.

21. Selbst wenn er einen guten wurf thut,
und wenn er jemanden trifft,
so verwundet er ihn doch nicht
wegen der masse von flüchen,
die der Mithrafeind führt.

Der wind trägt den speer fort,
welchen der Mithrafeind schleudert,
wegen der masse von flüchen,
welche der Mithrafeind führt.

22. Den weitgebietenden Mithra — rufen wir an,
der, wenn unbetrogen,
den mann aus noth
und verderben errettet.

23. Rette auch uns aus noth,
rette uns aus nöthen
(von uns) nicht betrogen, o Mithra!

So wirst du den treubrüchigen
[menschen] furcht
in ihre leiber jagen.

Im grimme sie überwältigend nimmst du
ihren armen die kraft
ihren füssen die raschheit
ihren augen das gesicht
und ihren ohren das gehör[28]).
24. Nie kommt dem flucht
vor einem scharfgeschliffenen speer
noch vor einem fliegenden pfeil an[29]),
wem, gnädig gestimmt[30]),
Mithra zu hilfe kommt,
der zehntausend späher hat, der hilfreiche
allwissende untrügliche.
25. Den weitgebietenden Mithra — rufen wir an,
den unsichtbaren gewaltigen herren,
den klugen wolfahrtstifter
an dankgebeten sich erfreuenden[31]) erhabenen
den kunstreichen, von der lehre durchdrungenen
kraftarmigen krieger,
26. welcher die dämonen aufs haupt schlägt,
den härtesten[32]) wider die strafbaren,
den bestrafer der treubrüchigen,
den bekämpfer der Pairikas.

Der, wenn er nicht betrogen wird, dem stamme
zu überlegener macht verhilft;
der, wenn er nicht betrogen wird, dem stamme
zu überlegener wehrkraft verhilft,

27. aber dem abtrünnigen[33]) stamme
die richtige einsicht[34]) nimmt,
den ruhm verdunkelt
und den sieg entreisst.

Schutzlos stösst[35]) er sie von sich
und gibt sie zehntausend mördern preis
der hilfreiche mit zehntausend spähern,
der allwissende untrügliche.

28. Den weitgebietenden Mithra — rufen wir an,
welcher die balken
eines hochgebauten hauses stützt
und die eckpfosten fest macht;
und dem hause reichthum
an vieh und söhnen verleiht,
wo er geliebt wird;
aber die anderen zerbricht,
in welchen er gehasst wird[36]).

29. Du bist hart und gütig
o Mithra, gegen die völker;
du bist hart und gütig,
o Mithra, gegen die menschen;
du gebietest über frieden und krieg
zwischen den völkern, o Mithra.

30. Du machst reich an flinken frauen und raschen wagen
[mit teppichen belegt und mit polstern ausgestattet[37])]
und geräumig die wohnungen,

[du machst reich an flinken frauen und raschen wagen
mit teppichen belegt und mit polstern ausgestattet
und geräumig die wohnung[38])];

wenn dich bei namen mit gebet[39])
und festlichem spruche
opfer darbringend der fromme anruft.

31. Dich rufe ich bei namen mit gebet
und festlichem spruche, o hilfreicher,
und mit opfergaben an, o Mithra!

Dich rufe ich bei namen mit gebet
und festlichem spruche, o hilfreichster,
und mit opfergaben an, o Mithra!

Dich rufe ich bei namen mit gebet
und festlichem spruche, o untrüglicher,
und mit opfergaben an, o Mithra!

32. Höre, o Mithra, auf unser gebet,
freue dich unseres gebetes, Mithra,
wohne unserem gebete bei,
erscheine bei unseren opfergaben,

nimm die geopferten in empfang [40],
schreibe sie uns auf rechnung [41])
und hebe sie im paradies auf!

33. Treu dem gegebenen worte
gewähre uns die gnade,
um welche wir dich bitten, hilfreicher:

Reichthum, macht und sieg,
seligkeit [42]) und gerechtigkeit,
rühmliches leben und gutes gewissen

Gedächtniss, frommen wandel und erkenntniss [43])
[gottgeschenkten sieg und siegreiche übermacht [44])]
der rechten frömmigkeit
und das forschen in der [heiligen] schrift [45]);

34. damit wir wolgemuth
vorsichtig und entschlossen
und gutes muthes
alle feinde bemeistern.

Damit wir wolgemuth — vorsichtig und entschlossen — und gutes muthes — alle nachsteller bemeistern. Damit wir .... alle angriffe bestehen der dämonen u. s. f.

35. Den weitgebietenden Mithra — rufen wir an,
den schuldrächer, heeraufbringer,
tausendfach gewandten herrschenden
mächtigen, allwissenden,

36. Welcher den streit erregt[46]),
im streit stand hält,
und im streite standhaft
die reihen durchbricht.

Es wanken alle flügel
der vom kampf erschütterten schlachtreihe;
er jagt die mitte
des blutvergiessenden heerhaufens in die flucht.

37. Und sie überwältigend bringt er
furcht und schrecken über sie;
er fegt den treubrüchigen
menschen die köpfe herunter;
er fährt den treubrüchigen
menschen die köpfe ab.
38. Greulich werden die wohnsitze verwüstet[47]),
menschenleer sind die häuser,
in welchen die treubrüchigen wohnen,
die wahrhaftig die frommen ermorden.

[den schrecklichen weg durch die wüste[48])
zieht die auf klauen gehende kuh,
welche an stricken[49]) von den treubrüchigen [mensch
mit dem heereszug[50]) fortgeschleppt wird.
[thränen vergiessend halten sie
und schluchzend im laufe inne[51])]
39. Ihre[52]) mit adlerfedern befiederten pfeile
aus gutbespanntem bogen
von der sehne geschnellt fliegend
treffen ins blaue,
weil der weitgebietende Mithra
grimmig und feindselig
und ungnädig entgegentritt[53]).
Ihre scharfgeschliffenen spitzen
weittreffenden[54]) speere
von der hand fliegend
treffen ins blaue,
weil der weitgebietende Mithra

grimmig und feindselig
und ungnädig entgegentritt.
Ihre schleuderkugeln
von der hand fliegend
treffen ins blaue,
weil der weitgebietende Mithra
grimmig und feindselig
und ungnädig entgegentritt.

40. Ihre gut gehandhabten schwerter [55]),
welche auf die köpfe der menschen gehauen werden [56]),
treffen das blaue,
weil der weitgebietende Mithra
grimmig und feindselig
und ungnädig entgegentritt.
Ihre kräftig geschwungenen keulen
welche auf die köpfe der menschen gehauen werden,
treffen das blaue,
weil der weitgebietende Mithra
grimmig und feindselig
und ungnädig entgegentritt.

41. Da scheucht sie Mithra
dort scheucht sie Rashnu
und von allen seiten treibt sie [57])
der gerechte Çraosha zusammen
den beiden himmlischen schirmherrn [58]) zu.
Und sie verlassen reih und glied,
weil der weitgebietende Mithra
ergrimmt und feindselig
und ungnädig entgegentritt.

42. [So sprechen sie zum weitgebietenden Mithra:]
»ach weitgebietender Mithra,
jene treiben unsere raschen rosse
aus dem hause [59]) weg
und metzeln uns mit starkem arm
und messer nieder, o Mithra.«

43. Und alsdann fegt er sie fort [zu fünfzig und zu hun-
ert, zu hundert und zu tausend, zu tausend und zu zehn-
usend, zu zehntausend und zu millionen]:
weil ergrimmt und feindselig
der weitgebietende Mithra ist.

44. Den weitgebietenden Mithra — rufen wir an,
welchem ein schloss, so breit wie die erde,
in der irdischen welt erbaut ist,
weit bequem hell
mit breiter umfriedigung umschlossen [60]).

45. Welchem Mithra dienstbare gehilfen [61])
auf allen thürmen [62])
und an allen fenstern
als späher sitzen,
den treubrüchigen bespähend,
nach denen ausschauend
und diejenigen sich merkend,
welche zuerst die treue brechen.

Aber deren pfade behütend,
auf wen es die treulosen absehen,
sie die wahrhaftig die gerechten morden,
die argen . . . . . .

46. Nach [63]) unten wachsam, nach hinten wachsam,
nach vorne wachsam, ein späher und kundschafter
ein untrüglicher ist
der weitgebietende Mithra

für den, welchem gnädig gestimmt [64])
Mithra zu hilfe kommt
der hilfreiche mit zehntausend spähern
der allwissende untrügliche.

47. Den weitgebietenden Mithra — rufen wir an,
den berühmten [65]) streitbaren [66]),
welchen breithufige rosse fahren
gegen die blutvergiessenden heerschaaren
mitten zwischen zwei in reihen aufeinander stossende
kämpfende völkerstämme [67]).

48. Und wenn Mithra auszieht
gegen die blutvergiessenden heerschaaren
mitten zwischen zwei in reihen aufeinander stossende
kämpfende völkerstämme,

dann bindet er den treubrüchigen
die hände auf den rücken,
umhüllt ihre augen
und schlägt die ohren mit taubheit [68])
und lässt ihre füsse nicht mehr feststehen:
wehrlos werden [69])
die völker und die feinde [70]),
weil der weitgebietende Mithra
ihnen übel gewogen ist.

49. Den weitgebietenden Mithra — rufen wir an,

50. welchem einen palast
der schöpfer Ahura Mazda erbaute
oben auf der hohen Hara
der vielbesuchten [71]) strahlenden,
wohin weder nacht noch dunkel
weder kalter wind noch hitze
noch tödtliche krankheit
noch von den teufeln verursachter schmutz dringt [72]),
noch nebel aufsteigen
aus der hohen Haraiti.

51. Welchen die Unsterblichen Heiligen
alle einmüthig mit der sonne erbauten
[gnädig gestimmt
in folge der ergebenen gesinnung [73])]
ihm, der auf die ganze menschheit
herabschaut . . . . . [74])
von der hohen Haraiti aus.

52. Und wann der Böse anstürmt
der übelthäter schnellen [75]) schrittes,
so schirrt seinen schnellen wagen
der weitgebietende Mithra
und der gerechte hilfreiche Çraosha,
und Nairjôçañha der wunderthätige
wirft sein mit riemen geschleudertes geschoss,
wirft sein wuchtig geschleudertes geschoss [76]).

53. Den weitgebietenden Mithra — rufen wir an,
welcher stets mit bittenden händen
dem Ahura Mazda klagt [also sprechend]:

54. »Ich bin doch allen geschöpfen
ein thätiger beschützer;

ich bin doch allen geschöpfen
ein thätiger beschirmer.

Und doch rufen mich die menschen nicht bei namen mit gebet an, wie die anderen götter bei namen mit gebet angerufen werden. 55. Denn wenn mich die menschen bei namen mit gebet anriefen, wie die anderen götter bei namen mit gebet angerufen werden,

so würde ich den gerechten männern
zur bestimmten zeit mich nahen
zu der innerhalb meines langen lebens
bestimmten (zeit) erscheinen [77]).«

60. Den weitgebietenden Mithra — rufen wir an,
der vorzügliche beliebtheit
vortreffliche gestalt und vortrefflichen ruhm [78]) besitzt,
den freischaltenden . . . .
. . . .
wer den landmann
und die nützliche kuh misshandelt [79]).

61. Den weitgebietenden Mithra — rufen wir an,
den nie schlafenden munteren,
auch wenn er ruht [80]), wachsamen
starken klugen wächter
[den an den wassern wohnenden ruf erhörenden
wasser strömenden kräuter treibenden [81]]
den verständigen [82]) ordner [83])
den gewandten, untrüglichen
vielgewandten, rechtschaffenen,

62. welcher keinem der treubrüchigen
stärke und raschheit verleiht,
welcher keinem der treulosen
ehre und belohnung verleiht.

63. = 23.

64. Den weitgebietenden Mithra — rufen wir an,
welchem die mächtige nachdrückliche [84])
ausbreitung des glaubens
des herrlichen sich weit erstreckenden aufgegeben ist,
dessen [85]) keim gelegt ist [86])
in alle sieben erdtheile.

65. Der der schnellen schnellster, der wackeren wackerster, der tapferen tapferster, der klugen klügster ist; welcher

trank, speise[87]), besitz, macht, kinder, leben, seligkeit und gerechtigkeit gibt.

66. In dessen gefolge die gute Ashi
und Pârendi auf leichtem wagen
und die gewaltige manneswehr
und die gewaltige königliche hoheit
und das starke selbsterschaffene firmament,
und der gewaltige aufseher der ordnung
und die gewaltigen geister der gerechten
und die einigkeit der zahlreichen
gerechten Mazdagläubigen sind[88]).

67. Den weitgebietenden Mithra — rufen wir an,
der auf gottgezimmertem
hochrädrigem wagen ausfährt
von dem erdtheil Arezahi
nach dem erdtheil Qaniratha[89])
mit der erscheinung[90]) eines herrschers,
von mazdaverliehener hoheit
und gottgeschenktem sieg umgeben,

68. dessen gespanne die gute
hehre Ashi lenkt,
welchem der Mazdaglaube
zu gutem lauf[91]) die pfade vorzeichnet,
welchen himmlische rosse
röthliche strahlende schöne
heilige verständige rasch[92])
dem willen gehorchend fahren,
während der aufseher der ordnung
stets die bahn frei hält.

69. Vor welchem fliehen
alle unsichtbaren dämonen
und die bösen in Varena.

Nicht mögen wir, o Mithra[93]), deinen
des grimmigen gebieters streichen begegnen,
wenn deine tausend streiche
auf den feind eindringen.
[der hilfreiche mit zehntausend spähern
der allwissende untrügliche.]

70. Den weitgebietenden Mithra — rufen wir an,
vor welchem einherfährt
der gottgeschaffene Verethraghna
in der leibhaftigen gestalt des ebers [94])
des sich stellenden [95]) scharfzahnigen
scharfborstigen [96]) männlichen
mit einem stosse tödtenden ebers,
des unangreifbaren [97]) wüthenden
von struppigem [98]) aussehen starken
[mit ehernen hinterfüssen, ehernen vorderfüssen, eherner waffe [99]), ehernem schwanz]
mit ehernen kinnladen.

71. Welcher den feind im laufe überholend
von wuth [100]) erfüllt
mit mannhafter tapferkeit

die feinde im streite erschlägt,
und nicht glaubt genug gemordet zu haben
und nicht eher die waffe fallen lässt,

als bis er entzwei [101]) schlägt
das gerüste des leibes [102])
entzwei die canäle des fleisches,

(72.) und alle mit einander niedermetzelt,
indem er auf einen haufen knochen und haare, gehirn und blut der treubrüchigen menschen am boden durcheinander schmeisst.

73. Den weitgebietenden Mithra — rufen wir an,
welcher stets mit aufgehobenen händen
entschlossen seine stimme erhebt [103]) [also sprechend]:

(74.) »Ahura Mazda, heiligster
geist, gerechter schöpfer
der irdischen wesen!
Wenn mich die menschen bei namen mit gebet anriefen, wie die anderen götter bei namen mit gebet angerufen werden,
so würde ich den gerechten männern
zu der bestimmten zeit mich nahen,
zu der innerhalb meines langen lebens
bestimmten (zeit) erscheinen [104])«.

75. Wir wollen auf deiner flur[105]) wohnen bleiben,
nicht deine flur[106]) verlassen
[nicht das haus verlassen, nicht das dorf verlassen, nicht den gau verlassen, nicht das land verlassen],
nie so lange nur er der starkarmige[107])
uns vor den angreifern beschützt.

76. Du machst jener feinde,
jener angreifer
angriffe zu nichte.
Vernichte die mörder der gerechten;
denn du bist wolberitten, ein guter wagenstreiter,
ein hilfreicher helfer dem flehenden!

77. Ich rufe dich herbei zur hilfe —
durch reichliche darbringung von opfern
durch richtige darbringung und reichliche aufwartung
und richtige aufwartung von opfern —
damit wir als deine anwohner
dauernd wohnen[108])
in sicheren sitzen und lieblicher flur.

78. Du beschirmst die stämme,
welche in der pflege
des weitgebietenden Mithra wetteifern;
du vernichtest
die abtrünnigen stämme:
dich rufe ich zur hilfe herbei.
Zur hilfe komme uns[109])
der starke siegreiche heilge
Mithra der mächtige fürst.

79. Den weitgebietenden Mithra — rufen wir an,
welcher die wohnung des Rashnu[110]) theilt,
welchem Rashnu zu dauernder gemeinschaft
den (mit)besitz des hauses[111]) einräumte.

80. Du bist der schirmer des hauses, der beschützer der truglosen; du bist der schirmer[112]) der gemeinde, der beschirmer der truglosen.

Denn mit d i r habe ich
das treuste siegbringende bündniss,
durch das die treubrüchigen [menschen]
hinterrücks erschlagen in massen zu boden liegen[113]).

81. Den weitgebietenden Mithra — rufen wir an,
welcher die wohnung des Rashnu theilt,
welchem Rashnu zu dauernder gemeinschaft
den [mit]besitz des hauses einräumte.

82. Welchem tausend fähigkeiten
Ahura Mazda verlieh
und zehntausend augen zum sehen [114].

Und mit diesen augen
und mit diesen fähigkeiten erspäht er
den treubrüchigen, den treulosen.

Und mit diesen augen
und mit diesen fähigkeiten
ist Mithra vor täuschung sicher;
[er der zehntausend späher hat, der hilfreiche
allwissende unbethörte.]

83. Den weitgebietenden Mithra — rufen wir an,
welchen der herrscher eines landes stets mit bittenden händen zu hilfe ruft, welchen der herrscher eines gaues stets mit bittenden händen zu hilfe ruft, (84) welchen der herr eines dorfes stets mit bittenden händen zu hilfe ruft, welchen der herr einer familie stets mit bittenden händen zu hilfe ruft.

Welchen zwei auf dem wege [115]) sich begegnende
stets [mit bittenden händen] zu hilfe rufen.
Welchen der rechtgläubige arme,
der um sein recht gebracht worden ist [116]),
stets [mit bittenden händen] zu hilfe ruft,

85. dessen klageruf
bis zu jenen [117]) gestirnen dringt,
die ganze erde erfüllt,
in allen erdtheilen erschallt,
[ob er demutsvoll, ob er mit lautem rufe [118]) seine stimme erhebt.]

---

86. Welchen (die kuh) die durch die wüste getrieben wird [119])
stets [mit bittenden händen] zu hilfe ruft,
nach ihrer weide sich zurücksehnend:

»Wann wird uns als führer
hinterdrein fahrend zur weide treiben,
der weitgebietende Mithra?

Wann wird er uns
auf den rechten weg treiben,
die wir zum hause des bösen geschleppt werden[120])?«

87. Und wem er gnädig ist
der weitgebietende Mithra,
dem kommt er zu hilfe;
aber wem er feindselig ist
der weitgebietende Mithra,
dem vernichtet er
haus dorf und gau[121])
und land und den landesgebieter.

---

88. Den weitgebietenden Mithra — rufen wir an,
welchen verehrte der — geniessbare[122]) heilkräftige
schöne königliche gelbäugige Haoma —
auf der höchsten spitze
in der hohen Haraiti,
welche Hukairja heisst —
den lauteren der lautere
bei lauterem opfergras
[mit lauterer opfergabe, und mit lauteren sprüchen].

89. Welchen der gerechte Ahura Mazda
als priester — gewandt im beten
und lautsingend — aufstellte.
Er opferte [als priester gewandt im
beten und lautsingend][123]) mit lauter stimme
als priester dem Ahura Mazda
als priester den Unsterblichen Heiligen.
Seine stimme drang bis zu jenen sternen
und erfüllte die erde
und erschallte in den sieben welttheilen[124]).

90. Welcher zuerst [mit der presse] die Haomatränke darbrachte
[mit der sternbesetzten gottgeschaffenen[125])]
auf der hohen Haraiti,

an dessen [126]) schöngewachsener gestalt
Ahura Mazda
und die Unsterblichen Heiligen wolgefallen hatten,
welchem die rossefahrende sonne
von ferne ihre verehrung kundgiebt:

91. »Ehre dem weitgebietenden [Mithra mit tausend ohren und zehntausend augen],
heilig bist du und ehrwürdig;
heilig und verehrt sollst du
in den häusern der menschen sein!
Heil soll dem manne werden,
welcher dich immerdar verehrt
mit brennholz opfergras
milch und presssteinen in der hand,
mit reingewaschenen händen
mit blankgeputzten pressen
[bei hingestreutem opfergras
mit einer Haomaspende
und unter aufsagung des Ahuna [127])].«

[92. Zu diesem glauben bekannten sich der gerechte Ahura Mazda, Vohu Manô, Asha Vahista, Khshathra Vairja, Çpeñta Aramaiti, Haurvatât und Ameretât [128]].
Zu ihm bekannten sich die Unsterblichen Heiligen [129])
der heiligen lehre gemäss.
Ihm übergab Mazda der kunstreiche
die herrschaft über die wesen,
welche [130]) dich als den herrscher über die geschöpfe [131])
und lenker der wesen
und als den [besten] ordner der geschöpfe betrachten sollen.

93. So mögest du denn in beiden leben
ja in beiden [132]) uns beschirmen,
o weitgebietender Mithra,
in dem irdischen leben
und in dem himmlischen
vor dem argen tod
vor dem argen Aêshma
vor den argen heerschaaren,
welche das blutige banner aufpflanzen,
vor den sturmläufen [133]) des Aêshma,

welche der schlimme Aêshma loslässt
zusammen mit dem teufelgeschaffenen todesgeschick.

94. Und du mögest, o weitgebietender Mithra,
unseren gespannen raschheit verleihen
und unseren leibern unversehrtheit
und häufiges gefangennehmen von feinden
und zurückwerfung der bedränger
und gänzliche niederlage der widersacher
unbotmässigen und feinde[134]).

95. Den weitgebietenden Mithra — rufen wir an,
welcher die erde in ganzer breite umwandert
und nach sonnenuntergang
die beiden enden
der gepfadeten runden
fernhinreichenden erde streift,
und alles das überschaut,
was zwischen himmel und erde ist[135]).

96. Eine keule in der hand haltend
mit hundert zapfen und hundert kanten,
die geschwungen den mann fällt,
aus gelbem metall gegossen[136])
aus dauerhaftem goldenem,
die dauerhafteste der waffen
die wehrsamste der waffen,

97. vor welcher flieht
der unheilvolle Añra Mainju,
vor welcher flieht
der übelthäter und verbrecher Aêshma,
vor welcher flieht
die langhändige Bushjâçta,
vor welcher fliehen
alle unsichtbaren teufel
und die bösen in Varena.

98. Nicht mögen wir des weitgebietenden Mithra
streichen begegnen, wenn er im zorn ist[137]),
und nicht möge uns im zorn tödten
der weitgebietende Mithra,
der als der kräftigste der götter,
der tapferste der götter
der rüstigste der götter

der schnellste der götter
der allersiegreichste [der götter]
auf unserer erde wandelt,
nämlich der weitgebietende Mithra.

99. Den weitgebietenden Mithra — rufen wir an,
vor welchem fliehen u. s. f. [138]).
Es fährt der länderfürst
der weitgebietende Mithra
am südlichen rande
dieser erde der gepfadeten
runden fernhinreichenden.

100. Zu seiner rechten
fährt der gute [fromme] Çraosha;
zu seiner linken [139])
fährt Rashnu [der hohe] gewaltige;
auf allen seiten fahren [140])
die wasser und die kräuter
und die schutzgeister der gerechten.

101. Und sie [141]) bewältigend schiesst er
in dem augenblick seine [mit adlerfedern beschwingten]
pfeile,
wann er dort vorüberfährt,
wo die mithrafeindlichen völker sind [142]).

Er schlägt zuerst seine keule nieder
auf ross und reiter;
erschrocken jagt er miteinander
in die flucht beide ross und reiter.

102. Den weitgebietenden Mithra — rufen wir an,
. . . . den mit rothen rossen fahrenden
mit scharfem speer bewaffneten, weitwerfenden
pfeilschiessenden ferntreffenden
gewandten streiter [143]),

103. welchen zum wächter und aufseher
über die fortpflanzung [144]) der ganzen schöpfung
Ahura Mazda bestellte;
welcher der wächter und aufseher
über die fortpflanzung der ganzen schöpfung ist.

Welcher aus wachsamkeit nicht schlafend[145])
des Mazda geschöpfe behütet;
welcher aus wachsamkeit nicht schlafend
des Mazda geschöpfe bewacht.

104. Den weitgebietenden Mithra — rufen wir an,
dessen lange arme
den treubrüchigen[146]) packen,
[wenn er von Indien den anfang nimmt
und wenn er im westen sich niedersenkt[147])]
ob er am strande des oceans,
ob er im mittelpunkt der erde sei[148]).

105. Diesen[149]) umklammere, o Mithra,
mit den armen packend!
Vom rechten weg[150]) abgekommen ist der ehrlose[151]);
obwohl er unruhig in seinem gewissen ist[152]),
so meint doch der ehrlose:
»nicht all diesen frevel
nicht alles sieht um es zu bestrafen[153])
Mithra, der keine augen hat[154]).«

106. Aber ich meine im herzen:
»nicht kann ein sterblicher unter dem volk[155]) auf erden
soviel[156]) schlechtes denken,
wieviel gutes der himmlische
Mithra denkt.
Nicht kann ein sterblicher unter dem volk auf erden
soviel schlechtes sprechen,
wieviel gutes der himmlische
Mithra spricht.
Nicht kann ein sterblicher unter dem volk auf erden
soviel schlechtes thun,
wieviel gutes der himmlische
Mithra thut.

107. Nicht eignet einem sterblichen unter dem volk auf erden
grössere klugheit[157]),
als dem himmlischen Mithra
von natur klugheit eignet.
Nicht hört ein sterblicher unter dem volk auf erden
soviel mit den ohren,
als der himmlische Mithra
der allhörende tausendfach geschickte.«

Jeden lügner erspäht er:
ungestüm bricht Mithra auf,
in seinem reiche fährt der gewaltige[158])
und mit hellem, weitsehendem[159])
blick schaut[160]) er aus den augen:

(108.) Wer wird mich ehren, wer mich betrügen?
Wer wird mit richtigem spruche, wer mit falschem
mich verehren zu dürfen glauben?
Wem soll ich schätze und ehre,
wem gesundheit des leibes
bescheeren, wie ich das vermag?
Wem soll ich reichlichen[161]) besitz
bescheeren, wie ich das vermag?
Wem soll ich leibliche nachkommenschaft
fortan[162]) gedeihen lassen?

109. Wem soll ich ein gewaltiges
in sich mächtiges, heerreiches reich,
das allerbeste, zu eigen geben,
ehe er es in seinem herzen ahnt,
das reich eines oberkönigs[163]),
der zu ross die feinde[164]) erschlägt,
selbst sieger unbesiegt bleibt,
der die strafe [zur vollstreckung] verhängt,
sobald sie verhängt ist, so wird sie auf der stelle vollstreckt[165]).
[Wenn er sie im zorn verhängt[166])
für eine beleidigung und kränkung (des Mithra),
so versöhnt er dadurch[167]) das gemüth
des Mithra zur gnade.] —

110. Wem soll ich krankheit und tod,
wem mangel und noth
schicken, wie ich es vermag?
Wem soll ich die leiblichen kinder
miteinander verderben?

111. Wem soll ich das gewaltige reich
das in sich mächtige heerreiche
das allerbeste wegnehmen,
ehe er es in seinem herzen ahnt —
das reich eines oberkönigs[168]), u. s. f.
Wenn er sie im zorn verhängt,

ohne dass (Mithra) beleidigt und gekränkt wurde,
so empört er dadurch [169]) das gemüth
des Mithra zur ungnade.]

112. Den weitgebietenden Mithra — rufen wir an
den mit silbernem schild [170]) und goldnem panzer gerüsteten,
mit dem stachel lenkenden [171]), kräftigen
tapfern häuptling [172]) und wagenstreiter.
Sichtbar ist des Mithra kommen,
wenn er das land besucht,
wo man ihn sorgsam pflegt [173]):
wegsam werden die thäler und fluren [174]);
(113.) und in ihnen wandeln nach belieben
thiere und menschen.

Dann [175]) sollen uns zu hilfe kommen
Mithra und Ahura die hehren.
Hell soll das geschoss erklingen;
die gebisse der rosse sollen knirschen,
die speere sausen, die sehnen schwirren
und die abgeschossenen [176]) spitzen pfeile;
und die söhne der unlustigen opferer
getroffen kopfüber zu boden stürzen!

---

114. = 94.

115. Den weitgebietenden Mithra — rufen wir an:
o weitgebietender Mithra, hausherr, dorfherr, gauherr, landesherr, oberpriester!

116. Zwanzigfältig ist Mithra (die treue [177])) zwischen zwei schulterträgern [178]), dreissigfältig zwischen gemeindegenossen, vierzigfältig zwischen hausgenossen, fünfzigfältig zwischen eigenen weibern [179]), sechzigfältig zwischen laien [180]), siebenzigfältig zwischen priesterschülern und lehrern, achtzigfältig zwischen schwiegereltern und schwiegersöhnen, neunzigfältig zwischen brüdern (117), hundertfältig zwischen vater und sohn.

Tausendfältig [181]) zwischen zwei stämmen;
zehntausendfältig ist das verhältniss
innerhalb des Mazdaglaubens [182]);
ist es täglich [183]) wirksam [184]),
so wird er [185]) siegreich [186]) sein.

---

118. Mit früh und spät dargebrachter
verehrung will ich kommen.
Wie[187]) jenes sonnengestirn
über die hohe Haraiti
heraufkommt und herumfährt,
so will auch ich, o Çpitama,
mit früh und spät dargebrachter
verehrung über die bösen gelüste
des bösen geistes siegreich wegkommen.

119. Den weitgebietenden Mithra — rufen wir an. —
Den Mithra sollst du ehren, o Çpitama,
und es den schülern lehren.
Es sollen (ihm)[188]) die Mazdagläubigen
zwei stück kleinvieh, zwei zugthiere
zwei befiederte vögel,
welche auf flügeln fliegen, opfern.

120. Mithra ist stets[189]) der förderer und mahner[190]) der frommen Mazdagläubigen. — Der Haoma ist angekündigt und gemeldet, welchen die priester melden und opfern sollen[191]). — Der fromme mann soll die zubereitete opferspeise essen, welche er macht, wann er dem weitgebietenden Mithra opfert, damit er gnädig und versöhnt werde. 121. Es fragte Zarathustra: wie soll, o Ahura Mazda, der fromme mann die zubereitete opferspeise essen, welche er macht, wenn er dem weitgebietenden Mithra opfert, damit er gnädig und versöhnt werde? 122. Und es antwortete Ahura Mazda: drei tage und drei nächte soll er seinen leib waschen, und man soll ihm dreissig schläge zur busse geben zu preis und ehre des weitgebietenden Mithra[192]). Zwei tage und zwei nächte soll er seinen leib waschen und man soll ihm zwanzig schläge zur busse geben zu preis und ehre des weitgebietenden Mithra. [Niemand soll von diesen meinen opferspeisen geniessen, der nicht in den gesängen des Jaçna und im Vispered eingelernt ist[193]).]

---

123. Den weitgebietenden Mithra — rufen wir an,
welchem Ahura Mazda
im lichten paradies opferte.

---

124. Mit ausgebreiteten armen fährt
aus dem reich der unsterblichen[194])

vom lichten paradiese
zurück . . . . .[195])
der weitgebietende Mithra[196])
in strahlendem, gleichmässig festem[197]),
ganz verziertem[198]), goldenem wagen.

125. An seinem wagen ziehen
vier rasche rosse
weiss von gleicher farbe
götterspeise geniessend, nie schaden nehmend —
die vorderhufe sind mit gold bezogen[199]) und die hinteren mit silber —
[Und] sie sind alle mit einander
an die deichsel gejocht und befestigt
an den jochbalken und das kummet[200]),
welches durch einen wolgearbeiteten von oben durchgesteckten
metallnen[201]) haken festgemacht ist.

[126. Zu seiner rechten fährt[202]) der gerechte heilige hochgewachsene Rashnu und zu seiner linken fährt Razista Cịçta[203]) die opferweihende gerechte — sie trägt weisse kleider — die weisse — und der aufseher über den Mazdaglauben].

127. Hinterdrein fährt — der gewaltige aufseher der schöpfung
in der leibhaftigen gestalt des ebers
des sich stellenden scharfzahnigen u. s. f. wie § 70
kampfbereiten herumfahrenden[204]).
Aus ihm heraus[205]) fährt
flammendes feuer
und der gewaltige königliche glanz.

128. An der einen stelle im wagen[206])
des weitgebietenden Mithra
liegen tausend mit darmsehnen
wolversehene bogen[207]);
[dem willen folgend fliegen sie]
dem willen folgend schiessen sie[208])
den teufeln an die schädel.

129. An einer anderen stelle im wagen
des weitgebietenden Mithra stehen
[tausend] mit geierfedern befiederte pfeile

mit goldenem halse und hörnerner spitze [der schaft ist von eisen, gutgearbeitete] [209];
dem willen folgend fahren sie, u. s. f.
130. An einer andern stelle im wagen
des weitgebietenden Mithra stehen
[tausend] messerscharfe speere [gutgearbeitete] u. s. f.
An einer anderen stelle im wagen
des weitgebietenden Mithra stehen
[tausend] kupferne hämmer [210])
zweischneidige gutgearbeitete u. s. f.
131. An einer anderen stelle im wagen
des weitgebietenden Mithra stehen
[tausend] doppelschneidige dolche [gutgearbeitete] u. s. f.
An einer anderen stelle im wagen
des weitgebietenden Mithra stehen
[tausend] eiserne streitkolben [gutgearbeitete] u. s. f.
132. An einer anderen stelle im wagen
des weitgebietenden Mithra steht
eine schöne leicht zu schwingende keule
[mit hundert zapfen und hundert kanten,
die geschwungen den mann fällt,
aus gelbem erze gegossen,
aus dauerhaftem goldenem,
die dauerhafteste der waffen,
die wehrsamste der waffen.] [211]) u. s. f.
133. Nach der erschlagung der teufel
und nach der niederschlagung [212]) der treubrüchigen menschen kommt Mithra [213])
der weitgebietende gefahren
über Arezahi und Çavahi
Fradadhafshu und Vîdadhafshu
Vourubaresti Vourugaresti
und über unseren erdtheil Qaniratha [214]).
134. Dann ergreift stets die flucht
der unheilvolle Añra Mainju;
dann ergreift stets die flucht
der übelthäter und verbrecher Aêshma;
dann ergreift stets die flucht
die langhändige Bûshjãçta;
dann ergreifen stets die flucht

alle unsichtbaren teufel
und die bösen in Varena[215]).

135. wie § 98.

136. Den weitgebietenden Mithra — rufen wir an,
welchem röthliche rosse
die bespannten wagen ziehen
mit dem einen goldnen rad[216])
und mit der allbestrahlenden achse[217]).

137. Wenn man ihm opfergaben darbringt,
so kommt[218]) er ins haus.
»Heil wird dem hausherren[219]),
so sprach Ahura Mazda,
o gerechter Zarathustra,
für welchen ein gläubiger priester[220])
ein geweihter von der lehre durchdrungener
bei gestreutem opfergras von ganzer seele
dem Mithra sprüche betet;
einem solchen hausherrn kommt
Mithra gerades wegs ins haus,

(138.) damit[221]) er aus gnade
seinem wunsch zusage[222]),
seinen wunsch gewähre.«
»Wehe aber dem hausherrn,
so sprach Ahura Mazda,
o gerechter Zarathustra,
für welchen ein ungläubiger priester
ein nicht geweihter, nicht von der lehre durchdrungener
hinter der opferstreu steht[223]),
ob er auch in fülle opfergras streue,
und noch so langen spruch bete.

139. Nicht stimmt den Ahura [Mazda] gnädig,
nicht die anderen Unsterblichen Heiligen,
nicht den weitgebietenden Mithra,
wer den Mazda missachtet,
die anderen Amesha Çpeñta missachtet,
den weitgebietenden Mithra missachtet,
den Rashnu[224]) und die Arstât,
die die menschen fördert und mehrt.

140. [Den weitgebietenden Mithra — rufen wir an.]
Verehre den Mithra, o Çpitama,

von ganzer seele[225]) den gewaltigen gott
den vortrefflichsten gern sich erbarmenden
unwandelbaren[226]) in der höhe wohnenden
starken gewaltigen wagenstreiter.

141. [Der siegreiche, mit einer kunstvollen waffe bewehrte], den auch in der nacht wachsamen untrüglichen. — Er ist der stärkste unter den stärksten, der gewaltigste unter den gewaltigsten, der klügste unter den göttern, siegreich von hoheit[227]) umgeben, der tausendohrige zehntausendäugige, der hilfreiche mit zehntausend spähern der allwissende untrügliche.

142. Den weitgebietenden Mithra — rufen wir an,
welcher zuerst den morgen[228]) verkündend
den geschöpfen des heiligen geistes bringt,
der wolgebildete grösste [heilige];
dann[229]) lässt er seinen leib erstrahlen,
wie der hellleuchtende[230]) mond.

143. Dessen antlitz strahlt
wie das des Tistrjasterns[231]);
dessen wagen nie irrend
vorne stehend, o Çpitama,
die schönste unter den geschöpfen, die Strahlende, lenkt[232]),
den für den mächtigen gott gezimmerten
sternbesetzten gottgeschaffenen.

[Er der hilfreiche mit zehntausend spähern der allwissende untrügliche][233]).

144. Den weitgebietenden Mithra — rufen wir an.
Wir verehren den Mithra, wenn er in der nähe unseres landes ist — mitten in unserem lande, auf unserem lande, über unserem lande, unter unserem lande — um unser land, in der nähe unseres landes.

145. Wir verehren Mithra und Ahura die hohen unvergänglichen gerechten und die sterne und den mond und die sonne, bei den Bareçmankräutern den Mithra den könig aller völker.

146. Lob und preis und kraft und raschheit wünsche ich dem weitgebietenden Mithra an, dem tausendohrigen, zehntausendäugigen mit namen angerufenen gott und dem Râman Qâçtra.

[1]) Ein viersilbiges wort, wahrscheinlich *zarathustra*, fehlt im metrum; vgl. Jt. 8, 50, wo das wort steht; in der ersten zeile sind *âaṭ* und *jim* zu tilgen; in der letzten *mazdăm*.

[2]) Das üble beispiel, welches ein einziger rechtgläubiger durch seine treulosigkeit gibt, wirkt demoralisirender auf seinen stamm (*dańhaom* in zeile 1) als die irrlehren von hundert ketzern. *kajadha* die irrlehre (Visp. 3, 4), concret irrlehrer, irrgläubiger, ketzer (gegensatz *ashavan*); schon Spiegel hat im Comment. II, 15 im wesentlichen das richtige getroffen.

[3]) Vgl. Metrik d. j. Av. s. 92.

[4]) Der § ist Jt. 8, 2 und 3 formelhaft nachgebildet.

[5]) *havańha* gehört in eine sippe mit *havańhu* und dem fünfsilbigen *hvańhvîm* d. i. *huvańhuvijem* J. 53, 1. Aus der schreibweise des letzten wortes ergibt sich, dass in *havańhu*, *havańha* das erste *a* nur graphische vertretung des *u* der lautgruppe *uv* (siehe Metrik s. 22 note) ist. Zurückzuführen sind die worte auf *huv-ańhu*, *huv-ańha*, *huv-ańhvja*, d. i. *su*+*asu* (*as*) u. s. w. Zur bedeutung vergleiche Jt. 17, 22 *dâtem tê tanujê qarenô* | *urunaêca dareghem h(a)vańhem* | *jatha imaṭ* [*jaṭ*] *tê frâvaocem* »deinem körper ist stattlichkeit (hoheit) verliehen und deiner seele das bleibende selige leben, so wahr ich dir das sage«. Jt. 24, 32 *ahêca ańhéus dareghâi haoçravańhâi manahjêhêca ańhéus dareghâi havańhâi urunê açti vahistem* »für dauernde ruhmvolle existenz in diesem leben und für die ewige seligkeit im geistigen leben ist dies für die seele (des menschen) am besten«

[6]) Ich fasse den locat. *dâmôhu* im sinn des dat.; vgl. Jt. 10, 92.

[7]) Wie oben nach Jt. 8, 3 gemodelt.

[8]) Statt *arezahi* ist mit der var. *arezahê* gen. sg. von *areza* »schlacht« zu lesen. Die konstruktion von *ǵaç* mit genitiv ist auch sonst üblich: Jt. 13, 41 *jâońhăm ǵaçô* »denen du nahen kannst«. Jt. 13, 107 *uçgatô arezjajâo* »in die schlacht ausgerückt«; und J. 71, 16 wo nach dem metrum zu emendiren ist *jatha vashi* [*ashâum*] *idhaańhvô* | [*ashava*] *frapârajâońhê urvânem* | *tarô cinvatô peretûm* | *vahistahê* [*ańhéus ash*]*ava ǵaçô* | »Wenn du wünschest [gerechter] du mögest aus der irdischen welt [als gerechter] deine seele hinüberbringen über die richterbrücke und zum paradiese eingehen, so sollst du — *idhaańhu* compositum wie skr. *ihasthâna*. Das zweite *ańhéus* ist von einem glossator ganz richtig ergänzt. *ashava* ist durch das weiter oben eingeschobene wort aus *ava* verschrieben.

[9]) Lies *avi haênâo khruvîshjêitis* | *khruvishj*° ist denominativ von einem subst. **khruvis* = skr. *kravis*: rohes, blutiges, blossgelegtes fleisch, wunde. Zu derselben sippe gehört das dreisilbige *khrûm* d. i. *khruvijem* Jt. 14. 33 = skr. *kravjam* und *khrvîdru* das attribut des Aêshma, worin ebenfalls skr. *kravja* steckt. *dru* = skr. *dar* reissen, gr. δείρω (*dru*: *dar* = *sru*: *sar*, also ein weiteres beispiel für Johannes Schmidt Vocal. II, 264 fl.), *khrvîdru* also = wunden reissend — schlagend; vergl. noch skr. 1 *drû*.

[10]) Man trenne *dańhu pâperetânê* (partic. des intens.), zwei accusative des duals.

[11]) Ich halte an meiner früheren erklärung dieser worte fest, trotz Hübschmann's widerspruch Jen. LZ. 1878 s. 68. Dort wird mir vorgeworfen, ich habe den text verdorben, und werde ich auf Hübschmann's Casuslehre verwiesen (wofür ich H. dankbar bin, denn ich selbst kann in

dem indexlosen werke nichts finden). Wenn a. a. o. s. 284 Hübschmann noch die stelle Jt. 14, 44 hereinzieht, so ist das ein beweis, dass er dieselbe ebenso missverstanden hat, wie unsere stelle. Jt. 14, 44 ist von der einholung eines orakels durch einen federzauber die rede. In der ausgabe lautet der passus: *ǵatańrô perenâo vîdhârajôis* | *avi pathãm kataraçciṭ* | *jatârô pourvô frâjazâitê* | *amô hutâstô huraodhô* | *verethraghnô ahuradhâtô* | *atârô verethra hacaitê.* | Spiegel übersetzt: Vertheile da die . . . . federn nach den wegen hin. Einem jeden folgt der sieg, wo man genugsam opfert der stärke der wolgeschaffenen, dem von Ahura geschaffenen V. Ueber *ǵatańrô* hat schon Spiegel im commentar das richtige vermuthet: es ist schreibfehler für *catańrô* d. i. sk. *catasras.* Die ganze übersetzung bleibt gleichwohl unverständlich, und ich gestehe, dass ich aus diesem wortlaut auch keinen besseren sinn zu erzielen wüsste. Nur soviel ist ersichtlich, dass *kataraçciṭ*, nach der versabtheilung zum vorhergehenden gehörig, nicht nom. des masc., sondern des neutr. sein muss, also für *katarạtciṭ* steht. (Der übergang von *ṭ* vor *c* in *ç (s)* ist aus dem altpers. bekannt, Spiegel Gramm. § 29; er ist aber auch im Zend nicht selten, wenn auch kein lautgesetz; man vergleiche *açcîṭ* J. 46, 18 = *aṭciṭ*; *anjaçciṭ* Jt. 13, 73 = *anjaṭciṭ*; *jaçca* Jt. 15, 43 = *jaṭca*; *raêvaçcithra* Jt. 22, 9 = *raêvaṭcithra.*) Was soll aber das begonnene federorakel, wenn die priorität des gebets doch schliesslich den ausschlag gibt? Nun liest eine Haug'sche handschrift des vierzehnten Jasht *fravazâitê* statt *frajazâitê* und liefert damit den schlüssel zur richtigen auffassung der ganzen stelle. Zu *fravazâitê* ist *perena* als subjekt zu intelligiren und darauf *pourvô* zu beziehen. *perena* ist im sing. masc. (Jt. 14, 36) oder neutr., im plur. feminin; vergl. unten meine note zu Vd. 14, 6. Nun kann *jatârô* »welcher von beiden« gar nicht mehr richtig sein, denn es ist ja von vier federn die rede. Und auch das metrum erhebt einsprache, da auf den raum dieses wortes nur zwei silben fallen. Also folgere ich: *jatârô* ist durch angleichung an das folgende wort für *jatâra* verschrieben und dies steht für *jathra* (vgl. v. l. *jathârô*), wie es das metrum heischt. Nun hat auch *atârô* jede berechtigung verloren; es ist *atāra* d. i. *athra* dafür zu lesen. Und es scheint, dass hier der Svarabhaktivokal im metrum vollgiltig ist, falls nicht *verethra* dreisilbig zu lesen ist. Jetzt ist der ganze passus aufs reine gebracht und gewinnt einen fasslichen sinn: »Vier federn sollst du hinaushalten auf den weg nach beiden seiten: wohin die erste fortfliegt, dort wird sich der starke wolgebildete schöngewachsene gottgeschaffene Verethraghna (der genius des sieges) mit sieg einstellen«. Nun zurück zu unserer stelle, die mutatis mutandis mit Jt. 13, 47 identisch ist. Hier ist zunächst *paurva* im metrum zu tilgen; es ist aus Jasht 14, 43 eingedrungen, wie umgekehrt die falsche lesart *frajazâitê* jener stelle eine reminiscenz an unsere ist. Dergleichen kreuzweise gleichmachereien sind im Avesta nur allzu häufig. Nach entfernung des *paurva* gestaltet sich der sinn unserer stelle schon ganz anders. Es handelt sich gar nicht darum, wer in der anrufung des gottes dem andern zuvorkommt. Der erste vers lautet demnach *jatâra vâ dim frâjazeñtê.* | Auch hier fallen auf *jatâra* nur zwei silben wie oben auf *jatârô*; es ist also gleichfalls *jathra* zu lesen. Das correlat zu *jathra* ist *athra* und so corrigire ich für *ātarathra* der

ausgabe. *âtarathra* liest an unserer stelle auch nicht eine handschrift; die besten handschriften haben *âtharê*, *âtara*, *â tara*, d. i. eben ein verschriebenes oder nach späterer orthoepie gesprochenes *athra*. Nur Jt. 13, 47 wird *âtara . thra* überliefert; aber wie das metrum gerade dort am deutlichsten zeigt, sind auf den raum des wortes nicht vier, sondern nur zwei silben, d. h. eben *athra* zulässig, denn es ist abzutheilen

zarazdâtoiṭ aṅhujaṭ haca |
athra fraoiriçiñtê ughrâo |
ashaonãm fravashajô |

Dass *ughrâo* nicht in den folgenden Pâda zu ziehen sei, lehren stellen wie Jt. 13, 51. Ebenso Jt. 10, 9 *athra fraoirçjêitê mithrô* | [*jô vourugaojaoitis*]. Und nun vergleiche man zu dem von mir postulirten text *jathra—athra fraoiriçjêitê* wendungen wie Jt. 13, 25 *jâo avadha—fraoiriçistâo jathra* bis *jathraca*. Jt. 13, 48. *tâo—hathra* (*athra?*) *ǵatâo—jathra fraoiriçiñtê*. Jt. 10, 101 *athra paraǵaçaiti—jathra*. Also metrum, sinn und überlieferung sprechen für mich.

[12]) Dass die worte *fraoreṭ frakhsni* u. s. f. in den hauptsatz zu ziehen sind, war aus Jt. 10, 24; 13, 92 zu ersehen. Hinsichtlich der bedeutung von *fraoreṭ frakhsni avi manô* komme ich zu ganz anderen ergebnissen. *fraoreṭ* findet sich an zwei stellen in den Gâthâs. J. 30, 5 *jaêcâ khshnaoshen ahurem . . . fraoreṭ mazdãm*; und J. 53, 2 *khshnuvem (?) . . . . fraoreṭ jaçnãçcâ*; also beide male in enger verbindung mit *khshnu*. Sollte nicht auch in unseren worten eine verbalform von *khshnu* versteckt sein? Ich glaube in der that, dass eine solche in drei stücke gebrochen sei, dass statt [illegible] *frakhsni avi manô* [illegible] *frakhshnâvjamanô* pass. des causat. von *khshnu* »befriedigt werdend« zu lesen ist. Ebenso Jt. 10, 24. Jt. 13, 47 wäre dem entsprechend *frakhshnâvjamanâo* und Jt. 13, 92 *frakhshnâvjamana* zu ändern. Bei der formelhaftigkeit der ganzen redewendung war eine völlige gleichmachung an den verschiedenen stellen zu verlockend.

So erledigt sich auch J. 44, 7 *azem tâis thwâ frakhshnê* (v. l. °*nî*) *avâmî mazdâ*; es ist *frakhshnâvajâmi* (»ich will dich, o Mazda, damit zufrieden stellen«) als ein wort herzustellen. Dazu sind wir um so mehr berechtigt, als es eine verbalwurzel *av* im Zend nicht gibt; alles was Justi unter *av* zusammenträgt, gehört zu *i* + *ava* oder dem pron. *ava*. Ueber *aomana* Jt. 13, 146 vergleiche die note zu der stelle. Dagegen hat *frakhshni* an der schwierigen (aber doch lösbaren) stelle Jt. 19, 48 nichts mit den obigen formen zu thun und seine bedeutung ist unabhängig davon zu bestimmen: es gehört zu np. *farish* perturbatus, confusus; *parâshîdan* perturbari, bedeutet also »erstarrt, betäubt, bestürzt«. Das folgende *ustânocinahja* ist gar kein genit. sg., denn es gibt im Zend keinen solchen auf °*ahja*, sondern *cinahja* ist adverb. instr. und würde einem skr. **cinasjâ* (nicht **canasjâ*) entsprechen. — Was nun *fraoreṭ* anbelangt, so passt die bisherige ableitung von 2 *var*+*fra*, also »gläubig« nicht an allen stellen. *fraoreṭ* ist vielmehr ein verstärktes *fra* und = pehl. *frôṭ*, np. *firôd*, welche beide häufig als verbalpräpositionen fungiren. Zu dem ausfall des *r* vor folgendem dental im pehl. und np. vergleiche man pehl. *fravaṭ* für *fravarṭ*,

np. *farvadîn* für und neben *farvardîn*. *fraoreṭ fra* ist also wesentlich = *fra fra*. Die analyse des wortes *fraoreṭ* ist mir freilich noch dunkel.

[13]) Das compositum *zarazdâiti* lässt sich eher als adjektiv fassen, als das sonst immer substantivisch gebrauchte *aṅhva* oder wie sonst der stamm von *aṅhujaṭ* lauten mag.

[14]) Lauter fehlerhafte formen; ebenso Jt. 12, 4.

[15]) Vgl. Jt. 5, 53. Meine frühere erklärung des in *pouruçpakhsti* steckenden *çpakhs* als die mit *s* weitergebildete wurzel *spaç* »spähen« gebe ich auf, da man weder um »fleissiges ausschauen« noch um »oftmaliges erblicken« der feinde eigentlich bittet. *pouruçpakhsti* ist besser mit *pouruçpakhsta* Jt. 5, 126 zusammenzustellen und in beiden die in skr. *pâça*, zend *fshêbis* steckende wz. *paç* fesseln (Vd. 4, 51) zu suchen.

[16]) Tilgt man *jazatô*, so käme das metrum in ordnung.

[17]) *zaranjôpîçô* ist accus. pl. von *zaranjôpiç* (wie skr. *supiç*) und auf *bareshnava* zu beziehen. Die morgensonne vergoldet die spitzen der berge.

[18]) Die korrekte schreibweise dürfte *urvâo* sein; jedenfalls haben wir den zendischen reflex des skr. *vrâs* vor uns.

[19]) *âfeñt* erweist sich an allen stellen als subst. und zwar als der gegensatz von *gairi*, es bedeutet also »thal, grund«.

[20]) Die lesarten gehen beträchtlich auseinander und eine sichere entscheidung ist nicht möglich. Die angenommene bedeutung fügt sich am passendsten in den zusammenhang. Ob *thrâthjô*, acc. plur. von *thrâiti*, zu vermuthen sei, wird davon abhängen, ob *thrâiti thrâthra* mit recht die bedeutung »nahrung« beigelegt wird; das ist aber noch näher zu untersuchen. Oder ist nach P. 13 *khâthrjô* acc. plur. eines *khâthri* zu vermuthen und zu übersetzen: »welche die tränken (quellen) für das vieh speisen«?

[21]) Metrisch korrekt, wenn überhaupt metrum gesucht werden darf, würde die stelle durch streichung von *avi*, von *imaṭ* und *jaṭ*.

[22]) Ueber *gû*, *gûnaoiti* vgl. meine note zu Jt. 5, 129.

[23]) Ich verbinde *vîdusasha* zu einem compositum wie Jt. 24, 15.

[24]) *aiwidrukhta* hier gerundivisch gebraucht.

[25]) Es ist nach Jt. 13, 95 *fratematâtô* statt *fratemadhâtô* zu corrigieren.

[26]) Vgl. Metrik d. j. Av. s. 102.

[27]) Die deutung von *fra-man* muss an skr. *pramati* anknüpfen. [illegible] drückt zunächst sich vorsehen, eine sache scheuen, aus; daraus hat sich die weitere bedeutung »sich schützen, retten vor etwas« an unserer stelle entwickelt. J. 68, 13 *jôi framanjêñtê vîtare âzahjêhêca paiti vîtare ṭbaêshajêhêca pairi haênajâoçca vôighnâvjô* »welche sich hüten weit weg vor ängstigung und anfeindung und vor den stürmen eines heerhaufens«. Vd. 7, 57, *mânajen bâ — aêtê jôi daêva aêtaêshva dakhmaêshva gaiñheñti apâca vaêpeñti jatha aêtahmi aṅhvô jaṭ açtvaiñti jûzhem jôi mashjâka qaretha qâçta hujâres gâmca qâçtem qarata. nâuiti hâ aêtê jôi mashjâka qareñtê framanjêiñtê.* 58. *aêshô zî açti daêvanâm rapakô vîçpem â ahmâṭ jaṭ aêsha gaiñtis upaṅhacaiti.* »Ganz ebenso essen und verdauen die teufel auf jenen leichenstätten, wie auf erden ihr menschen gekochte früchte (*hujâres* zu tilgen) und gekochtes fleisch geniesst. Aber nicht (ich ver-

muthe *nava jatha* statt *nâuiti hâ*, v. l. *nâujâṭ hâ*) ekelt es ihnen wie den menschen an der speise (*qareñtê framanjeñtê* scheint eine ähnliche periphrastische redeweise zu sein wie die zu Vd. 8, 10 zu besprechenden). 58. Denn das gerade ist ihnen ein genuss, woran gestank klebt.«

[28]) Das metrum liesse sich dadurch restituiren, dass man *tûm* in den nächsten Pâda stellt und in den folgenden wiederholt.

[29]) *para* ist als praeposition von dem folgenden *pathwatô* abzutrennen und die ablative davon abhängig zu machen. Tilgt man die im metrum überzählige silbe *sa* des letzten wortes — das *s* konnte einem schreiber von dem vorangehenden *asnaoiti* nochmals in die feder geflossen sein — so kommen wir auf eine bildung aus wz. *nam*, welche »das weichen, flucht« bedeutet. Welcher unter den verschiedenen lesarten nach abzug jenes *sa* der vorzug zu geben sei, ob *namajô* oder *namaojô* (*namôjô*) d. i. ein stamm *namja*, *namija*, lässt sich kaum entscheiden.

[30]) Es ist nach den bemerkungen zu Jt. 10, 9 *frakhshnâvjamanô* statt *frakshni avi manô* zu emendiren.

[31]) *çeñdañh* ist nach meiner meinung = skr. *chandas*, wie sich auch die eine der zendischen wurzeln *çad* begrifflich mit skr. 2 *chad* (*chand*) deckt.

[32]) Zu *akatarem* vgl. *akô* in § 29.

[33]) Zu *rãkhshjañṭ* ist zu vergleichen J. 12, 4 *vî daêvâis aghâis — çarem mrujê — vî manêbîs vî vacêbîs vî skjaothnâis vî cithrâis vî zî anâ çarem mrujê | jathanâ dregvâtâ rãkhshjañtâ* »den argen teufeln versage ich die zuflucht — mit gedanken mit worten mit dem thun und den gebärden; ebenso versage ich ihnen die zuflucht wie dem bösen abtrünnling.« Dazu der verwandte gebrauch von *râresh* in den Gâthâs: J. 32, 11 *jôi vahistâṭ ashaonô mazdâ râreshjãn manañhô* (die reiben mein leben auf), »welche der frömmigkeit des gläubigen abtrünnig werden.« J. 47, 4 *ahmâṭ mainjêus râreshjañtî dregvañtô* (v. l.) | *mazdâ çpeñtâṭ nôiṭ ithâ ashaonô* »von diesem heiligen geiste fallen ab die bösen, o Mazda, nicht so die gerechten«. J. 49, 2 *ṭkaêshô dregvâo daibitâ ashâṭ râreshô* »der rädelsführer, der böse, der betrüger (*dabtâ*), der vom gesetz abgefallen ist«.

[34]) Siehe Metrik d. j. Av. s. 71.

[35]) Der nächste ausweg, den man einzuschlagen versucht sein könnte, da die bisherigen deutungsversuche als verfehlt zu betrachten sind, wäre der, *apavaiti* zu lesen und dies in *apa-avaiti* zu zerlegen. Aber dem steht entgegen, was ich schon in der note zu Jt. 10, 9 ausgesprochen habe, dass *av* als verbum dem Zend verloren gegangen ist. So bleibt nur übrig, dem zusammenhange entsprechend auf eine ableitung von *vî+apa* zu schliessen und *apavjêiti* zu vermuthen, wie Jt. 8, 23.

[36]) Siehe Metrik d. j. Av. s. 64. Zu *âithja* lässt sich mit Zimmer AL. 154 skr. *âtâ*, lat. *antae* vergleichen. Die bedeutung war von mir schon richtig bestimmt.

[37]) Die worte sind ein verstoss wider das metrum und darum wol als interpolation anzusehen. Drei überschüssige silben, also *nidhâtô*, zu tilgen, möchte ich nicht wagen, um die symmetrie nicht zu stören. Der sinn der worte ist nicht schwer zu errathen. *çpaja* wird zu der bedeutung »putzen, schmücken« der wz. *çpâ* (vgl. note zu Jt. 5, 127 und Jt. 19, 67 *çpaêtinis varemis çiçpimnô* »mit weissen blumen (*varemi* = np. *karm*) sich

schmückend«) gehören und ähnlich wie *fraçpât* = np. *farasp* irgend ein prunkstück eines elegant eingerichteten hauses bezeichnen. Die besondere bedeutung »teppich« oder »decke« lässt sich aus dem beiwort *nistaretô* »hingebreitet« erschliessen. Steckt nun, wie zu erwarten ist, in dem nächstfolgenden *nidhâtôbarezistâo* ein dem obigen ähnlicher sinn, so sollte man im zweiten gliede einen dem *çpaja* verwandten begriff vermuthen und das kann nur *barezis* sein. Ich schlage darum vor, statt des dunklen textwortes ein leicht verständliches *nidhâtô-barezishâo* zu emendiren.

[38]) Einer der beiden sätze sieht wie eine müssige umbildung des anderen aus.

[39]) Wörtlich: mit einem gebete, worin dein name ausdrücklich genannt wird, d. h. das speziell für dich gedichtet ist.

[40]) *paiti-vîç* kann nach Jt. 5, 93—95 nur bedeuten »erscheinen, zugegen sein bei«. Die wiederholung des *viçañuha* ist verdächtig und scheint an zweiter stelle ein anderes wort verdrängt zu haben. z. *vîç:* skr. 2 *vid* = z. *qîç:* skr. *svid*.

[41]) *cinman* von wz. *cin* = *ci* (gr. τίνω) zusammenaddirung d. h. rechnung, conto. Jt. 19, 34 *jat hem aêm draogem vâcem añhaithîm cinmâni paiti barata* »als er (Jima) verlogene unwahre rede seiner rechnung, seinem conto zufügte« (d. h. der rechnung, auf die gutes und böses der menschen geschrieben wird). Danach ist auch an unserer stelle *cinmâni* zu lesen. Die opfer, die der mensch darbringt, werden im himmel gleichsam aufgeschrieben, sind ein kapital, das er für das jenseits anlegt.

[42]) Ueber *havañhu* vergleiche man die bemerkung zu Jt. 10, 5.

[43]) *çpânô vaêidîmca* kein kompositum!

[44]) Wirft man diese den zusammenhang zerreissenden worte aus, so schliesst sich *jãm ashahê* ganz richtig an *vaêdîmca* als apposition an. Auch die strophische gliederung verlangt die ausscheidung.

[45]) Dass dieselbe wirklich niedergeschrieben gewesen sei, will ich mit obiger übersetzung nicht behaupten.

[46]) Der ganze abschnitt von 35—43 schildert Mithra's strafgericht über die treulosen.

[47]) Eine der schwierigsten stellen des ganzen Jasht und zusammenhangsloses flickwerk. — So viel ist sicher, dass *frazaiñti* gar nicht substantiv, sondern das verbum des satzes sein muss. Darum gebe ich der anderen lesart *fraziñtê* den vorzug; das wäre eine zur vermeidung üblen gleichklangs verstümmelte form *frazineñtê* = skr. *pragínâtê*, vgl. *zizeñti* Vd. 3, 5 = *zîzaneñti*, Justi § 110 und Joh. Schmidt in dieser zeitschrift 25, 81. Zur ganzen stelle siehe auch Jt. 13, 38.

[48]) Die eingeklammerte strophe unterbricht den zusammenhang; sie mag wegen *khrûmâo—khrûmîm* hierher gerathen sein. Im einzelnen ist vieles unsicher. Dass es ein adjectiv *varata* J. 8, 6 (gebildet wie *dareçata*) gibt und dies nach seinem etymon »eingesperrt, gefangen gesetzt, — gehalten« bedeuten muss, steht ausser zweifel. Wollen wir aber damit das adjektiv *varaithja* in *varaithîm pañtãm* in zusammenhang bringen, so ist nicht abzusehen, wie aus der grundbedeutung von *varata* »in gefangenschaft befindlich« ein beiwort von *pathan* herzuleiten sei. »Gefangenenweg« könnte doch nur einen bestimmten für die gefangenen gemachten weg

bezeichnen; sachlich ganz unzulässig! Ich trenne darum *varaithja* ganz von obigem *varata* ab und versuche eine andere combination. Im np. bedeutet *gard* »himmelskreis« und in sehr häufigem gebrauche auch »staub«. Dieses *gard* muss auf ein älteres *varata* zurückgehen. Und ich glaube, dass es im Zend ein von dem adjektiv *varata* (J. 8, 6) völlig verschiedenes feminines substantiv *varata* (*gãm varatãm azaiti* Vd. 5, 37; 18, 12 und in der theilweise korrupten stelle Jt. 10, 86 *jā varata azemna*, wo *varata* entweder locativischer instrumental ist oder durch anpassung an die nachbarwörter für *varatãm* verschrieben ist) gibt und dass dieses subst. *varata* die mutterform des np. *gard* ist. Dieses *varata* würde zunächst umkreis, dann den weiten raum (vgl. skr. *vara ā pṛthivjāḥ*), das weite land d. h. für den Iranier das steppenland, die wüste bedeuten. Die bedeutung »sandwüste« würde die logische brücke zu der bedeutung »wüstenstaub, staub« des np. *gard* bilden. Dieses subst. *varata* würde zugleich eine passende anknüpfung für *varaithja* bieten. *varaithja* könnte als adjectiv jenes *varata* (= np. *gard*) »in der wüste befindlich« bedeuten. Das passt vortrefflich zu *pathan*; und die weiteren beiworte *pāçnvāoṅhem hikvāoṅhem* in der stelle Vd. 3, 11 erhalten erst jetzt ihre wahre illustration.

[49]) *darena*, fem. strick, fessel auch Vd. 18, 19; vgl. note zu Jt. 8, 54.

[50]) *raithja* nicht locat. von *ratha*, sondern instr. von *raithja* »wagenzug, wagenfahrt« = skr. *rathja*. Zu vergleichen ist Jt. 17, 17 *upaçtuta jazatanãm* | *amrujamna* (vgl. zu Jt. 13, 35) *razistanãm* | *paitiçtajata raithja* | *ashis vaṅuhi jā berezaiti* »angerufen von den göttern, angesprochen von den rechtschaffenen hielt die gute hehre Ashi in ihrer wagenfahrt inne (*prati-sthā*).«

[51]) Die beiden verszeilen sehen gleichfalls wie ein ungeschicktes flickwerk aus; sie passen nicht zum vorhergehenden. Und auch der text selbst ist verdorben, denn *histeṅti* stimmt nicht zum *azânô*, *zafanô*, die nur singulare sein können. Entweder nur der plural oder nur der singular ist zulässig. *anuzafanô* ist partic. von *anu-zaf* (ebenso *vîzafânô* Jt. 19, 41), worin ich nur die bedeutung »schnappen d. h. schluchzen« finden kann, denn das schluchzen begleitet das weinen. Den genitiv *takahê* lasse ich in loserer fügung von *histeṅti* abhängen. Dass beide worte enger zusammengehören, lehrt Jt. 13, 78 *āpô takāi çtajaṭ*.

[52]) *aêshãm* ist im metrum überzählig.

[53]) In *mithnāiti* schlägt hier der besondere begriff des skr. *mith* vor, doch liesse sich auch an die andere wz. *mith* in skr. *mithjā*, *mithu* denken; dann wäre zu übersetzen: vereitelt.

[54]) *arstja* in *daregha-arstja* fasse ich nicht als »lanzenschaft«, sondern was näher liegt, als »speerwurf« auf. *daregha-arstja* s. v. a. der einen langen weitreichenden speerwurf hat. So kommt der parallelismus in Jt. 17, 12 zu seinem rechte: *takhmem çtâtârem* (so ist statt *çtaotârem* zu emendiren skr. *sthâtar*) — *tizhiarstîm daregha-arstaêm* | *khshviwiishûm parôkevîdhem* | den tapferen wagenfahrer — mit spitzer lanze weitwerfenden, mit raschem pfeil ferntreffenden. — *arsti* ist »wurfspiess« nicht »lanze«, wie unsere stelle deutlich zeigt.

[55]) Das metrum ist defekt: *karetaciṭ aêshãm* . . . | *hufrâjukhta jôi*

nighrâirê |. *kareta* ist wol das kurze schwert der Perser, *ἀκινάκης* bei den Griechen, siehe Windischmann z. d. st.

[56]) Windischmann und Justi vermuthen *nighnâirê* statt *nighrâirê*, wie ich glaube mit recht, denn *niǵan* passt viel besser in den zusammenhang. Zur form vergleiche *âoñhâirê* Jt. 10, 45 und *framravâirê* Jt. 13,64. Wer an der überlieferten lesart festhalten will, kann wz. *gar*, *ghrâ* an skr. *â-ghar* oder gr. *βλη βάλλω* anknüpfen.

[57]) Auch hier ist einzig das zeitwort *vî* am platze, ich vermuthe darum *hãm-vijêiti*; so wird die lücke im metrum am besten ausgefüllt.

[58]) D. h. dem Mithra und Rashnu.

[59]) Ein ablativ *mithrâṭ* ist an dieser stelle völlig unverständlich; hier muss ein fehler stecken. Ich vermuthe *maêthanâṭ*. Man schreibe sich beide formen in Pehlevicharaktere um und die ähnlichkeit beider wird ins auge springen. Im Jasht des Mithra lag eine solche verwechselung sehr nahe.

[60]) Spiegel übersetzt: »breit, weiten raum darbietend«. Dabei bleibt *aipi* unausgedrückt, das doch im Zend keineswegs so überflüssig steht. Windischmann: »in die breite weites heim darbietend.« Er sucht *perethu aipi* wie Jt. 8, 40 zu fassen; aber dort folgt ein verbum der bewegung, was an unserer stelle nicht der fall ist. Mit *vouruastem* lässt sich *perethu aipi* nicht näher verknüpfen. Auch wäre die geräumigkeit allzu verbos ausgedrückt. Nun liest eine handschrift ganz abweichend *vô uruçtãm*. Damit ist zwar die erforderliche silbenzahl nicht erreicht; combiniren wir aber mit dieser lesart die andere *vouru-astem*, so ergibt sich uns als weit sinnvollere lesung ohne dass ein buchstabe der überlieferung zu ändern wäre: *perethu aipivouru uruçtem*, das wäre skr. *pṛthunâ *apivaruṇâ ruddham*. *aipivouru* zu *var* (grdf. *apivaru*) könnte jede art von verschluss oder umfriedigung, vallum oder ähnliches bezeichnen. Auch die bedeutung »graben« (= skr. *vavra*) bliebe nicht ausgeschlossen.

[61]) Die scheinbar so einfachen worte *jêñhê asta râtajô* sind in hohem grade instruktiv; sie zeigen, wie man nicht eher die feder niederlegen und die stelle gelöst zu haben glauben soll, bevor das metrum aufs reine gebracht ist. So wie der text da steht, zählt er nur sieben silben; der fehler kann nur in *asta* oder *râtajô* stecken, wie ich glaube, in letzterem. Wenn *râtajô* = skr. *râtajaḥ*, nom. pl. von *râti* wäre, so könnte es nur drei silben zählen. Es passt aber auch nach seiner bedeutung nicht gut in unsere stelle. Nun ist zend *râna* = skr. *araṇi* und zend *rêna* (Jt. 14, 25) = skr. *araṇa* (wovon *araṇja*). Diesen gleichungen füge ich als dritte hinzu, zend *râtajô* an unserer stelle = skr. *aratajaḥ'*, nom. plur. von *arati*. Die bedeutung des skr. *arati* »diener, administer« passt vortrefflich in den zusammenhang als synonymon des danebenstehenden *asta*, welches noch Jt. 13, 146; 19, 46. 92 (hier *açta* geschrieben) sich findet und »gehilfe, beistand, bundesgenosse« bedeutet, also wol zu *â-çtâ* gehört. Gegen anlautendes *ara* hegte das zend eine abneigung. Dem skr. *aramati* entspricht zend *ârmaiti*. Aber zur zeit, als man in dem bekannten metrum dichtete, war diese abneigung noch nicht so weit durchgedrungen wie später. Im metrum wurde *ârmaiti* noch viersilbig gesprochen. Wie also *ârmaiti* der nachmaligen aussprache in den texten *aramaiti* zu sprechen

ist, so auch unser nach späterer orthoepie geschriebenes *râtajô*: *aratajô*. Hiermit ist auch das metrum geheilt.

[62]) So übersetze ich vermuthungsweise *bareza*, das neben *vaêdhajana* irgend etwas am schlosse bezeichnen muss.

[63]) Von Mithra's standort aus. Vgl. Metrik d. j. Av. s. 70.

[64]) Siehe die note zu Jt. 10, 9. 24.

[65]) Oder: wenn er kampflustig auszieht. *fraçrûta* wird an der mehrzahl der stellen wohl richtiger zu 2 *çru* gezogen, namentlich Jt. 13, 29 und in der fügung *dûrâṭ fraçrûta* (vgl. *dûrâṭ vjâvañṭ* Jt. 8, 2. 5, 3).

[66]) Ich vermuthe *zarenumainîm*; vgl. *zarenumainis* Jt. 14, 33 d. i. *zarenu* zornig + *mainju*. Doch wäre auch eine verwandte bildung wie *zarenu*+*man* nicht unmöglich, vgl. *zarnumana* Jt. 11, 5.

[67]) Vgl. Jt. 10, 8.

[68]) Jt. 14, 63, wo die ganze stelle wiederkehrt, lesen mehrere hss. *apa gaosha taoshajêiti*, was die lectio difficilior und gewiss die richtigere ist. *taoshaj* führe ich auf die wz. *tush* still, lautlos sein in skr. *tûshṇîm* zd. *tusni* zurück. *apa-taoshaj* also: die ohren still, stumm d. h. gehörlos, taub machen.

[69]) Statt *bavaiti* scheint mir der plural *bavaiñti* hergestellt werden zu müssen. Die verschreibung lag sehr nahe.

[70]) *hamerethê* ist für *hamerthê* (Jt. 10, 71) verschrieben.

[71]) Nämlich von den himmlischen.

[72]) *uzǵaçaiti* der singular des verb beim neutrum pluralis. Auch sonst kennt das Avesta wie der Veda diesen gebrauch, wenn derselbe auch nicht zur regel erhoben wurde.

[73]) Die aus Jt. 10, 9 bekannte und dort besprochene formel; an dieser stelle kaum genuin.

[74]) Das metrum hat eine lücke.

[75]) *thwâsha* = skr. *tûrta* für **tvarta*.

[76]) Vgl. Metrik d. j. Av. s. 73. Die dort vorgeschlagene änderung von *ǵatem* ist unnöthig.

[77]) Der ganze abschnitt ist schon oben Jt. 8, 11 besprochen worden.

[78]) Es ist nach K. 15 *fraçaçtis* oder geradezu *fraçaçti* zu lesen, falls wirklich die *i*-stämme nach analogie der *î*-stämme das nominative *s* einbüssen durften; vgl. Justi § 535.

[79]) Der ganze passus hat vollständig schiffbruch gelitten und nur wenige worttrümmer lassen sich noch herausfischen. Windischmanns emendation gibt keinen befriedigenden sinn. Spiegels construktion ist ganz unmöglich. Schon *vaçôgaojaoitîm* fügt sich nicht mehr dem metrum, ist also höchst verdächtig. Um wenigstens eine verständliche struktur des satzes herauszubringen, möchte ich *jô* von *ataurvajô* (Spiegel *taurvajô*) trennen und in den folgenden pâda ziehen; das übrig bleibende *taurva* könnte eine verstümmelte verbalform, etwa *taurvajaṭ* sein. Mit dem letzten *vaçô* komme ich gar nicht zurecht; es ist wohl falsche repetition des obigen. In einem satze, wo von dem *fshujañṭ vâçtrja* die rede ist, wird man neben *hudhâoñhem* ungern *gâus* die kuh vermissen. Ich vermuthe, dass in den schlusslauten des jeder construction sich entziehenden *inatãm* ein verstümmelter accusativ *gãm* steckt. So liessen sich, ohne zu tief in die

überlieferung zu schneiden, zwei leidliche pâda herstellen: *jô idha fshujañtem vâçtrim | jô nâ inaot gãm hudhâoñhem.* |

[80]) Für *eredhwôzañga* ist J. 62, 5 wichtig: *eredhwôzañgãm aqafnjãm* | — *âçitôgâtum ǵaghâurûm* | *âçitôgâtu* wird erklärt als »schnellen gang habend«. Aber *gâtu* hat im Zend nie diese bedeutung des skr. *gâtu;* und *âçita* von *âçu* abzuleiten geht nicht an. In J. 10, 14 gehört *âçitô* zu 2 *aç* (essen); in *âçitôgâtu* kann es nur particip von 1 *aç* sein. *âçitôgâtu* bedeutet demnach: der sein lager (ruhesitz und dergl.) erreicht, aufgesucht hat; ruhend, ausruhend. Es bildet also gewissermassen den gegensatz zu *ǵaghâurûm*. Die beiden ersten worte enthalten vermuthlich einen ähnlichen contrast, wir müssen nur dem *eredhwôzañga* eine andere wendung geben. Man vergleiche skr. *ûrdhvaǵânu* »die kniee in die höhe haltend, d. h. auf dem boden sitzend«; und so ist *eredhwôzañga* die beine hinauf, in die höhe gezogen habend, d. h. der länge nach auf dem lager, bett u. s. f. liegend. Selbst wenn er ausruht, bleibt Mithra wach.

[81]) Die erklärung der worte siehe Jt. 13, 43, wo sie allein an ihrem richtigen platze sind.

[82]) *vjâkhnem* mit der variante.

[83]) *karshôrâzañh* wörtlich: richter der linie, s. v. a. ordner, schalter oder in specie ein feld-, grenzscheider.

[84]) Die worte *maza amava* kehren Visp. 15, 3 in derselben fügung wieder, weshalb eine änderung (vgl. Spiegel in zt. d. m. ges. 33, 309) unerlaubt ist. Dort ist das subject ein masculin. *vjâni;* womit sie an unserer stelle zu construiren sind, kann, da wegen der adjective ein neutrum ausgeschlossen ist, nur femininum sein und *nidhâtem* ist nothwendig in *nidhâta* zu ändern; der schnitzer ist durch das folgende [*ni*-] *dhâtem* hervorgerufen. *vjâni* ist ein dunkler punkt in dem altbaktrischen wörterbuch. *vjânajâ* J. 44, 7 ist verbalform; auf J. 29, 6 lässt sich kein sichererschluss gründen. Die bedeutung »ausbreitung« ist nach dem zusammenhang die allerwahrscheinlichste. Eine etymologische verbindung mit *vjâ*, *vjãç* und *vjânaçca* wäre zwar etwas gewagt, aber nicht ganz von der hand zu weisen, wenn *vjâ* = in die ferne treiben, dissipare, dispergere gefasst würde.

[85]) Das sinnlose *jahi, jâhê* halte ich für verschrieben statt *jêñhâo*, sc. *daênajâo*.

[86]) Das metrum fordert die tilgung des *vî* vor *dâtem*.

[87]) Statt *frakhstidâo* gebe ich der variante *frasti* den vorzug, da auch J. 38, 2 *frasti* in einer begriffsreihe mit *âzûiti* zu finden ist. *âzûiti* ist nach den übrigen stellen die consistente speise, *frasti* demnach die flüssige. Ich leite es von wz. *aç* + *fra* ab (ebendaher auch *frâshmi*) in der bedeutung »trinken«. Auch *âçitô* J. 10, 13 ist = »getrunken«, nicht »gegessen«.

[88]) Lauter personifikationen, deren grundvorstellung zum theil undurchsichtig ist.

[89]) *at* und *bâmîm* sind im metrum zu streichen.

[90]) Was *rathwja cakhra* sei, wissen die erklärer, die sich auf die verschiedenste weise hindurchwinden, nicht zu sagen. Aus den varianten ergiebt sich als ursprüngliche lesart [Avestan script] *cithra* statt [Avestan script] *cakhra*. P. 13 scheint auch in der that so zu lesen.

[91]) Es ist nach der lesart von L. 18 P. 13 der dativ *qîtêê* herzustellen. Auf die vielsagende ähnlichkeit unserer stelle mit Ṛv. 5, 80, 3 sei nochmals nachdrücklich hingewiesen.

[92]) Ich habe schon früher die vermuthung geäussert, dass *açaja* für *âçujâ* (J. 65, 14) verschrieben sei. Was Hübschmann, Jen. LZ. 1878 s. 69 dagegen vorbringt, wird er hoffentlich selber nicht im ernst für einen einwand halten. Um von »nichtliegend« zu der bedeutung »rastlos« zu kommen, ist ein logischer sprung nöthig, den ich nicht mitmache.

[93]) Handschriftliche lesart *môi tû* (vl. *tûm) ithra.* Windischmann's von Spiegel gelobte conjektur genügt der erforderlichen silbenzahl nicht. Ich schlage vor zu lesen: *moiṭ tê mithra.* Vgl. § 98, wo ähnlicher wortlaut.

[94]) Vgl. Metrik d. j. Av. s. 19.

[95]) Ein wort *paiti-eren*, das im metrum *paitirn* gelesen werden müsste, halte ich für ein unding. Es fragt sich nur, wie am einfachsten abzuhelfen sei.

[96]) *açûra*, wenn es überhaupt ein ächtes wort ist, kann dem zusammenhang nach nur die borsten des ebers bezeichnen, vgl. lat *aculeus*.

[97]) Ueber *anupôithwa* ist schon zu Jt. 5, 128 das nöthige gesagt.

[98]) *parshu* in *parshvainika* gehört schwerlich zu *parshuja*, das ich mit np. *parsh* »quelle, bach« in verbindung bringe. Für *parshu* vermuthe ich zusammenhang mit skr. *parsha, parshin.*

[99]) In *zaja* möchte ich lieber der concinnität halber einen bestimmten körpertheil sehen, aber welchen? etwa die stosszähne?

[100]) *âmanaṅha* ist compositum wie Jt. 14, 12; dort = brunst, hier s. v. a. eifer, muth.

[101]) Die deutung von *merezu* durch »mark« steht auf so schwachen füssen, dass es wunder nimmt, dass noch niemand etwas besseres an die stelle zu setzen versucht hat. Ein sanskritwort *marǵû* = mark g i b t e s n i c h t. Wie Windischmann zu dem irrthum gekommen, weiss ich nicht; dass seitdem so viele ihm nachgesprochen, ist ein schlimmes zeichen. Ziehen wir das facit sämmtlicher stellen — nur Vd. 19, 42 bleibt dunkel — so ergibt sich für alle die bedeutung »ausgewischt *(marez)*, ausgetilgt, verloren, hin«, adj. und adverb. Fr. 8, 2 *zaja avatha çtakhrô jaṭ hâ drukhs aêiti merezvî,* wir würden sagen: die kälte wird so grimmig, dass die Drukhs kaput geht«. Vd. 19, 41, wo zu verbinden ist *druvatãm daêvajaçnanãm* | *merezuǵîtî-mashjânãm* | der bösen teufelanbeter deren leben (= seligkeit) verloren ist. Ebenso Jt. 22, 42 und *merezuǵva* ebenda. Zu unserer stelle ist noch die glosse der Pehlewiversion von J. 9, 1 zu vergleichen: *amereza* (lies *merezu) gajêhê çtûna.* Darnach ist Jt. 10, 71 *çtûna* nom. acc. plur. für das fehlerhafte *çtûnô* herzustellen.

[102]) *gaja* bezeichnet auch den lebendigen leib.

[103]) *avarôiṭ* = *â-barôiṭ*, *â-bar*, vergleiche die häufige wendung *vâcim baraiti.* Ueber den optativ siehe Bartholomae S. 216.

[104]) = Jt. 10, 55.

[105]) Die ihnen von Mithra angewiesen ist.

[106]) Die auslassung des zweiten *tê* in guten handschriften ist metrisch korrekt.

[107]) Man verbinde *ughrabâzâus* zu einem compositum.

[108]) Der metrische defekt der verszeile und der mangel jeglichen verbums im satze führt darauf, dass statt *aiwishajana* zu lesen sei *aiwishajâma*, d. i. metrisch *aiwishaja-ama*, Metrik s. 17. Der fehler ist durch angleichung an das vorausgehende *aiwishajamna* entstanden. — Zu der adjektivischen construction von *daregha*, wo wir ein adverb setzen, ist zu vergleichen Vd. 18, 16 *qafça dareghô mashjâka nôiṭ tê çacaiti* »schlafe lange, o mensch; noch hast du zeit« (wörtlich: (die zeit) ist dir noch nicht verstrichen). Als wenn man im lat. sagen würde: dormi diutinus statt diu.

[109]) *avi* ist in P. 13 ganz richtig ausgelassen; auch *vahmjô* ist durch *jêçnjô* fälschlich eingedrungen.

[110]) Dass *rashnus* durch den folgenden nominativ für *rashnaos* verschrieben ist, hat bereits Windischmann richtig erkannt.

[111]) In *manavaiñtim* (so die beste lesart) sehe ich den accusativ eines themas *manavaiñti* oder *manavaiñtja* hausbesitz zu wz. *van*. *mana* ist das grundwort des § 137 fl. uns begegnenden *mainja*. Dass *mana* für *nmâna* verschrieben und dies ein verstümmeltes *nmâna* (vgl. altpers. *mânija*) sei, will ich nicht direkt behaupten, obwohl die vermuthung naheliegt. — Die vorstellung ist allerdings sonderbar, dass Mithra, der doch sonst § 45 sein eignes haus besitzt, hier der miethsmann des Rashnu sein soll.

[112]) Statt *paiti* ist nochmals *pâta* zu lesen.

[113]) Nur wenn man *vîthis* liest und *mashjâkâoñhô*, wie häufig, als glosse betrachtet, kommt das metrum in ordnung. Dieses *vîthis* bleibt allerdings ein dunkles wort. Als blosse vermuthung will ich anführen, dass es vielleicht als nächstverwandte bildung zu skr. *vjathis* zu stellen sei. Die bedeutung, die wir durch die vergleichung gewinnen, könnte nicht treffender in den zusammenhang passen. *api vjathis* auch in Ṛv. 8, 45, 19.

[114]) Zu dem infinitivischen *vîdôithrê* (zu *vi-dî*) sind zu vergleichen die lokativischen infinitive des Ṛv. *dhartari*, *vidhartari*, *dhmâtari*, *sotari* Ṛv. 10, 76, 2; 100, 9).

[115]) Ich vermuthe *paithi* statt *pithê*, da mir die stelle auf den gruss oder segenswunsch zweier sich begegnenden bekannten, in welchem Mithra genannt wäre, anzuspielen scheint. Das überzählige *jim* ist wohl erst zusatz unserer redaktion, welche das sätzchen diesem zusammenhang einpasste.

[116]) Die stellen, in welchen *apa-jam* vorkommt habe ich bereits in dieser zeitschrift XXIV, 128 zusammengestellt. Ich kann der liste noch ein neues beispiel hinzufügen. J. 32, 9 lautet *dusçaçtis çravâo môrencdat hvô ġjâtêus çêñhanâis khratûm | apô mâ istîm apajañtâ berekhdhâm hâitîm vañhêus manañhô | tâ ukhdhâ manjêus mahjâ mazdâ ashâicâ jûshmaibjâ gerezê |*. Dass Pâda 2a zwei silben zuviel gibt, beweist, dass wir es auch hier mit der beliebten doppelschreibung der praeposition zu thun haben. *apajantâ* gehört also nicht zu *apaj*, sondern *apa* ist überzählige wiederholung der praeposition *apô*, und im metrum zu streichen, wie dies bereits Bartholomae gethan. Zusammen gehören *apô—jantâ* (nom. sg. von *jantar*) zu *apa-jam*, auch hier mit doppeltem accus. construirt, wie das synonyme *mard*. Darnach übersetze ich: »Der irrlehrer vereitelt meine verkündigungen, er durch seine lehren die weisheit des lebens (d. h. die weise führung des lebens, ein zweckmässiges leben); er bringt mich um das erwünschte

el des frommen: diese worte meines herzens klage ich euch Mazda und sha«.

[117]) *ava* ist demonstr. pron.; nicht praepos. Das zweite mal ist es nach lbenzahl und grammatik zu tilgen.

[118]) *gaosha* hat, wie der gegensatz zu *nemanha* deutlich zeigt, hier nicht e im Zend gewöhnliche bedeutung, sondern die des skr. *ghosha*.

[119]) Vgl. die note zu Jt, 10, 38. Der anfang dieses bruchstückes ist denfalls zerstört.

[120]) Wegen des vorangehenden *nô* kann nur eine pluralform *azemnâo*, icht aber *azemnãm* grammatisch korrekt sein.

[121]) Ein *ca* ist im metrum zu streichen.

[122]) *frâshmi*, das stehende epithet des Haoma, leite ich von 2 *aç* + *fra* b, vermuthe also verwandtschaft mit *frasti*, vgl. note zu Jt. 10, 65.

[123]) Die eingeklammerten worte wollen sich dem metrum nicht fügen.

[124]) Vgl. § 85. Im metrum fallen aus *hô*, das zweite *ava* und *viç-âis avi*.

[125]) Die worte müssen interpolirt sein, da *hâvana*, mit dem sie allein onstruirt werden könnten, im metrum zu streichen ist.

[126]) Justi fasst hier *jênhâo* im sinne des artikels. Ich würde jedoch orziehen wegen der umstehenden *jô*, *jahmâi* statt dessen *jênhê* zu lesen nd das relativ an die spitze des satzes zu denken.

[127]) Die eingeschlossenen worte wollen sich dem metrum nicht mehr echt fügen.

[128]) Ist entlehnung aus J. 57, 24, welche in diesem zusammenhange npassend erscheint.

[129]) Der vers gibt eine silbe zu wenig; ist etwa hier und im folgenden *ahê* für *hê* zu vermuthen? Jedenfalls ist unter *hê* der gott Mithra zu verstehen.

[130]) *jôi* ist constructio ad sensum.

[131]) Ich mache trotz Jt. 13, 92 *dâmôhu* von *ahûm* abhängig, so dass sich *ahûm dâmôhu* und *ratûm gaêthanãm* parallel ständen. Vergleiche das zu Jt. 8, 1 bemerkte.

[132]) Das zweite *ahubja* ist nach dem metrum auszuwerfen und *uvaêibija* zu lesen.

[133]) Oder konkret: vor den sturmkolonnen.

[134]) Vgl. Jt. 5, 53; 10, 10, wo dieselben worte zu finden sind.

[135]) Nach sonnenuntergang bleibt noch längere zeit ein heller schein am horizont. Dies gab anlass zu der vorstellung, dass Mithra nach sonnenuntergang, wo er selbst unsichtbar ist, doch noch über den horizont hinweg die erde überschaut und bewacht.

[136]) Diese besondere bedeutung von *hic* theilt das skr. *sic*, Rv. 6, 70, 3 *juvoḥ siktâ vishurûpâṇi savratâ* »harmonisch gegossen sind die mannichfaltigen dinge in euch (erde und himmel).«

[137]) Aehnlich Jt. 10, 69.

[138]) Wie der schluss von § 97.

[139]) *hê* ist zu streichen.

[140]) Nach dem metrum ist zu lesen: *viçpê hê aredhê vazeñti.* |

[141]) Nämlich seine feinde. Derselbe Pâda schon Jt. 10, 37.

[142]) Im metrum gestaltet sich der satz folgendermassen: *avi dîs aêm khshajamnô | hamatha baraiti ishvô | jaṭ athra paraǵaçaiti | jathra dańhvô avimithrjâo.* | Dass *avimithranjâo* die schlechtere lesart sei, musste schon das metrum lehren. Die bildung bliebe unbegreiflich. K. 12 liest *avi maitharajâo* d. i. ein gesperrt geschriebenes *avimithrjâo*, oder *avimithrjô*, nom. plur. zu *avimithrja*, oder *avimithri* (Jt. 10, 20). Schon Windischmann war auf richtiger spur.

[143]) Von *tizhiarstîm* an = Jt. 17, 12; vgl. note zu Jt. 10, 39.

[144]) Da die ableitung von *fru*, wenn wir es mit dem grundbegriff dieser wurzel genau nehmen, keinen ausreichenden sinn ergibt, so zerlege ich *fravi* in *fra-vi*, die bekannte wurzel *vî*, die mit *pra* im skr. der terminus proprius für die befruchtung und fortpflanzung ist.

[145]) Vgl. Metrik d. j. Av. s. 92.

[146]) Die stelle ist bisher gründlich missverstanden worden. *mithrôaoǵańhô* ist genitiv (des ziels) von *fragereweñti* abhängig. *mithrôaoǵańhô* resp. *mithraoǵańhô*, wie das metrum verlangt, ist synonym des bekannten *mithrôzjă*, also: den Mithra vergewaltigend d. h. die treue brechend. Dass in *aoǵańh* hier der besondere begriff »vergewaltigung« vorschlägt, bestätigt, was ich in dieser zeitschrift 25, 183 über *aoshańh* gesagt habe. Auch. Jt. 19, 95 ergibt sich aus den varianten die lesart *mithrôaoǵâońhô* als die ursprüngliche.

[147]) Die beiden verse begegnen uns schon J. 57, 29 und passen eigentlich nur dort zum ganzen: (die rosse) fahrend den guten frommen Çraosha, wenn er von Indien den anfang nimmt und im westen sich niedersenkt (halt macht) d. h. von osten nach westen. — Das metrum verlangt die tilgung von drei silben, also von *ushaçtairê*. Ein interpolator, welchem die gegensetzung von *hiñdvô* und *daoshatairê* nicht genügend schien, schaltete — wol auch mit rücksicht auf Vd. 1, 19 — noch *ushaçtairê* ein. *ăgêurvajêiti* als gegensatz von *nighnê* bedeutet entweder allgemein anfassen s. v. a. anfangen, anheben, incipere oder speziell die zügel in die hand nehmen, die fahrt beginnen. Zu *nighnê* ist zu vergleichen J. 10, 2: *frataremciṭ tê havanem* | [*vaca*] *upaçtaomi hukhratuvô* | *jô âçus hañgeurvajêiti* | *uparemciṭ tê havanem* | [*vaca*] *upaçtaomi hukhratuvô* | *jahmi nighnê nars aoǵańha* |. *havana* ist hier nicht, wie ich früher angenommen, gleichbedeutend mit skr. *savana*, sondern mit *adhishavaṇa*, das sind die beiden bretter, zwischen denen die somastengel ausgepresst wurden. Also »Dein des klugen unterstes (wörtlich: erstes d. h. zuerst hingelegtes, oder haupt-) brett besinge ich, welches die stengel enthält; dein des klugen oberstes brett besinge ich, auf welches (der pressende) sich niederbeugt (niederdrückt) mit mannes (d. h. mit ganzer) kraft«. Die lesart *hañgêurvajêiti* wird durch diese deutung in ihrem rechte geschützt. *ni-ǵan* im medium heisst demnach: sich niedersenken, sich niederlegen oder speziell wie oben den zügel niederlegen; vgl. noch *ni-han* 8) in PWb.

[148]) *rańha* (= skr. *rasâ*) bezeichnet im Avesta nicht einen bestimmten fluss, sondern den grossen, die erde im westen — oder in ihrem ganzen umkreis — einschliessenden ocean; mythisches mag sich mit richtiger vorstellung hier gemischt haben. *vîmaidhja* ist nun unmöglich wie Spiegel-Justi meinen, die nichtmitte, sondern was gerade in der mitte liegt, wie

skr. *vimadhja*; das bestätigt auch die noch zu besprechende stelle Jt. 12, 18. Als geographischer gegensatz zum mittelpunkt der erde kann demnach *çanaka rañhajâo* nur die küste, der strand des oceans sein. Instructiv ist Jt. 12, 18 fl. Dort werden in vier Pâda paarweise gegensätze ausgedrückt: *upa aodhaêshu rañhajâo* — *upa çanakê rañhajâo*; *upa karanem añhâo zemô* — *upa vîmaidhîm añhâo zemô*. Das letzte paar ist deutlich: am rande der erde — im mittelpunkt der erde. Wenn nun *upa aodhaêshu rañhajâo* einerseits gegensatz zu *upa çanakê rañhajâo* ist, andererseits nach Vd. 1, 20 bewohntes land sein muss, so können nur die inseln des oceans damit gemeint sei. Nun fällt ein neues licht auf Vd. 1, 20. Sechzehntens schuf ich Ahura Mazda *upa aodhaêshu rañhajâo*, *jôi açârô aiwjâkhshajêinti*. Das sind aller wahrscheinlichkeit nach die Griechen, welche eine republikanische regierung haben. *upa aodhaêshu* wäre eine ebenso erstarrte formel wie Stambul d. i. *ἐς ταν πολιν*, Tzakonen = *ἐς τους Λακωνας*, Deffner, Monatsber. d. ber. Akademie 1875.

[149]) Statt *tumciṭ* ist mit der mehrzahl der hss. *temciṭ* zu lesen und *mithrô* ist in *mithra* zu ändern.

[150]) Oder: um die rechte einsicht gekommen. *razista* ist substantivisch zu fassen wie Jt. 10, 27. Die construction von *nasta* (skr. *nashṭa*) mit instr. hat ein analogon in der construction von *apajata* mit demselben casus Jt. 10, 84.

[151]) Nämlich der treubrüchige.

[152]) Das grössere interpunktionszeichen, das Westergaard hinter *añuhja* gesetzt hat, ist zu streichen; mit *itha* (doch) beginnt der nachsatz.

[153]) *aiwidrukhtem*, wie Westergaard für das einstimmig überlieferte *aiwidrukhtêê* korrigirt, ist ein verstoss gegen das metrum und darum nicht acceptabel. Ich versuche mit der überlieferten lesart auszukommen, was um so eher angeht, als *aiwidruzh* auch sonst einen etwas weiteren begriff als das einfache *druzh* zeigt.

[154]) *apishma* ist nominativ eines themas *apishman*, das nach seiner aus dem zusammenhang zu erschliessenden bedeutung zur wz. *paç* gehören muss, und einem skr. **apaçman* »der kein gesicht oder keine augen hat« entsprechen würde. Offen will ich die frage lassen, ob das mittlere *i* in *apishma* wie in dem wurzelverwandten *pishjaçû* = *paçjatsu* J. 50, 2 nur schreibfehler sei oder ob wir zu *paç* nicht vielmehr eine nebenform *piç* (lat. *spicio* Festus) oder *pish* (= *paç* + *s* wie *diwzh*, *dips*) anzunehmen haben und in diesem falle die überlieferte lesart an beiden stellen doch die richtige sei. Etwas anderes ist *apishma* Vd. 13, 47.

[155]) An *çatê* scheitern sämmtliche erklärer. Es ist aber auch sinnlos, und die richtige lesart steht wie häufig, in der variantenliste, nämlich *çtê* oder *çtê* ein locativ oder locativischer dativ von *çtâ* = *çti*. Die declination von *çtâ* war jedenfalls defect. *mashjô* ist dann wie sonst dreisilbig. Ein ähnlicher fehler steckt in Jt. 19, 12 *jadhâṭ aiwiciṭ ǵaghmaṭ ashavanem mahrkathâi aom cithremca çatemca*, »wann sie (die Drukhs) losgeht auf den gerechten, um ihn zu verderben, ihn selbst und seine familie und sein gesinde (lies *çtîmca* statt *çatemca*, v. l. *çtemca*.)

[156]) *aoǵô* ist adverbial gebraucht = »stark, sehr«, wie *maçô* Vd. 3, 32; Jt. 5, 96, und skr. *sahas* Ṛv. 7, 97, 6.

[157]) *âçnô* ist im metrum zu streichen und der regel gemäss *maçijâo* zu lesen.

[158]) Statt *ughra* ist *ughrô* zu lesen und *khshathrahê* im sinn eines locativs zu fassen.

[159]) *dûrâṭçûka* ist compositum wie *dûraêçûka*.

[160]) *dadhaiti* ist dem zusammenhange nach in *didhâiti* zu corrigiren.

[161]) Zwischen *pourusqâthra* und *pouruqâthra* scheint mir nicht nur eine graphische sondern auch eine etymologische differenz zu bestehen und ich glaube in *pourusqâthra* ein zweites *qâthra* zu finden, welches einem skr. **sâtra* = 1.*sâman* zu wz. *sâ*, *san* entspräche. Das passt besonders Jt. 19 54, wo ja Ashis als die stifterin des wolstandes auf erden geschildert werden soll.

[162]) Ich lese *uç apara* mit den besten handchriften, *apara* instr. adv. = skr. *aparam*.

[163]) Spiegels construction des satzes geht nicht an wegen § 111.

[164]) Wörtlich: die köpfe (der feinde).

[165]) Die pünktliche vollstreckung der befehle wird als zeichen der macht eines fürsten noch besonders erwähnt.

[166]) Diese ganze exposition ist h i e r nicht an ihrem platze; die erwähnung der strafe gab einem interpolator anlass zu der einschiebung. Aber auch die weitläufige schilderung in § 109 könnte zum theil erst jüngeren ursprungs sein.

[167]) Statt des unbrauchbaren *mithra* ist *ithra* zu vermuthen, falsche anpassung des wortan l a u t e s an das folgenden wort!

[168]) Diese ganze wiederholung ist jedenfalls schleppend und störend.

[169]) Wie oben.

[170]) Das *ἀπ. λεγ.* *frashna* ist seiner bedeutung nach dunkel. Nach dem zusammenhang der stelle muss es irgend ein kleidungsstück oder eine waffe bezeichnen. Neben *vârethman* »panzer« könnte es am ehesten den schild bedeuten. Denn wäre vielleicht skr. 2 *praçna* zu vergleichen unter berücksichtigung dessen, was Herodot 7, 61 von den persischen schilden berichtet *ἀντὶ δὲ ἀσπίδων γέρρα*.

[171]) *hâd* in *astrañhâd* = skr. *sâdh* in der bedeutung 2) des wb.

[172]) Nach dem metrum ist statt *vîçôpaitîm*: *viçpaitîm* (Vd. 7, 41) = skr. *viçpatim* zu lesen; man beachte die varianten.

[173]) Statt *baraiti* erwartet man das medium *baraitê*.

[174]) Statt des schon metrisch unbrauchbaren, unverständlichen dativs *gaojaotêê* scheinen noch andere lesarten vorhanden zu sein, die uns der herausgeber verschwiegen hat; ich würde bis auf weiteres einen nom. pl. *gaojaoitjô* für angemessen halten. Die übrigen von sinn und versmass geforderten verbesserungen habe ich schon Metrik s. 107 gemacht.

[175]) Die beiden stücke stehen in gar keinem zusammenhange mit einander.

[176]) Statt *tadha*, das am ende des Pâda ohne alle beziehung stände, ist ein particip zu vermuthen. Den überlieferten zeichen am nächsten läge *takhta* (= skr. *takta*, vgl. zu Jt. 13, 45. 46) oder noch näher *takhdha* (wie *ukhdha* neben *ukhta*; *jûkhdha* neben *jukhta*). *açti* »pfeil«, von wz. *aṅh* scheint masculin zu sein; dafür spräche auch *tighrâoṅhô*.

[177]) *mithra* ist hier appellativ das verhältniss gegenseitiger verpflichtung und treue.

[178]) Mit *çuptidareñga* muss ein loseres verhältniss als zwischen mitbürgern gemeint sein. In dem worte kann nur *çupti* »schulter« und eine ableitung der wz. *dareg, darez* = skr. *darh*, got. *dragan* stecken. Aber was sollen die »schulterträger« sein? Heisst es wörtlich: die etwas gemeinsam auf der schulter tragen, oder überhaupt, die einer gemeinsamen arbeit obliegen und darum einer auf den andern angewiesen sind; oder heisst es: lastdiener, diener? Der letzten deutung möchte ich schon darum den vorzug geben, weil es sich auch im folgenden um verhältnisse des bürgerlichen und socialen lebens handelt.

[179]) D. h. eines mannes. *hujâghna* zerlege ich in *huja* d. i. *huva, hva* (vgl. *hujâo* J. 11, 1) + *ghna* = *ghena*. Die casusform ist schwerlich korrekt.

[180]) Nach Haug Z. P. Gloss. 128.

[181]) Schon Windischmann hat, ohne eine kenntniss des metrums zu besitzen, richtig *hazañrâjus* und *baêvarâjus* verbessert.

[182]) D. h. konkret innerhalb des reichs der gläubigen, der gesammtheit der gläubigen.

[183]) Es ist mit Spiegel *hamahê* zu emendiren und *ava* aus dem metrum zu weisen.

[184]) wörtlich: vorhanden, zugegen d. h. in kraft.

[185]) Nämlich der Mazdaglaube.

[186]) Metrum und sinn verlangen übereinstimmend, dass statt des unbrauchbaren *verethraghnahê: verethraghnê* d. i. *verethraghnja* (sc. *daêna*) gelesen werde. Auf einen ähnlichen fehler leitet gleichfalls das metrum Jt. 14, 28 *tem jazata — jô ashava zarathustrô | verethraghnahê paiti manahi | verethraghnahê paiti vacahi |* hier ist *verethraghnahê* unter allen umständen falsch und nach zusammenhang und versmass *verethraghnê* locativ zu *manahi* u. s. f. zu emendiren. »Ihn rief Zarathustra an um einen siegreichen sinn« u. s. f.

[187]) Zugleich dem sinn nach: so regelmässig als —. Im letzten Pâda fehlen mehrere silben.

[188]) *thwãm* ist im metrum zu streichen und das objekt zu intellegiren.

[189]) *vîçpem* der variante, vgl. note zu Vd. 13, 1.

[190]) Ich stelle *kerethwan* vermuthungsweise zu 2 *kar*.

[191]) Lauter zusammenhangslose bruchstücke.

[192]) Also eine kasteiung zur würdigen vorbereitung auf den opfergenuss. Die ganze prügeldisciplin im Avesta war gewiss mehr eine äussere form, um das böse element im menschen auszutreiben als eine wirkliche leibesstrafe. Die hohen ansätze wären sonst unmenschlich.

[193]) Eine echte pfaffenklausel!

[194]) *amerekhti* hier kann unmöglich etwas anderes sein als das im folgenden erwähnte Garotman; darum sind die übersetzungen falsch. Zu der angenommenen konstruktion von *paiti* in der bedeutung »zurück von« mit accusativ bietet die rektion von *paiti-mith* (vgl. diese zeitschrift 24, 142) ein ausreichendes analogon.

[195]) Im metrum fehlen vier silben. *dañhupaitis*, wie an der lautenden stelle § 99 steht, würde die lücke ausfüllen.

[196]) Die frage, ob *vavazânem* in *vavazânô* zu ändern sei, ist eine müssige, da das wort im metrum überzählig, jedenfalls also spätere glosse ist.

[197]) Oder: stets gleichmässig laufend.

[198]) Nur die variante *viçpôpaêçem* besteht vor der silbenzählung.

[199]) Dass *paiti-muc* sonst vom anziehen der schuhe gesagt wird, könnte zu der annahme berechtigen, dass das eigentliche beschlagen der hufe damals noch nicht im gebrauch war.

[200]) Metrisch ist der text herzustellen: *vîçpê frâjukhta hām içām* | *çimām çimôithrāmca dereta* | *hām* ist adverb. *çima*, np. *sîm*, skr. *çamjâ* ist der jochbalken, *çimôithra* ungefähr dasselbe, was bei Homer *ζεύγλη* oder *λέπαδνον* ist.

[201]) Der accusativ *khshathrem vairîm* vertritt hier die stelle eines nicht bildbaren adjektivs.

[202]) Der text ist stark alterirt; die ersten worte könnten ursprünglich metrisch gefasst gewesen sein; dann wäre zu verbessern *dashinem aredhem vazaiti* | *rashnus* etc.

[203]) Die sogenannten subjectsaccusative bestätigen nur, dass das ganze ein spätes aus anderen stellen zusammengestoppeltes schlechtes machwerk ist. Einen zusammenhang wird man schwerlich darin suchen dürfen. Der *upamanô daênajâo* muss eine ähnliche rolle gespielt haben wie der gleich unten erwähnte *dâmôis upamanô*.

[204]) *pâirivâza* verschrieben für *pairi°*; derselbe fehler Jt. 19, 1.

[205]) *nikhsta* gehört jedenfalls zu skr. *nishṭhâ*, aber die besondere form ist dunkel. Ist es adverb. instr. oder ein nominativ und für *nikhstâo* verschrieben?

[206]) *vâshahê* ist abhängig von *aom—aom* auf der einen seite — auf der andern seite, da — dort.

[207]) Nach ausscheidung der sachlich ganz richtigen glosse zu *ǵja: açti jô gavaçnahê (gaoçnāvjêhê?)* »welche (die sehne, *jô* ungrammatisch) aus rindsdarm ist«, kommt der versbau in ordnung.

[208]) Da die bogen selbst bekanntlich nicht fliegen d. h. nicht geworfen werden, so ist der text, wie er dasteht, unsinn. Erst im folgenden ist *pateñti* und *vazeñti* am platze. Es drängt sich mir die vermuthung auf, dass ursprünglich hier nur *mainjavaçâo pātajêinti* gestanden habe, bei der üblichen gleichmacherei aber der wortlaut der folgenden paragraphen hier schon vorweggenommen wurde. *mainjavaçâo* ist nicht verstümmeltes *mainjava-vaçâo* sondern verfehlter versuch *mainjuvaçâo* d. h. *mainju* + *vaçaṅh* durch die schrift wiederzugeben.

[209]) Ein metrum lässt sich auch hier restituiren, wenn man *hazaṅrem* und *hukeretanãm* als wiederholungen aus 128 streicht. Die weitere glosse *açti ajaṅhaêna çparegha* rührt von derselben hand wie die obige in § 128 her. Ueber *çparegha* siehe die note zu Jt. 8, 42. — *zafar* ist wol dasselbe wie skr. *kulmala* der hals oder ring der pfeilspitze, in welchen der schaft eingelassen wird; zur vergleichung bietet sich np. *zurfîn* und *zufrîn* = anulus, das offenbar kein arabisches wort ist; auch bei Freitag ist es als persisches bezeichnet. *çrvî-çti* ist nach meiner meinung im zweiten theil identisch mit np. *satî* (chalybs, genus hastae).

[210]) Nach dem metrum ist *cakusăm* zu emendiren; *cakus* = np. *cakush* hammer, hier als schleuderwaffe. Hammerschützen finden sich auf persischen darstellungen, vgl. Flandin et Coste Pl. 154. 164.

[211]) Wiederholung aus § 96; so erklären sich auch hier die »subjects-accusative.«

[212]) *nighninti* ist eine unform; schon das metrum macht das klar, da es auf seinen raum nur zwei silben zulässt. Aber wie soll man ändern?

[213]) Man beachte die ähnlichkeit mit § 124.

[214]) *tarô* ist mehrere male im metrum überzählig, vgl. zu Jt. 10, 15.

[215]) Fast gleichlautend mit § 97 unseres Jasht.

[216]) Dem sonnenrade.

[217]) In dem vorletzten worte muss allerdings ein besonderer theil des wagens — parallel dem *cakhra* und wie dieses im instr. — gesucht werden. Aus der überlieferung aber wird niemand dergleichen herauslesen können. Am ehesten klingt skr. *aksha* an; ich vermuthe darum als den überlieferten zeichen am nächsten kommend ein *ashânaca*, instr. eines vorauszusetzenden themas *ashan* = ἄξων.

[218]) Das verbum ist im text ausgefallen, wie die in sinn und metrum gleich fühlbare lücke beweist.

[219]) *mainja*, wie auch J. 12,3 mit der variante herzustellen ist, muss nach unserer stelle s. v. a. *nmânja* sein und schliesst sich auf das engste an *mana* in *manavaiñti* an. Damit lässt sich auch Jt. 17, 10 vereinigen, wo dieselbe oder eine nahe verwandte bildung vorliegt: *aêshăm vañtâoñhô tâ da mainjâoñhô | gâtus paiti âoñhañti* »ihre geliebten hausfrauen sitzen auf diwanen.« *tâ* ist jedenfalls dittographie und im metrum überzählig, *da* aber höchst wahrscheinlich vom folgenden losgebröckelt und mit diesem in ein wort zu schreiben. So kämen wir auf ein zwei silben geltendes *damainja*, also *dmainja*, welches sich zu unserem *mainja* genau so verhält, wie das zweisilbige *dĕmâna* zu *nmâna*.

[220]) *jahmâi zaota ashava*, wie Westergaard korrigirt, gibt eine silbe zu wenig. Sollte *zaotô*, wie alle handschriften lesen, verstümmeltes *zaota jô* sein? In 138 passt dagegen Westergaards emendation zum metrum.

[221]) Oder »indem«, wie *jêzi* öfter zu übersetzen ist.

[222]) Die verszeile ermangelt einer silbe. Die einfachste durch den parallelismus gebotene abhülfe ist ein fünfsilbiges *anuçaçtrijâi* herzustellen, parallel dem folgenden *anumainjâi* und wie dieses zu einem compositum zu verbinden. *anu-çañh* und *anu-man* wie oft *anukhti* und *anumaiti* neben einander. *bavaiti* mit dativ: kommt zu der zusage u. s. w.

[223]) Nach dem versmass *frahistaitê* zu lesen.

[224]) *dâtemca* ist interpolation.

[225]) Ich vermuthe mit Spiegel *añhêus* (wie § 137) statt *vañhêus*, gebe dem wort aber eine andere fassung.

[226]) *amithwa* gerundiv von *mi* (= skr. 2 *mi*) + negativem *a*.

[227]) Der instrumental *qarena* ist durch das metrum garantirt, denn wir haben hier eine vereinzelte verszeile *verethravaô qarena hacimnô* |

[228]) Das geläufige *çûra* ergiebt an unserer stelle durchaus keinen sinn, und die bemühungen der erklärer mit der gewöhnlichen bedeutung auszukommen sind fruchtlos gewesen. Es giebt vielmehr nach dieser stelle ein

zweites *çûra* s. v. a. morgendlich, subst. morgen, nächstverwandt mit *açûiri* Jt. 14, 20 und *çûirîm* morgenkost. Vielleicht ist hierher auch *ushâo çûra* als die morgendliche röthe im gegensatz zur abendröthe zu stellen. An stelle von *paoiris* verlangt das metrum drei silben, also *paoirijô*. Die verschreibung ist hervorgerufen durch *paoiris* (fem. von *paoirja*) in 143.

[229]) Für das erste *jatha* ist wohl *atha* zu lesen.

[230]) Ueber *hvâraokhshnô* vergleiche meine note zu Vd. 2, 30.

[231]) *tistrjôçtârahê* ist compositum.

[232]) Auf unsere stelle hat Jt. 22, 9 störend eingewirkt: *kehrpa avavatô çrajâo* | *jatha dâmãn çraêstâis* (nach dem metrum *dâmanãm* und statt des sinnlosen *çraêstâis* der nominativ *çraêsta* zu lesen) »an körper von solcher schönheit, wie die schönste unter den wesen«. Auch an unserer stelle ist *çraêsta* zu emendiren und *jatha* ganz zu streichen. Lesen wir ferner mit Windischmann *jasatâi* statt *jazâi*, so erhalten wir tadellose verszeilen: *jêńhê vâshem hañgerewnâiti* (vgl. Jt. 10, 68) | *adhavis paoiris çpitama* | *dâmãn çraêsta hubâmja* | *khshaêtâi jasatâi hãmtastem.* | *hubâmja* ist substantivisch zu fassen, im sinn von *bâmja* »morgenröthe« Vd. 19, 28: *uçraocajêiti bâmja* »das morgenroth leuchtet auf« Dass die morgenröthe den wagen des sonnengottes lenkt, ist naturmythologisch eine richtige vorstellung. Die worte *jô—mainjus* unterbrechen völlig den zusammenhang und sind ein einschiebsel. *çtehrpaêçańhem* schliesst sich nach deren ausscheidung ungezwungen an *vâshem* an.

[233]) Die stehende schlussformel, die häufig nicht zum ganzen passen will.

Jasht 13. An die Fravashi, die schutzgeister*).

1. Es sprach Ahura Mazda zum Çpitama Zarathustra:
»Nun will ich dir erzählen die raschheit und kraft
das ansehen, die hilfe und freundlichkeit,
du wahrhafter Çpitama,
der schutzgeister der gerechten

der gewaltigen siegreichen,
wie mir zur hilfe kommen
wie mir beistand bringen
die gewaltigen schutzgeister der gerechten.

2. Durch ihre macht und ansehen
breitete ich, o Zarathustra,
jenen himmel aus, der dort oben

*) Die paragraphen 96—144 dieses Jasht geben fast nur ein verzeichniss von eigennamen. Darum schien mit einigen ausnahmen ihre wiedergabe für unsere zwecke überflüssig.

licht und schön diese
erde in sich und rings umfasst.

3. Der gleichwie ein haus
da steht von gott gebaut
festgefügt, fernbegrenzt
harten erzes von gebilde
leuchtend über die erdtheile.

Welchen Mazda um sich nimmt als ein gewand
ein sternenbesticktes gottgewobenes —
er umgeben von Mithra und Rashnu
und der heiligen Âramaiti —
an welchem man nirgends
einen heftel [1]) wahrnimmt [2]).

4. Durch ihre macht und ansehen
breitete ich, o Zarathustra,
die jungfräuliche hilfreiche Ardvî aus u. s. f. wie Jt. 5,1—5.

9. Durch ihre macht und ansehen
breitete ich, o Zarathustra,
die weite gottgeschaffene erde aus
die grosse gepfadete,

welche trägerin vieles schönen ist,
welche alle irdischen wesen
die lebenden wie die todten trägt
und die hohen berge
und weidereichen gründe [3]).

10. Auf welcher in betten laufende [4])
tiefe ströme fliessen,
auf welcher mannigfaltige
kräuter aus dem boden spriessen
zur erhaltung von thier und mensch
zur erhaltung der arischen stämme
zur erhaltung des fünffachen viehs
zur erquickung der gerechten männer [5]).

11. Durch ihre macht und ansehen
legte ich [6]), o Zarathustra,
in die mütter die empfangenen

leibesfrüchte unversehrt [7])
[bis zur bestimmten todesstunde];
und lasse in ihnen reifen [8]) knochen
haare [9]), bänder und die bildung
der füsse [10]) und der ruthe.

12. Denn wenn ihr mir nicht beistand
leistetet, ihr gewaltige schutzgeister
der gerechten, so würden mir nicht mehr
die thiere und menschen gehören [11]),
welche unter allen arten die besten sind:
der Drukhs würde hilfe, der Drukhs die macht,
der Drukhs würden alle wesen zufallen.

13. Zwischen himmel und erde würde
der arge [12]) von den beiden geistern die gewalt bekommen,
zwischen himmel und erde würde
der arge unter den beiden geistern zur herrschaft gelangen.
Dem vom sieger besiegten [heiligen geist]
würde der böse geist sich fürder nicht fügen [13]).

14. Durch ihre macht und ansehen
strömen die fliessenden [14]) wasser
an unversieglichen quellen.

Durch ihre macht und ansehen
spriessen kräuter aus dem boden
[an unversieglichen quellen [15])].

15. Durch ihre macht und ansehen
wehen wolken jagend die winde
[an unversieglichen quellen].

Durch ihre macht und ansehen
empfangen die weiber kinder;
durch ihre macht und ansehen
kommen sie in glücklicher geburt nieder;
durch ihre macht und ansehen
geschieht es, dass sie reich an söhnen werden.

16. Durch ihre macht und ansehen
wird ein kluger mann geboren,

ein berather, der gern seine rede hören lässt,
der um belehrung gesucht ist,
der des schwächeren [16]) stammesgenossen [17])
bitte zuvorkommend aufnimmt.

Durch ihre macht und ansehen
wandelt die sonne auf jener bahn;
durch ihre macht und ansehen
wandelt der mond auf jener bahn;
durch ihre macht und ansehen
wandeln die sterne auf jener bahn.

---

17. In heftigen schlachten
leisten den meisten beistand
die schutzgeister der gerechten.
Diejenigen schutzgeister der gerechten
sind die stärksten, o Çpitama,
welche den ersten propheten
oder welche den zukünftigen
vorbereitern [18]) und heilanden gehören.
Und die schutzgeister der anderen
lebenden gerechten männer
sind stärker, o Zarathustra,
als die der verstorbenen, o Çpitama.

18. [Und] wenn ein allherrschender landesherr
die schutzgeister der gerechten
sorgsam und mit eifer [19]) pflegt,
so wird er der allersiegreichste [20])
und ein gebieter über die menschen sein [21]),
und wenn er sorgsam [22]) pflegt
Mithra den weitgebietenden
und die Arstât, welche die menschen fördert [und vermehrt].

19. Also beschreibe ich dir die raschheit und kraft
das ansehen, die hilfe und freundlichkeit,
o wahrhafter Çpitama,
der schutzgeister der gerechten,
der gewaltigen siegreichen,
wie mir zur hilfe kommen

wie mir beistand leisten
die gewaltigen schutzgeister der gerechten.« —

20. Es sprach Ahura Mazda zum Çpitama Zarathustra:
Und wenn dir in diesem
irdischen leben, o [Çpitama] Zarathustra,
auf deinem weg[23]) entgegentritt bangigkeit[24])
vor schrecknissen und unheimlichen
gefahren, o Zarathustra,
und wenn du für dein leben fürchtest[25]),
so sollst du diese sprüche dir ins gedächtniss rufen
und sollst diese feinde überwindenden sprüche
aufsagen, o Zarathustra:

21. [Der gerechten gute] hilfreiche heilige schutzgeister
lobe ich, rufe ich, preise ich [verehren wir, welche zu den familien gemeinden gauen und stämmen gehören und den Zarathustra vertreten[26]), welche den lebenden vergangenen und künftigen gerechten zugehören]
alle aller länder
die hilfbereitesten unter den hilfbereitesten[27]).

22. Welche den himmel ausbreiteten,
das wasser verbreiteten, die erde ausbreiteten, das rind verbreiteten, welche in die mütter die empfangenen — leibesfrüchte legten unversehrt [bis zur bestimmten todesstunde] und in ihnen reifen lassen knochen — haare bänder und die bildung — der füsse und der ruthe.

23. Welche viel bringend mit macht kommen
auf eigenen wegen kommen[28]), rasch kommen
muthig kommen, auf ruf[29]) kommen,
die bei gütererwerb zu rufen
die in feindeskämpfen zu rufen
die in schlachten zu rufen sind.

24. Welche dem flehenden widerstand verleihen,
welche dem bittenden seinen wunsch gewähren,
dem kranken die gesundheit schenken;
und dem trefflichen ruhm schenken,
der sie durch gebete erfreuend
opfer spendend anruft[30]).

25. Welche da am liebsten einkehren[31]),
wo gerechte männer
der frömmigkeit ganz ergeben sind;

und wo die grössten huldigungen dargebracht werden,
und wo der gerechte beliebt ist
und der gerechte unangefochten lebt.

26. Der gerechten gute hilfreiche heilige schutzgeister rufen wir an,
welche die stärksten unter den ziehenden
und die raschesten unter den fahrenden,
die unerschütterlichsten unter den stützen [32]),
die passendsten [33]) unter den pfeilern, die schützendsten [34]) unter den trutz- und schutzwaffen sind,
sie die uneinnehmbar den platz
(27.) machen, zu welchem sie kommen [35]).

Die guten, die besten rufen wir an, die guten hilfreichen heiligen schutzgeister der gerechten;
denn sie soll man bei den streuungen des heiligen grases,
sie in schlachten rufen [36]),
dann wenn tapfere männer
um den sieg streiten.

28. Sie berief Ahura Mazda und stellte sie an zum schutze jenes himmels und des wassers und der erde und des krautes, als der heilige geist den himmel ausbreitete und das wasser die erde die kuh und das kraut vertheilte, seit er in die mütter die empfangenen leibesfrüchte legte unversehrt [bis zur bestimmten todesstunde] und in ihnen reifen lässt knochen haare bänder und die bildung der füsse und der ruthe [37]).

29. Da stellte der heilige geist sie an
die kräftigen stillsitzenden
gutsehenden scharfblickenden
horchenden lange rastenden
die grossen hochgegürteten
auf guter breiter bahn fahrenden
[im lauf schnaubenden]
dienstwilligen [38]) berühmten [39]),
damit sie den himmel stützen sollen.

30. Die guten hilfreichen heiligen schutzgeister der gerechten rufen wir an,
welche eine gute genossenschaft und gemeinde bilden [40]),
und zu dauernden bündnissen
und zur nachbarschaft die angenehmsten sind —
freundlich den männern, welche

selbst gut[41]) euch gute geheimnissvolle
weitblickende[42]) heilkräftige
berühmte schlachtensiegende
nicht zuerst erzürnen.

31. Die guten hilfreichen heiligen schutzgeister der gerechten rufen wir an,
die gegen feinde hartnäckigen,
überlegenen hilfreichsten,
welche ohne zusammenstoss[43])
den feindlichen angreifern
mit wucht die arme abhauen.

32. Die guten hilfreichen heiligen schutzgeister der gerechten rufen wir an,
die willfährigen tapferen starken
vor nachstellung sicheren himmlischen
wolthätigen heilkräftigen,
welche über die segnung[44]) des geordneten lebens verfügen
[die so breit wie die erde, so lang wie ein fluss, so hoch wie der himmel ist.]

33. Die guten hilfreichen heiligen schutzgeister der gerechten rufen wir an,
die tapferen bewehrten,
die streitenden verwundenden
zerknickenden[45]) aller angreifer
angriffe abschlagenden
der dämonen und menschen,
welche die feinde im kampf erlegen[46])
nach ihrem wunsche und willen.

34. Ihr verleiht dem frommen[47])
gottgeschenkten sieg
und siegende übermacht
als die besten helfer dieser länder,
wohin ihr gute ohne groll
gnädig friedlich und ohne harm,
ihr heilige ehrwürdige,
auf selbstgewählter bahn fahret.

35. Die guten hilfreichen heiligen schutzgeister der gerechten rufen wir an,
die berühmten schlachtensiegerinnen

überlegenen schildbewaffneten [48])
von den gerechten angerufenen [49]);
welche herabrufen . . .
zu hilfe der verfolger wie der verfolgte
[der verfolger ruft sie an um zu fangen, der verfolgte um zu entkommen [50])].

36. Welche da am liebsten einkehren, — wo gerechte männer — der frömmigkeit ganz ergeben sind — und wo die grössten huldigungen dargebracht werden — und wo der gerechte zufrieden ist — und wo der gerechte unangefochten lebt [51]).

37. Die guten hilfreichen heiligen schutzgeister der gerechten
rufen wir an
die schaarenreichen mit dem schwert gegürteten [52])
bannerschwingenden blinkenden,
welche zu den heftigen schlachten
damals im fluge herbeikamen,
als [53]) die tapferen Khstâvi [54])
den Dânu schlachten lieferten.

38. Ihr überwandet damals
den widerstand der turanischen Dânu;
ihr bestandet damals
die angriffe der turanischen Dânu;
ausser euch brachten die muthigen
Kareçni [55]) die meiste hilfe [56])
[die tapferen Khstâvi, die tapferen Çaoshjañt [57])]
welche durch ihre tapferkeit sieger blieben:
grauenhaft war die verwüstung in den wohnsitzen [58])
der von zehntausend fürsten beherrschten Dânu.

39. Die guten hilfreichen heiligen schutzgeister der gerechten
rufen wir an,
welche der schlachtordnung
die flügel abschneiden
und die mitte zersprengen.
Rasch fahren sie hinterdrein
zum beistand der gerechten männer,
zur bedrängniss der übelthäter.

40. Die guten hilfreichen heiligen schutzgeister der gerechten
rufen wir an,
die gewaltigen übermächtigen

siegreichen schlachten gewinnenden
bald ruhenden, bald jagenden [59]), bald wandernder
regen geistes [60]) flinken körpers,
deren jedem eine seele gehört, die gerechten.
Welchem dem flehenden widerstand verleihen u. s.
wie § 24.

41. Welche dem trefflichen ruhm verleihen,
der sie ebenso anzurufen pflegt,
wie sie jener mann angerufen hat
nämlich der gerechte Zarathustra,
der meister der irdischen wesen,
das haupt der ganzen menschheit.
Zu denen [61]) du die zuflucht nehmen kannst
in angst vor irgend welchen bedrängnissen.

42. Die trefflichsten, welche sich gern rufen lassen [62])
und gedankenschnell von der höhe
jenes himmels herabkommen,
über tüchtige kraft verfügend
und gottgeschenkten sieg
und siegende übermacht
und über geordnete wolfahrt,
die schätze und güter einbringt,
über eine reiche mit vollstem rechte
preis- und dankeswerthe.

43. Sie setzen den Çatavaêça
zwischen himmel und erde in bewegung,
den bei dem wasser wohnenden ruf erhörenden
wasser ergiessenden kräuter spriessenden [63])
zur erhaltung von thier und mensch,
zur erhaltung der arischen stämme,
zur erhaltung des fünfartigen viehs,
zur erquickung der gerechten männer [64]).

44. Zwischen himmel und erde
schreitet Çatavaêça hindurch
unter wasser wohnend ruf erhörend
wasser ergiessend kräuter spriessend
schön glanzvoll leuchtend
zur erhaltung von thier und mensch,
zur erhaltung der arischen stämme,

zur erhaltung des fünfartigen viehs,
zur erquickung der gerechten männer.

45. Die guten hilfreichen heiligen schutzgeister der gerechten rufen wir an,
welche eherne helme, eherne waffen [eherne panzer] haben,
welche in den schlachten fechten
und in glänzenden beuteln
die fliegenden bleikugeln tragen[65])
tausenden von dämonen zum untergang.
Wenn unter sie ein wind bläst,
der die witterung von menschen zuträgt,
(46.) so heissen die männer sie willkommen,
da sie die feinde zu unterscheiden vermögen[66]);
und man bringt huldigungen dar
den guten hilfreichen heiligen
schutzgeistern der gerechten,
zum schutz vor dem geschleuderten[67]) geschoss
zum schutz vor den streichen[68]) mit den armen.

47. Wo man sie [zuerst] anruft,
dorthin kommen gnädig gestimmt
in folge der vertrauensvollen gesinnung[69])
die gewaltigen schutzgeister
der gerechten
sammt Mithra und Rashnu
und dem gewaltigen wächter der ordnung
und dem siegreichen wind.

48. Jene stämme schlagen sie völlig nieder zu fünfzig und hundert, zu hundert und zu tausend, zu tausend und zu ntausend, zu zehntausend und zu millionen,
wo die gewaltigen schutzgeister
der gerechten einbrechen
sammt Mithra und Rashnu
und dem gewaltigen wächter der ordnung
und dem siegreichen winde[70]).

49. Die guten hilfreichen heiligen schutzgeister der gerechten rufen wir an,
welche aus ihren wohnsitzen um das fest
Hamaçpathmaêdaja[71]) herabeilen
und sich alle zusammen aufhalten

[zehn nächte lang]
solches zu erkunden [72]):
»Wer wird uns lobsingen, wer anbeten
[wer besingen] wer ergötzen, wer willkommen heissen [mit milch und kleidern in der hand und mit aufrichtigem gebet?]
50. Wessen namen unter uns wird man [jetzt] aufrufen [73]),
wessen seele unter euch wird uns verehren?
Wem unter uns wird die gabe zu theil werden,
dass er [unversiegliche] speise
in alle ewigkeit zu geniessen habe [74])?«
51. Und welcher mann sie anruft [mit milch und kleidern in der hand und mit aufrichtigem gebet],
den segnen gnädig
ohne harm und feindschaft die gewaltigen
schutzgeister der gerechten:
52. »In diesem hause soll reichthum an vieh und söhnen sein, soll ein rasches ross und ein fester wagen sein [75]),
soll ein standhafter kluger mann sein,
welcher uns immerdar anruft
[mit milch und kleidern in der hand und mit aufrichtigem gebet]«.
53. Die guten hilfreichen heiligen schutzgeister der gerechten rufen wir an,
welche den gottgeschaffenen gewässern
ihre schönen bahnen vorzeichnen,
die vorher still standen
zwar geschaffen, aber nicht weiter fliessend [an demselben ort]
über eine lange zeit;
(54.) und fortan fliessen sie
auf dem von Mazda bestimmten wege
in dem von gott vorgezeichneten bette
im eingeschnittenen grunde [76])
zum wolgefallen des Ahura Mazda
zum wolgefallen der Amesha Çpeñta.
55. Die guten hilfreichen heiligen schutzgeister der gerechten rufen wir an;
den wildwachsenden kräutern [77])
weisen sie die schönen felder an [78]),
welche ehedem unbeweglich waren

zwar geschaffen aber nicht in die höhe wachsend
[an demselben ort]
über eine lange zeit;
(56.) und fortan wachsen sie in die höhe
[auf dem von Mazda bestimmten wege
in dem von gott vorgezeichneten bette]
zur bestimmten zeit
zum wolgefallen des Ahura Mazda
zum wolgefallen der Amesha Çpeñta.

57. Die guten hilfreichen heiligen schutzgeister der gerechten rufen wir an,
welche den sternen mond und sonne,
den ewigen gestirnen
die rechten pfade vorzeichnen,
welche [ehedem] lange an demselben ort
unbeweglich [79]) standen
aus furcht vor den angriffen der teufel
vor den anläufen der teufel.

58. Und fortab ziehen diese
ihre in die ferne führende (bahn) [80]),
bis sie den endpunkt ihres weges erreichen
[in der heilsamen rüstzeit [81])].

59. Die guten hilfreichen heiligen schutzgeister der gerechten rufen wir an,
welche den see [82]) Vourukasha
den blinkenden bewachen
[die neun und neunzig und neunhundert und neuntausend und neunmal zehntausend.]

60. Die guten hilfreichen heiligen schutzgeister der gerechten rufen wir an, welche das sternbild Haptôiriñga bewachen, die neun und neunzig u. s. f. wie v. 59.

61. Die guten — schutzgeister rufen wir an,
welche den leib des Çâma
Kereçâçpa bewachen
des zopf- und keulenträgers
[die neun und neunzig u. s. f.]

62. Die guten — schutzgeister rufen wir an,
welche den samen des gerechten
Çpitama [Zarathustra] bewachen
[die neun und neunzig u. s. f.]

63. Die guten hilfreichen heiligen schutzgeister der gerechten
rufen wir an,
welche zur rechten eines
mächtigen fürsten kämpfen,
wenn derselbe gerecht und beliebt ist
und wenn selbst ohne groll[83]) gnädig
ohne harm und feindschaft die gewaltigen
schutzgeister der gerechten sind.

64. Die guten hilfreichen heiligen schutzgeister der gerechten rufen wir an, welche grösser stärker kräftiger gewaltiger bewehrter heilkräftiger unternehmender sind als man mit worten beschreiben könnte,
welche zum genuss der opfergaben,
der zehntausendfachen[84]), gefahren kommen.

---

65. Und wenn die wasser emporsteigen [o Çpitama Zarathustra]
aus dem see Vourukasha
[und die gottgeschaffene schönheit[85])],
so kommen die gewaltigen schutzgeister der gerechten, viele viele hundert, viele viele tausend, viele viele myriaden herbei (66) um wasser zu holen, eine jede für ihre eigene sippe für ihr eigenes dorf für ihren eigenen gau für ihr eigenes land, also sprechend: »Unser eigenes land soll in überfluss und wolbehagen leben!«

67. Sie streiten in schlachten
um ihren platz und gebiet,
wie ein jedes platz und wohnung
zur vertheidigung[86]) erhalten hat,
[ganz ebenso] wie ein tapferer kriegsmann
um sein wolerworbenes besitzthum
sich gewappnet zu wehren sucht.

68. Und die unter ihnen, welche dessen
habhaft[87]) werden, tragen das wasser fort
eine jede für ihre eigene sippe für ihr eigenes dorf für ihren eigenen gau für ihr eigenes land, also sprechend: »Unser eigenes land soll in wolstand und gedeihen[88]) leben!«

69. [Und] so ein allherrschender
landesfürst bedroht wird,
und er zum schutz vor
den feindlichen angreifern die gewaltigen[89])

schutzgeister der gerechten herbeiruft,
(70.) so kommen sie ihm zu hilfe,
wenn ohne groll gnädig [90])
ohne harm und feindschaft die gewaltigen
schutzgeister der gerechten sind.
Und sie fliegen [91]) zu ihm nieder
[ganz ebenso] wie ein grosser raubvogel.

(71.) Sie sind ihm schwert und panzer
angriff und abwehr
vor dem unsichtbaren satan
und dem gottlosen in Varena
und vor dem schadensüchtigen irrlehrer
und vor dem alles verheerenden
argen Aṅra Mainju,
ganz ebenso wie ein mann
hundert, tausend, zehntausend
altersschwacher menschen niederschlagen kann.

[72. So dass dann weder ein wolgestossener dolch noch eine kräftig geschwungene keule noch ein pfeil in seinem fluge noch ein gut geworfener speer noch mit dem riemen geschleuderte steine treffen.]

73. Sie sind bald dies bald das [92])
die geduldig sitzenden guten
hilfreichen [heiligen] schutzgeister der gerechten;
[solches zu wissen begierig: wer wird uns lobsingen u. s. f. wie v. 49—50.]

---

74. Wir verehren unsere eigenen geister [93]), wir verehren die seelen der Çaoshjañt, wir verehren die seelen der hausthiere und der wilden thiere, derer die im wasser und auf dem lande leben, die fliegen und im freien laufen und der hausthiere und ihre schutzgeister.

75. Die schutzgeister verehren wir die willfährigen starken stärksten, heiligen heiligsten, hilfreichen hilfreichsten, festen siegreichen gewaltigen gewaltigsten, raschen raschesten, unternehmenden unternehmendsten.

76. Denn sie sind die geschäftigsten
unter den geschöpfen der beiden geister,
der gerechten gute

hilfreiche heilige schutzgeister,
welche damals bereit standen,
als die beiden geister die geschöpfe schufen
der heilige geist und der böse.

---

77. Als der böse geist
das reich der guten ordnung bewältigt hatte,
so traten dazwischen
Vohumanô und das feuer.

78. Die überwanden die angriffe
des bösen verderblichen geistes,
dass er nicht mehr dem fluss die wasser
und von den feldern [94]) die kräuter zurückhalten konnte.

Mit einem male begannen des hilfreichen
schöpfers des mächtigen Ahura
Mazda wasser gedeihlich zu strömen
und die kräuter zu spriessen.

79. Die wasser insgesammt verehren wir; die kräuter insgesammt verehren wir; der gerechten gute hilfreiche heilige schutzgeister im einzelnen verehren wir; die wasser im einzelnen verehren wir; die kräuter im einzelnen verehren wir; der gerechten gute hilfreiche heilige schutzgeister im einzelnen verehren wir.

80. Von allen diesen uranfänglichen schutzgeistern rufen wir jetzt den schutzgeist des Ahura Mazda den höchsten besten schönsten stärksten verständigsten wolgebildetsten in wahrheit wirksamsten an,

(81.) dessen seele das heilige wort ist
[das röthliche lichte schöne [95])]
und die leiber, welche er anlegt,
die schönen leiber der Amesha Çpeñta
die erhabenen leiber der Amesha Çpeñta.

[Wir rufen die mächtige rossefahrende sonne an.]

82. Die guten hilfreichen heiligen schutzgeister der gerechten
rufen wir an,
welche den Amesha Çpeñta
den fürstlichen scharfblickenden

erhabenen überwältigenden
gewaltigen geistigen gehören:

die unvergänglich und gerecht sind,
(83.) die alle sieben gleiches denken,
die alle sieben gleiches reden,
die alle sieben gleiches thuen.

Welche einen gedanken,
eine rede und ein thun haben
und einen vater und gebieter,
den schöpfer Ahura Mazda.

84. Von denen einer in des
anderen seele schaut,
wie sie verlangt nach guten gedanken,
wie sie verlangt nach guten worten,

wie sie verlangt nach guten thaten,
wie sie verlangt nach dem paradies;
welche lichte pfade haben,
wann sie den opfergaben zueilen. —

85. Die guten hilfreichen heiligen schutzgeister der gerechten rufen wir an,
und des feuers des gar hohen
heiligen verständigen
und des rechtschaffenen Çraosha
des starken von der lehre durchdrungenen
kühn zuschlagenden dem Ahura ergebenen
und des Nairjôçaṅha.

86. Und des wahrhaftigen Rashnu
und des weitgebietenden Mithra
und des heiligen wortes
und des himmels und des wassers
und der erde und des krautes
und der kuh und der lebenden wesen
und der beiden gerechten gemeinden [96]).

87. Des gerechten Gaja Maretan schutzgeist verehren wir,
welcher zuerst auf Ahura Mazda's
willen und gebot hörte,

aus welchem er bildete
die sippe der arischen stämme
die rasse der arischen stämme.
Die gerechtigkeit und den schutzgeist des gerechten Çpitama Zarathustra verehren wir,
(88.) der zuerst das gute dachte
der zuerst das gute redete
der zuerst das gute that.
Dem ersten priester ersten krieger ersten feldbauern, dem ersten lehrer und ersten schüler, der zuerst als geschenk empfing[97]) und zuerst spendete die kuh die gerechtigkeit das heilige wort, den glauben[98]) an das wort, die herrschaft und alle gottgeschenkten herrlichen güter. 89. Welcher der erste priester und der erste krieger und der erste feldbauer war,
welcher zuerst ein rad[99])
dem satan und dem . . . .[100]) menschen abdrehte;
welcher zuerst vor den menschen
das Ashem[101]) sang als dämonenverleugner[102])
und sich bekannte als Mazdaanbeter[103])
als dämonenfeind und prophet des Ahura.
90. Welcher zuerst vor den menschen
das wort wider die dämonen erhob [das dem Ahura ergebene];
welcher zuerst den menschen
das wort wider die dämonen lehrte;
welcher zuerst den menschen
das ganze reich der dämonen[104])
für unheilig und unwürdig erklärte;
welcher ein allbeglückender helfer
und der erste prophet der stämme war.
91. Durch welchen[105]) die ganze lehre
und die richtige botschaft geoffenbart wurde —
er der herr und meister der geschöpfe
[der sänger des Ashem des höchsten besten und schönsten],
der erkundiger der religion,
welche unter allen vorhandenen die beste ist.
92. Welchen die Amesha Çpeñta
alle einmüthig mit der sonne
wol befriedigt
von seiner ergebenen gesinnung[106])

zum herrn und meister bestellten
um sänger des Ashem des höchsten besten und schönsten],
zum erkundiger der religion,
welche unter allen vorhandenen die beste ist.
93. Bei dessen geburt und heranwachsen
wasser und kräuter gediehen,
bei dessen geburt und heranwachsen
wasser und kräuter zunahmen.
Bei dessen geburt und heranwachsen
ihr heil verkündeten
alle vom heiligen geiste erschaffenen geschöpfe:
(94.) »Heil uns! Geboren ist ein priester
der Çpitama Zarathustra;
für uns soll mit opfergaben huldigen
bei ausgestreutem Bareçman der Zarathustra.
Fortan soll sich weiter verbreiten
der gute mazdaverehrende glaube
über alle sieben erdtheile.
95. Der weitgebietende Mithra
soll fortan hier alle
obrigkeiten der stämme unterstützen
und die aufrührerischen [107]) zur ruhe bringen.
Er soll fortan hier alle [108])
obrigkeiten der stämme unterstützen
und die aufrührerischen niederhalten.«
s Maidhjômâoṅha des sohnes des Ârâçti
des gerechten gerechtigkeit
und schutzgeist verehren wir,
welcher zuerst des Zarathustra
lehre und gebote erhörte.

---

99. Des Kavi Vîstâçpa — schutzgeist verehren wir,
des gewaltigen von der lehre durchdrungenen
kühn zuschlagenden dem Ahura ergebenen,
r mit knorriger [109]) keule [110]) dem gerechten raum suchte [111]),
r mit knorriger keule dem gerechten raum schaffte;
welcher arm und stütze
unseres glaubens des ahurischen
zarathustrischen ward.
100. Welcher ihn den vorhandenen aber gebundenen

aus den fesseln[112]) befreite
und ihn zum schiedsrichter[113]) aufstellte
zum mächtig regierenden unerschütterlichen[114])
satt an vieh und weide
sich freuend des viehs und der weide[115]). —

105. Die gerechtigkeit und den schutzgeist des predigers Çîmaêzhi des vorstehers eines feueraltars und heiligen feuers verehren wir, welcher am meisten von den erzbösewichtern, die die gesänge herausbellen[116]), von den ungläubigen ketzern, die keinen herrn und meister haben, von den verderblichen, welche die schutzgeister von sich scheuchen[117]), erschlug um zu widerstehen der den gerechten misshandelnden[118]) anfechtung. —

106. — Die gerechtigkeit und den schutzgeist des Karaçna
des sohnes des Zbaurvañt verehren wir,

(107) in dessen haus die gute
schöne fürstliche Ashi verweilt
in gestalt einer herrlichen jungfrau,

einer sittsamen schöngewachsenen
hochgegürteten schlanken
aus vornehmem hause geborenen,

der in die schlacht ausgezogen[119])
mit seinen armen
sich am meisten raum zu schaffen suchte,

der in die schlacht ausgezogen
mit seinen armen
am tapfersten den feind bekämpfte.

128. — Den schutzgeist des Açtvaṭereta verehren wir,

(129.) welcher ein siegreicher Çaoshjañt heissen wird, Açtvaṭereta heissen wird; darum Çaoshjañt, weil er der ganzen menschheit helfen wird; darum Açtvaṭereta,
weil er selbst bein und fleisch geworden[120])
der sterblichen menschheit beistehen wird[121])
[um zu widerstehen dem vom menschen geborenen satan[122]) und der den gerechten misshandelnden anfechtung.]

130. Des Jima — schutzgeist verehren wir

des hilfreichen mächtigen
um zu bekämpfen die vom satan zu wege gebrachte armut und die futterlose dürre und die verderbliche ketzerei[123]).

131. Des Thraêtaona — schutzgeist verehren wir,
um zu bekämpfen die sonnenglut und hitze, den schnee, die dünste und den wolkenbruch[124]), um zu bekämpfen die angriffe der schlangen.

132. — Des Kavi Haoçravanh gerechtigkeit und schutzgeist rufen wir an,

(133.) in anbetracht seiner tüchtigen kraft und des gottverliehenen sieges und siegender übermacht, und seines gutverordneten[125]) befehles und seines widerstandslosen[126]) befehles und seines unübertretenen befehles und seiner völligen überwältigung der feinde; (134) und in anbetracht seiner dauernden kraft und seines gottverliehenen ruhmes und der gesundheit des leibes und seiner leiblichen guten klugen verständigen mächtigen scharfsehenden[127]) aus noth errettenden tapferen nachkommenschaft und seines nachwachsenden guten stammes, dem ein platz im paradies bestimmt ist[128]); (135) und in anbetracht seines glänzenden reiches und seiner langen lebensdauer und aller gnaden und aller heilmittel[129]) — um zu bekämpfen zauberer und Pairika, tyrannen Kavi und Karpan und um zu bekämpfen die von tyrannen kommende anfechtung.

136. Des Çâma Kereçâçpa des zopf- und keulenträgers gerechtigkeit und schutzgeist rufen wir an um zu bekämpfen den starkarmigen und die heerschaar mit breiten reihen, mit breitem banner, mit aufgepflanztem banner, mit geschwungenem banner, die ein blutiges banner trägt, um zu bekämpfen den verwüstung[130]) anrichtenden räuber den verderblichen männer mordenden unbarmherzigen, um zu bekämpfen den von räubern gemachten angriff.

137. Des Âkhrûra des sohnes des Haoçravanh gerechtigkeit und schutzgeist rufen wir an, um zu bekämpfen den gottlosen, der den freund betrügt, und den den hausstand verderbenden geizhals. Des gewaltigen Haoshjanha gerechtigkeit und schutzgeist rufen wir an, um zu bekämpfen die mazanischen dämonen und die varenischen ungläubigen, um zu bekämpfen die von den teufeln kommende anfechtung.

138. Den schutzgeist — des Fradhâkhsti des sohnes des Khunbja rufen wir an, um zu bekämpfen den Aêshma, der wunden

schlägt[131]), und die ungläubigen, welche den Aêshma unterstützen, um zu bekämpfen die von Aêshma kommende anfechtung.

---

142. Der jungfrau Vaṅhufedhri der gerechten schutzgeist verehren wir; der jungfrau Eredaṭfedhri der gerechten schutzgeist verehren wir, welche die Allüberwinderin heisst; darum allüberwinderin, weil sie den gebären wird, welcher alle angriffe von satan und menschen überwinden wird [um zu bekämpfen die von der Dshaini[132]) kommende anfechtung.]

---

145. Alle guten hilfreichen heiligen schutzgeister der gerechten rufen wir an, vom Gaja Maretan bis zum Çaoshjañṭ Verethraǵan.

So mögen uns nun[133]) der gerechten
schutzgeister alsbald aufsuchen
und uns zu hilfe kommen.

146. Sie erretten uns in nöthen
mit merklichem[134]) beistand
mit Ahura Mazda als genossen[135])
und dem gerechten hilfreichen Çraosha
und dem klugen Māthra Çpeñta,
welcher ein satansfeind, des satansfeindes
Ahura Mazda genosse ist,
welchen Zarathustra aufbrachte
zu einem beschirmer für die menschheit.

147. Lasst's euch hienieden wol sein [ihr gute]
ihr wasser und kräuter
und ihr schutzgeister der gerechten:
froh und willkommen sollet
ihr hier in unserem hause sein!
Hier sind die priester der gaue
des guten heiligen brauches eingedenk.
Strecket die hände aus
zu unserer hilfe ihr hilfreiche;
eure anrufungen[136]) sind die hilfreichsten!

148. Unter allen diesen schutzgeistern der gerechten männer und frauen rufen wir jetzt den schutzgeist derer an, deren seelen heilig[137]) und deren schutzgeister anzuflehen sind. Unter allen diesen schutzgeistern der gerechten männer und frauen rufen wir jetzt unseren schutzgeist an, deren bestes Ahura Mazda aus ihrem gebete kennt[138]) —

Unter allen diesen haben wir
gehört, sei Zarathustra der erste und beste
dem Ahura getreue prophet!

149. Der ersten propheten[139]) der ersten gläubigen gerechten männer und frauen leben geist bewusstsein seele schutzgeist [140]) verehren wir, welche für die gerechtigkeit erfolgreich gestritten haben. Der gerechten ahnen — männer und frauen — leben geist bewusstsein seele und schutzgeist verehren wir, welche für die gerechtigkeit erfolgreich gestritten haben.

150. Die ersten propheten rufen wir an — der familien gemeinden gaue und stämme, welche gelebt haben, die ersten propheten der familien u. s. f. rufen wir an, welche kommen werden [141]); die — der familien u. s. f. rufen wir an, welche leben.

151. Die ersten propheten der familien gemeinden gaue und stämme rufen wir an, welche familien gemeinden gaue und stämme, die tugend und das heilige wort stiften, seelen gewinnen und gutes stiften [142]), die allen guten.

152. Den Zarathustra den herrn und meister und ersten propheten der irdischen welt rufen wir an, den aller besten walter und regenten, den aller mächtigsten aller ruhmreichsten aller heiligsten aller ehrwürdigsten aller gewinnenswerthesten aller gepriesensten, der uns lieb, preisens- und dankenswerth gilt, wie nur irgend einer unter den menschen, mit vollem rechte.

153. Wir rufen an die erde, den himmel und alle güter, welche dazwischen sich befinden, welche dem gerechten manne heilig ehrwürdig und zu ehren sind.

154. Der reissenden wilden thiere seelen rufen wir an, und die seelen der gerechten, aller irgendwo geborenen männer und weiber, deren gute geister erfolgreich kämpfen, kämpfen werden und gekämpft haben [143]).

155. Der erfolgreich kämpfenden, kämpfen werdenden und gekämpft habenden gesetzeslehrer — männer wie frauen — leben geist bewusstsein seele und schutzgeist rufen wir jetzt an, welche für die gerechtigkeit erfolgreich gekämpft haben.

156. [Der starken überlegenen starken siegreichen schutzgeister der gerechten, der schutzgeister der ersten propheten, der schutzgeister der ahnen [144])] schutzgeister mögen gnädig in dieses haus treten, mögen gnädig in diesem hause verweilen.
157. Gnädig mögen sie uns ein glückliches arbeitsames loos [145])

in diesem hause wünschen. Gnädig mögen sie aus diesem hause scheiden und die loblieder und feierlichkeiten[146]) dem schöpfer Ahura Mazda und den Amesha Çpenta mitbringen, nicht scheltend aus diesem unserem, der Mazdagläubigen, hause mögen sie scheiden!

158. Lob und preis, kraft und raschheit wünsche ich an den starken siegreichen schutzgeistern der gerechten, den schutzgeistern der ersten propheten, den schutzgeistern der ahnen.

---

[1]) Vergleiche note zu Vd. 8, 24.

[2]) Vers 1—3 behandelt Roth, Zt. d. morg. ges. 25, 217.

[3]) Vgl. zu Jt. 10, 14.

[4]) Vgl. Metrik d. j. Av. s. 91.

[5]) *hja* in *pañcôhja* halte ich für ein blosses secundärsuffix, wie skr. *taja* z. b. in *pañcataja, daçataja.* Die fünf arten sind pferd rind kamel schaf und ziege. Auch in den Brâhmanas wird *paçu* das vieh oft *pâṅkta* fünffach (kaum: in gesellschaft lebend) genannt. Vergleiche im pârsi *gôspeñṭ pañǵâîn* das fünfartige vieh Aogem. 30.

[6]) Das imperfect steht hier in der bedeutung des von jeher pflegens.

[7]) Das versmass ist nicht völlig in ordnung; *paiti* scheint gestrichen werden zu müssen; vgl. § 15.

[8]) Statt des unverständlichen *urvaṭ caêm* scheint mir am einfachsten ein *urvâdhaêm,* von *urvad* nebenform zu *vared* (vgl. *urvâç),* sich herstellen zu lassen; oder *urvacaêm,* wz. *varc* in *varcas?*

[9]) Vgl. note zu Jt. 5, 129.

[10]) Das metrum verlangt die korrekte form des gen. dualis *pâdhajâoçca* (wie Jt. 10, 23).

[11]) Metrisch entweder so zu theilen oder *ashaonãm* und *mê idha* zu streichen; in letzterem falle bleiben nur drei verszeilen übrig.

[12]) Man wird der aufstellung eines themas *druǵa* für unsere stelle nicht ausweichen können. In *druǵô* einen casus von *druǵ* zu suchen, geht schon desshalb nicht an, weil nach der späteren anschauung die Druǵ ein besonderes dämonisches wesen, nicht der Ahriman selbst ist. Es lässt sich darum nicht wol construiren: demjenigen unter den beiden geistern, welcher die Druǵ ist.

[13]) *upa-dâ* intransitiv wie skr. *anu-dâ.*

[14]) Um dem metrum gerecht zu werden, muss *frâtaṭ-caretô* auf drei silben d. h. wol auf *frâṭcaretô* reducirt werden. Zu dieser muthmasslichen form wäre zu vergleichen *arenaṭcaêsha* und was Joh. Schmidt in dieser zeitschrift 25, 80 darüber bemerkt.

[15]) Hier und im folgenden thörichte wiederholung. Pflanzen und winde kommen doch nicht aus quellen oder bächen.

[16]) So erklärt Roth *nâidhjâoṅh,* wogegen Hübschmann, Avestastudien s. 665, grundlos polemisirt. Hübschmann übersetzt die worte J. 34, 8 *hjaṭ aç aoǵâo* (var. *aoǵjâo) nâidjâoṅhem — âçtâ* »da der hochgewaltige den

lästerer in leid bringt (ich nach Roth: »wenn der stärkere den schwächeren bedrängt«) und J. 57, 10 *jatha aoǵão nãidhjãoṅhem* »er der starke dem lästerer.« Aber wo bleibt da *jatha* in der übersetzung und auf welche weise kommt das comparativverhältniss und der zwischen den beiden zweimal neben einander gestellten worten zu erwartende gegensatz zur geltung? Und womit stützt Hübschmann die zusammenstellung mit skr. *nind*, dessen *i* nach ausweis der verwandten sprachen wurzelhaft ist und das mit *nad* in gar keiner verwandtschaft steht? Roth's deutung passt vortrefflich an allen stellen und besteht trotz Hübschmann zu recht. Auch etymologisch lässt sie sich unschwer begründen. *nãidhjãoṅh* ist comparativ aus der wz. *nâdh*, welche im Veda »kümmerlich, elend, schwach sein« bedeutet, Rv. 5, 78, 4 *nâdhamânevа joshâ* »wie ein schwaches weib«. *nadeñtô* J. 33, 4 könnte wol zu skr. *nad* gehören s. v. a. schreier, krakeeler (ich will wegschwören — von der sippe die widerspenstigkeit, von der gemeinde den bösen geist in nächster nähe, von der freundschaft die schreihälse).

[17]) *gaotema* (V. l. *gaotuma*) ist ἅπ. λεγ. und seine bedeutung schwer zu ermitteln; doch dürfte die übersetzung »stammesgenosse« oder »client« nicht weit vom ziel sein. Die bildung könnte dieselbe sein wie *zañtu-ma*, also *gaota-ma* oder *gaotu-ma*. Zu diesem *gaota* oder *gaotu* liesse sich hinsichtlich der bedeutung skr. *gotra* vergleichen. Statt *ajão* ist nach dem metrum die variante *jão* (particip von *i* oder *jâ*) in den text zu setzen.

[18]) *frashôcaretar* (zu *frashôkereti*, *ahûm frashem kar*) s. v. a. ἑτοιμαστής, die welche die letzten dinge, den gerichtstag und die auferstehung vorbereiten.

[19]) *ǵva* kann weder nominativ von *ǵvañt* noch von *ǵva* sein; sonst müsste es *ǵvâo* oder *ǵvô* lauten. Es ist vielmehr instr. eines substantiv *ǵva* oder besser zweisilbig gesprochen *ǵava* (und dann wie oft *fravashjô* zu lesen) = skr. *ǵava*. Das von Roth zu J. 50, 7 conjicirte *ǵava* kommt also wirklich im Avesta vor!

[20]) *zazustema* zu wz. *zâ* siegen, worüber meine note zu Jt. 5, 132 zu vergleichen ist.

[21]) *kaçciṭ* gehört zu *hô*, *hô kaçciṭ* ein jeder solcher, ebenso J. 49, 5 *hvô-kaçciṭ*. Es wäre indessen möglich, dass statt *kaçciṭ* wie Jt. 13, 69 ein *haçcit* ursprünglich gestanden habe.

[22]) *vô* ist ganz eigenthümlich; ist es gleich dem im Rig-Veda oft ganz expletiv stehenden *vas* (z. b. Rv. 7, 32, 20; 44, 1; 8, 58, 2; 10, 50, 1; 115, 3 u. s. f.) oder ist es für *vâ* verschrieben?

[23]) D. h. auf dem lebensweg.

[24]) *vîthwîçô* ist nicht mit dem folgenden zu einem compositum zu verbinden. Die lesart beruht auf einer correctur Westergaards; ich möchte auf grund der verschiedenen lesarten eher *vîthwaêshô* herstellen, woran auch Spiegel gedacht hat.

[25]) *thwaêshâi* ist an unserer stelle nicht nomen, sondern 2 conj. = *thwaêshâhi*, von *thwish*; Bartholomae zählt s. 30 zehn solcher formen auf, kennt aber unser *thwaêshâi* noch nicht.

[26]) Nach stellen wie Jt. 10, 115 gemodelt, hier nicht recht passend.

[27]) Das zweite *daqjunãm* ist nach dem metrum zu streichen und *zevî*-

staja einmal dreisilbig, also *sevîstja* zu lesen; zur bildung vergleiche skr. *javishṭhja*.

[28]) Oder: von selbst, gern kommend.

[29]) *saoja* = skr. *havja*.

[30]) Vergleiche Metrik s. 27.

[31]) *para* fällt aus dem metrum.

[32]) Ein ganz verzweifelter passus, aus dem man schwerlich jemals ganz klug werden wird. Ich vermuthe, um wenigstens einen sinn herauszubringen, *upa-çrajamnanãm* (V. l. *apaçr°*). *afrakavaçtemâo* ist ganz dunkel. Auch die übrigen mit *afraka°* anlautenden worte taugen nichts: *afrakatacim* Jt. 19, 42 und *afrakadhavaitîm* Jt. 13, 100. Ich vermuthe *afravaçtemâo*, wofür mir auch Jt. 13, 100 zu sprechen scheint, siehe die note dazu.

[33]) *anuvarsta* könnte etwa bedeuten: angepasst, sich anfügend, wol angebracht oder haltend.

[34]) *apairivavañṭ* kann gar nicht von *van* abgeleitet werden; das müsste doch *°vanvañṭ* heissen. Ich vermuthe mit inversion zweier zeichen *apa-vairi-vaçtemâo* zu einem vorauszusetzenden nomen *apa-vairi*, vgl. 1*vairi* (von *var*).

[35]) Die traditionelle satztheilung zerreisst den zusammenhang des sätzchens; nach dem metrum ist zu lesen: *jâo afraourvîçvaṭ kerenvaiñti* | *îrem jahmja ǵaçeñti* | *tâo* fehlt in zwei guten handschriften. Die besondere bedeutung von *îra* lässt sich aus dieser einen stelle nicht bestimmen; es könnte etwa bezeichnung eines befestigten wohnortes sein.

[36]) *tâo zaojâo* [*tâo*] *peshanâhu* | Die worte *tâo verethraghnjaêshu* sind aus § 23 interpolirt.

[37]) Vergleiche § 11.

[38]) Eines der beiden worte *ravôfraothmanô* oder *daçathavaitîs* (etwa zu skr. *daçasj*, *dâç*, z. *dâçman* u. s. w. zu stellen) ist aus dem metrum zu weisen.

[39]) Vergleiche die bemerkungen zu Jt. 10, 47.

[40]) *huvarezâna* zu dem bekannten *varezâna* = skr. *vṛǵana*, ap. *vardana*.

[41]) Ich lese mit M. 2 *vañhus* d. i. *vañhûs* nom. plur. wie *pourûs* J. 65, 11 und *dusmainjus* Jt. 14, 38.

[42]) Nur *dûraêçûka* (Jt. 8, 4) einer handschrift giebt einen brauchbaren sinn.

[43]) *upairi hamerenâṭ* ist wörtlich gefasst: höher, als dass man sie erreichen, mit ihnen zusammenstossen könnte.

[44]) Wörtlich: heilmittel, panacee. Dieselbe fügung auch J. 60, 4. Ebenda auch das folgende einschiebsel.

[45]) Ueber *urvînaitîs* (Westergaard *urvaênaitîs*) vgl. Metrik s. 43.

[46]) Aus den varianten ergibt sich *hameṛethê* (acc. plur.) und *hamanaê-ǵanô* (skr. *samana*) als richtige lesart. Auch Jt. 19, 54 scheint die änderung in *hamanaênighnem* geboten.

[47]) Eine anzahl handschriften bietet *vañhê* d. i. ein ungenau geschriebenes *vañuhê* dat. sg.

[48]) *çpârôdâsta* im ersten gliede = np. *sipar*, während *dâsta* der reflex des indischen *daṁçita* ist, dessen zusammenstellung mit 1*daṁç* mir nicht plausibel erscheint.

[49]) Dieselbe redensart Jt. 17, 17. *amujamna* hat an einer anderen stelle (Jt. 11, 15) eine form mit *r* als variante neben sich. Das führt darauf, dass ein dem *upaçtuta* in Jt. 17, 17 paralleles sinnentprechendes *amrujamna* (*â-mru*) die ursprüngliche lesart hier und Jt. 17 gewesen sei.

[50]) Ueber die nöthigen textverbesserungen dieser glosse siehe Metrik s. 103.

[51]) = § 25.

[52]) Es ist *jâçtôzajâo* zu emendiren.

[53]) Für das zweite *tadha* ist bestimmt *jadha* zu schreiben, als correlat des ersten *tadha*.

[54]) *khstâvi* ist nom. propr., patron. aus einem vorauszusetzenden stammwort *khstâva*, welches auch der bildung *khstâvaênja* Jt. 13, 111 zu grunde liegt.

[55]) Statt *karesnazô*, *karaçnazô* vermuthe ich *kareçnajô*, nom. pluralis von *kareçni*, patronymicum von dem stammwort *karaçna* Jt. 13, 106. Dieses *kareçni* würde sich zu *karaçna* und *kareçnajana* genau so verhalten, wie das obige *khstâvi* zu *khstâva* und *khstâvaênja*.

[56]) Vergleiche den ähnlichen wortlaut Jt. 5, 98 *îstîm baon çevista*, wo der accusativ *îstîm* von *çevista* (am meisten fördernd, — mehrend) abhängig ist.

[57]) Unmetrischer zusatz.

[58]) Der wortlaut unserer stelle hat eine gewisse ähnlichkeit mit Jt. 10, 38; da wie dort kann *frazaiñti* nicht nachkommenschaft sein. Es fragt sich nur, ob wir zwischen beiden stellen einen wirklichen parallelismus suchen dürfen oder nicht. Im ersteren falle müsste entsprechend der dortigen emendation *fraziñta* gelesen werden und der fehler würde in *açêbis* stecken; statt des instrumental müsste ein nominativ stehen, parallel dem *shitajô* von Jt. 10. Oder aber *açêbis* ist in ordnung, dann steckt der fehler in *frazaiñti*, wofür *frazjâitis* zu vermuthen wäre; die änderung von *khrûmâo* (V. l. *khrûmâ*) in *khrûma* ergäbe sich dann von selbst. Das letztere scheint mir in der that die einfachere lösung zu sein; ich nehme an, dass die abschreiber sich durch die mehr zufällige ähnlichkeit beider stellen verführen liessen, die formen *khrûmâo* und *frazaiñti* aus Jt. 10, 38 in unsere stelle zu verpflanzen.

[59]) Es ist *vijâitis* für *vîvâitîs* zu schreiben, von *vjâ*, wie Jt. 8, 40.

[60]) Dass in *çravashemnâo* als zweites glied nur *manañh*, im gegensatz zu *tanvô* des folgenden wortes stecken kann, sollte einleuchten. Aber *sh* erregt anstoss und die lesart dürfte kaum haltbar sein. Es ist jedoch schwierig einen plausibeln änderungsvorschlag zu machen, etwa *çraoshamnâo*, *çraosha* von *çrush*, wie *çrava* von *çru?*

[61]) *ǵaç* mit genitiv, vergleiche zu Jt. 10, 8. Nach P. 13 und der silbenzahl ist statt des doppelten *kahmâicit: ahmâicit—kahmâi* zu lesen.

[62]) Das erste *huzbâtâo mainju* ist dittographie, das metrum zerreissend; man stelle also her *jâo vahistâo jâo huzbâtâo | mainjushûtâo* u. s. f.

[63]) Die worte begegneten uns schon Jt. 10, 61; sie passen aber nur hier in den zusammenhang des ganzen und sind dort eine ungeschickte interpolation, da wol *Çatavaêça*, niemals aber *Mithra* mit dem regen in verbindung gesetzt wird. Doch ist die stelle Jt. 10, 61 insofern lehrreich,

als dort statt des ersten *tacaṭâpem: fraṭâpem* gelesen wird; das ist gewiss ursprünglicher als die zweimalige wiederholung von *tacaṭâpem* und unsere stelle nach der anderen zu berichtigen. Nun ist *fraṭâpa* selbst zwar kein wort, es erinnert aber an *frâpa* und das ist es, was wir hier allein brauchen können. *frâpa* ist Jt. 19, 1 gegensatz von *upaoshańhva* »östlich«, bedeutet also »am wasser liegend« d. h. westlich und Jt. 8, 62 ist *frâpa* geradezu epithet des Çatavaêça. Aber auch *tacaṭ-âpem*, Westergaards emendation, besteht die probe der silbenzählung nicht: 𐬙𐬀𐬙𐬁𐬞𐬆𐬨 *taṭâpem*, was die handschriften bieten, ist ein unding. Es ist vielmehr 𐬙𐬀𐬗𐬁𐬞𐬆𐬨. *tacâpem* zu lesen und *taci aipja* (oder wol besser mit variante *taca apaja*) Vd. 6, 26 zu vergleichen. Ich glaube also, dass unsere stelle die mutterstelle ist und dass als ursprünglicher wortlaut zu muthmassen ist: *frâpem* (im metrum *fra-âpem*) *zavanôçrûtem* | *tacâpem ukhshjaṭurvarem.* | So ergibt sich auch ein logischer gedankenfortschritt: Çatavaêça wohnt bei den himmlischen gewässern, er kommt, wenn man ihn ruft, lässt dann regnen und bringt so die kräuter zum wachsen. — Das gesagte gilt natürlich auch für den nächsten paragraphen.

[64]) Vgl. Jt. 13, 10.

[65]) Meine übersetzung gründet sich auf die gleichsetzung von *arezazhi* mit np. *arzîz* plumbum. Dann muss auch die variante *takhtâo* (von *tak* = skr. *takta*, während *thakhta* zu *thańģ*) in den text genommen werden. — Wie *raokhshni-aiwidhâta* »mit licht, ruhm bedeckt« heissen kann, ist mir unerfindlich. In *aiwidâta* (subst.) muss eine ähnliche bedeutung gesucht werden wie in *aiwidâna* Jt. 8, 18, skr. *abhidhânî*: es ist etwas, das man anlegt, umhängt, vergleiche skr. *abhidhâ*. — Es ist indessen nicht unmöglich, dass *arezazhi* nichts mit dem angezogenen neupersischen worte gemein habe, sondern »bogen« bedeute. Dann bliebe *thakhta* in seinem rechte und *aiwidâta* könnte etwa das futteral sein, in welchem der bogen getragen wird; dann wäre zu übersetzen »die bespannten bogen in glänzenden futteralen tragend«.

[66]) Der sinn, der sich nach meinem dafürhalten aus den worten ermitteln lässt, ist der: Wenn die menschen merken, dass eine bewaffnete schaar von ferne im anzug ist, so wünschen sie sich die Fravashi zur stelle, weil diese auch von ferne freund und feind zu unterscheiden vermögen. — *verethrabaodhô* verbinde ich zu einem compositum, *verethra* hier = skr. *vṛtra* 1) wie in *verethrem-ģan* J. 44, 16, *verethra-ģan* u. s. w.

[67]) Auch hier ist mit der variante *takhtajâṭ* zu lesen, wenn *ańhra* in der that ein wurfgeschoss bezeichnet.

[68]) *uzgerewja* ist substantiv s. v. a. das ausholen zum schlag.

[69]) Die stelle ist schon zu Jt. 10, 9 ausführlich besprochen worden.

[70]) Die worte sehen doch fast wie eine nachlässige wiederholung aus dem vorhergehenden, die einen anderen ursprünglichen context verdrängt haben, aus.

[71]) Die den Fravashi geweihten fünf letzten tage des jahres. Ich schreibe des metrums wegen *atha* und mit der v. l. *hathra* für *athra*.

[72]) *avô* ist wol nur dumpfere aussprache für *ava* (ebenso J. 30, 10); mit *avańh* weiss ich nichts anzufangen. *zan* in der gewöhnlichen bedeutung kommt sonst nur in zusammensetzung mit *ava* vor.

[73]) *â-gar* gehört zu skr. 1*gar*.

[74]) *aǵjamnem* fällt aus dem metrum, zur construction siehe meine note zu Vd. 8, 10.

[75]) Auch diese worte scheinen ursprünglich metrisch gewesen zu sein, aber die metrische reconstruction ist schwierig.

[76]) Vgl. Jt. 10, 14.

[77]) *jâo* ist nach dem metrum zu tilgen, zusatz der späteren redaktion.

[78]) Ueber den sinn von *uruthmi* gibt J. 71, 9 belehrung. Dort stehen parallel *vîçpâo urvarâo uruthmîsca paiti vareshaǵîsca* und *vîçpâo âpô khâo paiti thraotôçtâcaçca* (alle wasser in bächen und flüssen). Daraus folgt, dass mit *uruthmi* und *vareshaǵi* der ort, wo pflanzen wachsen, angegeben wird. Ueber *vareshaǵi* vgl. zu Jt. 8, 42. *uruthmi* ist darnach wachsstätte, d. h. der ort, wo die *urvarâo* gepflanzt und gezogen werden, anpflanzung, plantage, feld u. s. w.

[79]) *afrashîmañtô* ist ein dunkles wort und wahrscheinlich entstellt; aber hinsichtlich des sinnes kann man kaum sehr schwanken. Es muss bedeuten: nicht aufgehend oder nicht sich bewegend (*afrashûçeñtô?*).

[80]) Vergleiche Metrik s. 42.

[81]) Der zusatz passt nicht zum vorhergehenden. Denn unter *urvaêça* ist nicht das endliche aufhören der bewegung der sterne, sondern der endpunkt oder wendepunkt ihres täglichen oder periodischen laufes zu verstehen. *frashôkereti* ist nicht die auferstehung selbst, sondern wie das wort sagt, die vorbereitung (bereitmachung), die rüstzeit für die auferstehung, die letzte zeitperiode, mit deren ablauf die auferstehung selbst eintritt. Ganz richtig definirt West, glossar zu Mainyo-i-Khard s. v. *frashêgard* den ausdruck.

[82]) *avat* ebenso *avãm* in § 61 und 62 sind aus dem verse zu werfen.

[83]) *bavaiñti* und *sê* fallen aus dem vers.

[84]) Ich vermuthe *baêvanã* gen. plur.

[85]) Vgl. Jt. 8, 34.

[86]) *aiwishitêê* mit der variante.

[87]) Eine änderung der überlieferten lesart *nivâneñtê* (v. l. *a-vâneñti*) ist unnöthig, da der begriff von *van*, der freilich anders als Justi es thut zu definiren ist, ausgezeichnet in den zusammenhang passt.

[88]) Statt des unmöglichen *veredhâtaêca* ist jedenfalls *varedathaêca* herzustellen, und darnach wahrscheinlich auch *fradathaêca*; vergleiche J. 68, 2. Vd. 9, 53 *fradathemca varedathemca*. Eine andere bildung ist *nidhâta* und *haoshâta* in § 66.

[89]) Zwei silben sind im metrum zu viel.

[90]) Vergleiche § 63.

[91]) Wir haben zwei wege, um den überschuss im metrum zu beseitigen; entweder man liest statt *nifrâvajêiñti* (P. 13 *nifravajañtê*) *nifravaiñti* von *ni-fru* oder man sieht in *ni* nur eine dittographie des vorangehenden *avi*. In diesem fall müsste *fravajêiñti* zu *vi* gezogen werden, da ein causativ von *fru* nicht in den sinn unserer stelle passt. Die letztere emendation ist jedenfalls die einfachere; für sie spricht auch der folgende vergleich mit dem vogel (vgl. *vi* der vogel als der »schiessende«, *vî*).

[92]) *viçeñtaêca* fällt aus dem metrum.

[93]) Ueber die falsche wiederholung von *jasamaidê* siehe diese zeitschrift 24, 132.

[94]) Ueber *uruthmi* vergleiche die note zu § 55.

[95]) Eine ganz geschmacklose einschiebung; vgl. Jt. 10, 68, wo dieselben worte.

[96]) Nur *çtajô* ist eine verständliche lesart als genitiv loc. dualis von *çti;* dann muss aber auch *ashaonjô* hergestellt werden. Der fehler erklärt sich leicht aus der schrift. Die beiden gemeinden sind die himmlischen und die irdischen geschöpfe des Ahura Mazda.

[97]) Zarathustra ist als der übermittler der von Mazda den menschen verliehenen gnaden gedacht. *han* zuerst in medialer, dann in aktiver form gibt genau die doppelte bedeutung des indischen *san* wieder.

[98]) Wörtlich: die erhörung des wortes.

[99]) »Jemandem das rad abdrehen« könnte sprichwörtliche redensart sein s. v. a. ihn lahm, hinfällig, untauglich machen, wie den wagen, welchem man ein rad abzieht.

[100]) *aotâţ mashjâaţca* »vom kalten menschen« — denn etwas anderes heisst *aota* nie — ist completer unsinn; aber schwierig dürfte es sein, hinter der verstümmelten form noch das echte wort zu erkennen. Man könnte an *aghâţ* denken, das J. 13, 4 gleichfalls neben *daêva* steht und von den überlieferten zeichen nicht gar weit abliegt.

[101]) Das gebet *ashem vohû* J. 27, 14.

[102]) *nâçtadaêvô* mit der variante.

[103]) *zarathustris* ist ein ganz alberner zusatz, da doch hier von *Zarathustra* selbst die rede ist; auch in das versmass passt das wort nicht.

[104]) Ich finde die verbindung *viçpãm daêvôdâtem* nicht nur auffallend, sondern grammatisch völlig incorrect. Dass der text verdorben ist, zeigt überdies das metrum, das eine silbe zuviel gibt. Der grammatik wie dem metrum wird geholfen, wenn wir statt dessen ein sinnentsprechendes *daêvatãm* herstellen, skr. *devatâ*.

[105]) Wörtlich: in welchem, in dessen person.

[106]) Vergleiche Jt. 10, 9.

[107]) *juz* bezeichnet hier deutlich das sich-auflehnen, revolutioniren. Diese erkenntniss hilft uns, wie ich glaube, die lücke auf z. 32 der inschrift von Naqs-i-Rustem auszufüllen, [*jath*]*â avaina imâm bumim ju . . . paçâvadim manâ frâbara*. Kern (Zt. d. m. ges. 23, 219) hat zur ergänzung ein wortungeheuer *jaunaunâm* ersonnen. Aber abgesehen davon dass z. *jaona* niemals »schutz« bedeutet, so trifft der begriff »schutzlos« die sache nicht. Die stelle enthält eine anspielung auf die ereignisse, von denen Bh. I, 11 fl. ausführlicher redet, auf die zeit, wo das persische volk von der angestammten dynastie abgefallen war. Demnach ist unsere wurzel *juz* ganz am rechten platze; ich schlage also vor, *ju . .* zu *justâm* zu ergänzen. Nach dem raum der lücke zu schliessen, sind vier zeichen verloren gegangen, also genau so viele als diese ergänzung hinzufügt.

[108]) *napãm çûrô* ist einschiebsel, durch das missverstandene *apãm* veranlasst.

109) *paurvânc* = *paurva* (= skr. *parvan*, vgl. zend *ashapaurva* richtig, wol gefügt Jt. 17, 8 und *paurvanja*) + *ac*, nodosus.

110) *druǵa* ist zu zerlegen in *dru* + *ǵa*, die verkürzte wurzel *ǵan*, ähnlich gebildet ist skr. *dru-ghaṇa*.

111) In der erklärung von *jaêshê* haben alle interpreten neben das ziel geschossen, indem sie eine wurzel *jash* ersannen. *jaêsha* — das scheint mir die beste lesart zu sein — ist nach bekannter graphischer eigenthümlichkeit ein in der schrift zu kurz gekommenes *ijaêsha* (man erwartet eher [illegible] als [illegible]) = skr. *ijesha*, reguläres perfect von *ish*, im Zend der einzige fall dieser art. *ish—vid* sind auch im Veda complementäre begriffe, *jam aichâmâvidâma tam* AV. 8, 5, 11. Ausser zweifel steht die vorgetragene deutung von *ravô jaêsha* durch Jt. 13, 107 *ravô aêshistô*.

112) *hunu* ist im Zend stets = skr. *sûnu* »sohn« und die schrecklichen Hunus, aus denen man gelegentlich einmal Hunnen machte, sind illusorisch. Darum ist an unserer stelle die lesart *hunûiwjô* nicht verwendbar; ich setze statt dessen die variante *hinûiwjô* in den text; *hinu* von der wurzel *hi* (in *hita* kurz vorher) = *si* herzuleiten. Gebildet ist das wort von *si sinoti*, wie skr. *dhṛshṇu* von *dharsh dhṛshṇoti*, *sûnu* »kelterer« von *su sunoti*.

113) D. h. zum herrschenden glauben machte. Betreffs der bedeutung von *maidhjôishâd* sind die indischen bildungen *madhjamaçî*, *madhjastha* zu vergleichen.

114) *ashaonîm* fällt aus dem metrum; es ist aus der ähnlichen verbindung Jt. 13, 42 hierher verschleppt worden. Das unverständliche *afrakadhavaitîm* giebt überdies ein plus von zwei silben; es erinnert an das gleichfalls dunkle wort *afrakavaçtemâo* in § 26. Ich vermuthe auch hier eine ähnliche sonderbare verschreibung für ursprüngliches *afravaitîm* zu *afravañt* »nicht schwankend (*fru*)«.

115) Die pflege der viehzucht ist eine der heiligsten pflichten, welche die Mazdareligion auferlegte. Der ganze passus ist nicht ohne interesse. Der verfasser hat von *Vîstâçpa* und den ersten anfängen des neuen glaubens, deren spiegelbild die Gâthâs sind, eine durchaus richtige vorstellung.

116) *rajañt* in *gâthrôrajañtâm* stelle ich zu skr. *râ*, *râjati* »bellen».

117) *avaçcaçtô* vermuthlich mit skr. *cat* zusammenhängend, *ç* könnte zur präposition gehören, wie z. b. Jt. 10, 20 *fraç-tanvañti* zu trennen ist; vgl. *vis* = *vi*, *paitis* = *paiti* u. s. f.

118) Ich vermuthe *ashavakareshahê* statt °*karestahê*, da aktive bedeutung erfordert wird.

119) Ich lese *uçgatô*; über den genitiv siehe meine note zu Jt. 10, 8.

120) *hâ* ist im metrum zu tilgen.

121) Mit der variante *paitishâț*, *paiti-ish* »fördern«, zu lesen.

122) D. h. den satan unter den menschen.

123) Siehe diese zeitschrift 25, 405.

124) *vâvareshi* intensivbildung von *varsh* »regnen«.

125) Er hat ein gutes kommando geführt, dem sich niemand widersetzte.

126) Hier ist die form *amujamna* zu *mu*, *mîv* durchaus correct, vergleiche note zu § 35.

127) Ueber die bedeutung von *çpitidôithra*, das »helläugig s. v. a. klar,

scharf sehend« bedeutet, gibt Vd. 7, 24 aufschluss: *taêca narô çpitidôithra-cashmanaṭ* (so zu verbinden!) *haca nizhbareñti* »und diese männer bringen (den todten) hinweg aus dem gesichtskreis *(cashman)* eines scharfsehenden mannes, d. h. soweit hinweg, dass ihn auch ein scharfsichtiger nicht mehr sehen kann«.

[128]) Die worte lassen eine doppelte auffassung zu, je nachdem man *vjarethajâo* oder die variante *vjarethjajâo* als lesart annimmt. Ich habe *vjarethjajâo* als der leichter verschreibbaren lesart den vorzug gegeben. *vjaretha* Vd. 17, 3 ist ein abgesonderter, abgelegner ort = *vi* + *aretha*; *aretha* aber ist wol für *aredha* verschrieben; ebenso ist alles, was Justi unter *aretha* 2) zusammengestellt hat, *aredha* zu lesen. *vjarethja* wäre ein adjectiv zu *vjaretha* »der einen besonderen, für ihn bestimmten ort hat«. Behält man aber die lesart *vjarethajâo* bei, so ist zu übersetzen: in anbetracht seiner guten genossenschaft (mitgliedschaft) an seinem nachmaligen platze im paradies.

[129]) Die ganze stelle kehrt Jt. 19, 74 wieder; dort scheint die gegebene auffassung von *paiti* durch den zusammenhang geboten.

[130]) *ughrahê bâzâus* scheint tmesis zu sein. — *fraçâna* gehört zu der altpers. wz. *çan.*

[131]) Ueber *khrvîdru* vergleiche meine note zu Jt. 10, 8.

[132]) Ich vermuthe *ǵainikarstahê* für *ǵaêkarstahê*. Dann würden die letzten worte einen einzeln stehenden vers bilden. Auch in dem declinationsübungsstück Extr. 2 fl. stelle ich *ǵainiparsta* statt *zainiparsta* her.

[133]) *idha* ist im metrum zu streichen.

[134]) Streiche *aiwi* vor *derestâis,* vergleiche J. 50, 5.

[135]) *aomana* kann schon seiner casusendung wegen nicht als nominat. plur. fem. des partic. genommen werden; es ist instr. sg. eines nomens *aoman* = skr. 2*oman.* Man beachte das zu Jt. 10, 9 über *av* gesagte.

[136]) D. h. die anrufungen an euch: *jaçnahê* gibt im metrum eine silbe zu viel; ich emendire *jaçna* nom. pl.

[137]) Für *jasethwaṭca* ist *jasethwaca* zu lesen; vergleiche § 153 *frijastwa* und *idhaṭca ainidhaṭca* J. 57, 33 = *idha-ca, ainidha-ca.*

[138]) Aus J. 51, 22; vergleiche J. 15, 2.

[139]) *paoirjô ṭkaêshô* oder als compositum *paoirjôṭkaêshô* bezeichnet keineswegs die vorzarathustrischen frommen und steht nicht im gegensatz zu *ahuraṭkaêshô*; vielmehr sind, wie unsere stelle und Jt. 13, 90 klar darthun, die ersten und ältesten bahnbrechenden lehrer und propheten des neuen Mazdaglaubens, der stifter Zarathustra an der spitze, mit dem ausdruck gemeint.

[140]) Die hier gegebene reihe psychologischer begriffe *ahu, daêna, baodhô, urva, fravashis* deckt sich vollständig mit den fünf seelischen potenzen des späteren Parsismus, welche man bei Spiegel, tradit. literatur s. 172 aufgezählt findet, nämlich *ǵân akhu revân bôi frohar.* Darnach ist 2 *daêna* = np. *ǵân,* während 1 *daêna* im np. *dîn* lautet. Das deutet darauf hin, dass zwischen beiden *daêna* ursprünglich auch lautlich ein unterschied bestand.

[141]) D. h. in den noch zu bekehrenden ländern; das ganze ist aller-

dings sehr formelhaft. — *bâbvare* ersetzt das futurum zu *ah*, wie J. 45, 7 *bvaintică*.

[142]) *han* in sämmtlichen compositis ist = skr. *san* mit den verschiedenen bedeutungsübergängen dieser wurzel.

[143]) Nämlich gegen das falsche, den unglauben.

[144]) Das passt nicht in den zusammenhang, denn die Fravashi können doch wol nicht selbst wieder eine Fravashi besitzen: das wäre ein lächerlicher schematismus.

[145]) *vañuhi ashis* häufig in der bedeutung von *μοῖρα ἀγαθή*, z. b. J. 43, 5; 60, 7.

[146]) *râzare*, auch J. 34, 12 und = *râzan*, wovon ebenda der gen. plur. *râshnãm* lautet, bezeichnet nach den stellen feierliche anordnung, — veranstaltung, ceremonie.

Vend. 14. Busse für den mord einer seeotter.

1. Es fragte Zarathustra den Ahura Mazda: »Ahura Mazda, heiligster geist, gerechter schöpfer der irdischen wesen! Wenn jemand einer seeotter[1]) [zu tausenden hunde weiblichen geschlechts, zu tausenden hunde männlichen geschlechts[2])] einen das leben raubenden, den leib zerstörenden schlag versetzt[3]), was ist die busse dafür?« 2. Und es antwortete Ahura Mazda: »Man gebe ihm zehntausend schläge mit der peitsche, zehntausend mit der ruthe. Er soll zehntausend trachten hartes wolgespaltenes trocknes brennholz zum feuer des Ahura Mazda in aufrichtiger gesinnung[4]) zur sühne für seine seele bringen. 3. Zehntausend trachten weiches brennholz von Urvâçna oder Vohûgaona oder Vohûkereti oder Hadhânaêpata oder irgend einem wohlriechenden gewächse soll er zum feuer des Ahura Mazda in aufrichtiger gesinnung zur sühne für seine seele bringen. 4. Er soll zehntausend büschel zur opferstreu streuen. Zehntausend richtig zubereitete und dargebrachte opfergaben[5]) aus haoma und milch [die unter den weihsprüchen zubereitet und dargebracht sind[6])] mit einem beisatz von dem kraut, welches Hadhânaêpata[7]) heisst, soll er den guten wassern in aufrichtiger gesinnung zur sühne für seine seele weihen.

5. Er soll zehntausend schlangen, die auf dem bauche kriechen[8]), tödten; er soll zehntausend von den vierfüssigen[9]) schlangen, den eidechsen tödten; er soll zehntausenden krebse[10]) tödten; er soll zehntausend ausspeiende[11]) frösche tödten; er soll zehntausend wasserfrösche tödten; er soll zehntausend der getreidekörner stehlenden ameisen tödten; er soll zehntausend in koth und dünger lebender, übelriechender ameisen[12]) tödten.

6. Er soll zehntausend würmer, die im schmutz kriechen, tödten; er soll zehntausend gierige mücken tödten; er soll zehntausend mistgruben[13]) zufüllen. Er soll frommen männern zweimal sieben zum feuer dienliche dinge in aufrichtiger gesinnung zur sühne für seine seele schenken.

7. Nämlich: einen ringsum eingefassten feuerherd[14]), zugerichtete brennkohlen[15]), eine feuerzange[16]) mit zwei griffen[17]), welche unten eng, oben weit ist, eine scharfschneidige, scharfgeschliffene axt und eine scharfschneidige scharfgeschliffene säge[18]) soll er frommen männern in aufrichtiger gesinnung zur sühne für seine seele schenken, womit die Mazdagläubigen für das feuer des Ahura Mazda brennholz holen können[19]).

8. Einem priester[20]) soll er sämmtliche geräthe in aufrichtiger gesinnung zur sühne für seine seele schenken. Zu diesen geräthen für den priester gehören: das schlachtmesser, der milchkübel, das mundtuch, die fliegenklappe, die geissel, die schüssel[21]), das mischgefäss[22]), vorschriftsmässige Haomapressen, Haomaschalen und opfergras.

9. Einem krieger soll er sämmtliche geräthe in aufrichtiger gesinnung zur sühne für seine seele schenken. Zu diesen geräthen für den krieger gehören: erstens der speer, zweitens der dolch, drittens der streitkolben, viertens der bogen, fünftens der köcher[23]) mit einem deckel[24]) und dreissig eisenspitzigen pfeilen, sechstens die schleuder mit seitenstücken[25]) von sehnen nebst dreissig schleuderkugeln, siebentens der panzer, achtens der helmbusch[26]), neuntens das visir, zehntens der hut[27]), elftens der gürtel, zwölftens die beinkleider[28]).

10. Er soll einem feldbauern sämmtliche geräthe in aufrichtiger gesinnung zur sühne für seine seele schenken. Zu diesen geräthen für den feldbauern gehören: die deichsel, der jochbalken, der mit einem eisernen pflock festgesteckt wird[29]), ein guter ochsenstachel, der steinmörser[30]), ein stössel[31]) mit wuchtigem[32]) kopfe. 11. Eine schelle, die man den pflügenden[33]) thieren anhängt, gleichzeitig eine silberne und eine goldene. Schöpfer! Wie hoch die silberne? Und es antwortete Ahura Mazda: im werthe eines hengstes. Schöpfer! Wie hoch die goldene? Und es antwortete Ahura Mazda: im werthe eines kameelhengstes.

12. Einen graben[34]) mit fliessendem wasser soll er in aufrichtiger gesinnung frommen männern zur sühne für seine seele

liefern«. »Schöpfer! Wie gross soll der graben sein?« Und es antwortete Ahura Mazda: »ein Çpâ tief, ein Çpâ breit.«

13. Er soll ein urbares bewässerbares feld frommen männern in aufrichtiger gesinnung zur sühne für seine seele geben.« »Schöpfer! Wie gross soll das feld sein?« Und es antwortete Ahura Mazda: »so weit das wasser durch ein eingeschnittenes rinnsal vordringt[35])«.

14. Er soll einen rinderpferch mit neuem zaun[36]) und frischem stroh frommen männern in aufrichtiger gesinnung zur sühne für seine seele schenken.« »Schöpfer! Wie hoch soll der pferch sein?« Und es antwortete Ahura Mazda: „höchstens zwölf bretter[37]) hoch, neun im mittel, mindestens sechs bretter hoch.« Einen diwan mit tuchüberzogenem[38]) polster soll er frommen männern in aufrichtiger gesinnung schenken.

15. Ein keusches unberührtes[39]) mädchen soll er frommen männern in aufrichtiger gesinnung zur sühne für seine seele schenken«. »Schöpfer! Was für ein mädchen?« »Zum beispiel[40]) eine schwester oder tochter mit einem ohrengeschmeide; die soll er nach ihrem fünfzehnten lebensjahre frommen männern in die ehe[41]) zuführen.

16. Zweimal sieben stück kleinvieh soll er frommen männern in aufrichtiger gesinnung zur sühne für seine seele schenken. — Er soll zweimal sieben junge von einer hündin züchten[42]); er soll zweimal sieben brücken über ein tiefes wasser legen.

17. Von zweimal neunzig gehöften, die ohne umfriedigung sind, soll er einem jeden eine ordentliche umfriedigung machen. Zweimal neunzig hündinnen soll er von ....[43]) und allem ungeziefer, das auf der hündin sitzt, reinigen. Zweimal neunzig fromme männer soll er mit fleischgericht branntwein oder meth speisen[44]).

18. Das ist die busse, das ist die sühne für den gerechten, der busse thut; wer aber nicht busse thut[45]), für den wird eine bleibende wohnung im hause des satans sein[46])«.

---

[1]) Der erklärung von *udra upâpa* durch »biber« (vgl. Spiegel Comment. I s. 327) vermag ich nicht beizupflichten, da Jt. 5, 129 ganz genaue regeln über die gewinnung der besten biberpelze gibt. Das setzt voraus, dass man die biber jagte, stände also in grellem widerspruch mit unserer stelle.

[2]) Deutliche interpolation aus Vd. 13, 51.

[3]) D. h. sie todt schlägt.

[4]) *ashaja* in der vieldeutigen redensart *ashaja vañhuja* ist instr. von *ashi*, nicht von *asha*, steht also für *ashija* (wie *açpaêm* Jt. 14, 31 d. i. *açpajem* für *açpijem* = skr. *açvijam*). Die verbindung *vañuhi ashi* ist sehr beliebt. *vañuhîm ashîm* Jt. 13, 157; J. 51, 21 und besonders J. 51, 10, wo zu lesen ist *maibjô zbajâ ashem vohujâ ashî* (V. 1.) *gaṭ tê* »für mich nehme ich dir gegenüber mit guter aufrichtigkeit d. h. aufrichtig die gerechtigkeit in anspruch«. Vgl. noch die *Ashis vañuhi*.

[5]) Mit *pairiñharsta (pairi-harez)* scheint mir doch eher die hingabe, darbringung des opfers bezeichnet zu sein; darnach die übersetzung von Jt. 5, 8 zu verbessern.

[6]) Glosse zum vorangehenden.

[7]) Nach Haug der granatapfelbaum.

[8]) Ich lese mit Spiegel *udarôthrustanãm*; *thrusta* steht mit bekanntem lautwandel für *çrusta*, part. von *çrush*, einer weiterbildung von *çru* = skr. 2 *çru* (vgl. diese zeitschrift n. f. IV, 154), wozu vielleicht auch ein theil von skr. *çrushṭi* gehört.

[9]) Wörtlich: hundeartig, was im Avesta überhaupt bezeichnung der vierfüssler zu sein scheint.

[10]) Der krebs, welchen in jener zeit schwerlich ein gourmand ass, konnte wegen seines zwickens, oder weil er das wasser zu verunreinigen schien, viel eher in den ruf eines ahrimanischen thieres kommen als die schildkröte; np. *kashaf* (= z. *kaçjapa*) bedeutet krebs wie schildkröte.

[11]) *dâdhmainja* wörtlich »blasend« könnte s. v. a. speiend bedeuten. Kröten spritzen einen übelriechenden saft aus. Benfey erklärt: sich blähende frösche. Bei der ersten deutung bekämen wir den gegensatz von kröten und fröschen, bei der zweiten von laubfröschen und wasserfröschen.

[12]) D. h. wol mistkäfer u. dergl. *araêka* s. v. a. *â-raêka* stelle ich zu np. *rêkh* (von *rêkhtan*, *ric*) excrementa hominis et animalis; ebenso *kutaka* zu np. *kûd*, *kôd* stercus. *duzhaini* zu wz. *an*, wörtlich übelathmend, d. h. übel ausdünstend.

[13]) Das adj. *airimañṭ* leite ich von z. *iri* np. *rîdan* ab. *magha* ist hier im plural fem. gebraucht, wie auch sonst häufig die neutra, z. b. *nmânem*, pl. *nmânâo*, *nmânâhu*; *âjaptem*, plural *pourûs âjaptâo* (Jt. 8, 49); *dâman*, plural *âoñhãm dâmanãm*, *vañuhîs dâmãn*; *baêshazanãm jâbjô* J. 10, 9 u. a. m.

[14]) *âtarecarana*: wie aus z. *çukurena* np. *sugur*, aus *çkarana* np. *sikâr*, aus *jâvarena* np. *jâvar* wird, so entspricht dem (*âtare-*)*carana* ein np. *câr* und dieses heisst brennofen. *âtarecarana* wäre also ein feuerherd, der ganz passend zuerst genannt wird. — Auch *pairis-hanâna* kann nicht die bedeutung haben, die man dem worte gewöhnlich gibt. Die gewöhnliche wz. *han* bietet keine anknüpfung; ich vermuthe, dass *han* eine nebenform zu *hâ* = skr. *sâ* (vgl. skr. 3 *snâ* und *snâ-van*, *snâ-ju*) sei, wozu weiter unten § 14 *hâthra* gehört. *pairis-hanâna* könnte darnach bedeuten: »umbunden, mit reifen umgeben«, sei es zum zweck grösserer haltbarkeit, sei es um den herd leichter transportiren zu können.

[15]) D. h. solche, die zum wiederanzünden taugen. *(garemô-)çkarana* finde ich im np. *sikâr* carbo, pruna ardens wieder; hierher gehört auch

Vd. 8, 95 *çkairja* »kohlenmeiler«. Die kohlen — natürlich holzkohlen — müssen vorher zubereitet (*jaozhdâta* mit der V. l.) d. h. gebrannt sein.

[16]) *âtare-vazana* muss dem zusammenhang nach ein instrument zum fassen und tragen *(vaz)* der feuerbrände, also eine feuerzange bezeichnen; dieselbe wäre unten, wo die hand ist, eng, oben weit.

[17]) *hikaranem* ist unverständlich; ich vermuthe statt dessen *bikarenem* d. i. skr. *dvikarṇa* (zu skr. 1 *karṇa* 3); vgl. noch die note zu Vd. 8, 24.

[18]) Der keil, wie Bartholomae 87 *vaêdhem* übersetzt, ist nicht scharf geschliffen; für den, der holz im walde schlagen will, ist eine säge das wichtigste requisit.

[19]) Ich lese mit Spiegel *pairishâoñti*, zu *pairi-ish* suchen, holen vgl. Vd. 6, 8.

[20]) Die worte *nerebjô ashavabjô* sind störender zusatz aus § 6.

[21]) *urunja* vergleicht de Lagarde beitr. 71 passend mit np. *barnî*: der besondere gebrauch des gefässes ist nicht zu errathen.

[22]) *raêthwis*, verwandt mit *raêthw*, kann nur mischung d. h. die mischung des Haoma mit milch (siehe J. 10, 13 *haomahê gava iriçtahê* bezeichnen. *raêthwisbağina* ist demnach das gefäss *(bağina* = skr. *bhâğana)* in dem diese zumischung geschah und *raêthwiskare* (falls dies die richtige lesart ist) der priester, welcher sie zu besorgen hatte.

[23]) Die bedeutung folgt nothwendig aus der reihenfolge.

[24]) Nach persischen darstellungen waren die köcher häufig mit einem — jedenfalls ledernen — deckel verschlossen, siehe Flandin et Coste, Pl. 136, 154. Oder *akana* bezeichnet den riemen (vgl. *âkhna*), an welchem der köcher getragen wurde; auf persischen sculpturen ist derselbe entweder unterhalb des gürtels befestigt (a. a. O. Pl. 43) oder auf den rücken geschnallt (a. a. o. Pl. 154, 164).

[25]) *bâzura* sind die schnüre der schleuder, welche den lederstreif halten, auf welchen die kugeln gelegt werden.

[26]) *kuiris* vergleiche ich mit np. *kurs*, cirrus; die reihenfolge ist allerdings auffallend.

[27]) *τιήρας — πίλους ἀπαγέας* Her. 7, 61.

[28]) Die *ἀναξυρίδες* bei Her. a. a. o.

[29]) Der überlieferte text ist dunkel und jedenfalls stark verdorben. Westergaard liest: *aêsha jujô-çemi ajazhâna pairi-darezâna.* Ohne kühnes einschneiden wird man nicht zurecht kommen. Ich conjicire: *isha jugôçimê ajañhaêna pairi-darezâna. isha* = *iça* Jt. 10, 125, wo der sibilant wahrscheinlich falsch ist, und = skr. *îshâ*, deichsel s. v. a. der wagen im ganzen. Ein zweirädriger lastwagen besteht im orient auch heute im wesentlichen nur aus der langen und breiten deichsel mit den beiden rädern. *jugoçimê* wesentlich = skr. *jugaçamja*; *çemâ*, *çimê* (die genaue schreibung mag zweifelhaft bleiben) zu *çima* Jt. 10, 125. Die weitere lesart [illegible] *ajazhâna* konnte leicht aus einer ungenauen schreibung [illegible] *ajañhaina* verlesen worden sein.

[30]) Mörser hier statt der mühle.

[31]) *jâvarena* ist = np. *jâvar* pistillum; *hâvana—jâvarena* also = skr. *ulûkhala-musalê*.

[32]) *uzgereçna* zu *uzgared*.

[33]) Wörtlich: den arbeitenden; ich vermuthe *varezajañtãm* statt *varezajañtem*.

[34]) Die deutung beruht auf der voraussetzung, dass hier dasselbe wort gelesen werde wie Vd. 5, 5. Dem ist aber die handschriftliche überlieferung nicht günstig, die an unserer stelle vielmehr ein *vâidhîm* oder *vaêdhîm*, Vd. 5, 5 aber *vaidhîm* (*vaidhja* zu *vad, ud*) vermuthen lässt. *vâidhi* oder *vaêdhi* könnte dem zusammenhang (vgl. im folg. ackerfeld — viehhürde) nach weidegrund bedeuten und mit unserem deutschen »weide« identisch sein. Dann müsste *çpâbareza çpâfratha* »ein Çpâ in der länge ein Çpâ in der breite« heissen. So lange dies nicht sicher ist, muss man sich mit der früheren deutung der stelle zufrieden geben. Der bewässerungsgraben wäre in diesem falle einem gläubigen auf dessen ackerland herzustellen. *çpâ* ist jedenfalls ein längenmass, hat aber mit dem hund nichts zu thun.

[35]) *upa-thwareç* wird auch sonst vom einschneiden in die erde, d. h. vom graben gebraucht, vgl. Vd. 8, 10. *upathwarsta* ist demnach s. v. a. einschnitt, furche, rinne. Wer an der lesart *bjârikhti* festhalten will, ist genöthig zwei verschiedene instrumentale anzunehmen: »durch zweimaliges einlassen des wassers durch die rinne«. Das wäre eine schlechte konstruktion und was soll das zweimalige einlassen für einen sinn haben? Ich glaube, dass die lesart *bjârikhti* unhaltbar ist und *vjârikhti* zu lesen sei. Jedenfalls steckt in dem worte *ric*, np. *rêkhtan*. — *fra-bû* in ähnlicher bedeutung auch Vd. 8, 31.

[36]) Dass *nava* bei *nemata* steht, ist ein beweis, dass es nicht das zahlwort, sondern = neu ist. Dann kann auch *hâthra* nicht das gewöhnliche längenmass sein, sondern ist ein anderes wort; ich stelle es zu wz. *hâ* = skr. *sâ* und gebe ihm die bedeutung »zaun«. Damit stehen die folgenden angaben vollständig im einklang. — *nemata* ist stroh, strohhalm, vgl. Vd. 9, 46.

[37]) *vîtâra* hat Rückert richtig mit np. *gudârah* verglichen, es sind die planken, aus denen der zaun des pferches gemacht wird.

[38]) Die zu Jt. 5, 102 gemachte konjektur gebe ich jetzt auf: *qaini* ist np. *khvân*, das lederdecke, überzug, tuch bedeutet, vgl. besonders *khvân gustardan* »den tisch decken«, wörtlich das (tisch)tuch ausbreiten. Jt. 5, 102 ist, wie ich früher vorschlug, *qaini-aviçtaretem* zu lesen.

[39]) Nach der variante und nach Jt. 15, 39; 17, 54 fl. ist *anupaêtãm* zu lesen.

[40]) *nâmêni* ist locat. sg. und kann entweder namentlich = vornämlich oder bei namen s. v. a. zum beispiel, im besonderen (wie Jt. 13, 79) bedeuten.

[41]) Die varianten geben den dativ *nâirithwanâi*, der ganz am platze ist.

[42]) Ich lese *puthranãm* mit der variante und *uzǵâmajôiṭ* (so wenn ich nicht irre schon Bartholomae) als causat. zu *uz-ǵaç* Vd. 15, 15, 21. *uzǵâmajôiṭ* hier mit doppeltem accusativ construirt.

[43]) Die worte des textes sind in ihrer besonderen bedeutung nicht zu eruiren, jedenfalls bezeichnen sie verschiedenes ungeziefer, wie läuse, flöhe und ähnliches.

[44]) *vâçtrj* hier s. v. a. sich weiden lassen, füttern heisst sonst nur »viehzucht treiben«: Jt. 24, 11 *ashajata vâçtrjata* (L. 5) »seid fromm und betreibet die viehzucht«. Um hier gleich *avâçtrjêitê avâçtrjata* abzuthun, so ist dies gar nicht *a-vâçtrj*, sondern passiv von *ava-çtar* (zur bildung vergleiche man *uçtrjamna* Jt. 21, 11 von *çtar* + *uç*): Vd. 9, 13 *âaṭ hâ drukhs avâçtrjêitê kâmciṭ vâ vacaṅhãm* »dann wird der leichenunhold bei einem jeden der worte zu boden geschmettert«. Jt. 1, 29 *çpeñtajâo ârmatôis dôithrâbja avâçtrjata mairjô* »durch den blick der heiligen Armaiti wurde der bösewicht zu boden geschmettert«.

[45]) Eine der beiden negationen *nôiṭ* oder *an* in *anaipipâremnâi* ist zu streichen oder rein tautologisch aufzufassen (vgl. 8, 37), wenn das ganze nicht unsinn sein soll.

[46]) Sprichwörtlich nach J. 49, 11.

Vend. 8.

Besondere vorschriften einen todesfall im hause betreffend 1—3. Aufbewahrung eines leichnams während der winterszeit und schliessliche bestattung 4—10. Reinigung der leichenträger 11 — 13. Reinigung des weges, auf welchem ein leichnam hinausgetragen wird 14 — 22. Bestrafung eines menschen, der kleidungsstücke auf den todten wirft 23—25. Das verbrechen der päderastie 26—32. Reinigung des menschen, der einen todten berührt 33 — 72. Wie mit einem leichenfeuer zu verfahren sei 73—80. Lohn für die wiederherstellung des durch unerlaubten oder profanen gebrauch entweihten feuers 81—96. Besondere klauseln zu den in § 33 fl. gegebenen vorschriften 97—107.

1. »Und wenn auf seinem bette [1]) oder seiner strohmatte ein hund oder mensch stirbt, was haben die Mazdagläubigen zu thun?« 2. Und es antwortete Ahura Mazda: »Sie sollen sich nach leichenstätten umsehen, und eine leichenstätte auswählen [2]). Wenn sie den leichnam für tragbarer erachten, so sollen sie ihn fortschaffen und das haus dastehen lassen und mit Urvâçna oder Vohûgaona oder Vohûkereti oder Hadhânaêpata oder irgend einem anderen räucherwerk ausräuchern. 3. Wenn sie aber die wohnung für tragbarer erachten, so sollen sie die wohnung weiter tragen und den todten dort liegen lassen und das haus mit Urvâçna oder Vohûgaona oder Vohûkereti oder Hadhânaêpata oder irgend einem anderen räucherwerke ausräuchern.«

4. »Gerechter schöpfer der irdischen wesen! Wenn in dem hause eines Mazdagläubigen ein hund oder mensch stirbt, wäh-

rend es regnet oder schneit oder stürmt oder bei einbruch der dunkelheit oder wenn ein tag gekommen ist, wo mensch und thier eingeschlossen sind, was sollen die Mazdagläubigen beginnen?« 5. Und es antwortete Ahura Mazda: »Wo beim hause[3]) des Mazdagläubigen der allerpassendste und trockenste platz ist und wohin am seltensten kleinvieh und zugthiere ihres weges kommen [und das feuer des Ahura Mazda u. s. f.[4])] 8. Dort sollen die Mazdagläubigen in der erde eine vertiefung graben bis zu halber beinhöhe in festem und bis zu halber mannshöhe in lockerem erdreich und eine unterlage aus asche oder steinsplittern[5]) bereiten und darüber ziegel oder steine oder sand von trockenem boden breiten. 9. Dorthin sollen sie den entseelten körper auf zwei oder drei nächte oder einen vollen monat legen, bis die vögel gekommen sind, die kräuter gesprossen sind, die wasser sich in den boden verlaufen haben und der wind das erdreich getrocknet hat[6]). 10. Und wenn die vögel gekommen sind, die kräuter gesprossen sind, die wasser sich in den boden verlaufen haben, und der wind das erdreich getrocknet hat, dann sollen die Mazdagläubigen an derselben stelle beim hause ein grab graben[7]) und zwei männer, nackt unbekleidet, dürfen[8]) das gerippe, nachdem man es gebrochen hat[9]), auf ziegeln oder steinen oder auf einem balken oder in tüchern[10]) in die erde legen, so dass ihn aasfressende hunde oder aasfressende vögel am schwierigsten[11]) bemerken.

11. Dort[12]) sollen sich dann die leichenträger niedersetzen, drei schritte von dem todten entfernt,
und dann spreche der rechtmässige vorgesetzte
[zu den Mazdagläubigen: »ihr Mazdagläubige,]
die leute sollen urin[13]) herbeibringen,
damit man diese leichenträger
an haaren und leib waschen kann«.

12. »[Schöpfer!] Was für urine sollen es sein,
gerechter Ahura Mazda,
womit man die leichenträger
an haaren und leib waschen soll,
von kleinvieh oder zugthieren[14]),
von männern oder weibern?«

13. Darauf sprach Ahura Mazda:
»Von kleinvieh oder zugthieren,
nicht von männern oder weibern,

[ausgenommen von zweien, von einem manne oder von einem weibe, die in die verwandtschaft geheirathet haben[15])].

Diese sollen die urine lassen,
womit man die leichenträger
an haaren und leib waschen soll«.

---

14. Gerechter schöpfer der irdischen wesen! Wenn[16]) todte hunde und todte menschen auf der strasse hinausgetragen werden, dürfen dann solche strassen kleinvieh oder zugthiere oder männer oder weiber betreten [oder das feuer des Ahura Mazda sohn oder vorschriftsmässige opferstreu]?« 15. Und es antwortete Ahura Mazda: »Nicht dürfen solche wege kleinvieh noch zugthiere noch männer noch weiber betreten [noch das feuer des Ahura Mazda sohn noch vorschriftsmässig gestreutes opfergras.] 16. Einen gelbgefleckten vieraugigen[17]) weissen gelbohrigen hund sollen sie dreimal den weg entlang führen; vor dem herumgeführten gelbgefleckten vieraugigen weissen gelbohrigen hunde entflieht[18]), o Çpitama Zarathustra, der leichenunhold [aus norden in gieriger fliegengestalt vom knie aufwärts, vom hintern her bis zum rande des fleckens — wie mit lästigen insekten[19])(?)]. 17. Wenn er nicht weicht[20]), so sollen sie, o Çpitama Zarathustra, einen gelbgefleckten vieraugigen weissen gelbohrigen hund sechsmal den weg entlang führen; vor dem herumgeführten gelbgefleckten vieraugigen weissen gelbohrigen hunde entflieht, o Çpitama Zarathustra, der leichenunhold [aus norden u. s. w.]. 18. Wenn er nicht weichen will, so sollen sie, o Çpitama Zarathustra, einen gelbgefleckten vieraugigen weissen gelbohrigen hund neunmal den weg entlang führen; vor dem herumgeführten gelbgefleckten vieraugigen weissen gelbohrigen hunde entflieht, o Çpitama Zarathustra, der leichenunhold [von norden u. s. w.] 19. Wenn er nicht weichen will[21]), o Çpitama Zarathustra, so soll ein priester zuerst diesen weg begehen, die feinde vernichtenden worte aufsagend:

Wie es eine bessere welt giebt, so auch von rechtswegen ein haupt derselben:
Den gesetzgeber der frömmigkeit. Auch über das thun dieser welt hat Mazda
Ahura zu schalten und der, welchen er den hilfsbedürftigen als hirten gesetzt hat[22]).

20. Welchen schutz, o Mazda, kann jemand mir geben, wann der böse sich an mir vergreift, um mich zu vergewaltigen, ausser deinem feuer und deinem geist, durch deren beider wirkung du, o Ahura, den gerechten schützest? Diese stütze für meine seele will ich preisen! (J. 46, 7.)

Wer überwindet den feind[23])? Die, welche unter deinem befehl stehen[24])? Gib[25]) mir sichtbare zeichen! Weise den geschöpfen einen herrn an; alsdann soll mit der guten gesinnung der glaube sich einstellen bei einem jeden, o Mazda, bei welchem du willst. (J. 44, 16.)

21. Schützet uns vor dem feinde
Mazda[26]) und [heilige] Aramaiti.

Hebe dich weg, teufelsunhold; hebe dich weg, teufelserscheinung; hebe dich weg, teufelskind; hebe dich weg, teufelsgeschöpf; hebe dich weg, unhold; entstürze unhold; entweiche unhold; gen norden entweichst du, nicht sollst du fürder die leute der gerechten bedrohen!

22. Hernach dürfen [ihr Mazdagläubige[27])] nach belieben diese wege betreten herden und zugthiere, männer und weiber [und das feuer des Ahura Mazda sohn und nach vorschrift gestreutes opfergras]. Und nach belieben dürfen dann die Mazdagläubigen in diese wohnung opferspeise sammt milch und meth bringen und zubereiten, ohne dass sie dieselben verunreinigen, ganz wie es vordem gewesen.

---

23. »Gerechter schöpfer der irdischen wesen! Wenn jemand ein kleidungsstück auf den todten wirft, ein gewirktes oder ledernes, nur so viel als eines mannes schuhriemchen[28]), was für eine strafe steht darauf?« Und es antwortete Ahura Mazda: »Man gebe ihm vierhundert schläge mit der peitsche, vierhundert mit der ruthe.«

24. »Schöpfer! Wenn jemand ein kleidungsstück auf den todten wirft, ein gewirktes oder ledernes, nur so viel, wie den heftel[29]), der die zwei theile (des gewandes) zusammenhält, was für eine strafe steht darauf?« Und es antwortete Ahura Mazda: »Man gebe ihm sechshundert schläge mit der peitsche, sechshundert mit der ruthe.«

25. »Schöpfer! Wer ein kleidungsstück auf den todten wirft, ein gewirktes oder ledernes und zwar so viel, wie ein ganzes gewand, was für eine strafe steht darauf?« Und es antwortete Ahura Mazda: »Man gebe ihm tausend schläge mit der peitsche, tausend mit der ruthe.«

---

26. »Gerechter schöpfer der irdischen wesen! Wenn ein mann ohne seinen willen unzucht mit sich treiben lässt [30]), was für eine strafe steht darauf?« Und es antwortete Ahura Mazda: »Man gebe ihm achthundert schläge mit der peitsche, achthundert mit der ruthe.« 27. »Schöpfer! Wenn ein mann mit willen [unzucht mit sich treiben lässt oder] unzucht treibt, was für eine strafe, was für eine busse, was für eine sühne gibt es dafür? Und es antwortete Ahura Mazda: »Dafür gibt es keine strafe, keine busse, keine sühne, weil die that unsühnbar in alle ewigkeit bleibt«. 28. »Wie doch?« »Je nachdem einer zur Mazdalehre schwört und sich bekennt, oder nicht dazu schwört und sich bekennt. Denn denen, welche sich zu ihm bekennen, wird der Mazdaglaube auch diese sünde tilgen, wenn sie fortan kein unrechtes werk mehr üben. 29. Denn seinem bekenner tilgt der Mazdaglaube krankheit, lüge, frommenmord, todtengräberei, o Çpitama Zarathustra; er tilgt eine unsühnbare that, er tilgt ein hart zu sühnendes verbrechen, er tilgt alle sünden, die dieser je begeht. 30. Ganz ebenso, o Çpitama Zarathustra, säubert der Mazdaglaube einen frommen mann von jedem bösen gedanken, worte und werke,

wie ein kräftiger windstoss
aus süden das firmament säubert [31])«].

---

31. »Gerechter schöpfer der irdischen wesen! Wer ist ein teufel, wer ein teufelanbeter, wer ein napf der teufel, wer ein topf [32]) der teufel, wer eine hure der teufel, wer freiwillig ein teufel, wer ein ganzer teufel? Wer ist schon vor seinem tode [33]) ein teufel und kommt [34]) nach dem tode unter die unsichtbaren teufel?« 32. Und es antwortete Ahura Mazda: »Ein mann, der mit sich unzucht treiben lässt und ein mann, der unzucht treibt, o Çpitama Zarathustra, der ist ein teufel, ein teufelanbeter, ein napf der teufel, ein topf der teufel, eine hure der teufel, der ist freiwillig ein teufel, der ein ganzer teufel; der

ist schon vor dem tode ein teufel und kommt nach dem tode unter die unsichtbaren teufel, wenn ein mann einen mann besamt und ein mann von männern samen in sich aufnimmt.«

---

33. »Gerechter schöpfer der irdischen wesen,
sind die männer [35]) zu reinigen [36]),
o gerechter Ahura Mazda,
welche auf einen leichnam treten,
der ausgedorrt über ein jahr todt gelegen?«

34. Und es antwortete Ahura Mazda: »Sie sind zu reinigen, gerechter Zarathustra: trocknes hängt sich nicht an trocknes. Wenn trocknes sich an trocknes hinge,
so würde alsbald die ganze menschheit,
trachtete sie auch nach dem rechten,
an seele und leib verdammt und verfallen sein,
wegen der masse von äsern,
welche auf der erde liegen [37])«.

35. »Gerechter schöpfer der irdischen wesen! Sind die männer zu reinigen, welche mit dem leichnam eines todten hundes oder todten menschen in berührung gekommen sind [38])?« 36. Und es antwortete Ahura Mazda: »Sie sind zu reinigen, gerechter Zarathustra«. »Wie denn?« »Wenn der leichnam von aasfressenden hunden oder von aasfressenden vögeln abgenagt ist, so soll er seinen leib vollständig mit kuhurin und darauf mit wasser reinigen, so werden sie rein [39]).

37. Wenn aber der leichnam noch nicht vom aasfressenden hunde oder vom aasfressenden vogel abgenagt ist, so sollen ihn die Mazdagläubigen zum ersten dreimal in eine grube in der erde eingraben [40]); darauf soll er seinen leib vollständig mit kuhurin, nicht mit wasser reinigen:
Meine hündinnen sollen sie loslassen [41]);
vertrieben sei sie, nicht unvertrieben [42]),
vertrieben [43]) mit den früheren.

38. Zum zweiten sollen ihn dann die Mazdagläubigen dreimal in eine grube in der erde eingraben; darauf soll er seinen leib vollständig mit kuhurin, nicht mit wasser reinigen:
Meine hündinnen sollen sie loslassen;
vertrieben sei sie nicht unvertrieben,
vertrieben mit den früheren.

Und sie sollen so lange warten, bis ihm das letzte haar oben auf dem kopf getrocknet ist.

39. Zum dritten sollen ihn die Mazdagläubigen dreimal in eine grube in der erde eingraben, gerade drei schritte von den früheren; darauf soll er seinen leib vollständig mit wasser, nicht mit urin reinigen.

40. Zuerst sollen sie ihm die hände abwaschen, denn wenn seine hände nicht abgewaschen werden, so macht er seinen ganzen leib unrein[44]). Und wenn seine hände drei mal gewaschen sind, so sollst du nach waschung der hände zuerst seinen kopfscheitel besprengen«.

41. »Schöpfer! Und wenn die guten wasser zuerst seinen kopfscheitel berühren, wohin rückt dann der leichenunhold[45])?« Und es sprach Ahura Mazda: »Auf seine nase[46]), zwischen die brauen rückt der leichenunhold«.

42. ». . . die nase zwischen den brauen . . . ?« . . .: »Auf den hinterkopf . . .«

43. ». . . den hinterkopf . . .?« . . .: »Auf die backe . . .«

44. ». . . die backe . . .?« . . .: »Auf das rechte ohr . . .«

45. ». . . das rechte ohr . . .?« . . .: »Auf das linke ohr . . .«

46. ». . . das linke ohr . . .?« . . .: »Auf die rechte schulter . . .«

47. ». . . die rechte schulter . . .?« . . .: »Auf die linke schulter . . .«

48. ». . . die linke schulter . . .?« . . .: »In die rechte achselhöhle . . .«

49. ». . . die rechte achselhöhle . . .?« . . .: »In die linke achselhöhle . . .«

50. ». . . die linke achselhöhle . . .?« . . .: »Auf die brust . . .«

51. ». . . die brust . . .?« . . .: »Auf die schulterblätter[47]) . . .«

52. ». . . die schulterblätter . . ?« . . .: »Auf die rechte brustwarze . . .«

53. ». . . die rechte brustwarze . . .?« . . .: »Auf die linke brustwarze . .«

54. ». . . die linke brustwarze . . .?« . . .: »Auf die rechte seite . . .«

55. ». . . die rechte seite . . .?« . . .: »Auf die linke seite . . .«

56. ». . . die linke seite . . .?« . . .: »Auf die rechte hüfte . . .«

57. ». . . die rechte hüfte . . .?« . . .: »Auf die linke hüfte . . .«

58. ». . . die linke hüfte . . .?« . . .: »In die schamgegend . . .; wenn es ein mann ist, so besprenge ihn zuerst hinten, dann vorne; wenn es ein weib ist, zuerst vorn, dann hinten.«

59. »Schöpfer! Und wenn die guten wasser die schamgegend berühren, wohin rückt der leichenunhold?« Und es sprach Ahura Mazda: »Auf den rechten schenkel . . .«

60. ». . . den rechten schenkel . . .?« . . .: »Auf den linken schenkel . . .«

61. ». . . den linken schenkel . . .?« . . .: »Auf das rechte knie . . .«

62. ». . . das rechte knie . . .?« . . .: »Auf das linke knie . . .«

63. ». . . das linke knie . . .?« . . .: »Auf das rechte schienbein . . .«

64. ». . . das rechte schienbein . . .?« . . .: »Auf das linke schienbein . . .«

65. ». . . das linke schienbein . . .?« . . .: »Auf den rechten knöchel . . .«

66. ». . . den rechten knöchel . . .?« . . .: »Auf den linken knöchel . . .«

67. ». . . den linken knöchel . . .?« . . .: »Auf den rechten vorderfuss . . .«

68. ». . . den rechten vorderfuss . . .?« »Auf den linken vorderfuss . . .«

69. ». . . den linken vorderfuss . . .?« Unter die sohle legt er sich gerade wie der flügel einer mücke. 70. Du sollst ihm die rechte sohle gleichzeitig zehen abwärts, fersen aufwärts besprengen; dann rückt der leichenunhold unter die linke sohle. Du sollst ihm die linke sohle besprengen; dann legt sich der leichenunhold unter die zehen gerade wie der flügel einer mücke. 71. Du sollst ihm die rechten zehen gleichzeitig fersen abwärts,

zehen aufwärts besprengen; dann rückt der leichenunhold unter die linken zehen. Du sollst ihm die linken zehen besprengen, dann verkriecht sich der leichenunhold [aus norden in gieriger fliegengestalt vom knie aufwärts, vom hintern her bis zum rande des fleckens — wie mit lästigen insekten [48]).] 72. Dann sollst du die worte im gedächtniss haben, welche die aller siegreichsten und heilkräftigsten sind: Wie es ein besseres leben u. s. w. wie § 19.

---

73. »Gerechter schöpfer der irdischen wesen! Wenn die Mazdagläubigen zu fusse gehend oder laufend oder reitend oder fahrend zu einem leichenfeuer kommen, wo man den todten verbrennt und zu asche werden lässt, was sollen die Mazdagläubigen thun?« 74. Darauf antwortete Ahura Mazda: »Man soll das leichenfeuer ersticken. Ersticken sollen sie es und den aufbau [49]) abtragen und den erdaufwurf abtragen [— damit du im sommer nicht die kräuter in brand steckest [50]).]

75. Man soll die scheite, nämlich der brennbaren hölzer, mit den händen [51]) aus dem feuer ziehen [52]) oder das feuer am brennenden holze löschen [53]); und man soll das feuer auseinanderreissen und verstreuen [54]), damit es so rasch als möglich verlösche. 76. Dann soll er einen ersten büschel dort auf den boden niederlegen, vom leichenfeuer weiter weg als eine klafter [55]). 77. Dann soll er einen zweiten büschel dort auf den boden niederlegen, vom leichenfeuer weiter weg als eine klafter. Dann soll er einen dritten büschel dort auf den boden niederlegen, vom leichenfeuer weiter weg als eine klafter. Dann soll er einen vierten büschel dort auf den boden niederlegen, vom leichenfeuer weiter weg als eine klafter. Dann soll er einen fünften büschel dort auf den boden niederlegen, vom leichenfeuer weiter weg als eine klafter. Dann soll er einen sechsten büschel dort auf den boden niederlegen, vom leichenfeuer weiter weg als eine klafter. Dann soll er einen siebenten büschel dort auf den boden niederlegen, vom leichenfeuer weiter weg als eine klafter. Dann soll er einen achten büschel dort auf den boden niederlegen, vom leichenfeuer weiter weg als eine klafter. 78. Dann soll er einen neunten büschel dort auf

den boden niederlegen, vom leichenfeuer weiter weg als eine klafter. 79. Wenn er dann nach brauch, o Çpitama Zarathustra, hölzer [56]) von Urvâçna oder Vohugaona oder Vohukereti oder Hadhânaêpata oder irgend einem räucherholze beischafft, so wird, (80) in welcher richtung [57]) der wind den geruch des feuers verbreitet, in der richtung das feuer des Ahura Mazda fortziehen, um zu tausenden die unsichtbaren der finsterniss entsprossenen schlechten teufel zu tödten und um das doppelte zauberer und hexen.«

---

81. »Gerechter schöpfer der irdischen wesen! Wenn jemand ein feuer, welches einen leichnam verbrennt, auf den feueraltar [58]) verpflanzt, was für ein lohn wird ihm zu theil nach trennung von leib [59]) und seele?« Und es antwortete Ahura Mazda: »Als ob er in dieser welt zehntausend feuerbrände auf den feueraltar brächte«.

82. »Schöpfer! Wenn jemand das feuer einer leimsiederei [60]), auf den feueraltar verpflanzt, was für ein lohn wird ihm zu theil nach der trennung von leib und seele?« Und es antwortete Ahura Mazda: »Als ob er in dieser welt tausend feuerbrände auf den feueraltar brächte«.

83. ». . . von einem (brennenden) dunghaufen [61]) . . . fünfhundert feuerbrände . . .«.

84. ». . ., aus einem ofen [62]), worin thon gebrannt wird, . . . vierhundert feuerbrände . . .«.

85. ». . . aus einem glasschmelzofen . . . (als ob) er ebensoviel feuerbrände, als glassplitter [63]) und scherben darin sind, auf den feueraltar zusammenbrächte«.

86. ». . . aus der feuervorrichtung eines verzinners . . . »(als ob) er ebensoviel feuerbrände, als holzspäne darin sind, auf den feueraltar zusammenbrächte«.

87. ». . . aus einer goldschmelzerei . . . hundert feuerbrände . . .«

88. ». . . aus einer silberschmelzerei . . . neunzig feuerbrände . . .«

89. ». . . aus einer erzschmelzerei . . . achtzig feuerbrände . . .«.

90. ». . . aus einer kupferschmelzerei . . . siebenzig feuerbände . . .«

91. ». . . aus einem backofen[64]) . . . sechzig feuerbrände . . .«.

92. ». . . von einem gemauerten herd[65]) fünfzig feuerbrände . . .«.

93. ». . . von einer feuervorrichtung zum kochen[66]) . . . vierzig feuerbrände . . .«.

94. ». . . von dem weideplatz der rinder . . . dreissig feuerbrände . . .«.

95. ». . . von einem kohlenmeiler[67]) . . . zwanzig feuerbrände . . .«.

96. »Schöpfer! Wenn jemand das feuer aus der nächsten nähe[68]) auf den feueraltar verpflanzt, was für ein lohn wird ihm zu theil nach der trennung von leib und seele?« Und es antwortete Ahura Mazda: »Als ob er in dieser welt zehn feuerbrände auf den feueraltar brächte«.

---

97. [»Gerechter schöpfer der irdischen wesen!]
Können die menschen gereinigt werden,
gerechter Ahura Mazda,
welche auf einen leichnam[69])
unbemerkt[70]) in fernem lande stossen?«

98. Und es antwortete Ahura Mazda: »Sie können gereinigt werden, gerechter Zarathustra«. »Wie so?« »Wenn der leichnam von einem aasfressenden hunde oder vogel abgenagt ist, so soll er seinen leib vollständig reinigen mit kuhurin, (und dann) dreissigmal mit händewaschung[71]), dreissig mal mit leibesabwaschung nach vorausgegangener waschung mit kuhurin.

99. Wenn aber der leichnam vom aasfressenden hunde und aasfressenden vogel noch nicht abgenagt ist, [so soll er seinen leib vollständig mit kuhurin reinigen] fünfzehn mal mit händewaschung, fünfzehnmal mit leibesabwaschung.

100. [Er gehe zuerst ein Hâthra weit[72])]; dann gehe er weiter, und wenn ihm ein mensch begegnet[73]), so soll er mit lauter stimme die worte an ihn richten[74]): »»ich bin eben dem körper eines todten begegnet, ohne es in gedanken, wort und

that zu wollen; ihr könnet mich reinigen!«« So eilt er auf den ersten zu und bittet ihn darum. Wenn sie ihn nicht reinigen, so laden sie ein dritttheil seiner schuld auf sich.

101. [Er gehe ein zweites Hâthra]. Dann gehe er weiter und wenn ihm ein mensch begegnet, so soll er mit lauter stimme die worte an ihn richten: »»ich bin eben dem körper eines todten begegnet ohne es in gedanken, wort und that zu wollen; ihr könnet mich reinigen!«« So eilt er auf den zweiten zu und bittet ihn darum. Wenn sie ihn nicht reinigen, so laden sie zwei dritttheile seiner schuld auf sich.

102. [Er gehe ein drittes Hâthra]. Dann gehe er weiter und wenn ihm ein mensch begegnet, so soll er mit lauter stimme die worte an ihn richten: »»ich bin eben dem körper eines todten begegnet, ohne es in gedanken, wort und that zu wollen; ihr könnet mich reinigen!«« So eilt er auf den dritten zu und bittet ihn darum. Wenn sie ihn nicht reinigen, so laden sie seine ganze schuld auf sich.

103. Dann gehe er weiter. Wenn er zum nächsten besten haus oder dorf oder gau oder land kommt, so soll er mit lauter stimme die worte sprechen: »»ich bin dem körper eines todten begegnet, ohne es in gedanken, wort und that zu wollen; ihr könnet mich reinigen!«« Und wenn sie ihn nicht reinigen, so reinige er seinen leib vollständig mit kuhurin und wasser; so kann er rein werden«.

104. »Schöpfer! Wenn aber wasser sich auf seinem wege befand, so veranlasst[75]) das wasser eine sühne. Welches ist die sühne?« 105. Und es antwortete Ahura Mazda: »Man gebe ihm vierhundert schläge mit der peitsche, vierhundert mit der ruthe«.

106. »Schöpfer! Und wenn ein baum auf seinem wege stand, so veranlasst das feuer[76]) eine sühne. Was ist die sühne?« 107. Und es antwortete Ahura Mazda: »Man gebe ihm vierhundert schläge mit der peitsche, vierhundert mit der ruthe. Das ist die sühne, das ist die busse für den busse thuenden frommen. Wer aber nicht busse thut, dem wird im hause des satans die bleibende wohnung bereitet[77])«.

---

[1]) *dâuru-upadarana* ist wörtlich: holzgestell, pritsche oder bettlade.

[2]) Es ist *pairi* (V. l.) *dakhma aêshajãn vî—caêshajãn* zu lesen, *pairi-ish* vgl. oben zu Vd. 14, 7.

[3]) *nmâna* hier in weiterem sinn haus und hof umfassend.

[4]) Wol kaum ursprünglich hergehörig, wahrscheinlich aus Vd. 3, 15 fl. entlehnt.

[5]) *çairja*, Vd. 8, 85 vom glas gebraucht, bedeutet splitter, brocken u. dergl. wz. *çar*.

[6]) Vgl. Vd. 5, 12.

[7]) Ich glaube der ganzen stelle eine andere fassung geben zu müssen als die bisherigen interpreten: Während des winters, wo die eigentlichen leichenstätten (*dakhma*) unzugänglich sind, wird der leichnam zunächst in ein provisorisches grab gelegt, in dem der verwesungsprozess vor sich geht. Der verunreinigung der erde wird durch eine zwischenlage von asche u. s. w. vorgebeugt. Erst später werden die übrig bleibenden gebeine definitiv zur erde bestattet, also nicht mehr in die Dakhmas gebracht. — Für die auffassung von *upathwereça* ist *upathwarsta* Vd. 14, 13 massgebend, in dem die specifische bedeutung von *upa-thwareç* klar zu tage tritt, vgl. auch *frathwarsta* Jt. 13, 54. — Das begraben der gebeine ist ja auch später, wie uns ausdrücklich bezeugt wird, sitte geblieben. — Ueberhaupt herrscht in den vorschriften über die todtenbestattung im Avesta durchaus keine völlige übereinstimmung.

[8]) Die beerdigung der gebeine wird nur als etwas erlaubtes, nicht obligatorisches hingestellt; auf diese weise ist der widerspruch mit Vd. 5, 14 nicht zu schroff. — Die construction *içôithê—nidaithjãn* ist noch nicht genügend gewürdigt worden. Die formen mit *ãn* vertreten geradezu den infinitiv, für welchen es in der jüngeren sprache, namentlich des Vendidâd sehr an formen gebricht. Am deutlichsten ist dieser gebrauch Jt. 13, 50 *jaṭ hê aṅhaṭ qairjãn qarethem* | [*aǵjamnem*] *javaêca javaêtâtaêca* | »dass ihm [unversiegliche] speise alle zeit zu essen sei«. J. 9, 4 *kerenaoṭ — qairjãn qarethem aǵjamnem* er machte zu essen unversiegliche speise; Vd. 5, 7, wo viel richtiger mit K. 2 *raodhajãn* gelesen wird: *jêzi vaçen mazdajaçna zãm raodhajãn:* wenn die Mazdagläubigen ein feld bewässern wollen. (Darnach auch Vd. 6, 6 aufzufassen. Hübschmann Zt. d. m. ges. 28, 83 ist nach meiner ansicht über diese stelle im unrecht. *raodhaj* bezeichnet das zuführen von wasser durch gräben auf ein ackerfeld, *hikhti* ist die erst durch das *raodhaj* möglich gemachte berieselung des feldes. Man leitet einem felde wasser zu, um es zu berieseln und dann zu bestellen.) Ferner gehören hierher noch die von Justi s. v. *jaozhdâ* zusammengestellten fügungen *jaozhdajãn aṅhen* u. s. f. und mit negativem *a ajaozhdajãn aṅhen*.

[9]) Die lesart *vîzvôistãm* ist unbrauchbar und wahrscheinlich entstellende angleichung an die endung des folgenden wortes; dem überlieferten wortlaute am nächsten käme die emendation in *vîzvãm tanûm* oder *vîzvôtanûm* (vgl. Fragm. 4, 3 *uç iriçta paiti arãonti* | *vîzvâhu paiti tanushu* | *açtvâo gajô dârajêitê* | »die todten werden in ihren entseelten leibern auferstehen und das irdische leben dauert fort«). *dim* weist voraus. Aber auch *vîzvârentãm* kann nicht in ordnung sein, man erwartet *vîzbaretãm* part. von *vî-zbar*, vgl. skr. *vihruta*.

[10]) Dass *vîcicaêshva* uns Vd. 6, 51 wieder begegnet, ist nicht ohne interesse, denn auch dort ist von der bergung der gebeine (*azdêbîs*) die rede.

§ 49 wird gefragt: »Wohin sollen wir die gebeine der todten tragen, wo sie aufbewahren«? und § 51 die antwort ertheilt: »Wenn sie im stande sind, sollen sie dieselben legen *açânaêshu, vîcicaêshva, tûtukhshva*; wo nicht, so sollen sie die gebeine auf seine eigene (des gestorbenen) decke und polster legen«. Die drei angeführten worte müssen also dem zusammenhang nach werthvollere stoffe bezeichnen; ich glaube der reihe nach np. *asan* (vestis inversa), *kîc, gîc* (genus vestis sericae), *tutuq* (velum magnum, so schon Rückert) darin wieder zu erkennen. Ob die von Vullers für das np. angegebenen bedeutungen ohne weiteres auch für das Zend gelten, lässt sich nicht entscheiden.

[11]) *bâidhista* ist wörtlich: am meisten schwierigkeiten machend (wz. *bâdh*). Danach auch Vd. 6, 45 zu übersetzen; nur dann stimmt dieser paragraph zum folgenden. Das erste *vâ* und *vajô vâ kehrfsqarô* sind vielleicht spätere zuthat; auch Vd. 6, 50 ist nur von den »hunden« die rede.

[12]) Damit ist der ganze hergang zu ende; es erübrigt nur noch die reinigung der beiden träger der todtengebeine.

[13]) Die singularform *maêçma* ist hier offenbar pluralisch gebraucht. Im folgenden steht die masculinform *cajô* statt der fehlenden des neutrums.

[14]) *çtaora* ist hier nach ausweis des metrums deutlich dreisilbig, also *çtavara* zu sprechen; es entspricht demnach lautlich nicht dem skr. *sthûra* sondern dem skr. *sthavira*.

[15]) Wegen der mangelnden metrischen form und wegen der grossen albernheit wol als einschiebsel anzusehen.

[16]) *jôi* s. v. a. *jaṭ tê*.

[17]) Was Spiegel Comment. über *cathrucashma* bemerkt, erhält durch das entsprechende neup. *câr cashm* (Vullers: quatuor oculos habens, epith. ovis aliorumve animalium, quae supra oculos naevo nigro oculi speciem referente praedita sunt; epith. canis) seine bestätigung. — Da nach dem ganzen zusammenhang nur von einem einzigen hunde die rede sein kann, so würden *zairitem* und *çpaêtem* sich ausschliessen, wofern nicht *çpaêta* die grundfarbe, *zairita* aber die zeichnung des hundes ausdrückt. Wahrscheinlicher ist es mir aber, dass ursprünglich ein compositum *zairitô-cathrucashmem* gestanden hat; das wäre ein hund, der über den augen zwei gelbe fleckchen hat. Bei einem hunde mit gelben ohren mögen solche noch am ehesten zu finden sein.

[18]) Den accusativ *aiwinitemcit* (V. l.) *çpânem* lasse ich von *apadvâçaiti* abhängen.

[19]) Der ganze passus, welcher uns Vd. 7, 2 zum ersten male begegnet, ist dort allein genuin. Nur dort ist der ablat. *apâkhdhraêibjô* am platze; denn die Drukhs rückt (*upadvâçaiti*) von norden, sie entweicht (*apadvâçaiti*) aber wieder nach norden (§ 21). Die ganze stelle ist überaus schwierig und dunkel. Ein genitiv *frashnaos* und *apazadaṅhô* lässt sich ohne annahme einer anakoluthie nicht mit *makhshikehrpa* construiren; es müsste doch *makhshjâo kehrpa* heissen. Ich vermuthe daher, dass *frashnaos apa zadaṅhô a (â) karanem* zu trennen sei: weg von — bis zu. Die Drukhs rückt an der leiche vom knie und *zadaṅh* bis zum *driwi* weiter. Interessant ist es, dass der verfasser des Arda Virâf 17, 12 eine art paraphrase dieser stelle gibt. Wenn ich auch aus gründen der satzstruktur

seinen deutungen im einzelnen nicht beistimme, so lernen wir doch von ihm, dass es im Pehlewi ein wort *darîm* gab, das man — und wol mit recht — mit unserem *driwi* identificirte. Dieses *darîm* bedeutet dem zusammenhang nach »fleck, mal«. Sollte unsere stelle eine anspielung auf die todtenflecke, die man als eigentlichen sitz der Drukhs sich denken mochte, enthalten? Auch an den übrigen stellen ist die deutung von *driwi* unsicher. Die letzten drei worte kann ich nicht in die konstruktion bringen.

[20]) Die worte *upa vî* können so nicht richtig sein, da sie den verbalbegriff enthalten müssen. Ich verbinde *upavî* von wz. *vî*, s. v. a. weichend, nachgebend. Noch sprechender wäre *apavî*.

[21]) Die von Westergaard eingeklammerten worte sind ganz sinnlose repetition aus den vorigen paragraphen.

[22]) Wesentlich nach Roth's deutung (Zt. d. d. morg. ges. 25, 14), wogegen Haug (die Ahuna-Vairya formel) nichts positives vorgebracht hat.

[23]) *verethremǵâ* ist compositum, von dem späteren *verethraǵan* nur durch die kasusform im ersten glied unterschieden.

[24]) *pôi* ist dunkel, ob aus *hôi* entstellt?

[25]) Statt des unpassenden *dâm* ist *dâ* (vgl. J. 47, 1) oder *dâo* zu vermuthen.

[26]) *mazdâoçca* ist vocativ wie ved. *somapâs* Ṛv. 3, 39, 7 u. a.

[27]) Fälschlich aus dem folgenden heraufgenommen.

[28]) *aothravana* kann nur ein theil des schuhs oder der sandale (*aothra*) sein; die vermuthung »schuhriemen« liegt am nächsten.

[29]) Zu *karana*, als einem zubehör des kleides, ist Jt. 13, 3 zu vergleichen. Aus dem dualischen gebrauche dort und aus dem beiwort [illegible] d. i. *uvajôgaravanem* an unserer stelle ist nicht schwer zu errathen, was damit gemeint sei. Es bezeichnet fibula, spange, im dual haken und öhse und stimmt zu skr. *karṇa*; die ursprüngliche svarabhakti hat sich im Zend zum vollen vokal entfaltet.

[30]) Das doppelte *vifjêiti* ist nur eine alberne gleichmachung von 26 und 27. Justi's emendation führt zu einer unmöglichen voraussetzung. Das erste mal hat bestimmt nur das med. *vifjêitê*, das zweite mal wol nur das activ *vifjêiti* gestanden. Spiegels erklärung ist nicht möglich wegen der höhe der strafe.

[31]) § 28—30 = Vd. 3, 39—42.

[32]) Die deutung der worte *khavza* (= np. *kûzah*) und *khumba* (= np. *khunb*, skr. *kumbha*) hat de Lagarde (Abh. 55, 18 und Beitr. 44, 35) mit unrecht angefochten. Wir würden sagen: sie sind die nachttöpfe der teufel; vgl. skr. *kumbhîka* und den gebrauch von lat. *matella* bei Petron 45.

[33]) Es scheint *para meretô* und *paçca meretô* getrennt werden zu müssen. Die beiden praepositionen wären dann ausnahmsweise mit locat. construirt.

[34]) Es ist mit P. 5 *frabavaiti* zu lesen.

[35]) *tâ nara—jâ* auch Vd. 7,23 (in einem schauderhaften grammatischen wirrwarr) und 25 pluralisch, ebenso *tâ haoma—jâ* Vd. 6, 42.

[36]) Nach dem metrum ist *jaozhdjân* zu lesen (vgl. note zu § 10) und am ende herzustellen *jâ naçâum avahisteñti* | *hiskuvem* (vgl. die lesart von K. 10) *tarô jâre meretâm.* |

[37]) = Vd. 5, 4.

[38]) Zu *avabereta* ist Vd. 6, 43 zu vergleichen, wo gelesen werden muss: *nôiṭ haomô hutô akhtis nôiṭ mahrkô nôiṭ naçusavaberetô* (so nach den varianten), der ausgepresste Haomasaft ist (enthält) nicht krankheit noch tod, auch nicht wenn er mit einem leichnam in berührung gekommen ist. Zu dem compositum *naçusavabereta* vergleiche man *naçus-pacja*, *bâzus-aoǵaṅh*, *pourush-açpa* (so nach Jt. 23, 4) u. a.

[39]) Darnach die übersetzung von Vd. 5, 54 zu verbessern.

[40]) Nur bei dieser fassung der worte kommt *dim* zu seinem recht und hat das graben der grube überhaupt einen sinn. Die erde soll die unreinigkeit von ihm ziehen. Vgl. noch Vd. 16, 12.

[41]) Der vers scheint eine ähnliche ceremonie wie die oben § 16–19 beschriebene anzudeuten.

[42]) Als subject ist *naçus* der leichenunhold zu intellegiren; vgl. Vd. 6, 31: *javaṭ aêsha naçus nizhbereta* »bis diese Naçus herausgetrieben ist«.

[43]) *nizhberetâṭ* ist ein durch falsche construirung des *haca* hereingekommener fehler für *nizhbereta*; *haca* regiert das folgende *paurvaêibja* (instr. pl.). Die doppelsetzung der negation (*nôiṭ ainizhbereta*) ist vielleicht verstärkend, nicht aufhebend, dann ist zu übersetzen: »vertrieben sei die noch nicht vertriebene«.

[44]) Statt des ungehörigen *ajaozhdâta* mag ursprünglich *ajaozhdâtãm* oder *ajaozhdjãm* gestanden haben.

[45]) *aêshãm* wol aus Vd. 3, 14 eingedrungen.

[46]) *hô nâ* ist ein unding; ich vermuthe *nâoṅha*, die nase, welche man sonst bei der aufzählung der körpertheile vermissen würde.

[47]) So vermuthe ich wegen des duals *parsti*; auch im Skr. ist *pṛshṭi* nicht ohne weiteres mit *parçu* gleichbedeutend, siehe Av. 10, 9, 20.

[48]) Siehe oben zu § 16.

[49]) *dista* kann nicht den holzstoss bedeuten; das passt nicht zu der eigentlichen bedeutung von *diz*, vgl. zu § 92.

[50]) Die schon von Westergaard eingeklammerten worte sind deutlich eine interpolation. Als blosse vermuthung will ich anführen, dass statt des unverständlichen *aoshem nadhô* ein *aoshadhajô* gestanden haben könnte. Ein wort *aoshadhi* = skr. *oshadhi* ist allerdings sonst im Zend nicht belegbar; es würde aber vortrefflich in den zusammenhang passen.

[51]) Nur die lesart *bâzuwê* der variante, nicht *bânuwê* ist brauchbar.

[52]) Ueber diese bedeutung von *fra-çaocaj* ist zu vergleichen *fra-guzaj* »aus dem versteck ziehen« Jt. 17, 55.

[53]) *uzdareza* ist verbalform und zwar, wenn correct überliefert, 2 imperat. *uz-darez* »wegreissen, aus der verbindung bringen, losmachen (das feuer vom brennenden holz)«. *âtarecare* in feuer aufgegangen, brennend; zu diesem gebrauch von *car* vgl. J. 10, 14 *mâ* (*haoma*) *âçitô vârem acairê* »gehe nicht, o Haoma, getrunken in wasser ein, d. h. werde nicht zu wasser«.

[54]) Der wechsel der personen *çaocajâhi*, *uzdareza* — *barôiṭ*, *shâvajôiṭ* mag im Vendidâd passiren, obwohl er hart ist; wollte man *barôis*, *shâvajôis* corrigieren, so bliebe doch noch im folgenden *nidaithita*.

[55]) Die ganze stelle verlangt eine andere deutung, als man ihr bisher gegeben hat, wenn § 79 nicht ausser verbindung mit dem vorangehenden stehen und unverständlich bleiben soll. Gesagt ist, nachdem nun der *naçupâka* zerstört und gelöscht ist, soll ein neues feuer mit neun holz- oder reisigbüscheln (*hañdareza*) angezündet werden, in § 80 ist dieses neue feuer *hazanraghna* genannt. Das neue vertreibt die üble wirkung des andern soeben gelöschten. Nur so schliesst sich § 79 ungezwungen an 78 an. Dann wird aber auch klar, dass die worte *vîca barôiṭ—frâvajôiṭ* in § 76—78 eine sinnstörende repetition aus § 75 sind. Dem Huzvaresh-übersetzer lagen dieselben, wie es scheint, nicht in seinem texte vor! — Wie soll *fratarevitaçtis* heissen können »eine Vîtaçti hinweg«? Die überlieferung ist unmöglich korrekt. Am leichtesten scheint mir die änderung in *fratara* (K 9) *vîtaçtôis*. Der ganze passus ist überhaupt kritisch stark alterirt. *jatha* zu anfang des § ist ganz zu streichen; es ist dem vorhergehenden sätzchen entschlüpft. Statt *hañdareza* scheint überall *hañdarezem* gelesen werden zu müssen; °*dareza* angleichung an das obige *uzdareza*.

[56]) *jô aêçmô* ist grober fehler für *jô aêçmem* oder *aêçmă*. *jô* s. v. a. *jaṭ aêshô*.

[57]) Wörtlich: von welcher richtung her.

[58]) Das neuere *dâdgâh* (z. *dâitjôgâtus*) bezeichnet neben anderem auch den aufbewahrungsort des heiligen feuers, Spiegel Uebersetzung II, LXIV. Der sinn ist, dass das entweihte feuer dadurch hergestellt wird, dass man einen theil desselben auf den feueraltar verpflanzt.

[59]) *açtaçca* ist genitiv eines kürzeren stammes *açt* (= lat. *os*); zu demselben stamm gehört der instr. pl. *azdêbis* (*ê* hilfsvokal), der einige male z. b. Vd. 6, 49 statt des nom. acc. pluralis gebraucht wird. Eine besondere form für den nom. acc. pl. des neutralen *açt* konnte das Zend nicht mehr bilden. Ebendaher ist auch *açtvañṭ* abzuleiten.

[60]) Die zahlreichen ἅπ. λεγ. dieses abschnittes lassen sich durch die absteigende klimax ziemlich genau errathen. Die ärgste entweihung des feuers findet statt durch verbrennung animalischer stoffe 81—83; und in abnehmendem grade durch schmelzung von mineralien 84—90, durch bereitung der lebensmittel 91—93 und schliesslich durch ein jedes nutzfeuer, auch ohne dass dassellbe mit unreinen stoffen in berührung gebracht würde 94—96. — *uruzdi* (V. l. *uruzda*) muss jedenfalls etwas unreines bezeichnen; ich vergleiche dazu np. *rûdah* (Vullers: intestina); es könnten die zum leimsieden verwendeten animalischen substanzen gemeint sein.

[61]) *çairihja* ist wol geradezu identisch mit dem np. *sargîn*, womit es von Anquetil erklärt wird.

[62]) *khumba* (84 und 85), *aoni* (86) und *piçra* (87—90) bezeichnen drei in absteigender folge sich vereinfachende schmelz- und feuervorrichtungen.

[63]) *paitinăm* gen. pl. von *paiti* oder *paitja* zu wz. *paṭ* abfälle u. dergl. oder auch adj.; das ebenso gebildete *çairja* (vgl. Vd. 8, 8) könnte glosse dazu sein. Statt *ahmâi* ist wol *ahmja* zu lesen, ebenso *hămbareta* (nom. sg. von *hămbaretar*).

[64]) *tanûra*, ein semitisches lehnwort, ist die complicirteste kocheinrichtung.

[65]) *dista* zu *diz* »mauern« vgl. § 74.

[66]) *aoni takhairja* muss die einfachste küchenfeuerung bezeichnen; *takhairja* stelle ich zu np. *taghār* (cibaria, victus).

[67]) *çkairja* ist bereits in der note zu Vd. 14, 7 erklärt worden.

[68]) Was mit *nazdista* gemeint sei, ist mir nicht klar.

[69]) Vgl. zu § 33 dieses kapitels. Darnach ist auch hier das metrum zu berichtigen: *jā naçāum avahisteñti.*

[70]) *razañhām* ist unverständlich; ich schlage vor, bis sich eine bessere lösung findet, statt dessen ein verständlicheres *razañha* (instr.) zu schreiben.

[71]) Die variante bietet den allein richtigen instrumental *fraçnāiti* und *upaçnāiti*. Für die specifischen unterschiede der drei synonymen *fraçnāiti*, *upaçnāiti* und *uçnāiti* habe ich nur vermuthungen. *fraçnāiti* könnte nach dem überwiegenden gebrauch von *fra-çnâ* das waschen der hände bezeichnen, *upaçnāiti* dann das abwaschen des übrigen körpers. *uçnāiti* aber würde, wenn aus der einzigen stelle Vd. 5, 54, in der *uç-çnā* vorkommt, ein schluss erlaubt ist, das waschen mit kuhurin bedeuten. So ergäbe sich ein verständiger sinn.

[72]) Das sätzchen sieht wie eine glosse aus, die mit dem folgenden nicht ganz im einklang steht.

[73]) Für *avahistêê* ist die correcte verbalform *avahistaitê* herzustellen.

[74]) *rāzajān* ist dunkel; ist es 3 plur. oder gehört es unter die zu § 10 besprochenen constructionen?

[75]) *fraoiriçjêiti* gibt genau die bedeutung des skr. *pravartajati* wieder. Man sollte eher das causat. *fraourvaêçajêiti* erwarten, da *fraoiriçj* ausser Vd. 14, 16 nur intransitiv gebraucht wird; doch lässt sich auch das simplex vertheidigen. Hübschmann's einspruch (Jen. LZ. 1878, s. 69) gegen die zusammenstellung von *urviç* mit skr. *vart* überzeugt mich nicht. Man braucht sich nur ein wenig im Zend umzusehen, um analoga zu finden. *urviç* steht für *vrits* (*urv* = *vr* und *ç* wie oft = *t*+*s* z. b. *uç* = *ud-s*) und dies ist *vart*+*s*; ganz ebenso wird *gar*+*s* im Zend *ghriç*. *urviç* verhält sich zu skr. *vart* genau so wie *ghriç* zu skr. 3 *gar*. In beiden fällen trat nach dem antritt des determinativen *s* metathesis und schwächung des *a* zu *i* ein. Das letztere auch in *diwzh* aus *dab* (*dabh*)+*s* = skr. *dips*. Die aufstellung von lautgesetzen, welche dergleichen begrifflich auf das engste zusammengehörige worte trennen, richtet sich von selbst.

[76]) Nicht »das in den pflanzen wohnende feuer«, sondern das gewöhnliche feuer, dessen brennholz auf die angegebene weise verunreinigt wird.

[77]) = Vd. 14, 18.

Vend. 16. Behandlung der frau während der katamenien.

1. »Gerechter schöpfer der irdischen wesen! Wenn in dem hause eines Mazdagläubigen eine frau während ihres kranken aussehens [1]), der regel und des blutabganges ausharren muss [2]), was sollen die Mazdagläubigen thun?« 2. Und es antwortete Ahura Mazda: »Man soll für sie einen aufenthaltsort [3]) aussuchen,

abseits von kräutern und blumen[4]) [und dem brennholz] und aus trocknem sande ihr einen sitz bereiten und ihn etwas entfernt[5]) vom hause machen — ein halb oder ein drittel oder ein viertel oder ein fünftel[6]) — so dass das weib nicht in das feuer sehen und dem feuer in die flammen sehen kann.« [3. »Schöpfer! Wie weit vom feuer, wie weit vom wasser, wie weit von gestreutem opfergras, wie weit von den gerechten männern?« 4. Und es antwortete Ahura Mazda: »fünfzehn schritte vom feuer, fünfzehn schritte vom wasser, fünfzehn schritte von gestreutem opfergras, drei schritte von den gerechten männern[7])«.]

5. »Schöpfer! Auf wie weit darf der sich nähern, welcher einem weib während ihres kranken aussehens, der regeln und des blutabganges das essen bringt.« 6. Und es antwortete Ahura Mazda: »Auf drei schritte darf sich der nähern, welcher einem weibe während ihres kranken aussehens, der regeln und des blutabganges das essen bringt.« »Auf welche weise[8]) soll man ihr essen, auf welche weise das getränke[9]) bringen?« »In einem eisernen oder hörnernen[10]) geschirr [vom billigsten metall].« 7. »Wie viel speise, wie viel getränke soll man ihr bringen?« Zweimal[11]) (täglich) fleischgericht und einmal (täglich) meth[12]), damit das weib nicht abzehre«.

[Wenn das kind zur welt kommt, so soll man vom leib des neugeborenen zuerst die hände waschen[13]).]

8. »Wenn die frau noch blutstropfen sieht, nachdem drei nächte verstrichen sind, so soll sie in geduld an ihrem sitz bleiben, bis vier nächte verstrichen sind. Wenn die frau noch blutstropfen sieht, nachdem vier nächte verstrichen sind, so soll sie in geduld an ihrem sitz bleiben, bis fünf nächte verstrichen sind. 9. Wenn die frau noch blutstropfen sieht, nachdem fünf nächte vergangen sind, so soll sie in geduld an ihrem sitz bleiben, bis sechs nächte verstrichen sind. Wenn die frau noch blutstropfen sieht, nachdem sechs nächte vergangen sind, so soll sie in geduld an ihrem sitz bleiben, bis sieben nächte verstrichen sind. 10. Und wenn die frau noch blutstropfen sieht, nachdem sieben nächte verstrichen sind, so soll sie in geduld an ihrem sitz bleiben, bis acht nächte verstrichen sind. Und wenn die frau noch blutstropfen sieht, nachdem acht nächte verstrichen sind, so soll sie in geduld an ihrem sitz bleiben, bis neun nächte verstrichen sind.

11. Wenn aber die frau noch blutstropfen sieht, nachdem neun nächte vorüber sind, so thuen ihr die teufel einen schaden an zum preis und ruhm der teufel. Dann soll man für sie einen aufenthaltsort aufsuchen abseits von kräutern und blumen [und brennholz][14]. 12. Dort sollen die Mazdagläubigen (sie) dreimal in eine grube in der erde eingraben[15], und zwei gruben mit kuhurin, eine mit wasser auswaschen[16]. Hernach soll das weib ungeziefer tödten: die körner stehlende ameise, wenn es sommer ist; wenn es winter ist[17], soll sie zweihundert beliebige insekten des bösen geistes tödten.«

13. »Wenn jemand[18] einer frau, die ihr krankes aussehen, regeln und blutabgang hat, die menstruation abwischt[19], was ist die strafe dafür?« Darauf antwortete Ahura Mazda: »Man soll ihm für das verbrechen zweihundert schläge mit der peitsche, zweihundert mit der ruthe geben.«

14. »Gerechter schöpfer der irdischen wesen! Wenn jemand an einer frau während ihres kranken aussehens, regeln und blutabgangs vorsätzlich seinen leib befleckt, obwohl sie ihre regeln mit krankem aussehen, obwohl sie ihr krankes aussehen sammt den regeln hat, was für eine strafe bekommt der?« 15. Und es antwortete Ahura Mazda: »Wenn er sie zum ersten male berührt und zum ersten male sich zu ihr gelegt hat[20], so gebe man ihm dreissig streiche mit der peitsche, dreissig mit der ruthe; wenn er sie zum zweiten male berührt und zum zweiten male sich zu ihr gelegt hat, so gebe man ihm fünfzig streiche mit der peitsche, fünfzig mit der ruthe; wenn er sie zum dritten male berührt und zum dritten male sich zu ihr gelegt hat, so gebe man ihm siebenzig streiche mit der peitsche, siebenzig mit der ruthe. 16. Wenn er sie zum vierten male berührt und zum vierten male sich zu ihr gelegt hat und ihr blos unter den rock kommt[21] und ihr zwischen die schmutzigen schenkel kommt, ohne samen zu lassen, was für eine strafe bekommt er?« Darauf antwortete Ahura Mazda: »Man gebe ihm neunzig streiche mit der peitsche, neunzig mit der ruthe.«

17. »Wer ein weib, welches ihr blasses aussehen, regeln und blutabgang hat, beschläft,

der thut kein besseres werk[22],
als wenn er das fett[23] aus der leiche
seines eigenen sohnes auskochte
und als schmalz[24] zum feuer brächte«.

18. Alle die sind schlecht und betrügen sich selbst, welche die lehre missachten; alle die missachten die lehre, welche nicht darauf hören; alle die hören nicht auf die lehre, welche unfromm sind; alle die sind unfromm, welche verbrecher sind [25]).

---

[1]) *cithravaiti* in dieser zusammenstellung ist entweder s. v. a ihr aussehen, d. h. prägnant ihr krankes aussehen, blasses gesicht u. s. f. habend, oder es gehört, wenn *cithra* auch same heisst, zu dieser bedeutung. Nach der alten medicin ist ein derartiger zusammenhang wol annehmbar.

[2]) Zu *nis-had*, wörtlich: abzusitzen d. h. abzuwarten, auszuhalten hat.

[3]) *pañtan* weg = ort, wo man sich bewegen kann; ebenso Vd. 8, 94. — Die jeder construction sich entziehenden worte *aêtê mazdajaçna* sind stumpfsinnige interpolation aus § 12, ebenso 16, 11.

[4]) *urvara* ist die nutzpflanze, *varedha*, das np. *gul*, die zierpflanze. Dass *aêçmaêibjô* glosse ist, zeigt schon die asyndetische anfügung.

[5]) *fratara* adverbial wie oben Vd. 8, 76, siehe die note hierzu.

[6]) Zu suppliren ist ein bestimmtes längenmass.

[7]) Wieder die alte leier nach Vd. 3, 16 (vgl. Vd. 5, 47; 8, 6) die auch hier die erste vorschrift aufhebt.

[8]) *cina* = skr. *cana* hat im Zend noch interrogative kraft; dasselbe verhältnis zwischen zd. *cit* und skr. *cid*.

[9]) *java* (acc. *jaom*), im gegensatz zu *qaretha* der consistenten speise, kann nur die flüssige nahrung bezeichnen. Demnach ist es von dem gewöhnlichen *java* ganz zu trennen und mit skr. *jûs*, *jûsha* »brühe«, lat. *jus*, ζύθος ζύμη in eine sippe zu stellen; wz. *ju* anrühren Curt. Et.[5] s. 626. *java* also ein angemachter trank, getränke überhaupt.

[10]) Mit der bedeutung »horn« für *çru* kommt man an allen stellen aus. Der gebrauch bleierner gefässe verbietet sich durch die üblen folgen von selbst.

[11]) *danare* (V. l. *dânare*) = pehl. *dânar* time, repetition (West, Gloss.), also unser »mal«.

[12]) Das dunkel dieser worte vermag ich nicht völlig aufzuhellen. Von den beiden lesarten *tâjûirinãm* und *gâjûirinãm* ist die letztere wenigstens nicht ganz unverständlich; es könnte *gâo* als erstes glied darin stecken. *khshâudri* oder *khshâudrja* liesse sich am ehesten an skr. *kshâudra* honig, das allerdings dem Veda unbekannt ist, anschliessen. Oder sollte zusammenhang mit *khshuisca* Vd. 13, 28, *khshvîdha* »milch« denkbar sein. Auch Vd. 5, 52 bekommt die reconvalescentin gekochtes fleisch und *madhu* zu ihrer stärkung.

[13]) Dass eine menstruirende nicht zugleich wöchnerin sein kann, haben die bisherigen interpreten ganz ausser acht gelassen. Das sätzchen ist eine ungeschickte interpolation. *ahê* ist nur dittographie des vorangehenden wortendes, also zu tilgen.

[14]) Wie in § 2.

[15]) Dieselbe massregel oben Vd. 8, 37. Das object »sie« (das weib) ist ausgelassen.

[16]) Um die durch die eingrabung entweihte erde wieder zu reinigen.

[17]) Was ist hier *aêtê?* Etwa *aêiti?* Vgl. *zimô içôis aiwigaiti* Vd. 9, 6.

[18]) *aêtadha hê* ist eine sinnlose repetition des eingangs von § 12; dadurch ist aber eine conjunktion, etwa *jaṭ*, verdrängt worden.

[19]) Die fest umschriebene bedeutung von *uz-varez* widerstrebt dem zusammenhang unserer stelle. Die tradition liest etwas sachlich unmögliches aus den worten. Ich vermuthe *uzmerezjâṭ*, vgl. skr. *ud-marǵ*. Wer an dem überlieferten wortlaute durchaus festhalten will, muss *verezjâṭ* zu skr. *vraǵ* stellen: austreten, mit dem fuss hineintreten. Diese wurzel ist dem Zend nicht unbekannt; sie kommt jedoch in unseren texten fast nur in der mit *s* erweiterten form (oder dem *s* aorist) vor: J. 44, 8 *kâ mé urvâ vohû urvâshat* »wie kann meine seele zum guten gelangen?« J. 34, 13 *têm advânem ahurâ jêm môi mraos vaṅhêus manaṅhô — jâ hûkerstâ ashâṭcîṭ urvâkhshaṭ* »den weg des frommen, o Ahura, den du mir wiesest, — auf welchem wolgebahnten man von rechtswegen wandeln soll«.

[20]) Westergaard hat, wie mir scheint mit recht, lauter nominativformen gewählt; es sind nominat. absol.

[21]) Nur die lesart *jim*, das in dem degenerirten Zend öfter für *jaṭ* gebraucht wird, kann ich für richtig halten.

[22]) *ahmâṭ* fällt aus dem metrum.

[23]) Ueber *naêza* = skr. *sneha* und die ganze stelle vergleiche man meine note zu Vd. 13, 22.

[24]) Es ist dasselbe wort wie Vd. 6, 10 herzustellen.

[25]) = Vd. 17, 11.

Tübingen, Mai 1880.

Karl Geldner.

Die herakleischen pluraldative auf -ασσι.

Die auffassung des α in den viel behandelten ἔντασσιν, πρασσόντασσι, ὑπαρχόντασσι, ποιόντασσιν als »bindevocal« wird wohl heute von niemand mehr vertheidigt. Neuerdings hat Osthoff morphol. unters. II, 6 die unwahrscheinliche vermuthung aufgestellt, πρασσόντασσι sei durch formale angleichung eines weder als herakleisch noch als lakonisch nachweisbaren πρασσόντεσσι an πατράσι entstanden. Die richtige erklärung ergiebt sich sofort, wenn man den thatbestand feststellt, dass nicht alle worte dritter declination im herakleischen dialekte den dat. pl. auf -ασσι bildeten. Allerdings ist nur ein dat. mit -σι überliefert, πᾶσι II, 66. Er genügt aber zu der

erkenntniss, dass wir nicht das mindeste recht haben, irgend einen dativ auf *-ασσι* von einem nicht-participium anzunehmen.

Dem skr. *s-ánt-as* entspricht herakl. *ἔντες*, denn *εν*, nicht *αν*, ist die gestalt der »betonten nasalis sonans«. Das lehren *ἐντί, εἰσί = sánti, εἶσι* Theogn. 716 = **ἐντι = yánti*, böot. *ἔνϑω* Foucart bull. de corresp. hellén. III, 459 ff. z. 88 (wieder abgedruckt von Meister Bezz. beitr. V, 210 f.): skr. *sántu*, *εἶεν* = urspr. *sīánt*, ferner die personalendung *-μεν*. Deren ursprüngliche gestalt war *mam* oder *man*, wie ich Jenaer lit. ztg. 1878, s. 179, ztschr XXIV, 307 anm. nachgewiesen habe. Im sanskrit musste daraus hinter der tonsilbe *-ma* werden (*bhárema, ábharāma, bhárāma*), und dies drang später auch in die formen ein, welche die endung betonen (*tasthimá*). Das griechische übertrug umgekehrt die betonte gestalt *-μεν* (*ἕσταμεν = tasthimá*) auch in formen, welche ursprünglich unbetonte endung hatten. *ἴασι* ist ebenso unursprünglich wie *ἔασι*, das *α* der endung aus dem medialen *-αται* = urspr. *antaí* eingedrungen gerade wie das der elischen *ἔαν*, *ἀποτίνοιαν* aus *-ατο* = urspr. *antó*. Dem ablaut skr. *sántas: satī́* entspricht dorisch *ἔντες: *ἄσσα*, woraus durch herstellung des *ε* aus wurzelbetonten formen wie in *ἐσμέν* = *smás* das überlieferte *ἔασσα* entstanden ist (vgl. Ebel ztschr. I, 296). Ebenso ist *μεγαϑ-* in ion. *μέγαϑος* = skr. *mahat-* (ztschr. XXV, 92. anm.) und das aus dem ethnikon *Φλιάσιος* zu entnehmende **Φλιο-ϝατ-* die schwache form zu **Φλιο-ϝεντ-*, *Φλιοῦς*.

Auch die participia auf *-οντ-* hatten vor ursprünglich betonten casus- und ableitungssuffixen einst *ατ-* als stammauslaut: stark *ἑκόντ-*, schwach **ἑκατ-*, erhalten im hom. *ἀεκαζόμενος* (: *ἀεκατ-* wie *ὀνομάζω* : *ὄνοματ-*). Das fem. *ἀέκασσα* hat M. Schmidt zu Hesych I, p. 53 no. 1327 b mit grosser wahrscheinlichkeit hergestellt und darnach p. 420 das überlieferte *γεκαϑά · ἑκοῦσα* in *γεκᾶσα · ἑκοῦσα*, d. i. *ϝεκᾶσα*, verändert. *ϝεκᾶσα* verhält sich zu *ἀέκασσα* wie das schon von Göttling allg. lehre vom accent d. griech. spr. 95 als unursprünglich erkannte, von Ahrens dial. II, 325 aber bevorzugte *ἐᾶσα* zu *ἔασσα*, d. h. es ist durch einwirkung von *ἱστᾶσα* und *ἑκοῦσα* entstanden. Leider lässt sich nicht mit bestimmtheit behaupten, dass *ἀέκασσα* wirklich das fem. zu. *ἀέκων* ist. Denn wie der stamm *ἐόντ-*, *ὄντ-* an stelle des dorischen *ἔντ-* = skr. *s-ánt-*, so ist *ἑκόντ-* an stelle eines älteren dem skr. *uç-ánt-* entsprechenden auf *-εντ-*,

nicht *-οντ-*, endigenden stammes getreten, und es ist möglich, dass das *-ατ-* von *ϝεκατ-* die schwache form zu diesem älteren *-εντ-* ist. *-ατ-* als schwache form zu *-οντ-* liegt wohl in *γεράνδρυον* zu grunde, indem *γέροντ-* und **γερατ-* zu **γεραντ-* ausgeglichen sind, wie *ἱμον-* (vgl. *ἱμονιά* brunnenseil, as. *sīmo*, skr. *sīmán-*) und *ἱματ-* in *ἱμάσσω* (**ἱμαντjω* wäre **ἱμᾶσω* geworden, vgl. *πᾶσα, ἱστᾶσα*) zu *ἱμάντ-*.

Entsprechend der indischen flexion *sántas : sátsu*, *bhárantas : bhāratsu* ward also einst flectiert *ἔντες : *ἁσσι, πράσσοντες: *πρασσασσι*. Als der alte declinationsablaut aufgegeben ward, entstanden durch ausgleichung die vorliegenden *ἔντασσι, πρασσόντασσι*, welche sich zu **ἁσσι, *πρασσασσι* verhalten wie das von Brugman stud. IX, 376 anm. erklärte *ἀρνάσι* zu **ἀράσι* und wie *κυνά-μυια* zu **κυα-μυια* (Brugman morph. unters. II, 255).

November 1879.

Johannes Schmidt.

Die germanische flexion des verbum substantivum und das hiatusfüllende *r* im hochdeutschen.*)

Wie dem skr. *vidmá, ἴδμεν* das germ. *vitum* entspricht, so entsprach dem skr. *smás*, lat. *sumus* (aus **smus*) nach verlust der primärendung germanisches *sum***). Das *u* übertrug sich wie in *vituþ*, in die 2. pl., also **sud* = skr. *sthá*. Die urgermanische flexion war demnach *i(s)m, iss, ist, *sum, *sud, sind* (statt **sinþ* nach analogie von *berand*). Den dual, der uns im gotischen und zwar ganz entstellt erhalten ist, erschliesse ich nicht; *su, suts* anzusetzen liegt nahe. Die 1. 2. pl. sind im nordischen erhalten, nur dass wie in lit. *ésme, éste*, abulg. *jesmŭ, jeste*, gr. *ἐσμέν, ἐστέ*, lat. *estis* aus dem sing. das schon in der indog. ursprache geschwundene *e* restauriert ward. Schon J. Grimm

*) Dieser aufsatz bildete ursprünglich einen theil meiner anzeige der beiträge zur geschichte der germanischen conjugation von Fr. Kluge (anz. f. dtsches alterth. 1880. VI, 118 ff.) Um die anzeige nicht allzu sehr auszudehnen, habe ich ihn aus ihr ausgeschieden und lasse ihn jetzt hier erscheinen.

**) Ueber die personalendung siehe die vorige seite und anzeiger f. dtsches alterth. 1880. VI, s. 118.

gr. I², 1064 hat **isum, *isuþ* angesetzt, urgermanisch können sie freilich nicht sein, wie das gotische lehrt. Der hochton blieb auf der endung, daher ward *s* zu *z*, *r* und durch dies *r* der aus dem sg. übernommene vocal urgerm. *i* (got. ahd. *ist*, ags. as. *is*) zu *e* gewandelt (vgl. *mēr, þēr, sēr, vēr, ēr* Sievers beitr. VI, 571): *erum, erud̄*. Eine 3. pl. *eru* gesellte sich hinzu, welche das *sind* aller übrigen germanischen sprachen verdrängte. Nachdem so der ganze plural perfectisches aussehen gewonnen hatte, ward auch der singular allmählich perfectisch flectiert. Nach analogie von *vārum* zu sg. 1. *vas*, 2. *vast*, 3. *vas* erwuchsen zu *erum* an stelle der alten *iss, ist* die singularformen 2. *est*, 3. *es**), beide nach Cleasby diction. 694 bis ende des XII. jh. auf Island in ausschliesslichem gebrauche. *vas* ersetzte dann sein *s* durch das *r* des plur., und *es* folgte nach; endlich ward die 1. sg. *em* durch die 3. *er* verdrängt, weil *var* sowohl 1. als 3. sg. ist. So kamen schliesslich 1. *er*, 2. *ert*, 3. *er*, pl. 1. *erum*, 2. *erud̄*, 3. *eru* zu stande. Dass nicht alle diese umgestaltungen erst im sonderleben des nordischen vollzogen sind, wird sich alsbald ergeben.

Im gotischen blieben von der alten pluralflexion nur die endungen. Wie im hochdeutschen des XII. jh. die bis dahin herrschenden pluralformen *birn, birt* unter einwirkung von *sint* und *sī* durch *sīn, sīt* ersetzt werden, so sind im gotischen **sum, *suþ* (*þ* im auslaute aus *d̄* entstanden) unter einwirkung von *sind* und *sijau* zu *sijum, sijuþ* (auch *sium, siuþ* geschrieben, L. Meyer, got. spr. 352) umgestaltet, entsprechend der dual *siju, sijuts*. Wegen der verschleppung des optativelements in den indicativ erinnere ich an ahd. *willu*, got. *viljan, viljands*, deren *j* aus dem opt. *vil-jau* = skr. *vriyā́m*, ved. *vurīta*, lat. *velim* stammt. Die neugebildeten *sijum, sijuþ* hatten zur folge, dass der nur durch die verschiedene betonung anders als *viljau, bērjau* gestaltete optativ**) nicht mehr als *s-ijau*, sondern

*) *es* = ags. *is* mit Scherer GDS² 325 als assimilation aus **est* zu erklären verbieten die lautgesetze.

**) Die regel für ursprüngliches *i, ī*, welches wohl schon in der urspr. vor vocalen zu *ij* geworden war, vor anderen vocalen als *i* lautet: in der nach germanischer betonung hochtonigen silbe bleibt es silbebildend, als *ij* oder *i* geschrieben, in tieftoniger wird es *j*, z. b. *þrija, þrijē, ija, frijana, frijōn, uskijanata*, aber *hairdja* aus **hairdija* wie *nasja* aus **nasija*. Daher *sijau* gegen *viljau*.

als *sij-au* empfunden und nach analogie von *fraþjau* flectiert wurde. Die übrigen germanischen sprachen aber bewahrten die alte optativflexion, welche voc. II, 413, ztschr. XXIV, 303 behandelt ist, weil sie die störende neubildung *sijum* nicht theilen. Kluges kürzlich aufgestellte erklärung der nordischen und gotischen pluralformen (Paul und Braune beitr. VI, 389) ist alsbald durch Sievers (ebenda 571) erledigt.

Dass auch die westgermanischen sprachen einst plur. **sum*, **suþ* gehabt haben, bezeugen zunächst ags. *sind-on*, as. *sind-un*, sid. *sind-un*, bair. *sint-un*, deren *on*, *un* nur unter dieser voraussetzung entstehen konnte. **sum*, **suþ* erhalten zu sehen dürfen wir nur im ahd. erwarten, dem einzigen westgermanischen dialekte, welcher die drei pluralformen beim verbum noch scheidet. Ags. as. afries. übertrugen beim einschrumpfen ihrer pluralflexion der 3. person *sind*(*-on*, *-un*), afries. *send* die vertretung der 1. und 2. person. Und im ahd. liegen **sum*, **suþ* lautgesetzlich verändert und überdies versteckt wirklich vor. Es hat nämlich in allen westgermanischen sprachen eine schrittweis verfolgbare verschränkung von *ásmi* mit *bhávāmi* stattgefunden, welche sich gegenseitig ergänzend im lateinischen, litauischen und slawischen das paradigma des verbum substantivum bilden.

bhávāmi hat ags. zu lauten 1. *béo* (vgl. *séo* = *saihva*), 2. **bȳs*, *bȳst*, 3. *bȳđ* (vgl. *rȳđ* = abulg. *rĭvetĭ*), pl. *beóđ* (vgl. *seóđ*). Ausser der 2. sg. **bȳs* sind alle diese formen erhalten, da nichts hindert, die 3. sg. *byđ* Beóv. 1002, Andr. 320, ps. 118, 136. 111, 9 und die 2. sg. *byst* ps. 75, 5. 101, 24. 138, 6 als *bȳđ*, *bȳst* zu fassen. Gegen die erklärung von *beó*, *beóđ* als praeteritopraesens = an. *bjó*, *bjoggum* (Zimmer, ostgerm. und westgerm. 52 f.) spricht die durchaus praesentische flexion und die futurische bedeutung. Dass der p r a e s e n s stamm der wz. *bhū* im germanischen wie im sanskrit »sein« bedeuten kann, wird niemand bestreiten wollen. Neben *beó*, **bȳs*, *bȳđ* lagen 1. *im*, 2. *ist*, 3. *is* = an. *em*, *est*, *es*. Durch verschmelzung beider entstanden 1. *beóm*, *eóm*, 2. *bist*, von welcher aus *st* statt *s* zur allgemeinen endung der 2. sg. ward, dazu nach falscher analogie 3. *biđ* und nordhumbr. sogar pl. *biđon* mit übertragung des *on* von *sindon*. Das *eo* von *eom* erklärt man als brechung, da aber gar nicht abzusehen ist, wie *im* zu *eom* werden konnte, ist vielmehr *eóm* anzusetzen (so auch Kluge beitr. VI, 388). Auf *eam*, nordh. *am* darf man sich nicht etwa berufen zum beweise,

dass *eo* kurz sei, denn diese sind nicht lautliche wandlungen von *eom*, sondern haben das *ea, a* von 2. *eart*, pl. *earon*, nordh. *ard*, *aron* übernommen, gerade wie das an. *em* sein *e* an stelle von *i* aus dem pl. *erum* hat. Diese *eart, earon* sind, wie aus den jüngsten erörterungen derselben von Kluge und Sievers hervorgeht, sicher nicht praesensformen der wz. *es*. Ihre flexion ist perfectisch. Man könnte also daran denken, *eart* mit skr. *ásitha* zu identificieren. Dann wäre man aber genöthigt anzunehmen, dass das *r* aus dem plur. und das *ea, a* des plur. aus dem singular übertragen wäre: *eart earon* aus **äst, *æron;* das bedenkliche liegt auf der hand. Aber müssen die formen denn nothwendig wurzelverwandt mit *is* sein? in *beó, is, vese* haben wir schon drei wurzeln, welche formen des verbum substantivum liefern; sollte noch eine vierte hinzukommen, so wäre es nicht im mindesten verwunderlich. Der litauische gewöhnliche ausdruck für »ist« lautet *yrà* oder abgekürzt *ýr*. Der accent von *yrà* lehrt, dass es keine verbalform ist, sondern ein feminines (vielleicht ursprünglich neutrales) nomen im instr. sg.*) Vergleichen wir nun *skylà, skylė̃* loch: *skìlti, skélti, pri-svylos* angebrannte kruste: *svìlti, svélti, pusau-svyra* zünglein an der wage: *svèrti*, so werden wir auf ein verbum geführt, dessen wurzelsilbe in hochtonigen präsensformen *er*, in hochtonigen perfectformen *or* gelautet hat. Ein mediales participium dieser wurzel liegt vor in germ. *ermin, irmin, erman, ermun*, welches

---

*) Seine aufnahme in das verbalsystem hat eine völlige zerrüttung desselben herbeigeführt. *yrà* bedeutet ursprünglich existentia, war also für sing. und plur. gleichmässig verwendbar. Dadurch geriethen die 3. sg. und pl. aller verba in verwirrung. Aus dieser gieng in der conjugation der verba auf *-u* die 3. pl. *vèža* (= **vežant* ztschr. XXIII, 358), weil sie den gleichen auslaut mit *yrà* hatte, als alleinherrscherin beider zahlen hervor. In der conjugation der verba auf *-mi* reimte keine der beiden formen auf *yrà*, weder die 3. sg. *eiti, eit* noch die 3. pl., welche nach analogie der participia preuss. *emprīki-sins*, dat. *emprīki-sentismu* prae-senti und lit. gerund. *enti* gehend (Schleicher gr. 253, leseb. 86, 24, Bezzenberger 223. 227 anm., der es nicht richtig erklärt), d. i. **j-enti* (*je* ist frühzeitig zu *e* geworden, vgl. voc. *svetè* zu *svèczas*, part. perf. nom. *bàndęs* zu gen. *bàn-džusio*) als **dů̊d-enti* = ab. *dad-ętĭ* oder mit secundärendung **dů̊de(nt)* wie *vèža(nt)*, **enti* oder **e(nt)*, sie gehen = *εἶσι* Theognis 716 (d. i. **j-εντι*), skr. *yánti* anzusetzen ist. Nachdem bei den verben auf *-u* die unterscheidung von sing. und plur. erloschen war, musste sie auch bei den wenigen verben auf *mi* erlöschen, eine der beiden formen genügte zur vertretung beider. Die sprache entschied sich für die 3. sg.

Müllenhoff ztschr. f. d. a. n. f. XI, 3 = *ὄρμενος* setzt (über abulg. *ramênŭ* s. voc. II, 149), und *eart* ist die regelrecht zu erwartende 2. sg. perf. Die gleiche vocalisation von sing. *eart* und pl. *earon* hat ein analogon an *meaht*, *magon**), in unserem falle mag sie durch die gleiche vocalisation der durch *eart, earon* verdrängten **ist*, **iron* oder mit umlaut **yron* = anord. *est, eru* begünstigt sein.

As. *bium, bist* erklären sich wie ags. *beóm, bist.* Die 3. sg. lautet schon im IX. jh. wie heute *is*, das ergiebt eine vergleichung von 102 in beiden handschriften des Heliand vorkommenden stellen. Uebereinstimmend in beiden handschriften erscheint *ist* nur an 6 stellen 1605. 1653. 1793. 2025. 2055. 2144 ed. Siev., *is* an 57 stellen, an 38 stellen hat C. *ist*, M. *is*, nur an einer 1094 bei folgendem *t* hat C. *nis thi*, M. *nist thi.* Also M. hat 95 *is*, 7 *ist*, und selbst der zum niederfränkischen neigende C. hat noch 58 *is*, gegen 44 *ist.* Demnach hat nur *is* für den dialekt von M. zu gelten. Die übrigen rein sächsischen sprachdenkmäler haben auch nur *is*, der Werdener psalmencommentar 15 mal, die Freckenhorster rolle 3 mal, 419. 494. 555. Die niederfränkischen psalmen dagegen kennen nur *ist.* Das mangelnde *t* in *is* und das *st* von *bist* gegenüber dem *s* der übrigen verba bekunden wie die entsprechenden ags. *is, bist*, an. 3. *es er*, 2. *est ert* und wie *sindun* die einwirkung der alten gemeingermanischen perfectflexion. Berücksichtigt man die übereinstimmung von as. *is* mit ags. *is*, an. *es* und dass nur diejenigen denkmäler (ausser den hochdeutschen nur der Cott. und die niederfränk. psalmen) *ist* haben, in welchen die 3. sg. der übrigen verba auf *t* auslautet, während im Monac., Freckenh. und dem psalmencommentar dem *is* als personalendung der übrigen praesentia *-d* gegenübersteht, dann wird sehr wahrscheinlich, dass dies ahd. anfr. *ist* nicht das intact erhaltene got. *ist*, sondern aus *is* durch anfügung des *-t* der übrigen praesentia entstanden ist. In den psalmen erscheint neben *bist* 55, 10; 60, 4; 70, 5. 6 auch das den sächsischen denkmälern fremde *bis: thu gidān bis anfingere* 58, 17**), ebenso

---

*) *māgon*, wie Grein und Koch lesen, ist unmöglich, die richtige quantität giebt Zupitza Elene 582. 583. 1291.

**) Auf *bis thu* 2, 7; 69, 6, Hel. 3062 C. gegen *bist thu* M. ist kein gewicht zu legen, da es mit enclise des pronomens aus *bist thu* entstanden sein kann, vgl. *bistu* 3, 3; 58, 18, *saltu* 2, 9.

hat Tatian neben *bist* auch *bis* (ohne nachfolgendes *thu* 63, 4; 82, 12; 87, 2; 97, 8; 103, 2). Man hat darin schwerlich die alte endung des got. *is*, sondern eine gelegentliche neubildung nach *nimis* zu sehen, welche nicht dazu gelangte das ältere *bist* zu verdrängen.

Auch die hochdeutsche flexion ist nämlich unter einwirkung der perfecta umgestaltet. Von den singularformen erfordern nur noch *bim* und der imperativ *bis* ein wort. *bis* ist nach analogie von *wis* neu gebildet*), *bim* sicher nicht aus as. *bium*, ags. *béom* enstanden. Vielleicht könnte man geneigt sein *bim* als analogiebildung nach *bist* aufzufassen wie ags. *biđ*. Doch verdient eine andere erklärung, weil sie gleichzeitig auf alle mit *b* anlautenden formen des verbum substantivum anwendbar ist, den vorzug. Beachtet man nämlich die proportion *bim, bist:* an. *em, est (ert)* = *birum*, *birut:* an. *erum, eruđ*, so ist nicht mehr zweifelhaft, dass die alten urgerm. **sum*, **suđ* zunächst wie im nordischen zu **izum*, **izuđ* ergänzt und diese dann durch **bizum*, **bizuđ* = *birum, birut* ersetzt sind, wie der sg. *im*, 2. **ist* = an. *est*, durch *bim*, *bist***). Man könnte etwa denken, **sum* sei direct durch **bisum* ersetzt, doch ist unter dieser voraussetzung weder das *r* von *birum* noch das *t* von

---

*) Zimmer ostgerm. und westgerm. s. 54. Mit Scherer GDS[2] 328 *bis* aus **bvīsi* = **bhujāsi* (nur *bhūjās(i)* wäre anzusetzen) herzuleiten, verbieten die lautgesetze.

**) So lehre ich seit jahren in meinen vorlesungen (s. Mahlow die langen vocale *A, E, O* s. 153), ebenso spricht sich Sievers beitr. VI,572 aus, der diese auffassung Kögel verdankt. Scherer GDS[2] 326 will ags. *beóm*, as. *bium* aus urspr. **bhåu-mi* herleiten. Von einer solchen bildung existiert aber nirgends eine spur, und wenn sie existierte, so würde der pl. schwerlich **bium*, **biuđ* = ags. *beóđ* gelautet haben, aus welchen Scherer mittels des »hiatusfüllenden *r*« *birum, birut* herleitet, sondern *būm, būđ*. Um *bim, bist*, ags. *biđ* zu erklären, greift Scherer zu dem selbst ganz dunkelen lit. *biti* fuit. Zugegeben, dass er recht hätte, bleibt *bist* unerklärt. Dass dies nach der 3. sg. *ist* gebildet sei (a. a. o. 331), ist bei der durchgängigen verschiedenheit der 2. u. 3. sg. von vornherein unwahrscheinlich und wird geradezu widerlegt durch das ags. und as., welche gar keine 3. sg. *ist* haben, nach deren muster ihr *bist* gebildet sein könnte. Auch die niederfränkischen psalmen und Tatian mit ihrer 2. sg. *bis* trotz 3. *ist* zeugen gegen den behaupteten engeren zusammenhang der 2. und 3 person. Vollständig stimme ich Scherer darin bei, dass *bist* im ahd., afries, ags. die hauptquelle, wenn nicht die einzige, der personalendung *-st* an stelle des älteren *-s* geworden ist.

bist erklärlich. **izum*, **izuđ* konnten die alte 2. sg. *is* veranlassen perfectisches *t* anzunehmen, nicht aber die von ihr ganz verschiedenen **sum*, **suđ*. Das ahd. verfuhr also bei der verschränkung von *im* und **biwu* ganz consequent, indem es den formen des ersteren 1. *im*, 2. **ist* = an. *est*, pl. 1. **izum*, **izuđ* das *b* des letzteren gab, ebenso afries. *bim*, *bin*, *bem*, *ben*, im gegensatze zu der ihren motiven nach dunkelen inconsequenz von ags. *beóm*, *bist*, as. *bium*, *bist*. Wem die hier dargelegte verschmelzung zweier verba bedenklich ist, der sei an den imperativ *bis* erinnert, zu dessen bildung sogar drei verba (skr. *as*, *bhū*, *vas*) zusammengewirkt haben. Als gemeinsam nordischwestgermanisch ergiebt sich also folgende flexion, welcher ich zur vergleichung die urgermanische gegenüberstelle.

Nordisch-westgermanisch.	Urgermanisch.
im = an. *em*, ahd. *b-im*.	*im*
ist = an. *est*, ags. as. ahd. *b-ist*	*iss*
is = an. *es*, ags. as. *is*	*ist*
izum = an. *erum*, ahd. *b-irum*	*sum*
izuđ = an. *eruđ*, ahd. *b-irut*	*suđ*
sind = ags. *sind-on*, as. ahd. *sind*, *sind-un*	*sind*.

Die übereinstimmung des nordischen und westgermanischen ist nicht durch zufälligen eintritt der gleichen umgestaltungen im sonderleben der einzelsprachen zu stande gekommen, denn ein im sonderleben der einzelsprachen zu **isum* ergänztes *sum* wäre nicht zu **izum*, (*b*)*irum*, *erum* geworden. Der wandel von *s* zu *z* nach dem Vernerschen gesetze fällt in die zeit der gemeingermanischen lautverschiebung, in oder vor dieselbe also die dem gotischen fremde ergänzung von **súm* zu **isúm* (oder gar schon von **sumén* zu **isumén*). Es ist dies eine der vielen bestätigungen meiner voc. II, 452 dargelegten auffassung des verwandtschaftsverhältnisses der germanischen sprachen, welche sich mir seitdem ergeben haben.

Neben dem nur äusserlich perfectisch aussehenden *birum* lag ein wirklich perfectisches **biuwum* = an. *bjoggum*. Ist es da verwunderlich, wenn das *r* von ersterem in letzteres hinüber wucherte und *biruun*, *biruwīs* (Otfr. IV, 4, 59. II, 7, 18) entstanden? Mit Zimmer a. a. o. 52 auch *birum*, *birut* den an. *bjoggum*, *bjoggađ* gleich zu setzen und als 1. 2. person zu *biruun* aufzufassen verbietet schon die constante zweisilbigkeit von *birum*, *birut* gegenüber den dreisilbigen *biruun*, *biruwīs*. Ausser-

dem wären dies die einzigen ahd. worte, welche ein »hiatusfüllendes *r*« im wortinnern entwickelt hätten. Alle sonst angenommenen (Grimm gr. I², 867; Lachmann z. Nib. 446, 3; Grimm gesch. 312; Müllenhoff ztschr. f. d. a. XII, 397 f.; Weinhold alem. 167. 326; bair. 169. 278) sind anders zu erklären. Im zusammenstosse eines auslautenden vocals mit folgendem anlautendem ist die entwickelung eines unursprünglichen *r* durch die a. a. o. gesammelten thatsachen allerdings gesichert, ihre ältesten belege sind *wolar abur* im Ludwigslied v. 57 und *bistur unschuldic* Erfurter Judeneid z. 1 (Müllenhoff denkm.², s. 301). Aber was für den auslaut feststeht, ist darum noch nicht für den inlaut gesichert, vgl. z. b. das *ν ἐφελκυστικόν*. Wo ein consonant zwischen zwei vocalen geschwunden oder in einem von beiden aufgegangen ist, sehen wir nirgends *r* zur füllung des hiatus eintreten, vgl. z. b. *feor, fior* = got. *fidvōr*; *bior* = slaw. *pivo; piost, biest* colostrum: skr. *pīyúsha-; chneum* K., *cneon* gl. K. = *kneuuon* Tat., got. *knivam; friunt* = got. *frijōnds*; *friudil* = abulg. *prijatelĭ; fīant*, Tat. *fiiant* = got. *fijands*, skr. *pī́yant-; sēula, sēla* = got. *saivala; lēraha, lērcha* = ags. *lāverce;* die reduplicierten praeterita *hio, hiu, liof, liuf, riof, wiof* usw. Angesichts dieser und vieler anderer worte schwindet jede berechtigung ein »hiatusfüllendes *r*« im wortinnern anzunehmen. Die *r* in *ki-screrot, ana-sterozun, ca-pleruzzi* sind reste des wurzelanlautes von *scrōtan, stōzan, pluozan*, s. voc. II, 429, anz. f. dtsches alterth. VI, 122 f. Endlich *scrirun, geschriren, spiren, pespiren**). Otfrid hat *spíun* VI, 19, 71 variantenlos einerseits neben *bispíuan* V. *bispíuuan* P. *bispian* F. III, 13, 6, andererseits neben *scrirun* IV, 26, 7. 24, 14. Daraus geht wohl klar genug hervor, dass *spiren, pespiren* nicht aus *spiun, bispiwan, bispian* auf lautlichem wege entstanden sind, denn dem von Bopp vgl. gr. I², 36 und Weinhold alem. gr. 326 angenommenen übergange von *w* in *r* wird heute wohl niemand das wort reden wollen. Den richtigen weg hat K. v. Knoblauch ztschr. I, 573 gewiesen, vgl. auch Schleicher comp. § 308. Sigmatische aoriste hat das germanische so gut wie alle stammverwandten sprachen einst gehabt. Schon J. Grimm kl. schr.

*) *griri* beruht auf falscher lesung; »von mhd. *glīe glei* ist bis jetzt soviel ich weiss der pl. praet. *glirn* oder der conj. und das part. nicht aufgefunden« Müllenhoff ztschr. f. d. a. XII, 398. Lexer mhd. handwörterb. setzt *glirn* als pl. praet. an, ohne einen beleg zu geben.

II, 456 wollte aus ihnen das *s* einiger germanischer »wurzeln« erklären, z. b. das *s* von *liusa* aus *ἔλυσα*, ebenso Scherer GDS[2] 229. 272. Da diese aoriste im altbulgarischen noch in voller kraft stehen, kann man ohne grosse kühnheit vermuthen, dass reste derselben bis in das germanische sonderleben hereinragen werden, wie reste des einfachen aorists thatsächlich hereinragen (ztschr. XIX, 291 f. voc. II, 468). Wie letztere, nachdem sie unverständlich geworden waren, bei den tempora eingereiht wurden, welchen sie ihrer äusseren erscheinung nach am nächsten standen, so wird es auch von den sigmatischen aoristen zu erwarten sein. Ueber die vocalisation derselben etwas genaues zu ermitteln sind wir ausser stande; die indische unbesehens ins germanische zu übertragen ist bei deren unerklärtheit misslich. Vor der hand muss genügen, wenn wir eine erklärung finden, welcher nicht positive hindernisse entgegenstehen. Nehmen wir an, dass vocalisch auslautende wurzeln wie consonantisch auslautende behandelt seien und die wurzelgestalt, welche das indische medium hat, wie im perf. auch für die schwachen formen des act. gegolten habe, also formen wie *hi-shē* (*hi*), *adikshi* (*diç*), *avikshmahi* (*viç*) auch die regel für die activen pluralformen geben, dann ist **skri-z-mén* = **skrizum* = *scrirum* eine regelrechte aoristform. Got. *speiviþ* = skr. *shṭhīvati* hat vorgermanisch keinen diphthong gehabt und ist zum ablaut in der *i*-reihe erst gekommen, als die ursprünglich diphthongischen *ei* auf das niveau seines stets monophtongen *ī* gesunken waren. Vor *s* verlor es sein *v*, wie got. *spaiskuldr* lehrt. Also ist *spiren* ein regelrechter aorist des ablautend gewordenen *spīwan*. Nun lagen neben einander zwei gleichbedeutend gewordene praeterita, ein perf. *spiwun*, *spiun* und ein aor. *spirun*, was wunder, wenn nach dem verhältniss von *spiwun*: *gispiwan* auch ein participium *pespiren* neben *spirun* erwuchs? Im bairischen ist das *r* sogar bis in den praesensstamm gedrungen, inf. *schreyren* (Weinhold bair. gr. 278). So meine ich, dass das hiatusfüllende *r* im wortinnern aus der grammatik verschwinden muss.

November 1879.

Johannes Schmidt.

Ueber *rapas*.

Dieses wort bezeichnet überall einen leiblichen schaden, ein körperliches gebrechen und nichts anderes. In zwei stellen jedoch wird es eigenthümlich verwendet. Ṛv. I, 69, 8:

tát tú te dáṅso yád áhan samânaịr
nṛ́bhir yád yuktó vivé rápâṅsi |

VI, 31, 3:

dáça prapitvé ádha sû'ryasya
mushâyáç cakrám ávive rápâṅsi |

Von krankheiten kann in beiden stellen nicht die rede sein. Das vor *apâṅsi* stehende *avives*, *vives* kann allein licht schaffen, Diese formen sind die zweite person sg. der perfectvergangenheit von *vish*, ins werk setzen, ausführen, thun. Das *s* gehört der personalendung an, und der endconsonant ist davor verschwunden, wie in *aves, abhinas* für *avets, abhinats.* Die verbindung *aviverapâṅsi, viverapâṅsi* ist nicht in der weise, wie es das pada thut, sondern in *aviver apâṅsi, viver apâṅsi* aufzulösen. Die verbindung von *apas* mit *kartum* ist gewöhnlich: II, 17, 5; VI, 23, 5; VII, 20, 1; I, 68, 5; 70, 8; VII, 63, 4; VIII, 96, 19. 21. Mit *vish* wird *apâṅsi* in IV, 19, 10; VII, 21, 4 zusammengestellt.

Beide verse leiden noch an anderen gebrechen. Bollensen (in Z. d. m. G. XXII, 592) hat richtig erkannt, dass in I, 69, 8 des maasses willen das erste *yat* gestrichen werden muss, zu weiterem verständniss ist er nicht gelangt. Ich lese:

tát tú te dáṅso: áhan samâné, u. s. w.

und übersetze: »Das aber ist eine ausserordentliche that von dir, dass du an einem und demselben tage mit helden verbündet werke vollführtest«.

In der zweiten stelle ist *daça* wie schnee aus heiterem himmel hineingekommen. Statt dessen schlage ich vor, wie in IV, 16, 12 *ahnaḥ* zu lesen, und übersetze: »Auch hast du in der frühe des morgens der sonne ihr rad geraubt und grosse thaten ausgeführt«.

Das missverstandene *vives* hat noch an einer anderen stelle schaden angerichtet, nämlich in X, 147, 1:

çrát te dadhâmi prathamá'ya manyávé
'han yád vṛitrám náryaṃ vivér apáḥ.

naryam zu *vṛitram* zu ziehen, wie z. b. Benfey gethan hat, ist

nicht rathsam, weil Vṛitra niemals mannhaft genannt wird. Der accusativ pl. *apás* ist in das sächliche *ápas* zu ändern, wozu IV, 19, 10; II, 22, 4; VII, 21, 4; VIII, 96, 21; 93, 1 zu vergleichen ist. »Glauben schenke ich deinem grimme, der zuerst sich kund that, als du Vṛitra schlugst und ein mannhaftes werk vollbrachtest.«

Auch in X, 76, 3 findet sich *vivér apáḥ*, aber die stelle ist mir wenigstens nicht klar.

Edinburgh, im Mai 1871.

T. Aufrecht.

Bemerkungen zu band XXV. der zeitschrift.

Zu s. 309. Die annahme der casusform, die sonst nicht vorhanden ist, halte ich für unzulässig. Dazu wird durch diese erklärung der sinn verdorben. Nicht der mann soll gestalt bekommen, sondern die ganze vorher im dunkel liegende welt.

Aber richtig ist, dass in einer anrede an Indra nicht eine zweite andere stehen kann.

Ich schlage vor *ajâyata* zu lesen. »Indra ist da mit dem morgenlicht ihr jungen« (an die Marut gehend, deren thun vorher beschrieben war). Die Marut heissen ja auch sonst *maryás*. Ich liesse aber auch eine anrede an die umstehenden gelten.

Zu d. vor. art. Auch Ṛv. 10, 76, 3 ist für *vivér apáḥ* dieselbe bedeutung anzunehmen wie 1, 69, 8; 6, 31, 3; 10, 147, 1. *náryam apás* heisst gleichzeitig die männliche und die den männern — menschen — nützliche, zu ihren gunsten unternommene that: »Ja dieser saft gehört ihm: er hat die that vollführt.«

Für die wunderliche, wohl fehlerhafte betonung *apás* habe ich im augenblick fünf fälle; 1, 151, 4; 10, 76, 3; 147, 1; 3, 1, 3; 11. In den beiden letzten verstehe ich: ein werk, d. h. eine künstliche einrichtung oder vorrichtung.

Das durch menschenhand gemachte, was zum menschlichen besitz gehört, wie gewebe, geräthe bedeutet *ápas* auch 1, 174, 3; 2, 17, 8.

Tübingen, 27. August 1880.

R. Roth.

Zur genesis der Prâkṛitsprachen.

Es ist bereits des öfteren darauf hingewiesen worden, dass lautwandlungen, die gesetzmässig in den Prâkṛitsprachen eintreten, sporadisch schon im Saṃskṛit erscheinen. Bislang jedoch blieb man eben bei vereinzelten beobachtungen stehen, welche wohl streiflichter auf die vorgeschichte des Prâkṛit warfen, nicht aber das über der entstehung desselben aus dem Saṃskṛit lagernde dunkel aufzuhellen vermochten. Dazu wäre es nöthig gewesen, eines der grundgesetze des Prâkṛit schon im Saṃskṛit, obzwar nicht in derselben form — denn alsdann wäre dasselbe ja nicht mehr charakteristisch für das Prâkṛit im gegensatze zum Saṃskṛit — sondern in einer solchen gestalt, welche die vorstufe zu dem prâkṛitischen gesetze bilden konnte, als allgemein gültig aufzudecken. Hierzu will ich nun im folgenden den versuch machen. Alle Prâkṛitsprachen, das Pâli und die dialekte der Açoka-inschriften eingerechnet, haben zwei grundgesetze gemein: das quantitätsgesetz auf grundlage der position und das gesetz der assimilation verbundener, aber verschiedenartiger consonanten. Andere gesetze gelten nicht für alle Prâkṛitsprachen, sondern nur für einzelne und auch in diesen nicht allgemein. So ist z. b. die ausstossung von consonanten in freier stellung im Pâli und den inschriften fast unbekannt, im Jainaprâkṛit noch facultativ, in den übrigen Prâkṛitdialekten zwar bindend, aber auch nur in ansehung gewisser consonanten, hinsichtlich deren die einzelnen dialekte nicht einmal übereinstimmen. Von den oben aufgestellten grundgesetzen habe ich bereits früher das quantitätsgesetz in dieser zeitschrift besprochen. Mit dem zweiten, die assimilation der consonantengruppen betreffenden, wollen wir uns nunmehr beschäftigen, und zwar mit demjenigen theile desselben, welcher die gemination oder totale assimilation zur folge hat. Meine ansicht ist, dass die assimilation der consonantengruppen im Prâkṛit, soweit sie auf gemination herausläuft, bereits angebahnt war durch die verdoppelung eines der beiden elemente der betreffenden gruppen im Saṃskṛit.

Es ist bekannt, dass die Prâtiçâkhya und einheimischen grammatiken der inder regeln geben, nach denen fast in allen

consonantengruppen bald der eine, bald der andere theil verdoppelt werden soll. Zwar widersprechen sich die autoritäten in einzelnen punkten, oder stellen gar die verdoppelung überhaupt in abrede, wie Çâkalya nach Pâṇini VIII 4, 51, wahrscheinlich weil er darin eine concession an die gemeine aussprache erblickte. Aber darum dürfen wir doch nicht an der thatsache zweifeln, wenn sie auch strengen sprachrichtern als ein missbrauch erschien. Unsere ausgaben indischer texte geben die worte durchweg in der etymologisch begründeten form, richten sich also nach Çâkalya. Indische drucke und handschriften verdoppeln namentlich nach *r* häufig die consonanten; die inschriften endlich, vornehmlich die älteren, enthalten noch mehrere beispiele der verdoppelung.

In welcher beziehung stehen nun diese erscheinungen zur assimilation im Prâkṛit? Ich denke mir die sache einfach folgendermassen: ein ursprüngliches *arka* wurde schon im Saṃskṛit zu *arkka.* Ob wir uns dieses nun nicht vielmehr als *ar*[k]*ka* oder *a*[rk]*ka* zu denken haben, will ich nicht weiter untersuchen. Den Prâkṛitformen gingen wenigstens solche mit voller verdoppelung voraus, wie wir aus formen wie *murukkha* = *mur*[u]*kkha* = *mûrkha* ersehen, wovon unten mehr. Aus *arkka* nun musste durch vermittelung von **a*[r]*kka* im Prâkṛit *akka* werden, als in folge des quantitätsgesetzes die sprache die mögliche consonantenhäufung auf zwei einschränkte. Dieser vorgang soll nun erwiesen und im einzelnen gezeigt werden, dass die mehrzahl der prâkṛitischen geminationen sich ungezwungen aus den saṃskṛitischen verdoppelungserscheinungen herleiten lassen.

Im Prâkṛit konnten der verdoppelte consonant und der die verdoppelung bewirkende laut nur dann erhalten bleiben, wenn beide durch einen eingeschobenen vokal getrennt wurden. Diese einschiebung eines sekundären vokals ist ebenfalls schon in der von den Prâtiçâkhya vorgeschriebenen aussprache des Saṃskṛit begründet; sie führt dort den namen svarabhakti, deren gesetze auch im Prâkṛit nachwirken. Man gestatte mir die betreffenden regeln aus dem Atharva Prâtiçâkhya 1, 101—104 hierher zu setzen, da wir in der folge uns auf dieselben zu berufen haben werden. *rephâd ûshmaṇi svarapare svarabhaktir, akârasyâ 'rdhaṃ, cathurtham ity eke.* Zwischen *r* und folgendem sibilanten (oder *h*), der

einen vocal nach sich hat, tritt svarabhakti, und zwar die hälfte eines *ă;* einige sagen, das viertel desselben. Nach Vâjasaneyi Prâtiçâkhya 4, 16 (Ind. Stud. IV, 217) tritt bei *r* und *l* als svarabhakti *ṛi* und *ḷi* ein, ebenso nach dem commentar zu Taittirîya Prâtiç. 21, 15. Die handschriften zeigen jedoch meist *i* Ind. Stud. IV, 218. — *anyasmin vyañjane caturtham ashṭamaṃ vâ.* Das viertel oder achtel (eines *ă*) wenn ein anderer consonant folgt. — *tad eva sphoṭanaḥ.* Ebensoviel der sphoṭana (das lautelement, welches zwischen einen guttural und eine vorhergehende muta einer anderen reihe tritt, Whitney Ind. Gramm. § 230 c.). — *pûrvasvaraṃ saṃyogâvighâtaç ca.* Sie gehört zum accent des vorhergehenden theiles, hebt aber die verbindung der gruppenglieder nicht auf. Diese letztere bestimmung, welche uns zunächst angeht, findet sich auch im Ṛik Prâtiçâkhya 1, 411: *na saṃyogaṃ svarabhaktir vihanti.* — Die nichtaufhebung der verbindung bedeutet, dass der sekundäre vocal als nicht vorhanden betrachtet wird, mithin auch 1) die verdoppelungen der consonanten erfolgen müssen, 2) die »verbindung« ihre positionsbildende kraft behält. Die nachwirkung von beiden zeigt sich im Prâkṛit, wo die svarabhakti sich unter günstigen umständen zu einem kurzen vocal entwickelte, der aber in den ältesten metrischen werken der Buddhisten und Jainas oft nicht silbebildend ist, siehe meinen aufsatz: Ueber vocaleinschub und vocalisierung des *y* im Pâli und Prâkṛit, in dieser zeitschrift XXIII p. 594 ff. Aus 1) erklärt sich die doppelconsonanz in den Prâkṛitworten *duttiya* = **dvitya* (cf. *ducca*), *puruvva* = *pûrva*, *murukkha* = *mûrkha*, *sassirîya* = *saçrîka*, *sukkila* = *çukla*, *sakkuṇâti* = **çaknâti;* aus 2) die kürze des vokals in *purava* und *puruvva* = *pûrva*, *murukkha* = *mûrkha*, *suhuma* = *sûkshma*. Die erste reihe von formen beweist, dass die verdoppelung des einen consonanten erfolgt war, ehe der andere schwand.

Wir müssen dasselbe auch in denjenigen fällen annehmen, in welchen *svarabhakti* sich nicht zu vollem vokal entwickelte, wo also das endresultat der assimilation die gemination ist. Den beweis hierfür wollen wir nun in der weise liefern, dass wir die vorschriften über die verdoppelung im Saṃskṛit durchgehen und zeigen, dass in den meisten fällen von den betreffenden consonantengruppen eben nur die gemination im Prâkṛit übrig blieb. Wir müssen diejenigen fälle ausscheiden, in denen

die assimilirte gruppe kein element der ursprünglichen mehr enthält, z. b. *accharâ* = *apsaras, ajja* = *ârya* etc. Zum führer wählen wir Pâṇini, dessen vorschriften weniger in für unsern zweck werthloses detail eingehen, als dies in den Prâtiçâkhya der fall ist. Pâṇini VIII, 4, 46 ff. *aco rahâbhyâṃ dve.* Consonanten (ausgenommen *h*) werden nach auf vocal folgendem *r* oder *h* verdoppelt. (46.) Es tritt somit *arkka* für *arka* ein. Ist der zweite consonant eine aspirata, so wird er durch den nicht aspirirten laut verdoppelt, wie die Prâtiçâkhya ausdrücklich vorschreiben, also *arttha* für *artha.* Aus *arkka arttha* etc. wurde im Prâkṛit *akka, attha* etc., indem das durch die verdoppelung zum übergewicht gelangte element das schwächere gänzlich verdrängte. So erklären sich viele geminationen im Prâkṛit. Hervorzuheben ist noch, dass im Saṃskṛit die verdoppelung auf den inlaut beschränkt ist. Dem entsprechend findet sich in den ältesten Prâkṛitsprachen noch häufiger die in den späteren dialekten nicht zulässige unassimilirte gruppe im anlaut, vgl. im Pâli *jyâ vyâdhi vyañjana kriyâ brâhmaṇa* etc. und in den Inschriften Açoka's *priya prâṇa* etc. (Senart in Journ. As. VII Sér., XV, p. 537 ff.). — *anaci ca.* Und sonst der erste consonant (47). Hier müssen wir mehrere fälle unterscheiden. 1) Der zweite consonant ist ein halbvocal. Der dann eintretenden verdoppelung im Saṃskṛit entspricht gemination im Prâkṛit: *çakkra sakka, mûrkkha mukkha, aggra agga, argha aggha, puttra putta, bhaddra bhadda, kshippra khippa, vikklaba vikkava, kallyâṇa kallâṇa, pakkva pakka* etc. 2) Ist der erste consonant eine muta, der zweite ein nasal, so ist in der verdoppelung die zweite muta ein yama, d. h. ein nasalirter consonant. Ich denke mir die entstehung des yama folgendermassen: Bei einer gruppe wie *gm* (z. b. in *yugma*) kann man den verschluss für *g* aufheben, bevor der verschluss für *m* eintritt, dann hört man deutlich *g* und *m* durch die explosion des *g* getrennt. Oder aber der verschluss für *g* wird aufgehoben, nachdem die organe für *m* schon eingestellt sind. Alsdann muss die explosion des *g* durch die nasenhöhle erfolgen; es bliebe von dem *g* dann nur das verschlussgeräusch übrig, das explosionsgeräusch würde dann nasalen klang haben (vgl. Sievers grundz. d. lautphys. § 19, 2; Kräuter ztschr. XXI, 62). Letzterer, glaube ich, ist unter dem yama der indischen grammatiker zu verstehen. Verliert der yama seine nasalierung, so

musste die verdoppelung in gemination resultieren, also *naggna nagga*, *pattnî patti*, *yuggma jugga*; siegt die nasalierung des yama, so entsteht *jumma* aus *yug(g)ma*, *yañña* aus *yaj(j)ña* etc. Endlich bei aufhebung des verschlusses *ratana* = *ratᵃna*, *paduma* = *padᵘma*. 3) Besteht die gruppe aber aus zwei mutis, so müsste nach obiger regel die erste verdoppelt werden, woraus auf assimilation des zweiten an den ersten im Prâkṛit geschlossen werden müsste. Das tritt aber nur ganz ausnahmsweise ein, z. b. in *mukka* = *mukta*, *sakka* = *çakta* etc.; in der überwiegenden mehrzahl der fälle wird die erste muta der zweiten assimilirt, z. b. *jutta* = *yukta*, *patta* = *prâpta*. Jedoch lässt sich diese schwierigkeit leicht beseitigen. Denn nach dem Taittirîya Prâtiçâkhya 14, 27 *(sparçaḥ sparçaparaḥ)* wird ein consonant der ersten fünf classen nicht verdoppelt, wenn ihm ein ebensolcher folgt — nach der ansicht einiger. Wenn also in diesem falle die verdoppelung im Saṃskṛit noch nicht eingetreten oder doch so unsicher war, dass sie gänzlich geleugnet werden konnte, so leuchtet ein, dass das Prâkṛit hinsichtlich der assimilation seine eigenen wege gehen musste. Und hier dürfte die schreibweise einiger vedischen handschriften wohl einen fingerzeig geben, in denen *t* nach *k* verdoppelt wird (siehe Böhtlingk im commentar zu unserer stelle). Also *yukta* wurde zu *yuktta*, und dieses ist die vorstufe zu prâkṛitischem *jutta*.

Ausnahmen zu dem besprochenen sûtra sind in zwei vârttika enthalten. Das erste lautet: *yaṇo mayo dve bhavata iti vaktavyam*. Nach der Kâçikâ sind hier zwei interpretationen zulässig, je nachdem man *yaṇo* oder *mayo* als gen. oder abl. fasst: 1) alle consonanten, mit ausnahme der halbvokale, sibilanten und *h*, sollen nach halbvokalen, welche auf einen vokal folgen, verdoppelt werden; (oder) 2) halbvokale sollen nach einem auf einen vokal folgenden consonanten, ausgenommen halbvokal, sibilanten und *h*, verdoppelt werden. Nach der ersten erklärung wäre also z. b. *valkkala* zu sprechen, worin man eine vorstufe zu prâkṛitischem *vakkala* erkennt. Nach der zweiten erklärung würde sich die aussprache z. b. *satyya* für *satya* ergeben. Sollte vielleicht die verdoppelung der halbvokale der grund sein für die erhaltung derselben im Pâli in fällen wie *sakya arogya cetya lepya* (auch nach halbvocalen: *bhavya puṭhavyaṃ*) und in dem *tvâ tvâna* des absolutivums? So erklärt sich auch prâkṛit. *sukilla* aus älterem *çuklla*. Das

zweite vârttika lautet: *çaraḥ khayo dve bhavata iti vaktavyam.* Auch hier sind, wie eben, zwei auslegungen möglich: 1) nach auf vocal folgenden sibilanten sollen tenues (oder) 2) nach auf vocale folgenden tenues sollen sibilanten verdoppelt werden. Die erste auslegung ergiebt *prasttha duççcarita* etc. für *prastha duçcarita* etc. Die Prâkṛit-reflexe sind *pattha duccarita* etc. Es ist aber nicht zu übersehen, dass in den fällen, wo die tenuis nicht schon eine aspirata ist, z. b. in *vistara niçcaya,* das Prâkṛit dennoch meistens die aspirata aufweist, cf. *vitthara nicchaya* etc. Wir müssen hier also noch einen aspirierenden einfluss der sibilanten annehmen (s. Ascoli krit. stud. 239 ff. 251 ff.), der sich schon im Saṃskṛit häufig genug geltend macht, z. b. in den wurzeln *skhad skhal sthag sthal sthâ sphaṭ sphar sphây sphuṭ sphur sphul chad char chid,* deren aspiraten keinen anderen grund haben als den noch vorhandenen oder abgefallenen sibilanten [1]). — Die zweite erklärung würde *vatssara apssara* (prâkṛit. *vacchara acchara*) ergeben; jedoch scheint dieselbe durch das folgende aufgehoben zu werden.

Das nächste sûtra behandelt einen speciellen fall, weswegen wir es übergehen können. Dagegen verdient ein vârttika angeführt zu werden: *cayo dvitîyâḥ çari Paushkarasâdeḥ.* Paushkarasâdi schreibt die aspirata statt der tenuis vor sibilanten vor. Also *pakhsha* statt *paksha.* Ich glaube, wir dürfen nach dem princip der verdoppelung des ersten consonanten die weitere form **pakkhsha* erschliessen, aus welcher prâkṛit. *pakkha* geflossen wäre (vergl. Ascoli a. a. o. 259 ff.). Die regel des Paushkarasâdi ist auch noch insofern von interesse, als bekanntlich das Zend und auch das Altgriechische (cf. *ΧΣΕΝΟΣ, ΦΣΥΧΗ* auf attischen inschriften) die tenues vor sibilanten aspiriren. — *çaro 'ci.* Sibilanten werden nicht verdoppelt, wenn ihnen ein vokal folgt (49). Also *varsha* nicht **varshsha,* wohl aber *darççyate.* Der grund scheint mir zu sein, dass zwischen *r* und einem sibilanten nach den oben angeführten regeln des Ath. Prât. die svarabhakti stärker ist als sonst: nämlich $1/2$ bez. $1/4$ *ă,* während sie vor andern consonanten nur $1/4$ bez. $1/8$ *ă* betrug. Hier konnte dann die trennung der beiden gruppenglieder derart werden, dass das *r* seinen verdoppelnden einfluss nicht mehr ausüben konnte. Dieses finden

[1]) Vgl. jedoch ztschr. XXV, 327. — Die redaction.

wir auch im Prâkṛit bestätigt, wo _r_ + sibilant meist in _ris_ verwandelt wird: _âdarisa_ = _*âdar^{i}ça_, _darisaṇa_ = _*dar^{i}çana_, _varisa_ = _*var^{i}sha_, _harisa_ = _*har^{i}sha_ etc. Selten trat die verdoppelung dennoch ein, z. b. _vassa_ für _*varssa_ = _varsha_. Dasselbe gilt auch für _r_ + _h_, in welcher gruppe kein glied verdoppelt werden konnte, daher assimilation unmöglich war; so erhielten sich beide theile nach eintritt von svarabhakti z. b. _ariha_, _arahaṃta_ = _ar^{i}ha_, _ar^{a}hat_ etc. Wenn sich vor dem _s_ svarabhakti nicht zu vollem vokal entwickelte, so entstanden formen wie _*varsa darsaṇa_. Diese wurden durch ausstossung des _r_ mit ersatzdehnung oder ersatznasalierung dem prâkritischen sprachgefühl mundgerecht gemacht; so entstanden einerseits _vâsa_ etc., anderseits _daṃsaṇa_ etc.

Endlich erwähnen wir noch sûtra 52: _dîrghâd âcâryâṇâm_. Manche autoritäten verbieten die verdoppelung bei vorhergehendem langen vokal. Dadurch deutet Pâṇini die fakultative zulässigkeit der verdoppelung an. Solches findet sich auch durch das Prâkṛit bestätigt. Wir finden nämlich _atta_ = _âtman_, _ratti_ = _râtri_, _gatta_ = _gâtra_, _patta_ = _pâtra_, _sutta_ = _sûtra_ etc., in welchen formen wir _âttman_, _râttri_ etc. als saṃskritische vorstufen zu erkennen haben. Für _âta râti gâta pâta sûta_ etc. muss man dagegen auf _âtman_ _*ât^{m}an_, _râtri_ _*rât^{r}i_ zurückgreifen. Man könnte zur noth _âta_ aus _atta_ erklären, da im Prâkṛit positionslänge und natürliche länge des vokals gleichwerthig sind. Da aber die länge des vokals sich meistens nur in den fällen findet, in welchen der vokal von haus aus lang war, so muss die zweite erklärung als unzulänglich aufgegeben und die erste vorgezogen werden.

Wir sehen also, dass in den meisten fällen, wo im Prâkṛit gemination durch totale assimilation der consonanten eintrat, schon im Saṃskṛit die betreffenden consonanten doppelt gesprochen wurden. Durch annahme eines causalnexus zwischen beiden erscheinungen gewinnen wir sowohl eine genetische erklärung der gemination im Prâkṛit, als auch das richtige verständnis von der eigentlichen bedeutung der bisher so räthselhaften consonantenverdoppelung im Saṃskṛit.

Münster i. W., 26. Juni 1880.

Hermann Jacobi.

Prâkṛtische miscellen.

5. *Meru.*

Bekanntlich führt der fabelhafte götterberg *Meru* auch den namen *Sumeru,* nach der herkömmlichen ableitung = *su-Meru,* also der »schöne Meru«. Es liegt auf der hand, dass zu einer karmadh.-composition mit *su* nur solche substantive sich eignen, deren begriff einer qualitativen oder quantitativen modification fähig ist, nicht aber eigennamen: so unendlich auch die zahl solcher composita wie *sukshetra surâjan* etc. ist — an einem *Surâma* = *Râma,* einer *Sugaṅgâ* = *Gaṅgâ* würde, glaub' ich, jeder Saṃskṛtist anstoss nehmen [1]). Uebrigens hat es auch gar nicht den anschein, als ob das sprachgefühl der Inder selbst den namen so aufgefasst hätte; denn die Buddhisten, bei denen er ganz besonders häufig ist (s. PW. s. v.), unterscheiden den *Sumeru* vom *Meru.*

Um das wirkliche verhältniss der zwei namen zu erkennen, erinnere man sich, dass in den prâkṛtischen sprachen manche consonantengruppen — namentlich auch solche aus zischlaut + *n m l* — entweder der lautgesetzlichen behandlung (assimilation, vereinfachung, wandlung des *s* in *h*) unterliegen, oder durch vocaleinschub (viprakarsha) conserviert werden. So entstehen im Prâkṛt und Pâli jene bekannten doppelten und mehrfachen formen wie *saṇeha siṇeha ṇeha* aus *sneha, silesuma silimha semha simbha* aus *çleshman, siṇâ ṇhâ nahâ ṇâ* aus *snâ, sumar bhar (= mhar) sar mar* (pâli *apamâra*) aus *smar* etc.; und wie *siṇeha* zu *ṇeha,* noch specieller wie *sumar* zu *mar* sich verhält, ganz so *Sumeru* zu *Meru.* — Also war die grundform **Smeru.* —

Bis hierher erscheint, da die grundform nicht direct überliefert ist, diese annahme vielleicht manchem als eine unbeweisbare möglichkeit. Geschlossen aber wird die kette des beweises durch die Pâliformen *Sineru Neru.* Dass diese zwingend auf **Sneru* führen, ist evident [2]); ebenso — indem die verschiedene färbung des hilfsvocals von dem organ des folgenden conso-

---

[1]) Hiermit soll natürlich die möglichkeit solcher composita im prägnanten sinne (cf. z. b. *Δύςπαρις*) nicht geleugnet werden.

[2]) So schon Childers s. v. *Sineru.*

nanten bestimmt wird — ist evident die gleichung: *Sumeru : Meru = Sineru : Neru.* — Also ist **Smeru* sicher. —

Welches ist das verhältniss von **Smeru* zu **Sneru?* Wechsel zwischen *sm* und *sn* ist in der indischen grammatik bis jetzt nicht anerkannt; aber auch wenn wir kein zweites beispiel desselben aufzuweisen hätten, dürften wir die etymologische gleichheit der zwei in einer so individuellen bedeutung zusammentreffenden formen nicht bezweifeln. Wir hätten alsdann einen der fälle, wo die siegreiche evidenz éines belegs uns die sicherheit gibt, auf der fährte eines neuen lautgesetzes zu sein. — Thatsächlich aber ist unser fall nicht vereinzelt.

»Feder« heisst im Prâkṛt *pehuṇa*[1]) = pâli *pekhuṇa,* wozu Childers *pakshman* gestellt hat. Noch kürzlich erschien mir diese etymologie, aus gründen der form und der bedeutung, so unwahrscheinlich, dass ich sie im Setu-index nicht erwähnt habe; auch Bühler lässt das wort unerklärt. Seither aber habe ich die frappante beobachtung gemacht, dass *pakshman* im Prâkṛt noch gar nicht die specielle bedeutung »wimper« hat, sondern »haar überhaupt« und »feder«, oder vielmehr speciell »haarspitze«, »federfähne«:[2]) so steht es im Setu einmal (6, 20) von den auseinanderstarrenden haarspitzen einer gesträubten mähne, einmal (11, 126) von den emporstehenden haarspitzen einer rauhen flechte, dreimal (9, 81. 13, 66. 15, 49) von den haaren der câmaras, zweimal (14, 58. 15, 73) vom gefieder eines vogels resp. pfeils. — Beiläufig bemerkt, bestätigt sich durch diesen allgemeineren gebrauch des wortes, der natürlich als der ursprüngliche zu gelten hat, die vermuthung (s. PW. s. v.) des zusammenhangs von *pakshman* mit *paksha;* auch erklären sich so die bedeutungen von *pakshmala* »haarig, rauch«; »gefiedert«. — Da also von seiten der bedeutung die setzung von *pehuṇa* = *pakshman*[3]) sich durchaus empfiehlt, trete ich ihr bei: *pekhuṇa*

---

[1]) S. Pâiyal. 126, Setu 14, 58, Hâla 175 und dazu ZDMG. 28, 392. 30, 179. In der variante bei Hâla *pecchaṇa* = *pakshman*, falls sie mehr als ein fehler ist, hätten wir ein doublet zu *pehuṇa* und einen neuen beleg für *shm* = *shṇ*. Man wird aber gut thun eine weitere beglaubigung abzuwarten.

[2]) *loman, roman, sûkshmaroman, keça, vâla, lomâgra* etc., Scholl. Da im Saṃskṛt diese bedeutung sich in den koshas gar nicht, und in der literatur nur ganz vereinzelt findet (s. PW. V, nachtr.), ist sie hier als ein Prâkṛtismus anzusehen.

[3]) Zu *a* vor mehrfacher consonanz = *e* s. Prâkṛtica p. 6. — Weber's erklärung des wortes als weiterbildung von *paksha* (ZDMG. 30, 179) scheint

»feder« und *pakhuma* »wimper« bilden ein doublet und sind ein beleg für *shm* = *shṇ*.

Für die etymologie des **Smeru* — der bekanntlich aus gold besteht — bietet sich von selbst, nach Pāṇ. 3, 2, 159 (cf. *seru* von *si*), die wz. *smi* »hell, röthlich strahlen«, die im Veda z. b. den hellen glanz der blitze und des morgenroths bezeichnet.

Mit den früher besprochenen [1]) *nâpita* = **snâpita(r)*, *mṛsh* = **smṛsh* ist *Meru* = **Smeru* der dritte saṃskṛtische beleg für den abfall eines, auf indischem boden selbst noch nachweisbaren, *s* vor nasal. In jedem dieser fälle ergaben sich entscheidende gründe für die annahme, dass die verstümmelte Saṃskṛtform eine entlehnung, resp. rückbildung, aus dem Prâkṛt ist.

Oben wurde erwähnt, dass *Meru* und *Sumeru* bei den Buddhisten als verschiedene berge gelten; was ist, wenn die namen ursprünglich identisch sind, von dieser bedeutungsdifferenz zu halten? — Wo immer die entwicklung der »doublets« ihren natürlichen gang genommen hat — z. b. im französischen —, hat sich zwischen den divergierenden formen auch eine bedeutungsdifferenz mit solcher regelmässigkeit eingestellt (*créance : croyance, camp : champ* etc.), dass die französischen grammatiker dieses moment als wesentlich in die definition des terminus aufgenommen haben [2]). In den Prâkṛtsprachen ist dies viel weniger durchgreifend der fall; selbst zwischen so stark divergierenden formen wie z. b. *silesuma* und *semha* scheint meistens kein bedeutungsunterschied zu sein, und wer an den romanischen sprachen die differenzierung des sinnes als ein nothwendiges product der natürlichen entwicklung erkannt hat, dem muss ihre relative seltenheit im indischen als eine folge der strammen etymologischen disciplinierung, also der künstlichkeit, der literarischen Prâkṛts, auch des Pâli, erscheinen [3]). Umgekehrt sind natürlich diese

---

mir unmöglich: eine so degenerierte form wie **pekhu* **pehu* müsste nachgewiesen sein, um an sie zu glauben.

[1]) S. Prâkṛtica p. 7 [3]), oben p. 437.

[2]) S. Brachet, Dictionnaire des doublets, 1868, p. 7; Littré, Dict. s. v.

[3]) Dass es die gelehrte kenntniss des gemeinsamen etymons war, was die bedeutungen der divergierenden Prâkṛtformen zusammenhielt, ist keine

bedeutungsdifferenzen, wo sie sich trotzdem finden, eine gewähr für die echtheit der volksthümlichen grundlage jener sprachen[1]). Und die zahl solcher echten doublets ist immerhin keine geringe: so *ajjâ* — *ajjû* = *âryâ*; *attha* — *aṭṭha* = *artha*; *ia* — *ti* = *iti*; *kaṇerû* — *kareṇu*; *Kaṇha* — *kasaṇa* = *kṛshṇa*; *karalî* — *kaalî* = *kadalî*; *kirâa* — *cilâa* = *kirâta*; *kujja* — *khujja* = *kubja*; *khaṇa* — *chaṇa* = *kshaṇa*; *khamâ* — *chamâ* = *kshamâ*; *khambha* — *ṭhambha* = *stambha*; *khâṇu* — *Thâṇu* = *sthâṇu*; *châa* — *châhî* = *châyâ*; *puṇo* — *uṇa* = *punar*; *pehuṇa* — *pamha* = *pakshman*; *bappha* — *bâha* = *bâshpa*; *maṭṭha* — *miṭṭha* = *mṛshṭa* etc.[2]). In diese classe fallen, sobald ihre bedeutung auseinander geht, *Meru* — *Sumeru:* ganz ebenso bezeichnen unzähligemal doppelformen eines lateinischen ortsnamens im französischen verschiedene örtlichkeiten[3]), und wenn es erlaubt ist die fantastische geographie der Inder mit der realen in vergleich zu setzen, so kann man sagen, dass, sprachlich und sachlich, sich verhalten:

**Smeru : Meru : Sumeru = Colonia : Cologne : Coulange.*

6. *sumirâmi.*

Die ZDMG. 32, 108 von mir nachgewiesene und später Setu 4, 20 edierte wichtige form *sumirâmi* = *smarâmi* ist, trotz ihrer vortrefflichen handschriftlichen beglaubigung und trotz der analogien *kilim* = *klam* und *hiris* = *harsh* (Setu 10, 63), von einer seite mit bestimmtheit für »verwerflich« erklärt worden[4]). Praktisch, ich meine für die zwecke des herausgebers, ist nun zwar die frage nach der echtheit der form irrelevant; denn wie man hierüber auch urtheile, da sie als lesart R's diplomatisch feststeht, konnte die a. a. o. suppeditierte ausmerzung nach den elementaren regeln der kritischen

---

blosse vermuthung. Noch die späten scholiasten, von ihrem saṃskṛt-etymologischen standpunct aus, ignorieren gelegentlich so notorische spaltungen wie *chaṇa* »fest« und *khaṇa* »augenblick«! S. noten zu Setu 7, 11. 12, 27 (übs.).

[1]) Cf. Childers Dict. p. XIV.

[2]) Ein paar der oben angeführten traditionellen etymologien (z. b. von *ia miṭṭha*) sind nicht ganz sicher.

[3]) S. Brachet a. a. o. p. 9.

[4]) S. Pischel, Gött. gel. anz. 1880 p. 328.

technik nicht in betracht kommen. Dagegen ist diese frage von beträchtlichem theoretischem interesse, weil jene paar formen einstweilen die einzigen belege für die merkwürdige thatsache sind, dass die schwankende qualität des in eine consonantengruppe eingeschobenen hilfsvocals den stammhaften vocal der nachbarsilbe mit ergreift. Aus diesem grunde weise ich darauf hin, dass die form garantiert wird durch hindi *sumiranâ*[1]) »sich erinnern« mit seinen zahlreichen ableitungen[2]).

Beiläufig sei erwähnt, dass es wie mit dieser so mit fast sämmtlichen »falschen« und »zweifelhaften« formen steht, durch die ich nach Pischel den text des Setu »entstellt« habe: so[3]) mit *ṇipphaṇṇa* (nach P. falsch für *ṇippa°*), *kilimmaï* etc. (nach P. zweifelhaft für *kila°*), *ṭuṭṭanta* (nach P. falsche form), *dahiuṃ* (nach P. falsch für *ḍa°*), *paṃhaṭṭha mhi* (nach P. falsch für *°ṭṭho*), *phâḍijjaï* (nach P. falsch für *phâli°*) etc. Soweit nämlich diese formen nicht schon durch alte autoritäten feststehen — so *ṇipphaṇṇa* durch Kalpas. 91 etc. und andere Jaina- und Pâli-texte, *kilimmaï* etc. durch Çak. 123, 8[4]) und Hâla, *dahiuṃ* durch Çak. 72, 12, *paṃhaṭṭha*[5]) *mhi* durch Hem. III, 105, *phâḍijjaï* durch Hem. I, 198. 232 —, erweisen sie ihre echt-

---

[1]) Neuindische wörter transcribiere ich nach ihrer historischen orthographie, ohne rücksicht auf die jetzige stummheit gewisser vocale.

[2]) S. die wörterbücher; cf. auch Beames I, p. 131, Hoernle Gauḍian Grammar § 55.

[3]) Es handelt sich, wohlgemerkt, um die grammatische echtheit der lesarten der edierten recension R, und nicht um ihre kritische schätzung. Dass z. b. 2, 12. 6, 63 die von zwei recensionen bezeugten lesarten *ṇivvalia* und *khuṭṭanta* für die worte des dichters zu halten sind, habe ich einl. p. XVI gezeigt (P. meint, p. 329, ich hätte dies nicht erkannt!). Die lesarten der edierten recension sind also hier, wie in hundert fällen, secundär, aber nicht ungrammatisch. — 4, 32 dagegen, wo P. gegen alle mss. *ṇivvalia* corrigieren will, und in allen anderen obigen fällen sind R's lesarten theils gänzlich unverdächtig, theils sogar die allein beglaubigten; hier also sind P.'s änderungen sogar von seinem standpunct der eklektischen »kritik« aus verwerflich.

[4]) Hier hat Pischel gegen alle bengal. mss. *kilammadi* corrigiert, s. ZDMG. 32, 108.

[5]) *°ṭṭha* haben alle mss. des Setu wie des Hem. P. meint trotzdem p. 325 f., noch bessere (als Hem. vor 750 jahren besass!) würden wohl *°ṭṭho* gehabt haben. — Dass übrigens *paṃhaṭṭha mhi* aus *°ṭṭho mhi* eine Saṃskṛtisierung sein soll (cf. saṃskṛt *pramṛshṭo 'smi!*), wird manchem unbegreiflich vorkommen. — Hem. III, 105 übs. corrigiere *pramṛshṭo 'smy* statt *°shṭâsmy*, cf. Prâkṛtica p. 6[3]).

heit durch ihre modernen fortsetzungen: so ist z. b. *ṭuṭṭaï* schon im Piṅgala äusserst häufig und ebenso in den meisten neuen Prâkṛts, dem Hindî, Bengâlî etc. — Mein ? im index s. v. *truṭ* war daher eine übertriebene vorsicht.

Formen wie *sumirâmi*, welche uns die von den grammatikern übersehenen anfänge moderner entwickelungen in den alten Prâkṛts zeigen, sind die κειμήλια gut überlieferter texte. Ein anderer wird sie, da es nunmehr nicht gut schreibfehler sein können, vielleicht für »modernisierungen« erklären.

7. *purusha pûrusha.*

Von diesen doppelformen gilt bekanntlich *purusha* als die ursprüngliche und *pûrusha*, in übereinstimmung mit dem padapâṭha und der übrigen grammatischen tradition (s. PW. s. v.), als »metrische« dehnung; dass diese annahme keine erklärung ist, liegt auf der hand. In der that hat Zimmer (oben 24, 221) mehr in der form gesehn, da er sie richtig mit *dhûrushadam* und *dhûrushâhau* zusammenstellt. Alle diese formen sind mit svarabhakti gebildet, und zwar musste nach dem bekannten gesetz Pâṇ. 8, 2, 77 f. für *pûrusha pu°* die grundform **pûrsha* lauten, wie ja *dhûrshadam dhûrshâhau* für *dhûru°* factisch vorliegen; und aus **pûrsha* entsteht *pûrusha* ohne anstand. Wie aber entspringt daraus *purusha?* Wie *suhuma* aus *sûkshma*, *tikhiṇa* aus *tîkshṇa*, *murukkha* aus *mûrkha*, *viriya* aus *vîrya* etc., cf. Jacobi oben 23, 597 f. 25, 294. Da nun auch im Prâkṛt und Pâli neben diesen verkürzten formen sich vielfach die mit langem vocal erhalten haben (*vîria*, pâli *vîriya*, *sûria* etc., s. Jacobi a. a. o.), so ist der parallelismus mit *pûrusha* — *purusha* vollkommen: diese bildungen sind also durchaus prâkṛtisch.

Zur erklärung dieser vocalkürzungen im Pâli und Prâkṛt nimmt Jacobi an, dass formen wie *suhuma viriya suriya* nicht direct von *sûkshma vîrya* etc. stammen, sondern von den hypothetischen zwischenformen **sukshma* **virya* etc.; diese ihrerseits seien entstanden kraft eines schon das »vorhistorische Prâkṛt« beherrschenden quantitätsgesetzes, dass vocallänge mit position unverträglich sei. Diese annahme wird — von anderem

abgesehen[1]) — widerlegt durch die eben erwähnten formen mit erhaltener länge *vîria sûria* etc. Wie stark Jacobi selbst das gewicht dieses einwurfs empfunden hat, zeigt er durch die verzweifelte wendung, mit der er ihm entgehen will: prâkṛt *vîria* und pâli *viriya* etc. sollen von zwei schon in der muttersprache dialektisch verschiedenen formen stammen!

In der Prâkṛt-metrik gelten bekanntlich zwei kurze silben gleich einer langen: der wortrhythmus — in bezug auf den das Prâkṛt sehr conservativ ist — wird also durch die auflösung einer länge nicht tangiert. Daher wird, wenn hinter einer länge ein hilfsvocal sich entwickelt, durch kürzung der länge das gleichgewicht hergestellt: só entstehen aus *vîrya* **pûrsha* (- ◡) *viriya purusha* (◡ ◡ ◡)[2]). Da aber (s. Jacobi

---

[1]) Nämlich davon, dass dieses vom historischen Prâkṛt auf das vorhistorische abgeleitete »gesetz« selbst für jenes nur imaginär ist. Meine in den Prâkṛtica begründete ansicht über diesen punct ist durch den widerspruch meines gelehrten freundes (oben p. 292 ff.) in nichts erschüttert worden. So lange es feststeht, dass ein dichter, der sonst der reinheit des reims die äussersten und sprachwidrigsten opfer bringt, *iṇṇa* mit *îṇa* etc. reimt, kann man es nicht wegdisputieren, dass consonantenverdoppelung hier, wie im französischen, ein zeichen der vocallänge ist. Und wenn Hem. immer wiederholt, dass *i u* die kürzen zu *e o* sind, ist es absolut sicher, dass *e o* überall, und speciell auch vor doppelconsonanz, lang waren. Darum muss etymologisches *e o*, um kurz zu werden, in *i u* übergehen, wie in *âruhaṇa âlihaṇa cia diara viaṇâ* etc., in den femininendungen *âi âu* etc. Dass manche mss. in solchen fällen *e o* statt *i u* schreiben, verschlägt nichts: soll es denn zufall sein, dass dieses scheinbare *ĕ ŏ* sich nur da findet, wo die grammatik nebenformen auf *i u* lehrt, und dass kein anderes *e o* jemals metrisch kurz ist? — Dass hindî *pêma* für sich allein die aussprache prâkṛt *pêmma* noch nicht beweist, gebe ich natürlich zu; dass aber zwischen saṃskṛt *prêman* und hindî *pêma* ein *pĕmma* zu setzen sei, hat denselben grad von wahrscheinlichkeit, als wollte einer aus der schreibung des 16. saec. *complette* schliessen, dass man zwischen lat. *complêta* und frz. *complète* eine zeitlang *complĕtte* gesprochen habe. Ein Deutscher, der zunächst an mhd. *wâfen*, nhd. *waffen* u. dergl. denkt, mag freilich leicht in diesen irrthum fallen; den wahren standpunct für die beurtheilung prâkṛtischer lautprocesse bieten aber, hier wie überall, die romanischen sprachen. Und wie von diesem aus über unsern fall zu urtheilen ist, ersehe man z. b. aus den worten Littré's (Dict. s. v. *complet*): »L'Académie écrit *complète;* mais pourquoi écrit-elle *muette?*«

[2]) Kraft desselben gesetzes, in umgekehrter richtung wirkend, wird die mora eines zwischen consonanten synkopierten vocals durch die

a. a. o. 594 ff.) die silbenbildende kraft der hilfsvocale ursprünglich keine absolute war, sind anderseits *vîria* (pâli °*ya*) *pûrusha* (urspr. = -˘ ᴗ) ebenso möglich. — Durch ein vielleicht zufälliges aber frappantes zusammentreffen sind im Pâli wie im Saṃskṛt die verkürzten formen die herrschenden geworden, während dort *vîriya* (cf. Fausböll zu Dhp. 24) wie hier *pûrusha* für metrische nöthe in der reserve bleiben.

Nach J. Schmidt's darstellung (Vocalismus II, 1 ff., 235 ff.) sind bekanntlich die svarabhaktierten formen (z. b. *purubhis* Ṛv. 1, 58, 8) die alten, die mit vokaldehnung *(pûrbhis)* daraus entstanden; danach wäre **pûrsha* nicht die grundform, sondern eine — in diesem falle nicht erreichte — entwicklung von *purusha*. Zwischen dieser auffassung und der hier vorgetragenen besteht aber nur ein scheinbarer gegensatz. Die erst in den jüngern indischen sprachen ernstlich durchdringende svarabhakti erscheint in solchen vereinzelten Saṃskṛtformen wie *purubhis* vom standpunkt der indischen sprachgeschichte als ein Prâkṛtismus: darum kann sie doch uralt sein. — Uebrigens wird die wirklichkeit und das alter von **pûrsha* durch pâli *posa* absolut garantiert; s. Zimmer a. a. o.

---

dehnung des benachbarten compensiert in den vom Veda an (s. A. Kuhn beitr. 4, 198) durch das Pâli und Prâkṛt hindurch bis ins modernste Hindî lebendigen formen *dhîtâ dhîâ dhûâ dhîyâ* = *duhitar*. Frappanter lässt sich in der that die zweiseitige wirkung dieses gesetzes nicht illustrieren als durch die gegenstücke *dăhăti* aus **dhâti* und *dhîtâ* aus *dŭhĭtā*.

Strassburg.

Siegfr. Goldschmidt.

Berichtigungen.

Seite 39 zeile 4 u. lis *κατὰ* st. *κατά*.
„ 149 „ 2 u. „ *ῥῆξαι* st. *ἤῤξαι*.
„ 169 „ 14 o. „ 155 st. 154.
„ 173 „ 20 u. „ *ἄμφην* st. *ἀμφήν*.
„ 194 „ 9 u. „ von st. vor.
„ 261 „ 8 u. „ *οὖρος* st. *οὗρος*.
„ 332 „ 1 o. ist als erste zeile auf s. 333 zu setzen.
„ 528 „ 19 u. lis Dann st. Denn.

I. Sachregister.

Ablaut: einsilbiger nominalstämme 13 ff.; zweisilb. nominalst. 21 ff.; dreifacher der nomina agentis 26 ff.

Accent: der determin. composita im skr. 16; der nomina auf *-tar* im skr. altbaktr. 28 f. — Accentgesetz indogerm.: 1) *ă* unmittelbar vor der tonsilbe bewahrt, schwindet 30 ff.; 2) langer vocal, unmittelb. vor der tonsilbe verkürzt, schwindet 35; 3) diphthong, unmittelb. vor der tonsilbe unverändert, auf sein 2. element reducirt 35 ff. — Fem. oxyt. auf *ī* im skr. = griech. *ιᾰ, jᾰ* 36; accent der wörter auf *-ίς, -ίδος* und auf *ια* im griech. 36. — Accentgesetz indogerm. in der composition 54 ff.; nebenaccent 56; der urspr. in der comparation 156; accent der abstracta auf *-as* im skr. (spuren im griech.) 157. — Siehe: Wurzeln.

Adjektiva auf *-añc* im skr. 95 ff.

Analogiebildungen: siehe Formassociation.

Assimilation: im Prâkrit 603 ff.

Aorist: redupl. im griech. 61. 75; im arischen 75; sigmatischer 599 f.

Diphthonge: *εν* 276 f. (vulg. *ει* 277 f.). — Siehe: Accent.

Formassociation bei den indogerm. numeralien mit besonderer berücksichtigung der griech. 225 ff.: 1) progress. reihenassociation 229 f.; 2) regress. reihenanalogie 230 f.; 3) correlat. analogie 233 f.; 4) casuale associationsbildungen 235. — I. theil: adverbialnumeralien, vervielfachungszahlwörter, proportionalia, zahlsubstantiva, numeralcompositionen 236 ff.: 1) adverbialnumeralien auf *-κις* 236 f.; 2) adverb. vervielfachungszahlw. auf *-χα* 244 ff.; 3) proportionalia auf *-πλάσιος, -πλασίων*, multiplic. adject. auf *-πλοῦς*, substantivnumeralien und numeralcompositionen 248 ff. — Anhang: a) multiplicativbildung 253 ff.; b) vervielfältig. zahlw. 255; c) distribut. 257 ff.

Hiatus: dreierlei im griech. zwischen *α, ε, η, ο, ω* und folg. beliebigem vocal 265 ff.; 1) zwischen zwei aus ursprachl. zeit her neben einander befindl. vocalen 265 f.; 2) durch wegfall von *j, σ* 267 f.; 3) durch ausfall des *ϝ* 268 ff., in der flexion 271 f., in der conjugation 273 ff. *α*) in den suffixen 273; *β*) durch wurzelanlaut bedingt 274; *γ*) durch wegfall von wurzelh. *ϝ* vor verb. flexionselement 274; *δ*) im praesens der zweisilb. verba auf *έω* 274. — Hiatusfüllendes *r* im hochd. 292 ff.

Infinitiv: auf *εν* kret. herakl. 25; formen mit *ān* statt des inf. im altbaktr. 581. — Dialektspuren im ved. gebrauche der infinitivformen 329 ff.

Intensiva vedische 76.

Kasus: der nomina agentis und verwandtschaftsworte 40 ff. — Accus. Pl. auf *e* im prâkrit 438. — Gen. Pl. *-sām* 5. — Loc. pl. Suffix des loc. pl. im griech. 38; befolgung

der pronominalanalogie im loc. pl. 5; nominativ pl. der masc. nominalen *a*-stämme 5. — Dativ pl. herakl. auf *-ασσι* 590 ff.

Kausativa 107 ff.

Komparation: betonung und vocalisation im skr. 156 f. — Siehe: Accent, Pâli.

Komposita: auslaut. *-uḥ* im 1. gliede 287 f. — Siehe: Accent.

Konsonanten:

Gutturale. — Vor urspr. *i, y* 67; intakt vor *i, ī* im skr. 68; nirgends vor *i, y* im altbaktr. 68; intakt vor suffixal. *u, v* im R.V. und altbaktr. 68 f.; vor *n* im R.V. u. altbaktr. 70, vor *m* ibd. 70; vor stammbild. *r* im ved. u. altbaktr. 71; vor *ṛ* im skr. 73; vor *a* in redupl. silben 76; gerechtfertigt durch vocale (ausser *e*) in den europ. spr. 77 f.; im perf. des skr. 82; vor nominal. *a* im arisch. 100 ff.; unveränderlich vor stammbild. *a* nicht urspr. 106 f. — Gutturalreihen: vermischungen beider 114 ff.: *ç, ź, źh* und *k, g, gh* 114 ff.; *ç, ź, źh* vor *s* und im ausl. regelm. zu *k* im skr. 118; *k, ç* vor *s* nicht zusammenfallend im altbaktr. altpers. 119 f.; *shsh, ksh* arisch zu *sz, ks* im lit. 120; übersicht der reihen 123 ff.; differenzen zwischen den arischen und slavolett. spr. 125 ff.; *k, g, gh* neben *ḱ, ǵ, ǵh* und *ç, ź, źh* im arischen 131 f.; lautwerth negativ bestimmt 134 f. — Siehe: Wurzeln.

Palatale 64 ff. — Einwirkung von *i* 65; palat. vor *m* im R.V. u. in der spätern spr. 71; vor *r* von personalendungen 71; nicht (2. reihe) vor *ṛ*, altbaktr. *ere* 72; nur vor *i, y* entstanden 73; erklärt durch europ. *e* 76 f.; vor verbalem *a* im arischen 100 ff.; in verbalformen durch ausgleichung herrschend 104; in nomina agentis und actionis 105 f.; bildungen auf *ana* 111 ff.; palat. im lit. slav. lett. 135; palatalaffection geschwunden 151. 175. 177; palatale in redupl. silben vor *ε, ι* 161; palatale zu doppellauten 172. — Palatale im griech.: A. Tenues 135 ff.; wechsel von *τ* mit *π* 136 ff. B. Mediae 144 ff.; 1) *δ* oder *ζ* = altbaktr. *z*, altpers. *z, d*, altbulg. *z*, lit. *ż* 145 ff.; 2) *δ* oder *ζ* = skr. altbaktr. *j* 151 ff. C. Aspiratae 164 ff.; 1) *ϑ* = skr. *h*, altbaktr. *z*, altpers. *d*, altbulg. *z*, lit. *ż* 164 ff.; 2) *ϑ* = skr. *h*, altbaktr. *j (zh)*, altbulg. *ż*, lit. *g* 168 ff.; schlussergebniss 174 ff.; alter der palat. 179. — Siehe: Wurzeln.

Tenuis und media 165 f., 419 ff.

Tenues aspiratae 327.

β = arisch *g* 161; scheinbar = skr. *j* 161.

γ, χ = arisch *ź, źh* 151. 174 f.

δ = arisch *ǵ, ź* 161.

k arisch, slavolett. = *k* der andern spr. 140 f.; *ϰ* = arisch *ç* 176; *kh* statt *k* im altbaktr. 410.

π = arisch *c* 140; *φ* = ar. *gh* 173.

τ = arisch *ç*; *τ, δ (ζ), ϑ* = ar. *ḱ, ǵ, ǵh* 176.

ts armenisch 132.

v zwischen gutt. und *ĭ, i, e* im slav. 178.

ϝ 260 ff.

ç skr. = slav. lit. *k* 11, = *th* altbaktr. 402.

Konsonantengruppen: *δϝ* 261; *ks* arisch = altbaktr. *khsh* 138; *kv* slav. = *k* der andern spr. 178; *st* aus *dt, tt* im lat. = *ss* 166; *tj* = *σ* 303; *zd* indogerm. = germ. *st* 313 f.; *sm, sn* anl. im ind. 612.

Lykisch 441 ff.

Nomina agentis: anlehnend an die form des verb. finitum 79; mit palatal 105 f.

Numerus: Sg. des verb beim neutr. plur. im Avesta und Veda 521;

neutra im plur. als femin. im Avesta 566.
Pâli 314 ff.: declination 315 f.; comparation 318 f.; pronomina 319; verbalflexion 319 ff.
Perfectum: *ē* in den schwachen perfectformen des skr. lat. got. ir. 60; schwaches des griech. 212 ff.; im griech. lat. mit sigmat. erweiterung 266; perfectablaut der wurzeln mit innerem *a* im skr. 8 ff.
Personalendungen: 2. sg. *-ες* 25; 1. pl. *ā-mas* im skr. 7, *-μες* 25.
Prâkrit: siehe: Assimilation, Quantität.
Pronomen: *ai* in der declin. schon in der urspr. 5 f.; interrog. 66.
Quantität: quantitätsgesetz in den prâkritsprachen 292 ff. 616.
Reduplication: attische 9; vocalismus der reduplicationssilben und seine bedeutung hinsichtlich der palatale in den arischen reduplicationssilben 32 f., 73 ff.
Stämme: dreifach ablaut. der urspr. 59; der pronom. 91 ff.
-as st. neutr., nicht oxyt. im skr. 26.
-ī-st. nach analogie der *ī*-st. 147.
-tar skr. = lit. nom. auf *-tojis*, altbulg. *-telĭ (taj)*, griech. *-τωρ* stark, *-τορ* schwach 26 ff.
-trí skr. = lat. *trī-c* 29.
-tra skr. = *dlo* westslav., *-lo* süd-slav.; *-tla* lit. (slav. *-dlo*) zu *-kla*, čech. *dlí* = lit. *klė* (m. *kly-s*) 29.
Suffixe. — *a* primär 99 ff.; *ana* 112 f.; *ant* = europ. *ent* 62; *as* arisch = europ. *es* 109 ff.; *āna* 113; *tra*, *tla* (werkzeug) 27; *vo* 283. — Sanskrit: *gva*, *gvin* 255; *dhâ* 247, 255; *vaya*, *vartu*, *vṛt* 255; *ças* 242. — Altbaktrisch: *vañṭ* 255, 401. — Griechisch: *κις* 236 ff.; *πλάσιο*, *πλοο* 248; *χα* 244 f. — Lateinisch: *ni*, *eni* 257; spanisch: *avo* 244. — Germanisch: *falþ* 257; *ins* (ndd.) 244; *nist* (allem.) 244. — Litauisch: *eri*, *erios* (distrib.) 229. 244; *gýs*, *gis* (bez. altersjahre) 229, *gubas* 257; *linkas* 257.
Svarabhakti 604 ff.
Verbum substantivum: flexion desselben im germanischen 592 ff.
Verwandtschaftswörter 289 f.
Vocale: *a*-laute zwei arische 1 ff.; *a* arisch = germ. lit. *a*, griech. lat. slav. *o* vor einf. konson. 3 f.; *á* der urspr. 60; *u* umbr. der *a*-reihe 14; *ū* indogerm. = lit. *u* 165; *e* skr. auf *á* deutend 60 ff.; *e* vor kasusendungen des plur. 5; *ε* zu *ο* 51, zu *ι* dial. 92 f.; *ṛ* skr. = arkad. *αρ*, *ρα*, *ορ* 158. — Siehe: Accent, Hiatus, Wurzeln.
Vocalcontraction: *αα*, *αε*, *αει*, *αι*, *εε*, *εη*, *ει*, *ηε*, *ηι*, *(ιῑ)*, *οε*, *οει*, *οῑ*, *οο*, *ωε*, *ωι* 278 f.; ausnahmen vom att. contr.-gesetz 280.
Vocaldehnung: *α-ᾱ*, *ε-ει*, *ο-ου* 264 (episch).
Vocalisation der abstr. auf *-as* 157.
Vocalschwächung: *a* zu *i* in histor. zeit fast nur indisch, nicht auch iranisch 1.
Vocalschwund des indogerm. *-tr-a* 37 f.
Vocalvorschlag: Färbung desselben 48.
Wurzeln: wechselnd zwischen guttur. und palat. 78 ff.; wurzelanlaut abhängig von der qualität des wurzelvocals, wurzelauslaut von der des folg. suffixalen vocals 95; verschiedenheit der wurzelvocale bei verschied. betonung 156 f.
Zahlwörter: indogerm., besonders griech. 225 ff., 260 ff.; stamm der zahl vier 43 ff., 283 ff.; bildung der addirten zahlen von 11—19, von 21 an 284 f.; zahladverbien auf *-άκις* 286 f. — Siehe: Formassociation.

II. Wortregister.

A. Arische sprachen.

1. Sanskrit.

aṁhú 168.
aṅká-s, áñc-, ácati 100.
ágra-m 117.
aghá 100. 115.
ácukrudhat 75.
ati-ri 55.
ádri-saṁhata 169.
aná- 3.
a-ni-shaṅgá 102.
áneçam 61.
ápas 3. 602.
apā-mārgá-s 101. 114.
abhi-jñú 53.
abhi-shṭaná-s 4.
aratní- 3.
árus 3.
arká-s, árcati 100.
arghá 100. 173.
árhati 100.
avá- 3.
ávi-s 3.
ávocam 75.
áçri 117. 130.
ashṭā́ 130. 232.
asita-jñū́-s 53.
asutṛp 311.
ásṛgran u. s. w. 115.
áhi 115. 173.
ā́gas 23.
ātā 517.
âprá 311.
ā́yus 24 ff.
âçís 81.
iṅga 100.
indra-dru-s 53.
îrmá-s 1.
îshā 567.
úcyati 100.
udán- 22.
udrá- 22.
upa-bdá, -bdí 55 f.
ulkā́ 100.
ushás- 24.
usrā́ 24.
ûrṇā́, ū́rṇâ 49.
ûrdhva-jñu 53.
ekâdaçan 231.
éjati 100.
edhi 61.
oka- 100.
kakud 76.
káksha 76.
kákhati 76.
kacchura 327.
káṭa 72. 91.
katará 136.
káti 91.
kan 90 f.
karkarí 76.
karṇa 583.
karsh- 89.
kâyá 79.
kiyedhā́ 62.
kîṭa 476 f.
kîla-s 1.
kukûla 118.
kuṭi 49.
kubja- 314.
kumbha 327.
kumbhîka 583.
kulmala 530.
kuhayate u. s. w. 165.
kuhara 165.
kuhū́ 165.
kûhâ 165.
kṛkavā́ku 128.
kṛṇátti 72.
kṛçá 176.
keta-s 79.
ketú 78.
képi 62.
króça 128.
klam 127.
kshi- 173.
khasa 327.
khyā 67.
gad 87.
gabh 88. 115.
gam 85 ff.
gáya 79. 115.
gar (rufen) 80.
-gara-s 85. 161.
gará-s 4. 85. 161.
gárbha 152. 177.
garh- 87.
gáhanam, gahmán 62.
gâvî 18.
gā́hate 161. 167.
gir- 81.
girí-s 1.
gu 161.
gurú-s 49.
gûrtá- 49.
gū́hati, gûḍhá 164 f.
gṛhá 127.
gā́us 17. 54. 161.
gnā́ 115. 129.
grîvā́ 152. 177.
gha, ha 95. 117.
ghaná- 80. 168.
gharmá- 80. 133. 168.
ghas 57.
ghâta 168.
ghṛṇá 133.
ghṛtá-snu 53.

cakrá 76. 161.
catur 43. 46. 49. 283 ff.
catvâ'ras 14. 43.
can 90 f.
caya-, *câya-* 79.
cáyate 78. 136.
cárati 138.
cárṭana- 72. 91.
ci 84. 141.
cinu- 141 f.
cîra-m 1.
cud 69 f.
cṛt 72.
cétati 78.
cyu 276 f.
jaṁh 116.
jagṛbhús 10.
jagmė 10.
jagrasâná 10.
jaghána 112. 117.
jaṅghánti 168 f.
jaṅghâ 100.
jánas 4.
jámbha u. s. w. 88. 115.
jaya- 79. 115. [133.
jar 80 f.
jarás-as 23.
jarhṛsh 72.
jásate 129.
-jâ 15 f.
jânâ'mi 148.
jâ'nu, *jñu-* 50 ff.
jâmí 150.
jâ'spati 15 f. 115. 130.
jíghnate 169. [145.
jirá 151.
jihmá 1. 68. 149.
jîvá 159.
junâ'mi 149.
jush 145.
jṛmbhate 127.
jėhamana- 61 f.
jyâ' 115. 161.
jráyas 130.
jri 130. 161.
tak 104.
tatá, *tâtá* 34.
táruṇa 144.
tárjati 162.
tarh 128.
tálina u. s. w. 144.
túc- 100.
tundate 435 f.
tur-î'ya 22.
tṛṇéḍhi 62.
tṛp 311 f.
téjate 104.
toká-m 100.
tyaj 100. 302.
tyâgá-s 100.
trayam 230.
triraçri 283.
tredhâ 230.
dáṁshṭra 126.
daṇḍá 52.
dáma-s 3.
darpaṇa 437.
darví 50.
dáçati 126.
dah, *dáhati* 100. 173.
dâ'ti 56.
dâ'tum, *díti* 56.
dâ'ru, *dru-* 50 ff.
dâç- 217. 224.
digdhá- 116.
dín-a-m 23.
divas-á 59.
dih 101.
dîrghá- 101.
dúgha 101.
duhitár 34. 116.
duḥkha 438 f.
dûráûpabdas 56.
dṛ'ṁhati, *dṛḍhá* 116.
-deghá-s, *dehá-s* 101.
dehí 61. [116.
dógha-s 101.
-dyus 57 f.
drahyát 116.
druváya- 52.
-droghá 101.
dvayá-s 3.
dvitayam 230.
dhâna, *dhânâ* 214. 217.
-dhṛk 115.
dhehi 61.
nák u. s. w. 1. 117.
nápâtam, *naptî'* 14. 18.
nijyáte 159.
ni-dhâgá-s 100.
nind 555.
nir-mârgá 114.
nishká-s 101.
néd-îyaṁs, *-ishṭha* 62.
nau 55.
pakshman 611.
pakshmala 611.
pácati, *pâká-s* 101.
páti-s 3.
pad-, *pâd-* 3. 55.
paçu- 57.
paçutṛp 311.
pâṅkta 554.
pitâ' 1. 33.
pîtá-s 1.
pŭrusha 615.
pû'rve 58.
pra-ketá-s 78.
-pra-jas 16.
prajñu 53.
práti 3.
prath 11.
pra-reká-s 102.
praçná- 130.
bahú- 128. 168.
bâdh 170.
bhága-tti 56.
bhága-s 4. 101.
bhaṅgá-s 101.
bhájati 101.
bháramâṇas 3.
bhára-s 4.
bhárg-a 101. 111. 114.
bhishaj, *-akti* 117. 214.
bhîs 21.
bhujáti 101.
bhuraj 128. 131.
bhṛjjáti 128.
bhogá-s, *bhóga-s*, *bhó-jate* 101.
bhrâj- 101. 111. 129.
bhrâç 129.
bhresh 62.
maṁhate 101.

II. Wortregister.

A. Arische sprachen.

1. Sanskrit.

aṁhú 168.
aṅká-s, áñc-, ácati 100.
ágra-m 117.
aghá 100. 115.
ácukrudhat 75.
ati-ri 55.
ádri-saṁhata 169.
aná- 3.
a-ni-shaṅgá 102.
áneçam 61.
ápas 3. 602.
apā-mārgá-s 101. 114.
abhi-jñú 53.
abhi-shṭaná-s 4.
aratni- 3.
árus 3.
arká-s, árcati 100.
arghá 100. 173.
árhati 100.
avá- 3.
ávi-s 3.
ávocam 75.
áçri 117. 130.
ashṭā́ 130. 232.
asita-jñú-s 53.
asutṛp 311.
ásṛgran u. s. w. 115.
áhi 115. 173.
ā́gas 23.
âtā 517.
āprá 311.
ā́yus 24 ff.
áçis 81.
iṅga 100.
indra-dru-s 53.
îrmá-s 1.
îshâ 567.
úcyati 100.
udán- 22.
udrá- 22.
upa-bdá, -bdí 55 f.
ulkā́ 100.
ushás- 24.
usrā́ 24.
ûrṇā́, ū́rṇâ 49.
ûrdhva-jñu 53.
ekādaçan 231.
éjati 100.
edhí 61.
oka- 100.
kakud 76.
káksha 76.
kákhati 76.
kacchura 327.
káṭa 72. 91.
katará 136.
káti 91.
kan 90 f.
karkarí 76.
karṇa 583.
karsh- 89.
kâyá 79.
kiyedhā́ 62.
kîṭa 476 f.
kîla-s 1.
kukûla 118.
kuṭi 49.
kubja- 314.
kumbha 327.
kumbhîka 583.
kulmala 530.
kuhayate u. s. w. 165.
kuhara 165.
kuhū́ 165.
kûhâ 165.
kṛkavā́ku 128.
kṛṇátti 72.
kṛçá 176.
keta-s 79.
ketú 78.
kèpi 62.
króça 128.
klam 127.
kshi- 173.
khasa 327.
khyâ 67.
gad 87.
gabh 88. 115.
gam 85 ff.
gáya 79. 115.
gar (rufen) 80.
-gara-s 85. 161.
gará-s 4. 85. 161.
gárbha 152. 177.
garh- 87.
gáhanam, gahmán 62.
gâvî 18.
gā́hate 161. 167.
gir- 81.
girí-s 1.
gu 161.
gurú-s 49.
gûrtá- 49.
gū́hati, gûḍhá 164 f.
gṛhá 127.
gā́us 17. 54. 161.
gnā́ 115. 129.
grîvā́ 152. 177.
gha, ha 95. 117.
ghaná- 80. 168.
gharmá- 80. 133. 168.
ghas 57.
ghāta 168.
ghṛṇá 133.
ghṛtá-snu 53.

khaṇati 326.
caturo, cattâro 46.
jantâghara 325.
te-vîsati 230.
nibbânadhâtuyâ 326 f.
Neru 610.
pamussati 437.
pekhuṇa 611.
pharasu u. s. w. 326.
milakkha 327.
vagga 324.
sammiñjati 324.
sammuti 326.
Sineru 610.
hupeyya 326.

3. Prâkrit.

dâvaï 437.
duruttara 436.
pamhusaï 437.
pehuṇa 611.
sumirâmi 613.

4. Hindî.

basnâ 328.
baiṭhnâ 328.

5. Zigeunerisch.

beš, bešáva 328.

6. Altpersisch.

akunauš 307 f.
adaršnauš 307 f.
adinâ 115.
ava- 3.
â-yad-ana 145.
uçatasana 120.
khauda 167.
gaitha 79.
jadiyâmiy 87.
[*Zariadres* 398.]
zura 149.
tharda 132.
daraya 130.
didâ 101. 116.
daustar 145.
drauga 101.
nipistanaiy 120.
parikarâ u. s. w. 88 f.
pitâ 2.
baga 4. 101.
siyu 277.

7. Altbaktrisch.

aithya 517.
aiwizu 206.
aiwidâna 479.
aiwi-fru 204.
aiwi-varez 202.
aogô 111.
aojañh 526.
aothravana 583.
aoni 585.
aoshañh 183.
aka- 100.
akana 112. 567.
aku- 117.
agha- 100. 115.
aghana 112. 115.
añhu 476.
az 385.
azhi- 115.
an-â-çakhta 193.
anâhita 378.
anu-zaf 519.
anupôithwañt 401.
anuvarsta 556.
apishma 527.
aputhra 193.
a-fra-ñhareza 102. 115.
afrashîmañtô 559.
abda 188. 385.
amithwa 531.
a-mereza- 114.
ar (w.) 193.
araêka 566.
arejaiti 100.
arezazhi 558.
Ardvî 187. 378 ff.
arsha, arshnô 23.
arsti, arstya 519.
ava 3.
açûra 523.
açkeñda 211.
açti 528.
açpacina 402 f.
asha 210.
ashaya 566.
ashe-maogha 102. 116.
asta 130.
astrañhâd 528.
â-khtûir-îm 22. 46.
â-zhnubyaç-cit 52.
âtarecarana 566. 584.
âtarevazana 567.
âtare-çaoka 102.
âfeñt 516.
âmanañha 523.
âvôya 408.
âçitôgâtu 522.
â-çtar 194.
â-shnûs-ca 52.
irikhta 192.
isha 567.
îra 556.
uz-ukhsh 405. 483.
uzustana 209.
uz-gerembyô 164.
uzgerewya 558.
uz-daêza 116.
uzdareza 584.
uz-dista 116.
udra- 22.
upa-thwareç 568.
upamaghem 210.
upaçnâiti 586.
uruzdi 585.
uruthmi 559.
uruthwañh 210.
urunya 567.
urup-i, -a 410.
urvaêza 162.
urvaêça 559.
urvara 589.
urviç 586.
urvîçâra 407.
uçnâiti 586.
erezusha 479.
âzañh 115. 127. 131. 168.
kaitya- 91.
kaêna 78. 136.
kaozhda 401.
karana 583.
kareta 520.
karedha- 132.

karpan 382.
karshôrâzanh 522.
kavi 382.
kaçyapa 566.
kasha 76.
kuiris 567.
kutaka 566.
kush 207.
kshuis 57.
qaini 568.
qanvañṭ 478 f.
qaçura 126.
qâraokhshna 190.
khaodha 167.
khad 190.
khavza 583.
khumba 327. 583. 585.
khrûm u. s. w. 513.
khrvî-dru 53. 513.
khshaêta 405.
khshâudri 589.
khshud 190.
khstâvi 557.
gaêtha 79. 391.
gaotema 555.
gaona 402.
gaosha 525.
gâus 161.
gaṭ 95. 117.
gam u. s. w. 85 ff.
gaya 79. 523.
gara (loblied) 81.
gara (gift) 161.
garebus 152.
garema 80. 133. 168.
garô 81.
gereza 88.
geredha 127.
gû 481.
grîva 152.
ghana 80.
ghena 115. 129.
caiti 91.
cakus 531.
cathrucashma 582.
cathwâr- u. s. w. 44. 46 f.
carânya 201. [283.
caresha 481.
cikayaṭ 137.
cithravaiti 589.
cina 589.
cinman 518.
cis, cahyâ 136.
jaiñti 80.
jaidhyêmi 87.
janheñtu 187.
jazhu- 117.
jatanro 514.
jafra- u. s. w. 88.
jaya- 79.
jarezya 87.
java 555.
jêni 115.
jãfnu- 115.
jya 161.
jyâiti 151.
jvôdakhsta 197.
zairi 133. 168.
zairita 133.
zairimyanura 407.
Zairivairis 398.
zaêman, -nanh 117.
zañga- 100. 116.
zanva 50.
zafar 530.
zafare, zafan- 88. 133.
zaya 523.
zaranya 133.
zah 129.
zâ, zi 404.
zâo 116.
zâraçca 133.
zâvare 149.
zita 117.
zinâṭ 115.
zi 117.
zîzanañti 115.
zu 149.
zura 149.
zusta 145.
zembayêitê 88.
zrayanh- 130. 161.
taoshay 521.
tauruna 410.
taka 4.
tacaiti 104.
tanûra 585.
tizhi- 104.
tãshyâo 172.
ṭkaêsha 80.
thamnanh 397. 483.
thrizhaṭ 187.
thrusta 566.
thwâsha 521.
-daêza 101.
daêna 484.
dagha 100. 479.
dazhaiti 100.
danare 589.
darezayêiti 116.
darena 483. 519.
darshi-dru 53.
dâitya 200.
dâityôgâtus 585.
dâuru 50.
dâuru-upadarana 580.
dâta 205.
dâdhmainya 566.
diwzh 586.
dughdhar-, dugedâ u. s. w. 34. 116.
duraê-kaêta 78.
dereza 116.
draoghô 101.
draona 205.
draosha 181.
draos-ca 52.
drazhaiti u. s. w. 115.
drâjanh 101.
drva 395.
drv-aênis 52.
druja 561.
dvaidî 247.
naêza 411. 590.
nakhturu- 117.
nava 477.
nâidhyâonh 554 f.
nâmêni 568.
ni-jan 526.
nemata 568.
nmâna 581.
paiti-muc 539.
pairinharsta 566.
pairis-hanâna 566.

paoiryôtkaêshô 562.
paurvañc 561.
pacaiti 109.
pañca 136.
pañcôhya 554.
pañtan 589.
pareç 181.
parôit 483.
parshu 523.
paçu 57.
pâma 484.
pita 2. 33.
piçra 585.
puça 401.
Peshocañha 398.
pouruçpakhsti 516.
pourusqâthra 528.
fra-guzay 584.
fra-man 516.
fra-vâka 102.
fra-çaocay 584.
fra-çaçti 384.
fra-çkemba 82.
fra-çciñbana 82.
fra-shaêka 103.
fra-shnaos 53.
fraoreceñta 102.
fraoret 515.
frakhshni 515.
fravi 526.
fraçâna 562.
fraçnâiti 586.
fraçparegha 482.
fracpât 518.
fraçrûta 520.
frashôkereti 559.
frashôcaretar 555.
frashna 528.
frasti 522.
frâka 379.
frâpa 558.
frâshmi 525.
frâshyât 484.
-fshu 57.
baêshaza 117. 484.
bagha 4. 101.
barâza 101. 114.
bareza 521.
bâidhista 582.
bâgha 101.
bâzura 567.
bâbvare 563.
bi-taêgha 104.
bifra 416.
beretôvâçtrem 187.
bâzañh 128. 168.
-bda 55.
maêgha, maêza 102. 116.
maga- 101.
maz- 128.
maregha 188.
marshaona 405.
maçti 393.
maçyâo 176.
mahrka- 101.
minu 400.
misti 116.
meregha 188.
mereñcaiti 101.
merezu 523.
yaêshê, yaêsha 561.
yaokhsti 385.
yaojañtê 102.
yaozhdâ 479.
yaz 145.
yava 589.
yaçnô 145.
yâoñh 479.
yâkare 23.
yâre-careshô 89.
raêthw- 479. 567.
raokhshna- 117.
raocayêiti 117.
raodhay 581.
rañha 526.
razura 387.
ratu 476.
rathakairya 401.
râzare 563.
râna 520.
reñjyô 172.
réna 520.
vaidhi 568.
vaêgha- 102.
vaêdhem 567.
vakhsh- 405.
vac- 14.
vazhdri 482.
var 416.
vara 180.
varata 518 f.
varedha 589.
vareshaji 482. 559.
vâr, vrâ 481.
vâvareshi 561.
vâçtry 569.
vis-huska 207.
vîzu 410.
vîtâra 568.
vîthis 524.
vîdhâontê 193.
vîmaidhya 526.
vîmita 189.
vîra 396.
vîç 518.
vîç-paiti 17.
vehrka 102.
vouru-jaresti 87.
vôighna 484.
vyâni 522.
vyâvañt 476.
çairihya 585.
çairya 581.
çaoka 378.
çaoceñtãm 102.
çatâyus 256.
çad 517.
çadhayaçca 192.
çaredha 132.
çima 482. 530.
çîzhdra 407. 481.
çukuruna, *çukurena* 206. 410.
çuptidareñga 529.
çûna 198.
çûra 378. 531 f.
çeñdañh 517.
çkairya 566. 586.
çkarana 566.
çkeñda 211.
çtaman 4.
çnaodha 187.
çparegha 482.
çpâ (wz.) 517.

çpā 568.
çpitidôithra 561 f.
çraosha- 126.
çraçc 399.
çru 589.
çrva- 127.
çrvî-çti 530.
shu 276 f.
haoma 480.
hakha 3.
ha-ghdhaṅhu 57.
hazaṅh 116.
han 563.
haptâiti 231.
hareka 103.
haredhi 189.
havaṅha 513.
havana 526.
hashi- 66.
hāthra 568.
hikhti 581.
hic, hiñcaiti 103. 525.
hiçidhyāṭ 483.
hunu 561.
hufraourvaêça 404.
hubāmya 532.
huvarezâna 556.
hām 205.
hvāpa 203.

8. **Pehlvi.**

kûshtano 207.
darîm 583.
dânar 589.

9. **Neupersisch.**

arzîz 558.
asan 582.
barnî 567.
parsh 481. 523.
Pesheng 398.
tutuq 582.
taghār 586.
tamnag 397.
jân 562.
cār 566.
cār cashm 582.
caras 481.
carish 481.
cakush 531.
khunb 583.
khvān 568.
dukht 34.
dukhtar 116.
dagh 479.
dîn 562.
rûdah 585.
rêkh 566.
zânû 50.
zurfîn, zufrîn 530.
Zarîr 398.
satî 530.
sargîn 585.
sikâr 566.
sîm 530.
farasp 518.
kurs 567.
kushtan 207.
kashaf 566.
kûd, kôd 566.
kûzah 583.
kîc, gîc 582.
gudārah 568.
gard 519.
gul 589.

10. **Ossetisch.**

yāz 127.
miegha 116.

11. **Armenisch.**

buits 132.
duχt, dustr 34. 116.
erek 161.
ltsel 132.
lûtsanel 132.
mêg, mêz 116.
ôdz 132.
ortsal 132.
ôtsanel 132.
sag 127.
skesur 127. 134.

B. Griechisch.

ἀγαθός 150.
ἁγής 23.
ἀγινέω 48.
ἄγκαθεν, ἀγκάς 39.
ἀγκοίνη 112.
ἀγνέω 48.
ἄγος 23.
ἀγχ-όνη, -ονή 112. 115.
ἀδειής 264.
ἀδελφεός 152.
ἀδήν 155.
ἁδνόν 145.
ἀζαθᾷ 150.
αἰές, ἀές u. s. w. 24 f. 35.
αἰθοπ- 19.
αἴξ 151.
αἰχμή 176.
αἰών 25.
ἀκινάγματα u. s. w. 136. [172.
ἄκμων 15.
ἀλγέω 155.
Ἁλοσύδνη 22.
ἀλφεσίβοιαι 173.
ἀμός 1. 92.
ἄμφην 130. 173.
ἀμφιλαφής 160.
ἀμφίπολος 138.
ἀνάκεικε 223.
ἀνατολή 138. 152.
ἄνεται 262.
ἀνεψιός 14.
ἀνθέω 155.
ἀντιτιμασαμένω 137.
ἄντρον 143.
ἄντυξ 143.
ἄνω 262.
ἀοσσητήρ 139.
ἅπαξ 253.
ἀπέφατο 168.
ἀποδεδόανθι 221.
ἀπυ-τειέτω, -τεισάτω 78.
ἀραρυῖα 9. [137.

ἀρβόν 241.
ἀρηΐφατος 168.
Ἀριά-δνη, -ννη 145.
ἁρπακτύς 250.
ἄρσην, ἄρρην 23.
ἀσπάραγος 482.
Ἀσπένδιος 139.
ἅσσα, ἅττα 172.
ἆσσον 168.
ἀταλός 144.
αὐέρυσαν 276.
αὐθήμερος 58.
αὔρη 23.
αὔφην, αὐχήν 130. 173.
αὔως 21.
βαθύς 161. 167. 173.
βάλλω 153 ff. 159.
βανά 115. 129. 160 f.
βάπτω, βαφή 167. 173.
βάραθρον 153. 159.
βαρέω 155.
βαρύς 49. 155 f. 159.
βδάλλω, βδέλλα 154.
βείομαι 159.
βελτός 155.
βελφῖνες 152 f.
Βελφοί 152.
βένθος 161. 167. 173.
βέρεθρον 153.
βήθυλος 160.
βήξ 61.
βία 161.
βίος 159.
βιός 161.
βλέφυρα 158.
βλῆρ 153. 159.
βοϝ- 17. 19. 161.
βοή 161.
βορά 161.
-βόρος 85.
βορός 4. 161.
βουφόρας 51. 159. 177 f.
βρέφος 152. 159. 177.
βρῖ, βριαρός 130. 161.
Βωδών 160.
βῶν 19.
γαῖα, γῆ 145 ff.
γαμφηλαί 88.
γέ (γά) 95.
γεραιός 23.
γέρας 81. 158.
γευνῶν 50.
γῆρας 23.
γλυκύς 153.
γνύξ, γνυπετ- 52.
γόμφος 88.
γόννα u. s. w. 262.
γόνος 4.
γόνυ 15. 50.
γράστις 10.
γράω 10.
γυνή 129.
γωνία 50.
γῶνος 50.
δᾶ, δῆ (γῆ) 145.
δαλάγχαν 172.
δάμαρ 150.
δάπεδον 146.
δάπτω 150.
δαύχνα 173.
δάφνη 173.
δεδαυμένον u. s. w. 9.
δέδε-, δέδη-κα 224.
δεδίσσομαι 219. 224.
δέδωκα 216. 219 ff.
δείδω u. s. w. 137. 261.
δείρη u. s. w. 152. 177. 262.
δέλε-αρ, -τρον 153. 159.
δέλλω 159.
δελφύς 152. 159. 177.
δένδρον 52.
δέρεθρον 153. 159.
δεσπότης 15 f. 115. 129. 145.
δευάσθαι 145.
δεῦρο, δεῦτε 150.
δεύ-τερος, -τατος 298 ff.
δήθυλος 160.
Δημήτηρ 145.
δίαιτα 151. 159.
δίδυμος 150. 160.
διερός 151. 159.
διφοῦρα 158 f. 177.
δνόφος 150.
δοιός 3.
δολφός 152.
δόμος 3.
δόρυ 50.
δοχμός 1. 149 f.
δρία 50. 142.
δρυ- 52.
δύναμαι 148 f.
Δωδώνη 160.
δώκοιϝε 216.
Δωρίς 50.
ἐβάθη 115. 160.
ἑβδεμήκοντα 235.
ἔγχελυς 173.
ἔδωκα 216 f. 220.
ἔζελε 155. 169.
ἐθέλω 171 f.
ἔθηκα 217.
εἶδαρ 219. 261.
εἶκα 218.
εἰκόσιοι 234.
εἴκω 176.
εἰνοσί-γαιος, -φυλλος 262 f.
εἶπον 306.
ἑκατοντάκις 234.
ἐλαθρός 174.
ἐλάσσων 172 f.
ἐλαφρός 173 f.
ἐλαχύς 65.
ἑλικωπ- 19.
ἕλκω 143.
ἐμέω 143.
ἐμπίς 173.
ἑνά-, ἑνί- 251.
ἐναγής 23.
ἐνένῑπον 139.
ἐνέπω 305.
ἐνϝ-ενάκοντα 260 ff. 304 ff.
Ἐνιπεύς 307.
ἐνίπτω, ἐνίσσω 139.
ἐννα- u. s. w. 263 f.
ἐννέα 230. 263.
ἕνεκα u. s. w. 262.
Ἐννοσίδας 145.
ἐνοπή 306.
ἐντίμοις 137.
ἐπεζάρει u. s. w. 155. 158 f.
ἐπεισέφρησα 220.
ἔπεφνον 168 ff. 172 f.
ἐπηετανός 24.

ἐπίβδαι 55.
ἐπιμαίομαι 148.
ἐπίσταμαι 148.
ἕπομαι 139.
ἔρεβος 110. 161.
ἐρέπτομαι 130.
ἔρσην 23.
ἐσδέλλοντες 153.
ἕστα-κα, -μαι 223.
ἔστεισιν 137.
ἑταῖρος 143.
ἕτερος 92.
ἔτετμον 139.
ἔτταχαν 220.
εὐδιεινός 58.
ἐφθορκώς 158.
ἔφρηκα 220.
ἔχις 173.
ϝέπιϳα 137.
Ϝέπος 139.
Ϝέργανον 46.
Ϝικάδιος 249.
ϝοπ- 14.
ζᾶ (γῆ) 145.
ζέβυται 152. 161.
ζείδωρος 278.
ζέλκια 133.
ζέλλειν 153. 159.
ζέρεθρον 153. 159.
ζεύσασθαι 145.
ζῆν 151.
ζόφος 151.
ζύθος. ζύμη 589.
ἠέρ- 23.
ἧκα 218.
ἧλος 143. 261.
ἤνεικα 176.
ἠνίπαπον 139.
ἠνοπ- 19.
ἠόα 23.
ἧπαρ 23. 140.
ἠώς 24.
θαλάθθας 172.
θάλλω 168.
θάσσων 104. 172.
θείνω 80. 168 ff. 172.
θέναρ 170.
θεοπρόπος 180.
θερμός 80. 133. 168.
θέρομαι 168.
θέρος 80. 133.
θέρσος 157.
θήκη 214. 217.
θήρ 172. 178.
θίασος 142.
θρασύς 174.
θρόνος 174.
θροσέως 157.
θυγάτηρ 34.
θύνω 262.
ἴα 36.
ἰαύω 276.
ἰγνύς, ἰγνύα 53.
ἱκάνω 262.
ἵλη-θι, -κα 213.
ἰπνός 307.
ἰταλός 48.
καγχάζω 76.
κάζελε 153.
καλός 261.
κάμνω 10.
κάρφω 163.
κατῶβλεψ 15.
καυάξαις 276.
κεκαδ-, κεκασ-μένος 10.
κέννος u. s. w. 244.
κεραός 127.
κεύθω 164 ff.
κῖς 21.
κιχάνω 262.
Κλεοτείμω 137.
-κλεψ, κλωπ- 15.
κολοσσός 176.
κολωνός 112.
κόρϝα, κούρη, κόρη 261.
κορτερά 157.
κουλ-, κολ-εός 261.
κοχώνη 112. 116 f.
κρανίον 133.
κρέτος 157.
κύκλος 161.
Κύκλωψ 19.
κύρτος 72.
κυσός 126.
κυφός 313.
λαβεῖν u. s. w. 304.
λαδοίατο 304.
λάζ-ομαι, -υμαι 160.
λαμβάνω 160. [303 f.
λάφυρον 160.
λελακυῖα 9.
λέλασται u. s. w. 9.
λευκός 118.
λεύσσω 139.
λοῦσσον 139.
λοφν-ίς, -ίδια 117. 139.
μαίομαι 148.
μάμμη 34.
μάρπτω 130.
μάσσων 176.
μεμακυῖα 9.
μηλοπ- 19.
μήστωρ 27.
μία 36.
μυλήφατος 168.
μυριοντάκις 234.
μῦς 21.
ναϝ-, νηϝ-, ναυσι- 20.
νείφει 173.
νεφροί 173.
νηπίαχος u. s. w. 141 f.
νίζω, νιπτ- 159.
νιφετός 173.
νύχιος 1.
νωροπ- 19.
ξένϝος u. s. w. 262.
ὀ- 112.
ὀβελός 155. 172.
ὀβολός 155. 159.
ὀδελός 155. 159. 172.
ὀδολκαί 152. 155.
ὀδυνήφατος 168.
οἰνοβαρείων 155.
οἰνοπ- 19.
ὄϊς 3.
ὀκτώ u. s. w. 230.
ὀλέκω 218.
ὄλλυμι 218.
ὅλος 261.
Ὄλυμπος 261.
ὀλώλεκα 218 f. 222.
ὁμός 4.
ὀνίνημι 48.
ὅπι 137.

ὀπτώ 130.
ὄπωπα u. s. w. 139.
ὄρϝος 261.
ὀρίνω 48.
ὄσσα, ὄσσομαι 139.
ὄσσε 139 f.
ὅττις 137.
οὐδενάκι 244.
οὐδός 261.
οὐχί 244.
οὖλος 261.
οὖρος 261.
ὄφις 173.
ὀφρύς 21. 174.
παθεῖν 170.
πάππα, πάππος 34.
παραβλῶπες 15.
πάσσων 168.
πατήρ 1. 33.
παφών 168.
πέζα 15.
πείκω 176.
πείσει 78. 137.
πέλ-ω, -ομαι 138.
πεμπαμέρων 137.
πέμπε, πέμπτος 137 f.
πέντε 136.
πεπνυμένος 142.
πεπτός 139.
περιπλομένων ἐν. 138.
περιτελλομένων ἐν. 138.
περρατ- u. s. w. 261.
πέσσυρες 46. 48. 138.
πέσσω 139.
πέτταρα 48. 138.
πέφανται 9.
πέφη 220.
πεφνέμεν 169 f.
πήλυι 139.
Πιέριον 143.
πινυτός 48. 141.
πίσυρες 46 ff.
πίτυλος 48.
ποδ- 13.
ποιμήν 15.
ποινή 78. 136 f.
πολλο- 261.
πύλος 138.
πός, πόρ 14.
πόσις 3.
πόσσος, πόσος 91.
πότερος 136.
πότμος 139.
πούς 14.
προτί 3.
πρόχνυ 53 (bis).
πρόωφος 174.
πτάξ 21.
Πυλύϊδος 261.
πωλέω 138.
πώς 13 f. 15. 30.
ῥαιβός 162 f.
ῥαμφάξαι u. s. w. 163.
ῥαφάσσει 163.
ῥέμβω, ῥέμφος 162 f.
ῥίμφα 173.
ῥόος 4.
ῥυβός 162 f.
σέβομαι 301 f.
Σεβρός 302.
σείω 277.
σεμνός 302.
σεσαρυῖα 9.
σεύω 276 f.
σήμερον 303.
σῆτες u. s. w. 25. 303.
σίαλος 142.
σίκυς 48.
σίς (τίς) 137.
σκέλλομαι 155.
σκληρός 155.
σκοπός 4.
σκώρ 178.
σοβαρός 302.
σοβέω 301 f.
σπιθάμη 48.
στατήρ 56.
στατός 1.
στέννος u. s. w. 262.
στόμα 4.
στόνος 4.
σύν, ξύν 103.
τᾶλις 144.
τάμνω 153 f.
τάρβος u. s. w. 162.
Τέβρος 302.
τεθαλυῖα 9.
τέθεκα, τέθεικα 217.
τείμαις 137.
τείω 78. 136.
τέλλω 138.
τέλσον 89.
τέμνω 153 f.
τετϝαρ-, τετταρ- u. s. w. 43 ff. 138. 284.
τετραβαρήων 49. 138.
τετρώκοντα 235.
τέτρωρος 45.
τέττα 34.
τέφρα 173.
τηλοῖ 139.
Τιμοχάριϝος 137.
τιναγμός 172.
τινάσσω 136.
τίνυμαι 142.
τίνω 262 f.
τίς, τί 93 f. 136.
τράπεζα 15. 34. 47.
τρέχω 187.
τριο-ττίς, -πίς 137 f. 140.
τριτύς u. s. w. 249 f.
τρυφάλεια 47.
ὕβρις 307.
ὑγιής 151.
ὕδρος, ὕδρα, ὕδωρ 22.
ὕλη 261.
ὑπερφίαλος 142.
ὑψηλός 307.
φαιδρός 173.
φαιός 173.
φαλίζει 171 f.
φανᾶν 171.
φαρυμός 174.
φάσσα 139.
φατός 168 ff. 172.
φάψ 139.
φεν- 168 ff.
φέννος 169.
φένω 169.
φερόμενος 3.
φέρτερος u. s. w. 174.
Φετταλός 174.
φήρ 174 (bis).
φθάνω 262.

φθίνω 173. 262 f.
Φιλόφειρος 174.
φιτύω 48.
φλάω 174.
φλέγος 111.
φλίβω 174.
φοίνα 174.
φόνος 80. 168 ff. 172.
φόρος 4.
φρασί 38.
φρήν 15.
φρόνος 174.
φυζάναι 304.
φύλλα 174.
χελληστύς u. s. w. 249.
χέρνιβον 159.
χλόη, χλόος 168.
χόλος 168.
ψάρ u. s. w. 20 f.
ὠλένη 3.
ὦνος 46.
-ωπ- 19 f.

C. Italische sprachen.

1. Lateinisch.

abolere 218.
aculeus 523.
aevom 24.
anguilla 173.
antae 517.
apis 150. 173.
armus 1.
aurora 21.
bi- 260.
bŏv- 17.
cachinnari 76.
cacumen 76.
castrare 11.
cervus 127.
coir-, cur-averunt 166.
collis 112.
consobrinus 42.
convicium 306.
coquo 94.
cottidie 94.
coxa 76.
coxim 94.
crates 49.
cucullus 118.
cudo (helm) 167.
cum 103.
cunnus 126.
curia 166.
custos 166.
cutis 166.
dextans 260.
dies 58.
Diespiter 58.
diu, -tinus 59.
dodrans 260.
domus 3.
ducenteni 235.
dulcis 153.
fendo 170.
ferus 172.
fluvius 131.
forct-is, -um 116.
formus 80. 133. 168.
futuo 48.
geminus 150.
genu 50.
germen 133.
gramen 133.
granum 49.
gratus 49.
gravis 49.
grevis (vulg.) 233.
gula 85. 94.
haruspex 1.
helvus, holvus 133.
hira 1.
incola 94.
inguen 155.
inquiunt 67.
interdius 59.
jecur 23.
jocus 150.
jus (brühe) 589.
lana 49.
lātus 49.
ligula 150.
linguo 131.
luceo 118.
luna 258.
mālus 313.
mamma 34.
manus 148.
mare 1.
meridionalis 233.
miles 313.
monile 3.
nefrundines 173.
nepos, neptis 14. 18.
ninguli 233.
nodus 313.
nonaginta 260.
nox 1.
nundinae 23.
octans 260.
octavus 260 ff.
octembre (vulg.) 232.
octogessis 236. 254.
octonta (langob.) 234.
octuag-inta, -ies 229. 260 ff. 281.
octussis 254.
ollus 3.
opus 3.
oquoltod 126.
ovis 3.
papa 34.
perdius 59.
pes 13.
-plex, -plus 256.
poena 78.
postridie 94.
potus 1.
proles 313.
quadru- 44. 46 f. 283.
quattuor 49.
que-, quo-, qui- 94.
quintus 137.
quot 91.
radix 49.
rota 3.
senexter 233.
septu- 281.
sesc-uncia, -unx 260.

severus 301.
sincinia 254.
socius 3.
soror 42.
spicio 527.
stator 56.
stratus 49.
tata 34.
tragula 49.
tri- 260.
tricennium 249.
tricessis 254.
ulna 3.
unda 22.
urgueo 131.
uveo 307.
vagire 11.
venum 46.
verro 89.
vicennium 249.
vigessis 254.
vitulus 48.
voc- 14.
Volcanus 100.
-vorus 4. 85.

2. Italienisch.

cinque 234.
millanta 234.
ottuagesimo 229.
-plice, -plo 233. 257.
quinterno 229.
sesterno 229.
trentesimo 259.

3. Spanisch.

cinco 230.
decena, docena 258 f.
dozavo 244.
octuagesimo 229.
onzavo 244.
sestentesimo 259.

4. Portugiesisch.

cinco 230.
desena 258.
octagesimo 229.
onzeno 259.
quarantena 259.
uchena 258.
vintesimo 259.

5. Provençalisch.

milen 259.

6. Französisch.

dizaine 258.
douzaine 258.
huitaine 258.

7. Oskisch.

λιοχαχειτ 212.
petora 49.

8. Umbrisch.

du-pursus 14.
petur- 46.
petur-pursus 14. 44. 49.
pufe 14.
purs- 14.
vitluf 48.

D. Keltische sprachen.

1. Altkeltisch.

auxello- 167.
petru- 46 f.
Petru-corius 44.

2. Kymrisch.

cu, cudd, cuddio 166.
tud 166.
uchel 167.
un 166.

3. Cornisch.

cudhe, cuthe 166.
cuf 166.
tus 166.
un 166.

4. Armorisch.

cuff 166.
cuzet 166.
tud 166.
un 166.

5. Irisch.

ad-ro-gegon-sa 82.
ben 115. 129.
benim 170.
coimh 167.
condufo-bath 171.
cretim 167.
cride 167.
cuithech 167.
cute 167.
derucc 50.
dofui-bnim 170.
dorod-ba 171.
gegna 82. 171.
gegnatar 82.
geguin 82. 171.
gignither 82.
guidid 87.
inár-benim 170.
mórchute 167.
noib 167.
óin 166.
r-indar-pai 171.
ro bebe 171.
rot-gád-sa 87.
ruad 167.
siur 42.
tuath 166.
uasal 167.
uill, uile 167.
urnaighte 206.

6. Manx.

cood-agh, -ee, -egder 167.
cred, cree 167.
noo 167.
ooasle 167.
ooill, ooil 167.
rooagh 167.

E. Germanische sprachen.

1. Gotisch.

abrs 311.
af-dauiþs 18.
agga 173.
aggvus 131.
ainlibim 244.
aivs 24.
aleina 3.
aqizi 117. 130.
auhjon 306.
banja 170 f.
beidan 170.
bimampjan 164.
dauhtar 34.
diups 164.
dragan 115.
fadar 33.
faihu-geigo 61.
faþs 3.
fidur- 46.
fidur-dogs 44.
fidvor 14. 43.
fidvorim 244.
frasti- 313.
ga- 103.
gageigan 61.
gaggan 116.
greipan 164.
haidus 78.
hakuls 118.
haurds 49.
hals-agga 130.
huzd 166.
hvairnei 133.
hvas, hvaþar 91.
kalbo 152.
kann 148.
kaurja- 49.
kaurn 49. 133.
kniu 50.
knussjan 52.
leihts 65.
niun 235.
qairnus 133.
qino 115. 129.
riqis 161.
sama 4.
sibun 235.
skauda-raip 167.
sums 1. 92.
sundro 92.
sviknrs 302.
taihun 235.
taihunim 244.
triu 50.
tulgus 116.
tvalibim 244.
tveihnai 259.
tvis- 255.
þivi 17.
þragjan 187.
varms 80. 133. 168.
vato 22.
vaurts 49.
vraiqs 162.
vulla 49.

2. Althochdeutsch.

ancha 164.
au 3.
bano 171.
bora- 174.
chalp 152.
chela 85.
chilburra 152.
chuo 17 f.
drir-or 255.
durchil 49.
eines, -t 255.
finfto 137.
fnehan, fnah 218.
galla 133.
geil 171.
gelo 133.
ging-o, -ên 61.
girumpfan 163.
gluoan 133.
gruoni 133.
heit 78.
hort 166.
huoh 76.
hût 166.
hwer, hwedar 91.
imbi 173.
limphan 160.
mast 313.
muoma 34.
nacho 20.
nestil-o, -a 313.
nift 14. 18.
nioro 173.
querdar 153.
quillu 154.
quirit 80.
rad 3.
rampf, ramph 163.
ringi 173.
rumfungun 163.
todo, toda 34.
toto, tota 34.
tragan 115.
ver-nawun 20.
wazzar 22.
zwêne 259.
zwir- 255.

3. Mittelhochdeutsch.

acht-ende, -onde 229.
eilf 231.
hahse 76.
hirmen 127.
lunger 65.
meisch 129.
nâwe 20.
rimphen 163.
schart 178.
sesenzein 232.
sunder 92.
zwelf 231.
zwône 259.

4. Neuhochdeutsch.

bethätigen 301. 304.
bevormunden 301.
mark 314.
masche 314.
schote 167.
sucht 301.

umringen 304.
sergen 115.

5. **Altsächsisch.**

calf 152.
ênes 255.
kō 17 f.
meni 3.

6. **Angelsächsisch.**

cealf 152.
cilfor-lamb 152.
fēt 13.
gūđ 171.
heord 166.
hrympele 163.
hveohl u. s. w. 76. 161.
hȳdan 166.
läccan 160.
limpan 164.
lungre 65. 173.
mäst 313.
naca 20.
rimpan 164.
serce 314.
teor 50.

7. **Englisch.**

lord 481.
sheath 167.

8. **Friesisch.**

ahtunda 229.
ênis 255.
fial 76.

9. **Altnordisch.**

böđ 171.
deyja, dō 18.
draga 115.
fœtr, fōtr 13 f.
gunnr 171.
heiđ, heiđr 78.
hodd 166.
hvāll, hōll 112.
hvēl, hiól 76.
kālfr 152.
kȳr 17 f.
nau-st 20.
Nóa-tún 20.
nökkvi 20.
nó-r 20.
örr 3.
otr 22.
serkr 314.
skarn 178.
skarpr 164.
skauđir 167.
sykn 302.
tvennir 259.
tvis-var 255.
tyrr, tjörr 50.
ylgr 36.

F. Lettisch-slavische sprachen.

1. **Altpreussisch.**

addle 153.
angurgis 115.
aysmis 176.
birgakarkis 128.
deina-n 23.
dīrstlan 116.
drūktai 115.
garrewingi 133.
genno 115. 129.
girnoywis 133.
gorme 80. 133. 168.
goro 133.
gurcle 153.
caymis, kaimīnan 127.
kekulis 118.
klausitōn 126.
corto 72. 91.
curwis 127.
lasinna 128.
lasto 128.
lauxnos 117.
listis 128.
luysis 117.
massi 128.
quāit-s 79.
pecku 126.
sardis 127.
scimīns 127.
swīrins 172.
syrne 133.
tālis 139.
tāws 34.
tūsimtons 234.
unds 22.
wais-pattin (acc.) 17.
winsus 130. 173.
wundan 22.
wyzere 130.

2. **Litauisch.**

akmũ 15. 126.
akũtai 117. 126.
algà 173.
angà 115. 127.
angìs 115.
ànksztas 115. 127.
àns 3.
apibrészkis 129.
ápgamas 130.
asztrùs 117. 130.
asztůnì 130.
asztùntas 232.
auszrà 21. 24.
avìs 3.
bażmas 128.
bingùs 128.
blizgù 129.
blógas 128.
brĕkszta 129.
daknũti 126.
daugeriópas 241.
dĕnà 23.
dervà 50.
dìrżas 116.
dóvyti 18.
druktas 115.
duktĕ 34. 116.
églė 153.
gaidrùs 173.
gailùs 171.
gaisas 173.

gamìnti 130.
gáras 133.
gàrdas 127.
gẽdras 173.
gèltas 133.
gembė 88. 133.
gemù 115. 130.
gensa 129.
gentìs 130.
géras 174.
geriù 85.
gerklě 153.
gẽstù 129.
gẽžia, *gẽžiůs* 61.
-gi 95. 117.
gìjě 161.
giriù 81.
gìrnos 133.
-gu 95. 117.
gùiti 1. 49.
gùmbas 88.
gurklýs 153.
gúszta 165.
gužietojis 165.
gužti 165.
į-si-gúsztęs 165.
jeknos, *jekanas* 23.
jekszis 117. 130.
jẽszmas 176.
jũkas 150.
kaimýnas 127.
kálna-s 112.
kànkalas 76.
kárvė 127.
kàsti 11. 127.
kẽmas 127.
kérdžus 132.
ketur- 46.
kẽturis 44.
ketverí 43.
ketvìrtas 44.
kirmýti 127.
klampà 127.
klausýti 126.
klóti 126.
kraukiu 128.
kuszys 126.
laúkas 117.
lèngvas 65.
lẽžti 131.
lúszis 117.
mężu 116.
miglà 116. 127.
momà 34.
naktìs 117.
nepotis, *neptis* 14. 18.
neszù 176.
pa-gẽžti 61.
patìs 3.
pážaras 133.
pekus 126.
pẽmũ 15.
pènktas 137.
peszù 176.
plantù, *plàsti* 11.
praszýti 130.
rasà 3.
rátas 3.
rèngtis 173.
sesũ 42.
smakrà 126.
su-grambti 164.
szeimýna 127.
szeivà 127.
szészuras 126. 134.
taloka 144.
tẽta, *tẽtis* 34.
tẽvas 34.
tolì 139.
tuleriópas 241.
údra 22.
ungurýs 115.
vandũ 22.
veržiù 131.
vẽsz-pats 17.
vìlna 49.
visókias 245.
žálias 133. 168.
žamba 88.
žàrdis 127.
žąsìs 19. 127.
žẽbti 88.
žélti 133. 168.
žėmė 147.
žéntas 115. 130.
žerẽti 133.
žìrnis 133.
žiurẽti 133.
žolě 133.
žvaigždě 127.
žvérìs 172.

3. Lettisch.

birga 128.
birkstit 128.
dſẽstu, *dſīst* 129.
gůws 17 f.
kūse 126.
saime 127.
saiwa 127.
sedli, *segli* 153.
ſelts 133.
skãrda 178.
sludinā̃t 126.
ſõbs 88.
ſwaigſne 127.
tēws 34.
údens 22.

4. Altbulgarisch.

ągoriští 115.
ązostĭ u. s. w. 115. 127.
blaznŭ 128. [(bis). 131.
blěskŭ 129.
blisk-, *blĭšt-ati* 129.
bogŭ 4.
brězgŭ 129.
brŭzŭ 131.
brŭžaj 128. 131.
cěna 78.
četa 139.
četvero- u. s. w. 43.
črěda 132.
daviti 18.
desna 126.
dĭn- 23.
domŭ 3.
drěvo 50. 53.
drĭz-ŭ, *-ati* 116.
drĭžą 115.
drŭmŭ 53.
drŭva 52.
dŭšti 34. 116.
dvaždy 247.
dvoj 3.

gasnąti 129.
gąba 88.
gąsĭ 19. 127.
gnati 171.
-go 95. 117.
goinŭ 79.
gląbokŭ 127.
gora 1.
gorěti 133.
gospodĭ 15 f. 115. 129. 145.
gradŭ 127.
grěti 133.
griva 152. 177.
iz-gonŭ 80.
iz-lěza 127.
kamen- 126.
klětĭ 126.
kloniti 126.
kolŭ 1.
kora 1.
kosa 11. 127.
krava 127.
kryti 126.
lęgą 128.
lizati 131.
lože 128.
luča 117.
lysŭ 117.
mězga 128.
mĭgla 116. 127.
mlěko 128.
mogą 128.
morje 1.
netij 14.
nižaje 133.
noštĭ 117.
onŭ 3.
osmĭ 130.
o-sošiti 127.
ostrŭ 117. 130.
otŭ-vrĭzą 131.
ovĭca 3.
ovŭ 3.
pętyj 137.
pĭsŭ 126.
po-vrĭzą 131.
požarŭ 133.
rosa 3.
rysĭ 117.
sěmĭ u. s. w. 127.
skvrada 178.
sloniti 126.
sluti 126.
slyšati 126.
sŭčetati 139.
svekrŭ, svekry 126.
telę 144.
tokŭ 4.
trĭg- 128.
tyky 48.
věno 46.
voda 22.
ząbŭ 88. 115. 133.
zelenŭ 133. 168.
zemlja 147.
zębsti 88.
zętĭ 115.
zĭrěti 133.
zlakŭ 133.
zlato 133.
zlŭčĭ 133.
zorja 133.
zorŭ 133.
zrĭno 133.
zvěrĭ 172. 178.
zvězda 127.
žaliti 171.
že 95. 117.
želěti 171.
žena 115. 129.
ženą 80. 171.
žeratŭkŭ 133.
žerav-ŭ, -ije 133. 168.
žica 161.
žĭrą, žrěti 81.
žlĭtŭ 133. 168.
žlŭčĭ 133.
žrěbę 152.
žrĭny 133.

5. **Neubulgarisch.**

bŭrgo, bŭrzo 128.
dzvere 172.

6. **Russisch.**

blagoj 128.
blažĭ 128.
brezžitĭ sja 129.
cěvka 127.
četyrmja 244.
dergatĭ 115.
drová 52.
dvumja 244.
gorlo 153.
gospódĭ 16.
kolokolŭ 76.
máma 34.
moločaj 128.
sestrá 42.
tremja 244.
vodá 22.
výdra 22.
želknutĭ 133.
žerlo 153.

7. **Serbisch.**

cěvĭ, -nikŭ 127.
cijev 127.
dáviti 18.
goj, gojiti 79. 115.
iž-ljegnem, -lězem 127.
máma 34.
tàta 34.

8. **Slovenisch.**

cēv 127.
dervó, drevó 52 f.
gospód 16.
mzi 128.
sraga 115.
vōž 115.

9. **Polnisch.**

czwarty 49.
gwiazda 127.
jodła 153.
kruczę, kruczy, kruk 128.
żołknąć 133.

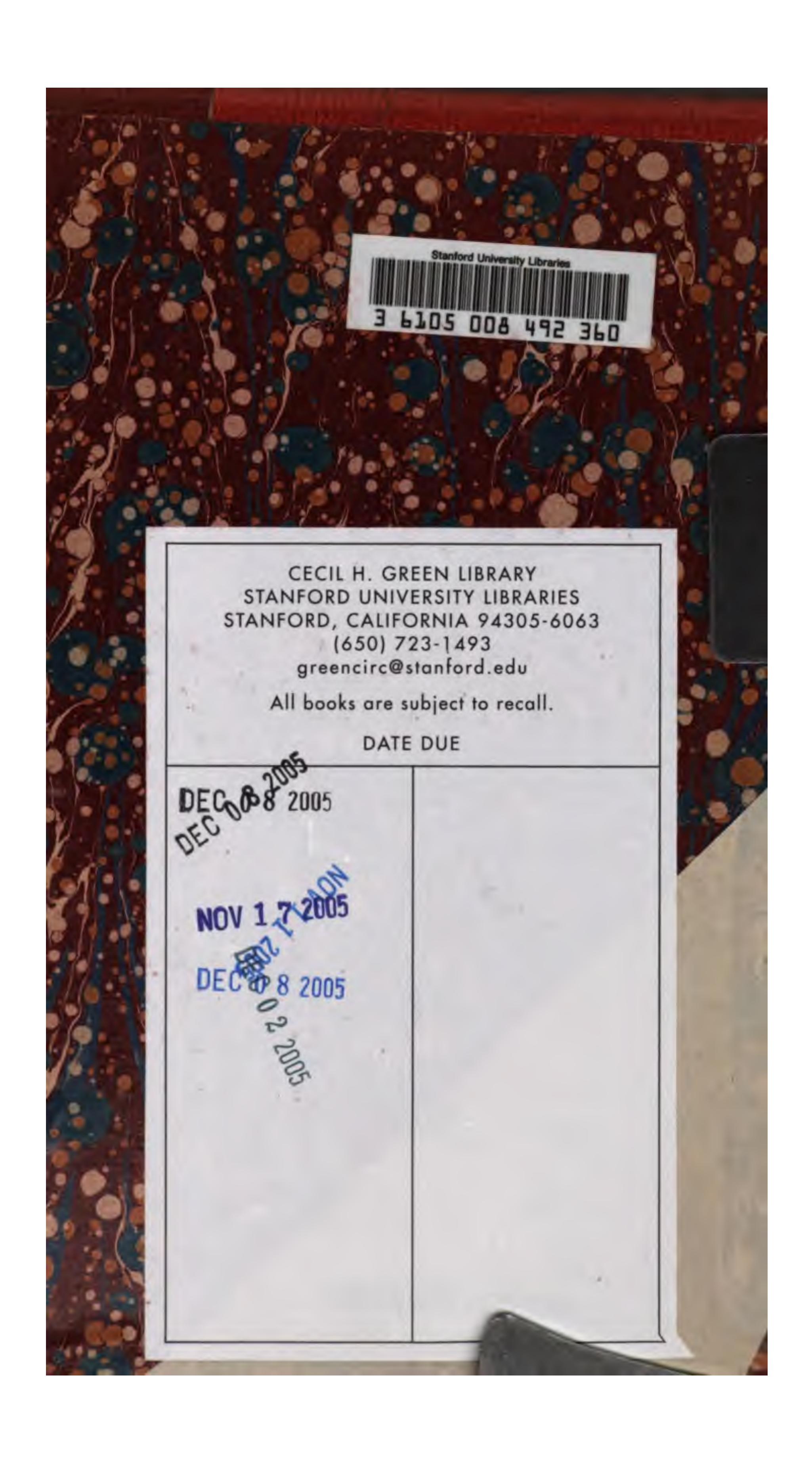
10. **Böhmisch.**

dáviti 18.
drmek 53.
hoj 79. 115.
hon 80.
hvězda 127.
mízha, míždí 128.
vaz 130. 173.

Weimar. — Hof-Buchdruckerei.

Weimar. — Hof-Buchdruckerei.




Stanford University Libraries
3 6105 008 492 360
CECIL H. GREEN LIBRARY
STANFORD UNIVERSITY LIBRARIES
STANFORD, CALIFORNIA 94305-6063
(650) 723-1493
greencirc@stanford.edu
All books are subject to recall.
DATE DUE
DEC 08 2005
NOV 17 2005
DEC 08 2005
DEC 02 2005

